UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00289270 1

7
535

(43)

142

SITZUNGSBERICHTE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

ACHTZIGSTER BAND.

WIEN, 1875.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

SITZUNGSBERICHTE

DER

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHEN CLASSE

DER KAISERLICHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

41114
98

ACHTZIGSTER BAND.

JAHRGANG 1875. — HEFT I—IV.

WIEN, 1875.

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN

BUCHHÄNDLER DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

LIBRARY
FEB
26
1980
UNIVERSITY OF TORONTO

As
142
A53
Bd.80

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

INHALT.

Seite

X. Sitzung vom 14. April 1875 3

Pfizmaier: Denkwürdigkeiten aus dem Thierreiche China's 5

Schenkl: Xenophontische Studien 87

XI. Sitzung vom 21. April 1875 183

XII. Sitzung vom 28. April 1875 185

XIII. Sitzung vom 12. Mai 1875 189

Pfizmaier: Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's . . 191

Kenner: Inschriften aus der Vardarschlucht 271

XIV. Sitzung vom 9. Juni 1875 279

Rockinger: Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels. VI. 283

Kohn: Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilaba 381

XV. Sitzung vom 16. Juni 1875 437

Pfizmaier: Japanische Etymologien 439

XVI. Sitzung vom 23. Juni 1875 521

Kenner: Ernolatia 523

Conze: Zweiter Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs 611

XVII. Sitzung vom 7. Juli 1875 625

Zimmermann: Schelling's Philosophie der Kunst 627

XVIII. Sitzung vom 14. Juli 1875 677

Heinzel: Wortschatz und Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift. I. 679

XIX. Sitzung vom 21. Juli 1875 745

Gomperz: Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller. II. Zu Euripides 747

Pfizmaier: Ueber japanische geographische Namen 769

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. I. HEFT.

JAHRGANG 1875 — APRIL.

X. SITZUNG VOM 14. APRIL 1875.

Herr Stiftsbibliothekar Dr. O. Zardetti Can. L. in St. Gallen übermittelt das so eben im Drucke erschienene ‚Verzeichniss der Handschriften' der dortigen Stiftsbibliothek.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier übersendet eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung unter dem Titel: ‚Denkwürdigkeiten aus dem Thierreiche China's'.

Das w. M. Herr Regierungsrath Prof. Dr. Karl Schenkl legt das zweite Heft seiner ‚Xenophontischen Studien' (Beiträge zur Kritik der Apomnemoneumata) vor.

Herr Dr. Gustav Winter, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, legt ein von ihm zur Herausgabe vorbereitetes ‚Urbar des Passauischen Domcapitels von c. 1230' vor, mit dem Ersuchen um Aufnahme desselben in die akademischen Druckschriften.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Sciences, Belles-Lettres et Arts de Lyon: Mémoires. Classe des Lettres. Tome XVe. Paris et Lyon 1870—1874; Classe des Sciences. Tome XXe. Paris et Lyon, 1873—1874; gr. 8°.

Bombay Branch of the Royal Asiatic Society: Journal. Nr. XXIX. Vol. X. 1873—1874. Bombay & London, 1874; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. VI. Heft. Wien, 1875; 4°.

- k. k. zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale: Personen-, Orts- und Sachregister zu dem I. bis XVII. Bande der Mittheilungen und zum I. bis V. Jahrbuche. I.—III. Heft. Wien, 1873—1874; 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische in Wien: Mittheilungen. Band XVIII. (neuer Folge VIII.), Nr. 3. Wien, 1872, 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe année, 2e Série, Nr. 40–41. Paris, 1875; 4°.

— de Philologie et d'Ethnographie publiée par Ch. E. de Ujfalvy. Tome Ier. Nr. 1—3. Paris, 1874—1875; 8°.

Schriftstücke über Eustach Chapius, Gesandter Kaiser Karls V. (1518 bis 1556) und dessen Stamm. Wien, 1875; kl. 8°.

Society, The Royal, of New South Wales: Transaction for the Year 1872. Sydney, 1873; 8°.

Testoni, Francesco, Una causa de cinque milioni rivendicata che per trent' anni disperata nell' affascinamento dei tribunali. Berna, 1874; 8°.

Turbiglio, Sebastiano, Benedetto Spinoza e le trasformazioni del suo pensiero. Libri tre. Roma, 1875; 8°.

Verein, histor., von Oberpfalz und Regensburg: Verhandlungen. XXX. Bd. (N. F. 22. Band). Stadtamhof, 1874; 8°. — Verzeichniss über die Verhandlungen. Band I–XXX. 1. u. 2. Abtheilung. Stadtamhof, 1874; 8°.

Verzeichniss der Handschriften der Stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle, 1875; 8°.

Denkwürdigkeiten aus dem Thierreiche China's.

Von

Dr. **Aug. Pfizmaier,**

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

In dieser Arbeit liefert der Verfasser vorerst dasjenige, was in seinen zwei früheren Abhandlungen, des beschränkten Raumes willen, nicht aufgenommen werden konnte, sodann eine längere Reihe geschichtlicher und culturhistorischer Nachrichten von einigen Hausthieren China's, wobei Sorge getragen wurde, dass nur das ganz Neue und besonders Denkwürdige in dieser Zusammenstellung vorgeführt werde. Es schien daher Manches, das sich über die behandelten Gegenstände vorfand, zur Wiedergabe nicht geeignet. Namentlich waren dieses die Stellen in den Schriften gewisser Philosophen des zweiten und dritten Jahrhunderts v. Chr. und fast alles auf das alte Reich Tsi Bezügliche. Es blieb somit hauptsächlich das rein Geschichtliche, das hier ins Auge gefasst wurde. Auch das philologische Gebiet erfuhr in mehrfacher Hinsicht Erweiterung und Richtigstellung, was in noch grösserem Masse der Fall gewesen wäre, wenn nicht für viele dieser Dinge die entsprechenden chinesischen Typen gemangelt hätten. Zur Erreichung des Möglichen wurde jedoch, da Combinationen verschiedener Zeichen zu einem einzigen in irgend bedeutender Anzahl unstatthaft sind, wieder, wie bereits in der Abhandlung von den Insecten China's, von dem System der Verweisung auf hinzuzufügende Classenzeichen Gebrauch gemacht, was zur Beseitigung des genannten Uebelstandes wesentlich beitrug.

Von dem Thiere 短 狐 Tuan-hu ‚der kurze Fuchs' wurde bereits in der Abhandlung: ‚Denkwürdigkeiten von den Insecten China's' Einiges mitgetheilt. Es liegt noch folgendes vor:

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Das Insect ‚der schiessende Künstler'[1] verbirgt sich bei winterlichem Wetter in den Thälern. Zur Zeit des grossen Schnees sucht man es auf. Wo dieses Insect sich aufhält, sammelt sich der Schnee nicht an. Die zurückbleibende Luft erhebt sich wie heisser Dampf. Man braucht nicht tiefer als einen Schuh in die Erde zu dringen, so findet man es. Man trocknet es im Schatten, macht es zu Pulver und trägt es an dem Gürtel. Bei sommerlichem Wetter vermeidet man den schiessenden Künstler.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Der Wasserfuchs ist ein Insect, dessen Gestalt man beobachtet. Seine Luft ist ein Dämon. Es ist drei bis vier Zoll lang, seine Farbe ist schwarz. Es ist ungefähr einen Zoll breit. Auf dem Rücken hat es einen Panzer von drei Linien Dicke. An seinem Kopfe befindet sich ein Gegenstand, der nach Art eines Hornes nach vorn gekehrt ist. Wenn es einen Menschen sieht, so schiesst es nach ihm mit Luft. Es schiesst auf eine Entfernung von zwei bis drei Schritten. Von zehn Menschen, welche getroffen werden, sterben sechs bis sieben.

Das Buch der Beschaffenheit des Bodens:

車 茂 安 Tschu-meu-ngan übergab 夏 口 Hia-kŏu[2] ein Schreiben, worin er sagte: Der auswärtige Beflissene 石 李 甫 Schi-li-pu wurde plötzlich Befehlshaber von Tsching. In diesem Districte herrschte bereits die Krankheit des kurzen Fuchses. Auch die Sandlaus beschädigte den Menschen. Als er dieses hörte, verging ihm der Athem, er wurde noch einmal so traurig und nachdenklich.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In dem Wasser der Gebirgsbäche von Kiang-nan findet sich das Insect ‚der schiessende Künstler'. Dasselbe ist eine

[1] ‚Der schiessende Künstler' ist ein verschiedener Name des Insectes ‚der kurze Fuchs'. Ebenso das gleich unten vorkommende ‚Wasserfuchs'.

[2] 口 bedeutet, dass in dem Texte ein Zeichen fehlt.

Art Panzerinsect. Es ist einen bis zwei Zoll lang. In dem Munde hat es etwas, das wie eine Armbrust gestaltet ist. Es schiesst mit Luft nach dem Schatten der Menschen. An den Stellen, die es trifft, brechen Geschwüre hervor. Wenn man diese nicht behandelt, so bringen sie dem Menschen den Tod.

沙 蝨 Scha-sï ‚die Sandlaus'.

Das Kuang-ya:

Die Sandlaus ist das Insect *便 *旋 Pien-siuen.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Sandlaus ist von Farbe roth und nicht grösser als eine Nisse. Sie lebt in dem Wasser. Sie dringt in die Haut des Menschen und verursacht dessen Tod.

Das Buch der Thang:

Auf den Bergen und an den Flüssen des Südens, in dem Lande der Giftvögel, gibt es gewiss Nashörner. Es gibt Sandläuse und Wasserarmbrüste. Das Land bringt gewiss heilkräftige Pflanzen hervor.

Luft und Boden der Niederlassungen des südlichen Lao erzeugen viele Fieber. Es gibt giftige Pflanzen, ferner Sandläuse und Vipern.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Die Sandlaus heisst auch 蓬 活 Pung-hó ‚das Lebendige des Beifusses'. Sie heisst auch 地 脾 Ti-pi ‚die Erdmilz'.

Die inneren Hefte des Buches Pao-pŏ-tse:

Die Sandlaus wandelt nach dem Regen, sowie am frühen Morgen und am Abend im Sande. Sie legt sich an den Menschen, wie die Enden der Haare. Wenn sie sich erst kürzlich an den Menschen gelegt hat und sie sogleich in die Haut dringt, kann man sie mit einer Nadel herausnehmen. Ihre Farbe ist rein roth wie Mennig. Sie legt sich an den Menschen und bewegt sich. Wenn man sie nicht wegnimmt, so geht dieses Insect sogleich weiter, dringt in den Leib und tödtet den Menschen. Wenn man in Gegenden wandelt, wo dieses Insect sich aufhält, muss man sich bei der Rückkehr sofort mit Feuer erwärmen und dieses von allen Seiten einwirken lassen. Das Insect folgt dann dem Feuer und entfernt sich. Man findet es auf allen Anhöhen neben Gewässern.

Das Buch Pen-thsao:

Die Sandlaus heisst auch 石蠶 Schi-tsan ‚die Steinseidenraupe'.

Die von Kŏ-hung angegebenen Heilmittel:

Um die Sandlaus zu vermeiden, gebraucht man Moschus und grossen Knoblauch. Man vermengt dieses mit Schaffett und zerstösst es. Man legt es in ein kleines Rohr und trägt es an dem Gürtel. Das Mittel ist gut.

十二時蟲 Schï-ni-schi-tschung ‚das Insect der zwölf Stunden' ist ein chamäleonartiges Thier.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Im Süden von Kiao-tscheu gibt es ein Insect, welches bisweilen einen Zoll lang und im Allgemeinen gleich einem eingebogenen Finger ist. Die Gestalt desselben hat Aehnlichkeit mit der weissen Steinblüthe. Man weiss nicht seinen Namen. Wenn man es betrachtet, hat es keine bestimmte Farbe. Auf schattigem Boden ist seine Farbe häufig grüngelb und lichtgelb. Im Lichte der aufgehenden Sonne verändert sie sich und ist bald grün, bald grüngelb, bald mennigroth, bald gelb, bald rothweiss, bald hellroth. Die Mädchen nehmen es und gebrauchen es als Kopfschmuck. Wenn man in dem tiefen Gebirge Thai-schan ist, glaubt man, dass die Gegenstände keine bestimmte Farbe haben. Man führt den rothen Wolkendunst als ein Gleichniss an. Man hält sich an dieses und hilft dadurch die Rede vollenden. Die Pfauenfedern verändern sich ebenfalls in Bezug auf Glanz und Farbe und sind bald gelb, bald roth. Doch sie vermögen es nicht in dem Masse wie dieses Insect.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen des Südens der Berghöhen:

In Yung-tschen gibt es ein Insect, welches gleich einer Eidechse ist. Sein Leib ist rund, doch sein Hals lang. Auf dem Kopfe trägt es eine Mütze und ein Kopftuch. In einem Tage verändert es je nach der Stunde seine Farbe. Ob es grüngelb, roth, weiss oder schwarz sei, wurde noch nicht bestimmt. Die Eingebornen können ihm keinen Namen geben. Sie nennen es das Insect der zwölf Stunden. Wenn es den Menschen beisst, ist der Biss unheilbar.

Dieselben Denkwürdigkeiten:

In den südlichen Gegenden gibt es ein Insect, welches so gross wie eine Eidechse ist. Seine Füsse sind lang, sein Leib ist grün. Seine Fleischmähne ist von rother Farbe. Sein Kopf verändert sich je nach den zwölf Stunden. In der ersten Stunde gehört er einer Ratte. In der zweiten Stunde gehört er einem Rinde. In der zwölften Stunde gehört er einem Schweine. Es hat die Eigenschaft, dass es dem Menschen nichts zu Leide thut. Sein Name ist 避役 Pi-yĕ ‚der Dienstleistung ausweichend'. Wer es sieht, hat Freude und Glück.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Das Insect der zwölf Stunden ist der Schlangenmeister. Es ist eine Art Eidechse. Leib und Schweif des erdfarbigen sind eine Klafter lang. Ueber dem Gehirn und um den Rücken hat es Schopf und Mähne. Es wandelt auf Pflanzen und Bäumen mit äusserster Geschwindigkeit. Es findet sich auch häufig in den Häusern der Menschen, zwischen Zäunen und Gehegen. Die gewöhnliche Ueberlieferung sagt, es verändere in einem Tage je nach den zwölf Stunden die Farbe. Desswegen gab man ihm diesen Namen.

---

*䖵 Pi ist die Rinderlaus.

Der Wald der Schriftzeichen:

Pi ist ein Insect welches die Rinder beisst.

Das Buch Pen-thsao:

Die Rinderlaus heisst auch 牛 *䖵 Nieu-pi.

---

*有 Hoei ist ein langer Eingeweidewurm.

Das Schuĕ-wen:

Hoei ist das in dem Bauche befindliche lange Insect.

Die von Lieu-tsung-yuen verfasste Schrift der Verwünschung des Leicheninsectes:

Der lange Eingeweidewurm nährt sich an dem Herzen. Der kurze Eingeweidewurm durchlöchert den Magen.

叩頭 Kheu-teu ‚das mit dem Kopfe anstossende Insect'.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Es gibt ein Insect, welches von Gestalt und Farbe gleich einer grossen Bohne ist. Man beschwört es und heisst es mit dem Kopfe anschlagen. Man lässt es auch Blut speien. Es befolgt alles, wozu man es anweist, als ob es um Loslassung bäte. Es senkt die Stirne ohne Umstände siebzigmal zu Boden und gibt einen Ton von sich. Desswegen nennt man es gemeiniglich das mit dem Kopfe anstossende Insect.

Die Einleitung zu dem von Fu-hien verfassten bilderlosen Gedichte auf das mit dem Kopfe anstossende Insect:

Das mit dem Kopfe anstossende Insect ist das unscheinbarste und kleinste Insect. Wenn man es aber unterweist, so stösst es ohne Weiteres mit dem Kopfe an. Wenn der Mensch es verletzt, weil es mit dem Kopfe anstösst, so bringt dieses kein Glück. Desswegen thut ihm Niemand etwas zu Leide.

食 屍 Schï-schi ‚das leichenverzehrende Insect'.

Die von dem Geschlechte Pei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

In dem Districte 林 任 Lin-jin gibt es ein gepanzertes Insect. Dasselbe hat eine Vorliebe für verdorbenes Fleisch. Wenn ein Mensch stirbt, so zehrt es den Leichnam ganz auf. Es erfüllt das Haus in grossen Mengen. Es kann nicht verjagt und nicht getödtet werden.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

In dem Zeitraume King-thsu (423 n. Chr.) gelangte der stechende Vermerker von Thsang-wu in die Mutterstadt und sagte: Wenn in einigen Landschaften im Südwesten von Kuang-tscheu ein Mensch erkrankt und dem Tode nahe ist, erscheinen sogleich fliegende Insecten, die von Gestalt gleich Weizenkörnern sind, und sammeln sich in dem Hause. Wenn der Mensch stirbt, verzehren sie ihn sogleich, ohne dass sie ausgerottet werden könnten. Nur die Knochen bleiben übrig, alsdann entfernen sie sich. Wenn man Geräthe aus Brettern von Hartriegel verfertigt, so sammeln sich diese Insecten nicht an.

* 蛃 Jao ist ein kurzer Eingeweidewurm.

Das Schue-wen:

Jao ist das in dem Bauche befindliche kurze Insect.

Das Sse-ki:

In Lin-thse, in dem Dorfe: 氾 Fan litt das Mädchen 薄吾 Po-ngu an sehr vielen Krankheiten. Die Aerzte hielten es für Kälte und Hitze. Die Krankheiten verschlimmerten sich, und das Mädchen sollte sterben, ohne dass man ein Mittel wusste. 淳于意 Tschün-yü-I fühlte ihr den Puls und sprach: Die Wurmsucht! Die Wurmsucht ist die Krankheit. Der Bauch ist gross, die Oberhaut gelb und rauh. — Man ging betrübt um sie her. I gab ihr einen Trank aus einer Handvoll Blüthen des Fischgiftes zu trinken. Dieses trieb vielleicht mehrere Gantang kurze Eingeweidewürmer ab. Die Krankheit war bereits durch dreissig Tage sich gleich geblieben.

蛾 Ngo ist der Seidenschmetterling.

Das Buch der Han:

Im Frühlinge, im dritten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Kien-schi (32 v. Chr.) besuchte der Kaiser die fünf Erdaltäre des Tempels von Yung. Im Herbste, im achten Monate erschienen weisse Seidenschmetterlinge. Dieselben flogen in Schaaren und verdeckten die Sonne. Sie verbreiteten sich von dem Thore der östlichen Hauptstadt bis zu dem Wege der Achsenenden.

Das Buch der Sung:

Der junge Kaiser ward der Tugend verlustig. 傅亮 Fu-hiang hegte in dem Busen Kummer und Besorgniss. Er übernachtete eben in der verschlossenen Abtheilung des Palastes und sah wie in der Nacht die Seidenschmetterlinge auf die Lampe zueilten. Er verfasste das bilderlose Gedicht auf die Anregung durch die Dinge und legte darin seine Gedanken nieder.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen:

谷將子 Ko-tsiang-tse lernte den Weg. Er sagte zu dem Könige von Yen: Die Königsmutter des Westens trachtet zu kommen. Sie spricht gewiss von der Kunst des leeren Ursprünglichen. — Es war kein Jahr vorüber, als die Königsmutter wirklich kam. Sie lustwandelte mit dem Könige Tschao an dem Fusse des Waldes der Feuerzeuge. Sie sprach von

der Kunst des Aufsteigens der Flamme, des Anbohrens des Feuers. Sie nahm das Fett des grüngelben Zimmtbaumes, zündete es an und erleuchtete damit die Nacht. Plötzlich erschienen fliegende Seidenschmetterlinge, die in dem Munde Feuer hielten. Dieselben waren von Gestalt gleich mennigrothen Sperlingen. Sie kamen und streiften über das Zimmtfett. Diese Seidenschmetterlinge kamen aus der Höhle des Zahlenhügels hervor.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte der Dunkelheit der Grotten:

Kaiser Wu war begierig nach geisterhaften Wundern. Er erlangte das Mark des mennigrothen Leoparden, das Fett des weissen Paradiesvogels. Es schliff grünes Zinn und bereitete daraus Pulver. Er versetzte es mit dem Oel des echten Basilienkrautes und erleuchtete den göttlichen Erdaltar. In der Nacht bei heftigem Regen erlosch nicht der Glanz des Feuers. Da erschienen Seidenschmetterlinge des Reiffrosts gleich Bienen und eilten auf die Lampen zu. Der Abgesandte erhob einen Wedel von Einhornbart und verjagte sie.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Ein Gast des Gartens, ein Mensch von Thsi-yang, pflanzte fünffarbige wohlriechende Pflanzen. Er gebrauchte sie als Arznei und ass ihre Früchte. Eines Morgens erschienen fünffarbige Seidenschmetterlinge, die sich auf den Blumenstaub der wohlriechenden Pflanzen setzten. Er sammelte sie und reichte sie als Opfer. Sie brachten Seidenraupen hervor.

Das Buch Fu-tse:

Wenn man nicht zufrieden ist mit der Dunkelheit und Freude hat an dem Glanze, ist man gleichsam der nächtliche Seidenschmetterling, der die Finsterniss verlässt, der Lampe zueilt und stirbt.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der fliegende Seidenschmetterling versteht es gut, die Lampe zu streifen. Er heisst auch 火光 Ho-kuang ‚das Feuerlicht'. Er heisst auch 慕光 Mu-kuang ‚der Bewunderer des Lichtes'.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Ein Palastmädchen des Königs Tschuang von Tsu verwandelte sich eines Morgens in einen wilden Seidenschmetterling und entflog.

Der Grundriss des weissen Sumpfes:

Der rothe Seidenschmetterling, der zwei Köpfe und weisse Flügel hat, ist ein Drache. Wenn man ihn tödtet, sterben die Bewaffneten.

Das von Pao-ming-yuen verfasste bilderlose Gedicht auf den fliegenden Seidenschmetterling:

Die Ratte der Unsterblichen wartet auf die Dunkelheit, der fliegende Seidenschmetterling wartet auf das Licht. Gleichartigen Geistes verwandeln sie sich nebeneinander, von verschiedenem Aussehen, von gleichem Leben. Man sieht, das Leben ist gleich, aber das Aussehen ist verschieden. Ein jedes vereinigt die Eigenschaft und stützt sich an eine Seite. Sie stossen an den schwimmenden Schatten des brennenden Rauches. Sie eilen zu dem hellen Lichte der glänzenden Flamme. Sie stellen ihren Leib unter die verborgenen Pflanzen, sie beschliessen das Leben in der Halle des Weisheitsfreundes. Sie verachten ursprünglich den Tod und durchschneiden dadurch ihr Begehren. Wenn sie das Verderben erreichen, was hätten sie für ein Leid? Sollten sie sein gleich dem gestreiften Leoparden der südlichen Berge, der dem Nebel und Regen aus dem Wege geht und zwischen Felsen sich versteckt?

*蜹 Yung ist die Puppe der Seidenraupe.

Das Ni-ya:

*鬼 Hoei ist das Insect *蜹 Yung ‚die Puppe der Seidenraupe'.

Das Schuĕ-wen:

*鬼 Hoei ist das Insect *蜹 Yung. Man liest es wie 潰 hoei. Yung ist das Insect des Seidengespinstes.

Das Buch Han-tse:

Unter den Insecten gibt es eines, welches die Puppe der Seidenraupe ist. Es hat einen Leib und zwei Köpfe. Diese streiten sich um das Futter und beissen einander. In Folge dessen tödtet es sich selbst. Die Diener unter den Menschen,

welche sich um die Geschäfte streiten und ihr Reich zu Grunde richten, sind von der Art der Puppen der Seidenraupe.

蛓 Thse ist die haarige Raupe.

Das Ni-ya:

*蛁 Han ist das Insect 毛 蠹 Mao-tu ‚der haarige Holzwurm'. Es ist 黑 *占 Hĕ-jen ‚die schwarze Raupe', das Insect *斯 Sse.

Anmerkung: Sse ist eine Art haariger Raupe. Gegenwärtig benennen die Menschen von Tsing-tscheu die haarige Raupe mit dem Namen *占 *斯 Jen-sse.

Das Schuĕ-wen:

Das Insect 蛓 Thse ist das haarige Insect. Man liest es wie 笥 Thse. Das Insect *蛁 Han ist der haarige Holzwurm.

---

*黃 *幷 Hoang-ping ist eine Grillenart.

Das Ni-ya:

*犮 Pī ist das 黃 *幷 Hoang-ping ‚das gelbe Ping'.

Anmerkung: Es ist ein gepanzertes Insect. Dasselbe ist so gross wie eine Tigerbohne und von grüngelber Farbe. In Kiang-tung nennt man es: das gelbe Ping. Seine Flügel befinden sich innerhalb des Panzers.

Das Schuĕ-wen:

*幷 Ping ist das Insect *鳿 *黃 Yŏ-hoang. Es ist das Insect, das mit den Flügeln singt.

斑 猫 Pan-miao ‚die fleckige Katze' ist die Cantharide.

Das Buch Pen-thsao:

Die Cantharide heisst auch 龍 尾 Lung-wei ‚der Drachenschweif'. Sie ist von Geschmack kalt. Sie wächst in Thälern.

Das von dem Geschlechte U verfasste Buch Pen-thsao:

Die Cantharide heisst auch 斑 *毛 Pan-thse. Sie heisst auch 龍 *毛 Lung-thse. Sie heisst auch 斑 茵 Pan-yin ‚der gestreifte Wagenteppich'. Sie heisst auch *卷 髮 Kiuen-fă ‚das gekrümmte Haupthaar'. Sie heisst auch 晏 清 Yen-tsing. Bei dem göttlichen Ackersmann ist sie scharf. Bei

岐伯 Khi-pĕ ist sie salzig. Bei 桐君 Thung-kiün[1] ist sie giftig. Bei Pien-tsio ist sie süss und sehr giftig. In den von Flüssen bewässerten Thälern von Ho-nei wächst sie bisweilen auf den Steinen des Wassers.

地膽 Ti-tan ‚die Erdgalle'.

Das Kuang-ya:

Ti-tan ‚die Erdgalle' ist das Insect 地要 Ti-yao ‚die Erdlende'. Es ist das grüne *鴢 Hi.

Das Buch Pen-thsao:

Das Insect 芫青 Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes' verzehrt im Frühling die Blüthen des Fischgiftes. Desswegen sagt man: das Grün des Fischgiftes. Im Herbst ist es die Erdgalle. Die Erdgalle hat einen schwarzen Kopf und einen rothen Schweif. Sie ist von Geschmack scharf und giftig. Sie ist dem Gifte des Wurmfrasses und der Ergiessung des Windes vorgesetzt. Im Herbst verzehrt sie Flachsblüthen. Desswegen nennt man sie den Aeltesten des Blockhauses über dem Flachse.

Das von dem Geschlechte U verfasste Buch Pen-thsao:

Die Erdgalle heisst auch 芫青 Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes'. Sie heisst auch 杜龍 Tu-lung. Sie heisst auch 青虹 Tsing-hung ‚der grüne Regenbogen'.

Das von Thao-hung-king verfasste Buch Pen-thsao:

Die Erdgalle ist von Geschmack scharf. Sie ist kalt und giftig. Sie heisst auch Yuen-tsing ‚das Grün des Fischgiftes'. Sie heisst auch 青蛙 Tsing-wa ‚der grüne Frosch'. Die echte kommt aus Liang-tscheu. Sie ist von Gestalt gleich der grossen Pferdegrille und hat kleine Flügel. Die unechte ist diejenige, in welche die Cantharide sich verwandelt. Sie ist von Gestalt gleich einer grossen Bohne. Im Ganzen ist ihre Wirkung auf den Leib dieselbe. Wenn man die echte durchaus nicht erlangt, kann auch diese gebraucht werden.

蛤蚧 Kŏ-kiai ist ein Thier, das zu dem Geschlechte der Saurier zu gehören scheint.

---

[1] So hiessen zwei zu den Zeiten des gelben Kaisers lebende Verfasser von Arzneibüchern.

Die von Yang-tsĕ verfassten Worte der Gegenden:

Eine Eidechse in Kuei-lin, welche singen kann, nennt man Kŏ-kiai.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Der Kopf des Thieres Kŏ-kiai ist gleich demjenigen des Frosches. Auf dem Rücken hat es dünne Schuppen gleich denjenigen der Seidenraupe. Es ist von erdgelber Farbe. Sein Leib ist kurz, sein Schweif lang. Es baut häufig sein Nest in Bäume und in die alten Mauern von Tuan-tscheu. Dasjenige, welches sein Nest in den Gerichtssälen und verschlossenen Abtheilungen, zwischen den Thürmen der Stadtmauern hat, singt vom Morgen bis zum Abend und ruft seinen Namen Kŏ-kiai. Einige sagen, diejenigen, welche mit einerlei Stimme singen, seien von einem und demselben Jahre. Wenn die Dorfbewohner das Thier einsammeln, verkaufen sie es auf dem Markte als Arznei. Man kann damit Lungenkrankheiten behandeln. Die Aerzte sagen, die Kraft des Arzneimittels bestehe in dem Schweife. Wénn dieser fehlt, sei es unwirksam.

龐降 Pang-kiang bezeichnet eine im Süden vorkommende Grillenart.

Die Merkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Das Insect Pang-kiang entsteht in den Gebirgen und im freien Felde. Es findet sich in Menge auf den Olivenbäumen. Von Gestalt ist es gleich der Feldgrille. Sein Bauch ist grün und dünn. Seine Stimme ist kräftig. Im Singen ruft es seinen Namen Pang-kiang. Man hört bloss seine Stimme, es geschieht aber selten, dass man es fangen kann. Die Menschen begehren es zu hohen Preisen und gebrauchen es als ein Mittel für die Einschmeichelung.

蛆 Tsiü ist die Made.

Das Schuĕ-wen:

Die Made ist das Insect, welches die Fliegen in dem Fleische hervorbringen.

Das Buch Pen-thsao:

Die Made ist das Junge der Fliegen. Alle verfaulten Gegenstände bringen sie hervor.

Das Buch der Liang:

Als 王琳 Wang-tschin geschlagen war, ging er nach Tsi und wurde ein besonders beförderter Aufwartender der Mitte. Das Dach des Hauses, in welchem er wohnte, barst ohne Ursache und zeigte mehrere Gantang Maden. Diese fielen zu Boden, verwandelten sich und krochen weiter.

Dasselbe Buch der Liang:

Zu den Zeiten des Kaisers Yuen fand 劉敬公 Lieu-king-kung, ein Mensch von Ngan-tsching, auf dem Felde weisse Maden. Diese verwandelten sich in eine goldene Schildkröte, die er einschmelzen wollte. Die Schildkröte brachte einen Glanz hervor, der das innere Haus erleuchtete. King-kung hielt sie für einen Gott und betete zu ihr. Das, um was er im Gebete bat, ging oft in Erfüllung. Hierauf entwarf er einen Plan zur Erregung von Aufruhr. Der Kaiser erliess an 王僧辨 Wang-seng-pien, Beruhiger der Hauptstadt, den Befehl, ihn zu züchtigen und gefangen zu nehmen.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Königs 馮跋 Fung-pŏ aus dem Hause der nördlichen Yen, im dritten Monate des einundzwanzigsten Jahres des Zeitraumes Thai-phing (429 n. Chr.), stiessen Maden an die Erde und wuchsen auf diese Weise. Nach einem Monate wurde Pŏ von seinem jüngeren Bruder 洪 Hung getödtet.

Das Schuĕ-wen:

羊 Yang ‚Schaf' ist so viel als 祥 tsiang, ‚glückliche Vorbedeutung'. Es zeigt im Bilde vier Füsse, Hörner und Schweif. Khung-tse sagt: Die Schriftzeichen 牛 nieu (Rind) und 羊 Yang (Schaf) heben die Gestalt hervor. 羔 Kao ist das Junge des Schafes (das Lamm). 羖 Tsch'hü ist ein Lamm, welches fünf Monate alt ist. *騖 Mu ist ein Lamm, welches sechs Monate alt ist. *夸 Thă ist ein Lamm, welches sieben Monate alt ist. *兆 Tschao ist ein Schaf, welches noch

kein Jahr alt ist. *祥 Tsang[1] ist ein männliches Schaf. *分 Fen ist ein ausgewachsenes Schaf. *夷 I ist ein an den Wagen gespanntes Schaf. *番 Fan ist ein Schaf mit gelbem Bauche. *腔 Khien ist der Name des Schafes.

Das Kuang-ya:

Das einjährige weibliche Schaf von U heisst *兆 Tchao. Das dreijährige heisst 羝 Ti. das einjährige weibliche heisst *字 Tse. Das dreijährige heisst *祥 Tsang. Das an den Wagen gespannte Schaf von U heisst *剸 Pŏ. Das an den Wagen gespannte Schaf *股 Ku (die Ziege) heisst *曷 Khiĕ. *夸 Thă, *騖 Mu, *字 Tse, *巽 Tsiuen sind Lämmer.

Die von Kŏ-I-kung verfassten erweiterten Denkwürdigkeiten:

Das grossschweifige Schaf hat feine Wolle und ein dünnes Fell. Sein Schweif ist oben und zur Seite breit und wird zehn Pfund schwer. Es stammt aus Khang-kiŭ (Sogdiana).

Das Eselschaf ist einem Esel ähnlich.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Das Gespenst eines tausendjährigen Baumes ist ein grünes Schaf.

Das Sse-ki:

卜式 Po-schi stammte aus Ho-nan. Er trat in das Gebirge und hütete hundert Schafe. In zehn Jahren waren es tausend Schafe. Der Kaiser sprach: Ich besitze Schafe in Schang-ling. Ich möchte dich sie hüten lassen. — Er ernannte Schi zum Leibwächter. Dieser, mit hänfenen Kleidern und Grasschuhen angethan, hütete die Schafe. In einem Jahre waren alle Schafe dick. Der Kaiser ging zu den Schafen hin und lobte dieses. Schĭ sprach: Nicht bloss bei den Schafen, auch bei der Lenkung des Volkes hat es eine solche Bewandtniss. — Der Kaiser ernannte ihn zum Befehlshaber von Keu-schi.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

甄宇 Kien-yü, ein Mensch von Pe-hai, schloss sich in dem Landstriche den Geschäften an. Er wurde berufen und

[1] Wird auch 牂 Tsang geschrieben und in dem Ni-ya durch „weibliches Schaf" erklärt. Die drei Autoritäten Schue wen, Kuang-ya und Ni-ya stimmen nicht ganz mit einander überein.

zum vielseitigen Gelehrten ernannt. In jedem Schaltmonate erging eine höchste Verkündung, welche besagte, dass man jeden vielseitigen Gelehrten mit einem Schafe beschenke. Unter den Schafen gab es grosse und kleine, dicke und magere. Um die Zeit opferten die vielseitigen Gelehrten Wein und beriethen sich. Sie wollten die Schafe tödten und sagten, sie würden sich in das Fleisch theilen. Yü sagte, dieses dürfe nicht sein. Man wollte wieder das Loos werfen. Yü schämte sich auch dessen und sagte, dieses verletze die vielseitigen Gelehrten. Yü nahm ein Schaf zuerst und wählte das magerste, gleichsam als ob es dann keinen Streit mehr gäbe. Später wurde er zur Zusammenkunft geladen. In der höchsten Verkündung wurde nach dem mageren Schafe, dem vielseitigen Gelehrten von dem Geschlechte Kien, gefragt.

Das Buch Tschuang-tse:

Zwei Menschen Namens 臧 Tsang und 穀 Kŏ hüteten mit einander Schafe und beide verloren die Schafe. Man fragte Tsang, womit er sich beschäftigt habe. Er hatte die Schreibtafel unter dem Arme gehalten und Bücher gelesen. Man fragte Kŏ, was er gethan habe. Er hatte das Brettspiel gespielt und war umhergewandelt. Die Beschäftigung dieser zwei Menschen war nicht dieselbe, doch der Verlust der Schafe war ein gleicher.

Das Buch Mĕ-tse:

Zwei Diener des Fürsten Tschuang von Tsi: 王國畀 Wang-kuĕ-pi und 中里徼 Tschung-li-hĭ führten gegeneinander Klage durch drei Jahre, doch der Streit ward nicht entschieden. Man fürchtete, dass man etwas ausser Acht lassen und sich in Schuld verwickeln werde. Man liess die zwei Menschen gemeinschaftlich ein Schaf nehmen und vor dem Altare von Tsi einen Eid schwören. Die zwei Männer folgten einander, besprengten mit dem Blute des Schafes den Altar und lasen die Worte her. Das Gebet Kuĕ-pi's war schon ganz zu Ende, die Worte Li-hi's waren noch nicht zur Hälfte gesprochen, als das Opferschaf sich erhob und Li-hi mit den Hörnern stiess. Die Menschen von Tsi hielten dieses für eine göttliche Bestätigung.

Die Ueberlieferungen von Liĕ-tse:

楊朱 Yang-tschü besuchte den König von Liang. Er sagte: Die Welt zur Ordnung bringen, ist so viel wie die Handwurzeln drehen. — Der König sprach: Du, o Frühgeborner, hast eine Gattin, eine Nebenfrau, und kannst sie nicht zur Ordnung bringen. Du hast einen Garten von dem Umfange dreier Morgen, und kannst ihn nicht jäten. Warum sagst du, wie man die Welt zur Ordnung bringt? — Jener sprach: Siehst du, o Gebieter, nicht diese Schafhirten? Hundert Schafe bilden eine Heerde. Man lässt einen Knaben von fünf Schuhen Höhe die Peitsche tragen und ihnen folgen. Er will ostwärts, und sie gehen ostwärts. Er will westwärts, und sie gehen westwärts. Lässt man Yao ein Schaf am Stricke führen, Schün die Peitsche tragen und dem Schafe folgen, so können sie es nicht vorwärts bringen.

Die äusseren Ueberlieferungen Han-schi's:

Fürst Ngai von Lu liess Leute einen Brunnen graben. In drei Monaten fand man keine Quelle. Man fand ein Schaf von Edelstein. Der Fürst hielt es für ein Edelsteinschaf. Er liess es beschwören, vor ihm die Trommel rühren und tanzen. Er wollte, dass es zum Himmel steige. Das Schaf konnte nicht emporsteigen. Khung-tse erschien und sprach: Das Gespenst des Wassers ist ein Edelstein. Das Gespenst der Erde ist ein Schaf. Man möge sich nicht darüber wundern. Die Leber dieses Schafes ist Erde. — Der Fürst liess es tödten. Er betrachtete die Leber, und sie war Erde.

Die Worte der Reiche:

季桓子 Ki-hoan-tse grub einen Brunnen. Man erlangte etwas wie ein irdenes Gefäss. In demselben befand sich ein Schaf.

Das Buch Fu-tse:

Wen, Lehensfürst von Wei, besuchte 宋陵子 Sungling-tse. Dieser hatte dreimal gedient und keinen Lohn erhalten. Der Lehensfürst Wen sprach: Wie bist du arm! — Jener sprach: Der König sehe den Reichen von Tsu. Derselbe hütete neun und neunzig Schafe und wollte, dass es hundert seien. Er fragte einst die Bekannten in den Strassen der Stadt. Sein Nachbar war arm und besass ein Schaf. Der Reiche verbeugte sich vor ihm und sprach: Meine Schafe sind

neun und neunzig. Jetzt ist dein einziges ein Ueberfluss. Wenn ich hundert herausbrächte, so würde für das Hüten die Zahl genügen. — Der Nachbar gab es ihm. Betrachtet man es von dieser Seite, so ist der Reiche nicht reich, der Arme nicht arm.

Die von Kŏ-hung verfassten Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

Der Fürst von 曹 Tsao griff 左慈 Tso-tse auf. Dieser lief in eine Schafheerde, und man verlor seine Spur. Die Verfolger vermutheten, dass er sich in ein Schaf verwandelt habe. Man befahl den Leuten, die Schafe zu zählen. Die Schafe waren ursprünglich tausend. Als man sie durchsah, war eines zu viel. Man wusste, dass er sich in ein Schaf verwandelt habe. Man sagte zu ihnen: Wenn eines der Herr Tso ist, so komme es heraus. Es geschieht ihm nichts zu Leide. — Ein Schaf sagte kniend: Wie kann man es glauben? — Die Verfolger wollten es ergreifen. Hierauf knieten alle Schafe und sagten fortwährend: Wie kann man es glauben? — Die Verfolger gingen jetzt fort.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Einst war ein Schafdieb, der 叔 嚮 Schŏ-hiang ein Schaf übersandte. Die Mutter Schŏ-hiang's vergrub es, ohne es zu essen. Drei Jahre später wurde der Schafdiebstahl entdeckt. Man ergriff nachträglich die Leute in dem Hause Hiang's und forschte nach. Die Knochen und das Fleisch des Schafes waren bereits verwest, nur die Zunge war noch vorhanden. Die Menschen des Reiches wunderten sich darüber. Hierauf bildete man aus 羊 舌 Yang-schĕ ‚Schafzunge' ein Seitengeschlecht.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

顧 霈 Ku-pei, ein gewaltiger Mann von U, begleitete einst Gäste zu dem Einkehrhause 昇 平 Sching-ping. Um die Zeit befand sich ein Schamane auf dem Sitze. Es war ein gewöhnlicher Mensch des Weges. Der Wirth wollte eben ein Schaf tödten. Der Strick des Schafes zerriss, und dieses lief sogleich zwischen die Knie dieses Menschen des Weges. Es bohrte mit dem Kopfe und drang unter das Bonzenhemd. Der Mann des Weges mochte es nicht retten. Man nahm es also weg und tödtete es. Nachdem man es gebraten hatte, schnitt es der Wirth zuerst entzwei und gab es dem Manne des Weges zu

essen. Als der Mann des Weges das Gebratene ass und es hinabschluckte, lief das Gebratene sogleich in der Haut des Mannes des Weges herum. Der Schmerz war nicht zu ertragen, und man rief den Arzt. Dieser kam und stach es mit Nadeln. Er umschloss es mit mehreren Nadeln, doch das Gebratene bewegte sich noch immer. Er zerdrückte es jetzt und nahm es heraus. Es war daher nur ein Stück Gehacktes. Der Mensch des Weges ward hierauf krank. Er blökte wie ein Schaf und warf Schaum aus. Er kehrte in das Kloster zurück. Es währte nicht lange, so starb er.

Die Merkwürdigkeiten des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Einst waren Menschen, welche von dem grünen Altare aus auf dem Meere schifften und nach Min zurückkehrten. Sie wurden von einem bösen Sturm durch fünf Tage und fünf Nächte fortgerissen und wussten nicht, wie viele tausend Weglängen sie fuhren. Sie gelangten zu einer Insel und sahen daselbst ein Heerde Schafe. Sie gingen auf diese zu, doch die Schafe erschraken nicht und gingen auch nicht aus dem Wege. Anfänglich vermuthete man, sie seien von Menschen geführt und losgelassen worden, doch es war nirgends eine Spur von Menschen. Man erkannte jetzt, dass es wilde Schafe seien. Die Menschen des Schiffes waren hungrig. Sie fingen deren und verzehrten sie.

Die Schrift des rothen Bandes:

Der Esel (驢 lü) heisst auch 漠*麗 mò-li. Sein Junges heisst *蒙 mung.

Das Sse-ki:

Die wunderbarsten Hausthiere der Hiung-nu's sind Esel und Maulesel.

Die Ueberlieferungen von den Ländern der westlichen Grenzen in dem Buche der Han:

In dem Reiche 烏桓 U-hoan gibt es Esel, aber keine Rinder.

Das Buch der späteren Han:

蘇子訓 Ki-tsc-hiün kam gegen das Ende der Han auf den Markt, hielt vor dem Hause des Wirthes und blieb daselbst. Sein Esel verendete plötzlich. Es war in den Monaten

des Sommers, und die Maden kamen aus dem Munde des Esels hervor. Der Wirth sah es und sagte es Hiün. Dieser sagte: Es schadet nichts. — Hierauf trat er neben den Esel hin und erhob den Stab. Der Esel stand plötzlich auf und entlief.

In dem Zeitraume Yung-ping (58—75 n. Chr.) gebrauchte man wieder die von Eseln gezogenen Handwagen. Man zählte deren in einem Jahre zehntausend. Sie verschafften mehreren tausend Menschen den Lebensunterhalt.

戴良 Tai-liang führte den Jünglingsnamen 叔鸞 Schŏ-luan. Seine Mutter hatte Freude an dem Geschrei der Esel. Er ahmte es immer nach und setzte es in Musik.

Das Buch der Tsin:

王濟 Wang-thsi war gestorben und sollte begraben werden. Die weisen Männer der Zeit waren sämmtlich erschienen. 孫楚 Sün-thsu hatte ihn aufrichtig hochgeschätzt und kam später. Er wehklagte um ihn sehr schmerzlich. Unter den Gästen war keiner, der nicht Thränen vergoss. Als die Wehklage beendet war, wandte er sich zu dem Geisterbette und sprach: Du liebtest es einst, dass ich wie ein Esel yahete. Ich thue es für dich. Die Weise ist dem wahren Tone ähnlich. — Die Gäste lachten. Thsu kehrte sich zu ihnen und sagte: Ihr seid nicht gestorben, und ihr heisset Wang-thsi sterben?

Die Gespräche des Zeitalters:

王仲宣 Wang-tschung-siuen liebte das Geschrei der Esel. Als er begraben wurde, überwachte Kaiser Wen von Wei die Trauer. Er blickte auf seine Gefährten und sprach: Wang liebte das Geschrei der Esel. Es möge ein Jeder einmal yahen und ihn begleiten. — Alle Gäste, die herbeigekommen waren, yahten wie Esel.

Die Denkwürdigkeiten von U:

瑾 Kin, der Vater 諸葛恪 Tschü-ko-khŏ's, hatte ein langes Gesicht und war einem Esel ähnlich. Sün-kiuen veranstaltete eine grosse Zusammenkunft seiner Diener. Er liess Leute einen Esel führen, eintreten und das Gesicht Kin's hinsichtlich der Länge messen. Die Aufschrift lautete: Mit Tschü-ko-tse zu vergleichen. Khŏ kniete gegenüber und bat um einen Pinsel. Er vermehrte die Schrift um zwei Zeichen und setzte unten

weiter: 之 驢 Tschi-liü ‚der Esel des'.[1] Die ganze Gesellschaft lachte herzlich. Der Kaiser beschenkte Khŏ mit dem Esel.

Der Frühling und Herbst von Tsin:

Kaiser Wen von Tsin zog 阮 籍 Yuen-tsie in seine Nähe und plauderte und scherzte immer mit ihm. Er betraute ihn mit dem, was Jener wollte, und drängte ihn nicht wegen der Sachen des Amtes. Tsie sagte einst unbefangen: Ich bin mein ganzes Leben in Tung-ping umhergewandelt. Ich habe Freude an den Sitten des Landes. Ich möchte Statthalter von Tung-ping werden. — Der Kaiser hatte grosses Wohlgefallen und willigte in das Begehren. Tsie bestieg sogleich einen Esel und gelangte auf Fusswegen in die Provinz. Bei seiner Ankunft zerstörte er alle Scheidewände in dem Sammelhause, so dass Inneres und Aeusseres gleichsam aufeinander blickten. Er sagte, er wolle Lauterkeit und Rechtschaffenheit zu Wege bringen. Er verweilte zehn Tage. Dann bestieg er sogleich den Esel und entfernte sich.

胡 威 Hu-wei führte den Jünglingsnamen 伯 虎 Pe-hu. Sein Vater 質 Tschí verwaltete King-tscheu. Wei beaufsichtigte die Provinzen von der Hauptstadt aus. Sein Haus war arm, er hatte weder Wagen und Pferde, noch Diener und Knechte. Er jagte auf einem Esel und reiste als einzelner Mensch. Er verbeugte sich, sah nach und meldete die Heimkehr. So oft er in das Haus der Gäste kam, liess er den Esel los. Er nahm Brennholz und heizte den Kessel. Als er gegessen hatte, folgte er wieder den Gefährten und reiste weiter.

Das Buch der Tsin:

王 導 Wang-tao sprach zu 諸 葛 恢 Tschü-kŏ-khuei: Die Menschen sagen 王 und 葛 Kŏ. Sie sagen nicht Kŏ und Wang. — Khuei sprach: Die Menschen sagen: 驢 馬 Liü-ma (Eselpferd, das ist Maulesel). Sie sagen nicht 馬 驢 Ma-liü (Pferdeesel). Wie sollte der Esel das Pferd übertreffen?

[1] Der Sinn war jetzt: Der Esel Tschü-ko-tse's hiermit zu vergleichen.

Das von Tschin-yŏ verfasste Buch der Sung:

昱 Yŏ, der spätere Kaiser Fei, hielt sich auf der Höhe der Vorhalle 耀靈 Yao-ling mehrere Zehende von Eseln.

庾仲文 Yü-tschung-wen, oberster Buchführer von der Abtheilung der Angestellten. 荀萬秋 Siün-wan-tsieu begab sich einst zu Tschung-wen und traf daselbst einen Gast, dessen Geschlechtsname 夏侯 Hia-heu. Der Wirth fragte ihn: Gibt es gute Rinder? — Jener sagte: Nein. — Er fragte: Gibt es gute Pferde? — Er sagte wieder: Nein. Es gibt eben nur vortreffliche Esel. — Tschung-wen erwiederte sogleich: Dieses ist es, was ich besonders wünsche. — Der Gast trat vor das Thor. Er verständigte sich sofort und suchte deren.

Das Buch der Tse:

劉祥 Lieu-tsiang hatte vielseitige Begabung und war gegen die Wesen hochmüthig. Er sagte immer zu einem Esel: Du strengst deine Kraft an. Wenn Begabung bei einem Menschen wie du bist, vorhanden wäre, ich hiesse ihn dir einen Knecht abgeben.

謝超宗 Sie-tschao-thsung verliess sich auf seine Begabung und wurde für den Wein verwendet. Kaiser Kao von Tsi fragte ihn um die Dinge der nördlichen Gegenden. Tschao-thsung liess in seiner Antwort die Schicklichkeit ausser Acht. Er trat aus und wurde König der Südprovinz. Einige Leute des Vorstehers der Pferde für das mittlere Kriegsheer stellten an ihn die Frage: Wir haben gehört, dass ein Befehl von dem Hofe ergangen ist. Für welches Sammelhaus ist er bestimmt? — Er antwortete: Ich weiss es nicht. Der Vorsteher der Pferde ist wieder der Vorsteher der Esel. Da es einmal das Sammelhaus der Esel ist, so ist 王應 Wang-ying der Vorsteher der Esel. — Er wurde von den Inhabern der Vorsteherämter bei Hofe angezeigt und wegen Gehässigkeit abgesetzt.

Das Buch der späteren Wei:

元坦 Yuen-tan war hochmüthig, unordentlich, unselig und roh. 延明 Yen-ming, König von Ngan-fung, stellte ihn immer scharf zur Rede und sagte: Einst hatte Sung den König 禕 I von Tung-hai. Dessen Vorsätze und Eigenschaften waren in jeder Hinsicht die schlechtesten. Die Menschen nannten ihn den Eselkönig. Wenn ich mit Aufmerksamkeit betrachte, was du thust, so fürchte ich ebenfalls, du wirst der Nennung des Esels

nicht entgehen. — Um die Zeit nannten diejenigen, welche dieses hörten, Tan den Eselkönig.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

Als Tsing, Kaiser der östlichen Wei, nach Niĕ, dieses zur Hauptstadt machend, übersiedelte, erhielten Alle, von dem obersten Buchführer und dessen Leibwächtern abwärts, den Befehl, auf Eseln zu reiten.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

公孫軌 Kung-sün-khieu wurde zum obersten Buchführer ernannt. Es wurden ihm die Einkünfte eines Fürsten der Provinz verliehen. Er trat aus und wurde niederhaltender Anführer der kriegerischen Bewillkommnung. Kaiser Thai-wu hatte den Eroberungszug nach Norden unternommen. Er schickte Esel aus und liess die Mundvorräthe umherführen. Er liess Khieu Anstalten in Yung-tscheu treffen. Khieu befahl den Besitzern der Esel, überall hundert Stücke Seidenstoffes hinzuzugeben. Er nahm diese zugleich in Empfang. Die hundert Geschlechter sagten das Wort: Der Esel, wenn er nichts hat, ist schwach. Wenn er Seidenstoffe auf dem Rücken trägt, ist er kräftig. — Alle mussten darüber lachen.

Das spätere Wei unternahm mit seinen Wagen den Eroberungszug gegen 蠕蠕 Juen-juen [1]. 司馬楚之 Ssema-tsu-tschi überwachte mit 盧中山 Lu-tschung-schan, Fürsten von Thsi-yin, und Anderen die Umführungen und unterhielt die Verbindung mit dem grossen Kriegsheere. Um die Zeit ergriff 封沓 Fung-thä, der den Norden niederhaltende Heerführer, die Flucht und trat in Juen-juen ein. Er rieth, gegen Jene einen Schlag zu führen und dadurch die Zufuhren abzuschneiden. Juen-juen schickte insgeheim Leute und liess das Kriegsheer Tsu-tschi's ausspähen. Sie schnitten den Eseln die Ohren ab und entfernten sich. Man meldete, dass man die Ohren der Esel verloren habe. Tsu-tschi sprach: Gewiss haben ausspähende Räuber sie abgeschnitten. Es dient nur zur Bestätigung. Die Räuber werden ankommen. — Er fällte Weidenbäume und bildete eine Feste. Er leitete Wasser hin und liess es gefrieren. Die Feste war erbaut, als die Räuber erschienen. Sie konnten nicht angreifen und nicht bedrängen. Sie entflohen

[1] Ein Reich der Hiung-nu's. Dasselbe hiess früher 柔 飛 Jeu fei.

und zerstreuten sich. Kaiser Thai-wu hörte dieses und belobte ihn.

Das Buch der Thang:

郭英 Kŏ-ying hielt Kien-nan nieder. Er erfasste Frauen und liess sie auf Eseln reiten. Er band Federbälle an und bildete aus kostbaren goldenen Blumen die Sättel der Esel. Er schenkte ihnen als Belohnung zehntausendmal zehntausend Stücke Geldes. Er lachte darüber und hatte seine Freude.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Kaiser Ling (von Han) fuhr in dem westlichen Garten seines Palastes mit vier weissen Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel und jagte ringsumher. Er hatte hieran grosse Freude. Hierauf ahmten die Fürsten, Reichsminister und die vornehmen Verwandten dieses im Nu unter sich nach. Es kam so weit, dass man mit (solchen) Zweigespannen fuhr und daraus das berittene Gefolge bildete. Der Preis der Esel war mit demjenigen der Pferde gleich.

Wenn die Menschen einander schmähen, sagen sie: ein todter Esel. Es ist ein Ausdruck des Abscheus. 董卓 Tung-tschŏ beleidigte und unterdrückte das Haus des Königs. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergriffen, waren gleich todten Eseln.

Die Denkwürdigkeiten von Han:

Kaiser Ling fuhr mit vier Eseln. Er hielt eigenhändig die Zügel. Den Esel gebraucht man für die Lasten, man zieht mit ihm in die Ferne. Man steigt mit ihm bald auf Berge, bald hinab in Thäler. Er wird bloss von Landleuten gebraucht. Warum sollten Kaiser, Könige und gebietende Menschen ihn an ihren Wagen spannen? Der Himmel hatte eine Absicht, als ob er sagte: Dem Reiche stehen grosse Wirren bevor. Weise und Thoren fallen nieder. Diejenigen, welche die Zügel der Lenkung ergreifen, sind gleich Eseln.

Das Buch Kin-leu-tse:

Kaiser Ling von Han hielt sich mehrere hundert Esel. Er ritt immer auf ihnen und jagte rings in der Mutterstadt umher. Zu einer Zeit fuhr er mit vier Eseln auf den Markt.

Die Gespräche des Zeitalters:

Kaiser Hiao-wu hatte noch keinen Esel gesehen. Der grosse Zugesellte von dem Geschlechte 謝 Sie fragte ihn: Wenn der Kaiser sich dunkel seine Gestalt vorstellt, mit was müsste er Aehnlichkeit haben? — Der Kaiser verdeckte seinen Mund und lachte. Er antwortete: Sein Kopf muss mit demjenigen eines Schweines Aehnlichkeit haben.

Zu den Zeiten Schi-hu's war ein Mensch des Weges aus Hu, der die Kunst des Beschwörens verstand. Derselbe ritt auf einem Esel und machte einen Kundschafter in den auswärtigen Reichen. Er wanderte in dem tiefen Gebirge, als sich unter ihm eine schroffe Schlucht befand. Plötzlich erschien ein böser Dämon, der den Esel dieses Menschen des Weges verstohlen in die Schlucht hinabzog. Der Mensch des Weges suchte die Spur, bewerkstelligte die Beschwörung und rief den König der Dämonen. Nach einer Weile war der Esel leibhaftig da, wie er es früher gewesen.

Die überlieferten Nachrichten von den Höfen der Reiche:

Die Kaiserin Wu (von Thang) hatte das Reich mit dem Namen 周 Tscheu benannt. Sie fürchtete, dass die Niederen im Herzen nicht zufrieden sein würden. Sie hiess daher die Menschen sich selbst erheben und verlieh bei den Aemtern die Stellen von Richtigen und Ueberzähligen. Sie setzte viele kaiserliche Vermerker des inneren Wandels, des Auflesens des Hinterlassenen und der Ergänzung des Mangelnden ein. Es kam so weit, dass es Hersagungen des Aufladens auf den Wagen und des Nösselmasses gab. Ein gebietender Vermerker der Erdstufe der kaiserlichen Vermerker wollte in dem Augenblicke in sein Haus treten, als eben mehrere kaiserliche Vermerker des inneren Wandels vor dem Thore beisammen standen. Der gebietende Vermerker war ungeschickt, sein Esel plumpte zwischen sie hinein. Die kaiserlichen Vermerker waren sehr erbost und wollten ihm (dem gebietenden Vermerker) Stockstreiche geben. Der gebietende Vermerker sprach: Die Schuld an dem Vergehen des heutigen Tages trägt in Wirklichkeit dieser Esel. Ich bitte, es ihm früher vorhalten zu dürfen, dann werde ich die Strafe empfangen. — Die kaiserlichen Vermerker gestatteten dieses. Jener sagte zu dem Esel: Deine Geschicklichkeit und deine schöne Kunst sind bekannt.

Dein Geist ist über die Massen stumpf. Wie kann ein Wesen, ein Hausthier, welches ein Esel ist, sich über kaiserliche Vermerker wagen? — Die kaiserlichen Vermerker des inneren Wandels schämten sich jetzt und standen davon ab.

Der von 袁淑 Yuen-tsiao von Sung verfasste scherzhafte Aufsatz:

In den neun Verleihungen des Fürsten des Eselberges heisst es: Wenn nun die drei Kriegsheere auf der Hochebene einherziehen, die Umführung der Mundvorräthe schwer ist, die berathenden Diener mit den Berechnungen innehalten, die Kriegsmänner seufzen, da erhebst du ein langes Geschrei. Schang-thang geräth in Aufregung, die entsprechenden Obrigkeiten sind auf den steilen Bergwegen. Auf einer Strecke von tausend Weglängen trägst du die Last des Sackes, bringst das Erforderliche der Speise. Die angesammelten grossen Thaten werden in den vorübergehenden Geschlechtsaltern nicht zu nichte. Dieses sind in Wirklichkeit deine Verdienste. Der Ton erhebt sich je nach der Zeit. Am frühen Morgen und in der Nacht schweigst du nicht. Aufwärts blickend umschränkst du die ursprünglichen Gestalten. Abwärts blickend bringst du in Einklang die Wasseruhr. Diesem entsprechend erhebst du wieder ein langes Geschrei, nicht um ein Haar prallst du zurück. Schlägt man auch den Topf, offenbart das Gewicht, es verdient nicht, mit der Tugend verglichen zu werden. Dieses ist wieder dein Verstand. Wenn nun die sechs Gegenden verfinstert sind, die drei Gestirne versteckt und dunkel, dann gedenkst du noch immer der Zeit des Himmels und gebrauchst die nicht entsprechende Stimme. Dieses ist wieder deine Erleuchtung. Ein grüner Rücken, ein hochrother Leib, lange Wangen, breite Stirne, ein geordneter Schweif, der rückwärts herabhängt, sehr grosse Ohren, beide Zinnober, dieses ist wieder deine Gestalt. Der vortreffliche Weizen ist reif, man braucht in Wirklichkeit feines Mehl. Du trägst auf dem Rücken den Mühlstein, drehst dich um die Wagebalken schnell wie ein umschlagender Blitz. Du erweisest Wohlthaten uns Allen, die göttlichen Erdaltäre empfangen die Opfergabe. Dieses ist wieder deine Fähigkeit. Du bringst zu Stande die Verdienste der wandernden Schaaren des Heeres und fügst hinzu die Menge der Fähigkeiten. Man verwendet und schickt

廬 Liü von 廬丘 Liü-khieu,[1] den Grossen der Mitte, und gibt dir noch die Stelle eines Abgesandten, eines das Gebiss in dem Munde haltenden grossen Hung-lu,[2] eines grossen Heerführers des gestreiften Fusses und Lehensfürsten der Einkehrhäuser des Palastes. Man belohnt dich mit Liü-kiang in Yang-tscheu, Liü-ling in Kiang-tscheu, mit 桐廬 Thung-liü (der Nachtherberge des Loosbaumes) in dem Reiche U, mit 朱廬 Tschü-liü (der hellrothen Nachtherberge) in 冷浦 Leng-phu (der eisigen Bucht) und ernennt dich zum Eselfürsten der Mitte.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Maulesel (騾 Lo) heisst in einigen nördlichen Gegenden auch 罔 Wang.

Das Schuĕ-wen:

Der Maulesel (騾 Lo) hat einen Esel zum Vater, ein Pferd zur Mutter.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Ein männlicher Esel und ein weibliches Pferd bringen den Maulesel (騾 Lo) hervor. Ein männliches Pferd und ein weiblicher Esel bringen das Maulthier[3] hervor.

Das Sse-ki:

Der oberste Heerführer 衛青 Wei-thsing umzingelte die Hiung-nu's. Der König der Hiung-nu's durchbrach in der Abenddämmerung mit sechs Mauleseln, deren einen er bestieg, und einigen hundert starken Reitern die Einschliessung und entfernte sich. Man verfolgte ihn, konnte ihn aber nicht erreichen.

---

[1] Ein Wortspiel mit 廬 Liü ‚die Nachtherberge des Palastes' und 驢 Liü ‚Esel'. Dasselbe auch in den folgenden Ortsnamen.

[2] Der grosse Hung-lu war ein Angestellter für die kaiserlichen Gäste.

[3] 騰脉 Teng-me, wobei das letztere Zeichen zu verkleinern und unter dasselbe noch das Classenzeichen 馬 zu setzen ist. Sonst auch 駃騠 Tscho-me, das jedoch in dem Pen-tsao ein von einem Esel und einer Kuh erzeugtes Thier bedeutet.

Das Buch der Han:

高昌 Kao-tschang war von Gemüthsart unnachgiebig. Man sang auf ihn ein Lied, worin es hiess: Ein Esel und kein Esel. Ein Pferd und kein Pferd. — Es besagte: Kao-tschang ist einem Maulesel ähnlich.

Die Kürzungen der Vorbilder der drei Reiche:

陽休之 Yang-hieu-tschi von Tsi bestieg einen Maulesel und ritt zu dem Thore der Fürsten und Reichsminister. Seine Miene bekundete nicht im Geringsten, dass er sich schäme.

Als 侯莫陳悅 Heu-mó-tschin-yue geschlagen war, begab er sich mit seinen Söhnen, jüngeren Brüdern und den unter seiner Fahne stehenden Männern, mehreren Zehenden von Reitern, auf die Flucht. Als er zu dem Berge 牽屯 Khientün kam, wusste er nicht, wohin er sich in Eile wenden solle. Er liess die Pferde in den Gebirgsthälern zurück, bestieg Maulesel und entschwand.

Das Buch der Thang:

吳元濟 U-yuen-thsi empörte sich. Unter seinen Anführern befand sich Einer, Namens 董重質 Tung-tschung-tschi. Derselbe vertheidigte den (See) 洄 Hoei. Er ritt mit den Untergebenen seiner Abtheilung auf Mauleseln und kämpfte. Man gab ihm den Namen: Hauptstadtberuhiger der Maulesel. Er war sehr thatkräftig und kühn. Das Kriegsheer der Obrigkeiten erschrack immer und sah sich gegen ihn vor.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

趙簡子 Tschao-kien-tse besass zwei weisse Maulesel und liebte sie sehr. 胥渠 Siü-khiü von Yang-tsching versah das Amt des gelben Thores. In der Nacht klopfte er an das Thor und meldete sich mit den Worten: Siü-khiü, der Diener des vorgesetzten Gebieters, ist krank. Der Arzt sagte zu mir: Wenn du die Leber eines weissen Maulesels erlangst, so wird der Krankheit Einhalt gethan. Erlangst du sie nicht, so stirbst du. — Er trat ein und wurde vorgelassen. 董安于 Tung-ngan-yü wartete zur Seite auf. Er gerieth in Zorn und sagte: Ei über Siü-khiü! Er betrügt den Gebieter. Ich bitte ihn sofort zu bestrafen. — Kien-tse sprach: Einen Menschen tödten und dadurch ein Hausthier am Leben

erhalten, ist dieses nicht auch unmenschlich? Ein Hausthier tödten und dadurch einen Menschen am Leben erhalten, ist dieses nicht auch menschlich? — Er rief den Küchenmeister, liess einen weissen Maulesel tödten, nahm die Leber und gab sie Siü-khiü von Yang-tsching. Es währte nicht lange, so griff Tschao zu den Waffen und stürmte 翟 Ti. Die Obrigkeit des gelben Thores und deren Gehilfen, siebenhundert Menschen, erstiegen als die Ersten die Mauern und erbeuteten die Köpfe der gepanzerten Krieger. Wie könnte der Gebieter der Menschen anders, als die Kriegsmänner lieben?

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Das Zeitalter glaubt nicht, dass der Maulesel von Esel und Pferd hervorgebracht wird. Es sagt: von einem jeden gibt es eine eigene Art. Um wie viel mehr ist dieses der Fall bei den Unsterblichen. Es ist eine Sache, die man nicht wissen kann.

Die besonderen Ueberlieferungen von Lu-niü-seng:

李少君 Li-schao-kiün starb. Hundert Tage später sahen ihn Menschen auf dem Gebiete Phu-fan in Ho-tung. Der Kaiser (Wu von Han) hörte dieses und liess den Sarg öffnen. Dieser war leer.

Das Lob der Fürsten von Tsin:

Als 劉禪 Lieu-schen sich ergab, fuhr er in einem mit Mauleseln bespannten Wagen zu 鄧艾 Teng-I.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

薊子訓 Ki-tse-hiün war ein Mensch von Tsi. Als er in die Mutterstadt kam, wollten alle vornehmen Menschen ihn sehen. Tse-hiün sprach: Ich habe keine doppelten Augensterne, keine acht glänzenden Farben, und man will mich sehen. Man sieht mich, und es wird ebenfalls nichts gesprochen. — Hierauf entfernte er sich. Die vornehmen Menschen setzten ihm nach und fragten die Leute. Diese sagten: Derjenige, der ostwärts fortzieht und auf dem nördlichen Feldwege auf einem Esel reitet, ist es. — Ein Jeder trieb das Pferd an und setzte ihm nach. Man sah aus der Ferne wie Tse-hiün auf einem Maulesel langsam weiterritt. Die berühmten Pferde jagten ihm nach, aber sie erreichten ihn nicht. Jeder war erschöpft und kehrte heim.

Das Kameel heisst 橐 駝 Tŏ-to 駞 駝 Tŏ-to und 駱 駝 Lŏ-to.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Das Kameel stammt aus 泉 渠 Thsiuen-khiü.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Im Norden von Thien-tschŏ gibt es viele Kameele.

Das Sse-ki:

Die wunderbaren Hausthiere der Hiung-nu's sind Kameele.

Das Buch der Han:

In dem Reiche *善 善 Schen-schen gibt es viele Kameele.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

竇 融 Tŏ-yung, Statthalter von Ho-si, schickte einen Abgesandten und machte Kameele zum Geschenke. Der südliche Schen-yü reichte ein Schreiben empor und machte Kameele zum Geschenke. Der Schen-yü opfert alljährlich in dem Tempel der drei Drachen. Er lässt Pferde rennen, Kameele kämpfen und vergnügt sich damit.

Die Ueberlieferungen von den Fremdländern in den Geschichtschreibern des Südens:

In dem Reiche 滑 Huŏ gibt es zweifüssige Kameele und gehörnte wilde Esel.

Das Buch der späteren Wei:

Kaiser Kao-tsu trank nicht das Wasser des Lŏ. Er wandte sich immer mit den berühmten Kameelen der Füsse der tausend Weglängen nach Heng-tscheu, liess dort das Wasser nehmen und machte damit Geschenke.

Die Ueberlieferungen von den Fremdländern in dem Buche der späteren Tscheu:

Im äussersten Nordwesten befinden sich mehrere hundert Weglängen fliessenden Sandes. In den Tagen des Sommers weht oft ein heisser Wind, der für die Reisenden ein Gegenstand der Besorgniss ist. Wenn dieser Wind kommen will, wissen es bloss die alten Kameele. Sie schreien dann früher und stellen sich zusammen. Sie vergraben dabei ihre Mäuler in den Sand. Die Menschen erkennen dieses als ein Vorzeichen und verstopfen sich Nase und Mund mit Filz. Dieser

Wind ist sehr schnell und geht nach einer Weile vorüber. Wäre dieses nicht, so geriethe man in Gefahr und würde unterliegen.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Im Westen von Tün-hoang setzt man durch den fliessenden Sand. Auf einer Strecke von tausend Weglängen ist kein Wasser. Von Zeit zu Zeit fliesst es verborgen. Den Ort können die Menschen nicht wissen, und sie besteigen ein Kameel. Das Kameel kennt die Wasseradern. Wenn es zu der Stelle gelangt, steht es sofort still, mag nicht weiter gehen und stampft mit den Füssen den Boden. Die Menschen graben an der Stelle, wo es mit den Füssen stampft, nach und finden sofort Wasser.

Die Geschichte der Begebenheiten in Lŏ (Lŏ-yang):

Es gab vier kupferne Kameele. Dieselben befanden sich im Süden des Palastes, an der Spitze von vier zusammenlaufenden Wegen. Sie waren neun Schuh hoch. Man nannte sie: die kupfernen Kameele.

Die von Lo-khuai verfasste Geschichte der Begebenheiten in Niĕ:

Es gab zwei kupferne Kameele, welche wie Pferde gestaltet waren. Dieselben waren eine Klafter lang und eine Klafter hoch. Ihre Füsse waren gleich Rinderfüssen, der Schweif war zwei Schuh lang, der Rücken gleich einem Pferdesattel. Dieselben standen vor dem Thore 中陽 Tschung-yang, zwängten den Weg ein und waren einander zugekehrt.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

An den westlichen Grenzen, in dem Reiche 苟夷 Keu-I, befindet sich auf einem Berge ein steinernes Kameel. Unter dessen Bauche fliesst Wasser hervor. Wenn man dieses mit Metall, Eisen oder mit der Hand auffängt, so läuft es sogleich vor den Augen hinweg. Wenn man es in Kürbisse füllt, so erhält man es. Getrunken macht es den Leib duftig und rein, so dass er zu den Unsterblichen emporsteigt. Dieses Reich ist göttlich und geheim. Man kann nicht mehrmals zu ihm gelangen.

Das Ni-ya:

Ein Hund (犬 Khiuen) mit drei Jungen heisst 獀 thsung, mit zweien 師 sse, mit einem Khi.[1] Ein Hund, dessen Haare noch nicht ausgebildet sind, heisst 狗 keu. Mit langer Schnauze heisst er *猃 hien (oder lien). Mit kurzer Schnauze heisst er *獟 *獢 Kŏ-hiao. Ein Hund von ausnehmender Stärke heisst *兆 tschao. Es ist ein zottiger Hund. Ein Hund von vier Schuh Grösse heisst 敖 ngao.

Das Schuĕ-wen:

犬 Khiuen (Hund) ist ein Hund mit hängenden Pfoten. Khung-tse sagt: Betrachtet man das Schriftzeichen 犬 Khiuen, so gleicht es einem gezeichneten Hunde.

狗 Keu (Hund) ist 叩 Kheu ‚schlagen'. Er schlägt die Luft, bellt und bewacht.

尨 Mang ist ein zottiger Hund. 獨 To ist ein Hund mit kurzer Schnauze. *猃 Hien ist ein schwarzer Hund mit gelbem Kopfe. *主 Tscheu ist ein gelber Hund mit schwarzem Kopfe. *皁 Pi ist ein Hund mit kurzen Beinen. *廉 Han ist ein Hund, der unaufhörlich bellt. *敖 Ngao ist ein Hund, dessen Herz gleich demjenigen eines Menschen, und durch den man Dinge verrichten lassen kann. *折 Khi ist ein wüthender Hund. 狄 Ti (sonst nördlicher Barbar) ist ebenfalls ein Hund.

狡 Kiao ist ein junger Hund. Bei den Hiung-nu's gibt es junge Hunde mit sehr grossem Maul und schwarzem Leibe.

Der von 呂 忱 Liü-tan verfasste Wald der Schriftzeichen:

*盧 Lu ist ein vortrefflicher Hund aus 韓 Han. *足 Tsiŏ ist ein vortrefflicher Hund aus Sung. *开 Yen ist ein den Tiger jagender Hund.

Der Schriftschmuck des breiten Bandes:

Der Jagdhund heisst *貢 Fen. In Lung-si heisst der Hund 猶 Yeu. *農 Nung, *如 Niü, *寧 Neng sind zottige Hunde. *尧 Ngao ist so viel als *制 Khi, ein wüthender Hund. *召 Tiao ist ein Hund mit gekrümmtem Schweife.

---

[1] Das Zeichen fehlt in der Druckerei. Es enthält links das Classenzeichen 犭, in der Mitte 蕈, rechts das Classenzeichen 斤.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Hund hat die Benennung der hängenden Pfoten und des kurzen Schweifes.

Die Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der Hund heisst auch 黃羊 Hoang-yang ‚das gelbe Schaf'.

Die Ueberlieferungen des Geschlechtes Tso:

Die Menschen des Reiches verfolgten einen wüthenden Hund. Der wüthende Hund trat bei dem Geschlechte 華臣 Hoa-tschin ein. Die Menschen verfolgten ihn dorthin. Hoa-tschin fürchtete sich und floh alsbald nach Tschin.

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching, im ersten Jahre des Zeitraumes Ho-ping (28 v. Chr.), bezogen 石良 Schï-liang und 劉晉 Lieu-tsin, zwei junge Männer von Tschang-ngan, eine gemeinschaftliche Wohnung, als Wesen von der Gestalt der Menschen sich in dem inneren Hause befanden. Die beiden schlugen gegen sie, und es waren Hunde. Diese entliefen und kamen wieder. Mehrere Menschen, mit Panzern bedeckt und den Bogen in der Hand haltend, erschienen in dem Hause Liang's. Dieser und Tsin schlugen gegen sie. Einige blieben todt, andere wurden verwundet. Es waren lauter Hunde. Vom zweiten Monate bis zum sechsten war jetzt Ruhe. Dieses war nach den grossen Vorbildern Unglück durch Hunde.

Das Buch der späteren Han:

岑熙 Tsin-hi war Statthalter von 魏 Wei. Ohne etwas zu thun, bewirkte er Verwandlungen. Er versah die Geschäfte zwei Jahre, und die Sänftenträger sangen auf ihn das Lied:

Wir hatten Dornbäume mit Dornen,
Der Gebieter Tsin fällte sie.
Wir hatten Kornwürmer, die Mörder,[1]
Der Gebieter Tsin tilgte sie.

[1] 蟊 Meu sind die Kornwürmer, welche die Wurzeln des Getreides fressen. 賊 Sŭ ‚Mörder' sind Kornwürmer, welche die Halme verzehren.

Die bellenden Hunde nicht erschrecken,
Unter den Füssen ihnen wachsen Haare.[1]

Kaiser Ling veranstaltete in dem westlichen Garten Spiele mit Hunden. Er bekleidete die Hunde mit der Mütze der emporsteigenden weisen Männer und legte ihnen an den Gürtel das breite Band.

Das fortgesetzte Buch der Han:

Kaiser Ling verwendete mit Vorliebe die Günstlinge. Die jüngeren Brüder und Söhne zogen im Umwenden einander hin und verkauften die Stellen von Lehensfürsten innerhalb des Gränzpasses. Der Preis war fünfhundertmal zehntausend Stücke Geldes. Unter den Befehlshabern und Aeltesten waren die Starken begierig wie wilde Hunde und Wölfe. Die Schwachen wurden verkürzt und waren nicht ebenbürtig. Sie waren in Wirklichkeit Hunde und trugen Mützen.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Ehe 公孫淵 Kung-sün-yuen zu Grunde ging, ereignete sich in seinem Hause manches Wunderbare. Ein Hund, auf dem Haupte ein Kopftuch tragend und mit einem hochrothen Kleide angethan, erstieg die Erdstufe.

朱建平 Tschü-kien-ping verstand gut die Kunst der Beobachtung. Er sagte zu 應*據 Ying-khiü: Wenn du dreiundsechzig Jahre alt, von Rangstufe ein beständiger Aeltester sein wirst, wird es ein Ende haben. Ein Jahr früher wirst du allein einen weissen Hund sehen, jedoch die nebenstehenden Menschen werden ihn nicht sehen. — Khiü wurde in seinem einundsechzigsten Jahre Aufwartender für die Mitte. Gerade in dem inneren verschlossenen Raume sah er plötzlich einen weissen Hund. Er fragte nach ihm, doch unter allen Menschen hatte keiner etwas gesehen. Er wandelte hierauf umher, um Felder und Dörfer zu besichtigen. Er trank, veranstaltete Feste und vergnügte sich. Als wieder ein Jahr vorüber war, starb er, dreiundsechzig Jahre alt.

Die gekürzten Denkwürdigkeiten von Wei:

丁謐 Ting-mī schien, nach seinem Aeusseren zu schliessen, ungebildet und beschränkt zu sein, doch innerlich

[1] Die Hunde haben nichts zu verfolgen und bellen. Desswegen wachsen ihnen unter den Füssen Haare.

war er erleuchtet und einsichtsvoll. Obgleich er mit 何晏 Ho-yen, 鄧颺 Tang-thang und Anderen in einer Reihe stand, schätzten ihn Alle gering. Nur hinsichtlich des Rufes und der Stärke beugte er sich vor 曹爽 Tsao-schuang. Dieser ehrte ihn ebenfalls und Alles, was er sagte, wurde befolgt. Desswegen sagte man von ihm in den Schmähschriften der Zeit: In der Mitte der Erdstufe drei Hunde, sie wollen beissen, aber können es nicht. Ein Hund verlässt sich auf das Schweigen, er verfertigt einen Madensack. — 默 Mĕ ‚schweigen' ist der kleine Name Schuang's. Der Sinn besagt: Die drei Hunde wollen die Menschen beissen, ziehen aber Maden auf:

Das Buch der Tsin:

杜預 Tu-yü, Lehensfürst von Tang-yang, hatte U angegriffen. Die Menschen von U waren durch seinen Verstand beschämt. Sie banden Kürbisse an die Hälse der Hunde und zeigten es ihm. Yü hasste dieses und tödtete ohne Unterschied Alles.

冏 Keng, König von Tsi, trat ein und setzte die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku ab. Die Kaiserin rief den Kaiser und sprach: Du, vor dem ich unter den Stufen stehe, hast ein Weib und lässest Menschen es absetzen. Du bewerkstelligst ebenfalls die eigene Absetzung. — Sie fragte ferner Keng: Wer hat die Sache angestiftet? — Keng sprach: 梁趙 Liang-tschao. — Die Kaiserin sprach: Wenn man einen Hund anbindet, muss man ihn am Halse anbinden. Jetzt aber bindet man ihn am Schweife an. Wie kann es anders sein?

吳隱之 U-yin-tschi überreichte an dem Hofe die Bittschriften. 謝石 Sie-schi bat um die Stelle eines Vorstehers der Register in dem Amte des Heerführers der Leibwache. Yin-tschi wollte seine Tochter vermälen. Schi wusste, dass dieser arm sei, dass dieser einfach die Tochter schicken und gewiss Geringes leisten werde. Er liess daher Küchenkästen und Vorhänge hinschaffen, um ihm bei den Herstellungen behilflich zu sein. Der Abgesandte kam und sah eben, wie die Sclavin einen Hund führte und ihn verkaufte. Ausser diesem war von einer Geschäftigkeit nichts wahrzunehmen.

庾 翼 Yü-yi liess sich durch 郭 璞 Ko-pe immer seine Zukunft wahrsagen. Pö sprach: Deine Zukunft ist vornehm und gesegnet. Wenn aber ein weisser Drache erscheint, so ist ein böses Vorzeichen gekommen. — Später wurde 蘊 Wen, der Sohn 庾 冰 Yü-ping's, stechender Vermerker von Kuang-tscheu. Unter seinen Hausthieren befand sich ein junger Hund seiner Nebenfrau. Man liess ihn nichts davon wissen. Der Hund wurde bald gross. Wen trat ein und sah, dass Augenbrauen und Augen des Hundes sich auffällig unterschieden, die Gestalt eine ganz ungewöhnliche war. Nachher verlor man ihn aus den Augen. Wen sprach wehmüthig: Es ist wohl der weisse Drache. — Später wurde er durch das Geschlecht 桓 Hoan getödtet.

Die Ueberlieferungen von schönen und anderen Künsten in dem Buche der Tsin:

嚴 卿 Yen-king stammte aus Kuei-ki. Er war geschickt im Wahrsagen. Sein Bezirksgenosse 魏 序 Wei-siü wollte in einiger Zeit nach Osten reisen. Es war ein unfruchtbares Jahr, und es gab viele Räuber. Er liess King desswegen wahrsagen. Dieser sprach: Hüte dich, nach Osten reisen. Du begegnest gewiss grausamer, verderblicher Luft, aber du wehrst sie nicht ab. Du sollst etwas haben, um sie zu bannen. Du sollst in dem Hause einer einzelnen Mutter ausserhalb der westlichen Vorstadt einen weissen männlichen Hund suchen und ihn an der Vorderseite des Schiffes anbinden. — Jener fand richtig den weissen Hund. King sprach: Seine Farbe ist nicht rein. Es wird ein kleines Leid geben, und dieses erstreckt sich gerade auf die sechs Hausthiere. Du brauchst keinen Kummer mehr zu haben. — Siü begab sich auf die Reise. Auf halbem Wege erhob der Hund plötzlich in grosser Hast ein Geschrei, als ob er von Jemanden gebunden würde. Indem man hinsah, war er bereits todt und hatte ein Nössel schwarzen Blutes ausgeworfen. An diesem Abende waren über der Feldhütte Siü's mehrere weisse Gänse ohne Ursache todt, doch sein Haus blieb verschont.

Die Ueberlieferungen von den Barbaren in dem Buche der späteren Wei:

Der Volksstamm *僚 Liao ist von Gemüthsart mit den wilden Thieren gleich. Wenn Jemand seinen Vater tödtet,

trachtet er einen Hund zu bekommen und entschuldigt sich durch diesen bei der Mutter. Die Mutter hegt zuletzt keinen Groll. Ferner kauft man um einen grossen Hund einen lebendigen Menschen.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

綽 Tschŏ, König von Nan-yang aus dem Hause Tsi, war erst zehn Jahre alt, als er zurückblieb und Tsing-yang bewachte. Er liebte persische Hunde. 尉 破 胡 Wei-pho-hu tadelte ihn desshalb. Tschŏ hieb plötzlich mehrere Hunde todt, so dass sie in Unordnung auf der Erde lagen. Pho-hu erschrack. Er entlief und getraute sich nicht mehr zu sprechen. Später war ein Weib, ihr Kind in den Armen haltend, auf dem Wege. Es wich aus und lief zwischen die Gräser. Tschŏ entriss ihr das Kind und fütterte damit die persischen Hunde. Das Weib schrie und wehklagte. Tschŏ ward zornig und gestattete wieder den Hunden, das Weib zu fressen. Die Hunde frassen es nicht. Erst als man es mit dem Blute des Kindes bestrich, frassen sie es.

Das Buch der späteren Tscheu:

張 元 宗 Tschang-yuen-tsung war von Sinn menschlich und älternliebend. Auf dem nördlichen Feldwege des Dorfes befand sich ein junger Hund, der von den Menschen hinausgestossen worden war. Yuen sah ihn. Er griff ihn sogleich auf und ernährte ihn. Sein Oheim zürnte und sprach: Wozu brauchst du ihn? Es wird geschehen, dass du ihn wieder wirst hinausstossen wollen. — Yuen erwiederte: Unter den lebendigen Geschlechtern ist keines, das nicht Werth auf sein Leben legt. Wenn der Himmel die Tödtung des Lebens bewirkt, so ist dieses die von selbst sich ergebende Ordnung. Werden sie aber von den Menschen hinausgestossen und sterben, so ist dieses nicht ihr Weg. Wenn man sie sieht und sie nicht aufgreift und ernährt, so ist dieses herzlos und unmenschlich. Desswegen griff ich ihn auf und ernährte ihn. — Der Oheim war von diesen Worten gerührt und erlaubte es ihm. Es währte nicht lange, so erschien die Mutter des Hundes mit einem todten Hasen in dem Maule. Sie legte diesen vor Yuen nieder und entfernte sich.

Die gekürzten Vorbilder der drei Reiche:

高綽 Kao-tschŏ von Tsi hielt die persischen Hunde für rothe Tiger. Von Würde waren sie mit den umherwandelnden Gebietern der Provinzen gleich. Er legte immer auf die Pferde Matten zum Darauftreten und warf sie auf diese. Die Kampfhähne nannte er ebenfalls das eröffnete Sammelhaus. Den Pferden legte er härene Teppiche unter und bedeckte sie mit Gold und Edelsteinen. Er nannte sie die weisslichen Drachen. Von Würde waren sie mit seinen Anführern gleich. Wenn er die Geschlechter zusammenliess, zog er immer grünen Flor und gestickte Vorhänge in den Ställen und setzte mehr in Bereitschaft als bei Königen.

Das Buch der Tschin:

Als 張彪 Tschang-pieu geschlagen war, entfernte er sich mit seiner Gattin, die von dem Geschlechte 楊 Yang. Bloss ein Hund, Namens 黃倉 Hoang-thsang, den er immer ernährte, befand sich vor und hinter ihm. Derselbe hatte sich noch niemals von ihm getrennt. Pieu kehrte jetzt zurück und trat in das Gebirge 若邪 Jŏ-sie. 沈泰 Tsch'in-thai sprach mit 陳文 Tschin-wen, damit er 章昭達 Tschang-tschao-tă entsende. Man liess diesen tausend Krieger befehligen und bestach ihn stark. Zugleich rechnete man auf die Gattin. Pieu war noch nicht aus dem Schlafe erwacht, als Hoang-thsang erschrocken bellte. Bei der Ankunft der Mörder biss er sogleich einen derselben in die Kehle, so dass er todt blieb. Als Pieu sein Leben verloren hatte, wälzte sich Hoang-thsang unter Knurren in dem Blute herum.

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt:

楊萬年 Yang-wan-nien besass einen Jagdhund, dessen Name 青骸 Thsing-kiao (das grüne Bein). Er verkaufte ihn um den Preis von hundert Pfunden Goldes.

Das Buch Liĕ-tse:

Der jüngere Bruder 楊朱 Yang-tschü's hiess 布 Pu. Derselbe kleidete sich in ein weisses Kleid und ging aus. Als es regnete, legte er das weisse Kleid ab, kleidete sich in ein schwarzes Kleid und kehrte zurück. Sein Hund kam ihm entgegen und bellte. Pu zürnte und wollte den Hund schlagen. Yang-tschü sprach: Du darfst ihn nicht schlagen. Du bist

ebenfalls so. Jüngst bemerkte man, dass dein Hund weiss fortging und schwarz zurückkam.[1] Wie konntest du anders, als dich verwundern?

Der Frühling und Herbst Yen-tse's:

Yen-tse ging als Gesandter nach Tsu. Die Menschen von Tsu bauten ein Thor zur Seite des grossen Thores und führten ihn hin. Yen-tse sprach: Wenn ich Gesandter für das Reich der Hunde wäre, so würde ich durch das Hundethor eintreten. Ich bin aber Gesandter für Tsu, ich werde nicht durch dieses Thor eintreten.

Ein Hund des Fürsten King verendete. Der Fürst befahl dem Aeusseren, ihm einen Sarg zu bringen, dem Inneren, das Opfer zu reichen. Yen-tse stellte dagegen vor, dass es nicht sein dürfe. Der Fürst sprach: Es ist gut.

Das Buch Han-tse:

In Sung war ein Weinverkäufer. Sein Maass war sehr richtig, er begegnete den Gästen sehr aufmerksam, sein Wein war sehr gut, die hängende Fahne sehr hoch, aber der Wein wurde nicht verkauft. Er machte ihn hierauf zu Essig. Er fragte 楊長倩 Yang-tschang-thsien. Dieser sprach: Dein Hund ist sehr böse. Ein kleiner Knabe trug in dem Busen Geld. Er schlug den Topf und ging hin, um Wein zu kaufen. Da erschien plötzlich der Hund und biss ihn. Er ist gleichsam ein grosser Diener, der einen Mann des Weges beisst.

Das Buch Schi-tse:

In Tsi war ein armer Mann. Derselbe gab seinem Hunde den Namen 富 Fu ‚Reichthum'. Seinem Sohne gab er den Namen 樂 Lo ‚Freude'. Als er eben opfern wollte, trat der Hund in das innere Haus. Jener fuhr ihn an und rief: Reichthum hinaus! — Der Beschwörer sagte, dieses sei unglückverkündend. Das Haus hatte wirklich Unglück. Der älteste Sohn starb. Der Vater wehklagte über ihn und rief: O Freude! — Er bezeigte dadurch keinen Schmerz.

Das Buch Yün-wen-tse:

康衢長 Khang-kiü-tsch'ang gab einem Knechte den Namen 善博 Schen-pu ‚gut fangen'. Einem Hunde gab er

[1] Man hatte den Hund schwarz angestrichen.

den Namen 善噬 Schen-schi ‚gut beissen'. Die Gäste kamen nicht zu seinem Thore durch drei Jahre. Hierauf veränderte er die Namen. Die Gäste gingen wieder hin.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

In Tsi war ein guter Hundebeobachter. Sein Nachbar trug ihm auf, ihm einen Rattenhund zu kaufen. Ueber ein Jahr erlangte ihn Jener und sagte: Es ist ein vortrefflicher Hund. — Sein Nachbar ernährte ihn durch mehrere Jahre, doch der Hund verzehrte keine Ratten. Der Mann meldete es. Der Andere sprach: Dieses ist ein vortrefflicher Hund. Seine Gedanken gehen auf Rehe, Büffel, Schweine und Hirsche, sie gehen nicht auf Ratten. Wenn du willst, dass er Ratten fängt, so lege ihm Fussfesseln an. — Der Nachbar fesselte die Hinterfüsse des Hundes. Der Hund fing dann Ratten.

In Tsi war ein Freund der Jagd, der kein Wild erlangte. Er wollte einen guten Hund erwarten. Sein Haus war arm, und er konnte keinen erlangen. Er ackerte daher wieder emsig. Ackert man emsig, so ist das Haus reich. Ist das Haus reich, so besitzt man vortreffliche Hunde. Besitzt man vortreffliche Hunde, so erlangt man öfters Wild. Die Jagd geht immer auf die Menschen über. Bei den oberherrlichen Königen ist es ebenfalls so.

Der König von King erlangte Hunde von 茹黃 Jü-hoang und Taffet von 宛路 Wan-lu. Er erlegte Wild an dem Yün-mung und kehrte in drei Monaten nicht zurück. 保申 Pao-schin kniete nieder und schlug den König mit einem Stabe. Hinaustretend stürzte er sich in eine Bergschlucht und starb. Der König tödtete jetzt die Hunde und zerriss den Taffet.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Ein rasendes Pferd stösst nicht an die Bäume. Ein wüthender Hund wirft sich nicht in den Fluss. Ein unverständiges Insect versinkt nicht in die Erde. Um wie viel weniger thut dieses der Mensch.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Wenn man Rosshaare und einen Hundeschweif nimmt und beides zwei Freunden oder Mann und Weib in die Kleider legt, so empfinden diese Menschen gegenseitig Widerwillen.

Der Garten der Gespräche:

Der Beobachter eines Wehres stirbt. 惠子 Hoei-tse gelangte zu einem Wehre. Er übersetzte den Fluss und stürzte aus dem Schiffe. Die Schiffleute retteten ihn. Sie fragten ihn, wohin er gelangen wollte. Er sagte: Ich wollte das Wehr beobachten. — Die Schiffleute sprachen: Du weilst zwischen den Ruderstangen des Schiffes und ertrinkst. Ohne uns wärest du todt. Wie könntest du dann noch das Wehr beobachten? — Hoei-tse sprach: Im Weilen auf dem breiten Schiffe zwischen den langen Ruderstangen bin ich nicht gleich euch. Handelt es sich um Sicherstellung von Reich und Haus, die Erhaltung der Altäre der Landesgötter, so seid ihr nicht mit mir zu vergleichen. Ich betrachte euch nur als Dümmlinge, als junge Hunde, die noch nicht sehen.

Der Wagebalken der Erörterungen:

Wenn man einen Jagdhund in den Gebirgswäldern verliert, ruft man mit lauter Stimme den Namen des Hundes. Der Hund antwortet dann durch Kläffen seinem Herrn. Mensch und Hund sind verschiedenen Geschlechts. Wenn sie rufen hören und antworten, erkennen sie ihren Gebieter:

Die von Hoan-tan verfassten neuen Erörterungen:

Die Sclavin 古[1] 仲 子 Ku-tschung-tse's starb. Sie hatte ein vierjähriges Kind. Nachdem sie begraben war, kam sie mehrmals, streichelte und umwandelte es. Sie war auch fähig, dem Kinde den Kopf zu waschen. Sie bewirkte, dass dieses den Menschen sehr zuwider war. Man meldete es einem Manne der Heilmittel. Dieser sprach: Es ist ein Hund, der dieses nachahmt. — Hierauf kam sie nicht wieder.

In dem Hause 楊 仲 文 Yang-tschung-wen's starb ein altes Weib. Sie war bereits aufgebahrt, doch noch nicht begraben. Plötzlich erhob sie sich, setzte sich vor dem Sarge auf ein Bett und trank Wein. Als sie berauscht war, zeigte sie sich in der Gestalt eines Hundes. Man tödtete diesen.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Man tödtet Hunde und stellt sie an den vier Thoren der Stadt zur Schau. Man sagt: Der Hund unterscheidet die Gäste

[1] In dem Texte 占 Tschen, das kein Geschlechtsname ist.

und ist geschickt im Bewachen und Beschützen. Man legt ihn hin, um das Unglück zu vermeiden.

李叔堅 Li-schŏ-kien, Statthalter von Kuei-yang, schloss sich in seiner Jugend den Geschäften an. Als er sich in dem Hause befand, stand und ging ein Hund gleich einem Menschen. Die Menschen des Hauses sagten, man müsste den Hund tödten. — Schŏ-kien sprach: Hunde und Pferde haben Freude an dem weisen Manne. Wenn der Hund die Handlungen des Menschen sieht, so ahmt er sie nach. Was kann dieses schaden? — Schŏ-kien besuchte den Befehlshaber des Districtes. Als er zurückkehrte, nahm er die Mütze ab und legte sie auf das Bett. Der Hund setzte sie auf und lief davon. Das Haus gerieth in grossen Schrecken. Kien sagte wieder: Er ist nur aus Versehen an die Mütze gestossen. Die Schnüre der Mütze blieben an ihm hängen. — Der Hund unterhielt vor dem Herde das Feuer. Das Haus gerieth noch mehr in Bestürzung. Kien sagte wieder: Die Knechte und Sclavinnen sind auf dem Felde. Der Hund hilft ihnen das Feuer unterhalten. Es ist ein Glück, dass man die Nachbarn nicht zu belästigen braucht. Welche böse Worte und Schmähungen sind dieses? Sagte ich nicht, es gebe keine Wundererscheinungen der Hunde? Kann der Hund Wunder hervorbringen? — In Folge dessen mochte er ihn nicht tödten. Einige Tage später verendete der Hund plötzlich von selbst, und es ereignete sich nicht die geringste Seltsamkeit. Schŏ-kien wurde berufen und zum Zugesellten des grossen Beruhigers, zum Aeltesten von Ku-ling und zum Befehlshaber von Yuen-wu ernannt. Zuletzt erlangte er eine hohe Rangstufe.

Das Buch Kin-leu-tse:

王思微 Wang-sse-wei liebte die Reinlichkeit. Die Leute seiner Umgebung waren schön gekleidet und allen ward befohlen, die Finger der Hand in weisses Papier zu hüllen. Als er sich in dem Wohnhause befand, verunreinigte ein Hund einen Pfeiler. Sse-wei befahl den Leuten des Thores, den Pfeiler abzuwaschen. Es war noch immer nicht nach seinem Willen geschehen. Er befahl wieder, ihn abzukratzen. Dann sagte er wieder, dass es nicht genüge. Hierauf liess er den Pfeiler wechseln.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Liang-tscheu:

Die Hunde sind gleich den Eseln. Man sieht selten ihre Zähne.

Die Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Auf den Bergen von Thsi-nan befindet sich der Ort des Unsterblichen 麻姑 Ma-ku. Man sagt insgemein, auf dem Berge krähe in tausend Jahren ein goldener Hahn, ein Hund von Edelstein belle. Gegen das Ende der Han sagte man überall, der König von Hoai-nan sei zu den Unsterblichen emporgestiegen. An der Stelle krähe ein Hahn in dem Himmel, ein Hund belle in den Wolken.

In dem Zeitraume Yuen-hoei von Sung (473 bis 476 n. Chr.) befand sich in der Strasse 中都 Tschung-tu, District U, in dem Hause 石元度 Schï-yuen-tŏ's ein gelber Hund, der ein weisses Junges, ein Männchen, zur Welt brachte. Die Liebe der Mutter zu ihrem Jungen war verschieden von der eines gewöhnlichen Hundes. Sie hielt das Futter in dem Maule und fütterte das Junge. Das Junge wurde ein grosser Hund. So oft dieser auf die Jagd ging und noch nicht zurückgekehrt war, blickte die Mutter vor dem Thore nach ihm in die Ferne. Yuen-tŏ litt lange Zeit an einem Husten. Er gerieth bald in Gefahr und wurde matt. Der Arzt bereitete einen stillenden Absud und brauchte dazu die Zähne eines weissen Hundes. Man suchte auf dem Markte und fand zuletzt nichts. Man tödtete den weissen Hund, den man aufgezogen hatte, und reichte das, was man für den Absud brauchte. Die Mutter kehrte sich zu dem Orte, wo ihr Junges verendet war, sprang empor, kläffte, fiel zu Boden und stand wieder auf. Sie ruhte nicht durch eine Reihe von Tagen. Das Haus briet das Fleisch des Hundes und verzehrte es in Gemeinschaft mit den Gästen. Man warf die Knochen auf die Erde. Die Mutter nahm sie sofort in das Maul und legte sie in eine Höhlung. Als man gegessen hatte, trug sie die Knochen in den rückwärtigen Garten unter einen grossen Maulbeerbaum. Sie grub die Erde auf und verscharrte sie. Sie kehrte sich täglich zu dem Baume und kläffte über einen Monat. Sodann hörte sie auf. Yuen-tŏ wurde zusehends schlechter. Dem Tode nahe, sagte er öfter, der Absud habe nicht geholfen. Es thue ihm leid, dass er diesen Hund getödtet habe. Sein jüngerer Bruder 法度

Fă-tō richtete sich hiernach. Er ass in seinem ganzen Leben kein Hundefleisch.

陸機 Lō-ki war in seiner Jugend ein ziemlich grosser Freund der Jagd. Als er sich in U befand, schenkten ihm die angesehenen Gäste einen munteren Hund, dessen Name 黃耳 Hoang-ni ‚Gelbohr'. Als Ki sich nach Lō (Lō-yang) begab und daselbst diente, liess er sich immer von ihm begleiten. Dieser Hund war sehr verständig und konnte sich die Worte der Menschen erklären. Er lieh ihn auch gewöhnlich Anderen. Ueber eine Strecke von dreihundert Weglängen hinaus kannte der Hund den Weg und kehrte zurück. Eines Tages kam er nach Hause. Ki versah das Amt in der Mutterstadt und war lange Zeit ohne Nachricht vom Hause. Er sagte scherzweise zu dem Hunde: Ich habe durchaus keine Briefe vom Hause. Kannst du einen Brief überbringen, im Laufe zurückkehren und einen Brief mitnehmen? — Der Hund wedelte freudig mit dem Schweife und antwortete ihm durch Gebell. Ki verfertigte zum Versuche eine Schrift, steckte sie in ein Bambusrohr und band dieses um den Hals des Hundes. Der Hund begab sich auf die Poststrasse und lief schnell in der Richtung von U. Wenn er hungrig war, ging er in ein Gebüsch, zerbiss Fleisch und sättigte sich. Wenn er zu einem grossen Wasser kam, hielt er sich an die Ueberschiffenden. Er senkte, ihnen zugewendet, die Ohren und wedelte mit dem Schweife. Die Leute erbarmten sich seiner, riefen ihn auf das Schiff und nahmen ihn auf. Wenn man dem Ufer nahe war, sprang der Hund hinauf und entfernte sich schnell wie im Fluge. Bei dem Hause Ki's angelangt, nahm er das Bambusrohr in das Maul, bellte und zeigte das Rohr den Menschen. In dem Hause Ki's öffnete man es und nahm den Brief heraus. Nachdem man den Brief angesehen hatte, kehrte sich der Hund wieder gegen die Menschen und bellte, als ob er etwas begehrte. In dem Hause verfasste man die Antwort, gab sie in das Bambusrohr und band dieses wieder an den Hals des Hundes. Als der Hund die Antwort erhalten hatte, kehrte er im Laufe nach Lō zurück. Man rechnete für Menschen fünfmal zehn Tagereisen, jedoch der Hund brauchte hin und zurück kaum die Hälfte. Später verendete der Hund. Man bahrte ihn auf und sandte die Leiche nach Hause zurück. Er wurde südlich von dem

Dorfe Ki's, zweihundert Schritte von dem Hause Ki's entfernt, begraben. Man führte aus Erde einen Hügel auf. Die Dorfbewohner nannten diesen den Grabhügel des Gelbohrs.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

何 澹 之 Ho-tan-tschi aus Tung-hai trat im Anfange des Zeitraumes Lung-ngan (397 bis 401 n. Chr.) oft in das Land innerhalb des Grenzpasses. Als er zuletzt zurückkehrte, erhielt er einen Hund von ungewöhnlicher Stärke und Grösse. So oft Tan-tschi ging und kam, kannte der Hund bereits den Ort. Später zog sich Tan-tschi eine Krankheit zu. Der Hund erkrankte ebenfalls. Als Tan-tschi starb, bellte der Hund ein einziges Mal auf und war todt.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

李 仲 甫 Li-tschung-fu konnte sich unsichtbar machen. Anfänglich verbarg er sich hundert Tage und war dann wieder ein Jahr sichtbar. Später machte er sich für immer unsichtbar, und man hörte bloss seine Stimme. Er traf mit den Menschen, ihnen gegenüber, zusammen, trank Wein und ass wie gewöhnlich. Ein gewisser 諸 張 Tschü-tsch'ang wollte sich ihm anschliessen und lernen. Fu sprach: Du bist von Sinn hastig. Du taugst noch nicht zur Lehre. — Tsch'ang beharrte dabei. Er verausgabte für seinen Gebrauch fünfzig Stücke Stoffes, erreichte aber nicht das Geringste. Er war sehr erbost, nahm in den Busen einen Dolch und machte sich auf den Weg. Er sprach früher mit Tschung-fu und stach dann der Stimme nach von rechts und links nach ihm. Nach einer Weile befand sich Jener auf einem anderen Sitze und sagte lachend: In der Welt muss es so thörichte Menschen, wie du bist, geben. Ihr lernet den Weg, erlanget ihn nicht und tödtet die Menschen. O dass ich doch getödtet werden könnte! Ich kann wirklich tödten, du bist nur ein Alberner und Blödsinniger. Du verdienst nicht, dass man um dich nur fragt. — Er liess durch den Wirth einen Hund rufen. Als dieser kam, stellte er ihn vor den Schüler Tschü hin und sagte: Siehe, ob ich ihn tödten kann! — Im Nu lag der Kopf des Hundes auf der Erde, und der Bauch des Hundes war geborsten. Er fuhr den Schüler Tschü an und rief: Sage mir, ob ich dich nicht zu einem Hunde machen kann! — Der Schüler Tschü kam

herab und schlug den Boden mit der Stirne. Jener liess es dabei bewenden, doch er unterrichtete ihn nicht.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

列子 Liĕ-tse nannte sich einen Menschen von Schŏ. Er liebte es, Hunde loszulassen. Die Hunde liefen in die Höhlen der Gebirge. Liĕ-tse folgte ihnen zehn Nachtlager weit. Er durchwanderte eine Strecke von mehreren hundert Weglängen und kam auf einem Berggipfel hervor. Daselbst befanden sich Vorhallen, Dächer, Sammelhäuser der Obrigkeiten, Fichtenbäume, unsterbliche Menschen, Angestellte und Abgesandte von sehr ehrwürdigem Aussehen. Er sah seine ehemalige Gattin, welche dem Weine und den Fischen vorgesetzt war. Sie gab Liĕ-tse eine Schachtel Arznei. Als er die Schachtel öffnete, war es Fischbrut. Er setzte diese an und in einem Jahre waren es Drachen. Er brachte hierauf die Schachtel und erstieg den Berg. Die Hunde waren von Farbe wieder roth und hatten lange Federn. Sie folgten ihm beständig, wo er ging und kam. Für die übrigen Jahre blieb er auf dem Berge zurück. Von Zeit zu Zeit stieg er herab und beschützte sein Stammhaus und die Seitengeschlechter. Die Menschen von Schŏ errichteten einen Tempel an der Mündung einer Höhle. Daselbst erklang immer Trommelton, der mit fortgesetztem Rufen Aehnlichkeit hatte.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

王瑚 Wang-hu von Schan-yang führte den Jünglingsnamen 孟璉 Meng-lien. Er wurde Befehlshaber von Lanling in Tung-hai. Um die Mitternachtstunde zeigte sich sofort ein mit einem schwarzen Kopftuche und einem weissen einfachen Kleide bekleideter Angestellter. Derselbe begab sich zu dem Districte und klopfte an das kleine Thor. Als man ihm nahe kam, wurde er plötzlich unsichtbar. Auf diese Weise war es mehrere Jahre. Später ward befohlen, ihm aufzulauern. Man sah einen alten Hund mit schwarzem Kopfe und weissem Körper. Bei dem kleinen Thore angekommen, wurde er sogleich ein Mensch. Man meldete es Meng-lien. Dieser tödtete ihn, und die Sache hatte ein Ende.

Zu den Zeiten der Kaiser Mŏ und Ngai von Tsin bellten in dem Hause 蔡詠 Tsai-yung's von Tschi-yang, des das Kriegsheer leitenden Vorstehers der Pferde, die Hunde in der

Nacht unter einander in Schaaren. Man passte ihnen auf und sah einen Hund, der ein gelbes Kleid angezogen hatte und auf dem Kopfe eine weisse Mütze trug. Derselbe wurde von allen Hunden angebellt. Man erschlug ihn, und es war ein alter gelber Hund aus dem Hause Yung's.

In dem Zeitraume Thai-ho von Tsin (366 bis 370 n. Chr.) hielt sich 楊生 Yang-seng, ein Mensch von Kuang-ling, einen Hund, den er sehr innig liebte. Wo er ging und stand, machte er ihn zum Gefährten. Später hatte sich Seng mit Wein berauscht und ging an einem grossen Sumpfe vorbei. Er schlief in dem Grase ein und war nicht im Stande, sich zu bewegen. Um die Zeit war es in den Monaten des Winters. Ein Wildfeuer entstand, und auch der Wind blies mit Heftigkeit. Der Hund lief im Kreise herum und bellte, doch Seng ernüchterte sich nicht. Nach vorn befand sich eine mit Wasser gefüllte Grube. Der Hund lief sofort hin und wälzte sich in dem Wasser. Er kehrte zurück und drückte Seng mit seinem Leibe nieder. Das Gras zu beiden Seiten wurde befeuchtet und legte sich an den Boden. Das Feuer zog unvermuthet vorüber, als Seng eben erwachte. An einem anderen Tage wandelte dieser wieder im Finstern und fiel in einen leeren Brunnen. Der Hund stöhnte und gab es zu erkennen. Nach einer Weile gingen Menschen vorüber. Sie wunderten sich, dass der Hund sich gegen den Brunnen kehrte und bellte. Sie gingen hin, um zu sehen, und erblickten Seng. Dieser sprach: Ihr könnet mich herausziehen. Ich werde euch reichlich vergelten. — Die Leute fragten: Was wird uns gegeben? — Seng sprach: Ihr habt es nur zu bestimmen. — Die Leute sprachen: Wenn uns der Hund gegeben wird, so ziehen wir dich sogleich heraus. — Seng sprach: Dieser Hund machte mich lebendig, als ich bereits todt war. Ich kann ihn euch nicht geben. Das Uebrige gehört euch. — Die Menschen sagten, somit können wir dich nicht sogleich herausziehen. — Der Hund senkte jetzt den Kopf und blickte in den Brunnen. Seng verstand, was er meine. Er sagte diesen Menschen, dass er ihnen den Hund gebe. Hierauf zogen sie ihn heraus. Sie banden den Hund und entfernten sich. Nach fünf Tagen kam der Hund zurückgelaufen.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Thai-hing von Tsin (318 n. Chr.) liebte 華 隆 Hoa-lung, ein Mann des Volkes aus U, die Jagd. Er hielt sich einen munteren Hund, dessen Name 的 尾 Ti-wei (Weissschweif). Derselbe folgte ihm beständig. Lung gelangte später zu dem Ufer des Stromes und schnitt Binsen. Der Hund lief auf kurze Zeit zu der Haltstelle des Flussarmes hinaus. Lung ward von einer grossen Schlange umschlungen, die sich um seinen Leib wand. Der Hund kehrte zurück und erbiss sie. Als die Schlange todt war, stürzte Lung bewusstlos zu Boden. Der Hund rannte umher, winselte, lief zu dem Schiffe zurück und dann wieder in das Gras. Die Genossen wunderten sich über sein Thun. Sie gingen ihm nach und sahen Lung in einem völlig beklagenswerthen Zustande. Sie kehrten mit ihm nach Hause zurück. Durch zwei Tage nahm der Hund kein Futter. Erst als Lung wieder lebendig ward, nahm er es. Lung liebte ihn noch mehr und achtete ihn seinen nahen Verwandten gleich. Später verlor er ihn plötzlich aus den Augen. Er suchte ihn durch zwei Jahre. Dann sah er ihn auf den Bergen von 顯 Hien.

Die Denkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Einst waren Menschen, welche von dem grünen Altare aus auf dem Meere schifften und nach Min zurückkehrten. Sie wurden von einem bösen Sturme durch fünf Tage und fünf Nächte fortgetrieben und wussten nicht, wie viele tausend Weglängen sie fuhren. Auf dem Wege hielten sie einmal an. Ein Mensch von Sin-lo, der sich mit ihnen auf dem Schiffe befand, sagte: Dieses ist das Reich der Hunde. — Sie wandelten umher, und es kamen wirklich menschenähnliche Wesen, nackt und in den Armen Hunde haltend, zum Vorschein. Als sie das Schiff sahen, erschracken sie und entflohen.[1]

Die Worte der Gegenden:

Das Schwein (豬 tschü) benennt man in Yen und Tschao-sien mit dem Namen 豭 Kia. Im Osten des Grenzpasses

[1] Etwas Ähnliches wird S. 20 nach derselben Quelle bei dem Schafe erzählt.

heisst es 彘 tsch'i. Einige nennen es 豕 schi. Im südlichen Tsu nennt man es *奚 hi. Das Junge nennen Einige auch 豚 tün. Andere nennen es *奚 hi. In U und 楊 Yang nennt man es 豬子 tschü-tse.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Das Schwein heisst auch 長喙參軍 tsch'ang-hoei-thsan-kiün ‚der langschnauzige dem Kriegsheere als Dritter Zugetheilte'.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

承宮 Sching-kung führte den Jünglingsnamen 少子 Schao-tse und stammte aus Lang-ye. Eine junge Waise und acht Jahre alt, hiess man ihn die Schweine hüten. In der Strasse des Bezirkes erklärte 徐子盛 Siü-tse-sching den Frühling und Herbst und die richtschnurmässigen Bücher. Er unterwies mehrere hundert Schüler. Kung kam an dessen Hütte vorbei und sah, wie die Schüler erläuterten und hersagten. Dieses gefiel ihm. Er liess die Schweine zurück und hörte die richtschnurmässigen Bücher. Der Besitzer der Schweine wunderte sich, dass er nicht zurückkehrte. Er ging und suchte ihn. Als er Kung sah, wollte er ihn mit dem Stabe schlagen. Die Schüler unter dem Thore wehrten ihm dieses. Kung blieb daher unter dem geistigen Thore. Er las Brennholz auf und ertrug Ungemach durch mehrere Jahre. Hierauf verstand er die richtschnurmässigen Bücher.

朱浮 Tschü-feu übergab 彭寵 Peng-tsch'ung ein Schreiben, worin er ihn zur Rede stellte und sagte: 伯通 Pe-thung rühmte sich und glaubte, seine Verdienste seien hohe in der Welt. Als er fortzog, brachte in Liao-tung ein Schwein ein Junges mit einem weissen Kopfe zur Welt. Man hielt es für etwas Merkwürdiges und machte es ihm zum Geschenke. Als er nach Ho-tung gelangte, sah er eine Heerde Schweine, welche sämmtlich weiss waren. Wenn ich deine Verdienste in der Vorhalle des Hofes erörtere, so bist du das Schwein von Liao-tung.

Das fortgesetzte Buch der Han:

曹萌 Tsao-meng führte den Jünglingsnamen 元偉 Yuen-wei. Er wurde wegen seiner Menschlichkeit und Gediegenheit gepriesen. Einer seiner Nachbarn hatte ein Schwein

verloren. Dieses war mit demjenigen Meng's gleichartig. Er ging zu dem Thore und erkannte es als das seinige. Meng machte es ihm nicht streitig. Später kehrte das verlorene Schwein zurück. Sein Besitzer war sehr beschämt. Er brachte das Schwein, das er für das seinige erkannt hatte, und entschuldigte sich bei Meng. Dieser lachte und nahm es in Empfang.

Die von Yuen-schan-sung verfassten Darlegungen über Han:

吳 祐 U-yeu hütete die Schweine in dem Sumpfe von Tsch'ang-yuen. Er sagte im Gehen die richtschnurmässigen Bücher her. Er begegnete einem alten Bekannten seines Vaters. Derselbe sagte zu ihm: Du, der Sohn eines Angestellten der zweitausend Scheffel, schwingst die Peitsche und sagst die richtschnurmässigen Bücher her. Einhergehend murmelst du an dem Rande des Sumpfes. Zugegeben, du hast kein Ehrgefühl, wie verhält es sich aber mit dem Gebieter, dem Vater? — Yeu beharrte bei seinen Vorsätzen. Er wanderte mit 沙 穆 Scha-mo, Fürsten von Pe-hai, umher, und Beide betrieben das grosse Lernen. Als es ihnen an Mitteln gebrach, wechselten sie die Kleider und verdingten sich als Taglöhner. Yeu wurde um Lohn zum Getreidestampfen verwendet. Hierauf schlossen sie einen Bund auf den Tod zwischen den Mörserkeulen und Mörsern.

Die von Tsch'ang-fan verfassten Darlegungen über Han:

Der König von 莎 車 So-tsch'e tödtete den König von Yü-thien. 都 末 Tu-mo, ein grosser Mensch von Yü-thien, trat aus der Feste. Er sah ein Wildschwein und wollte es schiessen. Das Schwein konnte reden und sprach: Tödte mich nicht. Ich werde für dich den Heerführer von So-tsch'e tödten. Tu-mo verwunderte sich hierüber. Er tödtete in Gemeinschaft mit 先 Sien den König von So-tsch'e.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han:

朱 穆 Tschü-mo führte den Jünglingsnamen 文 元 Wen-yuen. Er hielt sich einst Schweine, welche erkrankten. Er liess sie durch einen Menschen auf dem Markte verkaufen. Er sagte zu ihm: Wenn du sie verkaufst, musst du dem Käufer sagen, dass sie krank sind. — Der Schweinverkäufer verkaufte sie, sagte aber nichts von der Krankheit. Auch war der Preis zu hoch. Mo wunderte sich darüber. Er nahm die

Hälfte des Preises und gab sie zurück. Der Käufer der Schweine weigerte sich, es anzunehmen. Mŏ liess das Geld zurück und entfernte sich.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Das Reich 挹婁 Yĭ-leu liegt im Osten von 夫餘 Fu-yü. Man wohnt daselbst immer in Höhlen. Die Luft ist kälter, der Boden unfruchtbarer als in Fu-yü. Man hält dort gerne Schweine. Man verzehrt ihr Fleisch und kleidet sich in ihre Haut. Im Winter bestreicht man den Leib mit Schweinfett.

管輅 Kuan-lu kam in das Haus 郭恩 Kŏ-ngen's. Auf dem Mörser kämpften Hähne. Er sagte zu Ngen: Ein alter Mensch wird mit einem Ferkel aus dem Hause des Fürsten 東侯 Tung-heu kommen. Ein kleiner Mensch wird verletzt, doch es wird auch nichts schaden. — Den nächsten Tag führte wirklich ein bekannter Greis ein Ferkel und reichte es Ngen. Dieser schoss ein Huhn, um es vorzulegen. Der entgleitende Pfeil flog an das Bein eines kleinen Mädchens. Das ganze Haus gerieth in Schrecken. Zuletzt war kein Unglück geschehen. Ferner hatte ein Mann sein Weib verloren. Er liess Lu desswegen wahrsagen. Dieser sprach: Morgen suche auf dem Wege einen Menschen, der ein Schwein auf den Schultern trägt. Ihn verfolge dann. — Auf dem Wege ward durch das Schwein plötzlich der Strick zerrissen. Es entlief in ein anderes Haus und zerbrach im Anprall einen Krug des Besitzers. Jener erblickte sein Weib, welches herauskam, um das Schwein zu sehen. Er ergriff hierauf das Weib.

Das Buch der Tsin:

阮咸 Yuen-hien kam zu dem Stammhause, und die Menschen versammelten sich. Man bediente sich keiner Schalen, Becher und Schöpflöffel. Man füllte den Wein in grosse Krüge und kehrte diese, im Kreise sitzend, einander zu. Während man in grossen Mengen einschenkte und wieder trank, kam eine Heerde Schweine und soff den Wein. Hien ging geraden Weges hinzu, entfernte das Obere und liess ihn in Gemeinschaft trinken.

韓友 Han-yeu führte den Jünglingsnamen 景先 King-sien und stammte aus Schü in Liü-kiang. Der Vater 鄧林 Teng-lin's, Aeltester von Lung-schü, war durch eine

Reihe von Jahren krank und kam bis auf den Tod herab. Yeu besorgte die Wahrsagung und liess auf den Windschirm der Lagerstätte ein Wildschwein malen. Hierdurch genas dann der Kranke.

呂光 Liü-kuang starb, und sein Sohn 纂 Tsuan wurde eingesetzt. Ein Schwein warf ein Junges mit einem einzigen Leibe und drei Köpfen. Ferner kam ein Drache aus einem Brunnen hervor und krümmte sich vor der Vorhalle. Tsuan hielt dieses für ein gutes Glückszeichen. 羅什 Lo-schi allein hielt es für ein Unglück. Es währte nicht lange, und 呂超 Liü-tschao tödtete Tsuan.

Zu den Zeiten 劉聰 Lieu-tsung's setzte sich ein Schwein eine Mütze der aufsteigenden weisen Männer auf, erstieg die Vorhalle Tsung's und kämpfte mit einem Hunde.

Die von Hoang-fu-mĭ verfassten Ueberlieferungen von hohen Männern:

孫期 Sün-khi führte den Jünglingsnamen 仲彧 Tschung-yŏ und stammte aus Thsi-yin. Er ordnete mit den Schülern die Verwandlungen des Geschlechtes 京 King, den alten Schriftschmuck und das Buch der Schang. Sein Haus war arm, und er diente seiner Mutter mit äussester Elternliebe. Er hütete die Schweine in dem grossen Sumpfe und verschaffte ihr dadurch Nahrung. Die fernen Menschen, die sich ihm beim Lernen anschlossen, erfassten die richtschnurmässigen Bücher auf den Erdhügeln, an den Feldrainen und begleiteten ihn. Die Dörfer und Niederlassungen wurden durch seine Menschlichkeit und Bescheidenheit verwandelt. Als die gelbtüchigen Räuber sich erhoben und zu seinem Dorfe hinüberkamen, gaben sie das Versprechen, dass sie dem Hause des Frühgebornen von dem Geschlechte Sün nichts anhaben werden. Als die ganze Provinz eben zurechtgebracht war, schickte man Abgesandte, welche Schafe und Wein brachten und Khi einluden. Khi trieb die Schweine in das Grasland und sah sich nicht um.

Die entscheidenden Verzeichnisse der drei stützenden Provinzen:

Die Söhne und Enkel der fünf Thore waren Genossenschaften von fünf Menschen des gemeinen Volkes.

Anmerkung: Die fünf Brüder des Mannes von dem Geschlechte 馬 Ma wohnten in Gemeinschaft auf diesem Gebiete (dem Gebiete der fünf Thore). Sie errichteten ein Haus für Gäste und nährten Schweine, verkauften Schweine. Die Ackersleute sagten von ihnen: In dem Garten drei Fürsten, unterhalb 鉅 Kiü zwei Reichsminister. An den fünf Thoren lautes Schreien, man hört bloss die Stimmen der Schweine.

Das Buch Fu-tse:

Die Menschen des Nordens schenkten dem Könige Tschao von Yen ein grosses Schwein. Man fragte: Wie nährt man es? — Der Abgesandte sprach: Das Schwein wohnt nirgends sonst als in einem grossen Unrathhause. Es schätzt nichts Anderes als den Auswurf der Menschen. Es ist jetzt hundertzwanzig Jahre alt. Die Menschen nennen es den Schweineunsterblichen. — Der König befahl dem Schweinevorgesetzten, es zu nähren. In fünfundsechzig Jahren war es so gross wie ein Sandberg. Seine Füsse schienen dem Leibe nicht gewachsen zu sein. Der König staunte darüber und hiess die Obrigkeiten der Wagebalken es auf der Wage wägen. Es zerbrach zehn Wagen, und das Schwein wurde nicht gewogen. Er befahl ferner den Obrigkeiten des Wassers, es auf einem Schiffe zu wägen. Es wog tausendmal dreissig Pfunde. Wegen seiner Masse konnte man es nicht brauchen. Der Reichsgehilfe von Yen sagte zu dem Könige: Warum reicht man es nicht den Gästen als Speise? — Der König befahl dem Küchenmeister, daraus Speise zu bereiten. Am Abend erschien es dem Reichsgehilfen von Yen im Traume und sagte: Bei meiner Verwandlung quälte man mich mit der Gestalt des Schweines, man speiste mich mit den Unreinigkeiten der Menschen. Mir war mein Leben schon lange Zeit zuwider. Durch deinen Geist konnte ich mich verwandeln. Ich wurde in meinem Leben anfänglich Aeltester der Ueberfahrt von Lu. — Als der Reichsgehilfe von Yen an der Ueberfahrt von Lu umherzog, war eine rothe Schildkröte, welche ihm eine Rundtafel als ein Geschenk reichte.[1]

[1] Nach Anderen eine Perle des Nachtglanzes

Die Sammlung der Erfordernisse der Bewahrung des Lebens:

Ein weisses Schwein mit weissen Klauen und grünen Nägeln kann man nicht essen.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen:

Die grossen Schweine von Yŏ-lin haben an einer einzigen Klaue vier bis fünf Nägel. Sie haben viel Fett. Die Käufer stechen ihnen einen eisernen Bohrer sieben bis acht Zoll tief in den Kopf. Erst wenn sie das rothe Fleisch treffen, bewegt sich das Schwein.

Das Ni-ya:

Die grössten Hühner heissen 蜀 schŏ.[1] Deren Junge heissen *余 yü. Noch nicht ausgewachsene Hühner heissen *連 lien. Hühner von überaus grosser Kraft heissen 奮 fen. Hühner von drei Schuh Grösse heissen *軍 yün. Die Stange, auf der sie sitzen, heisst 桀 Khië. Eine Höhlung in der Mauer, wo sie aufsitzen, heisst *時 schi.

Die Verzeichnisse von U:

Kaiser Wen von Wei schickte einen Gesandten nach U. Dieser begehrte langekrähende und kurzkrähende Hähne. Die sämmtlichen Diener wollten sie ihm nicht geben, weil es gegen die Gebräuche war. Sün-kiuen stellte sie eilig dem Gesandten zu.

Die Ueberlieferungen von dem Lande ausserhalb des Stromes:

Die südliche Provinz reichte als ein Geschenk langekrähende und thauauffassende Hähne.

Anmerkung aus den Denkwürdigkeiten des südlichen Yue: Die Kämme dieser Hähne öffnen sich nach vier Seiten gleich den Blüthen der Wasserlilie. Sie krähen rein und mit durchdringendem Tone.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

Das Reich 馬韓 Ma-han bringt dünnschweifige Hühner hervor. Die Schweife messen über fünf Schuhe.

[1] D. i. 蜀雞 schŏ-ki, Hühner des Reiches Schŏ.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

Die Mutter *希 *先 Tsch'i-sin's erkrankte und war wegen des Wagens besorgt. Als sie starb, wollte er sie nicht mit dem Wagen begraben lassen. Doch er war arm und hatte nichts, wodurch er sich Pferde verschaffen konnte. Er hielt sich jetzt Hühner, pflanzte Knoblauch und erschöpfte die Kunst der Heilmittel. Als die Trauer über drei Jahre gedauert hatte, erlangte er acht Pferde. Er hob den Sarg und kam zu dem Grabhügel.

祖 逖 Tsu-thī war in Gemeinschaft mit 劉 琨 Lieu-kuen Vorsteher der Register in Sse-tscheu. Er liebte es, seine Gemüthlichkeit zu zeigen und schlief mit ihm unter derselben Decke. Mitten in der Nacht hörte er die Hähne krähen. Er stiess Kuen mit dem Fusse, weckte ihn und sagte: Dieses sind keine üblen Töne. — Dabei stand er auf und tanzte.

Kaiser Wu besuchte einst die Feste von Lang-ye. Die Menschen des Palastes begleiteten ihn immer und brachen frühzeitig auf. Wenn sie zu dem Damme 潮 北 Tschao-pe gelangten, krähten erst die Hähne. Man nennt den Damm jetzt den Damm des Hahnenschreies.

Die Geschichtschreiber des Südens:

傅 玉 Fu-yŏ führte den Jünglingsnamen 季 珪 Ki-kuei und war Befehlshaber von Schan-yin. Zwei Landbauern stritten um Hühner. Yo fragte, was die Hühner verzehren. Der Eine sagte Hirse, der Andere sagte Bohnen. Yo liess die Hühner aufreissen und fand Hirse. Er beschuldigte den, der Bohnen gesagt hatte, eines Verbrechens.

Die Geschichtschreiber des Nordens:

宋 世 良 Sung-schi-liang war Statthalter von Thsing-ho. Er entdeckte Falschheit und warf sich auf das Versteckte gleich dem göttlichen Lichte. Einst kehrte ein Angestellter nach Verrichtung seines Dienstes in die Provinz zurück und verzehrte Hühner und Schweine der Menschen. Ferner empfing ein Geschäftsträger (幹) von den Menschen eine Mütze und verzehrte zwei Hühner. Schi-liang schrie sie an und sagte es ihnen. Der Angestellte und der Geschäftsträger stiessen mit den Häuptern an den Boden und bekannten sich schuldig. Hierauf zitterten Höhere und Niedere, und Niemand getraute sich, den Verboten zuwider zu handeln.

Als *攸 Yeu, König von Peng-tsching aus dem Hause Tsi, stechender Vermerker von Thsang-tscheu war, begab sich einst 張達 Tsch'ang-tä, Vorgesetzter der Register des Districtes Si-wŏ, in die Landschaft, warf sich in die Häuser der Menschen und verzehrte eingemachte Hühner. Yeu forschte nach und erfuhr es. Als der Statthalter und die Befehlshaber versammelt waren, sagte Yeu zu ihm in Gegenwart Aller: Wenn du eingemachte Hühner verzehrst, warum bezahlst du sie nicht? — Tä bekannte sich sofort schuldig. An den vereinigten Grenzen nannte man Yeu das göttliche Licht.

Die gekürzten Vorbilder der drei Reiche:

湛 Tsch'en, König von Tsch'ang-kuang aus dem Hause Tsi, gelangte zur Würde des Kaisers in dem südlichen Palaste. Er erliess eine allgemeine Verzeihung und veränderte den Namen des Jahres. An dem Tage, an welchem die Verzeihung erlassen werden sollte, stellte der Befehlshaber der Rüstkammer vor dem Thore der Vorhalle ein goldenes Huhn auf. Hiao, König von Sung, verstand nicht dessen Bedeutung. Er fragte 司馬膺之 Sse-ma-ying-tschi, den Grossen des glänzenden Gehaltes: Welche Bedeutung hat es, dass man bei der Verzeihung ein goldenes Huhn aufstellt? — Ying-tschi sprach: In dem Meere der Vermuthungen findet sich eine Deutung, welche sagt: Wenn die Sterne des Himmelshuhnes sich bewegen, soll eine Verzeihung erlassen werden. — In Folge dessen machen Kaiser und Könige das Huhn zu einem Wahrzeichen.

Das Buch Tschuang-tse:

Tschuang-tse sprach zu Hoei-tse: Ein Hahn des Schafgrabens[1] ist in drei Jahren ein Häuptling.[2] Wenn die Beobachter der Gestalt ihn betrachten, so ist er kein guter Hahn. Die Menschen, welche dessen ungeachtet mehrmals mit ihm gesiegt haben, bestreichen sein Haupt mit Dachsfett.[3]

Die Hennen von Yue können keine Schwaneneier ausbrüten. Die Hennen von Lu können es ganz gewiss.

[1] 羊溝 Yang-keu ‚der Schafgraben' ist der Ort der Hahnenkämpfe.

[2] 株 Tschü, d. i. 魁帥 Kuei-so, ein Häuptling.

[3] Weil das Huhn den Dachs fürchtet.

Anmerkung Sse-ma-pieu's: Die Hühner von Yue sind kleine Hühner. Die Hühner von Lu sind grosse Hühner. Es sind die beutigen Hühner von Schŏ.

Das Buch Liĕ-tse:

紀 *省 予 Ki-sing-tse nährte für den König Siuen von Tscheu Kampfhähne. Nach zehn Tagen wurde er gefragt: Können die Hähne kämpfen? — Er sprach: Noch nicht. Sie sind eben voll eitlen Stolzes und verlassen sich auf ihren Geist. — Nach zehn Tagen fragte man ihn wieder. Er sprach: Noch nicht. Sie blicken noch immer rasch und sind voll von Geist. — Nach zehn Tagen fragte man ihn wieder. Er sprach: So ziemlich. Gibt es unter den Hähnen auch welche, die krähen, es ist an ihnen keine Veränderung. Wenn man sie anblickt, scheinen es hölzerne Hähne zu sein. Ihre Tugend ist vollständig. Unter den fremden Hähnen ist keiner, der sich zu antworten getraute.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

Wer gut lernt, thut dieses wie der König von Tsi Hühner verzehrte. Er ass ihre Fusssohlen (跖) in einer Anzahl von mehreren Tausenden, dann erst hatte er zur Genüge.

白 圭 Pe-kuei sprach zu dem Könige von Wei: In den Dreifüssen von 市 丘 Schi-khieu[1] findet man Hühner. Bereitet man daraus viel Saft, so sind sie unschmackhaft und können nicht gegessen werden. Bereitet man daraus wenig Saft, so werden sie verbrannt und sind nicht gar. Gleichwohl sehen sie sich prachtvoll an. Das Eingemachte lässt sich zu nichts brauchen.

Die äusseren Ueberlieferungen von Han-schi:

田 饒 Tien-schao sprach zu dem Fürsten Ngai von Lu: Dass die Hähne auf dem flachen Haupte eine Mütze tragen, dieses ist Gelehrsamkeit. Dass sie an den Füssen stechende Sporen tragen, dieses ist kriegerisches Wesen. Dass sie, wenn der Feind vor ihnen steht, zu kämpfen wagen, dieses ist Tapferkeit. Dass sie, wenn sie Speise sehen, einander rufen, dieses ist Menschlichkeit. Dass sie in der Nacht bewachen und die Zeit nicht versäumen, dieses ist Treue. Dass man, obgleich

[1] Schi-khieu, eine Stadt des Reiches Wei.

sie fünf Tugenden besitzen, täglich sie kocht und verzehrt, warum ist dieses? Weil der Ort, woher sie kommen, nahe ist.

Die vermischten Nachrichten von der westlichen Mutterstadt:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching (von Han) machten die Provinzen Kiao-tschi, Yue und Sui langekrähende Hähne zum Geschenke. Man überzeugte sich durch die Wasseruhr. Bei der Sonnenuhr war keine Ungleichheit. Die lange krähenden Hähne krähten einmal, ein anderes Mal frassen sie: sie hörten durch Stunden nicht auf. Sie hatten lange Sporen und waren geschickt im Kämpfen.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

Der die Hühner beschwörende Greis war ein Mensch von Lŏ-yang. Derselbe wohnte an dem Fusse des Berges im Norden des Bezirkes 尸 Schi und hielt sich Hühner, die alle einen Namen hatten. Es waren über tausend Stück. Am Abend setzten sie sich auf Bäume, am Tage zerstreuten sie sich und verzehrten Futter. Wenn er eines nehmen wollte, rief er den Namen, und es kam sogleich. Als er die Hühner sammt den Jungen verhandelte, erhielt er tausendmal zehntausend Kupferstücke. Er legte das Geld sofort nieder und entfernte sich.

Der Wagebalken der Erörterungen:

Die Bücher der Ueberlieferung sagen: Als der König von Hoai-nan den Weg erlangte, waren seine Hausthiere lauter Unsterbliche. Die Hunde bellten in der Höhe des Himmels, die Hähne krähten in den Wolken.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Man ruft die Hühner mit 朱 朱 Tschü-tschü. Im gemeinen Leben sagt man, das Huhn sei eigentlich der Fürst von 朱 Tschü, der sich in dasselbe verwandelt habe. Das Wort, mit dem man heutzutage die Hühner ruft, sei daher 朱 朱 Tschü-tschü. Nach dem Schuŏ-wen erklärt man das Wort *州 tschō wie folgt: Zweimal 口 Keu ‚Mund' in *州 tschō ist so viel als 喚 hoan ‚lärmen'. 州 Tscheu ist dessen Laut. Wenn das Wort doppelt wie 祝 祝 tschō-tschō aus-

gesprochen wird, so lockt man damit Thiere[1] herbei. Es hat den Sinn der Einwilligung und des Gehorsams. *州 Tschō und 朱 tschū sind von Laut einander ähnlich.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

朱文綉 Tschū-wen-theu und 羅子鍾 Lo-tse-tschung waren Freunde. Sie dienten gemeinschaftlich in Liang. Als Theu starb, wehklagte Lo-tschung über ihn. In derselben Nacht starb er mit ihm. Sieben Weglängen südlich von Liang liegt der Hühnerberg. Man begrub auf ihm Theu. Neun Weglängen[2] nördlich von Liang liegt die Fasanenschlucht. Man begrub in ihr Tschung. Der Geist Theu's verwandelte sich in ein Huhn. Die Seele Tschung's verwandelte sich in einen Fasan. Derselbe sang klar und mit traurigem Tone. Er kam und ging ohne Unterlass. Desswegen heisst es in dem Gedichte: Das Huhn auf dem Berge trennt sich, der Flug erweckt den Wiederhall. Der Fasan in der Schlucht stimmt ein mit klarem Ton.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

宋處宗 Sung-tsch'u-tsung, zu den Zeiten der Tsin stechender Vermerker von Yuen-tscheu, kaufte sich einst einen langekrähenden Hahn. Er liebte und pflegte ihn äusserst sorgfältig. Er liess ihn auf einer Stange in einem Kätige sitzen und stellte diesen zwischen das Fenster. Der Hahn redete hierauf in menschlicher Sprache und sprach mit Tsung. Er brachte überaus viele Worte zu Wege und hörte den ganzen Tag nicht auf. Tsch'u-tsung machte dadurch in der Beredtsamkeit grosse Fortschritte.

Die Geschichte von Si-ho:

In Liang-tscheu sollte ein Verbrecher auf dem Markte gestraft werden, als ein weisser Hahn an die Seite der Menschen flog und um das Leben bat. Er streckte den Hals, krähte lange und wendete sich, auf dem Boden liegend, gegen die Angestellten. Als man ihn verjagte, entfernte er sich und kam sofort wieder. Der stechende Vermerker 張義 Tsch'ang-I begnadigte den Verbrecher.

[1] Der Text des Schuĕ-wen sagt bei diesem Worte: Man sagt es doppelt, um Hühner zu rufen.

[2] In dem Texte 九百 ‚neunhundert' wofür ohne Zweifel 九里 ‚neun Weglängen' zu lesen ist.

Die von Wang-tse-nien verfasste Geschichte des Auflesens des Hinterlassenen:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Ta-thsu (104 v. Chr.) brachte das Reich Yue-ti als Tribut einen zweiköpfigen Hahn. Derselbe hatte vier Füsse und einen einzigen Schweif. Wenn er krähte, krähten beide Köpfe zugleich.

Das Reich 舍 塗 Sche-tu ist von der Königsstadt siebenmal zehntausend Weglängen entfernt. Man versteht es daselbst, Vögel und wilde Thiere zu zähmen. Hühner und Hunde bringt man dahin, dass sie sprechen können.

Die von Pei-yuen verfassten neuen Worte:

Am Morgen des ersten Tages des ersten Monats tödten die Obrigkeiten des Districtes ein Schaf und hängen seinen Kopf an das Thor. Ferner spannen sie ein Huhn aus und zertheilen es. Man sagt gemeiniglich, dass sie dadurch die verderbliche Luft unterdrücken. 元 Yuen[1] fragte desshalb den Gebieter 任 Jin von Ho-nan. Der Gebieter Jin sprach: In diesem Monate steigt die Luft des Erdreichs zur Höhe, Pflanzen und Bäume setzen Keime an und gerathen in Bewegung. Die Schafe zernagen die hundert Pflanzen. Die Hühner picken in die fünf Getreidearten. Desswegen tödtet man sie und befördert dadurch den Wachsthum.

Die Heilmittel Kŏ-hung's:

Am siebenten Tage des fünften Monats gibt es in den tiefen Brunnen und in den tiefen Grabhügeln viele giftige Luft, und man kann nicht hineinsteigen. Man soll es früher mit Hühnerfedern versuchen. Man wirft diese in den Brunnen. Wenn sie geraden Weges herabgelangen, so ist keine giftige Luft. Wenn die Federn sich nach allen vier Seiten herumdrehen, so darf man nicht hineinsteigen.

Die vermischten Schriften der fünf Grundstoffe:

Will man ein Weib begehren, so nimmt man zwei Hahnenfedern, brennt sie und legt sie in Wein. Man trinkt diesen und erhält gewiss, was man begehrt. Man bedient sich dazu des Tages Meu-tse (25). Dieses ist der Tag, an welchem Himmel und Erde sich vereinigen, und man erhält es gewiss.

[1] Pei-yuen, der Verfasser des angeführten Werkes.

Geht man dreimal hin und erhält es nicht, so wird das Mädchen sterben.

Die Abbildungen des Flusses der Drachen und Fische:

Ein ursprüngliches Huhn mit weissem Kopfe, damit in Berührung kommen, macht den Menschen erkranken. Hat ein Huhn sechs Zehen, so tödtet es ebenfalls den Menschen. Hat ein Huhn fünf Farben, so tödtet es den Menschen.

Die Entscheidungen der Reise in dem von Tsiao-kung verfassten Walde der Verwandlungen:

Zehn Hühner, hundert Küchlein gehen immer mit den Müttern zugleich. Die Hühner umfassen, den Tiger erfassen, wer kann sich hierauf verlassen?

Das nicht Nutzlose der heimziehenden jüngeren Schwester in dem Walde der Verwandlungen:

Das Huhn pickt eben die Hirse, es wird von dem Fuchse verfolgt. Es läuft und kann nicht ruhen, es ist voll Furcht und keucht.

Der Schaden der heimziehenden jüngeren Schwester in dem Walde der Verwandlungen:

Kämpfende Hähne, verlorene Schafe, man verliert seinen Beutel mit Gold, der Nutzen ist nicht von Dauer.

Das Entlaufen des Abrisses 巽 Sün (eintreten) in dem Walde der Verwandlungen:

Drei Hühner picken die Hirse, zehn Hühner folgen und fressen. Der hungerige Habicht plötzlich angreift, verloren geht auf beiden Seiten die Ruhe.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Es gibt Hühnerarten mit herabhängenden Bärten, mit fünf Zehen, mit goldenen Schienbeinen, mit verkehrten Flügeln. Die grössten heissen 蜀 Schö, die kleinsten heissen 荊 King. Die weissen Hühner mit goldenen Schienbeinen sind die schönsten. Es sind diejenigen, welche das alte Pingtscheu als ein Geschenk gereicht hatte. Aus U schickt man die langekrähenden Hähne. Dieselben sind noch einmal so lang als die gewöhnlichen Hähne. In der Provinz Yung-tsch'ang gibt es keine Hühner.

Die Nachrichten von merkwürdigen Dingen:

Die auf die Fluth wartenden Hähne krähen, wenn das Wasser der Fluth steigt.

Das Pflanzenbuch des göttlichen Ackersmannes in den Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wie man aus Hühnereiern Bernstein bereiten kann. Man nimmt Stechwinde und unbebrütete Hühnereier, bei denen das Gelbe und Weisse untereinander gemengt ist, und siedet das Ganze. Solange es noch weich ist, schnitzt man daraus beliebige Gestalten und taucht sie in bitteren Wein. Wenn sie nach einigen Nächten erhärtet sind, gibt man sie in ein Pulver. Die nachgemachten sind von den echten nicht zu unterscheiden.

Die von Wang-pao verfasste Geschichte des Suchens der Götter:

Im Süden der Feste von Ngan-yang befand sich ein Einkehrhaus. Wer daselbst übernachtete, starb sofort. Ein Beflissener der Bücher beleuchtete die Zahl der Künste. Er trat in das Einkehrhaus und übernachtete daselbst. Er sass an einer Seite und sagte Bücher her. Um Mitternacht kamen zwei Menschen, der eine mit einem schwarzen Kleide, der andere mit einem rothen Kopftuche angethan, zu der Thüre. Vor dem Thore riefen sie den Besitzer des Einkehrhauses und fragten: Ist hier ein Gast, der übernachtet? — Dieser antwortete: Ja. — Sie entfernten sich seufzend. Nach einer Weile kam ein rothgekleideter Mensch und fragte wie die früheren. Der Beflissene fragte: Wer ist der Schwarzgekleidete von vorhin? — Jener antwortete: Ein Mutterschwein des nördlichen Hauses. — Er fragte wieder: Wer ist der mit dem rothen Kopftuche? — Jener antwortete: Ein alter Hahn des westlichen Hauses. — Er fragte: Wer bist Du? — Jener antwortete: Ich bin ein alter Scorpion. — Am nächsten Morgen grub man nach und fand einen Scorpion von der Grösse einer Laute. Sein Stachel war vier Schuh lang. Zugleich erreichte man das Schwein und den Hahn. Das Einkehrhaus war hierauf sicher und ruhig.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tscheu:

Die langekrähenden Hähne stammen aus Jĕ-nan.

Das Buch der Träume:

Der Hahn ist ein Angestellter des Krieges. Er trägt Mütze und Sporen. Wenn man im Traume einen Hahn sieht,

hat man Kummer wegen der Angestellten des Krieges. Wenn Hähne in das Thor treten, wird man von den Angestellten des Krieges ergriffen. Kämpfen sie schaarweise in dem Hause, so hat man Schrecken durch Bewaffnete.

Die Denkwürdigkeiten von U:

In den Districten Hō-phu, 朱 Tschü und Hiü gibt es Berghühner. Dieselben sind von schwarzer Farbe und setzen sich auf Bäume.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

劉 *分 Lieu-fen, Statthalter von Ping-yuen, nahm den Siegelbeutel und Federn des Berghuhns, legte beides in ein Gefäss und liess 管 輅 Kuan-lu durch Wahrsagung es errathen. Kuan-lu sprach: Inwendig viereckig, auswendig rund, fünf Farben bilden Schriftschmuck. Es enthält Kostbarkeiten, bewahrt Treue. Kommt es hervor, so hat es bunten Glanz. Dieses ist ein Siegelbeutel. Auf hohen Bergrücken, auf Felsen ist ein Vogel von hellrothem Leibe. Seine Flügel sind ursprünglich gelb. Wenn er singt, versäumt er nicht den frühen Morgen. Dieses sind Federn des Berghuhns.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Das Berghuhn liebt seine Federn. Wenn es sich in dem Wasser spiegelt, so tanzt es. Zu den Zeiten des Kaisers Wu von Wei machten es die südlichen Gegenden zum Geschenke. Der Kaiser wollte, dass es singe und tanze, konnte es aber nicht bewerkstelligen. Der Fürstensohn 蒼 舒 Thsang-schü hiess Leute einen grossen Spiegel nehmen und ihn vor dasselbe hinstellen. Das Huhn spiegelte sich und tanzte. Es wusste nicht aufzuhören und tanzte sich zu Tode. 韋 仲 將 Wei-tschung-tsiang verfertigte darauf ein bilderloses Gedicht, welches sehr schön war.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Das Berghuhn hat schöne Federn, und es liebt seine Federn. Es spiegelt sich den ganzen Tag in dem Wasser. Wenn es schwindlig wird, so ertrinkt es.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Der Berghahn ist gleich dem Haushahn der Menschen. Auf den Bergen von Ngan-yang gibt es deren viele. Diese

Hähne verlassen sich auf die Sporen und lieben es zu kämpfen. Wenn man um die Zeit einen Haushahn an den Ort stellt, so kann man sie fangen.

Die von dem Geschlechte Sin verfasste Geschichte der drei Thsin:

Der Berg 陳倉 Tschin-thsang liegt im Westen des 太白 Thai-pe und ist von Tschang-ngan achthundert Weglängen entfernt. Auf demselben befinden sich Steinhühner und Berghühner, die einen von den anderen getrennt. 趙高 Tschao-kao liess auf dem Berge Feuer anlegen. Die Berghühner entflogen, die Steinhühner entfernten sich nicht. Am frühen Morgen krähen sie auf dem Gipfel des Berges. Man hört den Ton dreissig Weglängen weit. Einige sagen, es seien Edelsteinhühner. Ueber der Feste Tschin-thsang gibt es göttliche Hühner. Die Menschen können sie nicht fangen. Die Hähne sind Könige, die Hennen Oberherren. Fürst Mŏ erlangte Hennen. Desswegen wurde er Oberherr.

Das Schuĕ-wen:

翰 Han ist das Himmelshuhn. Es heisst auch 晨風 Schin-fung, ‚der Wind des frühen Morgens'.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen von Lin-hai:

Die Cypressenhühner haben gelbe Mützen und grüne Mützenschnüre. Sie befinden sich immer an dem Fusse der Cypressenbäume. Ueber dem Kopfe haben sie lange gelbe Federn. Die Federn an dem Kopfe und an den Wangen sind echt grün und gleich herabhängenden Mützenschnüren.

Die Denkwürdigkeiten der südlichen Yue:

Unter den Vögeln des Districtes Sin-I gibt es viele Cypressenhühner.

Das Buch 尹子 Yün-tse:

Die Hühner von Yang-tscheu sind nackt und haben keine Federn.

Die Denkwürdigkeiten des südlichen Yue:

In dem Districte Kao-hing gibt es viele zu Gaste gehende Hühner. Dieselben sind gleich den Haushühnern und von fünf bunten Farben. Wenn sie kommen, ist das Jahr fruchtbar.

Die von Tscheu-king-schī verfasste Geschichte des Berges 廬 Liü:

Wenn man von dem weissen Wasser südwärts zehn Weglängen wandelt, gelangt man zu dem Hühnerberge. Zur Seite erhebt sich der grosse Berg. Auf der Höhe desselben befindet sich ein steinerner Hahn mit Mütze und Sporen gleich einem lebendigen. 李鎮 Li-tschin, ein Mann des Weges, stieg hier hinab und wohnte daselbst. Er betrachtete den Hahn immer als eine Kostbarkeit und ein Kleinod. Der Hahn war eines Morgens plötzlich zertrümmert. Li-tschin sagte zu den Menschen: Mit dem Hahne kam es zuletzt so weit. Ich habe mein Leben beschlossen! — Er nahm jetzt von den ihm Nahestehenden und Bekannten Abschied. Einen Monat später starb er wirklich. Es schien, dass er das Schicksal kannte.

鴈 Yen oder 雁 yen ist die wilde Gans.

鵝 Ngo ist die zahme Gans.

鴻 Hung wird gewöhnlich für gleichbedeutend mit 鵠 hao ‚Schwan' gehalten. Nach Anderen ist es eine grosse Wildgans. Uebrigens wird die wilde Gans auch 野鵝 ye-ngo genannt.

Das Kuang-ya:

*加鵝 Kia-ngo ist die wilde Gans (野鵝).

Die Denkwürdigkeiten von U:

Kaiser King erkrankte. Er hiess einen Zauberer die Dämonen beobachten und wollte ihn auf die Probe stellen. Er tödtete eine Gans und vergrub sie in dem Garten. Er baute ein Dach, stellte ein Bett auf und legte die Kleider eines Weibes darüber. Er hiess den Zauberer dieses beobachten. Wenn er im Stande wäre, die Gestalt des in diesem Grabhügel befindlichen Weibes zu beschreiben, würde ihm dafür eine Belohnung zu Theil werden. Der Zauberer beobachtete, bis der Tag zu Ende war, und sprach vom Mittag bis zum Abend nicht ein Wort. Der Kaiser drang in ihn und fragte ihn ungeduldig. Der Zauberer sprach jetzt: In Wirklichkeit sah ich nicht, dass ein Dämon da ist. Ich sah bloss eine weisse Gans, die sich über dem Grabe befand. Desswegen brachte ich nicht sofort die Meldung. Ich vermuthete, dass der Geist sich verwandelt habe und bewerkstelligte die Bestimmung. Es erfolgte

keine weitere Veränderung. Ich weiss nicht, aus welcher Ursache. — Kaiser King beschenkte ihn jetzt reichlich.

Das Buch der Tsin:

In dem Zeitraume Yung-kia (307 bis 312 n. Chr.) sank in dem Dorfe 步 廣 Pu-kuang im Nordosten von Lŏ-yang die Erde ein, und es kamen zwei Gänse hervor. Die eine war weiss, die andere grasgrün. Die weisse konnte nicht fliegen, die grasgrüne entflog. 董 養 Tung-yang, dessen Jünglingsname 仲 道 Tschung-tao, seufzte und sprach: 狄 泉 Ti-thsiuen, wo zu den Zeiten der Tscheu man zur Beschwörung des Vertrages sich versammelte, es ist dieses Gebiet. Grasgrün ist 胡 Hu. Weiss ist das Bild des Reiches. Kann man wohl Alles sagen?[1]

Das Haus 劉 毅 Lieu-I's befand sich an den Ausgängen der Mutterstadt. Er war überaus arm. Einst zog er mit den Männern der Krümmungen des Bezirkes und den Grossen zu der östlichen Halle und übte sich mit ihnen im Pfeilschiessen. Um die Zeit war 庾 悅 Yü-yue ältester Vermerker zur Rechten des Vorstehers der Schaaren und untersuchte die Sammelhäuser und Landstriche. Als seine Gefährten zu der östlichen Halle auszogen, war I bereits früher angekommen. I schickte zu Yue und liess ihn fragen: Ich bin arm und stürze bei dem Baue zu Boden. Ein einziges Mal umherwandeln, ist sehr schwer. Du bist ein Mann, der thun kann, was er will. Es ist kein Ort, zu dem du nicht gehen kannst. Wärest du im Stande, auf diese Halle Verzicht zu leisten? — Yue war ein gewaltiger Mann. Er schritt vorwärts und antwortete nicht. Um die Zeit machten ihm alle Menschen Platz. Blos I blieb und schoss mit Pfeilen wie früher. Yue hatte eine sehr wohlbestellte Küche, doch er liess I nichts zukommen. Dieser ging nicht fort, und Yue war sehr missmuthig. I fragte ihn wieder: Ich habe dieses Jahr von dir noch keine Gans erhalten. Könntest du mir mit einem Reste von Gebratenem Gnade erweisen? — Yue antwortete wieder nicht. Als I ein vornehmer Mann geworden war, meldete er an dem Hofe, dass man Yue der Stelle eines Heerführers, zugleich Beaufsichtigers der Hauptstadt, entheben möge. Er verletzte und beschämte

[1] Das Reich wird untergehen.

ihn tief. Yue hatte seine Absicht nicht erreicht, und es brach an seinem Rücken ein Geschwür aus. In wenigen Tagen starb er.

Das Buch der Sung:

胡蕃 Hu-fan schloss sich dem Kaiser Kao-tsu für die Geschäfte an. Man unternahm den Zug gegen 廣固 Kuang-ku und konnte dieses durch Monate nicht erobern. Plötzlich flog ein Vogel, der gleich einer Gans und von grasgrüner und schwarzer Farbe war, in das Zelt Kao-tsu's. Alle waren darüber erschrocken. Fan erhob sich und wünschte Glück, indem er sagte: Die grasgrüne und die schwarze Farbe sind westliche Barbaren und Menschen von Hu. Westliche Barbaren und Menschen von Hu wenden sich uns zu: es ist ein Vorzeichen grossen Glückes. Am nächsten Morgen stürmte man die Feste und eroberte sie.

孔靜 Khung-tsing wohnte in Schan-yin. Kaiser Wu von Sung, als er noch in Dunkelheit lebte, ging zu ihm und fragte nach ihm. Tsing schlief um die Zeit und träumte, dass ein Mensch zu ihm sagte: Der Himmelssohn ist an dem Thore.

Tsing erwachte und schickte Menschen hinaus, damit sie nachsehen, als der Kaiser eben ankam. Tsing erlaubte sich, auf ihn zuzugehen und ihn zu empfangen. Er behielt den Kaiser über Nacht bei sich und stellte am Abend Reisgrütze auf. Er hatte kein Meerschwein, wohl aber frisch gelegte Gänseeier. Er befahl, diese zu sieden und daraus eine Speise zu bereiten. Als die Räuber bezwungen waren, ernannte ihn der Kaiser zum Heerführer der emporreissenden Macht.

Die Geschichtschreiber des Südens:

何遠 Ho-yuen war Befehlshaber von Yung-khang. Er wurde von den Menschen sehr gepriesen. Der Statthalter 王彬 Wang-tschin bereiste die abhängigen Districte. In allen Districten bot man ihm reiche Zelte und empfing ihn. Als er nach Wu-khang[1] gelangte, stellte Yuen blos gerösteten Reis und Wasser hin. Als Tschin abreiste, begleitete ihn Yuen bis zur Gränze, reichte ihm ein Nössel Wein sammt einer einzelnen Gans und verabschiedete sich. Tschin sprach im Scherze: Deine Gebräuche sind mehr als eine einfache Darbietung.

[1] Oben wird Yung-khang genannt.

Wirst du nicht von den Menschen des Alterthums verlacht werden?

Die abgekürzten Vorbilder der drei Reiche:

庾信 Yü-sin entfloh aus Kien-khang und wendete sich nach Kiang-ling. Der König von Siang-tung schenkte ihm bei diesem Anlasse eine Nebengemalin von dem Geschlechte 徐 Siü. Die Nebengemalin hatte mit 劉 Yen, dem jüngeren Bruder Sin's, geheimen Umgang. Yen wollte sie begehren, wusste es aber nicht vorzubringen. Vor dem Vorhofe Sin's befand sich eine grasgrüne Gans. Er band jetzt einen Brief an den Hals der Gans. Sin sah den Brief an: es war eine Eröffnung Yen's. Hierauf schrieb er auf den Schweif des Papiers: Ein Vieh bittet dich.

Das Buch der Thang:

Im zwölften Jahre des Zeitraumes Yuen-ho (817 n. Chr.) machte 李愬 Li-sŏ einen Einfall in Tsai-tscheu. Seine Streitmacht gelangte zu der Feste 懸瓠 Hiuen-kua. Um Mitternacht schneite es stark. Zur Seite der Feste befanden sich Gänse- und Ententeiche. Sŏ befahl, diese Thiere durch Schläge aufzuschrecken. Man bewirkte dadurch, dass ihre Stimmen sich einmengten.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

傅承 Fu-sching war ein Bewohner von Kiang-hia. Er besass eine einzelne Gans. Er vermisste dieselbe durch drei Jahre. Plötzlich kam sie, dreissig von ihr gefundene Gänse mit sich führend, zu seinem Hause.

Die Gespräche des Zeitalters:

In Kuei-ki war ein alleinstehendes altes Weib, das sich eine Gans hielt. Dieselbe schrie mit hellem Tone und lang. Um die Zeit war 王逸少 Wang-yi-schao Statthalter. Er begehrte die Gans zu kaufen, erhielt sie aber nicht. Er zog jetzt die ihm nahestehenden Menschen und die alten Bekannten herbei und hiess sie den Wagen besteigen. Man machte sich in Gemeinschaft auf den Weg, um die Gans zu sehen. Als das alte Weib hörte, dass ein Angestellter der zehntausend Scheffel kommen solle, kochte sie sogleich die Gans und wartete ihm damit auf. Als Yi-schao angekommen war, machte er sich absonderliche Gedanken über den Verlust des Lebens. Er seufzte immer mehr Tage hindurch.

Die Geschichte der Gewohnheiten:

劉光祿 Lieu-kuang-lŏ aus der Gegend unterhalb der Mutterstadt ernährte schöne Gänse. 劉後軍 Lieu-heu-kiün kehrte aus der Mutterstadt zurück und hielt Thsin-yang nieder. Kuang-lŏ machte Heu-kiün eine einzelne Gans zum Abschiedsgeschenke. Diese war von echter grasgrüner Farbe, ihr Hals war vier Schuh lang, und ihr Kopf hatte Aehnlichkeit mit demjenigen eines Drachen. Diese einzige Gans mochte fünfmal zehntausend Kupfermünzen werth sein. Später sah man keine mehr von dieser Art.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Gans hat Aehnlichkeit mit dem Schwane, ist aber grösser. Ihr Hals ist acht Schuh lang. Sie ist geschickt im Kämpfen und verzehrt mit Vorliebe Schlangen.

Die Ueberlieferungen von Merkwürdigkeiten:

Zu beiden Seiten des Berges 廬 Liü gibt es gewöhnlich mehrere tausend wilde Gänse, die eine Heerde bilden. Die Aeltesten und Greise erzählen als Ueberlieferung: Einst war ein Dachs, welcher deren verzehrte. Am nächsten Tage sah man den Dachs. Derselbe heulte auf einer Sandbank, als ob er gebunden würde.

Die Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

Auf dem Berge des Tempels des Districtes Hoa-mung befindet sich ein See. In diesem See gibt es Quellengänse, welche den gegenwärtigen wilden Gänsen gleichen. Dieselben blähen die Kröpfe an den Gebirgsquellen. Desswegen nennt man sie Quellengänse.

Die Geschichte der beiden Mutterstädte:

慧遠 Hoei-yuen, ein Schamane des Klosters 淨影 Tsing-ying, erklärte die richtschnurmässigen Bücher. Zur Zeit als er sich in dem Bezirke befand, folgte ihm beständig eine Gans und hörte die richtschnurmässigen Bücher. Als Yuen in die Mutterstadt trat und in dem Kloster verblieb, schrie die Gans Tag und Nacht ohne Aufhören. Die Bonzen brachten sie in die Mutterstadt und liessen sie an dem grossen Thore dieses Klosters los. Sie kannte von selbst die Zelle Yuen's, trat sofort ein und zeigte sich vertraulich. So oft sie die Glocke der Erklärung hörte, trat sie in die Halle, legte sich nieder

und hörte zu. Wenn sie hörte, dass man nachliess und von etwas anderem sprach, trat sie schreiend und flatternd hinaus. So war es durch sechs Jahre. Plötzlich schrie sie kläglich unter der Traufe des Vorhofes und wollte nicht in die Halle treten. Nach zweimal zehn Tagen starb Yuen. In dem Kloster befindet sich eine Gedenktafel Yuen's, die ebenfalls diese Sache kundgibt.

Die Denkwürdigkeiten von merkwürdigen Dingen des Südens der Berghöhen:

Die Häuptlinge und Gewaltigen des südlichen Weges wählen häufig feine Gänsefedern, stopfen sie in Tuch, Leinwand oder Flockseide und bereiten Decken. Sie legen die Federn doppelt und in die Quere. An Wärme und Weichheit stehen sie der eingestopften Flockseide nicht nach. Man sagt gemeiniglich: Die Gänsefedern sind weich und warm, doch von Eigenschaft kühlend. Es ist angemessen, mit ihnen kleine Kinder zu überdecken und dadurch den Fraisen vorzubauen.

Die Geschichte von Lin-hai

Im Süden der Provinz (Lin-hai) liegt der weisse Berg. Derselbe ist dreihundert Klafter hoch. Von ferne hat er ein Aussehen wie Schnee. Auf seiner Höhe befindet sich ein See. Die alten Leute überliefern als Sage, dass sich daselbst goldene Gänse versammeln und acht Zimmtbäume gepflanzt wurden. Weiter unten sei ein Bach, der mit goldenem Glanze glänzt.

Im Osten der Provinz (Lin-hai) liegt der Berg des klaren inneren Hauses (晏 室). Die alten Leute sagen, zu den Zeiten der Könige von Yue habe man auf der Höhe des Berges ein Gebäude mit der Aussicht auf das Meer erbaut. An dem Fusse des Berges befinde sich ein See. In demselben gebe es goldene Gänse und fliegende Fische.

狐 Hu ist das Thier, auf welchem die Dämonen reiten: der Fuchs.

Das Schuĕ-wen:

Der Fuchs ist ein ungeheuerliches vierfüssiges Thier. Er ist es, auf dem die Dämonen reiten. Er besitzt drei Tugenden. Seine Farbe ist eine mittlere und zusammenstimmende. Er

ist an der Vorderseite klein, an der Rückseite gross. Wenn er stirbt, richtet er das Haupt nach dem Erdhügel. Dieses nennt man die drei Tugenden.

Die Abtheilung Than-kiung in den Gebräuchen:

Die Weisheitsfreunde sagen: Bei der Freude hat man Freude an dem Orte, wo man geboren ist. Bei den Gebräuchen vergisst man nicht seinen Ursprung. Die Alten hatten ein Sprichwort: Wenn der Fuchs stirbt, ist sein Haupt gerade nach dem Erdhügel gerichtet. — Dieses ist Menschlichkeit. Es besagt: Er vergisst nicht seinen Ursprung.

Das Buch der Tsin:

王 浚 Wang-siün hatte sich in Yeu-tscheu festgesetzt. Ein Fuchs kauerte an dem Thore des Sammelhauses und sprang in die Gerichtshalle. Später wurde Siün wirklich geschlagen.

Dasselbe Buch der Tsin:

歆 Hin, der Sohn des Königs 嵩 Kao von 武 昭 Wu-tschao aus dem Hause Liang, war Landpfleger von Liang-tscheu. Um die Zeit kam ein Fuchs zu dem südlichen Thore herauf. 氾 稱 Fan-tsching, der den Registern Vorgesetzte, sprach: Das Sprichwort sagt: Wenn ein Thier der Wildniss in ein Haus tritt, wird der Besitzer sich entfernen. Ein Fuchs ist zu dem südlichen Thore heraufgekommen. Auch ist 狐 Hu ‚Fuchs' so viel als 胡 Hu ‚das Land Hu'. Es ist, als ob der Himmel sagen wollte: Menschen von Hu wohnen hier. Sie wohnen an der südlichen Seite der Feste. — Später wurde jener durch 沮 渠 蒙 遜 Tsiü-khiü-mung-sün vernichtet.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

Die Tochter 劉 世 則 Lieu-tschi-tsi's litt durch Jahre an dem Wurmfrass. 韓 友 Han-yeu befahl, einen Fuchsack zu verfertigen. Er spannte diesen zwischen das Fenster. Er verschloss dann die Thüre und jagte einher. Nach einer Weile blähte sich der Sack stark auf. Er band die Oeffnung schnell zu und hängte ihn zwischen die Bäume. Als man nachsah, befanden sich darin nur zwei bis drei Pfund Fuchshaare. Die Tochter war alsbald geheilt.

Dasselbe Buch der Tsin:

淳 于 智 Tschün-yü-tschi war ein Mensch von Thsi-pe. Die Mutter 藻 Tsao's, Lehensfürsten von 夏 Hia,

befand sich krank und erschöpft in 五 鼓 U-ku. Tsao ging aus und begab sich zu Tschi, damit dieser die Schildkrötenschale brenne. Da wendete sich an dem Thore gegen ihn ein Fuchs und heulte. Tsao war besorgt und erschrocken. Er jagte sogleich zu Tschi. Dieser sprach: Das Unglück kommt sehr plötzlich. Mögest du schnell heimkehren und an dem Orte, wo der Fuchs heulte, die Hand auf das Herz legen und weinen und wehklagen. Mögest du damit nicht aufhören, dann kann dem Unglücke ein wenig vorgebeugt werden. — Tsao that dieses. Seine Mutter, noch krank, kam heraus. Nachdem sich die Menschen des Hauses versammelt hatten, stürzte die Decke der Halle an allen fünf Seiten plötzlich ein.

Das Buch der Thang:

哥 舒 翰 Ko-sche-han konnte sich mit 祿 山 Lo-schan nicht vertragen. Der Kaiser söhnte sie immer aus. Lo-schan sprach zu Han: Mein Vater ist ein Mensch von Hu. Meine Mutter ist eine Türkin. Deine Mutter ist eine Türkin, dein Vater ist ein Mensch von Hu. Ich bin so ziemlich von demselben Geschlechte wie du. Warum kannst du dich nicht mit mir befreunden? — Han erwiderte ihm: Die Alten sagten: Wenn ein Fuchs der Wildniss gegen die Höhle sich kehrt und heult, so ist dieses ein unglückliches Zeichen. Es ist, weil er seinen Ursprung vergisst. Ich wage es, das Herz nicht auszuschütten. — Lo-schan war sehr erzürnt. Er glaubte, dass jener ihm seine Abstammung aus Hu[1] vorwerfe.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

Siuen, König von Tsu, machte 昭 奚 恤 Tschao-hi-sü zum Reichsgehilfen. Die Lehensfürsten fürchteten ihn. Der König fragte seine Diener: Ich habe gehört, die nördlichen Gegenden fürchten Tschao-hi-sü. In wie fern ist dieses auch wahr? — 江 乙 Kiang-yi antwortete: Ein Tiger suchte die hundert vierfüssigen Thiere und verzehrte sie. Er fand den Fuchs. Der Fuchs sprach: Du darfst mich nicht verzehren. Der Himmelskaiser befahl mir, der Aelteste der hundert vierfüssigen Thiere zu sein. Wenn du mich verzehrst, handelst du dem Befehle des Himmelskaisers zuwider. Wenn du mir nicht glaubst, schreite ich vor dir einher, du folgst mir und siehst dann, ob die hundert

[1] Ist auf das bereits oben vorgekommene Wortspiel zurückzuführen.

vierfüssigen Thiere, welche mich sehen, etwas anderes thun können, als entlaufen. — Der Tiger hielt dieses für wahr. Er folgte dem Fuchs und entfernte sich. Die hundert vierfüssigen Thiere sahen es und entliefen. Der Tiger wusste nicht, dass die vierfüssigen Thiere ihn fürchten. Er glaubte im Gegentheil, dass sie den Fuchs fürchten. Jetzt hat das Gebiet des Königs im Umfange fünftausend Weglängen. Diejenigen, die sich mit Panzern umgürten, sind hundertmal zehntausend, und du hast sie Tschao-hi-sŭ anvertraut. Somit fürchten die nördlichen Gegenden nicht Hi-sŭ, sie fürchten in Wirklichkeit des Königs Lederpanzer und Angriffswaffen. Was daher an einem Diener unter den Menschen gefürchtet wird, ist die Macht des Gebieters. Wenn ihn der Gebieter nicht verwendet, so geht die Macht verloren.

Die vermischten Erzählungen der Mutterstadt:

去疾 Khiŭ-tsi, König von Kuang-tschuen, versammelte seine unnützen jungen Leute und lustwandelte und jagte masslos. Die Grabhügel und Gräber in dem Reiche liess er sämmtlich öffnen. Er öffnete einst den Grabhügel 欒書 Luan-schu's. Es war darin weiter nichts als ein weisser Fuchs. Als dieser Menschen sah, erschrak er und entlief. Die Leute des Gefolges stiessen nach ihm mit Hakenlanzen, aber bekamen ihn nicht. Sie verletzten seinen linken Fuss. Hierauf träumte der König, dass ein Mann, dessen Haupthaar und Augenbrauen völlig weiss waren, zu ihm kam und sagte: Warum hast du meinen linken Fuss verletzt? — Er schlug mit einem Stocke auf des Königs linken Fuss. Der König litt jetzt an einem Fussübel. Bis zu seinem Tode war es nicht geheilt.

Die Ueberlieferungen von Kuan-lu:

In der Nacht erschien ein kleines Wesen, das einem vierfüssigen Thiere glich. Dasselbe hielt in der Hand ein Licht und blies es mit dem Munde an. Der Beflissene der Bücher erhob ein Messer und hieb das Thier an den Lenden durch. Als er es ansah, war es ein Fuchs. Seitdem gab es keine Feuersbrünste.

Der von Lieu-king-schŏ verfasste Garten der Merkwürdigkeiten:

Ein gewisser 胡道洛 Hu-tao-lo gab sich für einen Menschen von Kuang-ling aus. Er liebte die Musik und die

Gegenstände der Heilkunst. Er roch nach Schweinefett und umgab sich immer mit berühmten Wohlgerüchen. Nur hatte er eine Scheu vor muthigen Hunden, und er erklärte sich hierüber. An seinem Todestage ermahnte er die Schüler und sagte: Wenn ich ausgeathmet habe, lasset mich aufbahren. Lasset keinen Hund meinen Leichnam sehen. — Er starb in Schan-yang. Nach beendeter Einsargung bemerkte man, dass der Sarg leer war. Als man ihn öffnete und hinblickte, sah man keinen Leichnam. Alle Zeitgenossen sagten, es sei ein Fuchs gewesen.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

So oft in der Provinz Tsieu-thsiuen ein Statthalter das Amt antrat, starb er nach nicht langer Zeit. Später ward 陳斐 Tschin-fei von Pö-hai in diese Provinz geschickt. Als er die Reise antrat, liess er die Schildkrötenschale brennen. Der Mann der Schildkrötenschale sprach: Man halte alle 侯 Heu fern und lasse 伯永 Pe-yung los. Kann man dieses erklären, so ist man frei von Kummer. — Als Fei sein Amt antrat, befand sich unter den Aufwärtern ein 張侯 Tschang-heu, unter den Aerzten ein 王侯 Wang-heu, unter den Fussgängern ein 史侯 Sse-heu. Fei hielt diese immer von sich fern. Um Mitternacht stieg etwas auf die Bettdecke Fei's. Er legte sogleich die Deke darauf und fing es. Das Wesen hüpfte und machte grossen Lärm. Dann sagte es: Ich habe keine böse Absicht. Ich soll reichlich dem Gebieter des Sammelhauses vergelten. — Fei sprach: Was bist du? — Das alte Gespenst sprach: Ich war ursprünglich ein hundertjähriger Fuchs. Jetzt bin ich ein altes Gespenst. Du sollst die göttliche Erhörung herablenken und mich ein einziges Mal loslassen. Mein Jünglingsname ist 伯永 Pe-yung. Wenn der Gebieter des Sammelhauses in Bedrängniss ist, so rufe er mich. — Fei war erfreut und liess es sogleich los. Plötzlich zeigte sich ein rother Glanz gleich einem Blitze. Später sagte es ihm jede Sache früher. Innerhalb der Gränzen von Tsieu-thsieuen ereignete sich nicht die geringste Unordnung. Alle sagten: Ein höchstweiser Gebieter. Nach Verlauf eines Monats liess sich 李音 Li-yin, der den Registern Vorgesetzte, mit der aufwartenden Sclavin Pei's in ein Verhältniss ein. Er erschrak dann und fürchtete, durch Pe-yung verrathen zu werden. In seiner Furcht machte er mit den Knechten einen

Anschlag auf das Leben Pei's. Man wartete, bis Niemand bei ihm war, drang sofort aus dem Hinterhalte ein und wollte ihn tödten. Pei rief nach Pe-yung. Es war als ob man ein Stück hochrothen Seidenstoffes schleppte. Die Knechte fielen zur Erde und verloren die Besinnung. Man band und ergriff sie nach der Reihe. Alle bekannten, und man tödtete Yin sammt den Uebrigen. Pe-yung aber entschuldigte sich gegen Pei und sagte: Ich kam noch nicht dazu, das Verbrechen anzuzeigen, da ward ich von dem Gebieter des Sammelhauses gerufen. Ich bin noch immer voll Beschämung und Furcht.

Dieselbe Geschichte des Suchens der Götter:

In U war ein Beflissener der Bücher, Namens 皓首 Hao-scheu. Derselbe nannte sich den vielseitigen Mann von 胡 Hu. Er unterrichtete die Beflissenen. Plötzlich sah man ihn nicht mehr. Am neunzehnten Tage des neunten Monats erstiegen vorzügliche Männer in Gemeinschaft einen Berg, um zu lustwandeln und Umschau zu halten. Da hörten sie Bücher erklären. Sie befahlen den Knechten, nachzusuchen. Man sah in einem leeren Grabhügel eine Schaar Füchse, welche sich in Reihen gestellt hatten. Als sie Menschen sahen, entliefen sie. Ein alter Fuchs allein entfernte sich nicht. Es war Hao-scheu, der Beflissene der Bücher.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

習鑿齒 Sï-tso-tschi von Siang-yang war der den Registern Vorgesetzte von King-tscheu. Er zog mit dem Kaiser Hoan-wu auf die Jagd. Es war um die Zeit des grossen Schnees. Im Westen der Stadtmauern von Kiang-ling sah er über den Gräsern Schneeluft hervorkommen. Als er spähend hinblickte, sah er ein gelbes Wesen. Er schoss nach ihm, und es war bei dem Abfliegen des Pfeiles todt. Als er hinging und es nahm, war es ein alter männlicher Fuchs. Derselbe trug an dem Fusse einen Riechbeutel von hochrothem Taffet.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

顧旃 Ku-tschen aus der Provinz U gelangte auf der Jagd zu einem Bergrücken. Da hörte er einen Menschen die Worte sprechen: Wahrlich! dieses Jahr ist ein Schwinden! — Er suchte mit seinen Leuten nach. Da befand sich an dem Hange des Bergrückens eine Fallgrube. Dieselbe war ein Hügelgrab der alten Zeit. Man sah einen alten Fuchs, der in

dem Hügelgrabe kauerte. Vor ihm befand sich ein Register. Der alte Fuchs krümmte dem Buche gegenüber die Finger und hatte etwas zu rechnen und zu vergleichen. Man liess die Hunde los, die ihn erbissen. Man nahm ihn und sah in seinen Mund: er hatte keine Zähne mehr. Die Haare seines Kopfes waren weiss. In dem Register standen lauter Namen von Menschentöchtern, die er verbrecherisch geliebt hatte. Es waren solche, mit denen er vorübergehend gebuhlt hatte. Die weiter verzeichneten Namen derjenigen, die er noch nicht an sich gezogen hatte, waren hundert an der Zahl. Die Tochter Tschen's stand gerade an einer Fortsetzung des Registers.

狸 Li ist der Dachs.

Das Durchdringen der Sitten und Gewohnheiten:

In dem Einkehrhause 習武 Si-wu an dem westlichen Thore von Jü-yang war ein dämonisches altes Gespenst. Wer dort übernachtete, war alsbald todt. Alle, welche erdrückt wurden, verloren das Haupthaar. 郅伯夷 Tschĕ-pe-I, Aufseher der Posthäuser aus Si-ping, kam zu dem Einkehrhause, stieg in das Stockwerk und übernachtete daselbst. Er las mit lauter Stimme die acht Panzer, das Buch der Elternliebe und den Text der Verwandlungen. Dann legte er sich zum Scheine schlafen, zog heimlich das Schwert und löste das Gehänge. In der Nacht kam ein Wunderding von vier bis fünf Schuhen Grösse und überdeckte ihn. Pe-I band mit dem Wehrgehänge den Fuss des alten Gespenstes. Er rief, stieg herab und beleuchtete es mit der Lampe. Er sah einen alten Dachs, dessen Leib roth und gänzlich haarlos war. Er ergriff ihn, ging hinab und verbrannte ihn. Am nächsten Morgen öffnete man das Dach des Stockwerkes. Man fand hundert Haarschöpfe aus dem menschlichen Haupthaar, welches verloren gegangen war. Hierdurch war alsbald ein Ende gemacht.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

欒巴 Luan-pa war Statthalter von Yü-tschang. Vordem hörte man in dem Ahnentempel des Berges 廬 Liü die Reden von Menschen. Man trank Wein und polterte. Man besass die Eigenschaften, um nach dem Einkehrhause des Palastes geschickt zu werden. Auf dem See wehte gleichmässiger Wind, die Reisenden hissten die Segel und begegne-

ten einander. Zehn Tage vor der Ankunft Pa's machten die Menschen in dem Ahnentempel kein Getöse mehr, man wusste nicht, wo sie waren. Als Pa ankam, übersandte er dem Kaiser eine Denkschrift, worin er sagte: Das dämonische alte Gespenst des Ahnentempels nennt sich fälschlich eine Obrigkeit des Himmels. Es betrügt und schädigt die hundert Geschlechter. Es häuft die Schuld schon längst seit Tagen. Das Verbrechen muss ohnmächtig gemacht und bestraft werden. Ich bitte, dass die Sache dem verdienstvollen Richter zugewiesen werde. Ich selbst ziehe aus, verfolge und fange es. Wenn man es nicht zurechtbringt und straft, so fürchte ich, es wird wieder in der Welt umherwandeln. Das Speisen mit Blut an dem Orte, wo es sich aufhält, belästigt mit Unrecht das vortreffliche Volk und fordert ernstliches Beten. — Er durchsuchte jetzt dort, wo es sich befand, die Berge und Flüsse und fragte an den Altären der Landesgötter nach den Spuren des Dämons. Dieser Dämon gelangte in das Reich Tsi und wurde ein Beflissener der Bücher. Der Statthalter von Tsi sah ihn. Jener war von Aussehen schön und zierlich, und hatte auch Begabung und Verstand. Er war im Lernen bewandert und erörterte den Sinn der richtschnurmässigen Bücher. Die Menschen, welche sich damals in Tsi befanden, kannten ihn alle. Der Statthalter wusste ebenfalls nicht, dass es ein Dämon sei, und er vermälte ihn mit seiner Tochter. Diese gebar einen Knaben.

Pa kam jetzt an und besuchte den Statthalter. Nachdem er die ersten Worte gesprochen, fragte er: Ich habe gehört, dass du einen Eidam hast, der den Söhnen über die fünf richtschnurmässigen Bücher Aufklärung gibt. Kann ich ihn sehen? — Der Statthalter bat den Eidam zu sich. Dieser stellte sich krank, entschuldigte sich und trat nicht heraus. Doch Pa begehrte ihn ohne Unterlass. Der Eidam sagte zu seinem Weibe: Wenn ich heute heraustrete, muss ich sterben. Was sagst du dazu? — Die Tochter verwunderte sich ebenfalls und wusste nicht, was sie thun solle. Pa erkannte, dass jener sich nicht herausgetraue. Er begehrte eine Tafel der Meldung an dem Hofe sammt einem Pinsel und schrieb auf ein Abschnittsrohr. Er gab dieses dem Statthalter und sagte: Gib dieses dem weisen Eidam. Er wird dann herauskommen. Als der Eidam das Abschnittsrohr erhielt, vergoss er Thränen, nahm von seinem Weibe Ab-

schied und trat heraus. Als er Pa erblickte, war er von Körper in einen Dachs verwandelt, jedoch von Angesicht war er noch immer ein Mensch. Pa schalt ihn mit rauher Stimme und sagte: Ein todter Dachs ist waghalsig. Warum bringst du nicht deine wahre Gestalt zurecht? — Jener wurde ganz ein Dachs. Pa sagte wieder: Man enthaupte ihn. — Ohne dass man sah, wer ihn enthauptete, war das Haupt des Dachses abgehauen. Pa sagte wieder: Man bringe den jungen Dachs. — Nach einer Weile verwandelte sich das Kind, welches die Tochter des Statthalters geboren hatte, ebenfalls in einen Dachs. Man enthauptete es gleichfalls. Pa verabschiedete sich und kehrte in die Provinz zurück.

Die Geschichte des Suchens der Götter:

劉伯祖 Lieu-pe-tsu von Pö-ling war Statthalter von Ho-tung. Auf dem Staubbehälter seines Wohnplatzes befand sich ein Gott, der sprechen konnte. Derselbe rief ihn immer und sprach mit ihm. Als aus der Mutterstadt eine höchste Verkündung meldete, dass man ein Schreiben herabgelangen lasse, sagte er es ihm alsbald früher. Pe-tsu fragte ihn, was er esse. Er wünschte Schafsleber zu erhalten. Pe-tsu kaufte Schafsleber und liess sie vor ihm klein zerschneiden. Unter dem Messer hatte man, ohne dass man es sah, zwei ganze Schafslebern verzehrt, und ein alter Dachs stand, das eine Auge geschlossen, vor der Speisetafel. Derjenige, der das Messer hielt, wollte das Messer erheben und nach ihm hacken. Pe-tsu rief ihm zu, dass er es unterlassen möge. Er selbst gab die Speise her und legte sie auf den Staubbehälter. Nach einer Weile lachte man laut und sagte: Ich ass vorhin Leber und berauschte mich. Da ward ich meiner Gestalt verlustig und traf mit dem Gebieter des Sammelhauses von Angesicht zusammen. Ich bin sehr beschämt. — Später sollte Pe-tsu Vorsteher der Gerichtsbeamten werden. Der Gott redete Pe-tsu wieder vorher an und sagte, an dem gewissen Tage eines gewissen Monats werde die Schrift der höchsten Verkündung ankommen. Zu der bestimmten Zeit war es, wie er sagte. Als Pe-tsu in das Sammelhaus des Vorstehers der Gerichtsbeamten trat, war ihm der Gott gefolgt und befand sich auf dem Staubbehälter. Er sprach sofort von den Dingen innerhalb der verschlossenen Abtheilung. Pe-tsu empfand grosse Furcht und sagte zu dem Gotte: Mein

jetziges Amt besteht in Stechen und Einziehen. Wenn die Leute der Umgebung und die vornehmen Menschen hören, dass sich hier ein Gott befindet, bringen sie mich deshalb ums Leben. — Der Gott antwortete: Es ist in Wahrheit so, wie der Gebieter des Sammelhauses es denkt. Ich werde dich aufgeben und mich entfernen. — Hierauf verstummte er.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

In dem Hause 戴 眇 Tai-miao's von U-hing hatte ein alberner Gast von dem Geschlechte 王 Wang ein junges Weib. Dasselbe war von schönem Aeusseren, und der mittlere jüngere Bruder Miao's begab sich immer zu ihr. Der Gast hegte einen geheimen Groll und zeigte es Miao an. Er sagte: Dass der mittlere Bruder dieses thut, ist sehr der Sitte zuwider. Ich wünsche, dass du hingehest und an ihn ermahnende Worte richtest. — Miao befragte den jüngeren Bruder um die Sache. Dieser schmähte gewaltig und sagte: Durch welche Mittel geschieht dieses? Es ist gewiss ein ungeheuerlicher Dämon. — Er rieth ihm, das Weib erschlagen zu lassen. Es war offenbar, dass der Gast noch immer nicht den Muth hatte, den Dämon zu umschränken. Später kam er, verschloss die Thüre und wollte das Weib binden. Dieses verwandelte sich sogleich in einen grossen Dachs und sprang durch das Fenster hinaus.

Dasselbe Verzeichniss des Dunklen und Hellen.

董 仲 舒 Tung-tschung-schü trat einst unter das Rundzelt und las mit lauter Stimme. Da kam zu ihm ein Gast, der mit ihm sprach und hierauf Tage verbrachte. Schü erkannte, dass es kein gewöhnlicher Gast sei. Dieser sagte ferner: Es will regnen. — Tschung-schü scherzte bei diesem Anlasse mit ihm und sagte: Was in Nestern wohnt, kennt den Wind. Was in Höhlen wohnt, kennt den Regen. Wenn du kein Fuchs oder Dachs bist, so bist du eine winzige Maus. — Als der Gast diese Worte hörte, zeigte seine Miene Erregung. Seine Gestalt brach zusammen, und er verwandelte sich in einen alten Fuchs oder Dachs.

Die von Wang-tö von Sui verfasste Geschichte der alten Gränzen:

Im fünften Monate des siebenten Jahres des Zeitraumes Ta-nie (611 n. Chr.) meldete ich als kaiserlicher Vermerker die Rückkehr nach Ho-tung. Da starb eben 侯 生 Heu-seng

und erlangte eine Gränze.[1] Im sechsten Monate kehrte ich nach Tschang-ngan zurück und übernachtete in dem Hause des Wirthes 程雄 Tsching-hiung. Dieser hatte erst kürzlich eine Sclavin erhalten. Dieselbe wurde ziemlich wegen ihrer eigenthümlichen Zierlichkeit gepriesen. Ihr Name war 鸚鵡 Ying-wu. Ich richtete Mütze und Schuhe, nahm einen Spiegel und besah mich. Ying-wu sah dieses von ferne. Sie schlug sogleich das Haupt gegen den Boden, vergoss Blut und sagte: Ich getraue mich nicht, zu bleiben. — Ich liess Hiung rufen und fragte ihn um die Ursache. Hiung sprach: Vor zwei Tagen war ein Gast, der eine Sclavin an der Hand führte. Dieselbe kam aus Osten. Zur Zeit ihrer Ankunft war sie krank und müde. Deswegen liess er sie hier unter Obhut zurück. Ich weiss nicht, woher die Sclavin ist. — Ich vermuthete, dass sie ein altes Gespenst sei und bedrängte sie mit dem Spiegel. Hierauf erklärte sie sich und sagte: Ich bin ursprünglich ein tausendjähriger alter Dachs unter den langen Fichten vor dem Ahnentempel des blumigen Berges. Ich zog lange Zeit umher, verwandelte mich und berückte. Dieses Verbrechen verdient den Tod. In naher Zeit wurde ich von dem Gebieter des Sammelhauses ertappt und verfolgt. Ich floh und verbarg mich zwischen dem Flusse und dem Wei. Ich wurde die rechtmässige Tochter 陳思恭 Tschin-sse-kung's von Hia-kuei. Die Gattin Sse-kung's, die von dem Geschlechte 鄭 Tsching, sah mich und ernährte mich. Ihre Gnade war sehr gross. Sie vermälte mich an 柴華 Thse-hoa, einen Menschen des Bezirkes. In meinem Sinne hatte ich an ihm keine Freude. Ich entfloh und entfernte mich. Ich gelangte im Osten nach Han-tsching. Hierauf wurde ich von dem wandernden Menschen 李無傲 Li-wu-ngao ergriffen. Wu-ngao ist ein roher Mensch. Er entführte mich und wandelte mit mir bis hierher. Ich dachte nicht, dass die Gränze des Himmels mich einmal beleuchten werde. Um mich zu verbergen, habe ich keinen Weg. Indessen bin ich schon lange ein Mensch gewesen. Ich schäme mich, wieder die alte Gestalt anzunehmen. Ich

[1] Die Gränze ist wohl das, was weiter unten die Himmelsgränze genannt wird, es scheint aber, dass 境 king ‚Gränze' eine Anspielung auf 鏡 king ‚Spiegel' ist.

möchte unter Freude und Trinken sterben. - Ich stellte vermittelst eines Kofferspiegels Wein auf, lud das ganze Haus Hiung's sowie die Menschen der benachbarten Gasse ein und beging mit ihnen ein Fest. Diese Sclavin berauschte sich stark. Sie erhob sich, tanzte und sang: Der kostbare Spiegel! der kostbare Spiegel! Wehe mein Leben! Seit ich mich getrennt von der Gestalt, bis heute der Geschlechter wie viele! Kann man des Lebens sich auch freuen, im Tode hat man nicht wieder Leid. Warum Liebe hegen zu den Meinen! Ich bewahre diese einzige Seite. — Nachdem sie ausgesungen, verwandelte sie sich in einen Dachs und starb.

Die Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Zur Zeit als 董逸 Tung-yï von Tschin-lieu jung war, befand sich in seiner Nachbarschaft ein Mädchen, Namens 梁瑩 Liang-ying. Dasselbe war von Jahren jung und von blühendem Aussehen. Yï liebte das Mädchen von ganzer Seele. Er schickte ihr Pfeffer und schenkte ihr kostbare Dinge. Ying nahm es an, es war aber nicht ihr Ernst. Später befand sich 鄭充 Tsching-tsch'ung, ein Nachbar Yï's, in dessen Behausung und übernachtete daselbst. Um die zweite Nachtwache hörte man vor dem Thore mit der flachen Hand klopfen. Tschung hatte sich niedergelegt. Er blickte von ferne hin und erkannte auch Ying. Er sprach mit Yï und sagte: Liang-ying kommt jetzt. — Yï sprang erschrocken auf, trat hinaus und ging ihr entgegen. Er fasste sie beim Arme und führte sie in das Haus. Hierauf ging er mit Ying schlafen. Diese trachtete plötzlich, fortzukommen. Yï hielt sie fest und liess sie nicht los. Sie zögerte und erreichte den Morgen. Yï wollte sie zurückhalten und sagte: Ich werde für dich ein Schwein dünsten und Speise bereiten. — Als man gespeist hatte, ging sie fort. Yï erhob sich, verschloss die Thüre und zog den Vorhang vor. Ying verwandelte sich jetzt und wurde ein Dachs. Sie entlief über die Dachbalken.

Bei den in dieser Abhandlung auf S. 7—15 stehenden chinesischen Zeichen, denen, weil sie in der Druckerei fehlen, ein * vorgesetzt wurde, ist zur linken Seite das Classenzeichen 虫 hinzuzufügen.

Ausnahmen sind:

S. 7 bei *旋 statt 方 zu setzen 虫

S. 14 Z. 3 v. u. bei *卷 links 月 hinzuzufügen.

S. 17 Z. 3 v. u. bei *鶯 statt 馬 zu setzen 羊

S. 17 Z. 3 v. u. und S. 18 Z. 10 bei *夸 innerhalb 大 ist 羊 zu setzen.

S. 17 Z. 1 v. u. bei *兆 ist 羊 rechts zu setzen.

S. 18 Z. 1 und Z. 8 bei *祥 statt 示 zu setzen 羊

S. 18 Z. 10 bei *股 statt 月 zu setzen 羊

Bei denselben auf S. 22 stehenden Zeichen ist links 馬 hinzuzufügen.

S. 33 bei *善 ist rechts 𠂤 zu setzen.

Bei denselben auf S. 35 bis 39 stehenden Zeichen ist links 犭 hinzuzufügen.

Ausnahmen sind:

S. 35 Z. 8 bei *殽 ist 犬 unten zu setzen.

S. 35 Z. 3 v. u. bei *如 ist unten 毛 hinzuzufügen.

S. 37 bei 據 statt 扌 zu setzen 犭

S. 39 bei 僚 statt 亻 zu setzen 犭

Bei denselben auf S. 52 stehenden Zeichen ist links 豕 hinzuzusetzen.

Hinsichtlich derselben auf den folgenden Seiten stehenden Zeichen ist zu bemerken:

S. 55 Z. 13 zu *余 rechts 隹 zu setzen.

S. 55 Z. 14 zu *連 links 亻

S. 55 Z. 15 zu *軍 rechts 鳥

S. 55 Z. 16 zu *時 links 土

S. 56 zu *希 rechts 𠂤

S. 56 zu *先 links 言

S. 57 zu *攸 links 亻

S. 58 zu *省 links 亻

S. 59 Z. 3 v. u., ferner S. 60 Z. 2 über *州 nebeneinander zwei 口 zu setzen.

S. 64 zu *分 rechts 阝

S. 66 Z. 17 v. u. unter *加 ist 鳥 zu setzen.

Xenophontische Studien.

Von

K. Schenkl,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Zweites Heft.

Beiträge zur Kritik der Apomnemoneumata.

I.

Wie wir aus dem Busiris des Isokrates §. 4 und 5 wissen, hatte der Sophist Polykrates eine Declamation, κατηγορία Σωκράτους, geschrieben. Dieselbe war in der Form einer Klagrede vor den Richtern verfasst; sonst würde nicht der Irrthum entstanden sein, welchen nach dem freilich sehr verdächtigen Zeugnisse des Diog. Laert. II, 5, 38 (vgl. Cobet Nov. lect. p. 664 u. 676) schon Hermippos theilte, dass Polykrates diese Rede für Meletos geschrieben habe. Ein Blick in den Busiris (§. 6), wo Isokrates klar andeutet, Sokrates sei schon todt gewesen, als Polykrates seine Schrift veröffentlichte, konnte das Gegentheil beweisen; auch bot die Rede selbst eine Widerlegung dieses Irrthumes; denn, wie Phavorinos im ersten Buche seiner Apomnemoneumata berichtete, erwähnte der Sophist darin der Wiederherstellung der langen Mauern durch Konon, welche erst sechs Jahre nach dem Tode des Sokrates erfolgte (Diog. Laert. II, 5, 39). Die Declamation war also 393 oder nach diesem Jahre, allem Anscheine nach aber nicht lange nach jenem Datum verfasst.

Nach dem, was Isokrates von dieser Rede berichtet und was man überhaupt von der Schriftstellerei des Polykrates weiss, war die κατηγορία Σωκράτους ein armseliges Machwerk. Die Rhetorik der Griechen zeigt ja uns auch in der Zeit

ihrer Blüthe eine sehr unerfreuliche Seite, widerwärtiges Haschen nach Effect, wobei die Dinge auf die Spitze getrieben und entstellt werden, Rabulisterei und gemeine Kniffe, schale, leere Declamationen, angefüllt mit Spitzfindigkeiten, in künstlich gedrechselten Phrasen, ohne alle Natürlichkeit, ohne wahres inneres Leben. So war nun sicher auch die Rede des Polykrates; aber sie entsprach dem Geschmacke der Zeit, fand ein grosses Publicum und machte bedeutendes Aufsehen. Zeuge dafür ist jene Stelle des Isokrates und der Umstand, dass der Redner Lysias eine Gegenschrift, Σωκράτους ἀπολογία, wieder in der Form einer Vertheidigungsrede vor Gericht verfasste (Pseudo-Plut. vit. X orat. p. 836, b, schol. Aristid. vol. III, p. 320, 4 u. 25; 480, 32 ed. Dind.), welche einen ähnlichen Irrthum hervorrief, nämlich die Fabel, dass Lysias jene Rede dem Sokrates zum Zwecke der Vertheidigung angetragen, dieser aber sie abgelehnt habe (Diog. Laert. l. c. 38, Cic. de orat. I, 54, Quint. II, 15, 30; XI, 1, 11). Wir dürfen wol annehmen, dass die Declamation des Lysias nicht lange nach dem Erscheinen der Polykrateischen geschrieben wurde, gerade so wie Isokrates seinen Busiris bald der Βουσίριδος ἀπολογία des Polykrates folgen liess.

Vergleicht man nun die wenigen Nachrichten, welche uns über die κατηγορία Σωκράτους erhalten sind, mit den Stellen in dem ersten Buche der Apomnemoneumata, wo Xenophon die Anschuldigungen eines Ungenannten, der bloss ὁ κατήγορος genannt wird, gegen Sokrates widerlegt, so zeigt sich eine auffallende Uebereinstimmung. Isokrates Bus. 5 tadelt den Polykrates, dass er in seiner Anklage dem Sokrates, gerade so als ob er ihn loben wollte, den Alkibiades als Schüler gegeben habe, von dem Niemand je merkte, dass er von Jenem gebildet wurde, während doch alle darin übereinstimmen dürften, dass er die Anderen weit übertraf. Daher würde, wenn es den Verstorbenen vergönnt wäre über Gesagtes eine Entscheidung zu fällen, Sokrates dem Polykrates so grossen Dank für seine Anklage wissen, wie keinem von denen, welche ihn zu loben gewohnt seien. Und Ἀπ. I, 2, 12 heisst es: ἀλλὰ Σωκράτει γ', ἔφη ὁ κατήγορος, ὁμιλητὰ γενομένω Κριτίας τε καὶ Ἀλκιβιάδης . . . Weiterhin berichtet der Scholiast zur Schrift des Aristides ὑπὲρ τῶν τεττάρων II, 133, 17 (III, p. 480, 29): τοῦτο δ' οὐκ ἀργῶς εἶπεν, ἀλλ' ἐπειδὴ οἶδε τὸν Σωκράτη πρὸς τοὺς νέους ἀεὶ τὸν Ὀδυσσέα θαυμά-

ζοντα διὰ τὴν τοιαύτην πρᾶξιν, ὡς Πολυκράτης ἐν τῷ κατ' αὐτοῦ λόγῳ φησί, καὶ Λυσίας ἐν τῷ πρὸς Πολυκράτην ὑπὲρ αὐτοῦ· ὁ μὲν συνιστῶν ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει, ἐπαινῶν τὸν Ὀδυσσέα, τοῖς μὲν βασιλεῦσιν ἐπιτιμῶντα λόγῳ, τοὺς δὲ ἰδιώτας τύπτοντα, ὁ δὲ οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως und damit stimmt Ἀπ. I, 2, 58 τὸ δὲ Ὁμήρου ἔφη ὁ κατήγορος πολλάκις αὐτὸν λέγειν, ὅτι Ὀδυσσεὺς Ὄντινα μὲν βασιλῆα . . . ταῦτα δὴ αὐτὸν ἐξηγεῖσθαι, ὡς ὁ ποιητὴς ἐπαινοίη παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας.

Daraus hat nun Cobet (p. 662 ff.) den Schluss gezogen, dass, wo in den Apomnemoneumata ὁ κατήγορος vorkomme (I, 2, 9, 12, 26, 49, 51, 56, 58), Polykrates gemeint sei. Dieser Ansicht haben sich L. Dindorf, G. Sauppe, Bergk, Brandis, Ueberweg angeschlossen; Breitenbach aber (Jahn'sche Jahrb. 1869, S. 801 ff.) kommt nach eingehender Untersuchung wieder zu der früher allgemein geltenden Annahme zurück, der κατήγορος sei Niemand anders als Meletos.

Es ist hier keineswegs meine Absicht Breitenbach in seiner Bekämpfung der Gründe Cobet's zu folgen, der manches Ungehörige in seine Erörterung eingemischt und daher seinem Gegner mehrfach schwache Seiten geboten hat, sondern ich will bloss dasjenige, was strenger zu unserer Frage gehört, herausheben.

Was nun die erste Stelle Is. Bus. 5 anbetrifft, so bemerkt Breitenbach S. 809, es spreche nicht einmal der Wortlaut bei Xenophon dafür, dass er sich auf die betreffende Stelle jener κατηγορία beziehe, so weit wir sie aus Isokrates kennen. Denn dort heisse es μαθητήν, bei ihm ἑμαυτά; dort sei nur von Alkibiades die Rede, bei ihm von Kritias und Alkibiades. Nun lässt sich aber leicht zeigen, warum Xenophon hier den Ausdruck μαθητής nicht brauchte. Er hatte nämlich schon früher nachgewiesen, dass Sokrates Niemandes διδάσκαλος gewesen sei (vgl. I, 2, 3, 7 u. 8). Somit gab es für Sokrates keine μαθηταί, sondern bloss συνόντες, συνδιατρίβοντες, ἑμαυταί. Um also nicht wiederum auf die bereits abgethane Sache zurückzukommen, setzte er mit Recht für μαθητής das dem Zusammenhange entsprechende ἑμαυτής. Wenn ferner bei Isokrates nur Alkibiades genannt wird, so hat dies seinen guten Grund. Der Busiris ist eine herbe, hämische Kritik der gleichnamigen Schrift des Polykrates, bestimmt den Ruf desselben zu ver-

nichten, noch hässlicher dadurch, dass sie die Maske der Freundschaft annimmt (vgl. §. 2 πρὸς δὲ τοὺς ἄλλους ὡς οἷόν τε μάλιστα ἀποκρύψασθαι, §. 3 τοῖς εὐνοϊκῶς πρός τινας ἔχουσιν). Isokrates tadelt in derselben, was sich nur tadeln lässt. Nehmen wir nun an, dass Polykrates den Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates genannt hatte, so konnte Isokrates von seinem Standpuncte aus den Kritias nicht erwähnen; denn wenn dieser gewaltthätige Aristokrat, dessen Grausamkeit noch im frischen Angedenken war, als Schüler des Sokrates bezeichnet wurde, so war dies ja für den Zweck, welchen Polykrates verfolgte, ganz passend. Dagegen hatte die Herrschaft der Dreissig und das unglückliche Ende des Demokraten Alkibiades dessen Bild in den Augen der Bürger verklärt, und insoferne konnte Isokrates seinem Gegner mit Recht den Vorwurf machen, dass er bestrebt den Sokrates so viel als möglich herabzusetzen, verkehrter Weise den Alkibiades zu dessen Schüler gemacht habe (vgl. Cobet S. 663). Wenn Isokrates sagt: ὧν ὑπ' ἐκείνου μὲν οὐδεὶς ἤσθετο παιδευόμενον, so ist dies ein neuer, wiederum ganz begründeter Tadel: denn in einem solchen Verhältnisse, wie z. B. Aeschines, den Lysias in seiner Rede gegen denselben Σωκράτους μαθητήν nannte (Ath. XIII. 612, b), stand allerdings Alkibiades zu Sokrates nicht. Warum aber, fragt Breitenbach, benützte Isokrates, wenn er beide Namen bei Polykrates vorfand, den Kritias nicht als Gegenstück, etwa so: einen Kritias freilich mag Sokrates gebildet haben? Es ist eine schlimme Sache um solche Fragen; doch diese kann man beantworten. Hätte er dies nämlich gethan, so wäre damit eine gewisse Anerkennung des Polykrates verbunden gewesen, und diese wollte er eben nicht aussprechen. Nun erwäge man noch, dass die Verbindung des Alkibiades mit Kritias für den Sophisten eine Art Nothwendigkeit war: er wollte sie eben als Gegenstücke verwenden. Solche Antithesen waren ja ein besonderer Schmuck von derlei Declamationen. Cobet (S. 679) hat mit Recht bemerkt, Polykrates habe nur deshalb die Wiederherstellung der langen Mauern durch Konon erwähnt, um daran die Antithese zu knüpfen, Kritias hat sie zerstört, Konon hat sie wieder aufgebaut. Derselbe Gelehrte hat eben so richtig darauf hingewiesen, dass, wenn Aeschines in der Rede gegen Timarchos §. 173 sagt: ἐπεὶ ὁρᾶτε, ὦ Ἀθηναῖοι,

Σωκράτην μὲν τὸν σοφιστὴν ἀπεκτείνατε, ὅτι Κριτίαν ἐφάνη πεπαιδευκὼς ἕνα τῶν τριάκοντα τῶν τὸν δῆμον καταλυσάντων, er jene Stelle in der Declamation des Polykrates vor Augen hatte. Er greift bloss den Kritias heraus, weil er ihn als Gegenstück zu Demosthenes verwenden wollte. Breitenbach bemerkt hiezu ‚als ob er nicht auch zweckentsprechend habe sagen können: den Kritias, ja sogar den Alkibiades'. Aber den Alkibiades durfte er hier nicht erwähnen, wo es sich um den Gegensatz von τυραννίς und ἰσηγορία handelt. ‚Und wer kann wol, so fährt Breitenbach fort, glauben, dass Aeschines in einer öffentlichen Rede den Gedanken ‚ihr habt den Sokrates getödtet, weil er den Kritias gebildet hat' wie eine notorische Thatsache habe hinstellen und den Athenern zurufen können, lediglich auf Grund einer Stelle in einer von einem Sophisten und nur zur Ostentation geschriebenen und zwar etwa fünfzig Jahre früher geschriebenen Declamation?' Nichts desto weniger bleibt diese Annahme doch die wahrscheinlichste; denn nach dieser Aeusserung hatte Aeschines von der Bedeutung des Sokrates und von dem Processe desselben eine ganz unrichtige Anschauung. Er hätte ja sonst nicht die Bildung des Kritias als Grund der Verurtheilung anführen, nicht den Sokrates einen Sophisten nennen können. Und gesetzt, er hätte eine genauere Kenntniss besessen, was kümmerte denn den Rhetor die Wahrheit? Er hat aus der Rede des Polykrates einen Satz herausgegriffen, der eine hübsche Tirade gab; anderes darf man darin nicht suchen. Was nun Breitenbach weiterhin bemerkt, dass der Inhalt jener Schrift des Polykrates nicht rein aus der Luft gegriffen war, dass er als Zeitgenosse des Sokrates, wenige Jahre nach dessen Tode, wenn er bei gebildeten Lesern Eindruck machen wollte, es nicht zweckmässig finden konnte ganz neue Anklagen rein zu erfinden, die gar keinen Anhalt an der Tradition und der noch frischen Erinnerung hatten, beruht auf einer Verkennung solcher sophistischen Schriftstellerei. Rein erfunden hat allerdings Polykrates nichts; aber er ist mit dem Stoffe nicht anders umgegangen als wie mit dem Thema Busiris, d. h. er hat ihn so behandelt, wie es für seine rhetorische Zwecke passte.[1] Mit der historischen Wahrheit hat er es

[1] Man braucht nur das Proömium des Busiris zu lesen, um zu sehen, welche Freiheit bei der Behandlung eines Stoffes dem Autor gestattet war.

natürlich nicht genau genommen. Und was die Leser anbetrifft, so kümmerten sich dieselben ebenso wenig darum, wenn nur das Thema recht pikant, in geschickter Anordnung und mit allem Schmucke des Stiles behandelt war. Waren denn nicht die Staats-, Leichen-, Gerichtsreden zum grössten Theile Prunkstücke, bei denen die Wahrheit nur zu oft übel wegkam? Nach allen dem müssen wir annehmen, dass der κατήγορος Niemand anderer als Polykrates ist; dafür haben wir doch bestimmte Anhaltspuncte, während wir nirgends eine Andeutung darüber finden, dass etwas dergleichen in der Klagrede des Meletos vorkam.

Wir kommen nun zu der zweiten Stelle. Auch hier erhebt Breitenbach S. 810 Bedenken. Polykrates, sagt er, mache den Sokrates zum Gegner der Demokratie, die er habe beseitigen wollen, gehe also viel weiter als der κατήγορος bei Xenophon, der nur behauptet, Sokrates habe es ebenso wie der Dichter empfohlen arme Leute aus dem Volke zu schlagen. Aber er übersieht hiebei, dass der Scholiast keineswegs die Worte des Polykrates selbst anführt, sondern die Erörterung desselben in Kürze zusammenfasst und daher der Ausdruck ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει eigentlich ihm angehört, was ebenso von den folgenden Worten οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτὸν τῆς τάξεως gilt. Ich meine dies nicht so, als ob Polykrates nicht gegen Sokrates den Vorwurf der κατάλυσις erhoben habe. Das war gewiss der Fall, wie aus Ἀπ. I, 2, 9 ff. und aus §. 56 (τυραννικούς) hervorgeht; denn die Stelle, welche der Scholiast anführt, war ja nur ein Glied einer längeren Erörterung. Dass aber Polykrates auch hier, bei der Besprechung der homerischen Verse, jenen Ausdruck gebrauchte, möchte ich nicht für wahrscheinlich halten. Liegt übrigens nicht in solcher Deutung und Anwendung jener Verse etwas Tyrannisches? Und sagt nicht Xenophon §. 60: ἀλλὰ Σωκράτης γε τἀναντία τούτων φανερὸς ἦν καὶ δημοτικὸς καὶ φιλάνθρωπος ὤν? Wenn Breitenbach S. 811 weiter bemerkt, dass auch hier der Wortlaut nicht vollkommen übereinstimme; denn bei Xenophon lese man πολλάκις αὐτὸν λέγειν, im Scholion ἀεὶ . . . θαυμάζοντα, dort παίεσθαι τοὺς δημότας καὶ πένητας, hier τοὺς ἰδιώτας τύπτοντα; so braucht man nur das Scholion genauer anzusehen, um sich zu überzeugen, dass dieser Grund kein Gewicht hat. Der Scholiast

gibt nämlich keineswegs den Wortlaut, sondern bloss den Sinn der Stelle mit eigenen Worten wieder. Wem sieht es endlich mehr ähnlich, dass er derlei Dichterstellen anführte und sich in längerer Erörterung über dieselben ergieng, dem Polykrates oder dem Meletos? Ich glaube, dass die Entscheidung nicht schwer fallen wird, wenn man die Manier der Sophisten ihre Declamationen mit solchem Beiwerk auszustatten erwägt und dann §. 56 und das schon früher citierte Scholion zu Aristides (III, 320, 4 u. 25) vergleicht.[1]

Doch es steht uns für die Ansicht, unter dem κατήγορος könne nur Polykrates verstanden werden, noch ein weiterer Beweis zu Gebote. Wie nämlich Cobet S. 666 richtig bemerkt, deutet der Eingang der Apomnemoneumata Πολλάκις ἐθαύμασα, τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει darauf hin, dass Xenophon mit dem näheren Detail des Processes und dem Inhalte der Klagrede nicht bekannt war. Damit stimmt denn nun vollkommen, dass sich in der ganzen Schrift nicht die geringste Andeutung über den Gang des Processes, die Verurtheilung und den Tod des Sokrates findet; denn die Stellen IV, 4, 4 und IV, 8 sind, wie wir im dritten Abschnitte nachweisen werden, unecht. Breitenbach S. 801 meint zwar, es stünde nichts im Wege λόγοι als die durch die Rede ausgeführten Gründe zu nehmen und Xenophon habe sich um so leichter verwundern können, welcher Rede, welcher Darstellung es gelungen sein möchte mit solchen Gründen, wie sie ihm bekannt geworden waren,

[1] Wenn Dindorf in der Praefatio p. XXIV den Satz aufstellt: *Libanii Apologia fere conservata est declamatio Polycratis*, so ist dies freilich eine sehr kühne Behauptung, da sich ein Beweis hiefür nicht führen lässt. Libanios hat ausser der Apologie und dem Phaidon des Platon ganz besonders die Apomnemoneumata benützt (vgl. die Ausgabe von Reiske III, p. 53). Allerdings finden sich auch ziemlich viele Berührungspuncte mit der κατηγορία des Polykrates, nämlich p. 5, 17 u. 16, 12 die Anschuldigung der τοῦ δήμου κατάλυσις, p. 30, 3 die Erwähnung des Hesiodeischen Spruches ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος (vgl. Ἀπ. I, 2, 37), p. 33, 16 die Züchtigung von Leuten des Demos durch Odysseus, p. 36, 5 der Raub des Palladion durch Odysseus (vgl. Schol. Arist. III, 320, 4 u. 25), p. 47, 1 u. 52, 16 die Nennung des Kritias und Alkibiades als Schüler des Sokrates; indessen kann Libanios dies eben so gut zum Theile aus Xenophon selbst oder auch aus der Apologie des Lysias entnommen haben, was für ihn nach dem ganzen Plane seiner Schrift gewiss näher lag.

die Richter zur Verurtheilung des Sokrates zu überreden, als er nicht selbst dem Process beigewohnt und jene Reden nicht selbst mit angehört hätte. Eine wahrhaft verzweifelte Deutung, welche einfach durch das dem λόγοις entsprechende τεκμηρίῳ widerlegt wird. Aber auch ποίῳ ποτ' ἐχρήσαντο τεκμηρίῳ, das parallel mit τίσι ποτὲ λόγοις ἔπεισαν steht und offenbar nichts anderes bedeutet als ‚welchen Beweis wendeten sie denn an?', somit vollkommen klar darthut, dass Xenophon die Gründe der Ankläger nicht kannte, soll Cobet missverstanden haben; denn es werde doch gleich darauf das Haupt-τεκμήριον selbst, das δαιμόνιον, aus welchem die Gegner καινὰ δαιμόνια machten, genannt und durch ausführliche Erörterung dargethan, dass durch dasselbe jene Anklage keineswegs bewiesen werde. Aber wir lesen doch gleich darauf ὅθεν δὴ καὶ μάλιστά μοι δοκοῦσιν αὐτὸν αἰτιάσασθαι καινὰ δαιμόνια εἰσφέρειν. Xenophon kennt also die Gründe der Ankläger gar nicht; er zieht bloss aus den Worten der Anklage ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰσφέρων den Schluss, dass sie bei diesem Puncte hauptsächlich das Dämonion im Auge gehabt haben müssen. Dann erwäge man noch, dass es im Eingange heisst: ἡ μὲν γὰρ γραφὴ τοιάδε τις ἦν. Schreibt so Jemand, der über die Sache genau unterrichtet ist? Sicherlich nicht; wir müssen vielmehr annehmen, dass Xenophon den Wortlaut der Anklage bloss aus der Declamation des Polykrates kannte und es daher für gut fand den vorsichtigen Ausdruck τοιάδε τις ἦν zu gebrauchen. Sonst liest man nur noch I, 2, 64 ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, ὃ δὴ ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτίατο, worin man doch nichts als eine blosse Wiederholung des dritten Klagepunctes, wie er schon früher gegeben war, sehen kann. Wenn er hier statt οἱ γραψάμενοι, was er im Eingange sagte, den Singular gebraucht, so setzt dies allerdings voraus, dass er wusste, Meletos sei der Hauptkläger, Anytos und Lykon seien nur Mitkläger gewesen. Und dies konnte er allerdings, wenn er es nicht auch aus Polykrates kannte, bei dem Aufsehen, welches der Process des Sokrates machte, auch in der Fremde erfahren haben, während über die Gründe, deren sich die Ankläger bedient hatten, gewiss nur einzelne, unbestimmte Nachrichten zu dem Manne drangen, der früher im Kriegslager der Spartaner, dann in Sparta und später in völliger Zurückgezogenheit auf seinem Gute bei Skillus lebte.

Breitenbach hat aber noch einen Hauptgrund gegen unsere Ansicht in Bereitschaft. Er sagt nämlich S. 813 f.: Wenn unter ὁ κατήγορος Polykrates verstanden werden soll, dann lässt sich das sechsmal (I, 2, 9, 12, 49, 51, 56, 58) gesetzte ἔφη (ὁ κατήγορος) absolut nicht erklären und müsste nothwendig in φησὶν geändert werden. Der Gebrauch des Imperfectum erklärt sich aber durch die Form, welche die Declamation des Polykrates hatte; sie war, wie ich schon früher bemerkt habe, als eine Klagrede vor Gericht geschrieben, welche der Sophist dem Meletos als Hauptkläger in den Mund gelegt hatte. An diese κατηγορία musste sich Xenophon halten, da er über die Gründe, welche Meletos in der eigentlichen Klagrede vorgebracht hatte, nicht unterrichtet war. Diese Rede, welche Meletos nicht herausgegeben hatte, war längst vergessen; die Anklage des Polykrates aber wurde in ganz Hellas gelesen und bewundert. Der Sophist wird also für unseren Schriftsteller zum eigentlichen Ankläger, seine Rede zur eigentlichen Klagrede und darum trägt Xenophon auch kein Bedenken seine Gründe ebenso anzuführen, als ob sie Meletos vorgetragen hätte. Dabei deutet er durch die Wahl der Ausdrücke ὁ κατήγορος und ὁ γραψάμενος (οἱ γραψάμενοι) für den Leser hinreichend an, wer der wahre, historische Ankläger sei, und verhindert so eine unrichtige Auffassung des Wortes ὁ κατήγορος. Dass ἔφη nicht anders zu erklären ist, beweisen die schon von Dindorf (praef. p. XXIII) betonten Präsentia αἰτιᾶται und δοκεῖ (I, 2, 26) und die Optative ἔχοι und ἐπιτιμῷτο (§. 28 u. 29), welche ganz am Platze sind, wenn von einem gegenwärtigen Ankläger die Rede ist, von Meletos aber gebraucht sehr seltsam klingen würden.

Damit erledigt sich auch ein anderes Bedenken Breitenbach's. S. 814 weist er nämlich darauf hin, dass Xenophon, nachdem er von da ab, wo die Widerlegung der gegnerischen Argumentation im Einzelnen beginnt (I, 2, 9), die verschiedenen Anklagepuncte, welche alle durch ἔφη ὁ κατήγορος eingeführt werden, zurückgewiesen habe, mit den Worten schliesse (I, 2, 64): πῶς οὖν ἂν ἔνοχος εἴη τῇ γραφῇ; ὃς ἀντὶ μὲν τοῦ μὴ νομίζειν θεούς, ὡς ἐν τῇ γραφῇ ἐγέγραπτο, φανερὸς ἦν θεραπεύων τοὺς θεοὺς μάλιστα πάντων ἀνθρώπων, ἀντὶ δὲ τοῦ διαφθείρειν τοὺς νέους, εἰ δή ὁ γραψάμενος αὐτὸν ᾐτίατο, φανερὸς ἦν τῶν συνόντων τοὺς πονηρὰς

ἐπιθυμίας ἔχοντας τούτων μὲν παύων . . . . . Xenophon glaube also durch seine Ausführung die γραφή, die öffentliche Anklage, widerlegt zu haben und brauche mit ἐν τῇ γραφῇ gleichbedeutend ὁ γραψάμενος. Da nun dieser γραψάμενος, von dem hier gesagt werde, dass er den Sokrates der Verführung der Jugend beschuldigt habe, nur Meletos sein könne, dieser aber derselbe sein müsse, gegen den im Vorhergehenden in Betreff jener Verführung die Widerlegung gerichtet ist, wo er mit ὁ κατήγορος bezeichnet werde, so folge nothwendig, dass dieser κατήγορος nur Meletos sein könne. Nun kannte aber, wie wir gesehen haben, Xenophon keine anderen Gründe für die Anklage und Verurtheilung als die, welche ihm in der Schrift des Polykrates vorlagen; auch mochte er annehmen, dass der Sophist in seiner κατηγορία die Gründe der wahren Ankläger im Wesentlichen genau wiedergegeben habe. Er hielt also mit der Widerlegung der von Polykrates vorgebrachten Beschuldigungen jenen Punct der Anklage, der sich auf die Verführung der Jünglinge bezog und nach Allem zu schliessen in der κατηγορία Σωκράτους am ausführlichsten behandelt war, für entkräftet. Und daher konnte er auch, nachdem er schon früher die zwei anderen Puncte abgethan hatte, die ganze Erörterung mit jenen Worten schliessen, die wir I, 2, 62 ff. lesen.

Wir haben noch mit einigen Worten der auffallenden Erscheinung zu gedenken, dass Xenophon weder die γραψάμενοι, noch den κατήγορος mit Namen nennt, sondern bloss diese allgemeinen Bezeichnungen gebraucht. Man wollte dies aus dem Abscheu erklären, den Xenophon gegen diese Menschen hegte (Dindorf praef. p. XXIV); was Breitenbach S. 814 mit Recht verwirft. Meiner Ansicht nach erklärt sich Beides aus dem ganz objectiven Tone, der in unserer Schrift gerade so wie in der Anabasis herrscht. Xenophon hat kein bitteres Wort für seine Vaterstadt, welche seinen geliebten Meister zum Tode verurtheilte (nur das hebt er hervor, Sokrates habe eher grosse Ehren als den Tod verdient), er hat keinen Vorwurf für die Ankläger. Auch dem Sophisten gegenüber beobachtet er eine massvolle Haltung; nirgends zeiht er ihn der Unwahrheit, sondern legt das Sachverhältniss ruhig dar und sucht die Aeusserungen, welche jener dem Sokrates zuschreibt, ganz im Geiste dieses zu erklären. Ein einziges Mal nur

schlägt er, aber auch bloss vorübergehend, einen etwas herben Ton an (1, 2, 26). So begnügte er sich denn auch damit, den Polykrates als κατήγορος mit deutlicher Anspielung auf den Titel seiner Schrift zu bezeichnen. Es war ihm bloss um die Sache und nicht um die Personen zu thun; Namen waren ihm gleichgiltig. Ein Missverständniss des Ausdruckes ὁ κατήγορος war, wie schon bemerkt, wegen des Gegensatzes zu οἱ γραψάμενοι (ὁ γραψάμενος) nicht möglich; zudem war die κατηγορία Σωκράτους des Polykrates damals so allgemein verbreitet, dass Jedermann bei dem Erscheinen der Schrift unter dem κατήγορος diesen Sophisten verstehen musste.

Es erhellt aus dem Gesagten, dass die Apomnemoneumata wesentlich unter dem Einflusse und in Folge der Anregung jener κατηγορία entstanden sind; aber die Tendenz der Schrift geht viel weiter als auf eine blosse Widerlegung jener Declamation, wie sich dies schon aus der im Verhältnisse zum Ganzen geringen Ausdehnung jener Stelle ergibt, in welcher die κατηγορία berücksichtigt ist. Der Zweck ist vielmehr ein treues, lebendiges Bild des Sokrates, hinsichtlich seines ganzen geistigen Wesens, seiner Anschauungen, der Methode seiner Forschung, seiner Einwirkung auf die, welche mit ihm verkehrten, zu entwerfen. Die Schrift ist somit eine förmliche Ehrenrettung des Sokrates, ein Nachweis, wie ungerechtfertigt seine Verurtheilung war. Sie ist an das gesammte hellenische Publicum gerichtet, wie dies aus den Eingangsworten hervorgeht, damit dieses über das Verfahren der Athener entscheide. Man sieht hieraus, wie viel Gewicht der Behauptung Breitenbachs S. 814 ‚Xenophon schrieb seine Erinnerungen an Sokrates doch nicht bloss für seine unmittelbaren Zeitgenossen' beizulegen ist.

II.

Die Apomnemoneumata werden im Alterthume verhältnissmässig wenig, viel seltener als die Anabasis citiert. Daher können wir uns auch von dem Zustande des Textes vor Stobäus, also vor dem sechsten Jahrhunderte, kein ausreichendes Bild entwerfen. In welche Zeit die Ueberarbeitung der Schrift fällt, darüber ist im dritten Abschnitte gehandelt. Hier wollen wir nur über die Folgerungen, die sich aus den Citaten bei

anderen Schriftstellern ergeben, und dann über die handschriftliche Ueberlieferung sprechen.

Die Stelle I, 4, 6 ἀποστρέψαι τοὺς τούτων ὀχετοὺς καὶ ἀπενεγκεῖν ᾗ ὀνατὸν προσωτάτω führt Longinus de subl. 43 also an: τοὺς τούτων ὡς πορρωτάτω ὀχετοὺς ἀπέστρεψεν; und damit stimmt das Citat bei Plut. Mor. 91, e καὶ ἀποστρέψων ὥσπερ ὀχετοὺς πορρωτάτω. Darnach darf man vermuthen, dass Beide das Glossem (καὶ) ἀπενεγκεῖν, was Cobet (N. L. 688) ausgeschieden hat, nicht im Texte vorfanden. Es hat sich also das auch sprachlich bedenkliche ἀπενεγκεῖν erst später eingeschlichen.

Aelius Aristides gebraucht in seinen τέχναι ῥητορικαί einige Stellen unserer Schrift als Beispiele, aber seine Anführungen sind zum Theile ganz ungenau, aus dem Gedächtnisse gemacht, so II, 2, 13 (Ἀπ. I, 2, 1) θαυμάσιον δέ μοι κἀκεῖνο φαίνεται τὸ..., II, 3, 10 (Ἀπ. I, 2, 7) ἔχειν für ἕξειν. Zwei Citate sind nicht ohne Interesse; II, 3, 12 (Ἀπ. I, 1, 16) gibt er nämlich, wie GHL,[1] ἀνθρωπείων. Allerdings gebraucht Xenophon neben ἀνθρώπειος auch ἀνθρώπινος; aber die Abschreiber scheinen, wie mehrfache Spuren zeigen, an einigen Stellen das ihnen geläufigere ἀνθρώπινος eingeschwärzt zu haben. So bietet I, 1, 12 C allein τἀνθρώπεια (von zweiter Hand τἀνθρώπινα, wie die übrigen Codices), was Dindorf aufgenommen und zugleich im folgenden ἀνθρώπεια für ἀνθρώπινα hergestellt hat, da uns auch §. 15 τἀνθρώπεια, §. 16 und 19 ἀνθρωπείων begegnet; II, 1, 32 hat A ἀνθρώπινον, aber ν auf einer Rasur, wornach sich wieder ἀνθρώπειον, das auch der cod. Esc. des Stobäus bestätigt, als das Ursprüngliche herausstellt. Das andere Citat steht II, 2, 10 (Ἀπ. I, 1, 20), wo Aristides περὶ τοὺς θεούς gibt, was auch in L und vielleicht noch in anderen Codices überliefert ist.

Die Anführungen bei Athenäus sind meistens mehr Paraphrasen, als wörtliche Citate, z. B. XIII, 588, d (Ἀπ. III, 11, 1). Es lässt sich also daraus für die Textkritik nichts entnehmen. Eine einzige Stelle ist bemerkenswerth, nämlich IV, 171, a (Ἀπ. I, 5, 2), wo er mit Stob. Fl. XVII, 32 τὸν τοιοῦτον liest. Jenes βλακίστατος VII, 277, d (Ἀπ. III, 13, 4) verdankt, wie Dindorf bemerkt, entweder einem Irrthume des Athenäus seinen

[1] Ich gebrauche für die Handschriften die Chiffern, deren ich mich in meiner Ausgabe bedient habe.

Ursprung oder ist ein Fehler eines Abschreibers, veranlasst durch das vorhergehende ὀψοφαγίστατος.

Clemens von Alexandria gibt in der Anführung der Stelle I, 3, 6 im Paed. II, 173, 33 und Strom. II, 492, 24 τὰ ἀναπεί-θοντα statt τὰ πείθοντα, wie unsere Handschriften lesen. Da nun das Citat bei Plut. Mor. 128, d ebenfalls auf τὰ ἀναπείθοντα hindeutet und auch Stob. Fl. XVII, 44 (vgl. CI, 20) dieselbe Lesart bietet, so trage ich kein Bedenken τἀναπείθοντα herzustellen. Dass Plutarch ungenau citiert und Clemens ihn ausgeschrieben habe, lässt sich bei der vollständigeren Anführung Strom. II, p. 492, 24 nicht annehmen. Zudem hat Clemens Strom. II, 485, 30, wo er An. II, 1, 30 ὃ τλήμων . . . παρασκευάζῃ citiert,[1] mehrere gute Lesearten erhalten, wie καὶ vor ἵνα, was in unseren Codices fehlt, παρασκευάζῃ (codd. παρασκευάζεις) und zeigt uns durch seine Variante οὐ μόνον τὰς κλίνας μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰ ὑπόβαθρα den Weg zur Emendation der in unseren Handschriften entstellt überlieferten Worte οὐ μόνον τὰς στρωμνὰς μαλακάς, ἀλλὰ καὶ τὰς κλίνας καὶ τὰ ὑπόβαθρα. Hier kann nämlich τὰς κλίνας unmöglich richtig sein, weil Niemand Vernünftiger in dem Gebrauche einer κλίνη einen Luxus sehen wird; Bettgestelle gab es in den ärmsten Häusern. Und wie lächerlich nimmt sich τὰς κλίνας im Munde des Sokrates aus, der auch nicht auf der Erde, sondern auf einem σκίμπους zu schlafen pflegte (Plat. Prot. 310, c)! Man wird also τὰς κλίνας aus dem Texte entfernen müssen. Wie es scheint, war zu στρωμνὰς die Erklärung κλίνας beigeschrieben, woraus sich leicht erklärt, wie es einerseits in den Text unserer Handschriften einschleichen und andererseits in jenem des Clemens στρωμνὰς verdrängen konnte. Stobäus Fl. I, 101 stimmt ganz mit unseren Codices überein.

In den Citaten bei Eusebius Praeparatio evangelica sind nur einige Stellen bemerkenswerth, nämlich XV, 853, d (An. I, 1, 12), wo einige Handschriften περὶ αὐτῶν bieten; allerdings mag dies nur die Correctur eines Abschreibers sein, aber gewiss eine richtige, wie denn schon Schneider mit Rücksicht auf §. 15 περὶ, das in unseren Codices fehlt, gefordert hat (vgl. Hirschig Phil. IV, 362); dann 854, a, wo er ἀπολέσθαι

[1] Freilich manchmal ungenau (vgl. κατακοιμηθῇς, μαλθακὰς). Mit A lässt er τε vor πολυτελεῖς weg, mit allen Codices hat er πόνῳ, Stobäus πῇ.

(so auch Stob. Fl. LXXX, 13, codd. ἀπολεῖσθαι) überliefert; endlich XI, 743 f., wo seine Lesart ἀστρονεμίας (Ἀπ. IV, 7, 4) wegen des im §. 5 vorkommenden ἀστρονεμίαν den Vorzug vor dem ἀστρολογίας der Handschriften verdient, so wie er denn auch gleich darauf §. 7 richtig ἠγνόει ὅτι (B ὅτι ὡς, die übrigen ὡς) bietet.

Aus Pollux VII, 33 (vgl. 159) ersehen wir, dass er II, 7, 6 in seinem Texte schon dieselbe falsche Lesart χλαμυδοποιίας hatte, wie sie in B von erster Hand vorliegt.

Wir kommen nun zu Stobäus, dessen reichen Excerpten in seinem Anthologion wir ziemlich viele Besserungen unseres handschriftlichen Textes verdanken. Leider haben wir noch keine vollständige Vergleichung der Escurialhandschrift 90 (Σ, II, 14), saec. XI (vgl. Miller Cat. p. 89) und müssen uns mit den Notizen begnügen, welche W. Dindorf Phil. XVII, 337 ff. und L. Dindorf in den Addendis der Oxforder Ausgabe p. XXVIII f. gegeben haben. Einigen Ersatz bietet der Vindobonensis (BE 11, s. 53) aus demselben Jahrhunderte, der aber erst mit VII, 74 beginnt, dann 73 und unmittelbar darauf Cap. VIII folgen lässt. Ich habe ihn natürlich sorgfältig verglichen.[1] Viel geringeren Werth hat der Parisinus 1984 (bei Gaisford A) aus dem dreizehnten Jahrhunderte, von dem freilich auch eine sorgfältigere Collation als die, welche Gaisford hatte, erwünscht wäre (vgl. W. Dindorf a. a. O. 339 f.).

Was wir nun Stobäus allein als Berichtigung des Textes unserer Handschriften verdanken, ist Folgendes: I, 2, 4 ἔρῃ om. (darnach von Dindorf, wie ἔρῃ 3, 6 verdächtigt); 3, 12 ὅτι st. ἔρῃ; τοῦ φρονεῖν st. τὸ φ.; 5, 2 ἡγησαίμεθ' ἄν, ἐπιστασίαν; 5, 4 πρώτην;

[1] Von den Lesarten des Vind. sind bemerkenswerth: I, 3, 12 ταῖς τε, I, 5, 3 κακοεργότατον, III, 8, 9 συμφοίτων, IV, 4, 11 ἐμβάλλοντος, wo er, gegenüber dem Par. A die Lesarten der Handschriften der Apomnemoneumata bestätigt; ferner I, 3, 13 ὃ σὺ (Par. A ἢ γὰρ), II, 3, 2 τἀρκοῦντα, II, 3, 9 ἀγαθὸν ἂν, III, 3, 7 ποιήσει (wie DJ), IV, 6, 5 lässt er νόμιμος ἂν εἴη weg, wie die edit. Trinc., wornach man, da die Stelle jedenfalls interpoliert ist, als ursprüngliche Fassung derselben mit Hirschig und Dindorf Οὐκ ἀλλὰ καὶ περὶ τούτους ἔστι νόμιμα. καθ' ἃ δεῖ annehmen möchte; ferner I, 2, 20 μαθήσεται (wie die Handschriften des Theognis), II, 3, 9 μηχανήσασθαι, III, 1, 11 οὐ πάνυ μέντοι, ἔφη. Capitel 30 im Tit. LIV (Ἀπ. III, 4, 7 ff.) fehlt im Vind.

6, 7 μελετήσωσι; 6, 9 ῥᾴστοις st. ῥάστοις ῥάστως (Dittographie); II, 1, 18 πονῶν; 1, 19 οἴεσθαι χρὴ; 1, 22 προτέναι, χρῶμα, ἡ ὥρα; 1, 23 τι om.; 1, 28 οἱ θεοὶ; 1, 30 πίῃς; 2, 2 οὕτω st. εἶναι (welches, wie I, 3, 12 ἔφη: ὅτι, so οὕτω verdrängte); 2, 5 καὶ τὰ st. καὶ, εἴ τινα; 2, 7 τῆς om.; 2, 9 ὅτι ἃ; 3, 6 καὶ λέγῳ καὶ ἔργῳ; 3, 16 οὐ om.; 3, 19 πεποιημένοις . . . ὠφελείᾳ ergänzt, τἄλλα st. τἆλλά τε, ἅμα st. ἅμα καὶ; III, 1, 1 τυχεῖν, 1, 6 δεῖ st. ἃ δεῖ; 1, 8 μὲν τῶν; 2, 3 τοῦτο; 3, 5 αὐτούς om.; 3, 7 ἅπερ . . . ποιεῖ; 4, 7 οἱ ἀγαθοὶ; 9, 2 ἐν om. ante πέλταις et τόξοις; 9, 12 μὴ πείθηται . . . λέγοντι ergänzt; 9, 13 πότερα; 9, 14 εὐπραξία; 10, 1 ἡ γραφική; 10, 3 τὸ πιθανώτατον; 10, 4 τό τε; 10, 8 ἡ ὄψις; IV, 1, 2 ἃ st. ἃ ἂν; 1, 5 εὖ τε; 2, 14 κλέπτειν (was ich entschieden annehme, da das in den Handschriften überlieferte κακουργεῖν ein allgemeiner Begriff ist und hier, wie ψεύδεσθαι, ἐξαπατᾶν, ἀνδραποδίζεσθαι zeigen, ein specieller Begriff verlangt wird); 2, 28 ταῦτα st. πάντα ταῦτα (was aus einer Dittographie entstanden ist); 2, 29 αὐτοῖς, ἂν st. ἐὰν; 2, 38 γὰρ om.; 3, 6 συμφύειν; 4, 5 εἰδέναι; 4, 9 ἐθέλων; 4, 10 οὐδ' ἂν; 4, 13 πῶς γὰρ . . . δίκαιος ergänzt; 4, 17 ᾧ st. ᾧ ἂν; 4, 23 οὕτω ergänzt; 5, 8 αἴτιον st. τὸ αἴτιον; 5, 9 ὥσπερ om., περιμείναντας st. καὶ περιμείναντας.

Man sieht hieraus, wie der Text unserer Handschriften im Laufe der Jahrhunderte verderbt worden ist. Wir haben drei grössere Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, mehrfache kleinere Auslassungen II, 1, 22 und 28; 2, 5; III, 4, 7; 10, 1, 3 und 8; IV, 4, 10 und 23, viele Glosseme und Dittographien I, 2, 4; 3, 12; II, 1, 23; 2, 2 und 7; 3, 16 und 19; III, 1, 6; 3, 5; 9, 2; IV, 1, 2; 2, 28 und 38; 5, 8 und 9, endlich eine Reihe von Verderbnissen, darunter IV, 2, 14 ein stärkeres, zu verzeichnen. Im grossen Ganzen aber war der Codex, den Stobäus benützte, von unseren Handschriften nicht verschieden. Es fanden sich schon darin die weitreichenden Interpolationen, die Lücken, die schweren Corruptelen, durch welche unsere Bücher entstellt sind. Auch hatte der Codex seine eigenen Verderbnisse, wobei freilich fraglich bleibt, was davon auf Rechnung des Stobäus selbst kommt. Ich spreche hier nicht von Auslassungen einzelner Sätze, die er für sein Anthologion weniger geeignet erachtete, sondern von solchen Stellen, wo er selbst willkürlich geändert zu haben scheint, z. B. I, 3, 13, wo wegen des Glossemes τὸ δῆγμα, was in B

erst von zweiter Hand hinzugesetzt ist, ὑγιὴς γένοιο in ὑγιὲς γένοιτο verderbt erscheint, II, 1, 24, wo ἡσθείης ausgelassen ist, das man wol grammatisch entbehren kann, das aber wegen des Parallelismus im Satzbaue nothwendig ist, IV, 2, 20 Φαίνεται, was auch am Rande der Aldina des Victorius steht.

Aus den sechs Citaten bei Suidas ist für die Kritik nichts zu entnehmen; nur das ist etwa bemerkenswerth, dass er I, 2, 30 s. v. ὑεικόν mit A προσκνήσασθαι liest, ebenso Max. Tyr. 26, 8 (vgl. Phot. Lex., wo s. v. ὑεικόν im cod. Gal. προσκνίσασθαι und von erster Hand ὕδια, dies auch von Cyrillus bei Cram. An. Par. IV, 176 überliefert ist).

Wir kommen nun zu unseren Handschriften. Dass dieselben aus einem Archetypus stammen, zeigen die drei grösseren, von Stobäus ergänzten Lücken II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13, welche sie alle mit einander gemein haben. Sie zerfallen in zwei Familien. Die erstere ist durch den Parisinus 1302 (bei Dindorf A, bei Gail F, bei Edwards in der Oxforder Ausgabe von 1785 Par. 1) aus dem Ende des dreizehnten Jahrhundertes vertreten, welcher bloss die beiden ersten Bücher umfasst. Wie in allen Schriften, welche in Kanonensammlungen stehen, ist hier der Text äusserst verwahrlost. Ganze Sätze sind ausgelassen, besonders bei Homoioteleuta, z. B. I, 1, 9 ἐπιστάμενον . . . πότερον, 14 τῶν τε . . . κινεῖσθαι, 2, 36 ἀλλὰ . . . ὁ Χαιρεκλῆς, noch viel häufiger fehlen einzelne Wörter, wofür Beispiele anzuführen überflüssig wäre; es finden sich darin zahlreiche Verschreibungen, mitunter der seltsamsten Art, z. B. II, 1, 15, 22, 25, hie und da auch Correcturen eines ungeschickten Schreibers und Interpolationen, wie II, 1, 15 οὐκ οἴει ἀδικεῖσθαι. Am willkürlichsten ist aber der Schreiber mit der Wortstellung umgegangen; man vergleiche z. B. im ersten Buche I, 1, 19 ἡγεῖτο μὲν πάντα, 2, 41 τυχεῖν τούτου, 44 καὶ ἀνομία φάναι, 45 εἶναι ἢ μὴ φῶμεν, 3, 3 τοῖς θεοῖς κεχαρισμένα, τούτου τοῦ ἔπους, 4, 4 κρίνεις ἔργα, 8 δοκεῖς τι φρόνιμον, 5, 1 ἄνδρα ἕλεσθαι, von welchen Varianten keine die Wahrscheinlichkeit für sich hat. Der Codex ist aus einem mit Uncialbuchstaben geschriebenen Exemplare geflossen, wie dies noch deutliche Spuren zeigen, z. B. I, 2, 44 ὃς δ' für ὅσα, 6, 5 ἃ ἐγὼ für λέγω. Und doch hat man dieser so willkürlich behandelten Handschrift gerade in der neuesten Zeit einen besonderen Werth beigelegt und seine Lesarten zum

Schaden des Textes denen der anderen Familie vorgezogen. Damit will ich nicht leugnen, dass er an einigen, aber wenigen Stellen allein das Richtige erhalten hat, z. B. I, 4, 15 die Spur der richtigen Lesart ὥσπερ σοὶ σὺ φῂς, II, 1, 9 γε μέντοι, 6, 5 εὔνους, 10, 1 ἀνασώσῃ, wofür in den anderen Handschriften das Glossem ἀνακομίσῃ steht. Hätten wir bloss A erhalten, so stünde es um den Text der beiden ersten Bücher wahrlich schlecht.

Eine Abschrift von A ist der Vindobonensis XI (jetzt CH; in meiner Ausgabe V^1), welchen ich verglichen habe, um für diejenigen Stellen, wo Dindorf's Angaben über A nicht vollkommen klar sind, einen Anhaltspunct zu haben. Diese Abschrift ist zu einer Zeit gemacht, als A bereits von der alten Hand (*manus antiqua*, wie sie Dindorf nennt) corrigiert war, aber ehe noch die zweite jüngere Hand ihre Correcturen eingetragen hatte, wie denn z. B. V^1 I, 4, 15 die Lesart οὐδὲ nicht kennt, dagegen I, 7, 5 οὐδ' vor εἴ τις liest, was in A ausradiert ist; I, 6, 6 hat er κωλύονται, nicht κωλύωνται wie A_2. Uebrigens irrt Dindorf, wenn er Praef. p. III den V^1 *apographum accuratissimum* nennt; denn der Codex ist von Jemand geschrieben, der bei der Abschrift manches zu verbessern suchte und, wie es scheint, auch einen Codex der anderen Familie heranzog. So bietet z. B. V^1 I, 2, 23 nicht γὰρ τῷ wie A, sondern τῷ γὰρ wie B, 4, 7 nicht τεχνήματι wie A, sondern τεχνήμασι wie B, II, 3, 18 ἀλλήλοιν (corr. ω), 6, 9 ταῦτα wie B, nicht τοιαῦτα wie A, wofern nicht an diesen und anderen Stellen Dübner's Collation unzuverlässig ist.[1] Was unter den Lesearten von V^1 bemerkenswerth ist, habe ich in meiner Ausgabe verzeichnet, auf welche ich hier verweise. Interessant ist ψευδόμενος ohne καὶ I, 1, 5, διθυράμβων I, 4, 3, das auch in V^3 steht und das Cobet (Prosop. Xen. 12) vermuthet hat, dann das unzweifelhaft richtige γενόμενοι II, 1, 21, wofür die Uebrigen γινόμενοι oder γιγνόμενοι lesen. Wenn übrigens Ernesti angibt, dass in V^1 I, 2, 24 κολακεύειν fehlt, so ist dies völlig unbegründet; das Wort fehlt weder in V^1, noch in den beiden anderen

[1] Dass B I, 1, 10 ἔσεσθαι hat, wie Dindorf angibt, beruht auf einem Irrthume; B gibt εἶναι, wahrscheinlich aber steht ἔσεσθαι in A, da es V^1 bietet; ebenso hat nicht A I, 4, 2 ὅσα ἐξόν, sondern B (V^1 ὃς λέξον).

Vindobonenses. Eine zweite Abschrift von A scheint der nicht näher bekannte Venetus Marc. 242 zu sein, da er ebenfalls nur zwei Bücher enthält.

An der Spitze der anderen Familien steht der Par. 1740 (bei Dindorf B, bei Gail D), gleichfalls aus dem dreizehnten Jahrhunderte, welcher bloss die Apomnemoneumata umfasst. Wenn ihn gleich mancherlei Corruptelen, wie Lücken und Schreibfehler, seltener Interpolationen, entstellen und auch in ihm die Lieblingssünde der Abschreiber, die willkürliche Umstellung von Wörtern hervortritt, so ist er doch unstreitig die beste Handschrift, welche wir kennen. Dass er mehr als die anderen Codices das Archetypon darstellt, zeigt besonders seine vielfache Uebereinstimmung mit dem Texte des Stobäus, auch in kleineren Fehlern, die entweder in allen übrigen Handschriften oder nur in einigen von den Abschreibern verbessert sind. Ich habe ihn daher nochmals sorgfältig verglichen und theile hier die Nachlese mit, welche sich hiebei für die von Dindorf benützte Collation Dübner's ergeben hat. Der Text ist von vier Händen corrigiert, einer ziemlich gleichaltrigen, einer bedeutend späteren, welche sich einer braunen Tinte bedient hat, einer noch jüngeren und endlich einer ganz jungen, welche mit rother Tinte geschrieben hat. Ich werde diese Hände, so gut ich sie zu bestimmen vermag (denn manchmal ist es allerdings schwer), hier verzeichnen und durch die Chiffern m_2 m_3 m_4 m_5 unterscheiden.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημευμάτων βιβλίον ἀ. 1, 1 κενὰ (αι von einer eigenen späten Hand, welche auf dem ersten ziemlich abgeriebenen Blatte einige Züge ergänzte; aus diesem Fehler κενὰ erklären sich die Correcturen τινὰ in A und ξένα im schol. Ald. Aristoph. Nub. 247), 2 αὐτὸν αἰτιάσασθαι sicher von erster Hand, 3 γρ. καινότερον m_3, 4 ἐγίγνωσκεν, μετέμελλε, 6 συνεβούλευεν, ἀδήλων m_2, 7 λογικὸν (στι s. v. m_1), αἱρετὰ (-τέα corr. m_1), ἐνοικήσει (ἐν add. m_2), 9 κρεῖττον s. v. m_2, ἀθέμιστα (τ corr. m_3), οἷς ὦσιν ἵλεω in mg. m_4, 11 σωκράτους s. v. m_4, γρ. περὶ m_1, γρ. φύσεως m_4, γρ. γενέσεως m_5, ἀπεδείκνυε (γρ. ἐπε s. v. m_3), 12 τῷ (ὁ s. v. m_1, in mg. γρ. ἐπὶ τὸ περὶ τῶν τοιούτων φροντίζειν m_3), 14 οὔτ' ἀπολεῖσθαι, 15 τἀνθρώπια (γρ. ει s. v. m_3), γίνεται (vor ποιήσειν), 16 ἀνδρία, τίς ἀρχικὸς, μὲν (γρ. . . . . m_3), 17 οὐ (bei Dindorf wahrscheinlich irrthümlich A statt B), 18 γινόμενος, πλείονος, 2, 1 ἔχει (ν add. m_3), 2 ἐπιμελῶνται (γρ. έ m_3), 4 ὑγειεινήν (ι corr. m_1), 7 οἶμαι νομίζοι τὸ in mg. m_3, 9 καὶ (γρ. . . . . s. v. m_3), κυαμετῷ (υ add. m_3, in mg. κυαμευτὸς m_2), 12 om. ἐγένετο B, 15 νομίσαντες, 16 μᾶλλον αὐτὸν (so auch V^1), ἐπραττέτην (τ add. m_3), ὀρεχθήτην (so auch V^1), 17 προσβιβάζοντας (β s. v. m_1), 24 γρ. σεμνῶν m_3, 25 διατεθραμμένω (θρυ m_3), 26 τούτου (τούτω m_3, V^1), νέω (έ s. v. m_1), παρέσχε (το s. v. add. m_3), 27 ποιησαι

(ς s. v. m), ἀλλ᾽ οὐχ ὅσῳ ἂν in mg. m_3 (im Texte ἀλλ᾽ ὅσῳ ἄν), ὑιέσειν (ν corr. m_1), 29 γρ. ἀπολαύοντες m_3, 31 om. του, 32 οἱ τριάκοντα (so auch V^1), ἀπέκτεινον (so auch V^1), σοι vor δοκοῖ (in mg. οἱ m_1), ἐλάττους τε καὶ (so auch V^1), 34 αὐτοῖς (γρ. ἧς m_3; αὐτῆς V^1), δηλονότι vor πειρατέον (so auch V^1, der aber früher δῆλον ὅτι hat), 35 προηγορευμένα (so auch V^1), εἴπερ (γρ. εἶπε in mg. m_3), 37 κατατετρίφθαι (so auch V^1), διαθρυλλουμένους (so auch V^1, aber am Rande), τὰς βόας (γρ. τὰς βοῦς in mg. m_4), 38 om. οὖν, 41 ἔχεις (οι s. v. m_1), 41 θεῶν (ohne Abkürzung), 42 ἐνόμισαν δεῖν ποιεῖν (in mg. m_3), 44 ἀθετῶ in mg. m_4, 45 τοῖς πολλοῖς (aber wie es scheint corrigiert aus τοὺς πολλούς), 46 ὅτε δεινότατος περὶ ταῦτα ἦσθα (in mg. γρ. ὅτε δεινότατος σαυτοῦ ταῦτα ἦσθα παρ.[1] m_3), 47 πολιτευμένων, 48 die Puncte über καὶ ἑρμοκράτης von m_3, γρ. καὶ φαίδων δὲ καὶ ἄλλοι m_3, φαιδώνδας (eher als φαιδώνδης), 49 ἁλόντι (γρ. ἑλόντι s. v. m_3), 53 γίνεται, 54 τύλλους (γρ. τύλους in mg. m_3), τούτων, 55 ταῦτα, ὑπὸ ἄλλου, τὸ (γρ. τῷ s. v. m_3), 56 δὰ τὸν, 56 μήτε ἀδίκου μήτε, 57 δὲ ἀργεῖν, τε s. v. m_1, 58 γρ. ἐρητύσασκε in mg. m_3, δειδίσσεσθαι (ursprr. διδείσσεσθαι), ὁμοκλήσασκε (γρ. ὁμοκλήσασκε m_3), 59 μήτε ἔργῳ, γρ. τυγχάνωσιν ὄντες (in mg. m_3), 61 γυμνο πεδίαις (γρ. παιδείαις s. v. m_3), πάντα (γρ. ας m_3), 63 οὐδένα γε ἰδία, πώποτε, 64 μάλιστα τῶν ἄλλων ἀνθρώπων, 3, 1 ξυνόντας (so auch V^1), 5 λαμβάνῃ (γρ. εἰν s. v. m_3), τούτω (γρ. τοῦτο s. v. m_3), εἴη (γρ. ᾖει in mg. m_3), πιεῖν (γρ. πίνειν s. v. m_3), 6 u. 7 κόρον (γρ. και s. v. m_3), 9 κυβιστήσαι, 12 οἰσθα ἔφη, γρ. ἐπιτρίβειν (in mg. m_3), 13 ἀπενιαυτῆσαι (γρ. τίσαι m_3), γρ. γὰρ ἂν ἴσως (in mg. m_3), γρ. τὸ δῆγμα (s. v. m_3), 4, 1 εἰ s. v. m_3, 2 γρ. μηχανώμενον (in mg. m_3), 4 δοκοῦσιν (κοῦ auf der Rasur eines Buchst. m_4), γινόμενα, 5 δοκεῖ ἐξ ἀρχῆς ὁ ποιῶν, προσετέθησαν, 6 τάδε (so auch V^1), θυρώσαι, ὀφρῦσι, ἀπογειτῶσαι (σ s. v. m_3, in mg. m_3 γρ. ἀπογειτῶσαι), μηδὲ, πρόσθεν (s. v. m_1), ἐπὶ (in mg. m_3 ἴσως ἔτι), οὗτως, 7 τοῦ vor θανάτου fehlt, 8 σαυτῷ φρόνιμον τί δοκεῖ (aus δοκεῖς), in mg. m_3 σὺ δὲ σαυτὸν φρόνιμόν τι δοκεῖς ἔχειν, φρόνιμος (γρ. ον m_3 und in mg. ἴσως οὐδὲν οἴει φρόνιμον m_3), ταῦτα, γρ. εὐτυχῶς πως δοκεῖς συναρπάσαι in mg. m_3, 12 ἀλλαχῆ, 13 τίνος μὲν γὰρ, 14 γρ. βιοτεύουσι und γρ. κρατιστεύοντες in mg. m_3, 15 σὺ (γρ. σοὶ s. v. m_3), ἐσθέσθαι (αἰ γρ. s. v. m_3), 17 ἅμα s. v. m_1, 18 γιγνώσκης, καταμανθάνῃς, 5, 1 μάλιστα αὐτοὶ, πολεμίους (aus πολεμιους) χειροίμεθα καὶ πῶς ἂν (die Puncte von m_1 oder m_2) ἆρ᾽ ὄντινα ἂν αἰσθανοίμεθα, 3 μὴ δοῦλον, 4 εἰδοίη (ει s. v. m_1 oder m_2; V^1 hat εἰδείη), ἱκετεύ“ (über “ ein Zeichen wie H oder N (?) und über diesem ein anderes wie μ, m_1 oder m_2), οὕτως, 6 ἐκράτει (ει in ras.), 6, 2 γρ. σοφίας (in mg. m_3), ἀνυπόδετος (γ s. v. m_3), 3 ἃ (in ras.; aber diese Rasur, die auch in die frühere und folgende Zeile geht, betraf, wie es scheint, nur eine Unebenheit im Pergament), εὐφραίνῃ (γρ. ει m_3), 7 γίνονται (auch V^1), γρ. ἀεὶ (in mg. m_3), 8 καλῷ (ς add. m_4), ἄλλο (auch V^1), 9 μὴ (γρ. δὴ s. v. m_3), εἰ (darüber .... von m_3), ἢ (γρ. ᾗ s. v. m_3), εὖ (γρ. σὺ s. v. m_3), ῥᾴστοις ῥᾴστως, 10 γρ. ἐγὼ δὲ νομίζω (in mg. m_3), τὸ δὲ, 11 ἀργυρίου ἄξιον εἶναι νομίζων (βγα m_3), 12 γρ. οὐκ ἐξαπατᾷς ἐπὶ πλεονεξίᾳ in mg. m_3, 13 ἔχοι (so auch V^1), 14 ἀνειλίττων (γρ. ι s. v. m_3), 15 ἥπίστατο (γρ. σταιτο s. v. m_3), γρ. εἰ μόνος αὐτὰ πράττοιμι in mg. m_3, 7, 1 εὐδοξία, γρ.

[1] παρ heisst offenbar παραδιορθωτής.

ἀγαθός τε γένοιτο καὶ μὴ δοκεῖν in mg. m_3, ἐλεγχήσεται, ἀεὶ (γρ. ἆρ' οὐκ ἄν, εἰ μὲν ἐπιθυμῶν in mg. m_3), μὴ (. . . . m_3) ταύτῃ, 4 ἀπέφενεν (αι m_3), ἱκανῶς (in mg. ἴσως ἱκανοὺς m_3).

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον β̄. 1, 2 γρ. σίτου ἅπτεσθαι in mg. m_3 (fehlt im Texte), 3 δαι (ε s. v. m_1), ἐθελοντῇ (γρ. την s. v. m_3), προσεῖναι (ειναι in ras. m_4), πρέπει (γρ. οι s. v. m_3), 4 γρ. ἢ τὰ λοιπὰ ζῶα in mg. m_3 (fehlt im Texte), 5 τῆς τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίας ἐν ἀδείᾳ ὅμως (in mg. m_3 γρ. τῆς τῶν ἀφροδισίων ἐπιθυμίας ἐλαύνεται ὅμως die beiden letzten Worte auf einer Rasur), 6 δεῖ (γρ. δεῖν in mg. m_3), πάνυ μὲν οὖν ἔφη (s. v. m_4), 7 εἰ (γρ. εἰς in mg. m_3), 8 ἀρίστιππος (ausgeschrieben; Dindorf hat A und B verwechselt), ἑαυτῶ (aus ου), ἐκλείπειν (γρ. ἐλλείπειν in mg. m_3), 9 γε om., 10 πότερον ἥδιον ζῶσιν (γρ. ροι ζῶσιν ἥδιον s. v. m_3), καρχιδόνιοι (η corr. m_1), πότερα (ροι s. v. m_3) σοι δοκοῦσιν οἱ κρατοῦντες ἢ οἱ κρατούμενοι ἥδιον ζῆν, 12 οὕτως, γρ. καθιστάντες δούλους χρῆσθαι (in mg. m_3), 13 ἀνανδρείους (γρ. δρους s. v. m_3), οἶσθα, κρατοῦνται (γρ. καρποῦνται m_3), 14 μέν σοι (γρ. τοι s. v. m_3), σίνις (in mg. m_3 γρ. σίννης), προκρουστὴς (in mg. m_3 προκρουστης), καλουμένους (γρ. οις s. v. m_3), 15 ἢ, θέλοι, 17 οἱ εἰς (aus οἴει m_1 oder m_2), εἴ γε πεινήσουσιν εἴτε καὶ διψήσουσιν εἴτε (darüber . . . . m_3) καὶ ῥιγώσουσι (in mg. m_3 ἴσως εἴ γε πεινήσουσί τε καὶ διψήσουσι), τἆλλα, ἀλλ' ᾧ γε ἡ (in mg. m_3 γρ. ἄλλο γε ἢ ἀφροσύνη), 18 τῶν τοιούτων (ἴσως τῷ τοιούτῳ s. v. m_3), ἢ (s. v. m_3 γρ. ἤ), τἆλλα, 19 γενώμενοι (ό m_1), οἶσθα χρὴν (in mg. m_3 γρ. χρὴ καὶ, πῶς οὐκ οἶσθα ὡς χρή;), 20 ῥᾳδιουργίᾳ (in mg. m_3 γρ. ῥᾳδιουργίαι), ἀθάνατοι (s. v. m_4), ἐπεὶ (in mg. m_3 γρ. ἐπὴν δ' εἰς), ἵκηται, μὴ τὰ μαλακὰ μωέο μὴ τὰ σκλῆρ' ἔχεις s. v. m_3, 21 συγγράματι, ὁρμᾶτο, γινόμενοι, 22 φύσεως (ύσε in ras.), 23 πλησιέστερον (γρ. πλησιαίτερον s. v. m_3, πλησιέτερον V^1), 24 σῖτον (auch V^1), 25 τὸν (darüber ras., in mg. m_3 ἐπὶ τὸ πορίζεσθαι, darüber ras., in welcher noch ἐπὶ τὸ . . . . kenntlich ist), 25 πανταχόθε (θεν s. v. m_3), 27 ἀγαθον ἐργάτην (βα m_4), 28 σοι (s. v. m_1 oder m_2), ὁρμαῖς (auch V^3), τούς τε φίλους ἐλευθεροῦν δύνασθαι (βγα m_3), 30 γρ. ὀψοποιοὺς (in mg. m_3), ἑαυτῆς (γρ. σεαυτῆς s. v. m_3), 32 ἀγαπητοι (ἡ s. v. m_4), παραστάτης (γρ. τις s. v. m_3), 33 ἀπολιπόντες (γρ. ἀπολείποντες s. v. m_3), γρ. τὰς (s. v. m_3), 2, 1 τὸ ὄνομα, τοῦτο, 2 ποτε, 4 γρ. τοῦ γε (s. v. m_3), γρ. ἀπολυσόντων in mg. m_3, 5 πᾶσι (παισὶ s. v. m_1), 6 τοῦτο (γρ. ν s. v. m_3), 7 γρ. ἤδη in mg. m_3, 8 δία, 9 γρ. κακὸν νοοῦσα in mg. m_4, 10 γρ. ὑγιανεῖς in mg. m_3, 11 δεῖν steht im Texte, δία, γρ. βοηθῇ σοι in mg. m_3, γρ. ἔγωγε ἔφη in mg. m_4, δαι (ε s. v. m_1), 13 οἶσθα, ἀποδόντας (auch V^1), 14 γρ. ἐθέλωσιν in mg. m_3, οὐ (darüber . . . . m_3) φυλάξῃ, 3, 1 εἰπέ μοι ἔφη ὦ χαιρέκρατες ἰδὼν τὸν χαιρεκράτην (βα m_3), 4 συναδελφοὺς ὄντας τῶν ἀδελφῶν (in mg. m_3 γρ. συναδελφους ὄντας τῶν ἀναδέλφων, 5 παντὸς (in mg. m_3 γρ. καὶ πᾶν τὸ ἐναντιώτατον), γρ. τί s. v. m_3, 7 γρ. ὥσπερ ἵππος in mg. m_3, 9 τε (δὲ s. v. m_3), εἶναι (s. v. m_3), 11 ὅτι (γρ. εἴ τι s. v. m_3), δηλονότι, κατάρχοιμι, 12 δηλονότι (ʹ über ο m_3), 13 σε αὐτὸν (in mg. m_3 γρ. σεαυτὸν), δηλονότι (*bis*), 14 πάντα, γρ. κακῶς ποιῶν (s. v. m_3), ἐξεργάσασθαι (auch V^1 und darnach wol A, weshalb es in den Text aufzunehmen wäre), 16 ὦ ἀγαθὰ (γρ. ε s. v. m_3), 17 οὖν (s. v. m_3), 18 διακεῖσθον (γρ. ά s. v. m_3), 18 τούτῳ (γρ. ου s. v. m_3), διακωλύειν ἀλλήλαιν (V^1

ἀλλήλοιν über οιν: ω). 19 τἆλλα, ὀργυᾶς. 1, 2 πολλούς τε (οὕ s. v. m_1). εἰσάγοντες (ας s. v. m_1), τἆλλα, 3 ὀλιγορροῦντας (ω corr. m_3), 6 συνρᾳθεῖ, 7 γρ. δε s. v. m_3, γρ. πρὸς τοὺς φίλους m_3, παμφοιras. 1 vel 2 litt.)ρωτάτου, 5, 1 in mg. ἥρωτο ἀντισθένη m_2, αὐτοῦ τοῦ ἀμέλουντος steht nicht am Rande, 3 δία, ἔγωγοῦν, τὸν δ' οὐδὲν (om. ἄν), ἥ, 6, 2 τῶν του, 4 τί δὲ (nach χρωμένῳ), 5 τῶν τοῦ σώματος, εὔοικος (ρ s. v. m_3), 8 δοκῇ (nicht δοκεῖ), ἡμῖν (om. τε) δοκῇ,

[1]

11 μανθάνοιμεν, οὖν om. B (es steht in V^1), 13 γρ. ἐπίσταιτο ας m_3, 15 καὶ vor πονηρὸν fehlt, 16 λέγε μοι Ald. m_3, 18 αἱ (in mg. m_3 γρ. αἱ Ald.), ἥκιστα οὐ (unter οὐ .... m_1; in mg. m_3 γρ. ἥκιστα προστέρναι), 19 οἱ ἀχάριστοι (in mg. m_3 γρ. ἢ ἀχάριστοι), οὖν (s. v. m_3 γὰρ), 20 τὸ (γρ. τοῦ s. v. m_3; in mg. m_3 γρ. τοῦ Ald.), γρ. ἑαυτοῖς μισοῦσιν Ald. in mg. m_3, 21 καὶ ἡδὺς μέν ἐστιν ὁ, 22 γρ. ἑλόμενοι Ald., οἶμαι ἑλκόμενοι in mg. m_3, καρτερεῖν (aus κοινωνεῖν m_1). 25 τι (ε s. v. m_3), 26 δῆλος, γρ. πάντα τὰ ἄθλα in mg. m_3, 27 εὐεργεσιῶν βησσ. in mg. m_3, 28 ἐπὶ τῷ (γρ. τὸ Ald.), καὶ (darunter ... m_3) ἀντιποθεῖσθαι (γρ. ἐπιθυμεῖσθαι Ald. s. v. m_3), 29 δεῖσαν (γρ. δεῖσον Ald. in mg. m_3), γρ. μὰ τὸ οὖν Ald. in mg. m_3, ἀρύσαιν (γρ. σαι Ald. s. v. m_3), (om. πρὸς) θηρὰν ἀνθρώπων (darunter οἶμαι ἀνθρώπους m_3), 30 ἀλλ' ὡς in mg. m_3 γρ. ἄλλως τε καὶ), 31 ἔστιν (so auch V^1), in mg. m_3 γρ. ἔνεστιν Ald., τὸν (ον in ras.), in mg. γρ. τὸ Ald., 32 ὅτι (γρ. εἴ τι Ald. in mg. m_3), 33 σοῦ (in mg. m_3 γρ. κατιπεῖν σου ἐγκλιτικῶς Ald.), 34 δοξῇς (so auch V^1), ἀλλαὐτω (γρ. καὶ s. v. m_3), 35 ἡνίκα (in mg. m_3 νικᾶν), γρ. με (s. v. m_3), 36 βούλει (γρ. βούλη Ald. in mg. m_3), ἐγω (daraus κἀγω), γὰρ fehlt im Texte (γρ. γὰρ Ald. s. v. m_3), προμνηστρίδας (γρ. ι Ald. s. v. m_3), γρ. οὐκ ὠφελεῖν ὑπανούσας Ald., προμνηστευσαμένην (γρ. μνησαμένην Ald. s. v. m_3), 37 ἆρα (in mg. m_3 ἄρα: darunter μὴν παρυγρ.), τοι (γρ. τι s. v. m_3), 38 ἐπαινοίην ψευδόμενος (in mg. m_3 γρ. ψευδόμενος ἐπαινοίην φάσκων ἀγαθὸν, γρ. σαυτὸν Ald., ἢ vor εἰ von m_3 mit γρ. Ald., γρ. πολιτῶν Ald. (s. v. m_3), 39 βούλει (so auch V^1; γρ. ῃ Ald. s. v. m_3), ταύτας (darunter γρ. πάσας Ald. m_3), γινώσκεις (so auch V^1), αἰσχυνοίμην (wie es scheint aus αἰσχύνομαι), 7, 1 ἔτι in mg. m_3, γρ. ἀκεῖσθαι Ald. in mg. m_3, γρ. δύναμιν Ald. s. v. m_3, 2 γρ. τε Ald. s. v. m_3, οὐδὲ δανείσασθαι (*bis*), γρ. δανειζόμενος Ald. s. v. m_3, 3 τὰ ἐπιτήδεια (so auch V^1), ἕως ὀλίγους s. v. m_3, ἀπόλησθε (γρ. ἀπόλησθε Ald. in mg. m_3), 4 γρ. εὐποιεῖν Ald. in mg. m_3, ἀπορίᾳ (γρ. αις Ald. s. v. m_3), 5 γρ. ὡς ἐγῶμαι Ald. in mg. m_3, 6 οἶσθα (so auch V^1), περιποιεῖται καὶ (unter καὶ ...., darüber γρ. m_3, vor περιπ. γρ. καὶ Ald. s. v. m_3), κύριος (γρ. β Ald. s. v. m_3), κωλυτεύς, δία, 7 τ'εἶσι (γρ. ὶ s. v. m_3), καθευδεῖν, γρ. ἐργασίαν Ald. in mg. m_3, χρήσιμον (γρ. μα Ald. s. v. m_3), 8 ἀφ'ἧς (in mg. m_3 ἃ φῄς) αὐτὰ (in mg. m_3 γρ. αὐτάς), καὶ nach ὡς steht im Texte, fehlt dagegen in V^1, 9 οὗτοὶ (darunter γρ. οὗτε σὺ Ald. m_3), 10 γρ. κἀκείναις in mg. m_3.

β α
11 οὕτως (ς tilgt m_3), κἀλως δοκεῖς (ρα m_3), γρ. πρόσθεν s. v. m_3, 12 ἐργαζόμενοι

[1] Dindorf irrt, wenn er aus diesem Zeichen ἀντίγραφα διωρθωμένα herauslesen will; es bedeutet, wie sich aus der Bemerkung zu II, 8, 3 und aus II, 6, 27 βησσ. d. i. Bessarion ergibt, sicher Aldos, worunter wol die Aldina von 1525 zu verstehen ist. Ich habe daher im Folgenden des Druckes wegen Ald. gesetzt.

(γρ. αι Ald. s. v. m_3), ἐργασάμεναι (sic), ἅπαντα (darüber γρ. χαίρων Ald. und am Rande γρ. σωκράτην χαίρων διηγεῖτο), 13 εἶτα, γρ. τὸν Ald. (s. v. m_3), γρ. οἶν Ald. in mg. m_3, 14 κύνα (γρ. ὑ s. v. m_3; ebenso unten), δία, δύνασθε (aus δύνασθαι, V^1 δύνησθε; in mg. m_3 οἶμαι δύναισθε), ἀπολῆσθε (aus -σθαι; ό m_3), 8, 1 αὐτόθι (γρ. αὐτόθεν in mg. m_3), γρ. δεῖσθαι Ald. s. v. m_3, 2 om. ἂν (so auch V^1), δηλονότι, 3 που (οἶμαι τοῦ ἄλδος in mg. m_3), 4 γρ. ἐπιμελόμενοι Ald. (s. v. m_3), 5 ποιήσοντα (γρ. σαν Ald. s. v. m_3), φῆς (ἡ m_3), 6 γρ. μέν σε οἶμαι ἐν Ald. in mg. m_3, 9, 2 τρέφειν (ει m_3), οἴῳ σοὶ (in mg. m_3 ἴσως σὺ), 4 κερδαίνειν (γρ. δα s. v. m_3), 5 γρ. ἀποστροφὴν Ald. in mg. m_3, ἴσως ἓν᾽ εὑρίσκει (darüber wie es scheint βησσ.), 6 ἀπηλάττετο, 7 γρ. αὐτὸ Ald. in mg. m_3, παρέχει (ν fügt m_3 hinzu), 10 γρ. οἶδα Ald. in mg. m_3, 2 γρ. σῶστρα τούτῳ Ald. in mg. m_3, ὄντα fehlt (so auch im V^1), 6 καὶ εὐφραίνοι add. m_3.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον γ. 1, 1 βουλόμενον in mg. m_3, 2 δ᾽ αὐτοῦ (in mg. m_3 γρ. ἀμελῆσαι αὐτοῦ Ald.), 4 προσέπαιζεν (ξε s. v. m_3), γρ. φαίνεσθαι in mg. m_3, κἂν μὴ ἰατρεύῃ, om. ὤν, 5 γρ. πόθεν Ald. in mg. m_3, τῆς (darüber γρ. τὴν Ald. m_3) στρατηγίας (darüber αν m_3), ἄλλον (ν tilgt m_3 mit darübergesetztem γρ.), 9 διαγινώσκειν (ebenso weiter unten), 10 εὐαιρετοὶ, 11 τάττειν (aus πράττειν, 2, 1 ὅσοι, γρ. τούτου Ald. s. v. m_3, 3 τούτοις, 3, 1 ἱππάρχων (darüber γρ., dann eine Rasur), γινώσκονται, ἄληθες (ὲ γρ. Ald. m_3), 3 ἄρα (γρ. ᾆρα Ald. s. v. m_3) ὅτι καὶ (darüber .... und γρ. ἢ Ald. m_3) τὸ, ποῦ (in mg. m_3 γρ. ἡ δὲ ἀρχή που m_3), 10 πρὸς τοῦτο (sic), 11 τις (aus νις), 12 γίνεται, 4, 3 φιλόνεικος (ι s. v. m_1; φιλόνικος in mg. m_3), 4 μαχομένους, 5 ξυνῶλην, 6 γινώσκῃ, 8 οἶμαι προστάττειν (s. v. m_3), 9 αὐτῶν, 11 παρίεις (ῃ s. v. m_1 oder m_2), 12 τὰ δὲ, 4 ἐμλεβαδία, 8 μάλιστα, 10 πελοποννήσῳ (ν s. v. m_1), 11 καθ᾽ αὐτοὺς, πελοποννησίων, 13 γε ἔφη, 16 αὐτούς, 17 ἀπορία, 18 χώροις, 20 τἄλλα, 22 γρ. τι (s. v. m_3), με (nach ἐγχειρῶν ohne alle Correctur), 25 διέζωσται (aus διέξωσται), 26 δὲ (αι s. v. m_3), μισοὶ καὶ πιστεῖδαι, γε ἔφη, 6, 2 ἔγωγε, 3 δηλονότι, 4 ἀρ᾽ ἔφη, 5 δὴ ἐκ (om. ἔφη), 8, γρ. ἡ (s. v. m_3), ἐὰν δὲ ἥττω τῶν, 9 οὗτος, 12 σκώπτομαι (γρ. ε s. v. m_3),[1] ἴσως τούτου (in mg. m_3), ἰδίως, γρ. βοηθεῖν (s. v. m_3), 14 πάντα ἴσται μὲν, 7, 1 δηλονότι, 3 καταγινώσκεις, 7 καταφρονηκόσιν, 8 ἐκείνους (aus νος), 8, 2 οἱονεὶ, ἐνίοτε (ο in ras.), 3 ὀφθαλμιᾶς, εἶτε, 5 τἆλλα, 7 ἔγωγε, καλόν ἐστι, 8 ἐνδιαιτᾶσθαι, 9, 1 fehlt δὲ nach πάλιν, 3 ὁρῶ δὲ, 4 το μὲν καλὰ (om. τὰ), γινώσκοντα, ἔφησεν, 5 καλά γε, 6 εἶναι (darüber μὲν m_1, halb ausradiert) σοφίας, ἐνόμιζον, γινώσκουσι, 8 οὕτως, ἀτυχοῦσι, 11 ὁμολογήσειεν, πάντας τοὺς ἐπὶ τῇ νῇ, 14 πάνυ μὲν οὖν ἐναντίον, 15 ἐν δὲ, 10, 1 ἐκμεμεῖσθε (aus -σθαι), 2 ἅμεμπτα πάντα ἔχοντι in mg. m_3, 3 οὕτως, ἀπομιμεῖσθαι, 6 ἀνδριάσι, 7 πιθανότερα, 12 χλαμύδα καὶ τἆλλα, 13 γίνονται, τὸ δὲ (nach ὧμων), dann zweimal τὸ δὲ, 14 δοκοῦσιν, 11, 1 αὐτοῖς (γρ. ῆς s. v. m_3), ἤ γετο λόγου (γρ. ἀκούσασί γε τοῦ λόγου s. v. m_3), κρεῖττον (aus κρεῖττων), 2 δοξοδότῃ, ἄρ᾽ εἰ, 3 om. τὸν, γρ. εἰς (s. v. m_3), 7 οὕτως, 9 δία, 10 λεγουσα (aus -σῃ), μὲν (s. v. m_3), 12 ἀποῦσιν (γρ. οἷα ποιοῦσιν s. v. m_3), 14 διορίνους τὸ,

[1] Es ist ein lateinisches e für ε: der Corrector hat nämlich öfters lateinische Glossen, z. B. zu καίτοι *atqui* geschrieben, bisweilen auch mit griechischen Buchstaben, wie zu ἀπορία: ἴνοπια; σκέπτομαι lesen auch CDFV²V³ und nach Owen die angeblichen Florentini ABCE.

12, 1 ἔφη vor εἰμὶ fehlt, 2 ἀλγεινοτάτας (wie es scheint aus ἀην-). 4 γρ. καὶ (s. v. m_3) vor διὰ, γρ. ἥδιον (s. v. m_3), 5 οὐκ (in ras.), γρ. παρεσκευάσθαι (in mg. m_3), 6 ἐλαχίστην, γρεῖαν, 7 καὶ τὴν εὐξίαν, 8 γηράσαι, 13 ἀπήντησά (γρ. σας s. v. m_3), 2 ἄλλου δὲ λέγοντος (in mg. m_3 γρ. ἄλλου δὲ ἄ (der zweite Buchstabe nicht erkennbar; sieht wie ein η aus) οντος, ὅτι δειλῶς ἐσθίει κακούμενος ἔφη τούτου φάρμακον ἀγαθὸν διδάσκῃ (γρ. ὅτι ἀηδῶς ἐσθίει. ἀκουμενος ἔφη τ. φ. ἀ. διδάσκειν in mg. m_3), φησὶ (darunter . . . . m_1), 3 λουόμενοι, γρ. φοβῇ (s. v. m_3), 6 στρώμματα, 3 αὐτὸς (unter ς . . m_1), σχολῇ, 4 αὐτὸν, χρῆται, 6 αὐτὸν, ᾖ (darunter zwei Puncte m_1), ψῶμον.

Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων βιβλίον Δ. 1, 3 γινομένους, 4 om. γὰρ, 5 εὐφραίνου (ἐφρένου corr. m_3), διαγινώσκων, 2, 1 εὐδοκιμοτάτων (ω m_3), τὸ (ο in ras.) ἡνιοποιεῖον (über ον eine Rasur), 2 γίνεσθαι, 6 οὐ s. v. m_3, ἄλλα (ἀλλὰ m_3), 7 γίνονται, 8 σύνηχας (λο s. v. m_1), über καὶ vor ἔτι steht ᾗ m_3 oder m_4, 10 συλέγεις (λ s. v. m_4), ἀρχιτέκτων βούλει (των βούλει in ras.), τούτω. ἐπεὶ δὲ καὶ, σε (add. m_3) ἔπη ἔφασαν, 11 δία, 12 τὰ αὐτῶν, 14 ποτέρωσε θῶ, δηλονότι, 15 τί δὲ (nach ἔφη), 20 ἀναγινώσκῃ, 22 δηλονότι, 24 ἐγίνωσκον, 25 τὴν αὐτοῦ (nach εἰδὼς), 26 διαγινώσκουσιν, 28 γίνονται, αὐτῶν, 29 ἀδοξοῦσι καὶ διὰ ταῦτα πάντα καταγέλαστοι, αἱ δὲ, 30 γιγνώσκων (γρ. ειν s. v. m_3), ἴθι (γρ. ἴσθι in mg. m_3), 31 γὰρ (s. v. m_1), 32 ἀπόλωνται (ω aus Correctur; vielleicht ursprünglich λυ), σωθῶσι, ἀλλὰ, 33 ἐστι, 34 ἔφη fehlt (nach κινδυνεύει). προσθήσωμεν, 35 ἄρα, 36 u. 39 δηλονότι, 3, 9 ἐστιν, 11 nach πάντων ein Wort (ἐστὶ) getilgt, ὅπῃ, 14 θεάσασθαι, 4, 2 ἐπέτρεψεν, 4 μιλήτου, 6 αὐτὰ, ἐπισκόπτων αὐτὸν, 7 ἀεὶ τὰ αὐτὰ, ὧν ἐπίστασθαι οἷον ἐπίστασαι, ἀποκρίνει (ἀποκρινῇ m_1), 8 δ᾽ οἱ, δ᾽ αἱ, 10 τί δαὶ (ε s. v. m_1), ἀξιοτεκμακτότερον, 11 ἐμβάλοντος, δηλώσει, 14 τούτοις (in mg. m_3 γρ. τοὺς τοῖς), καταλυθοῖεν, ᾗ vor καὶ fügt m_3 hinzu mit γρ., 15 ἐν εἰργάσατο (in mg. m_3 γρ. ἐνειργάσατο), 16 οὐδὲ (nach αἱρῶνται) πολιτευθείη (mit Ausnahme von η auf einer Rasur, die aber nicht enger ist), γρ. οἰκηθείη (in mg. m_3), 17 γρ. ἧττον (s. v. m_3), πιστεύοις (γρ. στευ s. v. m_3), 23 δηλονότι, 24 νόμιμον ἔφη (aus ἐστι), 25 σχολῇ, 5, 2 μάλιστα γ᾽ (γ᾽ tilgt m_3), 3 ἐλεύθερον (ἐλευθέριον corrigiert m_1), 5 οἱ ἀκρατεῖς, 7 τὰ ἐναντία (vor ποιεῖν), 11 τίνι γὰρ (τί γὰρ m_3), 12 ἐν τῷ τοὺς συνιόντας, 6, 1 οὐδέποτε, 3 ἔγωγε, 5 ἄρα, 7 δηλονότι, εἰσιν τίνι, 9 ἄλλο, 10 ἀνδρίαν (om. δὲ), ἄρα, εἰσὶν· νὴ, 11 ἄρα κακῶς, δοκοῦσι (ν s. v. m_1), 14 ἐπαινοῖς, om. ἔφη, ἄρ᾽, 7, 1 ἔμελλεν, εἰδοίη, 4 γινώσκειν, διαγινώσκοντας, ἀπόλλυνται, 8 συνδιέξεισι, 9 διαγινώσκοντα, 10 σημαίνουσι οὐδέποτε, 8, 2 ἀλλοιώτερον, ὅπως, 9 om. γὰρ, 10 μαρτυρήσεσθέ μοι, 11 ἀλλὰ, δόκει δὲ. τέλος τῶν ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων; dann m_3 φύλλα τὰ πάντα ἑκατὸν ἑκκαίδεκα τῶν ἀπομνημονευμάτων (es sind aber 117). (Ende von 117, a.) [1]

Nach diesen Ergänzungen wird man sich wol ein genaueres Bild von dem Codex entwerfen können, als dies nach der Collation Dübner's und den Mittheilungen Dindorf's, der

[1] Auf 117, b ξενοφῶντος ῥήτορος βίος συγγραφεὺς παρὰ λαερτίου διογένους. Ich theile die Abweichungen vom Texte Cobet's mit: τοῦ δήμου ἀρχιεύς, τοῦτον, σωκράτ (Rasur eines Buchstabens), οἳ st. ποῦ, ἀποκρινομένου. γίγνονται, ᾗ ἐκείνου, mit ἦν αὐτῷ am Ende der Seite endigt die Handschrift, ist also unvollständig.

manche Leseart durch ein Versehen irrig angab und besonders die Varianten von B mit jenen in A verwechselte, möglich sein dürfte. Man kann mir vielleicht vorhalten, dass ich in der Aufzählung der Varianten allzu genau gewesen bin und manche ganz unbedeutende Leseart mitgetheilt habe. Dindorf hat, wie er schon in der Praef. p. IV andeutet, gewiss manches derartige einfach übergangen, hiebei aber, wie Jedermann zugeben wird, ein bestimmtes Princip nicht eingehalten. Unter diesen Verhältnissen schien es zweckmässiger alles zu verzeichnen, um so mehr als der Raum, der hiefür in Anspruch genommen wird, eben kein grosser ist.

Wichtige Varianten sind allerdings wenig nachzutragen. Ich bemerke in dieser Hinsicht: I, 1, 7 αἱρετὰ, 2, 10 εἶναι, 2, 32 ἀπέκτεινον, ἐλάττους τε, 2, 48 φαιδώνδας, 2, 54 τούτων, 4, 5 προσετέθησαν, 4, 7 δοκεῖς; II, 2, 11 οἷει δεῖν, 2, 13 ἀποδόντας, 6, 5 τοῦ σώματος statt διὰ τοῦ σώματος, in A steht bloss τῶν ἡδονῶν; man vergleiche I, 5, 6, IV, 5, 3 und 11 τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, welche Stellen sämmtlich unecht sind; daraus dürfte sich διὰ auch an der oben bezeichneten Stelle in die Handschriften ausser AB eingeschlichen haben; III, 3, 10 τούτῳ, 4, 3 φιλόνικος (durch Correctur von erster Hand), 13, 2 φησὶ (schon von erster Hand getilgt); IV, 3, 14 θεάσασθαι (vgl. θεάσηται bei Clemens und Stobäus), IV, 6, 14 fehlt ἔφη nach Πάνυ μὲν οὖν, mit Recht, da dieser Beisatz sich sonst bei keiner Antwort in diesem Absatze findet. [1]

Von nicht geringem Interesse ist auch die Frage über die Correctoren des Codex B, welche durch die genaue Bezeichnung der Hände ihre Lösung findet. Wie ich schon früher

[1] Es sind unter den Lesearten von B noch einige, welche der Beachtung nicht unwürdig zu sein scheinen, wie I, 2, 64 καλλίστης τε, 4, 13 τίνος μὲν γὰρ, III, 6, 9 γέγραπταί σοί γε ἔφη γε (wornach man vielleicht auf γέγραπταί γέ σοι schliessen darf), III, 8, 4 πάντως ἀνόμοιοι ἄλλος γὰρ (wahrscheinlich πάντως ἀνόμοιος ἄλλος, wie gleich im folgenden ὡς ἕνι ἀνομοιοτάτη steht; πάντως ist schwerlich eingeschwärzt); IV, 3, 14 fehlt αὐτῶν; IV, 4, 13 empfiehlt es sich vielleicht mehr, ἤ vor ὁποῖον, wie B liest, einzuschieben, als mit Hirschig das erste ὁποῖον in ποῖον zu ändern, da ἤ, wie wir später zeigen werden, öfters in unserem Texte ausgefallen ist. Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass in den Varianten von B sich öfters Spuren der Uncialschrift zeigen, z. B. I, 1, 2 ὅσα ἔξον statt ὃς λέξον, II, 1, 28 ὁρμαις statt ὁρμας.

bemerkt habe, kann man in den Correcturen, welche nicht von der ersten Hand herrühren, vier Hände unterscheiden. Die erste ist dem Alter nach nicht weit von der Schrift des Textes entfernt; die zweite, durch ihre braune Tinte kenntlich, fällt erst nach 1525; denn sie hat Lesearten der Aldina eingetragen. Alle Correcturen, welche mit α_3 bezeichnet sind, finden sich wirklich im Texte der Aldina.[1] Die beiden anderen Hände sind also noch jünger. Die Correcturen der zweiten Hand oder, wie ich sie in der Collation bezeichnet habe, m_3, geben uns nun einen ganz sicheren Anhaltspunkt, um über die Varianten, welche Pietro Vittorio in ein Exemplar der Aldina und in eines der von ihm besorgten Florentiner Ausgabe von 1551, die sich nun beide in München befinden, eingetragen hat, ein richtiges Urtheil fällen zu können. Es sind dies Emendationen, die sich für einen der Sprache kundigen Mann von selbst ergeben. Was die einfachen Regeln der Grammatik, was Construction und Sinn verlangen, hat er hergestellt, ohne sich allzu ängstlich an die Ueberlieferung anzuschliessen, und dabei, wie sich von selbst versteht, mitunter fehlgeschossen; stärkere Verderbnisse aber hat er unberührt gelassen. Es ist ganz dasselbe Verfahren, wie es in seiner Ausgabe der Elektra des Euripides hervortritt. Er mag wohl auch die Florentini eingesehen haben, an eine methodische Benützung derselben ist aber nicht zu denken. Und da diese Handschriften nach den Proben, welche uns vorliegen, nichts bieten, das nicht in den übrigen Codices stünde, so hat diese Frage für uns gar keine Bedeutung. Zudem offenbart sich in diesen Noten bereits die Verwerthung von Drucken unserer Schrift und von der editio Trincavelliana des Stobäus, z. B. II, 2, 5 εἴ τινα, 3, 14 φιλίαν, III, 3, 7 ποιεῖ, IV, 2, 20 φαίνεται. Das Gleiche gilt von den der Juntina Villoison's beigefügten Noten, welche deutlich die Benützung der Uebersetzung Bessarion's verrathen, und von anderen handschriftlichen Bemerkungen dieser Art, über welche man Dindorf Praef. p. V und Sauppe Praef. p. VI vergleichen möge.

Aus einem ähnlich wie B corrigierten Exemplare sind die zwei Leidenses geflossen, nämlich der, welchen Ruhnken in

[1] Denkbar bleibt freilich, dass diese Correcturen von Aldus selbst oder nach einem von Aldus verbesserten Codex eingetragen sind.

seinen Animadversiones mehrmals erwähnt, und der andere oder Vossianus (V), dessen Lesearten er Ernesti mittheilte. Letzterer, über den schon Bornemann Praef. p. VI ff. richtig geurtheilt hat, ist so jung, dass er nicht bloss aus der Uebertragung Bessarion's und der Aldina, sondern auch aus der Parisina von 1547 schöpft. Es versteht sich daher von selbst, dass er durchaus keine urkundliche Gewähr bietet. Doch hat der, welcher die Textesrecension im Vossianus machte, einige Stellen richtig verbessert, wie I, 4, 8 οὕτως, 9 οὐδὲν, 6, 14 ὠφέλιμοι, II, 2, 7 εἰ καὶ, 5, 5 ἀποδίδοται, 9, 4 εὐφυέστερος (was, aber ohne ὤν, in den Text aufgenommen werden musste), III, 5, 6 πολεμίους, 6, 10 συμβουλεύσεις, 8, 4 καλὸς, was freilich schon in V^2 steht, 10, 4 τοῦτό γ', IV, 4, 24 θείοις. Die Excerpte im Leidensis tertius oder Meermannianus (N) scheinen, wenigstens nach der Interpolation IV, 3, 8 zu urtheilen, von einem byzantinischen Grammatiker gemacht zu sein. Dieselben bieten übrigens für die Kritik nichts als I, 3, 10 ῥᾳθυμοκινδύνευε und I, 4, 18 die Tilgung von αὐτό oder αὐτούς nach ἐπιμελεῖσθαι.

Die übrigen Handschriften sind 1. folgende Parisini, welche ich mit den in meiner Ausgabe gebrauchten Chiffern bezeichne: C 1642 (bei Gail A), D 1643 s. XV (bei Gail B, bei Edwards-Owen Par. 3),[1] E 1645 (bei Gail C), F 1794 (bei Gail E), G Sangermanensis 389 (bei Gail ebenfalls G), H 1739 (bei Gail J). Wir kennen diese Codices einigermassen durch die Collationen Gail's, welche aber, wie dies längst bekannt, sehr ungenau und unvollständig sind; namentlich scheint Gail, als er die Varianten zusammenstellte, öfters die einzelnen Handschriften mit einander verwechselt zu haben. Nur D, von Michael Apostolios geschrieben, habe ich selbst vollständig verglichen. 2. Die Vaticani: J 1950 chart. s. XV bei Gail, der ihn, als er der Pariser Bibliothek einverleibt war, collationierte, H), R Urbinas 93, membr. s. XV, dann die drei für Edwards

[1] Der Par. 1 bei Edwards ist natürlich A. Was den Par. 2 anbetrifft, der angeblich nur das vierte Buch enthalten soll, so kann damit nur D gemeint sein, einmal weil Owen aus diesem nur Varianten der drei ersten Bücher citiert, sodann weil die aus Par. 2 angeführten Lesearten mit Ausnahme einer einzigen, nämlich IV, 2, 5 ἐμαυτῷ μαθεῖν τι παρὰ τῶν ἰατρῶν οὐδένα, wo gewiss ein Irrthum obwaltet, sämmtlich bis auf die Randbemerkungen mit D übereinstimmen.

verglichenen Vaticani: 1. Urb. 63 bombyc. s. XIV, 2. Vat. 1619 und 3. Vat. 1336, beide s. XV.[1] Von JR habe ich eine vollständige Collation des dritten Buches, die Herr Dr. A. Mau gemacht hat.[2] 3. Die Florentini (Laurentiani): L Plut. 55, 21 s. XIV, aus welchem Herr Dr. H. Hinck das erste Buch für mich verglichen hat, dann Plut. 55, 22 und Plut. 80, 13, beide gleichfalls aus dem 14. Jahrhunderte. Diese drei Codices führt Bandini in seinem Kataloge an. Nach der Vorrede in der Ausgabe von Edwards waren für diesen folgende Handschriften der Mediceischen Bibliothek verglichen worden: A n. 1642 s. XV, B n. 1643 s. XV, C n. 1645 s. XVI, D n. 1794, E n. 1740 s. XIII. Muss nun schon der Umstand auffallen, dass diese Handschriften Bezeichnungen führen, wie sie in der Laurentianischen Bibliothek bei den ursprünglich derselben angehörigen Codices (und diese können ja allein hier in Betracht kommen, weil die Vereinigung anderer Sammlungen, z. B. der von San Marco, mit der Laurentiana erst später erfolgte) nicht üblich sind, so wird dieses Bedenken noch dadurch vermehrt, dass die Zahlen dieser angeblichen Florentini durchaus mit denen der Parisini stimmen: Flor. A 1642 = Par. C 1642, Flor. B 1643 = Par. D 1643 (und man beachte noch, dass Owen von Flor. B sagt: ‚Michaelis Apostolii', der Par. D aber wirklich von Michael Apostolios geschrieben ist), Flor. C 1645 = Par. E 1645, Flor. D 1794 = Par. F 1794, endlich Flor. E 1740 = Par. B 1740. Von diesem sagt Owen: ‚bonae notae s. XIII',

[1] Was diese Vaticani anbetrifft, so werden die Angaben von Edwards-Owen für zwei derselben, nämlich 1336 und 1619, durch das, was mir Herr Dr. A. Mau gütig mittheilte, bestätigt. Nr. 1336 chart. s. XV enthält f. 1—50 die Apomnemoneumata, dann 51—79 die Briefe des Isokrates, 79—198 des Dion Chrys. ῥητορικαὶ μελέται, 199—206 προλεγόμενα τῶν Ἀριστείδου λόγων. Die Handschrift scheint ziemlich sorgfältig geschrieben zu sein. Vat. 1619 sieht nachlässiger aus; f. 1—55 sind Pergament und enthalten Schriften des Manuel Paläologos; dann folgen auf Papier von anderer Hand (s. XV) Ξενοφῶντος ῥήματα (verschrieben statt ῥήτορος, wie bei den anderen Büchern steht) ἀπομνημονευμάτων α u. s. w., f. 118 κυνηγετικός, 135 ἱππαρχικός, 145 Ἱέρων ἢ τυραννικός, 157 περὶ ἱππικῆς, 169 περὶ λακ. πολιτείας, 179 περὶ πολιτείας Ἀθηναίων. Hierauf folgen wieder von f. 186 an von anderer Hand Schriften des Manuel Paläologos. Urb. 63 war nicht an seinem Platze und überhaupt nicht zu finden.

[2] Ich verdanke diese Collation, so wie die des Laur. 55, 21 der gütigen Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften.

was ganz auf Par. B passt. Dazu kommt, dass die Varianten keines einzigen der angeblichen Florentini mit Laur. L übereinstimmen. Allen Zweifel aber behebt die Vergleichung der aus ihnen angegebenen Varianten mit jenen der genannten Parisini, woraus die Identität dieser Codices klar hervorgeht. Es liegt hier also eine Mystification oder, was mehr Wahrscheinlichkeit hat, ein gewiss merkwürdiger Irrthum Owen's zu Grunde. Man darf daher diese Florentini ruhig bei Seite schieben. 4. Die beiden Vindobonenses s. XV: V^2 XXXVII (70), den Ernesti aber nach einer ganz ungenauen Collation benützt hat, und V^3 XCV (48). Ich habe sie selbst vollständig verglichen. 5. Der Guelferbytanus August. K 56, 22 membr. s. XV, der bloss das erste Buch enthält. Die Varianten gibt Sauppe in der Appendix zur Leipziger Ausgabe (1834). Ueber die übrigen nicht näher bekannten Handschriften vergleiche man Sauppe in der Praefatio der Tauchnitz'schen Ausgabe.

Diese Codices bilden mit Ausnahme der drei für Edwards verglichenen Vaticani, welche ziemlich genau mit B übereinstimmen, eine Mischclasse, indem ihr Text, obwol sich mehr an B anschliessend, doch an einer Reihe von Stellen mit jenem in A zusammenfällt. Dass sie alle aus einem Archetypon stammen, ergibt sich aus einer Reihe von Stellen, wo sie zusammenstimmend von A und B abweichen. [1]

Sie in Gruppen zu theilen ist bei dem Umstande, dass ich nur von DJKLRV^2V^3 genaue Collationen besitze, geradezu unmöglich. Sicher stammen J und R wiederum aus einer Quelle und zwar gibt R, obwohl jünger, vermöge seiner sorgfältigen Schreibung diese Quelle getreuer wieder. Nahe stehen sich DV^2 und CEF, so weit man aus den Collationen von Gail schliessen kann.

Für die Kritik bieten sie alle freilich ungemein wenig. Für die beiden ersten Bücher, wo wir neben B noch A besitzen, kommen sie eigentlich gar nicht in Betracht. Was sich von guten Lesearten gegenüber AB in ihnen findet, ist

[1] Man vergleiche in dieser Hinsicht die Varianten: I, 1, 2 μὴ μαχόμενον AB, dagegen μὴ μαχανώμενον B_3 und die übrigen. II, 6, 17 Οἶδα ἔφη ὁ Σωκράτης AB, welche Worte in den anderen fehlen. IV, 2, 37 καὶ δῆμον ἀρ' οἶσθα τί ἐστιν; Οἶμαι ἔγωγε B; die übrigen haben diese Worte nicht u. dergl.

Folgendes: I, 1, 5 καὶ οὐ ψευδόμενος Marcianus 511 (V^1, wie schon bemerkt, ψευδόμενος ohne καὶ), 11 ἔφη (corr. ἔφυ) L, ἔφυ (m_2 ἔχει) F, 12 τἀνθρώπεια (corr. -ινα) C, 2, 33 ἐ̇ ἐράτην V^2V^3, 4, 16 τοὺς ἀνθρώπους GJ, 6, 10 δεῖσθαι DV^2V^3, 13 εὐφυᾶ DFJV^2, ποιεῖται DFJV^2V^3 Stob., 7, 1 εὐδοξίαν V^3 (so auch der Meermannianus), II, 1, 1 ἀντιποιήσεται DV^2, 30 δεῖσθαι DV^2, 2, 12 βούλει σὺ V^2, 4, 1 εἴη E, 7, 8 ἐπιμελησόμενα F, 10 ἐργάσασθαι (ε über α) D, 10, 1 σε CJ. Man sieht, es sind dies ganz unbedeutende Kleinigkeiten, die ein Jeder, welcher nur halbwegs des Griechischen kundig ist, verbessern kann. Anders stellt sich allerdings die Sache für die beiden letzten Bücher, wo wir des Regulatives von A entbehren. Hier wäre eine vollständige Vergleichung von C als dem, wie es scheint, relativ besten der geringeren Codices wünschenswerth, um eine ganz sichere Grundlage für die Kritik zu haben. Ich hoffe demnächst diese Lücke ausfüllen zu können, obwol der Gewinn für den Text gewiss nicht nennenswerth sein dürfte. Sieht man für das dritte und vierte Buch von solchen Stellen ab, wo alle oder doch die meisten der übrigen Codices gegenüber B das Richtige überliefern, so haben wir bloss folgende gute Lesearten, die einer oder der andere vereinzelt bietet, zu verzeichnen: III, 2, 2 τε statt τε καὶ R Stob., 3, 3 ἵππου Vat. 1 Stob., 7 ποιήσει DJ, 10 τούτῳ DG_1V^2, 6, 18 διενεγκὼν F (διενεικὼν C), 8, 3 Ἀρά γε CV^3, 4 καλὸς V^2, 7 τό τε J, 9, 13 ἀποκτείναντα J Stob., 11, 14 τῳ add. J, 13, 4 βλακότατος R, 6 ἐδυνήθην V^2, 14, 7 ἃ statt ἵνα J, IV, 2, 3 συνεδρίας C (ταῖς συνεδρίαις J), δημηγοριῶν EV^2, 4 ἀπὸ ταὐτομάτου DV^2, 3, 9 ὑπενέγκοιμεν C, 13 δὲ (ohne γε) CJ, τάδε V^3, 14 ἢ add. DEV^2, 4, 14 αὐτοὶ G (in mg.) Stob. Es sind wieder Kleinigkeiten von gar keinem Belange, Correcturen von Lesern, die eigentlich nicht zu der handschriftlichen Ueberlieferung zu rechnen sind.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass ich nur für die Varianten derjenigen Codices, von welchen ich genaue Vergleichungen habe, nicht aber für die der übrigen einstehe, hinsichtlich deren wir uns auf die Angaben Gail's stützen müssen.

III.

Es ist das Verdienst Dindorf's, in der Praefatio zur Oxforder Ausgabe p. VII ff. zuerst nachgewiesen zu haben, dass diese Schrift uns nicht in der ursprünglichen Gestalt,

sondern in einer ziemlich willkürlichen Ueberarbeitung vorliegt.[1] Was vor ihm in dieser Hinsicht vermuthet wurde, gieng nicht weit und lautete unbestimmt. Indessen dürfte, wie das Folgende ergeben wird, eine nochmalige und tiefer eingehende Erörterung dieser Frage wol die Mühe lohnen. Indem ich eine solche unternehme, werde ich mich selbstverständlich da, wo ich mit Dindorf's Auseinandersetzungen übereinstimme, auf eine einfache Verweisung beschränken.

In dem ersten Buche[2] läuft die Darstellung ohne besondere Störung dahin. Abgesehen von kleineren Zusätzen, wie sie sich in jedes Schriftwerk leicht einschleichen konnten, Glossemen, Randbemerkungen u. dgl. (wir werden hierüber später handeln), finden sich nur drei grössere Interpolationen, welche mit einander in Beziehung stehen und die bestimmte Absicht zeigen, durch Recapitulationen die Deutlichkeit zu fördern oder einzelnen Partien einen, wie der Interpolator meinte, besseren oder schärferen Abschluss zu geben. Die erste liest man am Ende des dritten Capitels (§. 15): περὶ μὲν δὴ ῥώσεως καὶ πόσεως καὶ ἀφροδισίων οὕτω παρεσκευασμένος ἦν καὶ ᾤετο οὐδὲν ἂν ἀρκούντως ἥδεσθαι τῶν πολλὰ ἐπὶ τούτοις πραγματευομένων. λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον. Schon Schneider nahm an dieser Recapitulation Anstoss und sicher hätte man dies alberne Gerede schon längst vor Dindorf verworfen, wenn man nicht den überlieferten Text als etwas betrachtet hätte, woran man nicht rütteln dürfe. Denn dieser Abschluss ist ebenso leer und nichtssagend, als vollkommen überflüssig. Und wie ungeschickt

[1] Die vorliegende Abhandlung, im Winter geschrieben, war bereits Anfangs April der Akademie übergeben, als mir das Buch von A. Krohn ‚Sokrates und Xenophon', Halle 1875, zukam. Da dasselbe von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, so schien eine nachträgliche Benützung desselben nicht geboten und zwar um so mehr, als eine Widerlegung der darin hinsichtlich der Apomnemoneumata aufgestellten Ansichten, welche ich nicht billigen kann, die Einschaltung eines neuen Abschnittes erfordert hätte. Ich behalte mir übrigens vor mein Urtheil über das Buch von Krohn an einem anderen Orte auszusprechen.

[2] Es versteht sich von selbst, dass die Eintheilung in vier Bücher nicht von Xenophon herrührt (vgl. Dindorf praef. p. VI). Allerdings fehlt es nicht, wie ich recht gut weiss, an Solchen, die dies leugnen und auch die erbärmlichen Proömien in Xenophons Anabasis für echt halten; für diese aber ist die ganze vorliegende Abhandlung nicht geschrieben.

hat sich der Interpolator ausgedrückt! Er wiederholt aus dem Vorhergehenden παρεσκευασμένος ἦν, er sagt λυπεῖσθαι δὲ πολὺ ἔλαττον, wo man λυπεῖσθαι δὲ οὐδέν erwarten sollte: ἂν vor ἥδεσθαι und ἀρκούντως, was schon Bessarion in seiner Uebersetzung ausliess, sind geradezu unerklärlich, und streicht man auch mit Cobet (N. L. 688) diese beiden Worte, so ist doch damit den anderen Schwierigkeiten nicht abgeholfen.[1] Eine zweite derartige Stelle liest man am Schlusse des fünften Capitels: τοιαῦτα δὲ λέγων ἔτι ἐγκρατέστερον τοῖς ἔργοις ἢ τοῖς λόγοις ἑαυτὸν ἐπεδείκνυεν· οὐ γὰρ μόνον τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν ἐκράτει, ἀλλὰ καὶ τῆς διὰ τῶν χρημάτων, νομίζων τὸν παρὰ τοῦ τυχόντος χρήματα λαμβάνοντα δεσπότην ἑαυτοῦ καθιστάναι καὶ δουλεύειν δουλείαν οὐδαμῶς ἧττον αἰσχράν. Hier ist wieder der Ausdruck unbeholfen, der Gedanke verkehrt. Man wird ebenso an dem unpassenden ἐγκρατέστερον τοῖς λόγοις Anstoss nehmen, da man ja die ἐγκράτεια bloss τοῖς ἔργοις offenbaren kann, wie an dem sinnlosen τῆς διὰ τῶν χρημάτων ἡδονῆς. Der Gedanke, welcher in dem Satze νομίζων . . . αἰσχράν liegt, ist aus I, 2, 6 entlehnt; in den Worten aber ist, wenn man δεσπότην und δουλείαν in's Auge fasst, die Benützung von I, 5, 5 und I, 6, 2 nicht zu verkennen. Offenbar wollte der Interpolator durch seinen Zusatz einen leichteren Uebergang von dem fünften zum sechsten Capitel schaffen, ohne zu bedenken, dass dann die Worte Ἄξιον δ' αὐτοῦ sich viel schwerer an das Vorhergehende anschliessen; denn nach diesem Zusatze sollte man eher eine

[1] R. Lange in der Dissertation ‚de Xenophontis quae dicitur Apologia et extremo Commentariorum capite' (Halle 1873, S. 46) will auch den 14. Paragraph dieses Capitels für unecht erklären. Und allerdings enthält der Eingang mehreres, was Anstoss erregt, wie dies schon Brodäus und Dindorf bemerkt haben, die Construction ἀφροδισιάζειν πρός τινα, das unklare πρὸς τοιαῦτα, endlich die nicht minder unklare Verbindung οὕτω δὴ καί. Da aber das Folgende nichts Auffallendes darbietet, so sehe ich nicht ein, warum man die ganze Stelle verwerfen soll. Wenn Lange sagt, die Stelle stehe mit dem Vorhergehenden im Widerspruche; denn früher habe Sokrates den jungen Leuten sinnliche Genüsse geradezu verboten, während er ihnen hier nur ein gewisses Mass zu halten anempfehle; so weiss ich nicht, wo er jenes Verbot gelesen hat; §. 8 heisst es nur ἀφροδισίων δὲ παρήνει τῶν καλῶν ἰσχυρὸς ἀπέχεσθαι, und das Folgende bis §. 14 enthält nur eine Begründung dieses Satzes durch ein Beispiel. Somit stimmt §. 14 dem Inhalte nach mit §. 8 völlig überein. Ich glaube daher, dass der Interpolator von §. 15 den Eingang dieses Paragraphes überarbeitet hat.

Begründung des darin ausgesprochenen Gedankens, als die Einführung eines neuen erwarten. Diese beiden Zusätze verrathen also einen Interpolator, der jene oben bezeichnete Absicht verfolgte.

Wir werden demselben ohne Bedenken noch ein drittes Einschiebsel zuschreiben können, nämlich das in der Stelle I, 2, ὃ οὐ μὲν οὐδ' ἐρασιχρημάτους γε τοὺς συνόντας ἐποίει. τῶν μὲν γὰρ ἄλλων ἐπιθυμιῶν ἔπαυε, τοὺς δὲ ἑαυτοῦ ἐπιθυμοῦντας οὐκ ἐπράττετο χρήματα. Es ist hier die Rede von dem Charakter des Sokrates, inwieweit er für Andere ein Vorbild war. Was sollen nun die Worte τῶν μὲν γὰρ ἄλλων ἐπιθυμιῶν ἔπαυε? Wie können diese als eine Begründung dessen, was Xenophon darlegen will, erscheinen? Es wäre dies nur möglich, wenn der Satz folgende Form hätte: ‚denn so wie er in ihnen die Begehrlichkeit nach anderen Dingen unterdrückte, so brachte er sie auch von der Sucht nach Geld ab' und dies in der Form der Parataxis ausgedrückt wäre. Aber in welchem logischen Verhältnisse stehen die Worte τοὺς δὲ . . . χρήματα zum Vorhergehenden? Wie schief klingt ἐπιθυμοῦντας im Verhältnisse zu ἐπιθυμιῶν! Darnach dürfte wol die Stelle vor der Ueberarbeitung also gelautet haben: οὐ μὴν οὐδ' ἐρασιχρήματός γε (nämlich ἦν, was sich leicht aus dem Früheren ergänzt). τοὺς γὰρ ἑαυτοῦ . . . . Die Einschiebsel hat der Fälscher aus dem zweiten Paragraphe dieses Capitels hergenommen.

Viel deutlicher tritt die Hand des Ueberarbeiters im zweiten Buche hervor. Das letzte Capitel des ersten Buches schliesst mit den Worten: τοιαῦτ' ἐλέγετο. Darnach müsste man, wie Dindorf richtig bemerkt hat, erst im Folgenden eine Auseinandersetzung darüber erwarten, wie Sokrates diejenigen, welche mit ihm verkehrten, von eitler Scheinsucht abzulenken verstand, während dies doch im Vorhergehenden dargelegt ist. Was man vorgebracht hat, um τοιαῦτα zu vertheidigen, verdient keine Widerlegung. Man müsste demnach hier τοιαῦτα herstellen, wenn nicht der Eingang des zweiten Buches noch mehr Schwierigkeiten darbieten würde. Zuerst kommt hier jenes τοιαῦτα λέγων in Betracht, wofür τοιάδε verlangt wird. Es liegt nun nahe mit Pluygers, dem sich Cobet (N. L. 691) anschliesst, anzunehmen, dass ein Schreiber die Worte τοιαῦτα und τοιάδε, die unmittelbar über einander standen, verwechselte; dachte

ja schon Krüger (de auth. An. p. 16) an eine Verwechslung von τοιαῦτα λέγων und τοιάδε διαλεγόμενος. Und diese Vermuthung kann selbst bei der folgenden Erörterung festgehalten werden. Aber es liegen in diesem Paragraphe noch ganz andere Schwierigkeiten vor. Zuerst sind die Worte πρὸς ἐπιθυμίαν rein sinnlos; schon Bessarion hat sie ausgelassen, Fr. Jacobs in seinem Sokrates S. 43 hat sie gestrichen. Gleich darauf stossen wir bei καὶ ῥίγους καὶ θάλπους καὶ πόνου[1] an, die sich nun und nimmer mit ἐγκράτειαν verbinden lassen. Es wird daher schon in der fünften Ausgabe des Leonclavius vorgeschlagen ἐγκράτειαν in καρτερίαν zu ändern und Ernesti meint, vor καὶ ὕπνου könnte καρτερίαν ausgefallen sein. Auch hier würde es leicht sein die Worte καὶ ῥίγους . . . πόνου einfach zu streichen; nur müsste man auch καὶ ὕπνου trotz §. 3 beseitigen, da ἀκολαστοτέρως ἔχοντα sich wol nur auf βρωτοῦ καὶ ποτοῦ καὶ λαγνείας beziehen kann; aber so viele Aenderungen machen den ganzen Abschnitt verdächtig. Dindorf hat daher jenen Schlusssatz des ersten Buches und den Eingangssatz des zweiten nebst den Worten πρὸς τὰ τοιαῦτα für unecht erklärt. Und dies wird auch durch δέ nach γνοὺς bestätigt, wofür, wenn das Vorhergehende echt wäre, nothwendig γάρ stehen müsste; daher hat auch Bessarion dies in seiner Uebersetzung wiedergegeben und ebenso Weiske γάρ für δέ gefordert. Freilich darf man dann fragen, ob sich Γνοὺς δέ . . . passend an das Vorhergehende anschliesst; denn, wenn auch in unserer Schrift keine feste Disposition hervortritt, so ist doch die Verbindung der einzelnen Theile keine so lose, wie sie Dindorf anzunehmen scheint. Im letzten Capitel des ersten Buches wird nämlich gezeigt, wie Sokrates die, welche mit ihm verkehrten, von eitler Scheinsucht abbrachte, das Gespräch mit Aristippos aber weist nach, dass die ἡδονή nicht als Lebenszweck gelten könne. Wie nun im ersten Buche die einzelnen Gespräche durch kurze Sätze, welche das Ziel dieser

[1] Man vergleiche I, 5, 1, wo fast dieselben Ausdrücke γαστρὸς ἕνεκα οἴνου ἕνεκα ἀφροδισίων ἕνεκα πόνου ἕνεκα ὕπνου verbunden sind. Hier hat schon der Schreiber von V[1] die Worte πόνου ἕνεκα ausgelassen und M. Raper hat ἕνεκα πόνου gestrichen. Aber schwerlich hat Raper Recht, wenn er in πόνου eine blosse Variante von ὕπνου sehen will. Auch an unserer Stelle war ἐγκράτειαν πόνου dem Schreiber von V[1] zu arg, weshalb er πόνου in πόνους änderte und mit ἀσκεῖν verband.

Unterredungen kennzeichnen, eingeleitet sind, was ebenso im zweiten Buche Capitel 4, 5, 6 hervortritt, so dürfen wir auch annehmen, dass auch die drei ersten Gespräche des zweiten Buches solcher einleitenden Worte nicht entbehrt haben. Darnach lässt sich vermuthen, dass der Ueberarbeiter, so wie er sich nicht scheute hie und da Zusätze zu machen, auch manches ganz wegliess oder durch andere Wendungen ersetzte. Wie einstens diese drei Gespräche mit dem Vorhergehenden und unter einander verknüpft waren, das werden wir mit unseren Mitteln wol niemals in's Klare bringen. Woher übrigens der Fälscher seine Interpolation entnahm, ersieht man aus I, 2, 1 und 2; 6, 1; IV, 5, 9.

Doch verfolgen wir den Gedankengang in unserem Capitel. Die Erörterung schreitet hier ganz angemessen fort bis §. 4. In diesem und dem folgenden Abschnitte befremdet, dass der Schriftsteller, nachdem bereits alle Eigenschaften, welche ein Herrscher besitzen muss, aufgezählt worden sind, die Enthaltsamkeit im Essen, Trinken, im Schlafe, in der Geschlechtslust, die καρτερία, die στρατηγικὴ τέχνη, nochmals auf die Unmässigkeit im Essen und Trinken, in der Sinnenlust zurückkommt; ebenso auffällig ist der Vergleich mit den Thieren und die Declamation über die μοιχοί, an welcher schon Weiske Anstoss nahm. Alles dieses leitet von dem eigentlichen Gegenstande des Gespräches ab und ist ein müssiges, störendes Beiwerk. Und nun noch der Ausdruck! Man versuche nur ἢ τὰ λοιπὰ ζῷα zu übersetzen, um sich die Verkehrtheit dieser Worte klar zu machen; und wie kann ἐξιστάμενοι τοῦ τὰ δεινὰ ἀναλογίζεσθαι von den Wachteln und Rebhühnern gesagt werden, abgesehen davon, dass sich diese Phrase mit ἐξίστασθαι τοῦ φρονεῖν nicht vergleichen lässt. Endlich kann ich nicht begreifen, wie man die Worte ἁ τε ὁ νόμος ἀπειλεῖ παθεῖν καὶ ἐνεδρευθῆναι καὶ ληφθέντα ὑβρισθῆναι erklären will. Indem nämlich παθεῖν mit den anderen Infinitiven durch τε — καὶ verbunden wird, muss man sich diese beiden Ausdrücke parallel gestellt denken: ‚wie die vom Gesetze angedrohte Strafe zu erleiden, so auch belauert und, wenn ertappt, misshandelt zu werden'. Darnach hat also der, welcher dies geschrieben hat, eine zwiefache Bestrafung des Ehebrechers, nämlich einerseits durch das Gesetz und Gericht und andererseits durch den Ehemann angenommen. In der That

aber überliess das Gesetz die Bestrafung des Buhlen dem Ehemanne, der denselben, wofern er es nicht vorzog, sich mit Geld abfinden zu lassen, körperlich züchtigen und, wenn er ihn *in flagranti* betroffen hatte, auch tödten konnte (vgl. Becker, Charikles III, 324 f.). Wollte man nun, um der Stelle aufzuhelfen, τε streichen, so wäre auch damit nichts erreicht; allerdings könnte man dann καὶ ἐν. καὶ λ. ὑβρισθῆναι als Apposition zu παθεῖν fassen, aber es fehlte das, was eigentlich die Hauptsache ist, das ἀποθανεῖν. Man müsste daher nicht bloss τε, sondern auch καὶ ἐν. καὶ λ. ὑβρισθῆναι aus dem Texte entfernen. Uebrigens bleibt die Verbindung des ganzen Passus über die μοιχοί mit dem Vorhergehenden, mag man nun mit A καὶ οἱ μοιχοὶ oder mit den anderen Codices ὥσπερ οἱ μ. schreiben, immer eine unpassende. Mit Recht hat daher Dindorf diese beiden Paragraphe für ein Einschiebsel erklärt.

Aber damit ist noch nicht alles abgethan. Der §. 6 schliesst sich nämlich an §. 3 ebenso wenig entsprechend an, als die Abschnitte 4 und 5. Nachdem bereits die στρατηγικὴ τέχνη besprochen worden ist, muss die Erwähnung der καρτερία ganz unpassend erscheinen, zumal da die ganze Erörterung im §. 6 nur eine Wiederaufnahme dessen ist, was schon im §. 3 freilich allgemeiner gesagt ist: Τί δὲ τὸ μὴ φεύγειν τοὺς πόνους, ἀλλ' ἐθελοντὴν ὑπομένειν, ποτέρῳ ἂν προσθεῖμεν; Zudem ist jene Bemerkung über die Abhärtung gegen Hitze und Kälte viel zu allgemein gehalten (man vergleiche nur γεωργικὰς καὶ τῶν ἄλλων οὐ τὰς ἐλαχίστας, τοὺς δὲ πολλοὺς), als dass sie in den Rahmen eines Gespräches passte, in welchem es sich um die Erziehung eines ἄρχων und die Eigenschaften, welche er haben muss, handelt. Erst mit dem nächsten Satze wird aus dem allgemeinen Ausspruche in ganz unpassender Weise die Folgerung für den ἄρχων gezogen.

Auch im Eingange des siebenten Paragraphes treten uns noch Schwierigkeiten entgegen. Wir haben hier den Ausdruck ἐγκρατεῖς τούτων ἁπάντων, der auf alles Vorausgehende, also auch auf ψύχη und θάλπη bezogen, nicht minder anstössig ist, als die oben besprochenen Worte im Anfange des Capitels. Auch jenes τοὺς ἀδυνάτους ταῦτα ποιεῖν wird man kaum als einen entsprechenden Ausdruck bezeichnen können. Um daher den Satz Οὐκοῦν εἰ τοὺς ἐγκρατεῖς . . . mit §. 3 in eine passende Verbindung zu

bringen, wird man sich entschliessen müssen denselben etwa so umzugestalten: Οὐκοῦν τοὺς μὲν οὕτω πεπαιδευμένους εἰς τοὺς ἀρχικούς, τοὺς δὲ μὴ εἰς τοὺς μηδ' ἀντιποιησομένους τοῦ ἄρχειν τάξομεν;

Wir sehen also, dass der Eingang des zweiten Buches nicht bloss interpoliert, sondern in willkürlicher Weise überarbeitet ist; wir sehen ferner, dass der, dem dies zur Last fällt, nicht bloss ein ungeschickter Stilist, sondern auch, wie die Stelle über die μοιχοί zeigt, mit dem attischen Rechte nicht vertraut war. Und daraus darf man wol wieder den Schluss ziehen, dass der Fälscher nicht in Attika zu Hause war und einer späteren Zeit angehörte.

Ausser der eben besprochenen Stelle findet sich im zweiten Buche nur noch ein Zusatz, den man demselben Interpolator zuschreiben könnte, nämlich in demselben Capitel §. 17 die Worte: ἐγὼ μὲν γὰρ οὐκ οἶδ' ὅ τι διαφέρει τὸ αὐτὸ θέρμα ἑκόντα ἢ ἄκοντα μαστιγοῦσθαι ἢ ὅλως τὸ αὐτὸ σῶμα πᾶσι τοῖς τοιούτοις ἑκόντα ἢ ἄκοντα πολιορκεῖσθαι ἄλλο γε ἢ (ἀλλά γε ἡ A, ἀλλά γε καὶ V¹, ἀλλ' ᾧ γε ἡ B Vat. tres) ἀφροσύνῃ πρόσεστι τῷ θέλοντι ὑπομένειν, welche W. Dindorf für unecht erklärte. Vergleicht man nämlich die Antwort des Sokrates Τί δέ, ὦ Ἀρίστιππε, ὁ Σωκράτης ἔφη, οὐ δοκεῖ σοι τῶν τοιούτων διαφέρειν τὰ ἑκούσια τῶν ἀκουσίων . . ., so sieht man, dass sie sich eng an jenes μαχθήσουσιν ἑκόντες in dem Einwurfe des Aristippos anschliesst, das dem ἐξ ἀνάγκης entgegengesetzt ist. Sodann versteht man nicht, wie die beiden Sätze τὸ αὐτὸ θέρμα . . . μαστιγοῦσθαι und τὸ αὐτὸ σῶμα . . . πολιορκεῖσθαι so neben einander durch ἢ ὅλως verbunden hingestellt werden können, da doch die Lage der Sklaven und derjenigen, welche zur königlichen Kunst erzogen werden, eine wesentlich verschiedene ist. Kommt denn bei einem Sklaven die Frage, ob er sich freiwillig oder unfreiwillig geisseln lassen soll, überhaupt in Betracht und kann man auf ihn das, was von der ἀφροσύνη gesagt ist, anwenden? Von der ungeschickten Stilisierung, wie sie namentlich in jenem ἢ ὅλως hervortritt, will ich gar nicht sprechen. Nur möchte ich nicht die Construction der letzten Worte ἄλλο γε ἢ dem Interpolator zur Last legen, sondern lieber annehmen, dass vor ἀφροσύνῃ ein ἔτι einzusetzen ist, da, wie im folgenden Abschnitte gezeigt werden soll, derlei Wörtchen mehrfach in dem überlieferten Texte ausgefallen sind. Man vergleiche III, 7, 5, wo ἔτι nach Gail in zwei Pariser

Handschriften, die er aber nicht näher bezeichnet hat, stehen soll, wahrscheinlich aber erst von Castalio hinzugefügt ist. Uebrigens ist es annehmbarer, dass der genannte Zusatz vielmehr die Randbemerkung eines Lesers ist, so wie jene alberne Bemerkung über die Ἔρωτες I, 3, 13 (ἕως . . . τιτρώσκουσιν).

Im dritten Buche hat Dindorf an den Eingangsworten Ὅτι δὲ τοὺς ὀρεγομένους τῶν καλῶν ἐπιμελεῖς ὧν ὀρέγοιντο ποιῶν ὠφέλει, νῦν τοῦτο διηγήσομαι Anstoss genommen. Zuerst rügt er den Gebrauch von ὅτι statt ὡς oder ὅπως, und zwar mit Recht; denn es handelt sich hier nicht bloss darum, das Factum zu constatieren, dass Sokrates die, welche nach Ehrenstellen im Staate verlangten, durch seinen Rath förderte, sondern auch darzulegen, wie er dies that. Zu diesem Zwecke werden ja die Gespräche 1—7 angeführt. So steht auch I, 3, 1, IV, 2, 1; 5, 1 ὡς, nicht ὅτι. Die Stelle IV, 7, 1, wo nach λέξω: ὅτι folgt, ist von der vorliegenden wesentlich verschieden. Viel weniger können die anderen Gründe Dindorf's beweisen. Dass Stob. Fl. LIV, 27 das erste Capitel des dritten Buches mit den Worten Ἀκούσας δέ ποτε einführt, kann uns, wie Sauppe richtig bemerkt, nicht auffallen. Für seinen Abschnitt περὶ στρατηγῶν passte nicht ein allgemein gehaltenes Einleitungswort, und liess er dies weg, so musste er γάρ in δέ ändern. Wie die Excerpte zeigen, hat sich Stobäus auch in den anderen von ihm ausgewählten Stücken mancherlei Aenderungen, namentlich Auslassungen erlaubt. Man kann daher aus dem Ἀκούσας δέ ποτε schwerlich den Schluss ziehen, dass Stobäus einen anderen Text vor sich hatte, was ja auch nach den Erörterungen im zweiten Abschnitte dieser Abhandlung nicht glaublich ist. Wenn Dindorf weiterhin bemerkt, der ganze Eingang sei überflüssig und von dem Interpolator bloss deshalb hinzugefügt worden, um bei der Eintheilung der Schrift in vier Bücher den Anfang des dritten zu markieren, so kann ich ihm auch hierin nicht beistimmen. Ich habe schon früher bemerkt, dass die Anreihung der einzelnen Gespräche keine so lose gewesen sein kann, wie dies Dindorf annimmt. Es müssen daher auch diese sieben Gespräche, welche ihrem Inhalte nach eine Gruppe bilden, durch einige Worte eingeleitet worden sein. Dass nun der Ueberarbeiter bloss ὡς in ὅτι umänderte, wird wol Niemand annehmen; übrigens verräth auch die Wortstellung in νῦν τοῦτο

διηγήσομαι eine fremde Hand. Wir werden daher, weil wir ja doch über den ursprünglichen Wortlaut nichts ermitteln können, uns mit der Bemerkung begnügen, dass der Eingang eine Ueberarbeitung erfahren hat.

Bis zum achten Capitel läuft die Darstellung ohne jeden Anstoss fort. Dieses Capitel aber steht mit dem Vorhergehenden in keiner rechten Verbindung; denn, wenn man meint, das dritte Buch führe uns den Sokrates in Gesprächen vor, die er mit einzelnen Leuten über ihre specielle Kunst und Beschäftigung halte, und es sei, wie früher von der Feldherrnkunst und Staatsverwaltung gesprochen wurde, so hier von der Disputierkunst die Rede, so ist dies ein verzweifeltes Auskunftsmittel. Wäre dies richtig, so hätte Xenophon nicht nöthig gehabt, die Gespräche in Capitel 10 und 11, die sich auf die Künstler und Gewerbsleute beziehen, durch einen eigenen Passus einzuleiten. Es dürften also in diesem und vielleicht auch in dem folgenden Capitel einige Umänderungen stattgefunden haben. Ebenso schliesst sich das Gespräch mit Epigenes (cap. 12) nur ganz lose an das frühere an; auch hier hätte man einige einleitende Worte erwartet, welche zugleich auf das, was im 13. und 14. Capitel erörtert ist, vorbereiten konnten. Weitere Vermuthungen hierüber aufzustellen ist freilich eine missliche Sache.

Im Eingange des vierten Buches befremdet die Verbindung mit δέ, wofür man nach den vielen Auseinandersetzungen im Vorhergehenden eher οὖν erwarten sollte. Sodann ist der ganze erste Paragraph ein müssiges Gerede, das man einem Xenophon nicht verzeihen könnte. Vollends lächerlich ist der Satz ἐπεὶ καὶ τὸ ἐκείνου μεμνῆσθαι . . ., der schon Weiske Bedenken machte, da er ihm in den Gedankengang störend einzugreifen schien. Er klingt, wie Bornemann richtig bemerkt, an die Schlussworte der Apologie an. Wenn nun Dindorf (praef. ed. Oxon. XXIX, Lips. IX) aus dem Umstande, dass in der Escurialhandschrift des Stobäus (Fl. I, 103) die Worte ὅτι . . . ἐκείνου fehlen, den Schluss ziehen will, Stobäus habe in seiner Handschrift dieselben nicht gelesen, so wird man ihm schwerlich beistimmen. Einmal hat der Satz ohne ein folgendes ὅτι keinen richtigen Abschluss des Gedankens. Dann deutet die Leseart im Par. A φανερὸν εἶναι τοῦ σωκράτους ὂν (ras.) εὖ. καὶ γὰρ . . .

darauf hin, dass doch ursprünglich jene Worte im Texte des Stobäus standen; denn woher sollte τοῦ σωκράτους ὀν. εἰν d. i., wie Gaisford richtig erkannt hat, τοῦ Σωκράτει συνεῖναι gekommen sein? Endlich scheint Arrianos Epict. Diss. IV, 1, 169 die Worte ἐπεὶ καὶ τὸ ἐκείνου . . . gelesen zu haben, wie das die Stelle ἢ καὶ πλεῖον ὠφέλιμός ἐστιν ἀνθρώποις ἡ μνήμη andeutet. Es sind also, wie es scheint, die Sätze ὅτι . . . ἐκεῖνον bei Stobäus nur durch Zufall weggelassen. Darin liegt also kein Beweis, wol aber in der Gedankenleere und Ungereimtheit der Stelle, in welcher die einzelnen Sätze keineswegs in einem logischen Zusammenhange stehen. Oder schliesst sich etwa καὶ γὰρ παίζων... passend an das Vorhergehende an? Und auch zwischen diesem und dem folgenden Satze besteht keine richtige Gedankenverbindung. Endlich befremdet die Construction ἀποδέχεσθαί τινα, für welche man nur Plut. Arist. 12 einigermassen vergleichen kann, obwol dort ἀποδέχεσθαι in einem etwas verschiedenen Sinne steht. Uebrigens ist mit der Ausscheidung des ersten Paragraphes nichts geholfen. Wenn Dindorf sagt: ‚*Quod si totum omittitur, satis apte sequentia* καὶ γὰρ παίζων . . . τοῖς συνδιατρίβουσι *cum ioculari Socratis etymologia verbi* εὐωχεῖσθαι, *qua liber tertius clauditur, coniungentur*‘, so will mir dies ‚*apte*‘ nicht in den Sinn. Man sehe nur die Schlussworte des dritten Buches an und urtheile dann, ob sich καὶ γὰρ παίζων passend an dieselben anschliesst. Dazu kommt, dass hier, wie die Worte οὐ τῶν τὰ σώματα πρὸς ὥραν und später τὰς ἀγαθὰς φύσεις, παιδευθέντας, παιδείας zeigen, nicht von den συνδιατρίβοντες im Allgemeinen, sondern von Jünglingen die Rede ist, welche mit Sokrates umgiengen. Daher denn auch gleich im Folgenden über die Unterredung mit Euthydemos dem Schönen berichtet wird. Der Ueberarbeiter scheint sich also hier ziemlich weitgreifende Umänderungen erlaubt zu haben. Mit dieser Erkenntniss müssen wir uns begnügen, da wir den ursprünglichen Text doch nicht mehr herzustellen vermögen.

Xenophon hatte hier eine längere Auseinandersetzung über den bildenden Einfluss, welchen Sokrates besonders auf die mit ihm verkehrenden Jünglinge ausübte, eingeflochten und gezeigt, wie er dabei die Verschiedenheit der Naturen wol beachtete und je nach der Weise der Einzelnen den richtigen Weg einzuschlagen verstand. Diese Erörterung schien

dem Ueberarbeiter, dem wir nach dieser und anderen Spuren auch die Eintheilung der Schrift in Bücher zuzuschreiben haben, besonders geeignet zu sein, als Proömium zu dienen und so hat er denn hier den Einschnitt gemacht und jene Stelle mit einigen Umänderungen zur Einleitung des vierten Buches verwendet. Es wird dies uns später als Ausgangspunct für eine wichtige Folgerung dienen.

Dass das dritte Capitel in keiner richtigen Verbindung mit dem Vorhergehenden steht, hat schon Dindorf praef. p. X bemerkt. Im ersten Capitel wird nämlich dargelegt, wie Sokrates gegenüber den Jünglingen, mit welchen er verkehrte, die Wichtigkeit der Bildung betonte und nachwies, dass dieselbe weder durch eine gute Naturanlage, noch durch Reichthum ersetzt werden könne. Das zweite Capitel zeigt in einem Gespräche des Sokrates mit Euthydemos, wie derselbe Jünglinge, welche schon eine tüchtige Bildung zu besitzen meinten, obwol dies in Wahrheit nicht der Fall war, und sich auf ihre Schulweisheit viel zu Gute thaten, zur richtigen Erkenntniss führte. Nun folgt im dritten Capitel nach einer Einleitung, die sich in den uns bereits bekannten, leeren und misstönigen Phrasen des Interpolators bewegt, eine Unterredung mit Euthydemos, welche denselben Inhalt hat, wie jene mit Aristodemos im ersten Buche über das Wesen der Götter und ihre Einwirkung auf die Weltordnung. Man wird zugeben müssen, dass dieses Gespräch nach der längeren Einleitung im ersten Capitel die noch weitere Erörterungen über die παιδεία erwarten lässt, im höchsten Grade befremden muss. Weiterhin ist es ganz unglaublich, dass Xenophon denselben Gegenstand in zwei Gesprächen, die noch dazu so weit von einander getrennt sind, behandelt haben soll. Man könnte die Sache noch annehmen, wenn sich in dem zweiten Dialoge ein verschiedener Standpunct, eine neue Auffassung geltend machen würde. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Und nun beachte man noch, wie das erste Gespräch mit einer Reihe von Zügen ausgestattet ist, welche für Sokrates, seinen Mitunterredner und ihre Zeit charakteristisch ist, während das zweite sich mühsam in ganz allgemeinen Sätzen hinschleppt, die ebenso gut von anderen Leuten als Sokrates und Euthydemos vorgetragen werden konnten. Entscheidend aber für die Unechtheit ist der Stil

mit seinen unklaren Wendungen, welche auch gegen den Atticismus und gegen den Sprachgebrauch überhaupt verstossen, und die Nachbildung von Stellen der Kyrupädie. Wir wollen zu diesem Zwecke das Capitel durchgehen und, was in dieser Beziehung bemerkenswerth ist, kurz zusammenstellen.

Gleich im Eingange heisst es Τὸ μὲν οὖν λεκτικοὺς καὶ πρακτικοὺς καὶ μηχανικοὺς γίγνεσθαι τοὺς συνόντας οὐκ ἔσπευδεν. Hier ist die Häufung der Adjectivbildungen auf -κός eben nicht wolklingend,[1] geradezu auffällig aber μηχανικοὺς neben πρακτικοὺς, das in einer ganz anderen Weise III, 1, 6 gebraucht erscheint. Im Folgenden sollte es statt ἀδικωτέρους doch vielmehr ἀδίκους μᾶλλον heissen. Im zweiten Paragraphe hat Niemand bisher die Phrase οὕτως ὁμιλοῦντι oder das Imperfectum διηγοῦντο zu erklären vermocht, wozu noch kommt, dass hier διηγεῖσθαι seltsamer Weise ohne Object steht. §. 6 heisst es von dem Wasser συντρέφειν δὲ καὶ αὐτοὺς ἡμᾶς, worüber jeder verständige Leser den Kopf schütteln wird, besonders wenn er das unmittelbar folgende πᾶσι τοῖς τρέφουσιν ἡμᾶς vergleicht. Gleich darauf liest man die Form ἀφθονέστατον, während Xenophon sonst immer ἀφθονώτατος gebraucht. Wenn Euthydemos §. 8 ἀνθρώπων ἕνεκα sagt, so ist damit der im §. 9 und 10 folgenden Erörterung der Boden weggezogen. Der Fälscher hat nicht bedacht, dass es hier nothwendig τῶν ζώων ἕνεκα heissen müsse. Weiterhin beachte man in den Worten τί γὰρ ἄλλο ζῷον αἰγῶν τε καὶ οἰῶν καὶ βοῶν καὶ ἵππων καὶ ὄνων καὶ τῶν ἄλλων ζώων . . . nicht bloss den ungeschickten Ausdruck, sondern auch die unpassende Nachbildung von I, 4, 14 οὐ γὰρ πάνυ . . . βιοτεύουσι. §. 11 hat Schneider mit Recht μνημονεύοντες gerügt, das der Fälscher offenbar gesetzt hat, um den chiastischen Parallelismus αἰσθανόμεθα λογιζόμενοι und μνημονεύοντες καταμανθάνομεν anzubringen. §. 12 ist eine verkehrte Nachahmung von I, 4, 15. Dass die Stelle §. 13 καὶ ὁ τὸν ὅλον . . . ἡμῖν ἐστιν aus Xen. Cyr. VIII, 7, 22 entnommen ist, hat schon Schneider angedeutet und Herbst weiter ausgeführt. Sie erinnert fast in jedem Worte an ihr Urbild: τὸν ὅλον, συνέχων, ἀεὶ, ἀτριβῆ, ἀγήρατον (denn ἀγήρατα verdankt nur dem Irrthume eines Abschreibers seinen Ursprung, der diese Adjectiva mit καλὰ verband), ἀναμαρτήτως; συντάττων

[1] Sie findet sich freilich auch in echten Stellen, z. B. I, 1, 7.

und καλὰ stammen aus I, 4, 13. Auch hat Krische (die theol. Lehren der griech. Denker S. 220 ff.) richtig bemerkt, dass die Gegenüberstellung von οἱ ἄλλοι θεοί und ὁ τὸν ὅλον κόσμον συντάττων τε καὶ συνέχων der Sokratischen Theologie widerspricht und auf einen Stoiker hinweist. Die Stelle, welche Clemens von Alexandria zweimal im Protrept. 61, 12 und Strom. V, 714, 12 anführt, woraus Cyrill. contra Jul. I, 32, b und Euseb. Praep. XIII, 678, d geschöpft haben, und die noch etwas vollständiger von Stob. ecl. eth. II, 1, 20 citiert wird, scheint ein Falsificat des Aristobulos zu sein, der die angebliche Xenophontische Stelle, die ihm im Ausdrucke zu einfach erschien, umarbeitete und mit dem poëtischen Colorite ausstattete, um sie der Sprechweise der Bibel anzunähern. Man vergleiche δαίμονες οἱ τὰ μέγιστα διαπρασσόμενοι, σείων καὶ ἀτρεμίζων, ὁ παμφαὴς δοκῶν εἶναι ἥλιος. Um so wunderlicher ist die Ansicht Cobets (Mnem. XI, 391), der §. 14 nach jener Stelle ὁ παμφαὴς δοκῶν εἶναι ἥλιος schreiben will. Daraus also darf man nicht den Schluss ziehen, dass die Stelle einmal eine andere Gestalt hatte, ebensowenig aus dem Citate bei Cic. de deorum. nat. I, 12, 31. Wie aus Philod. περὶ εὐσεβείας fr. 20 hervorgeht, hat Cicero den Satz: *facit enim (Xenophon) . . . Socratem disputantem formam dei quaeri non oportere* aus Philodemos entnommen. Nichts liegt nun näher als die Vermuthung, dass er auch bei dem folgenden, wornach Sokrates die Sonne und den Geist als Götter bezeichnet haben soll, dieselbe Quelle benützte. Wir wissen freilich nicht, was Philodemos gesagt, ob Cicero dies nur bloss übertragen oder in seiner Eilfertigkeit, mit welcher er gerade diese Schrift compilierte, durch ein Missverständniss einen anderen Sinn hineingelegt hat. Beide waren flüchtig genug, um aus der Aehnlichkeit, welche §. 14 zwischen der Sonne und dem menschlichen Geiste einerseits und der Gottheit andererseits nachgewiesen wird, eine Identität des Wesens zu machen (vgl. H. Sauppe, commentatio de Philodemi libro, qui fuit de pietate, Göttingen 1864, S. 7). Minucius Felix p. 154 und Lactantius de ira XI, 13 haben bloss Cicero ausgeschrieben.[1]

[1] Dass die Stelle des Dion Chrys. Or. III, Vol. I, p. 125 R τὸ δὲ μέγιστον, ὁρᾷς τὸν ἥλιον, πόσῳ μὲν τῶν ἀνθρώπων ὑπερέχει μακαριότητι θεὸς ὤν mit Rücksicht auf Ap. IV, 3, 14 geschrieben sei, wie Ruhnken und nach ihm

Der Zusatz zu §. 7 im cod. Meermannianus scheint, wie schon früher bemerkt wurde, byzantinischen Ursprunges zu sein. Doch wir kehren nach dieser Abschweifung wieder zu unserem Capitel zurück. Der Satz §. 14 ἀλλὰ μὴν καὶ ἀνθρώπου γε ἡ ψυχή . . . ὁρᾶται δὲ οὐδ' αὐτή, in welchem die läppische Bemerkung vorkommt ἢ εἴπερ τι καὶ ἄλλο τῶν ἀνθρωπίνων τοῦ θείου μετέχει, ist wie der eben besprochene καὶ ὁ τὸν ὅλον . . . aus der Rede des sterbenden Kyros (Cyr. VIII, 7, 17 und 20, wo ὁρᾶται steht), entlehnt, das βασιλεύει ἐν ἡμῖν erinnert an I, 4, 9 ἢ τοῦ σώματος κυρία ἐστίν. Was §. 15 gesagt wird, ist nur eine Umschreibung von I, 4, 10, ebenso das in §. 16 Erörterte von I, 3, 1 und 2, nur mit dem Unterschiede, dass an den echten Stellen alles kürzer, passender und mehr charakteristisch dargelegt ist; κατὰ δύναμιν ist aus dem Verse Κἀδ δύναμιν δ' ἔρδειν (I, 3, 3) hergeholt. Was den letzten Abschnitt anbetrifft, so hat schon Schneider richtig bemerkt, dass hier die Wiederholung desselben Gedankens mit einer Fülle von Worten lästig sei; auch nimmt er mit Recht an der Stellung von μὲν vor δυνάμεως Anstoss, Dindorf desgleichen an dem zweimaligen χρὴ und dem ungeschickten Ausdrucke μείζω ἐλπίζων σωφροσύνῃ. Endlich wäre noch in den Schlussworten εὐσεβεστέρους zu bemerken, da doch im Eingange bloss von der σωφροσύνη gesprochen ist, wiewol darauf kein besonderes Gewicht zu legen ist.

Auch die ganze Satzbildung ist von der des Xenophon wesentlich verschieden. Die Wortfülle, der Parallelismus der Sätze, die Häufung von synonymen Ausdrücken erinnert unwillkürlich etwas an den unechten Epilog der Kyrupädie (vgl. meine Abhandlung in den Jahn'schen Jahrbüchern 1861, S. 555).

Der Eingang des vierten Capitels von Ἀλλὰ μὴν bis πρὸς ἄλλους μὲν πολλάκις ist schon von J. Geel in seiner Commentatio

Dindorf annimmt, lässt sich keineswegs beweisen. Denn wenn sich auch die ganze Auseinandersetzung bei Dion hie und da im Gedanken mit jener in den Apomnemoneumata berührt, so hat dies nichts zu besagen, da sich diese Berührungspuncte bei gleichem Stoffe, besonders bei einem solchen, von selbst ergeben. Wenn Dion die Sonne als eine Gottheit bezeichnet, so thut er dies, um den Gegensatz zu ὑπουργῶν und δουλείαν δουλεύειν zu markieren. Dass man die Sonne als Gottheit betrachtete, brauche ich wol nicht zu beweisen; es genügt, auf die nächstliegende Stelle Plat. Symp. 220, d hinzudeuten.

de Xenophontis Apologia Socratis ac postremo capite Memorabilium, 1836, p. 8 sqq. mit hinreichenden Gründen als unecht verworfen worden. Wie ungeschickt ist der Bau dieses übermässig langen Satzes, in welchem eine Masse von einzelnen Gliedern so zusammengepfropft sind, dass man kaum die Fäden dieses künstlichen Knäuels entwirren kann. Die Beziehung der Worte καὶ ἔργῳ auf καὶ ἔλεγε δὲ οὕτως, die man annehmen muss, um den Verfasser von dem Vorwurfe der grössten Albernheit zu befreien, ist durch die Masse der dazwischen tretenden Sätze völlig verdunkelt. Auch ist es seltsam genug, dass καὶ ἔργῳ ἀπεδείκνυτο vorangestellt ist, während καὶ ἔλεγε δὲ οὕτως nachfolgt, da es doch nach Dindorf's ganz richtiger Bemerkung nichts Besonderes ist, wenn von Jemand, der seinen Sinn für Gerechtigkeit bereits durch Thaten bewiesen hat, noch gesagt wird, er habe sich auch in gleicher Weise mit Worten geäussert. Dindorf hat ferner mit Recht darauf hingewiesen, dass jene Wendung aus §. 10 εἰ δὲ μὴ λόγῳ ἀλλ' ἔργῳ ἀποδείκνυμαι entlehnt ist, so wie auch jenes οὐκ ἀπεκρύπτετο ἣν εἶχε γνώμην sicherlich durch die Worte πρίν γ' ἂν αὐτὸς ἀποφήνῃ ὅ τι νομίζεις δίκαιον εἶναι und οὐδὲ (ἐθέλων) γνώμην ἀποφαίνεσθαι περὶ οὐδενός (§. 9) hervorgerufen ist. Dazu kommt, dass fast alles, was im §. 2 ganz kurz und ohne Nennung bestimmter Namen berichtet wird, schon längst im ersten und zweiten Capitel des ersten Buches (I, 1, 18; 2, 31 ff.) ausführlicher und richtiger erzählt worden ist. Kann man ferner glauben, dass Xenophon ἐν ταῖς ἐκκλησίαις[1] ἐπιστάτης γενόμενος geschrieben hat? Es musste doch hier ἐπιστάτης ποτὲ γενόμενος ἐν τῇ ἐκκλησίᾳ oder besser ohne jeden Zusatz (vgl. I, 1, 18, wo Dindorf ἐν τῷ δήμῳ gestrichen hat) gesagt werden. Dazu kommt, dass diese Stelle die deutliche Benützung von Plat. Ap. p. 31 B verräth (vgl. παρὰ τοὺς νόμους ψηφίσασθαι mit μηδὲν ποιεῖν παρὰ τοὺς νόμους καὶ ἐναντία ἐψηφισάμην, ἠναντιώθη τοιαύτῃ ὁρμῇ mit ἠναντιώθην ὑμῖν, σὺν τοῖς νόμοις mit μετὰ τοῦ νόμου). Geradezu lächerlich ist es, wenn im Folgenden gesagt wird, Sokrates habe sich allein den Archonten nicht

[1] Wie L. Herbst in der Schrift: ‚Die Schlacht bei den Arginusen', Hamburg 1855, S. 46 ff. gezeigt hat, fanden über diese Angelegenheit zwei Volksversammlungen statt. Jedoch konnte Sokrates begreiflicher Weise nur in einer Versammlung ἐπιστάτης sein.

gefügt, als sie das Gebot erliessen, man solle sich nicht mit jungen Leuten unterreden, weil dieses Gebot gegen die Gesetze verstiess. Erstlich gaben die Dreissig oder, wenn man will, Kritias und Charikles als Nomotheten bloss die Verordnung λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν, das τοῖς νέοις μὴ διαλέγεσθαι war nur eine specielle Weisung der beiden für Sokrates. Xenophon, der dies selbst ausführlich erzählt hatte, konnte also unmöglich sagen τοῖς τε γὰρ νέοις ἀπαγορευόντων αὐτῶν (wer damit gemeint sein soll, wird Niemand verstehen; der Stellung nach müsste man αὐτῶν auf τοῦ δήμου beziehen, also durch τῶν πολιτῶν erklären) μὴ διαλέγεσθαι .... μόνος οὐκ ἐπείσθη, abgesehen davon, dass Sokrates I, 2, 33 ff. ausdrücklich erklärt sich der Verordnung und der speciellen Weisung fügen zu wollen und nur in seiner gewohnten Weise die Verkehrtheit derselben darzulegen sucht. Man sieht übrigens leicht, wie der Interpolator zu jener ungereimten Fassung kam; er wollte nämlich diesen Fall mit dem anderen, welcher den Leon betraf, verknüpfen und dabei möglichst kurz sein. Uebrigens erinnert in dem zweiten Gliede προσταξάντων ... ἀγαγεῖν an προσέταξαν ἀγαγεῖν bei Plat. Ap. c. 20. Im dritten Paragraphe wird viermal hervorgehoben, es sei durch die Gesetze verboten gewesen, dass Angeklagte den Richtern schmeicheln oder sie um Lossprechung bitten. Die Unwahrheit dieser Annahme für die frühere Zeit hat schon Geel nachgewiesen. Man braucht nur Aristoph. Vesp. 389 ff., 548 ff. zu vergleichen, um zu sehen, dass im Gegentheile dies stehende Sitte war und der Demos niemals seine Souveränität besser fühlte, als wenn er zu Gerichte sass und die Angeklagten ihn knieend anflehten. Und selbst was die späteren Zeiten anbetrifft, wird wol Niemand so leicht dem Athenäos XIII, 590 e glauben, dass nach dem Processe der Phryne das Gesetz gegeben worden sei μηδένα οἰκτίζεσθαι τῶν λεγόντων ὑπέρ τινος μηδὲ βλεπόμενον τὸν κατηγορούμενον κρίνεσθαι. Wer also als Beklagter sich zu Schmeicheleien und demüthigen Bitten herabliess, der handelte unwürdig und ungerecht, weil er den Richter von seinem Eide abzulenken suchte, aber nicht gesetzwidrig. Und daher lässt Platon Ap. p. 35 B den Sokrates sagen: χωρὶς δὲ τῆς δόξης, ὦ ἄνδρες, οὐδὲ δίκαιόν μοι δοκεῖ εἶναι δεῖσθαι τοῦ δικαστοῦ οὐδὲ δεόμενον ἀποφεύγειν. Aus den Worten οὐδὲ δίκαιον, die der Interpolator falsch auffasste, mag sich auch, wie Geel bemerkt, sein Missverständniss erklären.

Köchly (Akad. Vorträge und Reden, S. 370, Anm. 2) macht noch auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen τῶν ἄλλων εἰωθότων, τῶν εἰωθότων und dem zweimal ausdrücklich gesetzten παρὰ τοὺς νόμους besteht. Auch ist es befremdlich, dass Xenophon, der im Eingange seiner Schrift bloss οἱ γραψάμενοι gesagt hat, hier den Meletos nennt, worauf schon Dindorf hingewiesen hat, der übrigens ganz richtig bemerkt, dass der Interpolator selbst die Wendung καὶ ὅτε, die er in dem Abschnitte dreimal verwendet, aus I, 2, 31 entnommen haben dürfte.

So haben denn Geel und Dindorf jene Stelle als unecht verworfen und selbst der so conservative Sauppe hat sie preisgegeben; in Breitenbach's Ausgabe ist wenigstens §. 4 eingeklammert. Da aber jenes Gespräch mit Hippias sich nicht so einfach mit den Worten οἶδα δέ ποτε an jenes mit Euthydemos im zweiten Capitel anschliessen konnte, so muss der Interpolator ziemlich weitgreifende Aenderungen vorgenommen haben. Dindorf meint zwar, dass der Dialog mit Hippias eine Art Gegenstück zu jenem mit Euthydemos bilde, indem er ein zweites Beispiel gebe, wie Sokrates mit denen, die sich auf ihre Weisheit etwas einbildeten, verfuhr. Aber Hippias, der, wie Dindorf selbst sagt, *nihil accipiebat a Socrate*, gehört doch nicht zu denen, welche mit Sokrates näher verkehrten, am wenigsten zu den jungen Leuten, die sich an diesen anschlossen oder die er an sich zu ziehen suchte. Und von diesen ist doch im ersten Capitel, welches das Gespräch mit Euthydemos einleitet, die Rede. Was dort allgemein gesagt ist, das soll dieser Dialog durch ausführliche Darlegung eines einzelnen Falles erläutern. Betrachten wir nun die folgenden Capitel, so stellt sich, wie ich gleich zeigen werde, heraus, dass das fünfte Capitel unecht ist: echt dagegen sind Capitel 6 und 7, wenn ich auch im ersteren die Eingangsworte nicht vertreten will. Das siebente Capitel beginnt mit den Worten: ὅτι μὲν οὖν ἁπλῶς τὴν ἑαυτοῦ γνώμην ἀπεφαίνετο Σωκράτης πρὸς τοὺς ὁμιλοῦντας αὐτῷ, welche, wie Breitenbach (Einl. S. 10 Anm.) ganz treffend bemerkt, auf ἁπλούστατα δὲ καὶ σαφέστατα ἐξηγεῖτο am Schlusse des zweiten Capitels hindeuten. Nichts also liegt näher als die Annahme, dass sich das siebente Capitel an das zweite anschloss und dann das sechste folgte. Man sieht daraus, wie willkürlich der Bearbeiter mit seiner Vorlage verfuhr; er fügte nicht bloss

seine Machwerke ein, sondern änderte auch den Zusammenhang nach seinem Belieben, wobei er dann durch kleine Einschiebsel, die sich hinreichend durch ihre ungeschickte Fassung charakterisieren, die fehlende Verbindung herzustellen und einen leichteren Uebergang zu erzielen versuchte.

Die Schlussworte des vierten Capitels Τοιαῦτα . . . λέγων τε καὶ πράττων δικαιοτέρους ἐποίει τοὺς πλησιάζοντας hat Dindorf mit Recht verworfen. Es stört uns in denselben nicht bloss das alberne πράττων, während doch nur λέγων am Platze sein kann, sondern auch die ungeschickte Nutzanwendung, welche ganz den falschen Epimythien der Fabeln gleicht. Wenn dieses Schlusswort von Xenophon herrührt, dann müsste er angenommen haben, dass Sokrates auch den Hippias bekehrt und ihm bessere Ansichten über die Gerechtigkeit beigebracht habe. Konnte er aber so etwas glauben?

Das fünfte Capitel bezeichnet Dindorf als unecht; Sauppe Ann. crit. XXX bemerkt hierüber ‚*Sunt quae displiceant, maxime extremo capite, ceterum oratio Xenophontea est.*' Das würde freilich nur beweisen, dass der Interpolator in diesem Capitel besser als im dritten den Stil und Ton Xenophons getroffen hat (und dieses Lob, wenn es ein Lob ist, will ich ihm auch nicht streitig machen); es sind aber damit die grossen Schwierigkeiten, welche dieser Abschnitt darbietet, keineswegs beseitigt. Der Eingang des Gespräches erinnert mit seiner Breite und seinen leeren Phrasen ganz an die früher besprochenen unechten Proömien. Auch im Ausdrucke ist manches bedenklich. So gleich die Construction νομίζων γὰρ ἐγκράτειαν ὑπάρχειν ἀγαθὸν εἶναι τῷ μέλλοντι καλόν τι πράξειν, wo ὑπάρχειν überflüssig und unpassend ist, zumal da es ohne Dativ steht, weshalb es auch schon einige Handschriften (DEJ) und Victorius in den Randnoten der Aldina auslassen; in V^2 ist statt dieses Wortes eine Lücke. Weiterhin ist πρῶτον μὲν und ἔπειτα an dieser Stelle seltsam genug. Auch wird man billig erwägen müssen, ob man Xenophon einen solchen Satz zutrauen kann: ἀεὶ μὲν οὖν περὶ τῶν πρὸς ἀρετὴν χρησίμων αὐτός τε διετέλει μεμνημένος καὶ τοὺς συνόντας πάντας ὑπομιμνήσκων. Die das Gespräch unmittelbar einleitenden Worte stimmen ganz mit jenen im vorhergehenden Abschnitte überein. §. 6 befremdet die Stellung von οὐ δοκεῖ σοι; der Satz ἢ οὐ δοκεῖ . . . αἱρεῖσθαι ist überhaupt kein

Muster von Stilistik; auch sollte man wohl αἰσθομένους ἥδη erwarten. §. 9 hat schon Dindorf ἀξιολόγως ἥδεσθαι gerügt, welches ganz dem ἀρκούντως ἥδεσθαι in der gleichfalls unechten Stelle I, 3, 15 entspricht. Und wie armselig ist im folgenden Satze die Wiederholung τὰ εἰρημένα . . . ἐπὶ τοῖς εἰρημένοις. Noch auffälliger ist §. 10 die Construction κατεχομένῳ ἐπὶ τῷ σπουδάζειν περὶ τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς, welche schon Schneider tadelte; sie kam schon Abschreibern bedenklich vor, da in B für ἐπὶ τῷ: περὶ τὸ gesetzt ist, was sich aber wegen des folgenden περὶ nicht halten lässt; Schneider und Bornemann haben ἐπὶ eingeklammert, Koraes dachte an ὑπὸ τοῦ. Auch τὰς ἐγγυτάτω ἡδονάς ist ein seltsamer Ausdruck. §. 11 begegnet uns die Phrase τῶν διὰ τοῦ σώματος ἡδονῶν, worüber wir schon oben (S. 110) gesprochen haben; weiterhin fällt ποιεῖν auf, das Cobet (N. L. 683) streichen will. Am Schlusse steht der unleugbar schlecht stilisierte Satz καὶ λόγῳ καὶ ἔργῳ διαλέγοντας κατὰ γένη τὰ μὲν ἀγαθὰ προαιρεῖσθαι, τῶν δὲ κακῶν ἀπέχεσθαι. Was hier λόγῳ καὶ ἔργῳ besagen soll, ist nicht abzusehen; es wird aber begreiflich, wenn man erwägt, dass der Interpolator diese Uebereinstimmung von Wort und That auch schon im vierten Capitel hervorzuheben suchte, wie denn dies gleich wieder im folgenden geschieht;[1] die Phrase διαλέγοντας κατὰ γένη, welche an diesem Platze ganz unverständlich ist, hat er aus dem folgenden entnommen, um auf διαλέγεσθαι zu kommen. Den ersten Satz im §. 12 καὶ οὕτως ἔφη ἀρίστους τε καὶ εὐδαιμονεστάτους ἄνδρας γίγνεσθαι καὶ διαλέγεσθαι δυνατωτάτους hat schon Schneider als eine blosse Wiederholung des Schlusssatzes des Capitels verworfen. Der Interpolator hat ihn hier eingefügt, weil er hier das offenbar echte Stück ἔφη δὲ καὶ . . . διαλεκτικωτάτους, das ursprünglich in der Gegend von IV, 6, 15 gestanden haben mochte, anflicken wollte, um dann mittelst der stereotypen Phrase ὡς δὲ καὶ . . . λέγειν, welche ihn deutlich kennzeichnet, einen Uebergang zu gewinnen. Nur hat der Interpolator, wie Schneider ganz richtig bemerkte, übel daran gethan, ἡγεμονικωτάτους in εὐδαιμονεστάτους zu ändern. Freilich εὐδαιμονεστάτους schien ihm besser zum Vorhergehenden zu passen; auch verdeckte diese Variation doch einigermassen die Entlehnung. Wenn man diese Einzelnheiten

[1] Man vergleiche I, 6, 6, worüber wir schon gesprochen haben.

zusammenhält, dann wird man wol kein Bedenken tragen dieses Machwerk mit Dindorf dem Xenophon abzusprechen.

Wir kommen nun zu dem jetzigen Schlusscapitel der Schrift, welches gerade in der letzten Zeit ein Gegenstand lebhafter Erörterung geworden ist. Während nämlich R. Lange in der Doctordissertation: ‚de Xenophontis quae dicitur Apologia et extremo Commentariorum capite' (Halle, 1873) die Ansicht vertritt, dieses Capitel sei unecht und zum Theile aus der gleichfalls unechten Apologie entlehnt, kommt E. Pohle in seiner Abhandlung: ‚die angeblich Xenophontische Apologie in ihrem Verhältnisse zum letzten Capitel der Memorabilien, eine kritische Untersuchung' (Altenburg, 1874), zu dem entgegengesetzten Resultate, nämlich dass das achte Capitel echt und die Stellen in der unechten Apologie, welche mit demselben übereinstimmen, eben daraus entnommen seien. Dieser Ansicht hat sich A. Hug (Jenaer Literaturzeitung 1874, n. 37, S. 579 ff.) angeschlossen; nur macht er mit Recht geltend, dass man nicht die Frage nach der Priorität der beiden Schriftstücke in einen unlöslichen Zusammenhang mit der Frage nach der Echtheit der beiden bringen und daher mit Pohle (S. 21) sagen darf: ‚Wir stehen vor den beiden letzten Möglichkeiten. Entweder: die Apologie ist eine echt Xenophontische Schrift; dann ist Mem. IV, 8 ihr entnommen und unecht. Oder: Mem. IV, 8 ist echt; dann entstammt die Apologie zum guten Theile dem letzten Capitel der Memorabilien und ist nicht von Xenophon'.

Dass die Apologie unecht sei, hier zu erweisen halte ich nach dem, was Caspers, Schmitz, Hug und neuerdings Lange und Pohle hierüber geschrieben haben, für vollkommen überflüssig. Gibt es doch keinen Philologen, der an ihre Echtheit glaubt, ausser Cobet, der nach der editio secunda seiner Variae lectiones seine Ansicht, die Apologie sei eine der reizendsten Schriften Xenophons und werde mit Recht von einigen Gelehrten als der Schluss der Memorabilien betrachtet, nicht geändert hat. Man wird dies aber nicht auffallend finden, wenn man erwägt, dass Cobet neuerdings (Mnem. n. s. III, 66 ff.) die Echtheit des Epilogs der Kyrupädie verficht. Weiter stimme ich Pohle und Hug darin vollkommen bei, dass der Verfasser der Apologie das Schlusscapitel der Apomnemoneumata ausgebeutet hat, welche ihm also schon in derselben Gestalt, wie

wir sie jetzt haben, vorlagen. Es muss jedem Unbefangenen einleuchten, dass der Bearbeiter durch die ungeschickten Verkürzungen und Erweiterungen, welche er vornahm, durch die Uebertreibungen und die groben Fehler, die ihm zur Last fallen, sein Vorbild nicht verbessert, sondern verschlechtert hat. Die gegentheilige Annahme, der Verfasser des Schlusscapitels habe sein Original, die Apologie, in den Stellen, welche er ihr entlehnte, verbessert, ist ganz unwahrscheinlich. Ich glaube aber auch nachweisen zu können, dass das Schlusscapitel ebenfalls unecht ist und nach allem Vermuthen von demselben Fälscher herrührt, dessen Spuren wir schon so oft begegnet sind. Dass Derjenige, welcher die Apologie schrieb, noch tiefer stand als der Verfasser jenes Capitels, ist noch kein Beweis für die Tüchtigkeit des Letzteren und die Vortrefflichkeit seiner Arbeit. Wenn nun Pohle den Schluss der Apomnemoneumata als echt Xenophontisch erweisen will und selbst Hug meint, in dem ganzen Stücke finde sich nichts, wo man nicht mit den gewöhnlichen Mitteln der Textkritik auskommen könne, so ist gewiss eine ausführliche Erörterung dieser Frage geboten. Da ich der Ansicht bin, dass Lange in seiner Schrift eine ganze Reihe treffender Gründe für die Unechtheit dieses Stückes beigebracht hat, welche durch den Versuch Pohle's ihn zu widerlegen nicht im Mindesten entkräftet sind, so werde ich da, wo ich mit Lange einverstanden bin, die Sache nur kurz berühren und hinsichtlich des Näheren auf seine Schrift verweisen.

Der letzte Paragraph des siebenten Capitels ist, wie Dindorf Praef. p. XIII bemerkt, seinem Inhalte nach eine blosse Wiederholung von I, 1, 6, wo dieser Gedanke viel klarer und ausführlicher dargelegt werde. Auch sehe man deutlich, dass der Satz hier nur eingeschoben sei, um die folgende Erörterung über die Vertheidigung und den Tod des Sokrates anzuknüpfen. Deshalb erklärt Dindorf diese Worte für unecht. Ihm widerspricht Lange (S. 40), aber mit nicht überzeugenden Gründen. Allerdings finden sich in unserer Schrift, was nicht zu vermeiden war, Wiederholungen und ebenso richtig ist es, dass in dem siebenten Capitel gezeigt wird, wie Sokrates bemüht war, diejenigen, welche mit ihm verkehrten, zur Selbstständigkeit im praktischen Leben anzuleiten, wornach sich eine

gewisse Gedankenverbindung ergibt; wer wird aber glauben, dass Xenophon eine Thatsache, welche er früher eingehend besprochen hat, hier nur mit einigen und keineswegs bezeichnenden Worten angedeutet haben soll, ohne, wie es doch sonst seine Gewohnheit ist, auf das Vorhergehende zu verweisen. Dazu kommt, dass die Phrase εἰ δέ τις μᾶλλον ἢ κατὰ τὴν ἀνθρωπίνην σοφίαν ὠφελεῖσθαι βούλοιτο und auch das ganz allgemeine περὶ τῶν πραγμάτων sich von Seite der Stilistik nicht besonders empfehlen. Aber diese Worte, fährt Lange fort, bilden auch keinen passenden Uebergang zu dem folgenden Capitel, da in demselben nicht davon die Rede ist, dass Sokrates nach Höherem strebte, als was der menschlichen Einsicht vergönnt ist, oder dass er sich der Mantik bediente. Es ist ganz richtig, dass dieser Uebergang kein besonders gelungener ist; aber dem Interpolator genügte die allgemeine Erwähnung der Mantik, um damit die Bemerkung über die Art, wie sich das Dämonion bei dem Processe des Sokrates äusserte, einzuleiten. Solche nicht gehörig vermittelte Uebergänge finden sich ja mehrfach in den interpolierten Stellen. Anlass zu dieser Verbindung gaben die Paragraphe I, 1, 2 ff., in welchen das Dämonion als eine Art der Mantik dargestellt wird.

Würde man Jemand, der unsere Schrift bis zu dem Endcapitel gelesen hat, fragen, was er nun für einen Schluss erwarte (denn das Buch sei hier dem Stoffe nach zu Ende), so möchte er wol die Vermuthung aussprechen, Xenophon habe den Inhalt der Schrift kurz recapituliert und daraus nochmals den Schluss gezogen, wie ungegründet die Anschuldigungen seien, welche man gegen Sokrates vorgebracht habe. Statt dessen erhalten wir eine Auseinandersetzung über den Process und Tod des Meisters, welche nach Inhalt und Gedankengang kein einheitliches Ganze bildet. Wollte Xenophon wirklich den Vorwurf widerlegen, Sokrates habe sich als Lügner herausgestellt, weil er trotz seines Vorgebens, dass ihm das Dämonion andeute, was er thun solle und was nicht, von den Richtern zum Tode verurtheilt worden sei, so musste dies gleich im Eingange der Schrift (I, 1, 4 f.), wo er ausführlich von dem Dämonion spricht, erörtert, nicht aber hier so nebenher abgethan werden. Und wie merkwürdig, dass Xenophon hier mehreres über die letzten Lebenstage des Sokrates berichtet,

während er doch sonst auf das Detail des Processes gar nicht eingeht und seine Schrift mit den Worten beginnt: Πολλάκις ἐθαύμασα τίσι ποτε λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην ὡς ἄξιος εἴη θανάτου τῇ πόλει, über welche wir schon im ersten Abschnitte gesprochen haben. Dazu kommt, dass wir gleich an den Eingangsworten Anstoss nehmen müssen. Wenn hier zwischen den Sätzen eine logische Verbindung bestehen soll, so müsste es doch heissen: ‚weil Sokrates trotz seines Vorgebens ... sich so vor Gericht betrug, dass er zum Tode verurtheilt wurde' oder ‚weil S. seine Verurtheilung durch sein Benehmen geradezu provocierte', nicht aber: ‚weil S. verurtheilt wurde'. Denn dies konnte ja auch ganz ohne sein Zuthun geschehen und es konnte ihm dann sein Dämonion nicht helfen; wol aber vermochte es ihn davor zu warnen, dass er vor den Richtern in seiner gewohnten Weise spreche, weil man von dem Angeklagten eine andere Haltung erwartete. Wollte ferner der Schriftsteller beweisen, dass Sokrates sich ebenso durch seine Vertheidigung, wie durch seinen Tod hohen Ruhm erwarb, so musste er dies doch einigermassen ausführen. Er musste doch zeigen, wie Sokrates vor Gericht gesprochen hatte. Nun wird aber dies mit den Superlativen τήν τε δίκην πάντων ἀνθρώπων ἀληθέστατα καὶ ἐλευθεριώτατα καὶ δικαιότατα εἰπών, die für die Sucht des Interpolators alles zu übertreiben, ganz charakteristisch sind, kurz abgethan, während über den Tod doch wenigstens einiges erörtert wird. Eine solche skizzenhafte Darstellung, welche bloss für Leser verständlich ist, die über alles Einzelne unterrichtet sind, entspricht nicht der Tendenz unserer Schrift, welche, wie schon die Eingangsworte zeigen, ein Appell an das gesammte hellenische Publicum ist. Hiezu kommen die deutlichen Spuren von Nachahmung der echten Stelle I, 1, 4 f. (vgl. προσημαίνειν, ψευδόμενον). Auffällig sind ferner die Form ἀνδρωδέστατα (Xenophon würde, wie Lange S. 45 richtig bemerkt, ἀνδρειότατα gesagt haben), die Uebertreibung ἐν ᾧ πάντες τὴν διάνοιαν μειοῦνται (vgl. Lange S. 34), endlich das Satzungeheuer εἰ δέ τις ... ἐνεγκών, dem ich kein ähnliches aus den Schriften Xenophons an die Seite stellen könnte (Lange S. 43). Im zweiten Paragraphe befremdet vor Allem ἀνάγκη ἐγένετο αὐτῷ ... βιῶναι; es ist dies so gesagt, als ob Sokrates den Tod gar nicht hätte erwarten können, während doch in Wahrheit die

Sache so liegt, dass Sokrates nichts von seiner gewohnten Art aufgeben wollte, um sein Leben zu retten. An den Worten διὰ τὸ . . . ἐπανέλθῃ möchte ich im Allgemeinen keinen Anstoss nehmen (denn Xenophon schrieb ja sein Buch nicht bloss für die Athener), wol aber an dem Ausdrucke, der unbestimmt und unklar ist. Zu τὸν δὲ νόμον . . . musste doch ‚in Athen', zu θεωρία ‚die man jährlich absendet' hinzugefügt werden, wenn anders die Sache verständlich sein sollte. Dem Interpolator ist das bekannte: *Brevis esse laboro, obscurus fio* begegnet. Er hatte, wie schon Geel S. 21 bemerkt, den Eingang des Platonischen Phaidon vor Augen, dem er auch für das Vorhergehende manche Färbung entlehnte. Darum ist auch auf die Notiz τριάκοντα ἡμέρας nichts zu geben (Geel S. 22); sie beruht nicht auf urkundlicher Gewähr, sondern ist bloss erschlossen. Dass dieselbe Zahl in der 14. Sokratischen Epistel vorkommt, ist kein Beweis für ihre Zuverlässigkeit; denn der Verfasser derselben hat sie höchst wahrscheinlich aus unserer Stelle entnommen. Wir werden uns also mit dem unbestimmten πολὺς χρόνος des Platon begnügen müssen. Den ungeschickten Ausdruck ἡ θεωρία . . . ἐπανέλθῃ haben schon Stephanus und Ruhnken gerügt. Ueber den dritten Paragraph mit seinen gehäuften Fragen und lächerlichen Schlüssen hat Schneider mit Recht gespottet. Wenn irgendwo, so verräth sich hier der Sophist. Selbst Sauppe hat diese Stelle in seiner Ausgabe eingeklammert. Und wie hängt dieses οὕτως vor ἀποθάνοι in der Luft! Um es zu erklären, verfiel man auf den verzweifelten Ausweg es auf εὐθύμως τε καὶ εὐκόλως zu beziehen. Man sieht, der Interpolator konnte stammeln, aber nicht reden. Wie ungeschickt ist ferner die Anknüpfung des Gespräches mit Hermogenes durch die Worte: λέξω δὲ καὶ . . . Dieses Gespräch liefert die eigentliche Widerlegung jenes Vorwurfes, der im Eingange unseres Capitels angedeutet ist; es hätte daher, wie der wackere Schneider erkannt hat, gleich nach diesem folgen sollen. Weil aber der Interpolator seine schönen Tiraden anbringen wollte, so hat er es erst später gesetzt und so unpassend an das Vorhergehende angeschlossen (hinsichtlich der Verbindungsworte vgl. I, 4, 2). Ob nun dieses Gespräch wirklich, wie Hug annimmt, aus gut Sokratischen Kreisen stammt, lasse ich dahin gestellt. Ich kann mir recht wol denken, dass dasselbe ganz

vom Interpolator erfunden ist. Etwas wirklich für Sokrates Charakteristisches enthält es ja doch nicht; im Gegentheile es ist sehr auffällig, dass Sokrates dem Hermogenes entgegnet, die schönste Vorbereitung zur Vertheidigung bestünde in einem Leben, das auf die Erkenntniss und Uebung dessen, was recht ist, gerichtet sei, und hintendrein doch zugibt, dass er daran dachte, wie er sich vor den Richtern vertheidigen solle. Und passte es denn für Sokrates eine Vertheidigungsrede zu entwerfen? Bei Platon Apol. 17, B ff. betont er, dass es ihm gar nicht in den Sinn kam sich für einen solchen Zweck vorzubereiten. Er wolle in seiner gewohnten Weise sprechen, da er der Sprache, wie man sie vor Gericht führe, ganz unkundig sei; es würde sich ja auch für ihn bei einem solchen Alter nicht schicken gleich einem ganz jungen Manne mit zierlich gefügter Rede vor den Richtern aufzutreten. Ich glaube daher, dass der Interpolator die ganze Sache erfunden und den Namen des Hermogenes aus I, 2, 48, II, 10 entlehnt hat. Doch ist dies für die Frage, die wir hier behandeln, gleichgültig. Hug bemerkt selbst, dass, die Unechtheit dieses Capitels vorausgesetzt, der Verfasser desselben das Gespräch aus einer älteren Quelle schöpfen konnte, da es ja auch genug andere Sokratische Dialoge ausser den uns erhaltenen gab. Gehen wir nun zum Einzelnen über, so befremdet zuerst ἥκουσα, da Xenophon seit der Zeit, wo er Athen verliess, um zu Kyros zu gehen, seine Heimat nicht wieder sah. Er müsste also den Hermogenes anderswo getroffen haben, was nicht sehr wahrscheinlich klingt; auf briefliche Mittheilung kann man nach dem ἥκουσα nicht wol rathen. Sodann muss man an Μελήτου Anstoss nehmen, weil Xenophon die Ankläger des Sokrates sonst nicht mit Namen nennt, sondern sie ganz allgemein mit οἱ γραψάμενοι, ὁ γραψάμενος (I, 1, 1; 2, 62) bezeichnet (vgl. die unechte Stelle IV, 4, 4 und Lange S. 9 f.). Die merkwürdige Uebereinstimmung der Worte Οὐ γὰρ δοκῶ . . . (vgl. Apol. 3) im Gedanken und im Ausdrucke mit Oikon. 11, 22 hat schon Lange S. 18 angedeutet. Wer übrigens dem Xenophon solche Wendungen zutraut, wie διατελῶν μὲν τά τε δίκαια καὶ τὰ ἄδικα, πράττων δὲ τὰ δίκαια καὶ τῶν ἀδίκων ἀπεχόμενος, der mag das verantworten und ähnliche Beispiele solcher Breite und Abgeschmacktheit aus den echten Schriften beibringen (vergl. Lange S. 34). Die

§§. 5 und 6 enthalten nichts, was zu einer Bemerkung Anlass gäbe; nur sollte wol Hermogenes statt οἱ Ἀθήνησι δικασταὶ vielmehr οἱ ἐνθάδε δ. sagen. Desto schlimmer steht es um §. 7. Der erste Satz ἃ ἐγὼ . . . γιγνώσκων ist ein wahres Muster von ungeschickter und confuser Darstellung. Die Verbindung des Imperfectum ἠσθανόμην mit dem Perfectum διατετέλεκα, welche schon Schneider tadelte, der leere Satz τοῖς ἄλλοις ἀνθρώποις ἐντυγχάνων, der, man weiss nicht warum, beigefügt ist, endlich die überflüssige Wiederholung, welche in οὕτω διατετέλεκα περὶ ἐμαυτοῦ γιγνώσκων liegt (vgl. Lange S. 35; Bornemann wollte diese Worte streichen), zeigen, dass man es mit einem schlechten Machwerke zu thun hat. Erklären lässt sich allerdings alles und in einer lateinischen Paraphrase, die ein Bischen nachbessert, nimmt sich die Sache noch leidlich aus; nur fragt es sich, ob man sich nicht so selbst in Täuschung führt. Den Fälscher verräth auch der Gebrauch von παραθεωρῶν für das bei den Attikern übliche παραβάλλων. Nicht besser ist der folgende Satz καὶ οὐ . . . γίγνεσθαι, der sich wiederum in übergrosser Breite einherbewegt. Man beachte auch den unklaren Ausdruck οὕτως ἂν εἶχον πρὸς τοὺς ἑαυτῶν φίλους und das unattische διόπερ für διότι. Man könnte nun annehmen, dass διότι von Abschreibern eingeschwärzt wurde, und mit Hug διότι herstellen, wenn nur nicht selbst nach dieser Aenderung genug des Fehlerhaften übrig bliebe. Dass §. 8 und 9 zwei Sätze hinter einander mit ἀλλὰ μήν . . . γε beginnen, hat schon Lange S. 33 mit Recht getadelt. Es würde nichts dagegen zu bemerken sein, wenn die beiden Sätze parallel stünden, wenn der zweite eine Ergänzung oder nähere Bestimmung des ersten wäre. Das ist aber nicht der Fall; denn der erste enthält eine Folgerung aus dem Vorhergehenden, der zweite bringt einen neuen Grund bei. Man versuche nur die beiden Sätze in das Lateinische zu übertragen und mit *at vero* einzuleiten; es wird dann die Unmöglichkeit einer solchen Gedankenverbindung klar hervortreten. Ueberhaupt ist es mit der logischen Anordnung dieser Partie recht schlimm bestellt. Was Pohle S. 59 zur Rechtfertigung dieser Stelle sagt: ‚den beiden einzig möglichen Einwänden des Hermogenes wird hier, ohne dass ihre Verlautbarung nur abgewartet wird, in gleicher Form unmittelbar nach einander begegnet', ist mir nicht recht verständlich. Ebenso wenig ist es ihm gelungen

nur einigermassen analoge Beispiele einer solchen Wiederholung aufzufinden. An. III, 1, 37 f. bildet in dem ersten καὶ νῦν die Partikel νῦν, durch ἐπεὶ πόλεμός ἐστιν erklärt, den Gegensatz zu ὅτε εἰρήνη ἦν, muss also stark betont werden; in dem zweiten καὶ νῦν bedeutet dieselbe ‚in dem gegenwärtigen Augenblicke'. Ἀπ. II, 8, 4 und 5 leitet Sokrates zweimal seine Widerlegung der Einwürfe des Eutheros durch καὶ μὴν . . . γε ein, was doch sicher nichts Auffallendes hat. Ob man übrigens dem Interpolator den albernen Gedanken ἀβίωτος ἂν εἴη βίος zutrauen oder mit Bornemann das allerdings passende βιωτὸς herstellen soll, was leicht in ἀβίωτος verderbt werden konnte, wird sich schwerlich mit Bestimmtheit entscheiden lassen (vgl. Lange S. 36). Mir ist das Letztere wahrscheinlich. Den Satz εἰ γὰρ τὸ ἀδικεῖν . . . ὁτιοῦν ποιεῖν (§. 9) hat schon Schneider eingeklammert und selbst Sauppe und Breitenbach haben ihn als unecht verworfen; auch Hug gibt ihn Preis. §. 10 befremdet der Ausdruck ἐπιμελείας τεύξομαι, da man schwerlich eine andere Stelle, wo ἐπιμέλεια so (von einem Verstorbenen) gebraucht wird, nachweisen kann. Am Schlusse desselben steht τοιαῦτα μὲν πρὸς Ἑρμογένην τε διελέχθη καὶ πρὸς τοὺς ἄλλους, in welchem Satze nicht nur das ganz allgemein gehaltene πρὸς τοὺς ἄλλους auffällt, sondern auch überhaupt die Erwähnung Anderer neben Hermogenes. Das Gespräch wird ja bloss mit diesem geführt. Und ist es denn glaublich, dass alle Freunde mit der gleichen Aufforderung an Sokrates herantraten? Der erste Satz im §. 11 erinnert etwas an die Worte des Phaidon in dem Platonischen Dialoge (58, D) καὶ γὰρ τὸ μεμνῆσθαι . . ., der zweite, übermässig gedehnte, ist sichtlich der echten Stelle I, 2, 62 ff. und dem Schlusse des Phaidon nachgebildet. Auch im Einzelnen klingen die gewählten Ausdrücke mehrfach an andere Stellen an, z. B. μηδὲ ἄλλου προσδεῖσθαι ἀλλ' αὐτάρκης εἶναι πρὸς τὴν τούτων γνῶσιν an II, 6, 2 (vgl. Lange S. 38), προτρέψασθαι ἐπ' ἀρετὴν καὶ καλοκἀγαθίαν an I, 4, 1; 6, 14. Ganz verkehrt ist die Behauptung, Sokrates sei so fromm gewesen, dass er nichts ohne den Willen der Götter that. Darnach müsste er vor jeder Handlung die Götter befragt haben, was im entschiedenen Widerspruche mit I, 1, 7 steht (vgl. Lange S. 31). Was Pohle S. 63 dagegen bemerkt, streift wie mehrere seiner Rechtfertigungsversuche nahe an das Sophistische, wie dies immer mehr oder weniger

der Fall ist, wo man schon mit der bestimmten Ansicht, ein Schriftstück sei echt, den Beweis dafür unternimmt, statt diese Untersuchung vorangehen zu lassen und dann erst den Schluss zu ziehen. Gerade die Stelle An. I, 3, 13 ist ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht Lange's; denn was heisst ἄνευ τῆς Κύρου γνώμης anders als ‚ohne die Zustimmung oder Erlaubniss des Kyros'. Das auffällige λόγῳ εἰπεῖν könnte man auf Rechnung eines Abschreibers setzen, der die ursprüngliche Fassung εἰπεῖν τε καὶ λόγῳ διορίσασθαι, wie dies so oft geschah, durch Umstellung der Wörter änderte. Ich glaube auch wirklich, dass der Interpolator λόγῳ διορίσασθαι geschrieben hat. Wir kommen nun zu dem Schlusssatze εἰ δέ τῳ μὴ ἀρέσκει ταῦτα, παραβάλλων τὸ ἄλλων ἦθος πρὸς ταῦτα οὕτω κρινέτω, wo man das erste ταῦτα nothwendig anders fassen muss als das zweite. Das erste geht, wie μὴ ἀρέσκει zeigt, auf das Gesammturtheil, nämlich auf ἐδόκει τοιοῦτος εἶναι οἷος ἂν εἴη ἄριστός τε ἀνὴρ καὶ εὐδαιμονέστατος, das zweite auf die Schilderung des Wesens und Charakters des Sokrates. Pohle S. 63 will zwar beide Male darunter ‚die einzelnen Puncte des (im Satze vorher über Sokrates abgegebenen) Urtheiles' verstehen, was aber geradezu unmöglich ist. Es trifft also den Verfasser mit Recht der Vorwurf, dass er sich undeutlich ausgedrückt hat. Auch Hug findet diese Schlussclausel bedenklich. Ich habe bei dieser Erörterung manches, was auffällig ist, sich aber doch noch einigermassen erklären lässt, absichtlich übergangen.

Wenn man nun diese Einzelnheiten zusammenfasst und nach dem Gesammteindrucke urtheilt, so wird man wol die Vertheidigung dieses Capitels aufgeben. Am allerwenigsten aber darf man da, wo sich Bedenken aller Art so häufen wie hier, den Versuch machen, durch Streichung der albernsten Sätze oder Umänderung anstössiger Worte dem Ganzen eine bessere Gestalt zu geben, wenn man nicht sich selbst täuschen will. Schon aus diesem Grunde kann ich nicht der Ansicht beipflichten, welche W. Nitsche in seinem Jahresberichte über Xenophon (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, S. 951 ff.) aufgestellt hat, dass uns der wirkliche Schluss der Apomnemoneumata in IV, 8, 1 u. 2 (εἰ δέ τις . . . θάνατον ἐνεγκεῖν) und 11 erhalten sei (das Zwischenstück hält er also für interpoliert), abgesehen davon, dass dieser Schluss nothwendig abgerissen

ohne entsprechende Verbindung der Gedanken und dazu recht dürftig erscheinen müsste.

Erwägt man nun, dass dieses Schlusscapitel in der Unklarheit der Gedanken, in der unvermittelten Anreihung der einzelnen Sätze, in dem Bestreben, alles auf die Spitze zu treiben, in der Vorliebe für schöne Tiraden, in der Unfähigkeit sich verständlich auszudrücken, in dem mangelhaften Satzbaue, endlich in dem eigenthümlichen Gebrauche von Wörtern und Wortformen, welcher auf die Periode nach Alexander dem Grossen hinweist, entschiedene Aehnlichkeit mit den anderen interpolierten Stellen hat, wie wir sie im Vorhergehenden nachgewiesen haben, so liegt die Vermuthung nahe, dass diese Interpolationen sämmtlich von einem und demselben Fälscher und Ueberarbeiter unserer Schrift herrühren. Wie wir gesehen haben, ist derselbe mit den historischen Verhältnissen nur nothdürftig bekannt, über das attische Rechtswesen hat er verkehrte Anschauungen (vgl. die Bemerkungen zu II, 1, 4, IV, 4, 4), er kennt bereits die theologischen Lehren der Stoiker (vgl. die Bemerkung zu IV, 3, 13), sein Stil, wenn er auch sichtlich bestrebt ist den Xenophon zu copieren, weicht doch vielfach vom Atticismus ab und hat die Färbung der sogenannten κοινὴ διάλεκτος. Nach alle dem war der Mann kein Athener und lebte nach Alexanders Zeit.

Von ihm rührt, wie die Proömien und Epiloge zeigen, die Eintheilung der Schrift in vier Bücher her, denen er einen ziemlich gleichen Umfang zu geben bemüht war. Das erste Buch entspricht an Grösse ganz dem zweiten; das dritte ist nur ein wenig stärker als die beiden vorhergehenden, vielleicht deshalb, weil, wie ich schon früher angedeutet habe, der Ueberarbeiter die Stelle IV, 1 als Proömium des vierten Buches benützen wollte. Für das vierte Buch scheint der vorhandene Stoff nicht ausgereicht zu haben und daher erklärt es sich, dass der Ueberarbeiter durch grössere Interpolationen diesem Buche die erforderliche Fülle und einen gleichen Umfang wie dem dritten zu geben suchte.

Aber, wird man sagen, wie kam denn Jemand auf den Gedanken eine solche Ueberarbeitung vorzunehmen? Das Buch muss doch einen Schluss gehabt haben; mit IV, 7 konnte es unmöglich endigen. Wo ist dieser Schluss hingekommen?

Warum soll ihn der Ueberarbeiter verworfen und einen anderen hinzugefügt haben? Ich könnte auf solche Einwürfe erwidern, dass wir ja auch noch andere Beispiele von Ueberarbeitungen haben, ohne den Grund, der dazu bestimmte, angeben zu können, dass der Interpolator den Schluss, weil er ihm eben nicht behagte, verworfen und durch einen anderen ersetzt hat. So ist uns ja auch der echte Epilog der Kyrupädie verloren, ein falscher erhalten. Ich könnte darauf hinweisen, dass die Aenderungen, welche der Redactor an dem ihm vorliegenden Originale vorgenommen hat, ziemlich weitgehende gewesen sein müssen, namentlich gegen Ende der Schrift. Manche Stelle macht den Eindruck eines Excerptes, wie besonders IV, 6, 12 ff. Alles dies könnte ich erwidern, wenn ich nicht der Ansicht wäre, dass sich über diese dunkle Partie doch einiges Licht durch die Erörterung des Verhältnisses, in welchem der Oikonomikos zu den Apomnemoneumata steht, verbreiten liesse. Dieser Dialog, der bekanntlich ebenso wie das Symposion nachweislich zu Ciceros Zeit als eine selbstständige Schrift betrachtet wurde, beginnt nämlich mit den Worten ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ καὶ περὶ οἰκονομίας τοιάδε διαλεγομένου, also mit der Formel, mit welcher in unserer Schrift mehrfach (vgl. II, 4 u. 5) Gespräche eingeleitet und an das Vorhergehende angereiht sind. Schon daraus und dann aus den Wörtchen δέ, αὐτοῦ und καὶ erhellt, dass der Oikonomikos unmöglich eine selbstständige Schrift sein kann. Nichts desto weniger hat man ihn im Alterthume für eine solche gehalten, wie dies aus der bekannten Stelle des Galenos (vol. 12, p. 288 Chart.) erhellt: Καί τοι τινὲς εἰς τοσοῦτον ἤκουσι σοφίας ὥστε τοῦ Ξενοφῶντος Οἰκονομικοῦ μνημονεύειν οἰόμενοι μαρτυρεῖν αὐτοῖς ἔθος εἶναι τοῖς παλαιοῖς ἐν ἀρχῇ λόγου χρῆσθαι τῷ δὲ συνδέσμῳ διὰ τοῦτό φασιν ἄρχεσθαι τὸν Ξενοφῶντα τοῦ συγγράμματος οὕτως· Ἤκουσα . . . διαλεγομένου, μὴ γιγνώσκοντες ὅτι τὸ βιβλίον τοῦτο τῶν Σωκρατικῶν Ἀπομνημονευμάτων ἐστὶ τὸ ἔσχατον. Aus dieser Stelle ersieht man, dass Galenos in diesem Puncte viel vernünftiger dachte als so manche Andere, ferner dass in dem Exemplare, welches er besass, der Oikonomikos unmittelbar an die Apomnemoneumata angereiht war, wie ja dies auch in einigen unserer Handschriften der Fall ist. Weitere Schlüsse daraus zu ziehen wäre höchst bedenklich. Galenos las sicher die Apomnemoneumata in der Gestalt, wie sie uns vorliegen,

und mit dem gleichen Schlusse. Seine Erklärung, dass der Oikonomikos das fünfte Buch bilde, ist freilich verkehrt, wie dies schon Geel bemerkt hat, aber man kann sie einem Manne wie Galenos wol zutrauen. Zu Jenen nun, die einen solchen Anfang mit ὃὲ . . . καὶ für möglich hielten, gehört der Verfasser der Apologie, welcher seine Schrift mit Σωκράτους δὲ ἄξιόν μοι δοκεῖ εἶναι μεμνῆσθαι καὶ . . . beginnt, und Nitsche (a. a. O. S. 954) mag wol Recht haben, wenn er annimmt, dieser Eingang sei jenem des Oikonomikos nachgebildet. Es ist aber ganz verfehlt daraus zu schliessen, dass die Apologie zu dem Zwecke verfasst wurde, um den Schluss der Apomnemoneumata zu bilden, sei es nun, dass man mit Lange S. 30 f. annimmt, diese Schrift habe jedes Epiloges entbehrt, oder mit Pohle S. 64 dem Verfasser der Apologie die Absicht zumuthet den echten Epilog zu verdrängen. Wie Hug treffend hervorhebt, kann dies nicht in seinem Plane gelegen haben. Er will ja gar nicht als Xenophon erscheinen; er ändert, wie Pohle S. 64 selbst bemerkt, an den Stellen, welche er dem Schlusscapitel entlehnt hat, überall die erste Person; für ἥκουσα Ἑρμογένους sagt er Ἑρμογένης ἐξήγγειλε, für οἷον διήγημαι setzt er κατανοῶν τοῦ ἀνδρός. Wenn aber Hug meint, der Verfasser der Apologie habe seine Schrift doch in loser Weise an die Apomnemoneumata anschliessen wollen, ähnlich wie es Xenophon mit dem Oikonomikos oder Symposion gethan habe, so hat dies nicht mehr Wahrscheinlichkeit. Welchen Eindruck konnte eine Schrift machen, die ganze Stellen wörtlich jenem Capitel entlehnt und andere daraus in erweiterter oder verkürzter Bearbeitung aufgenommen hatte, wenn sie gemäss dem Plane des Verfassers unmittelbar nach jenem Schlusscapitel gelesen werden sollte? Ich bin daher vielmehr der Ansicht, dass die Apologie eine Art Exercitium ist, in einer Rhetorenschule entstanden, eine Bearbeitung desselben Thema, welches in dem unechten Endcapitel behandelt war, aber in einer etwas erweiterten Fassung. Diese Schülerarbeit, die ursprünglich ohne den Namen ihres Verfassers in's Publicum kam, wurde später dem Xenophon zugeschrieben, weil man aus der vielfachen Uebereinstimmung mit Stellen der Apomnemoneumata und namentlich mit dem Epiloge jener Schrift auf Xenophon als den Urheber derselben rathen zu müssen glaubte. Dazu mochte auch der Titel Σωκράτους

ἀπολογία πρὸς τοὺς δικαστάς etwas beitragen. Man hatte nun von Xenophon neben dem Symposion auch eine Apologie, also Gegenstücke der beiden gleichnamigen Platonischen Schriften. Wann diese Apologie verfasst wurde, das lässt sich nicht mit Sicherheit ermitteln. Als Werk des Xenophon las sie Dion Chrysostomos, der diesen Schriftsteller so oft als Vorbild benützt, wie die Nachbildung einer Stelle der Apologie (§. 6) im ersten Melankomas (Or. XXVIII, 535 R) beweist (vgl. Geel S. 23). Aber offenbar war sie schon um die Zeit des Demetrios von Magnesia, also um 60 v. Chr., in das Corpus der Schriften Xenophons aufgenommen (Diog. Laert. II, 6, 13), und ihre Entstehung reicht sicher höher hinauf, wol in das zweite Jahrhundert vor Christus. Dies vorausgesetzt, können wir die Ueberarbeitung der Apomnemoneumata in das dritte Jahrhundert vor Christus verlegen.

Wir kehren nun nach dieser Abschweifung wieder zu dem Oikonomikos zurück. Um den sonderbaren Anfang zu erklären, hat man verschiedene Hypothesen aufgestellt. So betrachtete man den Oikonomikos als eine Art Anhängsel an die Denkwürdigkeiten des Sokrates; mit dem Eingange habe Xenophon auf die grössere Schrift verweisen wollen. Ich gestehe aufrichtig, dass ich mit dieser Erklärung nichts anzufangen weiss. Entweder war der Oikonomikos ein Theil der Apomnemoneumata oder ein selbstständiges Buch. War er ein Theil, so musste er wie jeder Theil mit dem Ganzen in einem engen Verbande stehen, war er als selbstständige Schrift verfasst, dann lässt sich nicht begreifen, wie Xenophon einen solchen Eingang wählen konnte. Andere nahmen an, das Büchlein sei von Xenophon später, nachdem er die Denkwürdigkeiten herausgegeben hatte, geschrieben und noch IV, 7 angefügt worden (vgl. Lange S. 30). Ranke (de Xenoph. vita et scriptis p. 13) dachte daran, den Oikonomikos an einer Stelle der Apomnemoneumata unterzubringen und meinte, dass sich am Ende des dritten Buches ein passender Platz für ihn finden liesse. Nitsche endlich in dem Programme ‚über die Abfassung von Xenophons Hellenika' (Berlin 1871, S. 27 f.) meint, der auffallende Eingang sei absichtlich gewählt, um schriftstellerischer Fiction zu dienen, indem derselbe nach Analogie der schon geschriebenen Apomnemoneumata auch das folgende Gespräch als ein durch

Xenophon bezeugtes Sokratisches erscheinen lasse. Das habe er aber gewagt, weil keinem Leser verborgen bleiben konnte, dass der Gedankeninhalt der Schrift völlig auf Xenophon selbst, allerdings einen Sokratischen Schüler zurückgeht. Er gebrauche nach dem Vorgange anderer Sokratiker in diesem Dialoge das Sokratische Gespräch, künstlerisch ausgebildet, nur als Form, um seine selbst erworbenen Kenntnisse in einem zusammenhangenden Systeme niederzulegen. Dass der Stoff nicht Eigenthum des Sokrates sei, lasse er auch deutlich in scherzhaften Wendungen durchblicken, z. B. c. 2; c. 16, 8. 15. 17 (?). Schon Ranke hatte S. 10 gesagt: *ut pateat in Oeconomico certe Xenophontem ne occultare quidem voluisse, Socratem disserentem ipsius usum esse thesauris, multo labore et periculo paratis.* Doch vermag auch diese Hypothese nicht den Schwierigkeiten abzuhelfen. Erstlich war die Formel ἤκουσα δέ ποτε αὐτοῦ καὶ . . . doch nicht so feststehend, dass man sogleich aus ihrer Anwendung auf jene Absicht des Verfassers schliessen konnte: und wenn dies nicht der Fall war, was sollte der Leser mit dem seltsamen Eingange machen? Auch würde eine solche Absicht mehr einem modernen als einem antiken Schriftsteller anstehen, wozu noch kommt, dass in jener Zeit die Formen der Composition noch so einfach und so fest waren. Dann beruht diese Hypothese auf einer nicht ganz richtigen Ansicht von der historischen Treue der Denkwürdigkeiten. Man nimmt gewöhnlich an, dass Xenophon in diesem Werke das, was er selbst gehört oder von Anderen vernommen hatte, ganz getreu und genau wiedergegeben habe, wobei er durch umfassende Aufzeichnungen unterstützt wurde. Ich glaube aber, dass man diese Schrift ganz bezeichnend Dichtung und Wahrheit nennen kann. Allerdings hatte Xenophon für alles, was er mittheilte, Anhaltspuncte. Im treuen Gedächtnisse hatte er von vielen Gesprächen seines Meisters, bei denen er selbst zugegen war oder über die er Kunde erhalten hatte, den Inhalt, zum Theile auch den Gedankengang und einzelne für Sokrates charakteristische Wendungen bewahrt. In jener Zeit, wo Bücher nicht so leicht zu Gebote standen wie später, war das Gedächtniss natürlich viel mehr entwickelt. Auf dieses Gedächtniss beruft er sich selbst I, 3, 1 τούτων δὴ γράψω ὅσα ἂν διαμνημονεύσω, von Aufzeichnungen ist aber nirgends die Rede. Die Ausführung gehört

daher in den meisten Dialogen dem Xenophon selbst an und er hat sich auch gar nicht gescheut seine eigenen Anschauungen dem Sokrates in den Mund zu legen. Unter solchen Verhältnissen wird die Darstellung unwillkürlich zur Dichtung und, je mehr der Verfasser von seinem eigenen Wesen in dieselbe einwebt, desto weniger genau nimmt er es mit der historischen Wahrheit, von welcher die Griechen überhaupt andere Anschauungen als wir hatten. Anachronismen sind unter diesen Verhältnissen unvermeidlich. Und wenn nun zwischen dem Erlebten und der Zeit, wo dieses geschildert wird, eine Reihe von Jahren dazwischen liegt, dann erscheinen manche Gestalten in einem anderen Lichte, Daten verwirren sich und die ganze Erzählung erhält das Gepräge jener Zeit, in welcher sie geschrieben ist, und der ihr entsprechenden geistigen Entwicklung des Verfassers. Man muss sich daher wohl hüten alles, was in solchen Schriften steht, als urkundlichen Beleg anzunehmen und daraus Schlüsse zu ziehen. Es ist längst bemerkt worden, dass die Stelle über die Myser und Pisider (Ἀπ. III, 5, 26) nicht dem Sokrates, sondern dem Xenophon angehört (Ranke S. 10); ebenso rührt auch der Vorschlag III, 5, 27, die Athener bis zum Ende des beweglichen Alters mit leichteren Waffen auszurüsten und bei einem Kriege mit Böotien die Gebirgspässe besetzen zu lassen, von dem Manne her, der gerade auf dem Rückzuge die Schwächen der alten Hoplitentaktik kennen gelernt hatte. Will man noch einige andere Beispiele, so vergleiche man III, 3, in welchem Gespräche wol Niemand die Uebereinstimmung mit dem Hipparchikos, besonders mit dem ersten Capitel desselben, verkennen kann, oder den Schluss von II, 1, wo die Einflechtung jener Fabel des Prodikos auf Xenophon hinweist, der ja Prodikos gehört hatte (Philostr. vit. soph. I, 12). Es hindert also nichts auch für den Oikonomikos anzunehmen, dass demselben ein wirkliches Gespräch des Sokrates zu Grunde liegt; nur hat es Xenophon selbst ausgeführt und darin die Kenntnisse, welche er sich in der Landwirthschaft erworben hatte, niedergelegt. Dass Xenophon selbst an den oben angeführten Stellen deutlich in scherzhaften Wendungen durchblicken lasse, der Stoff sei nicht Eigenthum des Sokrates, kann ich durchaus nicht finden. Wenn z. B. Ischomachos 16, 8 den Ausdruck ὑπομιμνήσκειν

gebraucht und hinzufügt οἶδα γὰρ ὅτι ἐπισταμένῳ σοι πάνυ πολλὰ φράσω ὡς δεῖ γεωργεῖν, so ist dies ganz in der Denkweise und Manier des Sokrates gesagt, der doch das Gespräch mit Ischomachos dem Kritobulos mittheilt, natürlich nicht wörtlich, sondern in eben der Weise umgebildet, wie es Xenophon mit den Gesprächen seines Meisters that. Der ganze Unterschied zwischen dem Oikonomikos und den anderen Dialogen beruht also darauf, dass der erstere sorgfältig ausgeführt ist. Und warum sollte man nicht annehmen, dass zu dieser eingehenden Behandlung des Stoffes den Xenophon eben seine Liebe zur Landwirthschaft, die Freude an derselben bestimmt hat?

In einer ganz ähnlichen Lage wie bei dem Oikonomikos befinden wir uns auch bei dem Symposion, welches mit den Worten beginnt Ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ . . . Für diesen ebenso befremdenden Eingang hat man wiederum dieselbe Erklärung, welche wir schon früher gehört haben, dass nämlich diese Worte auf die anderen Schriften, welche sich mit der Vertheidigung des Sokrates beschäftigen, zurückweisen. Dieser Erklärung können wir nun auch wieder dieselben Gründe entgegenstellen. Entweder war das Symposion ein Theil jenes Werkes, welches Xenophon zur Rechtfertigung des Sokrates verfasste: dann musste es mit dem Uebrigen in einem organischen Verbande stehen; oder das Symposion war eine selbstständige Schrift: dann ist ein solcher Anfang geradezu abgeschmackt und lächerlich. Mit ἀλλὰ bricht der Schriftsteller die bisherige Erörterung über den Sokrates, dessen Verhalten in ernsten Dingen er geschildert hatte, ab, um denselben nun auch im heiteren Verkehre darzustellen, ganz in seiner Weise, in welcher er Scherz mit Ernst zu mischen liebt; denn Xenophon ist ein heiterer Mann voll Humor, der überall in seinen Schriften hervortritt, wenn gleich dabei manch frostiger Witz mitunterläuft. Schon daraus erhellt, dass das Symposion einst ein Ganzes mit den Apomnemoneumata gebildet haben muss, worauf auch das ἀξιομνημόνευτα im Eingange hindeutet, und niemals ein selbstständiges Buch gewesen sein kann. [1]

[1] Wenn man sich früher, um den Eingang des Symposion zu rechtfertigen, auf den Anfang des Buches vom Staate der Lakedämonier Ἀλλ' ἐγὼ ἐννοήσας berufen hat, wie es z. B. Herbst in seiner Ausgabe that, so wird dies

Allem Anscheine nach standen also die beiden grösseren Dialoge, über die wir gesprochen haben, am Ende der Denkwürdigkeiten, in der Weise, dass das Symposion den Schluss bildete. Dieses fügt sich ganz passend an den Oikonomikos an, während zwischen IV, 7 und dem Oikonomikos Einiges ausgefallen sein dürfte. Von diesem Ganzen nun, was Xenophon Apomnemoneumata nannte, wurde zuerst das Symposion losgerissen und als eigenes Buch behandelt, um es dem gleichnamigen Dialoge Platons gegenüberzustellen, dann wurde der Oikonomikos abgelöst. Es geschah dies wol zu jener Zeit, wo man die verschiedenen Οἰκονομικοί zur Bequemlichkeit der Leser in einem Corpus vereinigte. Vielleicht haben wir einen Rest dieser Sammlung unter den Schriften des Aristoteles erhalten, indem uns nämlich in einigen Codices zwei Οἰκονομικοί als erstes und zweites Buch unter dem Titel Ἀριστοτέλους Οἰκονομικά überliefert sind, obwol beide diesem Philosophen nicht angehören. Den ersten schreibt Philodemos ‚de virtutibus et vitiis' lib. IX, c, 6 u. 27 (bei Hartung; voll. Hercul. III, p. VII, XXVII) dem Theophrastos zu und ich sehe nicht ein, warum man diesem Zeugnisse den Glauben versagen soll.[1] Ich stimme daher dem, was Schömann Opusc. III, 226 ff. hierüber erörtert hat, vollkommen bei; nur möchte ich nicht mit ihm in diesem Buche eine Art Collegienheft eines Zuhörers oder eine Skizze zum Behufe eines Vortrages sehen, sondern, indem ich den Werth dieser Abhandlung mit Zeller (Phil. der Griechen, II, 1, 768) höher anschlage, dieselbe für einen Ausschnitt aus einem der grösseren Werke des Theophrastos über Ethik, Ἠθικά oder περὶ ἠθῶν, halten, gerade so wie die χαρακτῆρες Excerpte aus einem dieser beiden sind (Zeller a. a. O. S. 684). Diese Ansicht erhält eine Begründung dadurch, dass in dem grossen

gegenwärtig bei der problematischen Natur jener Schrift und dem Umstande, dass dieser Anfang jenem des Symposion nachgebildet zu sein scheint, wol Niemand mehr wagen. Der Eingang des Buches über den Staat der Athener περὶ δὲ τῆς Ἀθηναίων πολιτείας erklärt sich durch die Verbindung desselben mit seinem angeblichen Gegenstücke über Lakedämon. Näheres hierüber wird ein späteres Heft dieser Studien bringen.

[1] Zeller, Phil. der Griechen II, 1, 768, möchte Eudemos als Verfasser annehmen. An der Autorschaft des Aristoteles hält ausser Göttling (Arist. Oecon. Jena 1830, p. XIII ff.) Spengel fest (Münchner gel. Anzeigen, Bd. 7 (1838), S. 1005 ff.).

Werke des Philodemos περὶ ἀρετῶν καὶ τῶν ἀντικειμένων κακιῶν das neunte Buch die Hauswirthschaft behandelt, während das zehnte Buch περὶ ὑπερηφανίας ganz ähnliche Charakterbilder gibt, wie sie uns in der früher erwähnten Schrift des Theophrastos vorliegen (vgl. H. Sauppe, Philodemi de vitiis lib. dec. Weimar, 1853, S. 8 f.). Der zweite Oikonomikos stammt aus der Peripatetischen Schule, fällt aber jedenfalls in die Zeit nach Theophrastos (vgl. Göttling a. a. O. p. XVII ff., Rose, de Aristotelis librorum ordine, Berlin 1854, p. 59 sqq.). So wie nun der Abschnitt über die Hauswirthschaft aus der Ethik des Theophrastos ausgesondert wurde, so löste man auch den Oikonomikos des Xenophon von den Apomnemoneumata los, um ihn dem Corpus der Οἰκονομικοί einzuverleiben. Diese Sammlung wurde jedenfalls erst eine geraume Zeit nach Theophrastos, also wahrscheinlich im dritten Jahrhunderte vor Christus angelegt. Schliesslich wurde das so verstümmelte Werk in vier Bücher abgetheilt und dabei, wie wir oben gesehen haben, interpoliert.

Bildeten nun, wie wir vermuthen, die drei Stücke einstens ein Ganzes, dann sind sie jedenfalls um dieselbe Zeit geschrieben. Auch lässt sich die Abfassungszeit mit grosser Wahrscheinlichkeit bestimmen. Wie nämlich schon Geel S. 27 erkannt hat, zeigt uns der Oikonomikos Xenophon als einen tüchtigen, praktisch durchgebildeten Landwirth. Dabei weht durch diesen Dialog eine Frische und Freudigkeit, wie sie rüstiges, erfolgreiches Schaffen hervorruft, und eine Behaglichkeit, wie sie aus dem längeren Besitze und Genusse eines schönen Gutes entspringt. Alles dies weist, wie neuerdings A. Croiset hervorgehoben hat, darauf hin, dass der Oikonomikos in Skillus, und zwar nachdem Xenophon schon einige Jahre daselbst verlebt hatte, geschrieben wurde. Vor diesem Aufenthalte kam Xenophon auch schwerlich zu der nothwendigen Ruhe und Stimmung, welche die schriftstellerische Thätigkeit erfordert. Immer auf dem Marsche oder im Lager, mitten unter Kriegsleuten und dabei selbst eine kriegerische Natur, konnte er wol nicht daran denken die Musen zu pflegen. Erst als er sich in Skillus eingelebt hatte, konnte er einen solchen Gedanken fassen und zwar wurde er hiezu ohne Zweifel durch den Angriff angeregt, welchen Polykrates gegen Sokrates gerichtet hatte. Es galt diese

Verleumdungen abzuwehren und den todten Meister vor ganz Hellas zu vertheidigen, zugleich aber auch hervorzuheben, wie ungerecht die Verurtheilung desselben gewesen sei. Da nun die Declamation des Polykrates allem Anscheine nach um 392 v. Chr. verfasst ist und Xenophon sein Landgut bei Skillus um 390 erhielt, so dürfen wir annehmen, dass die Denkwürdigkeiten in den nächsten Jahren nach 390 geschrieben und ohne Zweifel die älteste unter den Schriften Xenophons sind.

Was die Abfassungszeit der Anabasis anbetrifft, so halte ich trotz der Einwendungen Rehdantz's (in seiner dritten Ausgabe der Anabasis S. LIV) an der Ansicht fest, welche ich in dem ersten Hefte der Xenophontischen Studien S. 634 ausgesprochen habe. Dort zog ich nämlich aus den in der ganzen Beschreibung des Landgutes, wo nicht rein locale Momente erwähnt werden, angewendeten Imperfecten den Schluss, dass Xenophon, als er diese Stelle schrieb, nicht mehr im Besitze dieses Gutes war und somit die Anabasis, wenn gleich Xenophon an ihr schon in Skillus gearbeitet haben mag, doch erst nach 371, also nach der Schlacht bei Leuktra, welche seine Vertreibung aus Skillus zur Folge hatte, herausgegeben worden sei. Dagegen bemerkt Rehdantz, dass dieser Schluss richtig sein würde, wenn diese Beschreibung ein Selbstständiges, etwa wie ein Brief für sich Bestehendes wäre; aber dem Ganzen einer fortlaufenden Erzählung untergeordnet, gehe sie, was die Schilderung des Thuns anlangt, in dieselbe Darstellungsform der Vergangenheit über. Auch habe Xenophon nur so seine bescheidene Zurückhaltung bewahren können, während er mit dem Präsens sich dem Leser ungebührlich aufgedrängt haben würde. Nun verstehe ich zwar Imperfecte, wie ᾠκεῖτο An. I, 4, 11, von welchen allerdings das gilt, was Rehdantz sagt; wie aber Xenophon im Besitze des Gutes die Sache so darstellen konnte, als ob er dasselbe nicht mehr besässe (und so musste doch jeder unbefangene Leser diese Imperfecte auffassen), das vermag ich nicht zu begreifen. Wenn ferner die Anabasis wirklich vor 371 herausgegeben wurde und Jedermann, wie ich dies a. a. O. S. 637 f. dargelegt habe, Xenophon als den Verfasser erkennen musste, so sehe ich nicht ein, was ihn abhalten konnte die Präsentia zu gebrauchen. Die Nachricht des Plutarchos, dass Xenophon seine Anabasis unter dem Namen

des Themistogenes herausgegeben habe, ist nichts als eine Hypothese, ein Versuch die Stelle Hell. III, 1, 2 zu erklären, kann also hier gar nicht massgebend sein (a. a. O. S. 635 ff.). Uebrigens muss Rehdantz, wenn er seine Ansicht rechtfertigen will, ein Beispiel von einem solchen Gebrauche des Imperfectum, wie er ihn annimmt, nachweisen; ich habe keines aufgefunden. Es mag allerdings auffallen, dass Xenophon mit diesem Werke, das freilich der Hauptsache nach lange schon geschrieben war, so spät hervorgetreten ist; aber wahrscheinlich hatte er in Skillus Rücksichten zu beobachten, welche später in Korinth für ihn nicht mehr bestimmend waren. [1]

Freilich wäre Oikon. 4, 18 und 19 echt, dann könnte man, wie dies auch geschehen ist, auf den Gedanken verfallen, dass dieser Dialog nach der Anabasis geschrieben worden ist;

[1] Was die Ursache der Verbannung des Xenophon anbetrifft, so möchte ich mit Rücksicht auf die Bemerkung von Rehdantz (in seiner Anabasis, 3. Ausg., S. LI) dem, was ich im ersten Hefte dieser Studien S. 639 ff. erörtert habe, noch Folgendes beifügen. Man muss hier offenbar zwischen dem wirklichen und angeblichen Grunde unterscheiden. Der wahre Grund war sicher kein anderer, als dass er Thibron das Heer übergeben hatte, keineswegs seine Theilnahme an dem Zuge des Kyros; denn wenn auch Sokrates nach III, 1, 5 von dieser Theilnahme eine Gefahr für Xenophon befürchtete, so sieht man doch aus VII, 7, 57 verglichen mit VI, 1, 20; 2, 15, dass jener Stelle kein so grosses Gewicht beizulegen ist. Zudem dienten neben Xenophon noch andere Athener im Heere, deren Namen ich a. a. O. aufgezählt habe, wozu noch Rehdantz den von mir übersehenen Hegesippos (VII, 3, 28) hinzufügt. Auch hätte, wenn wirklich jene Theilnahme der Grund zur Verbannung gewesen wäre, dieselbe wol schon etwas früher erfolgen müssen. Als aber Xenophon das Heer dem Thibron übergab, war man in Athen gewiss über ihn höchlich erzürnt. Nichts desto weniger konnte man damals noch nicht so offen auftreten. Die Athener hatten ja dem Thibron auf seine Aufforderung dreihundert Reiter gestellt, freilich solche, welche unter den Dreissig Reiterdienste gethan hatten, Leute, die sie lieber in der Fremde als in der Heimat, lieber todt als lebendig sahen (Hell. III, 1, 4), aus welchem Umstande aber man durchaus nicht mit A. Croiset (Xénophon, Paris 1873, S. 260, n. 19) und Nitsche (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, S. 968) schliessen darf, dass die Verbannung Xenophons später als 399 erfolgte. Ganz ähnlich wie bei der Stellung dieses Contingentes werden die Athener bei der Verbannung Xenophons gehandelt haben. Man getraute sich nicht so geradewegs gegen ihn zu verfahren und griff daher zu einem Vorwande. Ob das jener war, den ich S. 641 vermuthet habe, ist freilich eine andere Frage.

denn die Benützung dieser Schrift ist in jenen beiden Paragraphen augenfällig. Ich will nichts von den Worten §. 18 Κῦρος γε, εἰ ἐβίωσεν, ἄριστος ἂν δοκεῖ ἄρχων γενέσθαι sagen, welche allerdings An. I, 9, 1 βασιλικώτατός τε καὶ ἄρχειν ἀξιώτατος nachgebildet sein können; sicher aber sind die folgenden παρὰ μὲν Κύρου οὐδεὶς λέγεται αὐτομολῆσαι πρὸς βασιλέα, παρὰ δὲ βασιλέως πολλαὶ μυριάδες πρὸς Κῦρον aus An. I, 9, 29 παρὰ μὲν Κύρου . . . οὐδεὶς ἀπῆει πρὸς βασιλέα . . . παρὰ δὲ βασιλέως πολλοὶ πρὸς Κῦρον ἀπῆλθον (vgl. I, 10, 6 τοὺς . . . αὐτομολήσαντας) entlehnt; ebenso stimmt die Stelle §. 19: ἐκείνῳ δὲ καὶ οἱ φίλοι ζῶντί τε συνεμάχοντο καὶ ἀποθανόντι συναπέθανον πάντες περὶ τὸν νεκρὸν μαχόμενοι πλὴν Ἀριαίου· Ἀριαῖος δ' ἔτυχεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ κέρατι τεταγμένος mit An. I, 9, 31 ἀποθνήσκοντος γὰρ αὐτοῦ πάντες οἱ περὶ αὐτὸν φίλοι καὶ συντράπεζοι ἀπέθανον μαχόμενοι [ὑπὲρ Κύρου] πλὴν Ἀριαίου· οὗτος δὲ τεταγμένος ἐτύγχανεν ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ τοῦ ἱππικοῦ ἄρχων genau überein. Nun könnte man zwar sagen, dass Xenophon hier Stellen der Anabasis, welche er bereits ausgearbeitet hatte, für seine Darstellung verwerthet habe; aber gerade diese wörtliche Benützung macht schon jene Paragraphe im hohen Grade verdächtig. Mit Recht hat daher Nitsche in dem bereits erwähnten Programme S. 22 ff. dieselben für unecht erklärt. Der Fälscher glaubte, dass im Vorausgehenden nicht der ältere Kyros, obwol dieser durch die Worte ὥσπερ εὐδοκιμώτατος δὴ βασιλεὺς γεγένηται ausdrücklich gekennzeichnet wird, sondern der jüngere Kyros gemeint sei, zu welchem Irrthume ihn wohl die Aehnlichkeit der Stelle §. 15 und 16 mit An. I, 9, 19 ff. verleitete. Sehr charakteristisch für ihn ist die lächerliche Uebertreibung πολλαὶ μυριάδες. Soweit stimme ich nun mit Nitsche vollkommen überein. Weniger überzeugend sind seine Gründe für die Unechtheit von §. 17. Allerdings wird in dieser Antwort des Kritobulos der gleiche Gedanke wiederholt, wie im §. 12, aber doch mit dem Unterschiede, dass, was dort allgemein von den Perserkönigen gesagt ist, hier im Besonderen über den älteren Kyros ausgesprochen wird. Auch leugne ich nicht, dass die Antwort breit gehalten ist, dass das Compositum ἐπαγάλλεσθαι, welches sonst in attischer Prosa nicht vorkommt, befremden muss (vgl. Cobet Nov. lect. 576); ἐπὶ τῷ χώρας ἐνεργοὺς ποιεῖν καὶ κατασκευάζειν ist eine Wiederholung derselben Worte §. 15 mit einer blossen Umstellung. Es sind also Verdachtsgründe genug

vorhanden; doch ist es auch recht wol denkbar, dass diese Stelle bloss überarbeitet ist. Entschieden aber muss ich Nitsche widersprechen, wenn er auch die Erzählung von der Begegnung des Lysandros mit Kyros für eine Interpolation erklärt. Warum sollte nicht Xenophon neben dem älteren Kyros auch des jüngeren gedacht haben, den er so gerne mit diesem verglich, den er als sein Ideal betrachtete? Und diese Erzählung ist so vortrefflich geschrieben, ganz im Geiste und Stile des Xenophon. Der Interpolator, das sieht Nitsche selbst ein, kann sie nicht gemacht haben; er sagt daher, sie sei anderswoher entlehnt. Es fragt sich nur woher? Der, welcher sie geschrieben hat, muss kein unbedeutender Schriftsteller gewesen sein; und wie kommt es, dass er in der ganzen Manier so sehr mit Xenophon zusammentrifft? Nein, das ist nicht die Hand eines Nachahmers, es ist Xenophon, wie er leibt und lebt. Der Grund, dass sich diese Erzählung ihrem Inhalte nach nicht direct an die Aeusserung des älteren Kyros (§. 16) anschliesst, sondern auf §. 13 und 14 zurückgeht, beweist nichts für ihre Unechtheit. Wie der ältere Kyros sich in seinem Ausspruche als eifriger Pfleger des Landbaues offenbart, ganz im Sinne des Zendavesta, so bezeugt dies jene Erzählung auch von dem jüngeren Kyros.[1] Und wie wäre der Fälscher auf jene Interpolation, auf jene Verwechslung der beiden Kyros verfallen, wenn nicht auch der jüngere an unserer Stelle genannt gewesen wäre? Er hat sicher nicht bloss interpoliert, sondern auch überarbeitet, wobei es freilich sehr fraglich bleibt, was er von den Worten, durch welche Xenophon die Erwähnung des jüngeren Kyros vermittelte, stehen liess und was er selbst hinzuthat; denn wenn wir auch von einem grossen Theile bestimmt nachweisen können, dass er dem Interpolator angehört, so können doch in dem Reste immerhin echte Worte des Xenophon enthalten sein. Denkt man sich z. B. die ursprüngliche Fassung der Rede des Sokrates, welche jene Erzählung enthält, natürlich eine vorhergehende Erwiderung des Kritobulos vorausgesetzt, etwa so: Καὶ μὴν καὶ Κῦρος ὁ Δαρείου, ἔφη ὁ Σωκράτης, ὃς γε εἰ

[1] Auf das Zeugniss des Cicero Cat. mai. 17, 59 ist kein Gewicht zu legen. Er las gewiss schon die ganze Stelle in der Form, wie sie uns vorliegt, da die Interpolation ohne Zweifel in ältere Zeit zurückgeht.

ἐπεβίω (so Cobet Nov. lect. 576; der Fälscher hat dies vielleicht bei der Ueberarbeitung in ἐβίωσεν geändert) ἄριστος ἂν δοκεῖ ἄρχων γενέσθαι, λέγεται . . ., so würde man an dieser Fassung wohl nicht Anstoss nehmen. Natürlich ist das nur beispielsweise gesagt; denn bei solchen überarbeiteten Stellen wird es nie gelingen die ursprüngliche Hand mit Sicherheit herzustellen. Doch mag sich dies verhalten, wie es will, so viel steht fest: eine Benützung der Anabasis lässt sich im Oikonomikos nicht nachweisen und damit fällt auch jeder etwaige Schluss auf eine spätere Abfassungszeit dieses Dialoges.

Nachdem wir über die ursprüngliche Gestalt der Apomnemoneumata und über die Bearbeitung, in welcher sie uns jetzt vorliegen, gesprochen haben, kommen wir auf die kleineren Zusätze, durch welche der Text dieser Schrift entstellt ist. Die Entdeckung und Ausscheidung dieser zahlreichen Embleme verdankt man besonders dem Scharfsinne Dindorf's und Cobet's, Einiges haben allerdings schon früher andere Gelehrte, namentlich Schneider und Ernesti geleistet, und auch Bessarion hat manche Stellen, indem er sie in seiner Uebersetzung einfach wegliess, als unecht bezeichnet. Die Zusätze sind nun sehr verschiedener Art. Einige möchte man jenen Interpolationen anreihen, welche wir in der obigen Erörterung dem Bearbeiter zugeschrieben haben, so die von Dindorf verdächtigte Stelle I, 4, 12 τὸ δὲ καὶ τὰς τῶν ἀφροδισίων ἡδονὰς τοῖς μὲν ἄλλοις ζώοις δοῦναι περιγράψαντες τοῦ ἔτους χρόνον, ἡμῖν δὲ συνεχῶς μέχρι γήρως ταῦτα παρέχειν, in welcher συνεχῶς an συνεχεστάτοις IV, 5, 9 erinnert, I, 4, 13 ἢ πρὸς μάθησιν ἐκπονῆσαι, gleichfalls von Dindorf verworfen, II, 6, 14 λέγειν τε καὶ πράττειν, was Schütz beseitigt hat; denn diese beiden Zusätze sind ganz in der Manier des Bearbeiters. Natürlich kann auch Anderes desgleichen Ursprunges sein; nur fehlt es zu einer solchen Vermuthung an einem bestimmten Anhaltspuncte. Eine zweite Gruppe besteht aus müssigen Randbemerkungen von Lesern. Als solche geben sich gleich auf den ersten Blick zu erkennen: I, 1, 18 ἐν ᾧ ἦν κατὰ τοὺς νόμους βουλεύσειν (Bissehop), [1] wie das Imperfectum ἦν deutlich verräth, dann I, 3, 13 die Notiz ἴσως δὲ καὶ οἱ ἔρωτες

[1] Der Kürze wegen sind hinter den Zusätzen gleich die Namen derjenigen, die sie zuerst entdeckt haben, bemerkt.

τοξόται διὰ τοῦτο καλοῦνται, ὅτι καὶ πρόσωθεν οἱ καλοὶ τιτρώσκουσιν (Dindorf), deren Entstehung das einleitende ἴσως δὲ καὶ hinreichend andeutet. Weiterhin dürften zu dieser Gruppe gehören I, 1, 8 ἵν' εὐφραίνηται (Hercher), I, 1, 18 ἐν τῷ δήμῳ (Dindorf), I, 2, 35 ὡς ἄλλο τι ποιῶ ἢ τὰ προηγορευμένα (Cobet),[1] I, 2, 59 καὶ γὰρ ἑαυτὸν οὕτω γ' ἂν ᾤετο δεῖν παίεσθαι (Dindorf), I, 3, 13 ἐάν τις αὐτὸ θεᾶται (Dindorf), was sich als Randbemerkung schon durch seine verschiedene Stellung in A und den übrigen Codices verräth, I, 4, 8 ἐρώτα γοῦν καὶ ἀποκρινοῦμαι (Bessarion), I, 6, 9 ἐγὼ τοίνυν διατελῶ ταῦτα νομίζων (Dindorf), I, 6, 13 ὥσπερ πόρνους (Ruhnken), III, 4, 12 τὸ μέγιστον, ὅτι οὔτε ἄνευ ἀνθρώπων οὐδέτερα γίγνεται οὔτε δι' ἄλλων μὲν ἀνθρώπων τὰ ἴδια πράττεται, δι' ἄλλων δὲ τὰ κοινά (W. Dindorf). Andere Randbemerkungen, die sich ebenfalls in den Text eingeschlichen haben, sollten der Erklärung dienen, wie I, 2, 10 τὰ τοιαῦτα πράττειν (Mehler), die Interpolation ist schon durch τὰ gekennzeichnet, wofür Schäfer τὸ herstellen wollte, I, 2, 44 ἀλλὰ βιασάμενος (Cobet), was beigesetzt wurde, um den Gegensatz zu μὴ πείσας zu markieren, aber wegen des folgenden ἀναγκάσῃ nicht möglich ist, I, 2, 62 κακῶς συμβάντος (Dindorf), III, 1, 11 τῶν τακτέων (Dindorf), ein erklärender Zusatz zu ἑκάστῳ, wofür Stobäus τῶν ταγμάτων hat, III, 2, 4 στρατηγεῖν (Cobet), so B, die übrigen στρατηγόν, III, 5, 4 ὅτε Βοιωτοὶ μόνοι ἐγένοντο (Cobet; Madvig Adv. crit. I, 359 will diese Worte halten, indem er ἐγίγνοντο schreibt), eine Erklärung zu πρότερον, III, 14, 5 ἅμα πολλὰ ἐσθίων [καὶ] (Dindorf), ein plattes Scholion zu den folgenden Worten ἅμα παντοδαπὰ ἡδύσματα εἰς τὸ στόμα λαμβάνων, endlich die ganz ähnliche Randglosse IV, 2, 5 ἐπιτήδειον γὰρ αὐτοῖς εἴη τοῦ λόγου ἄρχεσθαι ἐντεῦθεν (Bessarion). Reine Glossen scheinen I, 2, 25 διεφθαρμένῳ (Pluygers) zu διατεθρυμμένῳ, wiewol

[1] Dass die überlieferte Leseart unhaltbar ist, hat Cobet erwiesen. Kühner wollte zwar ὡς gleich ‚inwiefern' fassen und Aken (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1867, S. 160) fand darin folgenden Sinn: damit eure eventuelle Behauptung, dass ich gegen das Verbot handle, keinem Streite unterliege. Aber die erstere Erklärung ist geradezu abgeschmackt und die letztere entspricht weder den Worten noch dem Zusammenhange. Allerdings aber bleibt nach Tilgung der Worte ὡς ἄλλο . . . προηγορευμένα die Schwierigkeit, dass ἀμφίβολον kein Subject hat und man somit statt μὴ mit Büchsenschütz Phil. XVIII, 277 μηδὲν erwarten sollte. Es ist daher wol ἀμφίβολα zu schreiben, woraus bei der Uebertragung der Randnote in den Text ἀμφίβολον gemacht wurde.

hier auch eine bewusste Interpolation vorliegen kann, aus einem Missverständnisse der Worte ἐπὶ δὲ πᾶσι τούτοις hervorgegangen. I, 4, 6 [καὶ] ἀπενεγκεῖν (Cobet) zu ἀποστρέψαι. Offenbare Interpolationen, welche die Construction oder den Sinn verdeutlichen oder verbessern sollen, sind: I, 1, 14 δοκεῖν nach εἶναι (Pluygers), I, 2, 20 πρὸς (περὶ) τοὺς θεούς (Reiske), περὶ θεῶν (Dindorf), I, 2, 24 κολακεύειν (Dindorf), I, 2, 54 τοῦ σώματος (Cobet), mit willkürlicher Veränderung des ἓν in ἕ, I, 2, 57 ἀγαθοὺς (Weiske), I, 4, 11 ἐποίησαν (Koraes),[1] I, 4, 17 αὐτό (αὐτούς), schon im Meermannianus getilgt, II, 2, 8 δυσάνεκτα (Dindorf), II, 2, 10 ἀγαθὰ (Ernesti), II, 5, 3 καὶ πόνων (Dindorf), II, 6, 36 ἐθέλειν (Cobet), III, 5, 9 ἀκηκοότας (Schneider), III, 3, 9 οἱ πλέοντες (Hirschig), IV, 4, 19 οἶμαι τοὺς νόμους τούτους τοῖς ἀνθρώποις θεῖναι (Ernesti), IV, 5, 11 ποιεῖν (Cobet), IV, 7, 3 μαθημάτων (Bessarion), IV, 7, 9 αὐτοῦ (Weiske). Endlich gehören hieher mehrere Zusätze, welche aus kleinen Wörtchen bestehen, wie I, 1, 13 ἐστιν nach δυνατόν (Dindorf), καὶ I, 2, 49 (Cobet), II, 5, 5 (Koraes), II, 6, 25 (Sauppe), III, 12, 7 (Dindorf), ἐπὶ II, 1, 23 (Hirschig), σὺν II, 1, 28 (Dindorf), τι III, 13, 6 (Dindorf), οἱ III, 5, 8 (Cobet), τῷ II, 8, 3 (Dindorf), τὴν IV, 6, 15 (Koraes), ἂν I, 2, 6 (Dindorf), τε I, 2, 53 (Morus), welche Partikel in einzelne Handschriften unseres Textes, namentlich in A, häufig eingeschwärzt ist, οὖν II, 6, 32 (Cobet), ὡς III, 3, 14 (Pflugk). Derlei kleine Einschiebsel finden sich freilich auch fast in allen anderen Texten. — Das Emblem ἢ καλῶς ἢ IV, 1, 5 (Dindorf), welches sich als solches schon durch die verschiedene Stellung dieser Worte bei Stobäus verräth, scheint aus der Variante καλῶς zu ἱκανῶς hervorgegangen zu sein; ebenso dürfte ἐπιδεῖξαι II, 3, 17 (Cobet) aus der am Rande bemerkten Variante ὑποδεῖξαι entstanden sein, wie Stobäus §. 16 statt ὑπεῖξαι liest. — Oft haben auch die Abschreiber gedankenlos Wörter, die unmittelbar vorhergehen, wiederholt. Hieher

[1] So A, die übrigen ἐνεποίησαν, was eine offenbare Correctur jenes aus dem Folgenden hergenommenen ἐποίησαν ist. Mit Lange und Dindorf καὶ ὄψιν καὶ ἀκοὴν καὶ στόμα ἐποίησαν zu streichen, scheint mir doch nicht räthlich, da dann ἧττον κακοπαθεῖν zu unbestimmt wäre, während der Gedanke, dass die am Kopfe vereinigten Sinne des Gesichtes, Gehöres und Geschmackes bei der aufrechten Stellung weniger leiden, ein ganz angemessener ist.

gehören II, 6, 32 πρὸς τὸ στόμα vor προσοίσω (schon in der ed. Parisina getilgt), III, 1, 2 ἐν τῇ πόλει eine offenbare Wiederholung des ἐν τῇ πόλει nach τυχεῖν, was Cobet als eine ganz ähnliche Glosse wie ἐν τῷ δήμῳ I, 1, 18 mit Recht gestrichen hat; es ist daher nicht gerathen mit Cobet bei jenem ersteren ἐν τῇ πόλει bloss ἐν zu tilgen; III, 3, 11 μάλιστα nach σπουδαιότατα (Dindorf), III, 12, 4 διὰ ταῦτα vor τόν τε (Bessarion). — Wir haben schon III, 1, 2 an einem Beispiele gesehen, wie eine Interpolation die andere nach sich zog. Ein anderes dürfte IV, 6, 5 ὁ εἰδὼς ἅ . . . πρὸς ἀλλήλους χρῆσθαι νόμιμος ἂν εἴη sein. Zuerst wurde nämlich πρὸς ἀλλήλους χρῆσθαι am Rande bemerkt, gerade so wie §. 2, wo uns die Varianten τοὺς θέους τιμᾶν und τοῦτο ποιεῖν begegnen; dann wurde diese Glosse mit der Erweiterung ὁ εἰδὼς ἅ . . . νόμιμος ἂν εἴη in den Text gesetzt. — Unerklärlich bleibt der Zusatz μὴ μαχόμενον I, 4, 2 in AB, wofür B_3 in mg. und die übrigen μηχανώμενον lesen, was eine offenbare Correctur ist.

Diese Stellen nun kann man mit grosser Sicherheit als fremde Zusätze aus dem Texte entfernen. Weniger gewiss ist dies bei folgenden: I, 1, 5 πειθομένοις nach μὴ (Hirschig), I, 4, 8 φρόνιμον nach οἴει (Ernesti), I, 4, 13 ἱκανωτέρα ἐστὶ nach μάθῃ (Pluygers), II, 1, 29 ὀδὸν nach βραχεῖαν (fehlt im Meermannianus), II, 1, 33 Ἡράκλεις (Cobet). Allerdings gewinnt der Ausdruck, wenn man diese Wörter auslässt; aber es ist bei einem Schriftsteller wie Xenophon, der sich in seinem Stile eine gewisse behagliche Breite gestattet, oft schwer zu bestimmen, was man ihm zutrauen darf und was nicht. Die Stelle τῶν τὰ μέγιστα καὶ κάλλιστα συνταξάντων I, 4, 13, die Ernesti verdächtigte, kann wol von dem Bearbeiter der Schrift eingefügt sein, zumal da in dem unechten Stücke IV, 3, 13, wie schon bemerkt wurde, dieselbe Phrase wiederkehrt und derselbe sich selbst auszuschreiben pflegt.

Was einige andere Stellen anbetrifft, die man gleichfalls verdächtigt hat, so kann ich mich nicht von der Richtigkeit der vorgebrachten Gründe überzeugen. So I, 2, 37 τοῦ τε δικαίου καὶ τοῦ ὁσίου καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων, was Dobree und Dindorf verworfen haben. Doch wenn man nach Dobree τῶν ἑπομένων τούτοις mit *ceteris huius modi artificibus* übersetzt, so begreift man die Frage des Sokrates nicht; man müsste denn

annehmen, dass der Schalk damit selbst auf jene Aeusserung über die βουκόλοι anspielen wollte, was doch allzu herausfordernd gewesen wäre. Fasst man aber τῶν ἐπομένων als Neutrum, dann kann es wol nicht ohne eine nähere Bestimmung stehen. Die Worte οἱ κρατοῦντες ἢ οἱ κρατούμενοι II, 1, 10, die Dindorf verwirft, können wol nicht entbehrt werden, da πότεροι τῶν Ἑλλήνων zu unbestimmt wäre; die Stellung von ἥδιον in B, der dies Wort vor ζῆν setzt, beweist schwerlich etwas, indem in B öfters willkürliche Wortumstellungen vorkommen. Ebenso wenig überzeugend ist die Ansicht Valckenaer's und W. Dindorf's, welche II, 1, 20 die ganze Stelle μαρτυρεῖ . . . ἔχῃς mit den beiden Versen des Epicharmos ausscheiden wollen. Wie I, 2, 20 zwei Dichterstellen neben einander angeführt werden, so konnte doch Xenophon auch hier nach den Versen des Hesiodos jene beiden sehr bezeichnenden Jamben des Epicharmos citieren. Allerdings ist es nicht denkbar, dass er τόπῳ geschrieben habe; doch dieses Wort kann recht gut als Glosse zu ἄλλῳ beigefügt worden sein; schon im Codex A hat es der Corrector getilgt und Koraes und Bornemann haben es mit Recht verworfen. Auch ἦ ὄνομα ἦν Θεοδότῃ III, 11, 1 möchte ich nicht mit Dindorf als unecht bezeichnen; denn diese Formel ist doch durch die Stellen An. II, 4, 13, III, 4, 7 und 10, welche in keiner Weise kritisch bedenklich sind, als echt Xenophontisch erwiesen. Auch deutet τὴν Θεοδότην §. 2 auf eine frühere Nennung des Namens hin. II, 1, 12 will Madvig (Adv. crit. I, 357) die Worte μήτε ἄρχεσθαι streichen, um so zwei Glieder zu erhalten, von denen das zweite Glied eben einen passenden Ausdruck jenes Gedankens biete, welchen der Interpolator, der sich der gewöhnlichen Verbindung ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι erinnerte, durch seinen Beisatz herstellen wollte. Da aber der Nachdruck auf dem zweiten Gliede liegt, so konnte es der Schriftsteller zuerst allgemein durch μήτε ἄρχεσθαι bezeichnen und dann in den Worten μηδὲ τοὺς ἄρχοντας ἑκὼν θεραπεύσεις ‚und dich daher nicht herbeilassen wirst den Herrschenden zu dienen' weiter ausführen. Allerdings ist für μηδὲ, was, wie ich glaube, zuerst ein Gelehrter in der Halleschen allgemeinen Literaturzeitung 1835, p. 437 vorgeschlagen hat, in den Handschriften μήτε überliefert; doch wie oft sind diese Wörter von den Schreibern mit einander verwechselt worden!

Die oben bezeichneten Embleme, welche in allen Handschriften vorkommen, sind schon alt, wie dies der Umstand beweist, dass sich in allen Stellen, welche Stobäus excerpiert hat, auch schon jene Zusätze finden. Von da an ist die Interpolation in den einzelnen Codices weiter vorgedrungen. Man vergleiche z. B. I, 3, 13 τὸ ἐᾶγμα, welches schon Stobäus kennt, während es in B erst von dritter Hand mit γρ. beigefügt ist, I, 7, 2 τῶν ἐχόντων A, II, 6, 17, wo zuerst ὃ (ἢ, ἦ) und dann in AB οἶδα ἔφη ὁ Σωκράτης hinzugesetzt wurde, III, 7, 4 ὥσπερ οὐδὲ ταὐτὸν ἰδίᾳ τε B u. dgl. Ob man aber deshalb, weil IV, 2, 37 die Worte καὶ δῆμον ἆρ' οἴσθα τί ἐστιν; Οἶμαι ἔγωγε bloss in B überliefert sind, dieselben mit Dindorf streichen soll, ist eine andere Frage. Allerdings sind die Worte entbehrlich; aber eine gewisse Weitschweifigkeit tritt auch in solchen Gesprächen, welche sich in bestimmten Folgerungen mittelst kurzer Fragen und Antworten bewegen, öfters hervor. Auch konnten diese beiden Sätze leicht durch einen Fehler des Schreibers in Folge des Homoioteleuton ἔμοιγε und ἔγωγε in dem Archetypon der übrigen Codices ausgelassen werden.

Mit den so eben besprochenen zahlreichen Ausscheidungen ist aber die Sache nicht völlig erschöpft, indem noch mehrere fremdartige Zusätze unbemerkt geblieben sind. Wir wollen diese hier etwas eingehender besprechen.

I, 1, 1 ἡ μὲν γὰρ γραφὴ κατ' αὐτοῦ τοιάδε τις ἦν. Dindorf hat richtig bemerkt, dass, wenn Xenophon also geschrieben hätte, κατ' αὐτοῦ mit ἦν verbunden werden müsste.[1] Und so erklärt man denn auch gewöhnlich die Stelle: τοιάδε τις ἦν (d. i. ἐγράφετο, richtiger wol ἐγράφη) κατ' αὐτοῦ ἡ γραφή. Wer wird aber unserem Schriftsteller einen so verkehrten, verschrobenen Ausdruck zutrauen? Dazu kommt, dass selbst κατ' αὐτοῦ auffällig ist. Mit Plat. Leg. XII, 941 A γραφαὶ κατὰ τούτων ἔστων darf man wenigstens unsere Stelle nicht vergleichen. Auch ist dieser Beisatz nach οἱ γραψάμενοι Σωκράτην vollkommen überflüssig. Es dürfte also am gerathensten sein κατ' αὐτοῦ einzuklammern.

[1] Die Beispiele, welche Sauppe zur Rechtfertigung von κατ' αὐτοῦ statt ἡ κατ' αὐτοῦ beibringt, beruhen durchaus auf Corrupteln; vgl. Dindorf in der Praef. der Leipziger Ausgabe der Anabasis p. XXIII. Dindorf will daher auch hier ἡ κατ' αὐτοῦ schreiben.

I, 1, 7 πάντα τὰ τοιαῦτα μαθήματα καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ αἱρετὰ ἐνόμιζεν εἶναι. Cobet (N. L. 647) bezeichnet μαθήματα mit Recht als *vitiosum*. Xenophon kann hier das Wort nicht gebraucht haben, weil darin schon das ausgedrückt wäre, was er erst im Folgenden sagen will. Wenn es ihm darauf ankam den Begriff ‚Kenntniss, Wissenschaft' zu setzen, so musste er ἐπιστήμῃ gebrauchen. Cobet will nun μαθήματα in μαθητὰ ändern, welche Wörter allerdings öfters in den Handschriften verwechselt werden, und Dindorf folgt ihm hierin: aber dann ist καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ αἱρετὰ überflüssig und leer. Ich betrachte daher μαθήματα als eine Interpolation. So hat sich auch IV, 7, 3 μαθημάτων eingeschlichen, was schon Bessarion ausgelassen hat; denn in der Wiederholung jener Stelle §. 5 fehlt das Wort. Aus Themist. Or. p. 318 lässt sich, wie Schneider bemerkt, nichts Bestimmtes entnehmen, da man nicht weiss, ob er die erstere oder die letztere Stelle vor Augen hatte. Cobet bemerkt noch über unsere Stelle: *molestum est* καὶ *in* καὶ ἀνθρώπου γνώμῃ *quasi vero alia quam humana mente illae artes addisci possent.* Doch dieser Grund wiegt nicht schwer. Der Gedanke ist: um ein Sachverständiger in den genannten Künsten zu sein, bedarf es keiner höheren Fassungskraft als der menschlichen. Und ist denn nicht Athene eine τεκτονική, Hephaistos ein χαλκευτικός u. dgl., so dass also der Grund Cobet's, der übrigens in seiner Beweisführung ganz unpassend jenes *addisci* eingesetzt hat, ganz haltlos wird.

Der Eingang von I, 1, 18 ist durch mehrfache Interpolationen, die wir bereits bemerkt haben, entstellt. Im Folgenden kann ἐννέα στρατηγοὺς neben τοὺς ἀμφὶ Θράσυλλον καὶ Ἐρασινίδην nicht richtig sein, da diese beiden Ausdrücke ganz ungeschickt durch das dazwischen tretende μιᾷ ψήφῳ getrennt sind. Somit muss einer der beiden interpoliert sein. Upton zu Arrian. Epict. p. 240 bezeichnet den letzteren als unecht, und ihm treten Valckenaer, Koraes und Dindorf bei. Sind aber damit die Schwierigkeiten behoben? Ich glaube nicht: denn es bleibt so der Widerspruch mit Xen. Hell. I, 7, 30 und 34, wornach nur acht Strategen bei der Seeschlacht zugegen waren und nur sechs wirklich vor Gericht standen. Es lässt sich begreifen, wenn Plat. Ap. p. 32 B τοὺς δέκα στρατηγοὺς sagt; wie aber hier neun gerechnet sein sollen, das bleibt unerklärlich; denn da Archestratos in Mytilene gestorben war und Konon

nicht in Betracht kommt, so müsste man höchstens annehmen, dass wie für Leon Lysias, so für Archestratos ein Ersatzmann bestellt wurde; ein solcher wird aber nirgends erwähnt. Dazu kommt noch, dass man doch τοὺς ἐννέα στρατηγοὺς erwarten sollte. Ich sehe daher in ἐννέα στρατηγοὺς eine Randbemerkung. Die Bezeichnung τοὺς ἀμφὶ Θράσυλλον καὶ Ἐρασινίδην ist nicht auffällig, da nach Xen. Hell. I, 7, 29 diese beiden neben Diomedon in dem Kriegsrathe, welcher nach dem Siege abgehalten wurde, die Hauptrolle spielten. Darauf, dass Themistios Or. XX, p. 239 B und Libanios III, p. 67, 7 bei Erwähnung derselben Thatsache ähnliche Formeln gebrauchen, lege ich aus leicht begreiflichen Gründen kein besonderes Gewicht.

I, 2, 12 Κριτίας μὲν γὰρ τῶν ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ πάντων κλεπτίστατός τε καὶ βιαιότατος καὶ φονικώτατος ἐγένετο, Ἀλκιβιάδης δὲ αὖ τῶν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ πάντων ἀκρατέστατός τε καὶ ὑβριστότατος καὶ βιαιότατος. Hier hat A κλεπτίστατος, was man gewöhnlich in den Text aufgenommen hat. Es ist aber nirgends berichtet, dass Kritias Staatsgelder unterschlagen hat, um sich selbst zu bereichern, was doch κλεπτίστατος bezeichnen müsste (vgl. II, 6, 24); er confiscierte die Güter der Demokraten, doch nicht zu seinem Privatvortheile, sondern um Geldmittel zu haben, über welche er zu Gunsten seiner Partei verfügen konnte. Daher muss die Lesart der übrigen Codices πλεονεκτίστατος zur Geltung kommen, ein Ausdruck, der für Kritias vollkommen passt. Weiterhin ist es schwer zu glauben, dass Xenophon zur Charakterisierung des Kritias und Alkibiades zweimal dasselbe Prädicat βιαιότατος verwendet habe; auch deutet τε nach πλεονεκτίστατος und ἀκρατέστατος, wie schon Andere bemerkt haben, auf zwei Prädicate in beiden Gliedern hin. Und wirklich fehlt φονικώτατος in LV^2V^3, das zweite βιαιότατος in CG. Aber φονικώτατος ist doch schwer zu entbehren, da unmittelbar vorhergeht καὶ φονεύειν δὲ τοῖς τοιούτοις ἥκιστα συμβαίνει und später §. 32 von den Massenhinrichtungen unter der Herrschaft der Dreissig gesprochen wird. Dagegen kann man βιαιότατος in beiden Gliedern missen, da es im ersten durch πλεονεκτίστατος, im zweiten durch ὑβριστότατος angedeutet ist. Ich glaube daher, dass die beiden καὶ βιαιότατος von einem Interpolator herrühren, der den im Vorhergehenden öfters betonten Begriff (βιαίους, βίᾳ, βιασθέντας, βιάζεσθαι) auch hier hervorheben zu müssen glaubte.

I, 2, 19 ἐρῶ γὰρ ὥσπερ τὰ τοῦ σώματος ἔργα τοὺς μὴ τὰ σώματα ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους ποιεῖν, οὕτω καὶ τὰ τῆς ψυχῆς ἔργα τοὺς μὴ τὴν ψυχὴν ἀσκοῦντας οὐ δυναμένους sind die beiden Schlussworte wegen der Stellung und wegen des Fehlens von ποιεῖν im hohen Grade verdächtig.

II, 1, 30 begreife ich nicht den Beisatz μηδὲν τούτων ἕνεκα πράττειν ἐθέλουσα. Die Arete wirft ja der Kakia vor, dass sie die Genüsse, wie sie die Natur von selbst biete, nicht abwarte, sondern sie künstlich hervorzurufen suche. Wie kann sie also sagen: ‚wenn du nichts dafür thun willst'? Schliesst man diese Worte aus, so erhält man zwei parallele Glieder, an welche sich dann vortrefflich der Satz ἥτις οὐδὲ τὴν τῶν ἡδέων ἐπιθυμίαν ἀναμένεις anfügt.

II, 2, 13 ὡς οὔτ' ἂν τὰ ἱερὰ εὐσεβῶς θυόμενα ὑπὲρ τῆς πόλεως τούτου θύοντος οὔτε ἄλλο καλῶς καὶ δικαίως οὐδὲν ἂν τούτου πράξαντος. Wenn man diese beiden Glieder näher betrachtet, so sieht man, dass sie offenbar gleich gebaut sein sollten. Sie sind durch οὔτε . . . οὔτε eingeleitet und enthalten beide die Construction des Participium mit ἄν. Wie sich καλῶς καὶ δικαίως mit πράξαντος verbindet, so sollte im ersteren Gliede εὐσεβῶς zu θύοντος gehören. Das ist aber wegen θυόμενα nicht möglich. Man wird daher dieses Wort aus dem Texte entfernen müssen,[1] und zwar um so mehr, als Jeder, welcher mit unbefangenem Blicke die Stelle betrachtet, zugeben wird, dass εὐσεβῶς in enger Beziehung zu ὑπὲρ τῆς πόλεως steht und dass, wenn man θυόμενα beibehält, die Wortstellung und auch der Artikel vor ἱερὰ befremden muss. Man darf also nicht etwa im zweiten Gliede nach οὐδὲν ἄν mit Reiske πραττόμενον oder mit Cobet (N. L. 694) γενόμενον einfügen: denn dadurch wird die Stelle nicht emendiert, sondern vielmehr weiter interpoliert.

III, 1, 7 πολὺ γὰρ διαφέρει στράτευμα τεταγμένον ἄτακτου, ὥσπερ λίθοι τε καὶ πλίνθοι καὶ ξύλα καὶ κέραμος ἀτάκτως μὲν ἐρριμμένα οὐδὲν χρήσιμά ἐστιν, ἐπειδὰν δὲ ταχθῇ κάτω μὲν καὶ ἐπιπολῆς τὰ μήτε στρωτὰ μήτε τηκόμενα, οἵ τε λίθοι καὶ ὁ κέραμος, ἐν μέσῳ δὲ οἵ τε πλίνθοι καὶ τὰ ξύλα, ὥσπερ ἐν οἰκοδομίᾳ συντίθεται, τότε γίγνεται πολλοῦ ἄξιον κτῆμα οἰκία. Es ist klar, dass dieser Vergleich gewählt ist, um den jungen Mann selbst auf den Gedanken jener Aufstellung

[1] Dindorf sagt bloss: *Omitti poterat* θυόμενα.

des Heeres zu bringen, wornach das vordere und hintere Glied aus den tüchtigsten, die mittleren hingegen aus den minder tüchtigen gebildet werden sollen. Somit bezieht sich ὥσπερ ἐν εἰκοδομίᾳ συντίθεται nicht etwa auf das zunächst stehende Glied, sondern auf das Ganze. Man wird aber zugeben, dass dann συντίθεται ein unpassender Ausdruck ist. Es kann dies wol von den Backsteinen und Balken gesagt werden, minder richtig aber von den Grundsteinen und Dachziegeln. Nichts liegt daher näher, als dass συντίθεται der Zusatz eines Lesers ist, der ein solches Verbum bei den Worten ὥσπερ ἐν εἰκοδομίᾳ vermisste, während doch die Fassung des ganzen Satzes entschieden gewinnt, wenn man dasselbe aus ταχθῇ entnimmt.

IV.

Wie schon im zweiten Abschnitte bemerkt wurde, finden sich in unseren Handschriften drei grössere Lücken (II, 3, 19, III, 9, 12, IV, 4, 13), welche durch die Excerpte bei Stobäus ergänzt werden. Sie sind sämmtlich dadurch entstanden, dass der Schreiber des Archetypon unserer Codices von einem Worte auf das gleiche später vorkommende (ὠφελείᾳ, λέγοντι) oder auf ein ähnliches (von ἄδικος auf δίκαιος) abirrte. Alle anderen Lücken, die bisher nachgewiesen worden sind, betreffen nur einzelne Wörter. Ich will dieselben, insoferne ihre Annahme und Ergänzung für sicher gelten kann, hier anführen, um für die folgende Erörterung einen festen Boden zu gewinnen, und gelegentlich eine Bemerkung beifügen. Die Stellen II, 6, 39 und II, 9, 5 erweisen sich dem Sinne und der Construction nach als lückenhaft. An der ersteren Stelle wird man, wie schon Bessarion andeutete, ποιεῖν οὕτως zu schreiben haben; auf das, was in V steht, οὕτως εἶναι δεῖν θηρὰν ἡμᾶς ist nichts zu geben. Ebenso wenig Verlass hat die Ergänzung der anderen Stelle in V καὶ αὐτῶν τινα προσεκαλεῖτο, die auch in stilistischer Hinsicht bedenklich ist. Man möchte an καὶ τάχα τινὰ denken, wenn nicht, wie Madvig Adv. crit. I, 358 mit Recht bemerkt, schon im Vorhergehenden angedeutet sein müsste, dass es sich bloss um einen Sykophanten handle, welcher des abschreckenden Beispieles wegen gepackt und vor Gericht gezogen werde. Daher vermuthet Madvig τῷ τῶν (τῶν τῷ) συκοφαντούντων τὸν Κίτωνα ἐνεγράψατο. Aber es ist doch sehr bedenklich dieses Verbum

herzustellen, weshalb ich vielmehr τῶν του σ. τ. Κ. ἀνευρίσκει vorschlagen möchte. I, 6, 5 hat Cobet (N. L. 704) nach dem Bruchstücke des Teles bei Stob. Fl. V, 67 πεινῶν und διψῶν nach ὁ μὲν und ὁ δὲ eingesetzt, deren Ausfall wahrscheinlich dem Umstande zuzuschreiben ist, dass πεινῶν in πίνων verderbt wurde. II, 6, 27 hat Hindenburg ὄντας nach ἐλάττονας hinzugefügt, I, 2, 46 Cobet (N. L. 686) αὐτὸς nach δεινότατος. Was die letzte Stelle anbetrifft, so ist hier ταῦτα wenig beglaubigt. A hat bloss am Rande πάντα, was in V^1 in πάντων geändert ist, B hat im Texte περὶ ταῦτα, am Rande von dritter Hand ταῦτα, was in den übrigen Codices steht, mit Ausnahme von V^2, der ταῦτα auslässt. Somit hat ταῦτα geringe urkundliche Gewähr, um so mehr als πάντα und περὶ ταῦτα ganz wie Glosseme aussehen. Auch ist ταῦτα nicht nothwendig, da man leicht aus dem Vorhergehenden τὰ τοιαῦτα ergänzt. I, 1, 12 ist περὶ vor αὐτῶν aus Euseb. Praep. ev. XV, 853, d, II, 1, 30 καὶ vor ἵνα aus Clemens Alex. Strom. II, 485, 30, IV, 4, 23 οὕτω vor παιδοποιούμενοι aus Stob. Fl. IX, 60 hinzugekommen. Sonst ist nur der Ausfall ganz kleiner Wörtchen zu bemerken, der allerdings häufig vorkommt, so des Artikels: I, 4, 17 τῷ vor παντὶ, II, 4, 7 οἱ vor ὀφθαλμοὶ (Hindenburg), II, 2, 13 τοὺς vor γονέας, II, 6, 17 τὰ vor καλὰ (Cobet), III, 3, 12 ὁ vor εἰς (Stephanus), III, 4, 12 οἱ vor τὰ ἴδια (Zeune), III, 11, 4 τὴν vor μητέρα (Hirschig), III, 12, 5 τοῦ vor σώματος (Hirschig), III, 14, 1 τό vor τε (Schneider), IV, 2, 14 τὸ vor ψεύδεσθαι (Ernesti). Ebenso ist hinzugekommen aus Stobäus II, 1, 22 ἡ vor ὥρα, 27 οἱ vor θεοὶ, II, 2, 5 τὰ vor κεχαρισμένα, III, 10, 1 und 8 ἡ vor γραφικὴ und ὄψις, 3 τὸ vor πιθανώτατον; man vergleiche z. B. noch I, 4, 16, wo der Gegensatz zu τοὺς θεοὺς: τοὺς ἀνθρώπους verlangt, was aber nur in GJ steht, während in den übrigen τοὺς fehlt. Weiterhin wurden eingesetzt μέν I, 4, 8 nach σαυτὸν (Cobet), wo es sich, da AB_1 σαυτῷ haben, vielleicht empfiehlt σὺ δ' ἐν σαυτῷ μὲν zu schreiben, was auch dem ἄλλοθι ganz gut entsprechen würde, II, 8, 5 vor γὰρ (Hirschig), IV, 4, 24 nach Νόμιμον (Cobet), ἤ I, 4, 10 (Juntina), III, 11, 5 vor οἰῶν (Stephanus), IV, 3, 10 vor τῶν (Zeune), IV, 6, 6 vor ἃ (Castalio), τῳ und μὴ III, 11, 14 (Aldina und Cobet), ὃ I, 7, 1 (Brodäus), καὶ vor τὰ τοιαῦτα (Madvig Adv. crit. I, 358), endlich ἄν I, 2, 34 vor εἴη (Dindorf), I, 5, 5 vor ἄνευ, II, 1, 24 nach τίνων und II, 8, 2 nach

πόσον (Cobet), vgl. II, 3, 9, wo ἄν vor ἀγαθὸν in J steht, während es in den übrigen fehlt. Man sehe noch II, 2, 5, wo εἴ vor τινα aus O Stob., II, 2, 9, wo ἃ vor λέγει, IV, 4, 10, wo ἄν nach οὐδ' aus Stob. hinzugefügt worden ist.

Es bleiben noch einige Stellen übrig, welche nach Massgabe dieser Beobachtung zu verbessern sind. I, 1, 9 ziehe ich es vor τὸ vor ζεῦγος einzuschieben, als mit Hirschig (Phil. IV, 362) τὴν vor ναῦν zu streichen; denn der Gedanke verlangt, dass hier: auf seinen Wagen, auf sein Schiff gesagt werde, d. i. auf welchem er fahren und sich den mit der Fahrt verbundenen Gefahren aussetzen will. — I, 3, 13 wird man wol wegen des folgenden σοὶ δ' ὦ Κριτόβουλε im Vorhergehenden σοὶ μέν, ὦ Ξενοφῶν schreiben müssen; das folgende συμβουλεύω dürfte, wie schon Dindorf bemerkt hat, interpoliert sein. — I, 4, 15 ist nach den Zügen in A καὶ ὅταν (μὲν s. v. m_2) πέμπωσιν ὑπὲρ σοῦ σὺ (σὺδὲ m_2). V^1 hat καὶ ὅταν μὲν πέμπωσιν ὑπέρ σου σοὶ, mit Dindorf (praef. ed. Lips. p. VII) Ὅταν μὲν πέμπωσιν ὥσπερ σοὶ σὺ φῂς . . . herzustellen; dann aber verlangt der Gegensatz und das folgende καὶ σοὶ, dass vor συμβούλους: κἀμοὶ eingesetzt werde. — II, 1, 17 möchte ich, wie schon bemerkt wurde, auch dem Fälscher die Construction ἄλλο γε ἢ ἀφροσύνη πρόσεστι nicht zuschreiben, sondern lieber den Ausfall von ὅτι nach ἤ annehmen. — II, 7, 3 kann σὺ δὲ πολλοὺς τρέφων, wie das vorhergehende Κεράμων μὲν πολλοὺς τρέφων zeigt, nicht richtig sein. Nach §. 2 hatte Aristarchos, ihn selbst miteingerechnet, vierzehn Personen zu ernähren, von Keramon aber heisst es ἀλλὰ καὶ περιποιεῖται τοσαῦτα ὥστε καὶ πλουτεῖν; es muss also in seiner Fabrik eine grosse Anzahl von Sklaven gearbeitet haben. Dindorf möchte daher σὺ δὲ ὀλίγους schreiben, wenn dafür ein urkundlicher Beleg vorhanden wäre. Viel wahrscheinlicher ist aber, dass Xenophon σὺ δ' οὐ πολλοὺς geschrieben hat. — III, 1, 8 hat B καὶ γὰρ ἐν τῷ πολέμῳ τοὺς τε ἀρίστους δεῖ πρώτους τάττειν καὶ τελευταίους, die übrigen καὶ γὰρ ἐν τῷ π. τοὺς τε πρώτους ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τοὺς τελευταίους und so auch Stob. Fl. LIV, 27, wo τε nur im Paris. A steht, in den übrigen Codices aber fehlt. Hirschig (Ann. crit. p. 101) hat richtig erkannt, dass der Nachdruck und der Gegensatz zu dem folgenden ἐν μέσῳ δὲ τοὺς χειρίστους die Voranstellung von πρώτους bedingt, zumal wenn man §. 9 πρώτους μὲν καὶ τελευταίους τοὺς καλλίστους τάττειν vergleicht. Er hat

daher πρώτους τε τοὺς ἀρίστους δεῖ τάττειν καὶ τελευταίους vorgeschlagen, mit dem Bemerken, dass man auch πρώτους μὲν schreiben könne. Ich möchte ohne Bedenken πρώτους μὲν καὶ τελευταίους δεῖ τάττειν τοὺς ἀρίστους herstellen. Es genügt ja nur einen Blick auf die Lesearten der Handschriften zu werfen, um zu sehen, dass hier Umstellungen stattgefunden haben. Und warum hätte sich der Schriftsteller hier anders ausdrücken sollen, als in der Stelle §. 9, die, wie ihr Wortlaut zeigt, die unsrige genau wiederholt? Zudem haben sich die Schreiber der uns vorliegenden Codices gerade, was die Wortstellung anbetrifft, die grössten Willkürlichkeiten erlaubt, so dass man sich häufig nicht an A oder B halten kann, sondern eklektisch verfahren und der Wortstellung eines anderen Codex folgen oder geradezu selbst diejenige Ordnung herstellen muss, welche durch den Sinn und die Betonung erfordert wird, wie I, 4, 19; 5, 1, wo erst Dindorf die richtige Stellung der Worte τοὺς συνόντας . . . οὐ μόνον und εἰς ταύτην λέγων angegeben hat. Und so wäre auch wol, um dies gleich hier anzufügen, I, 6, 13 φίλον ἑαυτῷ ποιῆται, τοῦτον σώφρονα νομίζομεν herzustellen. Man vergleiche nur im Folgenden ὅστις δὲ . . . ποιεῖται, τοῦτον νομίζομεν. IV, 2. 6 hat Cobet (N. L. 702) für περιβάλλεσθαι: περιβαλεῖσθαι verlangt und allerdings ist περιβάλλεσθαι so, wie es jetzt steht, nicht haltbar. Schreibt man aber ἂν περιβάλλεσθαι, so ist die Schwierigkeit behoben. Wie leicht ἂν nach δόξαν ausfallen konnte, liegt auf der Hand. — IV, 3, 13 hat Schütz mit Recht erkannt, dass in den Worten τάδε δὲ οἰκονομῶν ἀόρατος ἡμῖν ἐστι durch τάδε die Hervorhebung des Leiters mittelst des Pronomen αὐτός gefordert ist. Wenn er aber αὐτὸς δὲ τάδε schreibt, so ist dies weder paläographisch wahrscheinlich, noch erhält so αὐτός seinen gebührenden Platz. Ich schreibe daher τάδε δὲ οἰκονομῶν αὐτὸς ἀόρατος; vor ἀόρατος konnte αὐτὸς ebenso leicht ausfallen, wie I, 2, 46 nach δεινότατος. — IV, 4, 16 hat Reiske erkannt, dass nach τοῖς αὐτοῖς ein Substantivum ausgefallen ist: denn es sind hier vier Glieder, deren jedes ein bestimmtes Beispiel enthält. Daher wäre das ganz allgemeine τοῖς αὐτοῖς auffällig. An die Ergänzung von ποιηταῖς ist nicht zu denken, weil dann dieser Satz eine reine Tautologie wäre und, wie schon bemerkt, dieses Glied ein neues Beispiel bieten muss. Reiske rieth daher auf θεάμασιν oder ἀκούσμασιν, Madvig Adv. crit. I, 359 vermuthet

στίοις, was allerdings sehr leicht nach αὐτοῖς ausfallen konnte. Man erwartet aber jedenfalls ein den vorhergehenden Beispielen analoges Wort, was στίοις sicherlich nicht ist. Sollte man etwa an ἄτμασιν denken?

Eine etwas längere Auseinandersetzung erheischen zwei Stellen. Zuerst II, 1, 26 ἡ δέ, Οἱ μὲν ἐμοὶ φίλοι, ἔφη, καλοῦσί με Εὐδαιμονίαν, οἱ δὲ μισοῦντές με ὑποκοριζόμενοι ὀνομάζουσι Κακίαν. Hier macht die Erklärung von ὑποκοριζόμενοι Schwierigkeiten. Die Alten erklärten es durch διασύροντες, vgl. Suid. Phot. Etym. M. s. v., Schol. Plat. Rep. III, 400, e, Bachmann Anecd. I, 398, Cram. Anecd. Par. IV, 176. Vergleicht man aber die Stellen im Thes. Steph. VIII, 355, b, so sieht man, dass es nie diese Bedeutung hat. Es heisst: kosen, Kosenamen gebrauchen oder mit solchen Namen belegen, überhaupt einen abschwächenden, beschönigenden Namen anwenden oder Einem geben. Bei späteren Schriftstellern, wie Arr. Epict. IV, 1, 166, Them. Or. 34, p. 471, 12 D, Theod. Met. Misc. p. 786, kommt es auch in dem Sinne von ‚verkleinern, herabsetzen' vor. Alles dieses ist für unsere Stelle nicht zu gebrauchen: denn wollte man selbst annehmen, dass jener spätere Gebrauch sich schon an unserer Stelle finde, so wäre ein ‚verkleinernd, herabsetzend' hier nicht am Platze, wo es sich um einen Namen handelt, der geradezu das Gegentheil besagt. Daher hat man schon lange an ὑποκοριζόμενοι Anstoss genommen. Bessarion wollte es ganz streichen und ihm folgte Valckenaer. Aber wie sollte das Wort in den Text gekommen sein? Es sieht doch durchaus nicht wie ein Glossem aus. Toup (zu Suidas) wollte μὴ ὑποκοριζόμενοι schreiben, ein Anonymus θυμῷ χαριζόμενοι. Wyttenbach (zu Plut. Mor. VI, 460 sqq., vgl. Cobet Pros. Xen. 35) ὑποκνιζόμενοι, Thiebout (Symb. lit. gymn. Bat. doct. II, 133) sogar ὑπὸ κορυζῆς: Porson (Dawes Misc. 76 sq.) wollte nach dem Vorgange von Ruhnken ὑποκοριζόμενοι in das erste Glied vor καλοῦσι versetzen und Εὐδαιμονίαν in Δαιμονίαν verändern. Keine dieser Conjecturen hat irgend eine Wahrscheinlichkeit für sich. Uebrigens kommt hier noch etwas anderes in Betracht. Es ist nämlich klar, dass Xenophon die andere Frau, von der es erst § 30 heisst: καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν, so gut wie die erstere als Κακία schon an einer früheren Stelle als Ἀρετή bezeichnen musste. So wie jetzt der Text vorliegt, müsste man ihm den Vorwurf machen, dass er

dies den Leser errathen lasse, während es doch seine Sache gewesen wäre, dies selbst auszusprechen. Darauf gründe ich nun die Vermuthung, dass unsere Stelle lückenhaft ist. Xenophon mag etwa geschrieben haben οἱ δὲ μισοῦντές με, ἐπεὶ τήνδε Ἀρετὴν λέγουσιν ὑποκοριζόμενοι, ἐμὲ ὀνομάζουσι Κακίαν. Dann wäre die andere Frau als Ἀρετή bezeichnet und vollkommen begreiflich, wie Xenophon später καὶ ἡ Ἀρετὴ εἶπεν sagen konnte, zugleich würde durch den Gegensatz zu Ἀρετή die Benennung Κακία entsprechend motiviert; endlich erhielte so ὑποκοριζόμενοι seine Erklärung.

Die andere Stelle ist IV, 6, 5. Hier läuft die Deduction ganz entsprechend fort bis zu den Worten: Οὐκοῦν οἱ τοῖς νόμοις πειθόμενοι δίκαια οὗτοι ποιοῦσι; Πάνυ μὲν οὖν ἔφη. Hier aber stossen wir an. Wer möchte nämlich behaupten, dass dieser Satz sich passend den drei vorausgehenden, mit Οὐκοῦν eingeleiteten Sätzen anschliesst und mit ihnen eine Kette von Folgerungen bildet? Oder folgt etwa aus dem Satze, dass die, welche mit Menschen gut umgehen, auch die menschlichen Dinge gut betreiben, der andere, dass die, welche den Gesetzen gehorchen, gerecht handeln? Daher vermuthe ich, dass ein Satz ausgefallen ist, welcher den zweiten Theil der Argumentation einleitete, etwa folgenden Inhaltes: Muss Jemand den Gesetzen gehorchen, wofern er gerecht handeln und thun soll, was seine Pflicht ist? Bejaht der Mitunterredner diese Frage, dann ergibt sich die weitere Folgerung: Also die, welche den Gesetzen gehorchen, handeln gerecht?

V.

Die Apomnemoneumata sind uns, wenn wir von den zahlreichen Interpolationen und den nicht häufigen Lücken absehen, sonst in einem ziemlich reinen Texte überliefert. Es finden sich wenige Stellen, welche an solchen Verderbnissen leiden, dass Sinn und Gedanke ganz unklar geworden sind, und was an Corruptelen vorliegt, lässt sich gewöhnlich ohne besondere Schwierigkeit beheben. Mit Recht sagt Cobet (N. L. 647): *‚qui liber prae caeteris libris Xenophonteis longe emendatior et paucis tantum sententiae vitiis, paulo pluribus dictionis infectus circumfertur‘*. Unter den älteren Kritikern haben besonders Ernesti, Weiske und Schneider, unter den neueren Hirschig, Cobet und Dindorf die meisten Fehler dieser Art verbessert. Es bleibt mir daher nur eine sehr geringe Nachlese übrig.

II, 3, 1 οἳ χρησιμώτερον νομίζουσι χρήματα ἢ ἀδελφόν. Schon Weiske hat bemerkt, dass χρήματα unmöglich richtig sein könne, und aus ἀφρόνων ὄντων und βοηθείας δεομένων geschlossen, es sei hier von *armenta* oder *pecora* die Rede. Und gewiss kann man die χρήματα eben so wenig vernunftlos nennen, als man davon sprechen kann, dass sie der Hilfe bedürfen. Mit der Aenderung von Koraes κτήματα ist nichts geholfen, da dies eine zu allgemeine Bezeichnung wäre. Dindorf hat daher an πρόβατα oder βοσκήματα gedacht, dem Sinne nach gewiss richtig, vgl. II, 4, 2; doch dürfte den Zügen der Ueberlieferung wol θρέμματα am Nächsten liegen. Uebrigens dürfte es sich in diesem Capitel empfehlen die §§. 3 und 4 vor §. 2 zu stellen. Dann würde sich an die Erwähnung der Herden passend die der Sklaven und Mitbürger anschliessen, so dass man eine stufenweise aufsteigende Reihe erhielte. Nachdem nun der Nutzen, welchen Brüder gewähren, dargelegt wurde, wobei zu beachten ist, dass auch ὡς βοηθῶν δεόμενοι (§. 3) auf einen engen Anschluss an §. 1 hinweist, würde ganz treffend der §. 4 ausgesprochene Gedanke sich anreihen: θαυμαστὸν δὲ καὶ τοῦτο, εἴ τις τοὺς μὲν ἀδελφοὺς ζημίαν ἡγεῖται . . . — II, 5, 4 bleibt es eine sehr missliche Sache ἄξιος εἶναι durch eine Anakoluthie zu erklären, als ob nämlich im Vorausgehenden ein persönlicher Ausdruck stünde. Noch weniger befriedigt der Deutungsversuch Bornemann's, der eine Attraction an das Vorhergehende annimmt und ein Verbum, wie ἀναγκασθήσεται, im Gedanken ergänzen will. Bedenkt man nun, dass solche Fehler, wie die Verwechslung von Casusendungen, sich öfters in unseren Handschriften finden, dass ferner unmittelbar vorher ἄξιος steht, weshalb eine Abirrung um so leichter war, so wird man wol geneigt sein, das von der Grammatik geforderte ἄξιον herzustellen. — II, 6, 9 hat τοιαῦτα A (nach Dübner, οἷ τοιαῦτα nach Gail), ταυτα V[1] und die anderen. Da nun Dübner mehr Glauben verdient und οἷ, wie Weiske erkannt hat, nicht zu entbehren ist, so liegt der Gedanke nahe, dass τοιαῦτα aus οἷ ταῦτα entstanden ist. — II, 6, 29 ist der Plural τούτων auffällig, da τὸ φιλῶν ἀντιφιλεῖσθαι, ποθῶν ἀντιποθεῖσθαι, ἐπιθυμῶν . . . ἀντεπιθυμεῖσθαι das Ziel des Strebens, nicht aber das, worum es sich hier handelt, das Streben selbst ausdrücken. Schreibt man aber τούτου, so bezieht sich einmal dies, wie es auch der Gedanke verlangt, auf ὅλος ὥρμημαι,

sodann entspricht ὅταν . . . ποιεῖσθαι dem Satze ὧν ἂν ἐπιθυμήσω ἀνθρώπων. Was die Corruptel anbetrifft, so vergleiche man III, 6, 6, wo Pluygers τούτων nach ἐπιμεληθῆναι treffend in τούτου verbessert hat. — III, 3, 12 haben die Handschriften ὡς ὅταν γε χορὸς εἷς ἐκ τῆσδε τῆς πόλεως γίγνεται, ὥσπερ ὁ εἰς Δῆλον πεμπόμενος, οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν τούτῳ ἐφάμιλλος γίγνεται. Man erklärt hier εἷς in doppelter Weise. Einige folgen nämlich Schneider, der es also fassen wollte: ‚auch nur ein Chor', so dass οὐδεὶς ἄλλοθεν οὐδαμόθεν den Gegensatz zu εἷς bilde. Diese Erklärung ist mir ganz unverständlich. Sucht man in der Stelle den Sinn: ‚alle Chöre aus den anderen Städten kommen dem einen Chor von Athen nicht gleich', so ist das ein schiefer Gedanke, abgesehen davon, dass er auch gar nicht in der vorliegenden Fassung enthalten ist. Will man aber mit Lange die Stelle also erklären: ‚*si ex omnibus Atheniensibus unus chorus eligitur, in quem optimi quique cantores recipiuntur et in unum colliguntur*', so müsste doch noch πάσης hinzukommen. Auch war es gar nicht Brauch, dass man die Choreuten aus der gesammten Bürgerschaft auslas, sondern sie wurden von den einzelnen Phylen gestellt. Uebrigens wäre es für Athen kein besonderes Lob gewesen, wenn man erst in der ganzen Bürgerschaft hätte herumsuchen müssen, um einen Chor von schönen Männern (denn um diese handelt es sich hier, nicht um gute Sänger) zusammenzubringen, vielmehr will Sokrates sagen, dass es in Athen eine Fülle von schönen Männern gab. Darnach muss εἷς aus τις verderbt sein, was um so leichter geschehen konnte, als späterhin εἷς geradezu für τὶς gebraucht wurde. Der Sinn ist: wenn irgend ein Chor zu einer Theorie, z. B. zu jener nach Delos, aus unserer Stadt bestellt wird. — III, 5, 17 ἐξ ὧν πολλὴ μὲν ἀτηρία (B, ἀπορία D, ἀπειρία cet.) καὶ κακία τῇ πόλει ἐμφύεται. Von diesen Lesearten sind ἀπορία und ἀπειρία blosse Conjecturen für das ursprüngliche ἀτηρία, das durch das sehr zweifelhafte Citat aus Plat. com. in Bekker's An. 459, 15 nicht gerechtfertigt ist. Und sollte es auch wirklich ein Substantivum ἀτηρία gegeben haben, so würde es doch mit seiner Bedeutung: ‚Schädlichkeit, Verderblichkeit' oder allenfalls noch ‚Verblendung' schwerlich für unsere Stelle passen, namentlich in Verbindung mit κακία. Auch Dindorf zweifelt an der Richtigkeit der Ueberlieferung und denkt an πονηρία, was §. 18 vorkommt. Noch mehr hätte ἀταξία für sich, was der

Besorger der Engelmann'schen Ausgabe in Vorschlag bringt. Diese beiden Ausdrücke finden sich verbunden de rep. Ath. 1, 5 ἐν δὲ τῷ δήμῳ ἀμαθία τε πλείστη καὶ ἀταξία καὶ πονηρία. Doch ist es nicht recht begreiflich, wie diese allbekannten Wörter in ἀτηρία verderbt wurden. Ich glaube daher, dass hier ein seltenes Wort vorlag, welches den Abschreibern Kopfbrechen machte; vielleicht darf man auf ἀτασθαλία rathen, das auch An. IV, 4, 14 steht, freilich nur in den besseren Handschriften, während die schlechteren τῆς αἰθρίας lesen. Dass ἀτασθαλία gleich ὕβρις für unsere Stelle gut passen und sich zweckmässig mit κακία verbinden würde, liegt auf der Hand. Was den Fehler anbelangt, so vergleiche man noch III, 5, 13, wo ἄλλοι aus ἀθληταί, das Weiske herstellte, verderbt ist. — IV, 2, 28 καὶ προίστασθαί τε αὐτῶν τούτους. Wäre die überlieferte Leseart richtig, dann müsste man aus dem Vorhergehenden ἐπιθυμοῦσι ergänzen und τε mit dem folgenden καὶ correspondieren lassen. Aber ich zweifle sehr, ob sich eine solche Verbindung der beiden Sätze rechtfertigen lässt. Dazu kommt, dass dann τούτους, wie Schneider richtig bemerkt, überflüssig wäre. Somit gewinnt die Vermuthung von Stephanus Wahrscheinlichkeit, dass ein Verbum, etwa ἐθέλουσι, ausgefallen ist, wodurch auch der Bau des Satzes ein mehr entsprechender würde; τε aber müsste man entweder mit Stephanus in γε verwandeln oder, was sich vielleicht noch mehr empfehlen dürfte, δὲ herstellen. — IV, 2, 39 τοὺς μὲν τυράννους εἰς τὸν δῆμον θήσομεν bemerkt Cobet (N. L. 703) mit Recht, dass τυράννους hier unpassend sei, da es ja im Vorhergehenden τυράννους τινὰς heisst. Wenn man meint, τοὺς μὲν τυράννους sei hier so gesagt, als ob Euthydemos vorher nicht von einigen, sondern von den Tyrannen im Allgemeinen gesprochen habe, und darin einen Humor finden will, so ist mir dies geradezu unbegreiflich. Wenn aber Cobet τούτους μὲν herstellen will, so halte ich es für leichter, τοὺς μὲν τοιούτους zu schreiben. Da τυράννους unmittelbar vorhergeht, so hat ein Schreiber, der dies Wort noch im Gedanken hatte, es für τοιούτους gesetzt.

Anhang.

Da ich nachträglich den Parisinus 1642 (C) erhalten habe, so will ich gemäss der früheren Andeutung S. 115 die Lesearten derselben und zwar bei dem geringen Umfange der Schrift vollständig mittheilen. Die Vergleichung ist nach dem Texte der Oxforder Ausgabe von Dindorf gemacht, wobei sich von selbst versteht, dass der Codex alle die Stellen bietet, welche dort als Interpolation aus dem Texte ausgeschieden sind.

Die äusserst nett geschriebene Handschrift, welche dem 15. Jahrhunderte angehört, enthält auf 277 Blättern [1]: Xenophons Hellenika (f. 2, a bis 61, a), dann nach einigen leeren Seiten die Apomnemoneumata (65, a bis 107, b), den Agesilaos (107, b bis 116, a), den Hieron (116, b bis 124, b), dann nach einigen unbeschriebenen Blättern Platons Republik (128, a bis 208, b), Symposion (208, b bis 222, b), Minos (223, a bis 228, a), hierauf nach einigen unbeschriebenen Seiten die ὅροι Πλάτωνος (231, a bis 233, a). Es folgen Ἥρωνος στερεομετρικά (233, b bis 237, a), f. 237, b und 238 sind leer, 239, a und b steht ein kleiner Tractat εἰς τὰ περὶ προνοίας τινὰ συντελοῦντα, 240, a bis 244, a Κλαυδίου Πτολεμαίου περὶ κριτηρίου καὶ ἡγεμονικοῦ, f. 244, b und 245 sind unbeschrieben, 246, a bis 250, b Κλαυδίου Πτολεμαίου περὶ τῆς τῶν οὐρανίων κύκλων κινήσεως, 251, a bis 259, a Πτολεμαίου περὶ προχείρων κανόνων, f. 259, b, 260—262 sind leer, 263, a bis 264, b παρεκβολὴ ἐκ τοῦ βιβλίου τοῦ ἀππιανοῦ οὗ ἡ ἐπιγραφὴ ῥωμαϊκὰ ιε̄, ἐμφυλίων β̄. σύγκρισις ἀλεξάνδρου καὶ καίσαρος, 264, b bis 275, b ἀππιανοῦ ῥωμαϊκῶν ἐμφυλίων ε̄, 275, b bis 276, b διοδώρου ταφαὶ ἀλεξάνδρου, 276, b bis 277, a τοῦ φιλῆ κυρ̄ μανουὴλ τοῦ ἐφεσίου στίχοι εἰς τὸν βασιλέα ἀλέξανδρον, 277, a τοῦ αὐτοῦ μεταφραστικοὶ ἀπό τινος τῶν τοῦ λουκιανοῦ λόγων εἰς εἰκόνα ἔχουσαν ἐζωγραφημένον τὸν τοῦ ἀλεξάνδρου γάμον, 277, a bis 277, b Bruchstück einer naturhistorischen Schrift: σελάχια λέγεται ὅσα τῶν ἰχθύων λεπίδας οὐκ ἔχει.

Der Codex zeigt sich durch die genaue Vergleichung, wie nicht anders zu erwarten war, als Vertreter jener Mischclasse, welcher die sämmtlichen Handschriften ausser A und B und den von Edwards benützten Vaticani angehören. Der Text ist jedenfalls bei der Abschrift oder vielleicht schon in dem Exem-

[1] Vgl. C. E. Chr. Schneider zu Plat. Rep. I, p. XXXII.

plare, welches dem Schreiber vorlag, durchcorrigiert worden. Daher rührt seine vielfache Uebereinstimmung mit den Lescarten des rubricator in B. Neues kann man daher nicht von ihm erwarten; auch ist von den ihm eigenthümlichen Varianten höchstens die eine II, 7, 12 ἐκ τούτων ἐὴ bemerkenswerth. Richtig gibt er mit anderen Handschriften derselben Classe, welche mit Ausnahme einiger Stellen, wo es sich um ganz unbedeutende Kleinigkeiten handelt, in meiner Ausgabe verzeichnet sind: I, 2, 12 ἐκκυλισθέντας, II, 1, 20 ἔχῃς, 3, 9 μέγα ἂν, 5, 1 Ἀντισθένη, 7, 8 ἐπιμελησόμεναι, III, 6, 2 ἐπαρεῖς, 13 προσδεῖται, 18 διενεγκών, 9, 9 μέν τι, 11, 14 τῳ τῶν, 13, 2 om. φησί, 3 λεύμενοι, IV, 2, 19 ὥρην, 3, 13 ὑγιὰ, 4, 12 τὸ νόμιμον, 8, 11 προσδεῖσθαι und ἀρέσκει, mit den Victoriani III, 4, 5 ἂν ἐθέλειν, IV, 3, 8 μάλιστ' ἂν, mit Clemens Alex. II, 1, 30 καὶ ἵνα, mit Stobäus II, 2, 9 ἃ λέγει, mit der editio Parisina von 1541 II, 4, 2 κτήσονται, mit der Stephaniana I, 6, 7 ἐμὲ . . . μελετῶντα, III, 6, 10 τήν γε, IV, 7, 4 om. τοῦ. [1]

f. 65, a Ξενοφῶντος σωκράτους ἀπομνημονευμάτων πρῶτον. 1, 1 σωκράτην. — 2 διετεθρύλλητο. — αὐτῷ. — 3 οὗτοι γὰρ. om. δὲ. - 4 ξυνόντων. — 5 καὶ οὐ ψευδόμενος. — προέλεγεν. - 7 μαθήματα. — αἱρετέα. — 8 τὸ δὲ μέγιστον. - γάρ τοι (in mg. γρ. τῷ). — οἰκήσει. — 10 πρωΐ. — 11 γίνεται. ἐπεδείκνυε. — 12 τἀνθρώπεια (s. v. πινα). — ἀνθρώπινα (s. v. εια). — 14 τῶν γὰρ. κινεῖσθαι πάντα. — οὔτ' ἀπολεῖσθαι. 15 γίνεται. - ὅτου δ' ἂν. - τοιοῦτο. — 16 ἀνδρία. καὶ ἀγαθοὺς. — 17 ἐγίνωσκεν. - om. οὐ ante θαυμαστόν. — 19 ἥγεῖσθαι. 20 σωκράτην περὶ τοὺς θεούς. — οὐδέν ποτε περὶ τοὺς θεούς. — πράττοντα περὶ θεῶν. - 2, 2 καὶ ἀγαθοὺς. — 3 αὐτῷ. τοιούσδε. — 6 δὲ αὐτοῦ. - ἐπιμελεῖσθαι. - 7 χάριν ἔχει. — 8 ξυνόντων αὐτῷ. — ἂν οὖν. — 9 μωρὸν. — καθίστασθαι. — κεχρῆσθαι. — 10 τὰ τοιαῦτα. - 12 ἀλλ' ὅρᾳ γε ὁ κατήγορος σωκράτει καὶ ὁμιλητὰς. — πλεονεκτίστατός τε καὶ βιαιότατος ἐγένετο. - ἀκρατέστατος καὶ ὑβριστότατος (om. καὶ βιαιότατος). - 13 et 14 σωκράτην. — 15 ὁμιλησέτην. - 16 σωκράτην. - συγγινομένων. - ὠρεχθείτην. — 17 χρῆν. αὐτοὺς. - 18 ξυνοῦσιν. — σωκράτη (-τει corr. m. cad.). — 19 γινώσκω. — 20 εἴργουσιν ἀπὸ τῶν πονηρῶν ἀνθρώπων ὅμως. — συμμιγῆς. — 21 ἐγγινομένην. ἐπιθυμεῖ. 22 κερδῶν. - 23 αὐτῷ τῷ. — 24 δὲ (ἡ s. v.) καὶ. - ἐκείνου δὲ. — δύναμιν δὲ. — ἑαυτοῦ. - 25 δὲ ἐπὶ. - 26 ἐπλημμελησάτην. — σωκράτην. — παρέσχετο. — 27 δὲ καὶ καθαριστὴς - ποιῆσαι - αὐτοῖς. - πλημμελούντων. 28 ἔχει (ει s. v.). 29 ἐπετιμᾶτο. — 30 σωκράτην. — om. αὐτῷ. - προσκνᾶσθαι (ι s. v.) ὑίδια. — 31 σωκράτην.

[1] Beiläufig sei hier bemerkt, dass der Text der Apomnemoneumata in dieser Handschrift schon vor Gail von Lefebvre de Villebrune verglichen worden ist, nach der Bemerkung auf f. 1, a: *Hunc librum contuli cum editione τοῦ Tolton Simpson Oxon.* 1749. *Codex paucis exceptis est bonae notae. Lefebvre de Villebrune. Parisiis* 26 *April* 1785.

— οὔτε. — om. οὔτ'. — om. του. — 32 ἀπέκτονον. — προστεί̈ποντο — σον δικ. — ἐλάττους καὶ. — αἰσχύνοιτο μηδ' οἴοιτο. 33 καλέσαντες. σωκράτη. προηγορευμένων. δὲ φάτην. 35 προηγορευμένα. — 36 μηδ' ἂν τις ὦδε. — 37 διαθρυλλουμένους. — ἑπομένων τοῖς (in mg. sq.). — ἄλλων τῶν δικαίων — 38 σωκράτην. — 40 αὐτοῦ. — 41 φάναι (ubique). 42 οὐδέν του. οἱ νόμοι. — Πότερον ταγαθὰ δὲ ἐνόμισαν. — τὰ κακὰ δὲ οὔ. — 43 ὅσα δ' ἂν. καὶ ἄν. 44 ἀναγκάσει. — ἐστίν (ν eras.). — γάρ του. — 45 ἀναγκάζῃ ποιεῖν τινα. 47 προσῆσαν. 48 χαιρεσικράτης (om. καὶ Ἑρμοκράτης. — συμμίας. — φαιδώνδης. καλοὶ (om. τε). — οὐδὲν οὔτε. — 49 αὐτῷ. ὅλοτι καὶ τὸν. — 50 αὐτὸς. 51 γε ἔφη. — αὐτῶ. — 52 αὐτῶ. — 53 om. τε. συγγενῶν τε καὶ. — γε διότι. — γίνεται. — ἐξενέγκαντες. — 54 τείνειν. — 55 om. ἐπιμέλεσθαι. ὑπὸ ἄλλου. — 56 ἔργον οὐδὲν. — μήτε . . . μήτε. — 57 ἐπειδὴ ὁμολογήσας. — τὸ δὲ. ἄλλο τι. — ἔργον οὐδὲν. — 58 ὄντινα δ' αὖ. — βοῶντα. — ἧσο. — 59 τε ἂν. — 61 συγγινομένους. — 62 βαλαντιοτομῶν. — 64 ἔνοχος ἂν. — μάλιστα τῶν ἄλλων. — ἥτιᾶτο. — οἴκους. — 3, 1 ξυνόντας. — ὁπόσων. 2 om. καὶ. — 3 om. πολλὰ καὶ μεγάλα. — εὐσεβῶν. — 4 om. ὑπὸ. — ξυμβουλίαν. — 5 om. τι. ἐπὶ τούτω. — ἦν μὴ δυῇ. — 6 ἐμπίπλασθαι. — ἐφύλαττε. — 7 καιρὸν. — 8 ἀπέγεσθαι ἰσχυρῶς. — τὸν τοιούτων. — 9 ἄλοιτο (λ s. v.). — 10 ξυροκίνδυνον. — 11 τί ἄρ'. — om. μὲν. — 12 οἶσθα ἔφη ὅτι. — 13 μορὲ. — οἶσθα. — ἐάν τις. — ἐνίησί τε. — πόρρωθεν. — καὶ πόρρωθεν. — σοὶ δὲ. 14 ἢ ἄλλοι. — 15 κατεσκευασμένος. — 4, 1 σωκράτην. — om. εἰ. — 4 ἀλλ' ὑπὸ. — γένηται. — ἔργα εἶναι. — 5 om. ὁ. ὥσθ' . . . ὥστ'. — προστέθησαν. — om. τῶν. — 6 τοῦτο (in mg. τόδε). — ἔργον. — συγκλείεται. ἡμῶν. — ἐμπίπλασθαι. — καταθεῖναι. ἐπὶ. — πορρωτάτω. — 8 φρόνιμος. — ἔχεις οὖσης. — ἄρα μόνον. — 9 τινα ὡς. — γινομένων. — σεαυτοῦ. — 10 ἐγὼ ἔφη. — om. ἢ. — 11 πλεῖον. — ἐνεποίησαν. — 12 ταύτας. — 14 τὰ ἄλλα. — σὺ δὲ. — 16 αἴσθεσθαι. — 17 om. τῷ. ἐπιμελεῖσθαι. — 18 γινώσκεις (ι s. v.). — καταμανθάνῃς (αι s. v.). — om. θεραπεύων . . . θεῖον. ἐπιμελεῖσθαι αὐτούς. — 5, 1 καὶ ἀγαθὸν. — εἰς αὐτὴν. ὁντιν' ἂν. — om. ἄν. οἰοιθείημεν. — σῶσαι. — κρατῆσαι. — 2 ἡγησόμεθα. — ἐπίστασιν. — 4 ὀνείδει ἢ. — 5 γὰρ ἄνευ. — τι ἂν ἀγαθὸν. — ἱκετεύειν. — 6 ἐπιδείκνυεν. — 6, 2 μηδ' (οὐ s. v.). — σιτῆ. ἀνυπόδητος (ῆ ex ει). — 3 ἀποδείκνυουσιν. — 5 λαμβάνωσιν. — τὰ ἐμὰ. — παρασκευάζῃ. ἐμοὶ λέγω. — 6 ὅπου. — 7 ἃ ἂν μελετῶσι. 9 om. τε. — ποτέρω ἢ πλείον. — ἐπιμελεῖσθαι. — ὁ τί τῶν. om. εὑρεῖν. — δεόμενος μᾶλλον ἢ. — ῥᾷστοις ῥᾷστος. — 11 μὲν δίκαιον. — γινώσκειν. — πράττῃ. — 14 καὶ ἄν. — φίλοι γινώμεθα. 15 ἡγεῖται. — πράττει. — 7, 1 προέτρεπεν. — om. τοῦτο. γένοιτο (ex γένηται). — om. ὅ. — 2 ὧδε. — γὰρ ἂν ἔφη. — οὐ τὰ ἄξια. — σκεύη τε καλὰ. — μηδὲν (om. δ'). — 3 αὐτος. — om. αὐτῷ. — ταύτη λυπηρὸν. — post κυβερνᾶν add. τε. — αἰσχρῶς τε καὶ. — 5 ἐκάλει τὸν οὐ. — μὲν οὐδ' εἴ τις. — ἐξηπατήκει.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων δεύτερον. 1, 1 μὴ ἀντιποιήσηται. 2 om. γὰρ. — τὸ γοῦν. — 3 πρωὶ. — προσῆειμεν. — ἀλλὰ. — προσεῖειμεν. — προσεῖναι. — 4 om. ὁ. — δοκῇ. — 5 ἐπιθυμίας ἐλαύνεται. 6 δεῖ. — 9 τὰ ἐπιτ. — αὐταῖς. — τούτων πάντων. — ἔχειν αὐτοῖς τε. — ἐμαυτὸν τοίνυν. — 10 ζώσιν ἥδιον. — 11 post δουλείαν add. αὖ. ἀλλ' ἵνα. δοκῇ. — 12 εἰ μέντοι. — μήτε τοὺς. — κλαίοντας καθιστάντες. — 13 οἶσθα. — κατακλείσω. — 14 σίννις. — ἀμύνονται. — πάντα ταῦτα. 16 ἀποκλείοντες. 17 ἄλλο γε ἢ. 18 εἰ (in mg. in ras.) ὁ. — τἄλλα. — φρονῶν. — 19 χειρώσονται. — οὐκ οἶσθα ὡς χρὴ. αὐτούς.

— 20 ἐξεργάζεσθαι. - ὕλαδον. — ἐπ' αὐτὴν. — ἵκηται. — δὴ ὕστερα. — τἀγαθὰ θεοί. — μή τοι μάλα κακῶς ὁ μὴ. — 21 post περὶ add. τοῦ. — γινόμενοι. — 22 προϊέναι. -- post μεγάλας add. καὶ. — καθαρότητι. — ἐκαλλωπισμένην. — ἀναπεπταμένα ἔχειν. — om. ἡ. — 23 ἐγένετο (ον s. v.). — ἐπὶ τὴν. — ἔστι. — διαβιώσῃ. - 24 διέσῃ. — om. ἢ ἀκούσας. — τίνων (om. ἄν). — 25 σπανίως. — ἐπὶ τὸν. — χρήσῃ. — 26 om. ἔφη. — με post ὀνομάζουσι. — 27 γεννήσαντά. — ἐργάτην ἀγαθὸν. — 28 τὴν γῆν φέρειν σοι βούλει κ. ἀ. -- σὺν πόνοις. — 30 ἐμπίπλασαι. -- πίνῃς. — παρασκευάζῃ. — παρασκευάζεις. — ποιοῖς (s. v. ει). — 31 ἀτιμάζῃ. -- σαυτῆς. — ἀνόητοι. — τρεφόμενοι. — 32 οὔτε ἀνὴρ. — γίνεται. - post μὲν add. γὰρ. -- 2, 1 τὸ ὄνομα. — ἔϊναι. - 3 μείζονα εὐεργ. - γονεῖς. — θανάτου. — παύσοντες. 4 τοῦ γε. — γένοιντο. — 5 προπαρασκευάζῃ. — ᾖς. διενέγκασα. - ἐπιμελεῖται. — γινώσκον. αὕτη. — om. τὰ post καὶ. — om. εἰ. - 6 γονεῖς. — ἐπιμελοῦνται. αὐτοῖς ἀγαθοὶ γένωνται καὶ ὡς. — 7 om. καὶ. -- οἴει ἔφη. — τῆς μητρὸς. — 8 δία. - 9 αὐτὴ. — om. ἄ. — εἶναι σοι. - - οἴομαι. - 10 om. σὺ. — ὑγιάνῃς. — ἔσῃ. — 11 εἰπέ μοι δ'. — πεῖθεσθαι (in mg. γρ. ἕπεσθαι). — ἔγωγ'. — 12 καὶ ἄν. — ἔγωγ'. — ἐντυγχάνεις. — διαφέροι (ῃ s. v.). — ἐπιμελεῖσθαι. 13 ἐπιμελεῖσθαι. — om. σε. — οἶσθα. — ἐπιμελεῖται. — οὔτε ἄν. — 14 παῖ ἄν. — παραιτήσῃ. — ἐθέλωσιν. — οὐ φυλάξῃ. -- γονεῖς. — 3, 1 χαιρεκράτην. — αὐτῷ. — χαιρεκράτην. — ἀδελφοὺς. — 2 ἀρκοῦντα. — 4 ἐγγίνεται. — 6 ἐμὲ. — ἔργω καὶ λόγω. — 9 om. ὧν. — βέλτιστος ἔσται. — 10 οἴομαι. — 11 κατάρχοιμι. — 12 ἐπιμελεῖσθαι. — 13 σε (pro σεαυτόν). - τούτω. — ἐκεῖνο. — 14 πάντα. — φύσιν. — ἐξεργάσασθαι. -- 15 καὶ ἔργου καὶ λόγου. — 16 οὐ καθήμενον. — λόγω. — διδοίης. 17 αὐτὸν. — φιλονεικήσειν. — om. καὶ ante λόγῳ. — 18 ἐπὶ τὸ. 19 om. πεποιημένοις . . . ὠφελείᾳ. — τἆλλα τὶ (s. v. τὲ). - - ἔφυσαν (s. v. εν). — ἅμα τὰ ἐπ'. - 4, 1 ἂν εἴῃ. — ἐπιμελουμένους. — 2 ὅπως οἷόν τε. — σώζοντας. — 3 τἆλλα (om. τὰ). — δὲ ἀμφοτέρων. — ἀχθομένους τε καὶ. — 4 καὶ λέγειν. - ἔθεσαν (s. v. ἀσαντο). — 5 αὐτοῖς. — πάνυ χρηστόν. 6 καὶ τῶν κοινῶν πράξεων. - καὶ ἄν. — ἂν τέ. — 7 om. οἱ. — om. δὲ. - πρὸς τοὺς φίλους. — μὲν δένδρα. — 5, 1 ξυνόντων. — 2 ὡς ἐπὶ (γρ. ὥσπερ in mg.) δύο. — δ'οὐδ'. — εἰς ἀργύρια. — 3 ἔγωγ' οὖν. — προτιμησαίμην (om. ἄν). -- om. ἄν ante τὸν. — προτιμησαίμην pro πριαίμην. 5 πωλῇ καὶ ἀποδῶται. - 6, 1 om. ἔφη. ἐπιχειροίημεν. 2 μισεῖν. — γ' om. — 3 δυσξύμβολος. - οὐ βούλεται. 4 om. τι. τί δὲ. — 5 ὃς pro ὅστις. μέν ἐστι. εὔορκος δὲ καὶ εὐξύμβολος. — φιλόνεικος. — ἐλλείπεσθαι. — 7 τοῖς πρόσθεν ὁρῶ. — κεχρημένον (in mg. γρ. χρώμενον). -- καὶ ἄλλοις. - 9 λαγώς. - ἐγθροί. -- ταῦτα. 10 ἑαυτοῖς. - 11 ὀδυσσεῦ. — 12 νομιεῖς. — 13 αὐτόν (bis). 14 μέλλοιμεν. — 16 κεκτῆσθαι. — 17 λέγε μοι. -- καὶ ἀγαθὸν. — 17 ἢ ταράττει. — om. τὰ. — 19 μὲν γὰρ. — 21 δυσμενῆς. - 22 ἐγκαρτερεῖν. - 23 νομίμων. — 25 τί μή. — 26 συνθεμένοις (s. v. ου). — 27 εὐεργετῶν. - 28 γιγνόμενος. δεινὸς. — ξυνεῖναι καὶ. - ξυνουσίας. — 29 μὴ σὺ οὖν. τοῦ ἐπιμελεῖσθαι. — ὑηρὰν ἀνθρώπους. 32 προσθήσεις. — πρὸς τὸ στόμα προσοίσω. 33 βούλει. — τε αὐτὸν. — 34 ἔχειν (σ s. v.). 35 ἐγγίνεται. - ἀγάλλῃ. σεαυτοῦ. - om. καὶ . . . σαυτοῦ. - 36 ἐγὼ ποτε. -- προμνηστρίδας. - δ'οὐκ ὠφελεῖν ἐπαινεῖν. — 37 ἄρ'. 38 σαυτὸν. - 39 ὑμᾶς. γινώσκεις. - 7, 2 ὡς τὸν. - τεσσαρεσκαίδεκα. -- τὰ δ' ἔπιπλα. — δοκεῖ μοι. 3 τὰ ἐπιτ. — 4 ἀπορίαις. — ἐγὼ δὲ. 6 οἶσθα. — κύριβος. — ὁμμίας. — 7 αἰσθάνῃ. - om. τε. — ἃ ἄν. - τὴν δὲ. — 8 ὠφεληθησόμεναι. ἐπιμελούμενοι. — 9 ἐγὼ οὖμαι. προστάτης ᾖς. - χαίροντά σε. —

10 ἐργάσασθαι. — γυναικὶ. — λυσιτελεῖ. — 11 ὑπομένειν. — 12 τούτων δὴ. — ἑαυτὰς. — ἀλλήλας. — σωκράτην. — 13 εἶτα. — ὄιν. — 14 δία. — ὑπ' οὐδενὸς. 8, 1 φαίνη. — ἀφηρέθημεν. — τὰ ἐπιτ. — τινων. — μηδὲ. — 2 om. ἂν. — τὰ ἐπιτ. — δεήση. — 5 ποιήσαντας. — διαγίνεσθαι. — 6 τε ante φιλαιτίους. — ἐπιμελεῖσθαι. — ἥκιστα μέν. — 9, 2 ἐθέλει. — 3 ἀπεχθόμενον (αν s. v.). — οἰσθ'. — 4 ἄλλοτι. — ἔδωκε. — ἐπεμελεῖτο. — 5 ἀποτροφήν. — ἀνευρήκει. — προεκαλέσατο. — 7 νομεῖς. — om. δὴ. — σφίσιν. — 10, 1 ἐπιμελῆ. — ἀνακομίσῃ. — 2 om. τούτου. — ἀνακηρύσσειν. — ἐπιμελῆ. — κινδυνεύει. — 3 παράμονον καὶ τὸ κελευόμενον ἱκανὸν ποιεῖν ἔχειν. — 5 ἑρμογένην. — οὔτε ἐκείνῳ. — 6 ἑρμογένην.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων τρίτον. 1, 1 ξυνόντων. — ἐν τῇ πόλει τυγχάνειν. — 2 ἐν τῇ. — 3 τούτου. — 4 προσέπαιξεν. — καὶ οὕτως. — κἂν μὴ ἰατρεύῃ. — οὐδὲ. — 5 καὶ ἐὰν. — λογαγήσῃ ἐπιστ. — πολιτικῶν. — 6 ἃ δεῖ. 7 ἠριμμένα. — συντίθενται. — γίνεται. — 8 τούς τε πρώτους ἀρίστους δεῖ καὶ τοὺς τελευταίους. — μὲν αὖ τῶν. — 9 διαγινώσκειν *(bis)*. — 10 εὐαίρετοι. 11 ὅποι. — ἑκάστω τῶν τακτέων. — λέγειν. — 2, 1 ἐπιμελεῖσθαι δεῖ. — σῶαί. — ὅτιες. — τὰ ἐπιτ. — ἐπιμελεῖσθαι. — σῶοί. — τὰ ἐπιτ. — 2 καὶ post τε. — 3 ἐπιμελῆται. — τούτους. — 4 κατέλιπε. — 3, 1 γινώσκονται. — 2 ἂν post βέλτιον. — ἧς. — ἱππέων. — 3 πρῶτον τοῦτο. — διανοῇ. — ἀλλ'. — ἔργου ἐπιμελεῖσθαι. — 4 μὴ μετατάξαι. — δυνήσῃ. — ἐπιμελεῖσθαι. — 6 δέοι (ῃ s. v.). — ἐπαγαγεῖν. — πειράσῃ. — οἷσπερ οἱ πολέμιοι. — 7 ποιήσῃ. — εἴπερ (ἅ s. v.). — ποιεῖν. — 8 οἱ ἱππεῖς πείθωνται. — οὔτε ἱππέων οὔτε ἵππων (έ s. v.). — 9 πλοίω οἱ πλέοντες. — 10 τοῦτο. — δία. — 11 ἐπιμελεῖσθαι. — σπουδαιότατα μάλιστα. — 12 om. ὁ. — ὁμοία ἐν ἄλλῃ πόλει. — 14 ὡς πολύ. — τούτω διενέγκοιεν. — 15 ὠφεληθήσῃ. — 4, 1 οἱ Ἀθηναῖοι. — ὥστε ἐκ. — ἔχων. — καὶ post δὲ. ἐπεδείκνυεν. — ἀντισθένην. — πώποτε. — 2 τὰ ἐπιτ. — 3 φιλόνεικος. — 4 στρατηγία. — 5 ἐξευρίσκηται. — ξὺν *(bis)*. — νίκη. — 6 ἔγωγε. — 7 om. οἱ. — ἑκατέρων αὐτῶν τὰ ἔργα. — 8 προστατεῖν ἑκάστοις ἐπιτηδείοις. — τοῦτο. — καὶ pro τὸ. — 9 post ἀμφοτέροις add. οἶμαι προσήκειν. — 11 παριεὶς. — δὲ τὴν. ὁρῶν. — ἀπαρασκεύαστος. — 12 οὐδέτερα. — ἡ τῶν. — om. οἱ. — ὅσοι. — 5, 2 ἐκλεγῆναι. — ἀθηνῶν. — 3 φιλοφρονέστατοι. — οὐδὲν. — ἐπιμελεῖσθαι. 4 οὐδὲ. — ἑαυτοὺς. — 5 εὐαρεσκοτέρως. — θάρσος. — καὶ ἀπείθειαν καὶ ῥαθυμίαν. — 6 πολέμους. — 7 ἀνερεθισθῆναι. — 8 οἱ ἄλλοι. — ἐπιμελεῖσθαι. — 9 παλαιοτάτους. — αὐτοὺς ἀκηκοότας. — 10 ἆρά γε. — καὶ τῶν. — πᾶσι δῆλοι γεγόνασιν ἐκεῖνοι. — 11 om. τε. — ἑαυτοὺς. — 13 ἄλλοι. — 14 βελτίστους. 15 ἐπιμελουμένων. — 16 δὲ οὗτοι. — οἳ πότε. — αὐτούς. — 17 ἐμφύεται (in mg.: τεύ, volebat ἐμφυτεύεται). — 19 om. τοι. — τοίους. — ὑφεστῶσι. — ἱππεῖς. — 20 τἆλλα. — 21 οὐδεὶς. — ὅσοι τούτων ἄρχουσιν. — 22 om. ὁπότε ante παλαίειν. — συνεννοηχέναι. — 23 ἔχεις. — 24 οὐδ'. — ἐπιμελεῖσθαι *(bis)*. — 26 δέ γε. — 28 om. αὐτῶν. — σεαυτὸν. — 6, 1 ὄντων. — 2 ἔσῃ. — δὲ ἔσῃ. — ἔσῃ. — 3 ἀποκρύψῃς. — εἰπὲ. — ἄρξῃ. — 4 πειράσῃ. — 6 διανοῇ. — τὰ ἀναλ. — τούτων. — 8 ἥττων τῶν. — 9 πεζικὴν. — σου. — ἔνεγκε (αι s. v.). — 10 om. ἤδη. — συμβουλεύειν. — 11 καὶ ἅπτεσθαι. — 12 ἀργύρια. — 13 σκέπτομαι. — om. τοι. — τοῦτο. — γινομένη. — ἐπιμελεῖσθαι. — 14 ἐπιμελεῖσθαι. — γε πολλοὺς. — 15 ἐθέλει. — 16 om. ἢ ante λέγειν. — 7, 1 οἱ 2 ἐπιμελεῖσθαι. — 3 κατα γινώσκεις. — οἷς. — 5 om. ἔφη post φόβον. — om. ὅτι. — αἰσχυνῇ. — 6 ἀναφεῖς. — σκυτεῖς. — χαλκεῖς. — ἀποδῶνται αἰσχυνῇ. — 7 οὐ γὰρ. — om. σου. διαλεγομένου. — ὀκνεῖν. — 9 ὦ ἀγαθέ. — ὠφελήσῃ. — 8, 1 σωκράτην. — πεπει-

σμένοι. πράττοιεν. — 2 ὅπερ. — 3 ἆρα γὰρ. — 4 καὶ ἄλλος. — 5 ἀποκρίνη. — ταῦτα. καὶ ἀγ. — om. τε. — ταῦτα. — τἆλλα. — 6 τὰ αὐτὰ. — 7 τό γε. — ἃ ἂν. — ἔχοι. — 8 ἔμοιγε δοκεῖ. — ἐπεσκόπει (ι s. v.). — τοῦτο δὴ. — 9 ἀποκλείηται. — 10 τιθεῖτο (οι s. v). — ἀκριβεστάτη. — εἰδότας. — ἀγνῶς. — 9, 1 εἰ ἡ ἀνδρία. — om. τε. — 2 ἀνδρίαν. — μὲν (s. v.). — καὶ ante λακεδαιμόνιοι. — θραξὶν ἐν. — ἐν τόξοις. — 3 πολλῇ. — 4 τὸν. — καὶ ἀγ. γιν. — τὸν. — ἀκρατεῖς. — γε (s. v.). — ἀμαθεῖς. — οἷόν τε συμφερώτατα. — 5 καὶ ἀγ. — om. μὴ. — ἄλλα. — καὶ ἀγ. — τὰ ἄλλα. — καὶ ἀγ. — 6 μὴ ἃ. — καὶ γιν. — γινώσκουσι. — ἐπιτίθεσθαι. — μικρὸν. — 8 ἐξευρ. — δὲ pro μέντοι. — δεῖ pro ἀεὶ. — 9 τι (οι s. v.). — ἔφη εὑρίσκειν. — 10 βασιλεῖς. — 11 ἄρχοντος. — ἐπεδείκνυεν. — ἐπιμελεῖσθαι. — ἐπεδείκνυεν. — 12 τε. — ζημιωθήσεται. — 13 ἀποκτείνοντα. — πότε. — ταῦτα. — 14 αὐτῶ. — εὐπραξίαν. — νομίζοι (ει s. v.). — τι καὶ. — om. τι. — 10, 1 τισι. — om. ὦ. — om. ἡ. — ἡ εἰκασία. — φωτεινὰ. — 3 om. τὸ. — τε καὶ ante ἥδιστον. — ἀπομιμεῖσθαι. — 4 πώποτε pro τό τε. — τό γε. — om. οἱ ante μή. — γίνονται. — 5 σωφρονητικόν. — om. τε post ὑβριστικὸν. — μιμήματα. — 6 ἀλλοίους. — δρομεῖς. — ζωτικὸν. — ἐνεργάζῃ. — 7 τὰ ἀνασπ. — om. τε. — 8 ποιεῖν. — om. ἡ. — 9 τῶ τὰ. — 10 τί οὔτε. — om. πλείονος. — om. ἔφη. — om. δὲ. — ἐπιδεικνύων. — 12 ὦ ἐὰν. — εἴη pro εἶναι. — τἆλλα. — 13 κρεμαννύμενοι. — γίνονται. — κλειδῶν. — ὤμων τὸ δὲ. — τὸ δὲ *(bis)*. — φ(ras.)ορήματι. — 14 τὰ ἐμὰ. — 15 τανῦν ὀρθῶς ἀποδέχῃ. — 11, 1 οἵα. — γε τοῦ. — 3 om. τὸν. — 4 τὰ ἐπιτ. — 5 om. ἢ. — καὶ βοῶν καὶ αἰγῶν. — 7 τι (s. v.). — λαγὼς. — 10 ἐν δὲ τούτω (corr. ἓν δὲ τοῦτο). — καταμανθάνοις. — ἐπιμελούμενον. — ἀποκλείειν. — φιλεῖν μὲν εὖ. — ἄριστοι. — 12 σμικρότατα. — σαυτῆς. — 13 προσφέρηται πρὶν. — 14 δέονται. — om. μὴ. — τὰ τοιαῦτα δῶρα. — 15 ἂν οὖν. — μηχανήσῃ. — 17 ἀντισθένην. — σιμίαν. — παραγίν. — om. καὶ ἐπῳδῶν. — 18 ὑποδεξοῦμαι. — φιλωτέρα. — 12, 1 ἐπιγένην. — ξυνόντων. — ἰδιώτης μὲν ἔφη. — 2 τῶν σωμάτων. — om. τε. — 3 τἆλλα χρησιμώτερόν τε. — 4 καὶ διὰ ταῦτα τόν. — 5 ἐπιμελεῖσθαι. — 6 δοκεῖς ἐλαχίστην .... χρείαν. — 7 τὰ ἐναντία. — καὶ τὴν. — 8 γηράσαι. — 13, 1 ἀντεπροσερρήθη. — om. τὸ ante εἰ. — λυπεῖ. — 2 ἐσθίει ἀκούμενος. — διδάσκειν. — 3 πίνει. — βούλει. — ὥστε λούσασθαί ἐστιν. — πίνοντες (πι in ras.). — om. πότερον δὲ λούσασθαι ... Ἀμφιαράου ἔφη. — 4 χαλεπαίνει. — βλακώτατος. — 5 φοβῇ. — ἀναπαύσῃ. — 6 ἔφη κενὸς. — τἆλλα. — πῶς τι. — δοκεῖ. — εἴει. — om. δὲ. — ἠδυνήθην. — τοσοῦτον. — 14, 1 ξυνιόντων. — τὸ δεῖπνον. — om. τό ante τε. — 2 om. ποτε. — τινα τῶν ξυνδ. — om. δὴ. — οἶμαι οὔπω ἐπί γε τούτω. — 4 αὐτὸν. — παρατηρεῖτε. — 5 συμμιγνύουσιν. — 6 προσγίν. — ἐπεσθίειν ἐθ. ἢ μὴ. — 7 τὸ εὐωχεῖσθαι. — ἐσθίειν. — ἵνα μήτε. — δυσεύρητα.

σωκράτους ἀπομνημονευμάτων τέταρτον. 1, 1 τοῦτο καὶ (εἰ s. v.). — 2 om. τε. — ἃ ἂν. — 3 εἶναι δοκοῦσαι. — γίγνοιντο. — γιγνομένας. — 4 δεῖν. — κακὰ ἐργάζονται. — 5 σφίσιν οἰομένους τὸν πλοῦτον. — μωρὸς *(bis)*. — διαγιν. — οὔτε πράττειν. — ἢ καλῶς ἢ ἱκανῶς. — ἀγαθὸς ὢν δοκεῖν. — 2, 1 προεφέρετο (σ s. v.). — ἐπὶ σοφία. — οὕτως. — αὑτοῦ. — 2 παραγίν. — 3 σωκράτην. — δημηγορικῶν. — 4 τὰ ἐναντία. — 5 ἐπιτήδειόν γ' ἂν .... ἐντεῦθεν. — 6 λέγει. — μὴ add. ante πειρῶνται. — om. οὐ. — 8 om. καὶ ὁ Εὐθύδημος. — om. γε. — δυναίμην. — 9 om. γε. — κεκτῆσθαι (in mg. γρ. κτή). — σωκράτην (ει s. v.; om. τῷ). — 10 ἔφη οὐκ ἔγωγε (in mg. γρ. οὔκουν ἔγωγ' ἔφη). — om. Ἀλλὰ μὴ ἀρχιτέκτων .... Οὐκοῦν ἔγωγ' ἔφη. — 12 om. ἔφη ante τῶν. — ἐπιδεῖξαι ἔργα. — οἰηγήσασθαι.

δύναμαι. — 13 ἐνταυθοῖ *(bis)*. — om. μὲν. — ἡμῖν δοκῇ. — τιθῶμεν. — 14 om. τὸ ante ψεύδεσθαι et ἐξαπατᾶν. — 15 δὲ ἂν τις. — ποιεῖν οὖν. — τί δὲ ἐὰν. — παντα pro ταῦτα. — 16 διορισώμεθα (om. θα). — 17 τὰς ἀνομίας. — ποτέρωθι. — αὖ τοῦ. — τί δὲ ἐάν. — 18 ἁπλοΐζεσθαι. — 19 παραλείπω. — κρίνῃς. — ἀναγιν. — 21 τὰ αὐτά. — δὲ ἐλάττω. — 24 πάνυ (γε s. v.) τοῦτο ὥρην. — ἤδειν. — ἠγίν. — 25 γινώσκειν *(bis)*. — τἆλλα. — οὕτως (corr. οὗτος) om. ὁ. — ἑαυτοῦ *(bis)*. — 26 παρέχουσιν (s. v. γρ. πάσχουσιν). — διαγιν. — 27 τἆλλα. — 28 αὐτῶν. — 29 ἃ (s. v. ὅτι). — ἑαυτοῖς. — ὅσαι ἐὰν. — 30 ὦ σώκρατες ἔφη. — ἑαυτῶν γιν. — 31 γινώσκεις. — μὴ ταῦτα. — αὖ τὸ. — om. καὶ ante τὰ. — 32 λόγον (s. v. τρόπον). — 33 ἐστι. — ἠδυνήθη. — ἀναρπάστους. — 34 συντιθείη. — om. γε. — 36 παρασκευάζῃ. — om. γε. — 37 om. καὶ δῆμον . . . ἔχωγε. — οὐδὲν δὲ. — 38 οἶδα γὰρ καὶ. — 39 δηλονότι. — 40 προσίεσαν. — ῥᾳκωτέρους. — ἐνόμιζε δεῖν (om. εἰδέναι). — 3, 3 ἔχομεν (s. v. ἦν). — 4 ἡμῖν τῆς ἡμέρας. — τἆλλα. — 6 καὶ φυτεύειν. — εἶναι pro ἡμῖν. — 7 om. τὸ. — 8 ἔνθα ἂν. — γιγνόμενα. — 9 γίγνοιτο (s. v. πήγνυ). — τἆλλα. — 10 ὧν (s. v. ὃν). — om. ἢ. — χρῆται (s. v. ὧν). — δοκιμάζοντες. — 12 ταύτην αὐτοὺς ἡμῖν. — οἵ γε μηδ'. — 13 δὲ ἀληθῆ. — γνώσῃ. — ἀναμαρτήτως ὑπηρετοῦντα. — τόδε. — 14 αὐτὸν. — οὔτε κατασκήψας. — om. γε. — om. ἢ. — γὰρ add post μὲν. — 16 ἔφη ἀθύμει. — ποιεῖν (corr. ὧν). — 17 τότε μὴ. — ἢ ὡς μάλιστ' ἄν. — 4, 1 ἐπιδεῖκνυτο (s. v. ἀ). — στρατιᾶς. — 2 τοιαῦτα. — οὐδένα ἄλλον. — 4 μελέτου. — ὑπὸ τῶν δικαστῶν ἀφεθεὶς. — 5 οὕτω. — om. τὸ. — δικαίως. — μέγιστα. — 6 μὴ εἶναι. — ἀεὶ τὰ αὐτά. — 7 ἃ καὶ ἃ καὶ. — ἀποκρίνῃ. — ἂν λέγειν. — 8 εὑρηκέναι. — δ' οἱ. — δ' αἱ. — εὑρηκότος. — 9 ἀκούσῃ. — ψελλον. — 10 ἐπιδεικνύμενος. — οὐδὲ εἷς ἄδικος ἄν. — 11 πόλεις. — ἤγῃ. — 13 μὲν πράττει. — om. Ἠὼς . . . . δίκαιος. — 14 om. δ'. — πρᾶγμα. — αὐτοὺς. — ἀράμενοι (s. v. αἴρουσι). — κατελύοιεν. — τοὺς πολεμίους. — μέμφῃ. — 16 ὁμοιά γε. — ὀμνύουσι. — ἤλονται. — 17 om. ὅλῃ. — τίνων. — γονῆς. — om. πολέμιοι. — νομίζοι. — ἢ τῷ τοιούτῳ post ἐγθρός. — ὃ ἂν. — 18 ἐπιδεῖκνυμαι. — 19 ἔφη post αὐτούς. — post πρῶτον add. μὲν. — 20 γονεῖς. — 21 ἔφη post τινας. — 22 γονεῖς. — 23 om. Ἠὼς οὖν . . . παιδοποιεῖσθαι. — οὐκοῦν οὕτω . . . . . οὐ γὰρ οὖν ἔφη in mg. — om. οὕτω. — 24 om. μὲν. — αὐτοὺς. — αὐτοῖς. — δία. — αὐτῶν. — 25 ἠγῇ. — 5, 1 αὐτῷ. — ἑαυτόν. — 2 τοιαῦτα. — 3 γε ἔφη. — 4 ἔφη add. post δ'. — πότερον. — 5 ἠγῇ. — ἀκρατεῖς. — 6 δ' add. post κωλύειν. — 7 σωφροσύνην. — φαίημεν (om. ἧττον). — τοῦτ'. — ἐπιμελεῖσθαι. — τί λυτικώτερον ἀκρασίας εἶναι.

β α

— τὰ ἐν. — 8 εἶναι αἰτίαν. — τὸ αἴτιον. — ἡ ἐγκράτεια. — 9 ὥσπερ ἡ μὲν. — μόνον. — καὶ περιμείναντας. — ἡ δὲ. — 10 ἐγθρῶν. — 11 σκοπῇ (ει s. v. — δὲ ἐκ. — καὶ τὰ γένη. — 6, 1 οὐδὲ πώποτ'. — ἦ. — 2 δεῖ τοῦτο ποιεῖν. — 3 ποιῶν pro εἰδώς. — om. ὡς δεῖ post εἰδώς. — οἶδεν (o in ras.). — 4 ἆρα (om. ταῦ. — ἔμοιγ' οὖν. — 5 παρὰ. — 6 οἶσθα ἔφη. — κελεύουσι (om. ἔφη). — οἶδ' οἴομαι. — οἶδας δέ. — om. ἢ. — 7 δηλονότι. — ἂν post τίς. — 9 ἔχομεν. — 10 ἀνορίαν (om. δὲ). — ἀνδρίαν. — μὰ δί'. — νὴ δί'. — ἠγῇ. — 11 ὡς οἰόντε. — γε ἔφη *(bis)*. — οἴομαι. — γε ἔφη. — τούτου (corr. τοῦτο). — 12 om. μὲν ante τὴν. — 13 ὧν. — 14 ἐπισκεψόμεθα. — κρατεῖν (ει s. v.). — εἰκότως γε. — τὸ ἀληθές. — 15 ταύτην τὴν. — πολλοὶ. — 7, 1 ἐπιμελεῖτο. — ἀπείρατος. — 2 μέχρις. — ὅτι. — 3 δυσξυνέτων. — 4 διαγιγνώσκοντα. — 7 ὡς τὸ μὲν. — ὅτι καὶ. — δύνανται. — λαμπρότερος. — 8 om. δὲ ante τοῦ. — 9 προέτρεπε. — ἐπιμελεῖσθαι. — ὅσα. —

πόμα. — συμφέρει. — διαγιγνώσκοντα αὐτοῦ. — 8, 1 αὐτῷ. — om. τότε. — ὥστε. — om. τε ante τοῦ. — 2 πώποτε τῶν. — τῶν ἔμπροσθεν. — 3 ὃν ἄν. — εὐδαιμονέστατος. — 4 μελέτου. — αὐτῷ (corr. αὐτὸν) ὡς. — ἤρετο ὅπως. — 5 ἀχθεσθέντες. — 6 καὶ αὐτὸν. — ἀνθρώπω. — ζῆν οἴμαι. — 7 οἴωνται. — 8 καὶ ἐπιλησμονέστερον ἀποβαίνειν. — 10 δ' ὅτι. — 11 ἄλλως. — ἁμαρτάνοντα ἐξελέγξαι. — δὲ add. post ἐδόκει. — ἄριστός γε. — κρινέτω (f. 107, b).

Verzeichniss der behandelten Stellen.

Mem. I, 1, 1 S. 162.
I, 1, 7 S. 163.
I, 1, 9 S. 168.
I, 1, 18 S. 163.
I, 2, 5 S. 118.
I, 2, 10 S. 158.
I, 2, 12 S. 164.
I, 2, 19 S. 165.
I, 2, 25 S. 158.
I, 2, 35 S. 158.
I, 2, 37 S. 160.
I, 2, 46 S. 167.
I, 3, 13 S. 168.
I, 3, 14 S. 117.
I, 3, 15 S. 116 f.
I, 4, 3 S. 103.
I, 4, 6 S. 98.
1, 4, 8 S. 167.
I, 4, 11 S. 159.
I, 4, 15 S. 168.
I, 5, 1 S. 119.
I, 5, 6 S. 117.
I, 6, 5 S. 167.
I, 6, 13 S. 169.

Mem. II, 1, 1 ff. S. 118 ff.
II, 1, 10 S. 161.
II, 1, 12 S. 161.
II, 1, 17 S. 122 u. 168.
II, 1, 20 S. 161.
II, 1, 21 S. 103.
II, 1, 26 S. 170.
II, 1, 30 S. 99 u. 165.
II, 1, 32 S. 98.
II, 2, 13 S. 165.
II, 3, 1 S. 172.
II, 3, 3f. S. 172.
II, 3, 12 S. 98.
II, 3, 17 S. 159.
II, 5, 4 S. 172.
Mem. II, 6, 5 S. 110.
II, 6, 9 S. 172.
II, 6, 29 S. 172.
II, 6, 39 S. 166.
II, 7, 3 S. 168.
II, 9, 5 S. 166.

Mem. III, 1, 1 S. 123 f.
III, 1, 2 S. 160.
III, 1, 7 S. 165.
III, 1, 8 S. 168.
III, 1, 11 S. 158.
III, 3, 12 S. 173.
III, 5, 17 S. 173.
III, 8, 1 S. 124.
III, 11, 1 S. 161.
III, 14, 5 S. 158.

Mem. IV, 1, 1 ff. S. 124 f.
IV, 1, 5 S. 159.
IV, 2, 6 S. 169.
IV, 2, 28 S. 174.
IV, 2, 37 S. 162.
IV, 2, 39 S. 174.
IV, 3 S. 126 ff.
IV, 3, 13 S. 169.
IV, 4, 1 ff. S. 129 ff.
IV, 4, 16 S. 169.
IV. 4, 25 S. 133.
IV, 5, S. 133 f.
IV, 6, 2 S. 160.
IV, 6, 5 S. 160 u. 171.
IV, 7, 3 S. 163.
IV, 7, 4 S. 100.
IV, 7, 10 S. 136 f.
IV, 8 S. 137 ff.
Oecon. 1, 1 S. 147 ff.
4, 17 ff. S. 154 ff.
Symp. 1, 1 S. 150.

Verbesserung:

Seite 109, Zeile 5 ist statt η_i: y zu schreiben.

XI. SITZUNG VOM 21. APRIL 1875.

Der Vicepräsident gedenkt des am 15. d. M. verstorbenen Generalsecretärs, Herrn Dr. Anton Schrötter Ritter von Kristelli.

Die Mitglieder ehren das Andenken durch Erheben von ihren Sitzen.

Der prov. Secretär verliest ein Telegramm vom 16. d. M., worin das Professoren-Collegium der technischen Hochschule zu Graz sein Bedauern über das Ableben v. Schrötter's kundgibt.

Das c. M. Herr Professor Dr. Werner legt eine für die Denkschriften bestimmte Abhandlung vor, welche den Titel führt: ‚Der Entwickelungsgang der mittelalterlichen Psychologie von Alcuin bis Albertus Magnus'.

Das w. M. Herr Hofrath Zimmermann überreicht eine für die Denkschriften bestimmte ‚Textesausgabe und Interlinear-Uebersetzung des Dramas Ollanta aus der Kechuasprache mit historischer Einleitung und fortlaufendem Commentar von dem c. M. Herrn Dr. J. J. von Tschudi, Gesandten der schweizerischen Eidgenossenschaft am hiesigen Hofe.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss. zu Berlin: Register für die Monatsberichte vom Jahre 1859—1873. Berlin, 1875; 8°.

- und Künste, Südslavische: Rad. Knjiga XXX. U Zagrebu, 1875; 8°.

Album, Internationales, aller Kurplätze für Handlung und Gewerbe. Führer in fünf Abtheilungen und fünf Sprachen. 13. Jahr. 1875. Paris & London; Folio.

Commissione archeologica municipale: Bullettino. Anno II. Nr. IV. Roma, 1875; gr. 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr. 42. Paris, 1875; 4°.

Society, The Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XIX, Nr. 3. London, 1875: 8°.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvania, Anulu VIII, Nr. 5—8. Kronstadt, 1875; 4°.

— für meklenburgische Geschichte und Alterthumskunde: Jahrbücher und Jahresbericht. XXXIX. Jahrgang. Schwerin, 1874; 8°.

XII. SITZUNG VOM 28. APRIL 1875.

Der Vicepräsident ernennt das w. M. Herrn Regierungsrath Dr. Schenkl zum Mitglied der Kirchenväter- und Grabreliefs-Commission.

Der prov. Secretär theilt mehrere Dankschreiben mit, und zwar für die Ueberlassung akademischer Publicationen: von der Direction der Landes-Oberrealschule zu Iglau und des Ober-Realgymnasiums zu Pilsen, für die Schenkung der ‚Tabulae codicum manu scriptorum in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum' von dem Directorium des Germanischen Museums zu Nürnberg.

Der prov. Secretär legt ferner vor den im Druck vollendeten IV. Band des ‚Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum', enthaltend: ‚Arnobii adversus nationes libri VII' ex resensione A. Reifferscheidii.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII, Sess. 2ª. Roma 1875; 4°.

Akademie der Wissenschaften. Kgl. Preuss. zu Berlin: Monatsbericht. Januar, 1875. Berlin; 8°.

Annali delle Università Toscane. Tomo XI–XIII. Pisa, 1869–1873; 4°.

Christiania, Universität: Akademische Schriften aus d. J. 1865, 1869 bis 1874. 8°, 4° u. folio.

Jahrbuch, militär-statistisches, für das Jahr 1871. II. Theil; für das Jahr 1872. I. Theil. Wien, 1875; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr. 43. Paris, 1875; 4°.

Society, The Royal, of New South Wales; Transactions for the Year 1873. Sydney, 1874; 8°.

Verein für siebenbürgische Landeskunde: Archiv. N. F. XI. Band, 3. Heft; XII. Band, 1. Heft. Hermannstadt, 1874; 8°. — Jahresbericht für das Vereinsjahr 1873/74. Hermannstadt; 8°. — Beiträge zur Kenntniss von Sächsisch-Reens. Festgabe. Hermannstadt, 1870; kl. 4°. — Geschichte der *terra Siculorum terrae Sebus* des Andreanischen Freibriefs oder des adeligen Gutes Giesshübel bei Mühlbach, von Ferd. Baumann. Hermannstadt, 1874; 4°. — Der siebenbürgisch-sächsische Bauer. Hermannstadt, 1873; 8°.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. II. HEFT.

JAHRGANG 1875. — MAI.

XIII. SITZUNG VOM 12. MAI 1875.

Se. Excellenz der Herr Curator-Stellvertreter zeigt an, dass Se. kaiserliche Hoheit, der durchlauchtigste Herr Curator der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften die feierliche Sitzung am 29. Mai d. J. eröffnen werde.

Eingelaufen sind Dankschreiben für die Ueberlassung akademischer Publicationen von den Directionen des Mariahilfer Communal-Real- und Obergymnasiums in Wien, der Landes-Realschule zu Sternberg und der zweiten deutschen Staats-Oberrealschule zu Prag.

Herr Dr. Constant Ritter von Wurzbach legt den 29. Band des ‚biographischen Lexikons des Kaiserthums Oesterreich' mit dem Ersuchen um die übliche Subventionirung vor.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's' vor.

Das w. M. Herr Custos Kenner macht eine für die Sitzungsberichte bestimmte Mittheilung über ‚Inschriften aus der Vardarschlucht'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Academy, The Royal Irish: Transactions. Vol. XXIV. Antiquities. Part IX. Vol. XXIV. Science. Parts XVI—XVIII; Vol. XXV. Science. Parts I—IX. Dublin, 1870—1874; 4°. — Proceedings. Vol. X. Part IV; Vol. I. Ser. II. Nr. 1—9. Dublin, 1870—1874; 8°.

American Academy of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. I. (Whole Series. Vol. IX.) Boston, 1874; 8.

— Association for the Advancement of Science: Proceedings. XXII^{d} Meeting. Salem, 1874; 8°.

Commission Impériale Archéologique; Compte rendu pour les années 1870 et 1871. Avec un atlas. St.-Petersbourg, 1874; 4° et folio.

Gesellschaft der Wissenschaften, Kgl., zu Göttingen: Abhandlungen. XIX. Band. Vom Jahre 1874. Göttingen; 4°. — Gelehrte Anzeigen. 1874. Band I & II; Nachrichten aus dem Jahre 1874. Göttingen; 8°.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag: Jahresbericht. 1874 bis 1875. Prag, 1875; 8°.

Löwen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1873—1874; 8°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875; Heft IV, nebst Ergänzungsheft Nr. 41. Gotha; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série. Nr. 44—45. Paris, 1875; 4°.

Société Nationale des Antiquaires de France: Mémoires. IVe Série. Tome IIe. Paris, 1871; 8°.

Société Royale des Sciences de Liège: Mémoires. IIe Série. Tome V. Bruxelles, Paris, Londres, Berlin, 1873; 8°.

— des Sciences de Finlande: Öfversigt af Finska Vetenskaps-Societetens Förhandlingar. Vol. XIV, XV & XVI. 1871—1874. Helsingfors, 1872—1874; 8°. — Bidrag till Kännedom af Finlands natur och folk. Vol. XVIII, XIX, XXI—XXIII. Helsingfors, 1871—1873; 8° — Observations faites à l'Observatoire magnétique et météorologique de Helsingfors. Vol. V. Helsingfors, 1873; 4°,

Strassburg, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1871. 4° et 8°.

Verein, histor., für Oberfranken, zu Bamberg: XXXVI. Bericht. Bamberg, 1874; 8°.

Denkwürdigkeiten von den Bäumen China's.

Von

Dr. August Pfizmaier.

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

In der vorliegenden Abhandlung hat der Verfasser die auf Bäume bezüglichen Angaben, die ihm in chinesischen Büchern, hauptsächlich in dem wissenschaftlichen Archiv Thai-ping-yü-lan, vorkamen und die zugleich für Völkerkunde, Geschichte, gewissermassen auch Philosophie und Literaturkenntniss von Wichtigkeit sind, zusammengestellt und theilweise mit Erklärungen versehen. Das Ganze, obgleich für dasselbe nur ein vielleicht wenig versprechender Titel gewählt werden konnte, enthält innerhalb der für diese Arbeit verhältnissmässig eng gezogenen Grenzen, eine lange fortlaufende Reihe sehr merkwürdiger Aufzeichnungen, die noch in kein anderes europäisches Werk Eingang gefunden.

Da die Abhandlung keine botanische ist, mussten sich dem Verfasser bei deren Zustandebringen eigenthümliche Schwierigkeiten entgegenstellen. Die Mehrzahl der Bäume China's zeigt mit den unserigen keine Uebereinstimmung, bei anderen besteht eine solche Uebereinstimmung, wenigstens der Gattung nach. Bei den letzteren liess sich der chinesische Name allerdings durch einen in unserer Sprache üblichen volksthümlichen Namen wiedergeben, bei ersteren konnte jedoch zu diesem Zwecke nur auf allgemeine Aehnlichkeit Rücksicht genommen werden. Die botanischen Namen, deren es für chinesische Pflanzen viele gibt, sind für den gewöhnlichen Gebrauch selten

verwendbar, und wurde das Nähere über die Gründe abweichender Bezeichnungen überall in den Noten beigefügt. Dass die in Japan beibehaltenen chinesischen Zeichen für Pflanzennamen, in Bezug auf die Sache, nicht unbedingt den chinesischen entsprechen, wurde an mehreren Beispielen dargethan.

Die Arbeit behandelt, mit Ausschluss der Fruchtbäume, denen eine frühere Abhandlung des Verfassers: ‚Denkwürdigkeiten von den Früchten China's' gewidmet wurde, vorzugsweise die in China seit den ältesten Zeiten bis gegen das achte Jahrhundert n. Chr. bekannten Bäume, Berichte aus späterer Zeit höchstens als Anmerkung aufnehmend. Das beobachtete Vorgehen mag übrigens zur Lösung einiger culturhistorischer Fragen, sowie zur Bestätigung neuerer Entdeckungen, wie z. B. das Vorkommen einer Palmenart (Chamaerops) in dem nördlichen China, beizutragen geeignet sein.

Eine Anzahl chinesischer Zeichen fehlte in der Druckerei. Um die Mittheilung derselben dennoch zu ermöglichen, wurde vor ein beziehungsweise unvollständiges Zeichen ein * gesetzt, wodurch angedeutet wird, dass in allen Fällen, wo nichts weiter bemerkt wird, zur linken Seite des Zeichens der Charakter 木 hinzuzufügen ist.

Von den Bäumen im Allgemeinen.

Die Hüllen des Ursprungslooses des Frühlings und Herbstes:

Der Baum ist das Gespenst des Yang und entsteht in dem Yin. Deswegen ist das Wasser die Mutter der Bäume. Baum besagt 觸 tsch'ŏ ‚anstossen'. Die Luft regt sich und springt. Was das Schriftzeichen betrifft, so macht 八 pā ‚acht' ein Anerbieten mit 十 schĭ ‚zehn' und bildet 木 mŏ ‚Baum'. Acht ist die Vereinigung des Yin. Zehn ist die Zahl des Yang.

Das Buch der spätern Wei:

崔亮 Thsui-liang war stechender Vermerker von Yung-tscheu. Der Fluss 渭 Wei im Norden der Feste war seicht und nicht schiffbar. Die Reisenden trafen unwegsame Gegenden. Liang sprach zu seinen Gefährten: Einst baute 杜預 Tu-yü ein Wehr über den gelben Fluss, um wie viel mehr kann man es hier, wo ein Fluss von verschiedener Länge

ist! Ferner gab es zu den Zeiten von Wei und Tsin daselbst ebenfalls eine Brücke. Ich durchsteche jetzt den Fluss und will sie bauen. — Alle sprachen: Wenn das Wasser seicht ist, kann man keine schwimmende Brücke schlagen. Wasserstand und Länge sind ohne Beständigkeit. Man kann auch keine Pfeiler setzen. Wir fürchten, es kann unmöglich zu Stande kommen. — Liang sprach: Einst hatte Thsin den Wohnsitz in Hien-yang. Er setzte auf einer schrägen Brücke über den Wei und gestaltete den Weg der Söller. Hierbei baute es aus hölzernen Pfeilern eine Brücke. Es macht mich jetzt nur nachdenklich, dass man die hölzernen Pfeiler nicht erlangen kann. — Da ereigneten sich starke Regengüsse, die Gebirgswasser kamen urplötzlich und schwemmten mehrere hundert lange Bäume herbei. Man legte diese und verwendete sie. Die Brücke ward hierauf verwendet, und die hundert Geschlechter benützten sie. Bis zu dem heutigen Tage nennt man sie noch die Brücke des Fürsten Thsui.

Das Buch des späteren Tscheu:

Kaiser Thai-tsu gelangte nach 沙苑 Scha-yuen. 神武 Schin-wu von Tsi entwich in der Nacht. Man verfolgte ihn bis an die Ufer des Flusses. Man bewältigte und erbeutete wieder in grossem Masse. Die Menge der Gefangenen von früher und später betrug siebenmal zehntausend. Man machte die Gefangenen zum Geschenke in Tschang-ngan. Hierauf kam die herbeigerufene Streitmacht der Landstriche erst an. Man hiess sie kämpfen, wo es zweckmässig war. Um die Zeit wurde den Kriegsmännern befohlen, einen Baum zum Denkzeichen kriegerischen Verdienstes zu pflanzen.

Das Buch der Thang:

Im Anfange des Zeitraumes Tsching-kuan (627 bis 649 n. Chr.) regnete es in Tschin-lieu Bäume. Dieselben waren so dick wie ein Finger und einen Zoll lang. Jeder Baum hatte eine Oeffnung, die nach der Mitte durchging. Die herabfielen, standen als ob sie gepflanzt wären.

Das Buch Kuan-tse:

Fürst Hoan fragte: Das Volk hungert und leidet Kälte. Die Dächer der Häuser werden nicht in Stand gehalten, Wände und Ringmauern stürzen ein und werden nicht aufgebaut. Was ist hier zu thun? — Kuan-tse sprach: Man stutze die Aeste

der Bäume des Weges. — Der Fürst befahl den Leuten seiner Umgebung, die Aeste der Bäume des Weges zu stutzen. In diesem Jahre hielt das Volk die Dächer der Häuser in Stand und baute die Wände und Ringmauern auf. Der Fürst fragte deshalb. Kuan-tse sprach: Ein einziger Baum gewährte Ruhe hundert Gespannen. Die kräftigen Leute schossen unter ihm mit Armbrustkugeln. Den ganzen Tag kehrten sie nicht heim. Die Väter und Alten schlugen den Baum und erörterten. Den ganzen Tag kehrten sie nicht heim. Jetzt habe ich die Bäume stutzen lassen. Am Mittag werfen sie keinen Schuhbreit Schatten. Die Wandernden laufen schnell, Väter und Alte kehren heim und halten die Häuser in Stand.

Das Buch Tschuang-tse:

南伯子綦 Nan-pe-tse-khi wanderte an der Grenze von 商 Schang und sah einen grossen Baum. Da er so gross war, musste er von ganz besonderem Nutzen sein. Als er hintrat und die dünnen Aeste betrachtete, waren sie krumm und man konnte daraus keine Dachbalken verfertigen. Als er sich bückte und die grossen Wurzeln betrachtete, konnte man daraus keine Särge verfertigen. Als er die Blätter beleckte, wurde die Zunge verbrannt. Als er sie beroch, machten sie den Menschen wahnsinnig und betrunken. Tse-khi sprach: Dieses ist wirklich ein unnützer Baum. Hierdurch gelangte er zu seiner Grösse.

Das Buch Han-tse:

Wartet man auf Pfeile, die von selbst sich gerade richten, so haben hundert Geschlechtsalter keine Pfeile. Wartet man auf Bäume, die von selbst sich ründen, so gibt es in tausend Jahren keine Räder.

Der Gebieter ist die Scholle und Erde. Die Diener sind die Pflanzen und Bäume.

Das Buch 商 Schang-tse:

Sind die Holzwürmer eine Menge, so bricht der Baum entzwei. Sind die Lücken gross, so stürzt die Mauer.

Das Buch Wen-tse:

Dass die Blätter fallen: es bewegt sie der Wind. Dass das Wasser trüb ist: eine Sache rührt es auf.

Das Buch Fu-tse:

Das Wasser entsteht aus Steinen. Es kam noch nicht vor, dass Jemand auf Steinen geweilt hätte und ertrunken wäre.

Das Feuer entsteht aus Bäumen. Es kam noch nicht vor, dass Jemand Bäume umfasst hätte und verbrannt wäre.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Der Baum bringt Metall zuwege: er wird dafür angestochen. Der Baum bringt Holzwürmer zuwege: er wird dafür angefressen. Der Mensch bringt Geschäfte zuwege: er wird dafür zu Grunde gerichtet.

Der Himmel besitzt Licht. Er kümmert sich nicht um die Dunkelheit des Volkes. Die hundert Geschlechter bohren Thüren, schneiden Fenster aus und nehmen sich das Licht. Die Erde besitzt Güter. Sie kümmert sich nicht um die Armuth des Volkes. Die hundert Geschlechter fällen Bäume, mähen Pflanzen und nehmen sich den Reichthum.

Ein Mensch von Ying kaufte Dachbalken. Er suchte Bäume von der Grösse dreier Umfassungen, aber die Menschen gaben ihm Radnaben. Er kniete nieder und mass sie. Die Dicke that es zwar, allein die Länge war ungenügend.

Was Holz verzehrt, besitzt viele Kraft und ist böse.[1] Was Pflanzen verzehrt, läuft gut und ist dumm.[2]

高陽 Kao-yang wollte ein inneres Haus bauen und fragte den Zimmermann. Dieser antwortete: Man kann es noch nicht. Das Holz ist noch frisch. Wenn man darüber Mörtel legt, so wird dieser gewiss schlecht werden. Man vertraut das frische Bauholz dem schweren Mörtel an. Wenn es jetzt auch gut ist, später fällt es gewiss ab. — Kao-yang entgegnete: Dem ist nicht so. Ist das Holz dürr, so wird es schwerer. Ist der Mörtel trocken, so wird er leichter, und der Mörtel fällt ab. Wenn es jetzt auch schlecht ist, später ist es gewiss gut. — Der Zimmermann erschöpfte sich in Worten, indem er antwortete. Zuletzt baute er das innere Haus. Anfänglich wurde alles ebenmässig und gut, aber später fiel es wirklich ab. Dieses ist ein Fall, wo Richtigkeit in den Worten war, aber davon kein Gebrauch gemacht wurde.

Im Winter kann das Eis gespaltet werden, im Sommer kann der Baum Früchte tragen. Die Zeit ist schwer zu gewinnen und leicht zu verlieren. Die Bäume sind eben blätter-

[1] Wie Bären und Nashörner.

[2] Wie Rennthiere und Hirsche.

reich und in ihrer Fülle. Den ganzen Tag pflückt man Früchte, aber man weiss nicht, dass der Herbstwind weht, der Reiffrost fällt. Eines Abends sind sie zu Ende.

Wenn Metall das Holz bewältigt, zerstört man nicht mit einem Messer den Wald. Wenn Erde das Wasser bewältigt, verschliesst man nicht mit einem Erdkloss den Strom.

Wer bei dem Opfer zur Seite steht, erhält etwas zu kosten. Wer bei Streit zu Hilfe kommt, erhält Wunden. Ein Baum von unglücklichem Schatten wird durch den Donner zerschlagen.

Von Flügeln und Schwingen schön sein, ist von Nachtheil für die Knochen. Von Zweigen und Blättern schön sein, ist schädlich für Wurzel und Stengel. Etwas, das von zwei Seiten schön sein könnte, gibt es nicht in der Welt.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Der Statthalter von Kuei-yang, 張遼 Tsch'ang-liao von Kiang-hia, führte den Jünglingsnamen 叔高 Schŏ-kao. Auf seinem Felde standen Bäume. Er schickte Gäste hin, damit sie sie fällen. Nachdem man sechzig bis siebzig Hiebe geführt hatte, kam Blut hervor. Die Gäste kehrten entsetzt zurück und meldeten es Schŏ-kao. Schŏ-kao wurde sehr zornig und sprach: Der Saft in den Zweigen der Bäume kommt hervor. Wie kann hier von Blut die Rede sein? — Er ging in Eile selbst hin und liess sie wieder anhauen. Das Blut floss in grosser Menge. Schŏ-kao liess früher die Zweige sammt den Blättern abhauen, und es zeigte sich eine hohle Stelle. Ein Mann mit weissem Haupte, der vier Schuh lang sein mochte, kam plötzlich heraus und ging mit schnellen Schritten auf Schŏ-kao zu. Dieser ging ihm entgegen und nahm ihn in Augenschein. Auf diese Weise fällte man im Ganzen vier Bäume. Die Leute der Umgebung fielen entsetzt zu Boden, jedoch Scho-kao blieb ruhig. Als man mit Musse und genau hinblickte, waren es keine Menschen. Man fällte hierauf diese Bäume. In diesem Jahre wurde Schŏ-kao berufen und zum aufwartenden kaiserlichen Vermerker ernannt. Später wurde er stechender Vermerker von Yen-tscheu. Auf der Ehrenstufe eines Angestellten der zweitausend Scheffel, kam er in die Strassen des Bezirkes und trug am hellen Tage ein Kleid von fünf glänzenden Farben. Von dieser Art war seine Auszeichnung.

Das Buch Kin-leu-tse:

In 利 Li (Li-tscheu) gibt es Wasserhölzer. In dem Zeitraume Yuen-kia (151—152 n. Chr.), war grosses Wasser, und über tausend Bäume schwammen heraus. Die Spuren der Axt waren an ihnen noch nicht verwischt. Man sagt gemeiniglich: Die Anführer von Han wollten Yue angreifen. Sie bauten eine Feste und schwemmten Bäume auf dem Wasser von Li. Ehe man sie noch fortgeschafft hatte, verlor man in einer Nacht plötzlich mehrere tausend Stücke. Um jene Zeit hat man sie vielleicht gesehen. Die Bäume, welche man heutzutage sieht, sollen es nicht die Bäume sein, in welchen einst Dämonen sich verbargen?

Die Einleitungen der Unsterblichen:

王 須 Wang-siü trat in seiner Jugend ein, um zu lernen. Er ging und kam sehr weit und war immer der Erste. Seine Gefährten verwunderten sich darüber. Es sah immer so aus, als ob er einen drei Schuh hohen Baum erhöbe. Bei der Ankunft stach er ihn in das Dach. Die Gefährten erfuhren dieses. Sie nahmen ihn und betrachteten ihn. Später sahen sie ihn nicht mehr.

Die richtigen Erörterungen:

師 曠 Sse-kuang sprach: Der Knochenbau des Menschen ist gleichsam wie bei den Bäumen, unter denen es krumme und gerade gibt. Die krummen werden Räder, die geraden werden Wagenkästen. Der Spindelbaum eignet sich zu Speichen, die Ulme eignet sich zu Naben.

Die Geschichte der ursprünglichen Mitte:

Die Aeste eines tausendjährigen Baumes sind in der Mitte, unten und an den vier Seiten hoch. Der Saft eines hundertjährigen Baumes ist roth wie Blut.

Im Westen des Berges der grossen Bäume befindet sich der Baum der gepflückten Blüthen. Wenn man ihn als Arznei gebraucht, versteht man die Sprachen der zehntausend Reiche.

Die Abbildungen des Erdspiegels:

Wenn ein Schatz sich in einem Erdhügel befindet, so sind die Bäume verändert. Wenn daher ein Baum gebrochen und verdorrt ist, so befindet sich neben ihm ein Schatz. Dieser liegt dort, wohin das Gebrochene sich kehrt. Liegt er in der südlichen Gegend, so ist er von dem Baume acht Schuh

entfernt. Liegt er in der östlichen Gegend, so ist er von dem Baume sechs Schuh entfernt.

松 Sung die Fichte.

Der Tribut Yü's:

Tsing-tscheu, sein Tribut sind Firniss, Seide, Blei, Fichten und wunderbare Steine.

Die von Tsch'ang-pŏ verfassten Verzeichnisse von U:

丁 固 Ting-ku führte den Jünglingsnamen 子 賤 Tsi-tsien und stammte aus Kuei-ki. In dem Zeitraume Pao-ting (266—268 n. Chr.) wurde er zum Vorsteher der Scharen ernannt. Anfänglich, als er oberster Buchführer war, träumte ihm, dass ein Fichtenbaum auf seinem Bauche wuchs. Er sagte zu den Menschen: Das Schriftzeichen für Fichte (松) ist 十 八 公 Schi-pā-kung ‚achtzehn, Fürst'.[1] Nach achtzehn Jahren bin ich ein Fürst. Der Traum ging hierauf in Erfüllung.

Das von Wang-yin verfasste Buch von Tsin:

山 濤 Schan-thao hatte die Trauer um die Mutter und kehrte in die Gasse des Bezirkes zurück. Obgleich er alt von Jahren war, ging er bei der Trauer über die Gebräuche hinaus. Er pflanzte mit eigener Hand Fichten und Pistazienbäume.

慕 容 垂 Mu-yung-tschui griff 苻 丕 Fu-pei an. In Nié gingen die Mundvorräthe zu Ende. Die Pferde hatten kein Gras. Man zerschnitt bloss Fichtenholz und fütterte sie damit.

Das Buch der Sung:

顧 歡 Ku-hoan liebte das Lernen. In dem Bezirke war ein Haus des Lernens. Hoan war arm und hatte nichts, um ein Geschäft zu übernehmen. Er lehnte sich hinter der Wand des Hauses an und horchte. Es war nichts, das ihm entfiel oder das er vergass. Am Abend zündete er Fichtenknoten an und las Bücher.

Das Buch der Tsi:

張 堪 Tsch'ang-khan liebte es, vor dem Bethause Fichten und Pistazienbäume zu pflanzen. Die Zeitgenossen sagten: Tsch'ang-khan stellt unter dem Dache Leichname aus.[2]

[1] Hiermit der Anfang des ersten Abschnittes (S. 192) zu vergleichen.

[2] Weil man diese Bäume auf Grabhügel pflanzte.

Das Buch der Liang:

陶洪景 Thao-hung-king liebte zu Zeiten den Fichtenwind.[1] In dem Vorhofe und in dem Schlosse pflanzte er lauter Fichten. So oft er ihr Rauschen hörte, hatte er Freude. Zu Zeiten wanderte er an den Quellen und Felsen umher. Wer ihn von ferne sah, hielt ihn für einen unsterblichen Menschen.

Das Buch der Tschin:

張譏 Tsch'ang-ki führte den Jünglingsnamen 直言 Tsch'i-yen. Als der spätere Gebieter zur Nachfolge gelangte, war Ki vielseitiger Gelehrter für die Söhne des Reiches und Gelehrter des Lernens für den östlichen Palast. Der spätere Gebieter besuchte einst das Kloster 開善 Khai-schen auf dem Berge 鍾 Tschung. Die Diener, die berufen waren und sich anschlossen, sassen in einem Fichtenwalde im Südwesten des Klosters. Man forderte Ki auf, die Bedeutungen zu erklären. Um die Zeit suchte man den Rennthierschweif, doch dieser war noch nicht gekommen. Der spätere Gebieter forderte die Diener auf, einen Fichtenzweig zu nehmen. Er übergab diesen eigenhändig Ki und sprach: Du kannst ihn statt des Rennthierschweifes nehmen und auf uns zurückblicken. — Die Diener sprachen: Dieses ist ja Tsch'ang-ki's spätere Sache.

Das Buch der späteren Wei:

甄琛 Kien-tschin hatte die Trauer um den Vater. Innerhalb des Begräbnissplatzes pflanzte er mit eigener Hand Fichten und Pistazienbäume. In den Tagen des vollkommenen Winters trug er auf dem Rücken Wasser und grub die Erde auf. Die Greise des Bezirkes bedauerten ihn und halfen ihm nach Kräften. In zehn Jahren war der Hügel fertig, und die Bäume hatten Blätterfülle.

翽 Hiä, König von Peng-tsching, begleitete den Kaiser auf dessen Reise nach der Hauptstadt von 代 Tai. Man machte Halt auf dem Gebiete von Thung-ti in Schang-thang auf einem Gebirgswege, bei einigen Zehenden grosser Fichten. Um die Zeit hielt der Kaiser den Sonnenschirm vorwärts. Er ging hierauf umher und dichtete ein bilderloses Gedicht. Er hiess Leute es Hiä zeigen und sprach: Ich habe ein Gedicht verfertigt. Obgleich ich keine sieben Schritte ging, ist auch keine

[1] Den durch die Fichten wehenden Wind.

Rede von der Entfernung. Du kannst eines verfertigen während der Zeit, in welcher du zu mir gelangst. Es wird dir geboten, es zu thun. — Hiä entfernte sich von dem Kaiser auf zehn Schritte. Hierauf ging er bald umher, bald dichtete er. Er war noch nicht zu dem Aufenthaltsorte des Kaisers gelangt, und er hatte es fertig.

Das Gedicht lautete:

Der Fichtenwald durchlebt so viele Winter,
Berg' und Flüsse, wie wären sie so wie einst?
Wind und Wolken, sie sind wie in alter Zeit.

Der Kaiser lachte laut und sprach: Du gibst uns durch dieses Gedicht auch nur einen Verweis.

Das Buch der Thang:

Der Boden der östlichen Gränzgebiete von 野古僕骨 Ye-ku-po-kŏ hat reichen Graswuchs. Die Menschen daselbst sind stark und derb. In dem Lande gibt es vielen Reif und Schnee. Mehrere Zehende von Wegläugen nordöstlich liegt das Gebiet 康千 Khang-kan. An dem Flusse gibt es Fichtenholz. Wenn dieses in das Wasser kommt, verwandelt es sich in einem oder zwei Jahren in Stein. Die Farbe dieses Steines ist grün. Es gibt Menschen des Reiches, welche daselbst wohnen. Diese Menschen nennen ihn den Stein von Khang-kan. Er hat später die Streifen der Fichte.

Als 賈嘉隱 Ku-kia-yin sieben Jahre alt war, wurde er als ein göttlicher Knabe berufen und vorgestellt. Um die Zeit standen der grosse Beruhiger 長孫無忌 Tschang-sün-wu-ki und der Vorsteher der Räume 李勣 Li-tsi in der Halle des Hofes. Der Letztere sagte im Scherz zu Kia-yin: Was für ein Baum ist es, an den ich mich lehne? — Kia-yin antwortete: Ein Fichtenbaum. — Tsi sprach: Dieses ist eine Sophora. Warum sagst du sogleich, es sei eine Fichte? — Kia-yin antwortete: Wenn man den Fürsten zu einem Baume gesellt, so ist es ein Fichtenbaum.[1] — Wu-ki fragte ihn in demselben Augenblicke: Was für ein Baum ist es, an den ich mich lehne? — Kia-yin antwortete: Ein Sophorabaum. — Wu-ki sprach: Kannst du nicht aufs Gerathewohl antworten? — Kia-yin sprach allsogleich: Wozu brauche ich auf's Gerathe-

[1] 公 kung ‚Fürst' und 木 mo ‚Baum' bildet 松 sung ‚Fichte'.

wohl zu antworten? Ich nehme blos das, dass man den Dämon zu einem Baume gesellt.[1]

Das Buch Tschuang-tse:

Khung-tse sprach: Wenn die Kälte des Himmels angekommen ist, Reif und Schnee gefallen sind, dann erkenne ich die Blätterfülle der Fichten und Pistazienbäume.

Das Buch Sün-king-tse:

Wenn das Jahr nicht kalt ist, hat man nichts, um die Fichten und Pistazienbäume zu erkennen. Wenn die Sachen nicht schlimm stehen, hat man nichts, um den Weisheitsfreund zu erkennen.

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Man sagt, im Sommer muss sie wachsen, und die Jägertasche verdorrt. Man sagt, im Winter müssen sie welken, und die Fichten und Pistazienbäume sind blätterreich.

Das Buch Fu-tse:

符子 Fu-tse erstieg mit 元子 Yuen-tse einen hohen Berg. Nach unten überblickten sie einen Abgrund von tausend Klaftern, nach oben waren sie überschattet von Fichten, die hoch hundert grosse Klafter. In Erregung füllte ihr Geist eine einzige Erdhöhe. Ihre Worte gingen über Pflug und Pflugschar nicht hinaus, ihr Herz zog sie nicht weiter als das der gewöhnlichen Menschen. Sie waren gleichsam hölzerne Hunde, welche die Thüre bewachen, irdene Hähne, welche den frühen Morgen erspähen.

Die Geschichte der früheren Höchstweisen:

許由 Hiü-yeu wollte den Sinn des Kaisers erforschen. Er sprach: Wenn der Kaiser in der blumigen Halle sitzt und zu den beiden Thorwarten das Angesicht kehrt, so ist der Ruhm des Gebieters im Umblicken auch erlangt. Wenn ich in der blumigen Halle sitze, so wachsen Fichten hochstehend vor dem Fenster. Kehre ich auch zu den beiden Thorwarten das Angesicht, es ist nicht verschieden von dem Ruhme des im Kreise fliegenden Göttervogels auf dem Kuen-lün. Wie sollte ich wissen, woher ich den Ruhm nehme? — Der Kaiser lobte Yeu und nahm ihn zum Lehrer.

[1] 鬼 kuei ‚Dämon' und 木 mŏ ‚Baum' bildet 槐 hoai ‚Sophora'.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

伏生 Fo-seng war zu den Zeiten Thang's Richtiger der Bäume. Er verzehrte immer Fichtenharz und baute sich ein Felsenhaus. Kaiser Wu von Tscheu brachte ihm das Frühlingsopfer. *屋佺 Wŏ-tsiuen[1] verzehrte gern die Frucht der Fichte. Er konnte im Fluge einhergehen und erreichte laufende Pferde. Er schickte Fichtensamen dem Kaiser Yao. Yao war nicht fähig, sie zu gebrauchen.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Gegen das Ende der Han waren grosse Wirren. Eine Bewohnerin des Palastes flüchtete sich vor den Waffen auf einen Baum des Grabmales über dem kleinen gelben Thore. Sie verzehrte die Früchte der Fichten und Pistazienbäume und empfand dann keinen Hunger mehr. Auf ihrem ganzen Leibe wuchsen Haare von der Länge eines Zolles. Als die Wirren endeten und der Friede hergestellt war, hörte Wu, Kaiser der Wei, von ihr und liess sie ernähren. Als sie wieder Kornfrucht und Reis verzehrte, fielen ihr die Zähne aus und ihr Haupt wurde weiss.

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wenn man bei Verwüstung und Unordnungen keine Speise erhält, kann man die Blätter der Fichten und Pistazien klein zerschneiden. Man nimmt sie mit Wasser und bewirkt dadurch, dass sie hinabgehen. Je nachdem man es vermag oder nicht, bemisst man es nach dem nicht hungrigen Zustande. Man mag sie als Brei oder klar einnehmen, so ist es gut. Man soll fünf Löffel voll Blätter des Pistazienbaumes und drei Löffel voll Fichtenblätter gebrauchen. Man darf das Mass nicht überschreiten.

Die Geschichte von Yün-nan:

In Yün-nan gibt es grosse Fichtenzapfen. Dieselben sind gleich den Fichtenzapfen von Sin-lo.

Die von Tscheu-king-schi verfasste Geschichte des Berges 廬 Liü:

Der Felsen des steinernen Thores ist ein Fichtenwald. Derselbe ragt im Süden über die Schlucht des steinernen Thores. Wenn man aus der Schlucht zu ihm hinaufblickt, so sind

[1] Wo-tsiuen war ein unsterblicher Mensch zu den Zeiten des Kaisers Yao.

es in nahen Zwischenräumen zusammengestellte Rennthierschweife. Man nennt sie die Fichten der Rennthierschweife. Auf der westlichen Berghöhe sind sie verschieden und gleich Pferdemähnen. Ferner heissen diejenigen, deren Blätter fünf Körner sind, die fünfkörnigen Fichten. Wenn man sie als Arznei gebraucht, erhält man das lange Leben.

Die Geschichte der Grabmäler der höchstweisen und weisen Männer:

Die Ueberlieferungen von 無 疆 Wu-khiang, dem Könige Ping von Sung, sagen: Der König kehrte in das Reich zurück und sehnte sich nach der Mutterstadt. Später starb er und wurde in Tung-ping begraben. Die Fichten und Pistazienbäume auf seinem Grabe neigten sich nach Westen.

Die Ueberlieferungen von früheren weisen Männern von Kuang-tscheu:

頓 琦 Tün-khi war äusserst älternliebend. Bei der Trauer um die Mutter führte er allein einen Erdhügel auf. Nach mehreren Jahren war er damit fertig. Während der Trauer überschritt er die Anordnungen. Indem er Fichten und Pistazienbäume pflanzte, bildete er Baumreihen.

Die von Wang-hi-tschi verfasste Geschichte der Wanderung in den Provinzen:

An der Gränze des Districtes Yung-ning, in dem Meere, befindet sich das Fichtenthor. Dasselbe besteht in Inseln des Meeres, auf denen Fichten wachsen. Desswegen heisst es das Fichtenthor.

Das Buch der Träume:

Die Fichte ist der Gebieter der Menschen. Sieht man im Traume Fichten, so erhält man eine Vorladung von Seite des Gebieters der Menschen.

Das von Sung-yŏ verfasste bilderlose Gedicht auf den Wind:

Der Wind umkreist die Höhen des Thai-schan, tanzt unter den Fichten und Pistazienbäumen.

Die Lieder von Fu-fung:

Die Felsen der südlichen Berge sind steil,
Warum sind Fichten und Pistazienbäume zerdrückt?
Die oberen Zweige fegen die grünen Wolken,
Das mittlere Herz hat Umfassungen zehn an der Zahl.

Das Ni-ya:

柏 Pe ‚Pistazienbaum' [1] ist der Baum ※菊 Khió.

Die üblichen Bedeutungen der fünf richtschnurmässigen Bücher:

Auf den Grabhügel der Lehensfürsten pflanzt man Pistazienbäume.

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tschao erstanden alle Pistazienbäume, welche auf den Erdhügeln von Tschang-ngan verdorrt und gefallen waren, und bekamen Blätter. Die Insecten bildeten durch Zernagen die Schriftzeichen 公孫病已立 kung-sün ping-ki li ‚der Fürstensohn Ping-ki wird eingesetzt'. Als später der Kaiser Tschao starb, gelangte der König von Tschang-yi zu der Rangstufe. Nach sieben und zwanzig Tagen wurde er abgesetzt, und man zog dem Kaiser Siuen entgegen und setzte ihn ein. Kaiser Siuen führte den Namen Ping-ki. Später veränderte man den Namen zu 詢 Siün.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han:

虞 延 Yü-yen von Tschin-lieu war Aufseher der Posthäuser der Provinz. Kaiser Kuang-wu gelangte auf dem Jagdzuge des Winters nach Wai-hoang. Er fragte Yen um die Zahl der Pistazienbäume in den Gärten und Wäldern. Yen wusste sie überall genau. Er wurde hierdurch bekannt.

Das von Wang-yin verfasste Buch der Tsin:

王 裒 Wang-peu führte den Jünglingsnamen 偉 元 Wei-yuen. Es schmerzte ihn, dass sein Vater nicht durch das Himmelsloos geendet. Er entsagte der Welt und leistete keine Dienste. Er führte ein Dach zur Seite des Grabes auf und kam am Morgen und am Abend immer dorthin. Vor dem Grabe verbeugte er sich und rief schmerzlich mit lauter Stimme. Er hatte einen der Pistazienbäume vor dem Grabe losgetrennt. Peu umklammerte ihn immer, schleppte ihn und vergoss

[1] 柏 Pe, ein nicht genau zu bestimmender Baum, wurde durch ‚Pistazienbaum' übersetzt. Derselbe hat Aehnlichkeit mit dem Baume 桧 Kwei, der seinerseits ein Nadelholz mit essbaren Früchten ist. In Japan gebraucht man das Zeichen 柏 mit der Aussprache 柏(カシワ) Kasiwa gemeiniglich und irrthümlich für 槲(カシワ) Kasiwa, Steineiche.

Thränen. Die Farbe des Baumes, auf den er sich legte, war mit derjenigen der anderen Bäume nicht gleich.

Das Buch der Sung:

In der Provinz Lu, in dem alten Vorhofe Khung-tse's, befanden sich vier und zwanzig Pistazienbäume. Dieselben hatten Han und Tsin überdauert. Die grossen liessen sich in Fortsetzungen umfassen. Zwei waren früher gebrochen und lagen umgestürzt. Alle Menschen bezeigten ihnen Ehrfurcht und Niemand verletzte sie. 義恭 I-kung, König von Kiang-hia, liess sie alle durch abgesandte Leute umhauen und wegnehmen. Unter den Vätern und Greisen war Keiner, der nicht seufzte.

Das Buch der nördlichen Tsi:

König Wen-siuen kam zu der Versammlung der Tsin-yang. Er übernachtete in dem Fichtenthore. Auf der Berghöhe befanden sich mehrere Pistazienbäume, welche bereits tausend Jahre alt waren. Die Zweige standen weit aus einander und Blätter waren in Fülle. Es war als ob sie von göttlichen Wesen in Anspruch genommen würden. Wen-siuen war um die Zeit bereits vom Weine erregt. Er kehrte sich gegen die Berghöhe, schmähte mit aufgerissenen Augen, schoss und traf einen Baum. Nach nicht langer Zeit verdorrte der Baum und starb ab.

Das Buch der späteren Tscheu:

Kaiser Wu griff Tsi an. 椿 Tschün, Fürst von Yung-tschang, lagerte in der Ebene von 雞棲 Ki-thsi. Hien, König von Tsi, sprach insgeheim zu Tschün: Krieger befinden sich im Widerstreit mit den Wegen. Fortzug und Aufenthalt ist nicht bestimmt. Sie sehen Triebwerke und erheben sich. Sie dürfen nicht das Beständige umkreisen. Wenn du jetzt ein Lager errichtest, darfst du keine Zelte aufschlagen. Du kannst Pistazienbäume fällen und Hütten bauen. Du zeigst das Wesen der Gestalt und heissest die Krieger sich davon entfernen. Später werden die Räuber noch immer im Zweifel sein. Der Vorgesetzte von Tsi theilte das Kriegsheer. Zehntausend Menschen wendeten sich Fusspfaden von tausend Wegklängen zu. Als er gewarnt wurde, entschloss er sich wieder zum Rückzuge und kehrte in der Nacht an der Spitze der Krieger zurück. Die Menschen von Tsi glaubten wirklich, dass die Hütten aus Pistazienbäumen Zelte seien. Sie hatten keine Ahnung von dem

Rückzuge des Heeres. Erst am nächsten Morgen wurden sie es inne.

Das Buch der Thang:

Zur Zeit als 狄仁傑 Ti-jin-khië ein die grosse Ordnung ergänzender Gehilfe war, wurde der Heerführer 權善才 Kiuen-schen-thsai in Anklagestand versetzt, weil er in einen Pistazienbaum von Tschao-ling[1] gehauen hatte. Jin-khië meldete an dem Hofe, auf dieses Verbrechen stehe die Entsetzung von dem Amte. Kaiser Kao-tsung wurde zornig und befahl, Jenen hinzurichten. Jin-khië trat vor und sprach: Die Menschen des Alterthums liessen es geschehen, dass man einen Becher voll Erde von Tsch'ang-ling stahl. Wie kann derjenige, vor dem ich unter den Stufen stehe, hier etwas hinzufügen? Wenn jetzt derjenige, vor dem ich unter den Stufen stehe, wegen eines Pistazienbaumes von Tschao-ling einen Heerführer tödtet, was würde man nach tausend Jahren, von demjenigen, vor dem ich unter den Stufen stehe, sagen? Ich kann die Anordnung nicht entgegen nehmen. Meine Meinung ist, sie möge etwas ungiltig werden.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Auf einen Grabhügel pflanzt man Pistazienbäume. An das Ende des Weges stellt man einen steinernen Tiger. In den Gebräuchen der Tschou tritt das Geschlecht 方相 Fang-siang in den Erdhügel und vertreibt den 魍像 Wang-siang.[2] Der Wang-siang verzehrt gern die Leber und das Gehirn der Todten. Die Häuser der Menschen können Fang-siang nicht immer gebieten, zur Seite der Grabhügel zu stehen, um ihn abzuhalten. Aber der Wang-siang fürchtet die Fichten und Pistazienbäume.

Die Ueberlieferungen von vorzüglichen Männern:

Ki-tse von Yen-ling löste das kostbare Schwert und hängte es an einen Pistazienbaum des Grabes des Landesherrn von 徐 Siü.

---

[1] Wo ein Ortsname mit 陵 Ling „Anhöhe" zusammengesetzt ist, bedeutet es, dass sich daselbst der Grabhügel eines Kaisers befindet.

[2] Der Wang-siang oder auch einfach 魍 Wang ist ein Wassergott. Derselbe gleicht einem dreijährigen kleinen Kinde und ist von rother und schwarzer Farbe.

Das Buch der Gewässer:

Auf dem Berge 陘 Hing befindet sich der Grabhügel und der Ahnentempel 鄭 祭 仲 Tsching-tsi-tschung's. Daselbst befindet sich von Alters her ein verdorrter Pistazienbaum. Auf der Staubwurzel und dem alten Stumpfe derselben wachsen viele junge Pistazienbäume. Sie stehen reihenweise glänzend und grün. Ihr Anblick ist erfreulich.

Die Geschichte der Eroberungszüge:

Die Pistazienbäume in dem Ahnentempel des Thai-schan messen dreissig Umfassungen. Sie schliessen beide Stufen ein. Die rothen Augenbrauen hieben einst in einen Baum. Sie sahen Blut und liessen ab. Gegenwärtig sind die Axtwunden noch immer vorhanden.

Die Berechnungen 范 子 Fan-tse':

Das Harz der Pistazienzweige kommt aus den drei stützenden Provinzen. Der höchste Preis ist siebzig (Stücke Geldes), der mittlere dreissig, der niedrigste zehn.[1]

Die Weise der Obrigkeiten von Han:

Am richtigen Morgen (dem Morgen des ersten Tages des ersten Monats) trinkt man Wein von Pistazienblättern und reicht ihn als ein Geschenk auf das lange Leben.

Die Ueberlieferungen von Unsterblichen:

赤 須 子 Tschi-siü-tse verzehrte gern die Früchte der Pistazienbäume. Seine Zähne, die ausgefallen waren, wuchsen wieder.

Die alten Gegenstände der drei stützenden Provinzen:

Die Anhöhen (kaiserlichen Grabhügel) von Han standen unter der Aufsicht des grossen Beständigen. Wer Pistazienbäume stahl, wurde öffentlich hingerichtet.

Die Geschichte des Thai-schan:

Im Süden des Berges befindet sich der Ahnentempel des Thai-schan. Man pflanzte daselbst tausend Pistazienbäume. Die grössten derselben messen fünfzehn bis sechzehn Umfassungen. Die Aeltesten und Greise erzählen als Ueberlieferung, sie seien durch den Kaiser Wu von Han gepflanzt worden.

---

[1] Die Gewichtsmenge wird nicht angegeben. Wahrscheinlich ist es ein Pfund.

Die alterthumsfreundlichen Ueberlieferungen von Tschin-lieu:

李充 Li-tsch'ung hatte die Trauer um den Vater. Neben dem Grabhügel des Vaters war ein Dieb, der in der Nacht die Pistazienbäume einhackte. Tsch'ung hieb ihn eigenhändig mit dem Schwerte nieder.

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Im siebenten Monate sammelt man die Früchte der Pistazienbäume.

Die Geschichte der Merkwürdigkeiten:

Unter den Menschen von Tschin-thsang war einer, der ein merkwürdiges Thier fand. Dasselbe gehörte nach seiner Gestalt nicht zu dem Geschlechte der Hunde, es hatte auch keine Aehnlichkeit mit dem Schafe. Niemand unter der Menge wusste es mit Namen zu nennen. Zwei Knaben sprachen: Dieses ist das 媼媼 Wen-wen. Es lebt beständig unter der Erde und verzehrt das Gehirn und das Mark der Todten. Will man es tödten, so bewirkt man, dass es Pistazienblätter auf dem Kopfe stecken hat.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

王丞相 Wang-sching-siang besuchte 郭景純 Kŏ-king-schün. Er bat ihn, ihm einen Abriss zu verfertigen. Als der Abriss vollendet war, meinte Kŏ, dass er sehr böse sei. Er sagte: Es ist ein Knoten des Donnerschlages. Du kannst Befehl zum Einspannen geben und nach Westen einige Wegländen weit hinausfahren. Wenn du einen Pistazienbaum findest, schneidest du aus ihm ein Stück wie die Länge deines Leibes heraus und legst es an den Ort, wo du gewöhnlich schläfst. Das Unglück kann dann getilgt werden. — Wang befolgte dieses. Nach einigen Tagen schlug der Blitz wirklich ein. Das Holz des Pistazienbaumes wurde zu Staub zermalmt.

槐 Hoai ist die Sophora.

Das Ni-ya:

櫰 Hoai ist 槐 hoai ‚Sophora'. Der Baum hat grosse Blätter und ist schwarz.

Anmerkung: Der Sophorabaum, der grossblätterig und von Farbe schwarz ist, heisst 槐 hoai[1].

Die Blätter der palastbewachenden (守宮) Sophora schliessen sich am Tage und öffnen sich in der Nacht.

Die üblichen Bedeutungen der fünf richtschnurmässigen Bücher:

Auf den Grabhügel der Kriegsmänner pflanzt man Sophoren.

Die Worte der Reiche:

董叔 Tung-schŏ wollte das Geschlecht 范 Fan aufsuchen. Schŏ-hiang sprach: Warum lässest du nicht ab? — Jener sprach: Ich wünsche, eine Anknüpfung zuwege zu bringen. — An einem anderen Tage beklagte sich 董祁 Tung-khi bei 范獻子 Fan-hien-tse und sprach: Man ehrt mich nicht. — Hien-tse ergriff ihn und hängte ihn an eine Sophora in dem Vorhofe. Schŏ-hiang ging an ihm vorüber. Tung-khi sprach: Warum bittest du nicht für mich? — Schŏ-hiang sprach: Was du wünschtest, hast du erreicht. Wozu sollte man noch bitten?

Das Buch der Tsin:

In dem Sammelhause des grossen Vorstehers der Pferde stand ein alter Sophorabaum. 殷仲文 Yin-tschung-wen stellte sich ihm gegenüber und sprach seufzend: Dieser Baum schwankt nachlässig. Seine Lust zum Leben ist vergangen.

Die von Thsui-hung verfassten Verzeichnisse des früheren Liang:

Ursprünglich wuchsen an der rechten Seite des Flusses kein rother Hartriegel, keine Sophoren, Pistazien- und Firnissbäume. In dem Zeitalter 張駿 Tsch'ang-siün's nahm man sie aus 隴 Lung in Thsin und pflanzte sie. Das Ende davon war, dass sie alle abstarben. Aber an der nördlichen Ecke des Palastes von Tsieu-thsiuen wuchsen Sophorabäume. 李元盛 Li-yuen-sching veröffentlichte ein bilderloses Gedicht auf die Sophorabäume.

Das Buch der Liang:

庾肩吾 Yü-kien-ngu gebrauchte immer die Früchte der Sophora. Mit siebzig Jahren sah sein Auge noch feine

[1] Nach dem Yŏ-pien bezeichnen beide Namen den nämlichen Baum.

Schriftzeichen, sein Bart und sein Schläfenhaar waren schwarz. Zur Zeit der Auflösung und Unruhen floh er nach Kiang-ling.

Das Buch der Sui:

高 熲 Kao-keng führte den Jünglingsnamen 昭 元 Tschao-yuen und war leitender grosser Beaufsichtiger von Sin-tu. Er sass immer unter einem Sophorabaume, weil man sich in dem Gerichtssaale häufig nicht an die Ordnung hielt. Die Inhaber der Vorsteherämter wollten den Baum fällen. Er befahl ausdrücklich, dass man ihn erhalte und nicht entferne. Man zeigte ihn den späteren Menschen.

Das Buch der Thang:

Im zweiten Jahre des Zeitraumes Yung-wei (651 n. Chr.) zog die Kaisertochter 太 平 Thai-ping zu dem kaiserlichen Eidam 薛 紹 Sič-schao herab. Man machte den District Wan-nien zum Orte der Zusammenkunft. Für die Wagen der Kaisertochter stellte man südwärts von dem Thore von Hing-ngan bis zum Westen der Strasse von Siuen-yang in der Nacht Leuchtfeuer und Fackeln auf, welche in hellem Glanze den Weg einschlossen. Unter den Sophorabäumen waren viele, welche abstarben.

In dem Zeitraume Schang-yuen (674 bis 675 n. Chr.) wollte der 度 支 Tō-tsch'i [1] die Sophorabäume an den Wegen der beiden Mutterstädte wegnehmen, sie zu Brennholz machen und wieder kleine Bäume pflanzen. Er liess früher eine Schrift herabgelangen und in Umlauf setzen. Der Beruhiger des Districtes Wei-nan verfertigte eine Schrift, worin er sagte: Was 召 伯 Schao-pe [2] geschützt hat, mochte man nicht beschneiden und nicht entfernen. Wo die früheren Kaiser in alter Zeit wandelten, wie sollte es sich ziemen, es abzuhauen? — Man liess hierauf ab.

Der Frühling und Herbst Yen-tse's:

Fürst King besass eine Sophora, die er liebte. Er liess sie bewachen und entschied: Wer der Sophora etwas zu Leide thut, wird gestraft. Wer die Sophora verletzt, dem werden

[1] Dieser Angestellte beschäftigte sich mit den Abgaben und bemass die Erträgnisse des Bodens.

[2] Schao-pe ist der erste Fürst des Reiches Yen. Derselbe sass immer unter einem wilden Birnbaume, wenn er Recht sprach. Dieser Baum wurde noch in späteren Zeiten geschont.

die Füsse abgehauen. — Ein Mensch verletzte in der Trunkenheit die Sophora und sollte die Strafe erleiden. Seiner Tochter ward bange. Sie wendete sich an Yen-tse und sprach: Ich fürchte, wenn die Benachbarten dieses hören, wird man sagen: Der Fürst schont die Sophoren und bringt Verderben über die Menschen. Darf dieses sein? — Wen-tse trat ein und sprach darüber. Der Fürst entliess denjenigen, der die Sophora verletzt hatte, aus dem Gefängnisse und hob das Verbot auf.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Wenn die Sophora wächst, ist sie am fünften Tage des Eintrittes in den letzten Monat des Frühlings ein Hasenauge. Am zehnten Tage ist sie ein Rattenohr. In der erneuerten Decade fängt sie an zu bemessen. [1] In der zweiten Decade bildet sie Blätter.

Eine alte Sophora erzeugt Feuer.

Der Sophoramarkt ist das Lernen. Man bepflanzt ihn mit grünen Sophoren. Die Menschen der Feuerzeuge nehmen im Herbst das Feuer der Sophora und des Spindelbaumes. Was der Himmel überdeckt, die Erde in sich trägt, was die sechs Verbindungen umschliessen, das Yin und das Yang erleuchten, worauf Regen und Thau sich stützen, diess alles macht zu Vorgesetzten den Vater und die Mutter. Was ihnen mangelt, ist in dem einzigen Einklang. Der Vater ist der Himmel, die Mutter ist die Erde. Desswegen verbinden sich Sophoren und Ulmen mit Pomeranzenbäumen und Pompelmusen und werden Brüder. Die Menschen von 苗 Miao verkehren mit den drei Gefährlichen [2] und bilden ein einziges Haus.

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Die Sophorafrüchte vereinigt man in einem neuen irdenen Gefässe und versiegelt dieses. Nach dreissig Tagen ist ihre äussere Haut verfault. Man wäscht sie dann wie grosse Bohnen und gebraucht sie als Arznei. Dieser Gegenstand verbessert vorzüglich das Gehirn. Wenn man sie frühzeitig gebraucht so bewirken sie, dass das Haupthaar des Menschen nicht weiss wird und dass er lange lebt.

---

[1] Die Blattknospen öffnen sich.

[2] 三危 San-wei ‚die drei Gefährlichen' heisst ein Berg in dem Lande des Volksstammes Miao.

Die goldene Kiste des grossen Fürsten:

König Wu fragte den grossen Fürsten: Die Menschen der Welt kommen eine grosse Menge. Ich fürchte, dass ich etwas ausser Acht lasse. Wie soll ich sie empfangen? — Der grosse Fürst sprach: Ich bitte, eine dornige Sophora innerhalb des Thores des Königs zu pflanzen. Was nützlich ist, kommt herein. Was unnütz ist, dem stellt sie sich entgegen.

Die gelben Abbildungen der drei stützenden Provinzen:

Im vierten Jahre des Zeitraumes Yuen-schi (1 n. Chr.) errichtete man die glänzende Halle. Der Himmelssohn baute dreissig Wohnhäuser der vielseitigen Gelehrten. Er errichtete einen Markt für die Zusammenkünfte und pflanzte daselbst mehrere hundert Reihen Sophorabäume. Die Beflissenen versammelten sich zur Zeit des Neu- und Vollmondes auf diesem Markte. Ein Jeder brachte die Erzeugnisse seiner Provinz. Sie kauften und verkauften auch gegenseitig Bücher. In Einigkeit und nachgiebig hatten sie Erörterungen und Berathungen unter den Sophoren. Sie waren ernst und gesprächig.

Die Ueberlieferungen von früheren weisen Männern von Jü-nan:

鄭敬 Tsching-king von Sin-tsai führte den Jünglingsnamen 子都 Tse-tu. Er war verdienstvoller Richter der Provinz. Die Sophorabäume vor dem Gerichtssaale 高懿 Kao-I's, Beruhigers der Hauptstadt, hatten Thau, der von der Art des süssen Thaues war. I fragte die Zugesellten, und diese sagten, es sei süsser Thau. King allein sagte: Die Lenkung des glänzenden Sammelhauses ist noch nicht im Stande, süssen Thau herbeizuschaffen. Es ist bloss der Saft der Bäume. — I hatte hieran keinen Gefallen. Er redete sich auf ein Uebelbefinden aus und entfernte sich.

Die von Yang-hien-tschi verfasste Geschichte des Buddhagartens von Lŏ-yang:

李昌年 Li-tschang-nien, König von Kuang-ling mit dem Namen 元淵 Yuen-yuen, war seiner Stelle als Lehensfürst entsetzt und mit einem der drei Vorsteher gleichgehalten. Er befehligte die Menge und strafte im Norden 葛榮 Kŏ-ying. In der Nacht träumte ihm, dass er, mit einem Drachenkleide angethan, an einen Sophorabaum gelehnt stand. Er hielt es für ein glückliches Zeichen. Er rief 楊元慎

Yang-yuen-schin zu sich und fragte ihn. Yuen-schin sprach: Es ist das glückliche Zeichen der drei Fürsten. Yuen war hierüber sehr erfreut. Als Yuen-schin sich zurückgezogen hatte, sagte er wieder zu den Menschen: Kuang-ling ist todt. Das Schriftzeichen 槐 hoai (Sophora) ist ein Dämon (鬼) zur Seite des Baumes (木). Nach dem Tode wird er die Stelle eines der drei Fürsten erlangen. Kuang-ling wurde wirklich durch Ko-ying getödtet. Man verlieh ihm nachträglich die Stelle des Vorstehers der Scharen und eines der drei Fürsten. Die Worte gingen zuletzt in Erfüllung.

Das Ni-ya:

女桑 Niü-sang ‚der weibliche Maulbeerbaum' ist der Baum *夷桑 I-sang.[1]

Anmerkung: Der kleine Maulbeerbaum mit langen Zweigen heisst gemeiniglich der weibliche Maulbeerbaum.

厭桑 Yen-sang[2] ‚der Maulbeerbaum Yen' ist der Bergmaulbeerbaum.

桑柳 Sang-lieu ‚der Maulbeerweidenbaum' sind hässliche Zweige.

Anmerkung: Es sind krumme und herabhängende Zweige.

Das Sse-ki:

In Tsi und Lu tausend Morgen Landes mit Maulbeerbäumen bepflanzt, wer diese besitzt, ist mit einem Lehensfürsten von tausend Thüren des Volkes gleich.

Das Buch der Han:

息夫躬 Si-fu-kiung wurde des Amtes entsetzt und kehrte in das Reich zurück. Er hatte noch kein Wohnhaus und errichtete zum Bewohnen ein Lusthaus. Verrätherische Menschen hielten ihn für einen Lehensfürsten und für reich. Sie beobachteten ihn immer in der Nacht. 賈惠 Ku-hoei kam zu ihm und lehrte ihn ein Mittel, die Räuber zu beschwören. Er sollte sich aus den südöstlichen Zweigen eines Maulbeerbaumes einen Dolch verfertigen und die sieben Sterne des nördlichen Nössels darauf zeichnen. Kiung stand in der Nacht, von seinem Haupthaar bedeckt, mitten in dem Vorhofe. Er

[1] Man schreibt auch 黃桑 I-sang.

[2] Unter das erste dieser Zeichen ist noch das Classenzeichen 木 zu setzen.

kehrte sich gegen das nördliche Nössel, hielt in der Hand den Dolch, winkte mit dem Finger und beschwor die Räuber. Einige Menschen reichten ein Schreiben empor, worin sie sagten, Kiung hege im Herzen Hass und Groll. Er wurde in Lŏ-yang gebunden. Eine höchste Verkündung gebot, er möge im Gefängnisse sterben.

Das von Sie-sching verfasste Buch der späteren Han:

申都蟠 Schin-tu-fan von Tschin-lieu schämte sich, dass es in der Provinz keine in Zurückgezogenheit lebende Männer gab. Er verschloss hierauf das Thor und nährte die Vorsätze. Er verblieb in einer Beifusskammer, lehnte sich an einen grossen Maulbeerbaum und hielt diesen für einen Dachbalken.

高宏 Kao-hung von Ho-nei war Gehilfe von Lang-ye. Seine Gattin und seine Kinder kamen nicht zu dem obrigkeitlichen Gebäude. Sie füllten zubereiteten Trank in Becher von Maulbeerholz.

尹昆 Yün-kuen von Jü-nan war verdienstvoller Richter von Jü-yin. Der Befehlshaber hatte eben erst sein Amt angetreten. Er fragte: In den Gärten gibt es Maulbeerbäume, mit denen man die Seidenraupen speist. Wie steht es mit ihnen? — Kuen sprach: Dieses ist es nicht, womit die Lenkung sich im Anfange befasst. — Der Befehlshaber billigte diese Worte.

張湛 Tsch'ang-tschen war Statthalter von Yü-yang. Er ermunterte das Volk zum Ackern und Pflanzen. Die hundert Geschlechter sangen:

An dem Maulbeerbaum kein Wasserast,
An den Weizenähren zwei Spitzen.
Gebieter Tsch'ang die Lenkung führt,
Die Freude lässt sich nicht ermessen.

陳華 Tschin-hoa war Befehlshaber von 巫 Wu und führte eine gütige Lenkung. Es wuchsen zweimal zehntausend Maulbeerbäume. Das Volk hielt sie für ein Geschenk.

Die Denkwürdigkeiten von Schŏ:

An dem Zaune der südöstlichen Ecke des Wohngebäudes des früheren Gebieters wuchs ein Maulbeerbaum, dessen Höhe fünf Klafter betrug. Von ferne gesehen, erschien er in reicher Fülle gleich Dächern kleiner Wagen. Die Vorübergehenden staunten über diesen Baum als etwas Ungewöhnliches. Einige

sagten, er werde einen vornehmen Menschen hervorgehen lassen. Als der frühere Gebieter noch jung war, spielte er mit den kleinen Kindern des Stammhauses unter dem Baume. Er sagte: Ich muss diesen Flügelhut, das Wagendach ersteigen.

Als die Kaiserin von dem Geschlechte 賈 Ku den Nachfolger Min-hoai absetzen wollte, wuchs vor dem westlichen Saale ein Maulbeerbaum. Als er einige Monate alt war, verdorrte er. Im zwölften Monate setzte die Kaiserin den Nachfolger ab.

劉 *蓊 之 Lieu-lin-tschi war als oberster Buchführer gediegen und liebte den Weg. 桓 沖 Hoan-tsch'ung, Heerführer der Wagen und Reiter, hörte seinen Namen. Er berief ihn zu sich und ernannte ihn zum ältesten Vermerker. Lin-tschi weigerte sich beharrlich. Tsch'ung kam einst in dessen Haus. Lin-tschi brach auf dem Baume Maulbeerzweige ab. Der Abgesandte richtete seinen Auftrag aus. Lin-tschi sprach: Man lässt den Gebieter unrecht zum Besuche fahren. Es ziemt sich, dass er sich früher zum Gebieter des Hauses begebe. — Tsch'ung schämte sich und begab sich zu dessen Vater.

Die in das Buch der Tsin aufgenommene Geschichte:

馮 跋 Fung-po aus dem nördlichen Yen liess eine Schrift herabgelangen, worin er sagte: Jetzt sind die Bewahrer der Gränzen ohne Ermessen. Die hundert Geschlechter lassen die Beschäftigung ruhen, und die Morgen ihrer Felder liegen wüst und voll Schmutz. Die Inhaber der Vorsteherämter beaufsichtigen und untersuchen nicht in Gemässheit der Zeit. Wenn man bemerken will, dass die Häuser das Genügende den Menschen reichen, ist dieses nicht auch unmöglich? Die Vermehrung der Maulbeerbäume und Buchsbäume ist die Grundlage des Lebens. Dieses Land besitzt wenig Maulbeerbäume, die Menschen erkennen noch nicht deren Nutzen. Man kann den hundert Geschlechtern gebieten, einhundert zwanzig Maulbeerbäume zu pflanzen.

Die Verzeichnisse des späteren Yen in dem von Thsui-hung verfassten Frühling und Herbst der sechzehn Reiche:

晃 Kuang[1] war nach Lung-tsching übersiedelt. Er pflanzte Fichten und machte sie zu Vorgesetzten des Altares.

[1] Mu-yung-kuang, König von Yen.

Als Thsin das Haus Yen vernichtete, entwurzelte sie ein Sturm. Einige Jahre später wuchsen plötzlich auf dem Altare zwei Maulbeerbäume. Vordem gab es in Liao-tscheu keine Maulbeerbäume. Als Hoei [1] mit Tsin verkehrte, begehrte er deren von Tsin und pflanzte sie. Die Maulbeerbäume von Kiang-nan und Ping-tschuen kamen sämmtlich durch U zu Stande.

Das Buch der Tsi:

Das Wohnhaus des Kaisers Thai-tsu befand sich in Wu-tsin. Im Süden des Wohnhauses war ein Maulbeerbaum. Derselbe ragte mit einem Stamme von drei Klafter Höhe und schickte in die Quere vier Aeste hervor. Er war von Gestalt wie ein Wagendach. Als der Kaiser einige Jahre alt war, lustwandelte er unter ihm. Sein Vetter 敬宗 King-tsung sagte zu ihm: Dieser Baum ist für dich gewachsen.

沈*禹 Tsch'in-yü war Befehlshaber von Kien-te. Er gab die Weisung, dass je ein Mensch des Volkes fünfzehn Maulbeerbäume und vier Feigen- oder Kastanienbäume pflanze. Bei Frauen war es die Hälfte. Alle Menschen freuten sich. Nach einiger Zeit hatte man einen Wald zu Stande gebracht.

韓係伯 Han-hi-pe stammte aus Siang-yang. Er diente seinen Aeltern in Ehrerbietigkeit. Auf dem Gebiete von Siang-yang war es Brauch, dass Nachbarn an den Feldrainen Maulbeerbäume als Kennzeichen pflanzten. Weil der Schatten der Maulbeerzweige für die andere Seite eine Behelligung war, liess Hi-pe an dem Raine einen Raum von einigen Schuhen frei. An der benachbarten Gränze eignete man sich den entsprechenden Grund an. Hi-pe verpflanzte sogleich wieder die alten Bäume. Der Nachbar schämte sich. Er gab den Grund, den er sich angeeignet hatte, zurück, ging selbst hin und entschuldigte sich.

Das Reich 扶桑 Fu-sang liegt östlich von dem Reiche des grossen Han in einer Entfernung von zweimal zehntausend Weglängen. Das Land liegt im Osten des mittleren Reiches. Der Boden trägt viele Fusangbäume, desswegen gab man ihm den Namen. Der Fusang hat Aehnlichkeit mit dem Loosbaum. Er wächst anfänglich wie Bambussprossen, und die Menschen des Reiches verzehren ihn. Die Früchte sind gleich den Birnen

[1] Mu-yung-hoei, König von Yen.

und roth. Man spinnt die Haut und verfertigt daraus Kleider. Man verfertigt auch daraus feine Flockseide. Aus der Haut des Fusang verfertigt man Papier.

Die abgekürzten Vorbilder der drei Reiche:

宋子仙 Sung-tse-sien berief 沈景 Tsch'in-king, Befehlshaber von U, und hiess ihn sich mit den Aufzeichnungen der Bücher befassen. Dieser entschuldigte sich beharrlich wegen Krankheit. Tse-sien ward zornig und befahl, ihn zu enthaupten. King legte die Kleider ab und ging zu der Hinrichtung. Er wurde durch die auf dem Wege befindlichen Maulbeerbäume aufgehalten. Man band ihn von Neuem und begab sich an einen anderen Ort. Einige Leute kamen ihm zu Hilfe, und er ward befreit.

Das Buch der Sui:

In Ho-thsing in Tsi wurde bestimmt, dass den Einzelnen des Volkes zur immerwährenden Beschäftigung zwanzig Morgen Landes verliehen werden, welche Maulbeerfelder sein sollten. Auf diese pflanzte man fünfzig Maulbeerbäume, drei Ulmen und fünf Brustbeerbäume. Wo der Boden für Maulbeerbäume nicht geeignet war, verlieh man Hanffelder auf dieselbe Weise wie Maulbeerfelder.

Das Buch der Thang:

李能譽 Li-neng-yü lebte in seinem Hause sparsam und eingeschränkt. Er sagte immer zu seinen Söhnen und Enkeln: Ich bin vermöge meiner Sinnesart kein Freund der Güter. In Folge dessen gerieth ich in Armuth und hatte Mangel. Da ich jedoch in der Nähe der Feste der Mutterstadt wohne, schenkte man mir zehnmal hundert Morgen Felder. Wenn man diese bebaut, kann man sich dadurch mit Speise versehen. Sind die Maulbeerbäume eintausend, so kann man sich dadurch mit Kleidung versehen.

Das Buch Liĕ-tse:

Wen, Fürst von Tsin, hielt eine Versammlung und wollte Wei angreifen. Der Fürstensohn 鉏 Tsiü blickte empor und lachte. Der Fürst fragte ihn, warum er lache. Jener sprach: Unter meinen Nachbarn war einer, der sich in Begleitung seiner Gattin zu einem befreundeten Hause begab. Auf dem Wege sah er ein Maulbeerweib. Sie gefiel ihm, und er sprach mit ihr. Als er aber zurückblickte, sah er, dass seiner Gattin

ebenfalls Jemand winkte. Ich vermesse mich, darüber zu lachen. — Der Fürst ward durch diese Worte aufmerksam gemacht. Er liess ab und führte das Heer zurück. Es kam noch nicht so weit, als man seine nördlichen Gränzstädte angriff.

Der Frühling und Herbst des Geschlechtes Liü:

In dem letzten Monate des Frühlings hat der Ermessende des freien Feldes (野 虞) den Befehl, die Maulbeerbäume und Buchsbäume nicht zu fällen. Die girrende Taube putzt die Flügel. Sie trägt einen Hauptschmuck und lässt sich auf die Maulbeerbäume herab.

Anmerkung: Der Ermessende des freien Feldes ist eine Obrigkeit, welche den Wäldern vorgesetzt ist. Durch Maulbeerbäume und Buchsbäume kann man Seidenraupen ernähren. Desswegen hat diese Obrigkeit den Befehl, dem Volke zu wehren, dass es diese Bäume umhaue.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Wenn die Seidenraupen der Hochebene in einem Jahre zweimal zu Stande gebracht werden, so ist dieses nicht ohne Nutzen. Dass aber die Vorschriften der Könige es verbieten, es ist desswegen, weil sie die Maulbeerbäume verderben.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

桓 沖 Hoan-tsch'ung war stechender Vermerker von Kiang-tscheu. Er schickte Leute aus, welche auf dem Berge 廬 Liü umherwandelten. Er hoffte, dass sie die geistigen Merkwürdigkeiten beobachten würden. Als sie die Höhe des Berges erstiegen, befand sich daselbst ein See, an welchem rings umher Maulbeerbäume wuchsen. In dem See waren kähnezerstörende, rothgeschuppte Fische. Die Abgesandten waren äusserst durstig. Sie wollten hingehen und Wasser trinken. Die rothgeschuppten Fische spannten gegen sie die Mähnen aus. Die Abgesandten getrauten sich nicht, zu trinken.

Die Ueberlieferungen von Frauen:

Das Beulenmädchen von Tsi war ein die Maulbeerblätter pflückendes Mädchen der östlichen Vorstadt von Tsi. Sie hatte an dem Nacken eine grosse Beule. König Min gelangte auf einer Wanderung zu der östlichen Vorstadt. Alles Volk betrachtete ihn aufmerksam. Das Beulenmädchen pflückte Maulbeerblätter wie früher. Der König verwunderte sich. Er rief

sie herbei und fragte sie. Sie antwortete: Ich habe von den Aeltern die Weisung erhalten, Maulbeerblätter zu pflücken. Ich habe nicht die Weisung erhalten, den grossen König zu betrachten. — Der König sprach: Dieses ist ein wunderbares Mädchen. — Er freite um sie und holte sie ab.

Das verständige Mädchen des Ostens war ein die Maulbeerblätter pflückendes Mädchen des Reiches Tschin. 解居甫 Kiai-khiü-fu, ein Grosser von Tsin, reiste als Gesandter nach Sung. Sein Weg führte ihn über Tschin. Er begegnete daselbst dem die Maulbeerblätter pflückenden Mädchen. Er hielt sie an und scherzte mit ihr. Er sagte: Wenn du mir ein Lied singst, so werde ich dich loslassen. — Das die Maulbeerblätter pflückende Mädchen sang:

An dem Thore des Grabes sind Dornen,
Mit der Axt haut man sie weg.
Ist ein Mann nicht bieder,
Die Menschen des Reichs es erfahren. [1]

Die Ueberlieferungen von Merkwürdigkeiten:

張伯遠 Tsch'ang-pe-yuen aus dem Reiche Pei war zehn Jahre alt, als er erkrankte und starb. Er sah an dem Fusse des Thai-schan zehn kleine Kinder, welche einen grossen Wagen schoben. Der Wagen war mehrere Klafter hoch. Pe-yuen schob ihn ebenfalls. Um die Zeit erhob sich urplötzlich ein Himmelssturm und verbreitete Staub. Pe-yuen hielt sich an die Aeste eines Maulbeerbaumes und blieb stehen. Er hörte, dass eine Stimme rief: Kehre heim! — Alsbald wurde er wieder lebendig. Sein Haupthaar war voll Sand und Staub. In späteren Jahren gelangte er zufällig zu dem Thai-schan. Er erkannte den Maulbeerbaum. Derselbe war so, wie er ihn zur Zeit seines Todes gesehen.

Die Geschichte Schï-hu's in Nié:

In dem Garten der Maulbeerbäume und des Hartriegels pflanzte man lauter Maulbeerbäume. Am dritten Tage des dritten Monats, als die Zeit der Seidenraupen gekommen war, traten mehrere tausend Bewohnerinnen des Palastes der Kaiserin zu den Maulbeerbäumen hinaus, lustwandelten und spielten unter ihnen.

[1] Diese Verse sind aus den Volksliedern des Reiches Tschin.

Die Schrift 氾勝之 Fan-sching-tschi's:

Man pflanzt die Maulbeerbäume im fünften Monate. Man nimmt Maulbeeren, legt sie in's Wasser und wäscht sie. Man nimmt die Samen und trocknet sie im Schatten. Man bestellt gut zehn Morgen fette Aecker, welche lange Zeit brach gelegen sind. Man pflügt sie vorzüglich gut. Man nimmt Mohrhirse und Maulbeersamen, von einem jeden drei Gantang, mengt sie und sät sie. Die Mohrhirse und die Maulbeerbäume wachsen nach einiger Zeit in Gemeinschaft, und man jätet sie. Die Maulbeerbäume macht man dünn auseinanderstehen. Wenn die Mohrhirse reif ist, erntet man sie. Die Maulbeerbäume wachsen gerade mit der Mohrhirse und sind mit dieser von Höhe gleich. Man fährt jetzt mit einer scharfen Sichel über die Erde und mäht sie ab. Man dörrt sie in der Sonne. Wenn später ein Wind weht, zündet man Feuer an und verbrennt sie. Man soll das Feuer gegen den Wind anzünden. Die Maulbeerbäume wachsen bis zum Frühlinge. Mit einem Morgen füttert man drei Matten Seidenraupen.

Das Buch Pen-thsao:

Was neben den Wurzeln der Maulbeerbäume über der Erde hervorkommt, nennt man 伏蛇 Fo-sche ‚die liegenden Schlangen'. Es hilft gegen Herzschmerzen.

Der Pen-thsao des göttlichen Ackersmannes:

Die weisse Haut der Maulbeerwurzel ist die heutige weisse Haut über der Wurzel des Maulbeerbaumes. Man sammelt sie gewöhnlich im vierten Monate. Einige sammeln sie zu unbestimmten Zeiten. Wenn sie hervortritt und über der Erde sichtbar wird, nennt man sie den Pferdehals. Man nehme sie nicht, denn sie tödtet den Menschen durch ihr Gift.

Das Schuĕ-wen:

榆 Yü ‚Ulme' ist der weisse Baum 枌 Fen. 梗 Keng ist die Bergulme mit stacheligen Schoten. Man kann daraus 蕪荑 Wu-ti [1] bereiten.

Anmerkung: Es gibt zehn Arten des Baumes 榆 Yü ‚Ulme'. Deren Blätter sind einander ähnlich, jedoch die Rinde und die Adern des Holzes sind verschieden.

[1] Abgeschälte und eingeweichte Ulmenrinde.

樞 Kiü ist die heutige Stachelulme (刺 榆). In den Gedichten heisst es: Auf den Bergen wächst die Stachelulme.

Die Volkslieder von Tschin:

Die Ulmen des Ostthors,
Die Eichen von Yuen-khieu,
Tse-tschung's Töchter,
Sie tanzen unter ihnen.

Das Buch der Han:

Kaiser Kao-tsu betete an dem Ulmenaltare in 豐 Fung.

Die Denkwürdigkeiten aus der Himmelskunde in dem Buche der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Tsching, im ersten Jahre des Zeitraumes Ho-ping (28 v. Chr.), verletzte Dürre den Weizen. Das Volk verzehrte Ulmenrinde.

Die in dem Buche der Han enthaltenen Ueberlieferungen von herumziehenden Angestellten:

龔 遂 Kung-sui war Statthalter von Pŏ-hai. Er ermahnte das Volk, sich den Ackerbau und die Zucht der Maulbeerbäume angelegen sein zu lassen. Er befahl, dass jeder Mensch des Volkes einen Ulmenbaum pflanze.

Die Denkwürdigkeiten von Wei:

鄭 澤 Tsching-schī war Statthalter der Provinz Wei. Den hundert Geschlechtern mangelte es an Bauholz. Er rieth, Ulmen zu pflanzen und aus ihnen Zäune zu bilden.

Das Buch Tschuang-tse:

Die Elster fliegt auf die Trümmer der hohen Feste und nistet auf dem Gipfel der hohen Ulmen. Wird die Feste zerstört, das Nest gebrochen, so erhebt sie sich in dem kühlen Winde. Ebenso weilt der weise Mann in dem Zeitalter. Erlangt er die Zeit, so handelt er angemessen. Verliert er die Zeit, so erhebt er sich wie die Elster.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Im achten Monate bewirken Ulmen und Steineichen,[1] dass der Mensch nicht hungert.

Erklärung: Man weicht (die Früchte der) Ulme und Steineiche in guten Wein, trocknet sie in der Sonne und dünstet sie mit reiner grosser Hirse und Früchten des purpurnen Portulaks,

[1] 櫰 Neu wird als eine Art Steineiche (櫟) oder Kastanie (栗) bezeichnet.

indem man alles durcheinander mengt. Wenn man keine Speise geniessen will, nimmt man davon drei Finger voll und gebraucht sie mit Wein. Man wird dann nicht hungrig.

Die von Hoan-tan verfassten neuen Erörterungen:

劉子駿 Lieu-tse-tsiün glaubte den eitlen Worten der Männer der Heilmittel, dass man die Kunst, ein göttlicher Unsterblicher zu werden, erlernen könne. Ich sah unter seinem Vorhofe einen grossen Ulmenbaum. Derselbe war längst abgeschält und gebrochen. Ich zeigte auf ihn mit dem Finger und sagte: Dieser Baum hat kein Gefühl. Gleichwohl ist er noch immer dürr und wurmstichig. Wollten die Menschen ihn auch schonen und aufziehen, wie könnten sie bewirken, dass er nicht schwindet?

Die Denkwürdigkeiten von vielseitigen Dingen:

Wenn man (Früchte der) Ulme verzehrt, so schläft man und will nicht erwachen.

Die Namen der Paläste und Söller von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen neunzehn Ulmen.

Die vermischten Schriften über die fünf Grundstoffe:

Wenn man im Norden des Hauses neun Ulmen pflanzt, werden Seidenraupen in grossem Ausmasse erlangt.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Es gibt Muhmenulmen.[1] Es gibt nahe Ulmen (卽 榆). Die nahen Ulmen haben keine Schoten. Das Holz taugt auch zu Wagen. Das beste, das 青 螽 Thsing-li, kommt aus Tung-kuang in Pŏ-hai. Man reicht es den Obrigkeiten dar.

Die Geschichte Schĭ-hu's in Niĕ:

An den Wegen von Niĕ in dem Reiche Siang pflanzte man auf einer Strecke von tausend Längen, die Wege einengend, Ulmen. In den Monaten vollkommener Hitze wandelten die Menschen unter ihnen.

Das Buch Tseu-tse:

Im Frühlinge nimmt man das Feuer der Ulmen und Weiden.

Die Berechnungen Fan-tse's:

Das 蕪 荑 Wu-ti befindet sich in der Erde. Dasjenige mit rothem Herzen ist das gute.

[1] 姑 榆 Ku-yü, Muhmenulme. Das Ni-ya setzt 無 姑 wu-ku ‚ohne Muhme'.

Anmerkung zu dem Ni-ya: ‚Ohne Muhme' ist die Muhmenulme. Sie wächst in den Gebirgen, ihre Blätter sind rund und dick. Man schält die Rinde ab, mengt sie und weicht sie ein. Ihr Geschmack ist scharf und gewürzhaft. Es ist das sogenannte Wu-ti.

Die von Thsui-schï verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Wenn im zweiten Monate die Ulmenschoten ausgebildet sind, sammelt man sie, trocknet sie und bereitet daraus einen Trank. Man richtet sich nach dem Zeitpunkte, sei es früh oder spät. Man darf das Eintreffen nicht ausser Acht lassen.

Das Buch der Träume:

Die Ulme ist die höchste Menschlichkeit des Gebieters des Menschen als Tugend. Träumt man, dass man Ulmenblätter pflückt, so empfängt man Geschenke und Wohlthaten. Träumt man, dass man auf dem Baume weilt, so erhält man ein ansehnliches Amt. Träumt man, dass die Blätter tief gefärbt sind und in Fülle stehen, so sind Glück und Einkommen vorhanden.

Das Schreiben Ying-khiü's an Pang-hoei-kung:

Wenn ich betrachte, was die höchste Kunst, dem Volke zu nützen ist, es ist das Pflanzen der Ulmen von Thsi-nan, das Setzen der Firnissbäume von Han-tschung.

Die Erörterungen Ki-khang's über die Erhaltung des Lebens:

Die Bohnen machen den Menschen anschwellen. Die Ulmen machen den Menschen schlafen. Durch meinen thörichten Verstand weiss ich dieses.

桐 Thung bedeutet im Allgemeinen den Loosbaum. [1]

Die ferneren Erklärungen der Pflanzen und Bäume:

Es gibt drei Arten Loosbäume: grüne, weisse und rothe.

Die fernere Erklärung der Bedeutungen der Gedichte:

Der Baum mit den Früchten des Hartriegels und der Rinde des Loosbaumes heisst 椅 I. Das gegenwärtige Volk nennt

[1] Der botanische Name für diesen Baum ist Paulownia imperialis. Da dieser Name in gewöhnlichen Aufsätzen nicht gebraucht werden kann, wurde derselbe in Hinblick auf den gleich unten genannten Baum Tsch'ing-thung, der eine Art Clerodendron sein soll, hier überall durch ‚Loosbaum' wiedergegeben.

ihn 梧桐 ngu-thung. Es gibt einen grünen Loosbaum, einen weissen Loosbaum und einen rothen Loosbaum. Der weisse Loosbaum eignet sich zu Harfen. Gegenwärtig spinnen ihn die Menschen von Tsang-ko in Yün-nan und verfertigen daraus Tücher.

Die Verzeichnisse Tschin-tsche's über den Loosbaum:

Es sind zusammen sechs Arten: der purpurne Loosbaum, der weisse Loosbaum, der ölige Loosbaum (膏桐), der stachelige Loosbaum (刺桐) der rothe Loosbaum (赪桐 tsch'ing-thung) und der 梧桐 Ngu-thung.

Das Ni-ya:

櫬 Thsin ist der Baum 梧 Ngu.[1] 榮 Ying ist der Baum 桐 Thung.[2]

Das Buch der späteren Han:

蔡邕 Thsai-yung wandelte auf dem Thai-schan. Er sah Holz des Loosbaumes, das zum Heizen diente. Er hörte im Prasseln einen Ton, der sagte: Dieses ist ein vortreffliches Holz. — Er nahm es und verfertigte daraus eine Harfe.

Das von Tung-tschung-schü verfasste Buch der Bitte um Regen:

Im Herbst gebraucht man neun Fische aus Loosbaum.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

Der Loosbaum wächst an der Südseite des Berges 嶧 Yi auf Felsen. Man sammelt die im Südosten zum zweiten Male wachsenden Aeste und verfertigt daraus Harfen. Deren Ton ist sehr klar und angenehm.

Das Buch der entweichenden sechs 甲 Kiă:[3]

Wenn der Loosbaum nicht wächst, haben die neun Landstriche verschiedene Gebieter.

Anmerkung: Durch den Loosbaum kennt man die Tage und Monate. Im ersten Schaltmonate wachsen an ihm zwölf Blätter. Auf einer Seite sind sechs Blätter, und man zählt diese von unten. Ein Blatt ist ein Monat. Wenn man zu dem oberen zwölften Blatte gelangt, ist ein Schaltmonat. Wenn man das dreizehnte kleine noch übrig bleibende Blatt betrachtet, so

[1] Der Baum Ngu-thung.

[2] Ebenfalls der Baum Ngu-thung. In Japan heisst dieser Baum awo-giri ‚der grüne Loosbaum'.

[3] In dem sechzigtheiligen Cyclus ist 甲 Kia sechsmal enthalten.

weiss man, welcher Monat der Schaltmonat ist. Wenn sie nicht wachsen, hat jeder der neun Landstriche einen anderen Gebieter, und die Welt ist nicht geeinigt.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Unter den Loosbäumen gibt es weisse. In dem Reiche 剽 Piao gibt es einen weissen Loosbaum, dessen Blätter mit feinem Haar bedeckt sind. Man nimmt dieses feine Haar, weicht es ein, spinnt es und webt daraus Tücher.

Die Denkwürdigkeiten der Wanderungen auf berühmten Bergen:

Auf der Blase-Erdstufe (吹 臺) gibt es hohe Loosbäume. Dieselben messen hundert Umfassungen. Die alleinstehenden Loosbäume des Berges Yĭ stehen ihnen nach.

Die Geschichte des Berges Tseu:

Der Berg 鄒 Tseu ist der alte Yĭ. Mŏ, Fürst von Lu, gab diesem den neuen Namen Tseu. Gegenwärtig gibt es auf dem Berge Yĭ, in dem Orte, der die Südseite des Berges Yi, noch immer viele Loosbäume.[1]

Die Wagebalken der Erörterungen:

李 子 長 Li-tse-tsch'ang führte die Lenkung. Er wollte das Gewissen der Gefangenen kennen lernen und verfertigte zu diesem Zwecke aus Loosbaum die Bilder der Gefangenen. Er grub in die Erde eine Grube und legte die Gefangenen von Holz hinein. Er sagte: Wenn es mit dem Verbrechen seine Richtigkeit hat, so bleibt der Gefangene von Holz unbeweglich. Wurde man zum Geständniss gezwungen, so bewegt sich der Gefangene von Holz und kommt hervor. — Das Gewissen der Menschen legte sich an die Menschen von Holz.

Die Denkwürdigkeiten von dem Reiche Hoa-yang:

In Yĭ-tscheu gibt es Loosbäume. Die Blüthen derselben sind gleich fünffarbigen Seidenfäden. Die Menschen spinnen sie und verfertigen daraus Tücher. Man nennt diese 華 布 Hoa-pu ‚Blumentücher'.

Die von Tsch'in-hoai-yuen verfassten Denkwürdigkeiten von dem südlichen Yue:

[1] In dem Tribute Yü's: Die alleinstehenden Loosbäume der Südseite des Yi.

Die Blüthen des grünen Loosbaumes haben ziemlich Aehnlichkeit mit denjenigen der Baumwolle (木綿), aber übertreffen diese um das Doppelte an Glanz.

Die von Fŏ-heu verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Zu den Zeiten des Kaisers Tschao, im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (78 v. Chr.) reichten die Menschen von Fung-yi sechs Schuh lange Loosbaumzweige. Es waren neun Zweige. Jeder Zweig hatte ein Blatt.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

In dem Zeitalter des Kaisers Wu von Tsin stürzte die Uferbank von Lin-ping in der Provinz U. Man zog eine steinerne Trommel hervor. Als man sie schlug, hatte sie keinen Ton. Man fragte deshalb 張華 Tschʻang-hoa. Dieser sprach: Man kann Holz des Loosbaumes von Schŏ nehmen und daraus eine Fischgestalt schnitzen. Wenn man die Trommel damit schlägt, so wird sie tönen. — Man that wie er sagte. Man hörte den Ton mehrere Zehende von Weglängen weit.

Vor dem Thore 吳平 U-ping's von Keu-tschang wuchs plötzlich ein grüner Loosbaum. Auf demselben erklangen die Töne eines Gesanges. Ping hasste dieses und er hieb den Baum ab. Ping folgte dem Kriegsheere auf dessen Eroberungszuge im Norden. Es waren im Ganzen drei Jahre, als der abgestorbene Loosbaum plötzlich wieder auf der alten Wurzel stand. Ferne hörte man auf dem Gipfel des Baumes in der Luft einen Gesang, der lautete:

Der todte Baum ist wieder grün,
U-ping eben kehrt wider Vermuthen heim.
Zu Ohren kommt ihm, dieser Baum, den er getödtet,
Er hat schon wieder Glanz und Schimmer.

Ping kehrte unvermuthet heim, wie der Dämonengesang es besagte.

Die von Tsu-tai verfassten Wunder der Denkwürdigkeiten:

鴦保 Theng-pao gelangte zu der Schutzmauer von 壇丘 Than-khieu. Er erstieg den nördlichen Thurm und übernachtete daselbst. Bei dem zweiten Glockenschlage des Abends erstieg ein Mensch, der ein gelbgebeiztes einfaches weisses Kleid und eine solche Mütze trug, mit Leuten, die in den Händen Fackeln hielten, den Thurm. Pao fürchtete sich

und blieb an der Wand stehen. Nach einer Weile erschienen drei Sclavinnen, die zu den Vorhängen heraufkamen. Die Sklavinnen brachten ein Mädchen herauf. Dieses trat mit dem Menschen, der eine weisse Mütze trug, zwischen die Vorhänge und übernachtete daselbst. Noch vor Tagesanbruch ging der Mensch, der eine weisse Mütze trug, früher fort. So geschah es durch vier bis fünf Nächte. Später, als gegen den frühen Morgen der Mensch, der eine weisse Mütze trug, kaum fort gegangen war, trat Pao zwischen die Vorhänge, erfasste das Mädchen und fragte: Wer ist derjenige, der kürzlich fortgegangen ist? — Das Mädchen antwortete: Der Leibwächter des Lehensfürsten des Loosbaums. Es ist der Baum des Ahnentempels im Osten des Weges. — Um den zweiten Glockenschlag des Abends kam der Leibwächter des Loosbaums. Pao hieb ihn nieder, nahm ihn und band ihn an einen Pfeiler des Thurmes. Am nächsten Morgen betrachtete er ihn. Er war gestaltet wie ein Mensch und drei Schuhe lang. Pao brachte ihn unter Verschluss und begab sich mit ihm zu dem Reichsgehilfen. Man hatte den Strom noch nicht zur Hälfte übersetzt, als Wind und Wellen sich erhoben. Dem Leibwächter des Loosbaumes gelang es, sich in das Wasser zu werfen. Wind und Wellen waren hierauf ruhig.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Der Loosbaumgarten befindet sich in dem alten Reiche Fu-tsch'a's von U. Man nennt ihn auch den Harfenfluss. Der Palast des Loosbaumgartens steht in dem Districte Kiü-yung. Die Ueberlieferung sagt: In einem besonderen Schlosse des Königs von U waren Hartriegel und Loosbäume, die einen Wald bildeten. Die Früchte dieser Loosbäume waren essbar. Die Worte in dem Sammelhause der alten Musik: ‚des Loosbaumpalastes Herbst' sind dasselbe wie ‚der Kummer des Königs von U.'[1]

Das von Thsui-ki verfasste siebenfache Reine:

Hier sind Loosbäume, die wachsen an dem ursprünglichen Bache. Sie setzen die Wurzeln an das Faule und Zerstörte, sie vertrauen sich den steilen Stellen, wachsen an den Abgründen.

[1] 秋 Thsieu ‚Herbst' wird als 愁 tsieu ‚Kummer' betrachtet.

Das von Mi-sching verfasste siebenfache Hervorkommen:

Die Loosbäume des Drachenthores messen in der Höhe hundert Schuhe und haben keine Aeste. Sie sind finster, verknüpft, dabei krumm und verdreht. Die Wurzeln stehen weit auseinander und trennen sich.

Die bösen und grausamen Handlungen des Kaisers Ming von Wei:

Zwei Loosbäume wachsen in dem leeren Brunnen,
Zweige und Blätter legen sich einander zu.
Sie verkehren mit den Quellen, waschen ihre Wurzeln,
Der Ursprungsregen befeuchtet ihre Aeste.
Die grünen Blätter, warum fallen sie und fallen?
Die grünen Zweige blicken zu den krummen Anhöh'n.

Die von Tsch'ang-hiä verfassten sieben höchsten Befehle:

Die Loosbäume des kalten Berges,
Sie steigen aus dem grossen Dunkel.
Sie halten in dem Mund Glocken und speien Stengel,
Gestützt auf den grasgrünen Spitzberg wachsend einzig.

楊 Yang ist eine grosse Weide. 柳 Lieu ist eine kleine Weide.

Das Ni-ya:

*聖 Sching ist die Flussweide. 旄 Mao ist die Sumpfweide. 楊 Yang ist die Binsenweide.

Das Buch der Tsin:

王 恭 Wang-kung führte den Jünglingsnamen 孝 伯 Hiao-pe. Er hatte ein schönes Aeussere, und die Menschen fanden häufig an ihm Gefallen. Einige betrachteten ihn und sagten: Er glänzt wie die Weide des Frühlingsmondes.

Gegen das Ende des Zeitraumes Thai-khang (280 bis 289 n. Chr.) verfertigte man in der Niederlassung der Mutterstadt den Gesang der zerbrochenen Weiden. Dieser Gesang begann mit dem Beseufzen der Angriffswaffen und Lederpanzer, des Ungemachs und der Mühsal. Er endete mit der Sache des Erlegens, Fangens, Enthauptens und Durchschneidens. Diese Sache bezog sich auch auf die drei 楊 Yang.[1] Dieselben standen im höchsten Ansehen, wurden aber sammt den Seiten-

[1] Die drei Mitglieder des Geschlechtes 楊 Yang ‚Weide'.

geschlechtern ausgerottet und vernichtet. Die Kaiserin (von dem Geschlechte Yang) wurde abgesetzt und starb eingeschlossen in dem Palaste. Es war das Entsprechende der gebrochenen Weiden.

Die Ueberlieferungen von Hoan-wen in dem Buche der Tsin.

温 Wen unternahm von Kiang-ling aus im Norden den Angriff. Auf seinem Zuge kam er nach Kin-tsching. Er sah die Weiden, die er in seiner Jugend, als er Lang-ye verwaltete, gepflanzt hatte. Dieselben massen bereits zehn Umfassungen. Er rief wehmüthig: Die Bäume sind noch immer so. Wodurch soll der Mensch ausdauern? — Er umklammerte die Aeste, erfasste die Zweige und vergoss Thränen.

Die Ueberlieferungen von verborgenen Männern in den Geschichtschreibern des Südens:

陶 潛 Thao-tsien führte den Jünglingsnamen 淵 明 Yuen-ming. Er hatte hohen Sinn. Zur Seite seines Wohnhauses befanden sich fünf Weidenbäume. Desswegen veröffentlichte man einst die Ueberlieferungen von dem Frühgebornen der fünf Weiden.

Das Buch der Wiedererhebung von Tsin:

陶 侃 Thao-khan übertraf an hellem Verstand die Menschen. An den Wegen von Wu-tschang hatte man durchaus Weiden gepflanzt. Ein Mensch stahl sie und pflanzte sie in dem Hause. Khan sah sie und erkannte sie. Er fragte: Warum stiehlst du, was die Obrigkeiten gepflanzt haben? — Um die Zeit hielt man ihn für einen Gott.

Das von Tsch'in-yŏ verfasste Buch der Sung:

蕭 惠 開 Siao-hoei-khai war Zugetheilter des Sammelhauses.[1] Er erreichte nicht seinen Zweck. Vor dem Bethause innerhalb des Klosters befanden sich wohlriechende Pflanzen. Hoei-khai hieb sie alle ab und pflanzte Reihen weisser Weiden. Die Menschen sagten zu ihm: Die weissen Weiden werden zwischen Erdhügeln und Gräbern gepflanzt. Wie kommt es, dass du sie in dem Vorhofe und in dem Gebäude pflanzest? — Er antwortete: Wenn ein Mensch seinen Zweck nicht erreicht, in wie fern ist er da von einem Todten verschieden? — In diesem Jahre starb Hoei-khai plötzlich.

---

[1] 少 府 Schao-fu. Dieser Angestellte befasste sich mit sämmtlichen Abgaben.

Das Buch der Tsi:

王敬則 Wang-king-tsi war Heerführer der zerstreuten Reiter gewesen. Er ging als Gesandter nach Wei und pflanzte in dem nördlichen Schlosse Weiden. Später wurde der überzählige Leibwächter 虞長曜 Yü-tsch'ang-yao als Gesandter nach Norden geschickt. Als er zurückkehrte, fragte ihn King-tsi: Wie gross sind jetzt die Weidenbäume, die ich einst gepflanzt habe? — Tsch'ang-yao sprach: Unter den Kriegsgefangenen[1] hält man sie für süsse Holzbirnen.

Gegen das Ende des Zeitraumes Kien-wu (494 bis 497 n. Chr.) stürzte das östliche Thor des Palastes des grünen Baches ohne Ursache ein. Ein Sturmwind entwurzelte die Weiden vor dem Thore des östlichen Palastes. Man fragte 院孝緒 Huen-hiao-tschü. Dieser sprach: Der grüne Bach ist der alte Wohnsitz des kaiserlichen Hauses. Tsi ist das Holz. Der Osten ist die Rangstufe des Holzes. Aber das Thor des Ostens stürzt ein. Das Holz erfährt ein Schwinden.

劉悛之 Lieu-tsiün-tschi war stechender Vermerker von Yi-tscheu. Er machte mehrere Weiden von Schŏ zum Geschenke. Die Zweige derselben waren sehr lang und von Gestalt gleich Seidenfäden. Kaiser Wu pflanzte sie vor die Vorhalle 靈和 Ling-ho in Thai-tschang. Er vergnügte sich immer mit ihnen und rief aus: Diese Weiden sind zierlich und lieblich. Sie haben Aehnlichkeit mit ausgespannten Fadenenden! — Um diese Zeit wurden sie so hochgeachtet.

何點 Ho-tien war ein Freund der Geschäfte. Er hörte, dass die Wohnhäuser 陸惠曉 Lŏ-hoei-kiao's und 張融 Tsch'ang-yung's neben einander stehen, dass sich zwischen ihnen ein Teich und an dem Teiche zwei Weidenbäume befinden. Er bewunderte dieses und sprach: Dieser Teich ist ja die süsse Weinquelle.[2] Diese Bäume sind ja der 交讓 Kiao-jang.[3]

Das Buch der Sui:

柳機 Lieu-ki führte den Jünglingsnamen 當時 Tang-schi. Er hatte in Tscheu gelebt und war zugleich mit

[1] 虜 Lu ‚Kriegsgefangene' werden die Hiung-nu's genannt.

[2] 醴泉 Li-thsiuen ‚die Quelle des süssen Weines' ist auch der Name eines Districtes.

[3] Ein Baum, von dem immer nur zwei einander gegenüber wachsen.

昂 Ngang, Fürsten von Wen-tsching, einem Seitenverwandten, zu Auszeichnung gelangt. Jetzt wurden sowohl Ki als Ngang äussere Verwandte (des Kaisers). 楊 素 Yang-su war um diese Zeit 納 言 Nä-yen (Rathgeber) und wurde ernstlich zu den Geschäften verwendet. Der Kaiser gab ein Fest. Su hielt Ki zum Besten und sagte: Die zwei Weiden[1] sind zerdrückt. Die einzige Weide[2] ragt allein zur Höhe. — Die Gesellschaft lachte fröhlich. Ki hatte zuletzt keine Worte.

高 熲 Kao-ying, Fürst von Po-hai, war in seiner Jugend sehr verständig und besass Geschicklichkeit und Gaben. Er durchging häufig die Bücher und Geschichtschreiber und kannte vorzüglich gut die Aussprüche und Gebote. Als er ein kleiner Knabe war, befand sich in dem Hause ein Weidenbaum von hundert Schuhen Höhe. Derselbe ragte empor wie ein Sonnenschirm. Die Väter und Greise in dem Dorfe sagten: Dieses Haus wird einen vornehmen Menschen hervorsenden.

Das Buch der Thang:

In dem Zeitraume Khien-yuen (758 bis 759 n. Chr.) meldete 王 奇 光 Wang-ki-kuang, stechender Vermerker von Kue-tscheu, an dem Hofe: An der Grenze des Districtes Wenhiang befand sich der Grabhügel 女 媧 Niü-kua's.[3] Im dreizehnten Jahre des Zeitraumes Thien-pao (754 n. Chr.), als heftige Regen und Dunkelheit eintraten, verschwand er. Jetzt hörte man an der Flussseite und in der Nähe plötzlich die Töne von Donner und Sturm. Man sah, dass der Grabhügel heraussprang. Auf demselben standen zwei Weidenbäume, unter ihnen lagen sehr grosse Steine. Jede Weide war eine Klafter hoch. — Man zeichnete eine Abbildung und reichte sie dar. Der Kaiser zeigte sie den hundert Obrigkeiten.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

Ngai, König von Wei, ernannte 田 需 Tien-siü zum Reichsgehilfen. Er schätzte ihn und vertraute ihm sehr.

[1] 柳 Lieu, ‚kleine Weide', ist der Geschlechtsname Lieu-ki's und Ngang's, Fürsten von Wen-tsching.

[2] 楊 Yang, ‚grosse Weide', ist der Geschlechtsname Yang-su's.

[3] Niü-kua lebte zu den Zeiten der fünf Kaiser und erfand die Schalmeien und Pfeifen. Nach dem Sse-ki läuterte er fünffarbige Steine und besserte den Himmel aus.

惠子 Hoei-tse sprach zu Tien-siü: Du verstehst es gewiss, dich mit den Menschen der Umgebung zu befassen. Jetzt aber pflanzt man Weiden. Setzt man sie schräg, so wachsen sie. Man bricht sie und pflanzt sie: sie wachsen nochmals.[1] Aber gesetzt, dass zehn Menschen Weiden pflanzen und ein Mensch sie ausreisst, so wachsen keine Weiden. Dass die Menge von zehn Menschen, die einen leicht wachsenden Gegenstand pflanzen, gegen einen Menschen, der ihn ausreisst, nicht aufkommt, warum ist dieses? Ihn pflanzen ist schwer, ihn entfernen ist leicht. Wenn du jetzt dich zwar gepflanzt hast in den König, aber diejenigen, welche dich entfernen wollen, eine Menge sind, so schwebst du gewiss in Gefahr.

Das Buch Pao-pŏ-tse:

Die Eibischbäume und Weiden, wenn man sie durchschneidet und pflanzt, so wachsen sie. Stürzt man sie um, so wachsen sie auch. Legt man sie quer, so wachsen sie auch. Unter den Dingen, die leicht wachsen, ist keines gleich diesen Bäumen.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Blätter der weissen Weide sind rund. Die Blätter der grünen Weide sind lang. Die Blätter der Weide sind auch lang und dünn. Die Blätter der Holzbirnweide (*多楊) sind rund und haben einen schwachen Stiel. Bei dem geringsten Windhauch bewegen sie sich stark. Sie heissen auch: die Hochfliegenden. Sie heissen auch: die allein sich Bewegenden. Die Binsenweide (薄柳) wächst zur Seite des Wassers. Ihre Blätter haben Aehnlichkeit mit denen der grünen Weide. Sie heisst auch 薄楊 Pu-yang. Sie heisst auch *多柳 schi-lieu (die Holzbirnweide). Sie heisst auch 薄*多 Pu-schi (die Binsen-Holzbirne). Die Wasserweide ist die Binsenweide. Die Aeste der Weide sind stark und biegsam. Sie lassen sich zu Geräthen verwenden. Es gibt auch rothe Weiden. Wenn Reiffrost fällt, sind ihre Blätter roth. Holz und Adern sind ebenfalls roth.

[1] In den Tafeln der kämpfenden Reiche lautet diese Stelle: Diese Weiden, wenn man sie schräg pflanzt, wachsen sie ebenfalls. Wenn man sie umgestürzt pflanzt, wachsen sie ebenfalls.

Das Schuĕ-wen:

楊 Yang ist die Binsenweide. *聖 Sching ist die Flussweide. 柳 Lieu ist die kleine Weide.

Die fortgesetzte Geschichte des Suchens der Götter:

Das Haus 魏 全 Wei-thsiuen's von Schang-yü stand im Norden des Districtes. Plötzlich kam ein Mensch, der mit einem Kleide der Elternliebe und einem schwarzen Hute bekleidet war und sich mit einem Taschentuche den Mund verdeckte, in das Haus Thsiuen's und sagte: Du besitzest jetzt tausendmal zehntausend Kupfermünzen, die in kupfernen Gefässen vereinigt sind. Geht man zu dem grossen Weidenbaume, so sind die Münzen unter ihm. Dass du die Münzen nimmst, wird thunlich sein, doch für dein Haus ist dieses von sehr unglücklicher Vorbedeutung. Ich werde sie suchen und sie für dich nehmen. — Mit diesen Worten entfernte er sich sogleich. Es vergingen dreissig Jahre, und er kam nicht wieder. In dem Hause Thsiuen's nahm man auch die Münzen nicht.

Die von Sching-hung verfasste Geschichte von King-tscheu:

Zur Seite des Dammes der Feste von 緑 Lo pflanzte man lauter dünne Weiden. Die den Seidenfäden ähnlichen Zweige verbreiteten sich in dem Winde, der durchsichtige Schatten legte sich auf die nördlichen Feldwege.

Die abgekürzte Geschichte der drei Tsi:

Im Südosten der Feste von 高 Ke liegt die Erdstufe der Binsen. Dieselbe ist acht Klafter hoch. Die Stelle, wo der Anfangskaiser hielt, befindet sich am Fusse der Erdstufe, wo man die Pferde anbindet. Bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke wachsen daselbst Binsen, die noch immer blühen. Sie haben Aehnlichkeit mit Wasserweiden, und es lassen sich aus ihnen Pfeilspitzen verfertigen.

Die von Khung-schi verfassten Wunder der Denkwürdigkeiten:

盛 逸 Sching-yi aus Kuei-ki erhob sich einst am frühen Morgen. Auf den Wegen waren noch keine Wanderer, als er auf einem Weidenbaume innerhalb des Thores einen Menschen sah. Derselbe war zwei Schuh lang, trug ein hellrothes Kleid und eine Mütze mit herabhängenden Lappen. Er bückte sich und leckte mit seiner Zunge den auf den Blättern

liegenden Thau. Nach längerer Zeit erblickte er Yï. Er schien zu erschrecken und war sofort verschwunden.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Kaisers Siuen von Tscheu, im zweiten Jahre des Zeitraumes Ta-ting (356 n. Chr.), fand man in Yung-tscheu einen weissen Stein, den man in zwei Stücke zerschlug. Es zeigte sich in ihm das Bild eines Weidenbaumes mit gelben Wurzeln und purpurnen Blättern.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die weisse Weide heisst auch der hochfliegende Baum. Die Blätter sind grösser als diejenigen der kleinen Weide (柳).

Die von Thsui-schï verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Am dritten Tage des dritten Monats nimmt man nach oben weg und sammelt die Flockseide der Weiden. Die Flockseide der Weiden heilt Geschwüre.

Das Buch Pen-thsao:

Die Weidenblätter heissen ebenfalls: Flockseide der Weiden.

Das Buch der Träume:

Die Weide ist der Abgesandte.

桂 Kuei, ‚Zimmtbaum', ist der Baum von Kiang-nan.

Das Ni-ya:

梫 Thsin, ‚Zimmtbaum', ist der Baumzimmt (木 桂).

Anmerkung: Gegenwärtig benennen die Menschen des Südens den dickblättrigen Zimmtbaum mit dem Namen ‚Baumzimmt'. Die Blätter des Zimmtbaumes haben Aehnlichkeit mit denjenigen des Loquat, sind aber grösser. Der Baum hat weisse Blüthen. Er wächst in Büschen auf Felsen und Berghöhen. Die Zweige und Blätter sind Sommer und Winter immer grün. Er ist mit keinen anderen Bäumen vermengt.

Die von Thao-hung-king verfassten besonderen Verzeichnisse:

Wenn man blos 桂 Kuei ‚Zimmtbaum' sagt, ist dieses vielleicht der männliche Zimmtbaum (牡 桂). Die Menschen

nennen ihn den mennigrothen Zimmtbaum (丹 桂). Sie meinen, dass die Rinde roth ist.

Das Buch der Abbildungen des Pen-thsao:

Es gibt drei Gattungen Zimmtbäume. Der Pilzzimmtbaum (菌 桂) wächst in den Gebirgsthälern von Kiao-tschi. Der männliche Zimmtbaum (牡 桂) wächst in den Gebirgsthälern von Hai-nan. Der (gewöhnliche) Zimmtbaum (桂) wächst in Kuei-yang.

Die späteren Worte des Frühlings und Herbstes:

蘇 秦 Su-thsin befand sich in Tsu. Nach drei Jahren wurde er vorgelassen. Nachdem er seine Rede beendet, entschuldigte er sich und reiste weiter. König Wei sprach: Ich habe den Frühgebornen gehört, als ob ich einen Menschen des Alterthums gehört hätte. Der Frühgeborne hält tausend Weglängen nicht für zu weit und blickte auf mich herab. Du magst dich keineswegs aufhalten. Ich wünsche zu hören, wie du dieses erklärst. — Su-thsin erwiederte: Die Speise des Reiches Tsu ist werthvoller als Edelsteine. Das Brennholz ist werthvoller als der Zimmtbaum. Wer sich zum Besuche meldet, kommt schwer dazu, den Dämonenkönig zu sehen. Er kommt schwer dazu, den Himmelskaiser zu sehen. Jetzt hiess man mich Edelsteine essen und mit Zimmtbaum kochen. Durch Vermittlung der Dämonen sah ich den Himmelskaiser. Wegen welcher Sache sollte ich mich nicht entfernen? — Der König sprach: Der Frühgeborne begibt sich in sein Wohnhaus. Ich habe den Befehl gehört.

Das Buch der Thang:

Im dritten Monate des vierten Jahres des Zeitraumes Tschui-kung (688 n. Chr.) fielen in Tai-tscheu Früchte des Zimmtbaumes von dem Himmel herab. Nach zehn Tagen hatte es ein Ende.

Das Buch Hoai-nan-tse:

In dem Monde befindet sich ein Zimmtbaum.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte des Dunkeln und Hellen:

Kaiser Wu hiess 董 謁 Tung-ko einen Handwagen des Wolkendunstes des Edelsteines 琅 Lang besteigen und sich auf die Höhe des Erdaltars begeben. Um die dritte Nachtwache kam die Königsmutter des Westens in einem leichten

Wagen des ursprünglichen Göttervogels gefahren. An den vier Seiten des Erdaltares waren in Reihen grüne Zimmtbäume mit biegsamen Zweigen gepflanzt. Wenn der Wind wehte, fegten die Aeste der Zimmtbäume auf den Stufen den wandernden Staub.

Die Geschichte von Thsin-yang:

Auf dem Berge Liü befinden sich drei steinerne Brücken. Dieselben sind mehrere Zehende von Klaftern lang, ihre Breite beträgt nicht ganz einen Schuh. Unter ihnen ist eine bodenlose Tiefe. 吳猛 U-meng erstieg mit seinen Schülern den Berg und kam an diesen Brücken vorüber. Er sah einen Fürsten, der unter einem Zimmtbaume sass und mit einem Königsbecher süssen Thau auffing. Er gab Meng zubereiteten Trank.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Zimmtbaum stammt aus Hö-phu, er muss aber auf dem Gipfel hoher Berge wachsen. Sommer und Winter ist er immer grün. Er ist so beschaffen, dass er für sich einen Wald bildet. Dazwischen sind keine anderen Bäume gemengt. In Kiao-tschi legt man Zimmtgärten an.

杉 San ist die Cypresse oder Ceder.[1]

Anmerkung zu dem Ni-ya:[2] Der Baum hat Aehnlichkeit mit der Fichte und wächst in Kiang-nan. Man kann daraus Schiffe und Särge zimmern. Die aus dem Holze verfertigten Pfeile verfaulen nicht, wenn sie in die Erde vergraben werden.

Die Erklärungen zu den Unternehmungen des Zeitraumes Hien-khang (334 bis 342 n. Chr.) von Tsin:

Der aufwartende kaiserliche Vermerker 秦武 Thsin-wu meldete an dem Hofe: Im Osten des vor Ping-ling liegenden Weges welkte ein Cypressenbaum und starb ab. Man ersetzte

[1] Der botanische Name dieses Baumes ist Cupressus japonica. Für 杉 schrieb man ursprünglich ein Zeichen, in welchem 炎 zur linken und 占 zur rechten Seite gesetzt ist.

[2] In dem Ni-ya wird der Baum auch 柀 pi genannt.

ihn durch einen Pistazienbaum. Ich bitte, den Befehlshaber der Anhöhe[1] aufzugreifen und ihn in Untersuchung zu ziehen.

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt des Westens:

In der Mitte des Teiches 太液 Thai-yi befand sich ein kleiner Teich, dessen Name: der Teich des einzelnen Baumes. In dem Teiche lag eine Insel. Auf der Insel stand ein Cypressenbaum. Derselbe mass zehn Umfassungen und erschien von ferne wie ein Wagendach. Daher benannte man ihn den Teich.

Die von Lieu-hin-khi verfasste Geschichte von Kiao-tschou:

Zweihundert Weglängen östlich von Hŏ-phu stand ein Cypressenbaum, dessen Blätter, von dem Winde getragen, in die Feste von 落陽 Lŏ-yang[2] fielen. Zu den Zeiten der Han sagte ein guter Beobachter: Dieses ist ein glückliches Zeichen. Es wird Einen, der als König herrscht, hervorgehen machen. — Desswegen schickte man tausend Leute aus, damit sie den Baum fällen. Von den Arbeitern starben viele. Dreihundert Menschen, die auf dem abgehauenen Stumpfe gesessen waren, forderten sich gegenseitig auf, mehr als zur Genüge zu essen.

Das Schue-wen:

Der Baum 楓 Fung ‚Ahorn'[3] hat dicke Blätter und schwache Aeste, die sich leicht bewegen. Man pflanzt ihn häufig in den Palästen und Vorhallen von Han. Nachdem Reif gefallen, sind seine Blätter von lieblich mennigrother Farbe.

---

[1] Wie bereits oben (S. 16) gesagt worden, bezeichnet 陸 Ling ‚Anhöhe' ursprünglich den Grabhügel eines Kaisers.

[2] Hier kann nicht Lŏ-yang in Ho-nan gemeint sein. Welcher Ort durch diesen Namen bezeichnet wird, liess sich nicht ermitteln.

[3] Der botanische Name des in Japan vorkommenden gleichnamigen Baumes ist Acer trifidum, der japanische Name momidzi, auch kajede und katsura. Nach Bretschneider ist der Baum, der in China mit dem Namen 楓 fung bezeichnet wird, nicht Acer, sondern Liquidambar formosana. Indessen scheinen die Worte des Citates aus dem Schue-wen, das auch in dem japanischen Wörterbuche Sio-gen-zi-kŏ enthalten ist, ganz gut auf Acer zu passen. Ob nicht in China in neuerer Zeit der Name auf einen anderen Baum übertragen wurde, mag dahingestellt bleiben.

Das Ni-ya:

楓 Fung ist der Baum 攝 攝 Tschĕ-tschĕ.

Anmerkung: Wenn Wind weht, bewegt sich der Baum. Er heisst desswegen 攝 攝 Tschĕ-tschĕ ‚erfasst und gezogen werden'. Er hat Aehnlichkeit mit der weissen Weide. Die Blätter sind rund und zweizackig. Sie sind harzig und wohlriechend. Es ist der heutige Baum 楓 香 Fung-hiang ‚der Wohlgeruch des Ahorns'.

Das Buch der späteren Tscheu:

Zu den Zeiten des Kaisers Wu, im siebenten Monate des ersten Jahres des Zeitraumes Thien-ho (567 n. Chr.), richtete man in Liang-tscheu nach oben die Worte: Der Paradiesvogel sitzt auf einem Ahornbaume. Die Vögel, zehntausend an der Zahl, warten ihm in Reihen auf.

Die Beschreibung der Pflanzen und Bäume der südlichen Gegenden:

Die Früchte des Baumes des Ahornwohlgeruchs sind so gross wie Vogeleier. Die Farbe der Blüthen im zweiten Monate ist weiss. Sie setzen fortlaufende Reihen von Früchten an. Im achten oder neunten Monate sind diese reif. In der Sonne getrocknet, lassen sie sich brennen. Man findet den Baum in der Provinz Kieu-tschin.[1]

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

Das Geschlecht 陽 Tschin in U-schang hatte eine Tochter, welche noch nicht vermält war. Sie zog die Schuhe an und stieg geradezu auf den Gipfel eines grossen Ahornbaumes, ohne sich durch das Gefährliche abhalten zu lassen. Sie blickte zurück und sagte: Ich soll eine Göttin werden. Ich gehe jetzt für immer fort. Ist aber zur Linken das Grasgrüne, zur Rechten das Gelbe, so kehre ich bald heim. — Alle Menschen des Hauses kamen heraus, um sie zu sehen. Sie erhob die Hände und sagte Lebewohl. Hierauf setzte sie wie ein Wirbelwind hoch und leicht hinüber. Auf dem höchsten Gipfel gesehen, verschwand sie. Da man den Sinn des Grasgrünen und Gelben nicht verstand, stellte man jeden Frühling sofort einen grasgrünen Hund, im Herbst einen gelben Hund hin und opferte ihr unter dem Baume.

[1] Heutzutage Gebiet Cochinchina's.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Im Süden gibt es Ahornsohnsdämonen. Die ältesten Ahornbäume nehmen die Gestalt der Menschen an. Man nennt sie auch die das Reingeistige annehmenden Ahornbäume.

Die Denkwürdigkeiten der Verzeichnisse des Landes ausserhalb der Berghöhen:

Auf der Berghöhe der Ahornmenschen gibt es viele Ahornbäume. Wenn der Baum alt ist, so hat er Beulen und Kröpfe. Wenn in der Nacht plötzlich Gewitter und Platzregen sich ereignen, so sind die Auswüchse dieses Baumes dunkel und drei oder mehrere Schuh lang. Man nennt sie Ahornmenschen. Die Beschwörer von Yue sagen: Wenn man sie nimmt und daraus Götter und Geister schnitzt, so bringt man die reingeistige Bestätigung zuwege.

豫 樟 Yü-tschang ist der Kampherbaum.

Das Buch der Tschin:

Als 侯 景 之 Heu-king-tschi den Frieden herstellte, wurde die Vorhalle der grossen Gipfelung verbrannt. In dem Zeitraume Yung-ting (557 bis 559 n. Chr.) berieth man sich und wollte sie aufbauen. Es fehlte blos ein Pfeiler. Im siebenten Monate schwamm ein Kampherbaum, der achtzehn Umfassungen dick und vier Klafter fünf Schuh lang war, in den Flussarm hinter einem Töpferhause des Ankerplatzes. 鄒 子 慶 Tseu-tse-khing, Beaufsichtiger des Kriegsheeres, brachte dieses zu Ohren. Eine höchste Verkündung erfolgte, dass 沈 衆 兼 Tsch'in-tschung-kien, Gebieter der Bücher, die Abtheilungen errichten, der oberste Buchführer die Vorhalle der grossen Gipfelung zusammenfügen solle.

Das Buch Hoai-nan-tse:

Die Schminkbohnen wachsen und kriechen weiter. In einem Tage nehmen sie um mehrere Zolle zu. Man kann aus ihnen keine Dachbalken verfertigen. Wenn Kampherbäume wachsen, kennt man es erst in sieben Jahren. Desswegen kann man aus ihnen Särge und Schiffe verfertigen.

Die Ueberlieferungen hochgesinnter Männer:

Yao suchte 許 由 Hiü-yeu auf und ernannte ihn zum Aeltesten der neun Landstriche. Yeu hörte schlecht und wusch

die Ohren in dem Strome. 巢父 Thsao-fu sah es und sprach zu ihm: Der Kampherbaum wächst auf den hohen Bergen. Der Künstler ist geschickt, doch er kann ihn nicht erlangen. Wenn du die Welt meidest, warum verbirgst du dich nicht tief?

Die Denkwürdigkeiten von der Beschaffenheit der Länder:

Im Süden der Feste der Provinz Yü-tschang stand ein Kampherbaum, der mehrere Zehende von Klaftern hoch war. Als man die Provinz gründete, benannte man diese nach ihm. In den Jahren des Zeitraumes Yung-kia von Tsin (307 bis 312 n. Chr.) war er noch blätterreich.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Wenn der Kampherbaum über sieben Jahre gewachsen ist, unterscheidet man ihn erst.

Anmerkung: Die gewöhnlichen Bäume haben mit dem Kampherbaume Aehnlichkeit. Man wartet daher sieben Jahre, um ihn unterscheiden zu können.

Das Buch der Gewässer:

Das südwestliche Thor der Feste von Yü-tschang heisst das Thor von Sung-yang. Innerhalb des Thores steht ein Kampherbaum. Derselbe ist sieben Klafter, fünf Schuh hoch und fünfundzwanzig Umfassungen dick. Die Aeste und das Laub stehen weit auseinander. Sie senken den Schatten auf mehrere Morgen Landes.

Die Geschichte von Yü-tschang:

An dem Thalwasser 封 Fung in dem Districte Sin-thu steht ein Kampherbaum. Der Setzling, den man verwendete, wuchs alsbald zu einem Baume heran. Gegenwärtig behält man noch diesen Baum und umfasst ihn mit vereinten Armen. Da man ihn verkehrt gepflanzt hatte, senken sich jetzt die Aeste und Zweige nieder.

楠 Nan ist ein dem Kampherbaume ähnlicher Baum, wird aber auch für den Kampherbaum selbst gebraucht.

Die Geschichte von Thsin-yang:

Auf dem Berge des gelben Metalls steht ein Kampherbaum. Das erste Jahr blüht dessen östliche Seite, und die westliche Seite verdorrt. Das folgende Jahr blüht dessen westliche Seite, und die östliche Seite verdorrt. Jahr um Jahr ist

es so. 張華 Tsch'ang-hoa sagt: Es ist der Baum 交讓 Kiao-jang.[1]

檜 Kuai ist der Lebensbaum.[2]

Das Ni-ya:

Der Lebensbaum hat die Blätter des Pistazienbaumes und den Körper der Fichte.

Anmerkung: Der Baum erträgt die Kälte. Wenn er ausgewachsen ist, kann man daraus Särge und Schiffe zimmern.

Das Mao-schi:

Die Ruder aus Lebensbaum, das Schiff aus Fichte.

柞 Tsŏ ist die Esche.

Das Ni-ya:

栩 Yü ist der Baum 杼 Tschü (beides Esche).

Das Mao-schi: Nur die Aeste der Eschen, ihre Blätter sind in Fülle.

Anmerkung: Die Esche ist ein harter und zäher Baum. Wenn die neuen Blätter wachsen wollen, fallen die alten erst ab. Die Blätter haften sehr fest. Die Fruchtschalen bilden (kleine) Nössel, mit denen man schwarz färben kann. Gemeiniglich und in Ho-nei nennt man diese jetzt 杼斗 Tschü-teu, oder auch 橡斗 Yü-teu (beides Eschennössel).

Die vermischten Nachrichten von der Mutterstadt des Westens:

In dem Palaste der fünf Eschen standen fünf Eschenbäume, die sich in einer fortlaufenden Reihe umfingen. Die Aeste der fünf Bäume überschatteten mehrere Zehende von Morgen Landes.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Der eingemeisselte Baum (鑿木 tsŏ-mŏ) stammt aus dem Reiche Lin-yi in Kiao-tschou. Er ist von Farbe schwarz und hat Streifen. Man nennt ihn auch 文木 Wen-mŏ ‚den gestreiften Baum'.

---

[1] Ein Baum, von dem immer zwei einander gegenüber wachsen. Er wurde schon oben (S. 230) erwähnt.

[2] Der botanische Name ist Thuja orientalis.

Die von Tscheu-tsch'u verfasste Geschichte des Windes und des Bodens:

Nach einer alten Sage wurde Schün in Schang-yü begraben. Ferner lautet eine Nachricht: Er ackerte auf dem Berge 歷 Lĭ und begann damit an der Grenze der Districte Ning und 刻 Schen. Das Feld, auf welchem Schün ackerte, liegt an dem Fusse des Berges. Auf dem Berge gibt es viele Eschenbäume. In U und Yue belegt man die Esche mit dem Namen 櫪 Lĭ. Desswegen sagt man: Berg 歷 Lĭ (Eschenberg).

檀 Than ist der Spindelbaum.

Das Buch Pen-thsao:

Der purpure Spindelbaum. Der weisse Spindelbaum.

Anmerkung: Der allgemeine Name ist 旃檀 Tschen-than.

Das Mao-schi:

Ich bitte dich, Tschung-tse,
Ueberschreite nicht meinen Garten,
Brich nicht meinen Baum, den Spindelbaum!

Anmerkung: Der Spindelbaum ist ein starker und zäher Baum.

Die Nachrichten von den Grabhügeln hochweiser Männer:

Auf dem Grabe Khung-tse's gibt es Spindelbäume.

柘 Tsche ist der Buchsbaum.

Das Schue-wen:

Der Buchsbaum ist eine Art Maulbeerbaum.

Das Buch der Seidenraupen:

Wenn man mit den Blättern des Buchsbaums Seidenraupen füttert, so taugt die Seide, die man erhält, zu Harfen. Die Saiten geben einen klaren Ton von sich und übertreffen diejenigen von gewöhnlicher Seide.

Das Buch der Gebräuche:

Zu den Pfeilen nimmt man Buchsbaum oder Dornstrauch. Man entferne nicht die Rinde.

Der Bogner unterscheidet sechs Arten Holz. Das erste heisst Buchsbaum.

Die Untersuchungen über die alten Geschichtschreiber:

Die Bogen des Rabengeschreies verfertigt man aus Buchsbaumästen.

Das Buch der späteren Han:

譙周 Tsiao-tscheu sagt: Die Aeste des wilden Buchsbaums sind kraftvoll. Der Rabe setzt sich auf sie. Wenn er auffliegt, schnellen ihn die Aeste fort. Der Rabe erschrickt dann und schreit. Man nimmt sie und verfertigt daraus Bogen. Man sagt daher: die Bogen des Rabengeschreies.

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

Die Früchte des Buchsbaums heissen 佳 Kia.

Das Buch Pen-thsao:

Der Stamm des Baumes färbt mit gelber und rother Farbe. Man nennt dieses das Buchsbaumgelb. Der Himmelssohn kleidet sich darein.

Die von Thsui-schï verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Die Farbe, mit welcher der Buchsbaum färbt, ist gelb und roth. Sie wird von dem Gebieter der Menschen geehrt.

Anmerkung: Das Gelbe entspricht dem Geehrten. Das Rothe ist die Gegend des Südens, der sich der Gebieter der Menschen zuwendet.

Die Geschichte von Yün-nan:

Die Dächer der Häuser von 會川 Hoei-tschuen reihen sich aneinander und bestehen aus Bretern und Riedgras. Die Wohnhäuser erfüllen die Uferbänke des Flusses. Diese sind lauter Bäume, die Blüthen tragen. Unter ihnen sind auch rothe Buchsbäume.

杞 Khi ist der Mispelbaum. Man sagt gewöhnlich 枸杞 Keu-khi.

Das Kuang-yün:

Der Mispelbaum heisst im Frühlinge 天精子 Thien-tsing-tse ‚der Sohn des Himmelsgespenstes'. Im Sommer heisst er 枸杞 Keu-khi. Die Blätter heissen im Herbste 却老 Khiŏ-lao ‚das Alter zurückwerfend'. Das Holz heisst im Winter 地骨皮 thi-kŏ-pi ‚die Haut der Erdknochen'.

Das Buch Pen-thsao:

Der Baum heisst auch: der Stab der unsterblichen Menschen. Die Wurzel heisst auch: die Haut der Erdknochen.

Das Mao-schi:

Ich bitte dich, Tschung-tse,
Ueberschreite nicht mein Dorf,
Brich nicht meinen Baum, den Mispelbaum.

Die fernere Erklärung: 杞 Khi ‚Mispelbaum' ist der Baum 狗骨 Keu-kŏ ‚die Hundeknochen'.

Das kleine Richtige des Mao-schi:

In Fülle der Thau
Liegt auf jenen Mispelbäumen und Dornen.

梓 Tse ist der Hartriegel. Eine andere Art dieses Baumes heisst 楸 Thsieu. Das Ni-ya nennt ihn den Ratten-Hartriegel.

Anmerkung zu dem Ni-ya: Gegenwärtig findet man in Kiang-tung den Tiger-Hartriegel (虎梓).

Die von Lŏ-ki verfassten ferneren Bedeutungen des Mao-schi:

Auf dem weissen Berge wächst der Hartriegel. Das Ni-ya sagt: *臾 Yü ist der Ratten-Hartriegel. — Die Blätter und die Adern dieses Baumes sind wie bei dem Baume 楸 Thsieu. Es ist eine verschiedene Art des 山楸 Schan-thsieu ‚Berg-Hartriegels'. Die jetzigen Menschen nennen ihn 苦楸 Khu-thsieu ‚den bitteren Hartriegel'. Wenn er feucht ist, ist er gebrechlich. Ist er trocken, so ist er hart. Gegenwärtig geben ihm die Menschen von Yung-tsch'ang den Namen: Ratten-Hartriegel.

Die von Yŏ-thse verfassten späteren Ueberlieferungen des Frühlings und Herbstes:

Der Abgesandte 鄭客 Tsching-khe trat in Han-kŏ. Als er nach Ping-schü gelangte, sah er einen ungeschmückten Wagen mit weissen Pferden. Man sagte zu ihm: Der Gebieter des Berges der acht Blumen bringt dem Gebieter des Teiches *高 Hao eine Schrifttafel. Wenn du nach Hien-yang gelangst und an dem Teiche Hao vorüberkommst, siehst du einen grossen Hartriegel. Bei dem Baume ist ein gestreifter Stein. Du nimmst ihn, klopfest damit an den Baum, und es wird dir Jemand Antwort geben. Du übergibst ihm den Brief. — Tsching-khe that, wie ihm gesagt wurde. Er sah Paläste und Thorwarten gleich dem Wohnsitze eines Königs. Ein Anmeldender

kam heraus, nahm das Schreiben in Empfang und trat ein. Nach einer Weile sagte er: Dieses Jahr stirbt der ahnherrliche Drache.

楸 Thsieu ist eine Art Hartriegel

Das Ni-ya:

Der Baum *㯳 Thao ist der 山 榎 Schan-ku ‚der Berghartriegel'.[1] Der kleinblätterige Baum 楸 thsieu heisst 榎 ku. Er ist gross und grobrindig. Der Baum 楸 thsieu ist klein und grobrindig.

Das Yün-hoei:

Der Baum 楸 thsieu ist mit dem Baume 梓 Tse ‚Hartriegel' von Stamm gleich, von Spitze verschieden, gleichwie der Lebensbaum die Blätter des Pistazienbaumes, den Körper der Fichte hat.

Das Schue-wen: Der Baum 梓 tse ist gross und grobrindig. Der Baum 楸 thsieu ist klein und grobrindig. Der Baum 榎 ku ist der 楸 thsieu. Er ist auch eine Art 槐 kuai ‚Sophora'.

Das Ni-ya:

Der Baum 樅 Thsung hat die Blätter der Fichte, den Körper des Pistazienbaumes.

Die Erklärung Kŏ-pŏ's:

Gegenwärtig verwendet man diesen Baum zu den Balken der grossen Ahnentempel. 尸 子 Schi-tse sagt von ihm: Die Ratte der Fichten- und der Pistazienbäume weiss nicht, dass es in den Hallen und inneren Häusern vortreffliche Fichtenpistazienbäume (樅) gibt.

椒 Tsiao ist der Pfefferbaum.

Die von Lŏ-ki verfassten ferneren Bedeutungen des Mao schi:

Der Pfefferbaum hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster (茱 萸). Er besitzt Nadeln und Stacheln. Er ist hart und dabei glatt und feuchtglänzend. Wenn die Menschen von Scho

[1] Der heutige Baum 山 楸 Schan-thsieu.

gewöhnlichen Thee (茶), die Menschen von U spätgepflückten Thee (茗) herstellen, sieden sie die Blätter dieses Baumes und gebrauchen sie als Würze. Gegenwärtig wächst in den Gebirgen nächst Tsching-kao ein Pfefferbaum, den man den bambusblätterigen Pfefferbaum nennt. Derselbe ist ebenfalls gleich dem Pfefferbaume von Scho. Er ist etwas giftig, hitzig und taugt nicht zu Zuthaten für Arzneien. Man kann ihn in Speisen und Getränke geben. Für gedünstetes Huhn- und Schweinfleisch ist er eine gute Würze. Die Pfefferbäume auf den Meerinseln von Tung-hai sind von Aesten und Blättern einander ähnlich. Die Früchte sind lang, nicht rund und sehr gewürzhaft. Ihr Geschmack hat Aehnlichkeit mit demjenigen der Pomeranzenschalen. Wenn die Rehe und Hirsche auf den Meerinseln diese Pfefferblätter verzehren, so erhält ihr Fleisch einen Geruch nach Pomeranzen.

Die von Ying-schao verfasste Weise der Obrigkeiten von Han:

Die Kaiserin heisst das Pfeffergemach. Man nimmt es in der Bedeutung, dass diese Früchte wuchern und das Gantangmass füllen. Man bewirft das Dach mit Mörtel aus Pfefferkörnern. Man nimmt es auch in der Bedeutung ihrer Wärme.

Die von Tsch'ang-pan verfasste Geschichte der Han:

Die Kaiserin von dem Geschlechte 竇 Tu, Gemalin des vorhergehenden Kaisers Hoan, starb. 曹節 Tsao-tsie und 王甫 Wang-pu, beständige Aufwartende der Mitte, wollten sie nach den Gebräuchen für einen theueren Menschen begraben lassen. Der grosse Beruhiger 李固 Li-ku hielt die Sänfte fest. Er erhob sich, zerstiess Pfeffer und folgte nach. Er sagte zu seiner Gattin und seinen Kindern: Wenn die Kaiserin dem Kaiser Hoan nicht gleichgestellt wird, so kehre ich nicht lebendig zurück.

Die von dem Geschlechte 魏 Wei verfassten Uebereinstimmungen und Verschiedenheiten des Frühlings und Herbstes:

鍾繇 Tschung-yao, der unechte Sohn von einer begünstigten Gemalin, setzte seiner Mutter willen die rechtmässige Gemalin ab. Kaiser Wen befahl, sie wieder einzusetzen.

Yao ergrimmte. Er ass Pfeffer und brachte die Mundsperre zuwege. Der Kaiser stand davon ab.

Das Buch der Tsi:

In dem Zeitraume Kien-wu (494 bis 497 n. Chr.) empörte sich 王敬則 Wang-king-tsi in Kuei-ki. Er wollte 子恪 Tse-kho bewegen, den Namen herzugeben, aber Tse-khŏ entfloh, und man wusste noch nicht seinen Aufenthaltsort. 遙光 Yao-kuang, König von Schi-ngan, rieth dem Kaiser, alle Söhne und Enkel der Kaiser Kao und Wu hinrichten zu lassen. Hierauf forderte man 昭胄 Tschao-tsch'eu, König von King-ling, und Andere, über sechzig Menschen, auf, in das Amthaus von Yung-fŏ zu treten. Man befahl dem ersten Arzte, zweimal zehn Nössel Pfeffer zu sieden. Zugleich erging der höchste Befehl, Holz für mehrere Zehende von Särgen auszuscheiden. Man sagte zu dem Hausgenossen 沈徽孚 Tsch'in-hoei-feu: Wenn der Pfeffer gesotten ist, werden sie zu gleicher Zeit mit dem Tode beschenkt. Um die dritte Nachtwache tödte man sie. — Als der Kaiser sich für einige Zeit niederlegte, sagte der den Büchern Vorgesetzte: Man nehme die Eröffnung, halte sich an den höchsten Willen und werfe sie zu Boden. — Hoei-feu blieb fest und sprach: Die Sache muss nochmals untersucht werden. — Am Abend, um die dritte Nachtwache entfloh Tse-kho barfuss und gelangte zu dem Thore von Kien-yang. Der Kaiser hörte es und erwachte im Schrecken. Er sprach: Soll ich den Lehensfürsten noch nicht das Leben schenken? — Hoei-feu antwortete. Der Kaiser fuhr mit der Hand über das Bett und sprach: Yao-kuang bringt oft Falschheit in die Sache der Menschen. Als er Tse-khŏ sah, fragte er ihn rücksichtsvoll und vergoss Thränen. Allen Lehensfürsten wurden Speisen zum Geschenke gereicht.

Die von Thsui-schĭ verfassten Gebote der Monate für die vier Classen des Volkes:

Am Morgen des ersten Monats reicht man Wein und lässt die Geister herabsteigen. Wenn dieses geschehen ist, setzt sich alles in dem Hause ohne Unterschied reihenweise vor den Ahnherrn. Von den Söhnen und Enkeln reicht ein jeder Pfefferwein dem Aeltesten des Hauses. Den Kelch nennt man 舉白 Khiü-pe, ‚das Weisse (den Wein) erhebend'.

Die von Fan-tse verfassten Berechnungen:

Der Pfeffer von Schŏ kommt aus Wu-tu. Der rothfarbige ist der beste. Der Pfeffer von Thsin kommt aus Lung-si und Thien-schui. Der kleine ist der beste.

木蘭 Mŏ-lan, ‚die baumartige Luftblume', ist der Biberbaum.[1]

Das Buch der Han:

Zu den Zeiten des Kaisers Hiao-hoan, im ersten Jahre des Zeitraumes Yuen-kia (151 n. Chr.), wuchs die Unsterblichkeitspflanze auf einem Biberbaume des rückwärtigen Vorhofes.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

于君 Yü-kiün von Pe-hai erkrankte an der Krätze. Er sah einen Mann, der auf dem Markte Arzneiwaaren verkaufte. Er ging hin und fragte ihn. Der Mann sprach: Morgen werde ich dich unter einem Biberbaume sehen. - Am nächsten Tage ging Yü-kiün hin und empfing zwei Rollen ungefärbter Bücher. Er tilgte dadurch Unheil und brachte Hilfe bei Krankheiten. Alle Krankheiten wurden geheilt.

Die von Kŏ-tse-hung verfasste Geschichte des Dunklen:

Im dritten Jahre des Zeitraumes Yuen-fung (108 v. Chr.) machte das Reich 大秦 Ta-thsin Rinder der Blumenklauen zum Geschenke. Man gab ihnen Blätter des Biberbaumes und liess die Reiche der Gegenden diese Blätter als Tribut bringen. Diese Rinder verzehrten nicht viel. Wenn sie ein Blatt verzehrten, waren sie Monate hindurch nicht hungrig.

Die von Jin-fang verfasste Geschichte der erzählten Merkwürdigkeiten:

Die Insel der Biberbäume liegt in dem Strome von Thsin-yang. Sie enthält viele Biberbäume. Einst pflanzte hier König Kŏ-liü von U Biberbäume. Er gebrauchte sie zur Zusammenfügung von Palästen und Vorhallen.

Auf der Flussinsel der sieben Weglängen befindet sich das Schiff, welches 魯班 Lu-puan aus Biberbaum zimmerte. Es befindet sich bis zu dem heutigen Tage noch auf der Insel.

[1] Der botanische Name dieses Baumes ist Magnolia glauca.

Das von Dichtern gebrauchte Wort ‚Schiff des Biberbaums' stammt davon her.

夜合 Ye-hŏ, ‚in der Nacht sich schliessend', ist der Name eines Baumes.

Die Geschichte des Windes und des Bodens:

Die Blätter des Nachtschliessens breiten sich am frühen Morgen aus und schliessen sich am Abend. Sie heissen auch 合昏 Hŏ-hoen, ‚der sich schliessende Abend'.

甘棠 Kan-thang, ‚der süsse Holzbirnbaum'.

Das Ni-ya:

杜 Tu ist der süsse Holzbirnbaum.

Die ferneren Erklärungen Kŏ-pŏ's:

Der heutige Baum 杜黎 Tu-li, der von Farbe roth ist, heisst der rothe Holzbirnbaum. Der weisse heisst ebenfalls 棠 thang ‚Holzbirnbaum'.

Die ferneren Erklärungen des Mao-schi:

Der süsse Holzbirnbaum ist der heutige Baum Tu-li. Die Früchte desselben sind von Farbe weiss. Sie sind ein wenig sauer, schlüpfrig und gut. Die Früchte des rothen Holzbirnbaumes sind herb und sauer, dabei geschmacklos. Das Gefüge des Baumes ist hart und zäh. Man kann daraus Bogen und Pfeilschafte verfertigen.

Das Schue-wen:

Der Baum 杜 Tu ist der süsse Holzbirnbaum. Der männliche Baum heisst 棠 thang. Der weibliche Baum heisst 杜 Tu. Puan-kuang sagt: Der rothe ist der 杜 Tu. Der weisse ist der 棠 thang.

Das Schao-nan in dem Buche der Gedichte:

In Fülle der süsse Birnbaum,
Er werde nicht geschneitelt, nicht gefällt!
Für Schao-pe[1] war er ein Dach.

*黨 Tang ist eine Art Oleaster (茢 萸). Nach dem Tsĭ-yün ist es der Pfeffer von Yue.

[1] Schao-pe ist der erste Fürst des Reiches Yen.

Das Ni-ya:

Pfeffer, Pfeffer von Yue und Ingwer sind die drei Gewürze.

Das Hoei-yün:

Der Pfeffer von Yue (tang) stammt aus Min-tschung und Kiang-tung.

Der Frühling und Herbst von Sung:

Im sechsten Jahre des Zeitraumes I-hi (410 n. Chr.) wuchsen grosse rothe Holzbirnbäume und Pfefferbäume von Yue zur Seite des Erdaltares. Der Pfeffer von Yue schätzt das Schwarze. Sung ist die Tugend des Wassers. Beides brachte plötzlich diesen Baum hervor.

櫟 Lí ist die Eiche.

Das Buch der Gewässer:

An der einzelnen Seitentiefe des Baches 若耶 Jo-ye stand ein Eichbaum. 謝靈運 Sie-ling-yün lustwandelte einst zu ihm mit seinem Neffen 惠連 Hoei-lien. Er verfasste fortlaufende Zeilen und schnitt den Text in die Seiten des Baumes.

橡 Yü ist die Rosskastanie.

Das Buch der späteren Han:

Als 李恂 Li-siün sich nach Lo-yang begab, war eine Missernte. 張敏 Tschang-min, Vorsteher der Räume, 魯恭 Lu-kung, Vorsteher der Schaaren, und Andere schickten ein jeder ihre Söhne, damit sie Mundvorräthe bringen. Es wurde nirgends etwas von ihnen erlangt. Sie zogen weiter und weilten unter dem neuen Grenzpasse. Sie lasen Rosskastanien auf und behalfen sich damit.

Das Buch der Tsin:

摯虞 Tschi-yü begleitete den Kaiser Hoei auf dessen Reise nach Tschang-ngan. Als das Kriegsheer des Ostens entgegenkam, entflohen die hundert Obrigkeiten. Diese zerstreuten sich hierauf in Hu und Tu. Sie traten im Umwenden in das südliche Gebirge. Sie hatten keine Mundvorräthe mehr und litten viel Hunger. Sie lasen Rosskastanien auf und verzehrten sie.

元顯之 Yuen-hien-tschi, Vorsteher der Pferde, zog aus, um 桓元 Hoan-yuen zu strafen. Um die Zeit war der District 楊 Yang von Hungersnoth heimgesucht und leer, Umführen und Verschiffen nahm keinen Fortgang. Yuen wurde von dem Wege des Stromes abgeschnitten. Hierauf hatten das Oeffentliche und Besondere Erschöpfung und Mangel. Die Krieger wurden blos mit Lattich und Rosskastanien betheilt.

Der Garten der Gespräche:

Mŏ, Fürst von Khiŭ, hatte einen Diener, Namens 朱厲附 Tschŭ-li-fu. Derselbe diente dem Fürsten Mo und wurde nicht gekannt. Im Winter weilte er in den Gebirgswäldern und ass Rosskastanien und Kastanien. Im Sommer weilte er auf den Flussinseln und in den Sümpfen und ass Wasserlinsen. Fürst Mŏ starb im Unglück. Tschŭ-li-fu wollte hingehen und mit ihm sterben. Sein Freund sprach: Du dientest dem Gebieter und wurdest nicht gekannt. Jetzt hat der Gebieter Unglück, und du, mein Sohn, stirbst mit ihm: meine Meinung ist, dieses darf nicht sein. — Tschŭ-li-fu sprach: Ich hatte geglaubt, dass der Gebieter mich nicht kennt. Wenn jetzt der Gebieter stirbt und ich nicht sterbe, so hat er mich wirklich nicht gekannt. Ich werde mit ihm sterben, um vor der Welt denjenigen zu entschuldigen, der seinen Diener nicht kannte. — Hierauf ging er hin und starb.

*苦 Hu ist der rothe Dornstrauch.

Die Erklärung zu dem Buche der Schang:

Der rothe Dornstrauch taugt zu Pfeilschäften. Er kommt aus den Sümpfen des Yün-mung.

Das Mao-schi:

Siehe jenen Fuss des Han![1]

Haselstauden, rother Dornstrauch in Menge.

Die von Lŏ-ki verfassten weiteren Erklärungen des Mao-schi:

Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem Dornstrauch von Tsu, hat aber rothe Stengel. Diese haben Aehnlichkeit mit der Stabwurz. Die Menschen von Schang-thang zernichten ihn und verfertigen daraus Nössel, Büchsen und Gefässe. Sie biegen ihn auch und verfertigen daraus Haarnadeln. Daher

[1] 旱 Han ist der Name eines Berges.

fragt man in Schang-thang die Weiber: Wollt ihr Ocher kaufen? — Sie antworten: Im Herde haben wir gelbe Erde. — Man fragt: Wollt ihr Haarnadeln kaufen? — Sie antworten: In dem Gebirge haben wir selbst rothen Dornstrauch.

靈 壽 Ling-scheu, ‚die reingeistige Langjährigkeit'.

Die Ueberlieferungen von Khung-kuang in dem Buche der Han:

Der Kaiser beschenkte den grossen Meister mit einem Stabe der reingeistigen Langjährigkeit.

Anmerkung: Es ist ein Stab, auf den sich alte Leute stützen. Fŏ-khien sagt: ‚Reingeistige Langjährigkeit' ist der Name eines Baumes. Derselbe hat Aehnlichkeit mit dem Bambus und hat Knoten. Er ist nicht höher als acht bis neun Schuh.

榜 Tsch'ü ist eine Art Firnissbaum.[1]

Das Ni-ya:

*考 Kao ist der Bergfirnissbaum (山 榜).

Anmerkung: Der Baum ist dem 榜 Tsch'ü ‚Firnissbaum' ähnlich. Er ist von Farbe weisslich und wächst in den Gebirgen. Er hat ebenfalls Aehnlichkeit mit dem 漆 Tsï ‚Firnissbaum'. Ein Sprichwort sagt: Die Bäume *熏 Tsch'ün, 榜 Tsch'ü, *考 Khao und 漆 Tsï sind einander so ähnlich, als ob sie ein und derselbe Baum wären.

Das Tsï-yün:

Der Baum 榜 Tsch'ü ist ein schlechter Baum.

Das Mao-schi:

Wir wandeln in der Wildniss;
Schattig diese Firnissbäume.

Die von Lo-ki verfassten weiteren Bedeutungen des Mao-schi:

Der Baum 榜 Tsch'ü, mit Inbegriff der Rinde, ist dem Firnissbaume ähnlich. Er ist von grüner Farbe. Seine Blätter sind übelriechend.

Der Pen-thsao von Thang:

Die beiden Bäume 榜 Tsch'ü und 椿 Tsch'ün[2] sind von Gestalt einander ähnlich. Das Holz des Tsch'ü ist locker. Das Holz des Tsch'ün ist dicht.

[1] Nach Bretschneider ist der botanische Name desselben Ailanthus glandulosa.

[2] Eine andere Schreibart für den oben Z. 20 genannten Baum Tsch'ün.

Das Buch Su-sung-thu:

Die Blätter des Baumes Tsch'ün sind wohlriechend und essbar. Der Baum Tsch'ü ist übelriechend. Die Menschen des Nordens nennen den ersteren Baum 山椿 Schan-tsch'ün ‚der Bergfirnissbaum'. Die Menschen von Kiang-tung nennen ihn 鬼目 Kuei-mö, ‚das Dämonenauge'.

Das Buch Tschuang-tse:

Hoei-tse sprach: Ich besitze einen grossen Baum. Die Menschen nennen ihn den Firnissbaum. Dieser Baum ist aufgebläht, er passt nicht zu Schnur und Tinte. Die kleinen Aeste sind gebogen und krumm, sie passen nicht zu Zirkel und Winkelmass. Zu dem Wege, wo er steht, wendet der Zimmermann nicht den Blick. Jetzt hast du gesagt: Was gross und unbrauchbar ist, von dem gehen Alle sogleich hinweg. — Tschuang-tse sprach: Warum pflanzt man ihn nicht in den Bezirk des Nichtseins, in die weite, ungeheure Wildniss? Unstät wandert man umher! Man legt sich unter ihm nieder.

Das Durchdringen der Gewohnheiten:

In dem Zeitraume Hi-ping (172 bis 177 n. Chr.) wurden zwei Firnissbäume in einer einzigen Nacht über eine Klafter hoch. Sie hatten eine menschliche Gestalt, Kopf und Augen waren deutlich zu sehen. Die Geschichte des Flusses und des Lö sagt: Die Nordseite des Berges von Lö-yang nennt man den Berg Mang. Auf derselben gibt es keine grossen Bäume. In dem Zeitraume Ta-niĕ (605 bis 617 n. Chr.) befand sich auf der Berghöhe im Norden der Mauern der Hauptstadt ein alter Firnissbaum, von dem man nicht wusste, woher er kam. Derselbe tanzte früh und spät auf einer Fläche von vier bis fünf Morgen im Kreise umher. Seitdem befand er sich in I-kiue, gerade im richtigen Süden. An dem Tage, wo 越公 Yue-kung und Andere die Mauern der Hauptstadt errichten wollten, bestimmten sie nach diesem Baume den gleichmässigen Süden und Norden. Es verdross sie, dass man den Firnissbaum einen schlechten Baum nennt. Sie nannten ihn 婆娑羅樹 po-so-lo-schü, ‚den tanzenden Baum der Reihe'.

荊 King ist ursprünglich der Dornbaum von Tsu. 荊棘 King-ke sind Dornsträuche im Allgemeinen.

Das Kuang-ya:

楚 Thsu ist der Dornbaum. 牡荊 Meu-king ‚der männliche Dornbaum' ist der wuchernde Dornbaum.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Dornbaum mit rothen Zweigen und grossen Früchten heisst der männliche Dornbaum. Es gibt auch einen Bergdornbaum.

Das Buch der Han:

Ngan, König von Hoai-nan, sann auf Empörung. 伍被 U-pei rieth ihm ab und sprach: Einst machte Tse-siü dem Könige von U Gegenvorstellungen und sagte: Ich sehe jetzt Büffel und Hirsche einherwandeln auf der Erdstufe von Ku-su. Ich werde jetzt ebenfalls sehen, dass in dem Palaste Dornsträuche wachsen, dass der Thau die Kleider befeuchtet.

Die Geschichte der Han von der östlichen Warte:

尹勤 Yün-khin ordnete die Gedichte von 韓 Han. Er hütete dabei die Schweine und diente den Seinigen mit grösster Elternliebe. Er hatte keine Verbindungen und keine Wanderungen. An dem Thore wuchsen Dornsträuche.

Das Buch der späteren Han:

鮑永 Pao-yung war Statthalter der Provinz Lu. Um die Zeit hiess 董憲 Tung-hien die Männer 彭豐 Phengfung, 龔休 Yü-hieu. 皮常 Pi-tsch'ang und Andere, einen jeden gesondert, sich an die Spitze von tausend Menschen stellen und nannte sie Heerführer. Er mochte sich nicht unterwerfen. Nach einiger Zeit waren an der Thorwarte und in der Strasse Khung-tse's ohne Ursache die Dornsträuche von der Halle der Erklärungen bis zu dem Thore der tausend Weglängen hinweg. Yung fand dieses seltsam. Er sagte zu dem Gehilfen des Sammelhauses und zu dem Befehlshaber von Lu: Gegenwärtig ist Gefahr und Bedrängniss, jedoch die Thorwarte und die Strasse öffnen sich von selbst. Sollte hierdurch der Meister den Statthalter die Gebräuche üben heissen wollen und mir helfen, die Ruchlosigkeit strafen? — Er versammelte die Menge der Menschen und veranstaltete die Feier des Pfeilschiessens des Bezirkes. Er bat Fung und die Uebrigen, an der Versammlung theilzunehmen und zuzusehen. Er wollte sie bei dieser Gelegenheit gefangen nehmen. Fung und die Uebrigen wollten ebenfalls Yung bei Seite schaffen. Sie kamen

mit Rindern und Wein, um ihn zu bewirthen, hielten aber unter den Armen Waffen verborgen. Yung merkte dieses. Er führte mit der Hand einen Schlag und tödtete Fung und Andere. Er nahm deren Genossen und Anhänger gefangen. Der Kaiser belobte ihn wegen dieser That und ernannte ihn zum Lehensfürsten innerhalb des Grenzpasses.

Das Buch der Tsin:

索靖 Sŏ-tsing wurde zum Statthalter von Tsieu-thsiuen ernannt. Als Kaiser Hoei zu seiner Würde gelangte, verlieh er ihm ein Lehensfürstenthum innerhalb des Grenzpasses. Sŏ hatte Vorherwissen und weitgehende Ermessung. Er wusste, dass die Welt Aufruhr erregen werde. Er zeigte mit dem Finger auf das kupferne Kameel an dem Palastthore von Lo-yang und sagte seufzend: Ich sehe eben, wie du dich zwischen Dornsträuchen befindest.

Die von Tscheu-king-schi verfassten Ueberlieferungen von elternliebenden Söhnen:

Im Alterthum waren zwei Brüder, welche sich plötzlich trennen wollten. Als sie aus dem Thore traten, sahen sie drei Dornbäume mit einem gemeinschaftlichen Stamme. Die Blätter stiessen an einander und die Schatten setzten sich fort. Die Brüder sprachen seufzend: Die Bäume stellen sich noch immer freudig zusammen. Um wie viel mehr wir, und wir sollten uns trennen? — Hiermit kehrten sie zurück und lebten in Eintracht.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

In U war ein Mann, Namens 徐隨 Siü-sui. Derselbe wohnte in Tan-tu. 左慈 Tso-thse kam zu dem Thore Sui's. Unter dem Thore befanden sich die gewöhnlichen Gäste in sechs bis sieben Wagen. Sie betrogen Thse und sagten: Herr Siü ist nicht zu Hause. — Thse entfernte sich. Die Gäste sahen, dass ihre Rinder sich auf den Wipfeln der Weidenbäume befanden und in den Naben der Wagen Dornbäume von der Länge einer bis zweier Klafter wuchsen. Sie erschracken und meldeten es Sui. Sui sprach: Dieses ist der Herr Tso. — Er schickte sie ihm nach. Die Gäste verfolgten Thse, schlugen die Häupter gegen den Boden und entschuldigten sich. Als sie zurückkehrten, sahen sie, dass die Rinder sich an der alten Stelle befanden. Es gab gar keine Dornbäume.

Die von Ku-wei verfasste Geschichte von Kuang-tscheu:

Der District 撫 納 Fu-nă bringt Golddornbäume hervor.

Die Abbildungen der Bogen und Pfeile der Gebräuche:

Die bemalten Bogen von Tsu verfertigt man aus Dornbaum. Man zündet diesen an und richtet ihn durch Brennen. Dass man Dornbaum gebraucht, ist desswegen: Das Herz der gewöhnlichen Bäume ist rund, das Herz des Dornbaumes ist viereckig.

Die Geschichte von Kuang-tscheu:

Der weisse Dornbaum taugt zu Schuhen. Der purpurne Dornbaum taugt zu Betten.

Die von Tu-pao verfassten Verzeichnisse des Auflesens des Hinterlassenen des Zeitraumes Ta-niĕ:

Im fünften Jahre (609 n. Chr.) schuf man in den südlichen Gegenden drei Provinzen: 北 景 Pe-king, 林 邑 Lin-yĭ und 海 陰 Hai-yin.[1] Pe-king liegt im Süden von Lin-yĭ, in dem grossen Meere und grenzt an Hai-yin. Sein Gebiet begreift von Osten nach Westen eintausend Weglängen, von Süden nach Norden dreihundert Weglängen. Es ist in dem Meere nach allen vier Seiten abgeschnitten. Im Norden ist es von der grossen Uferbank dreihundert Weglängen entfernt. Einige sagen, die Säule, welche 馬 援 Ma-yuen goss, ist noch immer vorhanden. Das Land ist heiss und enthält viele grosse Wälder. Die höchsten Bäume messen mehrere hundert Klafter. Darunter befinden sich Golddornbäume, die auf hohen Bergen und ansehnlichen Erdhügeln wachsen. Die grössten messen zehn Umfassungen. Sie sind krumm, gebogen, beulig und verschrumpft. Ihre Zeichnung ist gleich schönem Goldstoff, ihre Farbe glänzender als echtes Gold. Um die Zeit des mittleren Sommers geschieht es, dass man sie an der Grenze des Meeres erlangt. Die Handwerker verwenden den Baum häufig. Er ist sehr fein, dabei wundervoller und werthvoller als der versunkene Spindelbaum (沈 檀).

[1] Sämmtlich Provinzen Cochinchina's.

棘 Ke heisst im Allgemeinen jede stachelige Pflanze. Ursprünglich ist es der kleine Brustbeerbaum, der Gebüsche bildet. In diesem Sinne ist es bisweilen zu verstehen.

Die Ueberlieferungen Tso's, Fürst Tschao:

竪牛 Tschü-nieu floh nach Tsi. Der Sohn 孟仲 Meng-tschung's tödtete ihn. Er warf das Haupt auf die Dornen von Ning-fung.

Die Einhüllung des ursprünglichen Befehles des Frühlings und Herbstes:

Dass man kleine Brustbeerbäume (棘) pflanzt und unter ihnen Streitigkeiten schlichtet, es ist, weil die kleinen Brustbeeren rothe Herzen sind und Stacheln besitzen. Es besagt: Wer die Menschen richtet, hat ein grossmüthiges Herz und lässt nicht das Rothe, das Gediegene ausser Acht.

Das Buch der späteren Han:

馮異 Fung-I erschien an dem Hofe in der Mutterstadt. Als er sich vorstellte, sagte der Kaiser zu den Fürsten und Reichsministern: Es ist der Vorgesetzte der Tafeln zur Zeit, als ich die Waffen erhob. Er zertheilte für mich die Dornsträuche und gab dem Lande in der Mitte des Grenzpasses die Bestimmung.

仇覽 Khieu-lan führte den Jünglingsnamen 季智一 Ki-tschi-yi. Sein Name war 香 Hiang. Er stammte aus Khao-tsching in Tschin-lieu. Um die Zeit schätzte 王渙 Wang-hoan von Ho-nei, Befehlshaber von Khao-tsching, in seiner Lenkung Strenge und Gewalt. Als er hörte, dass Lan durch seine Tugend die Menschen umwandle, setzte er ihn zum Vorgesetzten der Tafeln ein. Später schickte ihn Hoan mit Entschuldigungen fort, indem er sagte: Auf stachelige Bäume und Dornen setzt sich nicht der Göttervogel. Wie könnten die hundert Strassen der Weg der grossen Weisheit sein? An dem heutigen Tage zieht das grosse Lernen eine lange Schleppe nach, der auffliegende Name und der Ruhm bleiben hinter dem Vorgesetzten der Tafeln nur zurück. Du kannst mit dem Gehalte eines Monats die Ausgaben bestreiten und die Leute aneifern zu leuchtendem Wandel.

Das Buch der Tsin:

Als 劉琨 Lieu-kuen nach Ping-tscheu gelangte, bildeten die Dornsträuche Wälder, wilde Hunde und Wölfe erfüllten

die Wege. Kuen schnitt die Dornsträuche ab, sammelte und begrub die verdorrten Gebeine. Er baute Sammelhäuser und Gerichtshöfe, errichtete Märkte und Gefängnisse. Die Räuber machten bisweilen Einfälle. Früher machte man die Thore der Festen zu Kampfplätzen. Die hundert Geschlechter trugen auf dem Rücken Schilde und ackerten. Sie hängten Bogengehäuse um und jäteten. Kuen ging beruhigend umher, erschien tröstend. Er kam in hohem Masse auf den Grund der Sache.

Das Buch Han-tse:

Ein Mensch von Sung, der für den König von Yen aus den Enden der Dornen Affen verfertigte, bestimmte, der König müsse drei Monate fasten, dann erst möge er die Affen sehen. Der Wagenführer zur Rechten, Beaufsichtiger der Handwerker, sprach zu dem Könige: Ich habe gehört: Der Vorgesetzte der Menschen bleibt keine zehn Tage ohne Festlichkeit. Aber der König kann nicht lange fasten, desswegen bestimmte man drei Monate als die Zeit. Die Dornen sind äusserst klein. Wie sollten sie sich schnitzen lassen? Der König muss es untersuchen. — Der König setzte den Mann in das Gefängniss, und es war wirklich nichts an der Sache. Der König tödtete ihn. Der Beaufsichtiger sprach ferner zu dem Könige: Unter den vorzüglichen Männern gibt es leere Namen und vieles Sprechen von Dornen.

Die alterthumsfreundlichen Ueberlieferungen von Tschinlieu:

魏尙 Wei-schang wurde gebunden. Eine höchste Verkündung befahl die Untersuchung in dem Gefängnisse. Da setzten sich Sperlinge auf die kleinen Brustbeerbäume des Gefängnisses. Schang wahrsagte und sprach: Die kleinen Brustbeerbäume bezeichnen die Röthe (Aufrichtigkeit) des Herzens. Auswendig haben sie Stacheln. Es stellt vor: In meinen Worten sind Dornen, aber das rothe Herz ist äusserst wahrhaft.

Die erweiterte Geschichte der fünf Grundstoffe:

Zu den Zeiten des Kaisers Wen von Sui, im ersten Jahre des Zeitraumes Khai-hoang (581 n. Chr.) trat ein Mann, dessen Geschlechtsname 王 Wang, in den Dienst und wurde Heerführer der raschen Reiter. Er liebte es, Thiere zu fangen und zu jagen. Die Thiere, die er tödtete, waren eine

Unzahl. Er hatte fünf Söhne, aber keine Tochter. Später hatte er eine kleine Tochter, die gerade so aussah, als ob sie gemalt wäre. Alle, die sie sahen, hielten sie für ein Wunder. Vater und Mutter liessen ihr besonders zärtliche Liebe zu Theil werden. In den Strassen des Bezirkes wetteiferte man, schöne Kleider zu verfertigen und sie ihr zu geben. Als das Mädchen sieben Jahre alt war, wurde es eines Morgens vermisst. Man vermuthete Anfangs, in der benachbarten Strasse habe man sie scherzweise versteckt. Man fragte nach, doch es hatte sie Niemand gesehen. Die Brüder suchten sie an entlegenen Orten und entfernten sich von dem Hause dreissig Weglängen weit. In einem Dorngebüsche erblickte man sie. Als man hingehen und sie in die Arme nehmen wollte, erschrack sie und entfloh. Man verfolgte sie zu Pferde und erreichte sie nicht. Die Brüder umzingelten sie mit zehn Reitern, doch sie brachte mit dem Munde nur die Stimme des Hasen hervor. Man umfasste sie und kehrte mit ihr nach Hause. Sie konnte nicht sprechen, und ihr ganzer Leib war von Dornen verletzt. Die Mutter schüttelte sie und erhielt beide Hände voll Dornen. Das Mädchen ass nichts und starb.

Die neuen Worte von Thang:

呂太 — Liü-thai-yï war überzähliger Leibwächter der Abtheilung der Thüren. Die Abtheilung der Thüren grenzte an die Abtheilung der Angestellten. Der Vorsteher der Abtheilung der Angestellten schaffte die Tafel fort und befahl, an der Mauer und an den Dachrändern lauter kleine Brustbeerbäume zu setzen, um die gebietenden Vermerker an dem Verkehr zu hindern. Thai-yï meldete durch eine Tafel: Man sehe jenen allgemeinen besprechenden Vorsteher der Abtheilung der Angestellten. Er soll das Erforderliche der Schrifttafeln, den reinen Verkehr erwarten. Warum muss er an dem festen Zaune kleine Brustbeerbäume aufstecken? In dem Amte gibt man eine Belohnung, wenn sie geschickt ausgerissen werden.

君子 Kiün-tse ‚der Mann von vollendeter Tugend‘ ist ein gleich unten etwas näher bezeichneter Baum.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen drei Bäume des Mannes von vollendeter Tugend.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Der Baum des Mannes von vollendeter Tugend hat Aehnlichkeit mit der Cypresse und Fichte. 曹爽 Tsao-schuang pflanzte ihn in dem Vorhofe.

長生 Tsch'ang-seng, ‚das lange Leben', ist der Name eines nicht näher bezeichneten Baumes.

Die Geschichte von Lŏ-yang:

Vor der Vorhalle des hellen Glanzes standen zwei Bäume des langen Lebens.

Die Geschichte der Ereignisse in Niĕ:

Hinter der Vorhalle der goldenen Blumen befand sich das Badehaus der Kaiserin Schĭ-hu's. Man hatte daselbst zwei lange Fichtenbäume gepflanzt. Das Zeitalter nannte sie die Bäume des langen Lebens von der Königsmutter des Westens.

萬年 Wan-nien, ‚zehntausend Jahre', ist ebenfalls ein nicht näher bezeichneter Baum.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen vierzehn Bäume der zehntausend Jahre.

Die Gedichte Sie-yuen-hoei's:

Der Wind bewegt die Aeste der zehntausend Jahre.

黃蘗 Hoang-pĭ ist die gelbe Flügelfrucht (pterocarpus flavus). Gemeiniglich, aber fehlerhaft schreibt man 黃柏 hoang-pĭ.

Das Schue-wen:

蘗 Pĭ ist der gelbe Baum.

Die Geschichte der Provinz Yung-kia:

Thsing-thien bringt dürre Weidenbäume hervor. Unter den Bäumen zur linken Seite der Bergwege, auf denen man zieht, bildet die gelbe Flügelfrucht Wälder. Unter den Pflanzen bedeckt wieder der gelbe Enzian die Erde. Die Menschen des Landes, welche hingehen und die gelbe Flügelfrucht fällen, haben Wein und Speise bei sich und beten. Wenn in dem

Gebete etwas nicht nach dem Sinne des Berggottes ist, so verwandeln sich die zwei Arzneimittel sofort in andere Dinge. Man kann sie nicht wieder erlangen.

Die zehntausend vollendeten Künste von Hoai-nan:

Die Flügelfrucht macht das Angesicht gefällig.

Anmerkung: Man nimmt drei Zoll von dem Blatte der Flügelfrucht, drei Stück Erdbinsen, sieben grosse Brustbeeren, mengt dieses mit Fett und bestreicht damit das Angesicht. Es braucht keine vier oder fünf Tage, und das Angesicht ist sogleich gefällig. Man wäscht das Gesicht früher mit heissem Wasser und legt dann das Arzneimittel auf.

支子 Tsch'i-tse, ‚Zweigsohn', ist ein Baum, mit dessen Früchten man gelbroth färbt. Eigentlich ist ‚Zweigsohn' nur die Frucht des Baumes. Als Baum ist es der Scharlachbeerbaum. In dem folgenden Citate steht 茜 thsien ‚Rothwurzel' nur als allgemeine Bezeichnung.

Die Ueberlieferungen von Waaren und Pflanzungen in dem Buche der Han:

Tausend Scheffel Rothwurzel der Kelche (茜 卮) lassen sich ebenfalls mit einem Hause der tausend Gespanne vergleichen.

Die Gebote von Tsin:

Unter den Obrigkeiten gab es eine Classe, welche die Scharlachbeerbäume bewahrte. Man setzte einen Angestellten ein.

Die Namen der Paläste und Thorwarten von Tsin:

In dem Garten des blumigen Waldes standen fünf Scharlachbeerbäume.

Die Denkwürdigkeiten von Wanderungen in den berühmten Gebirgen:

Auf dem Berge 棲石 Leu-schi gibt es viele Scharlachbeerbäume.

Das Buch Pen-thsao:

Der Zweigsohn (Scharlachbeerbaum) heisst auch 木丹 mo-tan ‚Baummennig'. Seine Blätter haben zwei Enden und sind gespitzt gleich denjenigen des Firnissbaumes. Sie haben die Gestalt der Binsen. Wenn man die Früchte schält, sind sie gleich denjenigen der Luftblume und gelbroth.

Das von Kŏ-hung angegebene Mittel gegen Brechruhr und Krampf:

Man brennt zwei Stück Zweigsöhne, macht sie zu Pulver und nimmt sie ein. Man ist auf der Stelle genesen.

無患 Wu-hoan, ‚ohne Sorge', der Name eines nicht bestimmbaren Baumes.[1]

Die Schrift des rothen breiten Bandes:

‚Ohne Sorge' ist der Name eines Baumes. Derselbe heisst auch *柔婁 Jeu-liü. Mit den Früchten kann man Schmutz entfernen.

Das Tsĭ-yün:

Mit der Rinde und den Früchten kann man Kleider waschen.

Das Thung-ya:

Mit den Früchten des Baumes *患 Hoan kann man den Schmutz entfernen. Die Kerne sind schwarz wie bei dem Baume 醫 I.[2]

Die von Thsui-piao verfassten Erklärungen des Alterthums und der Gegenwart:

程雅 Tsching-ya fragte: Warum führt der Baum *盧 Lu den Namen: Sorgenlos? — Man antwortete: Einst lebte ein göttlicher Beschwörer, Namens 寶毗 Pao-ni. Derselbe konnte durch Abschnittsröhre die hundert Dämonen bezichtigen. Wenn er einen Dämon fand, so verfertigte er aus diesem Baume einen Stock. Mit diesem Stocke tödtete er ihn. Man überlieferte sich, dass dieser Baum von den Dämonen gefürchtet wird. Man nahm wetteifernd diesen Baum, verfertigte daraus Geräthe, um die unrechten alten Gespenster zu

[1] In Japan ist dieser Name (moku-gen-ziü) ein Synonymum von Bo-dai-ziü ‚Bodhibaum' (ficus religiosa). Man setzt vor 患 Hoan auch das Classenzeichen 木. Das in Khang-hi angeführte Wörterbuch Tschingtse-thung meint, man könne aus den Früchten dieses Baumes Beeren des Rosenkranzes verfertigen. Dasselbe führt seinerseits eine Stelle aus buddhistischen Büchern an, worin es heisst: Man soll einhundertacht Früchte des Baumes Sorgenlos an Fäden reihen, so dass sie sich immer folgen.

[2] Statt 酉 ist in diesem Zeichen unten das Classenzeichen 木 zu setzen.

unterdrücken und zurückzuhalten. Desswegen sagt man: Sorgenlos.

Die von Pien-king-thsung verfasste Lobrede auf das Polster von Sorgenlos:

Man sagt: Dieses farblose Kissen, mit Namen heisse es: der Anfang glückbedeutend. Der Zimmermann schnitt es zurecht, er machte es zum Geschenk dem weisen Manne.

栟 *閭 Ping-liü ist die Zwergpalme.[1]

Das Kuang-ya:

Ping-liü ist der Baum **椶** Tsung ‚Zwergpalme'.

Die Denkwürdigkeiten von U:

Sün-kiuen unternahm den Strafzug gegen **黃 祖** Hoang-tsu. Dieser legte zwei Sperrschiffe in die Quere und vertheidigte die Mündung des Mien. Er band Steine mit grossen Seilen aus Zwergpalme und gebrauchte sie als Anker.

Das Buch der Tsi:

Kaiser Kao unternahm den Strafzug gegen den König von Tsin-ngan. Um die Zeit wurden die Geräthe und Panzer der Vorhalle des Hofes von dem südlichen Strafzuge in Anspruch genommen. Das Kriegsheer des Kaisers hatte Weniges in sich gefasst, und sie mangelten. Man nähte Zwergpalmenrinde zusammen und bildete Pferdegeschirr. Man brach Bambus und verschaffte sich den Lebensunterhalt. In der Nacht zündete man Feuer an und liess das Heer vorrücken. Die Räuber sahen dieses und fürchteten sich. Sie entflohen ohne Kampf.

Das Buch der Liang:

張 孝 秀 Tsch'ang-hiao-sieu war verständig und umsichtig. Er liebte keine schwimmenden Blumen. Er trug immer als Mütze ein Tuch aus dem Baste des Papiermaulbeerbaumes und ging in Binsenschuhen einher. In der Hand hielt er einen Rennthierschweif aus Zwergpalmenbast. Seine Kleidung war kalt, seine Speise spärlich. Zur Zeit des vollkommenen Winters lag er auf Steinen.

[1] Der botanische Gattungsname ist Chamaerops.

Das Buch der Thang:

Das Reich 訶陵 Ho-ling liegt in der Gegend des Südens, auf den Inseln des Meeres. Es bildet Stadtmauern aus aufgestellten Bäumen. Es baut doppelte Söller mit grossen Dächern und deckt sie mit Zwergpalmenbast. In ihnen sitzt der König.

Das Buch der Berge und Meere:

Unter den Bäumen des Berges des Eisvogels gibt es viele Zwergpalmen.

Anmerkung: Die Zwergpalme hat keine Aeste und ist zwei Klafter hoch. Die Blätter sind gross und rund. Die Aeste wachsen auf dem Gipfel. Der Baum hat zugespitzte Früchte, und der Bast theilt sich an ihnen. Eine Reihe Bast bildet einen Knoten. Man kann daraus Stricke verfertigen.

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

Die Zwergpalme heisst auch Ping-liü. Die Blätter haben Aehnlichkeit mit Wagenrädern. Wenn man unter dem Baume steht, hängt sich unten an sie Bast, der sich an den Boden (der Blätter) legt und sich erhebt. In zwei Decaden sammelt man ihn einmal. Er wächst bald wieder oben.

Das Schue-wen:

Die Zwergpalme heisst auch 蒲葵 Pu-kuei, ‚die Binsenmalve'.

Anmerkung: Der Stamm ist eine bis zwei Klafter hoch und hat seitwärts keine Aeste. Die Blätter sind gleich Wagenrädern und an dem Gipfel des Baumes angesammelt. Unter ihnen befindet sich Bast, der sie mehrfach einhüllt. Jedes Stück Bast dreht sich einmal um und bildet einen Knoten. Die Blüthen sind gelbweiss und setzen Früchte an. Diese bilden Kapseln, welche wie Fischrogen aussehen.

皂莢 Tsao-kia, ‚die schwarze Schote', ist der schwarze Schotenbaum.[1]

Die erweiterten Denkwürdigkeiten:

雞棲子 Ki-thsi-tse ‚die Frucht der Hühnerstange' ist die schwarze Schote.

[1] Nach Bretschneider's Angabe Gleditschia sinensis.

Das Buch der Sung:

Kaiser Ming konnte die Eifersucht der Weiber nicht leiden. Die Gattin 劉休 Lieu-hieu's, eine Tochter des Geschlechtes 王 Wang, eiferte. Der Kaiser hörte es. Er verlieh Hieu eine Nebenfrau und bewillkommnete die Tochter des Geschlechtes Wang mit zwanzig Stäben. Er befahl Hieu hinter seinem Wohnhause eine kleine Bude zu eröffnen und liess die Tochter von dem Geschlechte Wang persönlich Kehrbesen und schwarze Schoten verkaufen. Hierdurch beschämte er sie.

Das Buch der Tsi:

So oft Kaiser Ming sich der schwarzen Schoten bediente, übergab er mir (die Pflanze) *樂 Li[1] und sagte zu seiner Umgebung: Dieses ist noch immer geeignet, den täglichen Gebrauch ins Licht zu setzen.

王儉 Wang-hien zürnte darüber dass 虞玩之 Yü-wan-tschi nach Osten übertrat. Er kam nicht hervor, um ihn zu geleiten. In der Vorhalle des Hofes fand keine Verleihung von Speise statt. Nach dem Tode Wan-tschi's begab sich der überzählige 孔豈 Khung-l[2] zu Hien und verlangte die fünf Obrigkeiten von Kuei-ki. Hien wusch sich eben die Hände. Er warf die schwarzen Schoten auf die Erde und rief: In deiner Heimat pflegt man Yü-wan-tschi zu hassen. Er belästigt die Menschen noch im Tode.

Das Buch der Tschin:

Gegen das Ende der Liang sangen die Knaben das Lied:
Man sieht nicht den Mann auf dem Pferde,
Man sieht nur gelben Staub sich erheben.
Der gelbe Staub beschmutzt der Menschen Kleider,
Die schwarzen Schoten schaffen Ordnung.

Als 王僧辯 Wang-seng-pien den Frieden herstellte, meldeten die Diener dem Kaiser Kao-tsu: Wang-seng-pien ritt ursprünglich auf einem Pferde von Pa und führte den Schlag gegen 侯景 Heu-king. Der Mann auf dem Pferde ist das

[1] Zur Linken dieses Zeichens ist links noch das Classenzeichen 氵 zu setzen. Von dieser Pflanze konnte nichts anderes ermittelt werden, als dass es eine Arzneipflanze ist.

[2] Zur Linken des letzteren Zeichens ist noch 白 zu setzen.

Zeichen 王 Wang.[1] Gelber Staub ist 陳 Tschin.[2] In dem Zeitalter konnte man sich den Sinn der schwarzen Schoten nicht erklären. Da kam die Zeit, wo Tschin durch Sui vernichtet wurde. Der Geschlechtsname des Hauses Sui ist 楊 Yang. Yang ist 羊 Yang, ‚Schaf'.[3] Man erklärte: Die Menschen von Kiang-tung geben den Widderhörnern den Namen ‚schwarze Schoten'.

Die Ueberlieferungen von göttlichen Unsterblichen:

劉綱 Lieu-kang empfing den Weg des Gebieters Lao. Als er ihn zu Stande gebracht hatte, bestieg er einen grossen schwarzen Schotenbaum und entflog in die Wolken.

Der Greis der Wolkenunsterblichen durchhieb einen schwarzen Schotenbaum und hielt einen Becher unter. Es war alles guter Wein.

Die Register der Paläste und Vorhallen von Lŏ-yang:

Vor der Vorhalle von Kien-schi standen zwanzig Sophoren und schwarze Schoten.

Die Verzeichnisse des Dunklen und Hellen:

In dem Hause, welches 虞晩 Yü-wan von Khiŏ-O bewohnte, stand ein schwarzer Schotenbaum. Derselbe war zehn Umfassungen dick und zehn Klafter hoch. Die Aeste und Zweige breiteten sich weit aus und überschatteten mehrere Häuser. Die Vögel fanden auf ihm Schutz. Wan befahl dem Sclaven, die oberen Aeste wegzuhauen. Diese fielen zu Boden und waren im Absterben. Da ertönten in der Luft Schmähungen und die Worte: Yü-wan, in welcher Absicht machst du Angriffe gegen unser Haus, unsere Wohnung? — Sofort warf man nach ihm mit Ziegeln und Steinen, welche klein und gross niederfielen. So währte es durch ein Jahr, dann nahm es allmälig ein Ende.

Die Ueberlieferungen von Fu-nan:

Das Reich Ngan-si bringt sauere schwarze Schoten hervor, welche man essen kann. Ihr Geschmack ist sehr vorzüglich.

[1] 王 Wang kann aus dem Zeichen 馬 ma, ‚Pferd', herausgelesen werden.

[2] Das Wort 塵 tschin ‚Staub' ist mit 陳 tschin, dem Namen des neuen Herrscherhauses, gleichlautend.

[3] Der Laut beider Wörter ist derselbe.

Die von Fan-tse verfassten Berechnungen:

Die schwarzen Schoten stammen aus den drei stützenden Provinzen. Der höchste Preis ist eine Kupfermünze für ein Stück.

Die von Kŏ-hung angegebenen Mittel zur Wiederbelebung der Ertrunkenen:

Man stosse schwarze Schoten, wickle sie in Leinwand und bringe sie in die unteren Theile des Todten. Das Wasser kommt heraus, und er wird lebendig.

辛夷 Sin-I ist eine Art Biberbaum. Er heisst auch 木筆 mŏ-pĭ ‚der Baumpinsel'.

Das Buch Pen-thsao:

Das 辛夷 Sin-I heisst auch 辛引 Sin-yin. Es heisst auch 侯桃 Heu-thao ‚der Lehensfürstenpfirsich'. Es heisst auch 房木 Fang-mŏ ‚der Kapselbaum'.

Der Pen-thsao des göttlichen Ackersmannes:

Das Sin-I wächst in Han-tschung, in Wei, Hing und Liang-tscheu, an Flüssen und in Thälern. Der Baum hat Aehnlichkeit mit dem 杜仲 Tu-tschung ‚dem kleinen Spindelbaum', und ist eine Klafter hoch. Die Früchte haben Aehnlichkeit mit dem Winterpfirsich.

茱萸 Tschü-yü ist eine Art Oleaster.

Der Wald der Grotten:

郭璞 Kŏ-pŏ ging dem Unglück aus dem Wege und gelangte zu dem neuen 息 Si. Es war ein Mensch, der Oleaster gebrauchte und Pŏ darnach rathen hiess. Pŏ sprach: Die Früchte sind gleich kleinen Schellen. Es hält in dem Munde ursprüngliche Perlen und fügt Aeste zusammen. Wenn man es ausspricht, ist es Oleaster.

Das Schue-wen:

Der Baum *殺 Scha hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster. Er stammt aus Hoai-nan. In Yang-tscheu gibt es Oleasterbäume.

Das Thang-yün:

Der Baum *殺 Schă hat Aehnlichkeit mit dem Oleaster, hat aber rothe Früchte.

Die Geschichte des Windes und Bodens:

Der Oleaster ist der Baum *殺 Schä. Am neunten Tage des neunten Monats sind die Früchte reif geworden. Sie sind von rother Farbe und können gesammelt werden. In dem Zeitalter ist es Sitte, an diesem Tage auch die Zweige des Oleasters zu brechen. Fei-tschang-fang sagt: Man steckt sie auf das Haupt und auf den Haarschopf. Er sagt: Man vermeidet dadurch Böses.

Der Garten der Merkwürdigkeiten:

庾紹 Yü-schao war Befehlshaber von Tung-tu. 宗協 Thsung-hiä verfasste mit Schao eine Denkschrift. Am Morgen gebrauchte er Oleasterwein. Da sah er plötzlich Schao kommen. Derselbe begehrte sogleich Wein. Er ergriff den Weinbecher und stellte ihn weit weg. Er sagte: Es riecht nach Oleaster. — Hiä fragte: Hassest du ihn? — Schao sprach: Die hohen Obrigkeiten haben vor ihm Scheu, um wie viel mehr ich!

Die vermischten Schriften der acht Grundstoffe:

Wenn man im Osten des Wohnhauses drei Weiden und drei Oleaster pflanzt, so vermehrt dieses die Jahre, verleiht Zuwachs der Langjährigkeit. Es entfernt Besorgniss und Schädigung.

*穀 Kŏ ist der Papiermaulbeerbaum.[1]

Das Mao-schi:

Freudevoll jener Garten,
Seine Bäume sind Spindelbäume.
Das Niedere ist Papierbaum nur.

Anmerkung: Der Papiermaulbeerbaum ist ein schlechter Baum.

Die weiteren Bedeutungen des Mao-schi:

In Yeu-tscheu nennt man ihn *穀 桑 Ko-sang ‚Papiermaulbeerbaum'. Einige nennen ihn 楮 桑 tschŭ-sang (ebenfalls) ‚Papiermaulbeerbaum'. In King, Yang, Kiao und Kuang[2] nennt man ihn *穀 ko. Gegenwärtig spinnt man in Kiang-nan dessen Bast und verfertigt daraus Tücher. Ferner zerstösst

[1] Der botanische Name ist Broussonetia papyrifera.

[2] Abgekürzte Namen statt King-tscheu, Yang-tscheu u. s. f.

man den Bast und bereitet daraus Papier. Der Baum ist mehrere Klafter hoch. Er ist rein weiss, feuchtglänzend und sehr schön. Wenn die Blätter erst wachsen, kann man sie als Speise gebrauchen.

Das Schuŏ-wen:

Der Papiermaulbeerbaum ist der Baum 楮 tschü.

Die von Pei-yuen verfasste Geschichte von Kuang-tschen:

Die südlichen Barbaren nehmen den Bast des Baumes 罄 Sching,[1] klopfen ihn tüchtig und verfertigen daraus grobes Tuch und Tücher zum Einhüllen des Haarschopfes. Sie breiten dieses Tuch als Teppich aus.

Die Geschichte von Tsien-thang:

Die vier Breitungen (布) des Berges 靈 隱 Ling-yin haben Aehnlichkeit mit den Blüthen der Wasserlilie. Sie sind in der Mitte eingeengt. Es wachsen daselbst Papiermaulbeerbäume, die sehr hoch und gross sind.

Das Buch Han-tse:

Unter den Menschen von Sung war Einer, der für seinen Gebieter aus Elfenbein ein Papiermaulbeerblatt verfertigte. In drei Jahren hatte er es zu Stande gebracht. Man mengte es unter Papiermaulbeerblätter und konnte es nicht unterscheiden.

Der Pen-thsao des Geschlechtes U:

Der Bast des Papiermaulbeerbaumes hilft gegen Verstopfung der Kehle und Fluss. Der Baum heisst auch 楮 tschü.

Die Denkwürdigkeiten von blühenden Bäumen des Königs von Wei:

In den Nachrichten von den südlichen Gegenden sind die Früchte des Papiermaulbeerbaumes gleich den Früchten des Pflaumenbaumes. Im zweiten Monate trägt der Baum Blüthen, deren Farbe sich noch an die Früchte legt. Diese sind im achten Monate reif. Die Menschen des Landes salzen sie und bewahren sie auf. Ihr Geschmack ist scharf. Sie kommen aus Kiao-tschi.

蔦 Tiao ist der Epheu.[2]

Das Ni-ya:

[1] Statt 香 ist bei diesem Zeichen das Classenzeichen 木 zu setzen.

[2] Derselbe wird, vielleicht seiner Höhe wegen, zu den Bäumen gezählt.

寓木 Yü-mŏ, ‚der ein Obdach suchende Baum' (der Epheu), ist der Baum 宛童 Yuen-tung, ‚der sich anlehnende Knabe'.

Anmerkung: Es ist der Baum 寄生 Ki-seng, ‚der das Leben anvertrauende Baum'. Derselbe heisst auch 蔦 tiao.

Das Buch der Han:

Kaiser Wu liess Tung-fang-sŏ auf einen verdeckten Gegenstand rathen. Der Hausgenosse von dem Geschlechte 郭 Kŏ sprach: Wenn er es erräth, möge man mir hundert Schläge geben. Erräth er es nicht, so beschenke man mich mit Seidenstoffen. — Man verdeckte den Epheu auf einem Baume. Sŏ sprach: Es ist ein Aufsatz (婁 數 liü-sŏ). — Der Hausgenosse sprach: Er hat es wirklich nicht errathen. — Sŏ sprach: Rohes Fleisch ist Gehacktes (膾). Getrocknetes Fleisch ist Dörrfleisch. Fleisch hinlegen, ist: das Leben anvertrauen (Name des Epheus). Unter den Schüsseln ist der Aufsatz. — Der Kaiser befahl, dem Hausgenossen Schläge zu geben.

In Bezug auf das in dem Vorworte über die chinesischen Zeichen Gesagte ist noch zu bemerken, dass bei den nachstehenden 4 Zeichen die Classenzeichen hinzuzusetzen sind.

S. 202 bei *屋 links 亻
S. 215 bei *舞 links 馬
S. 216 bei *禹 links 王
S. 244 bei *高 links 冫
S. 268 bei *穀 ist links unten statt 禾 das Classenzeichen 木 zu setzen. In der in der Druckerei vorhandenen Form hat 穀 Kŏ die Bedeutung ‚Getreide'.

Inschriften aus der Vardarschlucht.

Von

Dr. Friedrich Kenner.

Der k. und k. Consul in Priserend, Herr Lippich, traf auf einer im Jahre 1874 vorgenommenen Rundreise in den Orten Scopia (Üsküb) und Köprili alte Inschriftsteine, welche noch nicht mitgetheilt wurden. Facsimilirte Abschriften derselben übersendete er an Se. Excellenz den Herrn Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeussern, Grafen Julius Andrássy, der sie Sr. Excellenz dem Herrn Oberstkämmerer FZM. Grafen Folliot de Crenneville übergab: durch diesen wurden sie dem k. k. Münz- und Antiken-Cabinete mitgetheilt.

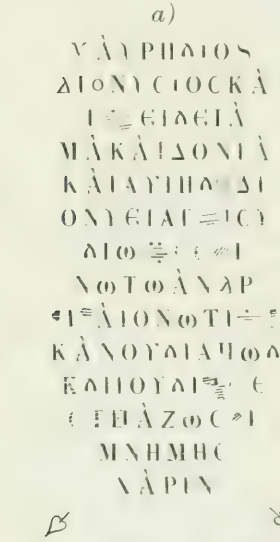
Da so selten Nachrichten über Inschriften aus jenen Gegenden an die Oeffentlichkeit kommen und die von Herrn Lippich gefundenen weder im ‚Corpus Inscriptionum Graecarum', noch im ‚C. I. Latinarum' veröffentlicht sind, lege ich nach dem Wunsche des Auffinders die Abschriften hier vor, sie mögen als Ergänzung jener Mittheilungen über Inschriften aus der Nachbarschaft dienen, welche Herr J. G. von Hahn in der Abhandlung ‚Reise durch das Gebiet des Drin und Vardar' in den Denkschriften der philosophisch-historischen Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVI (1869), S. 159 f. anführt und die theils aus Ortschaften stammen, welche wie Ochrida, Resnja, Monastir, Prilip, Iswor in der Richtung von Weles gegen Südwesten auf dem Wege zum Ochrida-See, oder wie Stobi, Woischan, Demir-Kapu, Matschukewo südöstlich von Weles im Thale des Wardar liegen.

1. Das erste Denkmal ist eine Steinplatte mit griechischer Grabschrift aus römischer Zeit. Sie findet sich dermals an

einem Nebengebäude des Klosters S. Dimitri, welches nebst der gleichnamigen alten Kirche in der Vardarschlucht südlich von Weles (Köprili) gelegen ist. Leider ist die Inschrift an mehreren Stellen beschädigt, wodurch die sichere Herstellung der Namen, zumal da sie Privatpersonen bezeichnen, wohl für immer vereitelt ist.

Ich stelle die Abschrift des Herrn Lippich voran *a)*, daneben die Lesung *b)*, wie ich sie vermuthe:

a)



b)

M AVPHAIOS
ΔIONVCIOC KA
I . . CIAΘIA
MAKAIΔONIA
KAI AVPHAIA ΔI
ONVCIA Γ IOV
ΔIω I
Nω Tω ANΔP(I)
KAI ONωPI .
KAI IOVΛIA HωA
KAI IOVΛI . . .
. . . A ZωCI
MNHMHC
NAPIN

M. Αὐρήλιος Διονύσιος κα | ὶ (Βα)σίλεια (?) Μακαιδόνια | καὶ Αὐρήλια Δι | ονυσία Γαΐῳ Ἰουλίῳ (Σερή) | νῳ τῷ ἀνδρὶ | καὶ Ὀνωρίῳ (?) | καὶ Ἰουλίᾳ Ἡωλ(λίτα?) καὶ Ἰουλίᾳ .....στείᾳ (?) ζώσι | μνήμης | χάριν.

M. Aurelius Dionysius der Vater und Basilia (?) Macedonia die Mutter und deren Tochter Aurelia Dionysia, letztere also nach dem Vater benannt, sind die Widmenden des Grabsteines. Diejenigen, deren Andenken die Platte gewidmet wurde, sind der Gatte der Aurelia Dionysia, mithin der Schwiegersohn des Aurelius und der Macedonia, Namens C. Julius Serenus, sowie die Kinder desselben. Es sind drei, ein Sohn, Honorius — wenn ich den Namen richtig lese — und zwei Töchter, beide nach dem Vater Julia geheissen, die eine Julia Politta (?), die andere Julia ..... Der Ausdruck ζώσι ἐποίησαν, analog dem lateinischen ‚vivis fecerunt', weist darauf hin, dass Gatte

und Kinder, als der Stein gesetzt wurde, noch am Leben waren. Was den Namen des ersteren betrifft, so kommt ein Gaius Julius Serenus auf einer Inschrift in Salona vor (C. I. L. III. 1, 2579), seine Frau heisst dort Valeria Bassila, ihr Sohn C. Julius Valerianus. Ich erwähne dieses Umstandes, um die Lesung Serenus zu rechtfertigen. In Z. 9 würde man ein Adjectiv zu dem Worte ἀνεψί erwarten. Allein die vorhandenen Buchstaben lassen ein solches nicht zu. Die Lesung, welche ich versucht habe, macht keineswegs den Anspruch, die einzig richtige zu sein; es steht ihr namentlich entgegen, dass man den auf den Namen des Vaters zunächst folgenden Namen auf den Sohn beziehen, dieser aber das Nomen des Vaters tragen sollte, wie es ja auch bei den Töchtern der Fall ist; man würde also statt des einfachen Honorius mindestens Julius Honorius erwarten. Allein dann müsste auch das Praenomen wenigstens durch einen Buchstaben angedeutet sein. Dafür gibt die Zeile keinen Platz.

Der Name Honorius kommt sehr selten vor. Das ‚Corpus Inscr. Lat.' nennt ihn aus Thracien, Griechenland und aus den Donauländern nicht, aus Dalmatien nur einmal (2355 Salona, ohne Pränomen und Nomen).

Der zweite Name der jüngeren Tochter (Z. 12) ist, wie ich vermuthe, schon im Originale nicht so erhalten, wie er in der Abschrift erscheint. Sowie die Mutter der Kinder, Aurelia Dionysia, diese beiden Namen nach ihrem Vater Aurelius Dionysius führte, so sollte man erwarten, dass von den beiden Töchtern des G. Julius Serenus wenigstens eine dessen Cognomen geführt habe. Demnach müsste man in Z. 11 auf 12 Julia Serena lesen. Damit lassen sich aber die entsprechenden Buchstaben der Abschrift nicht vereinigen; der Dativ verlangt die Schreibung CЄΡΕΙΝΗ, nicht CЄΡΕΗΝΑ. Einen andern Anhalt, diesen Namen zu ergänzen, bietet die Inschrift nicht; ich lasse ihn daher als fraglich zurück.

Die Form der Buchstaben scheint nach der Abschrift ähnlich jener auf dem Denkmal des Kaufmanns Basilianos vom J. 352 n. Chr., welches in Mitrovic gefunden, nun im kais. Antiken-Cabinete aufbewahrt wird (vgl. Mommsen, Bulletino dell' Ist. d. Corr. Arch. 1868, p. 143). Charakteristisch ist das lateinische S, für C, am Ende der ersten Zeile.

2. u. 3. In der Mauer (Strassenseite) des Teké Schemseddin in Skopia fand Herr Lippich einen Meilenstein aus Sandstein und abgebrochen; ein zweites Bruchstück, gleichfalls von einem Meilensteine herrührend, befindet sich im Hofe desselben Tekés. Die Steine sind wie gewöhnlich säulenförmig gearbeitet. Leider fehlen daran die Zahlen des Tribunates der Kaiser und die der Meilen. Ich stelle auch hier die Abschrift des Herrn Lippich meiner Lesung voran. Die Inschrift des einen lautet:

≡ V ≡ CAESAR ≡	IMP CAESARI
DIVI TRAI ≡ PART ≡	DIVI TRAIANI PAR(T F)
DIVI NERV ≡ PPoT!	DIVI NERV(Æ) (N)EPOTI
TRAIANO . . . HA . . O	TRAIANO HADRIANO
AC PMTII . . .	A(V)G · P · M · TR(IBVN)
IC . . OT	IC(IA) (P)OT(ESTAT)
CO	CO(S) . . .
MI T̄	MP T̄ . .

Imperatori Caesari Divi Trajani Parthici filio, Divi Nervae nepoti, Trajano Hadriano Augusto pontifici maximo tribunicia potestate . . . consuli . . . Millia passuum T̄ . . .

Die Inschrift des andern ist noch mehr verstümmelt. Die Buchstaben stehen nicht vollkommen senkrecht, sondern etwas schief, scheinen aber ursprünglich sehr sauber ausgeführt gewesen zu sein.

T T	(IMP · CAES)
D . . . . DE!	D(IVI) (HA)DRI(A)N
NĪICDEVI	NI · F · DIVI
TRAIAŃ NE	TRAIAŃ NE
POS . . VINER	POS (DI)VI NER
. . . OTE	(VÆ PRON)T ÆL

Imperator Caesar Divi Hadriani filius, Divi Trajani nepos, Divi Nervae pronepos, T. Ael(ius Hadrianus Antoninus Augustus Pius etc.)

Ein Versuch, die Meilenzahlen zu restauriren, wäre vergeblich, da Scupi in den alten Strassenverzeichnissen nicht erscheint und bekanntlich auch die Landkarten jener Gegenden nicht so verlässlich sind, um mit voller Sicherheit in den Bestimmungen der Orte und Entfernungen vorgehen zu können. Doch lässt sich aus dem Vorhandensein jener Meilensäulen

constatiren, dass von den Kaisern Hadrian und Antoninus Pius für den Strassenbau in jenem Theile von Moesia superior, der unter dem Namen Dardania bekannt ist, vorgesorgt wurde. Man hat bisher aus dem oberen Moesien keinen Meilenstein gekannt. Die im C. I. L. 1698 und 1699 mitgetheilten Inschriften betreffen bekanntlich Strassenbau-Denkmale an der Trajansbrücke, nicht Meilensäulen.

4. Eine Stunde von Skopia entfernt sieht man im Hofe des Haremliks von Bardofze (Landgut Mehmed Aakif Paschas) einen Grabstein, der bei der Mühle von Bardofze gefunden wurde. Er ist von einem Giebel bekrönt, in welchem innerhalb eines Rundbogens drei Figuren im Relief erscheinen. Die mittlere von vorne gesehen stellt einen gerüsteten Soldaten dar; mit der Rechten stützt sie den Speer auf, die Linke ruht auf einem länglich runden Schild. Neben ihr, zur Linken des Beschauers, steht eine kleinere Figur, gleichfalls von vorne, in kurzem Rocke; wie es scheint, hält sie in der Linken den Helm des Soldaten, während die Rechte ohne Symbol gelassen ist. Auf der andern Seite (rechts vom Beschauer) weist die Zeichnung des Herrn Lippich eine sitzende Figur, von links gesehen, aus, welche den Kopf neigt, die Rechte erhebt und die Linke auf die Armlehne des Sessels legt; dieser zeigt eine hohe Rückenlehne und ist nach Art der Badestühle nicht mit Füssen versehen, sondern ruht unmittelbar auf dem Boden. Die Inschrift lautet:

C · VIBIVS · ARATOR
MIL · FRuM · LEG · vII
C · P · F · MIL · AAV · XII
VIX · AAV · XXXX
H · S · E
IVLIA · OBVLCIIA
FIIIO · PIISSIMO
F · ↄ · C ·

C. Vibius Arator miles frumentarius legionis septimae Claudiae piae fidelis militavit annis XVII, vixit annis XXXX, hic situs est. Julia Obulcia filio piissimo faciendum curavit.

Gleichzeitig und an gleichem Orte mit diesem kam ein anderes Bruchstück zu Tage, offenbar auch zu einem Grabmale gehörig, mit den Brustbildern eines Mannes, einer Frau

und eines Kindes; nach Angabe des Gutsverwalters stecken bei der Mühle in Bardofze noch mehrere ähnliche Steine unausgegraben unter der Erde.

Herr Lippich erwähnt überdies einer Inschrift auf der inneren Festungsmauer von Skopia oberhalb des alten vermauerten Thores, welche über mehrere Quadern hin eingemeisselt, nach seiner Abschrift die Charaktere zeigt: ΝЄΑΝ |ΙΧΙΝΧΗΘΡωΠ⁂| ΘΑΥΗΑΖЄΗΓΡΑ| ЄΗΥΗΚ'Ι ΗΗω| À . ЧΑΥΗΟ ΓΟ |ΖωΔЄΗΓЄ. Die senkrechten Trennungsstriche bezeichnen hier nicht neue Zeilen, sondern die Fugen der Quadern. — Im nordwestlichen Eckthurm des Castelles von Skopia ist eine Tafel eingemauert, welche feine, wie es scheint serbische Charaktere enthält, die aber von unten nicht zu lesen sind.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. III. HEFT.

JAHRGANG 1875. — JUNI.

Ausgegeben am 17. November 1875.

XIV. SITZUNG VOM 9. JUNI 1875.

Das w. M. Herr Regierungsrath von Höfler in Prag übersendet mit dem Ersuchen um Aufnahme in das Archiv eine Abhandlung, betitelt: ‚Ein Jahr böhmischer Geschichte. Georgs von Podiebrad Wahl, Krönung und Anerkennung', von Herrn Dr. Adolf Bachmann, Privat-Docenten an der Prager Universität.

Das w. M. Herr Professor Jäger in Innsbruck legt eine Abhandlung, bezeichnet als ‚Beitrag zur Tirolisch-Salzburgischen Bergwerksgeschichte' vor.

Das w. M. Herr Professor Huber in Innsbruck übermittelt ein zum Druck bereitetes Manuscript: ‚Chronik des Stiftes Marienberg, verfasst von Goswin, Prior und Hofcaplan, herausgegeben von P. Basilius Schwitzer, Stiftscapitular' und ersucht um eine Subvention für die Drucklegung des Werkes.

Der prov. Secretär legt den sechsten der ‚Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sog. Schwabenspiegels', von dem c. M. Herrn Dr. Ludwig Rockinger in München, zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor.

Die k. k. Landesregierung in Salzburg übermittelt zwei von dem Herrn Regierungsarchivar Pirkmayr daselbst erstatteten Berichte, welche die Ergebnisse der fortgesetzten Nachforschungen nach Weisthümern des Landes zur Kenntniss bringen.

Das w. M. Herr Custos Kenner überreicht eine Abhandlung des verstorbenen k. k. Gymnasiallehrers und Adjuncten am Münzen- und Antiken-Cabinete des Joanneums in Graz, Dr. Nathan Kohn.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, R., di Scienze, Lettre ad Arti in Modena: Memorie. Tomo. XII, XIII u. XIV. Modena, 1871, 1873 u. 1874; 4°. — Andrea Galassi, Della instituzione del giuri in Italia. (Gekrönte Preisschrift.) 8°. — Girolomo Galassini, La libertà politica. (Gekrönte Preisschrift.) 8°.

Akademie der Künste und Wissenschaften, Südslavische: Rad. Knjiga XXXI. U Zagrebu, 1875; 8°.

der Wissenschaften zu Amsterdam: Verhandelingen. XIV. Deel. Amsterdam, 1874; 4°. — Verslagen en Mededeelingen. Afdeeling Letterkunde. II. Reeks. IV. Deel. Amsterdam, 1874; 8°; Afdeeling Natuurkunde. II. Reeks. VIII. Deel. Amsterdam, 1874; 8°. — Jaarboek voor 1873. Amsterdam; 8°. — Processen-Verbaal. Afdel. Natuurkunde. 1873—1874; 8°. Catalogus van de Boekerij. I. Deel. 1. Stuk. Amsterdam, 1874; 8°. — Musa Elegia Petri Esseiva. (Gekrönte Preisschrift.) Amstelodami 1874; 8°.

— Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. Februar 1875. Berlin; 8°. Berliner Astronomisches Jahrbuch für 1877. Berlin, 1875; 8°.

— Kgl. Bayer., zu München: Monumenta boica Vol. XLII Monachii, 1874; 4°. — Schelling's Geistesentwicklung in ihrem Zusammenhang. Festschrift von Hubert Beckers. München, 1875; 4°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. II. u. V. Heft. Für das Jahr 1874. I. Heft. Wien, 1875; 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band. XVIII (neuer Folge VIII). Nr. 4—5. Wien, 1875; 8°.

— für Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte: Zeitschrift. IV. Band, Schlussheft; V. Band, 1. Heft. Kiel, 1873 u. 1874; 8°. Quellensammlung. IV. Band, 1. Heft. Kiel, 1874; 8°. — Urkundensammlung. IV. Band. Fascikel I. Kiel, 1874; 4°.

Institute, Anthropological, of Great Britain and Ireland: Journal. Vol. III. Nr. 3. January, 1874. London; 8°.

Instituut, Koninkl., voor de taal-land-en volkenkunde van Nederlandsch Indië: Bijdragen. III. Volgreeks. IX. Deel. 1e — 4e Stuk. 's Gravenhage 1874; 8°. — J. J. Meinsma, Babad Tanah Djawi, in proza. 's Gravenhage, 1874; 8°.

Kasan, Universität: Bulletin et Mémoires. 1874. Nr. 3—6. Kasan, 1874; 8°.

Moatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden: Handelingen en Mededeelingen over het Jaar 1874 (nebst Bijlage). Leiden; 8°.

Madrid, Universität: Revista. 2ª Época. Tomo V, Nr. 3. Madrid, 1875; kl. 4°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band. 1875. Heft V. Gotha; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr 46—49. Paris, 1875; 4°.

Società Italiana di Antropologia e di Etnologia: Archivio. V. Vol. Fasc. 1°. Firenze, 1875; 8°.

Société d'histoire et d'Archéologie de Genève: Mémoires et Documents. Tome XIX, Livraison 1. Genève, Paris, 1875; 8°.

Verein für hessische Geschichte und Landeskunde: Zeitschrift. N. F. IV. Band, 3. u. 4. Heft; V. Band, 1.—4. Heft. Kassel, 1873 u. 1874; 8°. — Festschrift der Jahresversammlung am 23. Juli 1874; 8°. — Mittheilungen. Nr. 4. Hanau, 1873; 4°. — Verzeichniss der Mitglieder. 1874 u. 1875; 8°.

Berichte über die Untersuchung von Handschriften des sogenannten Schwabenspiegels.

Von

Dr. **Ludwig Rockinger.**

VI.

Befasste sich der Bericht, welchen ich zuletzt der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften [1] erstattet habe, mit drei Handschriften jener Gruppe des sogenannten Schwabenspiegels, welcher der dritte Theil des Landrechtes fehlt und in welcher auch das Lehenrecht nur unvollständig beziehungsweise in der sonstigen Gestalt dieses Rechtsbuches gar nicht erscheint, so führte derselbe die Untersuchung jener drei Handschriften insoferne nicht zu Ende, als die Nothwendigkeit der Mittheilung einer grösseren Zahl von Artikeln, welche bedeutendere Abweichungen gegenüber den gewöhnlichen Texten des kaiserlichen Land- und Lehenrechtes aufweisen, den Umfang jenes Berichtes unverhältnissmässig erweitert haben würde, so dass ich daselbst unter V dieses dem jetzigen vorbehalten habe.

Er soll sich indessen nicht lediglich mit dieser Mittheilung beschäftigen, sondern zugleich nähere Kunde auch von jener Handschrift geben, deren ich dort schon zum Beweise dafür gedachte, wie eben die Codices der Gruppe von welcher die Rede ist keineswegs in allen Beziehungen eine ganz und gar enge Zusammenstimmung verrathen. Ich meine die Handschrift 88 der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg, deren auffallend gekürzte Reihenfolge der Artikel von 228 der Ausgabe

[1] Vgl. die Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse, Band LXXIX S. 85—150.

des Freiherrn v. Lassberg an dortselbst schon ihre Stelle gefunden hat, von deren weiterer Berücksichtigung ich aber damals abgesehen habe, um nicht in die Behandlung der drei enge zusammenhängenden Handschriften durch Hineinziehen eines nicht unmittelbar dazu gehörigen Gliedes eine Störung zu bringen.

Theilweise die berührte Kürzung, theilweise auch der Mangel des Lehenrechtes in der sonstigen Gestalt des sogenannten Schwabenspiegels, welchen sie mit der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg gemein hat, ermöglichen es, sie ohne zu grosse Ausdehnung dieses Berichtes hier mit zu behandeln. Gerade hieraus aber ergibt sich auch jetzt ein genauer Einblick in das gegenseitige Verhältniss.

Es bildet demnach den Gegenstand dieses Berichtes zunächst die gedrängte Erörterung bezüglich der bemerkten Handschrift, sodann aber hauptsächlich die bereits im vorhergehenden angekündigte Mittheilung der wichtigeren Kapitel der drei dortselbst untersuchten Handschriften, in deren Noten zugleich auch den betreffenden Abweichungen der Quedlinburger, soweit diese nicht selbstständig unter III erscheinen, Rechnung getragen wird.

I.

Ihrer äusseren Erscheinung nach ist sie auf Papier im Grossfolioformat in zwei Spalten im 15. Jahrhunderte von Tilemann Clup gefertigt.

Nach einer Einzeichnung auf der inneren Seite des Vorderdeckels war sie im Jahre 1530 im Besitze eines [Kon]radt Breytsprache.

Was ihren Inhalt[1] anlangt, bietet sie ausser den Stücken des sächsischen Rechtes und ausser dem ‚Slotel' des Land-

[1] Der Schlüssel des Landrechtes bildet einen Bestandtheil für sich auf ursprünglich 16 Lagen, wovon jetzt so und so viel fehlt. Dieselben sind je oben in der Mitte der einzelnen Seiten mit römischen rothen Zahlen von I—16 bezeichnet.

Der zweite Bestandtheil beginnt mit dem jetzigen Fol. 169, und ist wieder in der Weise gefertigt, dass anfangs von den 11 Lagen, wovon aber die zehnte nicht bezeichnet, die eilfte falsch als 10 gezählt ist, die

rechtes — vgl. Homeyers Sachsenspiegel II 1 S. 31 Num. 75, Richtsteig des Landrechts S. 19 Num. 64, deutsche Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften S. 140 Num. 576 — von der zweiten Seite des jetzigen Fol. 247 an bis auf die erste Spalte des Fol. 275 das Landrecht des sogenannten Schwabenspiegels, ohne Ueberschriften mit Ausnahme einer einzigen auf Fol. 272 Sp. 1 ‚von der scepinge der werlde' nur mit grösseren oder kleineren Abschnitten, wovon die grösseren rothe Initialen haben, die anderen nur jedesmal ein rothes Paragraphenzeichen, aber immer mit neuer Zeile.

Ganz oben am Rande der Anfangsseite steht von späterer Hand: Dit is keyser recht. Auf Fol. 248 ist bemerkt: fo 1; während sich auf Fol. 267 die Bezeichnung ‚fo XXI' findet, so dass also damals das jetzt ausgeschnittene vorhergehende Fol. 20 noch vorhanden gewesen; weiter fo XXII und fo XXIII. Diese Zahlen stehen je auf beiden Seiten der genannten Blätter.

Am Schlusse steht:

Explicit jus cesarie. deo laus.
Qui me scribebat
Tilemannus [1] nomen habebat.
Til tibi sit primum,
medium man, nus sit in ymum.

II.

Ist man nicht im Stande, nach der bisher allein bekannten Angabe, dass das Landrecht des sogenannten Schwa-

erste und zweite ganz und von der dritten ein Theil auch wieder je oben in der Mitte der einzelnen Seiten mit römischen rothen Zahlen versehen sind, von der vierten weg aber sich nur mehr immer auf der ersten Seite des ersten Blattes jeder Lage diese Bezeichnung noch findet. Ganz oben in der inneren Ecke von 7, 8, 9, der nicht gezählten Lage 10 findet sich auch eine arabische schwarze Zählung 24, 25, 26, 27, während die letzte Lage, die falsch mit 10 bezeichnete, keine solche arabische Zählung mehr aufweist. Es möchte hienach den Anschein haben, dass einmal weiter eine Lage vorhanden gewesen, vielleicht ein Register oder was sonst? enthaltend.

[1] Am Schlusse des Slotels des Landrechtes steht: per manus Tilemanni Clup.

benspiegels in dieser Handschrift 188 ungezählte Kapitel enthalte, was übrigens keineswegs richtig ist, schon weil hiebei der Ausschnitt eines ganzen Blattes nicht in Berücksichtigung gezogen wurde, sich eine verlässige Vorstellung über dessen Gestalt zu bilden, so dürfte das wohl durch die nachfolgende Zusammenstellung der Artikel mit denen der Druckausgabe L der Fall sein.

Wenn sie dieser gegenüber in zwei Spalten begegnet, hat das seinen Grund in der vorhin berührten Erscheinung, dass sie grössere oder kleinere Abschnitte zeigt, wovon die grösseren rothe Initialen haben, die anderen nur jedesmal ein rothes Paragraphenzeichen. Erstere stellt die zweite Spalte dar, während die Paragrapheneintheilung in der dritten entgegentritt.

L			L		
Vorw. a	Vorw. a[1]	Vorw. a[1]	3	1[3]	1[3]
— b	— b	— b		2[3]	2[3]
— c			4	3	3
— d			5a	4	4
— e			5b	5	5
— f	— c d[2]	— c d[2]	5c		
— g			6	6	6
— h	—	—	7		
1a	Vorw. e[2]	Vorw. e[2]	8	7	7
1b	— f[2]	— f[2]	9	8	8
2	—	—	10	9	9

[1] Here hemmelische vader, dorch dyne milde gheschopestu den minschen u. s. w.

[2] Vgl. hierüber unten in III.

[3] Zwischen dem was ich als Vorwort a—f bezeichnet habe, was in der Handschrift durch rothe Initialen geschieden ist, aber ohne sonstiges Abschnittsmerkmal erscheint, und dem Art. 1 ist ein Zwischenraum von einer Zeile, während dann der Text wieder fort und fort ohne solchen verläuft.

Was die Scheidung der Art. 1 und 2 anlangt, stimmt die Fassung so ziemlich mit der Ortenburg'schen Handschrift, in der Weise, dass die dortigen Art. 8 und 9 hier nur den einen Art. 2 bilden.

L			L		
11	10	10	33	30	31
12	11	11	34	31	32
13	12	12	35	—	—
14	13	13	36	32	33[5]
15	14	14			34[6]
16	15	15		33[7]	35[7]
17	16	16	37	34	36
18	17	17	38	35	37
19	—	—	39	36	38
20	—	—	40	37	39
21	—	—	41	—	—
22	18	18	42	38	40
23	19	19	43	39	41
24	20	20	44	40[8]	42[8]
25	21	21	45	41	43
26	22[1]	22[1]	46	42	44
	23	23	47	—	—
27	24[2]	24[2]	48	43	45
—	25[1]	25[1]	49		
28	26	26[3]	50	44	46
		27[4]	51		
29	27[1]	28[1]	52	45	47
30			53	46	48
31	28	29	54	47	49
32	29	30			

[1] Dieser Artikel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

[2] Hier liegt ein Ausfall vor: vnder der nesen. vindet man dar kleyne har, dar sint drey ghetugen. dar by vindet man dat hey xiiii iar alt is. auer der iuncfrouwen alter mach man u. s. w.

[3] Het eyn man eyn wiff — sint ome leddich.

[4] Eyn islik man mud wol sinen herschilt — by sinem wyffe bliuet.

[5] Lifghedinghe dy sint vnderscheiden. het eyn man — so neme hey des lantheren jnghesegel.

[6] Is dat eyn here sinem manne des tinses vorsaket, dat schal dy tinsman hertughen sulff drette.

[7] Is dat eyn man gud ghewynnet to twen liffen — sin recht dat hey darane hebbe. vnd deme hey id gift, dy schal deme heren den tins gheuen.

[8] Dieses Kapitel ist in III vollständig mitgetheilt.

L			L		
55	48[1]	50[1]	69	65	67
	49[2]	51[2]	70	—	—
56	50	52	71	65	68
57	51	53	72	66	69
58	52	54	73a		
59	53[3]	55[3]	73b	67	70
60	54[3]	56[3]	74		
	55[3]	57[3]	75	68	71
61a	56	58	76		
61b	57	59	77	69	72
62			78	70	73
63	58	60	79	71	74
64	59[4]	61[4]	80	72	75
65	60[5]	62[5]	81	73[6]	76[6]
66	61	63		74[7]	77[7]
67	62	64	82	75	78
68a	63	65	83	76[8]	79[8]
68b			84	77[9]	80[9]
68c	64	66		78[10]	81[10]
			85	79	82

[1] So dy iunghelingh xiiii iar alt is, hey nymmet — man sundert sy wol mit rechte.

[2] So dy iunefrouwe xii iar alt is, so is sey – ghelouen, hey sal id hertughen mit sammet der iunefrouwen alze vor gescreuen is.

[3] Dieses Kapitel ist in III vollständig mitgetheilt.

[4] Hir seit man von den dy ouer ore rechten plegere andere plegere keysen schullen hebben wente up xxv iar so trede hey an sine stede.

[5] Dy vader mach sinen kinderen eynen vormunden gheuen so mach man one wandelen alze hir vor gheredet is.

[6] Sprickt eyn den anderen an vmme gud, vnde wert hey -- mit penninghen na ghuder wonheit.

[7] Wey wedde edder boite noch schulde nicht geuen wil — in dey ioden setten ane sinen willen, id sy denne vor ut gedragen.

[8] Dieses Kapitel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

[9] Wey tins von ghude vnderwinden mit des richters boden.

[10] Den tins schal eschen dy here edder sin bode to des tinsmanes hus. vnde schal dy neybere to sek -- dar von dat hey dy ghewere des ghudes heth.

L			L		
86	80[1]	83[1]	95	93	96
	81[2]	84[2]	96	94	97[9]
	82[3]	85[3]			98[10]
87a	83[4]	86[4]	97a		99
	84[5]	87[5]	97b	95	100
87b	85	88	98	96	101
88	86	89	99	97	102
89	87[6]	90[6]	100a		103[11]
90	88	91	100b	98	104[12]
91	89	92	100c		
92	90	93	101	99	105[13]
93	91[7]	94[7]	102a		106[14]
94	92[8]	95[8]	102b	100	107

[1] Eyn islik werlik gherichte — dy mach von rechtes weghen nicht eyn richter sin.

[2] Eyn islik richter schal veir dogent an sek hebben — schuldich alle sinen schaden den hey dar von ghewan. dorch dat schullen sek dy richtere hoyden vnde bewaren vor vnrechter gift.

[3] Wey dy richter is ghewesen dy schal gar euene bedencken, wil hey sek vntschuldighen, wu hey dat gud to vnrechte ghenomen hebbe. vnde dy dat to vnrechte vorloren hebben, den gheue hey dar wedder na rechte.

[4] Wat wy von den richteren hebben gheseit — richter schal id ome ghebeiden dat hey id doyn moge.

[5] Biddet eyn man den anderen — gheseit het. dat is titlik in geistlikem vnde werlikem gherichte.

[6] Dieses Kapitel theile ich in III vollständig mit.

[7] Jd en mach neyn richter elike dingh — dy bodel schal on roypen vnde dat vorbeiden.

[8] Nymant mach weygeren — nicht beschelden noch bereden mach.

[9] Wey claghe schuldich wert vor gherichte edder dy dar claget, dar schullen sey beide — vrone bode behalden.

[10] Wen dy man to vorspreken ghenomen het — eft hey deme anderen nicht afget.

[11] Wey sin liff hud edder har vor gherichte leddiget dat ome mit rechte vordeilet is, dy is rechtelos.

[12] Wey eynen vmme vngherichte ut borget, vnde bringet on nicht vor, hey mut — man dar vmme kempen.

[13] Wey dryens vor gherichte gheladen wert, vnde nicht en kumpt, js dat vmme schult, man schal on dar vmme nicht vorvesten, wen dar id deme manne an den liff edder an dy hant geit.

[14] Man schal nymande vorvesten noch ordel up on spreken — icht, dat schal breken an des richters boithe.

L			L		
103a	101	108	117b, 117c	114	123
103b, 104	102	109	118, 119	115	124
105	103	110[1], 111[2]	120, 121	116	125
106	104	112	122	117	126
107	105	113	123	118[3]	127[3], 128[3]
108	106	114	124, 125	119	129
109	107	115	126, 127	120	130, 131
110	108	116	128, 129	121	132, 133
111, 112	109	117, 118	130a, 130b, 130c	122[4]	134[4]
113a	110	119	130d, 131	123	135
113b	111	120			
114a	112	121			
114b	—	—			
114c	—	—			
115	—	—			
116	113	122			
117a	—	—			

[1] Vorsumet eyn here dy ghebot dy schullen stede sin.

[2] Sprickt eyn den anderen kempliken — koningh Constantin vnde sinte Silvester dy hilge pauwes.

[3] Diesen Artikel theile ich in III vollständig mit.

[4] Den römischen König sollen wählen 3 Pfaffen- und 4 Laienfürsten: die Bischöfe von Mainz, Trier, Köln, der Pfalzgraf von dem Rhein, der Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der Erzbischof von Mainz ist Kanzler zu Deutschem Lande, der hat den irsten doym an deme kore. Der Pfalzgraf von dem Rhein, des Reichs droste, hat den anderen kore. Der Herzog von Sachsen, des Reiches Marschall, den dritten: der soll dem Könige sein Schwert vortragen. Der Erzbischof von Köln ist Reichskanzler to Lamparden, der Bischof von Trier Kanzler im Königreiche von Arle. Der dritte Laienfürst ist der Markgraf von Brandenburg als Kämmerer, der vierte der Herzog von Baiern als Reichsschenke. Anders schal nymant den koning keysen. Und die sollen deutsche Leute sein von Vater und von Mutter. Und wenn sie einen König wählen wollen, so soll ihnen der von Brandenburg und der Bischof von Mainz eine Sprache gebieten bei dem Banne, und der Pfalzgraf von dem Rheine bei der Acht, u. s. w.

L			L		
132	124	136	144b	137	154[1]
133			145		155[1]
134			146	138	156
135a	125	137	147a		157
135b	126	138	147b	139	158
135c		139[1]	148	140[6]	159[6]
136	127	140	149		160
137a	128	141	150		161
137b	129	142	151	141	162
137c	130	143	152	142	163
138	131	144[2]	153	142	164
		145[3]	154	--	--
139	132	146	155a	142	165
140a		147	155b	143	166
140b	133	148[4]	156a	144	167
		149[5]	156b		168
141	134	150	157		169
142	135	151	158	145	170
143	136	152	159	146	171
144a		153[1]	160	(147)[7]	(172)[7]

[1] Dieser Artikel folgt in III vollständig.

[2] So dy koning eynen hoff — ses weken in der achte is ghewesen, so sal man on to banne doyn. dat sulue recht het ok wedder dy ban.

[3] Wu man ouer echtere — boiten na siner ghebort.

[4] Andere bischoppe dy vnder erczebisschopen beseten sin — decret vnde decretal seit.

[5] Des koninghes hoff — is vor godde nicht. ok gude werk ane gantzen ghelouen sin ok vor godde nicht.

[6] Wo die Erzählung von Moses beginnt, ist zwar ein Paragraphenzeichen angebracht, aber kein besonderer Absatz gemacht, so dass ich hier keinen Paragraphen zähle.

[7] Dieses Kapitel beginnt mit Auslassung von L 160a und mehr als der Hälfte von L 160b: Sint openberlike wukerere in eyner stat dy christen sin, hebben dy borgere icht schult dar ane? nen. dy here des dy stat is dy het schult dar ane edder dy richter, eft hey scy nicht dwinget alze hey to rechte schal u. s. w. Das Blatt schliesst mit: vnde hilpet dat nicht, so beide dy wetlike richter dat man sy ut der stat drive. vnd.

Das nächste Blatt ist ausgerissen, so dass der Schluss des Art. 147 und die folgenden fehlen, welche ich wegen der — abgesehen von der Kürzung von Art. L 228 ab — sonstigen Aehnlichkeit mit der Hand-

L		
161	(148)	(173)
162	(149)	(174)
163	(150)	(175)
164	(151)	(176)
165	(152)	(177)
166	(153)	(178)
167	(154)	(179)
168a	(155)	(180)
168b	(—)	(—)
169	(—)	(—)
170a, 170b	(156)	(181)
170c, 171	(157)	(182)
172, 173	(158)	(183)
174	(159)	(184)
175	(160)	(185)
176a	(161), (162), (163)	(186), (187), (188)
176b	(164)	(189)
177	(165)[1]	(190)[1], 191[1]
178a, 178b, 179, 180	166	192[2], 193, 194, 195

L		
181	167	196
182, 183, 184, 185	168	197, 198, 199, 200
186, 187, 188, 189, 190	169	201, 202, 203, 204, 205
191	170	206
192a	171	207
192b, 192c	171	208
193a	171	209
193b	—	—
193c	171	210
194, 195, 196, 197a	172	211, 212, 213, 214
197b, 198, 199, 200	173	215, 216, 217, 218

schrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg nach dieser gereiht habe, bis 165 beziehungsweise 190.

[1] In diesem Kapitel beginnt das neue Blatt mit den Worten nach der Mitte von L 177: dat mach sinen liff noch sines lines eyn deil nicht vorwerken.

Dann folgt als neuer Paragraph die in III vollständig mitgetheilte Bestimmung: Eyn kint u. s. w.

[2] Dieser Artikel folgt in III seinem ganzen Wortlaute nach.

L			L		
201a			206		233
b		219	207a	179	234
— c	174		207b		235[3]
— d	175	220	208		236
— e			209		237
— f		221	210	180	238
— g			211		239[3]
— h	176	222	212	181	240
— i			213	181	241[4]
— k		223			242[5]
— l		224	214		
— m			215	181	243
n	177	225[1]	216	181	244
		226[2]	217a	181	
— o		227	217b		
— p			218	182[3]	245[3]
— q	—	—	219		
— r			220	183	246
— s			221	184	247
— t		228	222	184	
— u			223	184	248[3]
— v	178		224	184	
202		229[3]	225	—	—
203		230	226	—	—
204		231[3]	227a	184	249[3]
205		232	227b	184	250[3]

Die Zusammenstellung der Artikel von L 228 an hat bereits in meinem fünften Berichte a. a. O. S. 86—88 ihren

[1] Geit eyn man in eynen wingarden — schal neyne dar ut dragen.

[2] Geit eyn minsche in eyne sad — noch snyde nicht dar aff.

[3] Diesen Artikel theile ich in III vollständig mit.

[4] Wey sin vehe anderswur driuet wen vor eynen ghemeynen herden — mach sinen eygenen schap herden hebben.

[5] Wat dy herde in siner hoyde — dy herde gelden vnde deme richtere wedden. vnde jenne dy schal by sineme eyde spreken wes dat vehe wert was.

Platz gefunden, so dass ich mich hier[1] einfach darauf beziehen darf.

III.

Haben schon in den Noten zu dieser Zusammenstellung verschiedene Abweichungen gegenüber L Berücksichtigung erhalten, ist anderen nachher unter IV ihre Stelle angewiesen, so mögen hier Artikel folgen, welche wegen dieser oder jener Besonderheiten sich nicht gut in die Form von blos mehr oder minder abweichenden Lesarten bequemen, wie auch der gegenüber L ein Mehr in dieser wie in der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg bildende Artikel 25 = Sachsenspiegel I 12.

Im Vorworte = L Vorwort d

heisst es hier bezüglich der zwei Schwerter, welche unser Herr bei seiner Himmelfahrt zum Schirme der Christenheit auf dem Erdreiche liess:

Dy leit hey sinte Petere beide, dat eyne mit geistlikem gherichte, dat andere mit werlikeme gerichte.

Dat werlike leit hey deme keysere, dat geistlike deme pauwese.

Deme pauwese is ghesat to bescheidener tid to ridene up eynem blancken perde, vnde dy keyser sal om den stegereip halden, dat dy sadel nicht vntwike, dat beteykend: wat deme pauwese weder sy dat hey mit geistlikeme gherichte nicht dwingen mach, dat schal dy keyser mit deme swerde, dat is mit deme wertliken swerde, richten vnde mit der achte, so schal dat geistlike gherichte dwinghen mit deme banne.

Sinte Siluester vnde koningh Constantinus satten dit recht.

Vorwort d.

Alse dy man in deme banne is ghewesen ses weken vnde eyn iar, den schullen dy werliken richtere in dy achte doyn.

[1] Die dort berührten Artikel 185 = 252; 186 = 256, 189 = 261, 262, 263, 264; 190 = 265; 192 = 268, 269, 270, 193 = 273; 199 = 287, 288, 289; 200 = 290, 291, 292, 293, 294 theile ich in III ihrem vollen Wortlaute nach mit.

Dat recht satte sinte Siluester dy pauwes vnde koning Constantin, satte Clementin,[1] vnde andere manche recht.

Vnde dat eyn islik christen man schal driens in deme iare des vogedes dingh soyken, wen hey to sinen iaren komen is, dat is dat hey to sinen xxj iaren ghekomen is, in deme gherichte dar dy man gud jnne heth.

Vorwort e.

Wur gherichte is dar schal eyn bodel sin edder mer wen eyn. dy schal ghebeiden des vogedes degedingh.

Jtliken enden is eyn wonheit dat man des vogedes dingh buth driens in eynem iare, jtliken enden ouer ses weken, jtliken enden ouer xiiij nacht.

So is ok itliken enden dat man borchgreuen het. dy richten ouer vnrechte mate, jd sy an brode an beyre edder an ghelode wur man mit schalen weget, vnde wat to hut vnde to hare geit.

So schal dy voget den dotslach richten vnde alle vreuele wunden vnde swert teyn vnde heym soyken vnde wat vntucht vnde vreuel het. hir na segghe wy denne von rechte.

Vorwort f = L 1b

lautet von der Stelle an, dass Gott dem Moses nicht allein die zehn Gebote gab: hey gaff v vnde seshundert ghebot. dat en was nicht anders wen dat hey darvon neyme wu hey eyne islike saken richten scholde.

Vnde na den suluen gheboden hebben sek alle koninghe vnde forsten gherichtet wente her in dy nyen ee.

Do namen aff beyde dy keysere vnde koninghe vnde dy pauwese or gherichte alze dy hir bescreuen stan in dissem boyke.

Neynerhande recht noch lehenrecht noch ander recht steit hir gescreuen wen alze von romischer art vnde von Karles rechte herkomen sin. sy sint von twen rechtboikeren genomen, dat is von decreto vnde von decretali, wen in den twen bukeren vindet man al dey recht der beide geistlik vnde werlik gherichte bedarff.

[1] Wohl Versehen anstatt: sinte Elenen son.

An dissem boike is nicht wen von werliken gherichte dat meiste deil. dar vmme het it dat keyserrecht. wen dy recht an dissem boike sint in allen landen redelik vnd ghewere.

22.

Wur twene man to eynem ghude gheboren sin. dar schal dy eldeste deilen vnde dy iungeste keysen.

Dy eldeste nympt dat swert to vorn. dat andere deilen sey ghelike mit eynander.

25.

Wur brodere edder andere lude er gud to samene hebben, hoghen sy dat mit kost edder mit denste, dy vrome is orer alle ghemeyne. dat sulue is ok dy schade.

Wat auer eyn man mit sinem wyfe nympt, des deilet hey mit sinen broderen nicht.

Vorspelet auer eyn man sin gud, edder vorhuret hey id, edder vorgift hey id, dar sine brodere nicht to geplichtet hebben, den schaden den hey dar aff nymmet dy schal sin eygen sin, vnde nicht siner brodere noch siner gheferden.

27 (28).

Welk man von ridders art nicht en is, vnde des herschildes nicht enhet, vnde eruet doch wat hey eruen schal. doch an dotliff mach hey nicht eruen.

Wur eyn man sterft ane eruen, sin gud schal man dem heren antwerden eft hey id vorderet. jssed up deme lande, dy lanthere schal sek sin vnderwinden, vnde schal dat iar vnde dach vnder ome hebben. eft ymant kummet dy id to rechte hebben schal, deme schal man dat antwerden. kummet hey auer na deme iare, so mud hey bewisen dat one echt not dar ane gehindert hebbe: so schal man ome dat antwerden.

40 (42).

Von guter[1] ghewonheit schulle wey spreken, wen wur gut gewonheit is dar is ok recht, wen gut gewonheit is so gud alze recht.

[1] In der Handschrift steht: groter.

Dat beweret dy scrift, vnde dat het vor gherichte recht. wur eyne iowelke stat or suluen recht settet na fulbort des koninghes edder der vorsten na wiser lude rade alze recht is vnd alze vorghescreuen is, mach man dat mit wysen luden behalden, id is so gut alze geistlik recht.

Wat ok dy keyser vnde dy forsten den steden hebben gegeuen mit orer gunst, dat is recht, eft des wol nicht gescreuen is, dat man id doch behelde.

Vnde weren dy rechte alle bescreuen, dat were dar to gud dat man or deste myn vorgheite.

Wey recht in steden maken wil, dy schal dat wisen luden vorleggen: bevellet id den wol, so is dat stede.

53 (55).

Nymant mach noch kan vormunde sin, hey sy xxv iar alt.

Der vrouwen vnde der kindere vormunder heten ichteswur eyn behalder, edder eyn pleger, edder eyn voget. id schullen truwe frome lude sin.

54 (56).

Jd en mach nymant vormunde noch vogit sin, hey en sy xxv iar alt, is dat hey gude witte hebbe.

Js hey auer nicht wittzig, so sal man ome eynen vormunden geuen, up deme lande den lantrichter, in der stat den statrichter edder sin vogit.

Dy schal sin vormunde sin, des ghenote hey sy, vnde sines vader mach, edder eynen utghenomen ghetruwen lantman.

55 (57).

So dy knape xiiij iar alt is, so mach hey vormunden keysen, eft hey bewisen moge dat hey an ome ouele hebbe ghedan.

So dot ok dy maget wen sey xij iar alt is.

Jd mach ok neyn kint vor xiiij iaren icht doyn dat kraft hebbe.

Koft id bynnen den iaren edder vorkoft id, dy vormunde schol dat halden hebben. jsset sin schade, hey mach dat wedder reden.

Vnde vorspelet hey icht sines ghudes, man schal id deme vormunden wedder gheuen, vnde jenne dy schal deme richte dar vmme boithen.

76 (79).

Id en schal nyman vor sinen heren pande edder penninghe dulden wen so vele alze hey ome tinses schuldich is.

Vnde is dat eyn here von eynem goddeshuse lude voget is, wy den luden icht doit, dy rouet dat goddeshus vnde ok den heren dy or voget is: wen or here dy schal sy to allen tiden beschermen.

87 (90).

Wur vmme eyn man ghetuch is, dar schal hey neyn gud vmme nemen.

Vnde kummet hey vor gherichte, vnde schal eyme rechtes helpen dy dar sweren schal, hey mach on dar mede vorwerpen dat ome gud darvmme ghegeuen sy. vorsaket hey des, des mut hey sek vntsegghen mit sinen twen vingeren, edder disse schal one sulff dredde ouer reden dy dy warheit weten dat hey gud darvmme entfangen hebbe edder ghelouet hebbe to vntfangene.

Vnd wert hey vorwunnen, hey bot deme richtere vmme eynen vreuel, dat sin v schillingh penninghe, vnde mach vorder nymandes ghetuch mer sin, wen id is eyne grothe vndat.

(118) 127.

Dy forsten schullen keysen eynen koning dy eyn vrye here sy, also dat sin vader vnde sin muder hoe vryen sin ghewesen.

Sy schullen ok middel vryen hebben to mannen.

Vnde hebben sey wif to der ee genomen wen man sy her welit, vnde is sy nicht so vry alze hey, so sal man sy nicht to koninghe kysen.

(118) 128.

Dy Francken hebben dat recht: slan sy eynen man to dode, man mut oren eyd dar vmme nemen. sy werden denne

in der hanthaften dat begrepen, so nympt man ores eydes nicht: man sol ouer sy richten alze ouer andere lude.

(126) 139.

Man schal des gherichtes warden von der dridden tid des dages wente an dy none.

Vnde kummet dy richter dar, vnde nymant dar kummet dy to rechte komen schal, dy wert weddehaft.

Vnde is in ghemeyne dar boden, vnd kummet dy nicht, dy is vor godde leddich des dages.

(136) 153.

Weme man sine borch affghewynnet to vnrechte, dy schal id clagen deme lantheren. dy schal ome richten, vnde dy borch wedder forderen uppe recht. vnde antwerdet hey ome der nicht, so vnderwinde sik or dy lanthere vnde alle des hey hat.[1] vnde schal on vorladen to dren dedinghen.

Kummet hey vor, berichtet hey dat mit rechte, eft hey ghewalt het ghedan, so richte man ouer on alze ouer eynen rouer.

Man venget on ok wol ane des richters orloff wur man one vindet, vnde antwerdet on in dat gherichte, dy wile man eynem manne sine borch mit ghewalt vorbehelt.

(137) 154.

Welk hus vor ordelt wert, dar schal dy lantrichter den irsten slach slan, dar na dy lantlude mit hacken vnde mit hauwen. vnde schullent ut rumen wente up dy erden.

Vnde men schal nicht von dannen bringhen wedder holt noch steyne, id sy denne roff edder duffe. des vnderwinde sek dy richter, vnde behaldet, went ymant kome vnde sek dar to they mit rechte.

Man schal ok den grauen to vullen mit alle den dy in deme gherichte sin by ores sulues spise, eft id on dy richter but.

[1] In der Handschrift steht: lanthere vnde alle des hey vnde alle des hey hat.

(137) 155.

Wey schepen sint, dy schullen ordel vinden ouer alle dingh, vnde nymant anders.

Dy richter vnde dy schepen schullen hüfen noch hoyde noch cappen noch hanczken noch mentele ane dragen. dy mentele schullen sey up dey asselen nemen. sy schullen ok ane wapen sin, sy endwinghe denne echt nod dar to.

Ordele schullen sey vastene vinden ouer eyn islik lif. dat recht dat man ouer minschen lif vindet dat schal man vor alleme flite mit rechte behalden. wey ordele gift gegetten ouer eynes minschen liff, dy wert des schuldich.

(165) 191.

Eyn kint von seuen iaren, sleit dat ymande to dode, id vorwerkit sinen liff nicht, noch sines liues eyn deil, noch sines vader gud: wen vader vnde muder moten in geistlikeme gerichte mit karynen vor id boiten. het id der denne nicht, so don id sine negesten maghe.

(166) 192.

Dy vader antwerdet nicht vor den utgesunderden son, hey hebbe denne sin gud jnne.

Dy son antwerdet ok vor den vader nicht vmme neyne sine vndat edder vnghenichte, eft dy vader sterft, dy schult sy denne hertuget eyr wen hey starff.

Vnde wes hey nicht hertuget, man bot nicht vor on, id sy denne vor gherichte utghenomen dat man sek tugen vormat also: her richter, wey nemen ut, eft dy man sterue eyr dy dach den vnse tugen leisten schullen, dat id vns icht schade an vnsem rechten. vnde mogen dat behalden mit twen dingman eft man on loykent.

(178) 229.

Wey des nachtes up deme ackere korn stelet, hey is des galgen schuldich.

Nymant schal des nachtes voderen. dy id auer deit, vmme eynes penninghes wert id geit ome an dy hant. jsset

auer eynes schillinges wert, id geit ome an den halls, so dat man on henget.

Vindet eyn man eynen deiff des nachtes in der kerken, man nympt on wol mit rechte darut.

Vodert eyn man vreueliken eynes dages, so gift eyn penninghwert den rechten dûmen, eyn schillingwert dy hant.

Dot auer hey dy vndat ander stunt, hey vorlust den anderen dumen. dot hey id drystunt, hey vorlust dy anderen hant.

Vp welker borch edder huse man dit deit, dar is dey wert deme richtere schuldich x punt. jn eyner stat so vele.

(178) 231.

Wey eynen euer helt, wilt edder tam, dy schal ome dy tenen aff sagen. deit hey des nicht, wat schaden hey deit, den mud hey seggen.

Wey ok schedelike hunde herte edder beren helt, doden sey eynen minschen, man schal dat vleisch mit steynen vordoymen, vnde man sal sin nicht eten, wen id is vnreyne.

Lemet eyn ghetemet deir eynen minschen, sin wert schal vor id beteren, eft hey id na deme schaden huset, edder antwerdet ineme vor sinen schaden. edder huset hey id, so mud hey gelden vnde boiten.

Jssed ein hers, sin wert schal ome alle iar sine horne aff slan.

Dar na eynem isliken deyre alze dat sin recht wesen mach.

(179) 235.

Vorsten vnde heren, wur dy tugen schullen, dar schullen sy opene breue senden mit oren jnghesegeln mit oren angebornen denstmannen. dy schal dat gud vorspreken an sine stede, vnde schal ok ienes ghewere sin dy on dar het ghebracht.

Vnde wil des forsten vogit, hey mach id teyn an den koningh.

Jdoch welkem hey den breff des gudes gift, dy behalt id. vnde get man des gudes von eynem denstmanne, eft one des nicht echte nod benymmet.

(180) 239.

Wey eynes anderen mannes acker buwet witliken, vnde wert hey dar vmme beclaget, hey mud alle den schaden hebben, vnde sin arbeit is vorlorn. vnde schal deme richtere wedden.

Vnde het id ome auer ymant tho buwene laten, dy schal ome sinen schaden herleggen.

Wey acker buwet vor der tid edder seyet, vnde id wert ome vorboden, hey vorluset alle sin arbeit vnd sine sat, vnde weddet deme richtere.

182 (245).

An sinte Philippus dage is vordeynet dy lemmer tegede gelt vnde allerleye fleischgelt. an sinte Gallen daghe dy win. an sinte Mertens dat korn.

Des mannes sat dy hey buwet is vordeynet wen dy egede dar aff geit.

Wil eyn here sinen tinsman von deme gude wisen, dat schal hey doyn to lichtmissen.

Stirft dy tinsman vor lichtmissen, sine eruen treden an sine stede vnde deynen dar von.

Gelt von molen von munten vnd von tollen is vordeynet up den dach alze dat bescheiden wert.

(184) 248.

Eft eyn deme anderen lyet eyn perd edder ander gud, sad hey dat ut, edder lyet hey dat vorbat mit jennes willen, so het hey recht dar ane.

Lyet eyn deme anderen eyn perd up eyne benante stad vmme sus, geschut ome icht wente up dy stad, hey betert ome nicht dar an, eft hey id rechte reyse rid vnde gift ome sin voyder. rid hey id auer ouer dy benanten stede, geschut ome icht, edder wert id om gestolen edder ghenomen, hey mud id gelten.

Vnde lyet eyn deme anderen eyn pert vmme lon up eyne benante stad, geschut ome icht, hey gilt ome nicht. rid hey id auer vorbat, hey mud id gelden eft ome icht gheschut.

Eyn man schal gelegens gudes bat plegen wen sines eygens.

Lyet eyn deme anderen vehe, dat het dat sulue recht.

(184) 249.

Stelet eyn minsche deme anderen, wu junk vnde wu arm hey sy, wert hey darmede begrepen, man schal on hengen.

Wey deme to duuerie red, edder ome hulpe dar to gift dat hey stele, dy is der dûue schuldich.

(184) 250.

Wey stelen wil, vnde geit to eynem vnde biddet on vmme eyne ledderen to lyene, hey wil in eyn hus stigen vnde wil stelen, edder dy eynem deyfe dy dore up deit, edder dy eyn smed dy dufslot maket, edder welker hande hulpe hey ome deit, man sal on mit dem deyfe henghen.

(185) 252.

Vorkope ek eyneme mynne gud, vnde hey gift mek wat darup, vnde dat gud bliuet in myner ghewalt, vnde wert id mek vorstolen, dey schade is sin vnde nicht myn.

(186) 256.

Wert eynem manne eyn gud geantwerdet vor gherichte mit ghewere, wey ome dy bricket, id geit ome an dy hant, edder mit x punden to losene, eft hey dar up nicht nymmet.

Nymet hey auer ichteswes dar aff, dat is roff: dat schal man richten alze hir vore bescreuen steit.

(189) 261.

Het eyn man pauwen edder dufen dy ut sinem huse vleigen vnde wedder dar in, dy wile dat sy dat doyn, so sin sey sin.

Komen sy auer in verteyn nachten nicht wedder, wey sey dar na vengit, des sint sy.

Wey id auer venget, vnde horet dat man dar na vraget, id is dûue, vnde hey mud id wedder gheuen wu lange hey

dat gehelt. vnde kumpt dat vor gherichte, so richte dy richter alze hir vor ghescreuen is vmme allerhande dingh.

(189) 262.

Honre gense ende hebben eyn ander recht. wu lange eyn dat het, so isset doch myn. vnde wy dat in slut, vnde is nicht sin, id is dûue. dar richte man ouer alze hir vorgescreuen is.

Wu lange man dy wilden vogele jnne het, hey hebbe sy na der tid edder vor der tid ghevangen, sy sint doch des deme sy to deme irsten male entfloghen sin.

(189) 263.

Wey eynen glumene hunt edder eynen tamen hunt helt, wat schaden sy don, den schal or here gelden.

Wil hey sek auer vntschulden, dar mede is hey nicht vnschuldich, wen id is vnrecht, wey wilt by luden temen wil dat nummer tam werden kan.

Sleit eyn man eynen glumenen hunt edder der vorghnanten deir eynen to dode in deme dat id om schaden wolde, hey enbot nymande dar vmme. ghelouet man ome edder nicht dat hey sek alsus mochte weren, eft id neman sach, so sal man sinen eyd dar vmme nemen.

(189) 264.

Wey erst in dy achte kummet eyr wen in den ban, dy schal ok irsten dar ut komen. des suluen ghelik is dat ok vmme den ban.

190 (265).

Het eyn man eyn kint to leren vele iar edder wenich, vnde geit dat eyn ghenant gud von, vnde steruet dat kint eir siner tid, man sal dat gud aff slan na der tid.

Vnde vorderft eyn meister eyn kint mit vnboichliker tucht, dar mut hey dat lon wedder gheuen to boite dat hey vntfangen het.

(192) 268.

Schuldet man eyn hus so dat dar sy roff up ghefort, vnde riden dy dar aff vnde forden den roff dar up, wil dy

burchhere des loykenen, des schal hey sek bereden mit sinem eyde up den hilgen. het man auer deme rouere nagevolget wente up dy borch, dat bewise man sulff dredde. dy vorleggen des werdes getugen.

Wil auer dy borchhere sin hus mit kampe weren, so schal eyn vnder den dren dy hant aff teyn von den hilgen. welken hey wil, hey mut mit ome kempen. sint sy alle dry sine ouer genoten, sy weygern ome des kampes wol. vnde dy richter richte dat alze hir vor ghescreuen is.

(192) 269.

Wert eyn wiff edder eyn maget utghefuret mit gewalt, edder in deme huse wedder oren willen ghehelset, roppet sy, alle dy dy in deme huse sin schullen or helpen.

Hilpet or nyman, vnde mach sy dy sulf dredde ouertugen dy or dat ghedan hebben, man schal sy enthoueden, vnde alle dat vehe dat dar jnne is doden, katten hunde hünre, vnde dat hus up dy erde breken.

Begrippet man den nottoger, was sy maget, man schal on leuendich begrauen. was sy eyn wif, man schal ome beyne vnd arme mit eyner delen af stoten.

Begript man on, vnde weret hey sek, hey steit in deme suluen rechte alze dy echter gheliker wijs.

(192) 270.

Papen vnde geistlike lude dy na oreme rechten nicht geschoren sin, dot man on icht, man betert on vullen na alze eynem leyen.

Joden, eft sy nicht hoyde dragen, eft sy wapen furen, eft sy in horhusen begrepen werden, wy on dar jnne icht deit, dar vmme betert hey nymande.

(193) 273.

Sat eyn man deme anderen eyn leuendich pant, vnde sterft dat in siner gewalt ane sine schult, hey gildet sin nicht: wen sine penninghe vorluset hey dy hey dar up leth, hey hebbe denne borgen ghehat darvor, edder hebbet ut ghedinget.

Wil man ome des nicht gheloven, dat id ane sine schult dot sy, so swere hey to den hilgen, man ouertuge one denne sulff dredde.

Hey schal id ok nergen riden ane iennes willen. doit hey des nicht, wat ome gheschut, dat mud hey gelden yo von der mile ses penninghe. dat is dar vmme, eft hey id arbeidet wedder sinen willen.

(199) 287.

Dy richter schal nymande von der gewere wysen, man clage erst to deme dy id in gheweren het. man sal one vorladen alze recht is.

Rechtlosen luden darff nymant vorspreken gheuen.

Vorbannen luden vnde echteren den darff ok nymant antwerden vor gherichte. claget auer ymant up sey, deme moten sey antwerden. dit kummet dar von dat sey von allen cristenliken dinghen gescheiden sin, id sy geistlik edder werlik gherichte.

(199) 288.

Wil eyn echter ut der achte komen, dy schal komen vor den richter dey on in dy achte deit: vnde schal borgen setten vmme dy clegere vnde des richters boite.

Vnde sint dy clegere dar iegenwerdich, dy schullen dy borgeschop entfangen.

Vnde nympt dy richter vnghewisse borgen, hey mut den schaden hebben, vnde nicht dy clegher.

Dy richter schal dy borgen dwingen dat sey leisten wat or clage sy. vnde wat sey up on ghehat hebben vnde noch hebben, dat schal dy richter den burgen heten gheuen, vnde sal sy dar to dwingen mit gherichte.

(199) 289.

Sprickt eyn dy in der achte was, hey hebbe sek dar ut ghelost, dat schal hey sulff dredde betugen dy dat horden vnde sagen dat one dy richter ut der achte det.

Ok mut hey bysunderen von eyneme isliken richtere komen dy one in dey achte het mit rechte ghebracht.

(200) 290.

Eyn islik man schal antwerden vor deme gherichte up den man claget na siner ghebort, dat is na sineme rechten, vnde nicht des clegers.

Vnde spricht man eynen man kempliken an, des mach hey wol ouer sin, eft hey von deme lande nicht gheboren is dar man ome kempet.

Vp wen dy cleger sine boithe gewynnet vor gherichte, up den ghewint dy richter sin gewedde.

(200) 291.

Eyn man deit nicht ouele, eft hey sines neybers vehe dat erre geit in driuet mit deme sinen. hey schal dat ok des morgens wedder ut driuen.

Vnde horet hey dar na vragen, vnde vorswyget dat, so is hey duffe schuldich dar ane. hey schal ok neyne nut dar aff nemen.

(200) 292.

Wey fromde korn snyd, vnde meynt id sy sin, edder sines heren deme hey deynet, dy missedoit nicht dar ane.

Eft hey des herjnnert wert dat id sin nicht en is, so schal hey dat up deme ackere laten, vnde man schal ome siner arbeit lonen.

Vort hey id auer von deme ackere, hey mud id wedder gheuen, vnde het sin arbeit vorlorn.

(200) 293.

Lopt eyn den anderen an, vnde wert eyner wunden ghewunden edder mer, wu wol eyn dy wunden allene gheslagen hebbe, doch schullen sy alle boithen dy darby weren vnde ome wedder stunden.

(200) 294.

Wur man dy kettere weit, dy sal man wrogen vor geistlikeme gherichte.

Vnde wen dy vorwunnen werden, so richte man ouer sy alze recht is.

Vnde is dat sy dy richter beschermet, by deme hoesten banne, vnde dat schal doyn dy bischop, vnde dy werlike richter. vnde wat hey deme kettere scholde hebben ghedan, dat schal ome dy here doyn.

IV.

Soviel von der Handschrift der Gymnasialbibliothek zu Quedlinburg für sich. Ich schreite jetzt zu der schon im vorhergehenden Berichte in Aussicht gestellten Mittheilung der wichtigeren Kapitel der drei dortselbst behandelten Handschriften.

Hat sich bezüglich ihrer bereits herausgestellt, dass sie keineswegs in allen Punkten genau übereinstimmen, ist auch sonst schon davon die Rede gewesen, dass überhaupt die Codices der ganzen Gruppe um welche es sich handelt vielfache Verschiedenheiten gegen einander aufweisen, so kann ich ein theilweise annäherndes Bild hierüber beispielsweise dadurch gewähren, dass ich aus einigen der hervorragenderen bei den zunächstfolgenden Proben in den Noten Mittheilung von deren Abweichungen mache. Es finden sich unter B solche der Handschrift des Appellationsgerichtes zu Bernburg, unter S solche der Schnalser. Jene der Quedlinburger habe ich fort und fort mit Q bezeichnet.

Vorwort = Vorwort L a b c.

HERRE GOT HIMELISCHER[1] vater durch deine gût[2] geschûf dv[3] den menschen in dreier valtigen werdichait, div erst[4] daz[5] er nach dir gepildet ist. daz ist[6] ein als hocheu werdichait daz[7] als menschen chunne[8] dir immer[9] danchen sol.[10] wan des hab wir michel[11] recht, vil liber herre himelischer vater, seit daz dv vns zv̊ deiner hochen gothait also

[1] III almachtiger.
[2] S. din milt gv̊t. III dein milte gût. B. Q. dine milte.
[3] III beschuffestu. [4] III erst wirdigkait. [5] S. erste daz ist daz.
[6] S. daz ŏch. [7] S. der dir. III des dir.
[8] III künnen. II menschleichs chunnen. [9] S. immer svnderlichen.
[10] B. nummer vûl dankene mach. Q. nummer mer vuldancken.
[11] B. groz. Q. grot.

wirdichleich geedelt[1] hast.[2] div ander edelchait da dv herre got himelischer vnd almechtiger schepher den menschen zv geschaphen[3] hast, daz ist div[4] daz dv alle dise werlt, die sunne vnd den manen, die stern vnd die vier element feuwer luft wazzer[5] vnd erde,[6] die vogel in dem luft,[7] die vische in dem wage,[8] di tyer in dem walde, die würm in der erde, golt vnd edels[9] gestaine, der edelen würtzen sůzzer[10] smach, der blůmen[11] lichten varwe, der povm wunne berenden frucht,[12] chorn vnd wein, vnd ot[13] alle creatiwer hast dv[14] dem menschen ze nvtze vnd ze dînst geschaphen durch di triwe vnd durch die minne die dv ze menschen chvnne het.[15] div dritte werdichait ist da dv herre den menschen mit gewirdet vnd geedelt[16] hast, daz ist div daz der mensche die wierd vnd die ere die freud vnd die wůnne die du selbe pist daz er die immer mit dir ze himel haben[17] můz vnd sol. der werlde dînst[18] vnd nůtz hast dv herre dem menschen vmb sůz gegeben. da nach sol der[19] mensch merchen vnd trachten wie groz vnd wie vnzelleich[20] der lon ist den[21] dv herre dem menschen vmb seinen[22] dînst geben wild. vnd dar vmb sol ein ieslich mensch got dienen mit fleize vnd mit triwen, wan der

---

[1] III geadelt B. geschaffet vnd getelet.

[2] B. Q. setzen hier noch bei: des sistu immber geloued.

[3] III geadelt. [4] B. ist die e. Q. is dy ee.

[5] S. elementen fivr wazzer lufte. B. elementa wur vnd waczer luft.

[6] III ertrich. [7] B. S. in den lyften. [8] B. Q. watere.

[9] S. edel. B. edele. Q. edelen.

[10] S. sv̈zzen. Q. vnde ghekrude suthe. [11] III plümlein.

[12] III. S. der bovm frucht. B. Q. vnd den boyemen ere vrůcht.

[13] In II und III fehlt: ot. S. et.

[14] S. creatůr daz hastv allez samt herre.

[15] II und S. dv zv̈ dem menschen hast. B. du zu den menschen hettest. III du zu dem menschen kunnest haben.

[16] II mit gewirdigt. III mit gewirdigt vnd geadelt.

[17] B. Q. das her zů hemele (Q. himmele vor). de werde vnd de vrv̈de vnd de wunne de du selfue bist immer mit der ewichliken nuczen in Q fehlt: immer u. s. w.).

[18] B. Q. de werdicheit. [19] III soltu. [20] II vnzalperleich.

[21] B. Q. trachten (Q. betrachten) wie vnsalich her si daz lon Q. hey sy dat lon) daz.

[22] III betrachten, so mag daz wol vnczalparlich sein daz du herre dem menschen vmb.

lon ist vnmazzen groz daz in dehaines hertzen sin nie[1] betrachten chvnde noch menschen zvnge nie vol rechen[2] mochte, noch auge nie[3] vbersehen,[4] noch ore nie gehören[5] chunde[6] daz got seinen dieneren hat berait.[7] daz wir nv got der hochen werdichait gedanchen vnd den grozzen lon verdienen, des helf vns der almechtige got.[8]

Seit vns nv got in so hoher[9] werdichait geschaphen hat, so wil er auch daz man im wirdichleich dien vnd ein werdes leben[10] haben,[11] daz wir an ein ander wierde vnd ere pieten, triwe vnd warhait,[12] nicht haz noch neit.[13] wir schullen mit fride vnd mit sv̈n vnder ein ander leben, wan fridleich leben hat got lieb.[14] wan er chom selbe von himel her auf die erde durch fride, daz er vns freite[15] vor dem teufel vnd vor der ewigen marter der helle,[16] ob wir selbe wellen. vnd da von svngen die engel ob der chrippe do vnser herre Jesus Christus des himelischen gotes sv̈n von vnser vrowen sand Marcien der ewigen magt geporn[17] wart: gloria in excelsis in deo, et in terra pax hominibus bone voluntatis. alle die den rechten frid behaltent mit rainem willen, die habent[18] immer freud vnd ere in dem himelreiche. vnd do got hie in erde[19] waz,[20] do waz daz sein cleich wort vnd grv̈z: pax uobis. daz sprichet: der fride sei mit ev. also sprach er alle zeit zv̈ seinen iungern vnd ouch zv̈ andern leuten. nv svlen wir merchen da pei wie recht lieb der almechtige got den fride hat. wan do got ze himel für, do sprach er zv̈ seinen iungern: der frid sei mit ev,

[1] B. daz iz keyn mensche noch hertze. Q. dat sin neynes minschen herte.
[2] H nye volrecken. [3] B. Q. noch ogen blik mer (in Q. fehlt: mer).
[4] Q. schliesst hier mit ‚ouer sehn kan' den Satz.
[5] B. schliesst hier mit ‚gehorten' den Satz. [6] H orn vberhören.
[7] III daz du herre beraitt hast den die dich von hertzen lieb haben.
[8] H vns got der almächtig. [9] B. grote.
[10] B. Q. och daz wir on werdes lobes (Q. one wedder eren vnde louen in disser werlde).
[11] In III ist von ‚daz man im' an ausgefallen. [12] H wirdikait.
[13] Q. knüpft an den Schluss der Note [9] an: vnde dat wy nicht hat noch nyt to eyn ander dragen, sunder truwe vnde warheit.
[14] III got vast lieb. [15] III frid. [16] B. Q. der bitteren helle.
[17] B. Q. crippe do godes sone (III sun Jhesus) geboren.
[18] B. Q. med goden willen, gewinnen. [19] H und III hy auf erden.
[20] B. mensliken wonete. Q minschliken leuede.

vnd enpfalch dem gůten sande[1] Peter daz er ein pflegaer wer an gotes stat vber den rechten fride, vnd gab im den gewalt daz er den himel entslůzze allen den die den frid behielten. vnd swer den frid zeprech daz er dem den himel vor verslůzze. daz ist ot[2] also gesprochen:[3] allen die den gotes frid[4] zeprechent, die habent den waren[5] frid zeprochen. seit vns nv got des geholfen hat daz wir mit rechtem leben vnd fridleich[6] ze himel chomen mv̊gen,[7] wan daz waz nicht vor Christes gepůrde: swie wol der mensch têt, er mocht nicht ze himel chomen.

Got geschůchf[8] des ersten himel vnd erde, ze ivngest den menschen. den satzt er in daz paradeys. dar inne prach er die gehorsam vns allen ze schaden. vnd dar vmb gienge wir irre sam div hertlosen schaph, daz wir in daz himelrich nicht mochten vntz[9] an die zeit daz vns got mit seiner marter den wech dar machte. vnd dar vmb scholde wir got immer danchen vnd loben vnd eren von allen vnsern sinnen,[10] daz wir so wol nv zen ewigen freuden[11] chomen, ob wir wolden, daz hie[12] vor den heiligen propheten vnd patriarchen triwer waz. div genade vnd div selichait ist vns christen leuten gemaine daz wir wol daz himelreich verdienen mv̊gen. vnd swer des nicht tůt, daz richt got pilleich an in vnd an den die den gewalt von got habent. daz ist der babest. der sol an gotes stat hie richten vntz an den ivngesten tach. danne[13] wil got selbe richten vbel vnd gůt, groz vnd chlain, ot[14] waz vntzen dar nicht gerichtet wirt. vnd dar vmb wil man an disem bůch

---

[1] III enpfalch da sand. [2] In II fehlt: ot.
[3] B. gemeinet. Q. dat meynet hey also. III das er also maynnet.
[4] II B. gebot. Q. bot. [5] III B. Q. rechten.
[6] III mit rechtem vnd mit fridlichem leben. B. Q. rechten vnde mit vredelichteme lebende.
[7] B. Q. fügen hier bei: so sol wir al nach vrede werken (Q. leuen).
[8] III beschůff.
[9] B. Q. wir zu himele nicht mochten komen wante.
[10] III von allem vnnserem herczen macht vnd sele. B. Q. von alleme vnsem hertzen vnde sele vnd machete (Q. maken).
[11] II nu zu dem ewigen leben. [12] In II fehlt: hie.
[13] II dann so. [14] In II und III fehlt: ot.

leren alle die[1] gerichtes pflegent wie si richten svlen[2] nach gotes willen. so manich hailich man paide[3] in der alten vnd in der niwen ê richter sint gewesen, vnd also habent gerichtet daz si mit ir gericht di ewigen freude besezzen[4] habent. swer[5] auch anders richtet wan als ditz pûch leret, der sol daz wizzen daz got vil[6] zornichleichen richten wil vber in an dem ivngistem tage.

1.

Seit daz nv got des frides furste haizet do liez er zway swert auf der erde[7] do er ze himel fûr ze scherm der christenhait.

Div lech got sande Peter baide. aines mit gaistlichem gerichte, daz ander[8] mit werltlichem.[9]

Daz werltlich gericht leihet der pabest[10] dem chaiser. daz gaistlich ist dem pabest gesetzet daz er da mit richte.

Dem pabest ist gesetzet ze beschaidener zeit ze richten auf einem planchen pferde.[11] vnd der chaiser sol dem babeste den stegraif haben dar vmbe daz[12] sich der sadel icht entwinde.[13] daz bezaichent: swaz dem babest wider ist daz er mit gaistleichem gerichte[14] nicht twingen[15] mach, daz sol der chaiser vnd ander werltlich richter mit dem swert richten vnd twingen[16] mit der æchte. so sol daz gaistlich gericht twingen[17] mit dem banne.[18]

[1] III die die da.

[2] B. Q. plegen wo ses plegen solen (Q. wu sy des plegen schullen). III pflegemd wie sy gerichts pflegen sollen.

[3] II und B. so manich man. [4] II versessen. [5] II vnd wer.

[6] In II fehlt: vil.

[7] B. Q. swert op ertrike. III swert auf ertreich.

[8] III hat anstatt ‚daz ander': vnd ains. [9] II weltleichem gericht.

[10] B. werliche let her. Q. werlike leit hey.

[11] II einem weissen pfard. [12] II haben vmb das das.

[13] III en wennd. B. vntwichte. Q. nicht vntwike.

[14] II und B.: rechte. [15] III geczwingen.

[16] B. Q. keyser med dem swerde richten vnd mid dem werliken richte (Q. swerde, dat is mit deme wertliken swerde, richten) vnd. III kaiser mit anndern werltlichen richtern zwingen mit dem schwert vnd.

[17] III so czwingt daz geistlich gericht.

[18] B fügt hier noch an: Sunte Siluester vnd konig Constantius de satten dit gerecht. Q. Sinte Siluester vnde koningh Constantinus satten dit recht.

2.

Als ein man in dem banne sechs wochen ist und ainen tach, danne sol in der werltlich richter[1] ze ächte tv̈n.[2]

Daz recht satzte sand Siluester ein vil hailiger babest[3] vnd der chvnich Constantinus sand Helen sv̊n. vnd auch andreiv manigeu recht.[4]

Vnd daz ein ieslich christen mensche sol dreistvnd in dem jare des[5] vogtes taidinch sv̊chen so er zv̊ seinen tagen[6] chomen ist, so[7] er ain vnd zwaintzich jar alt ist, in[8] dem bistv̊m da er inne gesezzen ist, oder in dem lande oder in dem gerichte da der man inne gůt hat.[9]

3.

Ez sint[10] dreier hande freyen.

Die ersten haizent sembervreien,[11] vnd sint fürsten die ander vreien[12] ze manne habent.

Die andern haizent mittervreien, vnd sint der obern vreien man.[13]

Die dritten haizent edelinge,[14] vnd sint gepouwern.[15]

4.

Swa gericht, da sol ein vron pot[16] sein, oder mer danne ainer. der sol gepieten des vogtes taidinch.[17]

[1] III jn werltlich gericht.

[2] S. setzt hier noch bei: vnd swer ovch in der ächte ist sechs wochen vnd einen tach, den sol der geistliche rihter ze panne tv̈n.

[3] B. S. Siluester der pabst.

[4] S. dise zwen satzten disiv reht vnd anderr rechte michel teil an disem bv̈ch.

[5] S. daz. [6] B. S. sinen iaren vol. [7] S. das ist so.

[8] III vnd in. S. so sol er daz vogtes dinch sv̈chen in.

[9] II man gut jmnen hat ligen. S. hat noch folgenden Satz: hie sol man horen von den vrien levten.

[10] S. wir zeln. [11] II semmer freyen.

[12] S. der haizzet ainez semper vrien. der haizzet ainez fursten vnd di vrien.

[13] S. mitter vrien. daz sint die die der vrien man sint.

[14] II edelling. III edeling.

[15] S. dritten vrien daz sint die die da vrie lantsazen sint. vnd si sint geburen. der hat iegelicher als wir her nach gesagen wol.

[16] S. ein gebutel. B. eyn bodel. III ein püttel. [17] S. dinch.

Etwa ist gewonhait daz mans vogtes taidinch[1] in dem jar dreistvnd gebeutet, etwa vber sechs wochen, etwa vber zwo.[2]

So ist etwa gewonhait daz man pûrgrafen[3] hat.[4] die richtent vber vnrecht metzen, vnd[5] vber vnrecht maze, ez sei an trinchen oder an prôt,[6] oder an[7] ellen mezzen,[8] oder vber vnrecht gelote vnd[9] swaz[10] man mit wage wigt, vnd swaz ze haut vnd ze har gêt, vnd vber allen den chauf daz leipnar[11] haizzet.[12]

So sol ein vogt richten den totslach vnd alle freuel wunden vnd[13] swert zůchen vnd haimsůchen, vnd alles[14] daz vnzvcht[15] vnd fræuel haizet.[16]

5.

Seit vnser herre den menschen in so hoher werdichait geschaphen hat,[17] so hat er auch den menschen gelert wa mit er ze himel chomen mv̊ge[18] ze der ewigen werdichait da[19] zv̊ er den menschen hat erwelt.[20] wan do got[21] Moysi div zehen gepot gab auf dem perge[22] Synay, do west er vil[23] wol

1 S. dinch. 2 B. ober verzentage.
3 S. burggraven. B. borchgrauen.
4 III so sind etwann burgkgrauen.
5 In B. fehlt: vber vnrecht metzen vnd.
6 S. maze da man trinchen mit gat. B it si an brote oder an bere.
7 S. vnd vnrecht.
8 III an allen massen. In B fehlt: oder an ellen mezzen.
9 In S. fehlt: vnd. 10 B. gelote swa.
11 B. lipneringe. III leibnarung.
12 S. lipnar haizzet. da sol allez ein burggraue vber rihten.
13 III fräuel vnd all wunden. 14 III vnd was. S. vnd swaz et.
15 II vnrecht.
16 B. fügt hier noch an: Hi nach sage we von rechte (III hat auch: Hernach sagen wir mer von gerichte). In S. folgt noch: daz sol allez ein vogt richten. Her nah sagen wir mere von gerichte, wie man ein igelich sache ze rehte rihten sol, daz sich die iht verwurken mit vnrehtem gerihte.
17 S. setzt noch bei: als hie vor gesprochen ist.
18 S. geleret alle die sache da er zem himelrich mit chomen sol.
19 III zv den ewigen frewden dar.
20 S. fügt hier noch an: daz erziget man emmanigen ende in der heiligen schrift.
21 S. do vnser herre. 22 S. perge monte B. geberge zu.
23 S. er daz. In II fehlt vil.

daz die leut maniger[1] hande chriech[2] wurden haben, vnd gab im nicht alaine div zehen gepot: er gab im fvmf[3] vnd sechs hvndert gepot. daz waz nicht anders wan daz er da von neme wie er ein ieslich sache richten scholde.

Wan nach den selben geboten habent sich fürbaz[4] alle chvnige vnd fursten her gerichtet seit her immer mer vntz[5] in die niwen e.

Do namen die babest chaiser vnd chvnige nach den selben geboten[6] ir gericht als si hie geschriben stent.

[So stet auch][7] an disem bůch dehainer slacht lantrecht[8] noch lehenrecht noch dehainer slacht vrtail[9] wan als ez von römischer pfat[10] vnd von chvnich Charls recht[11] her chomen ist. vnd ist auz zwain rechtbůchen genomen, vz dem decret vnd decretal.[12] wan in den[13] zwain půchen vindet man elliv div recht des[14] werltlich vnd gaistlich gericht bedarf.

Auer ditz půch ist nicht wan von werltlich[15] gericht.[16] dar vmb haizet ez daz lantrecht bůch. wan diseu recht an disem bůch sint in allen landen redleich vnd gewer, wan[17] ein dinch als wir noch her nach gesagen[18] von

---

1 H lewt vil maniger.

2 III krieg miteinander. S. leute vil maniger hande chriech mit ein ander.

3 S. fvmf gebot. III v pot.

4 S. vnd von den selben geboten da habent sit immer mer.

5 S. vnd alle rihter nah gerihtet vnze her.

6 In B. fehlt: nach den selben geboten.

7 S. vnd also stet ovch.

8 B. dicheiner hande recht.

9 III vrtail an disem půch geschriben steet. B. noch keyn recht ortel stet hir gescreüen.

10 S. von der römischen pfaht.

11 B. van Karles rechte.

12 B. genomen decreten vnd decretali. S. zwain bvchen genomen, decret vnd decretalis. III könig Karels recht vnd von zwain puchen, decret vnd decretal, genomen ist.

13 S. vnd in den selben.

14 S. reht inne der.

15 I. gaistlich.

16 In B. lautet dieser Satz: Aue daz buch (später corrigirt in: dissemc büche) is nicht wen van werlicheme gerechte daz meiste teil.

17 S. bvch. elliv div reht div hie an geschriben sint daz div vber elliv lant reht vnd gewær sint, an.

18 III wir pasz hernach beschaiden.

svnderm recht[1] nach gûter gewonhait svmelicher lande vnd in[2] steten.[3]

6.

ORIGENES weissagte hie vor[4] der weis maister von Chriechen[5] von siben werlden, vnd daz ie nach tausent iaren div werlde[6] abnemen solde, vnd daz in der sibenden werlt solt disiv werlt zergan.[7]

Nv ist vns gechv̂ndet von der hailigen schrift daz sich an Adame div erst werlt hûb, an Noe[8] div ander, an Abrahame div dritte, an Moyse div vierde, an chv̂nich Dauiden div fvmfte, an gotes[9] gebûrde div sechste.[10] nv sein wir in der sibenden werlt. div hûp sich pei cha[i]ser Heinreiches zeiten an.[11] vnd div sibende werlt [wert] so[12] lange so got wil.[13]

Recht in der sibenden werlt weise[14] sint die siben herschilt v̂f gesetzet.[15] der rômisch chvnich[16] hebt den ersten herschilt. pischolf vnd æpte vnd aptessinne die gefûrstet sint die[17] hevent den andern herschilt. laifûrsten[18] den dritten. vrey herren den vierden. mitter vreyn den fûnften. dinstman

[1] S. svnderlichen rehten. III sunderen rechten.

[2] B. sunderme rechte sämechliker lande nach guter gewonheyt vnd ouch in den.

[3] H gewonhait etlicher land vnd stet. III sämlicher lannd vnd sämlicher stet.

[4] III weyssagt enmphor hie. [5] B. wissagede hi bevoren.

[6] S. hie vor in alten ziten, wie sechs wærlt solten wesen, vnd ie div werlt bi tovsent iaren. B. werleden daz de werlt van dusent jaren.

[7] S. werlt gar zergen, vnd solt der sv̈ntach chomen. B. zu gan vnd der sûndach comen. III zergeen vnd der sönntag kömen.

[8] B. an hern Noe. [9] III Cristj.

[10] S. fügt noch bei: vnd der sechs wærlt zal ist iè bi tv̈sent iaren zergangen.

[11] B. bi keyser Henriches ziten.

[12] H vnd die wert so. S. in der sibenden waerlde ane gewisse zal. wan div sechs tv̈sent iar div sint gar v̈z. vnd div sibende werlt stet als. B. werlt sted swe.

[13] Dieser Satz fehlt in III. [14] S. in der selben wise.

[15] H gestechkt. S. geleit. [16] S. der chv̈nich.

[17] Der ursprüngliche Text von B ist: Biscope vûrsten ebbete ebbedischenne. Dieses ist folgendermassen gebessert: Biscope dy fursten syn, vûrsten, ebbete dy fursten synt, ebbedischenne dy forstynne syn.

[18] B. konige vnd ander leyen vorsten.

den sechsten. vnd recht zu geleicher weis als man nicht waiz wann sich div sibende werlt[1] endet, als lutzel waiz man[2] ob der sibende herschilt lehen mûge han oder nicht. den sibenden herschilt hevet ein ieslich man der nicht aigen ist vnd der ein e chint[3] ist.

Lehenrecht[4] geit man den nicht die vrey vor dem sibendem herschilt sint. swann auer ez ein herre der ainem leihet der des sibenden herschiltes nicht hat,[5] der hat also gût recht dar an als der in dem sechsten[6] herschilt vert.

7.

Nv merchet auch wa sich div sippeschaft[7] an hebe vnd wa si ende hab.

An dem haupt ist beschaiden man vnd wîp die elichen recht vnd redlichen zer[8] ê zesamme[9] chomen[10] sint. also ist der vater vnd div mûter daz haubet.

Div chint[11] div an zwaivnge von vater vnd von mûter geborn sint, daz sint rechtiv geswisterede.[12] an den hevet sich div erste sippezal.[13] div stent auch von recht an dem nechsten glide pei dem haupte. daz ist daz glide da die arm an die schultern stozzent. daz glide haizet div achsel.

Jst auer zwaivnge an den chinden, so mûgen si an einem glide[14] nicht gestan, vnd schrenhe[n]t an ein ander glide.

Geswisterediv chint daz ist div ander sippezal.

Div dritte sippe stet[15] an dem dritten glide, daz ist an dem ellenbogen.[16]

Die vierde sippezal ist da div hant an den arm stözet.[17]

---

[1] B. S. zal. III sibennd zal diser werlt.
[2] S. als wenich enwaiz wenne. [3] B. eyn echt kint.
[4] III lehen. [5] III herschilds darbet. [6] B. sebeden.
[7] B. ziwezale. Q. sibbe tale. [8] Q. dy recht vnde eliken to der.
[9] B. wif de rechte vnd eliche zû erer e. [10] III zw der ee kömen.
[11] Q. dy anderen. [12] Q. swestere vnde brodere.
[13] B. der erste sibbe. Q. dy irste sibbe an.
[14] B. Q. an deme lede.
[15] B. Q. Swester kint daz ist de ander sibbe. de sten ouch (Q. dy stan.
[16] Den Text dieses Artikels in S. bis hieher hat Ficker in den Sitzungsberichten XXIII S. 241 mitgetheilt.
[17] Dieser Satz ist in II ausgefallen.

Div fv̈nft sippezal ist an dem ersten glide des vingers.

Div sechst sippezal ist an dem mitterm glide des vingers.

Div sibent stat an dem lesten glide vor[1] dem nagel. vnd die haizent nagel mage von div.

Swer sippeschaft raiten vnd zelen[2] wil, der sol merchen vil eben als ez hie geschriben stet. wan[3] swelch sippe sich zwischen dem nagel vnd dem hovpt gestozen[4] mach an gelicher sippezal, die nement ovch daz erbe geleich.

8.[5]

Ein ieslich mach erbet sine mage vntz an die sibenden sippe.

Jedoch swie der babest erlaubet hab an der fv̈nften sippe ze nemen an ein ander,[6] vnd an der sibenden sippe ir erbtail[7] nicht verliesen, der babest mach doch nicht dehain recht auf[8] gesetzen da mit er vnser lantrecht vnd lechenrecht mit vercheren[9] mv̊ge.[10]

9.

Ist daz zwene prv̊der zwo swester nement, vnd nimt der dritte prv̊der ein fromdes[11] weip, iriv chint sint nahen[12] geleich an der sippezal, vnd nement auch gelichen erbtail, ob si[13] ebenwv̊rtich sint.

---

[1] Q. lede des vingers an.

[2] B swar siwe zelen Q. wey dy sibbe tellen.

[3] III B. Q. vnd.

[4] In der Handschrift steht: genozen. III genosen. H hat: gemessen. Q. ghestoten.

[5] Den Text dieses Artikels in S. hat Ficker in den Sitzungsberichten XXIII S. 241-242 mitgetheilt.

[6] III sipp konschafft.

[7] B. pawes georlobet habe an der vunften siwe kunt schaft, vnd nemach an der sebeden ir erbe teilen. Q. jodoch dat dy pauwes her orlouet hebbe kuntschop, vnde en mach an der seuenden sibbe sin erue deil.

[8] B. vns. Q. en mach vns doch neyn recht.

[9] III vnserew lanndrecht oder lehenrecht verkremekhen.

[10] B. fügt noch bei: oder vorkrenken. Q noch krenken.

[11] H ander. [12] B. doch. [13] III sy gleich.

10.

Nimt ein svn wip pei seines vater leben div im ebenwürtich ist, vnd gewinnet svn pei der, vnd stirbet er da nach[1] ê daz sein vater sein erbe mit im getailet habe, des toten svnes svn nimt geleichen erbtail ans vaters stat neben seinen[2] vetern. nement auer si alle nůr eines[3] mannes tail.[4]

Da[5] mach den tochter chinden nicht wider varen daz si geleichen erbtail[6] nemen an[7] 'můter stat.

11 = III 13.

Hat ein man tôchter vnd svne, vnd gelebt er die zeit daz er tôchter vnd svn auz geit,[8] aines oder mer,[9] vnd stirbet er vnd læt andriv[10] chint dannoch[11] div vngestiwert[12] sint, vnd læt seinem weibe varende gůt vnd auch ander gůt, sol div můter[13] von dem varendem gůt den chinden icht[14] geben?

Daz geschriben recht sprichet also. jst der chinde vater an gescheft vervaren, vnd mit dem varendem gůt nicht[15] geschaphen hat,[16] man sol seiner sele[17] den ersten tail geben, vnd daz ander gelîch tailen vnder weip vnd vnder chint div noch vngestiuret[18] sint.

Habent auer div chint einen brůder der ein phapfe ist,[19] vnd hat er chirchen oder pfrvnde da er sich von begen mach, div geswistered[20] tailent im nicht mit daz varende gůt. wie vil er gulte haben svld von gaistlicher gabe, daz leit an seiner edel[21] vnd an chvnste seiner eren.[22]

[1] B. stirbet der sone. Q. sterft dy sone.
[2] B. iren. Q. vor oren.
[3] III beginnt diesen Satz so: Aber die kind alle nemend nicht wann eins.
[4] B. Swe vil der selben sone si, se nement doch nicht me wan eynen teil. Q. Wu vele der suhnen ok sy. sey nemen doch nicht me.
[5] B. daz. Q. dat. [6] B. teil. Q. deil.
[7] II an irer. Q. an orer. [8] B. der sone vorscheydet.
[9] Q. dat hey der eyn edder mer von ome scheidet.
[10] Q. mer. [11] III lat darnach anderew kind.
[12] B. Q. vngeeweyet. [13] Q. vrouwe. [14] B. nicht.
[15] In II fehlt: nicht. [16] Dieser Satz fehlt in B. und Q.
[17] III sele von dem varenden gut. [18] B. Q. vngeeweit.
[19] B. Q. broder oder (Q. edder) eynen paffen.
[20] B. Q. swestere. III kind. [21] III edelkait.
[22] III er vnd wirdigkait. B. Q. sinem edele vnd ane gûnste siner (Q. der) ere.

Der pfaphe erbet sein aigen mit andern seinen[1] geswistereden.[2]

Aus 12 = III 14.

Deuf noch wůcher raub noch spil[3] des ist niemen fur den andern schuldich ze gelten, oder ob er wider dehain gericht[4] icht getan hat.

Jst auer dehain[5] schuld auf in erzeuget an die ich vor genant han, so bůzet man nicht für in.[6]

Die erzeugten schulde svlen die erben dem chlager[7] vnd dem richter bůzen.[8]

14.

Vnd ist daz ein man stirbet der gelten sol, vnd læt seinem weibe nicht[9] noch seinen chinden da von si gelten můgen, die svlen des geltes ledich sein vor got vnd vor den leuten.

Vnd nimt daz wip einen andern man, vnd gebent ir ir freunde gůt, oder sei nimt ainer[10] durch ir leibes willen, oder swie ir got hilfet daz si gůt gewinnet nah ir mannes tode, si noch ir wirt geltent nicht ir ersten[11] mannes gult wan als vil vnd sei got stvnget.[12]

16.

Stirbet ein man vnd solde man im[13] gelten vil oder lutzel, swer[14] sein gůt erbet, dem ist man[15] der gult[16] schuldich ze geben die man erzeugen mach als recht ist.

[1] In II fehlt: seinen. [2] B. Q. swesteren.

[3] III Dewpphait noch raub noch spil noch wucher. B. Q. Dumpheit noch roůp (Q. Vor dumheit rouff) dopel spil noch wůcher.

[4] B. richter. Q. den richter. II aber doch ain.

[5] In III fehlt: so bůzet u. s. w. B. of den toten man irzüget, so bůzet ouch de erben nicht. Später ist geändert worden: buzet man ouch den erben nicht. Uebrigens folgt dieser Satz erst nach dem nächsten. Q. up den doden hertughet, so boiten ok dy eruen nicht.

[7] B. Q. deme cleger gelden.

[8] In B. und Q. steht dieser Satz vor dem vorhergehenden.

[9] In B fehlt: nicht.

[10] B. oder se nimt eynen. Q. edder nymmet sy eynen.

[11] II irs vodern.

[12] B. also vele alse gůt důnket, was später geändert ist: alse ir gůt důnket. Q. also vele alze on gud dunket.

[13] S. solten im leute. [14] S. swer ander.

[15] B. Q. S. man ovch Q. ok). [16] II man seiner geltschuld.

19.

Hie sol man euch wizzen lan[1] wer gezeuge müge sein vnd wer sein nicht mûge sein.[2]

Div chind div nicht zir tagen chomen sint, ze vierzehen jaren.[3] vnd wip, wan vmb eliche sache: vnd vmb anders nicht mûgen wip[4] gezeuge sein. pv̈ben vnd[5] leute die als tvmb sint gewesen daz in ir freunde ir gût angewunnen habent vor gericht do si ir pflegær waren vnd daz ez von ir schulde dar zv̈ chomen ist.[6] vnd die vnsinnich sint. blinden vnd toren die nicht gehorent.[7] stummen. vnd verbanne leute vnd æchter. chetzer vnd mainaide leut.[8] vnd vberzeugte leut vor gericht. vnd vngelaubige[9] leut an christenlichem gelauben, vnd die den pater noster noch den gelauben nicht chv̈nnen.[10] die alle mûgen nicht gezivge wesen.

20.

Vnd ist daz einem vater ein chind stirbet, vnd hat er im gût hin dan getailet daz varende ist, oder ander gût,[11] stirbet der sv̈n vnd læt weder wip noch chint, der vater erbet des sv̈ns gût. sein brûder noch sein swester mûgen ez nicht erben, da von daz ez von dem vater[12] dar chomen ist.

Vnd hat der sv̈n ander gût[13] gewûnnen denne daz im der vater gab, vnd geit im got geschephede,[14] die nechsten

[1] S. svlen wir evch wisen. B. Hir set. Q. Hir seit hey.
[2] B. Q. wer her zugen (Q. wey hir tugen) moge oder nicht.
[3] B. Q. kint de nicht zu vierzcen (Q. to verteyn) jaren komen sin
[4] B. Q. vmme eliche dinc al eyne mugen.
[5] Anstatt ‚pv̈ben vnd' haben B. und Q. Doue.
[6] B. vnd wan ir tumpheit daz ist geschen. Q. dat is or dumheit.
[7] B. thoren thobe. Q. dofen.
[8] In B. und Q. steht nur: vorbannete lûte (Q. vorbannene lude).
[9] H hat mit einem Sprunge nur: ketzer vnd vngelaubig.
[10] Dieser Satz fehlt in B und Q gänzlich.
[11] B. Q. had he ime varende oder ander gût da hin geteilet (Q. dar hen ghedeilet).
[12] B. Q. vater noch lebende (Q. leuendich).
[13] B. Q. recht.
[14] B. Q. vnd gert im geschephedes (in Q fehlt diese Bestimmung). daz gewûnnene gût gift her wol swem her wel. stirft (Q. sterft hey) aber ane geschepede.

erben svlen daz gůt nemen,[1] vnd der sel ir tail geben, vnd von dem andern[2] den leuten gelten.

Jst auer vater noch můter brůder noch swester da, so nemen ez die nechsten magen.[3]

Ein ieslich mensch ist erbe vntz an die sibende sippe als hie vor daz bůch sait.[4]

21 = III 12.

Ez[5] mach ein chint seines vaters vnd seiner můter[6] oder seiner magen erbeschaft[7] mit vierzehen dingen[8] verwürchen.

Daz erst[9] ist, hat der vater ein wip div des svnes stiephmůter ist, leit er svntleichen pei der vnd wizzenlich, oder svz pei einem ledigem weibe die sein vater hat gehabt, so hat er alle sein erbschaft verworcht.[10] daz erzeug wir mit chvnich Dauiden in der alten ê an der chvnich bůch.[11] do Absalon der schone pei seines vaters friwendinne lach wizzenlich,[12] da mit flos[13] er seines vater hulde vnd sein erbe. vnd daz er sin mit dem tode verte,[14] da half got iê dem vater von.[15]

Daz[16] ander ist: vecht ein svn sein můter wider recht vnd sleuzt die in, vnd stirbet si[17] in der vanchnusse, da von hat der svn all sein[18] erb verlorn.

---

[1] B. Q. de neisten (Q. dy negesten) nemen daz gut mit rechte.

[2] B. Q. vnde da von.

[3] II frewnd. B. erben. Q. eruen.

[4] Dieser Satz fehlt in B. und Q gänzlich.

[5] III Das erst ist daz. es. [6] II chind vater vnd muter erbe.

[7] III vater erb vnd müterlich erbe.

[8] III sachen. [9] III die ain.

[10] III fasst diese Stelle so: ob der sun bey seins vater weib leit sunder mit wissenn die des suns stewffmůtter ist, die sein vater eelich oder ledigklich hat oder gehabt hat, domit hat er verworcht alles daz daz er von můter vnd von vater wartennd ist.

[11] III mit herren Dauid in der könig půch.

[12] III sündlich vnd mit wissen.

[13] II verloz. III verwarcht.

[14] II er sein im mit dem tode wertte. III darumb er seins vater leib offt warttet wie er in erschlüeg.

[15] II got dem vater. III doch halff Dauiden got ye vnd allbegen danon.

[16] III die.

[17] III ob ein sun seinen vater vächt, vnd verschlewszt jn wider recht, vnd stirbt er.

[18] II und III fassen diesen Satz kurz: so (III domit) hat er sein.

Daz drit ist, ob er [seinen vater geslagen hat].[1]

[Daz vierd ist, ob er][1] den vater sere vnd merchliche[2] bescholten hat.[3]

Daz fv̈nfte ist, so ein sv̈n[4] ovf seinen vater so getaniv dinch sait div im an den lïp gent, ez sei danne ein sache div wider daz lant sei oder wider den fürsten des landes da sein vater inne gesezzen sei.

Daz sechste ist, ob der sv̈n ein böswicht worden ist oder wizzenlich mit bosen leuten wont.

Daz sibende, ob er von seiner sage grozzen schaden genomen[5] hat.

Daz achtode, ob er den vater an seinem gescheft geirret[6] hat.

Daz niwende, ob er ein spilman[7] wider seines vater willen worden ist, so daz er gût für ere nimt, des sein vater nie genam.

Daz zehende, ob er vmb zeitlich gult seines vater purgel nicht werden wolte.

Daz ainlefte, ob er den vater von vanchnusse nicht losen wil.

Daz zwelfte, ob der vater vnsinnich wirt[8] von sichtv̈m, oder von swelhen dingen der vater von witzen chvmt, so daz er tobsv̈chtich wirt, vnd in der sv̈n in dem vnsin nicht bewart.

Daz dreizehende, swanne ein sv̈n dem vater mere denne halbes gût vertv̈t mit vnfüre.[9]

Daz vierzehende, ob ein tochter vngeraten wirt daz si an des vater willen ein man zv̈ ir leit die weile si vnder vier-

[1] Was ich in Klammern gesetzt habe, fehlt in I und II.

[2] III jnnerklichen.

[3] Den zweiten bis vierten Enterbungsgrund fasst Q. folgendermassen: Dat andere is dat eym sine muder wedder recht in ghefengnis sterket. dat dredde, eft eyn son sinen vader geslagen het dat verde, eft sy sone den vader sere vnde lesterliken geschulden het.

[4] III kind.

[5] III ob der vater vonn des suns sag grossen schaden enpfanngen.

[6] III geschäfft vnd an dem leczsten gejrrt vnd geenngt.

[7] II spiler.

[8] In III fehlt: vnsinnich wirt.

[9] III halbs sein gût vertût vnd vnnützlich mit grosser vngefür.

zehen jaren ist. missetût auer si nach den jaren,[1] da fleuset si wol ir ere mit, auer ir erbe nicht.

Mit disen dingen fleuset[2] ein ieslich chint wol sein erbe.[3]

Sich mach auch ein vater gein[4] seinem chinde verwûrchen daz er pei seinem lebentigem leibe von seinem erbe geschaiden wirt.

23 = III 17.

Die Swaben setzent wol ir vrtail vnder in selben[5] vf swæbischer erden div erecht si.[6] vnd zichent die vrtail wol ovf hoher[7] gerichte. daz gericht müzzen si nemen, vnd habent auch die minren[8] volge.

Swaben recht zwaiet sich[9] von den Sachsen[10] wan an erbe ze nemen vnd vrtail ze geben.[11]

24 = III 18.

Nv vernemt[12] waz ein ieslich man geporn von ritterlicher[13] art waz der seinem weibe ze morgengab geben müge des morgens an dem pette oder so er mit ir ze tische get oder ob dem tische.

So mag er an seiner erben willen seinem weibe geben ze morgengab ein chnecht[14] vnd ein magt di zir[15] tagen chomen sint, zevne vnd gezimmer vf[16] der erden.

Vnd als er stirbet, so sol mans ertreich raumen daz si der erden nicht verwûnden.[17] si sol auer ez[18] bieten ze lôsen nach frvmer leut chvre vnd ir di haizent geben.[19]

[1] III sy darnach.
[2] Zwischen dingen und fleuset ist in O von derselben Hand ver übergeschrieben.
[3] III kind sein erbe wol mit recht. [4] II vater an chainem.
[5] Q. ordel suluen vnder on.
[6] II dew e recht sind. III die recht sind. Q. dy recht sin.
[7] Q. up eyn hogher. III vrtail auf ein hoher.
[8] Q. minsten. [9] III sich nit. Q. sek nicht.
[10] III von der Sachsen recht. [11] Q. vnde an ordele to scheldene.
[12] II merkt. III merckhennd. [13] III ritter.
[14] III erben vrlaub geben ainen knecht ze morgenngab.
[15] II zu. [16] II auz.
[17] III so daz man daz ertrich nicht verwunde. [18] III es ee.
[19] III vnd was jr die haissennd geben, daz sol sie nemen.

Er[1] geit ze morgengab daz hvndert march giltet. mittervreien mv̊gen geben ze morgengab daz zehen march giltet. dinstman daz fv̊mf march giltet. swaz ander leut ist, die mugen mit recht nicht mehr geben wan ein pferft oder ein vihe. ein chaufman mag seinem weibe geben seines varenden gutes zehen march. der aigen man geit nicht mer wan fv̊mf schillinge seiner lantphenninge.

Ein rômischer chv̊nich mach geben ze morgengab swaz er selbe[2] wil ane zal. geit auer er dar des reiches gut, da hat div vrowe nicht recht zv̊.

31 = Schluss von III 24.

Swa zwene man geporn sint zv̊ einem tödleibe, da nimt der eltör vor hin dan daz swert. daz ander tailent si geleich.

Swa zwene oder mer[3] ein gût tailent, da sol iê der eltör tailen, der ivngor sol welen.

33 = III 26.

Mv̊nchet sich ein chint vnder siben jaren, vnd vert ez v̊z vnder vierzehen[4] jaren, ez behabt an[5] lehenrehte vnd allez daz ez erben sol als vollechlichen als ob er nie gemv̊nche wær.

Daz selbe reht hat ein junchvrowe, auer nicht wan vnder zwelf jaren.

Pegeit auer sich ein chnabe vber[6] vierzehen jar, der hat sich von lehenrecht vnd lantrechte vnd von erbtail[7] gelediget.

Recht alsam ist ez vmb ein jvnchvrowen so si chvmt vber zwelf jar.[8]

Jst auer daz ez si geriwe, vnd wil si lovgen daz si nicht zir[9] tagen vol chomen waz,[10] so sol[11] man ez mit vater vnd mit mûter oder mit andern magen oder swer ez waiz selb dritte sweren[12] daz si also alt waren, so hant[13] si ir recht verlorn.

---

[1] III Hat ein hohe freye nicht erben, er.
[2] III geben was er.
[3] II drey. [4] III xiij. [5] In II fehlt: an.
[6] II vnder. III nach. [7] In III fehlt: vnd von erbtail.
[8] II junkfraw, aber nicht dann vnder czweliff jaren.
[9] II zu. III zw jren. [10] II ist. III wär. [11] III erczeug.
[12] III waisz der sol es selb dritt erczeugen.
[13] II alt was, so hat.

Hat man auer nicht gezeug, so sol man den chnaben mit disen dingen vberzeugen.[1] man sol im greifen oben an den mvnt vnder der nasen. vindet man da chlaines har, daz ist der ander gezeug. man sol im greifen vnder div v̊chsen. vindet man da chlaines har, daz ist ouch ein gezeuch. man sol im greifen vnder den nabel. vindet man ein rauchen zvmpf, daz ist der dritte gezeuch. da mit behabt man[2] daz er vierzehen jar alt ist oder elter.

Die junchvrowen mag man mit disen dingen nicht vberzeugen.[3] man sol sei mit gezeugen vber chomen.

Swie alt auer ein chnabe oder ein jvnchvrowe sei, vnd tv̊nt si sich in gaistlich leben daz si wandel haben ze einem jar, varent si vor dem jar ovz, si habent ir recht nicht verlorn.

Man mach den chnaben mit den brv̊dern vberchomen die mit im in dem chloster habent gewont, ob er jar vnd tach dar inne sei gewesen.[4] sagent si daz pei ir gehorsam vor ir maisterschefte, der jv̊ngelinch mv̊z mv̊nich sein, oder ein abtrv̊nne von ewen zen ewen.[5]

Recht alsam vberzeugt man[6] die maget mit den nvnnen.[7]

Jn gelinget auer nimmer[8] wol die gotes[9] abtrv̊nne werdent.

34 = III 27.

Hat ein man ein weip, vnd begeit er sich[10] vber ir willen, vnd vordert si in v̊z dem chloster, man mv̊z ir in v̊z her antwv̊rten. seinev reht hat er nicht verlorn, wan seinen lehen sint ledich worden.

[1] III vberkömen.

[2] III zieht folgendermassen zusammen: man sol jm oben greiffen an den mund vnd vnnder die v̊chsen vnd zwischen die pain ob seiner scham. vnd vindt man da do klainen miesz, daz sind drej zeugen domit man behabt.

[3] III vber kömen.

[4] III mit jm jn dem orden gewesen sind.

[5] II abentrunne von eben ze newen.

[6] III also vber kömbt man da.

[7] III klosterfrauen. [8] III vnd jn gelingt nymmer mer.

[9] II got. III die von gottes gehaisz also.

[10] III sich selbs jn gaistlichs leben.

Ein iesleich man mach wol seinen herschilt an seines weibes[1] vrlaub nider legen. daz ist also, ob sich ein man des swertes gelaubet[2] vnd doch pei dem weibe peleibet.

35 = III 28.

Swelh man von ritter art nicht ist, noh des herschiltes nicht hat, vnd erbet doch swaz er erben sol. doch an tödleibe mag er nicht geerben.

Swa ein mensch stirbet an[3] erben, swaz er hinder im gůtes læt, ez sei varende gůt oder ander gůt, jst ez aigen, man sol ez dem herren antwůrten, ob er vordert. oder ist ez eines gotzhauses, dem sol man ez antwůrten.

Vordert auer ez niemen, vnd ist[4] ez vf dem lande, so sol sich sein der lantrichter vnderwinden oder der lantherre,[5] der sol ez jar vnd tach in seiner gewer[6] han, ob iemen chvmt der ez ze recht haben sol innerhalb jar vnd tages,[7] dem sol man ez danne[8] wider lazzen.[9]

Chvmt auer er nah dem jar,[10] vnd mag er daz bereden daz in ehaft nôt gesaumet hat, man sols im antwůrten.

Ehaftiv nôt ist vanchnůsse, herren gebot,[11] vnd gotes dînst, oder sichtvm.

Swelher er des aines mit sinen zwain vingern berait,[12] oder selb dritte, man sols im antwůrten.

37 = III 30.

Daz reich vnd die Swaben můgen sich nimmer versovmen an ir erbe di weil si ez[13] erzeugen můgen.

Daz recht gab in der chvnich Karle den Swaben. daz geschach vor Rome, do Romer den babest Lewen seinen brůder[14] an paiden augen plendoten. da nah besaz do der

---

[1] III weibs willen vnd. [2] III geleibend. [3] III on all.
[4] III vodert man es aber nit, vnd leitt.
[5] II lehenherr. III sich des der lanndsherre vnnderwinden oder sein richter.
[6] III jn gewer.
[7] II sol jnner jars. In III fehlt: innerhalb u. s. w.
[8] In II fehlt: danne. [9] III es antworten.
[10] III nach jars frist. [11] III diennst. [12] III beredt.
[13] In II fehlt: ez.
[14] III do die Römer seinen půlen bej dem h[ailigen] pabst Leo.

chvnich Karl Romer mit herschaft. do viel der hertzog von Swaben,[1] vnd mit der Swaben hilf twanch chv̈nich Karl Romer vnd gesigten.[2]

Er leh auch den Swaben, swa man vmb des reiches ere streiten sol, da svln die Swaben ze vordrist vor aller sprach[3] streiten. vnd sol ir hauptman sein der[4] hertzog von Swaben.[5] jst auer der da niht, so sol ez wesen des reiches marschalch, daz ist der hertzog von Sachsen.[6]

Daz reht[7] gab im[8] chvnich Karl den Swaben ze eren. vnd andriv reht habent si verdïnet mit ir werdicheit.

40 = III 33.

Ein wip mach nicht ir manne dehain erbgût[9] geben des si dannoch nicht geerbet hat vnd des si noh wartende ist. reht alsam ist ez vm den man.

Dehain weip mach ir leipgedinge für aigen haben noh iren erben geschapffen nah ir tôde. vnd sprichet si pei ir lebentigem leibe, ez sei ir aigen, vnd mach si daz nicht behaben, mit der vnrechten ansprach hat si verlorn ir leipgedinge.

Also mach einem ieslichem menschen geschechen der vnrecht ansprach hat.[10]

41 = III 34.

Von leipgedinge svle wir chûrtzlichen sprechen.[11]

Leipgedinge sint vnderschaiden.

Vnd hat ein man leipgedinge von einem gotzhaus, der sol dar vber brïf nemen vnd jnsigel[12] des capitels vnd des aptes oder des prob[s]tes.[13] ist auer daz er nicht brïf nimt, vnd

---

[1] II Swaben zu jm. III Schwaben ein Rom.

[2] III gesiget jn an. Q. kürzt hier: Dar na besat dy koning Karl dy Romere, vnde gewan on den strid aff.

[3] III Schwaben vor aller diett ze vodrist.

[4] II ein. [5] Dieser Satz fehlt in Q.

[6] Hier schliesst Q. [7] III recht vnd anderew recht.

[8] II und III in. [9] III erb.

[10] III geschehen von vnrechter onsprach.

[11] Dieser Satz fehlt in III.

[12] In III fehlt: vnd jnsigel. [13] In III fehlt: oder u. s. w.

hat er nicht gezeuge die niht daz horten vnd sachen daz ez im die lihen[1] die sein gewaltich waren ze leihen, nach ir tôde behabt er ez selb dritte. hat er ez in nûtz vnd in gewer her pracht,[2] vnd ist der lechner tod, er mûz ez selb sibende erzeugen. von div[3] sint brîf pesser dan gezeuge.[4] ovf hantvesten ist ein toter gezeuch als gût[5] als ein lebentiger.

Swer ovch von layen leipgedinge gewinnet, der nem di selben gewishait.

Hat ein laie nicht jnsigels, vnd sitzt er in einer stat, man sol im der stat jnsigel geben, ob siz hat. vnd hat si nicht, so neme des richters oder der stat herre jnsigel. so ist er leich.[6] vnd ist ez vf dem lande, so neme lantherre[7] jnsigele.

42 = III 35.

Vnd ist daz ein herre seinem manne des zinses laugent er hab im[8] nicht geben, daz erzeug[9] selb dritte.

45 = III 38.

Ein weip div chint trait nah ir mannes tôd vnd gewinnet da nah chint,[10] vnd hat si zwen man ze gezeugen oder zwo vrowen die ir arbait gesehen hant, vnd daz chint lebentich ist,[11] daz chint behabt seines vater erbe.

Vnd stirbet ez da nah, swaz daz chint gerbet sold haben, daz erbet auch div mûter. vnd als daz gedinge daz sein vater an seinem lehen[12] het gedinget, daz ist dem herren ledich.

Wirt[13] auer daz chint ze chirchen praht, so pedarf daz chint noh div mûter nicht gezeuges wan des phaffen der ez getaufet oder pegraben hat. swer ez auch totes ze chirchen gesechen hat, der ist ovch wol sein gezeuch.[14]

---

[1] III er zwen zewgen die daz sahen vnd daz sie im die da lehen.
[2] III es mit nutz vnd mit gewer.
[3] Anstatt ‚von div' hat II: vnd denn; III: von des wegen.
[4] II zeuknuzz. [5] II nucz. [6] III sicher.
[7] II neme des la[n]tzherrn. III nem des lanntrichters.
[8] II im in. III im den zins. [9] III erczeugt der zinszman.
[10] III vnd geniszt sie darnach des kinds. [11] III wirt.
[12] III lehen iemand. [13] III ward.
[14] II und III: der mag (III mag sein) auch wol zeug gesein.

48 = III 41.

Man sol allen rovb oder alle deuf[1] zwivaltiges[2] gelten, ob si ez mit gericht benötet werdent.

Wirt auer ez vnbedwunchliech wider geben, si geltent ez[3] niht wan einlich.[4]

Vnd ist daz ein rauber oder ein deup ein genomen gůt an greifent, si můzen ez zwivaltich gelten.[5]

49 = III 42.

An dreier hand leuten beget man voderlich strazraub:[6] an phaffen, an pilgreim, an chaufleuten.

Varent phaffen phefflichen[7] beschorn vnd in pheflichem gewande vnd an ir gesinde, ob si ane wafen varent.[8]

An pilgreimen[9] die stæbe vnd taschen von ir pharrerren[10] genomen habent oder die in cherreinn[11] gent.

Man beget ovch strazraup an chaufleuten die von lande ze lande varent.

Vnd ist der strazraup nicht wan fvmf schillinge wert, da sol man den strazrauber vmb henchen vf einen svndern[12] galgen zv der strazen.

Vnd gebent si den rovp vnbedwunchlich wider, so behabent si ir[13] recht.

Werdent auer si mit gericht bedwungen,[14] so habent si als ir reht verlorn, wan[15] si sint furbaz verworfen vor geriht an vrtail ze geben, an[16] gezeugeschaft.

---

[1] III raub vnd alle deubhait.
[2] Q. tweualt wedder gheuen edder.
[3] II es anders. [4] Q. eyntvolt.
[5] Q. hat hier folgende Fassung: Wert auer dy roff edder dy dune angegropen vnde vorteret, man mut sy tweualdich gelden to rechte.
[6] III leutten mag man den rechten strazraub begen, als.
[7] III pfäffenlichen vnd.
[8] Dieser Satz lautet in III: daz si nit waffen füeren.
[9] III pillgram, ob. [10] III von jrem pfärrer.
[11] III die da jn kärrenen. [12] III auf an ainen besunderen.
[13] III so verliesen sie nit jre.
[14] II drungen. In III steht: zwingt aber man sy.
[15] III so daz. [16] III vnd on.

Sprichet auer man sev an vmb di selben vntat, vnd vber chvmt man seu mit den geschvben oder mit[1] gezeugen, so sol man vber sev richten als ditz bûch sait.

Hat auer man der dinge nicht da ovf siv ze gesichten,[2] man sol doch ir aide nicht nemen als æines frumen mannes. man sol in drei wal fûr tailen, wazzer vrtail, oder daz haiz eisen, oder in einen wallenden chessel woll wazzers[3] ze greifen vntz an den ellenpogen. rihtent[4] si da mit, so sint si vnschuldich.

Vnd hat der strazrauber den rovp[5] vertan, er mûz in zwivaltich gelten, ob er halt gar da ist.[6]

Swer vmb strazraup in die æcht chvmt, nah vierzehen tagen sol man in ze banne tvn. vnd als er sechs wochen in dem pann ist, so ist er êlos[7] vnd rehtlos. vnd sint seinev lehen seinem herren ledich, er sei vrei oder aigen dinstman oder swer er sei.

Hat auer er chint[8] div sein aigen vnd[9] seinev lehen erben svlen,[10] die svlen seiner vntat nicht engelten.

Vnd gehorent si vf ein gotzhaus oder auf einen lantfûrsten,[11] den gevalle ir aigen an.

Von dem varendem gût sol man gelten die beraubet von im[12] sint.

Der richter sol richten vber den leip swa im des stat geschicht.

50 = III 43.

Von gûter gewonhait svle wir sprechen. wan swa gût gewonhait ist, div[13] ist ovch reht. div ist ovch nicht wider

[1] In II fehlt: geschvben oder mit. In III steht: sie dann mit der schuld oder mit.
[2] In II fehlt: da ovf siv ze gesichten. III ze süchen.
[3] In III fehlt: uoll wazzers.
[4] III ellpogen, oder mit dem kampff. gerichtennd man.
[5] II und III strazraub. [6] In III fehlt: ob er u. s. w.
[7] III erlosz. [8] III kind oder weib.
[9] In III fehlt: sein aigen vnd.
[10] II aigen oder sein lehen erben sullen sein. III fügt noch an: oder annder gût.
[11] II einen fursten des lands. III ainen layen fürsten.
[12] II und III jn. [13] III da.

gæistlich reht[1] noch wider menschlich zveht, vnd ist nicht wider den selden leibez vnd der sele. gûtev gewonhait ist als gût.

Da[2] pewert div[3] geschrift also. de iure scripto et non scripto. jus ciuile est quod vna queque ciuitas sibi constituit. daz haizet purger reht: swa ein ieslich stat ir selbe setzet reht mit des chaisers oder des lantfursten[4] willen nah weiser[5] leut rat[6] als recht ist, vnd als hie vor geschriben stat.

Mach man di gewonhait mit weisen leuten behaben, sev[7] ist[8] also gût so geschribens reht, vnd als gût ane schrift so mit schrift.

Vnd swaz der chaiser vnd die fursten den steten rehtes habent geben, vnd si in gemachet habent mit ir gvnst, daz ist reht, ob ez halt nicht geschriben ist, daz mans[9] behalde.

Vnd weren div reht elliv geschriben, daz wer dar vmb gût daz man ir dester minner vergesse.

Swer recht in steten machen wil, der sol sev[10] weisen leuten fur legen. vnd gevallent si den wol, so svln si stet sein.

52 = III 45.

Dinstmanne aigen sol nimmer chomen ins reiches[11] gewalt vz ir herren gewalt oder vz ir gotzhaus gewalt,[12] ob si sich versaument vnd[13] verwûrchent an ir rechte.

Aigener leute aigen gevellet ir herren an des aigen si sint.[14]

Man sol auer dem chlager da von bezzern,[15] vnd dem richter sin pûz geben[16] daz man im sol ze reht geben, vnd dem herren[17] gelten.[18]

---

[1] III die wider geistlich recht nit jst.
[2] II das. III gût als geschriben recht. das.
[3] III dise. [4] III kaysers vnd mit der fürsten.
[5] III weiser maister vnd. [6] II recht.
[7] I so. [8] III ist sie. [9] III man es doch.
[10] III sie maisteren vnd. [11] III Q. in des keysers.
[12] In Q. fehlt: oder vz ir gotzhaus gewalt.
[13] In III und in Q. fehlt: versaument vnd.
[14] In III fehlt: des aigen si sint.
[15] III aber ee den leutten dauon gelten vnd den klageren.
[16] III richter dauon püessen. [17] Q. vnde den luden dar to.
[18] In III fehlt dieser Schluss: vnd dem u. s. w.

53 = III 46.

Gewinnet ein man ein chint vneleichen, der babest ewet[1] ez wol, vnd ovch der chaiser, als wir her nah wol gesagen.

Auer weder babest noh chaiser mûgen im daz reht nimmer geben daz si ire mage gerben müge als[2] von edeler mûter leibe[3] êchint weren[4] gewesen.

Gewinnet auer si[5] chint, die erbent wol ir mage.

54 = III 47.

Die ir reht mit devf vnd mit strazraub verlorn habent, werdent si besprochen vmb die vntat zem ander male,[6] si mv̊gen sich nicht bereden mit ir aiden: wan mit dem champhe werent si sich.[7] jch maine den rechten strazrauber.

Vnd der trivlos vberait wirt vor gerichte, vnd der herflûchtich v̊z des reiches dînst wirt, dem ist vertailt aigen vnd lehen, vnd sein leip. wan also ob der[8] herre selbe fleuchet. nach des fluchte prichet niemen sein triwe.

62 = III 55.

Vnd chaufet ein man wizzenlich devfisch oder raubigez gût, vnd hat daz in stiller gewer lenger dann driv jar, ich frag: hat er ez mit reht, oder nicht?

Wir antwûrten[9] also: swie lange ein man devflich oder raublich gût innen[10] hat, er sols wider geben. chvmt iemen dar nach, man sol ims recht tv̊n. jst auer ener tôt, sein erben pehabent ez[11] selb dritte daz ez ires vaters waz[12] des tages

---

[1] II und III ewigt. [2] III als sie. [3] In III fehlt: leibe.
[4] II waren. [5] II ez.
[6] Q. sy to deme anderen male beredet mit vndat.
[7] III wann ze greiffen jn ainen wallennden kessel vollen hintz an den ellpogen nach ainem stain ains ais grosz, oder ze tragen daz haisz eisen, oder mit kampff sich ze weren. — Q. sek mit oren eyden nicht entreden: sy gripen denne in eynen seydenen kethel vul waters wente an eynen ellenboghen na eynem steyne eynes eyges grot, edder dragen dat heite isen, edder mit kampe sik to werene.
[8] Q. wen auer dy.
[9] Antstatt ‚wir antwûrten' hat II: antwort.
[10] III man vnrechtfertig gût. [11] III behabens mit recht.
[12] III es sein was.

do ez verstoln oder geraubet wart: man sol ins wider geben als gůtes als [1] ez do waz mit allem dem nvtze der da von chomen ist [2] vber die fvre, ob ez vihe waz. jst auer daz vihe tot an sein schulde in seiner gewalt, er giltet sein nicht.

Swa der man sein roubich oder sein deuflich gůt an chvmt, man sol ims wider geben an schaden.

Pegreifet auer ein man [3] pei iemen devfe oder roup, vber den sol man rihten als ditz bůch her nach sait, oder er sol seinen geschvben [4] haben.

64 = III 57.

Hie sol man wizzen wer ze reht mvge pfleger sein.[5]

Ez mach niemen pfleger sein, ern sei danne fvmf vnd zwaintzich jar alt.

Da von sprichet daz decretal: quod si periit aliquid de rebus que svnt in eius tutela dolo vel negligencia tutatoris, tutatorem enim dare oportet.[6]

Der vrowen vnd der chinde vormvnt die haizent etwa pflæger, etwa ein sicherbot, etwa ein voget, etwa ein behalter.[7] die svlen [8] getriwe leut sein.

An der schrift sint si gesvndert an ir rehte. auer vor lantrecht habe wir eines als daz andere.[9]

65 = III 58.

Es enmach [10] niemen pflæger noch vogt gesein, er sei danne fvmf vnd zwaintzich jar alt so daz er gůt witze hab.

Jst auer er nicht witzich, so sol man im einen andern geben.

Vnd ist daz gůt [11] vf [12] dem lande, so sei ez der lantherre.[13] jst ez in einer stat, der stetherre [14] oder ir vogt sol [15] ir vormvnt vnd ir pflæger [16] wesen.

[1] III sol im wider geben alles daz gůt vnd.
[2] II allen den nuczen die dauon chomen sind.
[3] III begreifft man aber. [4] II geweren. III gescholen.
[5] Dieser Satz fehlt in III. [6] III kürzt hier: alt etc. quod etc.
[7] II gehalter. [8] II die gut. III die söllen vil.
[9] II wir ain recht als der ander. [10] II mag. [11] III ist es.
[12] II auz. [13] In III lautet dieser Satz: den launtrichter.
[14] III den statrichter.
[15] I und II: oder. [16] In III fehlt: vnd ir pflæger.

Man sol der vrowen einen voget [1] geben der ir genöz sei vnd der ir vater mûg [2] sein, oder [3] ein getriwen lantman. [4]

Aus 66 = III 59.

Ez enmach dehain chint getvn vor vierzehen jaren daz stæte sei, ob ez halt beraites gût vnder handen hat.

Chaufet auer ez vnd verchaufet, ist ez im gut vnd nütze, der pfleger sol ez stæt haben. jst auer ez im schade, man sols wider tvn.

Vnd verspilt ez icht seines gûtes, man sol ez dem pfleger wider geben.

68 = III 61.

Wirt ein pfleger [5] gevangen, man sol in [6] ein andern geben die weil vntz er ledich wirt. [7]

Wirt ein pfleger icht ane mit der chint hant, [8] daz sol er in ze nvtz an legen.

Tût auer er vnreht mit dem gûte, si mûgen in ansprechen [9] vnd verwandeln, sint si chomen ze vierzehen [10] jaren, mit ir freunde rat.

Wellent auer si nach mvtwille [11] nemen, dez sol der richter nicht gestaten.

Dehain jvngelinch sol vor fvmf vnd zwainzich jaren mit seinem gût [12] nicht ordenen an seinen pfleger.

Stirbet auer der pfleger, daz chint sol sein gût vordern in swez gewalt ez daz vindet.

Vnd [13] ist daz gût dem chinde [14] nicht ze nvtz an gelait, daz man beweisen mach, daz chint sol chlagen hintz dez pfle-

[1] III sol jr ainen pfleger. [2] III vater an dem allter möcht.
[3] III oder sunst. [4] III getrewer lanndsman.
[5] Q. vormunde. [6] III den kinden.
[7] Q. gheuen wente dat ienne loz moge werden.
[8] In Q. lautet dieser Satz: herwerft dy icht mit der kindere ghude.
[9] Hier schliesst in Q. der Satz. Das folgende bis ‚ordenen an seinen pfleger' einschliesslich fehlt.
[10] III xxiiii. [11] III mit mûtwillen pfleger.
[12] In III fehlt: mit seinem gût.
[13] III vnd hat daz kind mitsambt seinem pfleger ein gût verkaufft, vnd.
[14] Q. Vnde het dat kint mit willen siner plegere eyn gut vorkoft, vnde is ome dat.

gers erben.[1] vnd hat er in gût lazzen, daz er in ê nicht geben het,[2] da sol man[3] von gelten, vnd nicht von ir aigenem[4] gût.

69 = III 62.

Hie sprichet man von den die vber ir pfleger ander pflæger svlen han vntz an[5] fvmf vnd zwainzich jar. swaz si mit ir pflegern tvnt, daz sol stet sein, daz stat an der pflæger triwe. wan div chint sint nicht noh so witzige daz si sich bewaren chvnnen.

Der pflæger mach bereden selb dritte daz er[6] beraites gût in ze nûtz an gelæit hab. jst auer er tot, mit siben mannen sol man ez erzeugen die dez chindes genôz sint.

Jst ein chint ein sembervreie, man sol ez mit seinen genozen vberzeugen.

Vber swen man anders gezeuge laiten sol, die mach man vberzeugen mit andern leuten die ir reht nicht verlorn habent. wan die leute[7] die mit dem metzen geltent,[8] die mûgen an den dingen nicht gezeuge sein.

Wir nemen ovz die semberfreien vnd mitterfreien, die mach[9] niemen vberzeugen swa ez in an ir leip oder an ir ere oder an ir aigen get wan mit ir genozen. ander dinge vberzeuget man sev wol mit vnversprochen leuten, als devf rovp manslacht.[10]

Entweichet auer ein pfleger vom lande, man sol im[11] andern geben die[12] hie vor genennet sint. swann auer er wider chome, so tret wider an sein stat.

---

[1] III setzt noch bei: ob er tod ist.

[2] III nichtz ausgetaillt hette.

[3] Q. dat noch nicht ghedeilet is, dar sal man ome.

[4] III von dem vngetailten. [5] III pfleger haben hintz auf.

[6] III er jr. [7] III wann mit den lewtten nicht.

[8] II gebent. [9] III die man mag mit.

[10] In II fehlt: als devf rovp manslacht. III als deub rauber vnd manschlächter.

[11] II in ein. III im die weil ainen.

[12] Von hier angefangen bis zum folgenden ‚pfleger' einschliesslich ist in II in Folge des Ὁμοιοτελευτὸν ‚geben' ausgefallen, wodurch auch die Ueberschrift des Capitels 70 von I mit dessen Anfang zu Grunde gegangen, so dass von da ab II eigentlich immer um ein Capitel weniger zählt.

70 = III 63.

Ez mach ein vater pei seinem lebentigem leibe seinen chinden einen pfleger geben mit allem reht vber ir gůt.

Vnd swenn er[1] stirbet, der chinde pfleger sol sich des gv̊tes vnderwinden. daz mach im mit reht niemen geweren, ez ensei danne daz er in vbel tv̊, so mag man in wandelen als da vor gesprochen ist.[2]

73 = III 66.

Vnd nimt ein aigen weip einen vreien[3] man vnd wirt swanger eines chindes,[4] ir herre læt sei vrei, weder ist daz chint? vrei oder aigen?

Des vragen[5] einen[6] maister, haizet Marcellus, der half den chvnigen vil gv̊tev reht ze[7] machen. der sprichet also,[8] daz dem chinde nicht schade seiner mv̊ter vnedele ê daz div chint geporen werdent.[9] in swelhem recht div mv̊ter ist, in dem selben reht sint auch div chint.

Wir haben an der rehten schrift, daz niemen aigen svle sein. jedoch ist ez also dar chomen von gewalte vnd von twanchsal daz ez nv recht ist daz aigen leut sint.

Doch mach sich nicht dehain vrei mensch ze aigen ergeben, versprechent ez sein erben.[10]

76 = III 69.

Div fůrsten ampt sint mit fůrsten vnd mit andern[11] dingen gestiftet.

Geit ein frei herre sein aigen leut v̊f ein furstampt, die sint nicht dïnstman,[12] die sint des fursten aigen: seu habent nicht dinstmanne reht[13] wan von der[14] fursten ampt.

[1] III der vater. [2] III schliesst: verwanndelen.
[3] In III fehlt: vreien. [4] III wirt sie ains kindleins swannger, nu.
[5] III fragen wir. [6] II fraget ein.
[7] II gute red. III kaiseren vil gůter lanntrecht.
[8] Q. fasst diese Stelle so: vry edder eygen? dat sprikt magister Macellus, dy deme koninghe vele lantrechte het gemaket.
[9] III ee da es geporen wurd. vnd als daz kind geporen wirt.
[10] III sein magen, jdest albeg verstee frewnt.
[11] III anderen hohen. [12] In III fehlt: die sint nicht dïnstman.
[13] III ze recht. [14] III dem.

Also wart auch daz reich gestiftet von erste.

Ez ist niemen schinberfreie[1] wan des vater vnde mûter schinberfreien waren.

Die mitterfreien sint von mûter schinberfreien vnd von dem vater mitterfreien.

Jngenuus daz sprichet in deutsche[2] der hoch[3] freie, libertinus mitterfreie, liber die lantsazen freien.[4]

Jr ieslicher hat svndriv reht als wir her nach wol gesagen.

77 = III 70.

Swer aigene leute hat, vnd wirt seiner aigener leut eines in seinem dïnst sieche, vnd chvmt im sein herre mit nicht ze staten in seinem siech pette, vnd wirt der mensch gesvnt,[5] der ist[6] furbaz frei.

78 = III 71.

Ein chint daz nicht sibenzehen jar alt ist daz[7] mach[8] seiner aigenen leut mit nichte frei gelan, noch sein voget, noch dehain[9] sein pfleger.[10] swer ez auer tv̂t, daz hat nicht[11] chraft.

Wir haben an der waren schrift,[12] daz dehain degen chint[13] niemen frei gelazen mach, ez ensei zwaintzich[14] jar alt. so sprichet man etswa nah sibenzehen[15] iaren. vnd die ivnchvrowe[16] nah sechzehen jaren. vnd nach gewonhait nach vierzehen iaren.

Tv̂nt auer si ez vor den jaren, so mvgen sis wol wider vordern so si choment zv̈ ir[17] vollen jaren.[18] vnd die sint ze reht aigen.

---

[1] III semberfrey, wie auch im folgenden. [2] II dewtsch also.
[3] III höchst. [4] III liber der landsäsz frey.
[5] III vnd geniszt der mensch.
[6] Q. in sinem seykedoyme, dy minsche is denne.
[7] Q. kint von xviii iaren. [8] III mag sein aigen nit hingeben, noch.
[9] III leüt nicht frej lassen, noch.
[10] Q. lude nicht vorgeuen ane sines vogedes edder plegers vulbort.
[11] II chain. [12] III haben anderew geschrifft.
[13] Q. in der scrift, dat neyn der kindere. [14] III sei dann xxij
[15] Q. fasst diesen Satz: ichteswur seit man von xviii.
[16] Q. maget.
[17] Q. doyn scy auer dat vnder den iaren, sy mogen des wedder komen na oren.
[18] III tagen.

Da von sprichet daz decretal: lex essencialis impedit libertatem. daz ist da[1] von daz div chint niht witze habent. div chint mv̊gen ez dannoch nicht getv̊n an[2] ir pfleger.

Auer die maister[3] dises bv̊ches tichter durch der leut nv̊tz vnd durch der chv̊nich liebe die sprechent: swelh herre seinen aigenen man ze tode sleht, er ist hinze got mer schuldich, vnd dem richter[4] ze bv̊zzen, ob er bechlait wirt. vnd penimt[5] im pilleicher den leip dan ob[6] er einen fromden man erslagen ze tode hete.[7]

80 = III 74.

Alle die vneleich geboren sint oder die sich vnelich mit vntat gemachet habent an ir rehte,[8] den sol man dehainen vormvnt geben, wan den die ze der ê gegrifen hant. dannoh gebristet[9] in maniges rehtes daz ê chint[10] habent, als wir danne wol gesagen.[11]

81 = III 75.

Sprichet man iemen[12] chemplichen an der nicht vormvndes hat, man sol im einen tach geben. vnd mach er niht selbe gechemphen, er stellet wol einen andern fv̊r sich, daz er nicht sein[13] reht verlorn hat.

Jst auer ein man bôser augen oder lam an handen oder an fv̊zen der chemphen sol, daz man div[14] læme chiesen[15] mv̊ge, der wirt[16] wol des champhes vberich. er mv̊z iedoch einen fv̊r sich stellen der ez tv̊ durch liebe[17] oder vmb phenninge.

Tv̊t er des nicht willechlichen, der richter sol von des mannes gv̊t einen chemphen[18] gewinnen so er aller nechste

[1] Q. eygen. dat kummet dar.
[2] III es darnach nit thun noch. [3] Q. meistere vnde.
[4] III gericht. [5] III vnd man nymbt.
[6] II pilleich den leib ob.
[7] III erschlagen hiet. — In Q. lautet der Schluss: hey is sin vor godde schuldich, vnde mut on deme richtere boithen, eft hey beclaget wert, gliker wijs alze eft hey eynen fromden gheslagen hedde.
[8] II an iren rechten. [9] III gepricht.
[10] III daz eeliche eekind vnd vnuersprochen leut.
[11] Q. hebben schullen, dat wy dek hir na wol segghen willen.
[12] II ainen. [13] III sich der nit seine. [14] II der.
[15] III man es gekieszen. [16] III wirt selbs.
[17] III durch sein lieb. [18] III kempffer.

mach. vnd mach er in nicht anders gewinnen, er sol im sein gût ê halbes geben, vnd nicht mer.

85 = III 79.

Ez mach ein man mit einer vntat dreier bûze schuldich werden [1] also. ob er ein freuel in dem mv̂nster [2] tût oder in [3] dem chirchofe, so mûz er gaistlichem vnd werltleichem gerichte bûzen vnd ienem [4] an dem die frœuel begangen ist.

86 = III 80.

Ez ensol dehain man fur seinen herren dehainerslachte pfenden dvlden wan [5] als vil vnd er im schuldich ist ze geben.

Vnd ist daz ein herre von einem gotzhause leut ze lehen hat, swer den icht tût, der raubet daz gotzhaus, vnd auch den herren des die lechen. [6] wan [7] der herre sol seu schermen, vnd im chlagen der seu ze vnrehte besweret. vnd sol ir niezen in der weise vnd seu im gelihen sint. vnd neuzet er seu anders, daz sol der chlagen der ez im gelihen hat do er [8] ez zv̂ rehte chlagen sol. der hohist nûtz den er da von haben sol daz ist [9] voget recht als im v̂f gesetzet ist. vnd swaz er der leut dar vber geneuzet, daz ist vnreht, vnd fleuset auch [10] die leut da mit.

90 = III 84.

Ein iesleich werltlich gerichte hat begvnnen [11] von chûre. daz sprichet, daz dehain herre den leuten dehainen richter geben schol wan [12] den si welent. [13]

An dem sol auch dirre dinge dehaines sein die hie geschriben stênt. er sol nicht sein in der æchte noh in dem banne, noh ein jvde noch ein chetzer noch ein haiden, [14] noch

---

[1] II buzze vntat verdienen. [2] Q. in der kerken. [3] Q. up.
[4] III vnd auch jenem. [5] III wann für.
[6] II lehen sind. III des lehen sie sind.
[7] Dieser und der folgende Satz fehlen in III.
[8] III vnd nüeszet ein vogt daz gotzhauss des er vogt ist vber recht, daz ist sünd. daz sol man klagen da man.
[9] III ist sein. [10] In II fehlt: auch.
[11] III angenng. [12] II dann. [13] III wöllend.
[14] In II fehlt: noch ein haiden.

ein chebschint, noch nindert lam, noch plint noch ein stvmme noch ein tôre.[1] er sol auch fvmfvndzwaintzich[2] jar alt sein, noch vber achzech jar[3] sein.

Swelhes der dinge aines an dem richter ist, der mach mit rechte[4] niht richter gesein.

91 = III 85.

Ein ieslich richter sol vier tugende an im haben. die selben vier tugent haizent cardinales. die sint fursten[5] vber[6] ander tugende.

Aineu ist die[7] rechtichait, div ander weishait, div dritte stetichait, div vierde maze.

Rechtichait div sol an einem ieslichen richter sein also daz er durch liebe[8] noch durch veintschaft noch durch gutes willen noch durch dehain dinch nicht tv̊ wan daz reht sei.

Div ander tugent die haizet stetichait. die sol auch ein ieslich richter halden.[9] wan[10] swaz stete ist, daz ist vest vnd starch. von div sol ein richter starch sein daz er dem chranchen mv̊te wider stê.[11] vnd ob halt sein hertze einen chranchen mût gewinne, so sol der leip doch so starch wesen daz er dem vnrehte vnd[12] dem chranchen[13] mv̊te wider ste. div[14] tugent vor allen tugenden gêt die bösem mûte wider stet. ein richter sol auch also starch sein daz er leip vnd gût sol wagen daz er daz recht bescherme.[15]

Ein richter sol auch weishait also walden[16] daz er daz vbele von dem gûten vnd daz reht von dem vnrechte chv̊nne

[1] III ein tobs kind, oder plint, noch ein stumme, noch ein tor, noch behamelt.
[2] III Q. xxi. [3] II jar alt. III vber vnnder xviii jaren nit.
[4] II mag zu recht. [5] III die selbig vier tugend sind fürstin.
[6] III vber all. [7] II aine haisset. [8] III lieb noch durch laid.
[9] II zieht diesen und den vorhergehenden Satz so zusammen: Stätichait sol auch ain ysleich richter halden.
[10] III also.
[11] III er dem leib nymmer dhain ding ratte daz wider daz recht sej.
[12] In III fehlt: dem vnrehte vnd. [13] II vnrechten vnd chrancken.
[14] III von dem spricht ein richter: die. [15] II recht sol beschirmen.
[16] III die dritt tugenndt jst weiszhait. die sol auch ain iegklicher richter wol halten.

beschaiden. chan ein richter die weishait, so ist er ein gût richter.

Die vierdeu tugent vnd di besteu die ein richter mit fleize gar haben sol, div haïzet maze, daz er an allen sachen sein leben zv̊ dem wegisten schichen[1] sol vnd mezzen.[2] wan swer sein leben zv̊ dem wegisten[3] schichen[1] wil, der sol den getriwen vnd den waren got vor allen dingen fûrchten vnd minnen.[4] div tugent ist ob allen tugenden div beste. wan swer got minnet, der minnet auch daz reht vnd hazzet auch daz vnrecht. von div sol ein ieslich richter die tugende wol halden,[5] vnd sol durch daz reht noch durch daz vnreht nimmer so vnmazzen zorn gewinnen daz er immer icht wider daz reht getv̊ oder vncheuschev wort gespreche von[6] seinem gewalde oder iemen schelden.[7] also sol er sein leben mezzen[8] daz er an dem gerichte ze geche noh ze træge nicht sei. er sol auch mezich sein an ezzen vnd an trinchen vnd an allen dingen.

Dise vier tugent sint also tugenthaft daz aineu an die andern dehain frvme ist. wan swer ir aineu prichet, der hat seu alle zebrochen.

Die vier tugende zement allen herren wol, vnd swem der raine vnd der ware got gewalt vnd geriht verlichen hat. vnd swelh herre ir nicht habent, die hazzet got, vnd missevellet den weisen.

Swelh richter vnreht vrtail geit vnd andern leuten gestattet daz si vnreht v̊rtail sprechent,[9] tût er iz durch lieb oder durch lait oder durch gutes[10] willen, die verliesent alle gotes hulde.

Vor werltlichem gericht sprechent die richter nicht v̊rtail. daz ist dar vmbe gesetzet daz[11] vnder den leuten allen die vor dem richter sitzent mer weiser leut sint dann er selbe.[12]

[1] H zum wägisten schicken. [2] III zum wegisten mesz vnd schick.
[3] III zum wägristen vnd zum posten.
[4] H vnd lieb haben.
[5] III tugennt mit fleisz haben. [6] III vor.
[7] H gewald daz er ymant schelde. [8] III massen.
[9] III geit oder gestät wo im vnrechte vrtail ze sprechen.
[10] III lieb oder durch hasz oder durch miett.
[11] III daz werltlich richter nit so weisz sind sam gaistlich. vnd ist wäger daz.
[12] III er ainig.

Einem ieslichem richter zimt dehain gůt[1] mer ze nemen wan sein rechteu[2] bůze.

Swer nv anders richter[3] setzet dan hie geschriben stat, der tůt wider got vnd wider div werlt.[4]

Swelh richter gůt nimt von einem der nicht rechtes hat wider den der reht hat, der tůt reht als der vngetriwe Judas der daz reht blůt verchaufte vnd nam dar vmb[5] vnreht gůt. also hat der richter getan. der hat seinen brůder verchaufet vmb ein lutzel gůtes. er sol wizzen daz er des rainen vnd des waren gotes hulde verlorn hat.[6] vnd ist daz in got[7] ermant daz er gelten wil vnd wider geben, so sol er ez dem nicht[8] geben der ims da gab, wan er ez dem richter dar vmb gab daz er im des vnrechten half,[9] vnd daz recht vertilgete. da von gab er ez[10] svntlichen vnd scheutzelichen.[11] da nam ez der richter also vbele.[12] von div sol ez im nicht[13] werden. ez sol der richter dem wider geben dem da vnrechte[14] geschache. der richter ist im auch schuldich ze gelten allen seinen schaden den er da von genomen[15] hat. von div[16] svlen sich die richter hůten daz si niemen dehain vnrecht tůn.[17]

Von der valschen miete[18] sprichet ein maister disev[19] getichte.[20]

Versus.

Heu quantum virtutis habes, mala copia dandi?
Per te[21] dampnantur iusti, florentque nephandi.

---

[1] II puzz. [2] In II fehlt: rechteu.
[3] II andre recht. [4] III vnd wider frones recht vnd werltlichs.
[5] II nam daz.
[6] III er des waren vnd des himlischen gotz huld verloren hat. dauon spricht ein maister von pöser vnd von vnrechter miett etc.
[7] III daz got ainen richter stunget vnd.
[8] er daz vnrecht enpfanngen gůt nit dem wider.
[9] II hülff. [10] II ims. III dauon nam es der richter.
[11] II schendleichen. [12] III sündlichen ein. [13] III nicht wider.
[14] III vnrecht vnd gwalt. [15] III enpfangen.
[16] III vor dem.
[17] Q. schliesst hier: dy richtere hoyden vnd bewaren vor vnrechter gift.
[18] II von den valschen mietten. [19] II dise nachgeschriben.
[20] Dieser Satz und die folgenden ‚Versus' fehlen in III. Vgl. hiezu oben die Note 6.
[21] In II fehlt: Per te.

Sobrius omne pium supplantas, omnia iura.
Illicitum licitumque[1] facis miscens sine cura.
Tu das ecclesias, prebendas, pontificatum.
Ordine mutato laycis das prespiteratum.
Prostituis dominas, peraguntque vicem meretricis.
Nulli namque fidem seruas, nec parcis amicis.

92 = III 86.

Ein ieslich man der richter ist gewesen, wil er sich vnschuldigen, er sol vil reht[2] gedenchen wo[3] er gůt ze vnreht genomen[4] hab vnd gůt den leuten ze vnreht verlorn hab. den geb er daz wider ze rehte oder nach minne.

93 = III 87.

Wir haben von den richtern genůch gesprochen.

Daz selbe spreche wir von den valschen vorsprechen. wan al div rechtichait sol an in[5] sein als an den richtern. wan als vil si wol gůt nement daz[6] ir gewete ist, alsam[7] die vorsprechen. reitent si oder gent si vber velt, si můzen chost haben durch des willen des wort si sprechent. die sol man in gelten.[8]

Ein vorsprech sol niemens wort sprechen wan des der da rechte hat. vnd sait im[9] sein gůt gewizen daz er vnreht habe, er sol sein wort nicht sprechen. also hat vnser[10] lantrecht.

Jst auer daz ims der richter gebeutet, so můz er sein wort sprechen. des sage wir nicht daz ez recht sei: daz ist nicht wan[11] ein gewonhait. vnd swer dar vber des wort sprichet der da vnreht hat, der mach sich chaum des bewaren daz er gein got recht gevar.[12] hilfet ein vorsprech dem der[13] vnrehte

---

[1] II licitum.
[2] III ebenn. [3] II daz. [4] III enpfanngen.
[5] III wir auch von den vorsprechen. wann an den vorsprechen sol alle die gerechtigkait.
[6] II als. [7] III als sam thůnd auch die vorsprechen.
[8] III gend vber veld durch des willen des wort sie da sprechen söllen, die kost sol man in da geben.
[9] III einem vorsprechen. [10] III vnnser lanndsherre vnd.
[11] III recht sej. wann sein ist nicht: es ist.
[12] II beuar. III far. [13] II der da.

hat mit seiner chûnste, daz ist wider got, wil er sich recht bewaren vnd behûten hintz got,[1] er sol den richter pitten daz er in sein erlazze daz er sein wort icht spreche.[2] tût der richter des nicht, so sprech er anders nicht wan als im ener sait oder als er von ware sage horet.[3]

Versaumet auch ein vorsprech einen der reht hat mit wizzen oder mit willen, der ist got vnd enem schuldich als vil vnd ener verlorn hat.

Vnd ist daz daz er aines wort sprichet vnd er von enem gût genomen hat vnd disen versaumet des wort er da sprichet durch der miette willen, der hat nicht minner gesvndet dan[4] als Judas der vnsern herren[5] verchaufte: wan er hat seinen brûder verchaufet, wan wir alle in got brûder sein. er hat auch sein valschev[6] zvngen verchaufet. vnd sprichet in ener an des wort er also vngetriwelichen gesprochen hat vor dem richter,[7] vnd mag er in selbe dritte vberzeugen, so mûz er im allen seinen schaden abe legen mit zwiualtigem gelte, vnd ist auch dem richter seiner zvngen schuldich, oder ze losen mit zehen pfvnden.[8]

Ein vorsprech sol armer leut wort durch got sprechen. vnd tût er des nicht gerne, daz ist wider got, vnd der richter mach ez im gepieten daz er armer leut wort mûz sprechen.

94 = III 88.

Vnd pitet ein man den andern daz er[9] sein wort sprech vor gericht, vnd sait im alle sein haimlich vber die[10] sache, vnd si choment baide fûr den richter gein dem die selben sache ze wandelen[11] ist, so[12] im der seine sache gesait hat

---

[1] In II ist dieser Satz wohl in Folge des Ὁμοιοτελευτόν ‚got' ausgefallen. III hat folgende Fassung: dem mit seiner kunst der da vnrecht hat, der mag sich kaum bewaren gegen got. vnd wil er sich wol bewaren.

[2] In III fehlt: daz er sein u. s. w.

[3] II ware sagent. III von der warhait waisz.

[4] III hat gesündt als vil.

[5] III herren Jesum Christum durch miett.

[6] In III fehlt: valschev. [7] III vor gericht.

[8] III mit x lib. den. [9] III er jm.

[10] III haimlichait vber sein. [11] III hanndeln. [12] III daz.

haimliche,[1] weder mach er sein mit recht enberen [2] vnd [3] vber werden oder nicht?

Wir sprechen also: gæt der vorspreche dar vnd sagt dem richter [4] daz in der man gein dem div sache ze wandelen [5] ist daz im der seine sache haimlich gesagt habe, vnd sol sweren zen hailigen daz im also sei, jn sol sein der richter ze recht [6] erlazen daz er sein wort icht spreche, vnd schol im gepieten daz er des wort spreche der im seine haimliche gesagt hab.

Ditz recht ist zeitleich an gaistlichem vnd an werltlichem gerichte.

95 = III 89.

Vnd sprichet ein man vor gericht eines menschen [7] wort, vnd wirt div sache vndervaren vnd auf geschoben, vnd hat im der mensch sein haimlich vber die sache gesagt,[8] der vorsprech mach mit reht nimmer [9] mer wider die sache nicht gesprechen.

96 = III 90.

Nv svlen wir sprechen von den vngetriwen [10] ratgeben.

Vnd ist ein man so weis daz er gůt rat geben chan, vnd pittet ein mensche daz er im rat gebe vber [11] sein sache, er ist im [12] nicht schuldich [13] rat ze geben vmb sus: er nimt sein gůt mit recht. also daz er im getriwelichen rate.

Vnd ist im der rat nutze, so ist er im des gůtes schuldich ze geben. vnd ist im der rat nicht nůtze,[14] so sol er im nicht geben.

Vnd ist daz er iemen [15] auch rat geit der wider disen ist vmb div selben sache, der [16] hat als vil schulde als der vngetriwe vorspreche von dem hie vor gesprochen ist.

[1] In III folgt hier: der nymbt den selben vorsprechen den jener dauor gepetten hat.
[2] II erweren. [3] In III fehlt: enberen vnd.
[4] III vnd thut dem richter kunt. [5] III hanndeln.
[6] III vnd schwert des, der richter sol ins.
[7] III gericht des annderen.
[8] In III fehlt dieser Satz: vnd hat u. s. w.
[9] In II fehlt: nimmer. [10] In III fehlt: vngetriwen.
[11] III jm ratt vmb. [12] In II fehlt: im.
[13] III gepunden. [14] III rat vnütz.
[15] II ienen III jenem. [16] III er.

Er sol auch armen leuten durch got raten. dez ist er in schuldich von[1] gote.

Von den ratgeben hab mir mer hie[2] vor vnd her nach.

97 = III 91.

Hie vor hat man ev gesagt wer gezeug mûge sein oder nicht.

Vmb swelh sache der man gezeuch ist, dar vmb sol er dehain miete[3] nemen.

Vnd chŵmt er fûr gericht vnd sol iemen seines rechtes da gehelfen vber den er da sweren sol, er mag in da mit verwerfen daz im gût si gehaizzen.[4] vnd laugent er des, des mûz er sich entsachen mit[5] zwain vingern, oder er sol in vber chomen[6] selb dritte die ez fûr war[7] wizen daz er im gût gehaizen oder gegeben hab vnd er daz lobt ze nemen oder enpfangen habe.

Vnd wirt er des vber zeuget, er bûzet dem richter ein frœuel. div ist etswa ein pfvnt vnd etswa fumf schillinge, vnd inner jars frist niemans gezeuch mûge sein, wan ez ist ein michel[8] vntat.

98 = III 92.

Nu ob ein man sein gût nicht anders behaben[9] muge, er engeb[10] dem richter gût vnd den die zv dem gericht gehorent die wir vor genant haben, wir raten im daz er sein miete[11] gebe ê daz er sein gût vnd sein reht verliese.[12] ez ist bezzer ein lutzel ze geben dan vil ze fliesen.[13] da von ist sein niht svnde. auer ez ist todlich svnde die sogetane miet nement.[14]

---

[1] II und III vor. [2] II haben wir mer geschriben.
[3] III da sol er nit gut vmb.
[4] III gût gehaissen oder geben sej. [5] III mit seinen.
[6] II in vberczeugen. III sol vber in komen mit seinen genoszen.
[7] III es wars. [8] II grosse.
[9] II nicht behalten.
[10] II und III gebe. [11] III gût ee.
[12] III ee dann er sein gût recht fûsse.
[13] Dieser Satz fehlt in III.
[14] III sündt den die miett enpfahend. II gibt diesen Satz in folgender Fassung: die auer so getane miett nement, daz ist tödleich.

Vor der miete hûten sich die richter. die svlen daz recht minnen.[1] des bedûrfen die richter wol.

100 = III 94.

Ein vogtay[2] ist nicht recht lehen. wan swa man richter welen sol, da sol man in neme[3] nach der leute[4] chv̂re.

Swer in des chaisers[5] panne,[6] der mach nicht gerichten wan ze haut vnd ze hare.

Ditz maine wir also: hat ein pfaffenfûrste vogtay von dem chvnige, der mach niemen da von dehainen[7] pan gelihen da ez den leuten an den leip oder an plût giezen[8] gat. vnd ist daz ein richter[9] sein gericht also enpfilchet daz er[10] vber die blûtrewigen[11] richtet, vnd auch swelhe pfafenfurste sein gerichte also enpfilchet,[12] der wirt schuldich an allen den leuten di ir plût vor ir gerichte vergiezent. wil er rechte varn, so send er den richter zv dem chaiser,[13] oder seinen boten, vnd pitte in daz er an seinem brîfe dæn pan dem richter sende.[14]

Des bedûrfent die laien nicht die gerichte von dem chv̂nig[15] habent enphangen.[16]

Vnd hat ein furst svndreu gericht da man vber plûtige hant richten sol, der sol einem ieslichem richter den[17] pan leihen.[18]

Aller hande chlage vnd vngerichte mach ein richter der den pan hat wol richten swa[19] ez in seinem gerichte leit. wan der auf aigen chlagt, da mag er nicht vmb gerichten wan an[20] der rechten dinchstat. daz ist also gesprochen: swa daz aigen leit, da sol auch man dar vber richten.

[1] Q dy wysen richtere, alze dy wyse koningh Salomo seit: alle dy dat ertrike ryken, dy sullen leuen dat recht. III richter, als könig Salomon der weisz spricht: alle die das ertrich richtend, die söllen mynnen, jdest lieb haben, daz recht.

[2] II ein ygleich vogtey. [3] III man sie welen.

[4] III leut rat vnd. [5] III des römischen königs.

[6] II und III panne ist. [7] II nyman chain. [8] III plûtrehen.

[9] III daz er. [10] III man. [11] III plûträhigen.

[12] In III fehlt dieser Satz: vnd auch u. s. w.

[13] III könig. [14] III er jm an seinem brief den pan verleihe.

[15] III kayser. [16] In III fehlt: enphangen.

[17] III seinen. [18] III verleihen. [19] III vnd wo. [20] III auf.

Swer des chvniges pan eines[1] enphangen hat, der endarf sein anderstvnt nicht enphachen. stirbet der chvnich,[2] so hat er doch[3] den pan mit reht[4] nach seinem tode.

103 = III 97.

Wir sprechen: swa der man recht vordert, da sol er auch recht bieten, wan[5] gaistlich leute die chlagent wol [vor] werltlichem gerichte vnd pieten reht vor gaistlichem gerichte, wan vmb gulte.[6]

Jst daz ein gaistlich man einen werltlichen beclaget vor werltlichem gerichte vmb gůlte,[7] der richter sol im richten. vnd wil er im[8] sein phenning geben oder gůt[9] pfant, daz sol er nemen. vnd der gaistlich man můz im[10] vor dem gerichte[11] sam tvn daz reht.[12] vmb nicht anders wan vmb gulte.[13]

109 = III 103.

Vnde sprichet ein man den andern an vmbe seine triwe, vnd wil ener[14] bereden daz er ein getriuwer man sei, daz tůt er wol mit champhe. mach auer ener nicht vngetriwe[15] auf in vinden,[16] so slecht man im ab die hant.[17]

Daz selbe[18] mach man auch tvn vmb einen mainaide.[19]

---

[1] II ainst. III ainstund. [2] III kaiser.

[3] In II fehlt: doch. [4] In III fehlt: mit reht.

[5] III wann pfaffen vnd. Q. recht nemen vnde gheuen, wen papen vnde.

[6] Q. wen vmbe eyne saken. [7] Q. schulde. [8] I und II: sam.

[9] III pfenning schon geben oder. [10] III dem weltlichen.

[11] II vor gericht.

[12] Q. hat hier folgende Fassung: vnde weret on dy leye mit penninghen edder mit panden vor gherichte, dy pape mud ome recht beiden vor werlikeme gherichte vmme recht.

[13] Q. vnde nicht anders wen vmme schulde.

[14] II ener sich. [15] II antworten.

[16] III wil jener bereden, er sey getrew, vnd mag er in vberczeugen daz er ein vngetrewer man sey, er sol doch wissen mit wen oder wie.

[17] Q. hat hier folgende Fassung: vnde wil on also truwelos bereden, mach hey one ouertughen dat hey vntruwe sy, hey schal doch weten mit weme edder wo. mach hey sin recht betugen, man sleit ome dy hant aff, edder hey mach an mit kampe weren.

[18] III vnd hat er nit der zeug, er mag jn wol ansprechen mit kempffen. ditz.

[19] III mainaidigen man. II tůn einem manayden. Q. vmme eynen ghemeynen eyd to swerene.

110 = III 104.

Swer leip oder har oder haut[1] vor gericht erlediget hat daz im mit recht ertailet[2] wirt, der ist rechtlos.

111 = III 105.

Swer einen man vz porget vmb vngerichte, vnd pringet in nicht für, der můz daz alles leiden daz ener solde geliden han.

Swen man an der hanthaft[3] begreifet, den sol man für gerichte fůren, vnd hat er iemen verwundet oder erslagen, oder swaz ez[4] sei, an deufe oder an raup, daz sol man selb dritte erzeugen. vnd gæt ez im an den leip, man sol in mit siben mannen vberzeugen. gêt auer ez im an die hant, so erzeuget man ez mit zwain mannen.[5] vnd hat er[6] der gezeuge nicht, so sol er[6] dar vmb chempfen.

112 = III 106.

Swer vor gericht bechlagt wirt, vnd ist er da nicht ze gesichte, man sol im für taidingen eines,[7] vnd ze dem andern male, vnd ze dem dritten male. daz ist der layen recht.[8]

Vnd chvmt er nicht für, man sol in nicht lan[9] verædchten. man sol vmb dehaine chlage niemen verædchten wan da ez im[10] an den leip oder an die haut gêt.

115.

Swer ein man bechlaget vnd der richter nicht haime ist, der frone bot sol im fur gepieten, wan div fürgebot sint der frone boten.

[1] III leib haut vnd har. [2] III vertailt.
[3] II hanttat. III hannt tat. Q. in der hanthaften dat.
[4] Q. wat vngherichtis dat id.
[5] Q. hant, sulff dredde. III handt, selb dritt musz man in vberczeugen.
[6] III man.
[7] II ainist.
[8] III in für tädingen ze drein vierczehen tagen.
[9] I san. In II fehlt: lan. III lassen
[10] III wann dem es.

Dehain richter mach[1] niemen fur gebieten, wan ez en ist nicht sein ampt.[2]

Swem der richter einen tag geit, vnd im der gebutel fur gepeutet, vnd chvmt der richter dar nicht,[3] da verleuset niemen mit sein reht.

117.

Versaumet ein herre sein lantaidinch, da mit habent die leut nicht verlorn vntz an ein ander lantaidinch.

Vnd ist iemen da furgepoten, div gebote svllen stæt sein: wan daz eine gêt abe.

125.

Swa zwene man geliche fûr gericht gænt, vnd si chlagent paide auf ein ander vmb gulte oder vmb ander vngericht, die[4] svlen paide bûrgel setzen, der aine daz er die chlage vol fûre, der ander daz er antwûrte der chlage als reht sei.[5]

Habent auer si gût in dem lande vnd in dem gerichte daz der chlage wert sei,[6] so endurfen si dehainen bûrgel setzen.

128.

Vnde ist daz man einem manne ein vrtail verwirfet, so schol man si[7] ziehen an den hoharn richter, ze iungiste fur den richter daz ist der chaiser.[8]

Da sol der richter seine boten mit zv̊ senden die ez do hôrent welhes vrtail fûr gê vor dem chvnege.[9]

Vnd geschicht ez in einer graueschaft oder in einer marche, so svlen boten sein die freien lantsæn.[10] geschicht auer

[1] Q. one vorbeiden. wen denne dy richter kumpt, so richtet hey ome. dy richter schal.

[2] Q. wen id hort sin ammet nicht an. id hort den vronen boden an.

[3] Q. bodel vorbut up eynen dach, vnde vorsumed dy richter den dach.

[4] Q. vngherichte, sint sy vngewijs, vnde hebben sy nicht gud in deme lande edder in deme gherichte, sey.

[5] Q. dat hey der antwerde warde.

[6] Q. hat hier folgende Fassung dieses Satzes: sint sy auer ghewijs.

[7] II sich. Q. Vorsprickt eyn man ordele, dy schal man.

[8] Q. to mynnest vor den koning.

[9] Q. boden to gheuen dy dat horen wat ordele vor deme richtere ghefunden werden.

[10] II dy frey leut sein. Q. sin des greuen lantseten.

ez in einer stat, so mach man ze boten nemen einen gemainen man der an seinem rechte volchomen sei.

Den sol der richter verchosten also. zwene pecher volle weines, ob ir zwen sein. so sol man in geben prot.

Vnd[1] der herren svlen zwene sein[2] vnd sechs chnechte. man sol dem herren vier richte gewen, vnd den chnechten zwo.[3] vnd ieslichem pfærfde vier garbe zwischen tag vnd nacht, vnd genůch heuwes. vnd man sol deu pferft vorne peslachen vnd nicht hinden. der pfært svlen æchtiv sein, vnd auch der manne æcht.[4]

Vnd ist daz vrtail auf geworfen wider auf swæwischer erden, so der chvnech danne ze Swaben chvmt, dar svlen danne die poten chomen vnd die vrtail ze ende pringen.[5]

Vnd von dem tag vber sechs wochen vnd als div vrtail verrichtet wirt vor dem chvnege, so svlen die boten div vrtail wider fur den richter bringen vor dem si da verworfen wart.

Vnd der die vrtail wider warf vnd hat si der nicht volfuret vor dem chvnege, er můz dem richter gelten seine chost die di boten hant verzert, vnd můz im bůzze wetten.[6]

Vnd ist daz daz die vrtail pehabt wirt, so sol iener vnd seine volgære die wider in da waren das selbe tvn.

Dehain verworfnev vrtail die vor einem grauen geschicht die mach man nicht geziehen an den maregrauen, ez ensei danne daz der graue seine graueschaft von im habe.

Von swelher hochærn hant daz gerichte ist, da mach man eine vrtail an geziechen. div erst hant des gerichtes ist der chaiser. div ander dem er ez leihet. div dritte der[7] ez div andere leihet. div dritte mag ez nicht fůrbaz[8] geleihen da ez

[1] In Q. ist von ‚den sol' angefangen bis hieher ausgefallen.

[2] In H ist wohl in Folge des 'Ομοιοτελευτὸν ‚zwene sein' ausgefallen: so sol man u. s. w. Q. sin, eft id in eyner graueschop is.

[3] Q. fügt hier noch bei: vnde deme heren twene drunke wyns, deme knechte eynen.

[4] Dieser ganze Satz fehlt in Q. [5] Q. ordele bereden.

[6] In Q. begegnet folgende Fassung: vnde von deme daghe ouer ses weken schullen sy dat ordel wedder bringhen dat beschulden was. vnde mach des jenne nicht vulkomen dy dat ordel beschulden het, hey mut deme richtere sine kost gelden vnde sine boythe wedden. Hiemit schliesst auch das Kapitel.

[7] H dem. [8] H verrer.

den leuten an den leip gat oder an daz plůt giezen. swer ez dar vber tůt, der wirt schuldich an allen den vber die div vierde hant richtet.

129.

Swelh phaffen fůrste so manigev gerichte hat div vber plůtregen gant, div mag er wol seinen richtern gelîchen also daz er die richter sende mit seinen brîefen zv dem chaiser daz er im den pan verliche. vnd tv̊t er des nicht, er vnd seine richter alle werdent schuldich an allen den leuten da si vber richtent, oder swie si plůt vergiezent.

Die laifursten vnd ander werltlich richter bedůrfen des nicht daz ire richter den ban sv̊chen, wan si[1] selbe gebent div v̊rtail vber den totslach. des entv̊t der pfaffenfůrste nicht, wan er verlůre sein ampte.

132.

·Die Deutzchen welent den romischen[2] chvnech. daz erwarf in chvnech Karl.

Swen er geweihet wirt vnd gesetzet[3] auf den stůl ze Ache mit der gvnst vnd willen die in erwelt hant,[4] so hat er chvnechlichen gewalt vnd namen. vnd swan in der babest geweicht, so hat er des reiches gewalt vnd chaiserlichen namen.

Den chaiser cheuset[5] man ze richter vmb aigen vnd vmb lehen vnd vmb eines ieslichen mannes leip vnd vmb alles daz fůr in ze gerichte[6] vnd ze chlage[7] chvmt.

Der chaiser mag in allen landen nicht gesein vnd mag alle vngeriht[8] nicht gerihten. dar vmbe leihet er andern fůrsten grauen vnd herren werltlichev gerichte.

An die vierden hant mach dehaine gericht[9] nicht chomen da man mit plůtiger hant richten sol.[10]

---

[1] II die. [2] Q. dudschen forsten dy keysen den.
[3] Q. wen hey ghesad wert. [4] Q. mit der forsten willen.
[5] II erchiest. [6] II rechte.
[7] Q. dat ouer on to clagene. [8] II vnrecht.
[9] II mag chain richter.
[10] II fügt hier noch bei: oder vmb all frayse. In Q. fehlt der ganze Satz.

134.

Als man den chvnech erwelt hat so sol er dem reiche hulde sweren. vnd sol in den ait vier dinch nêmen, daz er daz recht sterche vnd daz vnrecht chrenche, vnd daz er daz vnrecht vertræte[1] an seinem rechte, vnd daz er daz reich ze allen zeiten mêre vnd nicht êrme.[2] ditz schreibet der[3] chaiser an allen seinen brîfen die er sendet, daz er daz reich ze allen zeiten mere: Romanorum imperator et semper augustus.[4]

Als der chvnech auf den stul ze Ache gesetzet wirt mit dem merorem taile der fursten die in welent,[5] so sol er dar nach nimmer mêr dehainen ait gesweren, wan so vil vmb div[6] dinch: ob in der babest ansprichet daz er an dem gelauben zweiuele, vnd swert wol daz er eine frowen ze der ê nimt.

Vnd ist daz er gezeuch sol sein in einer sache, des sol er helfende sein vnd sagen[7] pei des reiches hulden. daz sol man im gelauben. der chaiser[8] sol fûr die aide gelûbde tvn.

Einen lamen man oder mûselsuchtigen[9] oder pænnigen oder in der æchte oder einen chetzer noch einen walch,[10] die svlen die fursten nicht ze chvnech welen. jst auer daz si in welent, die andern fursten verweruent in wol an der stat swa ein hof hin gesprochen wirt,[11] ob man in diser dinge aines vber chvmt als reht ist.

137.

Swem[12] vor dem reiche vertailet wirt, vber den sol niemen richten wan der rechte frone bote. etwa haizent[13] si richter, etwa anders.

[1] Q. dat rike rechte bescherme.
[2] Q. ryke wille hagen vnde nicht nedderen.
[3] Q. dat suluc wort scrift dy koning edder dy.
[4] Q. brenen: et semper augustus, dat is: dat rike vnmer to meren.
[5] Q. wert von den vorsten. [6] H drew. Q. disse.
[7] Q. sin ouer eyne sake, so schulle hey spreken.
[8] Q. koning.
[9] H miselsichtigen. Q. maselsuchtighen.
[10] Q. eynen dotliken man.
[11] Q. wol to deme negesten houe.
[12] H swer. [13] H haisst man.

Vnd ist recht: so si nevn mannen den leip genement, so ist der zehende leip ir. den lose man von in als man state an im vinde. daz reht svllen si han jn deutschen landen âllen.[1]

138.

So der frone bote von dem chaiser[2] oder von andern richtern wirt erchorn, so sol er im sweren.[3]

Alle die vber verdampnete leibe[4] richtent die sulen freie lantsazen sein.

Vnd so der richter den edelinch[5] ansichtich wirt,[6] so sol in der richter nemen[7] pei der hant, vnd sol in setzen vf einen stůl. da sol ein chussein vf ligen.[8] vnd sol im die hailigen vf die schoz setzen. vnd sol er[9] sweren daz er seiner herschefte getriwe sei, vnd daz er nicht sage wan die warhait.

Als daz geschicht, so hat er gewalt ze pfenden vnd zv stæten ein ieslich dinch daz mit vrtail dar zv chvmt.[10]

Tůt auer er vnrechte da mite, so mach er seinen leip vnd sein gůt verwůrchen als ein ander man.

Swert sol er nicht tragen noch fůren.

Vnd ist im iemen des rechtes wider,[11] so rvfe er die leute daz si im des rechtes gehelfen.[12] vnd swer im des rechtes wider ist, der sol ez dem gerichte[13] vollechlichen bůzen.[14]

Aus 141.

Den romischen chvnech svlen chiesen drei pfaffen fursten vnd vier laifursten.

Der bischolfe von Maintze der ist chanzeler ze teutschen landen. der hat die ersten stimme an der wal. der pischolf von Triere di andern wale. der pischolf von Cholen die dritten.

[1] II recht haben sy in allen deutschen landen.
[2] Q. koninge. [3] Q. so dat hey ome swere.
[4] Q. ouer vndedighe lude. [5] II edling.
[6] Q. vnde wen dy edelingh vor gherichte gheit, vnde on dy richter sut.
[7] Q. schal hey up stan, vnde nemen on.
[8] II chůzz auf sein gelegt. Q. stoil, dar eyn kussen uppe ligghe.
[9] Q. schal dar upp.
[10] Q. to pandene vnde to bestedigen alle dingh dat mit ordelen darkummet.
[11] Q. ymant wedder. [12] Q. lude an dy ome des helpen.
[13] II reich.
[14] Q. dy mud id deme richtere twevalt vorboiten.

Vnder den laifursten hat die ersten stimme an der wale der pfaltzegrave vom Reine, des reiches trûchsetze. die andern wale hat der hertzoge von Sachsen.[1] der dritte laifurste[2] der margraue von Brandenburch, des reiches chamrere.[3] der vierde laiefûrste der hertzoge von Paieren, des reiches schenche. so ist des reiches marschalch der hertzog von Sachsen.[4]

Vnd ander niemen sol den chaiser welen.

Vnd die svllen teutsche leut sein von vater vnd von mûter, di vier.

Vnd swanne si in welent, so svlen si ain sprach gepieten hintz Franchenfûrt. di sol gepieten der pischolf von Maintze pei dem panne, vnd der pfaltzegraue von dem Reine pei der æchte. si svlen dar gepieten ir[5] gesellen di mit in den chvnech welent. vnd dar nach den fûrsten so vil vnd si ir gehaben mvgen.

Dar vmb ist der fursten vngeleich an der zal die di wal habent: ob drei an ain vallent vnd vier an den andern, daz di drei den vieren volgen svlen, wan iê div minnor volgen sol der merorен.[6] daz ist an aller chûr reht.

Ê daz di fursten den chvnech gewelt hant, so schullen si auf den hailigen sweren daz si durch lait noch durch lieb noh durch miete des gûtes daz in geben oder gehaizen sei [noh] durch nicht welen den chvnich daz wert haizet: wan als in ir gewizen sage.

Swer anders welet wan als hie geschriben stat, der tût wider got vnd wider daz reht.

Vnd wirt ir ainiger[7] da nach vber ait daz er gût gelobt hab ze nemen oder genomen hab, swer des vber ait wirt mit recht,[8] daz ist symoneie. der hat sein wal verlorn, vnd sol sei nimmer mer gewinnen wider, vnd ist dar zv mainade.

Daz sol geschehen swa der chvnich des ersten sein hof hin gepeut. da sol man den[9] selben fursten hin gepieten, er

[1] II setzt noch bei: dez reichs marschalchk. Vgl. unten [1]
[2] II die dritten. [3] In II fehlt: des reiches chamrere.
[4] Dieser Satz fehlt in II. Vgl. oben [1].
[5] II iren. [6] II mynner volg sol der merern volgen.
[7] II ainer. [8] In II fehlt: swer des u. s. w.
[9] II dem.

sei ein laifürste oder ein pfafenfürste. vnd chvmt er nicht dar, man sol im zv̊ aim andern hof gebieten. vnd dar nach zv̊ dem dritten hofe. u. s. w.

147.

Man sol gerichtes warten von tertze zeit vntz an mitten tach.

Vnd ist der richter dar chomen, vnd swer dar nicht chumt der ze recht dar chomen sol, der wirt wethaft.

Vnd ist iemen[1] dar gepoten, der ist vor got ledich, chvmt der richter nicht: er ist des tages ledich.

163.

Swa sch[e]pfen sint, di svllen vrtail schefen vber ein iesleich dinch, vnd niemen anders.

Der richter noch schefen schullen nicht hauben noch hůt noch chappen nicht[2] auf haben, noh hantschuh noch mæntel. die mæntel svllen si pei der nusch[3] auf ir achsel legen. vnd svllen sein an waffen, seu twinge danne dar zv not.

Vrtail svllen si vastunde vinden vber ein ieslichen leib. daz ist geschriben vnd frons reht, daz man vrtail nůchter vber menschen leip spreche.[4] daz reht sol man vor allem gericht mit fleiz pehalten. vnd swer enpizzen hat, vnd spricht er vrtail vber menschen leib, er wirt schuldich an den leuten.

177.

Zergant di fronen boten in einer grafscheft, der lantherre sol seiner aigen leut so vil lazen frei daz er frone poten mach di frei sein.

190.

Golt silber vnd edels gestain, vich vnd ros, vnd als daz man getreiben vnd getragen mach, vnd pfantvnge swie so di gehaizen sein, vnd gesmeid von silber vnd von gold, daz alles

[1] II ienem.
[2] II sullen nicht haben hut noch chappen.
[3] II mitte.
[4] II sol sprechen.

haiz wir varende gůt. vnd auch von gewonhait[1] habent ez di leut für erbgůt. gůt gewonhait verspricht ditz půch nicht.

Harnasch geschutze vnd vedergewant hant auch di leut für varend gůt.

196.

Swanne der frone pote sein recht verwůrchet gein richter, also daz er růget daz er versweigen sol, vnd versweiget daz er růgen sol, so sol er im wettet des chvniges malter, daz sint dreizich sleg mit æinem aicheim gærten der zwair oder[2] dreier dovm ellen lanch sei.

210.

Werfent leut ainen wagen vmb da ein fuder auf leit swelher lai daz ist, vnd ist an einer straze da leut wider vnd für gant, di den wagen vmb werfent die sullen also růfen: fliechet, gæt hin dan. vnd tůnt si des niht, vnd vellet daz fůder auf einen menschen, daz ez stirbet, alle di den wagen vmb werfent di sint an im schuldich, vnd hant ir[3] leib da mit verworcht.

Geschicht auer daz an todslach, daz sol man půzen als hie vor geschriben ist.

213.

Ein zinsman der von ritter art ist erbet sein erde bov[4] auf sein erben mit samt den lehen. er hab ez dan seinem weib ze morgengab geben.[5]

215.

Leihet ein man dem anderm ein gůt an vnderschaid, swaz pauwez dar auf ist, daz ist des mannes mit recht.[6]

[1] H gewonhait varunds gutz.

[2] In H fehlt: zwair oder. [3] H den.

[4] H hatte anfangs: erbwaw, was sodann in erdwaw umgeändert wurde.

[5] Q. hat folgende weitere Fassung:

Dy tinsman eruet sin ertghebuwe up sinen eruen, hey en sy denne von ritters art dat hey id sineme wive to morgengaue hebbe ghegeuen. wert id eynem heren leddich, dy nympt dat ghebuwe mit deme lehne, dy man hebbet denne to morgengaue gegeuen, als hir vor ghesproken is.

[6] Q. mannes mit sammet deme gude, hey dinge denne dat gebuwe ut, dat dot dy here wol mit rechte.

248.

Swelhev dorfer pei wazzer ligent, da sol di gepowerschaft[1] æin furslach vnd ain graben fur[2] machen[3] daz in daz wazzer icht schade.[4]

Swer des wider ist, den petwinge der lantrichter so daz man im sein gůt vertailen sol.[5] des sol sich der richter vnderwinden, vnd powe da von so vil vnd daz gůt an gepurt.[6] vnd sol der richter sein půz auf dem anderm han vntz er ez lŏs.

Fleuzet ein wazzer[7] auz, daz sol man weren mit gemainen gůt[8] nach der satzstiwer.

250.

Nv vernemt wanne sich ain ieslich nůtz ergangen[9] habe.

An sand Philippen tag so ist verdient der lember zehende gůt. an sand Johannes tag so ist verdient[10] aller hande flaisch. an sand Gallen tag der wein. an sand Merteins tag daz chŏrn.

Swer zehenden verdienen sol oder ander gůt, daz sol er verdienen ze den zeiten als hie geschriben ist.

Des mannes gůt vnd powe ist verdient daz er powet so di æyde[11] dar ab gæt.

Wil ein herre sein zinsman von dem gůt weisen, daz sol er ze liechtmisse tv̆n.

Stirbet der zinsman vor, sein erbe trete an sein stat, vnd geb den selben zins. stirbet auer der herre, so zins man sein erben da von.

Gelt von můlen vnd von zolen vnd von munzen wirt verdient auf swelhen tach der penennet wirt.[12]

---

[1] II gewerschafft. [2] In II fehlt: fur.

[3] Q. gheburschop eynen grauen vor maken.

[4] Q. nicht enschade. dar schullen alle dy dorpere to helpen, vnde alle dy lude den dat water schaden mach.

[5] Q. fasst diesen Satz so: deme schal man vor deme richtere sin gud vordeilen.

[6] Q. vnde schal dar von lonen so vele alze ome gheboren mach.

[7] Q. Bricket dat water denne. [8] Hier schliesst Q.

[9] II vergangen. [10] II vergangen.

[11] II erde. [12] II benent ist oder wirt.

253.

Swelch man dem anderm ein pferft leihet, oder ein gewant, oder ein varende gůt, so hat er recht dar an in des gewalt ez also chvmt.

Leihet ein man pferft an ein stat, vnd nennet di stat, vnd leichet ez vm sust, geschicht im icht vntz an di stat, er pezzert im dar an nicht, ob er ez recht raise reitet, vnd im sein fůter geit. vnd reit er ez furpaz denne an di stat penanten, geschicht im icht danne, oder wirt ez im verstoln oder geraubet, er můz ez gelten. nimt auer ez der gemaine tod, er gilt ez nicht.

Leihet ein man dem andern ein pferft vmb lôn, vnd penent im di stat, vnd nicht furpaz, daz ist recht als oben gesprochen ist.

Wir sprechen also: jst der man frům, er pflegt des pferftes paz dan ob ez [1] sein selbes sei.

Vnd leihet ein man vich dem andern vmb sust, daz hat daz selb recht als daz pferft.

Vnd leihet ainer dem andern viche, ros oder rinder, oder einen pflůch mit solhem gedinge: leihe mir dein vich zwen tag, ich leich dir daz mein als lange, vnd daz tůt er, vnd stirbet daz vich, ir tweder giltet dem andern [2] nicht, ob er ez ze recht gearbait hat, vnd im recht fůre geit, vnd er daz pered zen hailigen.

256.

Stilt ein mensche dem [3] andern, vnd wirt ez pei im pegrifen, man sol ez henchen, swie ivnch ez ist, oder swie arm, wan ain mensch ist vil tiwerer dan ein michel tail gutes. [4]

Swer dem andern rætet oder helfe tůt [5] daz er stele, der ist der devfe schuldich.

257.

Swer stelen wil, vnd gæt er zv einem menschen, vnd pit im ein laiter leichen, er welle stelen vnd in ain haus

[1] H frum, vnd phlegt er dez pherds paz den es.
[2] H vicht in yetweder gehalt, ez gilt itweder.
[3] H den. [4] H michels giit. [5] H helfet tuen.

steigen, oder der ainem devp æin tür auf tůt oder ein venster, oder ob er ein deufsluzel machet, oder swelher lai helfe ein mensch tůt die ze devf gehort, di sint alle[1] recht schuldich als der devp der da stilt. man sol in henchen zv dem devp.

258.

Gib ich ein gůt ze chaufen, vnd geit mir ener sein harre dar an, vnd daz gůt peleibet in meiner gewalt, daz wirt mir verstoln, der schad ist sein vnd nicht mein, han ot[2] ich sein gehůt als ich schold.

261.

Jst daz ein man sitzet pei leuten der pfenning hat in seinem pevtel, vnd er sneidet sein selbes pevtel abe, vnd zeicht dan di leut si haben ez getan, oder er nimt sev auz seinem pevtel, oder er hat dehainen phenninch gehabt, wan daz er di leut zeicht si haben ims genomen,[3] man sol der leut ayd da fur nemen: ez sei danne daz manz in ir gewalt pegreife, so richt man[4] vber sev als recht sei. vindet auer man sev in sein selbes gewalt, vnd ist ir sechzich oder mer, man sol in henchen. da mit hat ein man sein selbes leip mit sein selbes gůt verworcht. daz ist von seiner grozen vntat daz er andern[5] leuten ir leip wold han genomen.

264.

Ez nimt ein man einen ravb, vnd furt leut mit im di im helfent, weder sint si alle schuldich, oder nicht? wan den ravb macht er nicht ain han genomen an der andern helfe.

Vnd pegreift er ir ainen der rauber gewesen ist, er vecht in wol an gericht, vnd fůr in fur gerichte.

Vnd ist ez der helfer ainer, man sol vber in richten als vber den selben scolen.[6]

---

[1] II alle als. [2] II auch.

[3] Q. hat hier folgende kürzere Fassung: vnd snyt sinen bodel suluen aff, vnde thyet des eynen anderen, vnde spricht, sy hebben sey ome vorstolen.

[4] II do richt.

[5] Q. hir mede het hey sinen liff vorloren, dat hey mit seyner vndat den anderen vnschuldighen.

[6] II schollen.

Vnd ist daz er laugent, man sol in des raubes vberchomen mit den geschvben, ob man seu hat.

Hat er des raubes nicht, man sol in vberzeugen mit siben mannen. hat er der nicht, so mit drein. daz ist recht vmb den ravb der nicht ist strazravb.

271.

Vnd hat ein man[1] pfaun di pei seinem haus habent gewont,[2] vnd di fliegent von dem haus vnd wider dar zv, di weil si daz tv̈nt so sint si sein.

Als si hin gefliegent vnd inner vier tagen nicht hin[3] wider chomen, swer sev dan hin nach gevecht, des sint si.

Swer vederspil vecht in den tagen di hie penennet sint, vnd sev horet sv̈chen vnd vorschen, vnd ez nicht wider geit, so ist er devphait schuldich. vnd swie lang er ez dar nach pehabt,[4] so mv̈z ers doch wider geben. chvmt ez fur den richter, der richt als hie geschriben ist.

Ditz recht habent auch di tavben.

Vmb vische vnd vmb vogel verwurchet niemen sein leib gar,[5] noch vmb wilde.

275.

Swer ein winnvnden hvnt behalt, oder ein zam wolf peren oder hirzen, swaz schaden si tv̈nt, den sol ener gelten der sev zevhet.

Wil auer er sich ir auzen,[6] da mit wirt er nicht[7] vnschuldich: wan ez ist vnrecht, swer wilde pei leuten zamen wil daz nimmer zam werden mag.

Slecht ein man von im ein winnenden hvnt oder ein zames tyer daz im schadet ze tod, er pv̈zet nicht. gelaubet man im des nicht, vnd sach ez niemen, so nem man dar vmb seinen ayd.

276.

Swer in die æcht chvmt ê in den pan, der sol auch ê auz der æcht chomen ê von[8] dem pan. daz selb sol auch der

[1] H hat ainer. [2] H gebauet.
[3] In H fehlt: hin. [4] H behalt. [5] H sein gut.
[6] H ausseren. [7] In H fehlt: nicht. [8] H aus.

tvn der in den pan des ersten chvmt. tweder richter sol in von den panden lan chomen ê daz er von den ersten schvlden chvmt.

277.

Der ein chind ze leren læt, man oder weip, vil iar oder lutzel, vnd geit im da von ein genantes gût, daz chinde stirbet ê seines ziles, man sol daz gût ab slahen als ez gepûrt an der zeit. man sol der ersten zeit ab slahen, wan so hat er aller maist arbait mit dem chinde.

Vnd verderbet er daz chind mit vnrechter zvcht, so mûz er wider geben daz er enpfangen hat ze pûz.

Vnd lauft ez hin durch seinen mûtwillen, im peleibent di pfenninge gar. vnd chvmt ez wider inner vierzehen jaren, er sol ez auz leren sein zil.

278.

Nv vernemt von[1] fride den der chaiserlicher gewalt gesetzet vnd gestetiget hat mit williger chûr der fursten von devtzchen landen, vnd weiser maister lere vnd rat, vnd aller weisen pfafen weisvng di pei im in dem lande waren.[2]

Alle tag vnd alle zeit schullen pfaffen vnd gaistlich leut fride han, maide vnd witiben, waisen vnd chaufleut, vnd juden, an ir leib vnd an ir gût, chirchen vnd chirchhofe, vnd æin iesleich dorf in seinem zavn, pflûg vnd mûle, vnd des chvniges straze auf wazzer vnd auf lande. daz sol alles steten frid han, daz si nicht were hant.

Swer icht vbeles in der chirchen tût, den beschermet di chirch nicht mer: man sol in dar auz ziehen, vnd vber in richten nach seiner schulde.

Vnd stilt er dar inne dreier pfenning wert, man slecht im haut vnd har ab, vnd vmb ein schillinch wert henchen.

Ez sint vier tag in der wochen, di sint hoher danne ander tag.[3] daz ist der tonerstag, vreitag, samztag, svntag. des tonerstag weicht man den chresem da mit man vns alle zaichent

[1] II von dem.

[2] Q. bestediget het mit wilkore der forsten in dudschem lande vnde mit der lere der meistere vnde mit rade der wisen papen.

[3] II höher wen die andern.

ze christenhait in der taufe. des tonerstag furt got vnser menschait ze himel, vnd offen[1] vns got den himelischen wech der vns lang verspart[2] was, vnd furt mit im manige sel di er ze helle nam. des vreitages geschůf got den menschen, vnd freit auch in mit seiner pittern marter. des samstages rŵwete[3] got do er in sechs tagen alle di werlt geschůf von nicht, vnd rŵwete[4] auch in dem grab nach[5] seiner pittern marter. des svntages wart vnser herre Jesus Christus von sand Gabriele gechvndet vnser vrowen sand Marein der rainen[6] vnd der ewigen maid. des tages wurt wir versŵnet mit got vmb Adams mistât. der svntag waz der erst tag, vnd wirt auch der lest so wir mit leib vnd mit sele svllen ersten. des tages varend di güten zen ewigen freuden, vnd die vbelen[7] zer ewigen marter.

Dar an gedenchen di richter, daz si also richten daz si an dem jvngestem tag mit den rechten gefrevt werden.

Di vier tag hie genant sint allen leuten ze fride gesatzt. swer in den tagen dehain vntat peget, vber den sol auch man in den tagen richten. vnd di æchter schermet dehain tag.

280.

Swer ein æchter oder ein fridprecher vachen[8] wil, vnd wert er sich, vnd slecht man in ze tôd, oder wundet man in, er ist dem richter nicht schuldich noch seinen vrevnden.

Vnd mag er in nicht gevahen gesvnden,[9] swie tôtwund er ist, er sol in doch[10] fur gericht pringen. vnd richt vber in nah seiner schulde.

Æin richter gepeutet wol mit waphen ze varen di den fride gesworen hant in seinem gericht den di zv ir tagen chomen sint di swert gefuren mugen, ez wende dan chaftiv not.

Pfafen vnd weib, juden vnd mesnær vnd hierter schullen nicht raise varen. si svllen auer ir helfe dar zv tŵn mit leuten

[1] I opfert.
[2] H vns vor lang versorgen? verporgen?
[3] H geruet. [4] H ruebet.
[5] H von. [6] In H fehlt: der rainen.
[7] H argen. [8] Q. halden.
[9] Q. wundet man on, hey bot deme richtere na den wunden.
[10] Q. wu dot hey is, man schal one.

oder mit gût. doch ein pfafen furste vert selb wol raise: vnd svllen im ir helfe tv̊n die vor genant sint.

Varent si fur ein purch, da svllen si drei tag beleiben in ir speise. vnd sol den æchter vodern drei tag der richter so er erste da fur chvmt oder fur di stat. vnd geit man im sein nicht, swaz si da geligent, daz svllen si tv̊n auf des schaden des di purch oder di stat ist.

Vnd iagt man ainen fridprecher oder ein æchter, dem soll alles daz nach iagen daz in hort oder sicht. pegreift man in, man sol in dem gericht antwûrten. flevcht er in æin stat oder auf ein purch, da sol man in vodern von gerichtes halbe.[1] antwûrt man in nicht, man sol sev pesitzen, vnd nicht von danne chom ê daz man in geantwurtet hab. vnd fleucht er in ein ander gericht, der richter sol in vodern. vnd wirt er im geantwûrt, so richt vber in. vnd antwûrt man in nicht, man sol di stat oder di purch veræchten. vnd als si sechs wochen vnd ain tach dar in sint gewesen, so sol man alle di leut dar inne ze æcht tv̊n. vnd ist daz si in der friste nicht ze recht stant, so chom der richter da fur als vor geschriben stat.

Vnd gewint er di vest, er sol sei auf di erden prechen, alsam[2] di stat, ez sei mav̊r oder tûrn, vnd den graben zv fvllen.

Vnd hat si der dehaines, man sol iê den leuten in der stat ir[2] heuser ab prechen da er selb inne ist.

Daz selbe dem richter, ob er den purgern des vnrechtes pei gestanden ist. alsam gaistlichen leuten, ob si mit gv̈nst in des vnrechtes pei gestanden sint.

281.

Jst daz man[3] ein haus schuldiget da sei raub auf gefûret, vnd di daz taten oder rieten ab der purge, vnd furt den raub wider dar auf, wil der pûrch herre des laugen, so pered ez zen hailigen daz des nicht sei. hat auer man dem raub nach gevolget vntz auf di purch, daz pered man selb dritte daz im also sei. di legent des wirtes gezeug hin.

[1] II begen. [2] I und II als man.
[3] II die. [4] II daz ein man.

Der richter oder sein poten[1] svllen den ravb vodern. geit man in nicht wider, man svl di pûrch veræchten, vnd alle di dar auf sint.

Wil auer der pûrch herre des hauses er mit champf weren, so ziech ir æinem[2] di hant ab di vber in da sweren wellent. daz tût er wol vnder den dreien ainem swelhem er wil. vnd ist er halt sein vber genôz, wil er, er mûz mit im chempfen, ern welle oder nicht.[3] jst auer er im gar ze vbergenôz, der waigert des champhes wol. sint si alle drei des wirtes vbergenoz, si werdent des champfes wol vberrich, vnd mûz mit recht ir peredunge nemen.

295.

Swer æin gechlaiten man vmb vngericht mit gewalt dem gericht[4] nimt, der sol in der selben schuld sein als der pechlagt man was.[5] vnd mag er in dar nach nicht fur pringen, er ist fur in schuldich.[6] vnd sol dem richter den gewalt pûzen.[7] des sol man frist geben drei[8] acht tage.

296.

Vnd stirbt ein pferft oder ein viche daz ein man dem andern ze fure lazen hat, der pringe di haut fur gericht, vnd sei ledich.[9]

299.

Swer vmb vngericht wirt bechlagt, der ger des ersten ains vorsprechen. vnd der vorsprech ger ainer sprach. vnd di erlaub im der richter.

Danne ravne der pechlagt man dem vorsprechen zv alle sein peredvnge.

---

[1] II pote die. [2] II ainer.

[3] In II ist von ‚wil er' angefangen bis hieher ausgefallen.

[4] II richter.

[5] Q. alze dy den hey ghenomen het.

[6] Dieser Satz fehlt in Q.

[7] Q. vnde deme richtere to boithe.

[8] Q. man ome denne vriste gheuen drystunt.

[9] Q. dat man vor gherichte bringhen scholde, man bringhe dy hut, vnde sy los.

Danne chomen für den richter.

Vnd der vorsprech sprech also: waz sprichet man zv disem mane? vnd hor dann di ansprach. so sprech der vorsprech: her richter, habt ir mich disem manne ze æinem vorsprechen geben, jch ding im ellev seinev recht auz, tage, vnd sprach. vnd ob ich in savm, daz er mein wandel hab.

Vnd savmt in ein vorsprech, so haiz im ein andern geben.

302.

Der richter sol niemen von der gewer weisen, man bechlag in ê der daz gůt in gewer hat. vnd sol in für laden als recht ist.

Rechtlos leut svllen dehain vormvnd han, als vor geschriben ist.

Æchtærn vnd verpannen leuten darf niemen vor gericht antwurten, ob si auf iemen chlagent. chlaget auer man auf seu, si můzen antwurten. daz ist da von daz si von allem christenlichem recht pesvndert sin,[1] ez sei vor gaistlichem oder vor werltlichem gericht: vnder swelhem gericht er ist, daz ist als vil als ob er in paiden were, in æchte oder in panne.

305.

Frein vnd des reiches dînstman vnd der fursten[2] di můgen vber alle frei herre wol gezeugen sein vnd vrtail vber sev ze vinden.

Auer dînstman di vor genanden di můgen dreier dinge vber frei herren vnd grauen nicht gezeug sein. da ez in an den leib gat, oder an ir ere, oder an ir erbe,[3] da sullen ir genozen vber sprechen. an ir ere,[4] daz main wir also: ob man ainem herren an sein ere spricht oder an sein ewerchen daz er posen gelauben hab vnd daz man in von seiner christenhait entsait. diser dingen mag niemen den andern vberzeugen wan mit seinen genozen.

---

[1] II recht sint. [2] In II fehlt: vnd der fursten.

[3] In II fehlt: oder an ir erbe.

[4] I und II erbe.

311.

Der romisch chvnech ist gemainer richter vber eines ieslichen menschen leib vnd gůt.

Jn swelher stat schepfen sint, di svllen vrtail geben. vnd gebent si vnrechtev vrtail, da sol man sev pechlagen vor dem hocherm richter.

Swer des vber ret wirt daz er ein vnrecht vrtail hab geben mit wizzen, man slecht im ab di hant, oder er lôs sei mit zehen pfvnden.

329.

Nv verment di alten půz die hie vor di chvnich pei alten zeiten aller hande leuten auf satzten.

Fursten vnd frei herren sint geleich an der půz. man puezt hie vor mit guldein pfenningen, di waren pfvndich, der man ain gab do fur[1] zehen silberein. der gab do fur etslich schulde zehen pfvnt, fur etslich min, fur etslich mêr, iê dar nach vnd di schuld was.

Æin ieslich vrowe hat eines mannes halbe půz.

Si satzten půz iê dem man nach seiner werdichait. man gab do einem freien gepowern ze půz ein pfvnt vnd sechs pfenning vnd ein helbelinch. æinem tagwůrchen[2] zwene voule hantschůch vnd ein mistgabel. den chavfleuten ein gantzes pfvnt. pfaphen chinden vnd chebschinden geit man ein fůder hewes daz zwene iærige ochsen gezichen můgen. spileuten vnd di gůt fur ir ere nement vnd di sich ze aigen habent ergeben geit man den schaten aines mannes gegen der svnnen. raubern vnd dieben vnd mainayden vnd allen den di ir recht verworcht habent geit man ainen pesem vnd ein schære. chempfen vnd schermeren[3] vnd ir chinden den plich von einem schilte gegen der svnnen.

Disev půz ist gesatzt den leuten, ob seu iemen slecht oder ravfet stotzet oder schiltet an plůtrvnst.

330.

Vnd ist daz ein man oder mêr leut ainen man an laufent, vnd er wirt wunt ainer wunden oder mêr, swie di wunden im

[1] II man da fur gab.
[2] II tagbericher. [3] II sturmeren.

ainer geslagen hab, doch svllen si alle puzen di da mit sint gewesen.

Hant auer si in nicht geslagen, noch gestochen auf in, noch in gehabt der da wunt ist, wan daz si mit liefen, so sint si vnschuldich an der wunden.

Habent auer si swert gezvchet, oder ander wafen, da mit habent si gefrævelt. daz svllen si[1] puzen dem wunden manne vnd dem richter nach dem recht als da gesetzet ist. doch setz wir nicht mêr pûze dem manne danne ein pfvnt der lantpfenning. wan gût gewonhait nêm wir zaller zeit auz.

331.

Swa man chetzer inne wirt, die sol man rv̊gen gaistlichem gericht. daz sol auch seu versuchen des ersten.

Vnd als si vber chomen werdent, so sol auch sich ir[2] vnderwinden werltlich gericht, vnd richt vber seu als recht ist. man sol chetzer auf hurden prennen.

Vnd ist daz ein richter chetzer schermt vnd in pei gestet, man sol in verpannen pei dem hochsten. daz sol tv̊n ein pischolf. vnd swer vber in da werltlich richter ist, der sol richten vber in. vnd swaz er den chetzern sold haben getan, daz sol im sein herre tûn.

Swelch laifurste vber di chetzer nicht richt, vnd seu schermet, den sol gaistlich gericht ze panne tûn. vnd wil er nicht wider cheren in iares frist, so sol in sein pischolf der in ze panne têt dem pabest chvnden sein vntât vnd wie lang er in dem panne sei gewesen. vmb di selben vntât entsetzet in der pabst mit recht von seinem[3] furstamt vnd von allen seinen eren. ditz sol der pabest allen seinen chvnigen chvnden vnd andern werltlichen richtern. di svllen des pabest gericht veste machen mit ir gericht. man sol im vertailen aigen vnd lehen vnd alle werltlich ere.

Ditz gericht sol man tûn vber herren vnd vber arm leut, als wir hie pewæren.

332.

Ez was ein pabst ze Rome, der hiez Zacharias. pei des zeiten was ein chvnich ze Franchreich, der hiez Lodemeus.

[1] II zieht hier zusammen: gezukcht, si. [2] In II fehlt: ir. [3] II dem.

der schermt di chetzer wider daz recht. der was chvnich vor chvnech Pippein, chvnech Charls vater. den entsatzt der pabest Zacharias von seinen chvnechlichen eren vnd von dem chunechreich. nach dem wart do der edele Pippein chvnech pei enes lebentigem leib.

Wir lesen auch, daz der pabest Jnnocencius[1] entsatzt den[2] chaiser Otten durch ander sein vnreht.

Daz tvnt di pabest mit recht. ez sprichet got ze Jeremia: jch han dich gesetzt vber alle diet vnd vber alle reich ze richtær.

Swer ainen zeihet, er sei ein chetzer, oder manayd, oder daz im an sein ere gêt oder an sein christenhait, mag er ez nicht auf in peweren als recht ist, er sol alle di weitz leiden di ener sold haben geliden.

So nicht chaisers ist, so ist doch ditz recht. cvm jmperium vacat.

Der pabest vnd swem er sein gericht enpfolhen hat der mach wol richten[3] swaz werltlich gericht nicht richten wil, wan vmb plůt vergiezen, nach gaistlichem recht.

Swer von der chetzereie chomen wil, den sol man enpfahen. ez sol der pischolf seinen aid offenlichen nemen, daz er von chetzereie chere.

Hie hebt sich an daz lehen půch.

Swer lehen recht chvnnen wil,[4]
der volge disem půch vnd seiner lere:
des hat er immer wird vnd ere,
vnd aller edeler levt gvnst.

Nv[5] sol man des ersten merchen, daz romisch chvnech gesetzet habent siben herschilt. wer di fůret, vnd wer ir wirdich sei.

Der romisch chvnech fůrt[6] den ersten herschilt. pfaphen fursten den andern herschilt. laifursten den dritten. frei herren[7] den vierden. mitterfrein den fvmften. dienstman den sechsten. semberleute[8] fůrent den sibenden herschilt.

[1] In II fehlt: Innocencius. [2] In II fehlt: den.
[3] II gerichten. [4] III wölle.
[5] Dieser und der folgende Satz fehlen in III.
[6] III hebt. [7] III freyherren fürend. [8] II sember freyn.

Vnd als lutzel man waiz[1] wan div sibende werlt zergat,[2] als lutzel chan man wizzen von[3] dehainer warhait,[4] ob der sibende herschilt lehen[5] muge han oder nicht. di[6] chvnech habent so gesetzet, der nicht von ritterart[7] geporn sei, daz er mit dem sibenden herschilte nicht ze schafen[8] habe. vnd[9] swer in dem[10] herschilt nicht vert, der sol von allem lehen recht darben.[11]

Die erste werlt hûb sich an Adam. div ander an heren Nôe. div dritte an herm Abraham. div vierde an herm Moysen. div fvmfte an chvnech[12] Dauiden. div sechste werlt an vnserm herren Jesu Christo. vnd iê div[13] werlt wert tausent jar.[14] dar nach wart vnser herre[15] Jesus Christus geporn[16] von vnser[17] vrowen sand Maraien der[18] rainen vnd der ewigen maide.[19] daz ist div sibende werlt da wir iêzu inne sein an gewisse zal, wan got wold[20] seinen ivngern noch niemen sagen wan disev werlt ende nemen[21] solde.

Jedoch si wir nv in der sibenden werlt gewesen von Christes gepûrd tausent jar zwai hvndert jar fvmf vnd nevntzich jar do ditz pûch geschriben vnd[22] getichtet wart.[23]

---

[1] III waisz von dhainer warhait. [2] III ein end hat. [3] II in.
[4] In III fehlt hier: von dehainer warhait.
[5] III lehenrecht. [6] III die römischen.
[7] III ritterlicher art. [8] III thûn.
[9] III von des wegen. [10] III dem sibennden.
[11] III sol auch lehennsrecht darben, jdest manngelen.
[12] III herren. [13] III vnd ain yede.
[14] III jar. daz waren vj tausennt jar.
[15] III vnnser erlöser vnd vnnser hail.
[16] III geporen menschlichen des lebenndigen gots sun.
[17] III vnnser lieben. [18] III der vil.
[19] III maid vnd junckfrawen. [20] III wold nit.
[21] III wann sich die sibend welt ver ennden.
[22] In I steht wn mit dem Abkürzungsstriche darüber.
In II lautet der letzte Satz: Jedoch sey wir nu in der sibenten welt gebesen tausent jar vier hundert jar vnd in dem xlij jar. aber da dicz puch geschriben vnd geticht worden, dez sind ergangen nach Christi gepurd tausent jar ij hundert jar funf vnd newnczig jar.
Der Cod. palat. germ. 170 der Universitätsbibliothek zu Heidelberg hat in Folge eines Ausfalles: von Christi gepurd tausent iar vnd hundert iar vnd funff vnd newntzig iar do ditz puech geschriben vnd geticht wart.
[23] Dieser Satz fehlt hier in III. Vgl. hiezu S. 372 Note 3.

2 = III 2 und 3.

Pfaphen vnd gepowern[1] vnd weip vnd alle di nicht semberleut sint vnd elliv zv chinde vnd alle di nicht von ritter art geporn sint di svllen alle lehen rechtes darben, wan als vil so[2] wir her nach peschaiden.[3]

Als lutzel man nv waiz wanne div sibende werlt ein ende nimt,[4] als lutzel waiz man auch[5] wer in dem sibenden schilte lehenpær[6] ist oder nicht.

Jst auer daz ein herre ir ainem ein gut leihet ze lehen,[7] der hat als gut recht dar an als der den sechsten herschilt furet.[8] vnd seinev chind erbent di lehen.

Vmb alles lehen recht mûgen si nicht vrtaile sprechen[9] di des lehen rechtes darbent.[10] daz ist da von daz si des herschiltes an sint, wan vor ir herren. also[11] ob zwen man ein gût ansprechent, vnd si des iehent von einem herren, vnd pieten paid geleich gezeug, vnd ist der ain zv dem herschilt geporn, vnd nicht der ander, der herre sol enes gezeug nemen der zv dem herschilt geporn ist, vnd nicht ienes der[12] sein darbet.

11 = III 12.

Swer lehen vom reich hat, dem sol der chaiser gepieten[13] hervart mit im ze varen.

Di sol er im chvnden[14] vor sechs[15] wochen vnd aines tages daz er varen sulle mit seinem versigeltem brief vnd pei

[1] III pauren. [2] III vnd.

[3] In III steht hier noch: nach Cristi vnnsers lieben herren geburde jst die gewisz zal tausennt jar vnd zwaj hundert jar vnd lxxxij jar, do ditz pûch geschriben ward. daz ist daz vij tausennt jar, dar jnne dise werlt zer gen svl, oder wenn got geruchet.

[4] III wann sich die sibend zal enndet vnd die sibend werlt.

[5] III lüczel kan yemand ze recht wissen. [6] III lehner.

[7] III hat die Fassung: leicht aber ein herre jr ainem ain lehen der des herschilcz darbet.

[8] III der jn dem sechsten herschilt fert.

[9] III vinden noch gesprechen. [10] III darbend jdest mangelen.

[11] Hier schliesst in III der Artikel 2. [12] III der da.

[13] III dem gepewt der kayser wol die.

[14] III er den fürsten vnd andern herren verkünden.

[15] II im vor chünden sechs.

seinem gewissen poten, vnd daz ez seiner manne zwene hören:[1] ob er laugen welle der potschæfte, daz man ez im[2] an erzeuge.

Di nicht lechens von dem reiche habent, den mag der chaiser doch wol gepieten: wan den di enhalb osterlant[3] pelehent sin tvon dem reiche, oder des reiches dinstman sint: di svllen dienen zv den Winden, ze Polan vnd ze Pechaime, Revzen vnd Prevzen.[4]

Æin ieslich man[5] sol dem reich dienen mit sein selbes chost sechs wochen, vnd di weil aller hande gericht[6] ledich sein, vor der hervert sechs wochen, vnd nach der hervert sechs wochen,[7] ez sei vmb lehenrecht oder vmb lantrecht, oder vmb swelh sache ez sei: des ist er alles inne des mit recht ledich.[8]

12 = III 13.

Swen teutsche fursten ze chvnege welent,[9] vnd swanne der ze Rome nach seiner weihe vert, so svllen di fursten di in habent erwelt mit samt im da hin varen. daz ist der pischolf von Maintze, vnd der ertzpischolf[10] von Triere, vnd der ertzpischolf[10] von Choln, vnd der pfaltzgrafe vom Rein, vnd der hertzoge von Paiern, vnd der hertzog von Sachsen, vnd der marchgraue von Brandenbûrch.

Dar zv svllen alle fursten vnd herren mit im varen den er ez gepeutet.

Vnd hat ein man lehen von dem reich, vnd hat er daz lehen[11] fürpaz gelihen, den[12] gepeut er auch wol mit im ze varen. vnd wellent si nicht mit varen,[13] so sullen si di vart mit dem zehendem tail daz im daz güt aines jares vergelten

[1] III ain tag bej seinem gewisenn potten vnd mit seinen brief offenmbare.
[2] III ob er jn sein laugnen wölle, daz man ims.
[3] III jennhalb Österreich.
[4] II Rüssen vnd Preyssen. III ze Winden als gen Poland vnd gen Behaim vnd gen Reüssen vnd gen Preüssen.
[5] III man jn herfartten. [6] III vnd alle die weil gerittes alles.
[7] In III fehlt: vor der hervert u. s. w.
[8] Dieser Satz fehlt in III.
[9] III erwelend. [10] In III fehlt: ertzpischolf.
[11] In III fehlt: lehen. [12] II und III dem.
[13] III vnd sind sie des wider.

mûge losen.[1] sweders[2] der man tv̊n wil, daz tût er wol, di hervart ze varen, oder daz gût ze geben.

Di selben hervart sol der romisch[3] chvnech gepieten eines jares ê vnd sechs wochen vnd drei tag.

Vnd als der chvnech geweicht wirt ze chaiser, so mag er sev furbaz mit recht lenger nicht petwingen ze peleiben.[4]

20 = III 21.

Sprechent zwene[5] ein gût an, vnd ir tweder[6] di gewere hat wanne[7] im daz güt gelihen wart, vnd wie lanch des sei, vnd swer vnder[8] zwain der eroren[9] lehenschefte gezeug hat daz im daz gut gelihen wart[10] des ersten, der pehabt daz gût mit recht. daz mûz er[11] erzeugen mit zwain des herren mannen zv im selben.

21 = III 22.

Vnd leihet ein herre einem manne[12] ein gût[13] also: jch nenne dir den man der ditz gût von mir ze lehen hat, der haizet Chv̊nrat, oder swie er haizet danne,[14] swenne der dan[15] stirbet, so chom dirre fur seinen herren, vnd pit in daz er in auf sein gût[16] weis mit seinen poten. tût der herre daz, daz ist gût.[17] tût er des[18] nicht, so vnderwinde sich der man selbe seines gûtes, vnd tût[19] dar an nicht wider daz recht.

[1] III so lösen sy die herfart mit dem zehennden tail daz daz lehen ein iar vergelten mag das er von dem reich hat

[2] III wol, er far oder er geb daz gut. [3] In III fehlt: romisch.

[4] III er die raysigen leût nicht lennger auf gehaben.

[5] III zwen mann. [6] III jr yetweder nit.

[7] III von wem. [8] III vnnder in. [9] III ersten.

[10] In II ist in Folge des Ὁμοιοτελευτὸν ‚gelihen wart' von ‚vnd wie lanch' an bis hieher ausgefallen.

[11] III mûsz auch er. [12] II herren. [13] III gût, vnd spricht.

[14] II wye der haysset. III haiszt Hainrich. so der nun stirbt, so sej daz selb gût dein rechts lehen.

[15] In II fehlt: dan. III darnach so der selb.

[16] III gût lasz vnd. [17] Dieser Satz fehlt in III.

[18] III geit jm der herre des potten nicht.

[19] II vnd er tut.

Laugent auer der herre dem manne des lehens,[1] so sol er sich des lehens nicht vnderwinden ê daz[2] er den herren vberzeuge als vor gesprochen ist.[3]

28 = III 29.

Ein[4] herre sol ze minste zwelf man[5] haben swa er vmbe rechtes lehen[6] gůt richtet mit seinen mannen.[7]

Vnd hat der herre daz gůt ze lehen von einem anderm herren, vnd taidingent si,[8] vnd verwirfet seiner manne ainer ein vrtail[9] selb dritte, er zevhet di vrtail wol an den oberroren herren.

Vnd ist daz gůt des herren aigen, so zeuhet er di vrtail wol auf den lantrichter oder auf[10] den chaiser, ob er in deutschen landen ist.[11] da sol der herre hin chomen. vnd chvmt er dar nicht[12] nach dreien manvngen,[13] so hat der man sein gůt[14] pehabt. vnd sol im der[15] chaiser oder der lantrichter[16] fride dar an pannen, ob daz gůt in seinem lantgericht[17] leit.

32 = III 33.

Vnd nimt ein herre[18] seinem manne ein[19] gůt[20] daz er von im ze lehen hat, vnd der man chlagt ez mit rechter chlag, nv der man stirbet dar nach[21] dem daz gut genomen wart,[22] daz lehen erbet doch sein erben an mit recht.

Vnd hat der herre daz gut von einem anderm herren, an den chomen di erben, vnd vodern an dem ir lehen.[23] vnd

[1] III gůts. [2] Anstatt ‚ê daz' hat III: hincz.
[3] II vor geschriben ist vnd gesprochen.
[4] III Der. [5] III man vor jm.
[6] III vmb recht lehens täding vnd. [7] III seinem manne.
[8] In III fehlt: vnd taidigent si.
[9] III vnd wirt vor jm ain vrtail verwarffen.
[10] III so ziehe die vrtail an.
[11] III fügt hier an: jst er aber nicht da, so ziehe sie an den lanntherren.
[12] III er nicht für. [13] III ladungen. [14] III lehen.
[15] III der herre der. [16] III lanndsherre rue vnd.
[17] III gericht. [18] III herre mit gwalt. [19] In II fehlt: ein.
[20] III ein lehenns gůt. [21] In II fehlt: dar nach.
[22] In III lautet dieser Satz: vnd stirbt jnner der zeit.
[23] In III hat dieser Satz folgende Fassung: vnd habt jm der herre daz selb gůt jar vnd tag, vnd hat der herre daz selb gůt von yemand ze lehen, an den sol der man kömen, vnd voder an den seine lehen.

der sols in[1] leihen mit recht. also ob der gewalt selb dritte erzeuget wirt.

Vnd ist daz gut der herren aigen, so sol er fur den herren chom,[2] oder fur den lantherren, oder fur den lantrichter,[3] vnd chlag als vor gesprochen ist.

39 = III 41 und 42.

Swa man drei man ze gezeuge laiten sol,[4] da sol der herre siben seiner manne vmb fragen ze minste der vrtail. vnd sol ze minste zwelf man[5] an dem gericht haben.[6]

Swelch herre nicht zwelf man[5] an lehens gericht hat, der sol chomen fur seinen oberroren herren[7] von dem er daz gůt ze lehen[8] hat. vnd der sol ir paider man so vil fur sich gepieten so daz er ein vrtail gesammen mv̊ge. da sprechent wol ir paider man vrtail mit recht.

Vnd ist daz gůt des herren aigen, vnd mag er der manne nicht gehaben als hie vor gesprochen ist, so chom fur den chaiser, ob er im lande ist.[9] jst auer des nicht,[10] so chom fur den lantrichter.[11]

40 = III 43.

Von swelhem gut man iærlich zins geit,[12] daz ist nicht recht lehen.

Sprichet auer der man ez sei sein recht lehen, vnd laugent er sol nicht zinsen[13] da von, vnd ist daz der herre den man vberzeuget, so hat der man daz gůt verlorn.

Jn swelher weis ein man ein gut ansprichet, vnd wirt er vberret mit recht, so hat er daz gůt verlorn, vnd[14] vertailt man im dar an[15] alle ansprach.

[1] III sol jm die. [2] III so köm für den könig.
[3] In III fehlt: oder fur den lantrichter.
[4] III Wo man an lehenstädingen drej man sol leihen ze zeug.
[5] III mann vor jm.
[6] III setzt noch bei: die vrtail mügen gesprechen vnd verwerffen.
[7] III seinen herren der ob im ist.
[8] In III fehlt: ze lehen. [9] In III fehlt: ob er u. s. w.
[10] III vnd ist er nicht jn tewzschen lannden.
[11] III kömen für den lanndherren. [12] III järlich zinst. [13] III zinss geben.
[14] III anspricht, vnd verlewszt er daz gůt mit recht, so.
[15] III daran fürbas.

41 = III 44.

Ein gût mach wol maniges herren sein, also daz ez iê man von manne[1] ze lehen hab. swie vil ir danne ist, so ist div gewer nivwer[2] aines mannes vnder in: div gewer sol mit recht nivwer[3] aines mannes sein.

Vnd swer div gewer an dem gût hat, vnd tût im dar an schaden[4] oder laster, der sol daz dem puzen der di gewer hat, vnd niht dem von dem er daz gut ze lehen hat.

45 = III 48.

Niemen darf[5] sein lehen anderstvnde enphahen als er ez aines enpfangen hat von seinem herren.[6]

Vnd geit ein herre seinem oberoren herren ein gût auf, oder er verchavf ez, oder er enpfecht ez anderstvnden, ez sei danne daz er daz selb[7] gût in gewer hab,[8] so sol er ez vordern[9] an swem in sein herre weiset[10] der als erber sei als er.[11] vnd weist er in niderore, des waigert der man wol.

Ez waigert auch der herre wol[12] daz er sein manschafte icht nidere wan als vil vnd in dvnchet gût.

46 = III 49.

Swenne der man an den oberen herren geweist wirt mit recht, so sol er im hulde swern als hie vor gesprochen ist. vnd sol im nach dem ayd daz gût penennen vnd peweisen wa ez lig.

Vnd verzeihet im der obere herre,[13] so tv da mit[14] als hie vor gesprochen ist.

---

[1] III daz yemand von manne daz gut.
[2] III niemand wann. [3] III nie wann.
[4] III daran yemand kain schanndt. [5] II tar. III bedarff.
[6] III sein gût von ainem herren annderstund enpfahen, so er es ainisten enpfangen hat von im.
[7] In II fehlt: selb.
[8] Anstatt ‚oder er enpfecht' u. s. w. hat III: oder er es nit jn gewer hat.
[9] III so voder es vnd enpfachs an der stund.
[10] II zaiget. [11] In III fehlt: der als u. s. w.
[12] In III ist von ‚ez waigert' an ausgefallen.
[13] III vnd beweiszt er nicht bey zeit.
[14] III thue baide darüber.

51 = III 54.

Vnd læt ein man nach seinem tode sein hausvrowen swanger,[1] vnd gewinnet si ein sŭn[2] der als lange lebt vntz daz man sein stimme hŏrt,[3] vnd arquænet[4] man in daz er nicht eleich sei geporn, so erzeug man ez[5] mit zwain[6] vrowen di ir arbait habent gesechen ze rechter zeit nach rechter swæren vrowen zal.[7]

56 = III 59.

Scepterlehen vnd vanlehen, daz sol der chaiser[8] leihen. ja mit vollem gewalt leicht er ez.[9]

Sumeleich[10] pischolf enpfahent von dem chaiser mŭnzze vnd zol. etleich enpfahent vanlehen. sumeleich enpfahent[11] werltlich gericht.[12]

Swelh pischolf auer vber todslach oder vber plŭtregen[13] richtet, vnd des vom chaiser nicht enpfangen hat, dem pischolf sol der chaiser[14] di zvngen auz sneiden, oder er los sei von des chaisers gewalt vnd[15] gnaden.

Vnd verzeihet der chaiser eines pischolfes richter daz er im den pan plŭtiges gerichtes[16] niht leihet, so richtet er mit

---

[1] III Stirbt ein man der lehen hat, vnd lät hinder jm schwannger sein hausfrawen.

[2] III vnd genist sie ains suns.

[3] III hört, der herre sol im seine lehen leihen. [4] II archbanot.

[5] III vnd wil der herre daz nit gelauben daz es der recht erb sej, man erczeugt es mit recht.

[6] III zwaien erberen.

[7] III arbait sahen do sie desselben suns ze kamer gienng.

[8] III kayser ganncz.

[9] III ja völligklich mit allem dem rechten.

[10] III all. [11] In II fehlt: enphahent.

[12] III zöll, die es müegen haben. ertzbischof vnd primasen vnd ander hoch bischof enpfahend von jm phannlehen vnd zeppterlehen, so daz sie mit stolen vnd mit schwertt richtend.

[13] III aber den todschlag oder plŭttrewig.

[14] III dem sol er.

[15] In III fehlt: gewalt vnd.

[16] III richter ze ainem mal so daz er jm den pan.

recht ein iar an den[1] pan als ob der pischolf sein recht vollechlich enpfangen hêt.

Der chaiser sol vil wol wizzen, welhen pischolfen er ze recht[2] den pan geleihen müge daz er mit recht mit plütiger hant gerichten müge.[3] da sol er vmb sehen an[4] daz lantrecht půch.[5] dar an vindet er, welh pischolf mit dem swert gerichten můge oder nicht.[6]

57 = III 60.

Ellev div gericht div vber plůtrunst oder[7] vber den totslach gant diy můz man von dem chaiser[8] enpfahen.

So der chaiser nicht in deutschen landen ist, so hat gewalt den pan ze leihen der hertzog von Sachsen, des reiches marschalch.[9] der sol daz tůn[10] in Sachsen[11] vnd in Dyringen vnd in Hessen vntz an[12] Pechæim vnd vber al Franchen. so hat der hertzog von Payern, des reiches schenche, den pan ze leihen vber al Payern vntz dishalb Reines[13] vntz durch die perge vntz enhalb[14] Driênde ainer meile.[15] so hat der pfaltzgraue vom Reine gewalt den pan ze leihen enhalbes[16] Reines vntz fur Metzen æin meile vntz an di Vsen vntz in Flanderlant.[17]

Vnd ob halt der chaiser dem pfaltzgrauen vom Reine[18] nicht den pan leihet, so hat er in doch. daz ist von dem recht:

---

[1] Anstatt ‚an den' hat III: sunder.
[2] In II und III fehlt: ze recht.
[3] III leihen sülle daz sie ze recht mit dem schwert gerichten mügen.
[4] II er an sehen. [5] III setzt noch bei: vnd an der kayser puch.
[6] III bischof damit richten süllen. [7] III vnd.
[8] III römischen könig.
[9] III fasst diesen Satz so: oder von des reichs marschalck, ob der könig nicht jn teuczschen lannden jst, daz ist der herczog von Sachsen.
[10] III der hat gwalt ze leihen den pan.
[11] In II ist in Folge des Ὁμοιοτελευτὸν ‚Sachsen' von ‚des reiches' an bis hieher ausgefallen.
[12] III an daz lannd ze.
[13] III herczog von Bairen hintz an den Rein.
[14] Anstatt ‚vntz enhalb' hat III: jennhalb.
[15] III ein meil wegs. [16] III jennhalb.
[17] II hintz in Veszen vnd vber all Franckhenlannd.
[18] In III fehlt: vom Reine.

swanne di fursten den chaiser[1] pechlagen wellent, ob er icht wider daz recht tüt, daz svllen si chlagen dem ptaltzgrauen vom Reine.[2] disev er vnd daz recht hat er von den fursten[3] so der chvnech[4] von deutschen landen ist vnd daz reich an chaiser[5] ist.

[1] III römischen könig.
[2] III setzt noch bei: der richtet mit recht vber jn.
[3] III fürsten. dise hie genannt herren haben dise er vnd daz recht.
[4] III kayser. [5] III könig.

Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava.

Von

weil. Dr. **Nathan Kohn,**

k. k. Gymnasiallehrer und Adjunct im Münzen- und Antiken-Cabinete des Joanneums in Graz.

Vorbemerkung.

Die folgende Abhandlung fand sich nach dem Tode des Verfassers in dessen Nachlasse als theilweise noch unvollendete Reinschrift vor. Das Fehlende stellten seine Freunde aus den Vorarbeiten her, welche gleichfalls in Dr. Kohn's Nachlasse vorhanden waren, mit Ausnahme einiger Noten, für deren Ergänzung sich kein Anhalt ergab. Mit der Durchsicht und Prüfung betraut, liess ich den Text der Abhandlung intact und ergänzte nur die fehlenden Berufungen. Nur in zwei der ausstehenden Noten scheint der Verfasser die Absicht gehabt zu haben, längere Bemerkungen beizufügen, wie aus dem grösseren dafür freigelassenen Raume im Manuscripte zu schliessen ist; die eine betrifft die Ausgrabungen von Windischgarsten, die andere die Etymologie des Namens Tutatio, der, wie sich aus dem Zusammenhange ergibt, mit dem Zeitworte tutari in Verbindung gebracht werden sollte. In allen Fällen übrigens, wo ich die Noten ergänzte, habe ich solches durch den Beisatz: ‚Note fehlt im Manuscript' kenntlich gemacht. Was die Polemik des Verfassers gegen meine Bearbeitung desselben Gegenstandes betrifft, werde ich in nächster Zeit auf sie zurückzukommen Gelegenheit erhalten.

Fr. Kenner.

Die römische Heerstrasse von Virunum nach Ovilava.

Den Lauf der römischen Heerstrasse zwischen Virunum und Ovilava und die Standorte ihrer Stationen zu erforschen, ist zu wiederholten Malen unternommen worden. Zu festen, allgemein angenommenen Resultaten ist es gleichwohl bis heute nicht gekommen. Diese Thatsache muss um so mehr befremden, als reiche Funde von antiken Denkmälern — worunter auch Meilenzeiger — den Daten der alten Itinerarien zu Hilfe kommen und auch die Gestaltung des zwischen den genannten Orten liegenden Terrains die Aufgabe wesentlich erleichtert. Im Gebirgslande sind die grossen Verkehrsadern in mehr oder weniger enge und scharf vorgezeichnete Bahnen gewiesen. Gelingt es da, auch nur einige Strassenpunkte unzweifelhaft festzustellen, so wird es in der Regel nicht schwer, auch den Lauf ihrer Verbindungslinien zu ermitteln. Allein die Einen wollten, ohne jede Rücksicht auf die Bodengestaltung unsere Strasse über schroffe Gebirgskämme und durch unwegsame Schluchten und Gräben führen, Andere sprangen mit den Itinerarien auf das Willkürlichste um, indem sie ohne ausreichende Begründung die Aufeinanderfolge der Stationen oder die überlieferten Masse ihrer Abstände änderten. Andere hielten den Fund oder auch das Vorhandensein eines römischen Grabsteines, ja selbst eine angeblich alte Sage für genügend, um eine römisch-keltische Ortschaft zu constatiren. Noch Andere waren über die Grösse des römischen Wegmasses nicht im Reinen. Alle aber trifft der Vorwurf, in ihren Messungen mehr oder minder ungenau gewesen zu sein. Auch Kenner, der jüngst diesen Gegenstand in den Akademieschriften[1] behandelte, ist davon nicht ganz freizusprechen. Die Natur der Sache bringt es aber mit sich, dass schon ein einziger bedeutender Irrthum in der Distanzenmessung die Standorte der Stationen verrücken, zu falschen Schlüssen über die Wegrichtung verleiten oder auch zu unstatthaften Correcturen in Betreff der Itinerarien führen muss.

[1] Sitzungsberichte der kais. Akademie LXXI. 2. u. 4.

Der Hauptknotenpunkt der norisch-pannonischen Reichsstrassen war bekanntlich das volkreiche Aquileia, der Schlüssel Italiens von der Nordostseite. Von den festen Plätzen kommend, welche die Donaugrenze deckten, liefen sie hier fächerförmig zusammen. Die Route Virunum - Ovilava bildete einen Theil jener Heerstrasse, welche Aquileia mit der Grenzveste Lauriacum verband. Wir erfahren ihre Existenz aus zwei Quellen: aus der Tabula Peutingeriana und aus dem Itinerarium Antonini.

Die Peutingeriana verzeichnet die Stationen zwischen Virunum und Ovilava und deren Abstände in folgender Weise: Matucaio XIIII — Noreia XIII — Noreia XIII - ad pontem XIIII — Viscellis — Tartursanis IX — Surontio X — Stiriate XV — Gabromagi XV — Ernolatia VIII — Tutastione XII — Vetonianis XI — Ovilia XI.

Dagegen finden sich im Itinerarium[1] über dieselbe Route folgende, in wesentlichen Punkten abweichende Daten: Candalicas XX — Monate XXX — Sabatinca XVIII — Gabromago XXX — Tutatione XX — Ovilavis XX.

Dass die zweite Quelle weniger Stationen als die erste verzeichnet, ist leicht erklärlich. Sie bekunden ein ähnliches Verhältniss auch an andern Orten. Auch auf anderen Routen pflegt das Itinerarium Antonini die kleineren Haltstellen der Post zu verschweigen, während die Tabula auch diese namhaft macht. Dass Aehnliches auch hier der Fall sei, geht aus dem Verhältnisse der Distanzziffern auf das Deutlichste hervor. Die zahlreicheren Stationen der Tabula stehen durchschnittlich nur in halb so grossen Entfernungen von einander als jene des Itinerars. Dort bewegen sich die Distanzziffern zwischen 8 und 15, hier zwischen 18 und 30 m. p. Auffallend ist aber die Erscheinung, dass von den fünf Ortschaften, welche das Itinerar zwischen Virunum und Ovilava verzeichnet, nur die beiden nördlichsten, nicht auch die übrigen, in der Tabula begegnen. Aus dieser Thatsache glaubte Muchar[2] folgern zu müssen, dass nur der nördlichste Strassentheil beiden Weg-

[1] Itinerarium Antonini Augusti, ed. G. Parthey et M. Pinder, p. 276.

[2] Muchar, Das römische Noricum, I. 272 ff. Ders., Geschichte der Steiermark, I. 87.

verzeichnissen gemeinsam sei; von Gabromagus aber bis Virunum habe unsere Strasse in den Zeiten der Tabula andere Gegenden durchmessen als in den Tagen des Itinerars. Andere Schriftsteller, darunter Mannert,[1] Knabl[2] und Kenner verfechten dagegen die Ansicht, dass beide Quellen durchwegs, also auch dort, wo sie verschiedene Ortsnamen aufweisen, eine und dieselbe Strasse im Auge haben. Die Entscheidung dieser Frage wäre nicht schwer, wenn die Daten der beiden Wegverzeichnisse in tadelloser Correctheit vorlägen. Dies ist aber offenkundig nicht der Fall. Beide fordern, wie sich zeigen wird, mit zwingender Gewalt zu Correcturen heraus. Natürlich fielen diese je nach dem Standpunkte des Schriftstellers zur beregten Frage verschieden aus. Insbesondere mussten jene, welche eine durchgängige Identität der Wege voraussetzten, darauf abzielen, die Summen der Distanzziffern beider Quellen durch Correcturen ins Gleiche zu bringen. Um nicht von einer vorgefassten Meinung ausgehend – eine überzeugende Begründung hat bisher weder die eine noch die andere Hypothese erfahren — den überlieferten Daten Zwang anzuthun, lassen wir vorderhand diese schwierige Frage ganz bei Seite. Versuchen wir zunächst den Strassenzug der Tabula und die Standorte ihrer Stationen auszumitteln. Die Angaben dieser Quelle sind detaillirter und schon deswegen zuverlässiger als jene des Itinerars. Für den südlichen Theil werden uns sorgfältige Terrainstudien und die Daten antiker Meilenzeiger werthvolle Hilfsmittel an die Hand geben. Für die nördliche Strecke aber, wo beide Wegverzeichnisse dieselben Stationen nennen und daher über die Identität des Weges keinen Zweifel aufkommen lassen, dürfen wir ohneweiters die Daten des Itinerarium Antonini zur Controle heranziehen. Sind wir so zu einem sicheren Ergebniss über die Strasse der Tabula gelangt, dann wird die Entscheidung der Frage, ob der südliche Theil der Itinerarstrasse mit jenem der Tabula zusammenfalle, um vieles leichter sein.

Die Tabula Peutingeriana misst die einzelnen Distanzen unserer Route von Süden nach Norden. In gleicher Weise

[1] Geographie der Griechen und Römer III, 645 ff.

[2] Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark, XVIII, 114 ff.

geht das Itinerarium Antonini in der Aufzählung der Stationen von Aquileia aus. Es wird sich zeigen, dass auch die Abstandsangaben der längs unserer Strasse aufgefundenen antiken Meilensteine von einem südlicher gelegenen Orte aus berechnet sind. Nichts ist daher natürlicher, als dass auch wir die südlichste Station des hier festzustellenden Strassentheiles zum Ausgangspunkte nehmen.

Der Standort Virunum's [1] auf dem Zollfelde — bei Maria-Saal, zwischen Arndorf, Töltschach und Döschmannsdorf — ist heutzutage so unzweifelhaft eruirt, dass wir, um nicht Eulen nach Athen zu tragen, die Zusammenstellung des Beweismaterials unterlassen. Man findet es am vollständigsten gesammelt in dem Werke ‚Kärnthens römische Alterthümer' von Jabornegg-Altenfels [2] und in Mommsen's ‚Corpus inscriptionum'.[3] Dagegen gehen schon über die Lage Matucaium's, der nächsten Station, welche die Tabula hinter Virunum verzeichnet, die Ansichten der Schriftsteller ziemlich weit auseinander. Mannert, Muchar und Ankershofen — in der Geschichte Kärnthens — verlegen diesen Ort in die Nähe von Zwischenwässern,

[1] Virunum in der Tabula entstellt zu Varunum, bei Ptolemaeus Οὐίρουνον, bei Suidas Βηρούνιον, bei Stephan Byz. Βέρουνος genannt, war dem Zeugniss mehrerer Steininschriften zufolge eine Colonie des Kaisers Claudius (Jabornegg-A. p. 13 ff.). Der lateinische Klang seines Namens gab im Alterthume Anlass zu einem abgeschmackten Märchen, das uns Suidas aufbewahrt hat. ‚Ein Eber', erzählt er, ‚habe lange die Fluren Noricums unsicher gemacht. Erst nachdem die Anstrengungen Vieler, das Land von dieser Plage zu befreien, gescheitert wären, sei es endlich einem tapferen Manne gelungen, das Ungethüm zu erlegen. Ob dieser kühnen That seien die Noriker in den bewundernden Ruf ausgebrochen: ‚ein einziger Mann!' was in ihrem eigenthümlichen Dialekt ‚Βέρουνος' gelautet habe. Daher der Name der Stadt'. Das Gezwungene dieser etymologischen Spielerei liegt auf der Hand. Der Ort und sein Name sind zweifelsohne keltischen Ursprungs. Diefenbach (Celtica I. p. 343) findet ihn verwandt mit Verbanus lacus und Verona in Gallia cisalpina, Vironum in Belgica, und erinnert an den von Ptolemaeus (2. 11. 27) erwähnten Ort Οὐίρουνον in Norddeutschland. Mone (Celtische Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas S. 248) leitet den Namen von veron, virun, irisch feorán ab, womit ein Wiesenthal an Fluss- oder Bachufern bezeichnet werde.

[2] S. 13 ff.

[3] III. 2, p. 596 sqq.

der Letztgenannte — in einer späteren Abhandlung[1] — nach Krummfelden. Knabl sucht ihn zwischen Treibach und Krummfelden, Kenner bei Altenmarkt, Mommsen bei Treibach.

Um über die Lage dieser und der nächstfolgenden Station, Noreia, ins Reine zu kommen, ist es vor Allem nöthig, den Lauf des südlichsten Strassentheiles unzweifelhaft festzustellen. Zu dem Ende müssen wir zunächst die zwischen dem Zollfelde und dem Murthale gefundenen römischen Meilensäulen einer sorgfältigeren Prüfung unterwerfen.

Weitaus die wichtigste Meilensäule ist jene, welche im Jahre 1856 beim Ausgraben des Grundes für den Bau eines Hauses im Dorfe Krummfelden aus einer Tiefe von 6 Fuss, also offenbar auf dem ursprünglichen Standorte, ans Tageslicht gefördert wurde. Der Vorzug derselben vor den anderen besteht nicht blos in der vollständigen Erhaltung der Inschrift, sondern auch in dem Umstande, dass seine Fundstätte genau bekannt ist. Von nicht geringer Bedeutung ist auch die Thatsache, dass dieses Denkmal der Zeit, in welcher die Peutingeriana entstanden, äusserst nahe liegt. Mannert[2] hat es wenigstens höchst wahrscheinlich gemacht, dass das Original dieser Strassenkarte unter Alexander Severus, um das Jahr 230 n. Chr. gezeichnet worden. Die Meilensäule von Krummfelden[3] ist im Jahre 244 n. Chr. vom Kaiser Philippus errichtet worden. Die Ohnmacht der kurzlebigen Regenten, die sich in dem wirrenreichen Jahrzehnt nach Alexanders Tod drängen, verbietet die Annahme, dass damals an Stelle des in der Tabula verzeichneten Strassenzuges zwischen Virunum und Ovilava ein neuer geschaffen worden. Diese vielbedrängten Fürsten leisteten viel, wenn sie, wie Philippus, die alten Strassen des fernen Noricum in Stand erhielten und, wo es Noth that, mit neuen Meilenzeigern ausstatteten. Dass aber die zu Krummfelden gefundene Meilensäule keiner anderen als der bezeichneten Strasse ange-

[1] Mittheilungen der k. k. Centralcommission zur Erf. u. Erh. der Baudenkmale 1857, 249.

[2] Introd. ad Tab. Peut. p. 12 ff. — Geographie der Griechen u. Römer. I. 185.

[3] Note fehlt im Manuscript. — Der Meilenstein ist mitgetheilt im C. I. L. III. 2, 5730.

hören könne, dafür bürgt die Lage Krummfeldens. Nicht ‚östlich von Altenmarkt', wie Knabl angibt, sondern nordwestlich von Altenmarkt, im Gurkthale liegt dieser Ort: an der Bergreihe, die das linke Ufer der Gurk begleitet und sich bei Unzdorf zur Ebene des Krappfeldes niedersenkt. Eine Römerstrasse, die von Virunum kommend (‚a. Vir. m. p. XV') über den Standort des heutigen Krummfelden hinwegzog, konnte kein anderes Ziel verfolgen, als dem Laufe der unteren Gurk, des Metnitz- und Olsabaches entlang ins Murthal zu ziehen. Um in den Görschitzgraben zu gelangen, hätte sie südlich von der erwähnten Bergreihe, spätestens bei Unzdorf ostwärt abgebogen. Denn nach Norden hin nimmt der zwischen dem Gurk- und Metnitzthale einerseits und dem Görschitzgraben anderseits eingelagerte Gebirgsstock derart an Breite und Höhe zu, dass die Chaussée, welche heutzutage Friesach mit dem jenseits des Gebirges liegenden Kuttenberg verbindet, mehr als anderthalb Meilen thalabwärts ziehen muss, um erst südlich von Krummfelden ostwärts abzubiegen. Wo wäre auch eine Passage zu finden, die jenem Thalwege, der durch die ‚Einöd' zum Murthale führt, an Kürze und Bequemlichkeit gleichkäme! Schon im frühen Mittelalter, das in unseren Alpenländern mit Vorliebe die alten Römerstrassen benutzte, pulsirt hier eine der Hauptverkehrsadern zwischen Italien und Deutschland, der die älteste Stadt Kärnthens, Friesach, ihre Bedeutung verdankt. Auch die Post der Neuzeit und die Locomotive benützen diese von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn. Hätte Knabl nur halbwegs genaue Messungen vorgenommen, so würde er sich auch überzeugt haben, dass die knappen Masse der Tabula, die er noch obendrein durch die Ausmerzung einer Station verkürzt, mit dem weiten Umwege durch den Görschitzgraben ganz und gar unvereinbar sind. Während er von Treibach bis Neumarkt mit XIII m. p. gelangen zu können wähnt, ist es thatsächlich kaum mit dem doppelten Wegmasse möglich, die von ihm beschriebene Bahn zurückzulegen.

Aber nicht blos über den nördlichen Verlauf unserer Römerstrasse gibt die Meilensäule von Krummfelden Aufschluss. Sie wirft auch ein helles Streiflicht in südlicher Richtung auf die Strassenlinie zwischen Virunum und Krummfelden. Sie belehrt uns über die Unhaltbarkeit der bisherigen Annahme,

wornach die Römerstrasse zwischen dem Zollfelde und dem Gurkthale die Bahn der modernen Postchaussée eingehalten haben sollte. Die mächtige Curve, welche diese über St. Veit beschreibt, erklärt sich durch das Motiv, einen der bedeutendsten Orte des Landes, die einstige Residenz der kärnthnerischen Herzoge an den Vortheilen des Handelsverkehrs theilnehmen zu lassen. Dieses Interesse existirte aber kaum in den Zeiten der Römer. Ihnen darf man eine so unpraktische Zeit- und Müheverschwendung umsoweniger zumuthen, als es ihnen bekanntlich bei jeder Strasse, die sie von Italien an die Reichsgrenzen hinzogen, darum zu thun war, eine möglichst kurze Verbindungslinie für die rasche Beförderung der Heere und Beamten zu schaffen. Entscheidender als diese allgemeine Erwägung ist die Thatsache, dass das knappe Meilenmass des Krummfeldner Steines mit einem derartigen Strassenlaufe völlig unvereinbar ist. Es gibt eine einzige von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn, welche mit diesem unverwerflichen Zeugnisse zusammenstimmt: sie vermeidet die Schlangenwindungen der modernen Poststrasse und ist auch weitaus bequemer, weil sie sich durchaus im Flachlande bewegt. Nimmt man an, unsere Strasse sei über St. Donat und Osterwitz in der Richtung der heutigen Eisenbahnchaussée in das Gurkthal hinausgezogen, und habe weiterhin in diesem über Passering, Lind und Silberegg, wo noch zu Anfang unseres Jahrhunderts zwei Meilensteine von Carus, Carinus und Numerianus gesehen wurden,[1] vorbei nahezu nordwärts gestrebt, so erklärt sich Alles auf das Beste. Dann wird es auch verständlich, warum sie überhaupt das an der östlichen Thalwand liegende Krummfelden berührt und nicht gleich der Chaussée der Neuzeit sich in dieser Gegend an die westliche Thalwand hält. Dann, und nur dann stimmt die Abstandsangabe des Krummfeldner Steines A VIR. M. P. XV zur thatsächlichen Entfernung seines Fundortes von Virunum. Dann bietet endlich auch die Ermittlung des Standortes der Station Matucaium nicht die geringste Schwierigkeit. Stand der fünfzehnte Meilenzeiger hinter Virunum zu Krummfelden, so musste Matucaium, dessen Stand die Tabula mit XIV m. p. beziffert, $^1/_5$ Meile südlich von

[1] Carinthia, Jahrgang 1819, Nr. 3.

Krummfelden in der Nähe von Unzdorf gestanden haben, da wo der obenerwähnte Ausläufer des zwischen dem Metnitz- und Silberbache eingelagerten Gebirgsstockes sich zur Ebene des Krappfeldes niedersenkt.

Zu dieser Lage von Matucaium und zu dem beschriebenen Strassenlaufe stimmen auch die Zeugnisse von zwei anderen Meilensäulen. Die Inschrift der einen ist zwar derart verwischt, dass die Distanzziffer nicht mehr erkennbar und nur einzelne Siegeln des Kaisernamens Trebonius Gallus sichtbar sind. Dagegen ist die zweite Säule in allen wesentlichen Stücken vortrefflich erhalten. Sie ist von Macrinus und Diadumenianus im Jahre 218 errichtet und endigt mit der Distanzangabe: A VIRVNI . M . P . XV. Leider aber ist die Fundstätte dieses Denkmals ebensowenig eruirt, wie die des anderen. Mommsen's Angabe, dass dieses Denkmal bei Zwischenwässern gefunden, beruht auf einem Irrthum. Weder J. Mitterdorfer, noch Jabornegg, auf die er sich beruft, wissen hievon. Nur so viel ist von beiden Meilensäulen bekannt, dass sie vor ihrer Wanderung ins Klagenfurter Museum lange Zeit an der Einfahrt des gräflich Egger'schen Schlosses zu Treibach in Verwendung standen. Der Umstand, dass sich nach dem Zeugnisse der Tabula zu Matucaium die Römerstrasse gabelte, um einerseits nach Laureacum, andererseits nach Juvavum zu ziehen, führt zu zwei gleich berechtigten Annahmen über den ursprünglichen Standort des von Macrinus errichteten Denkmals. Entweder gehörte es zu unserer Strasse und stand demnach ehedem an derselben Stelle zu Krummfelden, wo später der Meilenzeiger des Philippus errichtet wurde, oder aber es gehörte zu der in nordwestlicher Richtung abzweigenden Strasse nach Juvavum und stand also unmittelbar bei dem nachmaligen Aufbewahrungsorte Treibach. In jedem Falle stimmt seine Distanz mit der factischen Länge des beschriebenen Weges sowohl, als mit der Lage Matucaiums bei Unzdorf überein.

Ueber den weiteren Lauf der Strasse von Unzdorf nach Norden und die Unzulässigkeit der Knabl'schen Wegführung haben wir uns schon früher ausgesprochen. Da der genannte Forscher die paar Grabsteine zu Zeugen seiner Wegführung aufführt, die zu Hüttenberg und St. Margarethen am Silberberge gefunden wurden, so möge zunächt eine gedrängte

Zusammenstellung von wohlbeglaubigten Fundnotizen darthun, welch' ungewöhnlich zahlreiche Spuren des römischen Alterthums die bisher beschriebene Route begleiten. Dass sie in der ‚Einöd' und an deren Zugängen in auffallend dichtem Bestande auftreten, verdient besonders beachtet zu werden.

Von den sechs Inschriftsteinen, welche sich ehedem zu St. Donat befanden, sind zwei verloren gegangen; ein dritter wanderte nach Klagenfurt in die Sammlungen des historischen Vereines. Die noch vorhandenen sind nebst sechs Reliefs grösstentheils an der Kirche dieses Ortes eingemauert.[1] Auf der Bergfeste Hochosterwitz wird ein römischer Grabstein aufbewahrt.[2] Zu Micheldorf stand noch im Jahre 1870 ein Grabstein als Stufe des Presbyteriums in Verwendung. Auch in der benachbarten Filialkirche ‚am Lorenzerberg' befindet sich ein Fragment eines römischen Inschriftsteines.[3] Friesach besitzt drei Relief- und sieben Inschriftsteine aus römischer Zeit. Viele einheimische Alterthumsforscher konnten daher der Versuchung nicht widerstehen, diese allerdings alte Stadt zur römischen Poststation zu machen. Die Daten der Itinerarien aber gestatten, wie sich zeigen wird, eine solche Annahme keineswegs. Uebrigens bekundet das Vorhandensein einiger römischer Grabsteine noch nicht die ehemalige Existenz einer römischen Ortschaft. Die tägliche Erfahrung warnt eindringlich davor, Aufbewahrungs- und Fundort als gleichwerthig anzusehen. Wir erleben es oft genug, dass derartige Denkmäler in Folge wissenschaftlicher oder wohl auch materieller Werthschätzung meilenweit wandern müssen. Die grösseren und älteren Ortschaften haben von jeher die Funde der Umgebung an sich gezogen. Von keinem einzigen der Friesacher Steine haben wir Kunde, dass er im Orte selbst gefunden worden wäre. Dagegen ist es bekannt, dass zwei derselben ehedem auf der Burg des nahen Gagersberges standen. Der Grabstein des Ater stammt aus dem zwei Meilen nördlicher gelegenen Baierdorf. Ein anderer, den eine Primitiva sich und dem Gatten errichtet hat, stand noch im Jahre 1826 zu Judendorf

[1] Jabornegg-Altenfels Nr. 54—165.

[2] Das. Nr. 169.

[3] Das. Nr. 273, und Ankershofen, Gesch. Kärnthens, I. 494.

als Fenstergesimse in Verwendung;[1] ein dritter ist aus St. Stephan herbeigeholt, einem Orte, der gleich Judendorf hart an der südlichen Pforte der ‚Einöd' liegt. In dem letzteren Dorfe werden zwei Römersteine aufbewahrt, wovon der eine — ein Relief — aus Baierdorf stammt, der andere — ein Grabdenkmal — im Jahre 1822 im Garten des Spitzer'schen Eisengewerkes in der Einöd ausgegraben worden. In demselben Garten und in den angrenzenden Feldern fand man in den Jahren 1842—1853 Münzen von Tiberius, Alexander Severus, Gordianus III. und Diocletianus. Im Jahre 1853 wurden in der Nähe des Spitzer'schen Wohngebäudes sechs Aschenurnen mit eben so vielen Inschriftsteinen zu Tage gefördert.[2] Hart am nördlichen Ausgange der Einöd steht das Schloss Lind, in dessen Nähe im November des Jahres 1858 Grundmauern von Wohngebäuden, zahlreiche Architekturglieder, ein Relief, eine Statue und ein Inschriftstein gefunden wurde. Neumarkt dagegen, wo nach Knabl's Ansicht das berühmte Noreia in einem Umfange von mehreren Meilen gestanden haben soll, kann kein einziges Römerdenkmal sein Eigen nennen. Von den beiden Grabsteinen, die dort im Plazota'schen Hause aufbewahrt werden, stammt der eine aus St. Marein, der zweite ist im Jahre 1813 nebst mehreren römischen Münzen im Schlosse Neudeck, also gleichfalls in der Einöd gefunden worden.[3]

Während alle diese Funde für die Richtigkeit unserer bisherigen Strassenführung beredtes Zeugniss ablegen, legt der ausserordentliche Reichthum der Einöd an Denkmälern aller Art die Vermuthung nahe genug, dass dort ein Römerort von einiger Bedeutung gestanden habe. Wir werden gleich sehen, dass die in der Tabula hinter Matucaium verzeichnete Station thatsächlich in der Einöd gestanden haben muss. Vorerst aber sei es gestattet, auf eine kurze Distanz dem weiteren Verlaufe der Römerstrasse nachzuspüren. Aus dem Flachlande der Gurk gelangte sie, wie die Meilensäulen und die anderen Denkmäler beweisen, längs des Metnitz- und Olsabaches in das Engthal der Einöd und in die Spalte der Klamm. Ein wesent-

[1] Knabl in den Mittheilungen des hist. Ver. f. Steiermark, IV. 38 f.

[2] Knabl das. I. 38 f.

[3] Muchar, Geschichte der Steiermark, I. 403.

liches Abirren des Weges nach rechts oder links wehren hier die mächtigen Gebirgsdämme der steirisch-kärnthnerischen Alpen. In der Gegend von Neumarkt aber lässt uns die zuverlässige Führung des Terrains im Stiche. Ein quergelagerter Gebirgsstock hemmt den geradlinigen Lauf des aus der Klamm kommenden Weges. Die nach Ovilava zielende Strasse musste ihn entweder rechts oder links umgehen, um das Murthal zu erreichen. Sie konnte, westwärts abbiegend, über Teuffenbach ziehen, sie konnte aber auch durch die Thäler des Perchauer- und weiterhin des Doppelbaches ihren Lauf fortsetzen. Die letztere Bahn ist um nichts beschwerlicher, aber sehr beträchtlich kürzer. Einen solchen Vorzug wusste Niemand besser zu würdigen, als der praktische Römer. Diese Passage wurde auch von der Poststrasse der Neuzeit benützt. Für sie zeugen überdies die Distanzansätze der Tabula, deren Knappheit mit dem von Kenner eingeschlagenen Umwege über Teuffenbach unvereinbar ist.

Die Tabula verzeichnet nämlich unmittelbar hinter Matucaium folgende vier Stationen: Noreia mit der Abstandszahl XIII (m. p.), dann noch einmal Noreia mit der gleichen Ziffer, hierauf ad pontem mit der Entfernungsangabe XIIII und Viscellis ohne Distanzziffer. Die Erscheinung, dass zwei von diesen Stationen den gleichen Namen und die gleiche Schrittzahl aufweisen, und dass Viscellis ohne Abstandsangabe dasteht, verleitete Alle, die unsere Strasse zum Gegenstande ihrer Untersuchungen machten, die Tabula an dieser Stelle in mehr oder minder umfassender Weise zu corrigiren. Mannert[1] betrachtet das zweite Noreia als eine irrthümliche Wiederholung des Abschreibers und merzt es aus. Seine Distanzziffer dagegen möchte er nicht als irrthümliche Wiederholung angesehen wissen. Er schiebt sie vorwärts zu ad pontem und die Entfernungszahl dieser Station zum nachfolgenden Viscellae. Muchar[2] will gleichfalls ein Noreia streichen, zieht Viscellis und ad pontem zu einem Ortsnamen ‚Viscellis ad pontem' zusammen und verschiebt überdies die Distanzziffern sämmtlicher Stationen derart, das keine an der Stelle bleibt, die sie thatsächlich

[1] III. 647 ff.

[2] Noricum I. 271 f.

in der Tabula einnimmt. Ankershofen[1] meint, dass das südlichere Noreia in Folge eines ‚Schreibverstosses' den Platz einer andersnamigen, nicht weiter bekannten Station einnehme, und stattet diese und das geduldete Noreia mit XIV, anstatt XIII m. p. aus. Dr. Knabl[2] dagegen betrachtet gleich Mannert das nördliche Noreia als einem Versehen des ‚Abschreibers' entsprungen, will aber die demselben beigefügte Zahl XIII beibehalten, um damit die Station ad pontem auszustatten, die angeblich in der Tabula leer ausgehe. Die thatsächlich bei ad pontem stehende Ziffer XIIII überträgt er zu Viscellis. Kenner endlich findet es sehr wahrscheinlich, dass die ursprüngliche Folge der Stationen folgende gewesen sei: Matucaium XIIII, Noreia XIII, Viscellis XIII, ad pontem XIIII. Darnach hätte der Copist folgende Irrthümer begangen: Anstatt hinter Noreia Viscellis zu verzeichnen, wiederholte er jenen Ortsnamen, notirte hierauf wohl richtig die Station ad pontem mit ihrer Abstandsziffer, liess sich aber das neue Versehen zu Schulden kommen, das übergangene Viscellis jetzt hinter ad pontem und ohne Distanzangabe anzusetzen.

Man sieht, keiner der genannten Schriftsteller will die Daten der Tabula so nehmen, wie sie sich darbieten. Alle corrigiren, ohne hiefür hinreichende Gründe vorzubringen. Ein derartiges Verfahren ist aber dieser Quelle gegenüber am wenigsten zulässig. Bekanntlich ist die Tabula keine gewöhnliche Handschrift, sondern eine Zeichnung, wo dem Copisten während der Arbeit das Ganze stets vor Augen lag und daher gröbere Versehen, falls ihm solche passirten, leicht ins Auge fielen.

Sehen wir uns den Sachverhalt genauer an. Stände hinter dem ersten Noreia eine andersnamige Station, bei der sich die Distanzziffer XIII wiederholte, so käme wohl Niemand auf den Gedanken Textveränderungen vornehmen zu wollen. Da es sich in der Tabula überall um Poststationen handelt, so kann naturgemäss die den Ortschaften beigesetzte Schrittzahl nur zwischen sehr engen Grenzen schwanken. Es hat darum nichts Auffälliges – die Strecke Virunum—Ovilavae bietet selbst noch

[1] Gesch. Kärnthens I. 562 f.

[2] Mittb. des hist. Ver. f. Steiermark, XVIII. Heft, S. 117.

zwei andere Beispiele — wenn unmittelbar aufeinander folgende Stationen mit derselben Ziffer ausgestattet erscheinen. Auffallend ist also nur der Umstand, dass sich auch der Ortsname wiederholt. Muss aber deswegen eine Station ausgemerzt werden, ohne welche mit dem überlieferten Wegmasse unmöglich auszulangen ist? Konnten denn nicht in Noricum, wo nach dem Zeugnisse zahlreicher Denkmäler die göttliche Personification des Landes allgemeine Verehrung genoss,[1] zwei oder wohl gar mehrere Orte den Namen Noreia führen? Man versuche nur, die Ortschaften zusammenzuzählen, die heutzutage auf norischem Boden nach St. Georg oder St. Johann zubenannt sind. Auch im Alterthume fehlt es keineswegs an Analogien. Man darf sich nur an die zahlreichen Apollonia und Heraclea der Griechen erinnern. Unsere Strassenführung bewegt sich in sehr beträchtlich kürzeren Bahnen als die der genannten Schriftsteller. Und doch ist es uns absolut unmöglich, auf irgend eine der in der Tabula verzeichneten Stationen zu verzichten. Denjenigen, welche eine Station ausmerzten, macht sich der Abgang nur deswegen nicht fühlbar, weil sie die Entfernungen nur oberflächlich schätzten, ohne sie zu messen. Bei Kenner aber, der sorgfältiger zu Werke ging, konnte das gleiche Verfahren nicht ohne Folgen bleiben. Es wird sich zeigen, wie er in Folge der Ausmerzung einer Station zu einer sehr beträchtlichen Erhöhung zweier Distanzziffern gedrängt wird, gerade auf dem Theile der Strasse, wo die Daten der Tabula von Seiten des Itinerarium Antonini die kräftigste Bestätigung erhalten. Hätte er, ohne zu corrigiren, Viscellae und die beiden Noreia, so wie sie sich in der Tabula darbieten, als selbständige Stationen genommen, dann hätte er nicht nöthig gehabt, die Distanzzahlen von Tutatio und Ovilavae zu erhöhen. Die Correctur im südlichen Strassentheile nöthigte ihn im nördlichen zu zwei neuen Textänderungen. Alle diese Correcturen erweisen sich als überflüssig, wenn man für Viscella, das durch seine Ablativform, wie durch die isolirte Stellung an einem besonderen Strassenwinkel als selbständige

[1] Note fehlt im Manuscript. Im C. I. L. III. 2 finden sich Votivinschriften zu Ehren der Noreia abgedruckt unter Nr. 4806—4810, dann 5123, 5188, 5193, 5300, 5613.

Station gekennzeichnet ist, die offenbar ausgefallene Abstandsziffer zu ermitteln sucht. Dieser Fall steht in der Tabula keineswegs vereinzelt da. Wir dürfen nach ähnlichen Beispielen nicht lange ausspähen. An der Strasse zwischen Virunum und Aquileia, also gerade an der südlichen Fortsetzung der hier besprochenen Strecke, finden wir eine Station ‚ad Silanos' ohne beigefügte Distanzangabe, obgleich es dem Zeichner hier weniger als irgendwo etwa an dem nöthigen Raume fehlte. Es scheint eben, dass das ihm vorgelegene Original stellenweise schlecht erhalten, verwischt oder unleserlich war. In gleicher Weise wie Viscellae wehrt sich auch ad pontem gegen jedes Attentat auf seine selbständige Existenz. Es leidet weder eine Verschmelzung mit einem der beiden Noreia noch mit ‚Viscellis'. Auch ad pontem steht an einem besonderen Strassenknie verzeichnet und hat überdies seine eigene Distanzziffer. Am wenigsten dürfte man des Namens wegen seine Selbständigkeit bezweifeln. In der Tabula selbst begegnen wir einem Orte Daciens, der den Namen Pons vetus führt. Im Itinerarium Antonini, p. 363, findet sich an der Strasse von Reims nach Boulogne eine Station, welche schlechtweg Pontes heisst. Eine Ortschaft gleichen Namens lag zufolge derselben Quelle, p. 478, in Britannien, an der Strasse zwischen Regnum und Londinum. Endlich, um die Beispiele nicht zu häufen, sehen wir im Itinerarium an der Strasse, welche Lindum mit Londinum verband, eine Station, die genau so wie die unserige benannt ist: ad pontem.

Nehmen wir also die Daten der Tabula so wie sie vorliegen und hüten wir uns vor jeder Correctur, und trachten wir die Standorte des nördlicheren Noreia und von ad pontem zu ermitteln. Auf dem bereits geschilderten Strassenlaufe, der von Krummfelden nordwärts zunächst die östliche Thalwand begleitet, dann durch das Engthal der Einöd, die Schlucht der Klamm und die Gräben des Perchauer und des Doppelbaches zieht, beträgt der Abstand Unzdorfs von Scheifling, das am Eintritt des letztgenannten Grabens ins Murthal liegt, genau 5·2 österr. Meilen. Wir haben hier, wie auch sonst, für jene Strecken, wo die Strasse sich durch enge Thäler und über scharf eingeschnittene Bergjoche windet, zur Controle unserer Messungen ein Hilfsmittel herangezogen, das seiner Bestimmung

nach den römischen Itinerarien nahe verwandt ist. Die Daten der Marschroutenkarte des österreichischen Generalstabes leisteten uns überall gute Dienste, wo nach der Beschaffenheit der Bodengestaltung die moderne Chaussée von der römischen nicht wesentlich abweichen kann. Den Abstand des nördlichen Noreia von Matucaium beziffert die Tabula, wie wir gesehen haben, mit 2 × 13 m. p. Dieses Wegmass kommt aber dem Abstande Unzdorfs von Scheifling so nahe, dass über die Lage jener Station in der nächsten Nähe von Scheifling kein Zweifel obwalten kann. Der Standort des südlichen Noreia ergibt sich dann von selbst. Er muss in der Mitte dieser Strecke vom nördlichen Noreia und Matucaium gleich weit (je XIII m. p.) entfernt gesucht werden: ‚bei Einödbad, inmitten der Einöd'. Dass diese Station mit einer, wie oben gezeigt worden, an Denkmälern aller Art so reichen Fundstätte zusammenfällt, ist wohl ein nicht zu unterschätzendes Zeugniss für die Correctheit der einschlägigen Daten der Tabula einerseits und unserer Strassenführung andererseits. Das nördliche Noreia war wahrscheinlich blos Mutatio, während das südliche Mansio war. Der Beweis für diese Annahme liegt in der Distanz des letzteren Ortes von Virunum. Virunum selbst, weitaus die bedeutendste norische Stadt auf der ganzen Strasse, war zweifelsohne eine Mansio. Wenn Kenner sie (Hypothesen zu liebe) zu einer Mutatio degradirt, so ist er in einem Irrthume befangen. Die Mansiones mussten den reisenden Beamten und den marschirenden Truppen Unterkunft und Lebensunterhalt zu bieten im Stande sein. Nichts war daher natürlicher, als sie möglichst in die Städte und in die volkreicheren Ortschaften überhaupt zu verlegen, welche diese und andere Bedürfnisse der Reisenden leicht befriedigen konnten. Den Anforderungen einer Mutatio dagegen konnte auch das armseligste Dörfchen genügen. Nur in solchen Gegenden, wo auf eine weite, das durchschnittliche Mass einer Tagereise beträchtlich übertreffende Distanz kein grösserer Ort existirte, bequemte man sich dazu, die kostspieligen Bauten und Einrichtungen einer Mansio in einem unbedeutenden Flecken herzustellen. Von dieser Regel der Stationsvertheilung abzugehen, wäre in unserem Noricum, wo die volkreichen Orte bekanntlich nicht dicht gesäet waren, doppelt unpraktisch gewesen. Wenn Kenner das Itinerarium

Hierosolymitanum aufschlagen will, so wird er sich überzeugen, dass jede Civitas dort auch als Mansio fungirt. Eine Prüfung der in diesem Reisebuche am Schlusse der einzelnen Routen angesetzten Summen der Mansiones und Mutationes ergibt, dass jede Civitas zu den ersteren gerechnet wurde. Der Verfasser hielt dies für so selbstverständlich, dass er bei den Städten die sonst durchgeführte nähere Bezeichnung: ob Mansio oder Mutatio, ganz unterliess. War demnach das grosse Virunum zweifelsohne eine Mansio, so darf man voraussetzen, dass auch das südlichere Noreia eine solche gewesen sei, während das zwischen beiden gelegene Matucaium als Mutatio anzusehen ist. Nicht als ob wir mit Kenner annähmen, dass auf den römischen Poststrassen je eine Mansio mit einer Mutatio abgewechselt hätte; das ist gleichfalls ein Irrthum dieses Gelehrten. Wir begegnen im Itinerarium Hierosolymitanum zwischen der Civitas Singidunum und der Civitas Aureus mons drei Mutationes; zwischen der Civitas Auscius und der Civitas Tolosa standen vier, zwischen der Mansio Midum und der Mansio Dablae sogar fünf Mutationes. Anderseits fehlt es in dem erwähnten Reisebuche nicht an Beispielen, wo in sehr kurzen Zwischenräumen, die man unmöglich für das Ausmass einer Tagereise halten kann, mehrere Mansiones unmittelbar aufeinander folgen. Auf die Mansio Atyra z. B. folgt in einer Distanz von XII m. p. die Mansio Regio und auf diese Constantinopolis in einer gleichen Entfernung. Diese wenigen aus einer grossen Menge ausgelesenen Fälle beweisen wohl zur Genüge, dass Kenner's Annahme einer stetigen Abwechslung der Mansiones und Mutationes eine irrige ist. Wenn wir also die Meinung aussprechen, das in der Einöd gelegene Noreia sei eine Mansio gewesen, so leitet uns hiebei einzig die Grösse seiner Entfernung von Virunum. Der Abstand Matucaiums (XIV m. p.) ist für eine Tagreise zu klein, der des nördlichen Noreia aber (XL m. p.) zu gross. Die Distanz des südlichen Noreia von Virunum (XXVII m. p.) entspricht eben der durchschnittlichen Länge einer Tagreise der römischen Post.[1] Uebrigens bekundet die ausserordentliche Menge der in der Einöd zu Tage geförderten Denkmäler eine

[1] Kenner in d. cit. Abh. S. 408 ff.

römische Ansiedlung von nicht gewöhnlicher Bedeutung.

Hier dürfte wohl der geeignetste Platz sein, einen Irrthum zurückzuweisen, der bis auf den heutigen Tag mit seltener Einmüthigkeit festgehalten wird. Geographen sowohl als Historikern gilt es für eine ausgemachte Sache, dass eines der beiden von der Peutingeriana auf unserer Route erwähnten Noreia mit der historisch berühmten Stadt desselben Namens identisch sei. Auch Mommsen, wie in seiner römischen Geschichte, so in dem jüngst erschienenen Corpus inscriptionum, glaubt unbedenklich an diese Identität. Eine Verschiedenheit der Meinungen waltet unter den neueren Schriftstellern nur insoferne ob, als die Einen die südliche, die Anderen die nördlichere Station Noreia ausmerzen und die geduldete bald dahin, bald dorthin verlegen. Man beruft sich dabei immer auf Strabo (Geogr. V. 1. 8), dem zufolge jenes Noreia, in dessen Nähe Papirius Carbo (im Jahre 641 der Stadt, 113 a. Ch.) mit den Cimbern zusammenstiess und in dessen Umgebung viel Gold und Eisen gewonnen wurde, 1200 Stadien von Aquileia entfernt gewesen sein soll. Nun beläuft sich auf der im Itinerarium Antonini[1] verzeichneten Strasse, welche Aquileia mit Lauriacum verband, der Abstand der erstgenannten Stadt von Virunum auf 108 m. p. Rechnet man nach den Daten der Peutingeriana den Weg von 40 m. p. zwischen Virunum und der nördlicheren Station Noreia hinzu, so erhält man als Ausdruck der gesammten Strassenlänge zwischen der letztgenannten Ortschaft und Aquileia die Ziffer von 148 m. p. Eine römische Millie entspricht bekanntlich 8 Stadien.[2] Das nach den beiden Itinerarien berechnete Wegmass stimmt also überraschend genau mit den 1200 Stadien Strabo's. Allein bei Licht betrachtet erweist sich diese Uebereinstimmung als eine zufällige. Wir sehen davon ab, dass nach Mommsen's Berechnung auf der Route Aquileia–Virunum im Itinerarium Antonini ungefähr 10 m. p. ausgefallen sind, auch davon, dass nach der Ansicht desselben und anderer Gelehrten das nördliche Noreia nur irrthümlich in der Tabula dasteht, woraus sich

[1] Itinerarium provinciarum p. 276.

[2] Forbiger I. 555; vgl. Strabo selbst VII. p. 322.

wieder eine Differenz von 13 m. p. ergäbe. Fürs Erste ist es unwahrscheinlich, dass die fragliche Strasse schon damals, als Strabo sein Werk schrieb,[1] bestand, noch unwahrscheinlicher ist es, dass sie bereits damals genau vermessen war. Wären ihm aber officielle Daten zu Gebote gestanden, dann würde er wohl auch von dem einen oder dem anderen Orte an diesem Strassenzuge Kunde gehabt haben. Weitaus die meisten Ortschaften, welche die späteren Itinerarien längs unserer Route als Stationen verzeichnen, führen keltische Namen und bekunden damit vorrömische Existenz. Von solchen findet sich jedoch in seinem Werke keine Spur, wie sich denn allenthalben seine Kenntniss dieser Gegenden als eine sehr mangelhafte erweist. Die Römerstrasse zwischen Virunum und Aquileia dürfte kaum früher entstanden sein, ehe Kaiser Claudius nach dem erstgenannten Orte eine Colonie führte. Colonie und Heerstrasse sind dem Römer von jeher zusammengehörige Dinge. Die nördliche Fortsetzung unserer Route aber ist sicherlich noch bedeutend jünger. Dieselbe verdankt erst den Gefahren der Markomanneneinfälle ihre Entstehung. Die beiläufige Uebereinstimmung zwischen Strabo's Distanzziffer und den Daten der im 3. Jahrhundert verfassten Itinerarien erweist sich vollends als eine rein zufällige, wenn wir Strabo's Nachricht genauer ins Auge fassen. Die fragliche Stelle lautet:

‚Ἔξω δ' ἐστὶ τῶν Ἐνετικῶν ὀρῶν ἡ Ἀκυλεία. — Διορίσονται δὲ ποταμῷ, ῥέοντι ἀπὸ τῶν Ἀλπείων ὀρῶν, ἀνάπλουν ἔχοντι καὶ διακοσίων σταδίων ἐπὶ τοῖς χιλίοις ἐς Νωρηίαν πόλιν.'

Muchar, in seinem altkeltischen Noricum, versuchte die gewaltsame Auslegung, Strabo habe mit seiner Distanzangabe nur unmittelbar von Aquileia hinweg eine Wasserstrasse, weiterhin aber einen Landweg gemeint. Mit dem klaren Wortlaute ist diese Deutung völlig unvereinbar. Weiss unser Geograph an anderen Orten (VII p. 314 u. 318) von einem grossen Flusse Namens Noarus zu erzählen, der bei Segestica (Sissek) den schon früher mit den Gewässern des Savus gespeisten Dravus aufnimmt (!), so ist es ihm auch voller Ernst mit dem auf 1200 Stadien schiffbaren Strome, der bei Aquileia ins Meer fällt. Es gibt allerdings einen Fluss, der bei Aquileia in die

[1] † 24 p. Chr.

Adria mündet und eine Strecke weit die Grenze des Veneterlandes bildet. Auch Plinius (III. 22) kennt den Natiso mit seinem Nebenflusse Turro (‚Natiso cum Turro praefluentes Aquilejam coloniam'); allein mit seiner Schiffbarkeit ist es übel bestellt, sein Bett liegt nach Czoernig einen Theil des Sommers über ausgetrocknet. Es braucht auch kaum daran erinnert zu werden, dass selbst seine Gesammtentwicklung weit hinter den 1200 Stadien des Strabo zurückbleibt. Nicht viel besser steht es mit der Schiffbarkeit und Länge des Isonzo und noch weit unbedeutender sind die anderen Küstenflüsse, die dem Golfe von Triest zueilen. Ist demnach auch keine Verwechslung mit einem anderen Flusse der Umgebung denkbar, so wird man sich bescheiden müssen, die Ortsbestimmung Strabo's zu jenen Irrthümern und Märchen zu zählen, die bei Griechen und Römern über die Alpenländer reichlich im Schwunge waren. Erst die dauernde Römerherrschaft verbreitete auch über diese Gegenden ein helleres Licht. Zum Glücke liegen in Strabo's Werke selbst und in den Schriften anderer Alten hinlängliche Nachrichten vor, welche bei sorgfältiger Prüfung über die Lage des historisch bekannten Noreia Aufschluss geben. In dem von Ptolemaeus (l. II. c. 11. 12) gegebenen Verzeichnisse der norischen Städte begegnet uns kein Noreia. Auch Plinius, der im 27. Capitel des 3. Buches seiner Naturgeschichte die Städte der Provinz Noricum aufzählt, meldet dort nichts von der Existenz eines Noreia. Dagegen im 23. Capitel desselben Buches, wo Plinius sich noch mit dem 10. Bezirke Italiens beschäftigt, weiss er zu berichten: In hoc situ interiere per oram Iramine, Pellaon, Palsatium, ex Venetis Atina et Caelina, Carnis Segesta et Oera, Tauriscis Noreia. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass dieses von Plinius zu den untergegangenen Städten gezählte Noreia kein anderes als das jedem gebildeten Römer aus der Geschichte seines Volkes wohlbekannte sein kann. Aus derselben Nachricht des Plinius geht aber auch auf das Bestimmteste hervor, dass eben dieses Noreia gar nicht in der Provinz Noricum, sondern eben im 10. Bezirke Italiens gesucht werden muss. Um dies zu verstehen, ist zu erinnern, dass das kaiserliche Italien seine Grenze weit gegen Nordosten vorgeschoben hatte. Es umfasste nicht blos die Landschaft der Carner im Flussgebiete des Isonzo,

wo uns Plinius gleichfalls zwei untergegangene Orte zu nennen weiss, sondern auch den grössten Theil des heutigen Herzogthumes Krain. Im Itinerarium Hierosolymitanum wird die Station Hadrans, deren Lage bei St. Oswald am Trojanerberge unweit der steierischen Grenze festgestellt ist, als Grenze zwischen Italien und der Provinz Noricum bezeichnet. Herodianus 8. 1 bezeichnet Emona als die erste Station Italiens für den, der aus Illyricum kommt. Nauportus scheint, wie Mommsen (Corp. inscr. III. 1. p. 483) erwiesen hat, schon sogar unter Augustus zu Italien gehört zu haben.

Innerhalb dieses in der Kaiserzeit zum 10. Bezirke Italiens gezogenen Keltengebietes, das nordwärts hart an die Save reichte, muss also nach dem unverwerflichen Zeugnisse des Plinius der berühmte Taurisker-Ort Noreia gesucht werden. Wenn man bisher dies hochwichtige Zeugniss des Plinius nicht genug würdigte, so sind daran nicht zum Geringsten die herrschenden Ansichten über das Verhältniss zwischen Tauriskern und Norikern schuld. Zeuss (p. 174. Die Deutschen und ihre Nachbarn) will den Namen Taurisker als den umfassenderen angesehen wissen. Die Noriker wären blos als ein Zweig der Taurisker zu betrachten. Zur Erhärtung dieser Annahme beruft sich Zeuss auf Ptolemaeus. Dieser Schriftsteller sagt nun allerdings, dass es inmitten der Provinz Noricum, zwischen den Halauni (im Salzkammergute und dessen Umgebung) und den Ambidravi (an der Drau) einen Volksstamm gab, der die Bezeichnung Noriker speciell führte. Daraus aber ist billigerweise nur so viel zu folgern, dass man zu Zeiten zwischen Norikern im engeren und weiteren Sinne unterschied. Von Tauriskern spricht Ptolemaeus überhaupt nicht.

Ebenso unhistorisch ist auch die Ansicht derjenigen, welche die Namen Taurisker und Noriker für identische Begriffe nehmen. Die Verfechter dieser Ansicht berufen sich auf eine Stelle des Plinius im 20. Cap. des 3. Buches. Sie lautet: ‚juxtaque Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici'. Diese Stelle wird aus ihrem Zusammenhange gerissen und so gedeutet, als ob sämmtliche Noriker weiland unter dem Namen der Taurisker begriffen worden wären. Plinius kann dies umsoweniger meinen, als er bisher von den eigentlichen Norikern, den Bewohnern der Provinz Noricum noch gar nicht

gesprochen hatte. Im 20. Capitel ist er noch mit der Beschreibung des 10. italischen Bezirkes begriffen, dem, wie wir bereits wissen, auch die Tauriskerstädte angehörten. Von diesen Tauriskern nun behauptet Plinius, dass sie zu seiner Zeit schlechtweg als Noriker bezeichnet wurden. Diese Neuerung, wenn sie wirklich stattgefunden hat, war um so berechtigter, als die Taurisker thatsächlich ein Zweig der Noriker waren. Strabo sagt dies mit dürren Worten. Nachdem er früher (IV. 8) berichtet hat: Οἱ δὲ Οὐινδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν ἐκτὸς παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλεὸν, fährt er dann fort (IV. 9): Μετὰ δὲ τούτους, οἱ ἐγγὺς ἤδη τοῦ Ἀδριατικοῦ μυχοῦ, καὶ τῶν κατὰ Ἀκυλητίαν τοπων οἰκοῦσι Νωρικῶν τέ τινες καὶ Κάρνοι. τῶν δὲ Νωρικῶν εἰσι καὶ οἱ Ταυρίσκοι. Dass die Taurisker nur ein Zweig der Noriker waren, bekundet auch ein von Strabo aufbewahrtes Citat aus Polybius, dem, nebenbei bemerkt, unser Geograph offenbar die Nachricht vom Goldreichthum Noreias verdankt. Die Stelle lautet (IV. 12, pag. 208): Ἔτι φησὶ Πολύβιος ἐφ' ἑαυτοῦ κατ' Ἀκυλητίαν μάλιστα ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς εὑρεθῆναι χρυσεῖον οὕτως . . . Aus den beiden letzteren Nachrichten der Alten erfahren wir zugleich im vollkommenen Gegensatze zu den Ansichten der modernen Schriftsteller, dass die Taurisker nur ein Zweig der Noriker waren, und dass sie von allen Norikern Aquileia am nächsten wohnten.

Die Angabe des Plinius, dass der Mons Claudius die Grenzscheide zwischen Tauriskern und Scordiskern bilde, ist dagegen minder bezeichnend. Denn welches Gebirge mit diesem Namen bezeichnet worden, ist noch nicht mit Sicherheit ermittelt. Da aber der Mons Claudius auch von Vellejus (2. 112) im illyrischen Kriege erwähnt wird und die Scordisker von Ptolemaeus als die südlichsten Bewohner Unter-Pannoniens bezeichnet werden (μεσημβρινώτεροι δὲ Σκορδίσκοι l. II. c. 14), so deutet auch diese Nachricht im Allgemeinen darauf, dass die Taurisker südlich von der eigentlichen Provinz Noricum siedelten. Dass dieses Volk vorwiegend das Land zwischen der Save und dem Mons Ocra (Birnbaumer Wald), also das heutige Krain innehatte, dafür sprechen die angezogenen Stellen aus Strabo, dafür die Thatsache, dass der 10. Bezirk Italiens den genannten Fluss keinesfalls überschritt, und dass die südlicheren Landstriche von den Japiden, die von dem Mons Ocra

westlich gelegenen von den Carnern besetzt waren: ἡ δ' Ὄκρα τὸ ταπεινότατον μέρος τῶν Ἀλπεών ἐστι, καθ' ὃ συνάπτουσι τοῖς Κάρνοις (Strabo IV. p. 207).

Die Nähe Italiens brachte es mit sich, dass die Taurisker schon früh zu den Römern in abwechselnd freundlichen und feindlichen Beziehungen standen. Taurisker kämpften nach dem Zeugnisse des Polybius (II. 30) in der Schlacht bei Telamon. In ihrer Nachbarschaft siedelten sich die aus Italien vertriebenen Bojer an (Strabo V. 1). Zum Schutze gegen die Raubzugsgelüste dieser Keltenstämme ward im Jahre 180 v. Chr. die Colonie Aquileia begründet. Bald wurde diese Colonie aber auch der Mittelpunkt des Handels und Verkehrs zwischen Italien und den benachbarten Kelten. Dass die römischen Arbeiter nach dem von Strabo aufbewahrten Zeugnisse den Tauriskern in der Ausbeutung der zweifelsohne märchenhaft überschätzten Goldlager beistanden, fand bereits oben Erwähnung.

Einem im Jahre 1563 aufgefundenen Fragmente der Acta triumphorum zufolge triumphirte M. Aemilius Scaurus im Jahre 639 der Stadt (115 v. Chr.) über die Carner. Wenn Mommsen's Correctur einer Stelle des Aurelius Victor begründet ist, so hatte Scaurus auch gleichzeitig schon die unmittelbaren Nachbarn der Carner besiegt, die Taurisker. So viel ist gewiss, dass diese um dieselbe Zeit zu den Römern in eine Art von Freundschaftsverhältniss getreten sein müssen. Dies erhellt aus dem zwei Jahre später (113 v. Chr.) erfolgten Zusammenstosse zwischen den Römern und Cimbern. Plündernd und verheerend war dieses nordische Volk in das Tauriskerland eingebrochen. Appianus, der auch die Cimbern mit den Teutonen verwechselt, sagt freilich nur allgemein, dass sie ins Gebiet der Noriker eingebrochen seien (ἐς τὴν γῆν τῶν Νωρικῶν). Ebenso allgemein drückt sich Florus aus, indem er Epit. C. LXIII sagt: ‚Cimbri, gens vaga populabundi in Illyricum venerunt'. Dagegen meldet Strabo VII. p. 293 ausdrücklich, dass die Cimbern sich zuerst gegen die Scordisker und sodann von diesen abgewehrt, gegen die Taurisker wandten. Die Taurisker als Freunde und Nachbarn zu schützen, war Roms eigenstes Interesse. Dass wirklich ein Einfall in das die Grenze des damaligen Italiens berührende Gebiet der Taurisker

stattgefunden, geht übrigens deutlich genug aus dem Zusammenhang der Erzählung hervor, die Appian über den Feldzug des Carbo gibt. Appianus meldet ausdrücklich, dass die Barbaren so weit südwärts vorgedrungen wären, dass der römische Feldherr schon ihren Einbruch nach Italien besorgte: Ὁ Ῥωμαίων ὕπατος Παπίριος Κάρβων δείσας, μὴ ἐς τὴν Ἰταλίαν ἐσβάλοιεν ἐφήδρευε τοῖς Ἀλπείοις, ᾗ μάλιστά ἐστιν ἡ διάβασις στενωτάτη. Mommsen in seiner römischen Geschichte 1. Auflage, II. S. 166, bemerkt wohl ganz richtig, dass der römische Feldherr zunächst auf den Höhen unweit Aquileias Stellung nahm und die Barbaren erwartete. ‚Da aber jene', erzählt Appian, ‚nicht angriffen, ging Carbo selbst auf sie los, unter dem Vorwande, dass sie ins Gebiet der Gastfreunde Roms eingefallen seien. Sobald sich Carbo den Teutonen (richtig: den Cimbern) näherte, liessen diese ihm durch Gesandte sagen, sie hätten nicht gewusst, dass die Noriker (Taurisker) Gastfreunde der Römer seien und sie würden fortan von ihnen ablassen. Carbo drückte seine Zufriedenheit aus und gab den Gesandten Wegweiser, welche den geheimen Befehl hatten, sie auf einem längeren Wege herumzuführen. Er selbst aber eilte auf dem kürzeren Wege vorwärts und überfiel so die Teutonen (Cimbern), während sie eben Rast hielten.' Appianus bezeichnet die Localität der Schlacht nicht näher, eine oben angeführte Stelle Strabo's aber meldet ausdrücklich, dass der Zusammenstoss bei Noreia stattfand.

Abgesehen davon, dass der ganze Zusammenhang der vorliegenden Erzählung für eine von der Grenze des damaligen Italien nicht allzu ferne Diversion des römischen Feldherrn spricht; sollte Carbo ungeachtet der Arglist seiner den Barbaren mitgegebenen Führer keinen geeigneteren Ort zum Ueberfalle gefunden haben, als einen, der hoch oben im Gebiete des heutigen Obersteier lag? Der Römer mochte es im eigenen Interesse finden, seine unmittelbaren, zu ihm in einem freundschaftlichen Verhältnisse stehenden Nachbarn von einem so gefährlichen Wandervolke zu befreien. Aber welche Motive sollten ihn bestimmt haben, den bereits weit vom Tauriskerland entfernten Cimbern in ein unbekanntes Land nachzuziehen? Schon die einfachsten Regeln der Strategie verboten Carbo, fern von jedem Stützpunkte, im fremden Lande, dessen

Bevölkerung bisher mit Rom in keinerlei Berührung gekommen, eine Schlacht zu wagen. Wie sollte es auch der römische Feldherr angestellt haben, auf eine solche 40—50 Meilen weite Distanz den Cimbern unbemerkt zu folgen? Mit einem kühnen, überraschenden Gebirgsübergange war es hier nicht abgethan. Um die Cimbern in der steiermärkischen ‚Einöd' oder noch nördlicher zu ereilen, musste er unumgänglich auch die weiteren Flachländer Krains und Kärnthens passiren.

So bestätigt auch Appians Erzählung indirect die früher erwähnten Daten der Schriftsteller über die Lage Noreia's und über die Wohnsitze der Taurisker im Allgemeinen.

Selbst die Schriftsteller des 2. und 3. Jahrhunderts nach Christus wissen noch sehr wohl zu unterscheiden zwischen den eigentlichen Norikern und zwischen den Tauriskern. Während jene gerade in Cäsars Tagen zum ersten Male die Bühne der Geschichte betraten,[1] erlitt die Macht der letzteren um dieselbe Zeit einen tödtlichen Stoss. Geführt wurde er, wie Strabo berichtet, von Börebistes, dem Dakerkönige. Ihre Nachbarn, die Bojer, sahen sich durch denselben Eroberer sogar genöthigt, ihr Land zu räumen und nach Gallien auszuwandern. Wie es kam, dass diese vor ihrem Abzuge sich noch gegen ihre alten Bundesgenossen wandten und deren Hauptstadt Noreia berannten, darüber lässt uns Cäsar im Unklaren.

Dieser letzte Krieg scheint die Lebenskräfte des Volkes vollends erschöpft zu haben. Appianus Illyr. IX. 16 und Dio Cassius (49 c. 34, 50, c. 28) melden übereinstimmend, dass die Taurisker gleichzeitig mit anderen illyrischen Stämmen im Jahre 33 v. Chr. durch einen beschwerlichen Feldzug des Augustus unterworfen und gezwungen wurden, den eingestellten Tribut neuerdings zu entrichten. Ihre Tributpflichtigkeit reicht also in eine noch frühere Zeit zurück. Die eigentlichen Noriker aber geriethen, wie Dio (54. 20) und andere Schriftsteller melden, erst im Jahre 16 v. Chr. unter römische Botmässigkeit. Diese Thatsache, dass das Tauriskerland lange vor dem Königreiche Noricum Roms Scepter gehorchte,

[1] Eine Schwester des Königs Voccio ist an den Ariovist vermält, Caes. bell. gall. I. lib., derselbe König oder dessen Nachfolger unterstützt Cäsar im Bürgerkriege mit Reiterei, Caes. bell. civ. I. c. 18.

erklärt auch zur Genüge, warum es einfach zu Italien geschlagen wurde.[1]

Die Ergebnisse dieser Untersuchung lassen sich also in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die Taurisker sind nur ein Zweig der Noriker, und zwar der am meisten gegen Italien vorgeschobene.

2. Ihre Wohnsitze waren unmittelbar neben denen der Carner, ungefähr zwischen dem Birnbaumer Wald und der Save.

3. Die Taurisker verloren ihre Freiheit an Rom schon vor dem Jahre 33 v. Chr., die eigentlichen Noriker (Bewohner der nachmaligen Provinz) erst 16 v. Chr.

4. Das historisch bekannte Noreia war gleich Nauportus eine Stadt der Taurisker.

5. Dieses Noreia existirte schon in Plinius' Tagen nicht mehr, umsoweniger in den Zeiten der Peutingeriana.

Bevor wir nach dieser Abschweifung den Lauf unserer Römerstrasse wieder weiter verfolgen, müssen wir noch ein für unsere Zwecke sehr wichtiges Denkmal näher ins Auge fassen: die Meilensäule von St. Georgen. Für sich allein wäre dieses Denkmal seiner schlechten Erhaltung wegen und vermöge des Umstandes, dass sein ursprünglicher Standort nicht bekannt ist, ein sehr unzuverlässiges Document. Allein zusammengehalten mit den Daten der früher verhörten Zeugen sind seine Aussagen nicht ohne Gewicht. Von Kenner wurde diese Meilensäule gleich denen von Treibach völlig unbeachtet gelassen. Gefunden zu St. Georgen, unweit von Neumarkt, unterhalb der Thorschwelle der im Jahre 1845 niedergebrannten Kirche, wohin sie offenbar als Baustein verschleppt worden, wird sie gegenwärtig im steiermärkischen Münzen- und Antikencabinete aufbewahrt. Ihre Inschrift publicirte der kais. Rath Dr. Knabl[2] folgendermassen.

[1] Wie wenig Appianus geneigt ist, Taurisker und Noriker für identisch zu nehmen, beweist sein offenes Geständniss, dass ihm über den Zeitpunkt der Unterwerfung der Noriker nichts bekannt geworden sei. Illyr. 6. 3.

[2] Mitth. d. hist. Ver. f. Steierm. 1850, 29.

D · N · FL · VAL · CO
A/STANTINO
PI · INVICTO
AVG ·
M · P · XXII

Obgleich nun St. Georgen nur etwa eine Viertelstunde abseits von der von uns beschriebenen Strasse liegt, so meinte Knabl gleichwohl gerade mit diesem Denkmal den Beweis erbracht, dass der Römerweg nicht durch die Einöd, sondern durch den Görschitzgraben — über Guttaring, Hüttenberg, St. Margarethen am Silberberg und Mühlen — zum Murthale gezogen sei. Dabei bedachte er nicht, dass auch die von ihm verfochtene Bahn nicht unmittelbar das verhältnissmässig hoch gelegene St. Georgen berührt, sondern wie die aus der Einöd kommende Strasse und ungefähr in gleicher Entfernung daran vorbeizieht. Ueber die Lage Krummfeldens, wie oben bemerkt worden, falsch orientirt, fand er sich durch den dort zu Tage geförderten Meilenzeiger in seinem Irrthume bestärkt. Auch die kleine Distanzziffer des St. Georgener Meilensteines verleidete ihm seine Hypothese nicht. Mit XXII m. p. gelangt man vom Zollfelde aus auf dem von Knabl bezeichneten Wege kaum ins Görschitzthal, geschweige denn durch dasselbe nach St. Georgen oder in die Nähe dieses Ortes. Wir haben früher wiederholt Wanderungen einzelner Denkmäler constatirt, allein St. Georgens Umgebung hat bekanntlich keinen derartigen Mangel an Bausteinen, dass man zu Bauzwecken eine armselige Säule etwa aus der Gegend von Guttaring herbeigeholt haben sollte. Die Möglichkeit einer derartigen Wanderung zieht übrigens der genannte Alterthumsforscher gar nicht in Erwägung. Er glaubt eben auf seinem Wege mit XXII m. p. von Virunum nach St. Georgen gelangen zu können, während thatsächlich das doppelte Ausmass hiezu erforderlich ist. Mit der Knabl'schen Strassenführung bleibt demnach der Meilenstein von St. Georgen auch dann im Widerspruche, wenn seine Abstandsziffer nicht XXII, sondern XXXII lautet. Und dies ist thatsächlich der Fall. Wie eine wiederholte Besichtigung ergab, lautet die äusserst rohe und verschliffene Inschrift folgendermassen:

D · N · FL · VAL · CO
NSTANTINO
PI · INVICTO
AVG
V
PXXXII

Die Ligatur von A und N, womit Knabl die zweite Zeile beginnen lässt, ist nicht vorhanden. Es findet sich an dieser Stelle, vollkommen correct, nur ein einfaches N, das gleich den anderen in dieser Inschrift begegnenden schräg eingemeisselt ist. Zwischen der vierten und letzten Zeile ist der Zwischenraum so gross, dass unsere Inschrift jedenfalls als eine defecte zu betrachten ist. Ob das in diesem Raume erkennbare V der Anfangsbuchstabe von Virunum ist, kann füglich dahingestellt bleiben. Jedenfalls kann nach den in den drei früher erwähnten Meilensteinen vorliegenden Analogien nur diese bedeutende Stadt als Ausgangspunkt der Messung gemeint sein. Das M, welches in der letzten Zeile vor P gestanden haben muss, ist ganz und gar verschwunden. Hinter diesem folgen und diese Thatsache ist von entscheidender Wichtigkeit nicht zwei, sondern drei Zehner. Die beiden ersten Zehner sind allerdings sehr verwischt, aber doch bei guter Beleuchtung erkennbar. Der dritte Zehner und die Ziffer II treten schärfer hervor.

Trägt man auf dem bisher festgestellten Strassentheile, von Virunum ausgehend, dieses Längenmass von XXXII m. p. auf, so gelangt man bis zu einem Strassenpunkte, der in der nächsten Nachbarschaft St. Georgens liegt. Die Entfernung des nördlicheren Noreia beträgt nach den Angaben der Tabula 40 m. p. Die 32. Meilensäule muss 8 m. p. südlicher gestanden haben. Den Standort jenes Noreia fanden wir bei Scheifling. Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass der als Baustein nach St. Georgen verschleppte Meilenzeiger einst an der aus der Einöd kommenden Strasse, in der nächsten Nachbarschaft Neumarkts und St. Georgens) aufgerichtet gewesen.

Auf das zweite Noreia folgt in der Tabula in einem Abstande von 14 m. p. die Station ad pontem. In dem Namen und in der Distanzziffer dieses Ortes liegt eine kaum misszuverstehende Andeutung über seine Lage. Dass ähnliche

Namen im Alterthume zahlreich begegnen, wurde bereits früher dargelegt. Wir kennen auch heutzutage eine Menge blühender Orte, die ihrer glücklichen Lage an einem wichtigen Flussübergange Namen und Bedeutung verdanken. So z. B. Bruck, Klagenfurt, Frankfurt, Innsbruck. Mit dem Wegmasse von 14 m. p. gelangt man von Scheifling (Noreia II), dem Murlaufe folgend, zu einem Dorfe, dessen Name merkwürdiger Weise gleich dem römischen ad pontem, einen Flussübergang bezeichnet. Es ist die kleine Ortschaft Furth. Noch überraschender ist die Thatsache, dass auch die Poststrasse der Neuzeit, ehe die durch andere Gegenden ziehende Locomotive sie verödete, bei dem genannten Flecken über die Mur setzte. Darin liegt eine neue Bürgschaft für unsere Strassenführung, zugleich aber auch ein deutlicher Wink über die Richtung, welche unsere Strasse hinter ad pontem eingeschlagen hat. Furth gegenüber öffnet sich das Pölsthal, welches in allmäliger Steigung zum Joche des Triebner Tauern hinanführt. Man darf nur auf einer guten Karte die Lage von Furth ins Auge fassen, um die Unhaltbarkeit von Mannert's und Lapie's Strassenführung einzusehen. Beide wollen unsere Strasse vom Murthale weg über die nirgends tief genug eingeschnittene Hochgebirgsgruppe des Hohenwart führen. Wollte oder könnte man überhaupt davon absehen, dass hier nirgends ein für Fahrzeuge passirbarer Uebergang ins Donnersbachthal existirt, so bleibt noch immer das schwere Bedenken, dass eine derartige Verbindung zwischen dem Mur- und Ennsthale um nichts kürzer, aber dreimal beschwerlicher als die Tauernstrasse wäre. Mit der an der Hand der Meilenzeiger, der anderen antiken Funde und der Daten der Tabula ermittelten Lage von ad pontem ist eine solche Strassenführung ganz und gar unvereinbar. Eine Strasse, welche bei Furth über die Mur setzt, wird wohl nicht rückwärts umbiegen, um über himmelanstrebende Berge von 7000—8000 Fuss Höhe) das gegenüber liegende, tief eingesenkte Gebirgsthor zu umgehen! Ebenso unhaltbar erweist sich die andere Hypothese, welche unsere Strasse murabwärts bis St. Michael und von dort ins Liesingthal ziehen will. Um diese Richtung zu verfolgen, hätte die Strasse sicherlich nicht bei Furth schon den Fluss überschritten. Es gibt dort kein natürliches Hinderniss, das sie in der Fortsetzung des bisherigen

Laufes auf dem rechten Murufer gehemmt hätte. Die Berghänge begleiten nach wie vor in bedeutender Entfernung die Flussrinne, während gerade am entgegengesetzten Ufer ein südöstlich streichender Gebirgszug sich hart ans Murbett herandrängt und flussabwärts die Passage erschwert. Thatsächlich beharrt auch die Strasse, welche heute nach St. Michael führt, bis Judenburg hinab auf dem rechten Ufer; die moderne Post hingegen, welche, gleich der römischen, ehedem über das Tauernjoch zog, setzte ebenso wie diese bei Furth über den Fluss. In diesem Punkte befinden wir uns in Uebereinstimmung mit Kenner, der auf das Schlagendste dargethan hat, dass die überlieferten Wegmasse ohne sehr weitgehende Correcturen mit dem meilenweiten Umwege über St. Michael nicht in Einklang zu bringen wären. Darin aber können wir ihm nicht beipflichten, wenn er seiner früher erwähnten Hypothese zufolge die Station ad pontem (die er bei St. Georgen sucht) als Mutatio betrachtet wissen will. Wir haben oben dargethan, dass Virunum gewiss, und Noreia I, soweit die Funde der Einöd und die der durchschnittlichen Grösse einer Tagreise entsprechende Distanz der beiden Orte einen Schluss gestatten, höchst wahrscheinlich Mansiones gewesen seien. Ad pontem stand 14 m. p. hinter dem nördlichen Noreia. Sein Abstand vom südlichen Noreia ist genau so gross, wie die Entfernung dieser Mansio von Virunum: 27 m. p. Man darf wohl aus dieser Thatsache den Schluss ziehen, dass ad pontem gleichfalls eine Mansio gewesen sei. Für eine vergleichsweise grössere Bedeutung dieser Station spricht auch ihre günstige Lage inmitten des Murthales und, wie eben sein Name beurkundet, an einem wichtigen, vielleicht befestigten Flussübergange.

Als nächste Station hinter ad pontem verzeichnet die Tabula den Ort Viscellae. Die Unhaltbarkeit jener Hypothesen, welche ihn von seiner Stelle verschieben oder mit anderen Stationsnamen verschmelzen wollen, ist bereits erwiesen worden. Durch die Ablativform des Namens und durch seine Stellung an einem besonderen Strassenwinkel wird Viscellae von der Tabula als selbständige Station gekennzeichnet. Der einzige Lapsus, den sich der Copist auf der ganzen Strecke zu Schulden kommen liess, besteht darin, dass er die Distanzziffer von Viscellae beizusetzen unterliess. Es ist übrigens

möglich, dass nicht der copirende Mönch, sondern die schlechte Erhaltung des ihm vorgelegenen Originals diese kleine Lücke verschuldete. Der Ausfall dieser Distanzziffer hemmt uns aber in der weiteren Verfolgung unseres Weges. Wir könnten allerdings zu einer Durchschnittszahl unsere Zuflucht nehmen. Der grösste Stationsabstand auf der Strecke Virunum—Ovilavae beträgt XV, der kleinste nicht unter VIII m. p. Man darf also die Grösse der ausgefallenen Ziffer, ohne wesentlich zu irren, innerhalb dieser Grenzen vermuthen. Allein es ist glücklicher Weise nicht nöthig, die bisherige Genauigkeit aufzugeben. Es empfiehlt sich für unsere Zwecke ein einfaches Verfahren, das Geometern sehr geläufig ist. Den bisherigen Messungen, welche Virunum zum Ausgangspunkte hatten, stellt sich ein unübersteigliches Hinderniss in den Weg. Begeben wir uns also an den anderen Endpunkt der zu messenden Linie. Zwischen Ovilavae und Viscellae stossen wir, wie sich zeigen wird, in der Tabula nirgends auf eine Lücke in dem Verzeichnisse der Stationen und ihrer Abstände. Suchen wir also von Ovilavae her messend die Lage von Viscellae zu ermitteln. Ist uns dies einmal gelungen, dann ergibt sich die ausgefallene Ziffer, welche die Distanz dieses Ortes von ad pontem ausdrückt, gewissermassen von selbst.

So sehr die Ansichten über den Lauf des bisher behandelten Strassentheiles auseinandergehen, über die Richtung, welche die nördlichste Strecke eingehalten hat, herrscht grosse Uebereinstimmung. Man streitet mehr über die Lage der einzelnen Stationen, als über den Lauf der Strasse. Der Grund der grösseren Einmüthigkeit ist in der dortigen Bodengestaltung zu suchen. Es gibt eben nur einen einzigen fahrbaren Uebergang über das mächtige Hochgebirge, welches, das linke Ufer der Enns begleitend, heute die Grenze zwischen Steiermark und Oberösterreich absteckt. Will eine Strasse nicht auf ungeheuren Umwegen dieses rechts oder links umgehen, so bleibt ihr nichts übrig, als das tief eingesenkte Joch des Pirn zu benützen. Auch die nördliche Zufahrt zu diesem Passe hat die Natur scharf und bestimmt vorgezeichnet. Von Wels (Ovilavae) zum Pirn führt keine andere Bahn, als diejenige, welcher die Gräben und Thäler der Teichel und Steier Raum geben. Nur zwischen Wels und dem Steiergraben ist das Terrain von

der Art, dass über den Strassenlauf verschiedene Ansichten aufgestellt werden konnten. In dieser zum Theil ebenen, zum Theil welligen Gegend, die nirgends bedeutende Terrainhindernisse bietet, muthen einige Gelehrte, darunter auch Kenner, unserer Strasse eine Schlangenlinie zu, welche mit der sonst an ihr auffallenden Energie kaum vereinbar ist. Wäre ihre Hypothese richtig, dann würde die Römerstrasse sogar von der heutigen, keineswegs im gestreckten Laufe dahineilenden Postchaussée an Kürze übertroffen sein. Während diese über Voitsdorf und Michelsdorf zur Steier zieht, soll die Römerstrasse, um dahin zu gelangen, einen Bogen über Pettenbach beschrieben haben. Zu Pettenbach, oder doch in der nächsten Nähe davon, soll nämlich die in der Tabula, unmittelbar vor Ovilavae verzeichnete Station Vetonianae gestanden haben. Vetonianae ist freilich derselben Quelle zufolge nur XI m. p. von Ovilavae entfernt, während der Abstand Pettenbachs von Wels auf jedem beliebigen Wege grösser ist. Allein Jordan, Muchar und Gaisberger, die älteren Vertreter dieser Ansicht, nehmen es mit den Massen überhaupt nicht sonderlich genau. Kenner aber sieht sich genöthigt, hier die Tabula zu corrigiren, indem er die Distanzziffer von XI auf XV m. p. erhöht. Indess sind die Gründe, die er ins Treffen führt, keineswegs von der Art, um Jedermann von der Berechtigung und Nothwendigkeit dieser Correctur zu überzeugen. Es scheint gar nicht so ausgemacht, dass die Namen Strasser, Strasshof, Ober- und Unterstrass, Steinhof, Steinhaus, Steinmaurer, Steinermayer die Existenz einer durchs Aiterbachthal ziehenden Strasse verbürgen. Was vollends von ihm für ‚die nächste Umgebung' des Aiterbaches und des Ortes Pettenbach angeführt wird, darf wohl mit demselben Rechte für eine Strassenführung in der Richtung der heutigen Postchaussée in Anspruch genommen werden. Denn diese zieht ja auch in der Nähe und in der Richtung des Aiterbaches dahin, wenn sie auch nicht gerade dessen Windungen folgt. Selbst wenn man einräumen wollte, — was keineswegs erwiesen ist — dass die in einer Urkunde von 993 ‚als Grenze eines streitigen Gebietes in der Nähe von Pettenbach' erwähnte ‚via publica' auf eine Römerstrasse zu beziehen sei, so folgt daraus noch nicht, dass hiemit unsere Römerstrasse gemeint sei, geschweige denn, dass diese

über Pettenbach selbst ihren Lauf genommen habe, und dass an diesem Orte die Station Vetoniana zu suchen sei.[1] Man müsste denn — was Kenner sicherlich zurückweist — zu Muchar's[2] etymologischer Ableitung seine Zuflucht nehmen. ‚Pettenbach', meint dieser Gelehrte allen Ernstes, ‚scheint seinen keltischen Ursprung von selbst zu verrathen, da es höchst wahrscheinlich ist, dass man ehevor Vettomag, Bettomag, Pettenmag gesprochen habe, woraus nach der leichten Verwechslung der Buchstaben B, P, V endlich das lateinische Vetomana, Vetomanis, Vetonianis entstanden ist.'

Die nächste Station, welche die Tabula hinter Vetoniana verzeichnet, ist Tutastio. Kenner hält sich mit Recht an die Schreibart des Itinerarium Antonini, wonach der Ort Tutatio hiess. Ob indess dieser Name mit dem bekannten keltischen Gotte Teutates, auf einer Seckauer Inschrift Toutates genannt, in Beziehung zu bringen ist, mag dahingestellt bleiben. Auch in Betreff dieser Station will Kenner die Distanzangabe corrigirt wissen. Nur irrthümlich sei sie mit XI anstatt mit XV m. p. beziffert. Bei Vetoniana ebenso wie bei Ovilava sei die ursprünglich auf dem Original der Tabula stehende Zahl XV vom Copisten für XI gelesen worden. Der zweite Schrägstrich von V sei schlecht erhalten und die Schrägstellung des ersten Striches nicht deutlich genug ausgedrückt gewesen. Mit dem in dieser Weise von 2×11 auf 2×15 erhöhten Wegmasse gelangt Kenner von Wels über Pettenbach in das Engthal der Steier bei Klaus. Hier soll das Tutatio der Tabula gestanden haben. Vermöchte man dies zu beweisen, dann dürfte man allerdings mit Bestimmtheit die Daten der

[1] Um nichts überzeugender wirkt Kenner's Berufung auf die Existenz einer bei Pettenbach gelegenen Besitzung ‚im Burgstall'. Es ist noch sehr fraglich, ob dieser Name ‚der constant auftretende Ausdruck für die Reste eines römischen Castells' ist. Er selbst constatirt, dass an dieser Stelle die Nachforschungen nach Spuren alter Mauern und einer Römerstrasse vergeblich gewesen. Ueberdies liegt der in viel einfacherer Weise erklärbare ‚Burgstallhof' eine halbe Stunde südwärts von Pettenbach, an dem nach Viechtwang führenden Wege, also völlig abseits auch von der Bahn, welche Kenner der Römerstrasse anweist.

[2] Röm. Noric. I, 272.

Tabula über die Distanz Ovilava — Tutatio für ungenau erklären, obgleich selbst in diesem Falle, wie später nachgewiesen werden wird, der Fehler noch immer nicht 8 m. p. betragen würde. Allein Kenner macht sich diesen Beweis gar zu leicht. Ohne auch nur die leiseste Spur einer keltischen oder römischen Ansiedlung bei Klaus aufzeigen zu können, verlegt er dahin ein rein aus der Phantasie geschöpftes Festungswerk. ‚Hier am Eintritt in die enge Felsenschlucht der Steier, der man in keiner Weise ausweichen konnte, war der geeignete Platz ein das Thal verschliessendes Präsidium oder Castellum anzulegen; ist doch noch der heutige Name eine Erinnerung an die abschliessende Function, die der Ort von jeher übte.'[1] Kenner lässt es übrigens bei dieser Castellanlage nicht bewenden. Auch zu Diernbach, Windischgarsten und auf dem Pirn müssen, weil diese Oertlichkeiten für die Abwehr ins Land einbrechender Barbaren so ausnehmend günstig gelegen, kleine Festungswerke von Seiten der Römer erbaut worden sein. Nachdem er dergestalt ein ganzes Befestigungssystem geschaffen hat, kann es ihm nicht schwer werden, die Standorte der in den Itinerarien verzeichneten Stationen zu ermitteln. Nimmt man die Existenz dieser römischen Bollwerke als erwiesen an, dann darf man freilich folgern: ‚dass man in einem Grenzlande, wie doch Noricum eines war, die Poststationen, wenn es nur anging, in die nächste Nähe solcher militärischer Schutzposten verlegt haben werde, um die Sicherheit des Postdienstes zu vermehren.'[2] Allein es fehlt eben an der Stichhältigkeit jener Prämisse. An keinem der genannten Orte — Windischgarsten mit seinen jüngst entdeckten Gebäuderesten nicht ausgenommen — vermag Kenner Spuren von Castellanlagen nachzuweisen. Solche aber einzig aus strategischen Gesichtspunkten voraussetzen, dahin die Stationen verlegen und, wo die Masse der Itinerarien nicht stimmen, Quellencorrecturen vornehmen — das ist ein Verfahren, das unmöglich zu sicheren Resultaten führen kann.

[1] S. 374.

[2] Sitzungsber. Bd. LXXI, S. 372.

Die Bedenklichkeit dieses Vorganges einen Augenblick bei Seite gelassen, wird doch jeder Unbefangene erwarten, dass Kenner auch im Itinerarium Antonini die Abstandsziffer für die Strecke Ovilava—Tutatio von XX auf XXX m. p. erhöhen werde. Verficht er doch die durchgängige Identität der im Itinerar und in der Tabula zwischen Ovilava und Virunum verzeichneten Route. Insbesondere in Betreff des nördlichen Strassentheiles, wo zwei Stationen in beiden Quellen begegnen, ist diese Identität ausser allen Zweifel gestellt. Wie könnte es auch fraglich sein, dass die Stationen Tutastio und Gabromagus der Tabula dieselben Orte bezeichnen, wie die Stationen Tutatio und Gabromagus des Itinerars! Es kommt hinzu, dass der Abstand dieser beiden Ortschaften in beiden Quellen genau gleich bemessen ist. Das Itinerar beziffert ihn mit XX; die Tabula, welche auch eine Zwischenstation — Ernolatia — namhaft macht, mit XII + VIII m. p. Und dennoch — man möchte kaum seinen Augen trauen — meint Kenner, das Tutatio des Itinerars müsse 5 m. p. südlich vom Tutatio der Tabula, das Gabromagus des Itinerars 5 m. p. südlich vom Gabromagus der Tabula gesucht werden. Während er also die Distanz Ovilava—Tutatia in der Tabula mit XXX m. p. berichtigt, erhöht er die entsprechende Ziffer des Itinerars von XX auf XXXV m. p. Das Tutatio des Itinerars soll nicht gleich jenem der Tabula bei Klaus, sondern bei St. Pankraz, im Bereiche und unter dem Schutze der von ihm zu Diernbach erbauten Specula gestanden haben. Diese eigenthümliche Ansicht annehmbarer zu machen, erinnert Kenner an die Erscheinung, dass heutzutage die Gehöfte manches Gebirgsdorfes stundenweit von einander entfernt stehen. Auch von Tutatio müsse man eine ähnliche Ausdehnung voraussetzen. Die Haltstelle der Post, welche zur Zeit der ersten Redaction des Itinerars am Südende der Ortschaft gestanden, sei in den Tagen der Tabula an das eine deutsche Meile (5 m. p.) entfernte Nordende derselben verlegt worden. Hätte übrigens Kenner die Distanzen genauer gemessen, so würde er diesem von keinem der alten Geographen und Historiker erwähnten Orte eine noch grössere Ausdehnung verleihen müssen. Denn der Abstand der Orte Klaus und St. Pankraz beträgt auf der heutigen Chaussée, die bei der Enge des Teichel- und des

Steierthales nicht wesentlich länger sein kann als die Römerstrasse, sogar anderthalb Meilen.

Die bisher dargelegten Irrthümer in Kenner's Untersuchungen reichen wohl hin, um in den Augen jedes Unbefangenen das Vertrauen in die Correctheit seiner Strassenführung und insbesondere seiner Stationsvertheilung zu erschüttern. Bringt es doch die Natur unseres Gegenstandes mit sich, dass schon ein einziger bedeutender Fehler in der Distanzenmessung oder in der Situationsbestimmung einer Station zu einer ganzen Reihe von falschen Schlüssen über den weiteren Verlauf der Strasse und über die Lage der nachfolgenden Stationen führen muss. Möge der geneigte Leser gestatten, einige der wesentlichsten Folgerungen, zu denen sich der genannte Schriftsteller durch irrthümliche Voraussetzungen verleiten lässt, genauer zu beleuchten.

Die Distanz Tutatio—Gabromagus wird, wie bereits bemerkt worden, in beiden Itinerarien übereinstimmend mit XX m. p. beziffert. An der Richtigkeit dieser Ziffer vermag Kenner nicht zu rütteln. Als natürliche Folge seiner seltsamen Hypothese über Tutatio ergibt sich, dass er auch die Station Gabromagus des Itinerars 5 m. p. südwärts von der gleichnamigen Station der Tabula verlegen muss. Diese soll an der oberen Klause am Pirn, jene im Dorfe Pirn gestanden haben. Auch Gabromagus muss sich eine Ausdehnung auf eine deutsche Meile gefallen lassen. Es hilft ihm nichts, dass es im Itinerar verzeichnet steht und demnach wohl eine Mansio gewesen, dergleichen der praktische Römer begreiflicher Weise, wo es nur immer anging, in die Ortschaften der Thäler verlegte. Die Funde bei Windischgarsten müssen unbedingt Ernolatia angehören. Daher muss sich Gabromagus, das VIII m. p. südlicher stand, eine Versetzung aufs Pirnjoch gefallen lassen. Dort oben, auf keineswegs sehr wirthlichem Erdreich, soll es sich 5 m. p. weit über beide Abhänge ausgebreitet haben. Wenn es auch nicht zu bezweifeln ist, dass Gabromagus mindestens in den Zeiten des Itinerars Mansio gewesen, so spricht dieser Umstand keineswegs gegen Kenner's Ortsbestimmung. Diesen, wie auch andere ‚offenbare Mängel' seiner Stationenvertheilung schiebt Kenner dem Itinerar zu. ‚Er mag aus der ursprünglichen einfacheren Gestaltung des Postdienstes her-

rühren, bei welcher es sich zunächst nur um die Beförderung von Staatscourieren handelte; es war damals kein Bedürfniss, aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit der Reisenden von dem Schema abzugehen, welches für die Vertheilung der Stationen bestand.' Anstatt also über die Richtigkeit seiner Ortsbestimmung bedenklich zu werden, muthet er lieber der Stationsvertheilung, wie sie das Itinerar überliefert, das Unmögliche zu. Nicht nach praktischen Gesichtspunkten, nach einem (unfindbaren) ‚Schema' soll der Römer ursprünglich die Tagreisen auf unserer Strasse eingetheilt und an diesem Schema, ungeachtet einer zweihundertjährigen Erfahrung in Betreff der fahrenden Post, bis in das Zeitalter des Alexander Severus festgehalten haben!

In gleicher Weise will der genannte Schriftsteller die nothwendige Consequenz eines anderen ihm unterlaufenen Irrthums als römische Einrichtung, ja als einen eklatanten Beweis für die Richtigkeit seiner Hypothesen angesehen wissen. Legt man zwei gleichgetheilte Massstäbe übereinander und schiebt den einen um 5 Theilstriche über den andern hinweg, dann müssen begreiflicher Weise die beiden Massstäbe auch am entgegengesetzten Ende um 5 m. p. verschoben erscheinen. Auf unsern Fall angewendet: Kenner hat, wie bereits erwähnt, das Tutatio des Itinerars 5 m. p. südwärts von jenem der Tabula verlegt. Da nun in beiden Quellen der Abstand dieses Ortes vom nachfolgenden Gabromagus übereinstimmend mit XX m. p. bemessen wird, so wird sich Niemand wundern, dass Kenner, der die Richtigkeit dieser Ziffer nicht bezweifelt, auch das Gabromagus des Itinerars genau um 5 m. p. südlich von der gleichnamigen Station der Tabula zu suchen genöthigt ist. Die dergestalt offenkundig von ihm selbst verschuldete ‚Stetigkeit' der Stationenverschiebung will er als eine von der römischen Verwaltung in der Zeit nach Abfassung des Itinerars ins Leben gerufene Neuerung angesehen wissen.

Frägt man, wie es kam, dass dieser ausgezeichnete Forscher in Betreff unseres Gegenstandes zu so irrigen Ergebnissen gelangte, so ist die Ursache vor allem in einem von ihm selbst eingehend beschriebenen und erörterten Funde zu suchen. In den Jahren 1867 bis 1869 wurden durch planmässig geleitete Ausgrabungen an der südwestlichen Gemarkung

von Windischgarsten die Grundmauern eines umfangreichen Gebäudecomplexes blosgelegt.[1] Die Anlage und Construction dieser Bauten, sowie die innerhalb derselben und in deren nächster Umgebung aufgefundenen Gegenstände beurkunden unzweifelhaft römische Abkunft. Die Lage der Fundstätten an der nördlichen Zufahrt des Pirnjoches brachte die Vermuthung nahe genug, dass man es hier mit den Ueberresten einer der in den Itinerarien verzeichneten Stationen zu thun habe. Dies anzunehmen war man umsomehr berechtigt, als die fraglichen Gebäudereste durch ihre Anlage und deutlicher noch durch die Fabriksstempel vieler Ziegel keine private, sondern eine staatliche, allgemeine Bestimmung bekundeten. Man fand nämlich eine grosse Anzahl von Ziegeln, auf denen die zweite italische Legion und andere Truppenkörper verzeichnet erscheinen. Auch der Zeit nach stimmte der Fund zur beregten Voraussetzung. Lindenschmidt, der insbesondere die Fibulae einer eben so gründlichen als geistreichen Untersuchung unterzog, gelangte durch Heranziehung und Vergleichung anderer Funde zu dem Ergebnisse, dass ihre Formen dem 2. und 3. Jahrhunderte, somit dem Zeitalter unserer Itinerarien angehören. Die von Kenner verzeichneten Münzen umspannen den Zeitraum von Nero bis Valens. Einen besonders deutlichen Fingerzeig über die Bestimmung dieser Bauten gab eine Anzahl von Eisengeräthen, welche Lindenschmidt als Schuhe für Maulthiere, verwendet zur Schonung ihrer Hufe vor allzu starker Abnützung, erkannte. Auch die Menge der gefundenen Zähne und Backenknochen von Pferden und Eseln verdient Beachtung. Ich pflichte nun gerne Kenner bei, wenn er aus all' diesen Gründen zu dem Schlusse gelangt, dass man in dem Funde bei Windischgarsten die Ueberreste einer Station der Strecke Virunum — Ovilava zu erkennen habe. Selbst darin möchte ich ihm zustimmen, dass der ungewöhnlichen Ausdehnung

[1] Note fehlt im Manuscript. Die Ausgrabungen sind besprochen von J. Gaisberger in der 23. Lieferung der Beiträge für Landeskunde von Oesterreich ob der Enns, Linz 1869; dann von Fr. Kenner in den Sitzungsberichten der phil.-hist. Classe der k. Akad. d. Wissenschaften, Bd. LXXIV, S. 421. — Ueber die Bronzegegenstände, namentlich die Gewandhaften handelte L. Lindenschmidt in der 26. Lieferung der genannten Beitr. f. Landesk. von Oesterr. ob d. Enns, 1873, S. 1 f.

der Gebäudespuren zufolge die fragliche Station eine Mansio und keine blosse Mutatio gewesen. Dagegen geht Kenner zu weit, wenn er an der Hand der gefundenen Münzen beweisen will, dass man es mit einer Mansio zu thun habe, die erst in den Tagen des Alexander Severus erbaut worden. Diese Zeitbestimmung wäre selbst dann problematisch, wenn die von ihm verzeichneten Münzen einen ihrem Ursprunge nach einheitlicheren Charakter aufwiesen und an einer und derselben Stelle gefunden wären. Keines von beiden ist hier der Fall. Diese Denkmäler reichen, wie bereits bemerkt worden, von Nero bis Valens, gehören vorwiegend der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts an; das Zeitalter des Alexander Severus ist darin nicht stärker vertreten als irgend einer der vorausgegangenen und nachfolgenden Zeitabschnitte. Es kommt hinzu, dass, wie Kenner selbst wiederholt anmerkt, alle diese Münzen zerstreut in den verschiedensten Räumen des Baues und in den angrenzenden Feldern gefunden wurden. Mit seiner Vermuthung einer zweimaligen Zerstörung der Gebäude verhalte es sich wie immer; in jedem Falle heisst es graue Hypothesen übereinander thürmen, wenn Kenner diese Münzen wie einen vergrabenen Schatz behandelt, in künstlich geschaffene ‚Gruppen' abtheilt, und mit diesen beweisen will, dass sämmtliche älteren Münzen erst nach 217 n. Chr. in das aufgegrabene Gebäude gelangt sein können u. dgl. m. Durch diese gewaltsame Deduction gelangt er dann zu dem Schlusse, dass die bei Windischgarsten gestandene Station nur eine solche sein könne, welche sich in der nach 217 verfassten Tabula Peutingeriana verzeichnet findet. Im Itinerarium Antonini, das seinen Ursprung einer älteren Zeit verdanke, könne sie nicht vorkommen. Dann hält Kenner unter den nördlicheren Stationen der Tabula Umschau und findet, dass die besprochenen Funde unzweifelhaft als die Ueberreste von Ernolatia zu betrachten seien. ‚Ernus ist ein nicht selten vorkommender keltischer Flussname, wahrscheinlich kein Eigen-, sondern ein Gattungsname: llaid bezeichnet einen Sumpf. Der Name Ernolatia, der aus den genannten beiden Wörtern zusammengesetzt ist, bezeichnet also einen Ort an einem durch sumpfigen Boden fliessenden Wasser. Auf keinen andern Ort der Route Virunum—Ovilava passt diese wörtliche Bedeutung von Ernolatia so gut, als auf

Windischgarsten und dessen Umgebung.' Die Unzuverlässigkeit einer derartigen Ortsbestimmung liegt auf der Hand. Wollte man auch von dem problematischen Charakter dieser etymologischen Ableitung absehen, so bliebe noch immer das schwere Bedenken, dass die Umgebung von Windischgarsten wohl einige Teiche aufzuweisen hat, aber durchaus keine Sumpfgegend ist. Es liegt auch keine historische Nachricht vor, dass dies ehedem der Fall gewesen. Weder der Dambach noch die Teichl können, wie übrigens schon ihre Namen bezeugen, auf die Bezeichnung ‚Fluss' Anspruch erheben. Noch schlagender ist der Einwurf, den die beiden Itinerarien selbst gegen eine derartige Lage von Ernolatia erheben. Fürs erste ist dieser Ort, wie aus dem Zusammenhange ihrer Daten hervorgeht, niemals eine Mansio gewesen, während Kenner nach eingehenden Studien über den Windischgarstener Fund zu dem Ergebnisse gelangte, dass hier die Ueberreste einer Mansio und nicht einer Mutatio vorliegen. Dass Ernolatia in den Zeiten des Itinerars keine Mansio gewesen, beweist einfach die Thatsache, dass es dort, gleich allen übrigen Mutationes der Route, mit Stillschweigen übergangen wird. Dass es auch in den Tagen der Tabula nur eine Mutatio war, beweist das Mass seines Abstandes von Ovilava. Es ist bereits oben nachgewiesen worden, dass der Römer, wo es nur immer anging, die Mansiones in die Städte verlegte, wo eben die Bedürfnisse der Post und der Reisenden in jeder Richtung befriedigt werden konnten. Ovilava war, wie die beigesetzten Thürme in der Tabula bekunden, eine Civitas und überdies nach Virunum wohl der bedeutendste Ort auf der ganzen Route. Diese beiden Städte zu Gunsten einiger Dörfer zu Mutationes degradiren zu wollen, ist dem praktischen Römer nie in den Sinn gekommen. Hätte Kenner nicht selbst gleichnamige Orte auseinander geschoben, so wäre ihm die Hypothese von einer ‚Verschiebung der Stationen' wohl nie in den Sinn gekommen. Es ist nicht der schwächlichste Grund aufzutreiben, warum im nördlichen Theile unserer Route, wo die Quellen in den Namen und Distanzen der Orte so genau übereinstimmen, die Vertheilung der Stationen zu Zeiten der Tabula eine andere gewesen sein sollte, als zu Zeiten des Itinerars. Hier wie dort müssen Ovilava, Tutatio, Gabromagus als Mansiones, und folglich das

zwischen Tutatio und Gabromagus gelegene Ernolatia als Mutatio angesehen werden. Wenn Kenner für die Zeiten der Tabula dieses Verhältniss umkehren und Gabromagus, Tutatio und Ovilava zu Mutationes machen will, so muss er consequenter Weise auch das auf Ovilava folgende Lauriacum als Mutatio ansehen; denn dieses stand ungefähr in demselben Abstande (XXVI m. p.) von Ovilava, wie Ovilava von Tutatio und wie Tutatio von Gabromagus. Nun ist, wie Aquileia einerseits, so Lauriacum anderseits das Endziel der Strasse. Kann diese Endstation und Grenzveste etwas anderes als Mansio gewesen sein?

Den schärfsten Widerspruch gegen Kenner's Ansicht erheben schliesslich die Distanzangaben der Itinerarien. Ernolatia ist nach den Daten der Tabula von Ovilava 11 + 11 + 12 m. p. entfernt. Mit diesem Wegmasse von 34 m. p. ist es absolut unmöglich, von Wels her durch die Engthäler der Steier und Teichel — und eine andere Bahn wäre nirgends aufzufinden — die Fundstätte bei Windischgarsten zu erreichen. Diese Thatsache musste sich Kenner um so bemerklicher machen, als er zwischen Wels und der Steierschlucht unserer Strasse einen ganz ungebührlich langwierigen Lauf anwies. Anstatt aber daraus zu folgern, dass die Ruinen bei Windischgarsten unmöglich Ernolatia angehören können, zieht es Kenner vor, die Daten der beiden Itinerarien nach seiner vorgefassten Meinung zurechtzulegen und in der weitgehendsten Weise zu corrigiren. Die ältere Stationseintheilung des Itinerars sei nach einem ‚Schema' durchgeführt gewesen, in den Zeiten der Tabula seien sämmtliche Stationen durchschnittlich um 5 m. p. nordwärts verschoben, die Mutationes überall in Mansiones umgewandelt worden und umgekehrt, in der Tabula seien die Strecken Ovilava—Vetoniana und Vetoniana–Ernolatia je um 4, im Itinerar der Abstand Ovilava's von Ernolatia um 15 m. p. zu gering beziffert u. dgl. m. Mit den Daten der Itinerarien in dieser Weise umzuspringen, ist gerade in Betreff des nördlichsten Theiles unserer Strasse unstatthafter als irgendwo. Die Namen und Distanzen der Stationen stehen gerade dort im besten Einklange. Das Itinerar beziffert den Abstand Tutatio's von Gabromagus mit XX, die Tabula mit XII + VIII m. p. Das Itinerar berechnet die Distanz Ovilava's von Tutatio mit

XX, die Tabula mit XI + XI m. p. Vergleicht man andere Fälle, wo Itinerar und Tabula wie hier einen und denselben Weg verzeichnen, so findet man, dass sie auf dieser Strecke auffallend genau übereinstimmen. Der Unterschied von 2 m. p. bei einer Weglänge von 42, beziehungsweise 40 m. p., ist sicherlich kein beträchtlicher zu nennen. Bei dieser Sachlage kann es sich also nur darum handeln, welche von den beiden Quellen grösseren Anspruch auf Glaubwürdigkeit hat. Die Entscheidung dieser Frage fällt nicht schwer. Sie kann nur zu Gunsten der Tabula ausfallen. Während das Itinerar für den Abstand Ovilava's von Tutatio eine runde Ziffer ansetzt, wird dieselbe Strecke in der Tabula zu 2 × 11 m. p. detailirt. Während das Itinerar, wie noch zu zeigen ist, auch an anderen Orten unverkennbare Lückenhaftigkeit aufweist, fanden wir im südlichen Strassentheile die Daten der Tabula allenthalben von Seiten der Meilenzeiger und anderer Funde bestätigt.

Hält man also an den überlieferten Massen fest, so kann über den Lauf unserer Strasse zwischen Wels und der Steierschlucht kein Zweifel obwalten. Die Knappheit derselben verräth, dass die Bahn durch diese theilweise ebene, theilweise wellige Landschaft eine ziemlich geradlinige gewesen sein muss. Dafür spricht übrigens auch die Erfahrung, die wir am südlichen Strassentheile der Tabula gemacht haben. Wir fanden dort mehrfach die Poststrasse der Neuzeit an Kürze und Energie überboten. Diese und andere noch zu erörternde Gründe nöthigen, den Lauf der Römerstrasse zwischen Wels und der Steier derart zu ziehen, dass sie um etwas mehr als eine halbe Meile kürzer ausfällt, als die heutige Chaussée. Wer einen Blick auf die viel und unnöthig gekrümmte Linie der modernen Strasse und auf die von ihr durchschlängelte Landschaft wirft, wird eine solche Abkürzung leicht möglich finden. Das Terrain stellt dieser Forderung der Itinerare keine irgendwie bedeutenden Schwierigkeiten entgegen. Es ist auch gar nicht die Art des römischen Ingenieurs, eine Route unter Aufwand von Geld und Mühe durch einen verhältnissmässig beschwerlichen Gebirgsübergang (über das Tauernjoch) abzukürzen, um dann im Flach- und Hügellande den gewonnenen Vortheil durch unnöthige Schlingelwege zu verzetteln. Denkt man sich also die moderne Chaussée zwischen Wels und Klaus,

deren Länge die Marschroutenkarte des österr. Generalstabes mit 6 österr. Meilen bemisst, um $^3/_5$ Meilen straffer angezogen, dann erweisen sich alle Kenner'schen Correcturen als überflüssig. Als Standort Tutatio's — natürlich sowohl desjenigen, welches die Tabula, als auch desjenigen, welches das Itinerar verzeichnet — ergibt sich dann, dem Namen des Ortes entsprechend,[1] der strategisch wichtige Punkt, wo die zum Pirn ziehende Strasse zwischen Ober- und Unter-Ramsau das Engthal der Steier betritt. Genau in der Mitte dieses Weges, bei Voitsdorf, muss Vetoniana gestanden haben, dessen Entfernung von Ovilava einerseits und Tutatio anderseits die Tabula mit XI m. p. beziffert. Nach ihrem Eintritt in das Steierthal bis zur Ebene von Windischgarsten bewegt sich die Strasse durchaus in Bahnen, die rechts und links von Gebirgshängen auf das Bestimmteste vorgezeichnet sind. Hier kann natürlich die römische Postchaussée von der neuzeitlichen nicht beträchtlich abgewichen sein. Das Wegmass von 12 m. p., womit die Tabula die Distanz Tutatio – Ernolatia beziffert, führt uns aus der Umgebung der beiden Ramsau nach Diernbach.[2] Hier stossen wir zum ersten Male auf Spuren römischer Ansiedlung, welche die Correctheit der in den Itinerarien über den nördlichen Strassentheil überlieferten Daten und unserer darauf basirten Strassenführung bestätigen. Nach einer von Kenner mitgetheilten Nachricht Gaisberger's hat man ‚in Diernbach vor vielen Jahren Spuren vom Aufenthalte der Römer gefunden. Späterhin stiess man etwa 300 Schritte ober der Steierbrücke bei Planirung des Platzes auf dem sog. Fuchslugerberge in einer Tiefe von 3 Fuss auf 4 bis 5 Eisengeräthe, wie deren ähnliche auch in Windischgarsten vorkamen; man betrachtet sie als Eisenschuhe für hufkranke Pferde'.[3]

Auf Ernolatia folgt in der Tabula in einem Abstande von 8 m. p. die Station Gabromagus. Die Correctheit dieser Ziffer wird, wie bereits bemerkt worden, indirect vom Itinerar

[1] Note fehlt im Manuscript.

[2] dern, dürr, dier verschiedene Formen für das irische dur, Wasser, die alle für Bachnamen in Rheinbaiern vorkommen. Dermbach in Meiningen, Derenbach in Hessen. Mone S. 62.

[3] Sitzungsber. LXXI, S. 375. Vgl. die Note in Bd. LXXIV, S. 495.

bestätigt. Denn dieses bewerthet die Gesammtlänge des Weges zwischen den Mansiones Tutatio und Gabromagus genau so wie die Tabula, mit XX m. p. Mit dem Wegmasse von 8 m. p. gelangt man von Diernbach, den Lauf der Teichel aufwärts verfolgend, in die Nähe der südwestlichen Gemarkung von Windischgarsten. Kann es noch einem Zweifel unterliegen, dass die hier gelegene Fundstätte nichts anderes als der dürftige Ueberrest von Gabromagus ist? Zu dieser Lage inmitten der Teichelebene stimmt vortrefflich die von Kenner erwähnte etymologische Ableitung des Ortsnamens, der zufolge dieser als eine Zusammensetzung aus gabhar (im Irischen = Pferd oder Ziege) und magh (= Ebene, Feld) anzusehen wäre.[1] Ungleich grösseres Gewicht legen wir indess auf die Thatsache, dass der Abstand der beiden Fundstätten bei Diernbach und Windischgarsten der Länge des Weges zwischen Ernolatia und Gabromagus entspricht. Und hiezu gesellt sich noch die zweite Thatsache, dass Gabromagus, wie oben eingehend dargelegt worden, eine Mansio war, und als solche sowohl in den Zeiten der Peutingeriana wie auch in jenen des Itinerars bestand. Unsere Ortsbestimmung befindet sich also auch im besten Einklange einerseits mit dem von Kenner festgestellten Charakter der bei Windischgarsten blossgelegten Gebäude und anderseits mit den darin gefundenen Gegenständen, welche einen Zeitraum von 3 Jahrhunderten umspannen.

Die in der Tabula auf Gabromagus folgende Station führt den Namen Stiriate (Stirias?). Mit Recht weist Kenner die Annahme Muchar's zurück, dass dieser Ort seines Namens wegen am Flusse Steier zu suchen sei und demnach in der Tabula eine irrthümliche Versetzung der Stationen stattgefunden habe. Wir haben bereits zu viele Proben von der Correctheit der Tabula erhalten, um auf derartige Vermuthungen hin ihre Daten misshandeln zu lassen. Uebrigens bedeutet ster nach Mone in der bretonischen Sprache so viel wie Bach, Flüsschen, und man begegnet Namen dieser Wurzel nicht blos in Oberösterreich, sondern auch in Steiermark. So der Stiergrabenbach, ein Zufluss des bei Ennsling in die Enns mündenden Weissenbaches; der Stierlochgraben, ein Zufluss des

[1] Mone 221.

Preuneggrabens; der Steiersee auf der Hochebene des Todten Gebirges.[1] Die Entfernung der genannten Station von Gabromagus beziffert die Tabula mit XV m. p. Mit diesem Wegmasse gelangt man auf der früher beschriebenen Bahn von der Fundstätte bei Windischgarsten ins Ennsthal bei Lietzen. Wiederum führen uns die überlieferten Wegmasse, wie bei Unzdorf, Scheifling und Furth im südlichen, bei Ramsau, Diernbach und Windischgarsten im nördlichen Strassentheile, an den Kreuzungspunkt zweier Thäler. Und wiederum, zum dritten Male, seitdem wir von Ovilava ausgegangen, stossen wir auf bedeutende Ueberreste römischer Ansiedlung. Am Kirchthurme von Lietzen befand sich schon in Muchar's Zeiten ein römischer Grabstein eingemauert. Ein antiker Dolch und zwei Bronzegeräthe, welche für Bestandtheile eines Pferdegeschirres gehalten werden, wurden in den Jahren 1868 und 1872 in der nächsten Nachbarschaft dieses Marktes gefunden. Ueber einen grösseren Fund berichtet Knabl im 9. Hefte der Mittheilungen des historischen Vereines der Steiermark: ‚Bei Erweiterung der Poststrasse in der Richtung nach Pirn, noch in der Gemeinde Lietzen, ist zwischen den Jahren 1833—1834 ein vollständiges römisches Grab mit mehreren, leider verschleppten Steinfiguren, wovon jedoch zwei nach Admont gekommen sind, nebst einem Inschriftsteine aufgedeckt worden'. Dieser Inschriftstein ist ein mehreren Personen, worunter sich auch ein Soldat befindet, gewidmetes Grabdenkmal. So stehen also die drei einzigen Fundstätten römischer Denkmäler, die den Lauf unserer Strasse zwischen Wels und dem Ennsthale fixiren, genau in denselben Abständen, wie die Stationen Ernolatia, Gabromagus und Stiriate. Kann es einen zuverlässigeren Beweis für die Richtigkeit unserer Strassenführung und Stationenbestimmung geben, als dieses ungesuchte Zusammentreffen der Fundstätten mit den an der Hand der Itinerarien ermittelten Standorten der Stationen?

Ueber die Richtung, welche die Strasse von Lietzen südwärts eingeschlagen, kann, nachdem bereits durch eingehende

[1] Schaubach, Die deutschen Alpen, III. 477. Göth, Topographie von Steiermark, III. 179, 184.

Beweisführung ihr Lauf über den Triebner Tauern sichergestellt ist, kein Zweifel aufkommen. Zwischen dem Ennsthal und dem Triebner Tauern bietet eben die Bodengestaltung nur eine einzige Fahrbahn. Die Römerstrasse musste, ebenso wie die Chaussée der Neuzeit, die Enns übersetzend, in die schmale Pforte einlenken, die ins Paltenthal führt und dann bei Trieben zum Tauernjoch abbiegen. Auf Stirias folgt in der Tabula, in einem Abstande von XV m. p. die Station Surontium. Nach ihrer Entfernung von Gabromagus zu schliessen, war sie eine Mansio, während das in der Mitte liegende Stirias blos als Mutatio fungirte. Mit dem erwähnten Wegmasse gelangt man in die nächste Nachbarschaft des Dorfes Trieben,[1] wo das Paltenthal sich buchtförmig ausweitet, um den vom Tauern kommenden Triebenbach aufzunehmen. Der Lauf dieses Baches führt die Strasse zum Tauernjoche hinan. Das Tauernjoch ist nicht nur bedeutend höher als die Pirnscharte, sondern auch sehr beträchtlich länger und beschwerlicher. Seine absolute Höhe wird von Zollikofer und Gobanz[2] mit 3957, von Wallmann[3] sogar mit 4600 Fuss berechnet. Bei einem derartigen Gebirgsübergange wird jede vernünftige Posteinrichtung Sorge tragen, dass auf der Jochhöhe Halt gemacht und die Gespanne gewechselt werden. Thatsächlich hatte auch die moderne Post, ehe die Locomotive ihre Dienste übernahm und ihren Neigungen gemäss dem bequemen aber bedeutend längeren Thalweg den Vorzug gab, auf der Wasserscheide des Passes eine Haltstelle. Die armselige Ortschaft Hohentauern, auch das Tauernhaus genannt, verdankt wohl einzig diesem Verkehrsbedürfnisse ihre Entstehung. Denn die Umgebung ist öde und traurig, durch den spärlichen Ueberzug des Grases schimmert allenthalben das braune Unterfutter des Gneisses.[4] Man darf also vermuthen, dass auch der Römer, der Altmeister des Strassenbaues, hier oben eine Mutatio gehabt habe. Diese Vermuthung

[1] Der Name dieses Dorfes ist vielleicht ebenso keltischen Ursprungs, wie der von Surontium. Treabh bedeutet nach Mone im Irischen ‚Dorf', das Diminutiv davon lautet treabhán, ‚kleines Dorf' (S. 34 u. 141).

[2] Höhenbestimmungen in Steiermark, S. 16.

[3] Note fehlt im Manuscript.

[4] Schaubach III. 397.

findet eine Bekräftigung durch die Analogie, welche die Strasse zwischen Virunum und Juvavum bietet. Wie unsere Strasse die östlichste, so benützte jene die westlichste, um nahezu 1000 Fuss höhere Tauernscharte. Auf der Wasserscheide dieses Joches wurden zu wiederholten Malen Ueberreste einer römischen Station ausgegraben, welche die Tabula unter dem Namen in alpe verzeichnet. Wenn nun den Daten der Tabula zufolge auch auf der Höhe des Triebner Joches eine Station zu stehen kommt, dürfen wir darin nicht einen neuen Beweis für die Correctheit unserer Strassenführung erblicken? Und dies ist thatsächlich der Fall. Auf Surontium folgt in der Tabula Tartursana. Kenner liest irrthümlich Tartusanis anstatt Tartursanis. Damit fällt die von ihm gegebene etymologische Ableitung des Wortes. Dagegen mag seine Vermuthung ganz berechtigt sein, dass dieser Ortsname vielleicht mit der Bezeichnung ‚Tauern' in Verbindung zu bringen ist. Nur hätte er dann diese Station ‚im Tauern' und nicht unten bei Möderbruck suchen müssen. ‚Das Volk versteht unter Tauern keinen Berg, keinen Gebirgszug, keinen Gebirgspfad, sondern einen Hochgebirgspass, ein grosses Bergthor.'[1] Damit verhalte es sich aber wie immer; so viel ist gewiss, dass Tartursana, dessen Abstand von Surontium X m. p. betrug, nirgends sonst als auf der Wasserscheide des Joches gestanden haben kann, da wo heute die fast nur aus Kirche und Schmiede bestehende Ortschaft Hohentauern oder Tauernhaus ein kümmerliches Dasein führt.

Auf Tartursana folgt in der Peutingeriana in einem Abstande von 9 m. p. Viscella. Mit diesem Wegmasse gelangt man bis Möderbruck, also wiederum zu einer Stelle, wo zwei vielverzweigte Gräben in einander münden. Der von Tauern kommende Pölsbach nimmt dort den vom Bretsteinbach und anderen Zuflüssen verstärkten Pusterwaldbach auf, um alle diese Gewässer der Mur zuzuführen. Sind, wie früher nachzuweisen versucht wurde, die Stationen Virunum, Noreia I. und ad pontem im Süden, Ovilava, Gabromagus und Surontium im Norden des Tauern als Mansiones anzusehen, so folgt daraus mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass sowohl Viscella als Tar-

[1] Jahrbuch des deutschen Alpenvereines. 1869/70, S. 160.

tursana nur Mutationes gewesen. Man wird vielleicht einwenden, dass der Abstand der Mansiones ad pontem und Surontium (XXXI m. p.) in Anbetracht des schwierigen Terrains zu gross sei. Eine derartige Verkehrserleichterung fehlte sogar auf dem von der Strasse Virunum—Juvavo übersetzten Radstädter Tauern, auch dort lag zwischen den beiden Thalstationen Anis und Inimurio nur eine einzige Haltstelle in alpe. Dann müssen wir daran erinnern, dass auch die Distanz der Mansionen Gabromago und Surontium, zwischen denen das Pirnjoch liegt, XXX m. p. beträgt. Der Pirnübergang ist freilich bedeutend leichter zu bewältigen; allein der Unterschied wird dadurch mehr als aufgewogen, das die Tauernpassage mit zwei Mutationes ausgestattet war. Nachdem wir den Standort von Viscella ermittelt haben, hat es weiter keine Schwierigkeit, die in der Tabula ausgefallene Distanzziffer der der Strecke Viscellis—ad pontem zu ermitteln. Die Bestimmtheit der Bodengestaltung bürgt dafür, dass die moderne Chaussée zwischen Möderbruck und der Murbrücke bei Furth in ihrem Laufe und also auch in ihrer Länge von der Römerstrasse nicht beträchtlich abweiche. Auf jener beläuft sich der Abstand der beiden genannten Orte auf 12 m. p. Fügt man dem leer ausgegangenen Viscellis, das, wie oben dargethan worden, von der Tabula in jeder Weise als selbständige Station gekennzeichnet wird, diese Ziffer bei, so stehen alle Stationen an ihrem richtigen Platze, und es ist keine Distanzangabe aufzufinden, an deren Correctheit gezweifelt werden dürfte.

Ueberblicken wir jetzt noch einmal den ganzen Strassenlauf, so müssen wir der Energie unsere Bewunderung zollen, mit der der Römer ein an Schwierigkeiten so reiches Terrain zu bewältigen verstand. Die Länge des ganzen Weges zwischen Virunum und Ovilava beträgt nicht mehr als 157 m. p. oder $31\frac{2}{3}$ deutsche Meilen. Nicht weniger beachtenswerth ist die ungemein praktische Vertheilung der Stationen. Von einer einzigen Ausnahme, der unumgänglich nöthigen Haltstelle auf der Höhe des Tauernjoches abgesehen, liegen alle im flachen Lande, wo die für den Postverkehr erforderlichen Bauten leicht herzustellen, die Lebensmittel für Menschen und Thiere und allenfalls auch Fuhrwerke zur Hand waren. Mit besonderer Vorliebe sehen wir Punkte zu Stationen auserkoren, wo meh-

rere Thalwege sich kreuzen, sei es nun, dass der Römer hiemit Stappelplätze des Handels und Verkehrs schaffen wollte, oder dass er, wie die meisten keltischen Ortsnamen wenigstens vermuthen lassen, an diesen günstigen Terrainstellen solche bereits vorfand. Während also die zum Theil noch heute unerreichte Kürze der Strasse die Hauptaufgabe, die Verbindung der seit dem Markomannenkriege oft gefährdeten Donaugrenze mit dem grossen Waffenplatze Aquileia in der musterhaftesten Weise löste, legte die Art und Weise der Stationenvertheilung die einsichtsvollste und feinfühligste Berücksichtigung der Verkehrsinteressen an den Tag.

Wir haben bisher nur diejenigen Daten des Itinerariums Antonini in Betracht gezogen, welche den nördlichsten Strassentheil betreffen. Dabei ergab es sich, dass in der genannten Quelle die Strecke Ovilavae - Tutatio um II m. p. zu gering bemessen sei. Von diesem ganz unbeträchtlichen Fehler abgesehen, fanden wir das Itinerarium mit der Tabula im besten Einklange. Die Uebereinstimmung in den Namen und Distanzen der Stationen einerseits, die Fundstätten und die Terraingestaltung andererseits stellten ausser Zweifel, dass wenigstens nördlich vom Pirn die Strassenzüge beider Quellen identisch sind.

Es drängt sich nun die Frage auf, ob sie auch südlich vom Pirn, wo die beiden Quellen ganz verschiedene Stationen nennen, eine und dieselbe Strasse im Auge haben.

Wie bereits oben erwähnt, will Muchar von der Verschiedenheit der Stationen auf eine Verschiedenheit der Bahnen schliessen. Mannert, Knabl (in späterer Zeit) und Kenner dagegen erklären diese Erscheinung damit, dass im Laufe der Zeiten im südlichen Strassentheile eine Veränderung der Stationenvertheilung stattgefunden habe. So viel nun auch die genannten Gelehrten in der ganzen Frage geirrt haben, so hat doch ihre Annahme einer durchgängigen Identität des ganzen Strassenlaufes schon aus ganz allgemeinen Gründen die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Sind doch Aenderungen der Stationen auch bei unserer Post keine ungewöhnliche Erscheinung. Auch sie verlegt die Haltplätze gerne in die volk- und verkehrreicheren Orte. Aber die einzelnen Ortschaften sind noch

mehr als die Völkermassen dem grossen Gesetze alles Irdischen unterworfen. Hier geht eine allmälig oder plötzlich zu Grunde, dort blüht eine andere empor. Die Post muss natürlich derartigen Veränderungen Rechnung tragen. Allerdings hatte der römische Ingenieur bei der Anlage der Reichsstrassen nicht in erster Linie die Interessen des Handels und Verkehrs zu berücksichtigen. Allein in Betreff der Stationenvertheilung fielen diese mit den Interessen der Reichsvertheidigung und Verwaltung aufs Genaueste zusammen. Die grösseren Orte boten natürlich den marschirenden Truppen und den reisenden Beamten eine bequemere Unterkunft und konnten leichter die nöthigen Fahrzeuge, Gespanne und Lebensmittel herbeischaffen. Nimmt man also an, dass nach einem verheerenden Barbareneinfalle oder im friedlichen Laufe der Dinge in der südlichen Strassenhälfte eine Aenderung der Stationseintheilung vorgenommen wurde, so erklären sich die verschiedenen Ortsnamen in ganz einfacher Weise. Auffallender dagegen wäre die Erscheinung, dass eine Verlegung unserer Strasse in ganz andere Gegenden stattgefunden hätte. Dies würde einen Fehler in der ersten Strassenführung voraussetzen, den man dem Genie und Scharfsinn der römischen Ingenieure nicht leichthin zumuthen darf. Wir dürfen es übrigens bei diesen Erwägungen allgemeiner Natur nicht bewenden lassen.

Die voranstehenden Forschungen über den Strassenzug der Tabula haben unter anderem ergeben, dass der Ort Gabromagus seinen Standort an der Fundstätte von Windischgarsten hatte, und dass eben dort auch die gleichnamige Station des Itinerars gestanden habe. Gabromagus ist der südlichste Ort, der in beiden Wegverzeichnissen erscheint. Und doch ist hier eine Gabelung des Weges der ganzen Bodengestaltung zufolge ganz und gar unmöglich. Es gibt nur eine einzige Bahn, welche von hier südwärts führt. Ein Blick auf die Karte genügt, dies einzusehen. Das Pirnjoch und das Paltenthal können nicht umgangen werden. Diese von der Natur selbst vorgezeichnete Bahn hat erwiesener Massen die Strasse der Tabula eingeschlagen. Erst bei Trieben bietet sich überhaupt die Möglichkeit zu einer abweichenden Strassenführung. Der Tauernübergang gabelt sich hier mit dem Thalwege, der die Palten und Liesing entlang nach St. Michael führt. Hätte die Strasse

des Itinerars abweichend von jener der Tabula die letztere Richtung eingeschlagen, dann müssten die Daten des Itinerars (wie früher nachgewiesen wurde, um eine viel bedeutendere Summe von Millien, nicht weniger als 50 m. p.) zu gering angesehen werden. Es ist ferner zu bedenken, dass das Itinerarium genau so wie die Tabula 30 m. p. südlich von Gabromagus eine Station verzeichnet, Sabatinca. Mit dem Ausmasse von 30 m. p. gelangt man aber von der Fundstätte bei Windischgarten, wie gleichfalls früher nachgewiesen worden, nicht weiter, als bis in die Gegend von Trieben. Die Annahme einer Verschiedenheit der Strassen stützt sich einzig auf die Erscheinung, dass von Gabromagus im Itinerar drei Ortsnamen begegnen, welche in der Tabula nicht vorkommen. Nun hat sich aber gezeigt, dass die eine dieser drei Stationen, Sabatinca, jedenfalls auf der in der Tabula verzeichneten Bahn gestanden haben müsse, trotzdem sie in dieser Quelle nicht erscheint. Es ist schon hiedurch der Schluss nahegelegt, dass es sich mit den beiden anderen Orten des Itinerars in gleicher Weise verhalten könne, dass auch sie mit den Stationen der Tabula an einem und demselben zu verschiedenen Zeiten verschieden eingetheilten Strassenzuge gestanden haben mögen. Zu diesem Schlusse drängen übrigen auch noch andere Thatsachen.

Wir haben schon oben die unvergleichlichen Vortheile dargelegt, welche die Einödpassage in Bezug auf Kürze und Bequemlichkeit jeder anderen Wegrichtung gegenüber bietet, und wie es kaum denkbar sei, dass gerade der praktische Römer zu irgend einer Zeit diese in die Augen springenden Vorzüge übersehen haben sollte. Wir haben Funde an römischen Münzen, Statuen und Reliefs aufgezählt, die verschiedenen Jahrhunderten der römischen Herrschaft angehörig, längs dieses Weges in reicher Fülle zu Tage gefördert wurden. Vor Allem aber rufen wir uns in Erinnerung, dass wir an dieser Strassenlinie, die sich mit Gewissheit als die der Tabula erwiesen hat, 4 Meilensäulen begegneten, welche drei verschiedenen Jahrhunderten angehörten. Eine gehört einem Kaiserpaare des 2. Jahrhunderts an, die zweite stammt von Macrinus und Diadumenianus um 218 n. Chr., die dritte ist von Kaiser Philipp errichtet, welcher von 244—249 n. Chr. regierte; der vierte

endlich ist Constantin dem Grossen gewidmet, der bekanntlich 337 n. Chr. starb.

Aus diesen Meilenzeigern geht hervor, dass die Strasse Virunum—Ovilavae vom 2. bis gegen die Mitte des 4. Jahrh. eine und dieselbe Bahn durch die Einöd festgehalten habe. Nun findet sich im Itinerarium als Endstation unserer Strasse und auch sonst noch sechsmal (p. 231, 235, 241, 249, 256, 258) der Ort Lauriacum erwähnt. Derselbe Ort wird einmal im Itinerarium (p. 249) auch als Standort der 2. Legion[1] bezeichnet. Lauriacum ist aber, einer Inschrift[2] zufolge, eine Colonie des Kaisers Marc Aurel, von dem auch die genannte Legion, die noch in den Tagen der notitia utriusque imperii in Lauriacum garnisonirte, ins Leben gerufen worden war. Andererseits ist es bekannt, dass das Itinerarium provinciarum nach dem Urtheile competenter Gelehrten in der heute vorliegenden Fassung nicht aus den Zeiten des Septimius Severus oder Caracalla, sondern aus den Tagen Diocletians herrührt. Nur in einigen Codices der jüngeren Classe finden sich einzelne Ortsnamen, die in die Zeit Constantins des Grossen hinausreichen. Hält man diese äussersten Zeitgrenzen des Itinerariums zusammen mit den vorerwähnten Meilensteinen, so ergibt sich daraus zur Evidenz, dass auch in den Zeiten der letztgenannten Quelle der südlichste Theil unserer Strasse dieselbe Landschaft durchmass, wie in den Tagen der Tabula, durchs Gurk-, Metnitz- und Olsa-Thal nach Scheifling u. s. w.

Hat sich, wie wir glauben, die Identität der beiden ganzen Strassen aus all' dem Vorhergesagten genügend erwiesen, so müssen wir jetzt unbedenklich die Distanzangaben des Itinerars mit den als richtig gefundenen der Tabula in Einklang zu bringen suchen. Dies ist auch nicht so schwierig, wie es auf den ersten Blick erscheint. Denn die Lückenhaftigkeit des Itinerars reducirt sich bedeutend, wenn wir in Betreff der

[1] Parthey und Pinder haben sich zwar für die Lesart ‚leg. III' entschieden. Allein Mannert (III. 637) schon hat mit Berufung auf die notitia imp. occidentalis ‚leg. II' zu lesen vorgeschlagen. Diese Lesart findet sich auch thatsächlich in der Handschrift Q bei Parthey und Pinder. Auch das ‚leg. U' der Handschrift O ist offenbar nur eine Entstellung der Ziffer II.

[2] Gruter p. 245.8, Muchar Noricum, I. 163.

Distanzziffer der schon genannten Station Sabatinca der Lesearl des von Parthey und Pinder unter D angeführten Codex Parisiensis folgen. Diese dem 10. Jahrhundert angehörige, von den genannten Herausgebern des Itinerarium Antonini als eine der originellsten und zuverlässigsten bezeichnete Handschrift, bemisst abweichend von den anderen die Strecke Monate—Sabatinca mit XXVIII m. p. Diese Variante wurde seltsamer Weise bisher völlig ausser Acht gelassen. Einstimmig wurde an der von den anderen Codices überlieferten Ziffer XVIII festgehalten. Man sah wohl ein, dass diese Distanz kleiner als die sonst auf unserer Strasse begegnenden sei und vermuthete, dass hier eine Verstümmelung vorliege. Allein die meisten entschlossen sich mit Kenner die Ziffer XVIII durch Correctur auf XXIII zu erhöhen, und meinten hiedurch und durch Ausmerzung einer Station der Tabula die Uebereinstimmung zwischen beiden Strassenverzeichnissen hergestellt zu haben. Die eine Correctur ist ebenso willkürlich, wie die andere. Dass es in der Tabula keine überzählige Station gäbe, und dass eine irgendwie beträchtlich kürzere Verbindungsstrasse zwischen Virunum und Ovilava als die in der Tabula verzeichnete überhaupt nicht möglich sei, ist bereits oben erwiesen worden. Hält man an diesen Resultaten fest und acceptirt die vom Codex D überlieferte Distanzziffer von Sabatinca, so erscheinen auch die Daten des Itinerars in einem viel günstigeren Lichte als es bisher der Fall war. Die Lückenhaftigkeit derselben reducirt sich genau auf VII m. p., um so viel erweist sich die Summe seiner für die Strecke Virunum—Gabromagus angesetzten Masse geringer, als die wirkliche Weglänge. Es entsteht nun die Frage: Wo hat man diese, entweder vom Verfasser des Itinerars oder von späteren Copisten verschuldete Lücke zu suchen? Soll man die runde Distanzziffer von Candalicas (XX), Monate (XXX) oder jene von Gabromagus (XXX) als verstümmelt ansehen. Die Tabula und der Fund von Windischgarsten geben uns hierüber Bescheid. Beide zusammen belehren uns, dass Gabromagus nicht blos in den Tagen des Itinerars, sondern so weit überhaupt unsere Kenntniss von der Existenz der Strasse Virunum—Ovilava reicht, jederzeit eine Mansio gewesen. Auch bezüglich des Abstandes dieser Mansio von der in südlicher Richtung nächstfolgenden herrscht zwischen

beiden Itinerarien die genaueste Uebereinstimmung. Beide beziffern diese Distanz auf XXX m. p., eine Zahl, die auch, abgesehen von den früheren Gründen, schon wegen ihrer Grösse eine weitere Erhöhung schwer zulässt. Ebenso bedenklich wäre deshalb auch eine Vergrösserung der Distanzziffer von Monate, die gleichfalls XXX m. p. beträgt. Somit kann also bei einer Aenderung nur die Ziffer von Candalicas, XX, in Betracht kommen. Es ist auch kaum zu bezweifeln, dass hier ein Lapsus vorliegt, in Folge dessen die im Originale den beiden Zehnerzeichen beigefügte Ziffer VII schon frühzeitig in Wegfall kam. XX m. p. von Virunum weg, das ist bei Kalnitzen im Metnitzthale ist nie ein antiker Fund von irgend einer Bedeutung zu Tage getreten. Dagegen gelangen wir mit XXVII m. p. zu einer Fundstätte von ganz ungewöhnlicher Ergiebigkeit. Man erinnere sich nur an die obenerwähnten verschiedenen Jahrhunderten der Kaiserzeit angehörigen Denkmäler, welche in unseren Tagen in der Einöd zu Tage gefördert wurden. Sie bekunden nicht blos die Existenz einer römischen Niederlassung, sondern auch die ehemalige Anwesenheit römischer Truppenkörper.[1]

An bedeutenderen Orten war in unserem Noricum kein derartiger Ueberfluss, dass es bei der Stationsvertheilung auf der hier durchziehenden Strasse übergangen sein sollte. Sein Abstand von Virunum entspricht übrigens gerade der durchschnittlichen Entfernung zweier Mansiones. Es kommt hinzu, dass thatsächlich auch die Tabula genau XXVII m. p. hinter Virunum eine Station verzeichnet. Dort wird der Ort allerdings nicht Candalicas, sondern gleich der nächstfolgenden Station Noreia zubenannt. Nach dem bereits vorliegenden Analogon, dass dieselbe Station, welche XXX m. p. südwärts von Gabromagus stand, im Itinerar Sabatinca, in der Tabula Surontium heisst, wird man auch an der Verschiedenheit dieser beiden Ortsnamen keinen Anstand nehmen dürfen. Man hat übrigens die Wahl entweder hier wie dort eine Umtaufung des Ortes anzunehmen oder aber das correspondirende Noreia als einem Versehen des Copisten der Tabula entsprungen zu betrachten. Anstatt Candalicas zu verzeichnen, wiederholte er

[1] Vide Nr. 5044 u 5043 bei Mommsen.

den voranstehenden Namen Noreia. Dies konnte ihm um so leichter begegnen, als beide Orte mit derselben Distanzziffer (XIII) ausgestattet waren. Entschliesst man sich zu dieser einzigen Correctur, die durch die Daten der aufgefundenen Denkmäler und der Peutingeriana wohl zur Genüge gerechtfertigt ist, so ist der Einklang zwischen beiden Wegverzeichnissen aufs Genaueste hergestellt.

Es bleibt nur noch übrig, den Standort von Monate auszumitteln. Diese Mansio ist von Candalicae (Noreia) XXX m. p. entfernt. Mit diesem Wegmass gelangt man noch um III m. p. über ad pontem (Furth) hinaus zu einem Punkte, der genau eine Meile südlich von Unterzeiring bei Enzersdorf liegt.

Auf diese kleine Verschiebung der zweiten Mansio hinter Virunum reducirt sich der ganze Unterschied zwischen Tabula und Itinerar. Die kleinen Haltstellen für den Gespannwechsel mögen in den Zeiten des Itinerars so ziemlich die nämlichen gewesen sein, wie in den Tagen der Tabula: Matucaium, wo sich die beiden römischen Tauernstrassen gabelten, Noreia, Tartursanae und Stiriate. Wenigstens hat diese Annahme weitaus mehr Berechtigung als die Hypothese, wonach die Mutationes des Itinerars ohne Rücksicht auf das Terrain und auf die von der Strasse passirten Ortschaften rein schematisch in der mathematischen Mitte der Mansiones angelegt gewesen sein sollten.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung sind durch die auf der nächsten Seite folgende Tabelle zusammengefasst. Die erste Columne veranschaulicht die richtig gestellten Daten des Itinerars, die zweite jene der Peutingeriana, die dritte Columne verzeichnet die Namen der heutigen Ortschaften, welche den Standorten der alten Stationen am nächsten liegen.

Itinerar	Tabula	Heutige Ortsnamen
Virunum	Virunum	Maria Saal
	XIIII$_1$	
XX(VII)	Matucaium	Unzdorf
	XIII$_1$	
Candalicae	Noreia (recte Candalicae)	Einöddorf
	XIII	
XXX	Noreia	Scheifling
	XIIII	
	ad pontem	Fürth
Monate	(XII)	Enzersdorf
	Viscella	Möderbruck
	IX	
XXVIII	Tartursana	Hohentauern
(Handschrift D)	X	
Sabatinca	Surontium (= Sabatinca)	Trieben
	XV	
XXX	Stiriate	Lietzen
	XV	
Gabromagus	Gabromagus	Windischgarsten
	VIII	
XX	Ernolatia	Diernbach
	XII	
Tutatio	Tutastio	Ramsau
	XI	
XX(II)	Vetonianae	Voitsdorf
	XI	
Ovilava	Ovilia	Wels

Summe CLVII m. p. = CLVII m. p.

XV. SITZUNG VOM 16. JUNI 1875.

Die Direction der Staats-Oberrealschule zu Steyr spricht den Dank aus für die überlassenen akademischen Publicationen.

Das w. M. Herr Dr. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Japanische Etymologien' vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Académie des Inscriptions et Belles-Lettres: Comptes rendus des séances de l'année 1875. IVe Série. Tome III. Bulletin de Janvier-Février-Mars. Paris; 8°.

— Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg: Mémoires in 8°. Tome XXIII, 2e Partie. St.-Pétersbourg, 1874. Repertorium für Meteorologie. Band IV. Heft 1. St. Petersburg, 1874; 4°.

Accademia Pontificia de' nuovi Lincei: Atti. Anno XXVIII. Sess. 3^a. Roma, 1875; 4°.

— Reale dei Lincei: Atti. Tomo XXVI, Sess. 2^a—4^a. Roma, 1874; 4°.

— R., delle Scienze di Torino: Atti. Vol. IX., disp. 1^a—5^a. Torino 1873—1874; 8°.

— R., Virgiliana di Mantova: Atti e Memorie. Biennio 1871—72. Mantova, 1875; gr.-8°.

— di Scienze, Lettre ed Arti di Palermo: Atti. Vol. IV. Palermo, 1874; 4°.

Gesellschaft der Wissenschaften, Kgl. böhm., in Prag: Sitzungsberichte. 1875, Nr. 1—2. Prag; 8°.

Greifswald, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften, erschienen seit Januar 1874. 4° u. 8°.

Institut National Genevois: Bulletin. Tome XX. Genève, 1875; 8°.

Madrid, Universität. Revista. 2^a Época. Tomo V, Nr. 2. Madrid, 1875, kl. 4°.

Musée Teyler: Archives. Vol. III, Fasc. 4e. Harlem, Paris u. Leipzig, 1874; 4°. — Verhandelingen rakende de natuurlijke en geopenbaarde godsdienst. Uitgegeven door Teylers godgeleerd Genootschap. N. S. III. Deel, 1e u. 2e Stuk. Harlem, 1874; 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr. 50. Paris, 1875; 4^0.

Society, The Royal Geographical, of London: Proceedings. Vol. XIX. Nr. 5. London, 1875; 8^0.

— The American Philosophical: Proceedings. Vol. XIV, Nr. 92. Philadelphia, 1874; 8^0.

Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade: Archiv. V. 1875. Stade; 8^0.

— für Geschichte und Alterthümer Schlesiens: Zeitschrift. XII. Band, 1. und 2. Heft. Breslau, 1874 u. 1875; 8^0. — Scriptores rerum Silesiacarum. IX. Band. Breslau, 1874; 4^0. — Regesten zur Schlesischen Geschichte. Von C. Grünhagen. Vom Jahre 1559 bis 1280. Breslau, 1875; 4^0.

Volkmann, Wilhelm, Ritter von Volkmar, Lehrbuch der Psychologie vom Standpunkte des Realismus und nach genetischer Methode. 1. Band. Cöthen, 1875; 8^0.

Japanische Etymologien.

Von

Dr. **August Pfizmaier,**

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Unter den in Japan über einheimische Sprachforschung, eine, wie es scheint, erst in neuerer Zeit gepflegte Wissenschaft, veröffentlichten Werken ist das im Jahre 1830 gedruckte, von 谷川士青 Tani-gawa-si-sei verfasste 和訓栞 *Wa-kun-siwori* ‚Wegweiser zu japanischen Lesungen' in 38 auf 34 Bände vertheilten Büchern, das gründlichste. Wie ein kurzes Nachwort besagt, waren von diesem alphabetisch geordneten Werke anfänglich nur neun Classen — *a* bis *sa* — gedruckt. Das Uebrige gab der Sohn des Verfassers nach dem hinterlassenen Manuscripte in Gemeinschaft mit einem gelehrten Freunde des Vaters nach und nach vollständig heraus. Dieses Vorwort schreibt sich von dem eilften Jahre Mon-sei (1828), die Herausgabe von dem dreizehnten Jahre Mon-sei (1830). Das Aeussere des Buches weist jedoch auf ein weit geringeres Alter hin. Möglich, dass es eine neue Auflage oder vielmehr ein neuer Abdruck ist.

In dem genannten Werke hat sich dessen Verfasser die Aufgabe gestellt, die japanischen Lesungen sämmtlicher in Japan üblichen chinesischen Zeichen und Zeichenverbindungen mit Angabe der Autorität zu sammeln, die japanischen Grundbedeutungen zu ermitteln und die Ableitung eines jeden Wortes

mit so viel Gewissheit, als aus den vorhandenen Analogien hervorging, zu bestimmen. Die angeführten Autoritäten sind durchaus alte classische Werke, deren es eine grosse Menge, zum Theile von bedeutendem Umfange gibt, dann auch einige Werke, wie das 和名抄 *Wa-mei-saô*, ‚Aufzeichnungen japanischer Namen', 字鏡 *zi-no kagami*, ‚der Spiegel der Schriftzeichen' u. a., in denen der Sprachschatz der Japaner niedergelegt zu sein scheint. Die meisten Gegenstände werden mit sehr grosser, vielleicht allzu grosser Ausführlichkeit behandelt, wobei es allerdings bisweilen geschieht, dass gerade bei Dingen, über welche genaue Auskunft erwünscht wäre, kurz abgebrochen oder das nöthige Citat nicht gebracht wird.

Da der Inhalt des *Wa-kun-siwori*, insofern er sich auf die erwähnten classischen Werke bezieht, ohne diese nicht leicht dargelegt werden kann, wurden in dieser Abhandlung hauptsächlich die etymologischen Forschungen ins Auge gefasst und Alles, was in dieser Hinsicht neu und philologisches Wissen zu erweitern geeignet ist, nach dem Texte des Werkes und gewöhnlich mit dessen Worten mitgetheilt. Das Buch gibt die Ableitung beinahe aller in ihm verzeichneten Grundwörter, oft mit Bestimmtheit, oft auch nur als Muthmassung. Viele dieser Ableitungen sind indessen älteren Ursprungs und in Japan allgemein angenommen. Es lässt sich hieraus erkennen, wie die Japaner ihre Sprache betrachten und wie sie manche für uns in etymologisches Dunkel gehüllte Ausdrücke erklären.

Diese Abhandlung liefert nur die von dem japanischen Verfasser aufgestellten Etymologien, und wurde dasjenige, das für uns ohnehin keine Schwierigkeit bietet oder das allzu Unbestimmte weggelassen. Mit einer Anzahl Etymologien, welche zu gewagt sind, dürfte man nicht einverstanden sein. Es schien jedoch misslich, über Dinge, die gelehrten Japanern in ihrer Sprache zweifelhaft vorkommen, eine eigene Meinung aussprechen zu wollen. Eine geringe, in ihrer Art übrigens merkwürdige Ausbeute wurde nebenbei auf dem Gebiete der Dialecte gemacht.

Das japanische Werk reiht die Zeichen der Sylbenschrift, abweichend von dem *Iroha*, in folgender Ordnung:

アイウエヲ | カキクケコ | サシスセソ
タチツテト ナニヌネノ ハヒフヘホ マミ
ムメモ | ヤユヨ | ラリルレロ | ワ井ヱオ

In dieser Abhandlung wurde, der sich ergebenden Uebelstände wegen, von der Ordnung des *Iroha* nicht abgewichen, dagegen in den Unterabtheilungen, in Hinsicht des auf den Initial folgenden Zeichens, das obige System unverändert gelassen.

Ferner wurden bei sämmtlichen der Forschung unterzogenen Wörtern in der romanischen Umschreibung die alten ursprünglichen Laute der Schriftzeichen beibehalten und auf die neuere Aussprache, der zufolge ハ in ワ, ホ in ヲ, ヘ in エ übergehen kann und Zusammenziehungen entstehen, keine Rücksicht genommen, weil sonst jede sprachliche Forschung unmöglich gemacht wäre. Blos in den Erklärungen wurde, wenn es nicht die eben angedeuteten Wörter betraf, der allgemeinen Sitte Rechnung getragen.

Fito-no mi-no owari-ni iû-wa ira-ka-to jobi-idasu ka-no gotosi Man-jeô-siû-ni ije-nara imo-i mata koka-wô-i-no tagui o-osi. Wenn *I* am Ende eines Personennamens steht, so hat es den Sinn des herausrufenden *ka* in dem Worte *tare-ka* ‚wer?' Es gibt Vieles dieser Art, wie in der Sammlung des *Man-jeô:* ‚Schwester, die in dem Hause du bist!' Ferner in dem fortgesetzten Nippon-ki: ‚König des Reiches!'

In dem *Kami-jo no fumi* hat 氣 ‚Luft' die Lesung *I.* Es ist die Abkürzung von *iki.*

Ikaru, zürnen. 氣上 *Iki-agaru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *iki-agaru,* die Luft steigt auf.

Ikadzutsi. Donner. 嚴雷 *no kokoro-to iwi. Tsutsi-wa jama-tsutsi-wo jama-ikadzûtsi-to i-i no-tsutsi-wo no-ikadzutsi-to kaku-ga gotosi.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ikasi-tsutsi,* der strenge Erdgeist. *Tsutsi* ‚Erdgeist', ist von der Art wie man *jama-tsutsi* für ‚Bergdonner', *no-tsutsi* für ‚Felddonner' schreibt.

I-ga-ta-u-me. Aus dem Geschlechte Gen. Hat den Sinn: das alte Weib von I-ga. Man sagt, es bedeute den Fuchs.

Iki, Athem. 生 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *iku,* leben.

Ikiru, leben. 生ク *wo nobe-taru kotoba. Kiru* 反 *kaje ku nari.* Ist ein Wort, in welchem *iku* ‚leben' gedehnt wurde. Das Umschlagen von *kiru* ist *ku.*

Ikifoji (ikiwoi), Stärke, Macht, 息延ク *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ikifufu* ‚der Geist dehnt sich aus' haben.

Iki-bure, Unreinigkeit treffen. Aus dem Geschlechte Gen. 息觸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-bure* ‚die Luft stösst an' haben.

Iku, leben. 氣 *to kokoro-kajojeri.* Hat mit *iki* ‚Athem' den Sinn gemein.

Ikusa. Kriegsherr. 伍イ *ai-tsŭke-sŭru-no sei-ni jori-te kun-su.* 五 *kusaru-no kokoro nari-to ijeri.* Das Wort wird so ausgesprochen, weil die Einrichtung besteht, dass die Genossenschaften von fünf Männern zu einander gehören. Man sagt, es habe den Sinn von *i-kusaru,* fünf gekettet.

Ikufa. Dieses ist in dem Nippon-ki die Aussprache von 的 Zielscheibe. 射 *wo i-kufu-to-mo jomere-ba sono kokoro naru-besi.* Da *iru* ‚schiessen' auch *i-kufu* ausgesprochen wird, so kann das Wort diesen Sinn haben.

Ike, Teich. *Uwo-wo ikuru-jori na tsŭkuru naru-besi.* Es kann sein, dass man aus *ikuru* (Fische) ‚lebendig erhalten' den Namen bildete.

Ikofu, ruhen. 息生 *no kokoro naru-besi. Ki o kajeru ko nari.* Kann den Sinn von *iki-ofu* ‚Athem wachsen' haben. *Ki* und *o* werden im Umschlagen zu *o.*

I-ko-zi. Hat dieselbe Bedeutung wie *ne-ko-zi,* mit den Wurzeln ausreissen.

Isari, Fischfang. *Iso-kari-no kokoro. So ka kajeri sa-nari.* Hat den Sinn von *iso-kari,* die Jagd an dem Meerufer. *So ka* bildet im Umwenden *sa.*

Isago, Sand. 石イ 小ヰ 子ゴ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *i-sa-ko* (für *isi-sa-ko*) ‚kleine Söhne Stein'.

Isakafu, streiten. *Isa-sakafu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *isa-sakafu* ‚wetteifernd sich entgegen stellen' haben.

Isatsuru. Ist in dem Nippon-ki die Aussprache des Zeichens 泣 ‚weinen'. In dem *Ko-si-ki* findet sich auch *isatsiru. Isa-wa* 去〻來〻 *no kokoro-ni-ja. Seô-ni-no naku-no setsi-naru sama-wo mono-ni suri-wo site naku nado iû-ga gotosi. Isa* steht vielleicht in dem Sinne von *isa*, hin- und zurückgehen. Es ist wie man von einem heftig weinenden Kinde sagt: An einer Sache sich reibend, weint es.

Isawosi, Verdienste. *Isami-wo-wo-siki kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *isami-wo-wo-sisi* ‚tapfer und kühn' haben.

Isasaka, ein Geringes. *I-wa fatsŭ-go sazajaka-naru kokoro nari.* Hat den Sinn von *I*, einer Anfangspartikel, und *sazajaka-naru*, winzig.

Isasame, leicht, gering. *Kari-some-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *kari-some*, geringfügig.

Isi, Stein. *I-wa fatsŭ-go si-wa* 下 *nari-to ijeri.* Man sagt, *I* sei eine Anfangspartikel und *si* bedeute *sita*, unten.

Iso, ein felsiges Ufer. *Isi-no* 轉 *nari jote iso-wo si-to-mo jomi isi-wo iso-to-mo jomi.* Ist die Umwendung von *isi*, Stein. Desswegen liest man *iso* auch *si*, und *isi* ‚Stein' liest man *iso.*

Isofu, streiten. *I-to ki-to kajowasu kisofu-to onazi. Man-jeô-siû-ni isofaku-to iû-mo fa ku kajeri fu nare-ba arasoi-no kokoro naru-besi.* Indem *I* und *ki* mit einander verwechselt werden, ist es mit *kisofu* gleichbedeutend. In der Sammlung des Man-jeô heisst es auch *isofaku.* Da *faku* umgewendet *fu* ist, wird dieses Wort den Sinn von *isofu* haben.

Isogu, eilen. *I-wa fatsu-go siku-no kokoro nari. Nippon-ki-no uta-ni i-sike-to ijeru-wa* 及ン *no kokoro-ni site isogu-no kokoro ari.* Hat den Sinn von *I*, einer Anfangspartikel und *siku.*[1] Der in den Liedern des Nippon-ki vorkommende Ausdruck *i-sike* hat den Sinn von *siku* ‚erreichen' und bedeutet *isogu*, eilen.

Isosi. So wird in dem Nippon-ki das Zeichen 勤 ‚die Kraft anstrengen' gelesen. In dem fortgesetzten Nippon-ki kommt auch *isosi-mi* vor. *Isawosi-ki-wo iû. Sa wo kajeri so nari. Ima-mo iso-iso-sura-to-mo ijeri.* Es bedeutet *isawosi-si*

[1] *Siku* hat, wie an einer anderen Stelle angegeben wird, den Sinn des Zeichens 重 ‚schwer'. Gewöhnlich hat es die Bedeutung ‚ausbreiten'.

‚thatkräftig'. *Sa wo* umgewendet bildet *so.* Gegenwärtig sagt man auch *iso-iso-suru,* thätig sein.

Ita, Bret. *I-wa fatsu-go ta-wa te-no fira naru-wo iû. I* ist eine Anfangspartikel. *Ta* (für *te* ‚Hand') besagt, dass es eine Handfläche ist.

Itaru, ankommen. 往足ゝ *no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht in dem Sinne von *iku-taru,* das Gehen genügt.

Itasu, zu Stande bringen. 至 *rasu-no riaku naru-besi.* 使至 *no kokoro nari.* Kann die Abkürzung von *itarasu* ‚ankommen lassen' sein. Hat den Sinn von ‚gelangen lassen'.

Idaku, umfassen. *I-wa fatsu-go-nite tsune-ni daku-to nomi-mo ijeri. Nippon-ki-ni-wa mudaku-to-mo udaku-to-mo jomeri. Take-dori-mono-gatari-ni idakafete (idakajete) mata zoku-ni dakajeru-to-mo iû. Fe ru kajeri fu ka fu kajeri ku-ni site daku-to onazi. I* ist eine Anfangspartikel. Gewöhnlich sagt man auch nur *daku.* In dem Nippon-ki wird auch *mudaku* und *udaku* gelesen. In der Geschichte von Take-dori heisst es auch *idakajete* und im gemeinen Leben auch *dakajeru. Fe ru* umgewendet ist *fu. Ka fu* umgewendet ist *ku.*[1] Es ist so viel als *daku.*

Itamu, schmerzen. *Iki-wo tamuru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-wo tamuru* ‚den Athem pressen' haben.[2]

I-ta-ka. Sioku-nin uta-awase-ni nagare-kuan-deô-wo site mono-morô mono-wo ijeri. Ima-no mijako-ni-wa kakaru mono ari. I-ta-ka bedeutet in der Liedersammlung der Amtleute' Menschen, welche einen Zusammenfluss des Wassers herstellen und betteln. Gegenwärtig gibt es in Mijako noch solche Menschen.[3]

Itadzura, vergeblich. *Itaku tsurasi-no kokoro naru-besi* Kann den Sinn von *itaku tsurasi* ‚schmerzlich und trübselig' haben. *Mi-no itadzûra nado uta-ni jomeru-wa si-nuru koto-wo ijeri. Munasi-ku-no kokoro nari.* Wo *mi-no itadzura,* ‚Vergeblichkeit des Leibes' und Anderes in Gedichten gelesen wird, bedeutet es das Sterben. Es steht im Sinne des Leerseins.

[1] Dieses steht in Bezug auf *idakaru,* welches der Form *idakajeru* zu Grunde liegt.

[2] Uebereinstimmend hiermit ist *tame-iki,* Seufzer.

[3] Ueber die Ableitung des Wortes wird nichts gesagt.

Itadaki, Scheitel, Gipfel. 至 高 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *itatte takasi* ‚sehr hoch' haben.

Ita-gai. 櫪 *wo jomeri.* 板 飼 *no kokoro nari.* Ist eine Lesung von *siki-ita,* Krippe. Hat den Sinn von *ita-gai,* auf dem Brete füttern.

Itsi, Markt. 五 十 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-so-tsi* ‚fünfzig Wege' haben.

Sin-zen-ni kagura-wo suru onna-wo itsi-to iû-wa itsuki-no kokoro-ni-ja. Tsuki kajeri tsi nari. Wenn man die Mädchen, welche vor den Göttern die gottesdienstliche Musik aufführen, *itsi* nennt, so hat dieses Wort vielleicht den Sinn von *itsuki* ‚beten'. *Tsuki* umgewendet wird *tsi.*

In *Itsi-fajasi* ‚sehr schnell' und ähnlichen Wörtern ist *itsi* ursprünglich 嚴 *itsu* ‚streng' und drückt die Steigerung aus.

Itsi-zirusi, offenbar. *Ito-siroki-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ito-sirosi,* sehr weiss.

Itsuku, beten und fasten. *Imi-wo tsukusu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *imi-wo tsukusu,* ‚die Vermeidung erschöpfen' haben.

Idzumi, Quelle. *Idzu-midzu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *idzu-midzu,* hervorkommendes Wasser.

Itsufaru (itsuwaru), lügen. 何 時 晴 *no kokoro anmai-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn der Dunkelheit in dem Sinne von *itsu-faruru* ‚zu einer Zeit hell sein' haben.

Itsuki-me. 齋 女 *Itsuki-me nari.* Ist ein betendes und fastendes Mädchen.

Itsuki-musume. Aus dem Geschlechte Gen. Man sagt, es sei so viel als dasjenige, wovon es in der Sammlung Manjeô heisst: *kinu aja-no naka-ni tsutsumeru iwai-ko* ‚die in Seide und Damast eingehüllte Tochter des Gebetes'.

Itofu, Widerwillen empfinden. *Itamu-no marobaseru kotoba naru-besi.* Kann die Umwendung des Wortes *itamu* ‚schmerzen' sein.

Itoma, Musse. *Idzuru na-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *idzuru na* ‚die hervorgehende Zwischenzeit' haben.

Itoko, Neffe. *Idzuru ko-no kokoro.* Hat den Sinn von *idzuru ko* ‚der hervorgehende Sohn'.

Inabi, verweigern. Man findet auch *inaburu.* Die Umwendung von *bu ri* ist *bi.* Man sagt auch *inami* und *inamu.*

Ini-si-fe (ini-si-je), das Alterthum. 往 *si* 方 *fe nari. Mukasi-wo mukasi-be-to iû-ga gotosi.* Ist *ini-si fe* ‚die Seite, wohin man gegangen ist'. Auf gleiche Weise wird *mukasi* ‚ehemals' durch *mukasi-be* ausgedrückt.

Inu, Hund. *Ije-ni nuru-no kokoro naru-besi. Jo-wo mamoru mono nari.* Kann den Sinn von *ije-ni nuru* ‚im Hause schlafen' haben. Es ist ein Thier, welches die Nacht hindurch bewacht.

Ine, die Reispflanze. 飯 根 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-i-ne* ‚Wurzel der Speise' haben. Man sagt auch *ina.*

Inotsi, das Lebensloos. 氣 ｛ 内 ｝ *naru-besi.* Kann so viel als *inotsi* (für *ki-no utsi*), ‚innerhalb des Athems' sein.

Inoru, beten. 忌 宣 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *imi-noru* ‚die Vermeidung bekannt geben'.

Ifa (iwa), Fels. *O-o-isi nari.* 石 齒 *no kokoro-to ijeri.* Ist ein grosser Stein. Man sagt, es habe den Sinn von *isi-fa*, Steinzähne.

Ifa-fo (iwa-wo), Felsenwand. *Fo-wa fi-ide-idzuru-no kokoro. Fo* ‚Kornähre' hat den Sinn von *fi-ide-idzuru* ‚hervorsprossen'. Man sagt auch *ifa-fo-ro. Ro* ist ein Hilfswort.

Ifaku (iwaku), sagen. 曰 *zi-wo jomeri. Fa ku kajeri fu nari.* So wird das Zeichen *ifu* ‚sagen' gelesen. *Fa ku* umgewendet ist *fu.*

Ifanu-iro. Kutsi-nasi-iro-wo iû. 口 無 *no kokoro-wo mote* 不 言 *iro-to iû nari jote jama-buki omina-besi nado-no kiiro-ni-mo jomeri.* Bedeutet die Farbe des Jasmins. Durch die Bedeutung von *kutsi-nasi* (ohne Mund, Jasmin) bezeichnet es *ifanu iro* ‚die ungenannte Farbe'. Desswegen wird es auch von der gelben Farbe der Musspflanze, des Baldrians und anderer Pflanzen gelesen.

Ifi-bo, Reiskörner. *Fo-wa tsubu-no kokoro ari. Fo* hat den Sinn von *tsubu*, Korn.

Ifu. I-to ju-to-wa dô-iu naru-wo mote ifu-wo 夕 *ni i-i-tsuke-taru uta ko-rai o-osi.* Da *I* und *ju* gleichlautend sind, gibt es von Alters her viele Gedichte, in welchen man den Laut *ifu* dem Worte *jufu* ‚Abend' beilegt.

Ife (ije), Haus. 五 戶 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *i-fe* ‚fünf Thüren' haben.

Ifo, Hütte. *Ina-fo-jori ide-taru kotoba naru-besi. Kusa-ije nari-to ijeri.* Kann ein von *ina-fo* ‚Reisähre' abgeleitetes Wort sein. Man sagt, es sei ein Pflanzenhaus.

Ifori, Hütte. 家 居 *naru-besi.* Kann *ife-wori* ‚in dem Hause wohnen' sein.

Ima, jetzt. *I-wa fatsu-go ma-wa* 目 *no kokoro me-no maje-no kokoro naru-besi-to ijeri.* Man sagt, *I* sei die Anfangspartikel, *ma* bedeute *me* ‚Auge', und das Wort könne den Sinn von *me-no maje* ‚vor den Augen' haben.

Ime, Traum. 夢 *no furu-koto. Jume-to iû-wa notsi-no koto nari.* 寐イ見ミ *no kokoro nari.* Ist das alte Wort für Traum. *Jume* wurde erst später gesagt. Steht im Sinne von *i-mi,* im Schlafe sehen.

Imo, jüngere Schwester. *I-wa fatsu-go mo-wa mukafu kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, *I* sei eine Anfangspartikel und *mo* habe den Sinn von *mukafu,* gegenüber stehen.

Ijasi, niedrig und gemein. *Ija-simo-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ija-simo* ‚immer mehr unten' haben.

Ijatsiko. Nippon-ki-ni 灼 然 *wo jomeri.* 弥 近 *ki-no kokoro naru-besi. Man-jeô-siù-ni-wa itsi-zirusi-to jomaseri.* So wird in dem Nippon-ki das Wort ‚klar und deutlich' gelesen. Es kann den Sinn von *ija-tsikasi* ‚immer näher' haben. In der Sammlung Man-jeô liess man es *itsi-zirusi* aussprechen.

Iju, genesen. *Ijeru-wo jomeru. Ito-jamu-no kokoro. Ja mu kajeri ju nari.* So liest man *ijeru,* genesen. Hat den Sinn von *ito-jamu,* der Schmerz hört auf. *Ja mu* umgewendet ist *ju.*

Ijo-jaka, hochragend. Man sagt auch *ija-jaka. Ijo* hat den Sinn von *ija,* immer mehr. *Jaka* bedeutet die Fülle der Pflanzen und Bäume.

Ira-tsu-ko. Nippon-ki-ni 郎 子 *wo jomeri* 色 *tsu* 子 *no kokoro. Iro-wa wakaki kokoro. Tsu-wa zio-go naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Wort *rò-si* ‚junger Leibwächter' gelesen. Hat den Sinn von *iro-tsu ko* ‚Sohn der Farbe'. *Iro* ‚Farbe' hat den Sinn von *wakasi* ‚jugendlich'. *Tsu* kann ein Hilfswort sein.

Iranaku, rauh, grob. 苛 *naku-no kokoro. Naku-wa zio-go. Iranage-to onazi-kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *iranaku,*

rauh. *Naku* ist ein Hilfswort. Es kann mit *iranage* gleichbedeutend sein.

Iri, Wasserröhre. Ist ein aus *iji* ‚Wasserröhre' umgewandeltes Wort.

葉 *Fa*, Blatt. *Fira-no kajeri nari. Wa-mei-seô-ni* 葉手 *wo fira-de-to jomi sin-saru-gaku-ki-ni-no* 千葉 *wo tsi-fira-to jomeri.* Das Wort ist die Umkehr von *fira* ‚flach'. In dem *Wa-mei-seô* hat *fa-te* ‚Blätterhand' die Aussprache *fira-de.* Auch in der neuen Geschichte der Musik Saru hat *tsi-fa* ‚tausend Blätter' die Lesung *tsi-fira.*

齒 *Fa-no* 葉 *ni onazi.* Auch *fa* ‚Zahn' ist mit *fa* ‚Blatt' gleichbedeutend.

刃 *wo jomu-wa mono-wo kiru-jori-no kokoro naru-besi.* Die Aussprache *fa* für Klinge kann den Sinn haben, dass diese einen Gegenstand zerschneidet.

麓 *Fa* für *fa-moto* ‚der Fuss des Berges' hat vielleicht den Sinn von 生ハエ *faje* ‚wachsen'.

羽 *wa* 發ハツ *no kokoro naru-besi. Fa* ‚Flügel' kann den Sinn von *faru* ‚ausspannen' haben.

場 ‚freier Platz' wird *ba* ausgesprochen. Obgleich das Wort einen trüben Laut hat, kann es die Abkürzung von *niwa* ‚Vorhof' sein.

Faka in Wörtern wie *asa-faka, ato-faka, soko-faka, ate-faka* ist ein Hilfswort.

墓 *wo jomu-wa ato-faka-no naku soko-faka-to-naku nado iô kokoro-nite sono ato wo nomi nokoreru-jori-no na naru-besi.* Die Lesung *faka* für ‚Grab' kann ein Wort sein, welches bedeutet, dass keine Spur (*ato-faka*), kein Boden (*soko-faka*) oder sonst etwas vorhanden und nur das Nachfolgende zurückgelassen wurde.

Fagatsu. Kami-jo-bumi-ni 廢 *wo jomeri. Fanatsu-to wongi tsi-seri.* So wird in dem Kami-jo-bumi das Wort ‚abschaffen' gelesen. Laut und Bedeutung von *fanatsu* ‚loslassen' gehen in einander über. In Je-do nennt man den Westwind: *fagatsi.*

Faka-se ‚vielseitiger Gelehrter'. 博士 *noden-wonnari.* Ist die Lautumdrehung von *faku-si.*

Fa-gaki, Papiergeld. Wird 羽書 *fa-gaki* ‚Flügelschrift' geschrieben. *Tobi-te tsû-jô-su-beki kokoro-ni-ja.* Vielleicht in dem Sinne, dass es im Fluge in den Verkehr und in Gebrauch kommen solle.

Faka-nasi. vergänglich. *Nani-no fakari-mo avanu kokoro naru-besi.* Kann in dem Sinne stehen, dass es für etwas keine Berechnung gibt.

Fako, Kiste. *Futa-ko-no kokoro nari. Fu-ta-no kajeri fa nari.* Hat den Sinn von *futa-ko* ‚ein Korb mit einem Deckel'. *Fu ta* umgewendet ist *fa.*

Fakobu, verführen, von einem Orte zum anderen schaffen. *Fako-jori ide-taru jomi-ni-ja.* Vielleicht als Lesung, dass aus Kisten *(fako)* herausgebracht worden.

Fasamu, von zwei Seiten einschliessen. 羽夾 *meru-no kokoro naru-besi. Me ru-no kajeri mu nari.* Kann den Sinn von *fa-sa-meru* ‚mit den Flügeln einengen' haben. *Me ru* umgewendet ist *mu.*

Fasi, Rand. *Fazime-no kokoro-nari.* Hat den Sinn von *fazime,* Anfang.

Fasiki. So wird 愛 ‚liebenswürdig' gelesen. *Uruwasi-ki-no kokoro kuwasi-ki-no riaku-ni-ja.* Hat den Sinn von *uruwasi-si* und ist vielleicht die Abkürzung von *kuwasi-si,* innig.

Faziku, schnellen. *Ziku-no kajeri zu nari* 筈 *wo fazu-to iû-ni kokoro kajojeri. Mata* 撥ハヂ 及ミク *no kokoro nari. Fazikaru-to-mo iû. Ka ru-no kajeri ku nari. Ziku* umgewendet ist *zu.* Da man die Pfeilkerbe *fazu* nennt, gehen die Bedeutungen in einander über. Es hat ferner den Sinn von *fanesiku,* abspringend erreichen. Man sagt auch *fazikaru. Ka ru* umgewendet ist *ku.*

Fasira, Pfeiler. 梯座 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fasi-wori,* Leitersitz.

Fasiru, laufen. *Siru-no kajeri su nare-ba fasu-ni onazi.* Da *siru* umgewendet *su* ist, so ist das Wort mit *fasu* ‚rennen' gleichbedeutend.

Fasime (fazime), Anfang. 端芽 *no kokoro naru-besi. De-wa-nite si-wo sumi-te tonò.* Kann den Sinn von *fasi-me* ‚Randknospe' haben. In De-wa wird *si* klar ausgesprochen.

Fa-sike-jasi. Man-jeô-siû-ni 愛哉 *to kakeri. Mata* 早〻布ミキ屋師 *to-mo mijn. Si-wa zio-go nari. Mata*

jasi-wa josi-no den-ni-ja. Nippon-ki-ni-wa fa-siki-josi-to-mo mije-tari. In der Sammlung Man-jeô werden für dieses Wort die Zeichen von *itsukusimi-kana* ‚wie lieblich!' geschrieben. Man findet auch *fa-siki-jasi. Si* ist ein Hilfswort. Ferner ist *jasi* vielleicht die Umdrehung von *josi,* gut. In dem Nippon-ki findet man auch *fa-siki-josi.*

Fasu, einherjagen. 羽 *suru nari.* Ist so viel als *fa-suru* Flügel machen. *Fasu* ‚Wasserlilie' ist die Abkürzung von *fatsisu.*

Fata, Webstuhl. 羽手 *no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht im Sinne von *fa-ta,* Flügelhand.

Fata, Fahne. 羽垂 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fa-taru* ‚die Flügel hängen nieder' haben.

Fata, Acker. 火田 *nari. Inisi-je kusa-wo jaki-te kajase-si-jori-no na nari.* Ist *fo-ta,* Feuerfeld. Das Wort entstand, weil man ehemals die Felder durch Verbrennen des Unkrauts düngte.

Fada, der blosse Leib. *Man-jeô-siù-ni* 皮 *zi-wo jomeri ji-fada ki-fada no tagui nari.* 膚 *no kokoro-ni-ja.* So wird in der Sammlung Man-jeô das Wort *kawa* ‚Haut' ausgesprochen. Es ist etwas Aehnliches wie in *ji-fada* ‚Rinde des Lebensbaumes', *ki-fada* ‚Baumrinde'. Es steht vielleicht in dem Sinne von *fata,* der Rand.

奈 *wo jomu-wa fada-zi fazimete kinu-wo tsukuri-te fada-je-wo atatamuru-jori kokoro kun-seri.* Was die Aussprache *fada* für (das chinesische) *Thsin* betrifft, so ist sie entstanden, weil das (japanische) Geschlecht Thsin zum ersten Male Seidenstoffe verfertigte und dadurch den blossen Leib erwärmte. (Findet sich in dem *Ko-go-siù-i* ‚dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache.)

In dem Spiegel der Schriftzeichen hat 脫 *nugu* ‚entkleiden' die Aussprache *fada-namerakesi.*

Fada-fe (fada-je), der blosse Leib. Im Sinne von 皮方 *fada-fe,* die Seite der Haut. Lautet auch *kafa-fe (kawa-je),* die Seite der Haut.

Fata-ke, hoher Acker. *Ke-wa* 毛 *no kokoro. Mono-wo uje-tsuke-taru kokoro naru-besi. Ke* hat die Bedeutung *ke* ‚Haar'. Kann den Sinn haben, dass etwas hinzugepflanzt worden.

Fatara, fordern, wird gewöhnlich durch 債 ausgedrückt. *Fataku-ni kokoro-kajojeri. Ima-mo de-wa-ni kono kotoba ari.* Geht in *fataku* ‚ausklopfen' der Bedeutung nach über. Gegenwärtig kommt auch in De-wa dieses Wort vor.

Fatare, halbgeschmolzener Schnee. In dem Dai-nikkiô hat *fatara* die Bedeutung: Blätter. Das Dai-butteô sagt, es bedeute: weiss. In der fortgesetzten späteren Gedichtsammlung steht: *niwa-mo fatara-ni juki furi-ni-keri* ‚in dem Vorhof fiel bunt durcheinander Schnee'. *Ku-setsu-ni matara-to tsû-su-to ijeri. Matara-mo bon-go nari. Jetsi-go-nite foro-foro furu juki-wo ijeri. Tô-bu-nite kinu-bô-si-juki-to iû-wo tsiû-koku-nite fe-tare-juki-to i-i jetsi-ro-nite bota-juki-to i-i sai-koku-ni* 花 *bora-juki-to iû.* In den alten Erklärungen heisst es, dass das Wort in *matara (madara)* ‚bunt' übergehe. *Matara* ist auch ein Sanskritwort. In Jetsi-go sagt man *foro-foro furu juki*, der zerbröckelnd fallende Schnee. In Tô-bu sagt man *kinu-bô-si-juki*, der Schnee der seidenen weissen Mütze. In den mittleren Reichen sagt man *fe-tare juki*, der im Vorbeigehen herabgelassene Schnee. In Jetsi-ro sagt man *bota-juki*, der Schnee der Baumstümpfe. In den westlichen Reichen sagt man *fana-bora-juki*, der Schnee der Blumenschnecken.

Fadaka, nackt. 膚 花 *no kokoro.* Hat den Sinn von *fada-akaru*, die Haut im Lichte.

Fadasi, barfuss. *Fadaka-asi-no kokoro.* Hat den Sinn von *fadaka-asi*, der nackte Fuss.

Fada-tatsi. Iki-no fada-tatsi sini-no fada-tatsi-to mije-tari. Fito-wo jaburi kizu tsuke kabane-wo mote katana-wo tamesu-no tagui-wo iû. Man findet: die Haut der Lebenden durchschneiden, die Haut der Todten durchschneiden. Bedeutet Dinge wie: die Menschen beschädigen und ihnen Wunden beibringen, an den Todten das Schwert versuchen.

Fatsi-buku, Bienenblasen. *Gen-zi-mono-gatari-ni fatsi-buki-ije-ba-to mije-tari. Fatsi-wo fuku-ga gotoku-no kokoro kirajeru tei-wo iû kotoba nari.* In der Geschichte des Geschlechtes Gen findet sich: Als man es bienenblasend sagte. — Hat den Sinn von *fatsi-wo fuku-ga gotoku* ‚als ob man Bienen wegbliese'. Ist ein den Abscheu ausdrückendes Wort.

Fatsu, der Anfang, das Erste. 端 出 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fasi-idzu* ‚an dem Rande hervorkommen' haben.

Man-jeô-siû-ni 極 *no zi-wo jomeri. Kiwamari-fate-taru kokoro nari.* In der Sammlung Man-jeô ist *fata* die Aussprache des Zeichens *koku*, die Gipfelung. Es hat den Sinn, dass etwas gipfelt und geendet hat.

Fana, Blume. 春 化 *no kun-gi-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *faru naru* ‚im Frühlinge entstehen oder sich verwandeln'.

Fana, Nase. 鼻 *wa fazime nari. Mono-no fazime koto-no fazime mina fana-to ijeri.* Die Nase ist der Anfang. Den Anfang der Wesen, den Anfang der Dinge nennt man gleichmässig *fana*, Nase.

Hana-da, blau. 花 田 *Fana-da-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fana-da*, Blumenfeld.

Fanaru, getrennt sein. 端 ゝ *ni naru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fa-ni naru*, an dem äussersten Rande sein.

Fani, Lehm. *Neba-ni-no riaku-ni-wa tsutsi-no ko-go naru-besi.* Kann die Abkürzung von *neba-ni* ‚klebrige Erde' und das alte Wort für *tsutsi* ‚Erde' sein. In der alten Sprache hat 土 ‚Erde' die Aussprache *ni.*

Faba, Leinwandbreite. 羽 端 *no kokoro naru-besi. Mata fata-ba-no riaku-go-to ijeri.* Kann den Sinn von *fa-ba* ‚Flügelrand' haben. Man sagt auch, es sei die Abkürzung von *fata-ba.*

Fabamu, hemmen, zerstören. *Fabakaru-to kokoro kajojeri.* Ist ein Uebergang des Sinnes von *fabakaru*, sich scheuen.

Fama, Meerufer. 端 ゝ 海 $\frac{\text{ヤ}}{\text{ヘ}}$ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *fa-ama*, Meer des äussersten Endes.

Fajasu. Kusa-ki-wo fajasu-to iû-wa 令 生 *no kokoro nari.* Auf Pflanzen und Bäume bezogen hat dieses Wort den Sinn von *fajasu*, wachsen lassen.

Fajasi, Wald. 生 *su-no kokoro nari jote faje-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *fajasu*, wachsen lassen. Man sagt daher auch *faje.*

Fara, Ebene. *Nippon-ki-ni* 開 *wo fara-fara-to jomeru kokoro nari. Tsiku-si-hito-wa faru-to iû-to-mo ijeri.* Hat den

Sinn von *fara-fara*, das in dem Nippon-ki die Lesung von *kai* ‚öffnen' ist. Es heisst auch, dass die Menschen von Tsiku-si dafür *faru* sagen.

In dem Nippon-ki ist es auch die Lesung 林 ‚Wald'. Man liest *take-fara* ‚Bambuswald', *matsu-fara* ‚Fichtenwald' und Anderes.

Fara, Bauch. *Nin-zin-tsiû-no* 原 *to iû-besi.* Kann die Ebene *(fara)* in der Mitte des menschlichen Körpers bezeichnen.

Farafu, fegen. 羽 *jori ide-taru kotoba naru-besi.* Kann ein von *fa* ‚Flügel' abgeleitetes Wort sein.

Fari, Nadel. 穿 *no den nari-to ijeri.* Man sagt, es sei die Umwendung von *fori*, aushöhlen.

Faru, Frühling. 發 *no kokoro.* Hat den Sinn von *faru*, ausbreiten.

Ni als Lesung von 去 ‚weggehen' ist die Abkürzung von *ini.*

土 *wo jomu-wa ko-go nari. Ni* als Lesung von 土 ‚Erde' ist alte Sprache.

丹 *wo jomu-wa wa-mei-sio-ni miju.* 丹 青 *no sô-miô nari. Ni* als Lesung von 丹 ‚Mennig' kommt in dem Wa-mei-sio vor. Es ist eine allgemeine Benennung des Mennigrothen und Grünen.

Ni als Lesung von 煮 ‚sieden' ist eine Abkürzung für *nije.*

Nijeru, sieden. 煮 *juru-no marobase-si. Zoku-go-ni juru-wa* 所 煮 *no kokoro nari. Nije-ju-wa* 熱 湯 *nari.* Ist die Umwendung von *nijuru.* In der gewöhnlichen Sprache hat *juru* den Sinn von *nijuru*, gesotten werden. *Nije-ju* ist siedendes Wasser.

Nigasi, bitter. 丹 辛 *ki kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ni-karasi*, mennigscharf.

Nige-nasi. Aus der Geschichte von Ise. 無 似 氣 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *ni-ke-nasi*, ohne ähnliche Luft.

Nisi, West. *Fi-no ini-si-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, es habe den Sinn von *fi-no ini-si*, die Sonne ist weggegangen.

Nizi, Regenbogen. 丹 *no kokoro. Zi-wa sudzi-no kajeri nari.* Hat den Sinn von *ni*, mennigroth. *Zi* ist die Rückkehr

von *sudzi*. Ader, Zweig. In dem Nippon-ki wird *nuzi*, in der Sammlung Man-jeô wird *nozi* gelesen. Noch gegenwärtig wird in der gemeinen Sprache der östlichen Reiche *nozi* gesagt.

Ni-si-ki. Brocat. 丹白黄 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *ni-siro-ki*, mennigroth, weiss, gelb.

Nina ‚Muschel' steht für *mina*.

Nino ‚Strohmantel' steht für *mino*.

Nifanafi. Ni-i-name-wo iû. Nippon-ki-ni miju. Mata nifa-no afi-to-mo jomeri. Nifa-no afe-no kokoro nari. No a-no kajeri na jote nifa nafi-to-mo iû nari. Nifa-wa iwai-niwa-wo iû. Mata ni-fi-to ni-fa-to tsû-sure-ba tada-ni nifi-no kokoro naru-ni-ja. Mata nifa-nafe mata nifi-name mata nifa-fi mata nifi-fe-to-mo miju. Ist das Opfer des neuen Getreides. Aus dem Nippon-ki. Es wird auch *nifa-no afi (niwa-no ai)* gelesen. Hat den Sinn von *nifa-no afe* ‚die Bewirthung des Vorhofes'. Die Rückkehr von *no a* ist *na*. Deswegen heisst es auch *nifanafi*. *Nifa (niwa)* ‚Vorhof' ist der Vorhof des Gebetes. Da ferner *ni-fi* und *ni-fa* in einander übergehen, hat es vielleicht nur den Sinn von *nifi (ni-i)*, neu. Man findet auch *nifa-nafe, nifi-name, nifa-fi* und *nifi-fe*.

Nifi (ni-i), neu. 丹日 *no kokoro-nite fi-idzuru-jori i-i-some-taru kotoba naru-besi. Niwi-to kake-ba arazu. Nifi-makura, nifi-manabi, nifi-fada nado iû kore nari. Ima naga-to-no kuni-ni atarasi-ki-wo nifi-na-to ijeri.* Kann den Sinn von *ni-fi* ‚mennigrother Tag' haben und ein Wort sein, welches man anfänglich von dem Sonnenaufgang gebraucht hat. *Ni-wi* soll man nicht schreiben. Es ist dasselbe Wort wie in *nifi-makura* ‚neues Polster', *nifi-manabi* ‚neues Lernen', *nifi-fada* ‚neue Haut', und anderen Ausdrücken. Gegenwärtig wird in dem Reiche Naga-to für *atarasi-si* ‚neu' das Wort *nifi-na (ni-i-na)* gebraucht.

Fo. Feuer. 火 *wo fo-to jomu-wa tsû-in nari. Arui-wa to-won nari to ijeri. Sare-do ko-sio o-oku fo-to jomere-ba zi-go naru-besi.* Die Aussprache *fo* für *fi* ‚Feuer' ist ein übergehender Laut. Einige sagen, es sei der chinesische Laut. Da jedoch in alten Büchern häufig *fo* gelesen wird, so muss es ein einheimischer Laut sein.

穂 *wa* 火 *jori den-seri. Fo-no ide-fazimuru iro mina akasi ina-bo-wo moto-to su. Fo* ‚Kornähre' ist aus *fo* ‚Feuer' umgewendet. Die anfänglich hervorkommende Farbe der Kornähren ist roth. Man legt die Reisähren zu Grunde.

Jari-no saki-wo fo-to iû-mo 穂 *no kokoro naru-besi.* Dass die Lanzenspitze *fo* genannt, kann ebenfalls den Sinn von *fo* ‚Kornähre' haben.

帆 *wa* 穂 *jori den-seru-ni-ja. To-oku-jori arawa-ni mijuru kokoro naru-besi. Subete arawa-naru koto-wo* 帆 *ni-mo* 穂 *ni-mo josete ijeri. Mata* 羽 *to kazô-naru-besi. Zi-je-ni furû fune fa nari-to mije-tari. Fo* ‚Segel' ist vielleicht die Umwendung von *fo* ‚Kornähre'. Es kann den Sinn haben, dass etwas von ferne deutlich zu sehen ist. Jede deutliche Sache wird in der Rede sowohl an *fo* ‚Segel' als an *fo* ‚Kornähre' herangebracht. Ferner kann es auch in *fa* ‚Flügel' übergehen. In dem Tse-hoei findet man: Die schwankenden Schiffe sind Flügel.

Fogafi. Aus dem Nippon-ki. *Gafi-no kajeri gi nari.* 祝 *wo fogi-to jomu-ni onazi.* Die Rückkehr von *gafi* ist *gi.* Ist so viel als die Lesung *fogi* für *ifafu,* den Gottesdienst halten.

Foki. Gen-zi-ni jo-ni-mo foki-taru koto-to-zo siri-to miju. Foke-taru-to iû kotoba nari-to ijeri. In dem Geschlechte Gen findet sich: Durchaus nicht wissen, dass es eine alberne Sache ist. *Foki-taru* ist ein Wort, welches *foke-taru* ‚albern' bedeutet.

Ku-go-ni foki-to 折 *ru nado iû-wa sono koje-ni-ja.* In Ausdrücken der mündlichen Rede wie *foki-to woru* ‚entzweibrechen' ist es vielleicht der Laut.

Fogi. Ko-sio-ni 禱 *no zi-wo jomeri. Fogu-ni onazi.* In alten Büchern wird so das Schriftzeichen für *inoru* ‚beten'[1] ausgesprochen. Es ist mit *fogu* gleichbedeutend.

Fogu. Kami-jo-bumi-ni 咒 *no zi* 祝 *no zi* 禱 *no zi nado-wo jomeri.* 咒 祝 *moto tsû-su. Fogafi-no kokoro nari.* So werden in dem Kami-jo-bumi die Schriftzeichen für *mazinai* ‚verwünschen', *iwai* ‚den Gottesdienst halten', *inoru* ‚beten' ausgesprochen. ‚Verwünschen' und ‚den Gottesdienst halten' wird mit einander verwechselt. Es hat den Sinn von *fogafi.*

[1] Nebst einigen anderen Schriftzeichen von derselben Bedeutung.

Foke. Gen-zi-ni fokerarete-to ijeru-wa fore-taru kokoro nari-to ijeri. Mata foke-tari-to-mo mije-tari. Man sagt, der Ausdruck *fokerarete* in dem Geschlechte Gen habe den Sinn von *fore-taru*, blödsinnig, albern. Man findet auch *foke-tari.*

Foko, Lanze. 穂 木 *nite* 木 *wo mote moto-to suru naru-besi.* Kann *fo-ko* ‚Kornährenbaum' sein, wobei man *ko* ‚Baum' zu Grunde legt.

Fosi, Stern. 火 石 *naru-besi.* Kann *fo-isi* ‚Feuerstein' sein. In dem Kami-jo-bumi findet sich: ‚die an dem Himmelsflusse stehenden fünf hundert Felsen'. Dieses bezeichnet die Gestalt der Sterne an dem Himmelsflusse.

Fotoke, Buddha. 浮 屠 家 *no koje nari.* Sind die chinesischen Laute von *fu-do-ke.*

Fototogisu, Kukuk. *Naku-koje-wo* 別ホ 都ト 頓ト 宜ギ 壽ズ *to iû josi ziû-wò-kiò-ni mije-tari. Itsuwari-* 經 *nare-do wa-zin-no tsukuru-ni arazu-to ijeri.* Dass der Gesang dieses Vogels *fototogisu* lautet, ist in dem Buche der zehn Könige zu finden. Man sagt: Obgleich es ein lügenhaftes Buch ist, wurde es von keinem Japaner verfasst.

Fone, Knochen. 火 根 *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-ne* ‚Feuerwurzel'.

Fonoka, undeutlich. 火 *no* 香 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fo-no ka* ‚Geruch des Feuers' haben.

Fonofo, Flamme. 火 *no* 穂 *nari-to ijeri.* Man sagt, es sei so viel als *fo-no fo* ‚Kornähren des Feuers'.

Fora, Grotte. *Fogaraka-naru kokoro nari.* Hat den Sinn von *fogaraka-naru*, geräumig.

Be-ka-ko. Ko-asobi-ni ma-buta-wo 反 *si-te kaku iû-wa* 目 赤 子 *no kokoro naru-besi. Zô kagami-ni-wa me-ka-ko-u-to kake-tari.* Man sagt so in dem Kinderspiele, wenn man die Augenlider zurückkehrt. Es kann den Sinn von *me-aka-ko* ‚Augenkind' haben. In dem vermehrten Spiegel wurde *me-ka-ko-u* geschrieben.[1]

[1] Sonst keine Erklärung und keine Angabe der Autorität, so nothwendig beides bei dem unbekannten Worte auch gewesen wäre. *Be* steht übrigens für *me* Auge.

Fetsuſi, Herd. 邊津火 *no kokoro* 熾 *wo* 澳 *ni ſi-site iû kotoba nari-to ije-do* 戸津火 *no kokoro* 戸 *wa* 民戸 *wo iû nari.* Man sagt, es habe den Sinn von *fe-tsu-ſi* ‚Feuer des Ufers' und sei ein Wort, in welchem *oki* ‚Leuchtfeuer' mit *oki* ‚Bucht' verglichen werde. Jedoch in dem Sinne von *fe-tsu-ſi* ‚Feuer der Thüre' würde *fe* die Thüren des Volkes bezeichnen.

Fetsuru, spalten. *Fegu-ni onazi. Tô-koku-nite kan-dò-wo fetsuri-mitsi-to i-i ki-nai-nite-wa feri-mitsi-to ijeri.* Ist mit *fegu* ‚schälen, splittern' gleichbedeutend. In den östlichen Reichen nennt man einen Seitenweg *fetsuri-mitsi* ‚gespaltener Weg'. In Ki-nai sagt man *feri-mitsi*, ein Saumweg.

Fetsurafu, schmeicheln. *Ra fu-no kajeri ru nari.* 拗折 *no kokoro ari. Ra fu* zurückgekehrt ist *ru.* Hat den Sinn von *fetsuru*, spalten, brechen.

Beni, rothe Schminke. 延紅丹 = *no kokoro nari. Beni-no ſana nobe-taru ni nari-to ijeri. Beni-kawa o-ran-kuni-jori idzuru.* Hat den Sinn von *nobe-ni* ‚gedehntes Mennigroth'. Man sagt, *beni-no ſana* ‚Saffran' sei gedehntes Mennigroth. *Beni-kawa* ‚mennigrothes Leder' kommt aus Holland.

Fe-funda. Nippon-ki-ni 籍 *wo jomeri.* 戸籍 *mo onazi.* 鄕戸 *no kazu-wo sirusu-no ſuda nari.* In dem Nippon-ki wird so das Zeichen für ‚Schrifttafel' gelesen. Ist mit *fe-ſuda* ‚Schrifttafel der Thüren' gleichbedeutend. Ist eine Schrifttafel, auf welcher man die Zahl der Thüren des Bezirkes verzeichnet.[1]

Fe-bito. Nippon-ki-ni 封 *wo jomeri. Dai-zin-kû-siki-ni* 戸人 *to miju. Mata* 戸口 *wo jomeri.* So wird in dem Nippon-ki das Wort für ‚Umgränzung, Lehen' gelesen. In den Vorschriften des Palastes des grossen Gottes findet sich *fe-bito*, Menschen der Thüre. Es wird auch *fe-gutsi* ‚Mund der Thüre' ausgesprochen.

Fe-be. 阿勃參 *nari-to ijeri. Fi-bi-to-to-mo iû. Mata* 犬 *gaja-to-mo i-i sai-koku-ni foro-mekasi-to-mo sei-siû-nite* 油

[1] *Funda* ist eine andere Aussprache für *ſuda.*

mi-gaja-to-mo ijeri. Man sagt, es sei (die Pflanze) *a-bossan.*[1] Man sagt auch *fi-bi-to,* ferner *inu-gaja,* die Hundebinse. In den westlichen Reichen sagt man *foro-mekasi,* in Ise auch *abura-mi-gaja.*

Fera-ba. Aus dem Nippon-si-ki (dem besonderen Nippon-ki). *Tori-no waki-no sita-no ke-wo iû-to ijeri. Ima zoku-ni foro-ba-to iû-wa damari-nari-to ijeri.* Man sagt, es bedeute die Federn unter den Flügeln des Vogels. Dass man gegenwärtig im gemeinen Leben *foro-ba* sagt, soll eine falsche Aussprache sein.

Bera-nari. 可也 *no kokoro. Be-karan-no tsudzume-kotoba-ni-ja. Ko-kon-siù-ni o-osi.* Hat den Sinn von *ka-nari,* es kann sein. Ist vielleicht ein Wort, in welchem *be-karan* zusammengezogen wurde. In der Sammlung des Alterthums und der Gegenwart kommt es häufig vor.

Fero. Wo-wari-nite 泥 *wo ijeri. Siùn siû-ni ai-name-wo iû. Je-zo-nite uwo-wo feroke-to iû. Man-jeô siû-ni joko-jama-bero-to ijeru-wa* 横山方 *-z nari. Ro-wa sio-zi nari.* In Wowari hat dieses Wort die Bedeutung ‚Schlamm'. In Suruga bedeutet es den Gründling *(ai-name).* Auf Jezo bezeichnet man den Fisch durch *feroke.*[2] Die Worte in der Sammlung Man-jeô: *joko-jama-bero* bedeuten: die Seite des schrägen Berges. *Ro* ist ein Hilfswort.

I-jo-no fi-zoku 舌 *wo bero-to ijeri. Tô-koku-mo onazi.* In der gemeinen Sprache von I-jo heisst die Zunge: *bero.*[3] Ebenso in den östlichen Reichen.

To, Thüre. *Toworu-no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *toworu,* durchdringen.

Toga, Sünde, Schuld. *Togaru kokoro-nite surudoki kokoro nari.* Hat den Sinn von *togaru* ‚spitzig' und zugleich den Sinn von *surudosi,* scharf.

Toki, Zeit. 常 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *toko,* beständig.

[1] Ein durch diese Zeichen ausgedrückter Pflanzenname konnte bisher nirgends aufgefunden werden.

[2] ‚Fisch' heisst in der Ainosprache *tsepp. Heroki* ist der Häring.

[3] Wohl mit *jera* ‚Spatel' zu vergleichen.

常 *wo jomu-wa* 時 *to kokoro kajojeri.* Für ‚beständig' wird *toko* gelesen. Der Sinn geht in denjenigen von *toki* ‚Zeit' über.

Tosi. 疾 *mo* 鋭 *mo kokoro kajojeri.* Der Sinn von *tosi* ‚schnell' und *tosi* ‚scharf' geht gegenseitig über.

Tosi als Lesung von 年 *tosi* ‚Jahr' hat den Sinn von 疾 *tosi,* schnell.

Tosi-gi. 年 木 *no kokoro. Tosi-gi koru-to-mo tsumu-to-mo jomeri. Jama-bito-no faru-no jô-i-ni siba-wo kori-tsumu-wo iû nari.* Hat den Sinn von *tosi-gi,* Jahresholz. Man liest *tosi-gi koru* ‚Jahresholz brechen' und *tosi-gi tsumu* ‚Jahresholz sammeln'. Bedeutet, dass die Bergbewohner für den Frühling Brennholz brechen und sammeln.

To-daru. 十 足 *no kokoro* 十 全 *no kokoro nari.* Bedeutet *to-taru* ‚zehnfach genügen' und hat den Sinn von *to-mattaku* ‚zehnfach vollständig'.

To-daje. 跡 絶 *no kokoro naru-besi. Kan-dan-no kokoro-ni ijeri.* Kann die Bedeutung von *ato-taje* ‚die Spur abgeschnitten' haben und steht in dem Sinne von *kan-dan,* unterbrochen.

Todzu, verschliessen. 門ト *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi.* Kann ein Wort sein, in welchem man *to* ‚Thor' ins Werk gesetzt hat.

Toto. Zi-zio-no 魚 *wo iû-wa* 芝 峯 *rui-setsu-ni nanteô uwo-wo jobi-te* 斗ニ *to su-to mije-tari. Tattan kotoba nari-to ijeri.* 鳥 *wo iû-wa kasane* 手 *taru nari.* 手 *wo te-te-to iûga gotosi.* Die kleinen Mädchen nennen den Fisch: *toto.* In den Erklärungen von Siba-mine heisst es: An dem südlichen Hofe[1] ruft man die Fische mit *toto.* Man sagt, es sei ein tatarisches Wort. *Toto* für ‚Vogel' ist das verdoppelte *te* ‚Hand'. Es ist von der Art wie das Wort *te-te.*

Zoku-ni tsitsi-wo iû-wà tsitsi-to on tsû-su. Nan-bu-no zoku-wa tsijoi (tschoi)-to iû. Naga-saki nite tsijan (tschan)-to iû. Im gemeinen Leben nennt man den Vater: *toto.* Der Laut hat mit *tsitsi* ‚Vater' Gemeinschaft. In Nan-bu sagt man gemeiniglich *tsijoi.* In Naga-saki sagt man *tsijan.*

---

[1] Josi-no in Jamato.

Suge-kijo-kô-ki-ni zoku-ni 跡 *wo toto-to iû-to wo-wari-no kuni toto* 川 *no koto-ni ijeri.* In der Geschichte Suge-kijo-kô's wird bei dem Gegenstande des Flusses *toto-gawa* in dem Reiche Wowari angegeben, dass man im gemeinen Leben *toto* für *ato*, ‚Fussspuren', sagt.

Tonafu, hersagen. 音 *nafu-no riaku-go nari.* Ist ein abgekürztes Wort für *wotonafu.*

Tonari, Nachbar. 戸並 *no kokoro. Rabi-no kajeri ri nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *to-narabi*, die Thüre gleichgestellt. Die Rückkehr von *rabi* sei *ri.*

Tono, Palast. *Kû-den-no tsukuri o-o-to-no dzi-no mikoto-jori fazimaru-to kami-jo-bumi-so-ni-mo mije-tare-ba kami-no na-ni joru-ni-ja. Mata* 戸名 *no kokoro naru-besi. Mija-no naka-ni moro-moro-no tono ari-te ono-ono sono na-nite wakate-ba kaku joberu naru-besi.* Der Bau der Paläste hat von dem Gotte O-o-to-no dzi-no mikoto (dem Gotte des Weges der grossen Thüren) seinen Anfang genommen. Da dieses auch in der Erklärung des Kami-jo-bumi zu sehen ist, wird das Wort wohl von dem Namen des Gottes abstammen. Es kann auch den Sinn von *to-na* ‚Namen der Thüre' haben. In dem Palaste befinden sich die Fürsten, und da er nach dem Namen eines jeden abgetheilt ist, kann man ihn so genannt haben.

Tofu, fragen. 外ト言ク *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *to-ifu*, ausserhalb sprechen.

Tobu, fliegen. 疾 *ku* 經 *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *toku-furu* ‚schnell vorübergehen' haben.

Tomaru, anhalten, verweilen. *Tsumaru-no ten nari. Todomaru-to iû toki-wa tsudzumaru-to kajojeri.* Ist die Umwendung von *tsumaru*, bedrängt sein. Wenn es *todomaru* ‚aufhören' bedeutet, geht es in *tsudzumaru* ‚zusammengeschrumpft sein' über.

Tomi, Reichthum. 田實 *no kokoro naru-besi. Issetsu-ni* 積 *nari. Takara-wo tsumu-wo iû-to ijeri.* Kann den Sinn von *ta-mi* ‚Früchte des Feldes' haben. Nach einer Erklärung ist es *tsumu*, häufen. Man sagt, es bedeute: Güter häufen.

Tomosu, anzünden. 留 *ru kokoro nari. Mo su-no kajeri mu.* Hat den Sinn von *tomoru*, zurückhalten. Die Rückkehr von *mo su* ist *mu.*

Tomogaki, Freunde. Aus dem Kami-jo-bumi. 共籬 *no kokoro.* 相共 *ni* 扶持 *suru kokoro. Mata* 友 *ga* 君 *no riaku nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *tomo-gaki* gemeinschaftlicher Zaun. Bedeutet, dass man sich gegenseitig stützt. Man sagt auch, es sei die Abkürzung von *tomo-ga kimi*, der Gebieter als Freund.

Tojo, fruchtbar. 富世 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *tomi-jo*, reiches Zeitalter.

Tori, Vogel. 飛集ㇾ *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *tobi-wiru*, fliegen und aufsitzen.

乳 *wa* 垂ㇼ *nari. Ta ri-no kajeri tsi. Tsi* ‚Milch' ist *tari*, herabrinnen. Die Rückkehr von *ta ri* ist *tsi.*

血 *Tsi*, Blut. 乳 *to onazi-kokoro-ni-ja. Idô-si-kiô-ni* 血化爲乳 *mije-tari.* Ist vielleicht mit *tsi* ‚Milch' gleichbedeutend. In dem Buche Lao-tse heisst es: *Tsi-wa kua-site tsi-to naru*, das Blut verwandelt sich in Milch.

釣 *wo jomeru-wa tsuri-no kajeri-nari. Tsi* ‚Angelhaken' ist die Umkehr von *tsuri*, Angelhaken.

年 *wo jomu-wa tosi-no kajeri nari. Tsi* ‚Jahr' ist die Umkehr von *tosi*, Jahr.

Tsikara, Stärke. 筋幹ㇻ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *suzi-kara*, Stiel der Sehnen.

Tsigiru, einen Bund schliessen. 手握 *no kokoro. Te ni-no kajeri tsi nari. Me-no kami-no te-wo nigiri-to ijeru kore nari.* Hat den Sinn von *te-nigiru*, die Hand ergreifen. Die Rückkehr von *te ni* ist *tsi.* Die Worte: ‚Er ergriff die Hand der Göttin' sind dasselbe.

Tsiri, Staub. 散 *no kokoro.* Hat den Sinn von *tsiru*, zerstreut sein.

Tsiru, zerstreut sein. 千 *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi.* Kann ein Wort sein, in welchem man *tsi* ‚tausend' in Thätigkeit gesetzt hat.

Nu, die Lesung von 不 ‚nicht'. *Naku-no kajeri nu nari.* Die Umkehr von *naku* ‚nicht vorhanden sein' ist *nu.*

Nuka, Stirne. 向ㇵ *no kokoro naru-besi. Nu-to mu-to dô-un nari.* Kann den Sinn von *muka* ‚entgegenstehen' haben. *Nu* und *mu* haben einen gemeinschaftlichen Endlaut.

Nuki, Einschlag. *Joko-ni* 貫ヌク *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *joko-ni nuku,* in der Quere durchziehen.

Nusi, Gebieter. In dem Nippon-ki auch *usi.* Das Wort ist aber aus *no* und *usi* zusammengezogen. In der alten Sprache ist es also 某 *no usi* ‚der Gebieter der und der Sache', wobei das Zeichen 之 *no* hinzugesetzt worden.

Woka, Bergrücken. 小高 *no kokoro ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wo-taka,* kleine Höhe.

Wogamu, verehren, anbeten. 私記 *ni mi-wo ori-kagamu-no kokoro-to ijeri.* In der besonderen Geschichte wird gesagt, das Wort habe den Sinn von *ori-kagamu,* (den Leib) brechen und biegen.

Wokasu, übertreten. 小ヲ略カス *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wo-kasumu* ‚klein rauben' haben.

Wogana. Nippon-ki-ni 小男童女 *domo-wo jomeri. Okina-ni tai-si-taru kotoba nari. Ko-si-ki-ni* 小子 *mo jomeri.* So wird in dem Nippon-ki für ‚kleine Knaben' und ‚kleine Mädchen' gelesen. Es ist ein Wort, welches den Gegensatz zu den Greisen ausdrückt. In dem Ko-si-ki steht es für ‚kleine Söhne'.[1]

Wogoku. 動 *ku-wo ijeri. Ugoku-to tsû seri.* Bedeutet *ugoku,* sich bewegen. Geht in *ugoku* über.

Wogoru, stolz sein. 雄凝 *ru-no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht in dem Sinne von *wo-koru,* männlich gefrieren.

Wokodzuru. Nippon-ki-ni 誘 *zi-wo jomeri.* 招ヲキ列ツレ *ru kokoro naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen *izanafu* ‚verleiten' gelesen. Kann den Sinn von *woki-tsureru* ‚herbeiwinken und mitnehmen' haben.

Wogomeku. 蠢 *wo jomu. Ugomeku-ni onazi.* So wird *ugomeku* gelesen. Ist mit *ugomeku* ‚kriechen wie Insecten' gleichbedeutend.

Wosifu, lehren. *Fito-wo wosifuru-wa ai-ziaku-suru nasake okire-ba fatarakasi taru kotoba naru-besi.* Da bei dem Belehren der Menschen das Gefühl des Mitleids sich regt, so kann es ein dieses in Thätigkeit setzendes Wort sein.

[1] Ueber die Abstammung dieses Wortes wird nichts angegeben

Wodzi, Oheim. 小父 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *wo-tsitsi*, kleiner Vater.

Wotoko, junger Mann. 小津子 *nari. Tsu-wa zio-go ko-wa nan-si-no tsû-siô nari.* Bedeutet *wo-tsu-ko* ‚kleiner Sohn'. *Tsu* ist ein Hilfswort. *Ko* ‚Sohn' ist eine durchgängige Benennung für ‚Mann'.

Wotome, junges Mädchen. Ist 小津女 *wo tsu-me. Tsu* ist ein Hilfswort. Ist dem Worte *wotoko* ‚junger Mann' entgegengestellt.

Wototsuji, vorgestern. 彼ヲ津日 *nari.* Ist *wotsi-tsu fi*, jener Tag.

Wototosi, das vorletzte Jahr. 彼ヲ年 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *wotsi-tosi*, jenes Jahr.

Wone. Sinano-ni-wa jama-wo wone-to joberi. 小谷 *ko-dani-wo wo-une-to kun-suru tamesi-nite* 畝 *no kokoro nari-to ijeri.* In Sinano nennt man den Berg: *wone.* Man sagt, nach dem Beispiele, dass ‚kleines Thal' die Aussprache *wo-une* ‚kleiner Morgen Landes' hat, habe das Wort den Sinn von *une* ‚Morgen Landes'.

Woba, Muhme. 小母 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *wo-fawa*, kleine Mutter.

Wofaru, enden. 尾 *jori idzuru. Fa ru kajeri fu-nite wofu-to-mo iû.* Stammt von *wo*, Schweif. Da *fa ru* zurückgekehrt *fu* ist, sagt man auch *wofu.*

Wofi, Neffe. 男ヲ生ス *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wo-ofi* ‚Mann und wachsen' haben.[1]

Wofu, enden. Bedeutet *wofaru. Faru kajeri fu nari.* Die Rückkehr von *faru* ist *fu. Wofen (wojen)* ist das Futurum.

Womina, Weib. 麻績名 *no kokoro naru-besi. Nippon-ki-no uta-ni womi-no wotome-to-mo miju.* 麻績 *no* 少女 *nari.* 紀 *ni womina-no tana-su-e-no mitsugi-to ijeru kokoro-ni-ja. Wo-una wonna-to-mo iû-wa won-ben nari.* Kann den Sinn von *wo-umi-na* ‚Name des Hanfspinnens' haben. In den Liedern des Nippon-ki findet sich auch *womi-no wotome.* Dieses ist *wo-umi-no wotome* ‚das junge Mädchen des Hanfspinnens'. Es steht vielleicht in dem Sinne der in dem Nippon-ki enthaltenen Worte: *womina-no tana-su-e-no mitsugi* ‚der Tribut der

[1] Entsprechend dem Zeichen 甥 ‚Neffe'.

Fingerspitzen des Weibes'. Dass man auch *wo-una* und *wonna* sagt, ist lautbequem.

Wonna-me. Nippon-ki-ni 妾 *wo jomeri.* 麻績名妻 *no kokoro naru-besi. Ima-mo wô-siû nado-ni-wa iû kotoba nari-to-zo jû-sen-kutsu-ni-wa wonna-go-to kun-seri. Kami-jo-bumi-ni-wa* 女 *wo kun-su. To-sa-nikki-ni-mo musume-no koto-wo ijeri.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für *me-kake* ‚Nebenfrau' gelesen. Es kann den Sinn von *wo-umi-na-me* ‚Gattin des Namens des Hanfspinnens' haben. Es ist ein Wort, das man noch gegenwärtig in Mutsu und an anderen Orten sagt. In der Grotte der umherschweifenden Unsterblichen wird es *wonna-go* ausgesprochen. In dem Kami-jo-bumi wird so das Zeichen für *womina* ‚Weib' gelesen. Auch in dem Tagebuche von To-sa bedeutet es ein Mädchen.

Wo-mono. Nippon-ki-ni 粮 *wo jomeri.* 食ヲシ物 *no kokoro nari.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für *kate* ‚Mundvorrath' ausgesprochen. Es hat den Sinn von *wosi-mono*, Esswaare.

Woru, brechen. 少採 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wo-toru*, wenig pflücken.

Worotsi, Schlange. *Wo-wa* 尾 *no kokoro. Ro-wa zio-go jama-tori-no woro nado iû-ga gotosi. Tsi-wa* 雷 *no kokoro osoru-beki-wo iû nari. Wo* hat den Sinn von *wo*, Schweif. *Ro* ist ein Hilfswort, gleichwie in dem Ausdrucke *jama-tori-no woro*, der Schweif des Bergvogels. Was *tsi* betrifft, so sagt man, es habe den Sinn von *ikadzutsi* ‚Donner' und bedeute: fürchterlich.

Wakasi, jung und schwach. 腋 *jori ide-taru koto ko-go-ziû-i-ni mije-tari. Kasi kajeri kinari.* In dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache ist zu sehen, dass das Wort von *waki* ‚Brustseite' stammt. Die Rückkehr von *kasi* ist *ki*.

Waki, die Seite der Brust. 別 *wo jomeru-ni kokoro kajojeri.* Da *waki* die Aussprache für ‚trennen' ist, ist der Sinn übergegangen.

Waku, sieden. 回來 *no kokoro naru-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wa-ku*, sich drehen und kommen.

Wasuru, vergessen. 回轉 *suru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-suru* ‚ein Rad, eine Drehung machen' haben.

Wata, Eingeweide. 回ヶ垂ゞ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-taruru* ‚sich drehen und sich herablassen' haben.

Wata, Baumwolle. 腸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wata* ‚Eingeweide' haben.

Wata, Meer. *Wataru kokoro nari.* Hat den Sinn von *wataru* ‚übersetzen'.

Watakusi, selbstisch. *Wata-wa* 曲 *no kokoro naru-besi. Wata* kann den Sinn von *wa* ‚Krümmung' haben.

Wadzuka, ein wenig. 吾 扨 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *wa-tsuka* ‚mein Griff'. In der gemeinen Sprache *jò-jò-ni-ja.*

Wadzurafu, unwohl sein. 吾 *tsurasi-no kokoro-ni-ja.* Steht vielleicht im Sinne von *wa-tsurasi*, ich bin betrübt.

Wana, Schlinge. 輪 索 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *wa-nawa* ‚Radschnur' haben.

Wanaki, sich erhängen. *Wana-ni kakaru kokoro naru-besi. Wataki-to-mo mije-tari.* Kann den Sinn von *wana-ni kakaru* ‚an der Schlinge hängen' haben. Man findet auch *wataki.*

Wananaku, vor Furcht zittern. *Wononoku-to tsû-seri. Wa-no* 泣 *no kokoro. Wata-naku-to-mo miju. Wa-wa naku koje-wo iû nari. Watto naku-to iû-ni onazi.* Geht in *wononoku* über. Hat den Sinn von *wa-no naku*, laut weinen. Man findet auch *watonaku. Wa* bedeutet den Ton des Weinens. Es ist mit dem Worte *watto naku* ‚laut weinen' gleichbedeutend.

Wabi. Ist die Lesung von 侘 ‚flehen'. *Wa-wa ura-no kajeri, bi-wa buri-no kajeri naru-besi. Sen-kata-naku-te-no kokoro nari. Wa* kann die Rückkehr von *ura, bi* die Rückkehr von *buri* sein.[1] Hat den Sinn von *sen-kata-naku-te*, rathlos sein.

Warafa, Kind. 孩 笑 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort stehe im Sinne von *tsigo warafu*, das Kind lacht.

Waro. Man-jeô-siû-ni 我 *to iû kokoro-ni ijeri. Zoku-go-ni waro-u-to-mo iû warawa-no namari naru-besi.* Wird in der Sammlung Man-jeô im Sinne von *ware* ‚ich' gesagt. In der

[1] Somit *uraburi*, traurig sein.

gemeinen Sprache sagt man auch *waro-u (warô)*. Es kann eine falsche Aussprache von *warawa* sein.

Ka. 日 *wo-jomu-wa* 二日 三日 *no tagui nari. Nippon-ki ko-kon-siû-ni iku-ka-no* 日 *to kaki-si-wa kasane-kotoba nari. Ka-wa* 明 *raka-naru-wo iû kotoba nari. Kasu-ga-wo* 春日 *to kaku-mo mata onazi.* Die Aussprache *ka* für ‚Tag' ist von der Art wie *futsu-ka* ‚zwei Tage', *mi-ka* ‚drei Tage'. Die in dem Nippon-ki und der Sammlung des Alterthums und der Gegenwart vorkommende Schreibung *iku-ka-no fi* ‚wie viele Tage' sind wiederholte Wörter. *Ka* ist ein Wort, welches *akiraka-naru* ‚hell sein' bedeutet. Die Schreibart *kasu-ga* für ‚Frühlingstag' (der Name eines Tempels) bezeichnet das Nämliche.

Uta-ni kana-wo riaku-site ka-to nomi ijeru-mo o-si. Mata 萬 *no zi-wo garu-to jomu-wo riaku-site ga-to nomi jomeru uta ari. Nigori-te jomu-beki-ni-ja. Mata jasume-zi-ni oki-taru ka-mo ari.* In Gedichten geschieht es häufig, dass man *kana* abkürzt und blos *ka* sagt. Auch gibt es Gedichte, in welchen das Zeichen *kamo-na* in der Lesung *garu* abgekürzt und blos *ga* ausgesprochen wird. Es muss wohl trüb gelesen werden. Ferner gibt es ein *ka*, welches als Ruhezeichen gesetzt wird.

Man-jô-siû-ni 彼 *wo jomeri. Kare-no riaku nari.* In der Sammlung Man-jeô wird *ka* für ‚jenes' gelesen. Es ist die Abkürzung von *kare*.

香 *wo jomu-wa koje-no tsudzumari-te kun-to nareru naru-besi.* Dass *ka* für ‚Geruch' gelesen wird, kann eine durch Zusammenziehung der Laute entstandene Lesung sein.[1]

蚊 *wo iû-wa* 鳴 *koje naru-besi. Ka* in der Bedeutung ‚Mücke' kann der Laut *ka* sein.

鹿 *wo jomu-wa sika-no riaku nari.* Die Aussprache *ka* für ‚Hirsch' ist die Abkürzung von *sika*.

Yowaki-wo ka-jowaki fosoki-wo ka-bosoki-to iû tagui-no ka-wa kotoba-no aje-no suke nari to man-jô-siû-seô-ni mije-tari. Tsusi-ma gaku-ni ka-jori-aſi gen-zi-ni ka-jorero 炙 *to iû-mo onazi. Ka* von der Art wie in den Wörtern *ka-jowaki* für *jowaki* ‚schwach', *ka-bosoki* für *fosoki* ‚dünn', ist ein über das

[1] Aus *kaori*.

Wort gesetztes Hilfswort, wie in den Aufzeichnungen der Sammlung Man-jeô zu ersehen ist. Die Wörter *ka-jori-aſi* ‚Versammlung' in der Musik von Tsusi-ma, *ka-joreru sugata* ‚ein verwirrtes Aussehen' in dem Geschlechte Gen sind von der nämlichen Art.

Ka-a. Tori-no naku koje-wo ijeri. Sode-naka-seô-ni-wa kako-kako-to naku-to i-i makura-sò-zi-ni-wa ka-u-to naku-to ijeri. Bedeutet den Gesang oder die Stimme der Vögel. In den Aufzeichnungen der Aermelmitte heisst es: *kako-kako-to naku* ‚kako-kako singen'. In dem Pflanzenpapier des Polsters steht: *ka-u-to naku* ‚Ka-u singen'.

Ka-awo. Aus dem Man-jeô. *Ka-wa fatsu-go. Awoki-wo ijeri. Ka-kuroki nado iû-ga gotosi. Ka* ist eine Anfangspartikel. Das Wort bedeutet *awoki*, grün. Es ist von der Art wie *ka-kuroki* ‚schwarz' und andere Wörter.

Kai-ma-mi statt *kaki-ma-mi*, durch die Mauer sehen. In dem Pflanzenpapier des Polsters findet sich *kai-ba-mi site* ‚durch die Mauer sehend'. In der Geschichte von Jamato steht *kai-ma-me-wa.*

Ka-ube. Ist in dem Nippon-ki die Lesung von 首 ‚Haupt'. Es kann den Sinn von 上方 (カミ) *kami-be* ‚die obere Gegend' haben. Nach einer Erklärung ist es 髮邊 *kami-be* ‚die Seite des Haupthaares'.

Kaka. Fi-zoku-ni 母 *wo iû. Ka-to fa-to in tsû-su.* 通鑒胡 *tsiû-ni iwai-no sio-wò mina* 嫡母 *wo jobi-te* 家 (ニ) *to su-to-mo miju.* Im gemeinen Leben hat *kaka* die Bedeutung *faſa* ‚Mutter'. *Ka* und *fa* haben den Endlaut gleich. In der Erklärung des *tsû-kan-ko* ist auch zu sehen, dass die Könige des Gebetes ihre Mütter mit dem Worte *ka-ka* rufen.

I-naka-ni tsuma-wo-mo kaka-to ijeri 兒 *ni kakaje iû nari. Sai-do-ni fawa-wo ma-ma-to i-i kiò-dan-ni tsuma-wo-mo ma-ma-to iû-ni onazi.* Auf dem Lande wird die Gattin *kaka* genannt. Es bedeutet *ko-ni kakaje* ‚das Kind umfassen'. In dem westlichen Lande (China) nennt man die Mutter *ma-ma.* Dass man in der Dorfsprache auch die Gattin *ma-ma* nennt, hat die gleiche Bedeutung.

Kagami, Spiegel. 赫 (カヾ) 見 (ニ) *no kokoro nari. Mata* 見影 *nari. Mata* 神 *to kokoro tsû-su. Kagami-wa sin-mei-no tei*

nari. Hat den Sinn von *kaka-mi* ‚hell sehen'. Es ist auch *kage-mi,* das Bild sehen. Ferner hat es die Bedeutung mit *kami* ‚Gott' gemein. Der Spiegel ist der Stoff des göttlichen Lichtes.

Mata 鏡 枕 *to iû* 物 *mo ari.* Es gibt ferner einen Gegenstand, welcher *kagami-makura* ‚Spiegelpolster' heisst.

Kaki. Mauer. 限 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kagiru,* begrenzen.

Kagi, Schlüssel. 屈 曲 *no katatsi nare-ba kagami-no kokoro naru-besi. Ga mi kajeri gi nari.* Da der Schlüssel von gekrümmter *(kagami-no)* Gestalt ist, kann das Wort den Sinn von *kagami* ‚gekrümmt' haben. Die Rückkehr von *ga mi* ist *gi.*

Kagu, riechen. 香 *wo kagu-to-mo jome-ba sono kokoro-jori ide-taru kotoba naru-besi.* Da *kawori* ‚Geruch' auch *kagu* ausgesprochen wird, kann es ein von dieser Bedeutung abgeleitetes Wort sein.

Kakuru, verbergen. 日 ヲ 暮 *ru-no kokoro nari. Mata kageru-to tsû-zeri.* Hat den Sinn von *ka-kurern* ‚der Tag (die Sonne) geht unter'. Es hat auch Gemeinschaft mit *kageru,* schwinden.

Kagura, die gottesdienstliche Musik (die Freude der Götter). 神 樂 *wo jomeri. Kan-raku-to iû-wo won-ben-nite kaku iû naru besi. Raku-wa* 樂 *no koje-wo joberi.* So wird *sin-raku* ‚Freude der Götter' ausgesprochen. Man kann das Wort *kan-raku* (statt *kami-raku,* Freude der Götter) lautbequem so gelesen haben. *Raku* lautet die (chinesische) Aussprache von *tanosimi,* Freude.

Kakurofu. Aus dem Jen-gi-siki. 隱 *ru nari. Ro fu kajeri ru nari.* Ist *kakuru,* verbergen. Die Rückkehr von *ra fu* ist *ru.*

Kake. Man-jeô-siû-ni 雞 *wo jomeri. Nippon-ki-ni niwa-tsu tori kake-wa naku nari-to mije tsusi-ma-gaku-ni-mo kakero-to naki-nu-nari-to ije-ba naku koje-wo kaku joberu na nari. Niwa-tori-no koje-to iû-wa fi-ga koto nari-to ijeri. Bon-ni-wa niwa-tori-no koje-wo* 究 ニ 羅 *ku-ku-ra-to mije-tari.* So wird in der Sammlung Man-jeô das Wort ‚Hahn' gelesen. In dem Nippon-ki findet man *niwa-tsu tori kake-wa naku,* der Vogel in dem Vorhofe kräht (er singt *kake).* Da es in der Musik

von Tsusi-ma auch heisst: *kakero-to naki-nu nari*, ‚er hat *kakero* gesungen', so ist es ein Wort, welches den Ton des Krähens ausdrückt. Man sagt, die Wörter für das Krähen des Hahnes seien abweichend. Im Sanscrit findet man für die Stimme des Hahnes das Wort *ku-ku-ra*.

Kage, Schatten. 影 *wo jomeri.* 日ヵ 氣ケ *no kokoro naru-besi. Fi-kage-to iû-wa* 景 *wa moto* 日 *jori idete* 日 景 *to-mo iû-ga gotosi.* So wird das Zeichen für ‚Schatten' ausgesprochen. Es kann den Sinn von *ka-ke* ‚Luft der Sonne' haben. Was das Wort *fi-kage* ‚Sonnenschatten' betrifft, so kommt das Licht ursprünglich von der Sonne, und es ist, als ob man *fi-kage* ‚Sonnenlicht' sagte.

陰 *wo jomu-wa ikkò fi-no atarana tokoro-ni tsui-te ijeri.* Wenn *kage* für *in* ‚Verborgenheit' gelesen wird, bezieht es sich durchaus auf einen Ort, den die Sonne nicht bescheint.

Kako, Matrose. 水 手 *wo iû-wa* 鹿 子 *no kokoro-nite fari-ma-no* 鹿 子 *mina-to-mo onazi-kokoro naru josi. Ka-ko* ‚Matrose' hat den Sinn von *ka-ko* ‚junger Hirsch'. Auch *ka-ko-mina-to* ‚das Fahrwasser des jungen Hirsches' in Farima hat denselben Sinn. In der Sammlung Man-jeó heisst es:

Nago-no umi-ni asa koki-kure-ba umi-naka-ni sika-zo naku naru aware sono ka-ko. Auf dem Meere von Nago am Morgen rudernd wenn man kommt, mitten auf dem Meere lässt der Hirsch die Stimme ertönen, leider dieser junge Hirsch (Matrose)!

Kago, Korb. *Kakomu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kakomu* ‚umschliessen' haben.

Kasa, Deckel, Hut. 重 *Kasanaru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasanaru* ‚doppelt' haben.

Kazasi, aufgesteckte Blumen. 髮 刺 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kami-sasi* ‚auf das Haupthaar gesteckt' haben.

Kazaru, schmücken. 風 流 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fû-riû (kaza-nagaru)* ‚zierlich'.

Kasi, Eiche. 堅 *no kokoro-nari. Kata-gi nare-ba na-to seri.* Hat den Sinn von *katasi*, hart. Da es ein hartes Holz ist, bildete man davon den Namen.

Kasifa, Steineiche. 堅葉 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasi-fa* ‚harte Blätter' haben.

Kasira, Haupt. 上 *ni* 在 *te* 著 *ki kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kami-ni ari-te siru-ki* ‚oben befindlich und hierdurch bekannt sein'.

Kazu, Zahl. 日添 *no kokoro-ni-ja. Kazofu-to-mo iû. Zofu kajeri zu nari. Kazoferu-to-mo iû. Feru kajeri fu nari.* Hat vielleicht den Sinn von *ka-sofu* ‚Tage hinzugefügt'. Man sagt auch *kazofu* (zählen). Die Rückkehr von *zofu* ist *zu.* Man sagt auch *kazoferu.* Die Rückkehr von *feru* ist *fu.*

Kasumi, rother Wolkendunst, Nebelrauch. 赤染 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *aka-somi*, rothgefärbt sein.

Kaze, Wind. *Kase kajeri ke.* 氣 *no kokoro naru-besi.* Die Rückkehr von *kase* ist *ke.* Das Wort kann den Sinn von *ke* ‚Luft' haben.

Ka-segi, Hirsch. *Nippon-ki-ni* 鹿 *wo jomeri. Tsuno-no tei kasegi-ni ni-taru-jori-no na nari-to ijeri-do* 鹿柵 *wo tada-ni sono mono-ni jobi-taru na naru-besi. I-dzu fu-to-ki-ni* 鹿柵 *no i-te-to iû koto mije-tari. Sika-fusegi-ne jomi naru-besi.* In dem Nippon-ki wird das Zeichen für ‚Hirsch' so gelesen. Man sagt, das Wort sei davon abgeleitet, dass das Horn Aehnlichkeit mit einem Weberschützen (*kasegi*) hat. Allein es kann ein Wort sein, welches bei diesem Thiere geradezu *ka-seki* ‚Hirschumzäunung' bedeutet. In der Geschichte des Windes und Bodens von I-dzu findet sich ‚Schütze der Hirschumzäunung'. Es kann hier die Lesung von *sika-fusegi* stattfinden.

Kataru, sprechen. *Gon-go-ni jori-te sono* 象 *wo arawaruru-wo mote iû kokoro naru-besi.* Kann den Sinn ausdrücken, dass durch die Rede die Gestalt offenbar wird (*kata wo arawaruru*).

Katasi, hart. 形 *suru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-suru* ‚Gestalt machen' haben.

Kataki, Feind. 難 *u-suru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *nan-suru* ‚schwer machen' haben.[1]

Kata-wi, Bettler. *Mitsi-no katawara nado-ni wi-te mono-wo kô-wa* 傍居 *to iû-ni-ja.* Zur Seite der Wege und an anderen Orten weilen und betteln. Hat vielleicht den Sinn von *kata-wi*, zur Seite weilen.

[1] *Katasi*, schwer oder unmöglich. *Kataku suru*, schwer machen.

Katana, Messer, Schwert. 片刃 *no kokoro. Fa-to na-to in-tsû-seri. Arui-wa* 偏薙 *no kokoro-to ijeri. Mata* 鍛(カヾ)名 *no kokoro.* Hat den Sinn von *kata-fa*, ‚einseitige Schneide'. Die Endlaute *fa* und *na* gehen in einander über. Einige sagen, es habe den Sinn von *kata-nagu* ‚seitwärts abmähen'. Ferner, es habe den Sinn von *ka-tasi-na*, eingeschmiedeter Name.

Kadamasi, verrätherisch. *Kado-ga-masi-no kokoro. To ga kajeri da nari.* Hat den Sinn von *kado-ga-masi*, winkelartig. Die Rückkehr von *to ga* ist *da.*

Kata-zi-ke-nasi, danken. 難 *n-zuru-no* 氣 *naki-wo iû nari.* 忝 *wa kegasu* 辱 *wa fadzukasimuru kokoro nare-ba kare-wo agame-tattonde onodzukara-wo feri-kudasuru kotoba nari.* Bedeutet *nan-zuru-no ke-nasi*, ohne Luft des Einwendens. Da 忝 den Sinn von ‚beschmutzen', 辱 den Sinn von ‚beschämen'[1] hat, so ist es ein Wort, durch welches man den Anderen ehrt, sich selbst erniedrigt.

Katsu, siegen. 上(カミ) *jori ten-seru kotoba nari.* Ist ein aus *kami* ‚oben' umgewendetes Wort.

Kadzura, Perrüke. 髮連 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kami-tsuranaru* ‚das Haupthaar in Reihen geordnet' haben.

Kate, Mundvorrath. *Kari-te-no riaku nari. Kari-te-wa kare-fi-te nari. Re fi kajeri ri nari. Man-jeô-siû-ni kari-te-wa nasi-ni-to iû-wo fito-tsu-ni-wa kare-fi-wa nasi-ni-to mije-tari. Te-wa kutsu-te saka-te nado iû te-no gotosi.* Ist die Abkürzung von *kari-te. Kari-te* ist *kare-fi-te* ‚getrocknete Reisspeise'. Die Rückkehr von *re fi* ist *ri.* In der Sammlung Man-jeô findet sich *kari-te-wa nasi-ni* ‚da kein Mundvorrath vorhanden', und einmal *kare-fi-wa nasi-ni* ‚da keine getrocknete Reisspeise (Mundvorrath) vorhanden'. *Te* ist gleich dem *te* in *kutsu-te* ‚Preis der Schuhe', *saka-te* ‚Weinpreis' und anderen Wörtern.

Kado, Thor. 金戸 *no kokoro nari.* 門 *wa* 鉄 *wo mote katamuru.* Hat den Sinn von *kane-to*, Eisenthüre. Das Thor befestigt man mit Eisen.

Kanafu, erfüllen. 兼合 *no kokoro naru-besi. Ne a kajeri na nari.* Kann den Sinn von *kane-afu* ‚zusammengefasst entsprechen' haben. Die Rückkehr von *ne a* ist *na.*

[1] Mit einem von diesen beiden Zeichen wird *kata-zi-ke-nasi* geschrieben. Statt dem *nan* der Erklärung ist die Aussprache *kata* zu Grunde gelegt.

Kanarazu, gewiss. 假ナラズ *narazu-no kokoro nari-to ijeri. Issetsu-ni* 歟 *narazu-no kokoro utagai-naki kokoro nari-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kari-narazu*, nicht unecht. In einer Erklärung heisst es auch, es habe den Sinn von *ka-narazu* ‚es ist keine Frage'[1] und bedeute: ohne Zweifel.

Kanasimu, traurig sein. 金 肅 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kana-tsutsusimu*, ‚auf das Eisen aufmerksam sein', haben.

Kanutsi, Schmied. 金 打 *no kokoro.* Hat den Sinn von *kane-utsi*, das Eisen schlagen.

Kane, Metall. 堅 練 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-neri*, ‚hart und läutern' haben.

Kafa, Fluss. 變 *ru-no kokoro. Juku midzu-no tsiû-ja-ni todomarazu* 測 瀨 *no utsuri-kawaru-naru-wo iû nari.* Hat den Sinn von *kawaru*, sich verändern. Das Wort bezeichnet, dass das fliessende Wasser Tag und Nacht nicht stillsteht und dass Tiefen und Untiefen abwechseln und sich verändern.

Kafa, Seite. Wurde ehemals 頰 ‚Wange' geschrieben. *Kawo-no ten go naru-besi.* Kann das umgeschlagene Wort *kawo* ‚Angesicht' sein.

Kafa, Haut. *Mi-no soto-fô nare-ba dô-i naru-besi.* Da die Haut die äussere Gesichtsseite des Leibes ist, kann das Wort denselben Sinn (wie das vorhergehende *kawa*, Seite) haben.

Kabane, Leichnam. *Kawa-bone-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kawa-bone*, Haut und Knochen.

Kafadzu, Frosch. In dem Man-jeô-siû wird 河 津 *kawa-dzu* geschrieben. *I-dokoro-wo mote na-wo je-taru nari.* Hat von dem Aufenthaltsorte den Namen erhalten.

Kafi-ko, Seidenraupe. 養 兒 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kafi-ko* ‚ernährtes Kind' haben.

Kafu, tauschen. Ist die Aussprache von 易 und lautet auch *kafen* und *kafaru*.

Kafu, kaufen. Ist die Aussprache von 買 und hat den Sinn von *kafaru*, tauschen.

[1] *Ka* ist die oben ausgedrückte Fragepartikel.

Kafe. Nippon-ki-ni 柏 *wo jomeri.* 香 重 *no kokoro naru-besi.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen für ‚Steineiche' gelesen. Kann den Sinn von *ka-fe* ‚Geruch mehrfach' haben.

Kafo, Angesicht. 形 秀 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kata-fo* ‚Blüthe der Gestalt' haben.

Kama, Sichel. *Kari-maguru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *kari-maguru,* mähend krümmen.

Kami, Gott. 明カ 見ミ *no kokoro.* Hat den Sinn von *aka-mi,* hell sehen.

Kannagi, Beschwörer. 神 和キ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kami-nagi,* die Götter beruhigen.

Kame, Schildkröte. 神 *to kokoro-kajojeri.* Hat mit *kami* ‚Gott' die Bedeutung gemeinschaftlich.

Ka-jasuku, ruhig. *Ka-wa soje-taru kotoba nari. Ka* ist ein hinzugefügtes Wort.

Kaju, Grütze. 炊カシ 湯ユ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kasi-ju* ‚heisses Wasser zum Kochen' haben.

Kajusi, jucken. 掻 *jusuru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kaki-jusuru* ‚zum Kratzen bewegen' haben.

Karasu, Rabe. 黒 *si-to in-tsû-suru josi man-jeô-siû-seô-ni mije-tari.* In den Aufzeichnungen des Man-jeô-siû ist zu sehen, dass bei diesem Worte ein Uebergang des Lautes von *kurosi* ‚schwarz' stattfindet. *Issetsu-ni naku koje-wo siô-su-to-mo ijeri.* In einer Erklärung wird auch gesagt, dass man den Ton seiner Stimme so bezeichnet.

Kari, Gans. *Kari-wa uta-ni-mo kari-kari-to naku-to jomeba naku koje naru-besi. Man-jeô-siû-ni-mo iku-jo-wo fete-ka onoga na-wo jobu-to jomeri. Issetsu-ni uta-ni-mo* 假 *ni josete jomeri. Aki kitari-te faru kajeri* 假 *no* 住 居 *suru tori nare-ba nadzuku-to ijeri.* Da man von der Gans *(kari)* in Gedichten *kari-kari-to naku* ‚sie schreit *kari-kari*' liest, so wird dieses *(kari)* ihre Stimme sein. In dem Man-jeô-siû liest man: ‚Wie viele Alter hindurch ruft sie ihren Namen'. In einer Erklärung wird gesagt, dass auch in Gedichten auf *kari* ‚entlehnt, zeitweilig' angespielt wird. Da es ein Vogel ist, der im Herbst kommt, im Frühling zurückkehrt, also eine zeitweilige Wohnung hat, gibt man ihm davon den Namen.

Kari, Jagd. 鹿 *wo* 主 *to site iû-ni-ja.* Heisst vielleicht so, weil man dabei den Hirsch *(ka)* zur Hauptsache macht.

Karu, entlehnen. 彼 *to kokoro kajojeri.* Bei diesem Worte geht der Sinn zu *kare* ‚jener' über.

Karu, mähen. *Karu-wa kiru-to koje kajojeri.* Bei *karu*, ‚mähen', ist eine Gemeinschaft des Lautes mit *kiru*, schneiden.

Karosi, leicht. *Nippon-ki-ni* 枯 *wo* 輕 *to kajowase-si koto mije-tari. Karure-ba karosi kokoro-mo kajojeri.* Aus dem Nippon-ki ist zu ersehen, dass man *karuru* ‚trocken sein' in *karosi* ‚leicht' übergehen liess. Wenn etwas trocknet, ist es leicht, und der Sinn geht gegenseitig über.

Jo, Zeitalter. 寄 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *joru*, sich stützen.

Joki, Holzaxt. *Joko-ni kiru kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *joko-kiru*, schräg schneiden.

Jogu. 避 *ru iû. Jogiru-no kokoro. Giru-no kajeri gu nari.* Bedeutet *sakaru*, aus dem Wege gehen. Hat den Sinn von *jogiru*, vorübergehen. Die Rückkehr von *giru* ist *gu.*

Jofafi (jowai), das Lebensalter. 世 延ど *no kokoro narubesi.* Kann den Sinn von *jo-fafi* ‚das Zeitalter kriecht fort' haben.

Jomidzi, Unterwelt. 闇 路 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jami-dzi*, der finstere Weg.

Joru, Nacht. 夜 *wo jo-to-mo joru-to-mo ijeri. Tai-jô-no kotoba nari.* 日 *wo firu-to-mo ten-suru-ga gotosi.* Die Nacht heisst *jo* und auch *joru.* Ist ein als Körper gebrauchtes Wort, gleichwie man *fi* ‚Tag' auch zu *firu* umdreht.

Jorodzu, zehntausend. 諸 津 *no kokoro nari-to ijeri. Issetsu-ni jorofu-wa mono-no gu-soku-suru kokoro nare-ba jorodzu-wo jomeri-to-zo.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *morodzu* ‚alle Fahrwasser'. In einer Erklärung heisst es: Weil *jorofu* den Sinn ‚zur Genüge vorhanden sein' hat, wird (das Wort 萬 zehntausend) *jorodzu* ausgesprochen.

Jorokobu, sich freuen. 依 媚 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *jori-koburu* ‚angelehnt schmeicheln'.

Jorobofu, schwanken. 依 這 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *jori-fafu*, ‚angelehnt kriechen', haben.

Ta, Acker. 平 *ra no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *taira* ‚eben' haben.

Ta-u. 飲 食 *ni iû-wa* 湯 *no* 音 *naru-besi. Ta-u*, von Speise und Trank gesagt, kann der (chinesische) Laut des Zeichens für ‚heisses Wasser' sein.

Taka, Falke. *Takeki nari. Arui-wa takaku tobu mono nare-ba nadzuku-to ijeri.* Ist *takesi*, kühn. Einige sagen, weil der Falke hoch *(takaku)* fliegt, werde er so genannt.

Takara, Kostbarkeit. 田 力 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-tsikara* ‚Stärke des Ackers' haben.

Tagafi-ni, gegenseitig. 手 換 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-kawaru* ‚die Hände tauschen' haben.

Taki, Wasserfall. 疾 *no kokoro mata* 垂 *to iû kokoro ari.* Hat den Sinn von *itaki*, schmerzlich, auch schnell. Es hat ferner den Sinn des Wortes *taruru*, herabhängen.

Take, Länge, Höhe. *Takaki-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *takaki*, hoch.

Tasokare, Abenddämmerung. 誰 彼 *to mi-wake-gataku utagawasi-ki toki-wo iû nari.* Bezeichnet die zweifelhafte Zeit, in welcher sich schwer erkennen lässt, wer Jener *(taso kare)* ist.

Tataru, heimgesucht werden. 神 *no wazawai-wo iû. Tatsi-aru-no kokoro. Tatsu-wa fara-tatsu no kokoro naru-besi.* Bedeutet Unglück durch Götter. Hat den Sinn von *tatsi-aru*, ‚Aufsteigen haben'. *Tatsi* kann den Sinn von *tatsu* in *fara-tatsu* ‚der Bauch steigt auf, d. i. man wird zornig', haben.

Tatamu, falten. 手 矯 *ru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ta-tatamu* ‚mit der Hand gerade richten' haben.

Tatakafu, kämpfen. *Tataki-afu nari.* Ist *tataki-afu*, gegenseitig schlagen.

Tadamuki, Arm. 手 ニ 向 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ta-ta-muki*, Hand der Hand zugekehrt.

Tatsi, grosses Schwert. 截 斷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tatsu* ‚abschneiden' haben.

Tadzu, Storch. 田 鶴 *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort sei *ta-tsuru*, Ackerstorch.

Tadzusafu, an der Hand tragen. 手 *wo* 副 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *te-wo sofu* ‚die Hand zugesellen' haben.

Tate, Aufzug der Webe. 立 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tate*, aufstellen.

Tate, Schild. 隔 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fedate*, Scheidewand.

Tani, Thal. 垂 *no kokoro. Jama-no natari-wo iû nari. Ni-to ri-to in-tsû-su. Jote* 神谷 *wo* 神足 *to kaki-si* 井谷 *wo* 井足 *to mije-tari.* Hat den Sinn von *tari*, herabhängen. Bedeutet das Herabhängen der Berge. *Ni* und *ri* haben den Endlaut gemein. Demgemäss ward *kami-tari* für *kami-tani* geschrieben. Für *wi-tani* findet sich *wi-tari.*

Tane, Saat. 田根 *no kokoro naru besi.* Kann den Sinn von *ta-ne* ‚Ackerwurzel' haben.

Tanosi. 樂 *wo jomeri. Fi-no kami-no iwa-to-wo ide-tamai-te moro-moro-no kami-tatsi te-wo nobete utai-* 悅 *si-jori iû josi ko-gon-siû-i-ni mije-tari. Tanosifi tanosimi tanosifu tanosimu mina tsû-seri.* So wird das Zeichen für *tanosimu* ‚sich belustigen' ausgesprochen. Die Worte: ‚Die Sonnengöttin trat aus der Felsenthüre. Alle Götter streckten die Hände aus, sangen und belustigten sich' *(utai-tanosi)* findet man in dem Auflesen des Hinterlassenen der alten Sprache. Die Wörter *tanosifi, tanosimi, tanosifu, tanosimu* bedeuten das Nämliche.

Tanomu, sich verlassen, verlangen. 手祈 *no kokoro nari. Mata* 田寶 *jori ide-taru kotoba-ni-ja.* Hat den Sinn von *ta-nomi*, mit der Hand beten. Vielleicht ist es auch ein von *ta-no mi* ‚Frucht des Feldes' abgeleitetes Wort.

Tafake, ausgelassen, ausschweifend sein. *Tafare-mo onazi. Re-to ke-to dô-in nari. Zi-no kagami-ni tafaru-to jomeri.* Ist mit *tafare* gleichbedeutend. *Re* und *ke* haben den gleichen Endlaut. In dem Spiegel der Schriftzeichen wird *tafaru* gelesen.

Tafasi-ki. Nippon-ki-ni 靡 *wo jomeri. Aki kure-ba no-be-ni tafaruru womina-fesi-to jomeru kore nari.* So wurden in dem Nippon-ki die Zeichen *mi-mi* gelesen. Es ist das, was in den Versen: ‚Wenn der Herbst kommt, an der Feldseite ist ausgelassen der Baldrian' gelesen wird.

Tafafure. Tafare- 觸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tafare-fure* ‚ausgelassen anstossen' haben.

Tabi, Reise. 發日 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tatsi-bi* ‚Tag des Aufbruchs' haben.

Tafira, eben. 手枚 *no kokoro nari-to ijeri. Zoku-ni tana-gokoro-wo* 手 *no fira-to i-i mata mono firaka-naru-wo tana-gokoro-no gotosi-to ijeri. Issetsu-ni* 田開 *ku-no kokoro nari-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ta-fira* ‚Fläche der Hand'. Man sagt, im gemeinen Leben sage man *te-no fira* ‚Fläche der Hand' statt *tana-gokoro* ‚Handfläche', ferner sei ein flacher Gegenstand gleich der Handfläche. In einer Erklärung heisst es auch, es habe den Sinn von *ta-firaku*, das Feld breitet sich.

Tabisi. Nippon-rei-i-ki-ni 礫 *wo tabi-isi-to jomeri. Tabi-wa tobu-to tsû-su.* 飛礫 *no kokoro nari.* In der Geschichte der geistigen Merkwürdigkeiten von Nippon hat das Zeichen für ‚kleine Steine' die Aussprache *tabi-isi. Tabi* und *tobu* gehen in einander über. Das Wort hat den Sinn von *tobi-isi*, fliegende Steine.

Tabute. Aus dem Man-jeô-siû. *Tobi-isi-wo iû nari. Ima tsubute-to ijeri.* Bedeutet fliegende Steine. Gegenwärtig sagt man *tsubute.*

Tama-si-fi, Seele. 玉火 *no kokoro. Si-wa zio-go nari.* Hat den Sinn von *tama-fi*, Edelsteinfeuer. *Si* ist ein Hilfswort.

Tawara, Strohkorb. 田藁 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ta-wara*, Feldstroh.

So. 背 *mata* 膂 *wo jomu-wa se-to kajojeri.* Ist die Aussprache des Zeichens für *se* ‚Rücken' und *se-bone*, Rückgrat. Es ist ein Verkehr mit dem Laute *se.*

Sokonafu, verletzen. *Sogi-nasu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sogi-nasu* ‚das Schneiden bewerkstelligen' haben.

衣 *wo jomu-wa mi-ni* 添 *no kiru naru-wo mote nari.* Dass dem Zeichen für *koromo* ‚Kleid' die Aussprache *so* gegeben wird, ist desswegen, weil dasjenige, was sich dem Leibe anschliesst *(mi-ni soi)*, zugeschnitten wird.

Sosiru, übel nachreden. 背 *suru-no kokoro-ni-ja. Mata* 殺 *suru-ni ja.* Hat vielleicht den Sinn von *so-suru* ‚hinter dem Rücken bewerkstelligen', vielleicht auch von *sogi-suru*, Schneiden bewerkstelligen.

So-su-tsu. So wird in dem Spiegel der Schriftzeichen das Zeichen für ‚jäten' gelesen. Es wird auch *kiru* gelesen. 亡殺 *nari-to tsiû-seri. So-wa* 殺 *no kokoro. Su-tsu-wa* 捨 *ni ja. Ima-*

no sogi-sutsu-to iû. Man erklärt, es bedeute: ausrotten. *So* hat den Sinn von *sogu,* schneiden. *Su-tsu* ist vielleicht *sutsuru,* wegwerfen. Noch gegenwärtig sagt man *sogi-sutsu.*

So-da, Brennholz. 疎 朶 *no zi-wo motsi-ure-do sogi* 枝 *naru-besi.* Obgleich man sich der (obigen) Zeichen *so-da* bedient, kann das Wort so viel als *sogi-jeda* ‚geschnittene Aeste' sein.

Sodatsi, aufziehen, ernähren. 副 立 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sofi-tatsuru* ‚hinzufügend hinstellen' haben.

Sode, Aermel. 衣 手 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *so-de* ‚Hand des Kleides'.

Soto, ausserhalb. 背 門 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *so-to* ‚Thor des Rückens' haben.

Sono, Garten. 背 野 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *so-no* ‚freies Feld des Rückens' haben.

Somuku, sich widersetzen. 脊 向 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *so-muku,* den Rücken kehren.

Sora, Himmelsfeste. *Zi-nen-no kotoba naru-besi.* Kann ein von selbst entstandenes Wort sein.

Tsu. 津 濟 (ワタリ) *no tsu-wa fito-no atsumaru-jori i-i* 口 津 *no-tsu-wa* 唾 *no atsumaru-jori ijeri.* 集 *no zi-wo tsu-to-mo tsume-to-mo jomeru kore-nari.* Das Wort *tsu* ‚Fahrwasser' in *tsu-no watari* ‚Uebergang des Fahrwassers' stammt von *fito-no atsumaru* ‚die Menschen sammeln sich an'. Das *tsu* ‚Speichel' in *kutsi-no tsu* ‚Speichel des Mundes' stammt von *tsubaki-no atsumaru,* der Speichel sammelt sich an. Das Zeichen für das Wort *atsumaru* ‚sich ansammeln' wird nämlich auch *tsu* und *tsume* ausgesprochen.

Tsuitatsi, der erste Tag des Monats. 月 立 *nari. Tsuki-no tatsi fazimaru-wo iû. Faru tat-u aki tatsu-to iû-ga gotosi.* Ist *tsuki-tatsu,* der Mond ersteht. Bedeutet das erste Entstehen des Mondes, gleichwie man *faru tatsu* ‚der Frühling entsteht', *aki tatsu* ‚der Herbst entsteht' sagt.

Tsuka, Griff. *Tsukamu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tsukamu,* erfassen.

Tsukamu, mit der Hand fassen. 爪 噛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsume-kamu* ‚mit den Nägeln beissen' haben.

Tsugafu, anfügen. 繼 合 *nari.* Ist *tsugi-afu*, fortgesetzt verbinden.

Tsukaru, ermattet sein. 津 涸 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsu karuru* ‚das Fahrwasser vertrocknet' haben.

Tsukari, Kette. 束 *nuru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *tsukanuru* ‚zusammenbinden' haben.

Tsukasa, Vorsteher. 高 *ki tokoro-wo iû.* Bedeutet einen hohen Ort.[1]

Tsuki, Mond. 盡 *ru-no kokoro-wo mote na-to su.* Der Name hat den Sinn des Wortes *tsukiru* ‚aufhören'.

Tsukuru, verfertigen. 附 着 *jori ten-seru nari.* Ist aus *tsukeru* ‚hinzusetzen' umgewendet worden.

Tsutafu, überliefern. *Tafu-no kajeri tsu nari. Tsudzuku kokoro.* Die Rückkehr von *tafu* ist *tsu.* Das Wort hat den Sinn von *tsudzuku*, sich fortsetzen.

Tsuta-nasi, ungeschickt. 无 傳 *no kokoro.* Hat den Sinn von *tsutaje-nasi*, ohne Ueberlieferung.

Tsutsi, Erde. 土ノ 地 *no koje-no gotoku ije-do idzuku made-mo* 一 土 塊 *nare-ba tsudzuki-no kokoro. Tsu ki-no kajeri tsi nari-to ijeri.* Das Wort hat zwar eine Bedeutung gleich den (chinesischen) Lauten *tsu-tsi* ‚Erde', da aber überallhin sich ausbreitende Erdklösse sind, so hat es den Sinn von *tsudzuki*, sich fortsetzen. Man sagt, die Rückkehr *tsu ki* sei *tsi.*

Tsutsi, Hammer. *Utsi-no ten-go nari-to ijeri. Mata koje naru-besi.* Man sagt, es sei ein umgewendetes Wort statt *utsi*, schlagen. Es kann auch der (chinesische) Laut sein.[2]

Tsutsumi, Damm. 土 積 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn *tsutsi-tsumi* ‚Häufen der Erde' haben.

Tsuwa-mono, Bewaffneter. 强 者 *no kokoro nari jote fei-ki-wo-mo sika ijeri.* Hat den Sinn von *tsujoki mono* ‚etwas Starkes'. Desswegen werden die Waffen auch so genannt.

---

[1] So viel als *takasa*, Höhe.

[2] Der chinesische Laut von 槌 *tsutsi* ‚Hammer' ist *tsui.*

Tsubi, Muschel. 壺 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *tsubo* ‚Topf' haben.

Tsubu, Korn. In dem Nippon-ki auch die Aussprache von 壺 *tsubo*, Topf. In dem Rei-I-ki hat 粒 *tsubu* ‚Korn' die Aussprache *tsubi*.

Tsuma, Gatte, auch Gattin. *Mutsumazi-ki-no kokoro nari-to ijeri*. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mutsumazi-si*, freundschaftlich.

Noki-no tsuma koromo-no tsuma afugi-no tsuma kusa-no tsuma nado mina 端 *wo iu* 爪 *no kokoro nari*. *Tsuma* in *noki-no tsuma* ‚Rand des Vordachs', *koromo-no tsuma* ‚Rand des Kleides', *afugi-no tsuma* ‚Fächerrand', *kusa-no tsuma* ‚Pflanzenrand' und anderen Wörtern bedeutet *fasi* ‚äusserstes Ende' und hat den Sinn von *tsume* Nagel, Klaue.

Tsuma-gusi. In dem *Kami-jo-bumi* findet man 爪櫛 *tsuma-gusi*, Klauenkamm. *Kusi-no* 齒 *tsume-no katatsi-ni nitari-to ijeri. Issetsu-ni mukasi-no kusi-wa zen-tai-wo tsume-no kata si-tari.* 殿 *ni kusi-gata nado iu na aru ima-no kusi-no tai-ni-wa arazu-to ijeri. Sare-ba tsumami-gusi-no kokoro nari.* Man sagt, die Zähne des Kammes haben Aehnlichkeit mit der Gestalt der Klauen. In einer Erklärung heisst es, die ehemaligen Kämme waren im Ganzen in der Gestalt von Klauen verfertigt. In den Vorhallen hatten sie den Namen *kusi-gata*, Kammgestalten. Es sei nicht der Körper der gegenwärtigen Kämme. Indessen hat das Wort den Sinn von *tsumami-gusi*, Kamm mit einem Griffe.

Tsume, Klaue. 角 茅 *to iu-ni-ja*. Bedeutet vielleicht *tsuno-me*, Hornknospe.

Tsuju, Thau. *Tsu-wa* 粒 *nari. Ju-wa* 齋 *nari.* 粒ニ *koppaku-naru wo ijeri. Tsu* ist *tsubu*, Korn. *Ju* ist *ju* (für *imi*), fasten. Bezeichnet, dass Korn an Korn rein weiss ist.

Tsujosi, stark. 繼 作 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *tsugi-josi* ‚fortgesetzt gut' haben.

Tsurara, Eiszapfen. 連 垂 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *tsuranari-taruru*, in Reihen herabhängen.

Tsurugi, ein grosses Schwert. 鋭ル 利ト *no kokoro-to ijeri. Issetsu-ni tsuru-wa* 角 *nari.* 角 鹿 *wo tsuru-ga-to iu-ga gotosi. Ki-wa* 刃 *wo iu kotoba nari*. Man sagt, das Wort

habe den Sinn von *suru-toki*, spitzig und scharf. Nach einer Erklärung ist *tsuru* so viel als *tsuno* ‚Horn', gleichwie ‚gehörnter Hirsch' durch *tsuru-ga* ausgedrückt wird. *Ki* ist ein Wort, welches ‚Schneide' bedeutet.

Ne-u. Gen-zi-ni neko-no koje-wo ne-u-ne-u-to ito ra-utake-ni nake-ba-to mije-tari. Ima nijawo-nijawo-to iû-ga gotosi. In dem Geschlechte Gen findet man dieses Wort als Bezeichnung der Stimme der Katze, indem es heisst: Sie (die Katze) schrie kläglich *ne-u-ne-u*. Es ist gleich dem gegenwärtigen *nijawo-nijawo*.

Negi. Nippon-ki-ni 祈 *wo jomeri.* 願 *fi-no kokoro. Ga fi-no kajeri gi nari. Neganu-wa* 不祈 *nari.* In dem Nippon-ki wird *inoru* ‚beten' so gelesen. Das Wort hat den Sinn von *negafi*, wünschen, begehren. Die Rückkehr von *ga fi* ist *gi*. *Neganu* bedeutet *negawanu*, nicht begehren.

Ne-gutare-gami. 寢腐髮 *no kokoro nari. Ima iû ne-midare-gami. Ne-gutare-no asa-gawo-to-mo mije-tari.* Hat den Sinn von *ne-kusare-gami* ‚vom Schlafe verdorbenes Haupthaar'. Gegenwärtig sagt man *ne-midare-gami*, vom Schlafe verwirrtes Haupthaar. Man findet auch *ne-gutare-no asa-gawo*, die vom Schlafe verdorbene Trichterwinde.

Neko, Katze. 寢子 *no kokoro naru. Nemuru-wo konomu keda-mono nari. Wa-mei-seô-ni-wa neko-ma to ijeri.* Hat den Sinn von *ne-ko*, schlafender Sohn. Es ist ein Thier, welches gerne schläft. In dem *Wa-mei-seô* heisst das Wort: *neko-ma*.

Nezumi, Maus. 寢盜 *no kokoro naru-besi. Fito-no nete notsi-ni jojo idete mono-wo nusumi-kurò mono nari.* Kann den Sinn von *ne-nusumi* ‚im Schlafe stehlen' haben. Es ist ein Thier, welches, nachdem die Menschen eingeschlafen sind, leise hervorkommt und Sachen stiehlt und verzehrt.

Netamu, beneiden. 宿ヲ痛 *no* 羨宿憤 *no* 意 *naru-besi.* Kann den Sinn von *ne-itamu* ‚langwierig schmerzen', und den näheren Sinn *ne-ikaru* ‚langwierig zürnen' haben.

Neburu, schlafen. 寢經 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ne-furu*, schlafend verbringen.

Ne-ro. Aus dem Man-jeô-siû. *Fako-ne-no ne-ro nado-mo jomeri.* 根 *wa mine-wo iû. Ro-wa suke-kotoba naru-besi.* Man liest *fako-ne-no ne-ro* ‚der Berggipfel von Fako-ne' und Anderes.

Ne (durch das Zeichen für ‚Wurzel' ausgedrückt) bedeutet *mine*, Berggipfel.[1] *Ro* kann ein Hilfswort sein.

Ne-watasi, des Berggipfels Herübersenden. *Fi-ra-no ne-watasi nado jomeri. Fi-ra-no mine-jori ko-sui-je fuki-watasu kaze-wo iû nari. Fi-ra-no ne-watari-to jomeru-wa juki nari-to ijeri.* Man liest *fi-ra-no ne-watasi* ‚das Herübersenden des Berggipfels von Fi-ra' und Anderes. Es bedeutet den Wind, der von dem Berggipfel von Fi-ra zu dem See hinüberweht. Man sagt, die Lesung *fi-ra-no ne-watari* ‚der Uebergang des Berggipfels von Fi-ra' sei der Schnee.

Na, Name. 名 *Na-wa* 生 *nari* 成 *nari. Na* ‚Name' ist *naru* ‚entstehen', *naru* ‚vollendet werden'.

Naka, Mitte. 明ラ *to kajô-naru-besi.* Kann mit *aka* ‚hell' in Verkehr treten.

Naka-ba, Hälfte. 中端ン *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *naka-fasi* ‚das mittlere Ende' haben.

Nakara. 半 *wo jomeri.* 中 *no kokoro nari. Ra-wa sake-no kotoba.* So wird *fan* ‚Hälfte' gelesen. Hat den Sinn von *naka*, Mitte. *Ra* ist ein Hilfswort.

Nagara, während. *Naku aru-no kokoro. Ku a-no kajeri ka nari. Man-jeô-siû ni nagara-si-wo* 無有之 *to kakeru-ga gotosi.* Hat den Sinn von *naku aru* ‚Nichtsein und Sein'.[2] Die Rückkehr von *ku a* ist *ka.* Auf ähnliche Weise stehen in dem Man-jeô siû für *nagara-si* die Zeichen ‚Nichtsein und vorhanden sein'.

Nagaru, fliessen. 浪下ヂ *ru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *nami-sagaru*, ‚die Wellen steigen herab', haben.

Nageki, Wehklage. 長息 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *naga-iki*, langer Athem.

Nago. Onna-wo sasi-te ijeri. 名兒 *no kokoro. Womina-go-to iû-ga gotosi. Zin-mu-ki-ni-mo konami-ga nago uwamari-ga nago-to ijeri.* Bezieht sich auf das Weib. Hat den Sinn von *na-go* ‚Namenskind'. Es ist wie bei dem Worte *womina-go.* Auch in der Geschichte des Kaisers Zin-mu heisst es: *konami-ga nago* ‚das frühere Weib' und *uwamari-ga nago* ‚das spätere Weib'.

[1] *Ne* ist die Abkürzung von *mine.*

[2] D. i. bald nicht sein, bald sein.

Nata, krummes Messer. 薙斷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *nagi-tatsuru* ‚mähen und abschneiden' haben.

Nada, das ferne Meer. 波高 *no kokoro nari-to ijeri. Sare-do kami-jo-no bumi-ni iû* 名門 *no ten-seru naru-besi.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *nami-taka* ‚die Wellen gehen hoch'. Indessen kann es eine Umdrehung des in dem Kami-jo-no bumi vorkommenden Wortes *na-da* ‚berühmtes Thor' sein.

Natsu, Sommer. 熱 *no kokoro nari-to-mo* 成 *no kokoro nari-to-mo ijeri. Issetsu-ni* 成立 *no kokoro ine-ni jori-te-no na nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *atsu* ‚heiss' und auch von *naru*, entstehen. Nach einer Erklärung hat es den Sinn von *nari-tatsu* ‚entstehen und sich erheben' und sei ein Wort, das sich auf die Reispflanzen bezieht.

Nawa, Schnur. 直 *ki kokoro.* Hat den Sinn von *nawosi*, gerade.

Nabiku, sich neigen. 萎ナヨ引 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *naje-fiku*, erschlaffen und ziehen.

Naburu, zum Besten haben. 狎 *buru-no kokoro nari. Tô-koku-ni idziru mata ibiru-to iû.* Hat den Sinn von *nareburu*, vertraut anstossen. In den östlichen Reichen sagt man *idziru* und *ibiru.*

Nabe, Kessel. 魚+ 龕ヘ *no kokoro naru-besi. Mata name-to-mo jomeri. Je-do ni kutsi-nabe, idzumi-ni te-tori-nabe-to iû.* Kann den Sinn von *na-be* ‚Fischgefäss' haben. Man liest auch *name.* In Je-do sagt man *kutsi-nabe* ‚Mundkessel', in Idzumi sagt man *te-tori-nabe* ‚ein in die Hand genommener Kessel'.

Nami, Welle. 鳴水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *na-mi* ‚tönendes Wasser' haben.

Namida, Thräne. 泣水垂 *ru-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *naki-mi-tarumu*, im Weinen kommt Wasser herab.

Nandzi, du. 名持 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *na-motsi* ‚Namenbesitzer' haben.

Najamu, sich kränken. 萎病 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *naje-jamu* ‚erschlaffen und erkranken' haben.

Narafu, nachahmen, sich üben. *Narabu-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *narabu*, in Ordnung gestellt sein.

Narüru, sich gewöhnen. 習 *no kokoro. Rafu-no kajeri ru nari.* Hat den Sinn von *narafu*, sich üben. Die Rückkehr von *raf'u* ist *ru*.

Nawi, Erdbeben. 鳴 居 *no kokoro-ni-ja. Mata nawi-furu-to-mo jomi. Zoku-ni na-e-to joberi.* Hat vielleicht den Sinn von *na-wi*, tönend weilen. Man liest auch *nawi-furu*, Zittern des Erdbebens. Im gemeinen Leben sagt man *na-e*.

Mukasi, ehemals. 向 *fi-si-no kokoro nari.* 向 *no zi-wo saki-to-mo jomeru* 意 過 *ni-si kata-wo iû nari.* Hat den Sinn von *mukafi-si*, entgegen gekehrt. Das Zeichen *mukafi* wird auch *saki* ‚früher' ausgesprochen. Das Wort bezeichnet den vergangenen *(sugi-ni-si)* Theil.

Mukuro, Rumpf. 身 嚢 *no kokoro nari-to ijeri.* 軀 殻 カラ *wo iû nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mi-bukuro*, Sack des Leibes. Es bezeichnet *mi-kara*, Schale des Leibes.

Muko, Eidam. *Mesu-ko naru-besi. Me su kajeri mu nari. Mesu-wa* 聟 *nari. Ko wa* 子 *nari.* Kann *mesu-ko* bedeuten. Die Rückkehr von *me su* ist *mu*. *Mesu* ‚herbeirufen' ist ‚abholen'. *Ko* ist *ko*, Sohn.

Musi, Insect. 生 *nari.* 生 化 *no o-oki-wo iû nari.* Ist *musu*, hervorbringen. Bezeichnet, dass etwas in Menge wächst und sich verwandelt.

Musiro, Matte. 裳 代 *no kokoro.* 裳 *wa* 敷 裳 *wo iû naru-besi.* Hat den Sinn von *mo siro*, Stellvertreter des unteren Kleides. *Mo* kann *siki-mo* ‚ausgebreitetes unteres Kleid' bezeichnen.

Musiro, lieber. *Mosi-to kajojeri.* 若 *no kokoro. Ro-wa zio-go naru-besi.* Tritt mit *mosi* ‚wenn' in Verkehr. Hat den Sinn von *mosi*, wenn. *Ro* kann ein Hilfswort sein.

Musu. In dem Kami jo-buni steht das Zeichen 産 ‚hervorbringen'. Man findet *fige musu* ‚der Bart wächst', *koke musu* ‚das Moos wächst', *kusa musazu* ‚die Pflanzen wachsen nicht'.

Musume, Tochter. 我女 *wo inû* 生女 *no* 意 *nari.* Bedeutet die eigene Tochter. Das Wort hat den Sinn von *musu-me,* die wachsende Tochter.

Musuko. 我子 *wo inû.* 息男 *no kokoro.* 息 *wa* 生 *nari.* Bedeutet den eigenen Sohn. Das Wort hat den Sinn von *musu-ko,* der wachsende Sohn. Das Zeichen 息 ist ‚wachsen'.

Musubu, knüpfen. 聚ビ 總ス *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mure-subu* ‚in Schaaren zusammenfassen' haben.

Mutsi, Peitsche. 身打 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mi-utsi* ‚den Leib schlagen' haben.

Mu-tsu, sechs. *Mu-tsu-no ten-go* 三 *to* 三 *to-wo awasete mu-tsu-to su.* Ist ein umgewendetes Wort für *mi-tsu,* drei. Drei und drei vereinigt, ist sechs.

Mutsu, Freundschaft. *Mutsubu-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von *mutsubu* ‚Freundschaft' sein.

Mutsubu, Freundschaft. 六 *jori ide-taru kotoba naru-besi.* 相對 *no kokoro ari.* Kann ein aus *mu-tsu* ‚sechs' entstandenes Wort sein. Es hat den Sinn, dass man sich einander gegenüber befindet.

Munasi, leer. 實ニ 无 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mi-nasi,* ohne Frucht.

Mune, Brust. 羽骨 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mura-fone,* die Schaar Knochen.

Mubafu, entreissen. Ist mit *ubafu* gleichbedeutend.

Mura, Dorf oder Stadt. 羽居 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mura-wi,* in Schaaren wohnen.

Murasaki, purpurn. 聚咲 *no kokoro.* Hat den Sinn von *mure-saki,* in Schaaren aufblühen.

Muro, inneres Haus. *Komoru kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *komoru,* sich verbergen.

Uwo, Fisch. 浮尾 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *uku wo* ‚schwimmender Schweif' haben.

Ukabu, schwimmen. 浮 *wo inû. Ka bu kajeri ku nari. Ukamu-to-mo kakeri.* 上ウ *to kokoro kajojeri.* Bedeutet *uku,* schwimmen. Die Rückkehr von *ka bu* ist *ku.* Es wird auch

ukamu geschrieben. Das Wort verkehrt mit dem Sinne von *ufe*, oben.

Ukami, spähen. Aus dem Nippon-ki. *Ukagai-miru-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ukagai-miru*, spähend blicken.

Ukagafu, spähen. 内 *wo* 考 *ru-no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *utsi-wo kangafuru*, das Innere untersuchen.

Usu, Mörser. 打 窠 *no kokoro naru-besi. Su-wa mono-wo ireru-jori iû kotoba nari.* Kann den Sinn von *utsi-su* ‚Nest des Schlagens' haben. Man sagt, das Wort *su* ‚Nest', weil man Gegenstände hineinlegt.

Uso, Lüge. 浮 虚 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *uki-sora* ‚schwimmende Leere' haben.

Utsi-fa, Fächer. 撲 羽 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *utsi-fa*, schlagender Flügel.

Utsi-gi, Ueberkleid. 打 著 *no kokoro.* Hat den Sinn von *utsi-ki*, schlagend anziehen.

Utsu, leer, hohl. 浮 *tsu kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *uki-tsu*, schwimmend.

Udzu, Wasserwirbel. 臼 水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *usu-midzu* ‚Mörserwasser' haben.

Utsukusi, schön. 奇（ウツ）珍（クシ） *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *utsu-kusi*, kostbar und wunderbar.

Ude, Arm. 上 手 *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ufe-de*, obere Hand.

Utena, Terrasse. 上（ウヘ） 棚 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ufe-tana*, das obere Gerüst.

Unawi, das herabhängende Haupthaar eines Kindes. 項 居 *no kokoro. Kami-wo agene-ba una-ni aru kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *una-wi*, an dem Halse weilen. Es wird bedeuten: Wenn man das Haupthaar nicht emporhebt, so befindet es sich an dem Halse.[1]

Unate, Wassergraben. 畝 手 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *une-te* ‚Hand des Ackers' haben.

Ufanari, zweite Gattin. *Ufa-wa* 重 *ru kokoro nari. Nari-wa* 並 *no kokoro. Ra bi kajeri ri. Ufa* (äusserlich) hat

[1] *Una* ist so viel als *unazi*, Hals.

den Sinn von *kasanaru*, doppelt sein. *Nari* hat den Sinn von *narabi*, in Ordnung gestellt sein. Die Rückkehr von *rabi* ist *ri*.

Ufi, Anfang. 生ウ 日 *no kokoro*. Hat den Sinn von *umu fi*, Tag der Geburt.

Ufe, oben. 浮ウ 方 *naru-besi*. Kann so viel als *u-fe* (für *uki-fe*) ‚schwimmende Seite' sein.

Wi, Brunnen. 集ヰル *kokoro*. *Midzu-no atsumaru-wo iû*. Hat den Sinn von *wiru* ‚sich sammeln'. Bedeutet die Ansammlung des Wassers.

Wi, dunkelblau. *A-wi-no riaku nari*. Ist die Abkürzung von *awi*.

Wi, Schwein. 居 *no kokoro*. *Kasira-no wi-suwari-tarujori iû naru-besi*. Hat den Sinn von *wi*, verbleiben. Das Wort kann daher entstanden sein, dass der Kopf dieses Thieres unbeweglich sitzen geblieben ist.

Winaka, Land im Gegensatze zu Stadt. 田 居 *no* 中 *to iû-ni-ja*. *Mata* 埒 中 *to iû-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *ta-wi-no naka* ‚Mitte der Feldwohnungen', vielleicht auch von *wi-naka* ‚Mitte des Dammes'.

Noki, Vordach. 退 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *noki* ‚sich zurückziehen' haben.

Noku, sich zurückziehen. *Nukeru-to iû-ga gotosi*. Ist ein Wort gleich *nukeru*, sich entziehen.

Nozoku, wegnehmen. 去キ 退ク *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *noki-soku* ‚sich zurückziehen' haben.

Noboru, steigen. 伸 *to kokoro kajojeri*. Geht in den Sinn von *nobiru* ‚sich strecken' über.

Nomi, Floh. 人 *no* 血 *wo nomu-no kokoro nari*. Hat den Sinn, dass dieses Thier das Blut der Menschen trinkt (*nomu*).

Nora, freies Feld. Ist so viel als 野 *no*. *Ra* ist ein Hilfswort.

Nori, Vorschrift. 告ル *nari* 宣ル *nari*. Ist *noru* ‚melden' und *noru* ‚verbreiten'.

Noru, verbreiten, melden. *Noburu-no kokoro nari*. Hat den Sinn von *noburu*, ausdehnen.

Norofu, verwünschen. 罵 *jori ten-si-taru kotoba naru-besi.* Kann ein aus *noru* ‚schelten' umgewendetes Wort sein.

Oki-bi, Leuchtfeuer. 起火 *no kokoro nari. Oki-to nomi-mo ijeru.* Hat den Sinn von *okiru fi*, aufsteigendes Feuer. Man sagt auch *oki* allein.

Okina, Greis. 老名 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *oi-na* ‚Greisenname' haben.

Ogiro, Kinn. *Jû-sin mi-gataki nari-to tsiû-seri. Ogi-wa* 奥 *nari. Ro-wa zio-go inisije-bumi-ni tafutoki-ro kasikoki-ro-to ijeru-ga gotosi.* Wird durch ‚verborgen und schwer zu sehen' erklärt. *Ogi* ist *oki*, verborgen. *Ro* ist ein Hilfswort gleichwie in alten Büchern *tafutoki-ro* ‚geehrt', *kasikoki-ro* ‚ehrwürdig' gesagt wird.

Oginafu, ausbessern. 施縫 *no kokoro naru-besi. Oginafi oginofu nado-mo jomeri.* Kann den Sinn von *oki-nufu* ‚hinlegen und nähen' haben. Man liest auch *oginafi, oginofu* und Anderes.

Okuru, begleiten. 追來 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ofi-kuru* ‚folgend kommen' haben.

Okonafu, handeln, verrichten. 興 *si* 成 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *okosi-nasu* ‚erheben und vollenden' haben.

Osore, Furcht. 大虛ソラ *jori ide-taru kotoba naru-besi. Zoku-ni sora-osorosi nado-mo ijeri.* Kann ein von *o-o-sora* ‚Himmelsfeste' abgeleitetes Wort sein. Im gemeinen Leben sagt man *sora-osorosi* und Anderes.

Osofu, einen Einfall machen. 押覆オホヒ *no kokoro naru-besi. Si o kajeri so nari.* Kann den Sinn von *osi-ofofi* ‚niederdrückend überdecken' haben. Die Rückkehr von *si o* ist *so.*

Otsu. In dem Man-jeô-siû die Lesung von 落 *otsuru* ‚fallen'.

Otoru, nachstehen. *Otsiru-to kajojeri.* Das Wort hat mit *otsiru* ‚fallen' Gemeinschaft.

Odoroku, erschrecken. 大蕩 *keru kororo-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *o o-torokeru*, stark schwanken.

Otorofu, schwinden. *Ro fu-no kajeri ru.* 劣 *to kokoro kajojeri.* Die Rückkehr von *ro fu* ist *ru.* Das Wort hat mit dem Sinne von *otoru* ‚nachstehen' Gemeinschaft.

Oni, Dämon. 隱 *no* 音 *wo mote* 訓 *to seri-to ijeri. Sare-do inisi-je-wa oni-tefu* 言 *nasi. Mina mono-to jomeri. Kami-jo-bumi-no oni-mo mono-to jomu-besi.* Man sagt, es sei der (chinesische) Laut *on, oni* ‚Verborgenheit' zur (japanischen) Lesung gemacht worden. Indessen gab es in dem Alterthum kein Wort, welches *oni* ‚Dämon' bedeutete. Es wird überall *mono* ‚Wesen' ausgesprochen. Auch das in dem Kami-jo-bumi vorkommende *oni* soll *mono* ‚Wesen' ausgesprochen werden.

Ofi. 笈 *wo jomeri.* 負 *no kokoro nari. Fumi-wo ofu fako nari-to tsiû-seri.* Ist die Lesung von *ofi.* Hat den Sinn von *ofi.* auf dem Rücken tragen. Die Erklärung sagt, das Wort bedeute einen Koffer, in welchem man Bücher auf dem Rücken trägt.

Oboreru, untersinken. 大= *foreru nari. Oboru-to-mo iû. Tôtômi-fito-wa omoru-to-mo ije-ba* 重 *ki* 意 *nari-to-mo ijeri. Kami-jo-bumi-ni* 沒 溺 *wo oborasu-to-mo ijeri.* Ist so viel als *o-oi-ni foreru*, sehr abgelebt sein. Man sagt auch: da die Menschen von Totomi auch *omoru* sagen, so habe das Wort den Sinn von *omoki*, schwer. In dem Kami-jo-bumi wird das Zeichen für ‚untersinken' durch *oborasu* ausgedrückt.

Omofu, denken. 重 *to kokoro kajojeri.* Hat mit dem Sinne von *omo* ‚schwer' Gemeinschaft.

Ojoso, jeglicher. *O-o-joso-no riaku nari.* Ist die Abkürzung von *o-o-joso*, gross äusserlich.

Kuga, festes Land. 地 形 *wo kuni-gata-to jomeru kokoro kajô-besi.* Kann mit dem Sinne des Wortes *kuni-gata* ‚Gestalt des Reiches', welches die Aussprache von *dzi-giô* ‚Gestalt der Erde' ist, Gemeinschaft haben.

Kuku, Chrysanthemum. Ist eine Lautumwendung von 菊 *kiku.*

Kusa, Pflanze, Gras. *Tosi-goto-ni* 枯 腐 *ru mono nareba iû-naru-besi.* Da die Pflanze ein Gegenstand ist, der alljährlich verdorrt und verfault *(kusaru)*, so wird sie davon den Namen haben.

Kusi. 奇 *no zi-wo jomeri.* 髮 *mata* 首 *wo jomu-wa* 奇 *no kokoro fomuru kotoba nari. Mi-kusi-to i-i kusi-kedzuru nado iû kore nari. Kusi* ist die Aussprache des Zeichens *ajasi-*

si ‚wunderbar'. Dass *kami* ‚Haupthaar' und *kasira* ‚Haupt' ebenso gelesen wird, hat den Sinn von *ajasi-si* ‚wunderbar', und es sind lobpreisende Worte. Dieses ist der Fall in *mi-kusi* ‚das erhabene Haupt', *kusi-kedzuru* ‚das Haupthaar kämmen' und anderen Ausdrücken.

櫛 *wa kami-ni motsijuru mono ju-e-ni na-to-su.* Weil *kusi* ‚Kamm' ein für das Haupthaar gebrauchter Gegenstand ist, wurde ihm dieser Name gegeben.

Kusibi. In dem Kami-jo-bumi die Lesung des Zeichens 靈 ‚reingeistig'. 奇日 *kusi-bi-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kusi-bi,* wunderbarer Tag.

Kusiro, Egge. 櫛代 *no kokoro naru-besi-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kusi-siro,* Stellvertreter des Kammes.

Kusuri, Arznei. 草 *suru-nari.* Bedeutet *kusa-suru,* Pflanzen bereiten.

Kususi, Arzt. 藥師 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *kusuri-si,* Meister der Arzneien.

Kuda, Rohr. 吹下 *si* 欣下 *suru-ni jote nadzukuru-naru-besi.* Kann so genannt worden sein, weil man in das Rohr hinabbläst *(fuki-kudasi)* oder zur Unterhaltung hinabbläst *(jorokobi-kudasuru).*

Kuda-mono, Früchte. 木ノ種物 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ko-dane-mono,* Sachen der Baumsamen.

Kutasu. Man-jeô-siû-ni 令ノ腐ス *to mije-tari. Omofi-kutasu ifi-kutasu nado uta-ni jomeri.* In dem Man-jeô-siû findet sich *kutasu,* verfaulen machen, verderben. Man liest in Gedichten *omofi-kutasu* ‚in Gedanken verderben', *ifi-kutasu* ‚durch Worte verderben' und Anderes.

Kutsi, Mund. 口 *wa kutasi nari. Ta si kajeri tsi nari. Siku-motsu-wo* 腐熟 *suru-jori nadzuku-to ijeri. Kutsi* ‚Mund' ist *kutasi,* verderben. Die Rückkehr von *ta si* ist *tsi.* Man sagt, weil der Mund die Speisen verdirbt und gar macht, wurde er so genannt.

Kutsi-wosi, bedauernswerth. 朽惜 *no kokoro naru-besi.* 口惜 *to kaku-wa arazi.* Kann den Sinn von *kutsi-wosi,* ‚verfault bedauerlich', haben. Die (gegenwärtig übliche) Schreibart *kutsi-wosi* ‚Mund bedauerlich' kommt nicht vor.

Kutsi-biru, Lippe. 口 緣ノ *no kokoro nari.* 釋 *ni-no* 口 *no* 緣 *nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *kutsi-feri*, Saum des Mundes. Auch in buddhistischen Büchern heisst es, das Wort sei *kutsi-no feri*, der Saum des Mundes.

Kudzuru, einstürzen. 潰ツエ 陞スルレ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kuje-otsuru* ‚vergehend herabfallen' haben.

Kudoku, berathen. 口 說 *no kokoro. Ku-wa* 口 *no riaku nari.* Hat den Sinn von *kutsi-toku*, mit dem Munde erklären. *Ku* ist die Abkürzung von *kutsi* ‚Mund'.

Kuni, Reich. 與 *wo kumi-to jomeru kokoro-nite* 相 與 *suru to-tsi-wo ijeru-ni-ja.* Das Zeichen *jo* wird *kumi* ‚theilnehmen' gelesen. In diesem Sinne bedeutet das Wort vielleicht das Land, an welchem man einen Antheil hat.

Kufa, Maulbeerbaum. *Kua-wa kai-ko-no kurò fa nare-ba* 蠶 葉ヽ *to nadzukuru nari. Ku-to ko-to tsû-su. Ko-wa kai-ko nari.* Da der Maulbeerbaum aus Blättern besteht, welche die Seidenraupe verzehrt, so gab man ihm den Namen *ko-fa*, Blätter der Seidenraupe. *Ku* und *ko* gehen in einander über. *Ko* ist *kai-ko*, Seidenraupe.

Kufafi. 合 *zi-wo jomeri. Mi-to-no ma-gufafi-no tagui-nari.* 喫 合 *no kokoro naru-besi. Fi a kajeri fa nari.* So wird das Zeichen für ‚sich verbinden' gelesen. Es ist von der Art, wie in dem Worte *mi-to-no ma-gufafi.* Es kann den Sinn von *kufi-afi* ‚mit einander essen' haben. Die Rückkehr von *fi a* ist *fa.*

Kubi, Nacken. *Kasira-no kuki nari-to are-ba kubomi nari. Bo mi kajeri bi nari. Unazi-no kubo-to-mo ijeri.* Da es heisst, der Nacken sei der Stengel des Hauptes, so bedeutet es *kubomi*, Höhlung. Die Rückkehr von *bo mi* ist *bi.* Es wird auch gesagt, es bedeute *unazi-no kubo*, Höhlung des Halses.

Kufu, essen. 食 *rafu-wo riaku-suru kotoba nari.* Ist ein Wort, bei welchem *kurafu* ‚essen' abgekürzt wird.

Kumo, Wolke. 隱モ *ru-no kokoro nari.* Das Wort hat den Sinn von *komoru*, sich verbergen.

Kura, Sitz. Ist die Lesung des Zeichens 座 ‚Sitz'. 來キ 居ル *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-woru* ‚kommen und weilen' haben.

Kurufu, wahnsinnig sein. 旋轉 *no kokoro ari. Utani kurufosi-to miju.* Hat den Sinn von *kururi-to marobu*, rings sich umdrehen. In Gedichten findet man *kurufosi.*

Kuruma, Wagen. 轉輪 *no kokoro. Ma-to wa-to tsûseri.* Hat den Sinn von *kuru-wa* ‚sich drehendes Rad'. *Ma* und *wa* gehen in einander über.

Jakara, Leute, Genossen. 弥(イヤ)屬(カラ) *no kokoro maruhesi. Arui-wa* 家族(カラ) *nari-to ijeri.* Kann den Sinn von *ija-kara* ‚immer mehr Anhänger' haben. Einige sagen, es sei *ije-kara*, Leute des Hauses.

Jakazu. In dem *Wa-mei-seô* für 宇 ‚Dachrand'. 屋數 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ja-kazu*, Dächerzahl.

Jagate, sogleich. 止(ヤミ)難(ガテ) *no kokoro.* Hat den Sinn von *jami-gate*, aufzuhören unmöglich.

Ja-gura, Thurm. 弥藏 *no kokoro. Kasane-tsukuritaru-wo iû-to ijeri.* Hat den Sinn von *ija-kura*, immer mehr Kammern. Man sagt, das Wort bedeute die mehrfache Herstellung.

Jake-fu. 焼生ヶ *no kokoro. Faru-no no-wo jaki-te ato-ni* 生 *taru kusa-wo ijeri.* Hat den Sinn von *jake-fu*, verbrannt wachsen. Bedeutet die Pflanzen, welche wachsen, nachdem man im Frühling das freie Feld angezündet.

Jasiro, Altar. 家代 *no kokoro. Mata* 屋代 *to kakeri.* Hat den Sinn von *ije-siro*, Stellvertreter des Hauses. Das Wort wird auch *ja-siro* ‚Stellvertreter des Daches' geschrieben.

Jasinafu, ernähren. 弥忍 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ija-sinobu*, immer mehr ertragen.

Jasuma, ruhen. 屋住 *no kokoro nari.* Hat den Sinn *ja-sumu*, unter dem Dache wohnen.

Ja-tsu, acht. 四 *wo kasane-taru kazu nare-ba jo-tsu-no tsu-go-ite* 弥津 *no kokoro nari.* Da das Wort eine die Zahl vier *(jo-tsu)* verdoppelnde Zahl bedeutet, so ist es ein umgewendetes Wort und hat den Sinn von *ija-tsu*, immer mehr.

Jatsuko, Sclave. 癯(ヤセ)兒ッ *no kokoro.* Hat den Sinn von *jatsure-ko*, abgemagertes Kind.

Jana, das Wehr. 屋 魚 *no kokoro.* 木 *wo josete uwo-wo toru mono nari.* Hat den Sinn von *ja-na*, Fisch des Daches. Man legt Bäume an und fängt damit Fische.

Janagi, Weidenbaum. 梁 木 *naru-besi. Midzu-no fotori-ni o-oki* 木 *nari. Mata* 箭 *no* 木 *no kokoro. Inisi-je kono ki mote ja-to se-si koto sai-do-no fumi-ni-mo mije-tari.* Kann *jana-ki* ‚Baum des Wehres' sein. Zur Seite der Gewässer sind viele Bäume. Es hat auch den Sinn von *ja-no ki*, Baum der Pfeile. Dass man in den alten Zeiten aus diesem Baume Pfeile verfertigte, findet man in den Büchern des westlichen Landes.

Jani, Harz. 埴 *to kun-i tsû-seri. Neberi-tsuku-no kokoro nari.* Das Wort hat Lesung und Bedeutung mit *fani* ‚Lehm' gemein. Es hat den Sinn von *neberi-tsuku*, ankleben.

Jabu, Dickicht. 弥 生 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ija-fu* ‚immer mehr wachsen' haben.

Jaburu, zerbrechen. 矢 觸 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ja-furu*, der Pfeil stösst an.

Jama, Berg. 止 *no kokoro. Ugokazaru-wo siô-su-to ijeri. Issetsu-ni* 弥 間 *no kokoro ija takaku* 間 隔 *seru-wo iû nari-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *jamu*, stillstehen. Der Berg wird so genannt, weil er sich nicht bewegt. In einer Erklärung heisst es auch, das Wort habe den Sinn von *ija-ma*, immer mehr Zwischenraum. Es bezeichne, dass der Berg immer höher wird und Zwischenräume und Scheidewände bildet.

Jamafi, Krankheit. 止 *no kokoro nari-to ijeri. Itsuki-mija imi-kotoba-ni-mo jamai-wo jasumu-to iû-to mije-tari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jami*, innehalten. Auch in den vermeidenden Worten des Palastes des Gebetes findet man, dass die Krankheit ‚das Ruhen' genannt wird.

Jama-gatsu, ein Bergbewohner. 山 縣 *no* 人 *to iû kokoro. Tsu-wa adzuma-tsu-no tsu-no gotosi.* Hat den Sinn des Wortes *jama-agata-no fito*, Mensch des Bergbezirkes. *Tsu* ist gleich dem *tsu* in *adzuma-tsu*. Mensch der östlichen Länder.[1]

[1] Demnach läge *jama-agata-tsu* zu Grunde. Statt *adzuma-tsu* steht an einer anderen Stelle *adzuma-dzu*. Ein Synonymum des letzteren Wortes ist *adzuma-udo*. *Tsu* oder *dzu* ist daher so viel als *udo*, welches seinerseits für *fito* oder *bito* ‚Mensch' gesetzt wird.

Jami, Finsterniss. 止 *no kokoro naru-besi. Jami-no jo-to-mo ijeri.* Das Wort kann den Sinn von *jamu* ‚aufhören' haben. Man sagt auch *jami-no jo*, die finstere Nacht.

Jamu-wo, Witwer. 已 男 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jamu-wo*, aufhörender Mann.

Jamu-me, Witwe. 已 女 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *jamu-me*, aufhörendes Weib.[1]

Ma-uke, erlangen. *Matsi-uke-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *matsi-uke* ‚erwarten und empfangen' haben.

Ma-idzu, sich an einen Ort begeben. 參 出 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mawi-idzu*, in Gesellschaft hinaustreten.

Ma-u-tsi-gi-mi, ein grosser Würdenträger. *Mafe-tsugi-mi-no ten-suru nari. Issetsu-ni* 參 內 公 *no kokoro-to ijeri.* Ist die Umdrehung von *mafe-tsugi-mi*, in Gegenwart zunächst folgender Leib. Nach einer Erklärung hat es den Sinn von *mawi-utsi-kimi*, in die Gesellschaft kommender Fürst des Inneren.

Makaru, sich wegbegeben. 間〻離〻 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ma-karuru* ‚inzwischen sich trennen' haben.

Makadzu. Ist die Lesung des Zeichens 退 ‚sich zurückziehen'. 罷 出 *no kokoro.* Hat den Sinn von *makari-idzu*, sich wegbegeben und austreten. In dem Nippon-ki findet sich auch *makade.*

Makasu, Auftrag geben. 貸 借 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *ma-kasu*, wirklich leihen.

Makura, Polster. 目 座 *no kokoro nari. Mata* 纏 *no kokoro nari-to-mo ijeri.* Hat den Sinn von *ma-kura*, Augensitz. Man sagt auch, das Wort habe den Sinn von *makuru*, aufrollen.

Masura-wo, Held. 優〻男〻 *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort bedeute *masari-wo*, ein übertreffender Mann.

Matsi, Gasse. 間 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ma-dzi*, ‚Zwischenweg', haben.

[1] Diese zwei Wörter lauten gemeiniglich *jamo-wo* und *jamo-me.*

Matsu, Fichte. *Matsu-wa motsu-to kajô. Fisasi-ki-wo motsu-no kokoro nari-to ijeri.* Das Wort *matsu* ‚Fichte' verkehrt mit *motsu,* festhalten. Man sagt, es habe den Sinn, dass die Fichte lange Dauer besitzt (festhält).

Mado, Fenster. 間 戸 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-do,* Zwischenthüre.

Matoka, rund. *Mataki-to tsû-su.* 全 *no zi-no kokoro.* Tritt in den Verkehr mit *mataki,* ganz. Das Wort hat den Sinn des Zeichens *mattaku,* vollständig.

Manabu, lernen. *Manebu-no ten-go nari.* Ist ein umgewendetes Wort für *manebu,* lernen.

Manukaru, entkommen. 間 逃 *no kokoro nari. Mononi manogaru-to-mo mije-tari.* Hat den Sinn von *ma-nigeru,* dazwischen entflichen. Man findet auch *mono-ni manogaru,* einer Sache entkommen.

Manebu, lernen. 眞 似 *buri nari.* Ist *ma-ni-buri,* die Weise des wahren Aehnlichen.

Mafu, tanzen. *Mawaru-ni onazi.* Ist mit *mawaru* ‚sich drehen' gleichbedeutend.

Mafe, vor, vorn. 目 ヘ 方 ヘ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-fe,* Augenseite.

Maborosi, Zauberkunst. 目 亡 *no kokoro nari-to ijeri. Kari-some-ni me-ni miru-ka-to sure-do zitsu-wa moto mono-naki nare-ba jagate kije-usenuru-wo iû.* Man sagt, das Wort habe denn Sinn von *ma-forobosi,* vor den Augen vernichten. Es bedeutet, dass man vorläufig thut, als ob man etwas vor Augen sähe. Da es aber in Wirklichkeit nichts ist, verschwindet es sogleich.

Mame, Bohne. 眞 實 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *ma-mi,* wahre Frucht.

Mamoru, bewachen. 目 盛 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ma-moru,* das Auge in etwas füllen.

Maju, Augenbrauen. 目 ヘ 上 ウヘ *no kokoro. U fe-no kajeri je ten-site ju-to naru nari. Mata nippon-ki-ni majo-to-mo jome-ba* 目 依 *no kokoro-ni-ja.* Hat den Sinn von *ma-ufe,* über dem Auge. *Je,* die Rückkehr von *u fe,* wird umgewendet *ju.* Da man in dem Nippon-ki auch *majo* liest, hat es vielleicht den Sinn von *ma-joru,* das Auge stützt sich.

Majofu, sich verirren. 目 醉 *no ten-seru-ni-ja.* Ist vielleicht die Umwendung von *ma-jofu,* das Auge trunken.

Mara-uto, Gast. 希人 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *mare-fito*, seltener Mensch.

Kegare, schmutzig. 氣枯 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ke-kare* ‚die Luft vertrocknet' haben.

Kefu, heute. 此日 *no kokoro nari. Ko-to ke-to fi-to fu-to tsû-seri. Mata kofu-to-mo jomi.* Hat den Sinn von *ko-fi*, dieser Tag. *Ko* und *ke*, *fi* und *fu* verkehren mit einander. Man liest auch *kofu.*

Kefuri, Rauch. 氣振 *no kokoro nari. Je-do-nite-wa kemu-to ijeri. Sare-ba kemuri-to kaku-mo tsû-su.* Hat den Sinn von *ke-furi*, Schütteln der Luft. In Jedo sagt man *kemu.* Indessen hat dieses auch Gemeinschaft mit der Schreibart *kemuri.*

Kemono, vierfüssiges Thier. 毛物 *no kokoro nari.* 畜 *wo ke-da-mono-to kun-seri.* Hat den Sinn von *ke-mono*, haariges Wesen. Das Zeichen für ‚Hausthier' liest man *ke-da-mono*, haariges Feldwesen.[1]

Fu, die Lesung von 生 ‚wachsen', ist die Abkürzung von *ofu.*

Fuigafu, Blasbalg. 吹皮 *fuki-kawa-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fuki-kawa*, Blashaut. Man sagt gegenwärtig *fuigo.*

Fuje, Flöte. 吹枝 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fuki-je*, Blaseast.

Fuku, blasen. 經ヲ來ヲ *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *fu-ku*, vorübergehend kommen.

Fukumu, in dem Munde halten. 頬ヲ蓋ス *no kokoro-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fofo-komu*, in den Wangen verbergen.

Fukuru, schwellen. 吹 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fuku* ‚blasen' haben.

Yo-no fukuru, spät in der Nacht. *Fukuru* (Wurzel *fuke*) hat den Sinn von 深 *fukasi*, tief.

[1] Gegenwärtig wird *ke-mono* für ‚Hausthier' und *ke-da mono* für ‚wildes Thier' gebraucht.

Fukuro, Sack. *Mono-wo ire-ba fukururu-jori na-to su-to ijeri.* Man sagt, das Wort heisse so, weil der Sack aufschwillt, wenn man etwas hineingibt.

Fusuma, Mantel, Bettdecke. 臥 裳 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fusu mo* ‚unteres Kleid, unter welchem man liegt' haben.

Fusegu, vertheidigen. *Fusagu-no ten-seru naru-besi.* Kann aus *fusagu* ‚verstopfen' umgewendet sein.

Futa, Deckel. 隔 *tsu kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fedatsu* ‚abschliessen' haben.

Futsi, Wasserwirbel. 深 水 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fuka-midzu* ‚tiefes Wasser' haben.

Futokoro, Busen. 含ㇷ 處 *nari-to ijeri. Nippon-ki-ni futsukoro-to-mo mije-tari.* Man sagt, das Wort sei so viel als *fu-tokoro*, der in sich fassende Ort. In dem Nippon-ki findet man auch *futsukoro.*

Fune, Schiff. 羽 *to in-gi kajojeri.* Hat Laut und Bedeutung mit *fane* ‚Flügel' gemein.

Fumi, Schrift. 經 見 *no kokoro naru-besi. Issetsu-ni* 文 *no in-ten-to ijeri.* Kann den Sinn von *fu-mi* ‚vorübergehend sehen' haben. In einer Erklärung heisst es, das Wort sei die Umwendung des (chinesischen) Lautes *bun.*

Funde, Pinsel. *Wa-mei-seô-ni fumi-de-to miju.* 文 書 *no* 手 *nari-to ijeri. Fude-to-mo ijeri.* In dem Wa-mei-seô findet man *fumi-de.* Man sagt, das Wort sei so viel als *fumi-no te*, die Hand der Schrift. Man sagt auch *fude.*

Fuju, Winter. 冷 *no ten-seru nari.* Ist die Umwendung von *fija*, kalt.

Furusi, alt. 經 歷 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *furu*, vorübergehen.

Furumafi, ein Fest. 振 舞 *no kokoro.* Hat den Sinn von *furu mafi*, erregtes Tanzen.

Ko-asi. Ist die Lesung des Zeichens 幹 *kara* ‚Stengel, auch Stamm'. 木 足 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ko-asi*, Baumfuss.

Koke, Moos. 木 毛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-ke* ‚Baumhaar' haben.

Kokoro, Herz. 火凝 *no kokoro-to ijeri. Fo ko tsû-su. Kami-jo-bumi-ni* 心 *wo kori-to jomeru kono kokoro nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-kogoru,* das Feuer gefriert oder gerinnt. *Fo* und *ko* verkehren mit einander. In dem Kami-jo-bumi hat das Zeichen für ‚Herz' die Aussprache *kori* ‚gefrieren'. Es hat diesen Sinn.

Kosi, Lende. 越 *no kokoro nari.* 上下 *no* 要處 *nari.* Hat den Sinn von *kosi,* das Ueberschreiten. Es ist der nothwendige Ort für die oberen und unteren Theile.

Kotafu, antworten. 言ゴト返カヘス *no kokoro. To ka kajeri ta fe su kajeri fu nari.* Hat den Sinn von *koto-kafesu,* das Wort zurückgeben. Die Rückkehr von *to ka* ist *ta.* Die Rückkehr von *fe su* ist *fu.*

Kotobuki. 言祝ホキ *no kokoro nari.* 祝壽 *no kokoro nare-ba* 壽命 *ni sika jomu-wa ajamari nari.* Hat den Sinn von *koto-fogi,* mit Worten beten. Da das Wort den Sinn von ‚flehen und beten' hat, ist es ein Irrthum, wenn das Zeichen für ‚Lebensdauer' so gelesen wird.

Koneru, kneten. 粉練 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ko-neru,* Mehl läutern.

Kofi, lieben. 乞求 *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kofi-motomuru* ‚bitten und begehren' haben.

Kobi, schmeicheln. 戀 *buri nari. Buri kajeri bi nari.* Ist so viel als *kofi-buri,* die Weise des Liebens. Die Rückkehr von *buri* ist *bi.*

Kofu, bitten. 來ク經 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-fu* ‚kommen und vorübergehen' haben.

Komu, 入 *ru-wo komu-to-mo iû.* 籠 *ru-no kokoro nari.* Statt *iru* ‚eintreten' sagt man auch *komu.* Es hat den Sinn von *komoru,* eingeschlossen sein.

Kome, Reis. 小實 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ko-mi* ‚kleine Frucht' haben.

Kojomi, Kalender. 日讀 *no kokoro.* Hat den Sinn von *ko-jomi,* Lesung der Tage.[1]

Korosu, tödten. 枯 *su-no ten-go nari. Mata korobasu-no kokoro mizo-ni korobasuru-no kokoro naru-besi.* Ist ein aus *karasu* ‚verdorren machen' umgewendetes Wort. Es kann auch

[1] *Ko jomi* wird für *ko-jomi* stehen, was nicht angegeben wird.

den Sinn von *korobasu* ‚stürzen' haben und ‚in Gräben stürzen' bedeuten.

Koromo, Kleid. 服キル 物 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kiru-mono* ‚Kleidungsstück' haben.

Ko-e, Stimme. 言 笑エム *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *koto-emu* ‚mit Worten lachen' haben.

Je, erlangen. Die Rückkehr von *uke* ‚erlangen' ist *je*. Das Wort verkehrt auch mit *u*, erlangen.

Je ‚Ast' ist die Abkürzung von *jeda*.

柄 *Je* ‚Handhabe' kann den Sinn von *je* ‚Ast' haben.

江 *Je*, grosser Fluss. *Je-wa umi-no* 枝 *je-to-mo iû-ni-ja. Je* hat vielleicht auch den Sinn von *umi-no je*, Ast des Meeres.

兄コノカミ *wo je-to-mo ijeri.* Der ältere Bruder *(konokami)* heisst ebenfalls *je*.

Je-ko ist in dem Nippon-ki die Lesung von 長 子 ‚ältester Sohn'. 兄 子 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *je-ko*, der Sohn als älterer Bruder.

Jebi. Zoku-ni tsukane-gami-no saki-wo jebi-to iû-mo 燕 尾 *no kokoro nari. Jebi*, womit man im gemeinen Leben den Vordertheil des zusammengebundenen Haupthaares bezeichnet, hat den Sinn von *jen-bi*, Schwalbenschweif.[1]

Te, Hand. 手 *wa* 出 *nari-to ijeri.* 指 *wo-mo jomeri.* Man sagt, *te* ‚Hand' sei so viel als *de*, hervorkommen. Auch *jubi* ‚Finger' wird so gelesen.

Tefu, Schmetterling. 蝶 *wo jomu-wa koje nari. Sagami simo-tsuke mutsu-ni tefu-ma tsu-garu-ni kani-be mata te-ko-na aki-da-ni fera-ko jetsi-go-ni tefu mabe tsutara sinano-ni ama-bira-to iû. Kai-ko-no tefu-wa* 蛾 *nari. Sinano mutsu kodzuke-ni firu-to iû. Sai-koku-ni firu ro-u-to i-i i-se-ni fi-i-ro-to iû.* 柳 女 郎 *to joberu mono ari* 水 蝶 *nari.* Die Lesung des Wortes ‚Schmetterling' ist der (chinesische) Laut. In Sagami, Simo-tsuke und Mutsu sagt man *tefu-ma*. In Tsu-garu sagt man *kani-be* und *te-ko-na*, in Aki-da *fera-ko*, in Jetsi-go *tefu mabe tsutara*, in Sinano *ama-bira*. Der Schmetterling der

[1] Mit chinesischen Lauten ausgesprochen.

Seidenraupen ist der Seidenschmetterling *(firu)*. In Sinano, Mutsu und Kôdzuke sagt man *firu*. In den westlichen Reichen sagt man *firu ro-u*, in Ise *fi-i-ro*. Es gibt ein Thier, welches *janagi-me-rô*, die ‚Weidenmagd', heisst. Es ist der Wasserschmetterling.

Tera, Tempel. *Josowoi-no teri-kagajaku kokoro-ni-ja. Imano teô-sen kotoba-ni teru-to ije-ba moto* 韓語 *ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn, dass die Ausschmückung hell glänzt *(teri-kagajaku)*. Da ‚Tempel' in der heutigen Sprache Corea's *teru* heisst, so ist es ursprünglich vielleicht ein coreanisches Wort.

Terafu, feilbieten. 人 *ni* 照 *su kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *fito-ni terasu* ‚für die Menschen beleuchten' haben.

Teru, leuchten, glänzen. *Ta fe-no kajeri te nare-ba* 妙 *wo fatarakasi-taru kotoba naru-besi*. Da *ta fe* zurückkehrend *te* ist, kann es ein Wort sein, in welchem *tafe-nari* ‚wundervoll' in Thätigkeit gesetzt wurde.

Aje. *Siba-no fosoki-wo-mo ijeri.* 間ア枝エ *naru-besi*. *Aje* bedeutet auch dünnes Brennholz. Das Wort kann so viel als *afi-je* ‚Zwischenäste' sein.

Awosi, grün. 明ア小ヲ *no kokoro. Si-wa zio-go nari*. Hat den Sinn von *aka-wo*, hell klein. *Si* ist ein Hilfswort.

Aka, Schmutz. 汗 氣カ *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *ase-ka* ‚Schweissluft' haben.

Akasi, roth. 赤 *wa fi-no iro nare-ba* 明ア *si-no kokoro nari*. Da roth *(aka)* die Farbe des Tages ist, hat das Wort den Sinn von *ake-si*, es ist Tag geworden.

Agatsu, ausbreiten, theilen. Aus dem Kami-jo-bumi. *Wakatsu-no kokoro nari*. Hat den Sinn von *wakatsu*, theilen.

Agamu, hochschätzen. Man sagt auch *agamafe-u*. 上 *ru-to kokoro kajojeri*. Das Wort hat den Sinn mit *aguru* ‚erheben' gemein.

Akafu, Handel treiben. Gegenwärtig sagt man *akinafu*. 相ア稱カヲ *no kokoro-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *afikanafu*, gegenseitig erfüllt werden.

Aka-mono. 贖物 *no kokoro nari. Mi-no wazawai-wo akafu mono-to iu kokoro nari*. Hat den Sinn von *akafu mono*, ein handeltreibender Mensch. Bezeichnet einen Menschen, der das eigene Unglück verhandelt.

Aki, Herbst. 飽 *no kokoro nari. Tana-tsu mono sude-ni nari-te ban-min aki-taru-no toki nare-ba sika iû-meri.* Hat den Sinn von *aki*, satt sein. Da der Herbst die Zeit ist, wo die Feldfrüchte bereits entstanden sind und das Volk zur Genüge hat, wird er wohl so benannt.

Agi, Zahnfleisch. *Agari-no kokoro. Ga ri kajeri gi nari. Agito-to-mo ijeri. To-wa* 戸 *no kokoro nari. Zoku-ni ago-to iû. Gi to kajeri go nari. Agota-to-mo iû.* Hat den Sinn von *agari*, aufsteigen. *Ga ri* zurückgekehrt ist *gi*. Man sagt auch *agito*. *To* hat den Sinn von *to*, Thüre. Im gemeinen Leben sagt man *ago*. *Gi to* zurückgekehrt ist *go*.

Agu, erheben. *Zoku-ni ageru-to-mo iû. Ge ru kajeri gu nari.* Im gemeinen Leben sagt man auch *ageru*. *Ge ru* zurückgekehrt ist *gu*.

Agura, eine Bank. 足、座 *no kokoro nari. Zoku-ni* 床几 *to iû kore nari.* Hat den Sinn von *asi-kura*, Fusssitz. Es ist das im gemeinen Leben übliche *siô-gi*, Bank.

Akutaru. 灰汁垂 *no kokoro.* Hat den Sinn von *aku-taru*, das Herabrinnen von Lauge.

Aku-no tare-kasu, der herabrinnende Bodensatz der Lauge. *Kuroki inu-ni kuwarete aku-no tare-kasu-ni odziru-to iû kotowaza.* Es gibt ein Sprichwort: Wenn man von einem schwarzen Hunde gebissen wurde, fürchtet man den herabrinnenden Bodensatz der Lauge.[1]

Akuta-fu, Mist, Kehricht. *Fu-wa* 生 *no kokoro. Ima iû go-moku-* 所 *nari. Fu* hat den Sinn von *fu* ‚wachsen'. Das Wort ist das jetzt übliche *go-moku-dokoro*.

Akugaruru. Akogaruru-to-mo ijeri. Ukaruru-to dô-i. A ku kajeri u nari. Man sagt auch *akogaruru*. Ist mit *ukaruru* ‚umherschweifen' gleichbedeutend. *A ku* zurückgekehrt ist *u*. Man sagt auch, das Wort habe den Sinn von *aki-kogaruru*, vor Sattheit vergehen.

Ake, hell, auch roth. 明 *gata akaki-ni somaru-no tagui nari.* Ist ein Wort von der Art wie *ake-gata akaki-ni somaru*, die Morgendämmerung ist roth gefärbt.

---

[1] Aehnliche chinesische Sprüchwörter sind: Wenn man vor siedender Brühe gewarnt wird, bläst man kalte Zwiebeln. Wenn man von einer Schlange gebissen wurde, fürchtet man ein Strohseil.

Agedzurafu, erörtern. *Age-wa* 擧 *nari. Tsurafu-wa sono sama-wo iû kotoba* 引ㇷ゚ *dzurafu* 掛ㇰ *dzurafu-no gotosi. Rafu kajeri ru nari. Age* ist *age*, erheben. *Tsurafu* (für *tsuru*) ‚anhaken' ist ein die Art und Weise bezeichnendes Wort, ähnlich wie in *fikidzurafu* ‚heranziehen', *kakadzurafu*, anhängen. *Rafu* zurückgekehrt ist *ru*.

Ako. 網子 *no kokoro nari. Ima ami-ko-to iû. Ami-wo fiku tote ako-domo-wo kari-mojôsu-wo uta-ni a-biki-su-to ako-totonofuru nado jomeri.* Hat den Sinn von *ami-ko*, Netzsohn. Gegenwärtig sagt man *ami-ko*. Man treibt Netzsöhne an, damit sie die Netze ziehen. In Gedichten liest man *a-biki-su-to ako-totonofuru*, Netzsöhne bereit halten, damit sie das Netz ziehen.

Ago. 吾子 *no kokoro. Sitasimu kotoba naru-besi.* Hat den Sinn von *a-ko*, mein Sohn. Es kann ein Wort der Vertraulichkeit sein.

Akome. Ijasi-ki womna-wo iû. Ako-wa 吾子 *me-wa womna-no tonaje nare-ba naru-besi.* Bedeutet ein gemeines Weib. *Ako* ist *a-ko*, mein Sohn. *Me* kann die Benennung des Weibes sein.

Akome, Hemd oder kurzes Kleid. *Migi-no akome-no kirumono nare-ba onazi-ku iû naru-besi. Issetsu-ni aka-some kokoro nari.* Da dieses Hemd ein Kleidungsstück des gemeinen Weibes (des oben angeführten *akome*) ist, so wird man es eben so benennen. Nach einer Erklärung hat das Wort den Sinn von *aka-some*, roth färben. *Ka so* zurückgekehrt ist *ko*.

Akoje, Hahnensporn. 脚ㇾ 小ㇲ 肢ㇰ *no kokoro nari. Ima iû ke-dzume nari.* Hat den Sinn von *a-ko-je* (statt *asi-ko-je*), kleiner Ast des Fusses. Es ist das heutige Wort *ke-dzume*.

Asa, Morgen. *A-wa* 明 *ku nari. Sa-wa* 小 *nari.* 狹 *nari. Bun-go-no fô-gen-ni asura-to ijeri. Sura kajeri sa nari. A* ist *aku*, hell werden. *Sa* ist *sa* ‚klein' oder *sa* ‚eng'. In der Mundart von Bungo sagt man *asura*. *Sura* zurückgekehrt ist *sa*.

Asa, Hanf. 淺 *ki kokoro nari.* Hat den Sinn von *asasi*, seicht, licht von Farbe.

Asasi, seicht. 朝 *to kokoro kajojeri.* Hat den Sinn mit *asa* ‚Morgen' gemein.

Asi, Fuss. *Ijasi-no kokoro. Ija kajeri a nari.* Hat den Sinn von *ijasi*, niedrig, gemein. *Ija* zurückgekehrt ist *a*.

Asu, der morgige Tag. *Akasu-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *akasu*, den Morgen erreichen.

Ase, Schweiss. 熟ア濕シメリ *no kokoro. Si me kajeri se nari.* Hat den Sinn von *atsu-simeri*, heiss befeuchtet sein. *Si me* zurückgekehrt ist *se.*

Ata, Feind. 當 *ru-no kokoro.* Hat den Sinn von *ataru*, treffen.

Atafi, Preis. 當テ 易カヒ *no kokoro. Te ka kajeri ta nari.* Hat den Sinn von *ate-kafi*, treffend vertauschen. *Te ka* zurückgekehrt ist *ta.*

Atafu, geben. 直 *no kokoro-ni kajojeri.* Hat mit dem Sinne von *atafi* ‚Preis' Gemeinschaft.

Atarasi, neu. 當 *ri-si-no kokoro.* Hat den Sinn von *atari-si*, es ist begegnet oder zugetroffen.

Atakamo, eben, eben zutreffend. 當 哉 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *atari-kamo*, zutreffend! als Ausruf.

Adzifafi, Geschmack. *Fafi-wa zio-go nari. Jote adzi-to nomi-mo ijeri.* 可ヤ美メ 垂リ *no kokoro. Uma kajeri u. Dari kajeri dzi nari. Fafi* ist ein Hilfswort. Demgemäss sagt man auch *adzi* allein. Hat den Sinn von *uma-dari*, süss herabkommend. *U' ma* zurückgekehrt ist *u. Dari* zurückgekehrt ist *dzi.*

Atsu steht für *ataru*, treffen.

Atsumu, versammeln. *A-wa fatsu-go nari. Jote tsume-to-mo tsumu-to-mo jomeru. Sare-ba* 積 *to kokoro onazi. Atsumeru-to-mo atsumaru-to-mo iû. Meru kajeri maru kajeri mina mu. Zi-ta-no kotonari nari. A* ist ein Anfangswort. Somit liest man auch *tsume* und *tsumu.* Es ist also mit *tsumu* ‚häufen' gleichbedeutend. Man sagt auch *atsumeru* und *atsumaru. Meru* und *maru* zurückgekehrt sind beide *mu.* Es ist der Unterschied der eigenen und der fremden Person.

Adzuku, anvertrauen. 充テ 附 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ate-tsuku* ‚treffen und hinzufügen' haben.

Atsurafu, bestellen. *Afi-tsureru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *afi-tsureru* ‚einander Gesellschaft leisten' haben.

Ato, Fussspur. 足 處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *asi-no tokoro* ‚Ort des Fusses' haben.

Afa, Hirse. 躰 *si-ki kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *afasi-ki* ‚schaal' haben.

Afugi, Fächer. *Afugu-wo* 躰 *ni ijeru kotoba nari. Tsuki-no tatôru-mo sai-do-ni-mo tsuki-no afugi-to mije-tari.* Ist ein Wort, in welchem *afugu* ‚in die Höhe blicken' von der Beschaffenheit gesagt wird. Der Fächer wird auch mit dem Monde verglichen. In dem westlichen Lande (China) findet man auch das Wort Mondfächer.

Abumi, Steigbügel. 左右相蹈 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *sa-u-ai-humi*, rechts und links zugleich treten.

Afufi, Malve. *Afufi-wa fa-wo katamuke fi-ni mukô-to ijeri.* 仰 *gu* 日 *no kokoro nari.* Man sagt, die Malve neige die Blätter seitwärts und kehre sich der Sonne zu. Das Wort hat den Sinn von *afugu fi*, die Sonne, zu der man emporblickt.

Afugu, in die Höhe blicken. 天 *ni* 向 *ku-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ame-ni muku*, sich dem Himmel zukehren.

Ama, 海 *wo iû-wa nippon-ki man-jeô-siû-ni miju. Awomi-no ten-go-ni site* 蒼海 *no kokoro naru-besi.* Das Wort *ama* für ‚Meer' ist in dem Nippon-ki und Man-jeô-siû zu sehen. Es kann ein umgewendetes Wort für *awomi* sein und den Sinn von *awo-umi* ‚das grasgrüne Meer' haben.

Ama, Fischer. 海 *jori ten-si-taru nari.* Dieses Wort ist aus *ama* ‚Meer' umgewendet worden.

Amaru, überflüssig. 天足 *no kokoro. Me ta kajeri ma nari.* Hat den Sinn von *ame-taru* ‚der Himmel genügt'. *Me ta* zurückgekehrt ist *ma.*

Amata, viel. 餘手 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *amari-ta*, überflüssige Hand.

Amasi, süss. 味 *no* 餘 *reru kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *adzi-no amareru* ‚der Geschmack ist im Ueberflusse' haben.

Ami, Netz. 荒目 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *abara-me* ‚wüste Augen' haben.

Ame, Regen. 天ア 水ミヅ *no tsutsumari-taru kotoba nari. Man-jeô-siû-ni* 雨 *wo ama-tsu midzu-to jomeri.* Ist ein aus *ama-midzu* ‚Himmelswasser' zusammengezogenes Wort. In dem Man-jeô-siû hat das Zeichen für ‚Regen' die Aussprache *ama-tsu midzu*, das Himmelswasser.

Amo. 兒女子 *no kotoba-ni* 餅 *wo iû.* 甘 *ki kokoro nari.* In der Sprache der kleinen Mädchen heisst so der Kuchen. Das Wort hat den Sinn von *amaki,* süss.

Ajasi, wunderbar, merkwürdig. *Aja-to* 嘆 *suru kotoba naru-besi.* Kann das als ein Ausruf der Bewunderung gebrauchte Wort *aja* sein.

Ajakaru, ähnlich sein. 有ア 借エ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *aje-karu* ‚die Aehnlichkeit der Art leihen'.

Ajufi, Fussgürtel. Aus dem Nippon-ki. Man liest auch *asi-jufi,* das Binden der Füsse. *Suzu-mo tsuke-taru-ni-ja.* Vielleicht wurden auch kleine Glocken angeheftet.[1]

Arasi, rauh. 荒 *ru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *aruru,* wüst sein.

Arata, neu. 生ア 來キ *ru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *are-kitaru* ‚entstehend kommen' haben.

Arafu, waschen. 拂 *to iu-gi tsû-seri.* Hat mit *farafu* ‚wegfegen' den Laut und den Sinn gemein.

Ariku, gehen. 有 行 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ari-juku* ‚es ist, dass man geht' haben.

Aru, haben, auch vorhanden sein. 生ナ *no ten-go nari-to ijeri.* Man sagt, es sei ein umgewendetes Wort für *naru,* entstehen.

Aruzi. Gebieter des Hauses. *Ri nu kajeri ru nari. Ije-ni aru nusi-no kokoro nari. Man-jeô-siû-ni arozi-to-mo mîju. Ri nu* zurückgekehrt ist *ru.* Hat den Sinn von *ije-ni aru nusi,* der in dem Hause befindliche Gebieter. In dem Man-jeô-siû liest man auch *arozi.*

Awa, Schaum. 雨丸ワ *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ame-wa* ‚Regenkugeln' haben.

Awi, dunkelblau. *Awoki siru-no* 居 *ru mono nare-ba nadzuke-si naru-besi.* Da der grüne (dunkelblaue) Saft etwas Dauerhaftes ist, kann die Farbe davon (von *awo* ‚grün' und *wi,* verbleiben) den Namen erhalten haben.

Saka, Bergtreppe. 逆 *fu nari. Nobori-kudari zijau-ro narazaru kokoro nari.* Ist so viel als *sakafu,* widerhaarig. Hat

[1] *Ajufi* nennt man auch das in China übliche Zusammenschnüren der Frauenfüsse.

den Sinn, dass beim Auf- und Niedersteigen kein willfähriger Weg ist.

Sakari, blühend. 榮 *je-aru-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sakaje-aru* ‚Blüthe besitzen' haben.

Sakaru, sich trennen. 裂 *no kokoro.* Hat den Sinn von *saku*, zerreissen. *Ka ru* zurückgekehrt ist *ku.*

Sakasi, weise. 榮 *to kokoro kajô naru-besi.* Kann mit *sakaje* ‚blühend' den Sinn gemein haben.

Sakafogafi, beten. Aus dem Nippon-ki. 酒 祝 *no kokoro.* Hat den Sinn von *saka-fogi*, mit Wein anrufen.

Saku, zerreissen. 小サ 開アク *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-aku* ‚klein öffnen' haben.

Sakuri, der Schlucken. 小 繅 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-kuri* ‚klein drehen' haben.

Sakuri, zerbrechlich. 裂 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *saku* ‚zerreissen'.

Sakura, Kirschbaum. 開 耶 *no ten-seru nari-to ijeri. Arui-wa* 咲サキ 簇ムラガ *ru-no kun-gi-to su. Kimu kajeri ku nari.* Man sagt, das Wort sei die Umwendung von *saku-ja* (in dem Namen der Göttin *ko-no fana-no saku-ja-bime*). Einige meinen, es habe die Lesung und den Sinn von *saki-muragaru*, aufblühend in Büscheln stehen. *Kimu* zurückgekehrt ist *mu.*

Sake, Wein. 榮 *je-no kokoro. Kaje kajeri ke nari. Nomu-wa jemi-sakaje-tanosimu-no kokoro nari-to ijeri.* Hat den Sinn von *sakaje*, blühen. *Kaje* zurückgekehrt ist *ke.* Man sagt, das Wort habe den Sinn, dass der Trinkende lachend erblüht und sich vergnügt.

Sakebu, laut rufen. *Sakaje-jobu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sakaje-jobu* ‚in der Fülle der Blüthe rufen' haben.

Sadamu, bestimmen. 然シカ 認トム *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sika-tomu*, so niederschreiben.

Sadzuku, verleihen. 眞サ 附 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tsukeru* ‚wirklich hinzugeben' haben.

Sato, Bezirk, Dorf. 狹 處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tokoro* ‚enger Ort' haben.

Satori, Erkenntniss. 去 取 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *sari-tori*, weggehend nehmen.

Sane, Kern. 小 種 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-tane* ‚kleiner Samen' haben.

Sabi, Rost. 小 冷 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sa-bije* ‚kleines Erkalten' haben.

Safurafu, aufwarten. 狹 守 *no kokoro naru-besi. Sareba samurafu-to kaki-te ajamari-ni-wa arazaru-besi.* Kann den Sinn *sa-mamoru* ‚eng bewachen' haben. Somit kann die Schreibweise *samurafu* kein Irrthum sein.

Safedzuru, zwitschern. 障 出 *ru-no kokoro. Tori-ni iû kotoba nari.* Hat den Sinn von *safari-idzuru*, aus dem Hindernisse herauskommen. Ist ein Wort, das von den Vögeln gesagt wird.

Same, Roche. 狹 眼 *no kokoro nari. Tei-jori-wa manako-no itatte fosoki mono nari.* Hat den Sinn von *sa-me*, enges Auge. Der Roche ist ein Thier, welches ein äusserst kleines Auge hat.

Saja, Schote. 狹 屋 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *sa-ja*, enges Haus.

Ki. 刃 *wo ki-to ijeru ko-go o-osi.* Es gibt viele alte Wörter, in welchen *fa* ‚Schneide' durch *ki* ausgedrückt wird.

Kiku, hören. 來キ こク *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-ku* ‚kommen, kommen' haben.

Kisa, die Adern des Holzes. Gegenwärtig *ki-me.* 刻 *mu-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kisamu* ‚einschneiden' haben.

Kisa, Elephant. 牙 *no kisa-ni ni-taru* 文 *are-ba siô-suru naru-besi.* Weil die Zähne des Elephanten eine den Holzadern *(kisa)* ähnliche Zeichnung haben, wird er so benannt werden.

Kisaki, Kaiserin. 君 幸サキ *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kimi-saki*, Beglückung des Gebieters.

Kisi, Uferbank. 際 石 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *kiwa-isi* ‚Steine der Gränzscheide' haben.

Kita, Nord. 來 *ru kokoro.* 子 *no* 位 *nare-ba* — 陽 *rai-fuku-no kokoro naru-besi.* Hat den Sinn von *kuru*, kommen. Da das Wort die Stufe des (ersten cyclischen Zeichens) *ne* ist, kann das Wort den Sinn haben, dass ein Yang immer wiederkommt.

Kida, ein Stück. 寸キ 咫ス *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *ki-ta* ‚Zoll und Schuh' haben.

Kitanasi, unrein. 無 段 *no kokoro-to ijeri. Fun-miò-narann kokoro nari.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *kida-nasi*, ohne Stück. Es besagt, dass keine Klarheit ist.

Kitsuku, mauern. 杵 衝 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ki-tsuku* ‚mit der Mörserkeule (Kelle) anstossen'.

Kitsune, Fuchs. Man sagt auch *kitsuni, kitsu* und *ketsune.* 來 *tsu* 寢 *jo-to iû-wa furuki setsu nare-do kokoro-je-gatasi. Ki-wa* 黃 *nari. Tsu-wa zio-zi. Ne-wa* 猫 *no riaku naru-besi.* Die Worte *ki-tsu ne-jo* ‚man ist gekommen, schlafe!' sind eine alte Erklärung, aber schwer zu verstehen. *Ki* ist *ki*, gelb. *Tsu* ist ein Hilfswort. *Ne* kann die Abkürzung von *neko* ‚Katze' sein.

Kinofu, gestern. 前キ *no* 日 *no kokoro nari. Fi-to fu-to tsû-su* 今 日 *wo kefu-to iû-ga gotosi.* Hat den Sinn von *saki-no fi*, der frühere Tag. *Fi* und *fu* gehen in einander über, gleichwie statt *kono fi* ‚dieser Tag' *kefu* gesagt wird.

Kiba, Hundszahn. 截 牙 *no kokoro nari. Zoku-ni* 糸 *kiri-ba-to.* Hat den Sinn von *kiri-ba*, abschneidender Zahn. Im gemeinen Leben sagt man *ito-kiri-ba*, der fädenschneidende Zahn.

木 塲 *no kokoro-mo ari. Kiba* hat auch den Sinn von *ki-ba*, Baumplatz.

Kifamu, erschöpfen. 際 *wo fatarakasi-taru kotoba nari-besi.* Kann ein Wort sein, in welchem *kifa* ‚Gränzscheide' in Thätigkeit gesetzt wurde.

Kibi, Mohrenhirse. 黃 實 *nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort sei so viel als *ki-mi*, gelbe Frucht.

Ki-fe-juku. 來キ 經ヘ 行 *no kokoro. Tosi-tsuki-no kuru mama-ni fete juku-wo iû.* Hat den Sinn von *ki-fe-juku*, kommen und vorüber gehen. Bedeutet: Jahre und Monde, während sie kommen, gehen vorüber.

Kimi, Gebieter. 諾 册 *futa-mikoto-no na-wo awase-taru kokoro nari-to ijeri. Mata kami-to tsû-seri. Arui-wa* 君 *no tò-in nari-to-mo ijeri.* Man sagt, das Wort habe einen Sinn, in welchem die Namen der zwei Götter Nagi und Nami (Izanagi-no mikoto und Izanami-no mikoto) vereinigt sind. Es hat

ferner mit *kami* ‚Gott' Gemeinschaft. Einige sagen auch, es sei der chinesische Laut des Zeichens *kun*, Gebieter.

Kimo, Leber. 氣 *no* 元(モト) *naru-besi.* *Mata* 木 *no* 精 *nari-to ije-ba* 木 元 *no kokoro naru-ni-ja.* Kann so viel als *ki-no moto* ‚der Grund der Luft' sein. Da man auch sagt, die Leber sei der Geist des Holzes, so hat es vielleicht den Sinn von *ki-moto*, Grund des Holzes.

Kijosi, klar und rein. 氣(イキ) 佳(ヨシ) *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *iki-josi* ‚die Luft gut' haben.

Kiri, Nebel. *Ikiru-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *ikiru*, leben, athmen.

Kiru, schneiden. 刃 *wo ki-to ijeru-jori ide-taru naru-besi.* Das Wort kann von *ki*, welches für *fa* ‚Schneide' gesetzt wird, abgeleitet sein.

Ju, fasten. 齋 *wo jomu-wa i mu kajeri ju nari.* So wird das Zeichen für *imu* ‚fasten' gelesen. *I mu* zurückgekehrt ist *ju.*

Juka, Bett. 寢 *ka-no kokoro.* *An-za-no tokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jutaka*, gemächlich. Es sei ein Ort, wo man bequem sitzt.

Jugamu, schief sein. 弓 上 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *jumi-kami*, der Obertheil des Bogens.

Jukasi, sehnsüchtig. 心 *no* 往 *n-to suru kokoro naru-besi.* Wird den Sinn haben, dass das Herz fortziehen will *(jukan-to si).*

Juki, Schnee. 齋ユ 清(キヨ) *no kokoro keppaku-wo iû naru-besi.* Kann den Sinn von *ju-kijo* ‚fastenrein' haben und das reine Weiss bezeichnen.

Ju-ki-no jo-ro. 齋 忌 *no* 夜 *nari.* *Ro-wa suke-kotoba.* Ist so viel als *ju-ki-no jo* ‚die Nacht des Fastens'. *Ro* ist ein Hilfswort.

Yumi, Bogen. 努ユ 力メ *no kokoro nari.* *Tsikara-wo motsi-wite fiki-faru mono nari.* Hat den Sinn von *jume*, Acht haben. Der Bogen ist ein Gegenstand, den man mit Anwendung der Kraft spannt.

Jume, Acht haben, fasten. Aus dem Nippon-ki und Man-jeô-siû. 忌 謹 *me-no kokoro nari.* Hat den Sinn von *imi-tsutome*, vermeiden und Acht haben.

Jume-jume. 努 力 ニニ *no kokoro nari. Nippon-ki-ni* 努 力 努 力 *wo tsutome-tsutome-to jomeri.* Hat den Sinn *jume-jume*, Acht haben, Acht haben. In dem Nippon-ki haben die Zeichen für *jume-jume* die Aussprache *tsutome-tsutome*, Acht haben, Acht haben.

Jujusiki. Man-jeô-siû-ni 忌ニ *wo jomeri. I mu-no kajeri ju naru ju-e nari* 恐 *remi-tsutsumasi-ki kokoro nari. Zoku-ni ima-imasi-ki-to iû kokoro nagara ima-no fito-no omô-to-wa* 別 *nari.* In dem Man-jeô-siû ist dieses die Aussprache der Zeichen *imu-imu*, vermeiden, vermeiden. Es ist desswegen, weil *i mu* zurückgekehrt *ju* ist. Das Wort hat den Sinn: schüchtern, verschämt. Obgleich es den Sinn des im gemeinen Leben üblichen *ima-imasi-ki* hat, ist es von dem, wie es die jetzigen Menschen verstehen, verschieden.

Notsi-no jo-no mono-ni 優ニ *siki kokoro-mo tsutajeru nari. Mata ju-e-ju-e-siki kokoro-ni ijeru-mo mije-tari.* Das Wort ist auch als Bedeutung des in späteren Zeiten üblichen *mono-ni ju-ja-siki* ‚an etwas Freude haben' überliefert. Ferner findet man, dass es auch in dem Sinne von *ju-e-ju-e-siki* ‚ursächlich' gesagt wird.

Juri, Lilie. *Fana o-oki-ni kuki fosoku-te kaze-ni juru mote nadzukuru naru-besi. Fon-rui o-osi.* Die Lilie kann diesen Namen erhalten haben, weil ihre Stengel sehr dünn sind und in dem Winde schwanken *(juru)*. Es gibt viele Arten.

Ju-en. Ju-e-ni-no ten-se-si nari. Das Wort ist aus *ju-e-ni* ‚desswegen' umgewendet.

Me, Auge. 見 *to kajojeri.* Hat mit *mi* ‚sehen' Gemeinschaft.

Meku, das Aussehen haben. 向 *no ten-go nari. Issetsu-ni mije-no kajeri me* 見エ 來 *no kokoro nari.* Ist ein umgewendetes Wort für *muku* ‚entgegengekehrt sein'. Nach einer Erklärung ist *mije* zurückgekehrt *me*, und das Wort hätte den Sinn von *mije-ku*, zu Gesicht kommen.

Mekki. 瞥キ *mekki-to iû-wa muku-no kokoro. Ku-go-ni mekki-to nado iû-no meku-no kokoro naru-besi. Mekkiri-to-mo*

ijeri. In dem Worte *siko-meki* ‚hässlich' hat *meki* den Sinn von *muku,* entgegengekehrt sein. Das in der gesprochenen Sprache übliche *meki-to* und Anderes kann den Sinn von *muku* haben. Man sagt auch *mekkiri.*

Megumu, knospen. 芽 組 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *me-kumu* ‚Knospen flechten' haben.

Megumu, gütig sein. *Megumu-jori ijeru naru-besi.* Kann von *megumu* ‚knospen' abgeleitet sein.

Mesu, vorladen. *Ko-si-ki-ni* 看 *wo jomere-ba mi-su-no ten-seru naru-besi.* Da in dem Ko-si-ki das Zeichen für ‚sehen', so gelesen wird, kann das Wort aus *mi-su* ‚das Sehen bewerkstelligen' umgewendet sein.

Medzuru, lieben. 芽 出 *no kokoro.* Hat den Sinn von *me-idzuru,* die Knospen kommen hervor.

Medzurasi, selten, wunderbar. *Medzuru-jori ten-i-se-si kotoba naru-besi.* Kann ein aus *medzuru* ‚lieben' dem Sinne nach umgewendetes Wort sein.

Mefi, Nichte. 女ト 生ヒ *no kokoro wofi-ni tai-se-si kotoba naru-besi.* Kann den Sinn von *me-ofi* ‚Mädchen und wachsen' haben und ein Wort sein, welches dem Worte *wofi* ‚Neffe' (erklärt durch *wo-fi,* Mann und wachsen) gegenübergestellt wurde.

Mero. Aus dem Kami-jo-bumi. *Mero-nisi-to ijeru-wa* 見ミル 緣ヨシ *no kokoro nari. Miru-to in-tsû-seri.* Das Wort *mero-nisi* hat den Sinn von *miru-josi,* das Sehen. Es hat mit dem Laute von *miru* ‚sehen' Gemeinschaft.

Miki, Opferwein. Das Wort war ehemals mit *sake* ‚Wein' gleichbedeutend. Gegenwärtig bedeutet es den Opferwein. *Mi-wa* 御 *nari. Ki-wa iki-ni riaku·* 氣 *no tsujoki mono nare-ba sake-wo iû nari. Mi* ist *mi,* kaiserlich. *Ki* ist die Abkürzung von *iki,* Luft, Geist. Da der Wein ein Gegenstand von starkem Geiste ist, gab man ihm diesen Namen.

Migiri, die linke Seite. *Nan-men-no sei-wi-wo motte ije-ba* 右 *wa nisi-ni atareri. Fi-no iru-wo* 見 限 *ru kokoro nari-to ijeri.* Wenn man es von der nach Süden gekehrten richtigen Stufe bespricht, so liegt die rechte Seite im Westen. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-no iru-wo mi-kagiru,* durch die Sichtbarkeit des Sonnenunterganges begränzt sein.

Mizore, nasser Schnee. *Midzu-arare-no kokoro kotoba naru-besi.* Kann ein Wort von dem Sinne von *midzu-arare* ‚Wasserhagel' sein.

Mitsi, Weg. 充 *ru-no kokoro.* Hat den Sinn von *mitsuru*, voll sein.

Midzu, *Wasser.* 實 *ru-no ten-seru naru-besi.* Kann aus *mitsuru* ‚voll' umgewendet sein.

Midori, grün. *Midzu-ki-no isagijoki iro-wo kari-te iû. Midori-iro-no* 紅毛 *kotoba guro-un-to iû.* Man hat bei dem Worte die klare Farbe der Luft des Wassers entlehnt. Die grüne Farbe heisst in der Sprache der rothhaarigen Barbaren *guro-un.*[1]

Mina, alle. 身成 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *mi-naru*, der Leib entsteht.

Minami, Süd. 皆見 *ju-no kororo.* Hat den Sinn von *mina-miju*, alles wird gesehen.

Mine, Berggipfel. 大ニ根 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mi-ne* ‚grosse Wurzel' haben.

Mijako, Hauptstadt. 宮所 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *mija-ko* (statt *mija-tokoro*), Ort des Palastes.

Mijabi, zierlich. 宮 *buri nari. Buri-no kajeri bi nari.* Ist so viel als *mija-buri*, Weise des Palastes. *Buri* zurückgekehrt ist *bi.*

死 *wo si-to iû-no koje-ni arazu. Nani nu ne no-no* 行 *nite motsi-ü-keri. Su gi kajeri si nari.* Die Aussprache *si* für das Zeichen ‚sterben' ist kein chinesischer Laut. Es wurde als Handlung von *nani nu ne no* gebraucht. *Su gi* zurückgekehrt ist *si.*[2]

Si-uto si-uto-me, Oheim und Muhme. 傍ノヒト人 傍ノヒト人女 *me-no kokoro-ni-ja. So ſi kajeri si.* Hat vielleicht den Sinn von *soſi-uto* ‚zur Seite stehender Mensch' und *soſi-uto-me*

[1] Das holländische *groen* Aussprache *gruno*.

[2] Dieses deutet darauf, dass *sugi* ‚hinübergehen' zu Grunde liegt, was unter *sina* ausdrücklich angegeben wird.

‚weiblicher zur Seite stehender Mensch'. *So fi* zurückgekehrt ist *si*.

Siworu, verwelken. *Si-wa tsuke-zi. Wori-sokonanaruru kokoro naru-besi. Si* ist ein hinzugefügter Buchstabe. Das Wort kann den Sinn von *wori-sokonawaruru* ‚gebrochen und beschädigt werden' haben.

Siwori, in dem Gebirge Zweige brechen, um den Weg kenntlich zu machen. 標ミ折 *no kokoro mata* 柴折 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *sime-woru* ‚Kennzeichen brechen' oder von *siba-woru* ‚Brennholz brechen' haben.

Sika, Hirsch. 肉香 *no kokoro-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *sisi-ka*, Wohlgeruch des Fleisches.

Sigafu. Ken-seô-no setsu-ni sigafu-wa kusa-wo kari-te tsukanete tsuka-wo musubi-awasuru-wo iû. Sukafu-to-mo iû. Tsugafu kokoro nari-to ijeri. Nach der Erklärung Ken-seô hat *sigafu* die Bedeutung: Gras mähen, es zusammenfassen und die Büschel zusammenbinden. Man sagt auch *sukafu*. Es heisst, es habe den Sinn von *tsugafu*, zusammenfügen.

Sikiri, häufig, oft, fortgesetzt. 重繁 *no kokoro nari*. Hat den Sinn von *siki-sigeri*, dicht stehend, mannigfaltig.

Siki. Nippon-ki-ni 重 *no zi ko-si-ki-ni* 繁 *no zi-wo jomeri.* 敷 *no kokoro nari. Siki* ist in dem Nippon-ki die Aussprache des Zeichens für *kasanari* ‚wiederholt', in dem Ko-si-ki die Aussprache des Zeichens für *sigeri*, mannigfach. Das Wort hat den Sinn von *siku*, ausbreiten.

Sigure, Herbstregen. *Sora kumori-te kosame-suru-wo iû.* 頻昏 *no kokoro*. Bedeutet, dass der Himmel dunkel wird und Rieselregen fällt. Das Wort hat den Sinn von *sikiri-kure*, häufig Abenddunkel.

Sigeru, dicht stehen, mannigfach sein. *Keru kajeri ku.* 布 *to kokoro kajojeri. Keru* zurückgekehrt ist *ku*. Der Sinn des Wortes hat mit *siku* ‚ausbreiten' Gemeinschaft.

Sizoku. Aus dem Tagebuche von To-sa. 退 *ku kokoro nari*. Hat den Sinn von *sirizoku*, zurückweichen.

Sita, Zunge. *Sinafu kokoro-ni-ja. Na-to ta-to win-tsû-seri.* Hat vielleicht den Sinn von *sinafu*, geschmeidig. *Na* und *ta* haben in dem Endlaute Gemeinschaft.

Sita, unten. *Sitaru-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von *sitaru* ‚herabhängen' sein.[1]

Sitagafu, gehorchen. 下 *ni* 仕 *furu kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sita-ni tsukafuru* ‚unten dienen' haben.

Sidarifa. 垂 葉 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *tare-fa,* herabhängende Blätter.

Sitataka, kräftig. 下 造 *no*[2] *kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sita-tasika,* unten sicher.

Sitasimu, freundschaftlich sein. 下 染 *no kokoro.* 下 *wa,* 心 *wo iû naru-besi.* Hat den Sinn von *sita-simu,* unten färben oder Einwirkung machen. *Sita* ‚unten' kann das Herz bezeichnen.

Sidzumu, untersinken. 下 *ni* 積 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sita-ni tsumu,* unter sich häufen.

Sini-sen. 死 *sen-no kokoro.* Hat den Sinn von *si-sen,* sterben werden. *Sini-senu-wa* 死 *senu-no kokoro. Sini-senu* hat den Sinn von *si-senu,* nicht sterben.

Sinu. Nippon-ki-ni 死 *wo jomeri. Uta-ni-mo inotsi sinamasi-to miju.* 去 *no kokoro nari. Sari kajeri si nari.* 音 *ni arazu. Issetsu-ni* 過 *ru nari. Sugi kajeri si nari. Kami-jo-bumi-ni* 神 去 *to i-i* 死 *wo makaru-to jomi man-jeô-siû-ni* 過ヤ 去ニ 人 *to mije-tari.* So wird in dem Nippon-ki das Zeichen *si* ‚sterben' gelesen. In Gedichten findet sich: *inotsi sinamasi,* das Leben wird sterben. Das Wort hat den Sinn von *sari,* weggehen. *Sari* zurückgekehrt ist *si.* Es ist kein chinesischer Laut. In einer Erklärung ist es *sugi-nu. Sugi* (hinübergegangen sein) zurückgekehrt ist *si.* In den Kami-jo-bumi heisst es: *kamu-sari,* göttlich weggehen. *Si* ‚sterben' wird *makaru* ‚scheiden, weggehen' gelesen. In dem Man-jeô-siû findet sich *sugi-ni-si fito,* der hinübergegangene Mensch.

Sifo, Salz. 白 穂 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sira-fo* ‚weisse Kornähren' haben.

Sima, Insel. *Midzu-no naka-ni tsutsi-no simaru tokoro nari. Issetsu-ni sumi-to tsû-su. Midzu-no naka-ni wiru-beki-no*

[1] *Sitaru,* selbst (sonst *sidari* und nur in Zusammensetzungen vorkommend) ist eigentlich *si-taru,* aus 爲ス *si* ‚sein' und *taruru* ‚herabhängen', gebildet.

[2] Zu 造 ist links das Classenzeichen 亻 zu setzen.

tokoro-wo iû. Ist so viel als ein Ort, an welchem in der Mitte des Wassers die Erde zusammengedrückt ist *(simaru).* Nach einer Erklärung hat das Wort Gemeinschaft mit *sumi,* wohnen. Es bedeutet einen Ort, an welchem man in der Mitte des Wassers verbleiben kann.

Simo, Reiffrost. *Sibomu kokoro. Kusa-ki simo-ni ôte* 凋零 *suru-wo mote nadzukuru naru-besi.* Hat den Sinn von *sibomu,* verwelken. Der Name kann daher stammen, dass Pflanzen und Bäume, wenn sie der Reiffrost trifft, verwelken und die Blätter fallen.

Siraga, weisses Haupthaar. 白髮 *no riaku.* Ist die Abkürzung von *sira-kami,* weisses Haupthaar.

Siri, Hintertheil. 下ミモ 居ヲリ *no kokoro nari-besi.* Kann den Sinn von *simo-wori* ‚unten verbleiben' haben.

Sirosi, weiss. *Sirusi-no kokoro. Akiraka-ni mijuru-wo iû nari.* Hat den Sinn von *sirusi,* Kennzeichen. Das Wort besagt, dass etwas deutlich gesehen wird.

Eguru, aushöhlen. 鐫ヱリ 轉クル *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *eri-kuru,* meisselnd drehen.

Enu, Hund. *Ije-ni kò mono nare-ba* 餌 犬 *no kokoro naru-besi.* Da der Hund ein Thier ist, welches man im Hause ernährt, so kann das Wort den Sinn von *e-inu* ‚Hund der Speise' haben.

Efu, betrunken sein. 咲ヱリ *jori ide-taru kotoba naru-besi.* Kann ein von *emu* ‚lachen' abgeleitetes Wort sein.

Emafi. So wird in dem Man-jeô-siû häufig das Zeichen *emi* ‚lachen' gelesen. *Mafi-no kajeri mi nari. Mafi* zurückgekehrt ist *mi.*

Emu, lachen. *Ko-si-ki-ni asa-fi-no emi-sakajete-to-mo jomeri. Fana-ni iû-mo onazi.* In dem Ko-si-ki liest man auch *asa-fi-no emi-sakajete,* indess die Morgensonne lachend erblüht. Von den Blumen gesagt, bedeutet es das Nämliche.

Emeru. 咲 *wo jomeri. Me ru-no kajeri mu nari.* So wird das Zeichen für ‚lachen' gelesen. *Me ru* zurückgekehrt ist *mu.*

Eragu, fröhlich sein. *Zoku-nippon-ki-ni mi-ki* 食タベ *be eragi-to miju. Ra gu-no kajeri ru nari. Eru-wa emi-suru nari.* In dem fortgesetzten Nippon-ki findet man *mi-ki ta-u-be eragi,*

bei Wein und Speise fröhlich sein. *Ra gu* zurückgekehrt ist *ra*. *Eru* ist so viel als *emi-suru*, lachen.

Eri, eine Fischreuse im Meere. 餌 *ni* 入 *no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *e-ni iri* das ‚Eintreten zum Köder' haben.

Eru, meisseln. *Ugeru kokoro*. *Uge-no kajeri e nari*. Hat den Sinn von *ugeru*, aushöhlen.[1] Die Rückkehr von *uge* ist *e*.

Zi-no kagami-ni 嘲 *wo jomeru-wa* 笑 *wo fatarakasitaru naru-besi*. *Eru* ist in dem Spiegel der Schriftzeichen die Aussprache des Zeichens für *azakeru*, verspotten. Hierbei wird *emu* ‚lachen' in Thätigkeit gesetzt sein.

Fi-idzu, in Blüthe stehen. 日 出 *no kokoro nari*. *Issetsu-ni* 秀 *wo fo-to-mo jomeri*. 穂 出 *no kokoro nari-to ijeri*. Hat den Sinn von *fi-idzu*, die Sonne geht auf. Nach einer Erklärung wird das Zeichen für *fi-idzu* auch *fo* gelesen. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fo-idzu*, die Kornähren kommen hervor.

Fikari, Licht. 日 明 *ru-no kokoro naru-besi*. Kann den Sinn von *fi-akaru* ‚die Sonne ist hell' haben.

Figasi, Ost. 日 頭 *no kokoro nari-to ijeri*. *Mata fingasi-to-mo ije-ba* 日 向 *fi-si-no kokoro naru-besi-to-mo ijeri*. Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-kasira*, Sonnenhaupt. Man sagt ferner: Da man auch *fingasi* sagt, könne es auch den Sinn von *fi-mukafi-si* ‚wohin die Sonne sich gekehrt hat' haben.

Fiku, ziehen. 日 往 *no kokoro-ni-ja*. Hat vielleicht den Sinn von *fi-juku* die Sonne geht.

Fige, Bart. 鰭[ヒ] 毛 *no kokoro nari-to ijeri*. Man sagt das Wort habe den Sinn von *fire-ke*, Haar der Fischflossen.

Fikerakasu. *Fito-ni terò-wo iû zoku-go nari*. *Terafu-mo* 照 *su kokoro nare-ba* 光 *rakasu-no kokoro naru-besi*. Ist so viel als das im gemeinen Leben übliche Wort *fito-ni terò*, etwas den Menschen zur Schau stellen. Da auch *terafu* ‚zur Schau stellen' den Sinn von *terasu* ‚beleuchten' hat, so wird das Wort den Sinn von *fikarakasu* ‚glänzen lassen' haben.

[1] Das Wort *ugeru* ist sonst weder in dem Wa-kun-siwori, noch in einem anderen Wörterbuche enthalten, muss aber mit *ugatsu* ‚aushöhlen' gleichbedeutend sein.

Fiza, Knie. 引 *wizaru-no kokoro naru-besi.* Wird den Sinn von *fiki-wizaru* ‚ziehend rutschen' haben.

Fisasi, lange Zeit. *Fisa-ni-to-mo fisasa-to-mo mija.* 日去 *no kokoro-to ijeri. De-wa-nite-wa fijasi-to iû.* Man findet auch *fisa-ni* und *fisasa.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *fi-sari,* die Tage gehen fort. In Dewa sagt man *fijasi.*

Kuan-zei-ni kuan-tô-ni 口語 *ni iû-wa jatto-to i-i mata etto-to iû. De-wa-ni jopparu-to iû.* 世遙ヘカ *no kokoro naru-besi.* In Kuan-zei und Kuan-tô sagt man (für *fisasi*, lange Zeit) in der gesprochenen Sprache *jatto* und auch *etto.* In De-wa sagt man *jopparu.* Dieses kann den Sinn von *jo-faruka* ‚in dem Zeitalter fern' haben.

Fisoka, geheim. 日底 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn *fi-soko* ‚Boden des Tages' haben.

Fita. So liest man in dem Nippon-ki die Zeichen 常 ‚beständig', 頓 ‚hastig' und Anderes. 日立 *no kokoro naru-besi.* Es kann den Sinn von *fi-tatsu* ‚die Sonne erhebt sich' haben. Man liest auch so das Zeichen 直 ‚gerade'.

Fidari, die linke Seite. *Nan-men-sure-ba figasi-ni atareri jote* 日垂 *to iû-ni-ja. Fi-no ten-ni katatsi-wo tareru kokoro nari.* Wenn man das Gesicht nach Süden kehrt, liegt die linke Seite im Osten. Somit bedeutet das Wort vielleicht *fi-tareru*, die Sonne lässt herab. Es hat den Sinn, dass die Sonne am Himmel ihr Bild herablässt.

Fitafi, Stirn. 直日 *no kokoro nari. Fi-ni mukaje-ba madzu ataru tokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-fi*, die gerade Sonne. Wenn man sich gegen die Sonne kehrt, ist die Stirn das Erste, worauf sie scheint.

Fitaburu, ewig. 常ヒタ 經フル *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-furu*, beständig verbringen.

Fitasura, dringend. 常ヒタ 尚フラ *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fita-sura*, beständig schätzend.

Fitsuki, Sarg. 人木 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fito-ki,* Menschenholz.

Fito, Mensch. 日與 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *fi-to* ‚zugleich mit der Sonne' haben.

Fito-tsu, eins. 日與 *tsu-no kokoro. Mata* 人 *to kokoro kajojeri.* Hat den Sinn von *fi-to-tsu*, was mit der Sonne zugleich ist. Hat auch den Sinn mit *fito* ‚Mensch' gemein.

Fitori, ein einzelner Mensch. *Fito-tari-no riaku nari.* Ist die Abkürzung von *fito-tari*, ein einzelner Mensch.

Fitoja, Gefängniss. 人屋 *no kokoro nari.* Hat den Sinn von *fito-ja*, Menschenhaus.

Firu, Blutigel. 泥ヒ *ni* 居 *ru-jori na-wo je-tari.* Der Blutigel hat diesen Namen erhalten, weil er in dem Schlamm sich aufhält.[1]

Fire, Fischflosse. 振フ *no tsutsumari-taru na nari.* Ist ein aus *furi-te* ‚schwingende Hand' zusammengezogenes Wort.

Mo ist die Lesung von 最 ‚sehr'. *Motomo-no kokoro.* Hat den Sinn von *motomo*, Aeusserstes, zumeist. So in *mo-naka* ‚die Mitte' und anderen Wörtern.

Moto, Grund. 最處 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mo-tokoro* ‚äusserster Ort' haben.

Mono, Sache. 百名 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *momo-na* ‚hundert Namen' haben.

Momi, roth. 揉 *no kokoro. Beni-fana-wo momi-te someiro-to suru nari.* Hat den Sinn von *momi*, reiben. Man reibt Saffran und bereitet daraus Farbe.

Momidzi, Ahorn. 揉出 *no kokoro. Da si kajeri dzi nari. Moto-wa momidzi-fa-to iû-beki-wo riaku-site momidzi-to nomi ijeri.* Hat den Sinn von *momi-dasi*, das Roth herausbringen. *Da si* zurückgekehrt ist *dzi*. Eigentlich sollte man *momidzi-fa* ‚Blätter, welche das Roth herausbringen' sagen. Man kürzt es aber ab und sagt blos *momi-dzi*.

Momo, hundert. 最ニ *no kokoro.* Hat den Sinn von *momo* ‚sehr, sehr'.

Momo, Schenkel. *Mukafu-no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *mukafu*, entgegengekehrt sein.

Momo, Pfirsich. 燃實 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mojuru mi* ‚brennende Frucht' haben.

Momo-siri, Pfirsichhintertheil. *Muma-ni noru koto-ni ijeri. Momo-no mi-no roku-ni suwaranu-wo moté tatôru nari. Aru setsu-ni muma-no ki-wa mi-tose-me-nite kanarazu uje-kawaru-wo* 佳 *to su. Sikarazare-ba karuru mono nari. Jote fito-tokoro-ni siri-*

[1] Somit die Zusammenziehung von *jitsi-ueru*.

no suwaranu-wo momo-siri-to iû-to ijeri. Wird (in dem Tsure-dzure-gusa und einigen anderen Werken) von dem Reiten gesagt. Es ist eine Vergleichung mit dem Pfirsiche, der nicht gerade aufsitzt. In einer Erklärung heisst es: Man hält es für gut, wenn man den Pfirsichbaum im dritten Jahre verpflanzt. Geschieht dieses nicht, so verdorrt er. Wenn daher der Hintertheil nicht an einem und demselben Orte aufsitzt, so nennt man dieses *momo-siri,* Pfirsichhintertheil.

Moju, brennen, wie ein Feuer. 見 *ju-no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *miju* ‚gesehen werden' haben.

Mori, Wald. 盛 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *mori* ‚füllen' haben.

Moru, füllen. 最 *wo fatarawasi-taru-ni-ja.* In dem Worte wurde vielleicht *mo* ‚sehr' in Thätigkeit gesetzt.

Sezeragi, Untiefe. *Seze-wa saza-to tsû-su.* 小 *no kokoro nari. Midzu-no asaku nagaruru tokoro-wo ijeri. Seze* und *saza* haben miteinander Gemeinschaft. Das Wort hat den Sinn von *saza,* klein. Es bedeutet die seichte Stelle eines fliessenden Wassers.

Sema. So wird in dem Nippon-ki das Wort 嶋 *sima* ‚Insel' gelesen. *Kara kotoba naru-besi. Ima-no teô-sen kotoba-ni semu-to iû-to-zo.* Es kann ein chinesisches Wort sein. In der heutigen coreanischen Sprache sagt man *semu.*

Semegu, streiten. *Megu kajeri mu. Semeru-to onazi-kokoro nari. Megu* zurückgekehrt ist *mu.* Das Wort ist mit *semeru* (*semu*) ‚bedrängen' gleichbedeutend.

Seri, Petersilie. In dem Kami-jo-bumi findet man auch *sori. Kono kusa fito-tokoro-ni seri-* 合 *te* 生 *suru-wo mote na-to seru nari.* Diese Pflanze erhält den Namen, weil sie an einem und demselben Ort zusammengedrängt *(seri-ai-te)* wächst.

Seru. Zoku-go nari. Semaru-no zoku-go naru-besi. Ist ein Wort des gemeinen Lebens. Es wird ein gemeinhin übliches Wort für *semaru* ‚gedrängt sein' sein.

Sugi, Cypresse. 直ヾ *ni* 生 *furu mono ju-e-ni na-to suru josi man-jeô-siû-seô-ni mije-tari.* Dass man der Cypresse

diesen Namen gegeben hat, weil sie gerade *(sugu-ni)* wächst, ist in den Aufzeichnungen aus dem Man-jeô-siû zu sehen.

Suguru, hinübergehen. 直 入 *no kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *sugu iru,* gerade eintreten.

Sukosi, klein. *Sukunasi-no riaku naru-besi.* Kann die Abkürzung von *sukunasi* ‚wenig' sein.

Sudzi, Sehne, auch Ader. 直 路 *no kokoro naru-besi.* Kann den Sinn von *sugu-dzi* ‚gerader Weg' haben.

Suna, Sand. 洲 *ni* 生ナル *kokoro-ni-ja.* Hat vielleicht den Sinn von *su-ni naru* ‚auf der Insel entstehen'.

Sumu, klar. 直ス見ル *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *sugu-mi* ‚gerade sehen'.

Subu, lenken. *Suburu-to-mo iû.* Man sagt auch *suburu.*

Sube, Kaiser. 大 一 統 *no kokoro nari-to ijeri.* Man sagt, das Wort habe den Sinn von *dai-itsi subu* ‚das erste Lenken'.

Suberagi, Kaiser. 統 *ru* 君 *no kokoro naru-besi. Sumeragi-to-mo ijeri.* Kann den Sinn von *sumeru kimi* ‚der lenkende Gebieter' haben. Man sagt auch *sumeragi.*

Sumera-mikoto, Kaiser. 統 *ru* 尊 *no kokoro.* Hat den Sinn von *sumuru mikoto* ‚der lenkende Geehrte'.

Suwaru, aufsitzen. *Sugu-ni woru-no kokoro naru-besi. Wato wo-to kajô tamesi o-osi.* Kann den Sinn von *sugu-ni woru* ‚gerade weilen' haben. Es gibt viele Beispiele, dass *wa* und *wo* miteinander Gemeinschaft haben.

XVI. SITZUNG VOM 23. JUNI 1875.

Herr Dr. Nolte in Darmstadt übersendet: ‚Des Abtes Heinrich zu Bretenau passio (inedita) s. Thimmonis archiepiscopi Juvaviensis‘.

Das w. M. Herr Custos Kenner legt eine Abhandlung unter dem Titel ‚Ernolatia‘ vor.

Das w. M. Herr Professor Conze erstattet einen ‚Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs‘.

Herr A. Habel aus New-York hält einen Vortrag über: ‚Die Monoliten von Sa. Lucia Cosumalwhuapa‘.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Akademie der Wissenschaften, Kgl. Preuss., zu Berlin: Monatsbericht. März, 1875. Berlin; 8°.

— — Kgl. Bayer., zu München: Sitzungsberichte. Philos.-philolog. und histor. Classe. 1875. Bd. I. Heft 1; mathem.-physikal. Classe. 1875. Heft 1. München; 8°. — Ueber den religiösen Charakter des griechischen Mythos. Festrede von Conrad Bursian. München, 1875; 4°. — Monographie der Sapindaceen-Gattung Serjania. Von L. Radlkofer. (Mit dem Aug. Pyr. De Candolle'schen Quinquennal-Preise gekrönte Abhandlung.) München, 1875; 4°.

Ateneo Veneto: Atti. Serie II. Vol. X. Punt. 4ª; Vol. XI. Punt. 2ª—3ª. Venezia, 1873 u. 1874; 8⁰.

Catalogue of Sanskrit Manuscripts in private Libraries of the North-West Provinces. Part I. Benares, 1874; 8⁰.

Dudík, B., Mährens allgemeine Geschichte. VI. Band. Brünn, 1875; 8⁰.

Erlangen, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1874: 4⁰ und 8⁰.

— juristische, zu Berlin: XVI. Jahresbericht 1874—1875. Berlin; 8⁰.

— Deutsche Morgenländische: Zeitschrift. XXIX. Band, 1. Heft. Leipzig, 1875: 4⁰.

Helsingfors, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus d. J. 1873—1874; 4⁰ u. 8⁰.

Institut Royal Grand-Ducal de Luxembourg: Publications de la Section historique. Année 1874. XXIX. (VII). Luxembourg, 1875; 4⁰.

Istituto, R., Veneto di Scienze, Lettere ed Arti: Memorie. Vol. XVIII, Parte II. Venezia, 1874; 4⁰. — Atti. Tomo IIIº, Serie IVª, Disp. 7ª—9ª. Venezia, 1873—74; 8⁰.

Report on the Census of the Madras Presidency. 1871. Vol. I—II. Madras, 1874; 1872, Parts I—II. Bombay, 1875; kl. Folio.

— of the Commissioner of Agriculture for the Year 1872. Washington. 1874; 8⁰.

Reports, Monthly, of the Departments of Agriculture for the Year 1873. Washington. 1873; 8⁰.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'étranger'. IVᵉ année, 2ᵉ Serie. Nº 51. Paris, 1875; 4⁰.

Sayous, Édouard, los origines et l'époque païenne de l'histoire des Hongrois. Paris, 1874; 8⁰.

Schlegel, Gustave, Uranographie Chinoise etc. 1ʳᵉ et 2ᵈᵉ Partie, avec un Atlas céleste. La Haye & Leyde, 1875; 4⁰.

Societas, Regia, scientiarum Upsaliensis: Nova acta. Seriei IIIᵗⁱᵃᵉ, Vol. IX., Fasc. I. 1874. Upsaliae; 4⁰. — Bulletin météorologique mensuel de l'Observatoire de l'Université d'Upsal. Vol. V. Nº 7—13. Juni—Décembre 1873. Upsal, 1873; 4⁰.

Verein, histor., von Unterfranken und Aschaffenburg: Archiv. XXIII. Band. 1. Heft. Würzburg, 1875; 8⁰.

Ernolatia.

(Mit 4 Tafeln.)

Von

Dr. **Friedrich Kenner,**

Custos des k. k. Münz- und Antiken-Cabinetes.

Seit dem Erscheinen meiner Abhandlungen über ‚die römische Reichsstrasse von Virunum nach Ovilaba und die Ausgrabungen in Windischgarsten[1]' hat dieser Strassenzug zwei neue Bearbeitungen gefunden. Die eine von Th. Mommsen im Corpus inscriptionum latinarum[2] deutet dem Zweck des grossen Werkes entsprechend die Lösung der Frage mehr nur in ihren Hauptzügen an, als dass sie sie ausführte. Die andere, von Dr. Nathan Kohn ist vor Kurzem in diesen Sitzungsberichten erschienen und behandelt ausführlich die Schwierigkeiten der Frage[3].

Durch diese wiederholte Durchforschung hat letztere unleugbar eine einfachere Gestalt gewonnen. Manche Ansichten, die sie früher weitläufig machten, sind als beseitigt zu betrachten, so jene von der Richtung des Weges über den Hohenwart statt über den Rottenmannertauern (Mannert, Lapie) oder jene, welche nur die Strasse des Itinerarium über das letztgenannte Gebirge führt, die Strasse der Tabula aber dasselbe umgehen lässt (Muchar); mit dieser Ansicht fiel auch die von Richard

[1] I in den Sitzungsber. der phil.-hist. Classe der kaiserl. Akad. d. W. Band LXXI (1872) S. 357; — II ebenda Band LXXIV (1873), S. 421.

[2] Tom. III pars 2, p. 618 et 682. Berolini 1873.

[3] Sitzungsber. Band LXXX. (1875) S. 381.

Knabl aufgestellte, dass die Strassen beider Verzeichnisse das Gebirge im Thale umgangen haben. Ebenso ist die Richtung vom Zollfeld über Hüttenberg nach Neumarkt (Muchar, Knabl) nicht wieder aufgenommen worden.

Dafür spitzt sich die Frage, wie sie heute steht, in einem anderen Punkte zu, in welchem nunmehr die Entscheidung liegt. Die wirkliche Weglänge von Virunum nach Ovilava beträgt 153 mp. Die Tabula gibt nur 145, bleibt also um 8 mp. zurück. Es fragt sich nunmehr, wo soll dies Minus eingebracht werden. Die Tabula selbst bietet drei Stellen dar[1], in welchen ein Irrthum des Copisten nachweisbar ist, sei er nun durch seine eigene Schuld entstanden oder in Folge schlechter Erhaltung des Originales, das ihm dabei vorlag. So erscheint zuerst der Ortsname Noreia zweimal hintereinander eingetragen. Hier hat Mommsen das Minus wenigstens zum grösseren Theile eingestellt. Weiter fehlt bei dem Namen ‚Viscellis' die Meilenzahl; dies benützte Kohn, um die Differenz der Weglängen auszugleichen. Endlich ist das Ende der Route mannichfach entstellt. Dort habe ich das Minus unterzubringen gesucht.

Wird nun dieses bei Noreia oder Viscellae d. i. südwärts vom Tauern hereingebracht, so wird die Meilenzahl zwischen diesem und Virunum um 8 mp. grösser, dadurch werden die folgenden Stationen um ebensoviel gegen Norden gerückt. Geschieht dagegen die Einstellung erst am Ende der Route, so bleiben alle Distanzen, welche die Tabula überliefert, bis zu den letzten Stationen vor Ovilava gewahrt. Am schärfsten äussert sich diese Consequenz in der Bestimmung jenes Ortes der an Stelle des heutigen Windischgarsten lag. Die Entfernung von Virunum bis dahin beträgt in Wirklichkeit 111 mp. (22½ d. Meilen). Die Tabula verzeichnet nun in einer Entfernung von 103 mp. von Virunum die Station Gabromagus; von dieser lag die nächste Station Ernolatia 8 mp. ab; zufällig ist dies dieselbe Zahl, welche auch das Minus ausmacht. Bringt man letzteres erst am Ende der Route ein, so kommt nach den Angaben der Tabula Ernolatia an den 111. Meilenstein; bringt man das Minus aber früher, südlich vom Tauern ein, dann werden die Stationen um 8 mp. verrückt und es kommt

[1] Vergl. Fig. 2 und 3.

Gabromagus an den 111. Meilenstein. Es tritt also äusserlich die Verschiedenheit der Lösung in der weiteren Frage hervor, ob man Gabromagus oder Ernolatia in Windischgarsten zu suchen habe. Die Bedeutung dieser Frage erhält eine grössere Intensivität durch den Umstand, dass die in Windischgarsten ausgegrabenen Bauten auf das Vorhandensein einer Mansio, einer Nachtherbergestelle der römischen Post hinweisen. War Gabromagus diese Mansio, dann bestanden zur Zeit der Tabula dieselben Nachtherbergestellen, wie zur Zeit des Itinerar's; lag dagegen Ernolatia an jenem Orte, so müssen zur Zeit der Tabula die Mansionen an andere Punkte verlegt worden sein, als sie zur Zeit des Itinerars angebracht waren. Mommsen und Kohn verlegen nun Gabromagus, ich Ernolatia dahin.

Kohn hat eigenthümlicher Weise über die Andeutungen, welche Mommsen gegeben, geschwiegen; nur dessen Ansatz von Noreia auf Neumarkt bekämpft er. Dagegen beschäftigt er sich mit Vorliebe mit meinen Ausführungen und befleissigt sich einer kräftigen Polemik gegen dieselben. Dies fordert mich heraus neuerdings denselben Gegenstand zu behandeln. Ich werde dabei allerdings einige der früher ausgesprochenen Ansichten zurücknehmen müssen und erkenne gerne, dass dies zum Theile durch die Bearbeitungen von Mommsen und Kohn bewirkt wurde; in anderen Fällen, zumal bei der Bestimmung der Stationen Noreia (II), Ad pontem und Viscellae bin ich selbst in Folge der wiederholten Bearbeitung zu andern Ansichten gelangt, als ich früher aussprach. In dem Hauptpunkte aber muss ich die Lösungen von Mommsen und Kohn so gut wie früher die von Mannert und Muchar als ungenügend bezeichnen. Ich werde daher vorzüglich nachzuweisen haben, dass das Minus der Tabula südwärts vom Tauern nicht untergebracht werden dürfe. Auch werde ich bei aller Rücksicht auf das Andenken eines verstorbenen Gegners, dessen Arbeit mir Achtung eingeflösst hat, seine Vorwürfe abwehren müssen, wo sie mir ungerechtfertigt zu sein scheinen.

Ungeachtet nun diese neue Bearbeitung den ganzen Strassenzug von Virunum nach Ovilava umfasst, gebe ich ihr den Titel: ‚Ernolatia', theils um sie von der älteren zu unterscheiden, theils weil, wie gesagt, die Bestimmung dieser Station die Art der Lösung der schwebenden Frage in sich schliesst. —

Ich habe noch zu bemerken, dass ich denselben Strassenzug schon vor der Bearbeitung in den beiden genannten akademischen Abhandlungen zum Gegenstande einer Untersuchung gemacht habe. Dies geschah in meiner Schrift ‚Noricum und Pannonia'[1] allerdings in einer dem gebotenen Raume entsprechenden gedrängten Weise. Auf diese habe ich mich in der späteren Arbeit, welche vorzüglich die auf Oberösterreich entfallenden Stationen behandelte, berufen.

Es liegt mir ob dem dargelegten Plane entsprechend, dem von Kohn eingeschlagenen Wege zu folgen, ihn gleichsam auf seinem Gange zu begleiten. Er sucht zuerst die Stationen der Tabula festzustellen und sodann das Verhältniss derselben zum Itinerarium zu bestimmen. Dabei geht er von Virunum aus; auch ich werde von hier aus die Untersuchung beginnen und schicke gleich ihm, um dem Leser das Nachschlagen zu ersparen, die betreffenden Stellen des Itinerars (*a*) und der Tabula (*b*) mit den Namen der Stationen und den Meilenzahlen hier voraus:

a) p. 276 Wess.: (Viruno —) Candalicas XX — Monate XXX — Sabatinca XVIII — Gabromago XXX — Tutatione XX — Ovilavis XX — Lauriacó XXVI.—

b) Segment III und IV: (Varuno). XIIII . Matucaio XIII . Noreia . XIII . Noreia . XIIII . Ad pontem . . . . . Viscellis . IX . Tartursanis . X . Surontio . XV . Stiriate . XV . Gabromagi . VIII . Ernolatia . XII . Tvtastione . XI . Vetonianis . XI . Ouilia . XIIII . Blaboriciaco.

(Matucaium XIIII mp.) Wie man sich aus dem Kärtchen (Fig. 1)[2] überzeugen kann, liegen die Ortschaften Treibach, Krummfelden, Unzdorf, Althofen und Altenmarkt sehr nahe beisammen. In Treibach waren zwei Meilensteine aufbewahrt, der eine mit nicht mehr erhaltener Distanz, der andere mit XV mp., dorthin verlegt Mommsen die Station Matucaium

[1] Ber. u. Mitth. des Wiener Alterthumsvereines Band XI.

[2] Die Zeichnung beruht auf einer Pause nach der Generalstabskarte von Illyrien (Massstab: 1 Zoll = 2000 Klafter).

(‚ad Treibach fere mansionem fuisse Matucaium').[1] Ein dritter Meilenstein kam in Krummfelden zu Tage mit der Meilenzahl XV; da Matucaium XIV mp. von Virunum abstand, muss es 1 mp. südlich von Krummfelden belegen gewesen sein. Dies ist der Grund, wesshalb Kohn dieselbe Station nach Unzdorf versetzt; ich habe sie in die Nähe nach Altenmarkt verlegt, welches gleichfalls von Krummfelden 1 mp. abliegt, jedoch nicht in südlicher, sondern in südöstlicher Richtung. Wenn Kohn an einer späteren Stelle bemerkt, dass ich die Meilensteine gänzlich unbeachtet gelassen, so ist dies nicht genau. Den Treibacher Stein mit der erhaltenen Meilenzahl habe ich in der ersten Bearbeitung aufgeführt als Beleg meiner Führung;[2] jenen von Krummfelden, der die gleiche Meilenzahl nennt, liess ich damals aus diesem Grunde unbeachtet. In der zweiten Bearbeitung, bei der mir wie bei der ersten eine Specialkarte von Kärnten nicht zur Hand war, besprach ich auch den letztgenannten Meilenstein; irregeleitet durch die Angabe Knabls, dass Krummfelden östlich von Althofen liege, der Meilenstein also für den Lauf der Strasse über Hüttenberg spreche, bemerkte ich, dass diese (vorgebliche) Lage des gedachten Ortes nichts gegen die Führung der Strasse über Friesach entscheide, da ja auch anderwärts der Fall vorkomme, dass Meilensäulen auch an Nebenstrassen gefunden wurden. Den Irrthum Knabl's hat nun Kohn nachgewiesen. Ueber den St. Georgener Meilenstein werde ich unten eine Bemerkung machen.

Uebrigens habe ich mich bei Bestimmung von Matucaium hauptsächlich durch das Auftreten der Namen Altenmarkt und Althofen leiten lassen, zumal als die Distanz von Virunum aus in die Gegend führt, wo sich diese Ortschaften finden. Jeder, der sich viel mit Studien über Römerstrassen in den mittleren Donauländern beschäftigt, wird oft die Erfahrung gemacht haben, dass mit ‚alt' zusammengesetzte Ortsnamen,

[1] Das Nebenkärtchen ‚Regio inter Virunum et Noreiam' auf der Karte des Corpus setzt irrthümlich Matucaium zwischen die Orte Zwischenwässern und Krummfelden, statt zu Treibach an; ebenso erscheint Candalicae bei Friesach, statt bei Einöddorf.

[2] Mitth. u. Berichte des Wiener Alterthumsvereines XI, S. 134, Note.

deren zweiter Theil einen Gattungsnamen, nicht einen Eigennamen, enthält, wie: Altenstadt, Altenburg, Altendorf, Altenmarkt, Altenhof u. s. w., dass solche Ortsnamen auf das Vorhandensein der Reste römischer Ansiedlungen hindeuten, welche noch bewohnt waren, als sich im hohen Mittelalter in der Umgebung neue Ortschaften bildeten. Wenn nun im Gurkthale, durch welches uralter Verkehr nach Süden führte, an einer Stelle, die nahe mit einer römischen Station zusammenfällt, zwei solche Ortsnamen erscheinen, beide kaum 1 mp. von einander entfernt, so ist das doch wohl nicht ohne Bedeutung. Man wird die Orte Altenmarkt und Altenhof mit Recht als die noch im hohen Mittelalter vorhandenen und besiedelten Reste eines ausgedehnten keltisch-römischen Ortes betrachten dürfen. Die römische Station mag in nächster Nähe, nahe beim XIV. Meilenstein angebracht gewesen sein. Ich sehe wenigstens kein Hinderniss dieser Annahme, da die römischen Ingenieure bei der Tracirung die möglichst kurzen Weglinien aufsuchen mussten und keine Rücksicht darauf nehmen konnten, dass eine auch etwas grössere Ortschaft $^1/_2$ oder 1 mp. vom Wege ab zu liegen kam. Bei dem Aufwande und der Solidität, mit welcher die Strassen gebaut wurden, lässt sich voraussetzen, dass alle thunlichen Wegersparungen angestrebt wurden, ähnlich wie bei unsern Eisenbahnen, deren Stationsgebäude an Orten, die nicht in ihre Linie fallen, häufig entfernt von denselben angelegt werden. So kann sehr wohl auch in unserem Falle die Strasse die directe Linie Unzdorf — Krummfelden eingehalten und die Station der römischen Post bei Unzdorf gelegen gewesen sein, während die betreffende keltische Ortschaft Matucaium seitwärts am Eingange des kleinen Querthales lag, welches in das Thal des Görtschitzbaches hinüberführt.

(Noreia, das südliche, XIII mp.) Wie Fig. 2 zeigt,[1] hat der Copist der Tabula den Ortsnamen Noreia wiederholt geschrieben, wie man allgemein annimmt, in Folge eines Irrthums seinerseits. Kohn lässt bei Erklärung dieses Namens die Möglichkeit offen, dass in der That beide Noreia giltig seien,

[1] Die Zeichnung beruht auf einer Pause nach dem Originale in der kais. Hofbibliothek, deren Vorstand Hr. Hofrath Dr. Birk die Abnahme freundlich gestattete.

da sich wohl voraussetzen lasse, dass es in einem Lande, welches seiner Schutzgöttin so grosse Verehrung zollte, mehrere nach ihr benannte Orte gegeben habe. Man wird dies nicht ohne Weiters zugeben können; denn in diesem Falle müsste der eine der beiden Namen einen unterscheidenden Beisatz gehabt haben, wie auch in unserer Zeit die vielfach vorkommenden St. Johann, St. Georgen, St. Michael, welche in demselben Lande liegen, durch einen die örtliche Lage bezeichnenden Beisatz kenntlich gemacht werden. Dies lässt sich umsomehr voraussetzen, als die beiden Noreia nur $2^3/_5$ deutsche Meilen (XIII mp.) von einander entfernt waren, als bei beiden dieselbe Meilenzahl angegeben ist, und als die Tabula doch ein Stationenverzeichniss war, von welchem bei seinem sonst so sparsamen Inhalte wenigstens eine prägnante, jedes Missverständniss ausschliessende Bezeichnung der Orte, die ja die Hauptsache bilden, zu erwarten steht.

Es darf also nicht bezweifelt werden, dass die Wiederholung des Ortsnamen Noreia auf einem Irrthume des Copisten beruhe, und es handelt sich nur mehr darum, welcher von beiden der giltige und welcher der wiederholte sei. Einen bündigen Aufschluss hierüber gibt die Tabula selbst. Der Zug der Schrift weist darauf hin, dass der Copist, wie es ja an sich natürlich ist, die Ortsnamen nach der gewöhnlichen Schreibweise, d. i. von links nach rechts vorgehend, eingetragen habe; sonst würde er Gefahr gelaufen sein, das eben Geschriebene durch das Auflegen der Hand, um das Nachfolgende einzutragen, zu verwischen. Demnach hat er zuerst jenen Namen Noreia, der auf Ad pontem folgt, und erst nach diesem den zweiten, weiter rechts näher gegen Varuno stehenden Namen Noreia eingetragen; daher kann nur dieser letztere durch irrthümliche Wiederholung in die Tabula gelangt sein, nicht aber der erstere. Das giltige Noreia ist also das nördliche, 40 mp. von Virunum entfernte, das wiederholte hingegen ist das südliche, 27 mp. von der genannten Stadt entfernte, zunächst auf Matucaium folgende. Wie diese Station ursprünglich geheissen, kann nach dem heutigen Bestande unserer Hilfsmittel nicht nachgewiesen werden. Kohn vermuthet, dass, wenn der Name des südlich gelegenen Noreia durch einen Irrthum des Copisten entstanden sei, der ursprüngliche Name Candalicae gelautet haben müsse; er kommt zu

diesem Schlusse in Folge der Correcturen, welche er an den Meilenzahlen des Itinerars anbringt. Wie wir sehen werden, hängen diese Correcturen mit Voraussetzungen zusammen, die sich nicht bewähren. Da ich nun einen Namen für diese Station nicht anzugeben vermag, bezeichne ich sie im Folgenden als das ‚südliche' Noreia.

Im Gegensatze zu allen früheren Topographen, die über unsere Strasse schrieben, habe ich diese Station meines Wissens zum ersten Male nach Einöddorf verlegt, weil die Distanzzahl XIII, von Matucaium aus, darauf hinwies. Auch Kohn verlegt es dahin[1] und beruft sich für seine Ansicht, dass in der Einöd ein grösserer Ort existirt habe, auf die ausserordentliche Menge der dort gefundenen Denkmäler. Diese reduciren sich für Einöddorf auf Münzen, sechs Aschenurnen und sieben Grabsteine.[2] Die übrigen Funde, darunter namentlich jene von Neudeck, wurden in der Einöd zerstreut gemacht auf einer Strecke von einer deutschen Meile Länge (Judendorf bis Lind),[3] sie können also nicht für das Bestehen eines grösseren Ortes in Einöddorf sprechen. Vorzüglich aber tritt dieser Ansicht der Umstand entgegen, dass die örtlichen Bedingungen kaum das Aufkommen eines grösseren Ortes daselbst begünstigt haben; der auch im Mittelalter gleiche Bahnen befolgende Verkehr hat ober- und unterhalb von diesem Engthale in Friesach und Neumarkt, nicht aber in dem Thale selbst die noch blühenden grösseren Orte geschaffen.

Im weiteren Verfolg der Strasse treffen wir bei St. Georgen einen nun im Joanneum befindlichen Meilenstein, dessen Distanzangabe schlecht erhalten ist und von Knabl als XXII, von Mommsen (Nr. 5731) als XXVI gelesen wurde. Ich habe ihn in der ersten Bearbeitung für meine Strassenführung nach Knabl's Lesung benutzt und die Vermuthung ausgesprochen, dass auf dem Steine ursprünglich wohl XXXII oder XXXIII statt XXII

[1] Im Texte nennt er wohl nur irrthümlich Einödbad, das XV mp. von Matucaium absteht; im Verzeichniss der richtig gestellten Stationen am Schlusse seiner Abhandlung nennt er es Einöddorf.

[2] C. I. L. III 2, 5043—5049.

[3] 5039, 5045, 5050—5052.

gestanden habe.[1] Kohn, der diese erste Bearbeitung nicht kannte und mir, wie bemerkt, vorwirft, ich hätte die Meilensteine ausser Acht gelassen, fand meine Vermuthung bei wiederholter Prüfung des Originales, die eine abweichende Lesung von jener Mommsen's ergab, bestätigt; der Meilenstein zeigt in der That die Zahl XXXII.

(Noreia, das nördliche, XIII mp.) Während ich bisher mit Kohn in der Führung der Strasse und in der Bestimmung der Stationen übereinstimme, zeigt sich nördlich von Neumarkt die erste Differenz. Den Gebirgstock, welcher dort der Strasse den geradlinigen Fortgang wehrt, umgeht er im Osten, wie die moderne Reichsstrasse, und gelangt mit XIII mp. nach Scheifling, wohin er das nördliche Noreia verlegt; ich umgehe ihn im Westen und gelange mit gleichem Ausmasse in die nächste Nähe von Teuffenbach. Der Einwurf, dass diese Führung mit der Ziffer der Tabula nicht stimme, nöthigte mich zu einer neuen, möglichst genauen Abmessung, die ich auf Grundlage der Generalstabskarte des Königreiches Illyrien (Massstab 1 Zoll = 2000 Wr. Klftr.) vornahm. (Ich füge eine Zeichnung der Strasse von Einöddorf bis Zeiring bei, welche auf einer Pause nach der Generalstabskarte von Steiermark [Massstab 1 Zoll = 4000 Wr. Klftr.] beruht, Fig. 4.) Mit Einrechnung der Strassenkrümmungen erhalte ich von Einöddorf bis Neumarkt — dieser Theil ist beiden Führungen gemeinsam — reichlich 6 mp. Von hier nach Teuffenbach beträgt der Weg abermals 6 mp., von letzterem nach Scheifling 3 mp. Es ergibt sich also für die Strecke von Einöddorf nach Scheifling (über Teuffenbach) eine Summe von 15 mp. Von Neumarkt nach Scheifling über Perchau (Kohn's Weg) macht die Strasse grosse Krümmungen; ich erhalte 8 mp., so dass in dieser Richtung die Entfernung zwischen Einöddorf und Scheifling 14 mp. beträgt. Die heutigen Orte also, auf welche wir beide Noreia ansetzen, treffen nicht ganz genau mit der Distanzangabe der Tabula zusammen; meine Bestimmung (Teuffenbach) ist um 1 mp. zu kurz, jene Kohn's (Scheifling) ist um 1 mp. zu lang. Darin stehen wir also gleich; es ist auch kein Grund vorhanden, anzunehmen, dass die römische Station gerade auf diese Orte entfallen müsse; das Ausmass

[1] Ber. u. Mitth des Wiener Alterthumsver. XI, S. 134, Note.

der Tabula würde vielmehr dafür sprechen, dass sie 1 mp. von derselben entfernt waren. Wohl aber ist der Weg Kohn's um 1 mp. kürzer als der meinige, er gelangt mit 14, ich mit 15 mp. nach Scheifling, über welches die Strasse gegangen sein muss. Ich will nun hier kein Gewicht darauf legen, dass ein Umweg von 1 mp. an und für sich unbedeutend ist; wohl aber muss ich die Umstände geltend machen, gegen welche dieser Umweg ganz bedeutungslos wird. Erstlich geräth man durch den Kohn'schen Ansatz Noreia-Scheifling in die grössten Schwierigkeiten bezüglich der folgenden Stationen. Kohn selbst wurde dadurch verleitet zur Annahme eines unhaltbaren Murüberganges; wie wir sehen werden, lassen sich diese Anstände nur lösen durch den Ansatz Noreia-Teuffenbach. Zweitens liegt der letztere Ort unvergleichlich besser für eine Station, als Scheifling. Teuffenbach ist eine Art Brennpunkt localen Verkehres. Von Südosten mündet das ziemlich weite Thal, durch welches unsere Strasse von Neumarkt herankommt, von Südwesten das Thal der Thaya, an welches sich der über St. Lamprecht (Römerstein)[1] und Lassnitz nach Murau führende Uebergang im Lassnitzthale anschliesst; durch letzteres lief eine andere römische Heeresstrasse (Virunum-Juvavum) nach Murau hinaus; nach Westen und Osten erstreckt sich von Teuffenbach das Murthal selbst; im Norden öffnen sich abermals zwei Thäler, und zwar nordwestlich das Katschthal, (in Katsch ein Römerstein)[2] welches nach St. Peter am Kammersberg (Römerstein)[3] und Feistriz weiter geleitet, nordöstlich das Thal des Wölzerbaches. Es münden also vier Seitenthäler bei Teuffenbach in's Murthal. Dies ist doch wohl ein Umstand, der nicht blos letzteren Ort selbst wichtig machte und die Bedingungen schuf für das Emporkommen einer hier bestehenden Ansiedlung, sondern der auch die Römer bewegen mochte, die Strasse vielmehr hieher zu traciren, als nach Scheifling, dessen Wahl nur einem der oben genannten Seitenthäler, jenem des Wölzerbaches, zu Gute kam. Umsomehr konnte solches geschehen, als die Weglänge fast die gleiche war und die Strassenanlage nach

[1] C. I. L. III 2, 5061, 5062.

[2] A. a. O. 5064.

[3] A. a. O. 5070, 5071.

Teuffenbach viel weniger Schwierigkeiten verursachte als jene, die über Perchau nach Scheifling gieng.

Während Kohn das berühmte Noreia, bei welchem die Römer unter Cn. Papirius Carbo eine gänzliche Niederlage von den Cimbern erlitten (113 v. Chr.), auf krainerischem Boden sucht, hält Mommsen (C. J. L. III 2, p. 618) das südliche Noreia der Tabula für den herabgekommenen Rest dieser Stadt und sucht es bei Neumarkt. Wir werden im Laufe unserer Untersuchung Anlass finden, über diese Bestimmung zu sprechen.

(Ad pontem XIIII, Viscellis . . .). — Die beiden folgenden Stationen sind für uns von grosser Wichtigkeit. Da wir bereits am Ufer der Mur stehen und der nächste Ortsname der Tabula Ad pontem lautet, kann damit nur der Uebergang über die Mur gemeint sein; es handelt sich also darum, die geeignetste Stelle für die Ueberbrückung des Flusses zu suchen. Die Bestimmung desselben hängt aber, wie sich zeigen wird, innerlich zusammen mit der Feststellung des Ortes Viscellae, zu welchem die Tabula keine Distanzzahl verzeichnet. (Siehe Figur 2).

Ich untersuche auch hier zunächst die Strassenführung Kohn's und bemerke voraus, dass nach seinen Ortsbestimmungen das Monate des Itinerars auf Enzersdorf entfällt; da Tabula und Itinerar denselben Strassenzug darstellen, muss jener der ersteren gleichfalls über Monate d. i. über Enzersdorf in das Thal des Pölsbaches gegangen sein.

Indem nun Kohn das nördliche Noreia auf Scheifling ansetzt, gelangt er am Südrande des Murthales fortgehend mit XIIII mp. über Pichl hinaus zu einer Stelle unterhalb St. Peter, wo die Ortschaft Furt liegt und noch heute die Tauernstrasse über die Mur setzt (Vgl. Karte Fig. 4). Der Ortsname zeigt deutlich eine Furt im Murflusse, also eine Stelle an, wo der Uebergang sehr leicht bewerkstelligt werden kann.

Das Zusammentreffen seiner Station mit diesem Punkte erfüllt ihn nun mit der grössten Sicherheit in Rücksicht auf die Bestimmung des Strassenlaufes, die er gegeben; es ist ihm ein glänzender Beweis für ihre Richtigkeit. Und doch liegt gerade hier der wunde Punkt seiner ganzen Darstellung.

Die Strasse, an der Stelle angelangt, wo heute Pichl liegt, gieng also nach Kohn nicht direct auf Enzersdorf (Monate)

los, welches sie leicht in 1 ½ mp. erreicht hätte, sondern sie lief in entgegengesetzter Richtung 2 mp. gegen Südosten, übersetzte bei Furt die Mur, und musste folgerichtig am linken Flussufer wieder 2 mp. gegen Nordwesten zurücklaufen, um nur an einen Punkt zu gelangen, der in gleicher Entfernung von Enzersdorf liegt, wie Pichl, welches dieselbe Strasse schon 4 mp. früher passirt hatte. Kohn's Murübergang ist also mit einem Umweg von 4 mp. d. i. 96 Minuten Weges verbunden, welche bei der von mir in der zweiten Bearbeitung nachgewiesenen gewöhnlichen Fahrgeschwindigkeit der römischen Post eine Verschwendung von 48 Minuten Fahrzeit in sich schliesst. Ich kann gleich hier darauf hinweisen, dass der Unterschied zwischen meiner und Kohn's Bemessung der gesammten Weglänge zwischen Virunum und Ovilava genau 4 mp. beträgt, (er findet 157, ich fand 153 mp). Beseitigt man diesen Umweg, so stimmen wir in der gesammten Weglänge vollkommen überein. Soviel zur Abwehr seines Vorwurfes, dass ich, obwohl sorgfältiger messend als meine Vorgänger, auch nicht von Ungenauigkeiten frei zu sprechen sei.

Das Missliche jenen Umweg anzunehmen kann Kohn nicht entgangen sein, denn er spricht an verschiedenen Stellen seiner Arbeit seine Bewunderung für die Knappheit und Strenge der Linienführung in unserem Strassenzuge aus. Also muss er ganz besonders wichtige Motive gehabt haben, um ihn zu verantworten. Als solche bezeichnet er aber keine andern als das Vorhandensein einer Furt über die Mur bei dem Orte Furt und den Umstand, dass eben dort noch heute die Tauernstrasse den Fluss übersetzt.

Was die Furt betrifft, so wäre denkbar, dass die römischen Ingenieure selbst mit dem Opfer eines Umwegs von anderthalb Stunden sie aufgesucht und zum Brückenbau benützt hätten, wenn die Mur in jener Gegend ein so breites, tiefes und schwieriges Wasser wäre, als sie in Wirklichkeit nicht ist, und wenn auf der langen Strecke vom nördlichen Norcia bis Ad pontem (XIIII mp.), auf welcher die Strasse neben dem Flusse einherlief, keine andere Uebergangsstelle vorhanden wäre. Nur dann kann man dem römischen Strassenbau einen so weiten Umweg zumuthen. Beides ist aber nicht der Fall. Die Mur, welche erst bei Judenburg, unterhalb Furt, etwa 1 ½ Stunden

von diesem entfernt, schiffbar wird,[1] bietet auf jener ganzen Strecke der Ueberbrückung keinerlei Hindernisse dar. Es finden sich oberhalb Pichl zu St. Georgen bei Unzmarkt, dann zu Unzmarkt selbst und bei Lind treffliche Uebergangsstellen; jene zu St. Georgen ist mit einer sehr alten Brücke bestellt. Wäre weiter unterhalb von diesem Orte irgend eine Schwierigkeit für den Brückenbau vorhanden gewesen, so hätte die römische Strasse ja viel besser bei St. Georgen selbst den Fluss übersetzt; dann verlor sie nicht 1 mp. Weges, der Uebergang lag auf dem Wege, den sie zu machen hatte. In der That haben Muchar und in neuerer Zeit Mommsen den Murübergang in dieser Gegend gesucht, der eine bei St. Georgen, der andere bei Unzmarkt, beide weil sie das eine oder andere Noreia der Tabula bei Neumarkt suchten; ich selbst muss mich neuerdings für die Ansicht Muchar's entscheiden, wie noch erörtert werden soll.

Der andere Grund Kohn's, die Analogie des Flussüberganges der modernen Tauernstrasse, besteht nur in einer Täuschung seinerseits. Wie unser Kärtchen (Fig. 4) zeigt, theilt sich die heutige Tauernstrasse bei Sauerbrunn, wo sie aus dem Thale des Pölsbaches in jenes der Mur gelangt, in zwei Theile, deren jeder letztgenannten Fluss übersetzt. Der eine Theil läuft südlich und setzt bei Furt über die Mur, um weiter mit der modernen Reichspoststrasse murabwärts nach Judenburg und Bruck zu gehen. Der andere Theil läuft westlich, geht bei St. Georgen über den Fluss, vereinigt sich hier gleichfalls mit der durchaus am rechten Murufer geführten modernen Reichspoststrasse und zieht weiter aufwärts über Neumarkt nach Kärnten. Man sieht, die Theilung der heutigen Tauernstrasse verfolgt lediglich die Absicht der Abkürzung des Weges in das obere und untere Murthal. Wenn ihre Anlage, so weit sie sich im Murthale bewegt, mit Recht für den römischen Strassenzug herangezogen werden kann, so ist es das einzig Mögliche und einzig Logische, den ins obere Murthal laufenden Theil mit dem Flussübergange bei St. Georgen heranzuziehen: denn dieser, nicht der andere fällt mit der Richtung der römischen Strasse zusammen.

[1] Schmutz, Steir. Topographie II 588.

Die Gründe also, welche Kohn für seinen Ansatz: Ad pontem — Furt und seinen Umweg von 4 mp. anführt, sind an und für sich auffallend schwach und insbesondere mit der knappen Strassenführung der Römer, welche selbst den kostspieligen Gebirgsübergang über den Tauern nicht scheuten, um den Weg abzukürzen, nicht vereinbar. Sie reichen bei weitem nicht hin, einen so beträchtlichen Umweg zu erklären; wir müssen einen solchen zumal an dieser Stelle unbedingt verwerfen, da überhaupt, weder im ebenen Terrain des Murbodens, noch im Flusse selbst irgend ein triftiger Grund für seine Annahme gefunden werden kann. Alle Folgerungen, die Kohn auf derselben aufbaut, werden sich denn auch in dem weiteren Verfolg der Untersuchung als falsch erweisen.

Nach Ad pontem gibt die Tabula in der Richtung gegen Ouilia die Station ‚Viscellis' an: die Strassenlinie macht ein Knie, Viscellae ist also eine Station, die Ziffer aber fehlt (Vgl. Fig. 2). Der nächste Schluss ist, dass die Distanz ausgefallen sei.

Um die fehlende Zahl zu bestimmen, verlässt Kohn die Strasse beim Murübergange und beginnt vom andern Endpunkte, Ouilia, aus nach Süden gehend die Distanzen der Tabula abzumessen und die Stationen zu bestimmen: wir werden auf seine Ergebnisse zurückkommen. Mit dem 91. Meilensteine — soviel zählt die Tabula von Ouilia bis Viscellae — gelangt er nach Möderbruck. Andererseits war er mit 54 mp. von Virunum her nach Furt (Ad pontem) gekommen. Diese Strecken betragen zusammen 145 mp. Zu seinem, Kohns, Ausmass der gesammten Weglänge von 157 mp. fehlen mithin noch 12 mp. Das ist also die nach seiner Ansicht bei Viscellae ausgefallene Distanz. Die Orte Möderbruck und Furt sind ferner 12 mp. von einander entfernt, also trifft dieser Abstand mit jenem überein, der zwischen Viscellae und Ad pontem in der Tabula ausgefallen ist und es müssen zu ersterem Orte ‚XII mp.' eingesetzt werden: Viscellae muss nach Möderbruck, Ad pontem nach Furt verlegt werden.

Da nun letzteres nur möglich wird dadurch, dass die römische Strasse 4 mp. Umweg macht und da dieser Umweg nicht zugegeben werden kann, so schiene es die einfachere

und entsprechendere Auskunft denselben zu streichen, Ad pontem bei Pichl anzusetzen, an welchem Orte der Murübergang keine Schwierigkeit hätte, und dafür die ausgefallene Distanz mit IX mp. einzustellen. Damit wäre der widersinnige Umweg erspart.

Allein Kohn war gezwungen gerade diese Ziffer XII bei Viscellae einzusetzen, gezwungen durch die Art und Weise, wie er die Identität der Stationen des Itinerars mit den betreffenden, aber anders benannten der Tabula nachzuweisen suchte.

Das Itinerar weist nur sechs Stationen mit den Distanzen: 1) XX , 2) XXX , 3) XVIII , 4) XXX , 5) XX , 6) XX , zusammen 138 mp. aus, steht also gegen die wirkliche Weglänge von 157 mp. (n. Kohn) um 19 mp. zurück, welche auf die einen oder andern Distanzen vertheilt werden müssen. Nun ist die zweite und vierte schon an sich gross, so dass sie eine Erhöhung nicht zulassen; die fünfte ist unantastbar, die sechste ist durch die Concordanz mit der Tabula, welche an der entsprechenden Stelle XI + XI mp. verzeichnet, bestätigt, höchstens dass man 2 mp. ihr zufügen kann, so dass sie XXII statt XX lautete. Geschieht dies, so sind noch 17 mp. einzubringen und diese können nur auf die erste und dritte Distanz vertheilt werden, die allein eine Correctur vertragen.

Nun findet Kohn in dem von Parthey und Pinder mit *D* bezeichneten Pariser Codex für die dritte Distanz die Angabe ‚Sabbatinca XXVIII', während die übrigen Codices ‚Sabatinca XVIII' schreiben. Die Trefflichkeit des Pariser Codex ist ihm der Anhalt, die Distanz 3 um X mp. zu erhöhen und statt XVIII XXVIII einzustellen. Es sind also nur noch VII mp. unterzubringen und diese können folgerichtig nur bei der einzigen noch übrigen Distanz, bei der ersten, ausgefallen sein, die er denn auf XXVII erhöht. Einen Beweis der Richtigkeit dieser letzteren Correctur findet er darin, dass die zwei Detailabstände der Tabula von Virunum weg (— Matucaio XIIII Noreia XIII) in der That zusammen XXVII mp. ausmachen. Kein Zweifel also für Kohn, dass das südliche Noreia der Tabula derselbe Ort sei wie das Candalicae des Itinerars, sei es, dass dieser in der That zur Zeit der Tabula Noreia hiess, also zwei Namen nach einander hatte, sei es, dass der Schreiber der Tabula statt: Candalicis XIII — Noreia XIII, durch einen Irrthum: Noreia XIII — Noreia XIII geschrieben hat.

Nach den angeführten Correcturen entfällt Monate statt auf den 50. auf den 57. Meilenstein, also ganz nahe von der Station Ad pontem (Furt), welche 54 mp. von Virunum absteht; dies sei die einzige Verlegung einer Station, welche in der Zeit zwischen der Abfassung des Itinerars und jener der Tabula vorgekommen sei. Sabatinca entfällt sodann auf den 85. Meilenstein, wohin auch Surontium zu stehen kommt, wenn bei Viscellae die Meilenzahl XII eingesetzt wird; ebenso fallen dann die Gabromagus beider Verzeichnisse auf den 115., die Tutatio auf den 135., endlich Ovilava auf den 157 Meilenstein.

Die beiden Praemissen, auf welchen diese Lösung unserer Frage beruht: die Einsetzung der Distanzziffer XII bei Viscellae und die Correctur der Meilenzahl bei Sabatinca XVIII in XXVIII hängen innerlich zusammen, sie bedingen sich gegenseitig; daher stehen und fallen sie mit einander. In der That, würde man den Umweg, wie oben angedeutet, hinweglassen und den Murübergang auf den äusserst möglichen Punkt am rechten Flussufer bei Pichl ansetzen, dann wäre die Entfernung zwischen Ad pontem und Viscellae (Möderbruck) nur IX mp. gross und es käme bei letzterer Station diese Zahl, als die ausgefallene Distanz einzusetzen. Sofort zeigte sich die Rückwirkung auf das Itinerar. Es müsste, um die Uebereinstimmung mit diesem herzustellen, statt der Correctur Sabatinca XXVIII die Correctur XXV aufgenommen werden, damit entfiele aber die Beweiskraft des Pariser Codex *D* und folgerichtig auch die Identität von Candalicae mit dem südlichen Noreia. Man muss also die Distanz XII bei Viscellae zugeben, wenn man überhaupt die Kohn'sche Lösung acceptirt. Die Einstellung dieser Distanz aber hat nun zur nothwendigen Voraussetzung jenen Umweg der römischen Strasse über Furt, für den sich kein irgendwie plausibler Grund geltend machen lässt und der schon deshalb oben als durchaus unannehmbar bezeichnet wurde.

Nicht viel besser steht es mit der andern Praemisse, der Erhöhung der Meilenzahl bei der Station Sabatinca. Sie stützt sich einzig und allein auf die Angabe des Pariser Codex *D*. Die Herausgeber des Itinerars[1] loben ihn allerdings, sie sagen

[1] Itinerarium Antonini Augusti ex libris manu scriptis ediderunt G. Parthey et M. Pinder. Berolini 1848. p. XIV, XXXII f.

aber auch, dass er lückenhaft geworden sei durch den Ausfall von Wörtern und Buchstaben, sowie durch häufigen Mangel der Meilenzahlen. Dafür sei als Beispiel sogleich hier erwähnt, dass er auf unserem Strassenzuge die Zahlen bei Ovilava und Lauriacum ganz weglässt und Virduno statt Viruno, Candalicos statt Candalicas, Sabbatinca statt Sabatinca, Laurici statt Lauriaco schreibt. Auch wird er von den Herausgebern seinem Werthe nach in die dritte Reihe gestellt, während der Wiener Codex *L* aus dem VIII. Jahrhundert mit den ihm vielfach folgenden, aber in der Anlage vielfach auch verschiedenen Codices Vaticanus *N* und Remensis *J* in die erste, der Codex Scorialensis *P* in die zweite Reihe kommen. Der letztere, etwa von gleichem Alter mit dem Wiener Codex *L*, steht ganz originell da, manchesmal stimmt der Pariser Codex *D* mit ihm allein, manchmal weichen sie beide von einander und von allen übrigen ab. Würde nun der Codex *D* mit *P* in der Zahl XXVIII übereinstimmen, so wäre das ein günstiges Zeugniss für die Richtigkeit der Angabe des ersteren. Dies ist aber nicht der Fall, Codex *P* stimmt mit dem Wiener *L*. Da nun in letzterem häufig gerade die Meilenzahlen durch zweite Hand geändert wurden, verschaffte ich mir selbst die Ueberzeugung an dem in der kais. Hofbibliothek befindlichen Original und untersuchte, ob in ihm die Zahl bei Sabatinca etwa auch eine Aenderung erfahren habe. Ich fand aber davon nicht die geringste Spur; unser Strassenzug, sowie die nächst vorhergehenden und der Beginn des nächstfolgenden stehen so gleichmässig intact in ursprünglicher Schrift auf einer Seite geschrieben, dass von einer Refiction nicht die Rede sein kann. Dem Pariser Codex *D* treten also mit Rücksicht auf die fragliche Zahl geschätztere und ältere Codices übereinstimmend entgegen. Auch die übrigen, welche von den Herausgebern um ihres Werthes Willen verglichen wurden, folgen dem Wiener und dem Scorialensis, nicht dem Pariser. In diesen Umständen liegt ein sehr gewichtiger Grund gegen die Wahrheit der Angabe des letzteren, welche überdiess, wie sich noch zeigen wird, durch die Concordanz des Itinerars und der Tabula an dieser Stelle und durch die Uebereinstimmung der Terrainbildung auf der entsprechenden Strecke unserer Strasse widerlegt wird.

Wir sehen also, die beiden Gründe auf welchen die von Kohn aufgestellte Combination ruht, reichen keineswegs aus, sie zu halten.

Ich gehe aber noch weiter und behaupte, es dürfe bei Viscellae eine neue Distanz gar nicht eingefügt werden. Nicht blos die Kohn'sche Combination, sondern jede andere, welche die Schwierigkeiten unserer Frage durch Aufnahme einer solchen neuen Distanz zu lösen versucht, wird sofort mit den nächstfolgenden Meilenzahlen der Tabula, welche die Uebersetzung des Tauern betreffen, in Conflict gerathen.

Bleiben wir bei diesem Punkte stehen, und prüfen die Kohn'sche Führung. Zu diesem Zwecke legen wir eine Zeichnung der Tauernstrasse (Fig. 5) ein, welche nach einer Pause von der Generalstabskarte des Königreiches Illyrien (Massstab 1 Zoll = 2000 Wr. Kl.) angefertigt ist.

Durch Einstellung von 12 mp. bei Viscellae ist Kohn vom seinem Murübergange bei Furt bis Möderbruck gelangt. Es ist eine durchaus nothwendige Consequenz davon, die beiden hinter Viscellae sich zeigenden kleineren Abstände in der Tabula, IX und X (= 19 mp., welche von den vorausgehenden (XIIII, XIII, XIII, XIIII) und den nachfolgenden grösseren Distanzen (XV, XV) scharf abstechen, auf die beiden Abhänge des Tauern (Möderbruck — Hohentauern und Trieben — Hohentauern) zu beziehen; dies kann scheinbar um so mehr geschehen, da letztere zusammen eben 19 mp. ausmachen. Auch das kann darin bestärken, dass die nächst auf Viscellae folgende Station Tartursana heisst, ein Name, in welchem wahrscheinlich eine Hinweisung auf das Tauerngebirge liegt. Sowie heute der kleine Ort auf dem einen Endpunkte der Jochhöhe Hohentauern heisst, so kann auch im Alterthum die Station auf dieser Stelle nach dem Gebirge benannt worden sein.

Diese Motive waren es offenbar, die Kohn bestimmten, Tartursana (IX mp.) nach Hohentauern, die folgende Station Surontium (X mp.) nach Trieben zu verlegen.

Allein damit stimmen die Meilenzahlen der Tabula, auf deren Verlässlichkeit Kohn mit Recht grosse Stücke hält, durchaus nicht überein. Die beiden Abhänge des Tauerngebirges sind sehr ungleich; zudem ist auf ihnen die Beschaffenheit der Thalschlucht, welche hinaufführt, derart, dass eine andere

Führung des Weges als jene, welche die heutige Tauernstrasse befolgt, gar nicht angenommen, also auch weder an eine etwaige Abkürzung, noch an eine Verlängerung gedacht werden kann. Der südliche Abhang von Möderbruck bis Hohentauern ist 12 mp., der nördliche (Hohentauern-Trieben) dagegen nur 5 ½ mp. lang; da, wo die Strasse den Triebenstein im Südosten umgeht zwischen dem Triebenbache und Hohentauern, macht sie auf einer Strecke von kaum 1 ½ mp. viele, wenn gleich kurze Krümmungen. Veranschlagt man auf diese Strecke das doppelte Mass (3 mp. statt 1 ½), so beträgt der Weg am nördlichen Abhang 7 mp. Eine höhere Ziffer anzunehmen, aus dem Grunde, weil hier die Steigung ungewöhnlich gross ist, geht nicht an; denn es handelt sich hier um das Wegmass, nicht um das Mass der Fahrzeit. Letztere kann im Allgemeinen ein wichtiges Motiv bei der Anlage einer Strasse abgeben, um jene Linie zu finden, welche das möglichst grosse Zeitersparniss liefert; aber bei Bestimmung einer Detailstrecke innerhalb eines schon gegebenen Rahmens kann nur das Wegmass berücksichtigt werden; nur dies, nicht die Fahrzeit ist durch die Zahlen der Tabula ausgedrückt.

Würden nun in der That die nach Viscellae folgenden Strecken auf die beiden Abhänge des Tauern zu beziehen sein, so müsste naturgemäss Tartursana auf die Jochhöhe zu stehen kommen; dann aber müssten in der Tabula andere Zahlen stehen, nämlich: Viscellis (Möderbruck). XII . Tartursanis . VII . Surontio, statt der thatsächlich angemerkten: Viscellis . IX . Tartursanis . X . Surontio.

Es treffen also die auf Viscellae folgenden zwei Distanzen in ihrer Gesammtziffer (19 mp.) zwar zufällig mit der Weglänge des Tauernüberganges zusammen; aber die Eintheilung der Stationen stimmt nicht mit den von Natur aus gegebenen Punkten am südlichen und nördlichen Ende der Steilabhänge und am Scheitelpunkt des Joches, sie werden vielmehr beträchtlich verschoben.

Dies zeigt sich nun sehr deutlich in der Kohn'schen Führung. Er geht, wie gesagt, von der Wahrnehmung aus, dass die Meilenzahlen, welche die Tabula auf unserer Strecke gibt, richtig seien. Wenn wir uns gerne auf diesen Standpunkt stellen, so finden wir uns sofort vor einer Alternative. Es lag dann

entweder Tartursana nicht an der Stelle des heutigen Hohentauern, sondern 3 mp. südlich unterhalb dieses Ortes, oder es lag Viscellae nicht bei Möderbruck, sondern 3 mp. nördlich davon. Es kann nur das eine oder das andere wirklich der Fall sein; beides annehmen zu wollen, wie Kohn thut, ist unmöglich.

Setzen wir nun zuerst den Fall, Tartursana habe an der Stelle des heutigen Hohentauern gelegen, so entfällt Viscellae nicht auf Möderbruck, sondern 3 mp. nördlich davon. Dann stehen wieder zwei Möglichkeiten offen. Entweder man hält an der Zahl XII für die mangelnde Ziffer bei Viscellae fest; sodann kommt Ad pontem nicht nach Furt, sondern nach Pichl, das nördliche Noreia nicht nach Scheifling, sondern nach Teuffenbach zu stehen, der Umweg von 4 mp. muss dann gestrichen werden, und die gesammte Weglänge Virunum—Ovilava beträgt nicht 157, sondern 153 mp., lauter Consequenzen, die wir ohne Bedenken annehmen würden, wenn nicht noch eine letzte Consequenz diese Annahme unmöglich machte. Es entfiele nämlich dann Surontium nicht auf Trieben, sondern 3 mp. westlich davon, da es nach der Tabula von Tartursana (Hohentauern) X mp. absteht, die factische Entfernung jener heutigen Orte aber 7 mp. ausmacht. Es müssten also folgerichtig entweder alle folgenden Stationen 3 mp. weiter von Virunum abstehen als Kohn darstellte, oder es müsste eine der Meilenzahlen geändert werden, entweder die von Surontium aus X in VII, oder die von Stiriate aus XV in XII, was gegen die oben genannte Voraussetzung ist und auch an sich schwierig wäre.

Die andere Möglichkeit im ersten Falle unserer Alternative ist, dass man ungeachtet des oben öfter Bemerkten an dem Umwege der Strasse und an dem Ansatze Ad pontem-Furt festhielte. Dann wären von Viscellae (in dem oben angenommenen Falle 3 mp. nördlich von Möderbruck) nach Ad pontem nicht XII sondern XV mp., es müsste bei ersterer Station die mangelnde Ziffer mit XV ergänzt werden und folgerichtig käme Surontium nicht auf den 85., sondern auf den 88. Meilenstein von Virunum zu stehen. Daraus würde wieder folgen, dass man, um die Identität der Stationen des Itinerars und der Tabula herzustellen, bei der Station Sabatinca statt der Correctur XXVIII die Correctur XXXI, oder bei Candalicae statt XXVII XXX

einstellen müsste; in dem einen dieser Fälle würde die Beweisziffer des Pariser Codex *D*, im andern die Identität von Candalicae und dem südlichen Noreia entfallen. Endlich würde sich zum Schlusse zeigen, dass auch bei dieser Annahme die Meilenzahlen der nördlich von Surontium gelegenen Stationen nicht stimmten; es müsste auch an diesen, sei es bei Surontium oder Stiriate eine Correctur jener Art vorgenommen werden, wie sie oben bezeichnet wurde.

Der zweite Fall der Alternative führt zur Annahme, dass Viscellae in der That bei Möderbruck zu suchen sei. Dann entfiele Tartursana nicht auf Hohentauern, sondern 3 mp. südlich von diesem, etwa an die Stelle, wo die Tauernstrasse abwärts gehend zum ersten Male den Pölsbach übersetzt. Der Tauernübergang erlangte in dieser Form wenigstens insoferne eine den Angaben der Tabula entsprechende Eintheilung, als von dem freilich nicht auf der Jochhöhe gelegenen Tartursana bis Viscellae (Möderbruck) einer- und bis Surontium (Trieben) andererseits die Distanzen zutreffen; man kam von dem so gelegenen Tartursana wirklich in 9 mp. nach Viscellae, in 10 mp. nach Surontium. Aber es ist ganz unwahrscheinlich, dass man die Station Tartursana fast fünf Viertelstunden Weges unterhalb der Jochhöhe angebracht haben sollte, an einer Stelle, wo das Engthal des Pölsbaches steil abwärts führt. Auch könnte diese Bestimmung nur mit dem Zugeständnisse angenommen werden, dass Ad pontem bei Furt lag, also die Strasse den öfter besprochenen Umweg gemacht habe. Würde man, um letzteren nicht annehmen zu müssen, zwar diesen streichen, aber die Ziffer XII für Viscellae beibehalten, so käme die Station Ad pontem mit dem Murübergange 3 mp. westlich von Pichl, d. i. in die Nähe von St. Georgen zu stehen, das von Pichl nur $3^3/_4$ mp. entfernt ist. Die weitere Folge wäre, dass das nördliche Noreia, welches ja XIII mp. von Ad pontem gegen Westen lag, weder mit Scheifling noch mit Teuffenbach, sondern mit einem Punkte zusammenfiele, der 3 mp. westlich von Teuffenbach lag und noch oberhalb Trojach einfällt. Dann würde die Strasse westlich einen ähnlichen Umweg gemacht haben, wie sie nach Kohn östlich bei Furt macht. Auch wäre eine solche Bestimmung von Noreia ganz gegen Kohn's Ansicht.

Alle diese Fälle führen also zu Widersprüchen mit den von Letzterem selbst ausgesprochenen Voraussetzungen, ein neuer und vollgültiger Beweis, dass die Ziffer XII für die mangelnde Distanz bei Viscellae nicht die richtige sei. Zu wundern ist nur, dass Kohn den Widerspruch, den die überlieferten Zahlen gegen seine Bestimmungen äussern, gänzlich ignorirt hat.

Es fragt sich weiter, ob die Lösung der vorhandenen Schwierigkeiten durch Anwendung einer andern neuen Ziffer, die bei Viscellae einzustellen käme, besser erreicht würde. Man könnte nun nur auf eine solche rathen, durch welche zugleich die Differenz der Weglänge der Tabula mit der wirklichen ausgeglichen würde. Jede grössere Ziffer würde ja wieder eine Differenz schaffen, nur dass das Plus dann auf die Tabula, nicht auf die wirkliche Weglänge entfiele: jede kleinere Ziffer würde dagegen zur Folge haben, dass man um den Rest der Differenz unterzubringen noch eine zweite Correctur an einer andern Meilenzahl vornehmen müsste, was mit den grössten Schwierigkeiten verbunden wäre. Die Differenz der Weglänge der Tabula gegen die wirkliche zu 153 mp. beträgt 8 mp. Setzen wir also die Ziffer VIII bei Viscellae ein, indem wir zugleich den Murübergang nach Pichl versetzen, so trifft jener Ort auf eine Stelle 1 mp. unterhalb Möderbruck, Tartursana 1 mp. unterhalb Hohentauern, Surontium 1 mp. oberhalb Trieben ein. Ferner müsste im Itinerar an der ersten und dritten Distanz eine Correctur vorgenommen werden, durch welche Sabatinca mit Surontium — d. h. nach dieser Voraussetzung mit dem 81. Meilensteine — zusammenfiele. Diese Correctur wäre 13 mp., die man wie immer auf Distanz 1 und 3 vertheilen könnte, ohne auch nur einen sicheren Anhalt dafür aufführen zu können. Man würde also mit dieser Ziffer genöthigt werden zu einer sehr unpassenden Eintheilung der Stationen und zu einer willkürlichen Behandlung der Meilenzahlen des Itinerars.

Gerade jene Distanz des letzteren aber, an der eine bedeutende Correctur vorgenommen werden müsste, — Sabatinca XVIII — darf nicht angetastet werden. Ich gehe damit auf den zweiten Grund über, welcher für meine Ansicht spricht, dass eine neue Distanz bei Viscellae nicht eingestellt werden dürfe.

Das Itinerar nennt in der Aufeinanderfolge seiner Abstandszahlen (XX , XXX , XVIII , XXX , XX , XX) vom 50. Meilensteine weg eine kleine Ziffer XVIII, die von der vorhergehenden und nachfolgenden sich scharf abhebt und auch hinter den übrigen zurückbleibt. Eine ähnliche Erscheinung bietet die Tabula (XIIII , XIII , XIII , XIIII , IX , X , XV , XV , VIII , XII , XI , XI), nur dass hier die zwei kleineren Detaildistanzen IX und X vom 54. Meilensteine an beginnen und um 1 mp. mehr ausmachen als die entsprechende Distanz des Itinerars. Der Unterschied von 5 mp. kann gegen die hier offenbar vorhandene Concordanz nichts beweisen, da wir ja wissen, dass die Gesammtheit der Meilenzahlen des Itinerars gegen die wirkliche Weglänge um ein bedeutendes zu klein ist und einzelne Distanzen in jedem Falle einer Correctur bedürfen. Vielmehr, es wird jener Unterschied von 5 mp. uns ein Fingerzeig sein, um wie viel die erste oder zweite Distanz geändert werden müsse. Da die zweite zu 30 mp. keine Erhöhung duldet, kann nur die erste Distanz (Candalicas XX) es sein, an der die Correctur vorzunehmen ist. Erhöhen wir sie um jene 5 mp., so erhalten wir für die vier ersten Distanzen des Itinerars die Zahlen: XXV , XXX , XVIII , XXX. Nun ist die Concordanz beider Strassenverzeichnisse um vieles klarer: im Itinerar beginnt am 55., in der Tabula am 54. Meilensteine von Virunum eine fast gleiche und zwar auffallend kleine Tagreise, deren Endpunkt in beiden auf den 73 Meilenstein entfällt. Schon in meiner zweiten Bearbeitung habe ich auf die Wichtigkeit dieser Concordanz hingewiesen und an zwei Stellen (S. 371 und 387) ausdrücklich bemerkt, dass die Meilenzahl bei dem Ortsnamen Sabatinca in keiner Weise geändert werden dürfe. Wenn also Kohn sagt, dass die meisten seiner Vorgänger ‚mit Kenner' sich entschlossen hätten, diese Meilenzahl durch Correctur auf XXIII zu erhöhen, so ist dies offenbar unrichtig. Nur die Voraussetzung, dass er, wenn er länger gelebt und die Schlussredaction seiner Arbeit selbst hätte vornehmen können, diese Bemerkung richtig gestellt haben würde, hält mich ab, mich so über sie auszusprechen, als sie verdiente.

Es besteht also augenscheinlich eine Concordanz zwischen beiden Strassen-Verzeichnissen, indem sie vom 54. und 55. Meilensteine von Virunum weg eine auffallend kleine Distanz.

das Itinerar von 18, die Tabula von 9 + 10 mp. anmerken. Dies stimmt nun genau mit der thatsächlich existirenden Beschaffenheit des Terrains auf der Strecke überein, welche nach den Meilenzahlen der Strassen-Verzeichnisse dabei in Betracht kommt.

Nach den Höhenbestimmungen in Steiermark von Zollikofer und Gobaunz (Graz 1864), auf welche mich Herr Hofrath J. M. Ritter von Becker aufmerksam zu machen die Güte hatte, finden wir unter den hier anzuführenden Bestimmungsnummern folgende, unsere Strasse betreffende Punkte angeführt:

		Wr. Fuss Seehöhe
a)	Bestimmungs-Nr. 1379: Murspiegel bei Unzmarkt .	2250
b)	„ 556: Enzersdorf	2485
c)	„ 554: Unter-Zeiring	2812
d)	„ 551: St. Johann im Tauern . .	3213
e)	„ S. 16: Hohentauern	3957
f)	„ 1610: Dorf Trieben	2074
g)	„ 1329: Ensspiegel bei Lietzen . .	2023

Demnach beträgt die gesammte Erhebung vom Murspiegel bis Hohentauern 1707 Fuss; bis Enzersdorf erhebt sich die Strasse 235, von hier bis Unter-Zeiring (2 mp. = 48 Minuten Weges südlich von Möderbruck) 327, von hier bis St. Johann 401, von hier bis Hohentauern 744 Fuss. Da ferner von Unzmarkt bis Enzersdorf 8 mp. Weges sind, beträgt die Erhebung rund 5 Klafter auf 1 mp. (= 780 Klafter) oder je 1 Klafter auf 156 Klafter Weges; von Enzersdorf bis Unter-Zeiring sind 5 mp. (1 Meile) Weges, es beträgt also die Steigung auf dieser Strecke durchschnittlich $65\frac{1}{2}$ Fuss auf 1 mp., d. i. 1 Klafter Steigung auf 72 Klafter Weges. Von Unter-Zeiring bis St. Johann sind $7\frac{1}{2}$, rund 8 mp; die Steigung macht hier 50 Fuss auf 1 mp., oder 1 Klafter Steigung auf $93\frac{3}{5}$ Klafter Weges. Ebenso gewinnen wir für die Strecke von St. Johann bis Hohentauern (6 mp. Weges) 124 Fuss auf 1 mp. oder 1 Klafter Steigung auf rund 32 Klafter Weges. Von der anderen Seite erhebt sich die Strasse von Lietzen bis Trieben (15 mp.) 56 Fuss oder auf 1 mp. kaum 4 Fuss. Von Trieben bis Hohentauern hingegen steigt sie in 7 mp. 1883 Fuss, d. i. 269 Fuss in 1 mp. oder 1 Klafter Steigung auf 17 Klafter Weges. Ich stelle hier

diese Angaben übersichtlich zusammen, indem ich nach der Bezeichnung der Strecken zunächst die Ziffern anführe, welche der Erhebung von einem Orte zum andern gelten, hierauf jene Verhältniss-Angabe, welche die auf eine Klafter Steigung entfallenden Klafter Weges bezeichnen: Von

Unzmarkt bis Enzersdorf,	8 mp.	235 F. d. i.	1 : 156
Enzersdorf b. Unterzeiring,	5 „	327 „ „	1 : 72
Unterzeiring bis St. Johann,	8 „ (rund)	401 „ „	1 : 93³/₅
St. Johann bis Hohentauern,	6 „	744 „ „	1 : 32
Lietzen (Ensspiegel) b. Trieben,	15 „	56 „ „	1 : 209 (rund)
Trieben bis Hohentauern,	7 „	1883 „ „	1 : 17

Wenn wir die in letzter Reihe angegebenen Zahlen vergleichen, so sehen wir ziffermässig das Verhältniss des südlichen zum nördlichen Anstieg auf das Tauerngebirge ausgedrückt. Da die Erhebung vom Murspiegel bei Unzmarkt bis Enzersdorf unbedeutend ist, so kann diese Strecke noch als eben betrachtet werden. Von Enzersdorf weg wird die Steigung doppelt so gross. Hier kann der Beginn des südlichen Anstieges auf den Tauern angenommen werden. Dieser Anstieg ist von Enzersdorf bis Hohentauern d. i. bis zum äussersten nordöstlichen Ende der Jochhöhe 19 mp. lang, die Strasse erhebt sich auf dieser Strecke 1472 Fuss. Der nördliche Anstieg beträgt nur 7 mp. und erhebt sich dabei 1883 Fuss. Es ist also der südliche Anstieg fast dreimal so lang als der nördliche und dem entsprechend bedeutend weniger steil. Doch ist die Erhebung auch hier nicht unbeträchtlich; von Enzersdorf bis Unter-Zeiring beträgt sie nahezu die Hälfte des südlichen Steilanstieges (St. Johann—Hohentauern), dafür ist sie von Unter-Zeiring bis St. Johann, also auf der zweiten Strecke, wieder geringer, sie beträgt nur $^1/_3$ des südlichen Steilanstieges.

Ich behalte mir vor weitere Folgerungen aus dieser Terrainbeschaffenheit für die Bestimmung der Stationen zu ziehen, und begnüge mich an dieser Stelle zu constatiren, dass von Enzersdorf an, d. i. zwischen dem 54. und 55. Meilensteine von Virunum weg, die Strasse durch 19 mp. und zwar erst mässig, dann steiler sich erhebt, bis sie auf das Joch gelangt. Itinerarium und Tabula enthalten nun gleichfalls vom 54. und 55. Meilensteine an genau dieselbe Distanz, die nach ihrem geringen Ausmasse auf Terrain-

schwierigkeiten hinweist, welche ebendort thatsächlich vorhanden sind. Die Concordanz der beiden Strassenverzeichnisse wird also durch das Zutreffen der natürlichen Gestaltung des Bodens auf der entsprechenden Strecke in auffallender Weise unterstützt. Um so weniger darf sie zerstört werden; sie bildet vielmehr für die Bestimmung der römischen Strassenführung von Virunum nach Ovilava einen der werthvollsten Anhalte vermöge der Sicherheit, die sie gewährt.

Kohn tadelte nachdrücklich an meiner früheren Bearbeitung, dass sie die Schlussdistanzen unserer Route in beiden Verzeichnissen geändert habe, obwohl dieselbe durch ihre Uebereinstimmung gesichert seien. Wir werden sehen, dass die Terrainverhältnisse dort grössere Zahlen als die überlieferten verlangen. Wenn nun Kohn so viel auf Concordanzen in den beiden Strassenverzeichnissen hielt, dass er sie gewahrt wissen wollte auch im Widerspruch mit der Bodenbeschaffenheit, so darf man erwarten, dass er auf sie um so mehr Gewicht gelegt haben werde, wenn wie in unserem Falle die Terrainverhältnisse nicht gegen, sondern vielmehr für sie sprechen. Das geschieht aber nicht; ja er übergeht diese Concordanz ganz und gar. Nicht mit einem Worte erwähnt er ihrer. Ohne auch nur eine Bemerkung gegen sie zu machen, vernichtet er sie, indem er bei Viscellae die Zahl XII einstellt. Dadurch werden die Anfangspunkte der Concordanz, welche doch nahe zusammen fallen sollten, aus einander gerissen. Sein Monate entfällt in Folge des öfter genannten Umweges auf den 57., das correspondirende Viscellae der Tabula auf den 66. Meilenstein von Virunum weg. Ich glaube, diese Bemerkung spricht laut genug gegen die Art seines Vorgehens.

Aber nicht blos durch Einstellung der Zahl XII, sondern auch der Zahl VIII würde diese Concordanz und deren Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern verloren gehen. Es darf also — darin besteht das Ergebniss unserer bisherigen Untersuchung — die ausgefallene Meilenzahl bei Viscellae nicht durch eine neu einzuschaltende Ziffer ergänzt, sondern es muss dieser Ausfall in einer andern Weise erklärt werden.

Eine andere Consequenz, die aus der eben aufgestellten Betrachtung sich ergibt, besteht darin, dass sich für Viscellae

die Lage genau bestimmen, für Noreia die schon bestimmte controliren lässt. Ersteres muss nahe an jener Stelle gelegen haben, wo der südliche Anstieg auf den Tauern begann. Beide Strassenverzeichnisse nennen von ein und derselben Station Gabromagus 30 mp. gegen Virunum zu verschiedene Ortsnamen, die nach dieser Entfernung auf denselben Punkt entfallen müssen, das Itinerarium Sabatinca, die Tabula Surontium. Weiter verzeichnet ersteres von Sabatinca gegen Virunum in einem Abstande vom XVIII mp. die Station Monate, letzteres von Surontium weg in gleicher Richtung und in einem Abstand von XIX mp. Viscellae. Daraus folgt, das Monate und Viscellae 1 mp. von einander entfernt waren und dass letzteres um 1 mp. näher gegen Virunum zu lag. Mittelst einer ganz zulässigen Correctur im Itinerar konnten wir Monate auf den 55. Meilenstein bestimmen, was nahe mit Enzersdorf zusammentrifft; sodann lag Viscellae am 54. Meilensteine, d. i. bei Sauerbrunn. Beide Stationen kommen in der That an den Beginn des südlichen Anstieges auf den Tauern zu stehen. Ferner hat sich gezeigt, dass das giltige Noreia auf den 40. Meilenstein von Virunum entfalle; es muss also 14 mp. von Viscellae gelegen haben. Dies trifft nun mit dem Abstand von Teuffenbach und Sauerbrunn zusammen, aber auch nur in der nächsten Nähe von Teuffenbach kann dann Noreia gelegen haben; jede andere Bestimmung würde gegen die viel besprochene Concordanz verstossen. Darum kann Noreia auch nicht bei Scheifling, das nur 11 bis 11 ½ mp. von Sauerbrunn abliegt, angesetzt werden. Wenn endlich die Tabula schon bis zur Station Ad pontem 54 mp.[1] von Virunum zählt, also einen Abstand erhält, welcher vielmehr der thatsächlichen Entfernung von Virunum bis Viscellae entspricht, d. i. bis Sauerbrunn, das von der Mur landeinwärts liegt und daher nicht mit einer Brücke über diesen Fluss versehen gewesen sein kann: so folgt daraus wieder, dass die bei Viscellae ausgefallene Distanz keine neue sein könne, sondern eben in der letzten Meilenzahl, in jener von Ad pontem, inbegriffen sein müsse, und dass hier einfach ein Versehen des Copisten vorliege.

[1] 14 + 13 + 13 + 14.

Bevor wir den Versuch unternehmen, dieses Versehen zu erklären, haben wir noch die Bestimmungen zu erwägen, welche Mommsen im Corpus Inscriptionum Latinarum angedeutet hat.

Matucaium wird, wie schon bemerkt, in die Nähe von Treibach versetzt; ‚Candalicae deinde videntur fuisse prope Einöddorf, ubi tituli non pauci eruderantur'[1] und ‚quae sequitur Noreia, secundum mensuras collocanda prope Neumarkt prope quod in pago s. Georgii repertus est lapis a Viruno 26 mp., saepe nominatur ab auctoribus, qui septimi urbis saeculi res illustrarunt'.

Der St. Georgner Meilenstein zeigt, wie schon oben gesagt wurde, die Meilenzahl XXXII; aber auch wenn die Lesung XXVI sich bestätigt hätte, würde sie sich für die Bestimmung der Lage von Noreia an der Stelle von Neumarkt nicht ausbeuten lassen, weil letzteres von Virunum 33 mp. absteht, die Meilensteine aber eben von dieser Stadt aus, als der wichtigeren, rechneten. Uebrigens folgt aus der Bestimmung von Noreia auf Neumarkt mit Nothwendigkeit eine Correctur der Tabula. Diese gibt die Entfernung von Matucaium nach Noreia auf XIII mp. an, während Neumarkt von der Stelle des ersteren XVIIII mp. abliegt. Die Distanz von Noreia wird also durch Mommsens Ansatz um 6 mp. erhöht.

Dafür streicht Letzterer das nördliche Noreia, er betrachtet dessen Namen als irrthümliche Wiederholung, bewahrt aber die dort angemerkte Distanz von XIII mp. Mit dieser gelangt er von Neumarkt nach Unzmarkt, wohin er Ad pontem verlegt (‚nam ex statione quae post Noreiam sequitur ad pontem, scilicet per quem transibatur fluvius Mur, quae statio fuerit necesse est prope Unzmarkt, non habemus nisi unum titulum.') Die Meilenzahl von Ad pontem (XIIII) auf Viscellae beziehend gelangt Mommsen, indem er die Strasse bei Unzmarkt auf das linke Murufer überführt, mit dieser Zahl in die Gegend von Unter-Zeiring, etwa 2 mp. südlich von Möderbruck. Allerdings ist dies im Texte des Corpus nicht ausgesprochen, weil eben keine Inschriften aus dieser Gegend bekannt sind, aber in der Karte erscheint neben Viscellae Zeiring eingeklammert, offenbar doch zur Orientierung der Lage des ersteren. Diesem entspricht auch der wirkliche Abstand, zu 14 mp. von Unzmarkt aus.

[1] Nr. 5043—5049.

Tartursana wird gleichfalls nicht erwähnt. Nach der Bestimmung von Viscellae auf Zeiring und der Meilenzahl der Tabula (IX) entfällt es auf einen Punkt der 5 mp. von Hohentauern abwärts gegen Süden zu liegt, kam also nahe von St. Johann im Tauern zu stehen. Folgerichtig müsste Surontium mit X mp. auf eine Stelle entfallen, welche 2 mp. oberhalb Trieben liegt. Allein da nach Mommsen (p. 682) ‚post summam alpem quae prima est statio Sabatinca vel Surontium paullo infra (sic) Rottenmann et secunda Stiriata fere prope Lietzen' lagen und da Stiriate 15 mp. von Surontium und Lietzen ebensoviel von Trieben entfernt ist, endlich da auf der Karte des Corpus bei Surontium der Ortsname Trieben eingeklammert erscheint, so hat Mommsen diese beiden Stationen als zusammenfallend mit dem Dorfe Trieben erachtet. Er hat also für den Uebergang über den Tauern 2 mp. mehr angenommen als die Tabula verzeichnet; diese nennt von Viscellae bis Surontium 19 mp., während die ihnen nach Mommsen entsprechenden heutigen Orte, Unter-Zeiring und Trieben, 21 mp. von einander entfernt sind. Die übrigen Distanzen der Tabula findet Mommsen zutreffend; wir werden darauf zurückkommen.

Aus dieser Führung der Strasse ergeben sich nachstehende Folgerungen. Mommsen hat dieselbe Weglänge von Virunum bis Ovilava wie ich gefunden, 153 mp.[1] Das Minus der Tabula (8 mp.) bringt er an zwei verschiedenen Punkten herein, indem er die Distanz zwischen Matucaium und dem südlichen Noreia um 6 (von XIII auf XIX) und den Tauernübergang um 2 mp. erhöht. Demnach entfällt Surontium auf den 81. Meilenstein von Virunum.[2] Da ferner die Station Sabatinca mit der letztgenannten identificirt wird, und die überlieferten Meilenzahlen des Itinerars bis dahin (XX, XXX, XVIII) zusammen nur 68 mp. ausmachen, müssen sie durch Correcturen auf 81 gebracht, also um 13 mp. erhöht werden. Indem Candalicae nach Einöddorf versetzt wird, ist damit factisch die erste Distanz von XX auf XXVII erhöht; die noch übrig bleibenden 6 mp. können, da die zweite Distanz zu XXX mp. keine Vermehrung zulässt,

[1] 14 + 19 + 13 + 14 + 21 (9 + 12 oder 11 + 10 statt 9 + 10) + 15 + 15 + 8 + 12 + 11 + 11 = 153.

[2] 14 + 19 + 13 + 14 + 21 = 81.

nur bei der dritten (Sabatinca XVIII) unterkommen; diese muss also um 6 mp. d. i. auf XXIIII erhöht werden. Der noch übrige Rest von 2 mp. wird wohl, ohne dass davon die Rede ist, der letzten Meilenzahl zwischen Ovilava und Tutatio zugelegt worden sein, wie ähnliches auch Kohn gethan hat.

Die in solcher Weise von Mommsen aufgestellte Combination beruht auf der einzigen Voraussetzung, dass Noreia das heutige Neumarkt sei. Er führt dafür jene Stelle Strabo's an, nach welcher Noreia von Aquileia aus auf einem Flusse in 1200 Stadien erreicht wurde, und in seiner Nähe Bergwerke von seltenem Reichthume an Gold und Eisen lagen, welch' letztere noch heute bei Hüttenberg, also nahe von Neumarkt vorhanden sind.[1]

Aquileia liegt von Virunum nach dem Itinerar 108 mp. ab, wobei aber wahrscheinlich zwischen Larice und Santico 12 mp. ausgefallen sind;[2] in Wahrheit beträgt die Distanz 120 mp. Rechnet man dazu 33 mp. Entfernung zwischen Virunum und Neumarkt, so beträgt dessen Abstand von Aquileia 153 mp. oder, 1 mp. zu 8 Stadien gerechnet,[3] 1224 Stadien, wofür Strabo recht gut in runder Zahl 1200 angeben konnte. Allein wie oben (S. 529) gezeigt wurde, ist es durchaus wahrscheinlich, dass nicht das nördliche Noreia durch Wiederholung in die Tabula gekommen sei, sondern das südliche, daher der Name des letzteren getilgt, jener des ersteren aber bewahrt werden muss, so dass das giltige Noreia an das Murufer zu stehen kommt und 40 mp. von Virunum, also 160 von Aquileia abstand. Dies gibt 1280 Stadien. Wenn nun Strabo's Angabe für so genau genommen werden soll, dass man darnach Stationen der Tabula zu bestimmen im Stande ist, dann darf man nicht voraussetzen, dass seine 1200 Stadien nur als eine runde Zahl für 1280 zu nehmen seien; zum mindesten würde er dann — wenn die Zahl nur etwas genau hätte werden sollen — rund 1300 angegeben

[1] „Nunc ibi fuisse et auri et ferri fodinas uberrimas Strabo (5, 1, 8) refert et eo usque negotiatores excurrisse ab Aquileia indicat, errore addens, Noreiam et Aquileiam flumine jungi per stadia MCC navigabili.“

[2] Noricum und Pannonia. Ber. und Mitth. des Wiener Alterth.-Ver. XI. S. 135, Note 1.

[3] Fr. Hultsch, griech. u. röm. Metrologie S. 300. 40 Stadien gleich 1 deutschen Meile.

haben. Entweder ist also Strabo's Angabe als ganz genau zu verstehen, dann kann sein Noreia nicht jenes der Tabula gewesen sein; oder sie ist nur eine beiläufige, dann kann sie gegenüber der ausdrücklichen, abweichenden Angabe der Tabula nicht als Motiv zur Bestimmung des Ortes betrachtet werden, zumal als von der Tabula eine weit genauere Kenntniss jener Gegend erwiesen ist, als von Strabo, der in der berufenen Stelle seine Unkenntniss des Landes auffallend dargethan hat.

Ein anderer Beweis gegen die Bestimmung von Mommsen ist die unverhältnissmässige Grösse, zu welcher die Meilenzahl des südlichen Noreia erhöht werden müsste, damit es auf Neumarkt entfiele. Sie müsste statt XIII, wie sie im Original geschrieben ist, XVIIII lauten. Auf unserer Strecke kennt die Tabula kein höheres Ausmass für eine einzelne Distanz als XV mp. Auch eine solche würde hier überraschen, da die Bodenbeschaffenheit, der Uebergang über die Wasserscheide zwischen Mur- und Draufluss, keineswegs von Schwierigkeiten ganz frei ist.

In gleicher Weise, wie durch die von Kohn, wird ferner auch durch die von Mommsen gewählte Aushilfe die oben besprochene Concordanz der Strassenverzeichnisse und deren Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern zerstört; in seiner Reihe der Distanzen des Itinerars verglichen mit der Correctur, welche er an der Tabula vornimmt, erkennt man keine Spur mehr davon. Diese Concordanz aber zu vernachlässigen, dazu gibt der Ansatz von Noreia auf Neumarkt ebensowenig Recht, wie die Ziffer des Pariser Codex *D*.

Was endlich die Eliminirung des nördlichen Noreia unter gleichzeitiger Beibehaltung der entsprechenden Distanz und die Beziehung der letzteren auf den nächstfolgenden Ortsnamen Ad pontem, sowie die Beziehung der Meilenzahl von Ad pontem auf den Namen Viscellis betrifft, so geht auch diese Auskunft von der Voraussetzung aus, dass der Name des nördlichen Noreia der vom Copisten der Tabula irriger Weise wiederholte sei. Ich selbst habe früherhin diese Ansicht gehabt und die falsche Vermuthung ausgesprochen, dass der Ortsname Viscellis von dem Copisten irrthümlich statt vor, hinter Ad pontem eingestellt worden sei. Dies ist nun, wie schon wiederholt bemerkt wurde, unrichtig; nicht das nördliche, sondern das südliche Noreia ist der wiederholte Ortsname, das nördliche muss mit

seiner Meilenzahl erhalten bleiben, weil es an seinem richtigen Platze steht. Es darf daher seine Distanz nicht auf Ad pontem bezogen werden. Ebensowenig kann folgerichtig die bei letzterer Station angebrachte Meilenzahl in die Lücke bei Viscellis eingerückt werden.

Damit fällt, um auch von diesem zu sprechen, der Murübergang bei Unzmarkt. Dieser ist schon aus einem andern Grunde nicht annehmbar, aus einem Grunde, welcher bei der strengen Wegführung der Römer volle Berücksichtigung verlangt.

Zwischen Unzmarkt und St. Georgen macht das Murthal einen mächtigen Bogen, den ihm die es umstehenden Gebirge vorschreiben. War nun die Brücke bei Unzmarkt, so musste die Strasse am linken Ufer des Flusses die grössere äussere Curve der Krümmung (Unzmarkt — Frauendorf — Unzdorf — Scheiben — Pichlhofen) beschreiben. War dagegen die Brücke bei St. Georgen, so brauchte sie nur die kürzere innere Curve zu machen. Der Unterschied beträgt nach meiner Messung 1 mp., indem zwischen Unzmarkt und Sauerbrunn an der inneren Curve 7 ½, an der äusseren 8 ½ mp. zurückzulegen sind. In der That folgt die moderne Reichspoststrasse dieser kleineren inneren Curve; ja die von Nieder-Wölz herabkommende Seitenstrasse tritt bei Unzmarkt auf das rechte Murufer über um die innere Curve zu gewinnen und kehrt erst unterhalb von deren Ende, bei St. Georgen, als westlicher Zweig der Tauernstrasse wieder aufs linke Ufer zurück. Die äussere Curve wird nur von einer Vicinalstrasse beschrieben, welche lediglich den Zweck hat, die oben genannten Orte zu verbinden. (Vgl. Fig. 4).

Das Gleiche gilt auch für den Fall, dass man zwar das südliche Noreia nach Einöddorf versetzte, statt des nördlichen aber Ad pontem mit der Distanz XIII einstellte und dabei der Richtung der heutigen Reichspoststrasse folgte, so dass letztere Station in die Nähe von Scheifling zu stehen käme. Würde man hier die Murbrücke annehmen, so könnte man sich zwar auf Untiefen berufen; nach Schmutz (Steir. Topographie II 588) kann man den Fluss, wenn ihn nicht das Schmelzen des Schnees oder anhaltender heftiger Regen vergrössern, bis in die Gegend von Scheifling durchwaten. Allein dann würde die Strasse am jenseitigen Ufer eine noch grössere Curve haben beschreiben müssen, als von Unzmarkt aus (Lind,

Wolfersbach, Frauendorf, Unzdorf, Scheiben, Pichlhofen), nach meiner Messung beträgt der Weg von Scheifling bis Sauerbrunn an der äusseren Curve 13 ½, an der innern 11 ½ mp. Es ergibt sich daraus, dass eine mit dem Weg und der Fahrzeit sparende Führung den Murübergang nicht wohl oberhalb St. Georgen bewerkstelligt haben kann.

Dies sind die Gründe, welche mir auch die von Mommsen aufgestellte Lösung unserer Frage nicht als genügend erscheinen lassen.

Um zu dem Ausgangspunkt dieses Theiles unserer Untersuchung zurückzukehren und den Murübergang zu bestimmen, so kann dieser, wie sich eben zeigte, nicht oberhalb von St. Georgen angenommen werden. Es ist nun ebenso unwahrscheinlich, dass er unterhalb dieses Ortes lag. In der früheren Bearbeitung habe ich ihn auf Pichl angesetzt, welches dem sog. Pölshalse, d. i. dem kurzen Thalwege, der aus dem Mur-in das Pölsthal führt gerade gegenüber liegt, dabei 14 mp. von Teuffenbach (Noreia) absteht, wie die Tabula angibt, und den äussersten Punkt bezeichnet, wo die Murbrücke gestanden haben kann; jeder Schritt darüber hinaus schliesst einen Umweg in sich, da von Pichl weg die Mur eine der Tauernstrasse entgegengesetzte Richtung nach Südosten einschlägt. Diese Bestimmung nehme ich hiermit zurück, aus demselben Grunde, aus dem ich die Brücke auch nicht bei Unzmarkt gelten lassen kann. Es beschreibt nämlich die Strasse, einer kurzen aber jäh gegen Süden vortretenden Krümmung der Mur ausweichend, auch hier einen Bogen und zwar im Gegensinne desjenigen, der zwischen Unzmarkt und St. Georgen vorhanden ist, d. h. wie in diesem letzteren Falle die längere äussere Curve am linken, liegt im andern dieselbe am rechten Ufer. Von Teuffenbach — ½ mp. von diesem murabwärts — gelangt man, die Brücke bei St. Georgen voraussetzend, in 14 mp. nach Sauerbrunn am südlichen Ende des Pölshalses; nimmt man die Brücke bei Pichl an, so beträgt die Entfernung jener beiden Orte 15 mp. Es wird also 1 mp. Weges erspart, wenn der Uebergang über den Fluss bei St. Georgen angesetzt wird.

Es ist auch an und für sich sehr wahrscheinlich, dass die heutige Tauernstrasse nicht blos auf den Abhängen des Gebirges, wo nur eine Tracierung möglich ist, sondern auch

auf der Thalstrecke bis St. Georgen die Richtung der römischen Strasse befolgt. Schon das spricht dafür, dass man im Murthale in keiner Richtung, wie man immer die Strassenlinien ziehen mag, eine zweckmässigere und dem Charakter der römischen Wegführung entsprechendere als die der heutigen Tauernstrasse findet. Wir werden daher mit der grössten Wahrscheinlichkeit den Murübergang mit der Station Ad pontem bei St. Georgen annehmen dürfen; diese Station lag also X mp. von Noreia und IIII mp. von Viscellae entfernt.

Dadurch gestaltet sich unsere Aufgabe, die Erklärung der Lücke bei Viscellae, um Vieles einfacher.

Wir haben zwischen dem 40. und 54. Meilensteine drei Stationen: Noreia, Ad pontem, Viscellae, welche mit den heutigen Orten Teuffenbach, St. Georgen bei Unzmarkt und Sauerbrunn ganz oder nahezu zusammenfallen. Die ursprüngliche Textierung der betreffenden Stelle in der Tabula muss nach den Abständen dieser Stationen von einander gelautet haben:

Noreia . X . Ad pontem . IIII . Viscellis.

so dass von der überlieferten Zahl bei Ad pontem (XIIII) der zweite Theil IIII ursprünglich nicht daselbst, sondern in der nunmehrigen Lücke bei Viscellis gestanden hätte.

Es muss nun untersucht werden, ob eine solche Textierung dem Gebrauche der Tabula nicht entgegenstehe; ferner muss erklärt werden, wie es komme, dass auf einer Strecke von 14 mp., welche dem durchschnittlichen Ausmasse einer halben Tagereise sehr nahe steht, ausser dem Anfangs- und Endpunkte noch eine Zwischenstation (Ad pontem) genannt wird, dann, wie es komme, dass in der Tabula gegen ihre Gewohnheit die Distanz bei der Zwischen- statt bei der Schlussstation der Strecke eingestellt wurde.

Was den ersten Punkt betrifft, bietet die Tabula mannigfache Analogien dar. Dasselbe Blatt nennt von Vindobona nach Carnuntum:

Vindobona . X . Villa Gai . IIII . Aequinoctio . XIIII . Carnunto.

Vermuthlich ist hier wie in den folgenden Beispielen ein Flussübergang und zwar der Uebergang über die Fischa ge-

meint, welche halben Weges zwischen Vindobona und Carnuntum den Uferrand durchbricht und in die Donau mündet.[1]

Auf dem dritten Segment der Tabula findet man die Reise von Ravenna nach Ariminum mit dem Uebergange über den Rubicon so dargestellt:

Ravenna . XI . Sabis . XI . Ad nouas . III . Rubico fl. (Fluss eingezeichnet) XII . Arimino.

So wie man von der Villa Gai 4 mp. bis zum Uebergang über die Fischa bei Aequinoctio und von hier noch XIIII mp. bis Carnuntum fahren musste, oder wie man im zweiten Falle von Ad nouas 3 mp. bis zum Uebergang über den Rubicon, und von dieser Stelle 12 mp. zurückzulegen hatte, um nach Ariminum zu gelangen, ebenso hatte man auf unserer Strasse von Viscellae 4 mp. bis zur Murbrücke und von dieser noch 10 bis Noreia zu fahren. Auch die Fahrt von Bononia nach Claterna auf demselben Segment der Tabula enthält eine ähnliche Stelle; die 10 mp. betragende Strecke wird so detaillirt:

Bononia . IIII . Isex fl. (Fluss) VI . Claterna.

Ebenso führt die Tabula von Fano Furtune nach Sena Galli an:

Fano Furtune . II . Matavrum . (der Ortsname getrennt durch den eingezeichneten Fluss Matava [Metaurus]) VIIII . ad pirum . Filumeni.

Ein anderes Beispiel bietet das erste Segment:

Nouiomagi (dabei der Fluss Patabus) . III . Ceuclum . XXII . Blariaco . XII ; oder Segment VIII:

Sagaris fl. XX . XIX . flo Hyppium. Byleum flo . $\overset{\text{v}}{\text{II}}$. Zygum. flo IIII . Heraclea . XXX.

oder ebenda:

Alexandria troas . (Fluss) IIII . Sminthium . XV . Assos . XXIIII . Gargara.

[1] Gewöhnlich nahm man in früherer Zeit eine Inversion der Stationen an (Vindobona . IIII . Villa Gai . X . Aequinoctio), weil zwischen Schwechat und Fischamend, wohin nach den überlieferten Meilenzahlen Villa Gai fiele, weder ein entsprechender Ort, noch Funde nachgewiesen werden konnten. Die folgenden Analogien lehren aber, dass die Angabe der Tabula richtig und die mutatio 10 mp. von Vindobona in Villa Gai lag, Aequinoctio aber nur genannt wurde, weil vermuthlich ebendort eine durch's Thal der Fischa südlich führende Strasse mit dem Limes zusammentraf.

oder endlich auf Segment X:

Samosata .... Ad fl. capadocem . III . ad poñ. Singe . XXIIII . Arubis . XXIIII.

In all diesen Fällen zeigen sich sehr kleine Distanzen von II bis IIII mp., die immer in Verbindung mit Flussübergängen stehen. Die betreffenden Punkte kann man bei den geringen Abständen nicht als Wechsel- oder gar Nachtherbergestellen betrachten, auch kann ihre Nennung nicht den Grund haben, dass hier überhaupt Flussübergänge bestanden, denn viele andere Uebergänge werden von der Tabula keineswegs in gleicher Weise speciell hervorgehoben. Es muss also ihrer Nennung eine besondere Absicht zu Grunde liegen, die wohl keine andere sein kann, als die Kreuzungspunkte mit anderen Strassen, d. i. die Haltestellen der Post hervorzuheben, an denen man diese verlassen konnte, um irgend einen andern Weg weiter fortzusetzen, der eben am Flussübergange mit der Poststrasse zusammentraf. In unserem Falle wenigstens war dieser Grund der bestimmende, wodurch sich die zweite der oben aufgeworfenen Fragen beantwortet.

Im Murthale weiter abwärts befanden sich Bergwerke auf Eisen bei Eisenerz und Vordernberg, ein Bestandtheil der norischen Eisenminen, welche verpachtet waren. Nach den Inschriften erscheint es als sehr wahrscheinlich, dass der Sitz der obersten Verwaltung derselben im heutigen Kärnten, in Virunum war.[1] Eine grössere Frequenz im Murthale selbst[2] und ein lebhafterer Verkehr mit Virunum musste die Folge davon sein. Es war nun für alle, welche auf dieser Strecke reisten, von Vortheil für die Hin- wie Rückfahrt, in der Station Ad pontem eine Haltestelle und den Anschluss einer direct ins untere Murthal führenden Strasse zu finden, so dass sie

[1] C. I. L. 1809 aus Hohenstein bei Pulst (Virunum) nennt einen Q. Septueus Clemens als Conductor ferrariarum Noricarum zugleich mit drei Procuratoren: Ti. Claudius, Cn. Octavius, beide Secundus, und Q. Septueus Valens. Ein Stein in Friesach (5036) nennt einen Conductor Q. Calpurnius Phoebianus, ein anderer Stein in Tiefen (Kärnthen) nr. 4788 einen Conductor M. Trebius Altius.

[2] Es ist bezeichnend dafür, dass das Corpus Inscr. lat. aus dem Murthale von Bruck bis Judenburg 24 Römersteine Nr. 5460–5482) aufzuweisen vermag.

nicht nöthig hatten, den Umweg über die Station Viscellae zu nehmen. Für diejenigen, welche aus dem Uferlande von Noricum ins untere Murthal und umgekehrt reisten, mag gleichfalls zur Abkürzung des Weges eine directe Verbindung zwischen Viscellae und der unteren Mur über Furt bestanden haben, so dass möglicher Weise schon in römischen Zeiten das Dreieck der Strassen: Sauerbrunn — St. Georgen — Furt bestanden hat. Doch gehörte davon selbstverständlich nur die eine Seite Sauerbrunn — St. Georgen zur Reichsstrasse, während die beiden andern blos Vicinal- oder Municipalstrassen waren. — Es war nach dieser Einrichtung die Station Ad pontem weder Wechselstelle noch Nachtherberge, sondern eine Haltstelle, ihre namentliche Aufführung in der Tabula aber als solche der Gewohnheit derselben ganz entsprechend.

Was die dritte Frage betrifft, so glaube ich keineswegs, dass der Copist willkürlich die beiden Abstände (X und IIII) in eine Ziffer zusammengezogen und diese, sei es absichtlich oder zufällig, hinter Ad pontem eingestellt habe; denn es lässt sich ein genügender Grund dafür keineswegs geltend machen. Ich vermuthe vielmehr ein ganz einfaches Versehen. Unterhalb unserer Strassenlinie läuft in der Tabula jene hin, welche die Reise von Varuno nach Ivavo darstellt (Fig. 2), so zwar, dass gerade unterhalb Viscellis die Station Grauiacis und unterhalb Ad pontem die Station Tarnasici zu stehen kommen, beide mit den Meilenzahlen XIIII. Da war nun nichts leichter möglich, als dass der Copist beim Eintragen der Distanzen zu den offenbar früher geschriebenen Ortsnamen, von Zeit zu Zeit einen Blick auf das Original werfend und die richtige Strassenlinie verfehlend, die unter Ad pontem stehende Ziffer XIIII der Station Tarnasici bei Ad pontem eingestellt hat. Eine Correctur des Fehlers war gerade an dieser Stelle nicht thunlich. Wie Fig. 2 zeigt, finden sich dort zwei Löcher im Pergamente, das eine zwischen dem Namen Ad pontem und der Zahl XIIII, das andere unter der Zahl bei Tarnasici. Indem die Schreibung von Namen und Zahlen den Löchern ausweicht, beweist sie, dass letztere im Pergamente schon vorhanden waren, als es für die Abschrift der Tabula benützt wurde. Zwischen beiden Löchern ist das Pergament dunkler, rauh und abgerieben, namentlich bei der Zahl von Ad pontem, weshalb diese auch nicht so klar

und deutlich hervortritt als die anderen Zahlen. Bei dieser Beschaffenheit des Materiales mag der Copist befürchtet haben, durch Austilgung der fehlerhaften Zahl mittelst Abreibens mit Bimsstein den Schaden noch zu vergrössern. Da überdies die Zahl XIII zur Summe der Detail-Distanzen bei Ad pontem und Viscellis stimmte, mag er sich damit begnügt haben, bei letzterem Orte keine Distanz einzustellen.

Die wie ich glaube auf sachliche und sichere Gründe sich stützende Bestimmung der Stationen Noreia, Ad pontem und Viscellae auf die oben genannten heutigen Orte, das Verhältniss der Entfernungen der letzteren von einander, das Vorhandensein eines Flussüberganges zwischen dem ersten und dritten und das Zutreffen mehrfacher Analogien in Darstellung von Flussübergängen auf der Tabula, ferner die Verkehrsverhältnisse im Murthale selbst, endlich die Beschädigung der Tabula gerade an der Stelle, wo Ad pontem und Viscellis eingestellt sind, — alle diese von einander ganz und gar unabhängigen Umstände bestätigen die Annahme, dass die ursprüngliche Fassung dieses Passus in der Tabula so gelautet habe, wie oben angegeben ist.

Nunmehr bei Viscellae angelangt und einen Blick auf die Bestimmungen werfend, die wir kennen gelernt, findet sich, dass die Versuche das Minus der Tabula auf der Strecke südwärts vom Tauern unterzubringen, verbunden sind mit der Beseitigung des wichtigsten Kriteriums, welches uns die beiden Verzeichnisse für die Führung in diesem Theile der Route an die Hand geben; die einzige Concordanz, die sich südlich vom Tauern findet und in der deutlichsten Weise durch das Zusammentreffen mit dem südlichen Anstieg auf dieses Gebirge gestützt und hervorgehoben wird, muss zerstört werden, sobald man, sei es wo immer, zwischen Virunum und Viscellae jenes Minus unterzubringen sucht. Sie wurde von Mommsen und Kohn fallen gelassen, obwohl dadurch die auf letzteren Ort nächstfolgenden Meilenzahlen Schwierigkeiten verursachten, über die sich namentlich Kohn, der doch sonst so grosse Stücke auf die Genauigkeit der Meilenzahlen der Tabula hält, allzuleicht hinaussetzte.

Auch gewahrt man nirgends einen zwingenden Grund zur Beseitigung jener Concordanz. Vielmehr lässt sich aus Analogien, welche die Tabula selbst darbietet und aus anderen Umständen, die wir besprochen haben, der Anstand entfernen, den die

mangelnde Meilenzahl bei Viscellae bereitet. Südlich vom Tauern ist man also nicht blos nicht genöthigt, sondern vielmehr gar nicht berechtigt von den überlieferten Zahlen der Tabula abzugehen. Die Ausgleichung der von ihr überlieferten mit der wirklichen Weglänge kann daher nur nördlich vom Tauern erfolgen.

Mit diesem Ergebnisse setzen wir unsere Wanderung fort. (Tartursanis IX., Surontio X.) Von Viscellae und Monate weg hebt der südliche Anstieg auf das Tauerngebirge an. Von den Steigungen, welche die Strasse hier machen musste, war schon oben die Rede. Es sei hier nur wiederholt, dass sie auf 19 mp. Weges ($3^1/_5$ Meilen) 1472 Fuss betragen. Anfänglich — bis St. Johann — ist die Erhebung nicht sehr bedeutend; von hier an aber übertrifft sie, um bekannte Beispiele anzuführen, die grössten Steigungen der Semmering- und Brennerbahn, welche 1 Klafter auf 40 Klafter Weges erreichen.[1] Es ist selbstverständlich, dass man eine so lange, stetig ansteigende Strecke ohne Pferdewechsel nicht zurücklegen konnte. Die Bergfahrt ward denn auch in zwei Theile zerlegt, von denen der eine 9, der andere 10 mp. lang ist. Die Station am Schluss des ersten wird in der Tabula Tartursanis genannt und kam nach der Bestimmung von Viscellae auf Sauerbrunn, etwa $^1/_2$ mp. (12 Minuten) Weges oberhalb von Möderbruck zu stehen.

Der Name ‚Möderbruck' bezeichnet den Uebergang der Tauernstrasse über den Brettsteinbach, welcher nahe bei diesem Punkt sich mit dem vom Tauern herabkommenden Pölsbache vereinigt. In dem ersten Theile des Wortes ist noch eine Erinnerung an den alten keltischen Namen des Brettsteinbaches enthalten, wie er lautete, bevor ihm dieser deutsche Name beigelegt wurde. Der in Deutschland erscheinende Ort und Fluss Moder heisst in Urkunden der Zeit von 702—1017 Matra, welchen Namen Bacmeister[2] mit dem gallischen Namen Matrona (= Marne) zusammenstellt. Dasselbe ist dann wohl auch der Fall mit dem ‚Moder' im ersten Theil des Namens Möderbruck; auch ein Moderbach, hinter dem Schöckel, in der östlichen Steiermark, welcher bei Erzberg in die Raab fällt,[3] dann der

[1] Nach mündlicher Mittheilung des Chef-Ingenieurs Hrn. Adolf Doppler, der den Bau der Brennerbahn leitete.

[2] Keltische Briefe, herausgegeben von Otto Keller. Strassburg 1874, S. 119.

[3] Schmutz, Steir. Topographie II. 560.

Ort Möderndorf (Dorf an der ‚Moder'), südwestlich von Bad Hall, und das Modereck auf der Dachsteingruppe in Oberösterreich dürfen hieher gezogen werden. Ich vermag allerdings nicht anzugeben, wann zum ersten Male der Name Brettsteinbach auftaucht; vielleicht lässt sich solches nicht genau nachweisen. Jedenfalls aber ist der Name ‚Möderbruck' sehr alt und greift in eine Zeit zurück, da der Name des Wassers noch nicht umgeändert war. Dies ist insofern wichtig für uns, als sich mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen lässt, dass, wenn zur Zeit der Abfassung unserer Strassenverzeichnisse hier wirklich schon eine Ortschaft bestand, diese ebenso wie das heutige Möderbruck, von dem Bache benannt war, der hier übersetzt wurde; es wäre dann in der That hier nicht die Stelle einen Ort mit ausgesprochen anderem Namen, wie Viscellae oder Tartursana, unterzubringen.

Der letztere Name, den ich früher nach Mannert und Mone Tartusana las, während Mommsen und Kohn mit Recht die Schreibung der Tabula: Tartursana vorziehen, bezeichnet ein altes an einem Wasser oder Berge (Tar) gelegenes Haus. Diese Bedeutung hat der Name nach den Meistern der keltischen Sprachforschung, die ich allerdings nicht zu controliren im Stande bin; ob die zweite Silbe tu oder tur lautete, ist beinahe gleich. Wenn Kohn meint, die von mir in der älteren Bearbeitung angeführte Erklärung (altes Dorf an einem Berg oder Wasser) werde dadurch beseitigt, dass man nach der Tabula Tartursana, nicht Tartusana lesen müsse, so ist das nicht ohne weiters zuzugeben. Wenn tu Dorf heisst, so finden sich in Mone's keltischen Forschungen vielfache Belegstellen dafür, dass dur, durre, dürr, tora, tura, irisch tuar, plur. turu Haus bedeutet (p. 68, 137, 243 u. an anderen Stellen). Die Sylbe Tar hingegen kommt vorzüglich für ein Wasser vor; es ist nur eine Vermuthung Diefenbach's, dass nach der inneren Beziehung von Berg und Wasser, Tar auch ersteren bezeichnen könne. Uebrigens auch eingeräumt, dass in unserem Fall Tar den Tauern bezeichne, was an sich ja wahrscheinlich ist, so folgt daraus noch nicht, dass Tartursana am Scheitelpunkte des Joches gestanden haben müsse. Schon der heutige Name Hohentauern schliesst in sich den Gegensatz zu einem niedriger gelegenen Orte gleichen Namens, der wahrscheinlich St. Johann

im Tauern ist, wie er seit der Erbauung eines Gotteshauses genannt worden sein mag; seinen älteren Namen habe ich nirgends nachgewiesen gefunden. Aber es steht zu vermuthen, dass er Unter-Tauern oder einfach Tauern gelautet habe. So findet sich auch am Radstätter Tauern auf der Jochhöhe das Tauernhaus mit der Kirche, auf dem nördlichen Abhange der Ort Unter-Tauern mit der heutigen Poststation. Dass Tauern ursprünglich das Bergthor, also die Jochhöhe, die eigentliche Uebergangsstelle im strengen Wortsinne bedeutet, kann nichts entscheiden, da wir ja wissen, dass im Volksmunde dieser Name im weiteren Sinne auf das gesammte Gebirge, auf den Bach und die Ortschaften an demselben überging.

Allerdings sollte man erwarten, dass der Ort, in welchen eine römische Station verlegt wurde, eher bei Möderbruck an dem Zusammenflusse der beiden Bäche zu suchen sei, wo auch deren Thäler ineinander münden, als $^1/_2$ mp. weiter oberhalb. Allein an und für sich ist die Strecke von $^1/_2$ mp. zu unbedeutend, als dass sie weiter in Betracht kommen könnte, dann haben wir es hier mit hochgelegenen Thälern zu thun, die in ihrer weiteren Ausdehnung nur zwei ganz kleine Ortschaften, Pusterwald und Brettstein, enthalten, bei deren Lage an einen lebhaften Verkehr, der zu berücksichtigen gewesen wäre, wahrlich nicht gedacht werden kann.

Die andere Strecke bis zur Jochhöhe hinan, zerfällt wieder in zwei ganz gleiche Abtheilungen, in deren Mitte St. Johann im Tauern liegt; daselbst beginnt auch der südliche Steilabhang. Von dem Punkte, wo unser Tartursana lag, sind bis St. Johann 5 mp.; auf dieser Theilstrecke ist die Erhebung, wie wir oben sahen, noch geringer als von Viscellae nach Tartursana. Die andere Theilstrecke begreift den Steilanstieg bis auf den Rücken des Joches und beträgt von St. Johann aus, ebenfalls 5 mp. Nach der Angabe der Tabula, die bis Surontio X mp. verzeichnet, kommt nun diese letztere Station 1 mp. westlich von Hohentauern zu stehen. Dies ist eine vollkommen zulässige Bestimmung. Denn Hohentauern liegt nicht am höchsten Punkte des Rückens, nicht an der Wasserscheide zwischen Tauern- und Pölsbach, sondern reichlich 1 mp. östlich davon (Vrgl. die Zeichnung 5). Nach dieser Lage der römischen Stationen kam der Beginn des südlichen Steilabhanges (bei dem heutigen

St. Johann im Tauern) genau in die Mitte der Strecke zu liegen: wir werden, da eine Vorspann durchaus nothwendig war, um den Steilabhang zu erklimmen, in dem heutigen St. Johann die Stelle annehmen müssen, wo sie bereit stand und zwar nicht blos für die Reichspost, sondern für alle Last- und Personenwägen, welche den Tauern passirten. — Ueber das Zusammentreffen der Ortsnamen Sabatinca und Surontium wird weiter unten gesprochen werden.

(Stiriate . XV.) Der nördliche Steilabhang ist nach dem Wegmasse von 7 mp. (die Krümmungen eingerechnet) zu kurz, um eine selbstständige Poststrecke darzustellen, und zwar auch dann, wenn Surontium nach unserer Bestimmung 1 mp. westlich von Hohentauern lag, die Fahrt über den nördlichen Steilabhang also 8 mp. (1 $^{3}/_{5}$ Meilen) betrug. Wir werden am Fusse desselben, bei dem Orte Trieben, so gut wie in St. Johann am Tauern am Fusse des südlichen Steilabhangs, die Stelle annehmen dürfen, wo für die Bergfahrt die Vorspann genommen wurde. Keineswegs aber ist dort eine Poststation vorauszusetzen. Die Distanz der Tabula, welche zur nächsten Station Stiriate XV mp. anmerkt, liesse sich damit durchaus nicht vereinigen. Der Ortsname ‚Trieben' ferner ist keltischen Ursprunges, wie Kohn hervorhebt. Treb heisst ‚wohnen' (Baemeister, Kelt. Briefe S. 56), cymr. tref das Dorf, ebenso corn. tre, arm. treb und tref. Treabhan das kleine Dorf, was Kohn selbst bemerkt. Baemeister führt als schlagenden Beweis die Uebersetzung ‚Tribina villa' aus dem hohen Mittelalter an. Auch der Ortsname Triebendorf bei Murau kann hiehergezogen werden, da wie in vielen anderen Fällen, so auch hier der zweite Theil des Namens die germanische Uebersetzung des ersten in sich schliesst. Lag nun hier wie Kohn und Mommsen annehmen eine der Stationen der Post (Surontium), so erhalten wir für dieses kleine Dorf drei keltische Namen, den ursprünglichen: Treb, und die in beiden Strassenverzeichnissen erscheinenden: Sabatinca und Surontium. Das dürfte denn doch etwas schwer zu erklären sein! Dagegen stimmt es trefflich, dass man mit 8 mp. von Surontium nach dem heutigen Dorfe Trieben in's Thal, mit den folgenden 7 von hier fast eben aus nach dem heutigen Städtchen Rottenmann gelangt, dem ersten bedeutenderen Orte im Thale des Paltenbaches nach dem Uebergange über den

Tauern. Es ist dies einer jener Punkte, welche ihr Aufkommen nicht einem speciellen Industriezweige, sondern lediglich der günstigen Lage für den Verkehr verdanken. In der Mitte zwischen beiden Gebirgsübergängen, über den Tauern und Pirn, und nahe an der Vereinigung zweier wichtiger Thäler gelegen, des Ennsthales und des Paltenbachthales, welch letzteres im Anschluss an das Thal des Liesingbaches die Verbindung mit dem Murthale über Leoben darstellt, — in solcher Lage musste Rottenmann ein Knotenpunkt des Verkehres werden, sobald nur der Uebergang über das Tauerngebirge geschaffen und die Ausbeutung der Eisenwerke um Vordernberg und Eisenerz, sowie der Salinen im Salzkammergute und in Aussee begonnen war. Zu römischer Zeit bestanden diese Bedingungen schon, und es trifft damit zusammen, dass in Rottenmann wieder römische Inschriften auftauchen, nachdem jenseits des Tauern in Frauendorf, gegenüber von Unzmarkt, der letzte Fundort für solche constatirt ist. Es sind von Rottenmann vier Grabsteine bekannt, von welchen einer noch an der Kirche eingemauert ist, die übrigen nach dem von Mommsen gegebenen Nachweise nach Rottenmann oder doch in seine Umgebung gehören (C. I. L. III 2 5636—5639).

(Gabromagi . XV.) In den beiden nächsten Stationen ist der Uebergang über den Pirn inbegriffen. Von Lietzen selbst, dem Kirchenpflaster, welches 2105 Wr. Fuss Seehöhe hat, erhebt sich die Strasse bis zur Jochhöhe auf 2884 Wr. Fuss (nach C. Kreil), sie steigt also von Lietzen 779 Fuss, oder, da der Weg bis dahin 7 mp. beträgt, $18^1/_2$ Klafter in einer römischen Meile, was eine Steigung von 1 Kl. auf rund 42 Kl. Weges ergibt. Die Erhebung ist hier geringer als jene über den südlichen Steilabhang des Tauern. Gegen Norden zu fällt der Weg von der Jochhöhe (2884 F.) bis Spital am Pirn (2060 F.)[1] um 824 Fuss. Die Länge dieses Weges ist 4 mp., die Steigung beträgt hier 76 Kl. auf 1 mp., es entfällt also

[1] Nach Franz Karl Ehrlich ‚Oberösterreich in seinen Naturverhältnissen' S. 15 f. beträgt die Seehöhe von Spital am Pirn nach C. Kreil 1060 F. vom Posthaus. Offenbar ist hier ein Druckfehler unterlaufen und sollte die Zahl 2060 F. heissen, da Windischgarsten schon 1996·5 F. über dem Meere liegt.

1 Kl. Erhebung auf rund 23 Kl. Weges. Von Spital am Pirn bis Windischgarsten (Hannsfeld, 1996 F.) endlich fällt die Strasse auf 4 mp. Weges um 64 F., was für 1 mp. $2^2/_3$ F. und für rund 260 Kl. Weges 1 Kl. Senkung ausmacht.

Der Uebergang über den Pirn ist daher in kleinerem Massstabe jenem über den Tauern ähnlich; der nördliche Abhang ist kürzer und steiler als der südliche; beide lassen sich ohne Anwendung der Vorspann nicht bezwingen. Die Stellen für diese waren die unmittelbar am Fusse der Steilabhänge liegenden Orte, das heutige Lietzen mit seinen Römersteinen und das heutige Spital am Pirn.

Von Stiriate (Rottenmann) ging der Weg in der ersten Hälfte bis Lietzen fast eben aus, dann 8 mp. den südlichen Abhang hinauf bis an die Wasserscheide, in deren Nähe am XV. Meilensteine die Station Gabromagus lag. Dieser Name ist nach Diefenbach und Mone von strittiger Bedeutung, so dass man zwischen der Verdeutschung ‚Ziegenhof' oder ‚Gaisdorf' und ‚Rossfeld' schwanken konnte. Kohn, dessen Gabromagus auf Windischgarsten entfällt, findet natürlich letzteren zusagender. Ich kann mir selbstverständlich nicht anmassen selbst eine Entscheidung hierin zu treffen, da ich mich auf keltische Sprachforschung nicht verstehe. Allein ich kann es andererseits nicht unerwähnt lassen, dass Baemeister in den schon genannten keltischen Briefen den Namen Gabromagus einer Prüfung unterwirft, die er um so sorgfältiger angestellt haben mag, als er der Erklärung der mit Gabro zusammengesetzten Namen den Ausruf vorausschickt (S. 57.): ‚Was gäben wir darum, wenn wir die Bedeutung dieser Orte gewiss wüssten'. Dann sagt er, gabrus heisse vielleicht die Ziege, der Bock, die Gemse. Gewiss sei, dass gabor caper bezeichne, sowie das cymbr. gafr, die Ziege, corn. gavar, arm. gaffr, nord. hafr, angelsächs. häfar, den Bock. (Vgl. d. franz. chêvre, die Ziege.) Man sieht, Baemeister weiss von einer Beziehung des Wortes gavr auf ‚Ross' nichts; der geistreiche und mit seinem Gegenstande so vertraute Forscher würde dies sicher bemerkt haben, wenn er ausreichende Gründe dafür gehabt hätte. Im Gegentheile, unmittelbar darauf das Pferd abhandelnd, bringt er nicht einen Ausdruck vor, der mit dem Worte gavr irgend eine Aehnlichkeit hätte. Er findet im Irischen dafür ech, im Cymbr.

ep, ebawl, im Corn. ebol, ebel (Pferdfüllen), erwähnt aber des ‚gavr' keineswegs. Man wird also vorläufig die Deutung dieses Wortes auf ‚Ross' dahingestellt sein lassen müssen, wenigstens der durch so viele Analogien bezeugten Deutung auf Ziege sie nicht vorziehen dürfen. Gleiches ist der Fall mit dem Worte mag. Diefenbach, der darüber ausführlicher gegen Holzmann polemisirte (S. 228, 229), gibt selbst zu, dass es sowohl Feld als auch Hof bedeute; die Uebersetzung Montalomagensis vicus deutet ausdrücklich auf einen Hof. Bacmeister, der nach seinen eigenen Worten früher mag mit Breite und Gebreite, also mit Feld gleichbedeutend erachtete, kam später, geleitet durch mehrfache Analogien dahin, die Deutung auf Haus oder Gebäude vorzuziehen (S. 57); lautlich stehe es dem gall. mag, dem altsächs. makôn, angelsächs. makian (verbinden, zusammenfügen) gegenüber; ja Diefenbach (Sprachl. Documente I. 78) bringt selbst die Stelle aus Beros. V ‚Magum linqua Gallica domificatorem dici' bei. Es dürfte darnach auch in diesem Worte die Beziehung von magus auf Haus oder Hof oder Ort mindestens ebenso, wenn nicht berechtigter sein, als jene auf Feld.

Vom Gipfel des Pirn gelangt man mit 4 mp. zu seinem nördlichen Fusse und mit abermals 4 mp. nach Windischgarsten, auf welches Ernolatia entfällt.

(Ernolatia. VIII). Der Umstand, dass die hier gemachten Ausgrabungen, welche ich in der früheren Bearbeitung eingehend besprochen habe, auf eine Mansio hindeuten, was auch Kohn zugibt, lässt, wie ich schon am Eingange bemerkte, gerade an diesem Punkte die Verschiedenheit unserer Ansichten am schärfsten hervortreten, so zwar, dass hier gewissermassen die Entscheidung für die Richtigkeit der einen oder anderen Ansicht liegt. Kohn erhält durch Einsetzung der Zahl XII bei Viscellae für die Station Gabromagus 115 mp. Gesammtabstand von Virunum, wobei sein Umweg von 4 mp. in Rechnung gebracht werden muss, nach dessen Abzug 111 für diese Entfernung übrig bleiben. Ich erhalte einfach den Angaben der Tabula folgend als Gesammtdistanz von Virunum nach Ernolatia 111 mp., was der wirklichen Entfernung zwischen Virunum und dem heutigen Windischgarsten entspricht. An diesen Ort verlegen Kohn und Mommsen Gabromagus, ich Ernolatia. An

und für sich ist es allerdings unwichtig, ob die Station in Windischgarsten Ernolatia oder Gabromagus geheissen habe. Aber für die Eintheilung der Nachtherbergen und Wechselstellen auf unserer Strasse ist diese Frage von directem Einflusse.

Sie hängt, wie schon in der Einleitung bemerkt wurde, mit der andern Frage zusammen, ob jene 8 mp., um welche die Weglänge der Tabula kürzer ist als die wirkliche, in einer der Distanzen eingebracht werden könne, welche von Virunum weg vor Gabromagus erscheinen, oder in jenen, die diesem folgen. Ist Ersteres der Fall, dann kann Ernolatia, ist Letzteres der Fall, dann kann Gabromagus nicht auf Windischgarsten entfallen.

Es ist nun oben nachgewiesen worden, dass zwischen Virunum und Surontium (Sabatinca) jene Differenz nicht untergebracht werden könne. Die nächstfolgende Distanz des Itinerars Sabatinca—Gabromagus zu XXX mp. mit den Detaildistanzen XV und XV in der Tabula lassen ebenfalls die Einstellung nicht zu, da sie an sich schon die grössten Ziffern zeigen, die auf dieser Strecke überhaupt erscheint. Die Correctur um die es sich hier handelt, darf also in den vor Gabromagus gegen Virunum zu angemerkten Distanzen nicht angebracht werden. Damit ist nach meiner Ansicht der Namenstreit entschieden, so lange wenigstens, bis nicht eine neue, auf andere und zwingende Gründe gestützte Combination aufgestellt wird, welche die Möglichkeit und die Nothwendigkeit darthut, jene 8 mp. auf dem Strassentheile südlich vom Pirn und Tauern einzuschalten. Bis dahin halte ich an der Bestimmung von Ernolatia gleich Windischgarsten fest und überlasse es gerne Jedem, der meiner Darlegung gefolgt ist, zu urtheilen, ob diese Bestimmung die Consequenz einer blossen Hypothese, wie mir Kohn bis zum Ueberdrusse oft vorwirft, oder die Folgerung aus einer sachlich angestellten Untersuchung sei.

Der Name Ernolatia wird von Diefenbach (Sprachl. Documente I. 88) mit Arelate zusammengestellt. Letzteres, sagt er, soll nach Boxh (42) ‚am Moraste' bedeuten, von ar = am und Cymbr. llaid = lutum, Brz. latar = humidité, gael. láthach = Sumpf. Gleichen Stammes sei vermuthlich Ernolatia, welchen Namen Adelung (Mithridates II) anders erklärt, als

‚Bergleite'. Ferner sei Ernus ein Gattungsname für einen Fluss, der im Gallischen häufig vorkomme. Ernolatia bezeichnet demnach eine sumpfige Gegend, durch die ein Fluss läuft. Das passt nun trefflich auf Windischgarsten und nur allein auf diesen Ort unter allen andern, die auf unserer Route begegnen. Dann konnte aber Gabromagus nicht ebenda liegen. Kohn findet daher nicht blos diese Etymologie offenbar unzuverlässig, ohne irgend einen Grund dagegen aufzuführen, sondern er wagt sich sogar zu Behauptungen vor, die er lieber nicht hätte aussprechen sollen: es seien allerdings einige Teiche in der Nähe von Windischgarsten, aber es sei dort ‚durchaus' keine Sumpfgegend. Auch sei weder der Tambach noch die Teichel ein Fluss, Ernus als Flussname könne also auch keine Anwendung auf sie finden. Nun ist allerdings heute kein eigentlicher Sumpf in der vollen Bedeutung dieses Wortes dort mehr vorhanden, wohl aber sprechen alle Anzeichen dafür, dass früher ein solcher dort war. So finden sich auf verhältnissmässig kleinem Umfange von etwa einer Meile dreizehn Teiche zu 6 und 7, aber auch zu 14 und 16 Joch Ausdehnung; die beiden letzteren grösseren, der Haus- oder Hofbauernteich und der Egelbühelteich liegen zwischen Spital am Pirn und Windischgarsten.[1] In der Gemeinde Edelbach, etwa eine halbe Stunde südöstlich von letzterem Markte, — die Poststrasse führt durch sie — fliesst der Edelbach durch moosige Gründe, wie die hier öfter vorkommenden Namen: Scheffermoos, Moosgiel, Pieglmoos beweisen. Ebenso trifft man mit ‚Egel' zusammengesetzte Namen in der nächsten Nähe von Windischgarsten, wie Egelhof und Egelbühel. Egel bezeichnet nach Mone (S. 70) ein sumpfiges Thal, weshalb sich die Namen Egelbach und Egelsbach an verschiedenen Orten einstellen. Als Beleg für die Richtigkeit dieser Deutung weise ich auf den Namen ‚Egelmoos' (in Ischl, Oberösterreich) hin, dessen zweite Hälfte auch hier eine germanische Uebersetzung der ersten ist. (Vgl. Egelmoos zwischen Füssen und Lechbruck am linken Ufer des Lech in einer gleichfalls wasserreichen Niederung). Endlich findet sich bei Windischgarsten auch ein Torfmoor von 20 Joch Flächenraum, über welches Dr. A. Pokorny, Berichterstatter der Commission zur

[1] Pillwein, Traunkreis S. 118, 119.

Erforschung der Torfmoore Oesterreichs, in den Verhandlungen der k. k. zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien (Jahrgang 1860, S. 747 f.) einen Bericht des Herrn Dr. Karl Schiedermayr aus Kirchdorf mittheilt.[1] Dort heisst es über die Bedingungen der Entstehung: Die meiste Wassermasse wird durch den Edelbach zugeführt, welcher an der südlich gelegenen Hügelkette nahe bei Spital entspringt und wegen geringen Gefälles einen trägen Lauf annimmt, auf seinem Wege einige der früheren Probstei Spital am Pyhrn gehörige, nunmehr aber aufgelassene und mit Rohrbeständen durchwucherte Fischteiche ausfüllt, und sich endlich im Moore verliert. Der Abfluss des Wassers ist von dem wallartig aufgeworfenen, aus den rothen Schiefern der bunten Sandsteinformation gebildeten linken Ufer des Tambaches, welcher in der Richtung von Ost nach West, also senkrecht auf die Richtung des Torfmoores das Thal von Windischgarsten durchströmt, wie durch einen natürlichen Damm aufgehalten. Die für das Wasser undurchdringliche Bodenunterlage wird durch ein Thonlager gebildet, welches zwar auf dem Grunde des Moores bis jetzt nicht erreicht, jedoch bei dem Baue des dicht an der Reichsstrasse und ganz in der Nähe des Moores gelegenen Wegmacherhauses nach Durchgrabung der 8 Zoll starken Humusschichte in einer Mächtigkeit von 2 bis $2\frac{1}{2}$ Schuh aufgeschlossen wurde und daher in seiner Fortsetzung dem tiefer an der Strasse gelegenen Torfe die Basis geben muss. Das südliche Ende, heisst es weiter, grenzt an die ausgedehnten Sumpfwiesen und Rohrbestände, welchen der Edelbach Nahrung gibt. Der Flora nach erweist sich das Torfmoor als alpines Hochmoor und zwar als Eriophoreto — Calluneto — Sphagnetum, welches unter den der Torfbildung günstigen Bedingungen aus einem Arundineto — Caricetum entstanden ist. Die jährliche Ausbeute belief sich zwischen 1857 und 1859 auf 105.000 Stück Torfziegel.

Nach diesen Bemerkungen wird man nicht mehr anstehen, anzuerkennen, dass der sumpfige Charakter der Gegend von Windischgarsten eine Thatsache, dass er nicht blos erst in

[1] Auf denselben bin ich durch die Güte des Prof. und Directors des k. k. Hof-Mineralien-Cabinetes Herrn Dr. Gustav Tschermak aufmerksam gemacht worden.

neuerer Zeit entstanden, sondern uralt sei und daher in der römischen ebenso, wenn nicht — was wahrscheinlich ist wegen der geringen Bodencultur — noch ausgesprochener vorhanden gewesen sei als in der neueren Zeit.

Was die Teichel betrifft, so führt sie allerdings den Namen Fluss (auch schon in einer Urkunde von 1125 wird sie ‚fluvius Tyecha' genannt,)[1] erst auf der Strecke unterhalb Windischgarsten bis Steierling, nachdem sie sich mit dem Tambache vereinigt und den See- und Pilslingbach aufgenommen hat. Allein es scheint denn doch die Genauigkeit zu weit getrieben, wenn man in einer, ein keltisches Wort betreffenden etymologischen Ableitung darauf Gewicht legen wollte, ob ein fliessendes Wasser nach unseren Anschauungen ein Fluss oder ein Bach sei, und ob es erst von einer bestimmten Stelle aus den Namen Fluss verdiene, endlich ob ein Fluss als solcher den Sumpf durchzieht oder ob seine wichtigsten Zuflüsse erst durch einen Sumpf gehen und dann zum Flusse sich vereinigen. Die beiden Begriffe, welche der Name Ernolatia ausdrückt, lassen sich ja eben so gut auf einen Ort deuten, der an einem Flusse lag, welcher aus einem sumpfigen Terrain abfloss, als auf einen solchen, der durch einen sumpfigen Landstrich floss. Gegeben sind nur die Begriffe Sumpf und Fluss; in welch' gegenseitiger Beziehung sie zu denken seien, das ist lediglich Sache der Interpretation.

Der sehr bedeutungsvolle Anhalt, welchen die Etymologie des Namens Ernolatia für die Bestimmung dieses Ortes an die Hand gibt, ist also durch die oberflächlichen Bemerkungen Kohn's keineswegs beseitigt. Er besteht vielmehr fort und spricht, da Dieffenbach's Vermuthung durch die Bodenbeschaffenheit in der nächsten Nähe von Windischgarsten eine treffliche Bestätigung erhält, sehr vernehmlich für unsere Bestimmung. (Tuta(s)tione . XII . Vetonianis . XI . Ouilia . XI .). Wir lassen auch hier wieder Kohn den Vortritt, obwohl selbstverständlich seine Bestimmung von der unserigen nunmehr weit abweicht. Da er Gabromagus bei Windischgarsten findet, kommt ihm die nächste Station Ernolatia (8 mp.) nach Diernbach zu stehen; für die zweitnächste Tutatio gelangt er schon an den Ausgang der Steierschlucht nach Ramsau, weiter mit

[1] Urkundenbuch von Oberösterreich, II S. 167.

Vetoniana nach Voitsdorf, und schliesslich nach Wels. — Unter diesen Bestimmungen ist jene von Tutatio entschieden ein Irrthum. Auch wenn man seine Voraussetzungen für die übrigen Stationen annehmen wollte, kann Tutatio nicht mit Ramsau zusammenfallen. Erstlich weil es undenkbar ist, dass man die Strasse am linken Ufer des Steirflusses geführt, die Station aber ans rechte versetzt haben sollte, zumal als sich die Strasse auch weiterhin am linken bewegen musste. Zweitens liegt Ramsau von Voitsdorf nicht 11, von Diernbach nicht 12, sondern von ersterem reichlich 15 ½, von letzterem kaum 7 mp. ab; da Kohn zwischen Tutatio und Ovilava die Strassenkrümmungen auf 3 mp., also bis Voitsdorf 1½ mp. veranschlagt und hinweglässt, stünde sein Tutatio von seinem Vetoniana noch immer 14 statt 11 mp. ab. Lag Gabromagus bei Windischgarsten, Ernolatia bei Diernbach, so konnte Tutatio nur bei Mitter-Micheldorf liegen.[1] — Mommsen nimmt als wahrscheinlich an, dass Gabromagus bei Windischgarsten, Ernolatia bei St. Pankraz, Tutatio bei Kirchdorf, Vetoniana nahe bei Kremsmünster gelegen habe. Mit beiden letzteren würden die Angaben der Tabula stimmen; bezüglich Ernolatia bestünden aber beträchtliche Unterschiede. Denn St. Pankraz steht von Kirchdorf nicht 12, sondern nahezu 16 mp., von Windischgarsten nicht 8, sondern schwach 7 mp. ab.

Was den Namen Tutatio betrifft, so scheint Kohn geneigt ihn als lateinisches Wort zu betrachten und von tutari ableiten zu wollen. Er spricht dies allerdings in der Form, in welcher seine Abhandlung uns zurückgelassen wurde, nicht bestimmt aus. Aber aus dem Zusammenhang des Textes geht dies hervor; die Note, die er dazu auswarf, aber nicht mehr selbst schrieb, liess sich nicht ergänzen und fehlt daher. Da-

[1] Da Kohn so viel auf die Angaben der Militär-Routen für die Bestimmungen der Distanzen der römischen Stationen hält, ist es eigenthümlich, dass er in diesem Falle gegen sie handelt. Die Militär-Route Linz—Liezen (Pillwein Traunkreis S. 168) zählt zwischen Windischgarsten und Kirchdorf 4 Meilen d. i. 20 mp., was gerade den Distanzen der Tabula VIII p. XII zwischen Gabromagus und Tutatio gleichkommt. Lag nun ersteres bei Windischgarsten, so kam nach der Militär-Routenkarte Tutatio nach Kirchdorf, von welchem das Tutatio Kohns (Ramsau) 5 mp. weit gegen Süden entfernt liegt.

gegen bemerke ich ausser dem, was ich schon früher dagegen vorgebracht, dass die Orte, welche die Strassenverzeichnisse auf unserer Route nennen, alle mit einer Ausnahme (ad pontem) keltische Namen tragen, dann dass keltische Ortsnamen, welche die Sylbe tut enthalten, nicht so selten sind; Dieffenbach Celtica II 1, p. 340 führt deren mehrere auf: Tutela, ein keltiberischer Ort, Tutia (Hisp. Tarraconensis), Tuticum (Samnitisch), Τουτιλα βῶμος (Corsica), Tutina (Stamm in Calabrien). Man vergleiche damit, was Bacmeister in den öfter genannten keltischen Briefen beibringt (S. 70). Nach seiner Ansicht gehören Tutus, Tuta, Toutius, Toutio-rix (Apollo), Teutâtes, Teutalus (Teuta) zu einer Form, welche sich im Irischen wiederholt: tuath Volk; plur. Tuati (laici); Cymr. tut Volk, ir. alltudion (peregrinorum wie ahd. ali-landi, vgl. allobroges), corn. tus, arm. tut. Aehnlich wie das Dorf ursprünglich die versammelte Menge, später deren Wohnort bezeichnet, so erscheint umbrisch und oskisch tauta, tota, touta Stadt, tuticus städtisch; altpreuss. touta Land, Gott; dagegen thiuda Volk, thiudans König, thiudisk volklich, ahd. diota, diot, mhd. diet Volk, diutisch, diutsch volklich. — Es mag nun unser Name ursprünglich beruhen auf Touta in dem Sinne eines Wohnortes einer Volksmenge, oder auf Toutat, — wie ich vermuthe, als Cultstätte des Handelsgottes Toutates, jedenfalls wird sein Ursprung weit eher als keltisch, denn als lateinisch zu betrachten sein. Möglich ist es allerdings, dass die Römer den Namen, als sie ihn vorfanden, in die ihnen geläufigere Form Tutatio umbildeten und um so eher mit dem Begriffe, den das lateinische Wort tutatio hat, verbanden, als an diesem Orte — bei Klaus — die Bedingungen der Situation derart waren, dass man dort ein kleineres den Pirnübergang beschützendes Bollwerk annehmen kann. —

Um meine Führung zwischen Wels und Windischgarsten zu begründen, sei zunächst die Bildung des Terrains betrachtet.

Da der letztgenannte Ort von Virunum 111 mp. abliegt und die wirkliche Weglänge zwischen dieser Stadt und Ovilava 153 mp. beträgt, misst die Strecke, die wir noch zu untersuchen haben, 42 mp. Die Bodenbeschaffenheit auf derselben lässt bis in die Nähe von Micheldorf nur eine Richtung der Strasse zu, da bis dahin das Thal sehr enge ist. Vom letzteren

Punkte betrat sie das weitere Thal der Krems und verliess dieses wieder bei Inzersdorf, um sich dem Alpenvorland zuzuwenden.

Letzteres gleicht einer unmerklich gegen das Rinnsal der Traun geneigten schiefen Hochebene, die erst nahe an letzterem Flusse sich plötzlich 200 Fuss tief in dessen Thal absenkt. Für hier in Betracht kommende Punkte fand ich in C. Ehrlich's schon genannter Schrift Windischgarsten mit 1996, Klaus (das Schloss) mit 1576, Wels mit 1026 F. Seehöhe angemerkt. Souvent's Karte von Oberösterreich, welche nach den Materialien des Katastralmappen-Archivs sehr sorgfältig angefertigt ist, gibt für die Höhe des Steilrandes der Hochebene gegen die Traun zu 1226 F. Die Steigung beträgt also:

a) von Wels nach Windischgarsten

970 Fuss auf 42 mp. Weges, d. i. 23 F. per 1 mp. oder 1 : 195

b) von Wels nach Klaus

550 Fuss auf 30 mp. Weges, d. i. $18^1/_3$ F. per 1 mp. oder 1 : 260

c) vom Rand der Hochebene bei Wels nach Klaus

350 Fuss auf c. 28 mp. Weges, d. i. $12^1/_2$ F. per 1 mp. oder 1 : 390

d) von Klaus nach Windischgarsten

420 Fuss auf 12 mp. Weges, d. i. 35 F. per 1 mp. oder 1 : 130

Wir ersehen daraus, dass die Steigung auf die ganze Strecke vertheilt (a) sehr unbedeutend ist und noch weniger beträgt, als jene von Lietzen nach Trieben. Von Klaus bis Windischgarsten (d) ist sie dreimal so gross als von Klaus bis zu jenem, jähen 200 Fuss betragenden Abfall der Hochebene in das Traunthal (unmittelbar vor Wels [c]). Letztere Distanz beträgt 28 mp., also zwei Drittel der gesammten Länge der Entfernung zwischen Windischgarsten und Wels. Auf dieser kann demnach der Boden als eben gelten, abgesehen von leichten wellenförmigen Erhöhungen, welche keinerlei Schwierigkeit verursachen.

Vergleichen wir damit die Bestimmungen von Kohn und Mommsen, welche Gabromagus auf Windischgarsten ansetzen. Alsdann wurde jene Strecke von 42 mp. und meist ebenem Terrain in zwei Tagreisen, eine zu XX (Itinerar) oder VIII + XII mp. (Tabula), die andere zu XX(II) Itinerar oder XI + XI mp. (Tabula) zurückgelegt. Dabei machte man 8 bis $8^1/_2$ Wegstunden und fuhr, das in meiner früheren Be-

arbeitung nachgewiesene Mass der Fahrgeschwindigkeit beibehalten, an einem Tage nur — vier ganze und eine Viertelstunde. Bei der ersten Tagreise mag das noch angenommen werden; denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass die römische Strasse anders angelegt war, als die neue Reichspoststrasse, welche zwar in sehr bedeutenden Krümmungen, aber fast eben ausgeht; die römische Strasse hat diese Krümmungen, wie es ihre Gewohnheit war, voraussichtlich vermieden, und den Weg directer genommen, dafür aber auch schwierigere Fahrt gehabt, welche längere Zeit in Anspruch nahm. Anders aber ist es mit der zweiten Tagreise, die sich durchaus auf einem Terrain bewegt, welches auf 390 Klafter Weges nur um eine Klafter fällt und verschiedene Tracirungen der Strasse zulässt, so dass sie nicht an eine bestimmte Richtung gebunden war wie im Steierthale, sondern die zusagendste wählen konnte. Dass unter solchen Bedingungen des Terrains die Staatspost in einem Tage nur 4 bis $4^1/_2$ Stunden gefahren und dabei nur einen Weg von $8^4/_5$ Stunden zurückgelegt habe, ist geradezu unglaublich. Ich wiederhole, was ich schon in der früheren Bearbeitung bemerkte, dass, wenn die Schlechtigkeit der Pferde zumal in späterer Zeit häufigen Anlass zu Klagen gab, solches doch nicht als Motiv für die officielle Eintheilung der Stationen gelten könne.

In welcher Zeit die heutige Post die Strecke von Wels nach Windischgarsten zurücklege, erhellt aus den Angaben die in der Anmerkung[1] zusammengestellt sind nach den gütigen Mittheilungen des k. k. Postmeisters in Voitsdorf, Herrn C. Winkler. Da der Weg 42 mp., d. i. $8^2/_5$ deutsche Meilen oder 16 Stunden 48 Minuten beträgt, legt ihn die gewöhnliche

[1] Die gewöhnliche einfache Post mit ‚ordinärer' Bespannung legt die nachstehend bezeichneten Strecken in der unter a) eingetragenen Zeit zurück; die Eilpost mit couriermässiger Bespannung ist unter den mit b) angezeigten Zeitangaben zu verstehen:

Wels—Voitsdorf	a) 2	Stunden	10	Min.	— b) 1	St.	30 Min.
Voitsdorf—Kirchdorf . . .	a) 1	„	35	„	— b) 1	„	10 „
Kirchdorf—Diernbach . . .	a) 2	„	25	„	— b) 1	„	50 „
Diernbach—Windischgarsten	a) 2	„	—	„	— b) 1	„	30 „
Zusammen ergeben sich für	a) 8	„	10	„	— b) 6	„	— „

Der Postomnibus macht die gleiche Strecke in $10^1/_2$ Stunden.

Post mit zweifacher, die Eilpost fast mit dreifacher, der Omnibus mit etwas mehr als $1\frac{1}{2}$facher Geschwindigkeit zurück.

Was im Besonderen die Strecke unserer letzten Tagreise (Tutatio—Ovilava) betrifft, die 22 mp. beträgt, so würde sie von der gewöhnlichen einfachen Post in 4 Stunden 20 Minuten, von der Eilpost in 3 Stunden zurückgelegt werden, wobei wir Tutatio nach Kohn's Ansatz: Ernolatia = Diernbach, nach Mitter-Micheldorf verlegen. Dabei sind aber inbegriffen die Krümmungen der heutigen Poststrasse, durch deren Beseitigung Kohn 3 mp. Weges gewinnt, die also von den oben genannten Zahlen abgezogen werden müssen; die einfache Post würde diese in 36 Minuten, die Eilpost in 24 zurücklegen. Dann würde die heutige einfache Post unsere letzte Tagreise in 3 Stunden 44 Minuten, die Eilpost in 2 Stunden 36 Minuten zurücklegen. Es ist nun sehr unwahrscheinlich, dass die römische Post auf eine in solcher Zeit zu bewältigende Strecke einen ganzen Reisetag verwendet haben soll. Im Durchschnitte war ihre Geschwindigkeit, wie bei der heutigen Post eine zweifache, wo also das Terrain günstig war, werden wir eine noch grössere, wo es ungünstig war, eine kleinere annehmen dürfen. Auf unserer Tagereise ist gerade Ersteres der Fall, da zwei Drittel des Weges beinahe eben sind.

Vergleichen wir ferner die Distanzreihen, wie sie sich nach den Correcturen von Mommsen und Kohn ergeben.

Ersterer erhält für das Itinerar (a) und die Tabula (b):

a) XXVII , XXX , XXIIII ,
b) XIIII . XVIIII . XIII . XIIII . IX + XII (oder X + XI) ,
a) XXX . XX , XX(II)
b) XV + XV , VIII + XII , XI + XI

Letzterer erhält dafür:

a) XXVII , XXX , XXVIII ,
b) XIIII + XIII , XIII + XIIII , (XII) + IX + X ,
a) XXX . XX , XX(II)
b) XV + XV , VIII + XII , XI + XI

Jeder der diese Reihen überblickt ohne das Terrain zu kennen, wird zur Vermuthung kommen, dass die beiden letzten Distanzen des Itinerars und ihre Theilstrecken in der Tabula auf einen sehr schwierigen Boden entfallen seien, welcher die

gewöhnliche doppelte Fahrgeschwindigkeit nicht gestattete, sondern höchstens die anderthalbfache. Wie müsste er aber erstaunen zu hören, dass namentlich auf der letzten Distanz keinerlei Terrainschwierigkeit vorhanden, dass aber z. B. in der dritten Distanz des Itinerars der Uebergang über den Tauern, in der vierten der über den Pirn enthalten sei. Für den ersteren entfällt nach Kohn eine Tagreise von 31, für den letzteren nach Kohn und Mommsen eine solche von 30 mp. Dieser Ansatz könnte für die Eintheilung der Stationen der Tabula zugegeben werden, weil beide Uebergänge, wenn sie in einem Tage gemacht werden, nicht in kürzerer Zeit bewerkstelligt werden können. Dann aber hat man das Recht auch für die letzte Station der Route eine grössere Strecke, eine zum mindesten gleich grosse Distanz vorauszusetzen, oder man müsste der römischen Vertheilung der Stationen zumuthen, dass sie auf die Hochebene zwischen Wels und Klaus eine kleinere Tagreise aufgewendet habe, als auf den südlichen Anstieg des Tauern, d. h. dass sie unnöthiger Weise in der Ebene die Fahrzeit vertändelt habe, um diesen Nachtheil durch längere Tagreisen im Hochgebirge, also auf ungünstigerem Terrain hereinzubringen. Das wäre eine durchaus irrationelle Eintheilung, wie wir sie den Römern nicht zumuthen dürfen.

Die Bodenbeschaffenheit verlangt also hier, in der letzten Distanz, zwischen Tutatio und Ovilava, eine Erhöhung der Meilenzahlen, sie verlangt hier das grösste Ausmass, welches die Strassenverzeichnisse auf unserer Route kennen. Dies sind XXX mp., welche die Tabula zu XV + XV detailliren würde, wie diess aus der einzigen Stelle, in der die gleiche Abstandszahl und die Concordanz erhalten ist (zwischen Stiriate und Gabromagus), hervorgeht. Diese Eintheilung ist um so wahrscheinlicher, als in der Mitte der Strecke, wie wir sehen werden, in der That ein Knotenpunkt des Verkehres sich vorfand. Auch der Umstand spricht für sie, dass bei jeder andern Vertheilung der Stationen (z. B. XIIII und XVI , XIII und XVII , XII und XVIII) die eine der Detaildistanzen das grösste Ausmass, das für dieselben auf unserer Route besteht, überschreiten würde.

Setzen wir nun diesen Anzeichen folgend eine solche Distanz zwischen Tutatio und Ovilava voraus, so erhalten wir

für das Itinerar XXX, für die Tabula: Ouilia . XV . Vetonianis . XV . Tutatione. Dadurch wird die Weglänge beider Strassenverzeichnisse gleich der wirklichen. Von dem Minus im Itinerar (153 — 138 =) 15 mp. haben wir 5 mp. schon bei Candalicae eingestellt. Indem wir bei Ovilava den Ausfall eines X annehmen und diese Ziffer restituiren, werden die noch übrigen 10 mp. untergebracht. Bezüglich des Minus der Tabula, welches (153 — 145 =) 8 mp. beträgt, war schon oben davon die Rede, dass es in den Stationen zwischen Virunum und Gabromagus nicht hereingebracht werden könne; es bleiben nun nur noch die vier letzten Distanzen hiefür übrig. Von ihnen sind die beiden unmittelbar auf Gabromagus folgenden mit XX mp. im Itinerar und VIII + XII mp. in der Tabula vollkommen sicher. Schon die eigenthümliche Theilung der ganzen Strecke in jene Detaildistanzen spricht für die Originalität dieser Zahlen. Es kann daher das Minus der Tabula auch vor Tutatio nicht eingestellt werden, dieses muss also hinter letzterem Orte geschehen. Dann ist aber eine andere Auskunft, als die wir treffen, gar nicht möglich.

Dass sie zulässig ist, wird man wohl nicht abstreiten können. In jedem Falle müsste ja die Meilenzahl des Itinerars bei Ovilava erhöht werden: man muss annehmen, dass hier ein Zahlzeichen ausgefallen sei. Ist aber dies geschehen, dann wird es als ganz gleich gelten können, ob ein II oder X ausgefallen sei. Hat doch Kohn selbst die von den älteren und mehreren Codices überlieferte und auch sonst geschützte Zahl XVIII bei Sabatinca eben durch Beifügung eines X auf XXVIII erhöht. Nicht minder ist es gestattet, anzunehmen, dass im Original der Tabula die beiden Zeichen XV bei Vetonianis und Ovilia in Folge einer Beschädigung nicht mehr vollkommen lesbar gewesen seien; wenn die Zahlen nicht so gleichmässig geschrieben waren, als sie sich im Drucke ansehen und der zweite Schrägstrich des V undeutlich war, so konnte die Zahl sehr wohl für XI gelesen werden. Auch hierin ist meine Auskunft von jener Kohn's nicht wesentlich verschieden. Auch er erklärt den Ausfall der Distanz bei Viscellae durch eine Beschädigung des Originales. Doch befinde ich mich ihm gegenüber in so ferne im Vortheile, als ich die Beschädigung des Originales an eben dieser Stelle vollständig nach-

weisen kann. Sie muss gerade dort, wo die Angabe . XI . Vetonianis . XI . erscheint, auf einen Umfang von mindestens $1^1/_2$ bis $1^3/_4$ Zoll (4 – 4.6 Cm.) Länge und $^1/_2$ Zoll (13 Mm.) Breite (vgl. Fig. 3) stattgefunden haben, so dass Ortsnamen und Distanzen zwar nicht vollkommen zerstört, aber doch so entstellt wurden, dass sie von dem Copisten durchaus unrichtig gelesen wurden. Unmittelbar über jener Angabe steht Quilia statt Ovilava und Blaboriciaco statt Lauriaco. Zwischen beiden letzteren Orten ist eine einzige Distanzzahl XIIII angegeben; bezieht sich diese auf den Abstand zwischen Ovilava und Marinianium, dann fehlt die Meilenzahl bis Lauriacum gänzlich. Bezieht sie sich aber auf letzteres, so ist sie vollständig unrichtig. Nach der factischen Entfernung von Wels und Enns, welche das Itinerarium an vier Stellen (p. 231, 256, 258, 277) richtig angibt, sollte entweder XXVI stehen, oder was noch wahrscheinlicher, es ist hier überdies ein Ortsname — Ovilatus — an der Stelle, wo die Seitenstrasse nach Marinianio abzweigt, nebst einer zweiten Meilenzahl ausgefallen. Dieser Ort liegt nach dem Itinerar (p. 248) X mp. von Ovilava und XVI mp. von Lauriacum. Ebenso ist sicher, dass die Meilenzahlen zwischen Ad pontem Ises und Elegio, sowie zwischen diesem und Blaboriciaco vollkommen entstellt sind, da das Itinerar an zwei Stellen (p. 234 und 248) die Entfernung von Arelate nach Lauriacum auf 46 und 45 mp. angibt, während die Tabula nur 44 verzeichnet. Und zwar führt Ersteres die Stationen so an: Arlape — Loco felicis XXVI (p. 234) und XXV (p. 248), Lauriaco XX (in beiden gleich). Die Tabula dagegen erhält von Arelate Ad ponte Ises . VIII . Elegio . XXIII . Blaboriciaco . XIII . Name und Zahl stimmen bezüglich der ersten Station; bei der zweiten sind beide entstellt. Auf der ganzen Route zwischen Lauriacum und Vindobona kommt eine so grosse Ziffer wie XXIII nicht vor. Sehr wahrscheinlich hat die Zahl im Originale XVIII gelautet, so dass die Distanz von Arelate bis Elegium ($18 + 8 = 26$) der Angabe auf p. 234 des Itinerars gleich kommt. Dass der Name ELEGIO aus locus FELICis entstellt sei, hat schon J. Aschbach nachgewiesen (Sitzungsber. XXXV, 16.) Es kann daher die Ziffer bei dem gleichfalls entstellten Blaboriciaco nicht XIII, sondern sie muss ursprünglich XX gelautet haben, oder es ist auch

hier ein Ort mit einer Detaildistanz ausgefallen. Wir haben also hier in sehr engem Umkreise fast so viele Unrichtigkeiten als Angaben. Gerade und hart unter dieser Stelle steht . XI . Vetonianis . XI . Lässt sich unter solchen Umständen annehmen, dass nur die beiden Ziffern XI vor und nach ‚Vetonianis' intact geblieben seien? Liegt etwa eine Willkür in der Voraussetzung, dass die Beschädigung des Originales der Tabula an dieser Stelle die Ursache des Minus von 8 mp. sei, um welches ihre Weglänge zwischen Virunum und Ovilava gegen die wirkliche zu kurz ist. Im Gegentheile: an allen übrigen Stellen stimmen die Distanzen der Tabula mit der Weglänge und zugleich mit der Bodenbeschaffenheit überein, wenn auch der eine Ortsname Noreia wiederholt worden ist. Am Ende der Route aber stimmen die Distanzen nicht mit der Bodenbeschaffenheit überein und gerade an dieser Stelle hat eine Beschädigung der Tabula stattgefunden. Es ist also eine einfache Forderung der Logik und keine Willkür, hier die durchaus nöthige Correctur vorzunehmen. Endlich wird man zugeben, dass die Aenderung der beiden XI in XV, der Tabula keine Gewalt anthut. Unsere Correctur beseitigt keine vorhandene Ziffer und stellt keine neue ein; sie betrifft nur je einen Strich in zwei schon vorfindlichen Zahlzeichen und an einer Stelle, welche offenbar gelitten hat; sie ist daher eine der schonendsten, die man sich denken kann. Wie Kohn, wenn er anders meinem Vorgehen jene Aufmerksamkeit schenkte, die man nach seinem herben Urtheile über sie vermuthen sollte, wie er mir willkürliches Umspringen mit den Meilenzahlen vorwerfen konnte, ist mir nicht recht begreiflich.

Durch unsere Correctur wird die Concordanz mit dem Itinerar überdies nicht blos nicht zerstört, sondern noch reiner dargestellt, als sie in den überlieferten Zahlen erscheint. Allerdings muss zugleich auch im Itinerar eine Correctur vorgenommen werden, weil auch in diesem von den ausständigen Meilen vor dem 55. nur 5, nach demselben bis zur sechsten Distanz (Ovilava) keine mehr untergebracht werden kann; die fünfte, vierte und dritte sind ja durch die Uebereinstimmung mit der Tabula und dem Terrain, die zweite durch ihr an sich grosses Ausmass gegen jede Erhöhung gesichert; daraus folgt mit Nothwendigkeit, dass die noch übrigen 10 mp. seines

Minus eben bei der letzten Distanz ausgefallen seien. Der Zufall, welcher in beiden von einander unabhängig entstandenen Quellen gerade die Schlussdistanzen zerstörte, hat dabei nicht wunderbarer gewaltet, als jener, welcher in dem einzigen Pariser Codex D die Zahl XXVIII bewahrte, und eben nur diese Zahl, die allein zu dem Umwege der Strasse über Furt stimmte, oder jener, welcher von den Meilenzahlen der Stationen südwärts vom Tauern nur so viel zerstörte, dass durch deren Restitution Sabatinca mit dem Surontium der Tabula auf den 81. Meilenstein von Virunum weg entfällt.

Eine wichtige Consequenz unserer Correctur tritt sofort zu Tage. Wie man immer die Strasse führen mag, die Station Tutatio, welche sodann 30 mp. von Ovilava entfernt lag, fällt mit Klaus zusammen; es gibt keinen andern Ort in der Schlucht der Steier, auf welchen der 30. Meilenstein von Wels aus zu stehen käme; denn Klaus selbst dehnt sich zwei Stunden in die Länge neben dem Flusse hin. Weiter aber kommt die 12 mp. von Tutatio entfernte Station Ernolatia nach Windischgarsten, wo wir sie auch getroffen haben, indem wir den Angaben der Tabula genau folgend 111 mp. von Virunum zurücklegten.

Die Führung der Strasse selbst kann, soweit sie die Schlucht der Steier betrifft, nicht zweifelhaft sein, wohl aber sind von Mitter-Micheldorf, wo das Thal breiter wird, verschiedene Richtungen möglich. In dem Kärtchen Fig. 6 habe ich dieselben zusammengestellt, wie sie Mommsen, Kohn und ich vermuthen; die Zeichnung beruht auf einer Pause nach der schon genannten vom k. k. militär-geographischen Institute herausgegebenen Karte von Ober-Oesterreich (11 Linien = 1 geogr. Meile).

Zwischen dem Aiterbach und der Krems erhebt sich ein Höhenrücken, der gegen Norden streichend von Unter-Inzersdorf bis hart vor Wels reicht. Von seinen gegen Nordost gerichteten Abhängen fliessen nacheinander mehrere kleinere Wässer der Traun zu, der Weyer- Mühl- und Sipbach, welche tiefe Gräben und Furchen in jenen Rücken geschnitten haben. Theils auf dem Kamme dieses Höhenzuges, theils aber und sehr häufig in die Gräben jener Wässer abbiegend, hügelauf und ab bewegt sich die heutige Reichspoststrasse, die ihrer

Anlage nach keine sehr alte sein kann, da ihr Bestreben darauf gerichtet ist, die heutigen Ortschaften, wenn auch mittelst verschiedener Krümmungen, zu erreichen. So biegt sie, nachdem der Steilrand der Hochebene von Wels aus erreicht ist, in der Richtung gegen Steinhaus zu südwestlich ab, streicht dann gegen Südosten, um den nächsten Anschluss für die Seitenstrasse nach Kremsmünster darzubieten, lenkt bis Maidorf südlich, und geht von hier mit einer leichten Krümmung über Grossendorf nach Voitsdorf. Hier ersteigt sie den höchsten Kamm des Höhenrückens und geht auf demselben über Hiersdorf nach Galtbrunn: endlich steigt sie, ein gewaltiges Knie bildend, durch einen Einschnitt im Abhange bei Haselböckau, in das Kremsthal. Keineswegs geht sie nun direct auf Kirchdorf, sondern berührt in einem grossen Bogen Wanzbach, läuft nahe bei Inzersdorf vorüber und durchsetzt erst hier die Ebene des Kremsflusses, indem sie östlich und weiter wieder südlich nach Kirchdorf streicht. Kohn folgt dieser Strasse, will aber deren Krümmungen vermieden wissen, wodurch er 3 mp. zu ersparen denkt.

Eine andere Richtung schlagen Mannert und Mommsen ein. Sie führen die Strasse über Kirchdorf in dem fast gerade nördlich streichenden Kremsthale bis Kremsmünster, von wo sie nordwestwärts abbiegt, um die heutige Reichspoststrasse zu gewinnen und mit dieser nach Wels zu ziehen. Diese Richtung der Strasse hat einen grossen Vortheil gegen jene von Kohn, indem sie die ganze XI mp. betragende Strecke von Kirchdorf bis Kremsmünster so zu sagen auf ebener Thalsohle macht. Man würde sie unbedenklich annehmen können, da auch auf diesem Wege Klaus, wohin unser Tutatio entfällt, mit 30 mp. erreicht würde. Allein es steht dem entgegen, dass sich für Vetoniana mit dem 15. Meilensteine von Wels aus, also 4 mp. südlich von Kremsmünster, kein Punkt auffinden lässt, wohin diese Station verlegt werden könnte. Auch steht ein anderer weitaus bequemerer Weg zu Gebote, der die letztgenannte Schwierigkeit behebt. Dies ist der von Kohn so arg verkannte und mit so übelangebrachter Vornehmheit behandelte Weg über Petenbach.

In den Boden der Hochebene welche das Alpenvorland bildet, gräbt der Aiterbach einen vielfach gekrümmten, nahe

an drei Meilen langen Thalweg ein, welcher vor der Mündung des Baches in die Traun den Steilrand des Plateaus in der Nähe von Schauersberg unterbricht. Dadurch bietet dieses Thal den sehr grossen Vortheil dar, dass eine längs desselben geführte Strasse nicht nöthig hatte, den Steilrand selbst zu erklimmen, sondern der Thalfurche folgend in allmählicher Steigung die Höhe erreichte, in der Weise etwa, wie heute die von Wels nahe an Schauersberg vorüberziehende kleine Strasse nach Steinhaus angelegt ist. Sie berührte weiter die Höfe Strass, Gassenhof, Steinhof, lauter bezeichnende Namen, und brauchte keineswegs den Krümmungen des Baches zu folgen, sondern hatte Spielraum genug, um eine beinahe gerade Linie nach Süden einzuhalten. Bei Littering mag sie den Aiterbach übersetzt und dessen Thal verlassen haben, um die Höhe zu gewinnen, welche dieses vom Thale des Petenbaches trennt. Auf diesem Höhenrücken lief sie fort und stieg etwa bei Bergern in das Thal des Petenbaches hinab; in dem Orte Petenbach selbst erreichte sie einen Punkt, an welchem noch heute zwei Strassen von keineswegs blos localer Geltung sich kreuzen, die eine führt von Kirchdorf nach Lambach, in weiterem Sinne von Steiermark (über den Pirn) und von Steier an den Inn; die andere von Gmunden und Grünau nach Wels, Enns und Steier. Die erstere ist es offenbar, welche im J. 993 in einer Vergleichsurkunde zwischen Bischof Christian von Passau und dem Grafen Arnolf von Lambach erwähnt wird als ‚via publica que pergit de pettinbach usque ad Egininstein' (Egenstein an der Alm).[1] Soweit wird die Strasse als Grenze eines Waldes erwähnt. Nach verschiedenen Stellen, welche Du Cange im Glossar. dipl. (VI 799) aus alten Gesetzen sammelte, fallen die Ausdrücke via publica, Regia und militaris zumeist zusammen und bezeichnen die auf öffentliche Kosten erbaute und gepflasterte (munita) Heeresstrasse für deren Dimensionen gewisse Bestimmungen getroffen waren, deren Passage frei war und von Niemand gesperrt werden durfte, die endlich zu einer Stadt, einer Burg oder einem Hafen führte. Wenn unsere via publica sich von Petenbach aus, nordwestlich in der Richtung nach Egenstein fortsetzte, so muss wohl ange-

[1] Urkundenbuch von Oberösterreich II, p. 69.

nommen werden, dass sie in entgegengesetzter Richtung noch einen andern Zielpunkt gehabt habe. Kohn scheint freilich als solchen Grünau anzunehmen. Einen Anhalt dafür hat er nicht: es ist nicht wahrscheinlich, dass eine via publica schon im 10. Jahrhunderte nach Grünau gegangen sei. Man wird für diese Zeit doch wohl nicht annehmen wollen, dass man in das abgelegene Gebirgsthal der Alm, das keinen weiteren Verkehr aufzuweisen hatte, als jenen welchen der Transport des Salzes von Gmunden ins östliche Vorland bedingt, eine via publica gebaut habe, zumal als damals die Salinen des Salzkammergutes noch keineswegs monopolisirt waren und Gmunden höchstens ein einfacher Verladeplatz für Salz, keineswegs aber ein Ort mit einer Kirche oder gar eine Civitas war. Viel wahrscheinlicher ist es, dass die Fortsetzung dieser Strasse in das Krems- und Steierthal und über den Pirn geführt habe und auch als solche nicht im hohen Mittelalter geschaffen worden, sondern die römische Strasse gewesen sei, die alsdann Petenbach berührt haben muss.

Lassen wir aber dies bei Seite; wir finden in einer Entfernung von 15 mp. von Wels aus keinen Knotenpunkt des Verkehres als Petenbach, welches auf diese Distanz von ersterem Orte abliegt. Von hier aus bewegte sich die Strasse in der Richtung auf das Kremsthal, in welches sie etwa durch die Vertiefung des Grösslingbaches bei Unter-Inzersdorf vom Höhenrücken hinabstieg, um gerade auf Mitter-Micheldorf und weiter mit der heutigen Poststrasse nach Klaus zu gehen, das von Pettenbach 15 mp. absteht.

Die Linie, welche ihre beiläufige Richtung auf dem Kärtchen darstellt, ist mit Rücksicht auf die Terrainbildung gezeichnet, wie die Generalstabskarte sie angibt. Man wird daraus ersehen, was von der Behauptung Kohn's zu halten sei, dass ich die Strasse in einer Schlangenlinie geführt hätte, die noch länger sei als die heutige Poststrasse über Voitsdorf mit all ihren Krümmungen. Ich habe, um diese Behauptung zu prüfen, die Strasse nach Souvent's Karte abgemessen, deren Massstab (1 Zoll = 1000 Klafter) so gross ist, dass ein mille passuum eine Länge von 9½ Linien (= 2 Cm.) erhält und halbe und Viertel-mille noch deutlich aufgetragen werden können. Mit diesem Massstabe zählte ich von Wels auf der heutigen Post-

strasse über Voitsdorf nach Mitter-Micheldorf mit Einrechnung aller Krümmungen 26 mp.; ich wählte letzteren Ort als den einen Endpunkt, weil von Wels bis dahin die Terrainbildung verschiedene Führungen und Abkürzungen gestattet. Von Wels über Petenbach nach der Linie, in der ich den Lauf der Strasse vermuthe, zähle ich 24 mp. — Mit Rücksicht auf die Krümmungen ist also der Weg über Pettenbach nicht länger, sondern kürzer, als der über Voitsdorf. Wenn man die Krümmungen des letzteren abrechnet und sie nach Kohn's Vorgang auf 3 mp. veranschlagt (indem man die von der Marschroutenkarte zwischen Wels und Klaus auf 6 deutsche Meilen berechnete Distanz um $^3/_5$ Meilen ‚straffer anzieht'), erhält man für die römische Strasse über Voitsdorf 23 mp. Weglänge, welche also, nur in diesem Falle, gegen jene über Petenbach um 1 mp. kleiner ist. An und für sich ist dieser Unterschied sehr geringe, er verschwindet völlig gegen die Vortheile, welche dieser Weg darbietet, indem er die Ersteigung des 200 Fuss hohen Randes der Hochebene bei Wels entbehrlich macht und auch für den Abstieg ins Kremsthal den Grösslinggraben benützen konnte. — Was den Umstand betrifft, dass nach meiner Annahme die Strasse einen mächtigen Winkel beschreibt, indem sie zunächst vom Engthale weg nach Nordwesten auf Petenbach läuft, so wird ein möglicher Nachtheil dieser Richtung dadurch aufgewogen, dass sie von letzterem Punkte aus in der fast geraden Linie Petenbach-Wels sich bewegt. Die Führung von Mannert und Mommsen bietet eine ganz analoge Erscheinung dar, nur darin ist sie verschieden, dass sie in der südlichen Hälfte der Strecke fast gerade nordwärts zielt und erst in der nördlichen (von Kremsmünster an) nordwestlich abbiegt. Wenn meine Annahme so sehr den Grundsätzen der römischen Strassenführung widerspricht, so hätte ein Gleiches auch von der andern bemerkt werden sollen.

(Die Vertheilung der Mansionen). Die Reihe der Distanzen, welche nach unseren Correcturen für Itinerar und Tabula sich ergeben, stellt sich nun so:

Itinerar:	XXV		XXX		XVIII		XXX		XX		XXX	
Tabula:	XIIII	XIII	XIII	XIIII	IX	X	XV	XV	VIII	XII	XV	XV

Man ersieht daraus, dass nicht blos die drei letzten Concordanzen bewahrt bleiben, sondern auch die wichtige viertletzte zwischen dem 54. (55.) und den 73. Meilensteine von Virunum, welche, wie schon öfter bemerkt, durch die Correcturen von Mommsen und Kohn zerstört wird. Auch entspricht die Länge der Tagreisen durchaus der Bodenbeschaffenheit, was bei der Gestalt, welche die Wegführung der eben genannten Gelehrten erhält, bezüglich der letzten Distanz nicht der Fall ist (vgl. S. 574). Das sind zwei bedeutsame Momente, welche für unsere Ansicht sprechen.

Wir haben hier nur noch eine Consequenz der letzteren zu behandeln, die eben weil sie sich naturgemäss aus ihr ergibt, von Kohn mit scheinbarem Erfolg gegen unsere Ansicht verwerthet wird.

Dies ist die Eintheilung der Nachtherbergen und Wechselstellen auf die Stationen nach der von uns gegebenen Bestimmung. Zunächst seien jene des Itinerars mit den Bestimmungen von Mommsen (a) Kohn (b) und mir (c) hier übersichtlich zusammengestellt.

	Candalicae	Monate	Sabatinca	Gabromagus	Tutatio
a)	Einöddorf	b. Mauterndorf	Trieben	Windischgarsten	Kirchdorf
b)	Einöddorf	Enzersdorf	Trieben	Windischgarsten	Ramsau
c)	b. Judendorf	Enzersdorf	b. Hohentauern	Pirn	Klaus.

Während nach den Bestimmungen a) und b) die Mansionen Sabatinca und Gabromagus in die Thäler des Paltenbaches und der Teichel entfallen, kommen sie nach meiner Bestimmung (c) auf die Scheitelpunkte der Uebergänge über den Tauern und Pirn zu stehen. Dagegen spricht sich Kohn auf das entschiedenste aus. Die Mansionen seien nur in Orte verlegt worden, in welche die Zufuhr von Lebensmitteln leicht möglich war; sie seien zugleich und ursprünglich Stationen der marschierenden Truppen gewesen, welche daselbst Rast hielten, hier also auch Quartier und Proviant finden mussten. Darum können als Mansionen nur grössere Orte im Thale, am liebsten am Ausgangspunkte zweier oder mehrerer Thäler angenommen werden; dagegen sei es unstatthaft sie auf so beträchtliche und verlassene Höhen zu verlegen.

Dieser Behauptung widersprechen auf das bündigste andere hohe Gebirgsübergänge, welche mit Mansionen ausge-

stattet waren. Auf jenem über den Radstätter Tauern, welcher allerdings nur in der Tabula erhalten ist (Strecke Ivavo—Varuno),[1] trifft eine der Mansionen mit dem bezeichnenden Namen In alpe auf die Höhe des Joches, 5499 F. über dem Meere. Kohn behauptet allerdings, es sei hier nur eine Haltestelle, keine Mansio gewesen. Allein dagegen spricht schon der einfache Bestand der Meilenzahlen. Man wird entweder durchaus je zwei der betreffenden Distanzen auf eine Tagereise rechnen und erhält sodann Mansionen in Vocario (31 mp.), In alpe (33 mp.), Grauiacis (30 mp.), Beliandro (28 mp.), Varuno (27 mp.), oder man wird je nach der Höhe der einzelnen Stationen am Anfang und Ende der Strecke je zwei, in der Mitte aber, wo die Steigungen beträchtlich sind, je eine Distanz auf eine Tagreise ansetzen, dann waren Mansionen in Vocario (31 mp.), Ani (17 mp.), In alpe (16 mp.), Inimurio (14 mp.), Grauiacis (16 mp.). Beliandro (28 mp.), Varuno (27 mp.). In jedem Falle also entfällt auf In alpe eine Mansio. Man hat auch in der That nicht blos am Freithof selbst Funde gemacht,[2] sondern ausserhalb der Mauern desselben, auf der dem Eingange entgegengesetzten Seite finden sich mit Humus überzogene Erhöhungen von regelmässiger Gestalt und 10 Klafter in Länge und Breite, welche sehr wahrscheinlich die Reste eines ziemlich grossen Gebäudes bergen.

Andere Beispiele geben die Uebergänge über die Pyrenäen von Spanien nach Frankreich. Das Itinerarium führt

---

[1] Ivavo . XIIII . Cuculle . XVII . Vocario . XVII . Ani (bei Radstatt, 2037 F. hoch, Pillwein, Salzburgerkr. S. 459). XVI . In Alpe (Höhe des Freithofs auf dem Tauern, 5499 F. hoch, Kürsinger, Lungau, S. 65). XIIII . Inimurio (b. Tanesweg, 3236 F. Pillwein a. a. O. S. 494). XVI . Grauiacis . XIIII . Tarnasici . XIIII . Beliandro . XIII . Matucaio . XIIII . Varuno. Ueber die auf salzburgischem Gebiete liegenden Stationen, vgl. Dr. Alois Huber in den Mitth. f. Slzbrg. Landeskunde X. Band (1870) S. 1 ff.

[2] Es waren sehr viele Mörtelstücke und Theile der Ausrüstung eines Reiters (Schwert, Zaum, Steigbügel, Stücke des Pferdegeschirres), dann Münzen, Bruchstücke von Gefässen aus Terra sigillata und Knochen, unter letzteren sehr grosse, wie man vermuthete, von einem Kameele. Kürsinger, Lungau S. 59.

deren drei an, von denen der östliche über den Col de le Perthus nach Narbonne führende hier übergangen wird, weil die einfallende Mansio Summo Pyreneo (Itin. p. 397) nur 918 Wr. Fuss Höhe hatte.[1] Dagegen der mittlere Uebergang führte über die Einsenkung von Sumport, wohin die meisten Topographen die entsprechende Mansio Summo Pyreneo (Itin. p. 452) verlegen; darnach war diese Mansio in einer Höhe von rund 4500 Pariser Fuss erbaut.[2] Der westliche Uebergang ist jener über Roncesvaux, wo Lapie die dritte Mansio Namens Summo Pyreneo (Itin. p. 455) sucht. Nach der grossen Karte von Spanien (1862, Massstab 1 : 200.000) liegt dieser Punkt 3532 Fuss über dem Meere.[3] — Auch der Uebergang über den grossen St. Bernhard darf hieher gezogen werden, wenngleich seine Verhältnisse grossartiger sind, als die der bisher genannten Uebergänge. Die im Itinerar genannte Nachtherbergestelle Summo Penino (p. 351) entfällt auf den Col du Grand S. Bernard, in die nächste Nähe des heutigen Hospiz, d. i. 7617 Fuss über dem Meere.[4] Man sieht am Hospiz um den Tempel des Jupiter Poeninus eine Sammlung von römischen Alterthümern, darunter Votivsteine und Votivgaben.[5]

Es gab also in der That an den wichtigsten der hohen Gebirgsübergänge Nachtherbergestellen in einer Höhe von 3500, 4500, 5500, 7600 Fuss über dem Meere; man wird von all' diesen Fällen nicht sagen können, dass man die Mansionen nicht auch an tiefer gelegenen Stellen, auf den Abhängen der Gebirge hätte anlegen können, so etwa, dass auf die Scheitel-

[1] Specialkarte von Frankreich, Blatt 258, Col de le Perthus 290 Meter.

[2] Parthey und Pinder im Ortsverzeichniss p. 386: Summo Pyreneo 452 Santa Christina Lapie, Sumport alii. — Vgl. die Höhenprofile zur Karte von Spanien in Stieler's Handatlas.

[3] Ich konnte die genannte Karte durch die Güte des Herrn Hofrathes Dr. E. Birk benützen.

[4] Daniel, Handb. d. Geographie, III, 125.

[5] Desjardin im Texte zu seiner Ausgabe der Tabula p. 36. Unter den Votivgaben sei einer kleinen Bronzetafel Erwähnung gemacht mit der Aufschrift: POENINO | PRO · ITV · ET · REDITV | C · IVLIVS · PRIMVS V · S · L · M, deren Facsimile in der Revue Archéologique VI, (1862), p. 79.

punkte der Uebergänge blosse Wechselstellen entfallen wären. Es hat daher nichts Befremdliches an sich, wenn nach den Meilenzahlen des Itinerars eine Mansio auf den Tauernübergang am Triebner-Joch, nahe 4000 Fuss über dem Meere, entfällt.[1] Was den anderen Grund Kohn's betrifft, ist es bekannt, dass das Wort Mansio auf die Nachtherbergestellen der Post übergegangen sei von den Raststellen oder Nachtstationen der Truppen. Aber es liegt auf der Hand, dass beide Begriffe mit der weiteren Entwicklung der Post vollständig auseinandergehen mussten, und der Name Mansio das einzige Gemeinsame bleiben konnte. Den Truppen musste in jedem einzelnen Falle die Marschroute vorgeschrieben werden, da die Geschwindigkeit des Marsches, die Zahl der Soldaten, der Pferde, die Grösse des Trains ja nicht immer dieselben waren, während die Post regelmässig zu sein als ihre erste Aufgabe zu betrachten pflegt.[2] Für die Truppen hatten die Mansionen der Post keinen anderen Werth, als den, bestimmte Punkte zu sein, deren Distanzen der Eintheilung ihrer Märsche und der Bestimmung jener Punkte zu Grunde gelegt werden konnten, an welchen für die marschirenden Soldaten, sowie für Reit- und Zugthiere Lebensmittel und Futter aus den umliegenden Ortschaften herbeigeschafft werden sollten.[3] Die Soldaten trugen den Proviant bis in die

---

[1] Ein wichtiges Merkmal, welches einen schlagenden Beweis für das Vorhandensein einer Mansio auf der Jochhöhe des Tauern bilden würde, wenn es sich mit Bestimmtheit erweisen liesse, führe ich aus letzterem Grunde nur im Vorübergehen an. Ich spreche damit keine Behauptung aus, aber ich kann andererseits die Möglichkeit des Falles nicht durchaus ausschliessen. Möglicher Weise ist nämlich die Schreibung des Wiener Codex L ‚Montana' statt ‚Monate' (Codex D und P) die richtige. Dann hat im Itinerar eine Inversion der Ortsnamen stattgefunden, in Folge deren Montana (Monate) hinter Sabatinca kommen sollte, statt vor dasselbe. Sodann entfiel die Mansio ‚Montana' auf die Jochhöhe des Tauern, die Mansio Sabatinca auf Enzersdorf. Es wird davon weiter unten, wo die Gleichheit der Ortsnamen besprochen werden wird, nochmals die Rede sein.

[2] Miles itinerarium ab imperatore accipit et custodit illud; proscripto incedit ordine, cum armis suis ambulat rectaque via conficit iter. S. Ambr. Sermo V, ps. 118.

[3] Gesetzstellen und Belege dafür fand ich in Vicat, Vocabularium Jur. utriusque s. v. mansio.

Zeit des K. Alexander Severus selbst mit sich: erst der Milde desselben wird es nachgerühmt (Historia Aug. Alex. Sev. c. 47), dass er die Truppen zur Zeit eines Feldzuges so aufstellte, dass sie in bestimmten Mansionen Mundvorrath vorfanden, und diesen nicht, wie sie ‚pflegen', auf siebenzehn Tage mit sich schleppen mussten, mit Ausnahme der barbarischen (d. i. feindlichen) Länder. Der Kaiser liebte, für seine Feldzüge einen genauen Plan zu veröffentlichen, mit Angabe aller Stationen, die er machen würde, ‚per ordinem mansiones, deinde stativae, deinde ubi annona esset accipienda' etc.; dies deutet darauf hin, dass nicht in allen, sondern nur in bestimmten Mansionen Proviant vorhanden war.

Aehnlich verhielt es sich mit den Nachtquartieren marschirender Truppen: es ist doch klar, dass man sie in einer Nachtherbergestelle der Post nicht unterbringen konnte. Wenn eine Legion oder auch nur eine Cohorte über den Tauern zu dirigiren war, wird man die Soldaten truppweise in den Dörfern und Gehöften der Thäler des Pölsbaches, des Paltenbaches und der Mur ins Quartier gelegt und sicher an einem Tage über das Hochjoch geführt haben; wahrscheinlich haben sie auch in den Thälern zur Zeit des Sommers bivouakirt.

Die Bedenken also, welche gegen die hohe Lage der Mansionen Sabatinca und Gabromagus von Kohn vorgebracht werden, lassen sich sehr wohl beseitigen; sie berechtigen keineswegs, gegen die klaren Angaben des Itinerars Correcturen vorzunehmen, durch welche diese Mansionen in die Thäler zu stehen kämen.

Wesentlich anders verhält es sich mit den Stationen der Tabula. Ich fasse auch hier zunächst die Bestimmungen nach derselben Folge zusammen.

Matucaium	(Noreia), Noreia	Ad pontem
a) b. Treibach	Neumarkt	b. Unzmarkt
b) Unzdorf	Einöddorf, Scheifling	Furt
c) Altenmarkt	Einöddorf, Teuffenbach	St. Georgen
Viscellae	Tartursana	Surontium
a) U. Zeiring	Hohentauern	Trieben
b) Möderbruck	Hohentauern	Trieben
c) Sauerbrunn	b. Möderbruck	b. Hohentauern

Stiriate	Gabromagus	Ernolatia
a) Lietzen	Windischgarsten	St. Pankraz
b) Lietzen	Windischgarsten	Diernbach
c) Rottenmann	Pirn	Windischgarsten

Tutatio	Vetonianis
a) Kirchdorf	Kremsmünster
b) Ramsau	Voitsdorf
c) Klaus	Petenbach.

Da nach unseren Nachweisen Ernolatia auf Windischgarsten entfällt und an diesem Orte Gebäudereste gefunden wurden, welche, wie selbst Kohn zugibt, einer Mansio angehörten, so muss Ernolatia eine solche gewesen sein. Da ferner unter den Mansionen des Itinerars nicht diese Station, sondern Gabromagus genannt wird, muss man folgern, dass in der Zeit, welche zwischen der Abfassung beider Strassenverzeichnisse liegt, eine Umlegung stattgefunden habe. Setzen wir zunächst den Fall, dass diese nur die eine Station Gabromagus betroffen habe, indem man die Mansio von hier nach Ernolatia verlegte, während die übrigen Mansionen an den Orten blieben, wo sie bisher lagen. Alsdann waren die Mansionen der Tabula: Viruno — Noreia? (Einöddorf) XXVII, — Viscellis XXVII, — Surontio XIX, — Ernolatia XXXVIII, — Tutatio XII, — Ouilia XXX. Man wird diese Eintheilung jedoch nicht zugeben, da sie für die Tagreise von Surontium bis Ernolatia eine ungewöhnlich grosse, für jene von Ernolatia nach Tutatio eine ungewöhnlich kleine Distanz voraussetzt, wie sie auf unserer Route beide Strassenverzeichnisse nicht kennen. Auch die Terrainverhältnisse sprechen dagegen.

Ein anderer Fall, der hier gesetzt werden kann, besteht darin, dass die Umlegung nicht blos Gabromagus, sondern auch die andere auf der Tauernhöhe gelegene Mansio Surontium betroffen habe; die Nachtherbergen würden dann folgende gewesen sein:

Viruno — Noreia? (Einöddorf) XXVII, — Viscellae XXVII, — Stiriate XXXIIII, — Ernolatia XXIII, — Tutatio XII, — Ouilia XXX. Dann waren die hochgelegenen Mansionen gänzlich beseitigt, aber das Missverhältniss war dasselbe. Man hatte auf der schwierigsten Stelle der ganzen Route (über den Tauern) die grösste Tagreise zu machen; dagegen zwischen

Ernolatia und Tutatio blieb, so wie im früher gesetzten Falle, eine solche von nur 12 mp. Man wird sich also entschliessen müssen, noch weitere Aenderungen anzunehmen, um diese Anomalien zu beseitigen. Namentlich wird man in Beziehung auf Tutatio die Nachtherberge entweder nach Vetoniana oder Ouilia verlegen. Für ersteres betrüge die Distanz von Ernolatia 27, für letzteres 42 mp.

Diese letzte Eintheilung ergibt wieder eine viel zu grosse Entfernung im Vergleich zu den sonst auf unserer Route gewöhnlichen Distanzen, während die andere, die Verlegung einer Mansio nach Vetoniana, zur Folge hat, dass auf Ovilava eine Mutatio, auf Ovilatus (bei Pucking) eine Mansio, endlich auf Lauriacum wieder eine Mutatio entfällt. Gleiches wird gegen Süden der Fall sein. Fasst man, um für den schwierigen Tauernübergang eine kleinere Tagreise zu erhalten, die Strecken Tartursana Surontium (X mp.) und Surontium Stiriate (XV mp.) in eine solche zusammen, so erhält man für sie 25 mp. und eine Mansio in Tartursana. Dafür muss aber die Distanz Viscellae—Tartursana mit 9 mp. mit der nächstfolgenden Tagreise vereinigt werden; es würde zwischen dem südlichen Noreia (Einöddorf) und Tartursana eine Tagreise von 36 mp. entstehen, oder es müsste, um deren abnorme Länge abzukürzen, die Mansio vom südlichen ins nördliche Noreia (Teuffenbach) verlegt werden, wornach die entsprechende Tagreise (Viscellis XIIII und Tartursanis IX) 23 mp. betrüge. Die Folge davon ist, dass die letzte Tagreise entweder vom nördlichen Noreia bis Virunum ausgedehnt, also 40 mp. lang wird, oder dass in Matucaium bei Altenmarkt eine Mansio bestand, wornach von letzterer bis Virunum nur eine halbe Tagreise entfiele.

Man kann nun was immer für eine dieser Combinationen wählen, deren Möglichkeit ich offen lasse, man kann selbst annehmen, dass die nicht gut eintheilbaren halben Tagreisen am Anfange und am Ende unserer Reise als ganze genommen worden seien, wofür sich namentlich im Itinerarium Hierosolymitanum Analogien finden; ich bin der Ansicht, dass es sich mit dem Ausmasse der halben und ganzen Tagreisen, wie sie für unsere Strecke bestehen, sowie mit den Terrainverhältnissen am besten vereinbaren lasse, alle die genannten Aenderungen durchzuführen. Die Mansionen würden dann folgende sein:

Matucaium XIV, Noreia (Teuffenbach) XXVI, Tartursanis XXIII, Stiriate XXV, Ernolatia XXIII, Vetonianis XXVII, Ovilia XV, wobei die erste und letzte Strecke halbe Tagreisen darstellen.[1]

Dann entfallen auf die beiden Gebirgsübergänge über Tauern und Pirn zwei mässige Tagreisen zu 25 und 23 mp.; auf die Strecke von Matucaium bis Noreia entfallen 26, auf den Murboden und die erste Terrasse des Tauern (bis Möderbruck) 23, auf die Strecke Windischgarsten - Petenbach die genau dem Terrain entsprechenden halben Tagreisen von 12 und 15, zusammen 27 mp. Ferner sind die hochgelegenen Nachtherbergen beseitigt und entfallen die Mansionen überhaupt auf Orte, denen noch im Mittelalter bis herab auf das Eisenbahn-Zeitalter die günstige Lage für den Verkehr, und diese allein eine grössere Bedeutung gegeben hat. Als solchen haben wir Petenbach kennen gelernt, Windischgarsten ist der bedeutendste Ort des oberen Steierthales, Rottenmann (Stiriate) der wichtigste für das Ennsthal mit Rücksicht auf die Tauernstrasse. Gleiches haben wir für Teuffenbach (Noreia) nachgewiesen. Dazu kommt, dass die beiden letzten Mansionen Matucaium und Ovilatus Ortschaften sind, in welchen je zwei Reichsstrassen zusammentrafen; bei ersterer mündete die von Virunum über den Radstätter Tauern nach Ivavum, bei letzterem die nordwärts an die Donau führende Strasse in unsere Route ein. Mit einziger Ausnahme von Tartursana (b. Möderbruck) erlangen wir also nach unserer Eintheilung für die verschiedenen Mansionen der Tabula lauter Mittelpunkte localen Verkehres, während, um dies noch anzumerken, die Mansionen Kohn's (Einödldorf, Furt, Trieben, Windischgarsten, Ramsau, Voitsdorf) mit einziger Ausnahme von Windischgarsten, kleine unansehnliche Orte geblieben sind, obwohl die Richtung des Verkehres durchs ganze Mittelalter herab, bis in die Zeit der Eisenbahnen dieselbe war, wie in der römischen Epoche. Von ihnen konnten nur Furt und Ramsau Bedingungen eines lebhafteren Verkehres in ihrer örtlichen Lage finden, ohne dass ihnen diese irgend jemals wirklich eine Bedeutung gegeben

[1] Ihre Bildung ist in der voranstehenden Darstellung der Distanzen durch unterwärts angebrachte Klammern veranschaulicht.

hätte. Vielmehr hat, ähnlich wie es oben bezüglich der Einöd nachgewiesen wurde, der in gleichen Bahnen wie im Alterthum sich bewegende Verkehr des Mittelalters statt Furt Judenburg, statt Ramsau Kirchdorf emporgehoben.

Ich wiederhole nun hier, dass ich diese Eintheilung der Mansionen zwar für die entsprechende halte, aus den eben genannten Gründen, ferner dass sie keineswegs auf einer blossen Hypothese beruhe, sondern eine Consequenz der Bestimmung von Ernolatia auf Windischgarsten und des Bestehens einer Mansio daselbst sei, an der ich aus triftigen Gründen festhalte. Aber ich lasse demungeachtet die Möglichkeit offen, dass eine andere Combination gefunden werde, die gleichfalls von dem Bestehen der Mansio Ernolatia in Windischgarsten ausgeht und etwa besser begründet wird, als mir bezüglich meiner Darstellung bei dem mangelhaften Materiale über die Gestaltung des römischen Postwesens in verschiedenen Zeiten möglich war.

Gegen diese meine Eintheilung der Mansionen spricht sich nun Kohn abermals entschieden aus und führt zwei Gründe gegen sie an. Erstlich sei Lauriacum im Itinerarium Antonini ganz bestimmt als Endpunkt der Reise angegeben, und es sei durchaus unwahrscheinlich, dass man an den Beginn und an das Ende blosse Wechselstellen verlegt habe. Zweitens seien die Mansionen in die Städte — Civitates — verlegt worden, wo es nur immer möglich gewesen sei. Den Beweis liefere das Itinerarium Hierosolymitanum, in demselben werden alle Civitates als Mansiones gerechnet; für so durchgehend identisch hätten beide Begriffe gegolten, dass bei einer Civitas die Anführung dieses Wortes genügte, um sie als Mansio zu bezeichnen, daher letzterer Beisatz sich bei Orten, welche Civitates waren, gar nicht finde. Nun seien Virunum, Ovilava und Lauriacum in der Tabula als Civitates durch zwei Thürme kenntlich gemacht, kein Zweifel also, dass dort Mansionen und nicht blos Mutationen gewesen seien.

Der eine Grund, dass an die Endpunkte einer Reise Nachtherbergestellen eingefallen seien, lässt sich so wenig nachweisen, als die Voraussetzung selbst, dass Lauriacum als Endpunkt einer Reise zu nehmen sei. Aehnlich so wie in den Fahrordnungen unserer Eisenbahnen jene Station, die an einem

Knotenpunkte liegt, in der einen Richtung als Durchfahrtstation, in einer anderen als Anfangs- und Endstation genannt wird, ebenso erscheint Lauriacum im Itinerar als Knotenpunkt, an dem sich verschiedene Richtungen scheiden. Daher wird es ausser in den grossen Reisen a Sirmi per Sopianas Treveros usque (p. 235) und per ripam Pannoniae a Tauruno in Gallias ad leg. XXX (p. 249) für folgende Fahrten und Richtungen aufgeführt: a) a Lauriaco Veldidena (p. 256), b) a Lauriaco per medium Augusta Vindelicum usque Brigantia (p. 258), c) ab Aquileia Lauriaco (p. 276); Virunum dagegen erscheint nur einmal (p. 276), und zwar als Durchfahrtstation. An und für sich ist es ja das Natürliche, dass alle Postfahrten ineinander greifen und nur einen End- und Ausgangspunkt haben — die Hauptstadt des Reiches — ‚alle Wege führen nach Rom'. Im Einzelnen, für kleinere Reisen ist der Begriff Endpunkt sehr relativ, er hängt nicht von der Post, sondern vom Reisenden ab. — Wenn ferner Virunum und Lauriacum im Itinerar als Schlusspunkte von Tagreisen, also als Mansionen erscheinen, so entscheidet dies für unsere Frage nichts. Denn die Tabula gibt weder Mansionen noch Mutationen an, während das Itinerarium Antonini nur erstere, das Hierosolymitanum beide anmerkt. Aus dem Vergleiche der letzteren wird sich weiter unten ergeben, dass Umlegungen von Stationen im Einzelnen und auf ganzen Strecken, sowie Umgestaltungen von Mansionen in Mutationen in der That vorgefallen sind. Man ist daher keineswegs berechtigt oder gar gezwungen, die Eintheilung der Mansionen im Antoninianum auch der Tabula zuzuschreiben.

Die Thatsache, welche Kohn bezüglich der Civitates im Itinerarium Hierosolymitanum gefunden hat, besteht lediglich darin, das dieses jene Orte, welche Civitates waren, als solche allein und nicht als Mansionen anführt. Daraus folgt nun keineswegs, dass in allen Civitates Nachtherbergen der römischen Post angelegt gewesen seien; mit viel grösserem Rechte wird man das Gegentheil folgern: dass solche Anstalten in den Civitates gar nicht bestanden haben, weil sie dort nicht nothwendig waren. Der Zweck der Mansionen war ja doch der, den Reisenden in kleineren Orten, wo schwer eine entsprechende Unterkunft zu finden war, eine solche in eigens vom Staate

hiefür aufgeführten Gebäuden zu gewähren. Dieser Zweck fiel in den Civitates, als grösseren Orten, von selbst hinweg. Denn es fanden hier die Reisenden in den Gasthöfen der Stadt wohl noch zusagendere Unterkunft, als in den ärarischen Nachtherbergen, die man sich keineswegs als grosse Hôtels denken darf, sondern als Bauten, welche eben den durchschnittlichen nächsten Bedürfnissen der Reisenden entsprachen und zu mehr auch nicht verbunden sein konnten. In der That unterscheiden die Gesetze und Verordnungen der Kaiser zwischen Civitates und Mansiones; so leg. 2 Cod. de Conditis in publ. horreis (X, 26), wo es heisst: Cum ad quamlibet urbem mansionemve accesseris etc. Die Verordnung datirt vom J. 364. Oder de susceptoribus, praepositis et arcariis (X 70, const. 9 ‚Modios'): Modios aeneos vel lapideos cum sextariis atque ponderibus per mansiones singulasque civitates jussimus collocari etc. (Jahr 386). Oder leg. 2 de lucris advocatorum (XII, 62): Praeter solennes et Canonicas pensitationes multi a provincialibus indignissime postulantur ab officialibus et Scholasticis non modo in civitatibus singulis, sed [etiam] mansionibus dum ipsis et animalibus eorundem alimoniae sine pretio ministrentur (Jahr 344).[1]

Nur durch Auseinanderhalten der Begriffe Civitas und Mansio wird erklärlich, wenn im Itinerarium Hierosolymitanum auf der Strecke von Aulona nach Capua (p. 610) hinter Civitas Benevento mit X, Civitas et mansio Claudius mit XII mp. genannt wird. Dieser Fall ist eine Ausnahme, es muss also auch eine Besonderheit gewesen sein, wenn in einer Civitas eine Mansio der Post angebracht war. Nur so erklärt sich ferner die Erscheinung, dass die Entfernungen jener Orte, welche als Mansionen bezeichnet werden, mit wenigen sicheren Ausnahmen,[2] grösser sind, als die Entfernungen der meisten

[1] Vgl. Du Cange, Glossarium, IV, p. 236: mansiones et mutationes in numero Civitatum non habebantur.

[2] Dieselben entfallen auf schwieriges Terrain und sinken, mit einziger Ausnahme von Mansio Regio mp. XII (p. 570) und Vapinco mp. XII (p. 555) in gebirgiger Gegend, nicht unter XVI bis XV mp. herab. Von letzterer Zahl ist nur die eine Mansio Fidentiae (p. 616), ganz sicher, die beiden anderen, Pandicia und Mido (p. 572/3), unsicher, Sicamenos (p. 584) sicher unrichtig.

als Civitates bezeichneten Stationen. Die Distanz von Aureo monte nach Viminacium z. B. gibt das Itinerarium Antonini p. 132 auf 24 mp. an und detaillirt die Strecke per parenthesim so: (Ab Aureo monte Vinceia VI — Margo VIII, inde Viminacio X). Das Itinerarium Hierosolymitanum p. 564 gibt die Strecke ohne Parenthesen folgender Art: civitas Aureo monte — mutatio Vingeio VI — civitas Margo VIIII — civitas Viminatio X. Nach dem Itinerarium Antonini war eine Mansio der Post zwischen Aureo Monte und Viminacium gar nicht vorhanden, wohl aber die Civitas Margus. Das Itinerarium Hierosolymitanum führt nun letztere auf und rechnet sie als Mansio. Nimmt man das Wort als eine ärarische Nachtherbergestelle am Schlusse einer Tagreise, so hätte man zwischen Aureo Monte und Margus eine Strecke von 15, zwischen letzterem und Viminacium eine solche von 10 mp. zurückgelegt, d. h. in zwei Reisetagen nur 10 Wegstunden gemacht. Auffallender noch stellt sich diese Erscheinung dar auf jenen Strecken, welche dichter mit Städten besetzt waren. Auf dem Wege von Rom nach Foro Semproni nennt das Itin. Anton. p. 126 f. die vier Civitates Utriculi, Narnia, Interamnia, Spolitio mit den Distanzen: 21, 12, 8, 18 und mit der Bezeichnung ‚Civitas'. Dann folgen drei vici: Foro Flamini, Helvillo und Calle mit den Distanzen: 18, 26, 23. Die letzteren Entfernungen sind schon grösser und lassen sich als Tagreisen auffassen. Niemand wird aber glauben wollen, dass man eine Tagreise aufgewendet habe, um von Utriculi nach Narnia (12 mp.) und eine zweite, um von letzterer Stadt nach Interamnia (8 mp.) zu gelangen. Noch eigenthümlicher nimmt sich die Darstellung derselben Strecke im Itin. Hieros. p. 613 f. aus. Nach einer Strecke von 44 mp. kommt es von Rom, ohne eine Mansio zu nennen, nach Ucriculi, und nennt zwischen Spolitio und Foro Flamini, welch' letzteres als Civitas, nicht mehr als Vicus erscheint, zwei Civitates mehr als das Antoninianum: Trevi, die von Spolitio 12, und Fulginis, die von Trevi 5 mp. abliegt, worauf sogleich die neue Civitas Foro Flamini mit einem Abstand von 3 mp. folgt. Ebenso nennt es zwischen letzterer und der Mansio Herbelloni zwei Städte mehr: Noceria mit 12, Ptanias mit 8 mp. Entfernung von ersterer. Demzufolge erhält man von Rom bis Ptanias — es werden

hier nur drei Mutationen und neun Civitates aufgeführt — zwischen letzteren folgende Distanzen: 44, 12, 9, 20, 12, 5, 3, 12, 8. Hier ist doch klar, dass diese Abstände keine Tagreisen der Post, ihre Endpunkte also, obwohl sie Civitates sind, keine Nachtherbergestellen der Post sein können. Im weiteren Verfolg der Reise von Foro Semproni nach Mediolanum nennt das Antoninianum (p. 126 s.) 13 Civitates, mit der ausdrücklichen Bezeichnung als solche, und eine Mansio; die Distanzen sind: 16, 8, 24, 20, 24, 10, 24, 25, 17, 18, 15, 24, 24, 16. Das Hierosolymitanum nennt p. 615 f. um drei Städte (Foro Populi, Foro Livi, Claterno) mehr, also 16 Civitates und eine Mansio; die Distanzen derselben sind: 17, (8), 24, 18, 6, 6, 5, 10, 13, 10, 28, 13, 18, 15, 21, 25, 14. Auf der Fahrt von Capua nach Rom nennt das Antoninianum (p. 107) sechs Städte und drei Mansionen inzwischen, letztere nicht als solche bezeichnet; die Abstände sind: 16, 9, 9, 13, 16, 18, 10, 17, 16. Das Hierosolymitanum (p. 611) nennt dieselben Städte und fünf Mutationen; die Abstände der ersteren sind: 26, 9, 9, 12, 13, 19, 21, 16.

Es zeigt sich in diesen Beispielen, dass die Civitates von dem letztgenannten Verzeichnisse durchaus aufgeführt werden, wenngleich die Entfernungen häufig nur auf eine halbe, selbst nur auf ein Viertel einer Tagreise, ja auch noch weniger auskommen. Die Absicht, welche ihrer Aufnahme ins Verzeichniss zu Grunde liegt, kann also keine andere sein, als überhaupt alle Civitates, die sich auf einer Fahrtstrecke der Post finden, namhaft zu machen, weil sie die wichtigeren Knotenpunkte waren, und zwar nicht blos des amtlichen, sondern auch des socialen Verkehres. Auch das Itinerarium Antoninianum fügt an einzelnen Stellen den Namen der Orte, welche Civitates waren, diesen Titel bei. Das ist auch selbstverständlich. Durch Orte von diesem Range konnte die Post nicht einfach durchfahren, auch dann nicht, wenn weder eine Pferdewechsel- noch eine Nachtherbergestelle einfiel. Sie musste vielmehr wenigstens so lange Halt machen, bis die etwaigen amtlichen Sendungen und die absteigenden Reisenden expedirt, neue aufgenommen waren. Die Civitates waren also mit Rücksicht auf die Post nichts anderes als Haltestellen, an welchen die Fahrt auf kurze Zeit unterbrochen oder, wenn man so will, beendigt

und eine neue Fahrt begonnen wurde. Insoferne und weil jeder Reisende in jeder Civitas die Reise unterbrechen konnte, und einer öffentlichen Unterkunft sicher war, konnten die Civitates zu den Mansionen gerechnet werden, was im Hierosolymitanum auch geschieht. Falsch aber ist es, das Wort Mansio in diesen Fällen im engeren Sinne als Bezeichnung einer ärarischen Nachtherbergestelle der Post zu nehmen, deren nur am Schluss einer Tagreise einfielen und nur in kleineren Orten, in Civitates höchstens ausnahmsweise angelegt waren. Wäre dies wirklich der Fall gewesen, so müsste, um ein Beispiel zu nennen, die römische Post von Fulginis nach Foro Flamini zwei Tage gebraucht haben; sie würde in der ersten Tagreise 5 mp., d. i. eine deutsche Meile, in der zweiten gar nur 3 mp. = 72 Minuten Weges zurückgelegt haben, und dabei am ersten Tage eine Stunde, am andern eine halbe Stunde gefahren sein.

Es waren daher selbstverständlich Virunum, Ovilava und Lauriacum, da sie Civitates waren, Haltestellen der Post und mit Rücksicht auf die Distanzen sicher auch Wechselstellen. Keineswegs aber folgt aus ihrem Range als Civitates, dass sich dort auch ärarische Nachtherbergestellen befunden haben mussten, also der Schluss einer Tagreise ebendort eingetroffen sein müsse.

Was endlich die Aenderung in der Eintheilung der Stationen betrifft, so sind deren auch anderwärts nachweisbar. Wenn Kohn bemerkt, es sei unstatthaft, vorauszusetzen, dass die Römer durch so lange Zeit, seit der unsere Strasse überhaupt bestand, bis in die Epoche des K. Alexander Severus an der unbequemen älteren Eintheilung festgehalten und sie erst unter diesem Kaiser durch eine bessere ersetzt hätten, während ihre Tüchtigkeit im Strassenbau und Verkehrswesen vielmehr annehmen lasse, dass sie gleich vom Anfange an das Richtige getroffen hätten; wenn Kohn mir diese Bemerkung entgegenstellt, so hat er zwei wesentlich verschiedene Momente zusammengeworfen. Der Strassenbau hatte zu allen Zeiten die gleiche Aufgabe, die möglichst kurze und entsprechende Linie zu finden; die Strasse blieb auch in unserem Falle durch alle Zeiten dieselbe, an ihr hat die Umlegung der Stationen nichts geändert. Letztere hängt aber von Verkehrsverhältnissen ab, deren Gestaltung sich nicht voraus berechnen lässt. Es dürfte als eine

erwiesene Thatsache gelten, dass die Noriker bei dem lange dauernden Frieden und der Stetigkeit der Gebirgsvölker nur allmälig die römische Cultur aufnahmen. Ein Wendepunkt trat erst in Folge der Markomannenkriege hervor; erst als sich das Land unter Commodus und Septimius Severus von den Verwüstungen und Leiden derselben erholt hatte, drang die Romanisirung durch und schuf neue Verkehrs- und Lebensverhältnisse in den verschiedenen Schichten des Volkes. Es ist keine überraschende Erscheinung, wenn in Folge davon einzelne früher weniger bedeutende Orte nun als Knotenpunkte des Verkehres rascher aufblühten, die Frequenz der Reisenden zunahm und beide Umstände dahin führten, die auf ältere Verhältnisse und ausschliesslich auf den Dienst des Staates berechnete Vertheilung der Stationen zu verlassen und eine neue, den veränderten Zeitverhältnissen mehr entsprechende vorzunehmen. Dass — wohl aus gleichem Grunde — Umlegungen von Stationen an andere Orte oder eine geänderte Eintheilung derselben auch anderwärts vorkam, lässt sich aus der Vergleichung der beiden Itinerarien erweisen. Drei Stationen, die im Antoninianum zwischen Nemausus und Cessero (p. 396) genannt werden: Ambrussum, Sextantis und Forum Domiti(i), nach der gewöhnlichen Anschauung also für Mansionen betrachtet werden, erscheinen im Hierosolymitanum (p. 552) als Mutationen. Anstatt der (Mansio) Lissas des einen (p. 131 f.), erscheint im andern (p. 568) die Mutatio Alusore, statt der Mansio Opizo (p. 136) in jenem, eine Mansio Cillio (p. 568) in diesem. Die Mansio Totaia des einen (p. 141) findet sich im andern (p. 573) als Mutatio Tutaio wieder. Dort erscheint (p. 143) die Mansio Rosolociaco, hier (p. 575) die Mutatio Rosolodiaco; statt des Cenon Gallicanon (p. 141) in dem einen, finden wir im andern eine Mansio Ceratae (p. 574), ebenso dort die Mansio Ramae (p. 357), hier die Mutatio gleichen Namens (p. 555). Ja, von Heraclia in Thracien aus weisen beide Verzeichnisse (p. 138 u. 570) auf mehr als 60 mp. andere Stationen, das Antoninianum: Cenofrurio XVIII, Melantiada XXVIII, Byzantio XVIII, das andere Mansio Salamembria XXII, Mansio Atyra XX, Mansio Regio XII, Civitas Constantinopoli XII. — Wenn in unserem Falle die Aenderung in der Eintheilung sich noch weiter erstreckte, so mag davon die Ursache sein, dass die

Strasse zwei bedeutende Gebirgsübergänge und auch sonst nicht unerhebliche Terrainschwierigkeiten zu überwinden hatte, was für die neue Eintheilung das wichtigste Motiv abgeben musste.

Die Verschiedenheit der Namen, welche in beiden Verzeichnissen für die Stationen südlich vom Pirn erscheinen, rief in mir früher die Ansicht hervor, dass auch die Unterschiede ihrer Entfernungen von einander und von Virunum aufrecht erhalten werden müssten, und dass beide Erscheinungen auf eine durchgehende Verlegung der Stationen in der Zeit zwischen der Abfassung beider Verzeichnisse hindeuten. Ich stellte daher, um in dem Verhältniss der Distanzen des Itinerars zu jenen der Tabula keine Aenderung hervorzurufen, das ganze Minus des Itinerars (XV mp.) auf die letzte Distanz (Ovilava XXXV). Jene Unterschiede der Entfernungen, unter sich allerdings abwechselnd, ergaben im Durchschnitte nahe 5 mp., ein Ausmass, gross genug, um einerseits die Verlegung aller Stationen des Itinerars in jene anderen Orte der Tabula anzunehmen, welche diese südwärts vom Pirn nennt, andererseits doch nicht zu gross, um die Voraussetzung zu begründen, dass ungeachtet der Verlegung die Stationen nordwärts vom Pirn in denselben Ortschaften verblieben, wo sie sich früher befanden. Denn die enge Schlucht der Steier und des Weges zur Höhe des Ueberganges über den Pirn liessen es gerechtfertigt erscheinen, sehr langgestreckte Ortschaften, wie deren noch heute dort bestehen, anzunehmen. Ich habe dabei nicht unterlassen, auf die Verschiedenheit der Bedingungen hinzuweisen, welche in dem Thal der Steier das Aufkommen zahlreicher Ortschaften verhinderten, während sie das Aufblühen solcher südwärts vom Pirn begünstigten. Diese Ansicht nun, von einer durchgehenden Verlegung aller Stationen, nehme ich zurück, nicht auf die Bemerkungen Kohn's hin, welche ja, an sich betrachtet, keine Gründe enthalten, die dagegen sprechen würden, sondern weil die vollständige Restitution der Concordanz beider Verzeichnisse mit dem südlichen Anstieg auf den Tauern, wie wir gesehen, die Erhöhung der Meilenzahl bei Candalicae von XX auf XXV mp. verlangt (oben S. 545),

womit die Unterschiede der Entfernungen für die Stationen südlich vom Pirn beträchtlich herabgemindert, für die nördlichen ganz beseitigt werden.

Ich finde hier Gelegenheit, ein Missverständniss zu beleuchten, welches Kohn veranlasste, mir eine Behauptung zuzumuthen, die ich nicht gemacht habe. Wie oben gesagt wurde, hielt ich früherhin die Unterschiede der Entfernungen bei den Stationen der beiden Verzeichnisse für eine Folge ihrer Verschiebung in der Tabula und war bestrebt, sie deutlich und kurz in einer Durchschnittszahl darzustellen. Die Stationen des Itinerars und die ihnen entsprechenden je zweiten der Tabula ergaben für ihre Abstände von Virunum[1] sechs Unterschiede von 7, 4, 5, 5, 5, 7 zusammen 33 mp., also im Durchschnitte $5\frac{1}{2}$ mp. Um nun zu zeigen, dass auch die inzwischen fallenden Stationen verlegt worden seien, und um für die Berechnung der Unterschiede der Entfernungen derselben gleichfalls eine Durchschnittszahl zu gewinnen, wollte ich auch sie zur Vergleichung heranziehen. Da nun das Itinerar die Mutationen nicht nennt, so stellte ich deren normale Entfernungen ein, indem ich beifügte, dass sie zumeist in der Hälfte der Entfernung der grösseren Orte angelegt gewesen seien: sie sollten, wie ich ausdrücklich sagte, als Anhalte zur Vergleichung mit den Zwischenstationen der Tabula dienen. Ich habe also nur die halben Entfernungen der Stationen des Itinerars eingestellt, und nicht behauptet, dass auf ihre Endpunkte alle Wechselstellen auch in Wirklichkeit eingefallen seien, sondern ich habe sie nur als die normalen den effectiven Distanzen der Tabula entgegengestellt, und sie nur für die in Rede stehende Route, endlich auch hier nur für den Zweck der Vergleichung und Gewinnung einer Durchschnittszahl angewendet. Für diesen Zweck ist es nun ganz gleichgiltig, ob die normalen oder effectiven Distanzen benützt werden; denn es handelt sich hier um je zwei Theildistanzen zwischen je zwei grösseren Stationen; wenn die eine effectiv grösser oder kleiner ist als das Normale, so gleicht sich dies aus dadurch, dass dann die andere respectiv kleiner oder grösser

[1] Diese Abstände sind für das Itinerarium: 20, 50, 68, 98, 118, 138 (153); für die Tabula: 27, 54, 73, 103, 123, 145 (153).

ausfallen muss. Auch können die Unterschiede zwischen beiden nicht so gross sein, dass durch sie die Durchschnittszahl, um die es sich hier vorzüglich handelt, merklich alterirt würde. Ich zeige dies an unserem Falle. Die normalen Hälften der Distanzen des Itinerars zeigen folgende Abstände von Virunum: 10, 35, 59, 83, 108, 128 mp.; die damit verglichenen Zwischenstationen der Tabula zeigen hingegen die Abstände: 14, 40, 63, 88, 111, 134 mp. Die sechs Unterschiede sind: 4, 5, 4, 5, 3, 6, zusammen 27, der Durchschnitt ist also gleich $4^2/_3$ mp. Nehmen wir an, es seien die Wechselstationen des Itinerars nicht nach dem normalen Ausmass, welches auf die Hälfte einer Distanz auskommt, sondern sie seien effectiv an anderen Punkten, als gerade in der Mitte angelegt gewesen, z. B. zwischen Virunum und Candalicae (XX mp.), nicht am X., sondern am VIII. oder XII. Meilensteine (vom ersteren aus), dann zwischen Candalicae und Monate (XXX mp.) nicht am XV., sondern am XIV. oder XVI., zwischen Monate und Sabatinca (XVIII) nicht am IX., sondern VIII oder X (die Eintheilung der übrigen ist durch die Analogien der Tabula gegeben), so waren in dem einen Falle die Unterschiede der Zwischenstationen 6, 4, 5, 5, 5, 5, zusammen 30, ihr Durchschnitt 5 mp., der Durchschnitt dieser Unterschiede und jener der Hauptstationen wäre (63:12) $5^1/_4$ mp. Im andern Falle wäre die Summe der Unterschiede der Zwischenstationen 28, ihr Durchschnitt $4^2/_3$, während für die Gesammtheit der Unterschiede aller Entfernungen (61:12) ein Durchschnitt von $5^1/_{12}$ erfolgt. Eine andere Eintheilung der Wechselstellen des Itinerars, welche diese Durchschnitte alteriren würde, ist wie gesagt nicht wohl anzunehmen, weil dann ja die einen oder anderen der Distanzen zu klein oder zu gross ausfallen würden, im Vergleich mit den sonst auf unserer Route begegnenden. Es ist also für den ganz speciellen Zweck, für welchen ich die normalen Entfernungen der Zwischenstationen des Itinerars einstellte, ganz gleichgiltig, ob die effectiven genau mit denselben zusammenfallen oder nicht.

Diesen Vorgang hat nun Kohn so aufgefasst, als hätte ich die Behauptung ausgesprochen, dass die Römer durchweg nach einem a priori construirten Schema die Wechselstellen in die mathematische Mitte zweier Mansionen verlegt hätten, ohne

Rücksicht auf die Beschaffenheit des Bodens und etwa schon vorhandene Orte. Er schmiedet daraus einen öfter wiederholten Vorwurf gegen mich. Man wird aber diese Behauptung in meiner Schrift nicht finden. An und für sich ist es selbstverständlich, dass man so viel als möglich gesucht hat, die Wechselstellen in die Mitte zweier Mansionen zu rücken, da dies mit mannigfachen Vortheilen für den Postdienst verbunden war. In der That finden sich in der Tabula gleiche Distanzen sehr häufig, auch auf unserer Route; in meiner früheren Bearbeitung (Sitzungsber. LXXI, 409 f.) habe ich aus dem Itin. Hierosol. dargelegt, dass im Durchschnitte die Mansionen nach je 24, die Mutationen nach je 12 mp., also in der halben Entfernung der ersteren eingestellt waren, wenngleich im Einzelnen sich die Distanzen anders stellen. Als Normale für die Anlage der Mutationen hat man daher sicher die halbe Entfernung der Mansionen betrachtet. Aber in der Durchführung stellten sich diesem Schema vielfache Rücksichten in den Weg, deren Gewicht jene Vortheile in einzelnen Fällen überwog, daher die effectiven Entfernungen vielfach vom Normale abweichen, wovon eben auch unsere Strecke auf der Tabula Zeugniss gibt. Das ist übrigens eine so allgemein bemerkbare und in der Sache selbst begründete Erscheinung, dass es wundern müsste, wie Kohn auch dadurch nicht auf den Gedanken geführt wurde, die falsche Behauptung, die er mir zuschreibt, beruhe vielmehr in einem Missverständniss seinerseits. Dies wird aber sofort erklärlich durch die Erwägung, dass es ihm in Folge seiner Bestimmung von Sabatinca auf Trieben darum zu thun sein musste, den gesammten Tauernübergang in eine Tagreise zusammenzufassen; er setzt die eine Mansio auf Ad pontem (Furt), die andere auf Surontium (Sabatinca = Trieben) an und erhält zwischen beiden zwei Stationen Viscellae und Tartursana, die somit Wechselstellen gewesen sein müssen, so dass hier auf eine Tagreise nicht eine, sondern zwei Wechselstellen entfielen. Auch bei Kohn ist dies nur ein einzelner Fall; im Uebrigen nimmt auch er eine Wechselstelle für eine Tagreise in Anspruch, so dass von je zwei Stationen der Tabula die eine die Nachtherberge, die nächstfolgende die Wechselstelle darstellt.

Um zur Verschiedenheit der Namen jener Stationen, welche südwärts vom Pirn erscheinen, zurückzukehren, so ist

kein Zweifel, dass die Namen Sabatinca und Surontium auf denselben Ort entfallen, sobald man den Gedanken an eine durchgehende Verlegung der Stationen aufgibt. Denn alsdann fallen die beiden Gabromagus des Itinerars und der Tabula zusammen; am Schluss der nächsten Distanz des Itinerars (XXX) erscheint Sabatinca, am Schluss der nächsten Detaildistanzen der Tabula (XV + XV) Surontium. Es lag also von Gabromagus an derselben Strasse 30 mp. entfernt ein Ort mit zweifachem keltischem Namen. Die Erklärung dieser Erscheinung ist schwierig, mag man nun den Ort auf der Höhe des Tauern oder an dessen nördlichem Fusse bei Trieben voraussetzen. Man kann nach den Distanzangaben nicht wohl auf zwei nahe bei einander gelegene Ortschaften schliessen; eben so unzulässig ist die Annahme, dass der eine Ort, welcher früherhin Sabatinca geheissen, später abermals einen keltischen Namen: Surontium, gehabt habe. Namenänderung bei kleineren Ortschaften erfolgt sehr selten und dann aus einem besonderen Grunde, im Alterthume meist aus Anlass der Gründung einer Colonie, die wieder was immer für eine politische oder commercielle Ursache hatte. Dann aber und speciell in unserem Falle würde der zweite Name gewiss kein neuer keltischer, sondern ein lateinischer gewesen sein. Ganz anders stünde die Frage in der That, wenn einer der beiden Namen für die hier in Rede stehende Station ein lateinischer wäre, der entweder bei Errichtung der Station gebildet worden und später vor dem ursprünglichen keltischen Namen zurückgetreten, oder der umgekehrt in jüngerer Zeit an die Stelle des alten keltischen getreten wäre. Wenn mit sicheren Gründen im Itinerar eine irrthümliche Folge der Namen Monate und Sabatinca nachgewiesen werden könnte, so dass jener Passus ursprünglich statt: Monate XXX — Sabatinca XVIII gelautet hätte: Sabatinca XXX — Monate XVIII, so würde man mit Recht darauf hinweisen können, dass nur die obengenannten Codices D und P — allerdings wo sie übereinstimmen, sehr beachtenswerthe Quellen — den Namen Monate schreiben, während alle übrigen Codices übereinstimmend einen lateinischen Namen: Montana überliefern. Man könnte weiter folgern, dass diese Schreibung, eben weil sie durch die Mehrzahl der Codices, namentlich durch den Wiener L bewahrt blieb, die richtige

sei, dass also ursprünglich die auf dem Tauern bei dem Orte Surontium gelegene Herberge: Mansio oder Statio Montana benannt worden sei, d. h. Station ‚im Gebirge', wie jene auf dem Radstätter Tauern kurzweg: (Mansio) ‚In alpe' hiess; dass späterhin aber der ursprüngliche keltische Name wieder mehr in Aufnahme gekommen sei und das Uebergewicht erlangt habe. Allein da ich für eine derartige irrthümliche Verstellung der beiden Ortsnamen einen durchschlagenden positiven Grund nicht anzuführen vermag und eine andere Erklärung nicht zu geben weiss, bescheide ich mich mit Constatirung der Thatsache, dass hier ein zweifach benannter Ort bestanden habe, ohne eine Erklärung derselben zu versuchen.

Noch zwei andere Stationen des Itinerars fallen in die Nähe von Stationen der Tabula, so dass eine späterhin erfolgte Verlegung der ersteren an die Stelle der letzteren gefolgert werden kann. Dies sind Candalicae und Monate des Itinerars, das südliche Noreia und Viscellae der Tabula. Durch Kohn's Correcturen fallen auch Candalicae und Noreia zusammen, entweder, so vermuthet er, habe Noreia früherhin Candalicae geheissen, oder es habe der Abschreiber der Tabula irrthümlich statt Candalicae den Namen Noreia an dieser Stelle wiederholt. Wenn wir überhaupt mit Kohn's Correctur der Meilenzahl von Candalicae (statt XX, XXVII) einverstanden sein könnten, so würde die letztere Erklärung uns weit annehmbarer als die erstere dünken, und zwar aus dem ebengenannten Grunde, weil dann wieder zwei keltische Namen für einen Ort erschienen. Nach den Bestimmungen von Mommsen und mir entfallen jene Namen, von denen hier die Rede ist, in der That auf verschiedene Orte. Nach Mommsen lag Candalicae 6 mp. südlicher als Noreia, Monate 3 mp. südlicher als Viscellae; nach meinen Bestimmungen lagen die beiden ersteren Orte 2, die letzteren 1 mp. von einander entfernt. Es hat demnach südlich vom Tauern eine Verlegung einzelner Stationen allerdings stattgefunden; diese war aber keine tiefergreifende Massregel, sondern geschah offenbar nur aus Opportunitätsgründen, indem man die früher am südlichen Ausgang der ‚Einöd' befindliche Station, in die Mitte des Engthales hinaufrückte und ebenso jene Station, die ehedem am nördlichen Ausgang des ‚Pölshalses', d. i. des Passes lag, der vom Thale des Pölsbaches in

das der Mur führt, an den südlichen verlegte, also an jenen Punkt, wo die Tauernstrasse in ihre beiden Zweige auseinanderging.

Von allen Bemerkungen, die Kohn gegen meine Ausführungen gerichtet, hat mich am meisten die Kritik überrascht, die er an meiner Behandlung der Fundmünzen in den Ausgrabungen von Windischgarsten übte. Schon zweimal zeigte sich im Verlaufe dieser Untersuchung, dass er mir entweder eine folgenschwere Behauptung zuschrieb, von der ich gerade das Gegentheil annahm, oder dass er den Sinn einer von mir aufgestellten Behauptung gänzlich verkannte. Etwas Aehnliches treffen wir auch hier. Es heisst graue Hypothesen übereinander thürmen, ruft er aus, wenn Kenner diese Münzen wie einen vergrabenen Schatz behandelt, in künstlich geschaffene Gruppen eintheilt und mit diesen beweisen will, dass sämmtliche älteren Münzen erst nach 217 in das Gebäude, das bei Windischgarsten aufgegraben wurde, gekommen sein können. Dies ist nun wieder durch und durch falsch. Jedermann kann sich überzeugen, dass ich an betreffender Stelle[1] den eben angeführten Schluss nicht aus dem Charakter der Münzengruppen gezogen habe. Ich habe bezüglich dieser nur constatirt, dass sie die Merkmale des Courantes an sich tragen, wie es zur Zeit des K. Alexander Severus bestand. Da nun, so schloss ich weiter, nach meinem in dem ersten Theile der Untersuchung auf Grundlage einer durchgehenden Verlegung der Stationen gegebenen Bestimmungen zur Zeit des Itinerars, also bis zum Schlusse von Caracalla's Regierung (217) die Mansio Gabromagus am Pirn, die entsprechende Mutatio aber in Spital am Pirn lag, da mithin zu jener Zeit in Ernolatia weder eine Nachtherberge noch eine Wechselstelle bestand, endlich da aus eben diesen Gründen das in Windischgarsten ausgegrabene Gebäude, indem es eine Mansio darstellt, nicht vor Ende der Regierung Caracalla's erbaut sein könne: so können auch die ältesten Fundmünzen nicht früher in dasselbe gekommen sein. Dazu nun stimme der Umstand, dass

[1] Sitzungsber. Bd. LXXIV, 462, Separatabdr. S. 42.

die ältere Gruppe derselben eben jenes Courant abspiegle, wie es in der Zeit Alexander Severus' beschaffen gewesen sei. Die eine Zeitgrenze (217) habe ich also, wie man sieht, nicht aus den Fundmünzen, sondern aus den Angaben des Itinerars und aus der Annahme einer durchgehenden Verlegung der Stationen geschöpft, aus einem Anhalte also, der gerade mit den Fundmünzen gar nichts zu thun hatte.

Ferner ist falsch, dass ich die Fundmünzen von Windischgarsten wie einen vergrabenen Schatz behandelt habe, indem ich (a. a. O. S. 460 f.) im geraden Gegentheile ausführlich darlegte, dass wir es hier mit einzeln und zu verschiedenen Zeiten verstreuten Münzen zu thun haben. Diese Auffassung zieht sich durch meine ganze Behandlung derselben hin. Andererseits wird man nicht leugnen können, dass Fundmünzen wissenschaftlich behandelt werden dürfen nur nach den Gesetzen der Entwickelung des Münzwesens. Denn es liegt auf der Hand, dass ihr Zusammenerscheinen an einem und demselben Orte im letzten Grunde doch durch jene Gesetze bedingt wird, gleichviel, ob sie einst einen Schatz bildeten oder nicht; nur etwa dass in einem Schatze die wahrnehmbaren Erscheinungen klarer und schärfer hervortreten als in einer Reihe von einzelnen Münzen, die zwar nicht an derselben, aber doch an örtlich sich nahe liegenden Stellen gefunden wurden.

Was namentlich die ältere Münzgruppe betrifft, um die es sich hier vorzüglich handelt, so ist ihre Bildung angezeigt schon durch den einen Umstand, dass die Münzen vor Septimus Severus abgenützt, grösstentheils gänzlich verschliffen waren, jedenfalls also lange Zeit circulirten, bevor sie unter die Erde gelangten. Ich muss mich daher gegen den Vorwurf verwahren, künstliche Gruppen geschaffen zu haben, es ist keine Verkünstelung einer Sache, wenn man sie nach den Normen ihrer inneren Entwickelung behandelt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Einwurfe, welchen Kohn den Castellanlagen entgegenstellt. Ausgehend von dem Gedanken, dass man römischerseits nach den im Markomannenkriege gemachten Erfahrungen bestrebt gewesen sein müsse, den Uebergang über den Pirn durch militärische Werke zu sichern, habe ich als die passendsten Punkte hiefür Klaus, Diernbach und Windischgarsten bezeichnet; an beiden ersteren

mögen kleinere Vorwerke, an letzterem das Castell gelegen haben. Ein Blick auf eine genaue Terrainkarte wird lehren, dass diese Punkte in der That im Steier- und Teichelthale die geeignetsten und römischer Gewohnheit entsprechendsten für solchen Zweck waren. Mit dem weiteren Schlusse, dass man in einer Grenzprovinz die Poststationen der Sicherheit wegen in die nächste Nähe der Bollwerke verlegt haben werde — ein Schluss, der, wie mir scheint, durchaus gerechtfertigt ist — gelangte ich zu einem Merkmale, an welchem sich meine Bestimmung der Stationen nördlich vom Pirn erproben könnte. Ich habe nämlich schon damals die Ansicht ausgesprochen, dass die Schlussdistanz im Itinerar von XX auf XXXV mp. aus dem Grunde erhöht werden müsse, weil es gerade solche grössere Distanzen auf jenen Strecken, wo der Weg meist eben sei, aufführe. Zu diesem in der Bodenbeschaffenheit begründeten Motive meiner Correctur traten noch die Umstände, welche oben bei Bestimmung von Vetoniana ausführlicher dargelegt, aber auch schon in der früheren Bearbeitung von mir in der Hauptsache berührt wurden. Nach jener Correctur entfalle das Tutatio der Tabula auf Klaus, jenes des Itinerars nahe von Diernbach gegen St. Pankraz zu, Ernolatia auf Windischgarsten: dort also, wo man nach den Bedingungen der Situation Castell und Vorwerke desselben annehmen könne, fallen nach den Meilenzahlen auch die Stationen der Post ein. Ich hebe ausdrücklich hervor, dass ich die Castellanlagen und die Correctur der letzten Distanz des Itinerars vollständig auseinanderhielt und letztere auf Gründe hin vornahm, die mit ersteren gar nichts zu thun haben.

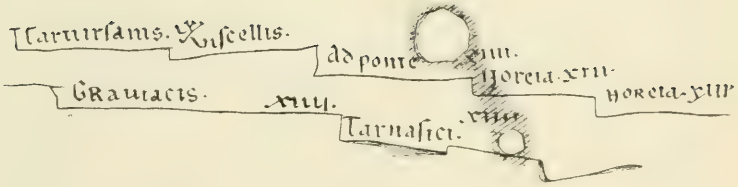
Dagegen verwirft nun Kohn die Castelle, weil man sie — nicht gefunden habe, und fügt die Bemerkung bei, solche aus einzig strategischen Gesichtspunkten voraussetzen, dahin Stationen verlegen und, wo die Masse der Itinerarien nicht stimmen, Quellencorrecturen vornehmen — das sei ein Verfahren, das unmöglich zu sicheren Resultaten führen könne. Mit diesen Worten bietet Kohn eine treffliche Gelegenheit, das eigene Geschoss gegen ihn selbst zu wenden, wenn es sich in dieser Schrift überhaupt darum handelte, seine Ausfälle zu erwidern. Insoferne aber seine Aeusserung so gedeutet werden könnte, als hätte ich die Correctur auf Grundlage der ver-

mutheten Castelle ausgeführt, muss ich bemerken, dass die Verwechslung dieser zwei von einander ganz unabhängigen Momente nicht von mir, sondern von Kohn selbst verschuldet wurde. Allerdings wäre es sehr erwünscht, für erstere ausser den rein strategischen, übrigens sehr wichtigen Gesichtspunkten, Belege anführen zu können, sowie es überhaupt erwünscht wäre, statt mit Conjecturen mit sicheren Thatsachen zu rechnen. Dass dies nicht immer vergönnt ist, mag Kohn selbst bei Abfassung seiner Schrift in mehr als einem Falle gefühlt haben; wir fühlten es wenigstens bei der Lecture derselben.

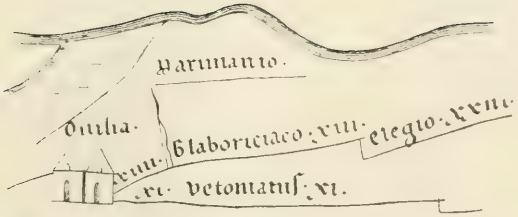
1

Zwischenwässern
Krumfeld
Trei
buch
Althofen
Alte Markt
Unzdorf
Gurk
1 Zoll 2000 Kl

2.


Tarnursams. Viscellis.
ad ponte
Horeia. xrii.
Horeia. xiiii
Graviacis.
xiiii.
Tarnasici.

3

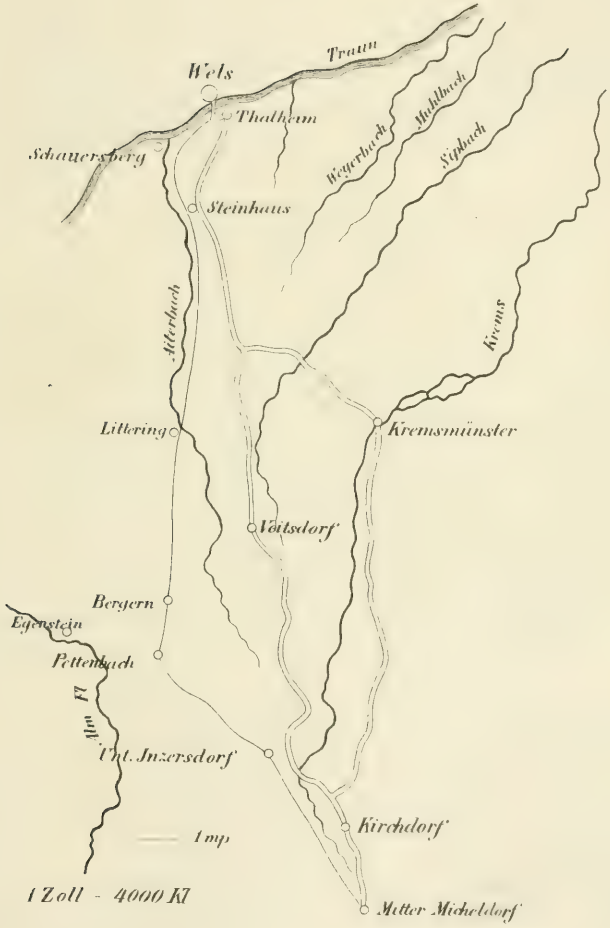

Parimanio.
Ovilia.
Glaboriciaco. xiii.
elegio. xxiii.
xiiii.
xi. vetoniatus. xi.

4

U. Zeiring
O. Zeiring
Unzdorf
Scheiben
Pichlhofen
Enzersdorf
Frauendorf
Sauerbrun
Wolfersbach
St. Georgen
Pichl
Polsbach
Unzmarkt
Wolzerbach
Furt
Mur
Lind
Judenburg
Katsch
Nied. Wolz
Scheifling
Teufenbach
Tagabach
St. Lamprecht
Neumarkt
St. Georgen
Einodbad
Einöddorf
1 Zoll 4000 Kl

Schwarzenbach
Trieben
Trie
ben
stein
Hohentauern
Pölsbach
St Johann
Brettsteinbach
1 mp
1 Zoll 2000 Kl
Möderbruck

6


Wels
Traun
Thalheim
Schauersberg
Steinhaus
Wegerbach
Mühlbach
Sipbach
Aiterbach
Krems
Littering
Kremsmünster
Veitsdorf
Bergern
Egenstein
Pettenbach
Alm Fl
Unt. Inzersdorf
Kirchdorf
1 mp
1 Zoll - 4000 Kl
Mitter Micheldorf

Zweiter Bericht über die Vorarbeiten zur Herausgabe der griechischen Grabreliefs.

Von

Dr. Alexander Conze,

wirkl. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

Es sind nahezu anderthalb Jahre vergangen, seit über den Stand der Vorarbeiten zur Gesammtausgabe der griechischen Grabreliefs ein erster Bericht erstattet wurde (Sitzungsberichte d. phil.-hist. Cl. Jänner 1874, LXXVI, S. 5 ff.). Zu dem, was darin der Berichterstatter heute selbst vermisst, gehört (was vielleicht gerade als zu selbstverständlich nicht den doch gebührenden Ausdruck fand) die Erinnerung an den Einfluss, welchen namentlich auch O. Jahn geübt hat, um die archaeologische Forschung als auf heutige Hauptaufgaben auf umfassende Unternehmungen, wie ihrer eine die Publication der Grabreliefs ist, hinzuleiten.

Wenn nicht allein die inzwischen verflossene Zeit, sondern auch das in ihr Geschehene abermals zu einer Rechenschaftslegung auffordert, so muss diese einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen, als jener erste Bericht. Damals wurde das grosse Ziel, welches die Akademie als ein ihrer Bestimmung angemessenes sich steckte, in allgemeinen Umrissen gezeichnet, und es wurde von einigen allerersten Schritten Meldung gethan. Jetzt sind wir dem Ziele bereits um eine gute Strecke näher gerückt, doch es ist uns ergangen, wie dem Wanderer, dem eine Bergspitze beim Aufbruche lockend sich zeigte, dem sie dann aber während des Marsches auf lange hin wieder verschwindet, während Blick und Bemühungen von den Hindernissen

des Weges in Anspruch genommen werden. Vorübergehend richtet sich dann wohl alles Streben zunächst darauf, nur eine Vorhöhe zu gewinnen, und erst bei der Rast auf dieser mag sich der Blick entschlossener von Neuem auf das letzte höchste Ziel richten.

Die Hindernisse, denen wir begegneten, bestehen vor Allem in der nicht ganz vorhergesehenen Grösse des zu verarbeitenden und zu dem Zwecke erst zu sammelnden Materials. Dass wir an das ganze Unternehmen nicht fremd und unvorbereitet herantraten, wird der erste Bericht zur Genüge haben erkennen lassen; wir übersahen nicht allein das Material seiner heutigen örtlichen Vertheilung nach im Allgemeinen, sondern wir kannten dasselbe an vielen Punkten bereits bis in seine Einzelheiten genau. War doch die Arbeit seit dem Beginne durch A. Michaelis im Jahre 1860, also dreizehn Jahre lang, ich glaube kein Jahr ohne einige Förderung geblieben, sei es durch Michaelis selbst, sei es durch meine von ihm angeregte Aufmerksamkeit und Bemühung, bis endlich die kaiserliche Akademie die Sache in ihre stärkere Hand nahm. Aber nicht allein neue Entdeckungen, namentlich in Athen, haben inzwischen mehr und mehr Zuwachs an Material gebracht, sondern auch dadurch stellt sich die Anzahl der Grabreliefs und der Reste von solchen weit grösser, als ich veranschlagt hatte, heraus, dass man zunächst unwillkürlich zu sehr dem Hervorragenden, dem aus der Masse Heraustretenden sich zuwendet, die an Zahl ausserordentlich überwiegende Menge des Gewöhnlichen aber als mitzählend erst dann unerbittlich sich einstellt, wenn die Arbeit selbst planmässig begonnen wird, welche möglichste Erschöpfung alles Vorhandenen verlangt und nicht von vorn herein nur bequem eklektischem Verfahren nachzugeben gestattet. Letzteres gilt freilich gleicher Weise von einem jeden nach unserer heutigen Auffassung ernsthaft wissenschaftlichen Unternehmen, auf dem archaeologischen Gebiete gesellt sich dazu jedoch der erschwerende Umstand eines grossen, durch das vorerst unerlässliche Herbeiziehen des Unbedeutenden wie des Bedeutenden sich steigernden Geldaufwandes. Oekonomische Rücksichten mussten deshalb die Akademie bestimmen, zwar nichts von dem Gesammtplane endgültig aufzugeben, aber zu allererst die wirkliche Vollendung nur

eines Theiles zu beschliessen, des besonders wichtigen der attischen Grabreliefs. Dieser Abtheilung sollen vorläufig allein die Geldmittel zugewandt, ihr Abschluss in druckfertiger Form soll zunächst herbeigeführt werden. Der Arbeiter soll und wird aber deshalb doch nie vergessen, dass es der Idee nach an letzter Stelle der Umfassung aller griechischen Grabreliefs gilt; er wird in diesem Sinne unbeirrt arbeiten, gleichviel ob die Akademie hoffentlich später gewillt sein wird, selbst so weit auch auszuhalten, oder ob sie einmal den Abschluss des Ganzen entsagend aus der Hand geben wird.

Laut dem ersten Berichte waren zur Beschaffung des Materials die Dienste der Photographie in Anspruch genommen, ohne dass damit über die Form der Vervielfältigung zum Zwecke der eigentlichen Publication praejudicirt sein sollte. Aeussere Umstände, deren Gunst benutzt sein wollte, hatten veranlasst, dass zuerst die Ausbeutung der Sammlungen und der verstreuten Stücke in Konstantinopel und Athen, in England und Holland unternommen ward. Bei Abfassung des ersten Berichtes waren Photographien eines grossen Theiles der Grabreliefs an diesen Orten bereits in unseren Händen. Heute verfügen wir über alles dort Befindliche, hier und da nur noch einen Nachtrag, sei es von Neugefundenem, sei es von Uebersehenem, erwartend.

Die Zahlen des so beschafften Apparates haben sich hauptsächlich für Athen erheblich vermehrt. Die Aufzählung, welche Michaelis von den in englischen und holländischen Sammlungen vorgefundenen griechischen Grabreliefs gab (1. Bericht S. 21 ff., Separatabdruck S. 19 ff.), entspricht ziemlich genau dem, was der Apparat heute von Photographien aus England und Holland besitzt. Michaelis zählte 274 Nummern, im Apparate besitzen wir davon 252. Diese vertheilen sich auf die einzelnen Sammlungen wie folgt:

London: Britisches Museum	145
Cambridge: Fitzwilliam-Museum	9
„ Trinity-College	4
Oxford: Schools	16
„ Ashmolean Museum	5
„ University-Galleries	7
Liverpool: Public Museum	2

Brocklesby-Park: Earl of Yarborough .	14
Ince-Blundell-Hall, Mr. Weld-Blundell .	2
Lowther-Castle, Earl of Lonsdale . . .	2
Rokeby-Hall, Mr. Morritt	5
Wiltonhouse, Earl of Pembroke	5
Leiden: Museum van Oudheden	36
Summe .	252

Die Differenz liegt, wie im Einzelnen durch Vergleichung des ersten Berichtes leicht ersichtlich wird, hauptsächlich darin, dass die Photographien der Reliefs im South-Kensington-Museum, in Lansdownehouse, Marbury-Hall, Richmond und Woburn-Abbey, sowie die des vereinzelten Exemplares in Utrecht, bis jetzt nicht beschafft werden konnten. Michaelis weiss sich aber zur Erreichung des noch fehlenden kleinen Restes, soweit die Aufstellung überhaupt eine photographische Aufnahme gestattet, des Beistandes unserer früher genannten dortigen Freunde und Helfer gewiss, neben denen inzwischen auch Herr Herm. Fortlage in London durch freundliche Uebernahme der Auszahlungen an die Photographen uns wiederholt zu Dank verpflichtet hat.

Den 47 Aufnahmen in der Irenenkirche zu Stambul nach Constatirung eines dort vielleicht nicht ganz mangelnden Zuwachses neue hinzuzufügen, konnten wir uns für jetzt nicht angelegen sein lassen, nachdem der Beschluss über die vorläufige Beschränkung auf das attische Material von der Akademie gefasst worden war.

Diesem Beschlusse entspricht dagegen die bereits vor seiner Fassung vollendete Herbeischaffung aller in Athen selbst befindlichen Grabreliefs, wobei es ganz unthunlich gewesen wäre, eine Ausscheidung der verhältnissmässig wenigen nicht aus Attika selbst (namentlich z. B. aus Rheneia) stammenden Exemplare vorzunehmen. Die grosse Fülle von Grabreliefs in Athen und die Hin- und Herbewegung, in der sie sich theilweise bei dem meist provisorischen Zustande der dortigen Sammlungen befinden, forderten gebieterisch, erst einmal alles bis zu einem gewissen Zeitpunkte dort Vorhandene ausnahmslos und ohne Zögern zu erledigen. Die dann leichtere Aufgabe, das Neuhinzukommende fernerhin zu überwachen, hat unser Hauptmitarbeiter in Athen, Achilleus Postolakkas, auf sich

genommen, dem für seine bei grosser Mühsamkeit sorgfältigst durchgeführte Katalogisirung und die Leitung der ganzen Aufnahmen in Athen auch nach allem erstatteten Danke immer wieder gedankt werden muss, wie nicht minder Herrn Consul Karl Wilberg für seine unverdrossen bereitwillige Fortführung der Rechnungen und Vermittlung der Auszahlungen.

Ich lasse die Zahlen der aus den verschiedenen Sammlungen und Aufbewahrungsorten in Athen in unsern Besitz gelangten Photographien folgen:

Sammlung der archaeologischen Gesellschaft im Barbakeion	291
Neues Museum	164
‚Thurm der Winde'	57
Im Garten des k. Schlosses	13
Bei der Agia Trias	108
Auf der Akropolis	261
‚Hadriansstoa'	264
‚Thesеion'	267
Im Privatbesitz	255
Im Kultusministerium	16
Am Dimitrios Katiphoris	12
An der Panagia Gorgopiku	3
„ „ Agia Saba	1
„ „ Christokopidi	1
Im Münzkabinet	1
An der Nationalbank	2
An der Attalosstoa	2
Monument des Philopappos	1

Dazu kommen weiter in Attika:

Piraeeus: Museum	67
„ Privatbesitz	51
„ Gottesacker	8
Eleusis	2
Tatoï	12
Summe	1859

Bei Abfassung des ersten Berichtes waren davon theils schon in unseren Händen, theils erst in Arbeit im Ganzen 1157 Stück.

Besonders ansehnlich ist der Zuwachs der vereinzelt im Privatbesitz zu Athen und im Piraeeus befindlichen Reliefs. Unter diesen bei freundlichem Entgegenkommen der Eigenthümer durch Postolakkas Fleiss und Ortskunde zusammengebrachten 306 Exemplaren kann eine grosse Anzahl für bisher ausserhalb Athens so gut wie unbekannt gelten; einzelne von ihnen treten aber auch, sei es der Darstellung oder der Güte der Arbeit wegen, sei es durch Eigenthümlichkeiten der Technik oder treffliche Erhaltung, aus der Masse aller bekannten Grabreliefs als besonders merkwürdig hervor.

Beispielsweise nenne ich als eines der beachtenswerthesten Stücke im Privatbesitz den über einer Hausthür der Asklepiosstrasse im Piraeeus eingemauerten Grabstein des Κτησίου Κτησιοδώρο[υ] Κορυδαλλεύς (App. Pir. Privatbes. 26. Kumanudis 693). Er zeigt den Verstorbenen allein bei der Mahlzeit liegend. Nach dem Charakter der Schrift, nach der dieser Classe von Grabbildern später nicht mehr eigenen flachen Reliefzeichnung, womit auch die Einfachheit der Darstellung stimmt, ist es eines der älteren sog. Todtenmahle, welche dann in römischer Zeit so sehr überhand nahmen.

Aus dem zahlreicheren Privatbesitze in Athen selbst ist gleich n. 1 unseres Apparates (Athen, Privatbesitz) hervorzuheben, eine an der Kephisiastrasse nahe dem k. Palais am 16. September 1873 ausgegrabene Marmorvase mit der Reliefdarstellung des Hermes, der die Verstorbene Μυρρίνη in Gegenwart dreier Angehörigen fortführt. Dass dieses Relief nicht leicht ganz ohne Einfluss auf unsere Auffassung des dreifach (Neapel, Villa Albani, Louvre) vorhandenen sog. Orpheus- und Eurydike-Reliefs bleiben wird, ist bereits von Lüders in der Eröffnungssitzung des deutschen archaeologischen Institutes in Athen hervorgehoben; publicirt und eingehender besprochen wurde es von Ravaisson in der Gazette archéologique pl. 7, Heft 1 u. 2. (Vgl. auch arch. Zeitung 1871 S. 150.)

In werkwürdiger Realität stellt sich auf ihrem Grabsteine (App. Athen Privatbes. 81. Kumanudis 3228) die kleine Ὀλυμπιὰς dar, ihre Taube an die Brust drückend, wie ein prosaisches Gegenbild zu dem im ersten Berichte (S. 22) von Michaelis aufs Neue hervorgehobenen parischen Mädchen mit den Tauben in Brocklesby-Park.

Mir einstweilen vollkommen räthselhaft, nach Postolakkas Meinung schwerlich sepulcraler Bestimmung, ist ein Relief bei Herrn Timoleon Bassos (Piraeeusstrasse 44) (App. Athen Privatbes. 190). Rechts ruht, den Kopf auf die linke Hand gestützt, auf einem Felsen eine bekleidete weibliche Gestalt, die in der rechten Hand vorn vor dem Felsen einen Kranz herabhängen lässt; links steht mehr im Vordergrunde in voller Vorderansicht eine geflügelte weibliche Gestalt in kurzem wehenden Chiton; sie hält mit ausgebreiteten Armen ein grösseres Gewand hinter sich ausgespannt. Beide Figuren zeigen keinerlei Beziehung zu einander.

Die nach Schrader und Stephani zuletzt von mir in den Sitzungsberichten dieser Akademie (1872, LXXI, S. 330 f.) gegebene Zusammenstellung von Sirenen als Krönungen von Grabsteinen wird sich aus dem athenischen Privatbesitze (App. 150. 181), sowie durch andere im Apparate vorhandene Beispiele ziemlich ansehnlich vermehren lassen.

In verschiedener Form sind unter den Grabstelen im Privatbesitze zu Athen solche vertreten, die nur bemalt waren, (App. 90. 103. 105. 116. 117. 158. 203 u. a.), und wiederum solche, an denen die Ausführung einzelner Theile des Bildwerks in Relief, anderer nur in Malerei kenntlich ist (App. 104. 111. 135. 139). Aeusserst hervorragend, etwa praxitelischer Zeit zuzuschreiben, ist eine bis auf den Fuss ziemlich unverletzt, namentlich aber im Bildwerke auf das Frischeste erhaltene Grabvase im Besitze des Herrn Konstantin N. Kostis, auf welcher Hoch- und Flachrelief bis zur blossen eingetieften Umrisszeichnung und Malerei vereint in Anwendung gebracht sind (App. 189[a–d]. Kumanudis 473.)

Die schon länger aus Gipsabgüssen weiterhin bekannte grosse Grabvase im Hause des Herrn Joh. Kuzikakis (Musenstrasse 7) mit der leicht eingetieften, kaum zu der übrigen Hochreliefdarstellung wirklich gehörigen Umrisszeichnung der sitzenden Frau, an deren Schultern ein Mädchen lehnt (App. 248[a–e]. Arch. Zeit. 1864 Taf. 183, 1. 2.) zählt ebenfalls zu den auserlesenen Stücken im athenischen Privatbesitz.

Das Grabrelief der Μηλίς (ΜΗΛΙΔΟΣ) und des Knaben Ἀντιφάνης im Hause des Herrn Skarlatos Sutzos (Sophoklesstrasse) (App. 92. Kumanudis 3141) nähert sich noch mehr als

andere zum Vergleich herbeizuziehende Sepulcralgruppen (vgl. Sitzungsber. 1872, LXXI, S. 329) der vor einer leicht angedeuteten Grabstele sich bewegenden Gruppe des Menelaos in Villa Ludovisi, so dass man bei den schwankenden Erklärungsversuchen dieser Gruppe nicht unterlassen sollte, nach dieser Stütze zu greifen.

Auch von einem anderen attischen Grabrelief — dieses nicht im Privatbesitze, sondern auf der Akropolis (App. 25. Kumanudis 882) — fällt ein Licht auf ein Kreuz der Interpreten, die Priesterfigur im östlichen Parthenonfriese (Michaelis n. 34). Vergl. Zeitschr. f. österreich. Gymnasien 1875. S. 443.

Man wird die freudige Hinweisung auf so manchen Gewinn, dergleichen das Unternehmen der Sammlung der Grabreliefs freilich mit der Zeit grösser und gereifter wird bieten müssen, nicht voreilig nennen und ebensowenig unpassend dürfte es sein, bei dieser Berichterstattung auch von dem Neuestgefundenen einiges nicht allzu Unbedeutende gleich aufzuführen.

Am 27. December 1874 berichtete uns Postolakkas über 15 neu bekannt gewordene Grabreliefs oder Bruchstücke von solchen. Drei davon gehören zu der Nekropolis vor dem Dipylon, gewöhnlich und so auch in unserem Apparate nach der Kirche der Agia Trias benannt. Man stiess auf sie am 16. October 1874. Das eine, auf einem Cippus, stellt in flachem Relief eine Vase dar, die Inschrift lautet: Πραξίων Εὐγείτονος Λειψυδριεύς; das andere ist nur ein Bruchstück, das dritte eines der ansehnlichsten Beispiele des sog. Todtenmahls.

Wichtiger ist die Entdeckung, welche am 2. December 1874 beim Kiesgraben im Bette des Hissos gemacht wurde. Das Relief, welches hier zum Vorschein kam und in das neue Museum geschafft wurde (1·615 Met. hoch), stellt in fast bis zu freier Rundung sich erhebendem Hochrelief einen von vorn gesehenen jungen Mann dar, der, bis auf ein leicht umgeworfenes Gewand nackt und wie ein Jäger mit einem kurzen Knotenstocke bewehrt, mit über einander geschlagenen Beinen an einem kurzen Pfeiler lehnt. Neben ihm steht rechts ein Greis, der, mit der Linken auf seinen Stab gestützt, die Rechte an den Bart legt. Die Figur dieses Alten ist in minder hohem Relief gearbeitet, als der als Hauptfigur stärker herausgehobene junge Mann, neben dem als weitere Begleiter einer-

seits ein Hund, andererseits, auf einer Stufe des Pfeilers eingeschlafen, ein kleiner Knabe erscheinen. Das bester Zeit angehörige Relief ist leider nicht ohne Beschädigungen. Zu der Bedeutung desselben an sich gesellt sich als zur Erkenntniss der Grabreliefs überhaupt förderlich der Umstand, dass eine zugleich wesentlich übereinstimmende und dabei doch frei abweichende Wiederholung schon länger bekannt ist (App. Athen Hadriansstoa 30. Heydemann 203), mit welcher abermals drei andere Exemplare, die aber ungleich gut erhalten und uns ungleich gut bekannt sind, nahe zusammengehören (s. Anzeiger der k. Akad., phil.-hist. Classe, Sitzung vom 15. Juli 1875. Ravaisson, Revue archéol. Juni 1875, zu Taf. XIV).

Wie dieses ausgezeichnete Relief befinden sich im neuen Museum auch die noch übrigen elf von Postolakkas als neu zum Vorschein gekommen verzeichneten Grabsteine, von denen hier nur die Inschriften mitgetheilt werden können. Zuerst eine aus athenischem, nicht näher bestimmten Fundort stammende Vase mit drei Figuren in Relief: Δημαρέτη . Ἰσιάδης Εἰτειαῖος. Θεόπομπος Εἰτειαῖος. Eine im Piraeeus gefundene Stele zeigt die Figur eines jungen Mannes: Ἰσίδοτος Ἰσιδώρου Μελήσιος. Eine andere ebenfalls aus dem Piraeeus herrührende Stele, deren jetzt glatte Fläche einst bemalt gewesen sein wird, trägt die Inschrift Σαπρὼ Παραμένου Κυδαθηναέως (so) γυνή. Auf dem in Athen gefundenen Obertheile einer Stele ist noch die Figur einer sitzenden Frau Ἀκὶς sichtbar, vor der ein Mädchen ein Wickelkind hält. Auf wieder einer anderen Stele aus Athen, deren Akroterion Reste blauer Färbung trägt, können, obgleich Postolakkas das nicht ausdrücklich bemerkt, die drei Figuren zu den eingemeisselten Namensinschriften in Malerei ausgeführt gewesen sein: Προκλῆς Ἀγρυλῆθεν . Δρόμιππος Ἀγρυλῆθεν . Μυρτάλη. Aus Atalante ist eine Stele nach Athen in das neue Museum gebracht mit einer von einem Knaben begleiteten männlichen Relieffigur: Νεικαίνετε χρηστὲ χαῖρε.

Mittheilungen aus Athen erhielten wir ferner von Herrn Evstratiadis, der schon früher unser ganzes Unternehmen auf das Förderlichste unterstützte, und jetzt durch Herrn Klein uns auf eine Sammlung von Grabreliefs auf Aigina aufmerksam machte, die inzwischen genau erkundet wird. Herrn Rhusopulos verdanken wir eine briefliche Nachricht vom

5./17. Juli 1874, durch welche wir zum ersten Male von einem unzweifelhaft sehr eigenthümlichen altböotischen Grabrelief aus Tanagra Nachricht erhielten. Rhusopulos fand es im October 1873 im Hause eines gewissen Κώτσης Λεβαΐτης in Tanagra. Als Fundort wurde ihm Κακάλι neben der Burg von Tanagra angegeben. Die Gesammthöhe beträgt 1·965 Met., die Breite an der Basis 0·52. In der Mitte ist der Stein durchgebrochen. Das Material ist Poros, die Darstellung zeigt in sehr hohem Relief zwei lebensgrosse nackte männliche Figuren, die neben einander stehend sich mit je einem Arme um die Schultern fassen, während jede den andern Arm stramm mit geballter Hand an der Hüfte herabhängen lässt. Die Köpfe sind leider sehr zerstört. Das Haar fällt in alterthümlich geordneten Locken beiderseits auf die Brust herab. Die Körper sind auffallend mager und schmal. Auf der Basis, die, ebenso wie ein oben vorspringender Rand, aus einem und demselben Steine mit dem Relief ist, steht, wie ich nach Rhusopulos Facsimile lese, folgender wegen des widerstrebenden Namens nicht ganz wohl gerathene Hexameter:

Ἀμφάλακης [ἔσ]τασ' ἐπὶ Κιτύλῳ ἠδ' ἐπὶ Δέρμυ[ι].

Zu beiden Seiten der Figuren sind die Namen noch einmal angebracht, links Δέρμυς, rechts Κίτυλος. Rhusopulos hebt gewiss mit Recht bei der Mittheilung der hier befolgten Beschreibung hervor, wie bedeutsam dieses Monument in die Reihe der bisher bekannten altgriechischen Sculpturen eintritt. Dem ersten Hinweise ist inzwischen nicht bloss eine Besprechung von Stamatakis und Kumanudis im Ἀθήναιον 1873 S. 405, sondern auch durch Vermittlung und Bemühung der Herren Klein und Robert vielleicht bereits die Formung des Reliefs gefolgt, so dass eine genaue Kenntniss desselben bald allgemein würde gewonnen werden können. Herrn Kleins Anregung wird es ebenfalls verdankt, dass auch das alte, jetzt nach Theben gebrachte Grabrelief von Thespiae, dessen Inschrift Kaibel im Hermes VIII, S. 417 f. n. 9 herausgegeben hat [Ἀ]γαθ[ὸ]ν ἐπὶ [Ν]ικόνι χαριστηρίου, von Martinelli geformt worden ist.

Auch ausserhalb Athens ist unsere Bitte um Unterstützung nicht ganz erfolglos geblieben. Wir verdanken Herrn Professor Bergau in Nürnberg die Photographie eines in seinem Besitze

befindlichen, ehedem im römischen Handel erworbenen Reliefs, welches seiner gesammten höchst auffallenden Eigenthümlichkeit nach meines Wissens nur in einem Relief im britischen Museum (App. brit. Mus.) seines Gleichen findet. Prof. Bergau erwidert auf die Mittheilung der Londoner Photographie, dass beide Reliefs offenbar von einer Hand seien. Ausserdem überliess uns Herr Prof. Bergau aus dem in seinen Besitz übergegangenen Nachlasse des als Erforscher Griechenlands im Anfange dieses Jahrhunderts bekannten Architekten von Haller sieben Zeichnungen von Grabreliefs aus verschiedenen Orten, darunter auch eines nach der beigefügten eigenen Notiz Hallers für Ludwig von Baiern angekauften Grabsteines mit der Figur eines Reiters und der Inschrift Ζώπυρος Ἀριστομάχου. Auch Brunn ist nicht bekannt, dass sich derselbe jetzt in München befinde.

Wir verdanken ferner den Herausgebern des C. I. gr. die Photographien von sechs attischen Grabreliefs, welche Th. Mommsen in der Villa Guilloteau bei Nizza vorfand (s. Fränkel in der arch. Zeit. N. F. VII, 1874, S. 148 ff.) Die Figur auf dem laut der Inschrift aus dem Piraeeus stammenden Grabsteine des in der Gymnastik geübten Ἡλώτις findet ihr stark übereinstimmendes Gegenbild in dem sich auch mit der Rechten bekränzenden, mit der Linken einen Palmzweig haltenden Jünglinge auf einem von der Agia Trias herrührenden Grabsteine (App. Athen Barbakeion 286). Das Akroterion des Grabsteins einer Ὀνάνθη Καλλιστράτης Σαλαμινία vermehrt wieder die Zahl der Akroterien mit Sirenenfiguren.

Der Vermittlung des Herrn Dr. Dütschke verdanken wir die Photographien dreier griechischer Grabreliefs im Palazzo Riccardi zu Florenz, von welchen mittlerweile Dütschke selbst in seinem Kataloge der zerstreuten Antiken von Florenz Nachricht gegeben hat (S. 69 n. 141, S. 71 n. 151, S. 72 n. 152).

Die k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale stellte zwei Photographien von Grabsteinen mit griechischer Inschrift im Museum zu Spalato, welche Herr Prof. Glavinič eingesandt hatte, zur Verfügung. Der eine dieser Steine ist dem Vernehmen nach bereits in einem Gymnasial-Programme von Zara 1864 publicirt, genauer jetzt beide in den Mittheil. der k. k. Central-Commission N. F. 1875, S. 29, 1. 2.

Aus der in Triest befindlichen Sammlung des Herrn Vice-Admirals Millosich lieferte Herr stud. phil. Majonica den Papierabdruck eines aus Rhodos stammenden Grabsteins mit der Reliefdarstellung einer sitzenden Frau, die einem vor ihr stehenden unbärtigen Manne die Hand gibt, und der auf die Diadochenzeit weisenden Unterschrift Θαΐδα Κλευφάντου.

Vorläufige Nachrichten von griechischen Grabreliefs in Odessa verdanken wir den Herren Professoren Wieseler und Kondakoff.

Bei der Gemeinsamkeit des Interesses an unserem Unternehmen, das nur mit allseitiger Beihilfe seinem Ziele in Bezug auf Vollständigkeit wird einigermassen nahe kommen können, hoffen wir mehr und mehr auch in Zukunft auf freiwillige Mitarbeiterschaft. In dem für uns zu allernächst wichtigen Athen richten sich dabei ausser auf unsere persönlichen Freunde die Blicke namentlich auf die Anstalten der athenischen archaeologischen Gesellschaft, der französischen Schule und des dort neugegründeten deutschen Institutes.

Wenn bisher nur von den für unsern Apparat gewonnenen Photographien die Rede war, so kann zum Schlusse auch noch erwähnt werden, dass zu ihrer Ergänzung sehr Vieles aus zahlreichen eingehend genauen Notizen hinzugefügt wurde, welche Michaelis vor den Originalen, namentlich in Athen, England und Holland, aufgezeichnet hat. Alles was sich aus den verschiedensten Sammlungen und Aufbewahrungsorten in meinen eigenen Notizbüchern über Grabreliefs vorfand, ist ebenfalls hinzugethan. Endlich ist auch mit dem Excerpiren der Publicationen der Anfang gemacht, so dass im Ganzen nicht nur auf eine ansehnliche Bereicherung des vorhandenen und wohlgeordneten Rohmaterials, sondern auch bereits auf einen Beginn der Verarbeitung desselben hingewiesen werden kann.

SITZUNGSBERICHTE

DER

KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE.

LXXX. BAND. IV. HEFT.

JAHRGANG 1875. — JULI.

Ausgegeben am 31. December 1875.

XVII. SITZUNG VOM 7. JULI 1875.

Der Vicepräsident begrüsst das neu eingetretene Mitglied, Herrn Professor Dr. Hartel.

Herr Dr. Franz Kürschner spricht seinen Dank aus für die Wahl zum correspondirenden Mitglied.

Die Directionen des k. k. Real- und Obergymnasiums zu Ungarisch-Hradisch und der Gewerbeschule zu Bistriz drücken den Dank aus für die Ueberlassung von Publicationen der Classe.

Der Secretär legt vor eine Abhandlung des geheimen Archivars Dr. Julius Grossmann in Berlin, betitelt: ‚Die Amsterdamer Börse in der Krisis der Jahre 1672—1673', um deren Aufnahme in die akademischen Schriften angesucht wird.

Das w. M. Herr Hofrath Robert Zimmermann hält einen für die Sitzungsberichte bestimmten Vortrag über ‚Schelling's Philosophie der Kunst'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

American Academy of Arts and Sciences: Proceedings. New Series. Vol. II. May, 1874 — May, 1875. Boston, 1875; 8°.

Berlin, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1875. 4°.

Bern, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874/75. 8°.

Bombay Branch of the Royal Asiatic Society: Journal. Nr. XXX, Vol. X. 1874. Bombay, 1875; 8°.

Bonn, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1874. 4° und 8°.

Kaiser Ferdinands-Nordbahn: Protokoll über die Verhandlungen der 51. General-Versammlung der Actionäre derselben. Wien, 1875; 4°. — Geschäfts-Bericht der ausschl. priv. Kaiser Ferdinands-Nordbahn und der mährisch-schlesischen Nordbahn für das Betriebsjahr 1874. Wien, 1875; 4°.

Madrid, Universität: Revista. 2ª Epoca. Tomo V. Nr. 4. Madrid, 1875; kl. 4°.

Mittheilungen aus J. Perthes' geographischer Anstalt. 21. Band, 1875. VI. Heft. Gotha; 4°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. IVe Année, 2e Série, Nr. 52; Ve Année, 2e Série, Nr. 1. Paris, 1875; 4°.

— de Philologie et d'Ethnographie, publiée par Ch. E. de Ujfalvy. Tom. Ier, Nr. 4. Paris, 1875; 8°.

Society, The Royal Geographical, of London: Journal. Vol. XLIV. 1874. London; 8°.

Verein für Erdkunde zu Dresden: XI. und XII. Jahresbericht. Dresden, 1875; 8°.

Schelling's Philosophie der Kunst.

Ein Nachtrag zu meiner Geschichte der Aesthetik.

Von

Robert Zimmermann,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Was ich der hohen Classe hier vorlege, ist ein Nachtrag zu meiner im Jahre 1858 erschienenen Geschichte der Aesthetik. Das Werk war das erste seiner Art, nicht nur in der deutschen, sondern in der Literatur überhaupt, und Mängel desselben, die ich heute, Sie glauben es mir ohne Versicherung, klar einsehe, mochten darum nachsichtige Beurtheilung ansprechen. Allein dies kann mich nicht von der Verpflichtung entheben, Lücken desselben auszufüllen, auch wenn sie damals, wie die sogleich zu erwähnende, unverschuldet waren. Meine Darstellung von Schelling's ästhetischen Ansichten erscheint mir jetzt, seit seine gedruckten und ungedruckten Werke in einer Gesammt-Ausgabe veröffentlicht worden sind, unvollständig, obwohl, ich füge dies nicht ohne Genugthuung hinzu, auch jetzt noch nicht unrichtig. Die Zahl der Quellen für dieselbe ist seitdem vermehrt, mein Urtheil über ihren Werth dadurch nicht verändert worden. Aber ich hielt es für nothwendig, als Geschichtsschreiber der Wissenschaft die auf unvollständige Documente gebaute Darstellung durch die hinzu gekommenen Quellenschriften zu ergänzen und auf Grund der Erweiterung des Materials das damals gefällte kritische Urtheil einer Revision zu unterwerfen. Beides ist der Zweck der vorliegenden Abhandlung.

Zu dieser inneren kommt noch eine äussere Veranlassung. Es schien mir Pflicht der kaiserlichen Akademie, das Säcular-

jahr der Geburt des am 27. Januar 1775 geborenen Schelling nicht vorüber gehen zu lassen, ohne dass in diesen der Wissenschaft und darunter insbesondere auch der Philosophie gewidmeten Hallen dessen Name genannt werde. Kommt es auch mir, der ich auf philosophischem Gebiete zu dessen Gegnern gehöre, nicht zu, zu dessen Lobredner zu werden, so geziemt es sich, das Gedächtniss eines Geistes, der unter den Grossen des deutschen Volks und dieses Jahrhunderts stets als einer der ersten genannt worden ist und werden wird, durch Anknüpfung an dessen wissenschaftliche Leistungen zu feiern. Schelling's Naturphilosophie hat, in welchem Sinne immer, in die naturwissenschaftliche Bewegung im Anfange dieses Jahrhunderts mächtig eingegriffen, Schelling's Philosophie der Kunst auf Künstler und Kunstschriftsteller nachhaltigen Eindruck hervorgebracht. Die Würdigung der letzteren setze ich mir hier zur Aufgabe.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass der ehemalige Präsident der Akademie der Wissenschaften in München für die Gründung und Zukunft der Schwesterakademie in Wien lebhafte Theilnahme gehegt hat. Als mich im September des Jahres 1847 mein Weg nach Berlin und mein Wunsch, den letzten Ueberlebenden aus der philosophischen Heroënzeit Deutschlands persönlich kennen zu lernen, in Schelling's Studirstube führte, galt dessen erste Frage der eben vollzogenen Stiftung der Akademie zu Wien und der zukünftigen Stellung der Philosophie an derselben. Aufmerksam, so weit es dem Fernstehenden, aber wie sein Briefwechsel beweist, mit seinen politischen Sympathien Oesterreich jederzeit Zugewandten möglich war, hatte Schelling den Gang der Verhandlungen verfolgt, welche der späten Verwirklichung der schon von Leibnitz angeregten Idee vorangegangen waren. Der im Jahre 1838 in der Beilage zur Augsburger Allgemeinen Zeitung geführte Streit zwischen dem Astronomen Littrow dem Aelteren und dem Philosophen Günther, von welchen jener die Ausschliessung der Philosophie von der Akademie, dieser ihre Aufnahme in dieselbe vertrat, hatte (wie auch ein in Schelling's Biographie: Aus Schelling's Leben I. 139 abgedruckter Brief vom 10. Juni 1838 beweist) seine warme Parteinahme für die letztere erweckt. Die ein Jahr darauf, unter dem Einflusse der inzwischen erfolgten Aufhebung des Geistesdruckes

vollzogene Erweiterung des ursprünglichen Gesichtskreises der k. Akademie durch Umgestaltung der philologisch- in eine philosophisch-historische Classe entsprach ganz den Wünschen und Ansichten Schelling's.

‚Philosophie der Kunst' war der Gegenstand von Vorträgen, welche, bereits im Wintersemester 1802/3 von Schelling zu Jena gehalten, erst nach dessen Tode in der Gesammtausgabe seiner Werke (Erste Abtheil. V. Bd. S. 353—736) im Jahre 1859 im Druck erschienen sind. Dieselben waren bei Abfassung meines zwei Jahre zuvor vollendeten Werkes mir natürlich unbekannt und ergänzen das damals mir zugänglich gewesene Material in wesentlichster Weise. Wie jeder andere Darsteller der Schelling'schen Kunstansichten hatte ich mich damals auf das ‚System des transcendentalen Idealismus' (1800), die ‚Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums' (1802) und (als Hauptquelle) auf die berühmte Rede ‚Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zur Natur' (1807) beschränkt gesehen, in deren ersten beiden von der Kunst nur beiläufig, in der letzten aber nur von der bildenden Kunst Erwähnung geschieht.

Die Vorträge über Philosophie der Kunst sind nicht nur das einzige, sondern auch ein sehr umfangreiches Werk, in welchem Schelling seine Kunstansichten als System entwickelt hat. Meine Nachfolger im Fache der Geschichtsschreibung der Aesthetik, Lotze und Schasler, haben, glücklicher als ich, dasselbe zwar bereits vor Augen gehabt, aber, mit Ausnahme des letzteren, der eine kurze Inhaltsanzeige desselben gibt, eine kritische Analyse desselben nicht geliefert. Die Festschrift der k. Münchener Akademie von der Hand des tiefsten Kenners der Schelling'schen Philosophie, Prof. H. Beckers, verfasst, hebt die hohe Bedeutung desselben hervor, ohne doch über den Inhalt mehr als flüchtige Andeutungen zu bieten; andere Festreden, wie Pfleiderer's, begnügen sich mit deren Anführung. Es sei mir erlaubt, das, wie die meisten Schelling'schen Schriften aus seiner Jugendzeit, absichtlich dunkel und im Orakelton gehaltene Buch durch eine eingehende Darstellung zugleich zu beleuchten und zu beurtheilen.

Ueber den Ursprung desselben gibt seine Briefsammlung Aufschluss. Am 3. September 1802 theilte Schelling A. W. Schlegel,

dem Gatten seiner nachherigen ersten Frau, der geistreichen Caroline, der sich damals in Berlin befand, um seine bekannten ästhetischen Vorlesungen zu halten, seinen Entschluss mit, ‚kommenden Winter auch Aesthetik zu lesen.' (Aus Schelling's Leben, Bd. I, S. 397.) Der Brief enthält ein vollständiges Programm, zu dessen Ausführung er sich Schlegel's Beistand und die freundliche Mittheilung von dessen Manuscript erbittet. Eine Theorie der Kunst ist seine Absicht nicht, da eine solche mehr oder weniger der Philosophie untergeordnet und von einer Seite nothwendig — vom speculativen Standpunkte aus angesehen — empirisch sein muss. Wie es wirkliche oder empirische Dinge gibt, gibt es auch eine wirkliche oder empirische Kunst — auf diese bezieht sich die Theorie; aber wie es intellectuelle Dinge, Dinge an sich gibt, gibt es auch eine Kunst an sich, von der die empirische nur die Erscheinung ist, und diese ist das, wodurch es eine Beziehung der Philosophie auf Kunst gibt. Schlegel werde leicht sehen, dass diese Philosophie der Kunst mehr eine allgemeine, eine im höchsten Reflex der Kunst schwebende — Philosophie des Universums sei als eine Theorie der Kunst, sofern sie eine besondere ist, ebenso dass in derselben von empirischer Kunst auf keine Weise, sondern nur von der Wurzel der Kunst, wie sie im Absoluten ist, die Rede sei, die Kunst also ganz von ihrer ‚mystischen' Seite genommen werde.

Sehr bestimmt, obgleich ‚in noch rohen Bruchstücken' wird darauf der Gegenstand, in den folgenden Zeilen die Methode seiner Kunstphilosophie bezeichnet. Nicht sowohl die Kunst als das Ein und Alles in der Form und Gestalt der Kunst soll abgeleitet werden. Es ist ganz einfach zu denken, dass das Universum, wie es als organisches Ganzes, ebenso auch als Kunstwerk und Kunstganzes im Absoluten liege. Die Musik, die Rede, die Malerei — alle Künste haben wie die Kunst überhaupt, ihr Ansich im Absoluten. Auch hier werde das Schema, welches ihm in der allgemeinen speculativen Philosophie durch die schwersten Verwicklungen der Reflexion hindurchgeführt, am meisten geeignet sein, um das Alles in Allem darzustellen. Die erste und absolute Einheit soll ‚auch hier' in die zwei Brennpunkte der realen Entgegensetzung der bildenden und redenden Kunst (wovon jene dem Realen, diese dem Idealen entspricht) getrennt dargestellt, in jeder Einheit für sich wieder

die ideale Entgegensetzung der antiken und modernen Kunst (die sich wieder wie Real und Ideal verhält) betrachtet, auf diese Weise alles zusammengehalten und die Idee jeder einzelnen Kunst wieder für sich in ihrer Absolutheit gefasst werden.

Am Tage, da er dies schrieb, befand sich Schelling mitten im Rausche seines neugewonnenen Identitätsstandpunktes. Das System des transcendentalen Idealismus (1800) lag weit hinter ihm; dafür hatte er so eben (Sommer 1802) die Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums beschlossen und das dithyrambisch-nüchterne Gespräch ‚Bruno' veröffentlicht, in dem er den Pantheismus des Giordano Bruno mit der Ideenlehre Plato's wunderlich verschmolz. Die ‚Philosophie der Kunst' sollte ein Seitenstück werden zu den Darstellungen der speculativen Physik in seiner mit Hegel herausgegebenen Zeitschrift, in welcher die ehemalige Naturphilosophie nun im spinozistischen Gewande der Identitätsphilosophie erschien. Das empirische Material, dessen er zu seiner Kunstphilosophie bedurfte, sollte ihm Schlegel's Manuscript beischaffen.

Dasselbe wurde bereitwillig dargeliehen und befand sich schon vor dem 24. September in seinen Händen. Schon am 4. October spricht er von dem ‚unnennbaren Vergnügen', welches das Heft ihm verursacht; es entzückt ihn, er lässt es abschreiben und liest es mit der Feder in der Hand, was Schlegeln (Br. v. 8. Oct. a. a. O. S. 417) ‚sehr erfreut'. Besonders bewundert Schelling (Br. v. 21. Oct. S. 425) ‚die reinen und objectiven Züge', mit denen Schlegel so viele Ideen gleichsam in einer allgemeingiltigen Form ‚auch für die Reflexion' ausgesprochen habe. Er selbst behielt sich, wie man sieht, einen höheren Standpunkt vor. Ein ‚besonders hoher Geist' wehe aus allem, was Schlegel über Architektur sage, mit dessen Ideen über dieselbe er sich in manchem wenigstens aus der Ferne begegne. Ueber die Ableitung der griechischen Formen aus der Analogie mit Baumstämmen ist er ganz Schlegel's Meinung, glaubt aber eine höhere und allgemeinere Nothwendigkeit annehmen und die Architektur als die ‚Landschaft der Plastik' (in den Vorträgen heisst es dann ‚Musik der Plastik') begrüssen zu dürfen. Am wenigsten genügt ihm Schlegel's Poetik. Er vermisst die ‚Centralidee der Poesie' und ist dadurch neuer-

dings in seiner Meinung von dem ‚bewusstlosen Antheil an der Poesie' bestärkt worden.

Am 1. November sandte er Schlegel's Manuscript ‚mit vielem Danke' nach Berlin zurück. Am 20. October hatte er vor einer so zahlreichen Zuhörerschaft, dass ein Theil derselben keinen Platz mehr im Auditorium fand, seine Vorlesungen über ‚Philosophie der Kunst' begonnen. Ihre Darstellung und Kritik enthält die folgende Abhandlung.

I.

Die Aesthetik als Wissenschaft ist eine Schöpfung des vorigen Jahrhunderts. Die Mehrzahl ihrer Geschichtschreiber nennt übereinstimmend den Wolffianer Baumgarten als ihren ersten Urheber; andere (Schelling selbst) sind der Meinung, dass es erst dieser gewesen sei. Sicher ist, dass der letztere, als er mit dem Gedanken umging, Kunstphilosophie vorzutragen, sich ausdrücklich dagegen verwahrte, etwas mit der bisher sogenannten Aesthetik gemein haben zu wollen. So gross war die Abneigung gegen das Werk seiner Vorgänger, dass er sogar den Namen desselben vermied und statt dessen Philosophie der Kunst gesetzt wissen wollte.

Man kann nicht sagen, dass diese Geringschätzung gerechtfertigt gewesen sei. Die Aesthetik Baumgartens war die Ausfüllung einer Lücke, welche das Wolff'sche System der philosophischen Wissenschaften neben der Logik gelassen hatte. Galt die letztere dafür, eine Anleitung zur Ausbildung des sogenannten höheren Erkenntnissvermögens, des Verstandes und der Vernunft, zur höchsten Vollkommenheit zu sein, so lag der Gedanke sehr nahe, dass es eine ähnliche Anleitung zur Ausbildung des sogenannten niederen Erkenntnissvermögens, des äusseren Sinnes geben solle. Diese ‚Logik' des Sinnes nun sollte nach Baumgarten die Aesthetik sein. Eine Kunstlehre des sinnlichen Vorstellens, wie jene eine des reinen Denkens. Jenes sollte in seiner Art ebenso zur Vollkommenheit erhoben werden, wie dieses in der seinigen. Weil aber die Vollkommenheit des Denkens nur in dessen Erhebung zum wirklichen Erkennen bestehen kann, so durfte auch die Vollkommenheit des sinnlichen Vorstellens in nichts anderem als in dessen Er-

hebung zum Erkennen bestehen. Denken und sinnliches Vorstellen (Anschauen) sollten in ihrer Vollkommenheit darin übereinkommen, wahres Vorstellen, jenes in Begriffen, dieses in Bildern zu sein, d. h. das Object aller Erkenntniss jenes in unsinnlichen (Begriffen), dieses in sinnlichen Vorstellungen (Sinnbildern, Symbolen) wiederzugeben. Wie die Logik eine Anleitung, die Wahrheit in Begriffen, so sollte die Aesthetik eine solche sein, sie in Bildern zu fassen.

Damit stimmte überein, dass der grössere Theil des Baumgarten'schen Werkes eine ausführliche Zeichenlehre (Semiotik) umfasste. Wo die bildliche Darstellung des Wahren (im Gegensatz zur begrifflichen), das Unterscheidungsmerkmal des Aesthetischen ausmacht, muss die Lehre von den Bildern, als den sinnlichen Vorstellungen, welche die Stelle unsinnlicher vertreten, die Hauptrolle spielen. Was der Begriff in der logischen, soll das Bild in der ästhetischen Darstellung leisten, die Wahrheit sinnlich, wie jener unsinnlich zum Ausdrucke zu bringen. Je vollkommener dies gelingt, d. h. je völliger Wahrheit und Bild einander decken, desto schöner ist das letztere. Nicht die Form des Bildes entscheidet hierbei, sondern seine grössere oder geringere Angemessenheit an das Abgebildete. Je weniger das Bild mit dem letzteren Eins ist, je weniger Wahrheit und Bild einander durchdringen, so dass wesentliche Züge der ersteren im letzteren fehlen, d. h. je charakterloser, unbestimmter das letztere ist, desto geringer die Schönheit. Künstlerische Darstellung ist sinnbildliche Darstellung, entweder in Symbolen oder in Allegorien, eine Lehre, welche bekanntlich noch auf Winkelmann Einfluss gehabt hat. Die Vollkommenheit des sinnlichen Vorstellens ist ein Erkennen durch den Sinn, als ein analogon rationis, eine dunkle Vernunft, welche dasselbe thut und vermag, wie die klare (das ‚höhere Erkenntnissvermögen'), nur auf ‚verworrene', wie diese auf deutliche Weise. Baumgarten selbst spricht von einer facultas inferior, identitates und einer ebensolchen diversitates rerum cognoscendi, deren erstere er ingenium, die letztere acumen ‚sensitivum' nennt; er legt dem Sinne eine memoria sensitiva, facultas fingendi et dijudicandi, qua judicium sensitivum et sensuum, kurz alle Operationen der Vernunft bei, nur ‚verworren' vollzogen. Sie constituiren zusammen das analogon

rationis, complexum facultatum omnium nexum confuse repraesentantium. Die Theorie dieser dunklen Vernunft ist die Aesthetik.

Ich habe bereits vor Jahren an einem andern Orte (Gesch. d. Aesth. S. 169) bemerkt, Baumgarten hätte bei dieser Auffassung, welche aus der Aesthetik eine gnoseologia inferior macht, eigentlich zu der von Bacon gesuchten Erfahrungsmethode, zu einer Theorie der inductiven Logik kommen müssen, wie die von ihm sogenannte eine Theorie des rationalen Erkennens ist. Die Triftigkeit dieser Bemerkung ist seitdem auch von anderen anerkannt worden. In der That liegt der Unterschied zwischen dem Vernunft- und dem Erfahrungswissen nur darin, dass das erstere im Begriff die Totalität der den Umfang desselben ausmachenden individuellen Fälle apodictisch, das letztere aber durch die mittelst der Erfahrung mehr oder minder unvollständig gewonnene Einsicht in den Umfang den Begriff nur mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit besitzt. Wäre nun eine Erkenntniss möglich, welche mit der Anschaulichkeit des empirischen zugleich die Apodicticität des vernünftigen Vorstellens verbände, d. h. sinnlich und vernünftig in Einem wäre, so müsste diese für den Menschen, dessen Wesen wenigstens eben so sehr in Sinnlichkeit als in reiner Vernünftigkeit besteht, von hohem Werthe sein.

Eine solche ist es nun, die Baumgarten aufstellt, wenn er von der ‚Vollkommenheit' des sinnlichen Vorstellens als einer ‚dunklen Vernunft' spricht. Das ästhetische Vorstellen ist ihm ein solches, welches alle Vorzüge der Vernunft besitzen soll, ohne darüber die Vorzüge der Sinnlichkeit einzubüssen. Denn dass die letztere Vorzüge in seinen Augen besass, geht schon daraus hervor, dass er den Einwand gegen die neue Wissenschaft, die ‚deutliche Erkenntniss stehe höher', ausdrücklich zurückwies. In dieser Hinsicht ist es sehr interessant, die einleitenden Paragraphe seines Buches, welche der Widerlegung der Einwürfe gegen die Aesthetik gewidmet sind, durchzugehen. In welcher Lage sich Baumgarten seinem Berufsgenossen gegenüber fühlte, geht daraus hervor, dass er sich gegen den Einwurf ‚Fabeln, Märchen, Leidenschaften seien gegen die Würde des Philosophen' vertheidigt, mit der Bemerkung, der Philosoph sei eben ‚auch ein Mensch unter Menschen' und

dürfe einem so bedeutenden Theil menschlicher Erkenntnisse nicht fremd bleiben. Statt auf den ehrlichen Frankfurter Professor vornehm mitleidig herabzusehen, hätten seine Nachfolger vielmehr die Energie anerkennen sollen, mit welcher er gegen eingewurzelte Vorurtheile pedantischer Kathederweisheit einer Theorie der Sinnlichkeit Bahn brach! Auch in der zahmen Hülle des Wolff'schen Metaphysikers steckte etwas von dem heissen Begehren nach Leben und Anschaulichkeit, welches im Sturm und Drang des poetischen Schaffens des 18. Jahrhunderts zum Ausdrucke kam. Es musste weit mit dem Ueberdrusse an abstractem Begriffswesen und pedantischer Gelehrsamkeit gekommen sein, wenn ein Philosoph es wagte, der Sinnlichkeit das Wort zu reden und ihre Theorie gar zum Range einer Wissenschaft zu erheben!

Allerdings konnte dies nicht die gemeine, sondern nur eine ‚vollkommene' Sinnlichkeit sein. Also nicht eine solche, die ohne Vernunft oder gar wider die Vernunft, sondern die selbst ‚Vernunft', wenn auch nur ‚dunkle' Vernunft war. Eine solche konnte allenfalls auch der Philosoph ‚als Mensch' sich gefallen lassen. Seine ‚Würde als Philosoph' verlor dabei nichts, und der ‚Mensch' in ihm gewann. Es war eine kleine, höchst bescheidene Revolution, das niedere Erkenntnissvermögen, den Sinn, so hart neben das höhere, den Verstand und die Vernunft, hinzusetzen, welches bisher in der Schulphilosophie ein ausschliessliches Stimmrecht besessen hatte. Der Einfluss des englisch-französischen Sensualismus hatte schon Wolff bewogen, den Leibnitz'schen Einwand, dass die Monade ‚keine Fenster' habe, fallen zu lassen, und eine Erkenntniss durch den Sinn zuzugestehen. Nun beanspruchte der letztere auch die Möglichkeit einer Vervollkommnung, welche ihn als analogon rationis der Vernunft und als bewusstlose Vernunft der bewussten zur Seite stellte.

Darin liegt das bedeutsame der Baumgarten'schen Aesthetik. Die vollkommene Sinnlichkeit erscheint in derselben, was das ‚Erkennen' betrifft, der Vernunft völlig gleichgestellt. Beide unterscheiden sich nur durch den Umstand, dass die eine ‚dunkel', in Bildern (Zeichen, Symbolen), die andere ‚klar', in Begriffen, erkennt. Die Begabung und Aufgabe des Künstlers kommen mit jenen des Philosophen darin überein, dass des ersteren voll-

kommene Sinnlichkeit, ebenso wie des letzteren vollkommene Vernunft im Besitze der Wahrheit ist, jener dieselbe anschaulich in Bildern, dieser abstract in Begriffen darstellt. Kunst und Philosophie sind einander daher dem Inhalte nach ebenso verwandt, wie der Form (der Darstellung) nach verschieden. Kunst ist die Wahrheit im Bilde, Wissenschaft dieselbe im Begriff.

Damit hängt es zusammen, wenn Baumgarten die Kunst auf die Nachahmung der Natur verweist. Gegenstand der Erkenntniss ist nach ihm die Welt, die er im Einklang mit Leibnitz für die beste unter den möglichen hält. Da die Kunst aus der vollkommenen Sinnlichkeit entspringt, so kann das Object ihrer Darstellung nur die beste, d. i. die thatsächliche Welt sein. Weicht die Darstellung der Kunst von der Wirklichkeit ab, stellt sie eine ‚heterokosmische Wahrheit' dar, so muss diese nothwendig unvollkommener als die ‚beste', welche wirklich ist, sein. Einer derartigen Kunst ist daher Baumgarten abgeneigt. Eine ‚Welt der Dichter', die von der wirklichen Natur abweicht, nennt er ‚Unnatur'. Jede ‚Fiction' in der Kunst, die ja die ‚Wahrheit' darstellen soll, ist ihm als Abweichung von der wirklichen als der ‚besten' Welt verhasst. Nur insoferne sie der Wahrheit *dient*, möchte er sie gestatten; insbesondere wo es sich um die Einschärfung moralischer Lehren durch sinnliche Beispiele handelt, die in der Geschichte nicht immer gegeben sind.

Letztere Aeusserung macht den *didactischen* Charakter der Kunst nach Baumgarten's Principien klar. Die vollkommene Kunst stellt Wahrheit dar, wie die vollkommene Wissenschaft. Das Universum, die beste Welt, ist einziger Gegenstand der Kunst, wie es einziges Object der Wissenschaft ist. Jene versinnlicht es in Symbolen, diese denkt es in Begriffen: das Bestehen ihres Unterschiedes ist nur die Folge des Bestandes der Sinnlichkeit. Könnte die letztere jemals verschwinden, so würde dadurch auch die Kunst aufhören; oder, wie Schiller es ausdrückte, der Mensch hat die Kunst ‚allein'. Die vollkommene Welt mit den Augen der Sinnlichkeit angeschaut, scheint Schönheit, wie sie durch Vernunft erkannt, Wahrheit, und handelnd verwirklicht, das Gute ist.

In der letzten Vorlesung über die Methode des akademischen Studiums, welche von der Kunst handelt, räumt Schelling ein,

dass in den allgemeinsten Grundsätzen des ersten Urhebers des Namens Aesthetik ‚wenigstens noch die Spur der Idee des Schönen als des in der concreten und abgebildeten Welt erscheinenden Urbildlichen' gelegen habe. In der Einleitung zu den Vorträgen über Philosophie der Kunst ‚begnügt' er sich zur Beurtheilung der Baumgarten'schen Aesthetik zu erwähnen, dass dieselbe ein Sprössling der Wolff'schen Philosophie gewesen sei. Seitdem, fährt er fort, habe jene eine immer bestimmtere Abhängigkeit vom Sittlichen und Nützlichen erhalten: so wie in den psychologischen Theorien ihre Erscheinungen ungefähr gleich den Gespenstergeschichten oder anderem Aberglauben wegerklärt werden, bis der hierauf folgende Kantische Formalismus zwar eine neue und höhere Ansicht, mit dieser aber eine Menge kunstleerer Kunstlehren geboren habe.

Man wird wohl nicht irre gehen, wenn man der Meinung wird, Schelling habe jene ‚Spur' in der Nachahmung der besten Welt, des harmonischen Weltalls, durch die Kunst zu finden geglaubt. Die Kunst ist nach Baumgarten eine Form der Darstellung der besten Welt, die Wissenschaft eine andere; jene stellt dieselbe sinnlich, im Bilde, diese geistig, durch abstracte Gedanken dar; es liesse sich auch eine dritte Form der Darstellung denken, durch welche sie sittlich d. h. durch Handlungen dargestellt würde. Zu jeder dieser Darstellungsformen eines und desselben ‚Urbildes' lassen sich nun besondere Anleitungen geben; etwa wie das Denken dahin gebracht werde, das Universum nicht nur auf die vollkommenste Weise zu denken, sondern auch die so gewonnenen Gedanken aufs zweckmässigste unter einander zu ordnen und zu verbinden; oder wie die Sinnlichkeit als ‚dunkle Vernunft' dahin geleitet werden könnte, die dunkel erkannte Harmonie des Alls durch die anschaulichsten Symbole zu versinnlichen, und diese selbst wieder auf die wirkungsvollste Weise zur Geltung zu bringen; oder endlich, wie das Wollen und Handeln zum Abbilde der im harmonischen Weltall herrschenden Ordnung und Eintracht erhoben werden könne. Dergleichen Anweisungen sollen nun in der That, Baumgarten zufolge, für das Denken die Logik, für das sinnliche Vorstellen die Aesthetik vorstellen; für das Wollen und Handeln würde sich beiden die Ethik oder praktische Philosophie anreihen. Schelling lässt derlei gar nicht für Philosophie gelten.

Derartige Anwendungen beziehen sich unmittelbar auf einen Zweck, sind das, wonach eine Sache empirisch zu Stande gebracht werden kann, ‚Theorien'; ‚Philosophie dagegen ist durchaus unbedingt, ohne Zweck ausser sich'. (S. 350). Statt eine Theorie des Schönen d. i. eine Anweisung zu dessen Hervorbringung zu geben, stellt Philosophie des Schönen das Schöne als solches oder eigentlich, da der einzige Gegenstand der Philosophie das Absolute ist, das Absolute in der Form des Schönen dar.

Schelling's Philosophie der Kunst ist daher in der That etwas anderes als eine ‚Theorie der schönen Künste und Wissenschaften', obgleich keineswegs gewiss ist, dass sie auch etwas anderes als ‚Aesthetik' sei. Wenigstens ist mit der Bezeichnung einer Wissenschaft vom Schönen noch keineswegs gesagt, dass sie auch zu dessen wirklicher Hervorbringung praktische Anleitung ertheilen müsse. Nur auf das letztere aber ‚dass sie Regeln der Ausführung und Kunstübung enthalten solle' bezieht sich Schelling's insoferne allerdings begründete Abneigung gegen den Gebrauch ihres Namens. Indem er statt dessen der Bezeichnung ‚Philosophie der Kunst' sich bedient, nennt er dieselbe ‚die Darstellung der absoluten Welt in der Form der Kunst', wo als ‚Darstellung' die philosophische, dagegen als Dargestelltes ‚die absolute Welt in der Form der Kunst' gemeint ist.

Daraus geht zweierlei hervor. Schelling betrachtet die ‚Philosophie der Kunst' als einen Theil der Philosophie überhaupt und bedient sich zur Darstellung derselben daher der allgemeinen Methode seiner Philosophie. Er betrachtet ferner als Gegenstand derselben den Gegenstand der Philosophie überhaupt, d. i. seiner Ueberzeugung nach ‚die absolute Welt,' aber nur ‚in der Form der Kunst' d. h. unter einer ihrer verschiedenen Bestimmungen. In beiden Punkten trifft er, seines abschätzigen Urtheils über Baumgarten ungeachtet, mit diesem zusammen; denn erstens betrachtet auch dieser die Aesthetik als Theil der Philosophie und bedient sich zu deren Darstellung der allgemeinen Methode seiner Schule; sondern er betrachtet auch zweitens als Gegenstand der Kunst den allgemeinen Gegenstand der Philosophie, die ‚beste Welt', die ihm für die wirkliche gilt, aber nur insoferne sie für die Sinnlichkeit gegen-

wärtig ist, d. h. unter einer ihrer verschiedenen möglichen Erscheinungsformen.

Obige Aehnlichkeit wird dadurch, dass Schelling's philosophische Constructions- und Baumgarten-Wolff's mathematische Methode von einander grundverschieden sind, nicht gestört, dagegen durch die Verwandtschaft, die sich zwischen demjenigen was Schelling die Form der Kunst und Baumgarten das schöne sinnliche Vorstellen (pulcre cogitare) nennt, herausstellen wird, verstärkt. Schelling's Methode hat verschiedene Wandlungen durchgemacht, die für den hier in Rede stehenden Umstand im Grunde gleichgiltig sind. Immer jedoch hat er an der Maxime festgehalten, dass die Methode im ganzen Umfange der Philosophie (also auch in der Philosophie der Kunst) dieselbe sein müsse. Die in den Vorträgen über Philosophie der Kunst angewandte Methode gehört der Periode der Identitätsphilosophie an, durch welche dasjenige, was im System des transcendentalen Idealismus in die Zukunft verlegt war, an den Anfang gerückt wurde. Die Identität des Idealen und Realen, welche die Forderung des letzteren ausmacht, bildete für die Identitätsphilosophie die Voraussetzung. Dieselbe begann mit dem Erscheinen der Zeitschrift für speculative Physik und ihr entsprangen ausser den Vorträgen über Philosophie der Kunst auch noch das Gespräch Bruno (1802) und die Vorlesungen über Methode des akademischen Studiums (Sommer 1802). Dieselbe Methode, durch die es ihm, wenn er nicht irre, gelungen sei in der Naturphilosophie das vielfach verschlungene Gewebe der Natur zu entwirren und das Chaos ihrer Erscheinungen zu sondern, werde auch durch die noch labyrinthischeren Verwicklungen der Kunstwelt hindurchleiten und über die Gegenstände derselben neues Licht verbreiten. Für diejenigen, die sein System kennen, nennt er die Philosophie der Kunst nur eine ‚Wiederholung desselben in der höchsten Potenz': jenen, die es noch nicht kennen, wird die Methode desselben ‚in dieser Anwendung', wie er hofft, noch in die Augen springender und deutlicher sein.

Schon daraus geht hervor, dass ihm die Philosophie der Kunst die Philosophie selbst ist. Weder Form noch Gegenstand derselben sind andere, als die der Philosophie überhaupt. Da diese nun vom Universum als Absolutem handelt, so hat auch

die Philosophie der Kunst nur dieses zum Object. Die von ihm in der Naturphilosophie angewandte Methode, ohne sich selbst einzumischen, lediglich die Natur sich selbst construiren zu lassen, ist auch die Methode der Philosophie der Kunst. Dass eine solche nicht irren kann, versteht sich von selbst. In dem Anhange zu Eschenmayer's Abhandlung im 1. Hefte des 2. Bandes der Zeitschr. f. specul. Phys. (Frühj. 1801) hatte dies Schelling ausdrücklich versichert. Der einzige Unterschied der Natur- von der Kunstphilosophie kann daher nur darin liegen, dass das Absolute in jeder unter einer andern Bestimmung betrachtet wird, dort unter jener der Natur, hier unter jener der Kunst. In der allgemeinen Philosophie schauen wir gleichsam, sagt Schelling (S. 364) das strenge Antlitz der Wahrheit an und für sich selbst, in deren besonderer Sphäre, der Philosophie der Kunst, gelangen wir ‚zur Anschauung der ewigen Schönheit und der Urbilder des Schönen'. Dass sie Philosophie ist, macht das Wesentliche, dass sie es ist in Bezug auf Kunst, nur das Zufällige derselben aus (S. 365). Beinahe will es scheinen, als sei es dem Kunstphilosophen weit mehr um die Philosophie als um die Kunst zu thun. Er wird nicht müde einzuprägen, dass nur Eine Philosophie und Eine Wissenschaft der Philosophie sei; was man verschiedene philosophische Wissenschaften nenne, sei entweder etwas ganz Schiefes oder es seien nur Darstellungen des Einen und ungetheilten Ganzen der Philosophie in verschiedenen Potenzen oder unter verschiedenen ideellen Bestimmungen.

Eine dieser ‚Potenzen' nun ist die Kunst. Nach der allgemeinen Lehre der (Identitäts-) Philosophie ist wahrhaft und an sich nur Ein Wesen, ein absolut Reales und dieses als absolutes ist untheilbar, so dass es nicht durch Theilung oder Trennung in verschiedene Wesen übergehen kann. Verschiedenheit der Dinge ist daher überhaupt nur möglich, insoferne es als das Ganze und Ungetheilte unter verschiedenen Bestimmungen gesetzt wird. Diese Bestimmungen, sagt Schelling nun, nenne ich Potenzen. Sie verändern schlechthin nichts am Wesen; deswegen heissen sie ideelle Bestimmungen. Und zur Erläuterung fügt er hinzu: Was wir in der Geschichte oder der Kunst erkennen, ist wesentlich dasselbe, was auch in der Natur ist. Jedem ist die ganze Absolutheit eingeboren und

diese steht (nur) in der Natur, der Geschichte und der Kunst in verschiedenen Potenzen. Könnte man diese hinwegnehmen, um das reine Wesen gleichsam entblösst zu sehen, so wäre in allem wahrhaft Eins (S. 366).

Nehmen wir den vornehm klingenden Ausdruck ‚Potenzen' weg, so enthält diese Stelle, das eigentliche Programm der Schelling'schen Kunstphilosophie, nichts, was mit Baumgarten's Aesthetik, welcher die Kunst auf die Darstellung der ‚besten Welt' einschränkt, im Widerspruch stände. Natur und Geschichte sind auch im Sinne des Leibnitz'schen Optimismus, nichts anderes als die Verwirklichung des göttlichen Weltplanes, d. i. der Dinge, ‚wie sie in Gott sind' und ganz die nämliche Aufgabe weist, wie oben gezeigt, Baumgarten der Kunst zu, daher ihm die ‚Fabelwelt' und die ‚Fiction' der Dichter als Unvollkommenheit erscheint. Der wahren Kunst ebensogut wie der wirklichen Natur und der wirklichen Geschichte ist nach Baumgarten's Ansicht die ‚beste Welt', das Universum oder mit Schelling zu reden, das Absolute ‚eingeboren', das nur in jeder der genannten in einer anderen Gestalt (als ‚Natur, als Geschichte, als Kunst') erscheint, und könnte man diese hinwegnehmen, um das ‚reine Wesen', die ‚beste Welt', gleichsam ‚entblösst' zu sehen, so wären auch diese drei in Bezug auf dasselbe wahrhaft Eins.

Es scheint kaum vermeidlich, dass diese unleugbare Verwandtschaft dieselbe Abneigung gegen die ‚Fabelwelt' der Dichter und die ‚Fictionen' herbeiführe, wie sie bei Baumgarten hervortritt.[1] Jede Abweichung von der ‚wirklichen' Welt ist in den Augen des letzteren eine ‚Verschlechterung' der Welt und er befiehlt daher dem Künstler, sich durchaus an die Nachahmung der besten, d. i. der wirklichen Natur zu halten. Der freie Flug der Einbildungskraft wird durch diese Beschränkung unzweifelhaft gehemmt und dieselbe angewiesen, sich innerhalb der durch die einmal vorhandene beste Welt gegebenen Grenzen zu halten. Die eigentliche Production wird der Phantasie versagt und der vollkommenen Kunst nur die Reproduction des in der besten Welt schon Vorhandenen gestattet. Von Erfindung in

[1] Auch Lotze (Gesch. d. Aesth. S. 119) hat auf diese Aehnlichkeit hingewiesen.

der Kunst kann und soll nicht die Rede sein, da dieselbe nur ‚Fabeln' und ‚Fictionen' zu Tage fördert. Die ‚beste Welt', das einzige würdige Object der Darstellung durch die Kunst aber als solche ist (wenigstens in den Augen des optimistischen Leibnitz-Wolffianers) ‚weder Fabel noch Fiction'.

Eben so wenig das Absolute oder die absolute Identität in den Augen Schelling's. Das Sein und Wissen des Absoluten steht für den Identitätsphilosophen so selbstverständlich fest, als ob nie ein Kant gelebt und das Ding an sich für unerkennbar erklärt hätte. Wie das Absehen des Leibnitz-Wolff'schen Dogmatismus auf die Erklärung der Dinge aus dem einmal für feststehend angenommenen Vorhandensein der besten Welt, so ist jenes des Schelling'schen auf die Construction derselben aus dem einmal als existirend vorausgesetzten Absoluten gerichtet. Natur, Geschichte, Kunst, wie sie thatsächlich gegeben sind, können im Sinne des ersten nur ‚Ausflüsse' der besten Welt, im Sinne des zweiten nur ‚Potenzen' desselben Absoluten sein; wie dort die beste Welt in jenen, so offenbart sich das Absolute hier in den drei genannten Sphären nur in verschiedenen Manifestationen.

Es ist consequent, wenn die Philosophie in ihrer vollkommenen Erscheinung (nach Schelling) nur in der Totalität aller Potenzen hervortreten soll. Denn sie soll ein getreues Bild des Universums sein: dieses aber ist gleich dem Absoluten, dargestellt in der Totalität aller ideellen Bestimmungen. Dieselbe schliesst daher Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie in sich, weil das Absolute in der Natur, Geschichte und Kunst als in seinen verschiedenen Potenzen steht. Aber nur soferne in jeder derselben das Absolute dargestellt wird, ist diese Darstellung der Natur, Geschichte, Kunst wirklich Philosophie der Natur, der Geschichte, der Kunst.

Ein getreues Bild der ‚besten Welt' war auch das Ziel der Leibnitz'schen Philosophie. Dieselbe geht darauf aus, in der Monadologie zu zeigen, dass sich das Universum eben so gut nach mechanischen Principien der wirkenden, wie nach moralischen Prinzipien der Zweckursachen auffassen lasse, da zwischen beiden vollkommene Uebereinstimmung herrsche. On peut dire, heisst es §. 89, que Dieu comme architecte contente en tout Dieu comme legislateur et qu'ainsi les péchés doivent

porter leur peine avec eux par l'ordre de la nature et en vertu même de la structure mécanique des choses et que de même les belles actions s'attireront leurs récompenses par des voies machinales par rapport aux corps. Fasst man daher nur den mechanischen Zusammenhang der Dinge, das Reich der wirkenden Ursachen, ins Auge, so erhält man ein anderes Bild, als wenn man den moralischen, das Reich der Zweckursachen, für sich im Auge hat, und wieder ein anderes, wenn man die Harmonie beider, welche durch Gott von Ewigkeit besteht, sich gegenwärtig hält, und doch ist das so von drei verschiedenen Standpunkten aus betrachtete Universum nur eines und dasselbe. Vom ersten aus scheint der Naturlauf ganz mechanisch, d. h. vom Einflusse des göttlichen Willens (der Gnade, grâce) unabhängig; vom zweiten aus ganz willkürlich, d. h. von Gottes Willen (seiner Gnade) abhängig; vom dritten aus (welcher der wahre ist) angesehen, ‚conduisent les choses à la grâce par la voie même de la nature'. (§. 88.)

Das Zusammentreffen der Dreizahl der möglichen Betrachtungsweisen der ‚besten Welt' und der ‚ideellen' Bestimmungen des Universums bei Leibnitz und Schelling ist wohl mehr als zufällig. Die Anschauung der besten Welt, welche darin nur einen bewusstlosen Mechanismus erblickt, mahnt an Schelling's Natur-, jene, welche darin nur das Werk göttlicher Leitung sieht, an dessen Geschichtsphilosophie. Diejenige, welche in Folge der prästabilirten Harmonie zwischen dem Reiche der Natur und der Gnade beide als eines erkennt, wird als die vorzüglichste bezeichnet. Schelling nennt seine Kunstphilosophie die Wiederholung seiner Philosophie in der ‚höchsten Potenz'.

Verstehe ich die Ausdrücke von Leibnitz recht, so setzt er den beiden ‚règnes naturels', in deren einem Gott nur die Rolle eines Baumeisters, in deren anderem die eines Gesetzgebers spiele, ein drittes gegenüber, das er gouvernement parfait nennt. Bei diesem tritt Gott sowohl in der einen als in der andern Eigenschaft in den Hintergrund; die Dinge bedürfen weder des Beistandes noch des Gesetzes; was geschehen soll, geschieht von selbst, gesetzlich und doch ohne Bewusstsein des Gesetzes. Sowohl die blinde Nöthigung als das Bewusstsein der Pflicht sind überflüssig, da das Natürliche vernünftig und das

Vernünftige zur (zweiten) Natur geworden ist. In diesem Zustande herrscht zwischen Wünschen und Sollen (Sinnlichkeit und Sittlichkeit, Neigung und Pflicht) kein Widerstreit, d. h. das Erkennen des Rechten ist Eins mit dem Wollen desselben; nicht einmal der Deutlichkeit des Erkennens, einer bewussten Vernunft, bedarf es, ein ‚dunkles' Erkennen, ein analogon rationis reicht dazu hin. Während im Zustande der blinden Nöthigung kein Widerstand besteht, in jenem der bewussten Pflichterfüllung, wenn auch mit Anstrengung, überwunden wird, geschieht das letztere im Zustande des gouvernement parfait nicht nur ohne Schwierigkeit, sondern mit Freuden, und jener ‚reinen Liebe' (pur amour) zu Gott, dem ‚Monarque de la cité divine', deren Genuss in der Seligkeit des Geliebten besteht (qui fait prendre plaisir à la félicité de ce qu'on aime). Es unterliegt keinem Zweifel, dass eine Weltbetrachtung vom Gesichtspunkt der Harmonie zwischen zwei anderen Anschauungen derselben Welt, einen höheren Standpunkt einnehme, als jede von diesen für sich genommen. Sowohl die mechanische wie die moralische Weltauffassung erscheinen einseitig der ‚harmonischen' gegenüber. Beide schliessen einander aus, während die dritte beide einschliesst. Die eine ist keine sittliche, die andere keine natürliche Weltordnung; die harmonische zeigt, dass beide nicht verschieden, sondern im vollkommensten Einklang sind.

Die Erkenntniss dieser harmonischen Weltordnung bildet die Spitze der Leibnitz'schen Monadologie, die er in ihrer für das Journal des savans bestimmten Redaction (1714) geradezu ‚principes de la nature et de la grâce' betitelt hat. La nature, heisst es dort (§. 15. p. 717), mène à la grâce et la grâce perfectionne la nature en s'en servant. Was Gott in Folge der sittlichen Weltordnung über die Geister verhängt, stört nicht im Geringsten die natürliche (les lois des corps), sondern erfolgt nach Naturgesetzen (par l'ordre même des choses naturelles) vermöge der von Ewigkeit her vorbestimmten Harmonie zwischen den Reichen der Natur und der Gnade, zwischen Gott als Baumeister und Gott als Herrn (Monarque).

Die Philosophie des Harmonismus stellt sich selbst als die ‚höhere Einheit' der Philosophie des Mechanismus und jener des Moralismus dar und setzt letztere beide zu untergeordneten, wenn auch an ihrer Stelle nicht unberechtigten

Weltanschauungen herunter. Der Nachdruck, mit welchem Leibnitz bei jeder Gelegenheit einschärft, dass einerseits alles Geschehen auf natürlichem Wege sich vollziehe, andererseits keine Schuld ohne Strafe, keine Tugend ohne Belohnung bleiben dürfe, zeigt, dass er weder die mechanische, noch die moralische Weltordnung zu verkürzen, sondern nur über beiden eine noch höhere einzuführen denkt, für welche beide zusammenfallen.

Der Gegensatz der Natur und des Sittengesetzes war in Leibnitzens Augen ein scheinbarer; die wahre Philosophie bestand für ihn in der Erkenntniss der Harmonie beider. Nachdem Kant's Kritik der reinen und der praktischen Vernunft jenen Gegensatz (allerdings nicht wie jener im Object, sondern im Subject der Erkenntniss) erneuert hatte, ging das Bestreben seiner Nachfolger dahin ihn (wie Leibnitz) zu versöhnen. Kant's theoretische Philosophie war eine Auffassung der Welt unter Natur-, seine praktische eine solche unter Freiheitsgesetzen; jene fiel mit demjenigen, was Leibnitz mechanische, diese mit jenem, was dieser moralische Weltauffassung nannte, dem Inhalte nach zusammen. Zu der harmonischen Weltauffassung findet sich nur ein schwacher Ansatz bei Kant in der Kritik der Urtheilskraft. Bei dem (nach Schiller's bekanntem Ausspruch) ‚unästhetischen' Fichte verschwindet auch dieser. Fichte's Philosophie fällt so entschieden gänzlich auf die Seite der von Leibnitz sogenannten moralischen Weltbetrachtung, dass ihm die Welt überhaupt nur als ‚Material der Pflicht' existirte. Erst bei Schelling und zwar im System des transcendentalen Idealismus taucht eine Weltanschauung auf, die vielleicht ihre Abkunft von, aber nicht ihre Verwandtschaft mit dem Harmonismus verleugnen kann.

Die Opposition gegen Kant ging von Gemüthsmenschen aus, die es unerträglich fanden, dass theoretische und praktische Weltauffassung, natürliche und moralische Weltordnung in unversöhnlichem Streite liegen sollten, ohne den Muth und die Kraft zu besitzen (wie Fichte) die eine der andern zu opfern. Schiller fand, dass die Härte des Kant'schen Dualismus (zwischen Neigung und Pflicht) ‚alle Grazien zurückschrecke': aber er verzweifelte für seine Person an der Möglichkeit, eine Philosophie aufzustellen, in welcher derselbe aufgehoben

erschiene. Von diesem Augenblicke an verlor die Beschäftigung mit Philosophie das Interesse für ihn, und er zog sich auf dasjenige Gebiet zurück, wo er die zwischen Natur- und moralischer Weltordnung fehlende Harmonie wenigstens zwischen Verstand und Einbildungskraft hergestellt zu sehen glaubte. Harmonie war es, die er suchte und da er sie als strenger Kantianer zwischen theoretischer und praktischer Vernunft nicht fand, so liess er die Metaphysik fallen und wandte sich der Aesthetik zu. Dort, in der Kritik der ästhetischen Urtheilskraft hatte Kant die Möglichkeit einer Harmonie zwischen Seelenkräften (Verstand und Sinnlichkeit) gelehrt, welche nach seiner Versicherung der Ursprung des Schönen sein sollte. Diese war ganz verschieden und folglich ganz unabhängig von dem Verhältniss zwischen theoretischer und praktischer Vernunft (Natur- und sittlicher Weltordnung); sie fiel, wenn sie vorhanden war, lediglich auf die Seite der Einbildungskraft und des Verstandes, also in den Bereich blosser vorstellender Thätigkeit, aus welcher weder ein Rückschluss auf Realität der durch harmonische Thätigkeit beider obiger Seelenkräfte vorgestellten Welt, noch ein solcher auf das Stattfinden gleicher Harmonie zwischen anderen Seelenkräften, z. B. zwischen theoretischer und praktischer Vernunft (Auffassung der Welt nach Natur- und nach Freiheitsgesetzen) erlaubt war.

Mit nicht genug zu rühmender Stärke hielt Schiller diesen Standpunkt fest und leitete daraus seine bekannte Theorie des ‚Spieltriebes' ab. Diese glückliche Bezeichnung sollte zugleich verhindern den Erzeugnissen des ‚Spieles' Anspruch auf Realität, wie der Harmonie zwischen Verstand und Einbildungskraft die ernste Bedeutung einer solchen zwischen Natur und Freiheit (mechanischer und moralischer Weltordnung) beizulegen. Das aus dem harmonischen Spiele des Vorstellens entsprungene Schöne ist Schein; dasselbe macht keinen Anspruch auf andere als die Realität blosser Vorstellung und noch viel weniger kommt es ihm in den Sinn, sich als Ausgleich der theoretischen und praktischen Vernunft (der Natur- und Freiheitsgesetzgebung) geltend zu machen.

Wenn sich der Dichter mit Schein begnügt, so ist es begreiflich, dass der Denker nach Sein begehrt. Jenem ist es um Spiel, diesem um Ernst, jenem um blosse Vorstellung,

diesem um Erkenntniss zu thun. Schelling war ebenso gut wie Schiller eine ästhetische Natur; die Dissonanz zwischen Natur- und moralischer Weltauffassung, der Dualismus Kant's war ihm wie jenem antipathisch; aber er war zugleich wie Leibnitz eine philosophische Natur: ein Harmonismus im Schein als blosse Einbildung statt als Erkenntniss hätte diesem so wenig genügt, wie sie Schelling befriedigte. Wir finden die Spuren beider in letzterem vereinigten Naturen zuerst in seinem System des transcendentalen Idealismus.

Der Plan dieses für Schelling's Entwicklungsgang Epoche machenden Werkes, weil er darin zum erstenmale statt einer ‚besonderen Sphäre' die ganze Philosophie behandelte, zerfällt in drei Theile. Theoretische Philosophie, die er als Idealismus und praktische Philosophie, die er als Realismus bezeichnet, stehen im Gegensatz. Jene hat zu erklären, wie die Begrenztheit, die ursprünglich nur für das freie Handeln existirt, Begrenztheit für das Wissen werde. Diese hat zu erklären, wie die Begrenztheit, die eine bloss subjective ist, objectiv werde. Theoretisch verhält sich das Ich, indem es sich durch Anderes bestimmt findet, praktisch, indem es Anderes durch sich selbst setzt und Objectives erzeugt. Da nun über der theoretischen Gewissheit die praktische, über der praktischen die theoretische verloren gehe, so müsse der Widerspruch aufgelöst und die Frage beantwortet werden: wie können die Vorstellungen zugleich als nach den Gegenständen sich richtend und die Gegenstände als nach den Vorstellungen sich richtend gedacht werden?

Dieses Problem, welches Schelling das erste und höchste der Transcendental-Philosophie nennt, kann nun weder in der theoretischen noch praktischen Philosophie, sondern nur in einer höhern aufgelöst werden, welche beides zugleich ist, in der ‚Philosophie der Naturzwecke und der Kunst'.

Es leuchtet ein, dass sich dieselbe zu ihren beiden Vorgängerinnen verhält wie Leibnitzens harmonische Philosophie zu der Philosophie der mechanischen und jener der moralischen Weltordnung. Die theoretische Philosophie, welche die reelle, und die praktische, welche die ideelle Seite der Welt ausschliesslich behandelt, sind einseitig, wie es die mechanische und die moralische Weltbetrachtung ihrerseits gleichfalls sind. Die Philosophie der Naturzwecke und der Kunst weist zwischen der

reellen und ideellen Seite der Welt eine vorherbestimmte Harmonie, wie Leibnitzens Harmonismus eine solche zwischen natürlicher und sittlicher Weltordnung nach. Wie nach Leibnitz Gott, der als Baumeister in der mechanischen, als Gesetzgeber in der moralischen Philosophie erscheint, in der harmonischen beides zugleich, ein und derselbe ist, so ist es nach Schelling dieselbe Thätigkeit, welche im Produciren der objectiven Welt ohne Bewusstsein productiv (Architekt der Welt), im freien Wollen und Handeln mit Bewusstsein productiv (Gesetzgeber der Welt) ist. Die Philosophie dieser Thätigkeit, welche die Identität der theoretischen und praktischen, wie die Philosophie Gottes, insoferne er als Architekt und Gesetzgeber einer und derselbe ist, muss nach beiden den höchsten Gesichtspunkt einnehmen, der als Philosophie überhaupt möglich ist. Leibnitz bezeichnet sie als Philosophie der prästabilirten Harmonie, Schelling als Philosophie der Kunst.

Warum dieser Name? Leibnitz drückt mit dem seinigen einen Standpunkt der Betrachtung aus, von welchem aus gesehen die mechanische Natur- und die moralische Weltordnung zusammenfallen. Schelling will mit dem seinigen jenen Punkt im thätigen Ich des transcendentalen Idealismus markiren, auf welchem bewusstloses (blindes, mechanisches) und bewusstes (gesetzliches, freies) Produciren zusammenfallen. Zunächst könnte jener wie dieser ein blosses Postulat, die Berechtigung desselben müsste durch eine Thatsache erwiesen sein. Leibnitz beruft sich zum Beweise auf die Thatsache des Daseins Gottes; Schelling auf die Thatsache der ästhetischen Thätigkeit.

Auf die Beurtheilung der ersteren haben wir hier nicht einzugehen. Leibnitz hat sich bekanntlich in dem Cirkel bewegt, das Dasein der prästabilirten Harmonie aus dem Dasein Gottes und umgekehrt dieses aus jenem zu erweisen. Schelling's Beweis dagegen beruht auf der (unbewiesenen und in sich widersprechenden) Annahme, dass die ästhetische Thätigkeit zugleich und in einem und demselben Sinne bewusst und bewusstlos sei.

Schelling schliesst nämlich so: gibt es eine Thätigkeit, die bewusst und bewusstlos zugleich ist, so gibt es auch einen Vereinigungspunkt der theoretischen und praktischen Philosophie. Nun ist die ästhetische Thätigkeit eine solche, welche bewusst

und bewusstlos zugleich ist. Ergo gibt es auch einen Vereinigungspunkt zwischen theoretischer und praktischer Philosophie.

Der Schluss wäre schlagend, wenn die Prämissen es wären. Aber der Untersatz, betreffend die Natur der ästhetischen Thätigkeit, ist sowohl unbewiesen wie unbeweisbar. Die empirische Psychologie kennt keine psychische Thätigkeit, die unbewusst und bewusst in einem Athemzuge wäre: die Logik, allerdings nur jene, die keine Widersprüche duldet, verbietet sie. An dieser psychologischen Fiction scheitert die ganze Unternehmung.

Schelling ist sich der Wichtigkeit der ästhetischen Thätigkeit für sein System so wohl bewusst, dass er dieselbe geradezu das ‚Organon' seiner Philosophie nennt; auch hängt in der That seine ganze Philosophie daran. Nur mit Hilfe dieses Vereinigungspunktes, den weder Kant noch Schiller fanden, war der Riss, der durch die Kant'sche Philosophie ging, ausgefüllt, waren die beiden für einander unzugänglichen Welten einer Natur- und einer Freiheitsgesetzgebung in auf einander passende Halbkugeln desselben Globus verwandelt; wenn die angeblich ‚bewusst-unbewusste' Natur der ästhetischen Thätigkeit ein Irrthum ist, fallen sie wieder auseinander.

Der Irrthum selbst aber stammt aus der Baumgarten'schen Aesthetik. Die vollkommene sinnliche Erkenntniss, die ‚dunkle Vernunft', ist die Mutter der ‚bewusst-bewusstlosen' Thätigkeit. Derselbe logische Widerspruch, der in der Annahme einer zugleich ‚vollkommenen' d. i. rationalen und doch ‚sinnlichen' also empirischen Erkenntniss enthalten ist, kehrt auch in der Annahme einer zugleich unbewussten und bewussten Thätigkeit wieder. Wenn ein ‚dunkles' Vorstellen ‚Erkennen' d. i. vernünftiges Vorstellen sein kann, warum sollte nicht ein ‚dunkles' zugleich vernünftiges Schaffen sein? Der nüchterne Aufklärer Baumgarten vermochte dem Reize nicht zu widerstehen, hinter dem ‚Dunkel' der Sinnlichkeit eine verhüllte Vernunft zu ahnen; wie hätte der Romantiker Schelling der Versuchung entgehen sollen, das psychologische Dunkel, das über dem Schaffen des Künstlers schwebt, mit dem magischen Schimmer geistigen Hellsehens zu schmücken? Baumgarten's dunkle Vernunft war eine Reaction gegen die Zurücksetzung der sinnlichen von Seite der rein intellectuellen Erkenntniss:

Schelling's ‚bewusst-bewusstloses' Schaffen eine solche gegen die Zurücksetzung der (scheinbar) regellos genialen von Seite der nach pedantischem Regelzwange verfahrenden Production. Als psychologische Thatsachen waren beide gleich unhaltbar.

Schelling hätte um deswillen Baumgarten milder beurtheilen dürfen. Wolff's Psychologie wirkte bei ihm wie bei diesem nach: Kant hatte die Sturmleiter seiner Kritik an deren Gerüst angelehnt, den Plan und die Eintheilung ihrer Seelenvermögen wesentlich unverändert gelassen. Sinn, Verstand und Vernunft, Phantasie, Gefühls-, höheres und niederes Begehrungsvermögen u. s. w. glichen Schachfiguren, die von den nachkommenden Spielern auf dem Schachbrette ihrer Systeme nach Belieben verschoben wurden. Eine Kritik des Erkennens, Wollens und Fühlens, das auf dem Boden dieser Psychologie erwuchs, hat Kant, eine Kritik dieser selbst hat erst Herbart versucht.

II.

Auf weitem Umwege kehren wir zu den drei Theilen, Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie zurück, in welche, nach Schelling's Einleitung in die letztere, die Eine ungetheilte (une et indivisible?) Philosophie zerfällt. Die drei ‚ideellen' Bestimmungen, in welchen das Eine Absolute als in eben so vielen Potenzen steht, Natur, Geschichte, Kunst, haben durch die drei Standpunkte der Betrachtung der ‚besten Welt' vom mechanischen, moralischen und harmonischen Gesichtspunkte aus in der Leibnitz'schen Philosophie eine Reflexbeleuchtung erhalten. Die Philosophie der Kunst construirt nicht die Kunst als Kunst, als Besonderes, sondern das Universum in der Gestalt der Kunst; dieselbe ist Wissenschaft des All in der Form oder Potenz der Kunst. Es hat seine Richtigkeit, wenn der verstorbene Danzel bemerkt, Schelling's Philosophie der Kunst sei im Grunde ‚nur eine Philosophie bei Gelegenheit der Kunst'. Das, um was es sich handelt, ist jederzeit (in der Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie) das All, ‚in allen Gegenständen der Eine Gegenstand', von dem Philosophie schicklicher Weise reden kann. Eine gewisse Eintönigkeit wäre daher kaum zu meiden, wenn nicht die Formen (obgleich an sich ohne Wesenheit)

mannigfaltige wären. Es gibt eine Philosophie der Kunst, weil in das Besondere der Kunst das Absolute gebildet ist, weil es demnach eine absolute und ewige Idee der Kunst gibt. Dieselbe ist fähig, das Absolute darzustellen, so gut wie die Philosophie selbst ein ‚Bild' desselben ist; aber diese ein Ur-, die Kunst nur ein Gegenbild (S. 368). Beide fallen als ‚Bilder' nebst Wissen, der theoretischen, und Handeln, der praktischen Darstellung des Universums auf die ideale, dagegen die entsprechenden Doppelpaare Vernunft und Organismus, Materie, der stoffliche, und Licht, der formgebende Factor der Welt, auf die reale Seite des Alls. Philosophie und Kunst verhalten sich unter einander wie Subjectives und Objectives; letztere ist der ‚vollkommenste objective Reflex' der ersteren. Wie daher die Philosophie, so muss die Kunst als ‚getreues Abbild' des Universums sämmtliche Potenzen desselben durchlaufen, und erst die Totalität aller Potenzen macht, wie die volle Erscheinung der Philosophie (Natur-, Geschichts- und Kunstphilosophie), so jene der Kunst aus.

Dieselbe Einförmigkeit, die den verschiedenen ‚Philosophien' droht, weil sie sämmtlich vom All handeln, lagert sich auch über die Kunst, das Wissen und Handeln, die ihrerseits sämmtlich wieder das All darstellen. Alle zusammen genommen machen die ‚ideale Seite' des Alls, und auf der andern Vernunft, Organismus, Materie und Licht, alle zusammen die reale, und jedes für sich wieder das All aus. Wie auf der idealen Philosophie und Kunst, so stellen auf der realen Seite des Alls Vernunft (Weltseele) und Organismus (beseelte Welt) jene die subjective, dieser die objective Seite dar. Materie, die reale Potenz im Realen, entspricht dem Wissen, der realen Potenz im Idealen; Licht, die ideale Potenz im Realen, dem Handeln, der idealen im Idealen; Vernunft und Organismus, Philosophie und Kunst aber stellen je die Indifferenz des Idealen und Realen, erstere beide im Realen, letztere beide im Idealen dar, so dass folgendes Schema entsteht:

All

Reale Seite	*Ideale Seite*
Subjective Seite	Subjective Seite
Vernunft	Philosophie
Reale Seite — Indiff. — Ideale Seite	Reale Seite — Indiff. — Ideale Seite
Materie — Licht	Wissen — Handeln
Object. Seite	Object. Seite
Organismus	Kunst

Aus dem Schema erhellt, dass der Begriff der ‚Kunst', welchen Schelling der Construction ihrer Philosophie zu Grunde legt, der nämliche ist, welcher den Schwerpunkt im System des transcendentalen Idealismus ausmachte. Die ästhetische Thätigkeit stellt den Indifferenzpunkt der theoretischen und praktischen dar; dieselbe ist ‚weder ein blosses Handeln noch ein blosses Wissen, sondern sie ist ein ganz von Wissenschaft durchdrungenes Handeln, oder umgekehrt ein ganz zum Handeln gewordenes Wissen, d. h. sie ist Indifferenz beider' (§. 14, S. 380). Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung, die mit der ‚bewusst-unbewussten' Thätigkeit (im System des transcendentalen Idealismus) zusammenfällt, würde in Schelling's Vorlesungen so vergeblich gesucht werden, wie ein solcher im System des transcendentalen Idealismus vermisst wird. Vielmehr wird das Zutreffende derselben stillschweigend als so selbstverständlich vorausgesetzt, dass die unleugbare Existenz einer Kunst als vollgiltiger Beweis für die Existenz einer ‚bewusst-unbewussten', ‚wissend handelnden und handelnd wissenden Thätigkeit' gelten soll. Schelling schliesst: Wenn es eine Kunst gibt, so kann sie nur als ‚bewusst-unbewusste Thätigkeit' existiren. Nun gibt es eine Kunst. Ergo gibt es auch eine ‚bewusst-unbewusste Thätigkeit', — ein Schluss, der nur richtig ist, wenn die Begriffe: ‚ästhetische Thätigkeit' und ‚bewusst-bewusstlose Thätigkeit' Wechselbegriffe sind. Ein Beweis letzterer (willkürlichen) Annahme ist nirgends geliefert.

Gleichwohl trägt dieselbe nicht bloss Schelling's Philosophie der Kunst, sondern sein ganzes philosophisches System. Die Kunst ist ihm eben das ‚Organon' der Philosophie, weil sie der thatsächliche Beweis einer Thätigkeit ist, in welcher theoretische

und praktische Philosophie, Wissen und Handeln zusammenfliessen. Ohne die Existenz einer solchen wäre die Kluft zwischen theoretischer und praktischer Vernunft nicht überbrückt, eine gemeinsame Wurzel für Wissen und Handeln nicht gefunden. Man kann mit Grund sagen, wenn obige Definition der ästhetischen Thätigkeit keine Geltung hat, so büsst die mühsam hergestellte Einheits- und Einerleiheitsphilosophie den Boden ein.

Schelling's Vorstellung von der Natur der ästhetischen Thätigkeit spielt in seinem Philosophiren eine ähnliche Rolle, wie Kant's Vorstellung von der Natur der mathematischen Urtheile in der Kritik der reinen Vernunft. Dass er dieselbe ohne Weiteres für eine ‚bewusst-unbewusste' nahm, ist für sein Philosophiren so verhängnissvoll geworden, wie für Kant, dass er mathematische Urtheile, im Gegensatze zu Hume, für synthetische hielt. Jener wurde dadurch zu dem Glauben verleitet, die gemeinsame Wurzel des Subjectiven und Objectiven, des Idealen und Realen, deren Möglichkeit Kant in einer hingeworfenen Bemerkung angedeutet, deren Wirklichkeit zu behaupten er sich jedoch sorgfältig gehütet hatte, in der Kunst entdeckt zu haben. Dieser wurde dadurch zu der Annahme gebracht, dass Raum und Zeit subjective reine Anschauungsformen seien, und die transcendentale Aesthetik wurde die Wurzel der Kritik. Immerhin hat Kant für die synthetische Natur der mathematischen Urtheile (der arithmetischen sowohl wie der geometrischen) einen Beweis versucht; für die Annahme, dass die ästhetische Thätigkeit Eins mit einer ‚bewusst-unbewussten' sei, findet sich bei Schelling nicht der Schatten eines Beweises.

Ich habe in einer früher der hohen Classe vorgelegten Abhandlung nach dem Beispiele von Fries, der die transcendentale Deduction als Kant's transcendentales Vorurtheil bezeichnete, dessen Vorstellung von der synthetischen Natur der mathematischen Urtheile Kant's mathematisches Vorurtheil genannt. Es möge mir gestattet sein, obige Meinung Schelling's von der Natur der künstlerischen Thätigkeit dessen ästhetisches Vorurtheil zu heissen. Dasselbe verdient, da es als Urtheil ohne jeden Beweis erscheint, noch in höherem Grade als das vorige diesen Namen.

Jenen Begriff der Kunst zugestanden, der, wie gezeigt, zu seinem Vorbilde Baumgarten's ‚dunkle Vernunft' hat, wickelt

sich deren Philosophie in einförmiger Wiederkehr an dem leitenden Faden der Constructionsmethode ab. Die Kunst als Abbild des Alls im Idealen, bietet wie jenes eine reale und eine ideale Seite dar, in deren jeder dessen Potenzen, die reale, ideale und realideale oder idealreale d. i. die Indifferenz widerkehren müssen. Jenes begründet deren Eintheilung in bildende und redende; letzterer Umstand liegt der Eintheilung der bildenden Kunst in Musik, Malerei und Plastik, der redenden in lyrische, epische und dramatische Dichtkunst zu Grunde. Dass die Musik, von der Schelling (S. 487) selbst gesteht, dass sie ‚bis jetzt' allgemein von der bildenden Kunst getrennt worden sei, sonach unter derselben mit einbegriffen wird, ist nicht die geringste unter den auffälligen Thesen dieser Kunstphilosophie.

In dem kurze Zeit vor der Abhaltung dieser Vorträge erschienenen ‚Bruno' (1802) hatte Schelling den Pantheismus Giordano's mit der Identitätsphilosophie Spinoza's und der Ideenlehre Platon's zu verschmelzen versucht; Folge davon ist, dass uns die letztere in den Vorträgen begegnet. Philosophie und Kunst sind dadurch verwandt, dass beide nicht die wirklichen Dinge, sondern deren ‚Urbilder' darstellen, von welchen jene ‚nach den Beweisen der Philosophie' (wobei Schelling seinen ‚Bruno' im Auge gehabt haben mag) nur unvollkommene Abdrücke sind. Der Unterschied der Kunst von der Philosophie aber besteht darin, dass diese in der Kunst ‚selbst — als Urbilder — demnach in ihrer Vollkommenheit objectiv werden und in der reflectirten Welt selbst die Intellectualwelt darstellen' (S. 369). Philosophie und Kunst haben es folglich beide mit den Dingen an sich, mit der noumenalen Welt zu thun; obgleich jene nur subjectiv, diese dagegen ‚objectiv', jene schauend, diese schaffend im Idealen, wie Vernunft das ruhende, der Organismus das zeugende Ding an sich ist im Realen. Das All als Totalität ist Einheit, die zugleich Vielheit und Vielheit, die zugleich Einheit ist; das Ding an sich daher zugleich ein einziges und doch vielfaches, sowohl nach der idealen, wie nach der realen Seite hin, daher es von jener angesehen als ein i d e a l e s, von dieser angesehen als ein r e a l e s R e i c h erscheint. Jenes von seiner realen Seite angesehen, stellt sich als Wissen, von seiner idealen betrachtet,

als (sittliches) Handeln, von seiner realidealen und idealrealen ins Auge gefasst subjectiv als Philosophie, objectiv als Kunst dar. Dieses von seiner realen Seite angesehen als Materie, von seiner idealen als Licht, als ‚Indifferenz' betrachtet subjectiv als ‚Weltseele' (Vernunft), objectiv als ‚beseelte Welt' (Organismus). Das Wissen als Reales im Idealen und die Materie als Reales im Realen, begreifen jedes selbst eine Vielheit in sich, während ihnen gegenüber die Tugend als Ideales im Idealen und das Licht als Ideales im Realen als Einheiten auftreten. Die Vielheit im Wissen sind die einzelnen ‚Ideen' (die besonderen Wissenschaften); die Vielheit in der Materie dagegen die einzelnen Weltkörper (die besonderen Welten). Philosophie ist die Einheit der Wissenschaften (im Idealen), wie die ‚Weltseele' (Vernunft) die Einheit der Welten (im Realen); der organischen Thätigkeit aber als der gegenseitigen Durchdringung von Licht und Materie im Realen, steht die künstlerische als gegenseitige Durchdringung von Wissen und Handeln im Idealen entgegen.

So ist die Kunst Organismus im idealen, wie der Organismus Kunst im realen All. Jene enthält das ideale, dieser das reale All in der ‚Form der Indifferenz', jene des Wissens und Handelns, dieser des Stoffes und des Lichtes. Wie die im All befasste Vielheit real in der Vielheit organischer, so tritt sie ideal in der Vielheit ästhetischer Producte auf, in deren jedem das ganze All ideal, wie in jedem Organismus das ganze All real gegenwärtig ist. Als solche sind sie Symbole, in der Kunstwelt Ideale, in der organischen Welt beseelte Welten.

Der durchgeführte Parallelismus der künstlerischen mit der organischen Thätigkeit trägt nicht dazu bei, jene zur Klarheit zu erheben. Der Organismus entsteht, indem Materie = Sein und Licht = Thätigkeit ‚einander integriren' (S. 379), ‚das Sein unmittelbar auch Thätigkeit, das Affirmirte dem Affirmirenden absolut gleich ist'. Die Möglichkeit dieses Vorganges, die Indifferenz des Subjectiven und Objectiven im Realen, wird selbst, weit entfernt die Indifferenz des Subjectiven und Objectiven im Idealen zu erklären, durch diese erklärt: die Identität der theoretischen und praktischen (bewussten und bewusstlosen) Thätigkeit muss zuerst im Bewusstsein aufgezeigt sein, um von da in die zwecklos zweckmässig thätige Natur

projicirt werden zu können. Mit anderen Worten, die ästhetische Thätigkeit (vorausgesetzt, dass sie selbst erklärlich sei) erklärt die organische, nicht umgekehrt.

Das ästhetische Vorurtheil bleibt immer dasselbe. So lange die Identität bewusst-unbewusster und ästhetischer Thätigkeit nicht erwiesen, sondern blos angenommen ist, ist weder die Thatsache der Kunst für die Existenz einer ‚bewusst-unbewussten' Thätigkeit, noch die Existenz der letzteren für jene der Kunst beweiskräftig. Weder folgt aus der ersteren (gegen die Erfahrung), dass obige Thätigkeit sei; noch folgt aus der letzteren (gegen den Sprachgebrauch), jene sei die Kunst.

Ein geheimnissvoller Reiz muss diesen (logisch undenkbaren) Begriff einer ‚bewusst-unbewussten' Thätigkeit umschweben, dass derselbe nicht nur unbedenklich als giltig anerkannt, sondern sogar als Begriff des Organons der Philosophie zum höchsten Range erhoben wird! Weder der Kitzel des Widerspruches noch der Zauber des Helldunkels reicht zur Erklärung hin; nur die anhaltende Verwechslung der ‚Indifferenz' mit ‚harmonischer Thätigkeit' macht die Erscheinung begreiflich. Bewusstlose und bewusste Thätigkeit als Eine gedacht, ist ein Unding; beide neben einander gedacht, können im Einklange mit einander stehen. Als wohlgefällige Harmonie des Verstandes und der Einbildungskraft schilderte Kant die ästhetische Gemüthsstimmung. Schelling schob statt des Einklanges die Einheit der Thätigkeiten unter. Dadurch verlor diese Gemüthsstimmung gerade diejenige Beschaffenheit, worauf ihr Vorzug beruhte, statt wohlgefälliger Harmonie herrschte gleichgiltige Indifferenz. Nichts destoweniger behielt die so entstellte Gemüthslage nicht nur den Namen, sondern auch den Anspruch der ästhetischen bei, für eine ‚höhere' zu gelten; die ‚Indifferenz' usurpirte den Rang, welcher der ‚Harmonie' zukam.

‚Integration' der Materie und des Lichts im Realen, ‚Indifferenz' des Wissens und Handelns im Idealen, gewannen auf diesem Wege den Reiz des Aesthetischen, der (im Realen) dem Organischen zu Gute kam. Der Nachhall der Lust, von der das Harmonische begleitet war, verklärt die Identität, die an ihre Stelle getreten ist.

Eine Kunst, die sich selbst als ‚Reflex der Philosophie' bezeichnet, muss nothwendig lehrhaften Charakter annehmen.

Die Aesthetik Baumgarten's weist die Kunst auf die Darstellung der ‚besten Welt', Schelling's auf die Darstellung des ‚Absoluten'. Wahrheit und Schönheit sind nur zwei verschiedene Betrachtungsweisen desselben Absoluten: dieses ist für die Philosophie das Urbild der ersten, für die Kunst das der zweiten. Gott ist nicht nur das Urbild, sondern auch die unmittelbare Ursache aller Kunst, da er der ‚Quell der Ideen', Kunst aber ‚Darstellung der Urbilder' ist; die wahre Construction der Kunst daher ‚Darstellung ihrer Formen als Formen der Dinge wie sie an sich, oder wie sie im Absoluten sind'. (§. 24, S. 386.)

Mit der Darlegung der Kunst als ‚realer Darstellung der Formen der Dinge wie sie an sich sind', erklärte Schelling (S. 387) die Construction der allgemeinen Idee der Kunst für vollendet. Noch in der classischen Rede: ‚Ueber das Verhältniss der bildenden Künste zur Natur', überhaupt dem letzten, was er über Kunst niedergeschrieben hat, behauptete er, dass es das Ziel des Künstlers sei, ‚den Begriff des Dinges, wie ihn der unendliche Verstand entwirft, zur sinnlichen Darstellung zu bringen'. (A. a. O. S. 15. S. W. I. Abth. VII. S. 300). Diesem Begriffe, so wie seinem ‚ästhetischen Vorurtheile' ist er immer getreu geblieben. Was gegen diese Einführung der platonischen Gattungsbegriffe als Gegenstände der Nachahmung für und durch die Kunst spricht, glaube ich nach der ausführlichen Erörterung in meiner Geschichte der Aesthetik S. 381 u. ff. übergehen zu können.

Folge der construirenden Methode ist, dass in der Philosophie der Kunst zuerst die reale (Stoff-), hierauf die ideale (Form-) Seite der Kunst abgehandelt wird. Folge obiger Begriffsbestimmung, dass als allgemeiner Stoff der Kunst die Urbilder (Ideen) betrachtet werden. In ihnen besondert sich das Universum, aber so, dass jedes Besondere wieder das Universum ist. Das Reale an der Idee ist daher immer das Universum, als dieses Besondere ist sie nicht real. Jede Idee hat zwei Einheiten, die eine, wodurch das Absolute in ihr besonders gebildet, und die andere, wodurch sie als Besonderes in das Absolute aufgenommen wird. Die ‚gedoppelte Einheit' jeder nennt Schelling selbst ‚ein Geheimniss'.

Wer das Universum = Gott als einzigen Gegenstand der Kunst ansieht, muss durch die ‚Besonderung' desselben auf

‚Götter' geführt werden. Jede Idee als ‚Ineinsbildung' des Allgemeinen ins Besondere ist ‚real' betrachtet: Gott, aber ein ‚besonderer Gott'. Was für die Philosophie Ideen sind, sind für die Kunst Götter und umgekehrt. (S. 391.)

Damit ist zu vergleichen, dass Schelling seine ‚Ideen' ausdrücklich mit den Platonischen zusammengestellt. Schon der Urheber der Lehre von den Ideen habe diese zwar ‚nicht gerade so' erklärt, aber ‚dasselbe darunter verstanden' (S. 390). Bedenkt man nun, dass es nach dem Parmenides des Platon auch Ideen ‚geringfügiger und schmutziger Dinge, wie Haare, Koth, Schmutz u. s. w.' geben soll, so überredet man sich schwer, dass diese für die Kunst ‚Götter' heissen dürften. Auch der Platonische Sokrates findet an obiger Stelle, für solche Dinge ‚Ideen' anzunehmen, ‚abgeschmackt'. Parmenides aber verweist es ihm, weil er ‚noch jung' sei und die Philosophie ihn noch nicht so völlig ergriffen habe.

Da die Idee ideal, was der ‚besondere Gott' real, so folgt nicht nur, dass der ‚Ideenwelt' in der Philosophie eine ‚Götterwelt' in der Kunst entspreche, sondern auch, dass ‚die nothwendige Bedingung und erste Stoff der Kunst Mythologie sei' (S. 405). Eigentlich würde folgen, dass alle Kunst Mythologie sei. Denn die Kunst wird bezeichnet als ‚reale Darstellung der Ideen', d. h. Verwandlung derselben in ‚Götter', während der Philosoph sie nur als ‚Ideen' darstellt; das Nämliche aber thut auch die Mythologie, wenn sie Minerva als die Verkörperung der Weisheit, Vulcan und Neptun als jene des formgebenden und formlosen Princips u. s. w. ansieht. Die Kunst, welche die Ideen ‚real' d. h. als Götter darstellt, lässt sich eben so gut als Bedingung der Mythologie wie diese als solche der Kunst auffassen. Man kann sagen, ohne Kunst als ‚reale' Darstellung der Urbilder, gäbe es gar keine Götter, also auch keine Mythologie. Die Urbilder existirten dann zwar in der Philosophie als ‚Ideen', aber nicht ‚real', nicht als Götter. Letztere, folglich auch die Mythologie, sind nichts anderes als ‚Kunstgebilde', welche als solche nur in der Kunst und für dieselbe Existenz haben. Homer und Hesiod haben den Griechen die ‚Götter' gemacht; die Götterdichtungen der Mythologie sind ‚erdichtete' Götter.

Ideen und Ideale unterscheiden sich vom Standpunkte der Identitätsphilosophie nur wie Ideales und Reales im Idealen: Weltseele und beseelte Welten wie Reales und Ideales im Realen. Dem ‚besonderen Gott' im Idealen entspricht eine ‚beseelte Welt' im Realen, dem Kriegsgotte Mars der Planet, der eben deshalb seinen Namen trägt. An die Stelle der Ueber- und Unterordnung so wie der Abfolge der Ideen in der Ideen-, tritt die Hierarchie der Obern und Untern so wie die Zeugung der Götter in der Götterwelt. Diesem Verhältniss im idealen All correspondirt der innere Zusammenhang der Vernunft (die Struktur der Weltseele), die stufenweise Gliederung und die Generation der Organismen (die Harmonie der beseelten Welten) im realen All.

In alledem ist nichts, was der Kunst nicht mit der Philosophie gemeinsam wäre, als die Objectivität. Darstellung des Absoluten mit absoluter Indifferenz des Allgemeinen und Besonderen im Allgemeinen = Philosophie, im Besonderen = Kunst. Bei ihr findet eine zweifache, bei der philosophischen Darstellung eine nur einmalige ‚Besonderung' statt. Die erste ihr mit der Philosophie gemeinsame besondert das Absolute zur Idee, die zweite, ihr eigene, stellt den besonderten Gott als besonderen Gott dar. Darstellung in der Kunst ist daher ‚nur symbolisch möglich' (§. 39, S. 406), da wahre Indifferenz des Allgemeinen und Besonderen nur im Symbole (weder im Schema noch in der Allegorie besteht (S. 411).

Die Gestalten der Mythologie sind Symbole. Das Allgemeine bedeutet hier weder das Besondere (wie im Schema) noch das Besondere das Allgemeine (wie in der Allegorie), sondern jedes von beiden ist das andere. Die Bedeutung ist übergegangen in den Gegenstand, mit ihm eins; sobald wir diese Wesen etwas bedeuten lassen, sind sie nichts mehr. Mit ‚bedeutungslosem' Sinne zwar ‚begnügen wir uns nicht'; aber ebensowenig mit der blossen ‚Bedeutung'. Diese wäre Sinn ohne Bild, jene Bild ohne Sinn. Das echte Symbol soll beides zugleich, ‚so concret wie das Bild, so allgemein wie der Begriff', es soll ‚Sinnbild' sein.

Schelling rühmt der deutschen Sprache nach, dass sie durch letztgenanntes Wort den fremden Ausdruck Symbol vor-

trefflich wiedergebe. Aber das Sinnbild ist immer Bild und bedeutet bloss den Sinn: das Symbol soll ein Bild sein, das zugleich der Sinn ist. Das Allgemeine, welches Besonderes, das Besondere, welches Allgemeines, das Bild, welches Begriff, der Begriff, welcher Bild sein soll, gehören zu den beliebten Synthesen des Entgegengesetzten, deren Muster und Vorbild das oft erwähnte ästhetische Vorurtheil von der ‚bewusstlos-bewussten' Thätigkeit ist. Die ‚absolute Kunstdarstellung' ist die ‚absolute Indifferenz' der bewussten und bewusstlosen Thätigkeit; eine sinnbildliche Darstellung, bei welcher das Bild den Sinn nur ‚bedeutet', aber schliesst einen höheren Grad von Bewusstsein des Bedeuteten und des Bedeutenden ein, als die bewusstlos bewusste Thätigkeit verträgt. Andererseits darf das Bewusstsein doch auch nicht gänzlich erloschen sein; denn der ‚Reiz' des Symbols besteht darin, dass es ‚in sich absolut' doch ‚zugleich die Bedeutung durchschimmern lässt'. Das ästhetische Vorurtheil ist die Wurzel des Symbols.

Das Symbol ist ‚Indifferenz' zwischen Sinn und Bild, die ästhetische Thätigkeit zwischen Bewusstheit und Bewusstlosigkeit; wenn wir statt beider ‚Harmonie' setzen, kommen wir der Wahrheit näher. Im Schema überwiegt das Allgemeine, durch welches das Besondere, in der Allegorie das Besondere, durch welches das Allgemeine nur unvollkommen ausgedrückt wird; im Erkennen überwiegt die bewusstlose, im Handeln die bewusste Thätigkeit. Das harmonische Gleichgewicht zwischen Sinn und Bild, zwischen Bewusstheit und Unbewusstheit macht den Reiz des Symbols wie des ästhetischen Schaffens aus.

Die Construction der Mythologie weist an der Hand der Methode zunächst eine realistische, die ihre Blüthe in der griechischen erreicht, dann eine idealistische Strömung auf, die sich ins Christenthum ergiesst. Jener wird die Natur, die allgemeine Anschauung des Universums als Natur, dieser die Geschichte, die allgemeine Anschauung des Universums als Welt der Vorsehung, zugewiesen. Der Einfluss der Schlegel tritt in der sichtbaren Bevorzugung des Katholicismus und Calderons, der Einfluss von Novalis in der Frage hervor: ob es wohl möglich sei, aus der Physik (der ‚speculativen' natürlich) den Stoff einer neuen Mythologie zu nehmen? Die Götter der Griechen sind ‚Naturwesen', die der Modernen ‚Geschichts-

götter'; die neue Mythologie kann (nach der ‚nie irrenden' Constructionsmethode) nur darin bestehen, ‚dass die idealistischen Gottheiten in die Natur gepflanzt werden, wie die Griechen ihre realistischen in die Geschichte pflanzten'; die ‚erste ferne Anlage jener künftigen Symbolik' habe nach seiner Ueberzeugung er selbst ‚in der Naturphilosophie' gemacht.

Wie die ‚Götterwelt' den Stoff, so bestimmt das ‚Göttliche im Menschen', der Genius, die Form der Kunst. Das Genie ist ‚ein Stück aus der Absolutheit Gottes'. Dasselbe real betrachtet als ‚Einbildung des Unendlichen ins Endliche' ist ‚Poesie', ideal betrachtet, als ‚Einbildung des Endlichen ins Unendliche' dagegen die ‚Kunst in der Kunst'. Jene drückt sich am Kunstwerke als ‚Erhabenheit', diese als ‚Schönheit' aus, von denen jedes ‚in seiner Absolutheit' das andere begreift. In der Poesie für sich betrachtet, kehrt derselbe Gegensatz als ‚Naives und Sentimentales', in der Kunst für sich betrachtet, als ‚Stil und Manier' wieder. Poesie und Kunst ‚in ihrer Absolutheit' sind weder das eine noch das andere.

Ebensowenig ist das Genie ‚in seiner Absolutheit' etwas anderes als ‚die Indifferenz aller möglichen Gegensätze'. Als ‚unmittelbarer Ausfluss des Ewigen' muss es wie dieses ‚den Ideen, die in ihm sind, eine von ihrem Principe unabhängige Existenz dadurch vergönnen, dass es sie als die Begriffe einzelner wirklicher Dinge existiren lässt, sie in Leiber gestaltet'. Wie die Philosophie die Erscheinung der Ideen (im Absoluten) durch besondere Dinge, so hat die Kunstphilosophie den ‚Uebergang der ästhetischen Ideen (im Genie) in das concrete Kunstwerk' zu begreifen. Derselbe erfolgt, indem die ästhetische Idee entweder als Einbildung des Unendlichen ins Endliche die Materie, oder als Einbildung des Endlichen ins Unendliche die Sprache zum ‚Leib' d. i. zu ihrem ‚Symbol' macht. Jenes ergibt als reale Seite der Kunstwelt die bildende, dieses als deren ideale Seite die redende Kunst.

Es ist schon oben erwähnt worden, dass Schelling die ‚Musik' zu der ‚bildenden Kunst' rechnet. Auch an dieser Stelle (S. 413) räumt er ein, dass die Meisten, z. B. Kant, ihr eine ‚besondere Stelle anweisen'. Seiner Meinung nach thun sie das nur, weil sie den Gegensatz der redenden und bildenden Kunst für einen ‚absoluten' halten. Die Identitätsphilosophie

kennt dergleichen allerdings nicht. Nicht nur das Ganze der idealen Welt, auch das Ganze der realen ist ‚ursprüngliche Sprache Gottes', wenngleich nur jene das ‚lebendige', diese das ‚geronnene Wort Gottes'. Die bildende Kunst ‚bis herauf zu dem auf den Lippen der Niobe versteinerten Laut' ist ‚gestorbenes Wort': auch die Musik, in welcher das ‚in den Tod eingegangene lebendige Wort' nur mehr als ‚Klang' vernehmbar wird.

‚Klang' und ‚versteinerter Laut', Hörbares und Stummes, kommen bei dieser Eintheilung zusammen auf die eine, ein anderes gleichfalls Hörbares, das Wort, dagegen auf die andere Seite zu stehen. Eines weiteren Beweises bedarf es nicht, dass die Darstellung für den Sinn in dieser Philosophie der Kunst von keinem Gewichte ist. Stummes Wort und wortloser Klang stehen zusammen dem klingenden Wort, der Rede, gegenüber. Jene drei, wenn die Kunst einmal ‚Sprache' sein soll, stellen drei verschiedene Sprachen (Bildsprache, Tonsprache, Wortsprache) dar: Bildsprache und Tonsprache aber gehören nicht derselben Kunst.

Die ‚nicht irrende' Methode hat keinen anderen Platz für die Musik. Das All der Kunstwelt hat wie das Weltall nur eine reale und ideale Seite, an deren jeder jede Einheit, die reale, die ideale und das worin beide gleich sind, wiederkehrt. (§. 75. S. 486). Die drei Stellen der idealen Reihe sind durch die lyrische, epische und dramatische Poesie ausgefüllt; die correspondirenden der realen liegt es nahe, durch die bekannten Zweige der bildenden Kunst (Architektur, Malerei, Bildhauerei) auszufüllen. Musik fällt daher aus oder verdrängt eine der übrigen vom Platze. Da alle drei Künste der idealen Reihe Künste des Wortes sind, so kann die ‚wortlose' Kunst keine Stelle darin finden. Die Architektur wird ihr aufgeopfert.

Jede der beiden Urformen (bildende und redende Kunst) nimmt alle drei Einheiten (die reale, ideale und die realideale) als Potenz auf, und macht sie zu ihrem Symbol oder Besonderem. Es muss daher eine reale Kunst geben, welche die reale Einheit, d. h. das ‚Anorgische' (die Form, das Aeussere), eine zweite, welche die ideale Einheit, das ‚rein Organische' (das Wesen, das rein Ideale des Gegenstandes), eine dritte, welche in der realen Form zugleich das Ideale der Dinge (die

Indifferenz der Form und des Wesens) darstellt. Die erste ist die Musik, die zweite die Malerei, die dritte die Plastik (S. 570).

Um dies zu verstehen, muss man sich gegenwärtig halten: 1. dass das Symbol der realen Kunst die ‚Materie' und 2., dass der ‚Naturphilosophie' zufolge diese letztere selbst das Product zweier entgegengesetzter Factoren (eines contrahirenden und eines expandirenden) ist. Jenen bezeichnet dieselbe als Schwere und schreibt ihm die begrenzende, diesen als Licht und schreibt ihm die raumerfüllende Kraft zu. Wirkung der ersteren ist die Cohäsion, Wirkung des letzteren die Expansion (Wärme); jene vertritt in der Materie selbst die reale (Materie in der Materie), dieses die ideale Seite (Seele in der Materie). Jene, die nur in einer Dimension (der Länge) thätig ist, wird mit dem Magnetismus verglichen, ja nach der, Analogie mit Identität vertauschenden, Art der Naturphilosophie geradezu als solcher bezeichnet; dieses, da es sich ‚flächenförmig' ausbreitet, mit der Elektricität.

Die reale Kunst macht daher nacheinander den Cohäsionszustand der Materie, deren Erleuchtungszustand, und die Materie als solche zu ihrem Symbole, d. h. sie stellt, da sich der erstere durch den Klang, der zweite durch den Helligkeitsgrad verräth, durch Klang, Licht und Farbe, oder durch den (körperlichen) Stoff selbst dar.

Analog müsste nun die redende Kunst, deren Symbol die Sprache ist, nach der Reihe zuerst die reale, dann die ideale Einheit derselben, zuletzt die Indifferenz ihrer Form und ihres Wesens zum Symbol nehmen. Statt dessen macht sie als lyrische Poesie die ‚Differenz', als epische die ‚Identität', als dramatische die ‚Indifferenz der Differenz und der Identität' zu ihrem Symbol (S. 639). Grund dessen ist die Natur der Sprache, die ‚nur real angeschaut', dieselbe ‚Auflösung des Concreten in dem Allgemeinen, des Seyns wie des Wissens' ist, welche ‚das Denken ideal ist' (S. 482). Dieselbe zeigt daher ‚real' dieselben Einheiten, welche das Denken ideal: Differenz (Besonderes), Identität (Allgemeines) und ‚Indifferenz der Differenz und der Identität'. Da statt der ersteren auch der Ausdruck: subjectiv, statt der Identität: objectiv, statt der dritten: subjectiv-objectiv gesetzt werden darf, so kommen die drei obigen Dichtungsarten als subjective, objective und subjectiv-objective wieder zum Vorschein.

Schelling (in jenem Briefe an Schlegel) setzt das Verdienst seiner Darstellung in die Durchführung seines Schemas. ‚Jede Einheit (reale, ideale und realideale) nimmt sich selbst in der Kunst als Potenz, nur um sich, durch sich selbst, als Form wieder absolut darzustellen' (S. 471). Die reale Einheit, welche sich in der Musik zum Symbol hat, kann sich als reale, ideale oder idealreale Einheit zu solchem haben, was den Rhythmus, die Harmonie und die Melodie ergeben soll. Die ideale Einheit, welche das Licht zum Symbol hat, bringt auf demselben Wege Zeichnung (als reale), Helldunkel (als ideale) und Colorit (als idealreale Form) hervor. Die idealreale, welche den Stoff zum Symbol hat, gliedert sich in Darstellung des Organismus durch das ‚Anorgische', durch das ‚Organische' des Stoffs und durch diesen selbst.

Daraus entspringt folgendes Schema.

Reales All

Reale Einheit	Ideale Einheit	Idealreale Einheit
Materie (Wesen, Stoff)	Licht (Form, Seele)	Organismus

Reale Kunst

Symbol: Materie

Reale Einheit der Materie	Ideale Einheit der Materie	Idealreale Einheit der Materie
Klang	Licht	Stoff
Wesen durch Klang	Form (Seele) durch Licht	Organismus durch Stoff
Musik	Malerei	Plastik

Klang

Reale Einheit des Klanges	Ideale Einheit des Klanges	Realideale Einheit des Klanges
Rhythmus	Harmonie	Melodie

Licht

Reale Einheit des Lichts	Ideale Einheit des Lichts	Idealreale Einheit des Lichts
Zeichnung	Helldunkel	Colorit

Stoff

Reale Einheit des Stoffs	Ideale Einheit des Stoffs	Idealreale Einheit des Stoffs
Bauwerk	Basrelief	Bildwerk

Da die vollkommenste Symbolik nothwendig dort eintreten muss, wo Gleiches durch Gleiches symbolisirt wird, so erklärt es sich erstens, dass die Materie als reale Einheit des realen Alls ihre vollkommenste Darstellung nicht durch die redende, sondern durch die bildende Kunst findet. Zweitens, dass in der Musik der Rhythmus, in der Malerei das Helldunkel, in der Plastik die Skulptur den höchsten Rang einnimmt. Die Materie als reale Einheit des Alls, wird am vollkommensten durch die reale Einheit des Klanges, welche der Rhythmus ist, das (kosmische) Licht als ideale Einheit (Seele) des Alls am vollkommensten durch die ideale Einheit des Lichts, welches das Helldunkel ist, der Organismus als idealreale Einheit des Alls am vollkommensten durch den von allen Seiten freistehenden Körper (die idealreale Einheit des Stoffs) symbolisirt. Harmonie und Melodie sinken zu untergeordneten Elementen der Musik, Zeichnung und Colorit zu ebensolchen der Malerei herab. Bauwerk und Basrelief stehen der Bildhauerei ‚aus dem Runden' nach.

Am 8. Juli 1802 erbat sich Schelling, welcher im nächsten Winter zum erstenmale Vorträge über Aesthetik zu halten dachte, von seinem Vater Rousseau's Dictionnaire de Musique, welchen er ‚sehr zu haben wünsche'. (Aus Schelling's Leben, I. 373.) Aus diesem Werke (‚noch immer dem gedachtesten über diese Kunst', heisst es: Philosophie der Kunst S. 497) hatte er gelernt, ‚wie wenig wir daran denken können, eine antike Musik auch nur einigermassen durch Aufführung anschaulich zu machen.' Da nun, wie auf der vorhergehenden Seite zu lesen, die ‚rhythmische', d. h. diejenige Musik, in welcher dem Rhythmus, der ‚herrschenden Potenz in der Musik', Modulation und Melodie untergeordnet sind, die griechische ist, so können wir von einer solchen uns eigentlich keinen Begriff machen. Gleichwohl soll sie die vollkommenste sein; die ‚nie irrende' Methode fordert es so. Der Rhythmus ist ‚die Musik in der Musik' (Zusatz zu §. 79, S. 494). Nicht nur haben die Alten durchaus dem Rhythmus die grösste ästhetische Kraft zugeschrieben, sondern ‚schwerlich wird jemand leugnen, dass alles, was man in Musik oder Tanz u. s. w. wahrhaft schön nennen kann, eigentlich von dem Rhythmus herrühre' (S. 492), als ob der Ton in der Tonkunst die Nebensache wäre!

Charakteristisch für den Glauben, den Schelling an die Untrüglichkeit seiner Methode, und den man in Weimar und Jena damals an die absolute Vollkommenheit der Alten hatte, ist die Art, wie sich dieser über die mangelnde Erfahrung von der Schönheit bloss ‚rhythmischer' Musik beruhigt: da die Griechen, heisst es S. 497, in allen Künsten gross waren, so waren sie es ‚gewiss' auch in der Musik!

Durch die Voranstellung des Helldunkels als ‚der Malerei in der Malerei' (S. 519), hat Schelling die bekannte Vorliebe der Romantiker für Correggio philosophisch construirt. Wörtlich genommen wäre das Malen der Malerei so unwesentlich, wie der Tonkunst das Tönen. An anderem Orte sagt er ausdrücklich, die Malerei sei ‚nur durch die Farbe' Malerei, wie sie durch die Zeichnung ‚Kunst' sei. Da jedoch die Zeichnung ‚der Rhythmus der Malerei' (S. 520) genannt wird, welcher ‚in der Musik die Musik' ist, so ist was in der Malerei die ‚Kunst' ist, in der Musik diese selbst, und der Ton macht die Musik nicht zur Tonkunst, wie die Farbe die Malerei zur Malerei. Die ‚wortlose' Kunst (die ‚in der Absolutheit gedacht' nur Rhythmus ist: Zusatz zu §. 81, S. 496) droht auch ‚tonlose' zu werden.

Schelling's Naturphilosophie, welche das Licht als ideale Einheit betrachtete, schloss Newton's Optik von selbst aus, vertrug sich dagegen vollkommen mit der Goethe'schen Farbenlehre. Jene schien dem Vortragenden im Winter 1802/3 durch die ‚höhere Ansicht der Natur des Lichts' selbst genug widerlegt, so dass er kein Wort zur Widerlegung hinzuzufügen nöthig fand; Goethe's ‚neue Ansichten dieser Lehre' hatte dieser ihm gelegentlich selbst vorgetragen (Schiller's und Goethe's Briefw. II. S. 138). Schelling sah in ihnen ‚die innigste Harmonie zwischen Natur und Kunst', anstatt dass in der Newton'schen schlechthin kein Mittel lag, die Theorie mit der Praxis des Künstlers zu verbinden.

Die drei Zweige der Plastik, deren erster den Organismus durch das Anorgische, der zweite durch das Organische des Stoffs, der dritte durch den Stoff selbst darstellt, bezeichnet Schelling als Architektur, Basreliefkunst und Skulptur. Soll erstere Darstellungsweise gelingen, so müssen die Formen des Organismus durch das Anorgische so dargestellt werden, als

ob sie in diesem bereits ‚präformirt' lägen. ‚Die Architektur stellt das Anorgische als Allegorie des Organischen dar' (S. 581). Da nun der Organismus κατ' ἐξοχήν der thierische und in diesem wieder der menschliche ist, zu diesem aber der Organismus der Pflanze sich als Allegorie verhält, so stellt die Architektur als allegorische Darstellung des Organismus letzteren durch die Pflanze als seine Allegorie vor (§. 112. S. 583). Als Beweis dient die ‚gothische' Baukunst, deren Thürme ‚Bäumen', deren Kreuzgänge ‚Baumalleen' gleichen sollen. Als ‚anorgische Kunstform' wird die Architektur die ‚Musik in der Plastik' genannt und so Fr. Schlegel's ‚erstarrte Musik' philosophisch construirt. Zugleich werden die drei griechischen Säulenordnungen unter einander wie Rhythmus (dorische), Harmonie (jonische) und Melodie (korinthische) verglichen.

Der Ordnung der Methode nach folgt nun diejenige Plastik, welche den Organismus ‚organisch', als ideale Einheit und doch körperlich ausdrückt. Diese ist das Basrelief, ‚die Malerei in der Plastik', das seine Gegenstände zwar körperlich, aber doch nur ‚dem Scheine nach' und (wie die Malerei) unter Zugabe des räumlichen Hintergrundes darstellt. Den höchsten Grad der Plastik (die ‚Plastik in der Plastik') aber bezeichnet die Skulptur, die den Organismus durch ‚organische, von allen Seiten unabhängige, also absolute Gegenstände', als ‚unmittelbaren Ausdruck der Vernunft vorzugsweise durch die menschliche Gestalt ausdrückt'. (S. 602.)

Wie die bildende Kunst das reale, so stellt die redende Kunst das ideale All real, und zwar sowohl dessen reale (Wissen), als ideale (Handeln) und realideale Einheit (Kunst) durch ihr Symbol, die Sprache, wie jene durch das ihrige, die Materie, dar. Sprache und Materie schliessen jede abermals eine reale, ideale und idealreale Einheit in sich, und wie oben die reale Einheit des Alls durch die reale Einheit der Materie, so wird auch hier wieder am schicklichsten jede Einheit des idealen Alls durch die gleichnamige des Symbols, der Sprache, symbolisirt. Da nun die Sprache (nach Schelling) ‚absoluter Erkenntnissact' (S. 483) ist, so schliesst sie auch sämmtliche Potenzen des Erkennens, die Stufen der Reflexion, Subsumtion und der Vernunft in sich, welche sich innerhalb ihrer wie reale, ideale und idealreale Einheit verhalten. Die reale Einheit des idealen Alls,

das Wissen, erscheint daher in der Poesie durch die reale Einheit der Sprache, die (subjective) Reflexion, die ideale durch jene der idealen, die (objective) Subsumtion, die realideale durch die realideale der (subjectiv-objectiven) Vernunft symbolisirt. Durch jene erhält die Poesie den Charakter des Gegensatzes des Endlichen gegen das Unendliche, welcher dem leidenschaftlichen, durch die zweite den des Aufgehens des Endlichen ins Unendliche, welcher dem leidenden, durch die dritte endlich, jenen des gegen das Unendliche zugleich ankämpfenden und sich in dasselbe ergebenden Endlichen, welcher dem vernünftigen Subject entspricht. Jene wird als die lyrische, die zweite als die epische, die dritte als die dramatische Dichtkunst bezeichnet.

Daraus ergibt sich folgendes Schema (das übrigens bei Schelling so wenig wie die früheren in ausdrücklichen Worten anzutreffen ist):

Ideales All

Reale Einheit	Ideale Einheit	Realideale Einheit
Wissen	Handeln	Kunst

Redende Kunst

Symbol: Sprache

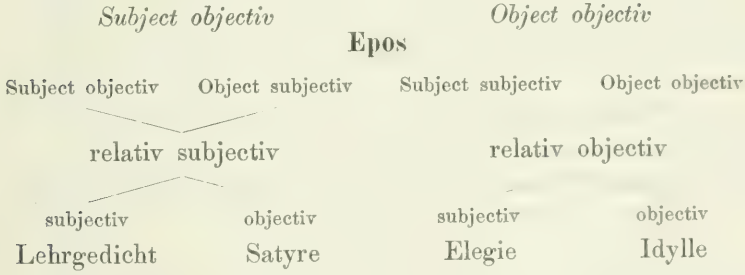
Reale Einheit	Ideale Einheit	Realideale Einheit
Reflexion	Subsumtion	Vernunft

Wissen durch Reflexion symbolisirt	Handeln durch Subsumtion symbolisirt	Kunst durch Vernunft symbolisirt
Lyrik	Epos	Drama

Die reale Einheit, das Wissen wie es in Gott ist, das Weltbewusstsein, wird in dem lyrischen Gedicht durch das Bewusstsein eines (endlichen) Subjects, die ideale Einheit, das Handeln wie es in Gott ist, die Geschichte (vgl. S. 646), durch die Identität der Götter- und Menschenwelt, wie sie z. B. die Homerischen Gedichte zeigen, symbolisirt. Die Indifferenz des Wissens und Handelns aber, welche im idealen All die Kunst ist (vgl. §. 14. S. 380), spiegelt sich in der Tragödie wieder, in

welcher ‚die Nothwendigkeit das Uebel verhängt, und die Freiheit, sich über diesen Sieg erhebend, freiwillig das Uebel übernimmt' (S. 691).

In eine Construction der einzelnen Formen des lyrischen Gedichts hat Schelling sich nicht eingelassen. Dagegen setzt er die Construction des Epos als des ‚schlechthin objectiven' Gedichts nach zwei Seiten fort, jenachdem die Identität ‚relativ-objectiver oder relativ-subjectiver' wird. Im Epos nämlich verhalten sowohl das Subject (der Dichter), als der Gegenstand sich objectiv. Diese Identität nun könne nach zwei verschiedenen Seiten hin aufgehoben werden: entweder so dass die Subjectivität oder Besonderheit ins Object, die Objectivität oder Allgemeinheit in den Darstellenden, oder so dass die Objectivität (die Allgemeinheit) in den Gegenstand, die Subjectivität in den Darstellenden gelegt ist. Beide Pole differenziren sich wieder in sich nach der subjectiven und objectiven Seite. Daraus entspringt folgendes Schema:



Um den Faden der Methode nicht zu verlieren, müssen sich daher Lehrgedicht und Satyre einer-, Elegie und Idylle andererseits, wie reale und ideale Einheit im Idealen, das Epos als Indifferenz, alle drei untereinander, wie: Wissen, Handeln, Kunst verhalten. Sehr leicht lässt sich einsehen, dass Lehrgedicht und Satyre einen Bezug auf Wissen, desto schwerer, wie Elegie und Idylle einen solchen auf das Handeln haben sollen. Die Bemerkung, dass die Elegie, weil in der Vergangenheit bleibend, ‚geschichtlich' (Geschichte gleich Handeln) sei, reicht nicht für die Idylle aus. Ueberhaupt möchte es fraglich sein, ob die genannten Dichtarten mit Recht unter das Epos eingereiht werden dürfen. Die Bemerkung des Dionys

von Halikarnass, die auch Schelling anführt, der als das auszeichnende Merkmal des Epos angibt, dass der Dichter nicht erscheine, scheint mir das Richtige zu treffen. Dieses einzige Merkmal weist sowohl Elegie als Satyre aus dem epischen Bereiche, während dasselbe Idyll und Lehrgedicht zulässt. Gerade die von Schelling angeführten Römischen Elegien Goethe's sind vollgiltiger Beweis. Geschichtlich ist die Elegie allerdings, denn sie blickt in die Vergangenheit zurück, aber episch ist sie nicht, denn der Dichter ‚erscheint' darin.

Im Idyll und im Lehrgedichte kann der Dichter sich fernhalten. Jenes ist wirklich ein ‚Gemälde', wie auch Schelling sagt. Es stellt seinen Gegenstand, er gehöre der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft an, stets als gegenwärtig, das Epos stellt das Vergangene stets als vergangen dar. Schelling findet ‚das Idyll neige nothwendigerweise' zum Dramatischen hin, ohne dafür einen Grund anzugeben. Die Bemerkung ist richtig und das Obige ist ihr Grund.

Wie das Idyll objectiv, steht das Lehrgedicht subjectiv nach obigem Schema dem Epos am fernsten, angeblich deshalb, weil es ‚einen bestimmten', das Epos keinen Zweck hat. Aus diesem Grunde wird es mit der Satyre zusammengestellt, die sich, wie jenes auf das Wissen, so auf das Handeln beziehen soll. Dasselbe nimmt im Epos die Stelle des Wissens im idealen All ein, gleichsam als Durchbruch des Wissens in der poetischen Kunstform. Ist ja die Kunst doch nach Schelling objectiv, was die Philosophie subjectiv, ideales All in der objectiven, wie diese dasselbe in der subjectiven Indifferenz, und steht zwischen Wissen und Handeln mitten drinnen, wie die epische zwischen lyrischer und dramatischer Poesie. Das Lehrgedicht ist das Wissen als epische Poesie, wie die Wissenschaft Epos auf die Wissenspotenz versetzt. Bei dem durchaus abbildlichen Charakter der Kunst, als Darstellung des Absoluten können Wissen und Lehrgedicht nicht dem urbildlichen Gehalte, nur der Potenz nach verschieden sein.

Daher sagt Schelling geradezu: im Wissen für sich liege die Möglichkeit, als Form der Poesie einzutreten. Das Wissen für sich ist ein Bild des All: die Poesie (wie alle Kunst) ist es ebenfalls. Diejenige Wissenschaft, welche das vollkommenste Bild des Universums darstellte, müsste daher auch die voll-

kommenste Poesie, die Vollendung der Wissenschaft mit dem Ursprunge des absoluten Lehrgedichtes oder des speculativen Epos eines und dasselbe sein. Es ist die schönste und letzte Bestimmung der Wissenschaft, wie sie zuerst von der Poesie ausging, in diesen Ocean zurückzufliessen. (S. 667.)

Die poetische Zwillingsschwester der speculativen Physik (Naturphilosophie), die speculative Epik (das Naturepos) war philosophisch construirt; im zweiten Hefte der Zeitschrift für speculative Physik gab Schelling als Probe das Bruchstück eines solchen. Die Wissenschaft wurde durch Schelling in Poesie ‚aufgelöst'; Baumgarten hatte der Poesie den Rath gegeben, sich durch Darstellung der ‚besten Welt' in Philosophie zu verwandeln. Das Universum war jenem ‚die Poesie des Absoluten'; diesem die Darstellung der besten Welt allein wahre Poesie. Jener hatte das Schaffen, dieser das Nachahmen der Gotteswelt, beide hatten als Urbild der Kunst nur die letztere im Auge.

Die Construction des Dramas bietet nichts Eigenthümliches dar. Das Wesentliche der Tragödie ist ein wirklicher Streit der Freiheit im Subject und der Nothwendigkeit als objectiver, welcher nicht damit endet, dass das eine oder andere unterliegt, sondern dass beide siegend und besiegt zugleich in der vollkommenen Indifferenz erscheinen. Durch die Umkehrung derselben entspringt die Komödie, bei welcher die Freiheit das Objective und die Nothwendigkeit das Subjective ist. Aus der Mischung des Komischen und Tragischen, welche hier an die Stelle der Indifferenz tritt, geht das ‚moderne Drama' hervor.

Mit der Construction des Dramas ist die der Kunst in der idealen, wie mit jener der Plastik die der Kunst in der realen Reihe vollendet. Die bildende Kunst kann sich nicht weiter bilden, sondern muss zur redenden zurückstreben und dadurch eine Sphäre neuer Künste erzeugen, die sich zu den bisher genannten als ‚secundäre' verhalten. Durch das ‚Zurückgehen' der Poesie auf Musik, Malerei, Plastik entstehen nach einander Gesang, Tanz (als lebendiges Gemälde), Schauspielkunst (als lebendige Plastik). Die vollkommenste Vereinigung von Poesie und Musik durch Gesang, von Poesie und Malerei durch Tanz, stellt selbst wieder synthesirt, als reales Drama

das Drama der Alten, dessen ‚Caricatur' die Oper ist, als ideales ‚innerliches' Drama der Gottesdienst dar. Das System ist geschlossen.

Das Gesammturtheil, das ich in meiner Geschichte der Aesthetik über die Ansichten Schelling's vom Schönen und der Kunst gefällt, bietet mir dessen ausführlichstes Werk über Philosophie der Kunst keine Veranlassung zu ändern. Nach wie vor bin ich der Meinung, dass der Schwerpunkt der Schelling'schen Kunstphilosophie ganz irgend wo anders zu suchen sei als in der Kunst. Wer, wie Schelling, die Kunst in die Nachahmung des Göttlichen oder des allein wahrhaft Seienden setzt, der beweist, dass es ihm nicht wie dem Künstler um das Schöne, sondern wie dem Theologen und Metaphysiker um Gott und das Seiende zu thun sei. Auch Lotze, obgleich ‚mit ganzem Herzen', wie er sagt (G. d. A. S. 148), dasjenige festhaltend, was ich (mit Danzel) an Schelling's Aesthetik tadle, kann sich nicht enthalten zu fragen (vgl. S. 137), wie wir das Schöne von dem schlechthin Seienden unterscheiden sollen, wenn in der Identität des Realen und Idealen jenes wie dieses gleichlautend besteht? Wie Platon bleibt Schelling, wie Lotze einräumt, in Bezug auf die endlichen Dinge nichts übrig, als zu sagen, dass ihre Urbilder alle (auch jene, die der parmenideische Sokrates als Gegenbeweis anführt) wie absolut wahr, so auch absolut schön seien; eine Grenze zwischen dem Schönen und Seienden gibt es nicht.

Der Rath, den Schelling in seiner berühmten Rede der bildenden Kunst ertheilt, nur ‚das in der Natur in der That Seiende' nachzuahmen, zeigt, dass er selbst eine Scheu davor trug, das ‚Seiende' schlechthin nachahmungswürdig zu finden. Entweder ist alles Seiende nachahmungswerth, weil es Seiendes ist, oder es muss einen Grund geben, welcher das eine der Nachahmung durch die Kunst würdig macht, das andere nicht. Dieser darf aber nicht selbst wieder im Sein gesucht werden, weil wir uns sonst ohne Ende im Cirkel bewegen würden.

Das Urtheil über Schönheit muss unabhängig vom Seienden gefällt werden. Nicht was ist, entscheidet darüber, sondern was unbedingt gefällt. Eine platonisirende Aesthetik, wie die

Schelling's, nennt zwar die Ideen, welche sind, Musterbilder für die Kunst: aber sie deducirt deren Musterhaftigkeit einfach aus dem Factum ihrer wirklichen Existenz. Das wahrhaft Seiende, die Idee, ist in ihren Augen schön, aus keinem andern Grunde als weil es nun einmal das wahrhaft Seiende ist. Die Mustergiltigkeit des Seienden ist Schelling nicht minder gewiss, als Baumgarten (mit Leibnitz) das Sein der besten Welt. Die Kunst kann nach jenem wie nach diesem kein höheres Ziel haben, als die Nachahmung des Seienden.

Der Kunstphilosoph Schelling hat keinen hinreichenden Grund, auf den Aesthetiker Baumgarten geringschätzig herabzusehen. In zwei wichtigsten Punkten, in der Auffassung der Kunst als Nachahmung, und in der Bezeichnung des Seienden als des Nachahmungswürdigen, befinden sie sich in vollkommener Uebereinstimmung. Beide sind gleichweit von der Einsicht entfernt, die der in der Zeit zwischen beiden stehende Kant besass, dass der eigentliche Gegenstand der ästhetischen Untersuchung wie der Darstellung durch die Kunst das Wohlgefällige sei. Baumgarten, der Anhänger der prästabilirten Harmonie, hatte den Kant'schen Dualismus der theoretischen und praktischen Vernunft noch vor, Schelling, der Erneuerer der Identitätsphilosophie, schon wieder hinter sich. Aber in jener lag wenigstens die Ahnung eines harmonischen, also ästhetisch unbedingt wohlgefälligen Verhältnisses zwischen natürlicher und moralischer Weltordnung (Sinnlichkeit und Vernunft, Nothwendigkeit und Freiheit); diese setzte an die Stelle des ästhetischen Einklanges zwischen Allgemeinem und Besonderem (Begriff und Bild) die gleichgiltige Einerleiheit des Entgegengesetzten, die Neutralisation in der Indifferenz (wie auch Schasler: Geschichte der Aesthetik S. 868, richtig gesehen hat). Das ‚vollkommene sinnliche Vorstellen', die Quelle der Schönheit nach Baumgarten, hatte mehr wirklich Aesthetisches an sich, als die ‚ästhetische Thätigkeit', die Quelle der Schönheit nach Schelling. Jenes, als Aeusserung ‚dunkel erkennender Vernunft' stellte ein Gleichgewicht sinnlichen und vernünftigen Vorstellens dar. Diese, als ‚Einheit bewusster und bewusstloser Thätigkeit' stellt nur die trockene Identität wissender und handelnder Thätigkeit dar. Schelling's ‚ästhetisches Vorurtheil' steht an ästhetischer Qualität weit hinter dem Baumgarten's zurück.

Als theoretischer Versuch, Wesen und Formen der Kunst analog jenen der Natur durch eine Construction a priori zu erschöpfen, bleibt Schelling's ‚Philosophie der Kunst' wie deren Muster und Vorbild, seine ‚Naturphilosophie', immer beachtenswerth. Wie dort war es ihm nicht um das Empirische, sondern um das diesem zu Grunde liegende Allgemeine, das All der Kunst, wie dort um das der Natur zu thun. Auch darin sind sich beide Werke ähnlich, dass sich in beiden die gleiche Neigung und Geschicklichkeit des Autors zeigt, das von anderen gesammelte empirische Material seinem System einzuverleiben und mit genialer Unbefangenheit, wie aus diesem a priori Geflossenes darzustellen. Wie er sich A. W. Schlegel's Manuscript ausbat und für seine Zwecke verwendete, ist Eingangs erwähnt worden; ähnliche Dienste z. B. für die Theorie der Lyrik und des Homerischen Epos hat ihm Fr. Schlegel's Geschichte der Poesie der Griechen und Römer geleistet. Keines seiner übrigen Werke trägt so deutlich den Stempel seiner Abhängigkeit dem Stoffe nach von seinem romantischen Umgange an der Stirne. Wenig mehr als die nach Spinoza's Vorbilde möglichst streng scheinen sollende Methode hat er aus Eigenem hinzugefügt. Wie in den gleichzeitigen Darstellungen der Naturphilosophie, wird seine ‚Philosophie der Kunst' in schwerfällige Paragraphe, Lehnsätze, Lehrsätze und Zusätze zerfällt; auch das pedantische q. e. d. hat Schelling so wenig wie Spinoza (und Baumgarten!) verschmäht. Allmälig, wie das Semester vorrückte, scheint seine Sorgfalt nachgelassen zu haben; von dem Abschnitt an, welcher der Dichtkunst gewidmet ist, fliesst die Darstellung im Strome fort.

Am meisten tritt obige Abhängigkeit in seinem Urtheil über den Liebling der Romantiker, Calderon, hervor. Zwar kennt er nur ein einziges Stück von ihm: ‚die Andacht am Kreuze' in der Uebersetzung Schlegel's, aber er nimmt keinen Anstand, ihn den ‚katholischen' Shakespeare zu nennen. In einem Briefe an Schlegel (unmittelbar nach der Lecture des Stückes am 21. Oct. 1802, vgl. A. S. L. I. S. 425) erscheint ihm selbst Shakespeare ‚trüber', weil man über dessen ‚Absichten' Zweifel haben kann, während hier ‚die Absicht ganz ins Object übergegangen und mit ihm verbunden ist'. Die Elemente des Komischen und Tragischen, fährt er fort, lägen

bei Shakespeare weit mehr neben einander, während die ‚Identität' (das Ideal seiner Kunstphilosophie) bei Calderon viel grösser sei. In diesen Dramen sei, was die Theorie sich als ein Problem dachte, dessen Lösung in der Ferne liege, wirklich geleistet und es möchte schwer sein sich zu überreden, dass über dieses hinaus noch etwas Höheres läge.

Beinahe ganz gleichlautend spricht er sich in den Vorlesungen aus. In denselben erkennt er Shakespeare nur den unendlichen Verstand, Calderon aber die Vernunft (wie oben die ‚Identität') zu. Die höchste und absolute Besonnenheit, die letzte ‚Indifferenz von Absicht und Nothwendigkeit' ist in Calderon wie in keinem der Neueren erreicht (S. 729).

Aus Schelling's Briefen ersehen wir auch, wie Goethe, dem Schlegel das Manuscript der Uebersetzung zugesandt, sich zu Calderon verhielt. Von dem spanischen Stücke, schreibt Schelling an Schlegel (13. Oct. 1802, a. a. O. I. S. 423), kann Goethe nicht aufhören zu reden. Wenn man Guido sehe, sagt er, so meine man, dass niemand besser gemalt habe, wenn Raphael, dass die Antike nicht besser sei. So mit dem Calderon: nicht nur Shakespeare gleich, sondern wenn es möglich wäre, sei ihm noch mehr zuzugestehen. Unbegreiflicher Verstand in der Construction, sowie in der Erfindung! — Genug, fügt Schelling bei, diesmal kann man ihm nicht vorwerfen, dass er zu kalt lobt'. Das minder enthusiastische Urtheil Goethe's das (Briefwechsel mit Schiller II. S. 436. Br. v. 28. Jänn. 1804) über den ‚standhaften Prinzen', welcher der ‚Andacht am Kreuz' gleich, ja noch höher stehe, gefällt wird, erleidet dadurch, vielleicht nur in Schelling's Fassung, eine Berichtigung. Schiller's Urtheil (Briefwechsel mit Körner IV. S. 345), der Calderon ‚hohe Kunst' und ‚die ganze Besonnenheit des Meisters' zugestand, noch mehr aber Körner's (ebend. S. 341), welcher ihn ‚frech' und ‚tief unter Shakespeare stehend' fand, klingen daneben ziemlich kühl.

Mit der Idee einer apriorischen Deduction der verschiedenen Kunstgattungen muss Schelling sich lange vor der Abfassung seiner ‚Philosophie der Kunst' getragen haben. Schiller erwähnt seines Vorsatzes, eine solche zu liefern, schon am 10. März 1801 in einem Schreiben an Goethe und bemerkt, dass er darauf ‚begierig' sei. Ob er von derselben, als sie

zwei Jahre darauf wirklich vorgetragen wurde, Notiz genommen, habe ich nirgends erwähnt gefunden.

Zum Schlusse sei erwähnt, dass sich Schelling für sein ‚ästhetisches Vorurtheil' dem Anschein nach hätte auf Schiller berufen dürfen. Am 27. März 1801 schreibt Schiller an Goethe, und zwar auf Veranlassung eines ‚Krieges', den er Schelling gemacht habe wegen einer Behauptung in seiner Transcendentalphilosophie, folgenden Satz nieder: ‚Das Bewusstlose mit dem Besonnenen vereinigt, macht den poetischen Künstler aus'. Diese Worte lauten beinahe, als ob Schiller mit Schelling einverstanden gewesen wäre. ‚Vereinigung' des Bewusstlosen mit dem Besonnenen scheint für den ersten Anblick beinahe dasselbe zu sein, wie ‚Identität der bewussten und unbewussten Thätigkeit'. Aber es liegt eine Welt dazwischen. In der ‚Vereinigung' arbeiten bewusstlose und besonnene Thätigkeit für denselben Zweck und in paralleler Richtung, aber sie sind und bleiben *verschiedene* Thätigkeiten. In der Identität werden sie als *eine und dieselbe* gesetzt und *heben* als entgegengesetzte *einander* gegenseitig *auf*. Schiller spricht als Kantianer von einer harmonischen Einigung verschiedener, Schelling als Identitätsphilosoph von der in sich widersprechenden und daher unmöglichen Einheit entgegengesetzter Thätigkeiten. Schelling's ‚ästhetisches Vorurtheil' ist sein ausschliessliches Eigenthum.

XVIII. SITZUNG VOM 14. JULI 1875.

Die Herren Professor Dr. Ferdinand Bischoff in Graz und Professor Dr. Ernst Dümmler in Halle sprechen den Dank aus für ihre Wahl zu correspondirenden Mitgliedern.

Die corresp. Mitglieder Herr Professor Dr. W. Scherer in Strassburg und Herr Prof. Dr. R. Heinzel in Wien ersuchen um die Subventionirung einer Ausgabe der baierischen Bearbeitung von Notker's Psalmen.

Herr Professor Dr. Pichler, Vorstand des l. st. Münz- und Antiken-Cabinetes in Graz ersucht um eine Subvention für den dritten Band seines ‚Repertorium der steierischen Münzkunde'.

Das corresp. Mitglied Herr Prof. Dr. Heinzel legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung: ‚Ueber den Wortschatz und die Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift. I' vor.

Das w. M. Herr Prof. Conze legt die von Herrn Konstantin jun. in Athen geschenkte grosse Photographie eines im Bette des Ilissos im December v. J. gefundenen Grabreliefs vor.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Bibliotheca Japonica. Verzeichniss einer Sammlung japanischer Bücher in 1408 Bänden im Besitze des k. k. Hof- und Universitätsbuchhändlers Wilhelm Ritter v. Braumüller in Wien. Wien, 1875; 8°.

Brasilien, das Kaiserthum —, im Jahre 1873. Rio de Janeiro, 1874; 8°.

Central-Commission, k. k. statistische: Statistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. VII. und XI. Heft. Wien, 1875; 4°.

Christ, Weickum's Inschriftensammlung aus der Türkei. 8°.

Eichthal, Gustav de, Mémoire sur le texte primitif du 1er récit de la création (Genèse, Ch. I—II. 4) suivi du texte du 2e récit. Paris, 1875; 8°.

Leva, Giuseppe de, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. Vol. I—III. Venezia, 1863, 1864, 1875; 8°.

Lewin, Thomas Herbert, Progressive Colloquial Exercises in the Lushai Dialect of the ‚Dzo' or Kúki Language, with Vocabularies and Popular Tales (notated.) Calcutta, 1874; 4°.

Lyman, Theodore, Commemorative Notice of Louis Agassiz. 8°.

Maschek, Luigi, Manuale del Regno di Dalmazia per l'anno 1875. Anno V. Zara, 1875; 8°.

Omboni, Giovanni, Di alcuni oggetti preistorici delle caverne di Velo nel Veronese. Milano, 1875; 8°.

Peabody Institute: Eight Annual Report of the Provost to the Trustees. Baltimore, 1875; 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. Ve Année, 2e Serie, Nr. 2. Paris, 1875; 4°.

Wortschatz und Sprachformen der Wiener Notker-Handschrift.

I.

Von

Richard Heinzel.

Wortschatz.

Erstes Verzeichniss.

Graff hat eine beträchtliche Anzahl Wörter und Formen unserer Handschrift in den ahd. Sprachschatz aufgenommen. Zu den verzeichneten kommen noch folgende, denen ich die Notkerschen Entsprechungen an die Seite setze. Es ergab sich dabei auch eine kleine Nachlese zu Notker selbst. Das bei Graff Fehlende ist durch den Druck hervorgehoben. Am wenigsten vollständig sind in diesem wie in dem folgenden Verzeichnisse die Abweichungen in Verbal- und Nominalstämmen eingetragen.

Bei den Citaten aus Graff ist, auch wo es nicht ausdrücklich angegeben ist, immer zu verstehen, dass die betreffenden Wörter nur aus den angeführten Schriften und der am Kopfe des Artikels stehenden des SG. belegt sind. Ausser wo das Wort des SG. bei Graff fehlt.

Als Notkerisch sind nicht nur jene Wörter bezeichnet, welche in den Notker mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen Schriften vorkommen, sondern auch jene wenigen, welche in der Sangallischen Abhandlung de syllogismis erscheinen.

Für das 12. Jh. wurden ausser Graff und den mhd. WBb. besonders die Glossare zum Speculum ecclesiae und zur Millstäter Genesis und Exodus benutzt.

Eine Revision beider Verzeichnisse nach den Resultaten einer über die Gesammtheit der althochdeutschen Glossen angestellten Untersuchung würde den Anfang einer sichern Kenntniss des altbairischen Wortschatzes bezeichnen.

Abuurtic absens | *ábuuertig* 108, 24. — Gff. 1, 1003. — S. *gagenuuurti.*

Als nequaquam] *nals* 10, 7. 21, 2. 24. 36, 15. 45, 11. 118, 40. 65. 85. 90. 94. 145. 149, 2; — *also*] *nals* 103, 12. 104, 45. 105, 7. 8. 106, 39. 118, 124. 145. 161. 121, 8. 9. 140, 8; — *alsa*] *nals* 21, 19 zweimal; — *alsi*] *nals* 21, 30; — *nals*] *nals* 2, 4. 5, 7. 9. 11. 14. 22, 3. 23, 4. 26, 9. 118, 7. 100. 128, 8. 130, 3. 136, 5. 7. 137, 8. 138, 22; — *nalso* | *nals* 118, 100; — *niuuiht*] *als,* Fehler für *nals* 2, 2. 102, 7. 103, 27 (im SG. lat.). — Gff. 1, 204 f; s. *Nals.*

Von dero anagentlichen sundi] originali peccato (*ánagennis sundo*) 37, 8. — Gff. 4, 98. — *Anagenni* bis auf die Augsburger Glossen A nur bei Notker.

Analehenare 108, 11. — Gff. 2, 127: aber *intlêhenâri* in den Monseer, dann in den Benedictbeurer, Salzburger, Tegernseer, Freisinger Glossen Bib. 6, Sb. Ps. 2. Bib. 1. Bib. 4.

Anasizari | assessorem (*ze ûfsézzen*) 31, 9. — Gff. 6, 290; mhd. *ansitzer* in einer Augsburger Chronik. — *Ûfsezzo* Gff. 6, 302 (wo fälschlich *ûfsez* steht) nur hier.

Anafehtunga | inpugnatione (*ánavehtun*) 30, 8. — Gff. 3, 445; mhd. *anevehtunge.* — *Anavehta, ân*-Stamm Gff. 3, 445 nur hier.

Antsegidi defensionem | *antsêida* 37, 16. — Gff. 6, 108.

Arinne aquilae] *áren* 102, 25. — Gff. 1, 432.

Nah dero arctagi nequitiae] *nâh déro argtahtegi* 27, 4. — Gff. 5, 358; auch *arctâtigî*, das man vermuthen könnte, fehlt Gff. 5, 329. — *Argtâhtegî* Gff. 5, 164 nur bei Notker.

Arctâtigin malignantium] *arctâhtigon* 21, 17. — Gff. 5, 328. — *Arctâhtîg* Gff. 5, 164 nur bei Notker.

Des barmhercen] miserentis 118, 31. — Gff. 4, 1046; aber *unbarmherzi*; mhd. *barmherze*, auch im Spec. eccles.

Almuosen] elemosina (*armherzichkeba*) 16, 1. — Gff. 4, 1046, sowohl *armherzich* als *armherzichkeba* fehlen.

Dinero armherzige misericordiarum tuarum] *dînero ármehérzinôn* 24, 6. — Gff. 4, 1047. — *Armeherzî* Gff. 4, 1046 nur bei Notker und Isidor.

Iraueret] reparatus 118, 43, — *iraveret*] instauratus 118, 76. — Gff. 1, 180; aber *avarôn, aberen.*

Ze iro irauerunge] *ze iro* recreatione (*uuíderscaffunga*) 103, 35. — Gff. 1, 180, aber *auarunga.* — *Uuiderscaffunga* Gff. 6, 447 nur hier.

Auur lante per terram] *after lante* Bb. SG. Ab. 10. — Gff. 1, 177, Grimm, Gramm. 3, 259 fehlt *auur* als Präposition; vgl. got *afar.* Oder liegt ein Schreibfehler vor?

Irpalcnusside] offensionis 109, 5. — Gff. 3, 106; weder der *jâ-* noch der *â*-Stamm.

Beitit sin expectat] *sîn — bîtet* 118, 166. — Gff. 3, 64; aber *beitôn* fränkisch und in der Benedictinerregel; oder gehört *beitit* zu *beitan* Gff. 3, 65, das aber weder mit dem Genitiv, noch in der Bedeutung expectare nachgewiesen ist?

Perihta] claritas Ps. g. 8. — Gff. 3, 209; aber *perahtî* alemannisch.

Bibonda cum tremore] *rîdondo* 2, 11. — Gff. 3, 21; auch *irbibôn* ist nur aus W. nachgewiesen, s. *irbiboten* in H.; vgl. alts. *bibhôn*; aber *bibên.* — *Ridôn* Gff. 2, 475 nur bei Notker.

Binen apes] *bíne* 117, 12. — Gff. 3, 12; neben *bîa, bi* nur (?) das Neutrum *bini*; mhd. *bin bîn* st. schw. Fem.

Bît noh adhuc] *bît noh* Bb. SG. 140, 6. — Gff. 3, 62 (Index 17°) hat weder *bît* noch *bît noh*; vgl. die starken Neutra mhd. *bît,* ags. *bîd,* altn. *bid,* mora. Oder ist es der Imperativ? Vgl. Gramm. 3, 245. — *Pît, bît* (expecta) mit Circumflex auch 26, 14.

Mit pitternussidi] amaritudine (*sêrbitteri*) 40, 4. — Gff. 3, 89 fehlt der *jâ-* und der *â*-Stamm. — *Sêrbitterî* Gff. 3, 89 nur hier.

An minero bitunga ab expectatione mea] *an mînero bîtôn* 118, 116. — Gff. 3, 64. — *Bîta* nur hier und bei Otfried.

Vore pleckizodi] pre fulgure 17, 13. *dei plechizodi* 17, 15. — Gff. 3, 246.

Plintnussidi] cecitas (*plindi*) 45, 11. — Gff. 3, 256 weder der *jâ-* noch der *â*-Stamm. — *Plindi* nur bei Notker und Otfried, *muatplintî* in den Reichenauer, Frankfurter und Sangaller Glossen Asc., Asc. 2., Asc. 3.

Boumeglih quoduis lignum] *boûmelich* 104, 33. — Gff. 2, 112. 3, 123. — *Boumelîch* Gff. 3, 123 nur bei Notker.

Brennunga | frixuram (*brinnûn*) 101, 4. — Gff. 3, 309; mhd. *brennunge*. — *Brînna* nur hier.

Prutlichen nubere | *prûten* Ps. g. 7. — Gff. 3, 294. — *Prûten* nur hier.

Fone den burchornon de suburbanis — *burchorn*] *fone diên búrghorinon* — *burghôrina* Deu. 32. — Gff. 4, 1037. — *Burghôrî* oder als Plurale tantum *burghôrina* Gff. 4, 1008 nur hier.

Ferdamnussidi | damnatio (*ferdámnunga*) 43, 20. — Gff. 5, 143 weder der *jâ*- noch der *â*-Stamm.

Diemuotunga] humiliationis 118, 71. — Gff. 2, 697.

Dienestliute] ministri (*diênestman*) 103, 14. — Gff. 2, 196; mhd. *dienestliute*.

Aller dieticlichemo omni nationi] *allerdiêtelichemo* 147, 20. — Gff. 4, 130. — *Dietelîh* nur hier.

Donent extensae sunt (chordae)] *stracchent* 149, 3. — Gff. 5, 146: *donên* extensum esse ist mit einem Fragezeichen angesetzt, aber es scheinen beide Beispiele, aus Notker und den Tegernseer Glossen Mart., das intransitive Verbum zu bieten. — *Stracchên* Gff. 6, 740 nur bei Notker.

Uone einemo durhahtare] ex persecutore 112, 8. — Gff. 1, 110; mhd. *durchaehter*.

Durftegen] indigere (*bedurfin*) 102, 7. — Gff. 5, 213; aber *durftigôn* in der Benedictinerregel.

Ebenpildige] conformes 109, 3. — Gff. 3, 99.

Ebendolunga | compassionem (*infindida*) 33, 20. — Gff. 5, 135; mhd. *ebendolunge*. — *Infindida* Gff. 3, 536 nur hier.

Eborna hereditatem] primogenita (*erisporinni*) 46, 5. — Gff. 3, 142, weder *êbornî* noch *êboranî*, (*-a*). — *Érisporinnî* nur hier.

Nieht einhafti | non solum paratus (*niêht ein garo*) 36, 17; — *nieht einhafto*] *niêht êin* 118, 26. — Gff. 1, 320. 4, 740; aber das Substantivum *einhaftî* bei Notker Ps. 44, 15.

Ze dero einnussidi] *ze dero* unitate (*eînhafti*) 44, 15; — *einnussida* | unitas 102, 7. — *an dero einnussida* | in unitate F. A. 1. — Gff. 1, 331, nur *einnussidî* scheint zu fehlen. — *Einhafti* Gff. 1, 320 nur hier.

Einstimmo uno consilio | *einstímme* 40, 8. — Gff. 6, 683; aber das Adjectivum *einstimmi* in W. wie bei Notker und Otfried; Notker hat auch *chleinstimme* (*-i*).

Dia ferentida] consumationem (*ende*) 101, 24. — *An die firentidi*] ad consummationem 103, 7. — Gff. 1, 361 weder der *â*- noch der *jâ*-Stamm.

Euangeliari] evangelistae 21, 32. — Gff. 1, 177: mhd. *êwangêlier*.

An den euuangelisten] *an* euangelistas 107, 5. — Gff. 1, 177; mhd. *êwangeliste*, so im Spec. eccles.

Die zuene ezze acies] *diê zuô ékka* 149, 7. — Gff. 1, 524, sowohl *az* als *ezzi* fehlt; aber vgl. *azgêr*, *azigêr*, ags. *átgâr*, fries. *etger*, altn. *atgeirr*, — *azzasi*? Gramm. 2, 267. 484. 494. 717, — altfrz. *algier* Diez, Etym. WB. 2, 196, die Personennamen *Azaman*, *Ezeman*, *Azawîb*, *Ezinîb*, *Azawin* Förstemann 1, 193 f. Der niederösterreichische Ortsname Atzgersdorf setzt wohl *azzi* voraus. — *Ekka* Gff. 1, 112 nur bei Notker.

Er gagennuerta sih astitit | *er gegagennuerta sih* 35, 5. — Gff. 1, 1010.

Fone dero gagenuuurti a facie | *Fóne déro gágennuerti* 37, 4; — *gagennuurt*] praesentiam (*gágennuerte*) 104, 4; — *gaginuurt*] praesentiam 118, 135. — Gff. 1, 1008, weder *gagennuurt* noch *gagannuart* sind nachgewiesen, nur *gagennuert* bei Otfried, und *jâ*-Stämme. — Die Formen mit *e*, *i* statt *u* sind bairisch selten. Bei dem Substantivum bieten sie nur Notker, die Keronischen Glossen, die SGaller Glossen G. 1. Otfried und die Mainzer Glossen. Nie, wie es scheint, daneben *u*. Beim Adjectivum stammt die einzige angeführte *u*-Form *gaganuurter* aus den Tegernseer Virgil-Glossen. Vgl. *engegenwurtic* bei Heinrich von Melk, das Subst. *gegenuuurte* im Spec. eccles. — S. *abuurtic*. – Vgl. *gagennurtigir*, *uurti* in II.

Gagenuurfide | obiectionem (*uuidirstôz*) 106, 42. — Gff. 1, 1043, der *â*- und *jâ*-Stamm fehlt; aber *giuurfida*, *anagiuurfida*. — *Uuidirstôz* Gff. 6, 736 hier und in den Einsiedler Glossen E. 1.

Begalunga] incantationem (*kerminot*) 13, 3. — Gff. 4, 179; aber *begalôn* bei Notker und in den Einsiedler Glossen E 2.

Gereg auida] *kerég* 41, 3. — Gff. 4, 227; nur *girîg* auch in Notker's Psalmen; mhd. *gerec* und *girec*.

Firgiht professionem] *geiiht* 118, 144. — Gff. 1, 588; mhd. *vergiht*. — *Geiiht* und die verwandten Wörter Gff. 1, 586 erscheinen nur in alemannischen Quellen, bei Notker, in der SGaller Rhetorik, in SGaller Glauben und Beichte I. Ausserdem allerdings einmal in den Wiener Glossen in canones, Can. 13: diese sind aber eine dem 11. Jh. angehörige Abschrift eines älteren Commentars, welche alemannische und bairische Formen zeigt. — Vgl. *firgiht, gehucte, martirari* in II.

Cesprengest disperdes] *zegingêst* 142, 12. — *Zegingên* fehlt Gff. 4, 218.

Piginget incipit] *pegínnet* 5, 5. 29, 1. — Gff. 4, 218; aber *gingên, gigingên* Gff. 4, 217. 218.

Dia gigirida] concupiscentias (*lustin*) 106, 11; — *gigirida* | desideria 118, 101; — *die ubilen gigirida*] carnales Bb. SG. 136, 8. — Gff. 4, 229; aber *gigiridî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Giresoton] concupierunt concupiscentiam (*gîrezton*) 105, 14. — Gff. 4, 232; auch *girsunga* nur in W. — *Girezen* Gff. 4, 232 nur hier.

Girischeit] cupiditas 118, 72. — Gff. 4, 227; mhd. *gîrischheit* scheint nicht alemannisch zu sein, und ist bei bairischen Autoren beliebt; es erscheint auch in den bairischen Predigten Mone, Anzeiger 8, 589. S. Jänicke Zs. 16, 416.

Gegotelichet] deificare 117, 16. — Gff. 4, 152; vgl. *tôdlîchen* mortificare in den Geistlichen Rathschlägen, welche vielleicht aus Wessobrunn stammen; MSDm² 582.

Cramdota irritauit] *crámda* 9, 37. — Gff. 4, 321; Verwechslung mit *chradamjan* Gff. 4, 596 perstrepere, feruere, fremere?

Gruntfestota fundauit] *fundaméntota* 47, 9. — Gff. 3, 719; aber das Substantivum *gruntfestî* (*gruntfesta* nur W. Ab. 13), *gruntfestin* fundamentum; mhd. *gruntfesten* bei David von Augsburg und Konrad von Megenberg.

Daz halftenteil] dimidium 111, 2. — Gff. 5, 405; aber *halftanôd* dimidium Gff. 4, 891; mhd. *halftenteil* im Urkundenbuche des Landes ob der Enns.

Mit michelemo geharti] clamore magno (*mit michelmo scrîge*) 37, 9. — Gff. 4, 981 kein Abstractum von *harên*.

Haremscararen calumniantibus] *ánafristâren* 118, 121. — Gff. 6, 530. — *Anafristâri* Gff. 3, 838 nur hier.

Geharida clamor] *ruôft* 17, 7. — Gff. 4, 981 kein Abstractum von *hâren*.

Harmsallichun] erumnosos 110 vor 1. — Gff. 4, 1033; aber *hermesal* im Williram.

Daz heilfuoriga opher] salutaris hostia (*uuizzotopher*) 50, 18. 19. — Gff. 3, 599; *-fuorig* scheint bairisch. — *Uuizzôtopher* Gff. 1, 182 nur bei Notker.

Heilfuorlih] salubre 114, 6. — Gff. 3, 604. 4, 866; aber *kafoorlîh*.

Dero intheizede] promissionis (*keheizzis*) 104, 11; — *dero intheizade* (Fehler für *intheizeda*?) promissionis (*gehêizzis*) 105, 33; — *dero antheizeda*] promissionis 118, 58. — Gff. 4, 1087, sowohl *intheizeda*, *intheizedî* als *antheizedî* fehlen; aber *antheizida* erscheint in den Reichenauer (Ra.) und den Keronischen Glossen.

Dero intheizunga] promissionis (*kehêizzis*) 44, 3. — Gff. 4, 1088; aber *piheizzunga* Gff. 4, 1089 in den Augsburger und SGaller Glossen Ar. 2; mhd. *entheizunge* in der md. Kulmer Handfeste.

Falcho] herodius (*hêrfogil*) 103, 18. — Gff. 3, 435; ags. *herefugol* aquila.

Hilfari] adiutor (*helfare*) 45, 10. — Gff. 4, 924. — Vgl. *hilfa* in II.

Houbetziera capitis ornatus] *hoûbetziêrda* 102, 4. — Gff. 5, 700, auch das Simplex *ziara* fehlt; aber *ziari*, *uuîhziari* Gff. 5, 700. 701. — *Houbetzierda* Gff. 5, 702 bei Notker in den Einsiedler Glossen E. 2 und in den Zürcher Glossen Z.

Irhuguna] recordatio (*irhúgida*) 37, 9. — Gff. 4, 792, weder *irhuguna* noch *huguna*, *hugina*. Das Suffix *-una* führt Gff. 2, 951 an, ohne es zu belegen, cf. Gramm. 2, 174. Kelle, Otfried 2, 449 hat *louguna* aus F. — *Irhugida* Gff. 4, 792: nur bei Notker.

Dehein huoh subsannationem nullam] *dehêinen huoh* 2, 4. — Gff. 4, 686 *huoh* nur Masc.

In dero euuicheite] in aeternitate (*in iêmerheîte*). — Gff. 1, 509 *euuicheit* nur in W. und bei Notker. — *Iemerheit* fehlt Gff. 2, 835. 4, 808.

Innerlih medullitus] *ingrundo* 21, 28. — Gff. 1, 297; mhd. *innerlich*. — *Ingrundo* Gff. 4, 330 bei Notker und in den Augsburger Glossen A.

Iriteniuunga] renouationem 111 vor 1. — Gff. 2, 1113, sowohl *iriteniuuunga* als *iteniuuunga* fehlen.

In dero martira] in martyrio (*iihtunga*) 43, 12; — *dia martira*] passiones (*uuîzze*) 107, 3. — *Iihtunga* Gff. 1, 586 fehlt; md. *gihtunge* in einer Augsburger Chronik.

Joh danne etiam tum] *noh danne* 26, 3. — Gff. 1, 588 ff. 5, 49. — *Noh danne* Gff. 5, 49 bei Notker und Tatian.

Zuo dero irchantnussida] ad cognitionem (*ze bechnâdo*) 106, 11. — Gff. 4, 433, sowohl der *â*- als der *jâ*-Stamm fehlt. — *Bechnâda* Gff. 3, 571 nur hier.

Den chint Adamis] filios Adam Bb. SG. Deu. 8. — Gff. 4, 455, das Masculinum fehlt; mhd. Neut. Masc., letzteres aber nur um das männliche Geschlecht zu bezeichnen in der Millstädter Hs., den bairischen Predigten Mone, Anz. 8, 418, — hier ähnlich den ags. Fem. Masc. *cind* und *gecind*, welche natura und generatio bedeuten; Gramm. 1^3, 387. 2, 750. — S. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239.

Chlagelicho miserabilites] *châlelicho* 118, 130. — Gff. 4, 549; aber *chlagalîh*. — *Châlelîcho* Gff. 4, 654 nur hier; kein Adjectivum.

Gnusti contritio] *chnísti* 13, 3. — Gff. 4, 574. — *Chnistî* Gff. 4, 574 nur hier. — Notker und Williram sagen auch *chnisten* statt des sonst gebräuchlichen *chnussan*, s. Gff. a. a. O. Keine bairische Form des Nomens oder Verbums mit *i*.

Chuniclichun] regali (*chunio*) 104, 15. — *Chunio*, das Gff. 4, 447 fehlt, ist vielleicht Fehler für *chuningo* — s. zu *marmelsteinin*, nicht *chunigo*, da nach Gff. 4, 444 die Form mit *-ig* bei Notker nur einmal vorkommt Ps. 17, 51 *chuniges*; sie ist für die bairischen Denkmäler charakteristisch; die meisten Beispiele hat Graff unserer Handschrift entnommen, sodann den Monseer, den Prüveninger (Bib. 5), den Florianer Glossen (Wn. 460). Ausserdem erscheint sie bei Otfried, Tatian, Williram, im Lied de Heinrico. Alemannisch ausser jener Notkerschen Stelle weist sie Graff nur noch einmal in den Pariser Glossen (Pa.) nach.

Gelenchit compositae] *gefrénchet* 143, 12. — Gff. 2, 223: mhd. *lenken*. — *Gefrenchet* Gff. 3, 827 nur hier; wohl Fehler für *gescrenchet*, s. Gff. 6, 582.

Gilibhaftigen] uiuificare 118, 29. 93. — Gff. 2, 46; s. das folgende.

Libhaftigen] uiuificat 118, 33. — Gff. 2, 46; mhd. *libhaftigen* in der Windberger Psalmenübersetzung.

Elliu libhaftigiu omne animal] *alliu libhaftiu* 144, 16. — Gff. 2, 46; mhd. *lîphaftic*. — *Lîbhaft* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rb. und bei Otfried.

Sinero libhaftigunga] *sînero* incarnationis (*lîchamhafti*) 17, 1. — Gff. 2, 46. — *Lîchamhaftî*, *unlîchamhaftî* und das Adjectivum *lîhhamhaft* Gff. 4, 937 bei Notker und in den Hymnen.

In dero sinero libhaftungo] in incarnatione (*in Gotis Keburte*) 29, 1. — Gff. 2, 46.

In ira gilichente in beneplacitis eorum] *in iro gelîcheten* 140, 6. — Gff. 2, 121 führt aus den Keronischen Glossen nur *lîhhendi* placitus an: dort aber steht Hattemer 1, 200 *Placito lihhendi*; es kann also wohl das Abstractum placitum *lîhhêndî* gemeint sein. Trotz der argen Ungenauigkeit dieser Bibelglossare dürften demnach einige der in ihnen häufigen Abstracta mit dem Suffix des Part. Präs. echte Bildungen sein. Von Graff sind als solche aufgenommen *farberantî* frugalitas 3, 146, auch in Pa. und Ra.; *teilôndî* parsimonia 5, 408, ebenfalls in Ra. *Khnethperandî* puerperium Hatt. 1, 201 aber, oder *thakêndî* silencium Hatt. 1, 202 fehlen wie *lîhhêndî*. S. Gramm. 3, 342, wo auf altn. Analogien verwiesen wird.

Lihnamenlichun giridi] carnales delectationes (*fleîscliche luste*) 17, 38. 39; *lihnamolichemo pildi*] corporali figura (*lîchamin bilde*) 37, 8. — Gff. 4, 936 *lîhnamenlîh* und *lîhnamolîh* fehlen; aber *lîhhamlîh*. Vgl. *lichinamen* in II.

Lihnamolichen] corporaliter (*in lichamin*) 17, 45. — Gff. 4, 936, aber *lîhhamlîh*; s. das vorige.

Liudenento in iubilatione] *liûdondo* 32, 3; — *geliudinot*] *keliûdot* 32, 3. 46, 6. — Gff. 2, 200 sowohl *liudenen* als *liudinôn* fehlen; aber *leoden*? carmen in den Pariser Glossen Pa.

Ze dero flornussidi] ad damnationem (*ze suendi*) 9, 1: — *ce flornusside*] *ze florni* Bb. SG. 139, 12. — Gff. 2, 267: aber *flornussida*, *ferlornussida*. — *Suendî* Gff. 6, 886 nur bei Notker.

In ludinunge in iubilatione] *in liûdungo* 46, 6. — Gff. 2, 200. — *Liudunga* Gff. 2, 200 nur hier.

Lugeheiti mendacitas] *lúgehêit* 27, 4. — Gff. 2, 136; s. MSDm². 538, Scherer Zur GDS. 439.

Lutent sie sih clamabunt | *liûtent siû* 113, 4¹. — Gff. 4, 1099; mhd. *sich liuten.*

Luterunga] purgatio 17, 7. — Gff. 4, 1108; mhd. *liuterunge.*

Maginlosi multitudo | *manigi lônes* 43, 13. — Gff. 2, 269. 621. Es bedeutet wohl die unbegränzte Menge, s. Haupt zu MSF. 212, 35, Gramm. 2, 565 f.; das altn. *meginleysi* aber ist hebetudo.

Manlichen viriliter] *cómelîcho* 26, 14. 30, 25. — Gff. 2, 750; aber *manlîch* bei Williram; mhd. *manlîchen.* — *Comelîcho gomelîch* Gff. 4, 200 bei Notker, in der SGaller Rhetorik und bei Otfried; — aber *commanlîh, commanlîhhî* Gff. 2, 744 erscheint ausser in den Keronischen und Reichenauer Glossen Ra. und Rb. auch in den Tegernseer Gh. 3 und den Freisinger Isidorglossen Da. (Aretin's Beiträge 7, 251).

Mannig quisque | *mánnolih* 30, 8. — Gff. 2, 756; die Bedeutung quisque ist nicht nachgewiesen. Es ist des Doppel-*n* wegen wohl Fehler. Oder ist an die litotetische Bedeutung des mhd. *manec* zu denken? Vgl. Diemer zu Gen. 114, 34 im Glossar, zu des Todes Gehügde 445. — *Mannolîh* Gff. 2, 750 bei Notker und Otfried; vgl. *manniglih* in II.

Manslecke] homicidium (*manslaht*) 105, 37. — Gff. 6, 775 fehlt der *jâ*-Stamm *manslekke* in dieser Bedeutung vielleicht nicht, s. *mansleccun* sanguinibus in den Tegernseer Glossen Bib. 1, und *chintslekko* verdeutscht ebendaselbst parricidium, während es in den Monseer und Emmeramer Glossen Gd. 3 parricida bedeutet; mhd. *manslecke* — st. Fem. Mord, in der Heimburger Hantfeste. S. zu *faterslecke.*

Mark | pignus 110, 6. — Gff. 2, 848; aber *undirmark* finis bei Notker; mhd. *marc* signum.

Marmelsteinin | marmorea *stôininiû* (hs. *stôiniû*) 48, 12. — Gff. 6, 691; aber *marmilstein*; mhd. *marmelsteinîn.*

Minero martiri | *mînes* calicis (*stônfes*) 15, 5. — Gff. 2, 857; aber *martira.*

Bemeinscrift testamentum | *bineímscrift* 49, 5. — Gff. 6, 570. — *Bineimscrift* Gff. 6, 570 nur hier. — Vgl. *bemeindon, pemeindi, gemeinot, urchundom* in II.

Dero messameungi | temperantiae 17, 40. — Gff. 2, 898. *messameungî -a* und *mezsamungî* (*-a*) fehlen; *mezsamôn* in den Fragmenta theotisca.

Gemezsament | temperantes 117, 27. — Gff. 2, 898: *mezsamôn* in den Fragmenta theotisca.

Danches] gratis. *daz chît ungemiête* 43, 18. — Gff. 2, 705; aber *gimietan*; mhd. *ungemietet.*

Missehellunga | dissensionum (*ungezunfto*) 106, 23. — Gff. 4, 859; auch *hellunga* fehlt; mhd. *missehellunge.*

In missetrue] in desperationem (*ferchunst*) 43, 19. 105, 7; — Gff. 5, 469; mhd. *missetriuwe.* — *Ferchunst* Gff. 4, 413 nur bei Notker.

In missitruuuidi 12, 5; — *diu missetruidi*] *diu* diffidentia *heizet plúcheit unde nerchúnst* 21, 24; — *fone dero missetruuuede* 103, 6. — Gff. 5, 468; aber *missitriuuida* in den Monseer, den Weihenstephaner Glossen Gc. 5, so wie in Can. 13, über welche *firgiht* zu vergleichen.

Des mornis] meroris 117, 5. — Gff. 2, 860; wenn *mornis* nicht als Fehler für *mornennis* anzusehen ist, fehlt *morn* oder *morni*; aber *morna* schw. Fem. — *Mornên* kommt nur bei Otfried, Tatian und in den SEmmeramer Glossen Em. 29 vor.

Daz muosal quassatio | *diu muôhi* 105, 30. — Gff. 2, 604; mhd. *müejesal.* — *Muohi* Gff. 2, 604 nur bei Notker.

Ist muozlih] licet (*muoz man*) 101, 9. — Gff. 2, 908; mhd. *muozlich* auch in derselben Bedeutung in alemannischen Quellen.

Uuerh dero gnadecheite] opera misericordiae (*elemuosina*) 111, 5; — *dere gnadicheite*] misericordiae 118, 52. — Gff. 2, 1029. Es erscheint in den Geistlichen Rathschlägen, die vielleicht aus Wessobrunn stammen; mhd. *genaedecheit.*

Nals] *nalso* 15, 9; — *nals*] *nals* 103, 31 zweimal, 104, 3. 37. — *Nalsô* fehlt Gff. 6, 16; *nals*, *nols* (MSDm² 561) könnte demnach auch von *alsô* stammen, obwohl nicht wahrscheinlich; s. *als*, wo auch *also*, *alsa*, *alsi* von W. angeführt sind.

Der alto natero] serpens antiquus (*der alte uuúrim*) 103, 27; — *diu natara* 118, 21. — Gff. 2, 1051: das Masculinum fehlt; goth. *nadrs*, altn. *naðr.*

In diser neizelichen stete in loco afflictionis] *in dírro neîzzeseligun stéte* 43, 20. — Gff. 2, 1130. — *Neizzeselig* nur hier.

Fernemaren] auditoribus (*lósern*) 45, 5; — *fernemare*] auditores 113, 14. — Gff. 2, 1074 f.

Nibelent toruum uident] *ne bélent* 16, 11. — Gff. 2, 997 kennt nur ein *nibuljan* caligare. Mhd. *nibelen, er nibelt ûz den brâwen* Wilhelm von Oesterreich; — Stalder, Schweizerisches Idiotikon (1812) 2, 236 *nibeln* unfreundlich drein sehen; s. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage 1, 161.

Noh dannoh adhuc] *noh dô* 125, 4. — Gff. 2, 985. 5, 502. — *Noh dô* hier und bei Otfried Gff. 2, 985.

Nordere septentrionales] *in nórde* 47, 3. — Gff. 2, 1097; das Adjectivum fehlt, nur *za nordri* ad aquilonem in den Blasianer Glossen Bl.; mhd. *norder*.

Ordenlichen] ordinate (*ordinhafto*) 101, 29. — Gff. 1, 471, *ordenlîchen* und *ordenlîh* fehlen: aber *ordenlîkho* bei Notker. — *Ordinhafto* nur hier.

Daz osteno ortus] *daz ôstena* 102, 12. — Gff. 1, 498.

Dinero iroffenunga | manifestationis tuae (*dinero schînun*) 20, 10; *iroffenunga* | manifestatio (*öffenunga*). — Gff. 1, 168: aber *offenunga* Gff. 1, 166: mhd. *eroffenunge*. — *Schîna* Gff. 6, 510 nur hier.

Patriarchen] patriarchis (*hohfátirin*) 104, 10. — Gff. Index 167[c]; mhd. *patriarche*. — *Hôhfatir* Gff. 3, 376 bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd. und in den Juniusschen Glossen Ja. und Jc.

Umbe flege] *umbe* emolumentum 118, 36. — Gff. 3, 358: aber *curtilflega* bei Notker im Marcianus Capella.

Dere propheton] prophetarum Bb. SG. 137, 1. — Gff. 3, 364; mhd. *prophête*.

Ruuuegen | quietum (*râuuogernin*) 103, 32. — Gff. 2, 555: sowohl die *â*- als die *uo*-Form fehlt; mhd. *ruowec*. — *Râuuogerni* Gff. 4, 235 nur hier.

Si gerehtet aequat] *sî gerihtet* 44, 7. — Gff. 2, 414, aber *rehtôn* cum dat. bei Notker: mhd. *gerehten* und *rehten*. — Vgl. *grehti* in II.

Rehthafti] iustificationes (*rehtnissa*) 42, 2. — Gff. 2, 413. — *Rehtnissa* Gff. 2, 414 bei Notker und Isidor.

Rehthaftunga | iustificationes 118, 5; — *in dinen rehthaftungun* | in iustificationibus tuis 118, 25. — Gff. 2, 413: mhd. *rehthaftunge* in Wackernagel's Predigten.

Irrihtida resurrectionem] *ûfirríhteda* 138, 1. — Gff. 2, 418. — *Ûfirrihteda* nur hier.

Keriteroti] cribraret (*riteroti*) 103, 20. — Gff. 2, 475.

Riuuuaris] poenitentis (*riuuuontis*) 31, 1; — *riuuuari*] poenitentes (*riúuuige*) 103, 18. — Gff. 4, 1146; mhd. *riuwaere*.

Ruhelich rugitui similis (*rûode gelih* 37, 9. — Gff. 2, 432. — *Ruod* nur bei Notker.

Mit ruhelode rugientes] *mit rûode* 103, 21. — Gff. 2, 432. — *Ruod* nur bei Notker.

Ruhelot rugit] *rúhet* 21, 14. — Gff. 2, 432; mhd. *rühelen*.

Irruhelota rugiebam] *irruôta* 37, 9; — *irruheloti*] irrugiit (*irruôta*) 37, 9. — Gff. 2, 432.

Rucho fumus] *rûch* 17, 9. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 2, 436; aber *ruchi* u. ä. in den Rhabanischen, den Keronischen, den Pariser und Reichenauer Glossen (Pa. Ra.). — *Rûch*, *rouch* bei Notker, in den Herradischen und den Weingartner Glossen Bib. 13; ausserdem in den Trierer Glossen.

Beruochunga] curationem (*suhtnéri*) 103, 16. — Gff. 2, 377; *beruochunga* und *ruochunga* fehlen; mhd. *beruochunge*. — *Suhtnerî* Gff. 2, 1103 nur hier.

Intsagent defendunt] *intsagont* Bb. *ántséidont* SG. 139, 10. — *Intsagôn* fehlt Gff. 6, 101; aber *sagôn* Gff. 6, 91. — *Antseidôn* Gff. 6, 109 nur bei Notker.

Insagungi] renuntiatio (*fersachini*) 23, 7. — Gff. 6, 102; aber *sagunga* Gff. 6, 109; mhd. *entsagunge* bei Nikolaus von Jeroschin. — *Fersachinî* Gff. 6, 75 nur hier.

Salmsagot psallite] *sálmosangot* 134, 3. — Gff. 6, 105; aber vielleicht nur Fehler für *salmsangôt*. — *Salmosangôn* Gff. 6, 253 in W. und bei Notker.

Fria selbchuri] liberum arbitrium (*selbuuála*) 26, 9; — *die friun selbchuri*] liberum arbitrium (*selbuualte* Dat.) 101, 11. — Gff. 4, 519; s. MSDm². 546; mhd. *selpkür*, in der Kaiserchronik, in Wernher's Marialeben. — *Selbuuala* Gff. 1, 838 nur bei Notker; aber nur im vierten Buch des Boethius 192ᵇ, im fünften 218ᵇ *selbuualtîgî*. — *Selbuualt* Gff. 1, 812 bei Notker und in den Frankfurter Glossen Can. 4. — Vgl. *uuilliclichi* in II.

Versellunga uenditionis] 108, 18. — Gff. 6, 179.

Siduualdes] Libani 28, 5. — Gff. 1, 802; vgl. alts. *sinuueldi* grosser Wald.

Siehte languores] *siêchêite* 102, 3. — Gff. 6, 140.

Gesin sensum] *sín* 23, 2: mhd. ist *gesin* bairisch, s. MSDm². 374.

Skeltata] blasphemiam (*gotscelta*) 34, 11: — *skeltata* 108, 2: — *ze dera sceltate*] ad blasphemiam 136, 4. — Graff führt 6, 487 (Index 251ᵃ) *skelttata* auf, aber ohne Beleg; mhd. *scheltât*, so in der Millstäter Hs. Vgl. MSDm². 603. Die Composita mit *tât* werden sich früh mit den romanischen Derivaten vermengt haben: s. Notker Ps. 18, 2 SG. *hantâte*. — *Gotscelta* Gff. 6, 488 nur hier.

Nehein ander geskephidi] *nehein* creatura (*giscáft*) 34, 10; — *an den keskepfeden*] *an* creaturis F. A. 2. — Gff. 6, 452: aber *geskephida* bei Notker und Williram.

Geziuges apparatus] *scéfuuîges* 47, 8. — Gff. 1, 707 (Index 273ᵃ): 6, 457 steht *scefuuîg* ohne Beleg.

Skim] splendor 109, 3. — Gff. 6, 510; aber *skîmo* Gff. 6, 511; — mhd. *schîm* und *schîme*.

Skinhaftic manifestum acc. sing. neut.] *skînhafte* 117, 27. — Gff. 6, 511; mhd. *schînhaftich* in Leyser's Predigten. — Auch *skînhafti* fehlt Gff. 6, 510, wo nur *skînhaft* belegt ist.

Biscouuida] inspectionem 120, 4. — Gff. 6, 558: aber *scauuida*; mhd. *beschouwede*.

Scuuelunge] uentilatio (*uuánnoth*) 24, 21. — Gff. 6, 459. — *Uuannôth* Gff. 1, 886 nur hier.

Slafize dormitet] *náphze* 120, 3. 4. — Gff. 6, 802.

Ze minero slunden faucibus meis] *ze mînemo slunde* 21, 16. — Graff 6, 798 führt nur *slunt* an, obwohl er Nom. Sing. *slunda* belegt. Das schw. Fem. auch in der Wiener Genesis, Fundgruben 1, 78, 38, woraus die Millstäter Hs. ein schwaches Masc. macht.

Iro gebetes slunet in preces proficiunt] *íro gebétes spuôt* 33, 16; — *imo slunet sin*] *imo spuot is* 126, 1. — Gff. 6, 648; *suiumôn* Gff. 6, 648 nur in der Bedeutung properare; mhd. *sliunen* auch mit der Construction *mir sliunet* eines Dinges. — S. *slunige*.

Slunige cito] *hórsco* 108, 23. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 6, 848; aber *slunig*, *slunîgi*, *slunîgên*: s. *slunet*. — Vgl. *gesliunige* in H.

Firsmahten gustauerunt] *smahton* Ann. 5. — Gff. 6, 824.

Fersmulentiu | conterens (*fermûlente*) 44, 8. — Gff. 2, 711 und Index 213ᶜ: Schreibfehler ist allerdings möglich; aber vgl. *smal*, *malan* mhd. *smol*: *Schmolle*, und das davon stammende Verbum *smoln*, u. ä.

Die gesniteni | sectionem 114, 6. — Gff. 6, 482.

Cesprengist disperdes | *zegingêst* 142, 12. — Gff. 6, 400; mhd. *zersprengen*.

Die spruren paleas | *diû sprûuuer* 24, 21. — Gff. 6, 369; sowohl *spruro* als *sprura* fehlen; mhd. *sprûr*, im Plur. *sprûren*.

Statigen] statuere (*stellin*) 17, 28. — Gff. 6, 651: aber *stâtîgôn*, *stâtîgaere* in den Tegernseer Virgil-Glossen VA., in den Prüveninger Glossen Ep. can. 6 und in Cgm. 17, 39 a. *Stâtîgen* im Spec. eccles. und in der Wiener Genesis.

Stummen uuerden muta fiant | *stum uuerden* 30, 19 zweimal. — Gff. 6, 681: aber *arstummên*; mhd. nur ein starkes Neutrum *stummen*.

Sunderinge singulariter | *súnderchlicho* 4, 10. — *Sunderchlîcho* fehlt Gff. 6, 52; aber das Adj. *suntriclîh* in der Benedictinerregel.

Sunderinge singulariter] *súnderchlicho* 4, 10. — *Sunderingo* fehlt Gff. 6, 51: aber *sunderîgo*, *sunderîg*.

Sunderingir sprucil gradus proprius | *sundersprozzo* Ps. g. 5. — Gff. 6, 50: aber *sunderîg*.

In suftungi in gemitibus] *in sûftôde* 30, 11. — Gff. 6, 174: *suftunga* in den S. Peter-Glossen C und in den Trierer Glossen.

Suictun tacerent] *suîgetin* 5, 11; — *suicta* | *suîgeta* 39, 11. — Gff. 6, 860 gibt den *ja*-Stamm nicht an, obwohl er *gesuigten* aus der Wiener Genesis citirt.

Tarahaftiu] noxia (*scádal*) 10, 4. — Gff. 5, 438: aber *undarohaft* bei Notker und *tarahaftî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Den ketatlichun lib | actiuuam uitam (*kuôtuuerchlîb*) 32, 2. — Gff. 5, 329. — *Kuotuuerchlîb* Gff. 2, 45 nur hier.

In demo teile unde] quantum. — Die Phrase fehlt Gff. 5, 402.

Diu totlichi] mortalitas (*todigi*) 19, 7; — *in dero totlichi* | *in dero* mortalitate (*tôdigî*) 34, 13; — *totliche* | mortalitas (*tôtheit*) 37, 3; — *diu totlichi* | *diû* mortalitas 277: — *diu totlichi* | mortale (*diz todiga*) 37, 5. — Gff. 5, 344:

mhd. *tôtlîche*; vgl. *tôdlîchen* mortificare MSDm². 582. — *Tôtheit* Gff. 5, 344. — *tôdîg* Gff. 5, 345 nur bei Notker. — S. *untotlichi*. — Vgl. *totlichen, untotlichi* in II.

Die getougene] occulta (*toûgenîna*) 9, 1: — *dei getougene*] occulta (*tougena*) 9, 9: — *uunderlichiu getougena*] *uuúnderlîchiû* mysteria 118, 18. — Gff. 5, 377: das st. Neut. fehlt, aber *gitauganî*.

Trisire thesauris] *triseuue* 134, 7. — Gff. 5, 544: aber 2, 334 führt Graff ein *trisurhûs* an, das 4, 1056 nicht erscheint; vgl. alts. *tresurhûs*; — mhd. *trisor, trisel*.

Trunchinheit] ebrietas (*truncheni*) 103, 15. — Gff. 5, 537: *trunchinheit* wird aus der Reichenauer Beichte fragend angeführt, wo Scherer das Wort in den Text gesetzt hat, Dm². LXXIII, 30; mhd. *trunkenheit*; so im Spec. eccles. — *Trunchenî* nur bei Notker.

Der nehein tumpchosi ne uobet qui non egit dolum in lingua sua | *der nehêinen túm chôsondo ne uobet* 14, 3. — Gff. 4, 505: aber das Neut. *kôsi* und andere Composita.

Daz diu sunna irtunchelota] solem obscuratum (*sunnun beuínstirta*) 34, 16. — Gff. 5, 436: aber *tunchelên*.

Uberfartelunga] praeuaricatio (*úbergrif*) 102, 7. — *Ubergrif* fehlt Gff. 4, 319; mhd. *übergrif*.

Umbe die uberscrichelunga] pro transiliente (*umbe den sprangonten*) 38, 1. — Gff. 6, 575: auch *scrichelunga* fehlt.

Uberuartilunga] praeuaricatio 12, 1: — *uberfartelunga*] praeuaricatio (*úbergrif*) 102, 7. — Gff. 3, 585: auch *fartilunga* fehlt.

Uberfartiligen] praeuaricatorem 118, 120. — Gff. 3, 585: auch *fartilîg* fehlt. *Uberfertîgen* in der Wiener Genesis.

Han ih ubirdingen supersperaui | *hábo ih úberdínget* 118, 81. — Gff. 5, 191. — Das Verbum *uberdingen* nur bei Notker.

Fone dera uhte a uigilia matutina | *fone dero ûohtûn* 129, 5: — *dia uhte* | *dia ûohtun* 118, 148. — Gff. 1, 138: der *á*-Stamm — s. *ûhtostérno* Gff. 6, 723 — und der *i*-Stamm fehlen. — Von letzterem auch *uhtisang* Gff. 6, 251 und mhd. *uohtweide*. — *Uhta*, der *an*-Stamm, findet sich bei Notker und in den Trierer Psalmen.

Unbrouhlîh] inflexibiles Bb. 86. Ab. 6. — Gff. 3, 282: auch *brouchlîh* fehlt. *Unbrouchlich* bei Heinrich von Melk. S. *ungebrouchentlichiu*. — vgl. *gebrouenot* in II.

Unde er nehabeta | *ube er ne hábeta* 36, 25: *in demo teile unde*] quantum 115, 11. — *nah diu unde* | *nah diu* 118, 142, — *nah diu unde* | *nah diu* so Ps. g. 1. — *dera halb unde* | *déro halb* 118, 113. — Gff. 1, 362. 5, 402: *unde* als Relativpartikel erst aus der Wiener Genesis nachgewiesen.

Nicht ein — sunter unte | *nicht éin — núbe joh* 109, 7. Gff. 1, 361. 6, 48: *sunter unte* sed etiam fehlt; s. MSDm². 512.

Undunga] inundatio (*únafluz*) 45, 5. — Gff. 1, 367. — *Anafluz* Gff. 3, 752 nur hier.

Undurnohtigen imperfectum | *úndúrnohtes* 138, 16. Gff. 2, 1024: aber *durhnohtîg* in W., in Wessobrunner Glauben und Beichte I. (Ct. ist Fehler für Co.), im Summarium Heinrici Hs. und bei Williram, — *undurhnohtigî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I. — *Undurnoht* Gff. 2, 1022 nur bei Notker.

Undurften sponte] *undurftes* 103, 27. — Gff. 5, 211: auch *durften* fehlt; aber *undurfteôno* incassum in den Keronischen und den Pariser Glossen Pa.; — mhd. *undurfte*. — *Undurftes* Gff. 5, 210 nur bei Notker.

Ungebrouchentlichiu] inflexibilis (*unbouglich*) 44, 8. — Gff. 3, 282: auch *gebrouchenlîh, brouchenlîh, brouchlîh* fehlen: mhd. *gebrouchlîch* bei Heinrich von Melk. — *Unbouglich* Gff. 3, 40 nur hier. — S. *unbrouhlih*. — Vgl. *gebrouchot* in II.

Ungemeiligot inmaculata | *ungeflecchot* 18, 8. 14. 36, 18. 39, 8. 118, 1. — Gff. 2, 720; aber *gemeiligit, gemeilegôt*; mhd. *ungemeileget* in bairischen Quellen. — *Ungeflecchôt* Gff. 3, 758 nur bei Notker.

Danchis] gratis. *daz chît ungemiête* 43, 18. — Gff. 2, 705: aber *gimietan*; mhd. *ungemietet*.

Ungestuomlichen] inportune 118, 115. — Gff. 6, 682: auch *ungestuomlîh, gestuomlîh, stuomlîh* fehlen.

Ungeuuizzel] ignorantes (*unuuizzende*) 17, 28. — Gff. 1, 1103: auch *geuuizzel* fehlt; die Substantiva *giuuizzeli, ungiuuizzile* auch nur aus W. — S. *unuuizzili* und *geuuizel*.

Unlihnamolichemo] incorporali (*unlichamin*) 37, 8. — Gff. 4, 936: aber *lîhhamlîh*; s. zu *lihnamenlichun*. — *Unlichamo* nur hier. — S. *lihnamenlichun, lihnamolichen*.

Unmuozlichen] illicitae 118, 136. — Gff. 2, 908: auch *muozlîh* fehlt, s. oben: mhd. *unmuozlîch* occupatus.

Umbe unsere unrehte iniustitiam] *umbe únsere urêhte* 43, 26. — Gff. 2, 407: aber *rehtî* bei Notker, in den Keronischen und den Pariser Glossen Pa. Vielleicht ist das Wort von dem Schreiber in W. ebenso willkürlich conjicirt worden als von Schilter. Auch mhd. ist nur das Fem. *rehte* bezeugt. Vgl. *sinero geuuurhti*] *sînero frêhte* 9, 9; — *minen geuuurhten*] *mînen frêhten* 30, 17; — *geuuurhte*] *frêhte* 22, 3. 24, 7; — *geuuurhti*] *fréhte* 29, 6. — Gff. 1, 975 führt *geuuurht* noch an aus der Benedictinerregel, den Keronischen, den Pariser, den Reichenauer, den Juniusschen Glossen (Pa. Rb. Jb.) — *Giuunnen*] *gefrêhtoton* 122, 2; — Gff. 3, 818: *gifrêhtôn* bei Notker, in den Hymnen und den Juniusschen Glossen Ja.

Unsculdicheit] innocentia (*unscádeli*) 44, 8. 141, 4. — Gff. 6, 472: auch *sculdîcheit* fehlt. — *Unscadelî* Gff. 6, 422 nur bei Notker.

Unstarchen] infirmis (*únfesten*) 101, 6. — Gff. 6, 717.

Dero unterdingunga] subplantationis (*hindirscranchis*) 101, 9. — Gff. 5, 192: auch *dingunga* fehlt.

Vone dero untotlichi] ex inmortali 18, 14; — *fone untodliche*] *fone* inmortali (*untódigemo*) 29, 8; — *dera totlichi* (inmortalitatis 23, 2; — *in dero untotliche* (Hs. *totliche*)] *in dero* inmortalitate 27, 7; — *dinero untotlichi*] inmortalis corporis (*untodigi des lichamen*) 30, 3. — Gff. 5, 344: auch *tôtlichî* fehlt. Vgl. *tôtlîchen* mortificare MSDm². 582. — Gff. 5, 345 *untôdîg* nur bei Notker. — *Untôdîgî* Gff. 5, 346 nur bei Notker. — S. *totlichi*, — vgl. *daz untotlichi* in II.

Unferscaltet non damnatus] *únferscálten* 36, 33. — Gff. 6, 485: überhaupt kein schwaches Verbum *scaltan*.

Der unuerruuartenlichi] incorruptibile (*uniruuártlicher*) 101, 26. — Gff. 1, 959: auch *feruuartenlîh* fehlt. — S. auch *feruuartenlicha*, — vgl. *unferuuarten* in II.

Unferruuartidi] incorruptionem (*únuuartaseli*) 37, 5; — *unferruuertidi*] incorruptionem (*uniruuartungo*) 50, 16. — Gff. 1, 959: der *já*- und *á*-Stamm fehlen. — *Unuuartaselî* nur hier; *uuartaselîg, unuuartesalîg, unuuartasalîgi* Gff. 1, 960 nur bei Notker. — *Uniruuartunga* Gff. 1, 959 nur hier. — S. *feruuertidi*.

In dero unferuuartnussi | in incorruptione (*in unfermerido*) 24, 13. — Gff. 1, 959: aber *iruuartnissi, iruuartnissa, uuartnissî* bei Notker und Otfried. — *Unfermerida* Gff. 2, 841 nur hier. — S. *feruuortnussi.*

Uuider dero unfreuuida tristitiae | *uuíder dére únfreuui* 42, 2; — *dero unfreuuidi* | tristitiae (*únfreuui*) 42, 2. — Gff. 3, 804: auch *freuuidî* fehlt; aber *unfrauuida.*

Unuuizzili ignorantiae | *unuuizzenhîte* 24, 7; — *unuuizeli*] *uuizzelôsi* 37, 6. — Gff. 1, 1103; auch die Substantiva *giuuizzelî, ungiuuizile* nur aus W. — *Unuuizzenheit* Gff. 1, 1096 bei Notker und in der SGaller Rhetorik. — *Uuizzelôsî* Gff. 2, 269 nur hier. — S. *ungeuuizzel* und *geuuizel*, vgl. *ungeuuizela* in II.

Unz an | usque ad (*unzint an*) 101, 24. — *Unzint* fehlt Gff. 1, 363, aber es kommt auch im SG. vor 71, 19; mhd. *unzent* im Bihtebuoch.

Unzuhtlichun | indisciplinati (*unzuhtige*) 24, 18. Gff. 5, 617: aber *zuhtlîh.*

Uuir urdanchon excogitamus 11, 5. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 5, 172.

Urdriez scandalum] *spirnida* 49, 20; — *urdriez* | *uureht* 102, 6; — *daz urdriez*] iniuriam Bb. SG. Ab. 12. — Gff. 5, 249: als Fem. der *i*-Classe ist *urdriez* angeführt aus den Wessobrunner Predigten, den Emmeramer Glossen Em. 4, den Tegernseer Glossen Can. 9, 10, 12.

Den urlosari | redemptionem (*urlosa*) 34, 8; — *urlosare* | *lôsâre* 143, 2. — Gff. 2, 278: aber *irlôsâri* bei Notker und in den Keronischen Glossen; mhd. *urlôsare.* — *Urlôsa* Gff. 2, 277 nur hier. — *Lôsâri* redemptor Gff. 2, 278 nur bei Notker.

Urreccha] editio (*ántfrista*) 103, 18. — Gff. 2, 369: auch *reccha* fehlt.

Urteilari iudices] *irtêilâra* 121, 5. — Gff. 5, 416; das mhd. WB. führt *urteilaer* aus den Windberger Psalmen an.

Fone uferrunsta | *fone úfkange* 49, 1; — *uone dero ufirrunste*] *fone* ortu 112, 3. — Gff. 2, 520: aber *ufruns ufrunst, urruns urrunst.*

Dia biuanchlichen | capaces (*sinhafte*) 106, 38. — Gff. 3, 407: aber *unpiuangenlîhhiu* incomprehensibilia in

den Reichenauer Glossen Rb. — *Sinhaft* Gff. 6, 230 nur hier.

Faterslecke | parricidium (*magslaht*). — Gff. 6, 776; aber *faterslaho* patricidium in den Reichenauer Glossen Ra., wenn nicht Fehler für *faterslaht*: s. zu *manslecke*. — *Mâgslaht* Gff. 6, 777 nur hier.

Fezendo eructuantia | *mûzonde* 143, 13. Gff. Index und 3, 732 fehlt *fezen*. Schmeller, Bayer. WB. 1², 780 *fetzen* begiessen, pissen.

Phienget mih] accepistis me 117, 25. — Gff. 3, 386: *fâhan* in dieser Bedeutung fehlt; s. aber MSDm². 576. 586.

In dero philli | in plagis (*in dien ánaslegin*) 104, 5. — Gff. 3, 471; aber *philla*. — *Anaslac* Gff. 6, 773 nur hier.

Die finstra tenebrae | Cedar 119, 5; — *finstere* | *finsterîna* 138, 11; — *die finstera* (tenebras) 113, 1. — Gff. 3, 546; aber *finstrî*.

Folmendic repletum gaudio] *fol mendi* 125, 2. — Gff. 2, 811; aber *mandag*. — *Mendî mendîn* und Composita Gff. 2, 810 bei Notker, in den Hymnen, der Benedictinerregel, den Juniusschen Glossen Ja. Jc.

In dero folnussidi] in plenitudine (*in uolli*) 29, 9; — *folnussidi*] plenitudo 118, 15. — Gff. 3, 485, der *jâ*- und *â*-Stamm fehlen. — *Follî Fullî* Gff. 3, 484 bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Keronischen und den Pariser Glossen Pa., — dann bei Otfried.

Fone uuannen unde] *uuánnan* 118, 132. — Gff. 3, 525. 4, 1205, aber *fona danân* und *dannân uon* Gff. 3, 525; mhd. *von wannen*.

Foregescrift] titulus (*fórezeichin*) 20, 1; — *foregescrift*] titulus 15, 1. — Gff. 6, 570; aber *forescrift* bei Notker.

Fridelicho] pacifice 117, 25. — Gff. 3, 792: auch *fridelîh* fehlt; aber *fridelîchen* in der Wiener Genesis. Mhd. *fridelîche*.

Fridenne pacare] *gefrídonne* 104, 27. — Gff. 3, 792: got. *gafrithôn*, altn. *frida*, ags. *friđjan*, mhd. *friden*. — *Gefridôn* nur hier.

Irfriesen frigore perire] *irfróstên* 147, 18. — Gff. 3, 829: aber das Part. *irfroren* bei Notker; mhd. *erfriesen*; so in den bairischen Predigten Mone, Anzeiger 8, 528. — *Irfrostên* nur hier.

Folmendic unde frouuic repletum gaudio | *fol mendi unde fréuui* 125, 2. — Gff. 3, 797. — S. *folmendic.*

Fullic] fulica 103, 18. — *Fullic* fehlt Gff. Index 62*.

An demo furegesezida] *an demo* proposito (*benêimido*) 24, 12. — Gff. 6, 307: sowohl *furegesezid* als *furegesezidi* fehlen: aber *foracasezzida.*

Furefartare | praecursor 118, 161. — Gff. 3, 585: *furefartare* und *fartari* fehlen.

Uuare nisi | *ane* 8, 4; — *uuara* | *âne* 40, 5. 43, 20. 44, 3. 46, 10. 118, 116. — Gff. 1, 1054 fehlt *uuâre* für *ni uuâri.* Scherer weist es Dm². 602 aus md. Quellen — Bamberger Glauben und Beichte und Summa theologiae — nach, es erscheint im 12. Jh. auch in bairischen Quellen Mhd. WB. 3, 767ª. — *Âne* nisi ist Gff. 1, 283 nur in Notkerschen und anderen SGaller Schriften und bei Williram nachgewiesen: das Citat Ct. 85, das den Weissenburger oder Wessobrunner Katechismus MS.Dm². LXXIX B bezeichnen kann, ist falsch. Es ist aber doch einmal in unserer Hs. beibehalten 42, 2 und erscheint im Spec. eccles. — Vgl. *uuane* in II.

Uuarhaftic] uerax 115, 12. — Gff. 1, 923; mhd. *wârhaftec.*

Der feruuartenlicha | corruptibile (*iruuartlich*) 101, 26. Gff. 1, 959. — *Irruuartlîch* Gff. 1, 959 nur bei Notker. — S. *unferuuartenlichi.*

Diu feruuartnussidi] corruptibile (*díz uuartaseliga*) 37, 5. — Gff. 1, 959, *der jâ-* und *â*-Stamm fehlen. — *Uuartaselîg, uuuuartesalîg, unuuartasalîgi* 1, 960 nur bei Notker. S. *feruuortnussi.*

Mit ufen intuegenemo muote] in extremo mentis (*in hínainbrátteni muôtis*) 41, 10. — Gff. 1, 658; mhd. *entwegen. Hinainbruttenî* Gff. 3, 287 nur hier.

Piuuenita ablactatus] *intuuénita* 130, 2. — Gff. 1, 869. — *Intuuenen* ausser hier in den SGaller Glossen Sg. 292 und den aus SPeter stammenden Carlsruher Glossen VS.

Feruuertidi] corruptio 31, 7; — *diu feruuartidi* | corruptio (*iruuartnissa*) 37, 4. 50, 16; — *feruuertidi*] corruptio (*iruuartungo*) 50, 16. — Gff. 1, 959: der *jâ-* und *â*-Stamm fehlen. — *Iruuartnissa* nur bei Notker, *iruuartunga* nur hier.

Ih uuidergebo] retribuam (*irrícche*) 102, 6. — Gff. 4, 120.

Uuiderspracharen] contradicentibus 118, 172. — Gff. 6, 389.

Uuidirpildunga] reformationem 118, 73. — Gff. 3, 101: aber *bildunga, muotpildunga* bei Notker.

Dero uuinstiri] sinistrae (*dero uuinstrun*) 19, 7. — Gff. 1, 893; mhd. das Femininum *winster*.

Uuinsterent sinistrorsum | *ze uuinsterûn* 143, 8. — Gff. 1, 893.

Fore sinera uuirmine] a calore eius 147, 18. — Gff. 1, 977 *uuirmina, uuirminî* als Appellativa fehlen; aber *uuirma* cauma, in den Emmeramer Glossen Em. 31. Dann mhd. *wirme*; so in den bairischen Predigten Mone Anzeiger 8, 528. Vgl. die Flussnamen *Uuirme, Uuirmina* Förstemann 2^2, 1627, neben *Uuaraminpah* p. 1552.

Ein uuisman sapiens] *eîn uuîse man* 41, 8. — Gff. 2, 739.

Dise uuissagon] prophetiae 101, 19. — Gff. 1, 1124: nur *uuîzzaga* prophetissa.

Geuuizel | conscices (*keuuizzin*) 37, 4. — Gff. 1, 1103. — S. *ungeuuizzel* und *ungeuuizzili*. Vgl. *geuuizzeli* in II.

Uuizentlih] poenale 114, 6; — *uuizenlichen*] poenalis 118, 120. — Gff. 1, 1122; mhd. *wîzzentlîch*.

Feruuizidi curiositas] *fúruuízze* 39, 5. — Gff. 1. 1102: der *jâ-* und *â*-Stamm fehlt; aber *forauuizida, foragauuizida* Gff. 1, 1103.

Geuuoneliche ex more 17, 26. W. weicht hier ganz ab. Gff. 1, 870: aber *ungauuonalîhho* in den Rhabanischen Glossen; *geuuonelîh* in Exodus und dem Wiener Physiologus Diut. 3, 22.

Diu feruuortnussi] corruptio (*uuartsalî*) 19, 7. — Gff. 1, 959: aber *iruuartnessi* bei Otfried, *iruuartnissa* und das Neutrum *uuartnissi* bei Notker. — *Uuartsalî* Gff. 1, 960 nur hier; *uuartsala* bei Notker. — S. *unferuuartnussi*, — vgl. *uberuuortile* Bamberger Glauben und Beichte MSDm^2. XCI, 175.

Daz geuulche] nubes (*uuolchin*) 103, 3. — Gff. 1, 797; mhd. *gewülke*.

Daz keuulchene] nubes (*daz uuolchan*) 103, 3. — Gff. 1, 797; mhd. *gewulken* in Wackernagel's Predigten.

Uunnun iocunditatis | *uunno* 136, 6. — Gff. 1, 882: der *în*-Stamm fehlt.

Uuunnelustlichun | uoluptuose (*núnnesámo*) 8, 9. — Gff. 2, 290: aber *uunnilust* Gff. 2, 289, — *lustlih lustlihho* Gff. 2, 286.

Dere uunsgunge | adoptionis 118, 38. — Gff. 1, 905.

Uurmelin uermiculus | *núrmeli* 24, 2. — Gff. 1, 1044; mhd. *würmelîn*. — *Uuurmelî* nur hier.

Dinen zorn, daz iram tuam quae | *dîn zorn, daz* 37, 4: — *ane bitterun zorn* | sine amaro zelo (*eifirin anden*) 104, 3; — *der zorn* | *daz zorn* 30, 10; *der zorn* | zelus (*diû ánda*) 30, 11; — *den zorn* | *daz zorn* 137, 7; — *dinen zorn* | *din zorn* Ab. 9; — *den zorn*] iram (*sin zorn*) 111, 5. — Gff. 5, 692: das Masculinum *zorn* fehlt; mhd. Masc., so in der Millstäter Hs.

Diu zurdruzze | fastidium (*mazlêidi*) 106, 18. — Gff. 5, 250: der *jâ*- und *â*-Stamm fehlen; aber *urdruzi* Gff. 5, 249. *Mazleidî mazleid* Gff. 2, 172 nur bei Notker.

Dinero zurni indignationis tuae | *dînero zúrnedo* 101, 11. — Gff. 5, 694.

Uuirt kezurreuuaret | scandalizatur (*uuirt kerotigot*) 101, 4. — Gff. 1, 919. — *Rôtigôn* oder *gerôtigôn* Gff. 2, 485 nur hier.

Zuifaltigemo] duplici (*zeuinualtîn*) 108, 29. — Gff. 5, 720.

...

Zweites Verzeichniss.

Die hier gesammelten Wörter stehen allerdings bei Graff, aber sie dienen entweder um unsere Kenntniss von dem bairischen Wortschatz zu vervollständigen, wenn Graff sie aus keiner sicher bairischen Quelle angeführt hat, oder sie zeigen, dass W. zu Gunsten eines Wortes von SG. abwich, welches sonst ausschliesslich oder vorzugsweise in bairischen Denkmälern erscheint.

Ob Graff das Wort aus W. anführt, ist in der Regel nicht ersichtlich gemacht.

Uuirt aba gescaben] eradicabitur (*uuirt uz iruuúrzillot*) 103, 17. — Gff. 1, 73: *aba* nur bei Notker, Isidor, Williram, dann in der Wiener Genesis und dem Wiener Physiologus Diut. 3, 22 nachgewiesen. Die Millstäter Hs. vertauscht das *ab* der Wiener oft mit *von*. Auch Spec. eccl. braucht *abe*.

Uuirt aba gescaben | eradicabitur (*uuirt uz iruuúrzillot*) 103, 17. — Gff. 6, 406: *aba scaben* in den Monseer, den Salzburger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, den Prüveninger Glossen Bib. 5 und den Emmeramer Glossen Bib. 7.

Diu abgot | idola (*ábkota*) 4, 3; — *abgote unde tiufele* | demonia (*tursa*) 17, 32; — *diu abgot* | idolorum culturam 138, 3; — *diu abgot* | simulacra 149, 7. — Gff. 4, 149: *abgot* als Masc. nur bei Notker und vielleicht in den Reichenauer Glossen Rb. (*abcuti* Nom. Acc. Plur.) nachgewiesen.

Abgotuobunga | idolatria Bb. SG. Deu. 5; — Gff. 1, 72: *abgotuobungo* nur hier.

Abcrunti | abyssi (*uuazzermichelina*) 103, 7. — Gff. 2, 628: *uuazzermichelî* nur hier.

Aecclesiae | aecclesiae (*prûtsaminungo*) 30, 4; — *mina* ecclesiam | aecclesiam meam (*mîna prût-saminunga*) 3, 7. — Gff. 6, 42: *prûtsaminunga* nur bei Notker.

Diz ahtisal | persecutionem (*áhti*) 30, 4; — *ahtisal* | persecutio (*áhtungo*) 43, 23; — *in demo ahtisali* | in persecutione (*in áhtungo*) 4, 1; — *ahtisal* | persecutionem (*áhtunga*) 34, 23; *ahtesal* persecutiones (*ahtunga*) 103, 26; — *ahtesale* | persecutionibus (*áhtungon*) 107, 9; *ahtisal* | persecutio Bb. SG. Ab. 10; — *ahtisalis* | persecutionis 117, 12. — Gff. 1, 109: *áhtisal* nur in W. Dann im Spec. eccl. — *Âhta* nur bei Notker.

Ahtunga | *hógezunga* 118, 23. 99. 174. — Gff. 4, 796: *hogezunga* nur bei Notker.

Allisuua | *ándersuuâr* 118, 109. — Kurz vorher aber 118, 102 *anderis uua* | *andersuuâr*. — Gff. 1, 224: *allisuuî* bei Otfried: aber auch Meregarto 53. 103. — in der Wiener Genesis, in Wernher's Marienleben: s. Pfeiffer Germ. 2, 486 und die mhd. WBb. — Gff. 4, 1199: *andersuuâr* nur bei Notker.

Fore altero | *fore alti* 102, 5. — Gff. 1, 197: *altî* bei Notker, in den Keronischen, den Pariser (Pa.) und Reichenauer Glossen (Ra.), — dann bei Otfried.

Alumbe | in circuitu (*úmbe-túrnun*) 30, 14. — Gff. 1, 215: *alumbe* nur bei Notker. Gff. 5, 459: *umbe-turnun* nur hier.

Anadahtie | *anadâhti* 118, 145. — Gff. 5, 163: *anadâhtîc, anadâhtîgo, anadâhtîgor* in den Tegernseer Glossen Mart. VA. Ec. und in den Wiener Glossen Ep. can. 2. — *Anadâhte* nur hier.

Daz anagengi] initium (*ánafang*) 44, 2: *anagenge* | *anagenne* 50, 10. 101, 29: — *anagenge* | initium (*anafanc*) 103, 35; — *anagenge* | *ánagenne* 118, 52. — Gff. 4, 101: *anagengi* in W., in der Millstäter Hs., bei Otfried und Williram. — Gff. 4, 216: *anagenne* bei Notker und in den Augsburger Glossen A. — Gff. 3, 414: *anafanc* nur bei Notker.

Mit dera anascouunge | contemplatione Bb. SG. Ab. 19. — Gff. 6, 556: *anascouunga* auch bei Notker.

Anderstunt | *anderest* 118, 67. — Gff. 1, 377: *anderest* nur bei Notker.

Mit anidahti] *mit indâhtigi* 150, 5. — Gff. 5, 163: *indâhtîgî* nur hier.

Antlaz] remissio (*ablaz*) 29, 13; — *antlaz*] *ablâz* 118, 149. S.A. 12. — Gff. 2, 315: *ablâz* bei Notker, in SGaller Glauben und Beichte I., — dann bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Antchrist] antichristum Bb. SG. Ab. 13. — Gff. 4, 618: *antchrist* in den Emmeramer Glossen Em. 33, dann in der Wiener Genesis, in der Millstäter Hs.; — ausserdem bei Otfried.

Antlaze] ignosce 131, 1. — Gff. 2, 314: *antlâzôn* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.; auch im Spec. eccles.

Antluzze (Dat. Sing.)] *analiûte* 15, 11. 16, 2; — *ánalutte* Bb. 139, 14; — *antluzes*] *analiûtes* 4, 7. 30, 21; — *antluzze*] *ougsiúne* 20, 13. — Gff. 2, 201: *analutte analiute* nur bei Notker. — Gff. 6, 128 *ougsiune* nur noch bei Tatian.

Fone dero antfristunga | interpretatione (*sceîde*) 104, 18: — *antfristunga dero troume* | interpretationem somniorum (*troumscêith*) 104, 22. — Gff. 6, 437: *sceid* nur bei Notker. — Gff. 6, 438 *troumsceith* nur bei Notker.

Ir gearbeiten] qui laboratis (*die ir inárbêiten bírint*) 13, 4. — Gff. 1, 411: *gearbeitet* Part. Perf. in der Bedeutung fatigatus in den Emmeramer Glossen Prud. 1 und im Tatian.

Arme (Nom. Sing. Masc.)] *arming* 33, 7. — Gff. 1, 422: *arming* nur hier.

Unsero armheite] *únserro únêhte* 43, 24. — Gff. 1, 422: *armheit* nur bei Notker. — Gff. 1, 117: *unêht* auch in den Juniusschen Glossen Jb., und in den Reichenauer Glossen Rb. Kd.

Irbarmherzida] *erbarmherzi* 143, 2. — Gff. 4, 1046: *irbarmherzida* nur bei Notker. — *Erbarmherzî* nur hier.

Irbarmida (Nom. Sing.) | *irbármehérzeda* 129, 7. — Gff. 4, 1046: *irbarmeherzeda* nur hier. — S. *irbarmherzida*.

Aruuingen] *ardingun* 2, 1; — *aruuingin* | fortuito. *Daz chît.-ardíngun* 9, 2. — Gff. 1, 472 *ardingun* bei Notker, in den Keronischen und Pariser Glossen Pa.

Aue] *aber* 1, 4; — *aua* | *aber* 3, 4; — *aver* | *aber* 18, 13. — Gff. 1, 177: ohne *r* in den Wessobrunner Predigten und bei Williram.

Diu averborna] regeneratio 118, 76; — *dera avirborni*] regenerationis 135, 14. — Gff. 3, 142: *averbornî* in den Mainzer Glossen.

Babilonie | Babyloniae (*scántpurge*) 44, 11. — Gff. 3, 182: *scantpurg* nur bei Notker.

Paldi] audaciam (*nendigi*) 34, 26. — Gff. 2, 1093: *nendîgî* nur hier.

Geberhte 19, 2. — Gff. 3, 211 *geberhten* nur bei Tatian.

Gebeta] *péteta* 118, 45. — Gff. 3, 60 *gebeten* auch in der Exodus und bei Notker.

Irbiboten] *irbibenoton* Bb. SG. Ab. 16. — Gff. 3, 21 *irbibôn* nur hier, *irbibên* nur bei Notker; — *irbibenôn* bei Notker und Williram. Aber auch im ‚jüngsten Gericht' Diem. 283, 9 *bibent* tremit.

Pigiht | confessio (*iiht*) 43, 9; — *dero begihide*] *dero* professionis 30, 10; — *dina bigihta* testimonia tua | *dîne geiíhte* 118, 167. — S. *firgiht* in I. — Gff. 1, 586: *iíht* nur hier.

Birig | *gebírigot* 32, 6. — Gff. 3, 157: *birîgôn* nur hier.

Bitteriu] crudelia (*crimheît*) 9, 30. — Gff. 4, 325: *crimheit* nur hier.

Bitteruntun | amaricantibus (*einer tuônten*) 105 vor 1. Gff. 5, 294: *einer tuon* nur hier.

Diu pluoma] *der bluômo* 102, 15. — Gff. 3, 241: *pluoma* in den Emmeramer Glossen Em. 19, auch in der Wiener Genesis und im Spec. eccles., — bei Isidor und Otfried.

Gebote | indictione (*keuualtpóte*) 49, 8; — *gebot* | mandata (*flihte*) 102, 18; — *gebot*] martyria 118, 88. — Gff. 3, 77 *keuualtpot* nur bei Notker. — Gff. 3, 358: *fliht* nur bei Notker.

Potelichi zala 108, 8. — Gff. 3, 81: *potelîch* in der Benedictinerregel.

Zebrochen | fracti (*uuídirslágen*) 103, 18. — Gff. 6, 771 *uuidirslahen* bei Notker, in den Glossae Herradinae und in den Glossen zu Priscian und Donat (Pr. v.), welche uns nur in einer Abschrift des 16. Jhs. bewahrt sind.

Gebrouchot | *gebrúchot* 109, 5. — Gff. 3, 282: *gebrouchôn, gebrouchen* bei Williram. — *Brouchen* in der Wiener Genesis; dann auch in der Millstäter Genesis, bei Heinrich von Melk, im Spec. eccles.; s. die mhd. WBb. — Vgl. *unbrouhlih, ungebrouchentlichiu* in I.

Bruchen | *kebrûchen* Bb. SG. 136, 6. — Gff. 3, 280: *kebrûchen* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den SGaller Glossen Sg. 70, und bei Williram.

Die puhili] *púrlîche* Bb. SG. Ab. 6. — Gff. 3, 167: *purlîch* nur bei Notker.

Buoz] *laba* 37, 7. — Graff 3, 228 belegt *buoz* nur aus dem Boethius und dem Ludwigs-Liede; aber *buoza* Gff. 3, 227 ist auch in bairischen Quellen häufig.

Geburta 106, 2; — *vone allen geburtin* | *fóne allen gebiûrdon* 106, 2. — Gff. 3, 20 *gebiurda* nur bei Notker.

Dadir] *dâr* 43, 9. — Graff weist 5, 58 *dâdir* nur bei Tatian und Williram nach.

Da mite] *mite* 108, 29. — Graff weist 2, 665 *dâ mite* nur in Notkerschen Schriften, bei Otfried und Williram nach.

Ferdamnot] *ferbrâsêt* 36, 33. — Gff. 3, 314: *ferbrasên* nur hier.

Gedanchon] *irdenchedon* 105, 29. 39. — Gff. 5, 159: *irdencheda* nur bei Notker.

Dansoton] *argchosoton* 108, 4. W. weicht ganz ab. — Gff. 4, 504: *argchôsôn* nur bei Notker. — Zu *dansôtôn* s. MSDm². 563.

Diu diemuot | humilitas (*diúmuoti*) 41, 7; — *die diemuot* | humilitatem (*die-muôti*) 7, 7. — Gff. 2, 697: *diemuot* in den Wessobrunner Predigten und in Otloh's Gebet, — *diumuoti* bei Notker und in der Benedictinerregel.

Diemuoti] humilis 18, 15; — *diemuoten*] humilem (*mezmûotin*) 29, 9; — *diemuoti*] humiles (*nídermuotige*) 48, 3; — *diemuote*] *tiêmuôtig* Bb. SG. Ann. 3. — Gff. 2, 896: *diemuoti* ist nur in alemannischen und fränkischen Quellen nachgewiesen. — Gff. 2, 694: *mezmuoti* nur hier. — Gff. 2, 694 *nidermuotig* nur hier. — Gff. 2, 697 *tiemuotîg* bei Notker und Williram.

Diemuotlicho] *diemuôtigo* 44, 11. — Gff. 2, 697: *diemuotlîcho* und das Adj. nur aus der Benedictinerregel belegt, — das Adj. erscheint auch im Spec. eccles.; — *diemuotlîchen* in den bairischen Predigten Mone, Anz. 8, 423; — *diemuotîg, diemuotîgo* bei Notker und Williram.

Uber ein diet] *úber énen diêt* 46, 9; — *diu judisge diet*] synagoga Bb. 2. SG. Ann. 5. Ab. 17; — *die diete*] gentes Deu. 21. — Gff. 5, 126: *diet* st. Neut. nur bei Otfried nachgewiesen; vgl. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276. — Gff. 5, 127: *diet* Fem. in den Windberger Psalmen und in der Millstäter Hs.

Bidihen] *helfen* 118, 143. — Gff. 5, 109: *bidîhen* nur aus Notker und Otfried belegt.

Der gedinge] *diu gedingi* 118, 50; — *in demo gedingen*] *in déro gedínge* 15, 9; — *an demo gidingen*] *in gedingi* 130, 3; — *minen gedingen*] *mîna gedingi* 17, 34; — *gedingen*] *gedingi* 118, 43. 49; — *gedingun*] spem (*dingi*) 103, 33; — *der gedingo*] spes (*zuofersiht*) 107, 9; — *disen gedingen*] *dísa gedíngun* O. d. 12. — Gff. 5, 194: *gedingo* spes in Otloh's Gebet, dem Wessobrunner Katechismus, — und bei Williram. — Gff. 5, 192: *dingî* nur hier.

Allero liute dincstat] *aller der êidstab* 111, 5. — Gff. 6, 649: *dincstat* in den Monseer, in den Emmeramer Glossen Can. 7, in den Salzburger Glossen Sb., in den Tegernseer Glossen Can. 10. 11. VA. VG. — Gff. 6, 612: *eidstab* nur hier.

Dolentlih] passibilis (*martyrlich*) 15, 9. — Gff. 5, 134: *dolentlîh* und *ungadolentlîh* nur aus den Keronischen, den Pariser und Reichenauer Glossen Pa. Ra. belegt.

An dere trinussida] in trinitate F. A. 1 dreimal. — Gff. 5, 242: *trinussida* ausser in W. auch in den Windberger Psalmen.

Pidroz] *irdrôz* 118, 53. — Gff. 5, 247: *irdriezen* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rd., — dann bei Otfried.

Bidruchiden] angustiis Bb. SG. Ann. 1. — Gff. 5, 254: *bidruchida* nur bei Notker nachgewiesen.

Duhta] *geduhta* 33, 1. — Gff. 5, 173: *dunken* ist nur aus Notker und andern SGaller Schriften, aus den Keronischen, den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rd., den Zürcher und Einsiedler Glossen Z. E. 2, — dann aus Otfried, Tatian und Williram belegt.

Gedultig | patientes 30, 25. — Gff. 5, 137: *gedultîg* mit dem Adv. und den Compositis nur bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa.

Gidultîclîcho | *gedultigo* Ez. 15. — Gff. 5, 137: *gidultîclîcho* in den Wessobrunner Predigten: — *gedultîgo* nur bei Notker.

Durhfert] pertransibit (*durhkat*) 104, 18. — Gff. 4, 94: *durhkân* bei Notker, in den Keronischen Glossen, — dann bei Otfried.

Durhfertlichera | penetrabilius 149, 6. — Gff. 3, 586: *durhfertlîch* nur aus den Juniusschen Glossen Ja. belegt.

Diu durnohtige | perfectio Bb. 86. Ann. 5: *allero durnohtige* | *Allero* perfectioni 118, 96; — *ze durnohtigi* | *ze* perfectione (*durnohte*) 22, 5. — Gff. 2, 1024: *durnohtîgî* nur aus W. Ann. 5 belegt.

Diu durnohtigi minna] perfecta caritas (*durnohta minna*) 5, 8: — *durnohtigen* | *durnohten* 8, 4. — Gff. 2, 1023: *durnohtig* ausser W. in den Münchner Glossen Hs. (12. Jh.), in Wessobrunner Glauben und Beichte I., — dann bei Williram.

Beduingen] frenare (*gebrittolon*) 40, 4. — Gff. 3, 299 *gebrittolôn* nur hier.

Ebenmazig] *ébenmâze* F. A. 22. — Gff. 2, 904: *ebenmâzîg* nur hier. — Gff. 2, 903: *ebenmâze* und *unebenmâze* nur bei Notker.

Egi] terrores (*prútina*) 34, 16. — Gff. 3, 288: *prutî* nur bei Notker.

Dero ehaldige] religionis (*êhalti*) 106, 40. — Gff. 4, 908: *êhaldîgî* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Die einote] *daz êinote* 135, 16. — Gff. 1, 334: *einôtî* in den Windberger Psalmen, dem Wiener Physiologus Diut. 3, 22; es erscheint auch im Spec. eccles. und der Millstäter Hs.

Eleitari] legislatorem (*êo bringen*) 9, 22. — Gff. 2, 188: *êleitâri* nur hier; Graff vermuthet *êteilâri* (5, 409 nur bei Notker). — Gff. 3, 201: *êobringo* nur hier.

Unsera ellente (Acc.)] *unsera geellendoti* 125, 4. — Gff. 2, 236: *ellente* Fem. nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 2, 238 *geellendôtî* nur hier.

Engelin] angelis (*chúndâren*) 32, 14. 33, 8. 34, 10. — Gff. 4, 427: *chundâre* bei Notker, in den Keronischen, den Berner Glossen B. und den Pariser Glossen Pa.

Ennan 17, 17. Gff. 1, 600: *ennân* bei Notker; — auch in der Wiener Genesis, in der Millstäter Hs., im Leben Jesu (Diemer 234, 2), in den Windberger Psalmen.

Der ente] finis (*undir-march*) 8, 1; — *der ente*] finis 19, 1. 38, 1; — *den ente* | finem 118, 88; — *in daz ente* | in finem (*in ende*) 38, 1; — *daz enti*] finis (*ente*) 44, 2; — *der ente*] 19, 1; — *der ente*] finis (*ente*) 30, 3. 103, 23; — *den ente*] *daz ende* 126, 3; — *minen ente*] *mîn ende* 129, 5; — *unze an den ente* Ps. g. 6. — Gff. 1, 355: *ente* Masc. in den Wessobrunner Predigten, in der Wiener und Vorauer Genesis, auch in der Millstäter Hs. und bei Heinrich von Melk; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239. — Gff. 2, 849: *undirmarh* nur hier.

Geerben] coheredes (*canhérben*) 36, 22. — Gff. 1, 406: *geerbo* nur aus Notker belegt; — *canherbo* hier und in einem Capit. franc.

Ertburtic] terrigena (*érdpúuuo*) 48, 3. — Gff. 3, 162: *ertburtîc* nur bei Notker belegt. — Gff. 3, 18: *erdpuuuo* nur bei Notker.

Ertrinc] orbem terrae (*ríng der erdo*) 42, 3. — Gff. 4, 1167: *ertrinc* bei Notker und Otfried.

Daz ertuuochir] *den erdeuuocher* Deu. 13. — Gff. 1, 681: *ertuuochir* Neut. nur hier; dann in der Millstäter Hs.

Etteuuaz] aliquid (*uuaz*) 106, 40; — *eteuuaz*] *ieht* 103, 21. — Gff. 4, 1189: *uuaz* (aliquid) bei Notker, in der Benedictinerregel, — dann bei Otfried und Tatian.

Des euuigen | *des únuuehsallîchen* 23, 4; — *dero euuigen* | aeternitatis (*éuuichêite*) 30, 14. — Gff. 1, 716: *unuuehsallîch* nur hier, — aber *uuehsallîch* auch in W. — Gff. 1, 509: *êuuîcheit* in W. und bei Notker.

Ingagena | *gágene* 119, 4: — *ingagene* | *gagen* 123, 3. — Gff. 4, 138: *gagene* bei Notker und in den Hymnen.

Diser gagenuurtigir | *diser gágenuuérto*) 31, 8. 36, 37: — *kagenuurtig* | presens F. A. 7. — Gff. 1, 1010: *gagenuurtîg* nur in W. Auch Spec. eccles. und Heinrich von Melk haben die *u*-Form. — 41, 8 aber in W. *dero gagenuuertigen uuerlte*, wie SG. *dero gagenuuertun uuerlte*.

Gangenten | *kánghêile* 144, 12. — Gff. 4, 864: *kangheil* nur hier.

Garti] uirga (*kerta*) 44, 8 zweimal. — Gff. 4, 256 *garti* in den S. Emmeramer Glossen Prud. 1.

Zegentlichen | temporalia (*zîtlîchiu*) 105, 7; *zegêntlîchen* 108, 6. — Gff. 4, 105: *zegêntlîh* in den Monseer und den Tegernseer Glossen Gc. 1. Gc. 6. — dann im Spec. eccles. Aber *unzaganglîh* auch bei Notker.

Die irdiscon giridi | terrenas concupiscentias (*auerltluste*) 2, 9. — Gff. 4, 228: *giridî* mit seinen Compositis in Wessobrunner Glauben und Beichte I. und den Emmeramer Glossen Prud. 1. — Gff. 2, 289: *uuerltlust* hier und bei Otfried.

Diu girsunga dero uuerlte] ambitio saeculi (*uuerlt-kirida*) 7, 10. — Gff. 4, 229: *girsunga* nur hier.

Aba dero irdisgon gitîcheite] *aba* terrena cupiditate (*erdluste*) 103, 25. — Gff. 4, 145: *gîtîcheitî* in den Freisinger Glossen Gc. 3. — Gff. 2, 289: *erdlust* nur hier.

Durh sin gougil] signis et prodigiis 130, 1. — Gff. 4, 134: *gougil* bei Notker, in den Herradischen und Trierer Glossen, bairisch nur in der Exodus nachgewiesen.

Gougilliche liste] magicae artes (*zoubirliste*) 9, 29. — Gff. 4, 134: *gougillîch* in den Emmeramer Glossen Prud. 1. — Gff. 2, 284: *zoubirlist* nur hier.

Des coumonton] *des coûmenten* (id est *uuírttontin*) 41, 5. — Gff. 1, 932: *uuirttôn* nur bei Notker.

Gruntest] *stóllotost* 101, 26. — Gff. 4, 332: *grunden* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 6, 677: *stollôn* nur hier.

Pegunda | *pedíge* Ez. 12. — Gff. 5, 109: *pedîhen* nur bei Notker.

Guotlichi | glorificationem (*guotligchêite*) 107, 12. — Gff. 4, 173: *guollîgcheit* nur hier.

Hala 17, 12. — Gff. 4, 844: *hala* in den Florianer und Salzburger Glossen Gc. 8. 9, aber nur in der Bedeutung tegmen.

Halt 118, 120; — *halt*] potius 118, 120. — Gff. 4, 909: *halt* in den Fragm. theot., bei Otfried, Tatian und im Hildebrand-Lied; dann in den Windberger Psalmen, im Spec. eccles., in der Millstädter Hs.

Harphun] *ziterun* 32, 2. 42, 4. — Gff. 4, 368: *zitera* bei Notker und in den Ebnerschen Glossen Eb.

Zuo haften | adherere 118, 25; *zuo haftent* | *haftent* 127, 3. — Gff. 4, 747: *zuo haftên* nur bei Notker und in den Juniusschen Glossen Jc. nachgewiesen.

Ze den heidenen] ad paganismum (*ze hêidescun*) 43, 12. — Gff. 4, 812: *heidesca* nur hier.

Heila 11, 6. — Gff. 4, 864: *heila* in den Wessobrunner Predigten.

Heiligmeinden] sacramentis (*uuîêdon*) 30, 12. — Gff. 2, 793: *heiligmeinda* nur bei Notker nachgewiesen.

Din heizmuot] *dîn hêizmûoti* Is. 1; — *in heizmuoti*] *in heizmûote* Ab. 12. — Gff. 2, 696: *heizmuot* (*heizmuotes*) in der Wiener Genesis, in der Millstädter Hs., in den Windberger Psalmen.

Heleuuen paleae] *héleuua* 34, 18. — Gff. 4, 845: der *iu*-Stamm in den Tegernseer Glossen VG. und in den Trierer Glossen.

Uerhengede 108, 18; — *uirhengida*] consensum 118, 3. — Gff. 4, 772: *uerhengeda* in den sangallischen Cassianus-Glossen SG. 183 und in den Wiener Glossen in Can. 13, einer dem 11. Jh. angehörigen Abschrift eines älteren Commentars, welche bairische und alemannische Formen zeigt.

Ferhengen] consentire (*gefolgen*) 108, 31; — *verhengent*] consentientes *sint* 118, 3. — Gff. 4, 769: *ferhengen* bei Notker und in den Wiener Glossen Can. 13; — s. zu *verhengedae*.

Here 17, 16. — Gff. 4, 988: *hêre* (für *hêr*) nur aus Otfried und den Einsiedler Glossen SC. nachgewiesen.

Uerherunga] captiuitate 110, 9. — Gff. 4, 987: *verherunga* in den Prüveninger Glossen Bib. 5.

Herzogo] dux (*lêito*) 103, 18. — Gff. 2, 188: *leito* nur bei Notker.

Heustafal] *mâtoscrecches* 108, 23. W. weicht ganz ab. — Gff. 6, 575: *matoscreccho* nur bei Notker.

Hilfa] refugium (*zuôflucht*) 45, 3. — Gff. 4, 922: *hilfa* in den Tegernseer Glossen Gc. 1. 2, Gh. 1, Can. 9. 10. 12, VA., in den Florianer Glossen Gc. 8, den Salzburger Glossen Gc. 9, den Emmeramer Glossen Em. 6. 9. 13. 19. 33, den Windberger Psalmen und in der Wiener Genesis. — Gff. 3, 767: *zuoflucht* bei Notker, in den Keronischen Glossen, aber auch in W.

Hintere uuenden (Hs. *uuerden*) *sih, nals fure*] *Hintert uuenden nals fûre* 34, 4. — Gff. 4, 703: das Adverb *hintere* nur bei Notker nachgewiesen.

Vara hintir mih] Redi retro (*irruunt unidere*) 34, 4. — Gff. 1, 750: *unidere irruunden* nur bei Notker.

In die hohi | *in hôling* 34, 5. 36, 20. — Gff. 4, 848: *hôling* nur hier.

Hohsangon] *hûgesangon* 107, 1. — Gff. 6, 252: *hôhsangôn* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen. — Gff. 6, 254: *hugesangôn* nur hier.

Holden (Nom. Plur.)] *chumberra* 121, 4. — Gff. 4, 405: *chumberra* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rc., im Voc. SGalli (*cumburie*): s. Henning Die sangallischen Sprachdenkmäler p. 78. S. *chunnin, geslahti.*

Honig] *honang* 18, 11; — *honag*] *honang* 118, 103. — Gff. 4, 961: *honang* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb. (*honegge*); aber *hûsahoning* in den Emmeramer Glossen Prud. 1.

Honchust | dolus (*pisuuîch*) 5, 11; — *honchust* | dolus (*achust*) 102, 7; — *honchust*] dolo 121, 4. — Gff. 4, 517: *hônchust* in der Wiener Interlinearversion der Hymnen Wn. 1542, in der Wiener Genesis, in den Wiener Predigten Fundgruben 1, 70, in der Vorauer (Bücher Mosis), der Millstäter Hs., bei Heinrich von Melk; s. mhd. WB.

Die houbethaften sundi | grauia peccata (*sueára sunda*) 39, 13. — Gff. 4, 758: *houbethaft* nur in den Keronischen und Pariser Glossen Pa. nachgewiesen.

Hugo] *iîcho* 42, 5. — Gff. 1, 581: *iehen* bairisch nur in W. und in der Wiener Genesis. — S. *gehucte.*

Dine gehucte] *dîne geîhte* 118, 95. — Ueber *geîht* vgl. *firgiht* in I. — S. *hugo.*

Gehuctilicha] *geuuahtlicha* (*geuualtlicha* Hs.) 101, 13. Is. 4; — *kehuctlich* | memoriale (*keuuahtelich*) 101, 14; — *kehuctlih* | memoriale (*námilih*) 101, 19. — Gff. 4, 794: *gehuctilich* bei Otfried. — Gff. 1, 699: *geuuahtlîch* nur bei Notker. — Gff. 2, 1082: *namilîh* nur bei Notker.

Hungere] *húngerge* Bb. SG. Ann. 5 zweimal; — *hungiren*] *húngergen* 145, 7. — Gff. 4, 963: *hunger* nur in W.

Husgenozzin] prouincialibus 118, 161. — Gff. 2, 1126 nur bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd. Rf., den

Juniusschen Glossen Jb., den Strassburger Glossen St. und in der Wiener Exodus nachgewiesen.

Huskevelle] parietinae (*uuantstoriden*) - ruinae (*fellina*) 101, 8. — Gff. 3, 465: *hûskevelle* nur bei Notker Ps. 101, 6 nachgewiesen. — Gff. 6, 710: *uuantstôrida* nur hier. — Gff. 3, 465: *fellî* nur hier.

Ienti 108, 9; — *ientie* 108, 19 (W. weicht hier ganz ab); — *ientie*] semper 118, 164. — Gff. 1, 514: *ientie* in den Wessobrunner Predigten; s. MSDm². 586. — Alemannisch erst spät Weinhold Alem. Gramm. §. 280.

In minen innaderen] *in mînen innâhten* 50, 12. — Gff. 1, 297: *innaht, innahti* nur hier.

Daz innerere gotis hus] interior domus dei, — *ze demo innereren gotis hus*] ad interiorem domum dei 117, 27. — Gff. 1, 297: *innerero* nur in der Benedictinerregel, den Keronischen, den Reichenauer Glossen Rb., — und in den Windberger Psalmen nachgewiesen.

Irrari] heretici 10, 2; — *irraren*] hereticos (*gloûbírren*) 47, 13. — Gff. 1, 450: *gloubirro* nur bei Notker.

Irriheit] hereses (*klóubirra*) 30, 13. — Gff. 1, 450: *irriheit* in den Emmeramer Glossen Prud. 1; — *kloubirra* nur hier, — *kloubirre* (Adj.) nur bei Notker.

Isine] *îsenina* 106, 15. — Gff. 1, 491: *îsîn* nur bei Otfried nachgewiesen. Oder ist es hier Synkope?

Ist] *scillit* 146, 1. — Gff. 6, 476: *scellan* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rg. 2, in den Herradischen Glossen Hd., — bei Williram, — in W. Ann. 9 *skellen* entsprechend der SG. Hs.

Diu iteniuuui] *Diu* innouatio (*Der niûuuot*) 29, 1. — Gff. 2, 1112: *niuuuôt* nur hier.

Iteuuizontes] *iteuuiz tuôntes* 43, 7. — Gff. 1, 1119: *iteuuiz tuon* nur bei Notker.

Jouh] *ioh* 26, 3. 39, 8. 118. 143; — *jouh — jouh*] *ioh — ioh* 112, 2. 122, 7. — Graff führt *iouh* an bei *ioh* 1, 588 aus den Tegernseer Glossen Bib. 1, für *ia ouh* 1, 121 aus der Exhortatio, aus Otloh's Gebet, den Florianer Glossen Gc. 8, den Tegernseer Glossen VG., den Salzburger Glossen Gc. 9, den Emmeramer Glossen Em. 5. Vgl. MSDm². 502.

Die juden | Pharisaei (*sûnderman*) 48, 5. — Gff. 2, 746: *sunderman* nur hier.

Der jungeri | *in gebúrti der sidero* 23, 6: — *jungero* | discipulus (*scuôlare*) 34, 4. — Gff. 6, 157: *sidero* nur bei Notker. — Gff. 6, 479; *scuolare* in den Juniusschen Glossen Jd., in den Blasianer Glossen Schm. Gl. i. 39, bei Otfried und in den Trierer Glossen.

Sine jungidi (Acc. Plur.) | *sine iungen* 16, 9: — *jungiden* (Dat. Plur.) | *den* (Hs. *die*) *iunginen* 146, 9; — *dei jungide* | pulli 146, 9; — *jungedi* (Nom. Sing.) *iúngi* Ez. 14. — Gff. 1, 606: *iungidi* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2. Gh. 1. 2. 3, Le. 1, den Emmeramer Glossen Bib. 7, Le. 2, in den Windberger Psalmen, in der Millstäter Hs., — dann bei Williram; — *iungi* nur bei Notker.

Irchennen | *irchîesen* 118, 127; — *zirchennene* | *ze irreichenne* 118, 28. — Gff. 4, 512: *irchiesen* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jc., in den Reichenauer Glossen Ra., — dann bei Otfried, im Tatian, im Ludwigslied. — Gff. 2, 396: *irreichen* nur bei Notker.

Irchennida | cognitio 118, 19. — Gff. 4, 433: *irchennida* nur bei Notker nachgewiesen.

Becherda | conuersionis 111, vor 1; *mit becherida* | conuersione 117, 12. — Gff. 4, 480: *bechêrda* in den Tegernseer Glossen Gh. 3.

Gechere | *uentiletur* 118, 53. — Gff. 4, 466: *gecheren* in den Tegernseer Glossen Mart., — dann bei Otfried.

Cherton | *schiêlten* 20, 12. — Gff. 6, 484: *schalten* bei Notker, — Otfried, Tatian.

Chestigi | *bîna* 24, 17. — Gff. 4, 532: *chestîgî* in den Freisinger Glossen Bib. 4; *chestîga* auch bei Notker und in anderen alemannischen und fränkischen Quellen.

Die chlingun | *diê drâten áhá* 17, 5: — *din, die chtiagun. chlingen* | *die chlínga* 125, 4, dreimal. — Gff. 4, 563: *chlínga* st. schw. Fem. nur bei Notker, den Keronischen, den Reichenauer Glossen Ra., — und bei Otfried nachgewiesen, *unazzechlinga* in den Rhabanischen, — in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Re.

Gechnuphet | *chnuphet* 41, 5. — Gff. 4, 582: *gechnuphen* in den Rhabanischen Glossen.

Uerchnusetest] *uerchnistost* 101, 11. 109, 5. 136, 9. 144, 14. — Gff. 4, 573: *uerchnusen* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, VA. Ec., den Salzburger Glossen Sb., den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Windberger Psalmen, den Wiener Glossen W, — dann bei Isidor und in den Fragm. theot. — Gff. 4, 574: *uerchnisten* nur bei Notker.

Chnusit] *chenístet* 136, 9. — Gff. 4, 573: *chnusen* nur in der Benedictinerregel, den Keronischen Glossen, — dann aus Tatian nachgewiesen. — Gff. 4, 574: *chenisten* nur bei Notker.

Choche prunnen] *chéhprunnen* 45, 5. — Gff. 3, 311: *chehprunno* in Christus und die Samariterin.

Chomilinc] *zuochómeling* 145, 9. — Gff. 4, 674: *zuochomeling* nur hier.

Uircholen] *ferbrûchet* 118, 123. — Gff. 4, 651: *uirchelen* nur bei Notker und in der Wiener Genesis nachgewiesen. — Gff. 3, 281: *ferbrûchen* in den Herradischen Glossen.

Bichorare] temptator Bb. SG. Ab. 6. — Gff. 4, 523: *bichorâre* nur hier.

Cresenten] reptilio (*criêchentiu*) 103, 27. — Gff. 4, 591: *criechen* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb.

Dero christeni] christianorum (*christanon*). — Gff. 4, 618: *christen, christenî* als starkes Substantivum nach Ausweis des Dat. Sing. in den Tegernseer Glossen Can. 9. 10. 12, in den Emmeramer Glossen Em. 5.

Dera christenlichen gloube] christianae fidei S. A. 1; — *dia christinlichen chalde* | christianam religionem (*christis nobunga*, Hs. *nolunga*) 2, 3; — *christinlichun* | catholicam (*allicha*) 103, 9. — Gff. 4, 619: *christenlîh* und das Adv. in Wessobrunner Glauben und Beichte I., in dem Wessobrunner Katechismus.

Chumfte] incarnationis Bb. SG. 137, 1. — Gff. 4, 675: *chumft* nur bei Notker, in den Hymnen, — bei Isidor, Otfried, Tatian, im Weissenburger Katechismus nachgewiesen. Es erscheint in der Millstäter Hs. und im Spec. eccles.

Chundent] *gechundont* 21, 32. — Gff. 4, 425: *chundôn* nur bei Notker; *gechundôn* nur hier,

In dirro chunneschefte | *In dírro* generatione (*chúnnezálo*) 101, 3. 19; — *fone dera chunneskefte* | a generatione (*fone chunne*) 101, 19; — *in dia chunneskaft* | in generationem (*ze chunne*) 101, 19; — *chunnescaft* | generationem (*after-chumft*)

104, 9: — *ê rierzehenen chunneskeften* | ante quatuordecim generationes 111, vor 1. — Gff. 4, 443: *chunneskaft* nur bei Notker nachgewiesen.

Chunnin | *chumberon* Bb. SG. Ab. 9. — Gff. 4, 405: *chumberra* s. zu *holden, gestalti*.

Zerchuicchenne] *ze chícchenne* 118, 109. 110. — Gff. 4, 634: *chicchen* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd., den Juniusschen Glossen Jb., — und in W.

Fone demo quartire | de grege (*fone hérto*) 39, 7. — Gff. 4, 1028: *herta* nur bei Notker.

In dero chunftigen uuerlte | in futuro (*hína fúre*) 43, 18. — Gff. 3, 619: *hina fure* bei Notker, in den Weingartner Glossen Bib. 13, — und bei Williram.

Dero labunga | refectionis (*urstendi*) 41, 2. — Gff. 2, 38: *labunga* nur in den Reichenauer Glossen Rc. nachgewiesen.

Lachentuom | medicinam (*lachenunga*) 50, 3; — *lachentuom* 108, 12 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 2, 101: *lâchintuom* nur in den Keronischen, den Pariser Pa., den Reichenauer Ra., den Juniusschen Jc., und den SGaller Glossen Can. 1. nachgewiesen: aber *lâhhituomlîh* in den Monseer und den Tegernseer Glossen Gh. 1. 3. — Gff. 2, 102: *lâchenunga* nur hier.

Lantsideli] *lantsídeling* 104, 23. — Gff. 6, 311: *lantsideling* nur bei Notker.

Die lantskefta] regiones prouintiae (*diê gebiûreda púrglôs*) 49, 8. — Gff. 3, 20: *gebiureda* nur bei Notker. — Gff. 2, 269: *purglôs* nur hier.

Latinisgun] latine 104, vor 1. — Gff. 2, 203: *latînisgun* nur bei Tatian nachgewiesen.

Dero lebentegon] uiuentium 9, 41; *lebendige* | *lebenti* 123, 1. — Gff. 2, 43: *lebentec* nur bei Tatian und Williram nachgewiesen. — Es kommt auch in der Millstäter Hs. vor.

Leib] pepercit 144, 13. — Gff. 4, 1109: *líben* in der Benedictinerregel, den Blasianer Glossen Bl., — bei Otfried. — und in der Wiener Exodus.

Geleidet] *geleîdigot* 142, 4. — Gff. 2, 175: *geleidigôn* bei Notker und in den Wiener Glossen W. — *Leidigen* auch in der Millstäter Hs.

Leista] *geleista* 144, 13. — Gff. 2, 251: *leisten* bei Notker, — bei Otfried, Williram, — in der Wiener Genesis; — *geleisten*: bei Notker, im Schwäbischen Eheverlöbniss, — und bei Williram.

Geleite] ducatu (*leîto*) 105, 16. — Gff. 2, 188: *geleite* nur in den Herradischen Glossen Hd. nachgewiesen.— Gff. 2, 187: *leita* in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rd. Rf. Rg. 1.

Leitsamunga] *leîtsami* 41, 7. — Gff. 2, 174: *leitsamunga* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Libhaften] incarnatum 143, 5. — Gff. 2, 46: *lîbhaft* nur bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rb., den Juniusschen Glossen Jc., — und bei Otfried nachgewiesen.

Des libis der 117, 17; — *disin lib*] uitam 118, 88; — *der lib*] caro 118, 97; — *disen lib*] temporalem uitam 118, 144; — *den euuigen lib*] uitam aeternam 118, 154; — *den euuigen lib*] coronam uitae 125, 6; — *den euuigen lib*] resurrectionem uitae 126, 3; — *der euuige lib*] aeterna uita 136, 5. — Gff. 2, 43: *lîb* Masc. in den Emmeramer Glossen Em. 16, — auch im Spec. eccles., der Vorauer und Millstäter Hs., — bei Notker und in den Hymnen, — in den Fragm. theot., — Neut. bei Otfried und Tatian.

Gelichamhaftot] *gelîchamháftot* 39, 7. — Gff. 4, 937: *gelîchamhaftôt* nur hier.

Des lichinamen] *des lîchamen* 2, 10; — *den lichinamen*] *den lîchamen* 2, 10. 4, 8; — *min lichinamo*] *mîn* corpus (*lîchamo*) 3, 7; — *lichinamen*] corpus (*líchamin*) 15, 4; — *in michelen lichinamen*] in magnum corpus (*in mihila sámenthafti*) 30, 4; — *lichinamo*] corpus 36, 5; — *lichinamo*] caro Bb. SG. 136, 8. — Gff. 4, 933: *lîchinamo* in Wessobrunner Glauben und Beichte I., in Otloh's Gebet, den Wessobrunner Predigten (Sch. 75), den Tegernseer Glossen Mart., den Florianer Glossen Wn. 460, in den Windberger Psalmen, der Wiener Genesis: auch in der Millstäter Hs., im Spec. eccles., bei Heinrich von Melk, im Gebet einer Frau, Diemer 383, 9. — Gff. 6, 44 *samenthaftî* nur bei Notker.

Gelihnussidi] similitudine (*glichnisso*) 24, 10. — Gff. 2, 116: *gelîhnussida* in den Tegernseer Glossen Gh. 2. 3.

Lieht des liehtes unde lieht vone demo liehte] lux lucis (*líeht líehtes*) *unde* lumen de lumine (*klánz-líeht fone gelánzelíehte*) 35, 10. — Gff. 2, 147: *klanzlieht* nur hier.

Liehtez | *lîehsenez* 18, 9. — Gff. 2, 150: *liehsen* nur hier.

Diu lilia] lilium (*der lîlio*) 47, 10. — Gff. 2, 210: *lîlia* schw. st. Fem. nur in den Reichenauer Glossen Rb., — bei Otfried, Tatian, Williram nachgewiesen: es erscheint auch in der Millstäter Hs. und im Spec. eccles. — *Lilio* nur hier; s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 274.

Der luit Babilonie | populus Babilonie (*liût scandun*) 4, 10; — *der iudisga liut* 118, 16; — *dinen christinen liut* | *dinen* christianum populum 24, 16; — *sinen liut*] populum dei 131, 1; — *der gotis liut*] populus dei 131, 2; — *diu liut* | *dinen liût* 117, 10; — *diu liute*] *dié liûte* 44, 6; — *dei liute* | populi (*liûte*) 103, 8; — *guotiu liute* 108, 12; — *dei liute dei*] populi. *tie* Bb. apostoli *die* SG. Ab. 10. — Gff. 2, 193: *liut* Neut. nur bei Notker, Otfried, Williram nachgewiesen, aber gewiss auch bairisch alt, s. Mhd. WB., Schmeller, Bayr. WB. 1², 1537; vgl. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239, der das Masc. als Ausnahme aufzuführen scheint.

Loben] *hôhen* 106, 31. — Gff. 4, 780: *hôhen* bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., — und bei Otfried.

Lochit] *lúcchet* Bb. 2. SG. Deu. 11; — *lochent*] *lucchent* 10, 2. — Gff. 2, 144: *lucchen* nur bei Notker.

Diu lon] praemia 110, 10; — *dei lon*] retributiones 118, 112; — *daz lon, der lon* 126, 3, dreimal; — *daz lon*] retributio (*lon*) 2, 51; — *irdisgis lon*] terrena mercede 118, 127. — Gff. 2, 219: *lôn* Neut. in den Monseer, den Salzburger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Tg. 1, Can. 10, VG., den Benedictbeurer Glossen Ep. P. 3, — auch im Spec. eccles.; — s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 241, — bei Notker Ps. 102, 3, in der Benedictinerregel, s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276: — Masc. bei Notker, in den Hymnen, den Würzburger Glossen: — auch in der Millstäter Hs.

Nah demo flore | *nâh* interitu 9, 42: — *ze demo flore* | ad interitum (*ze tode*) 15, 9. — Gff. 2, 266: *flor* in den Monseer und den Salzburger Glossen Sb.; — *farlor* in den Pariser Glossen Pa., den Keronischen Glossen, — im Tatian, — und in den Windberger Psalmen.

Losare] *uuîzzesare* 5, 8. — Gff. 2, 278: *lôsâri* (mendax) nur hier. — Gff. 1, 1123: *uuîzzesâre* nur hier.

Lugeheit | falsitatem 115, 10. — Gff. 2, 136: *lugeheit* nur bei Notker.

Lugelichon | falsis (*lukken*) 10, 4; — *dero lugelichen* | falsorum (*lukkero*) 30, 12; — *lugelichir* | falsus Deu. 31. — Gff. 2, 136: *lugelîch* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22.

Intluhtit | *irliehtet* 26, 1. — Gff. 2, 149: *intluhten* mit *u* auch in den Wessobrunner Predigten; vgl. *unluhtinte* im Spec. eccles. — *Irliehten* nur bei Notker.

In sinemo luoge | *in sinero luoga* 9, 32. — Gff. 2, 129: *luoga* nur hier.

Diu lustesunge] delectatio carnis (*kehíginnis lust*) 7, 10; — *lustisunga* 18, 10; — *lustesunga*] delectatio 118, 103. 120. — Gff. 2, 293: *lustisunga* in den Emmeramer Glossen Prud. 1, in den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, Gh. 1, 3.

Keluterotiz | *irliûtertiz* 11, 7. — Gff. 4, 1108: *irliuteren* nur hier.

Ein lucel] paucitas (*únmánigi*) 101, 25. — Gff. 2, 767: *unmanigi* nur bei Notker.

Mahtlich — unmahtlich | facilio — difficilio 110, 6. — Gff. 2, 616: *mahtlîch* nur bei Notker und in den Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen; *unmahtlîch* nur bei Notker nachgewiesen.

Macskehen | *mag kescêhen* 46, 8. — Gff. 6, 412: *macskehen* in der Wiener Genesis und Cgm. 17, 82 b, in den Windberger Psalmen; dän. *maaskee*, schwed. *kanske*, engl. *maybe*, *mayhap*. — *Mag keskehen* auch bei Notker.

Mandunga] *mendi* 15, 11. 29, 12. 105, 5. 125, 5. 136, 1. — Gff. 2, 810: *mendî* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den Juniusschen Glossen Ja.

Manhoubete 108, 11. — Gff. 4, 758: *manhoubet* bei Otfried und in Gd. Das sind wohl die Tegernseer Glossen Gd. 1.

Firmanida] contemptus 118, 141. — Gff. 2, 771: *firmanida* in den Freisinger Glossen Gc. 3.

Manniglih] *mánnolich* 2, 12. 38, 12. 114, 5. 118, 3. 144, 21. — Gff. 2, 751: *manniglîh* im Wessobrunner Katechismus, im Wiener Physiologus Diut. 3, 22, auch in der Millstädter Hs., — und bei Otfried. — Gff. 2, 751: *mannolîh* bei Notker, — und Otfried.

Die martirari] martyres 9, 16. Bb. SG. 136, 7: — *martirarun*] martyribus 9, 16; — *martirari*] martyres (*keilihtare*) 43, 10. 13. — Gff. 1, 587: *keilihtare* nur bei Notker; s. *firgiht* in 1.

Matutinum] *mettin* 118, 147. — Gff. 2, 708: *mettin* kann zu *mettînôn* bei Notker Ps. 88, 12 gehören, während *metdina* in der Reichenauer Beichte den *â*-Stamm zeigt.

Gemegino] *gemagee* 9, 21. — Gff. 2, 621: *gemeginôn*, *meginôn* in der Wiener Genesis und in den Wiener Predigten Fundgruben 1, 70.

Sine pemeindi] *sîna* praedicationem (*penêmida*) 2, 1: *sine pemeindi*] *sina benêmeda* 24, 10; — *sinero bemeineda*] *sinero benêimedo* 104, 8; — *pimeinida*] *benêimedo* Za. 73. — Gff. 2, 793: *pemeindî* nur in W.; — *bimeinida* in den Monseer, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Tegernseer Glossen Prud 2. Can. 10. 11, Le. 1. 3, den Freisinger Glossen Gc. 3, aber auch im Boethius. — Gff. 2, 1089 *beneimeda* nur bei Notker. — S. *bemeindon, gemeinot.*

Bemeindon] *benêimdon* 16, 11. 24. 10. 14. 32, 13. 104, 9. Ez. 15; — *pimeinet*] *péneimet* Bb., *beneimet* SG. Ab. 1. — Gff. 2, 1088 *beneimen* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rg. 1. — S. *pemeindi, gemeinot.*

Dia gimeinen pruodera] *die gemînnen bruodera* 132, 3. — Gff. 2, 774 *geminne* bei Notker, — und Isidor.

Dera gimeinidi] communionis Deu. 26. — Gff. 2, 785: *gimeinidî* nur hier, — *gimeinida* in SGaller Paternoster und Credo (Sch. 85), in den Keronischen Glossen, — dann bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Gemeinot] *kenêimet* 8, 1. 39, 8. 11. 13. 143, 8. — Gff. 2, 758: *meinôn* nur hier und bei Williram. — Gff. 2, 1087: *neimen* mit seinen Derivaten und Compositis nur in einigen Notkerschen Schriften, den Psalmen, Marcianus Capella, Boethius, in den Einsiedler Glossen E. 2. und in den Reichenauer Glossen Rg. 1.

Daz mere] *den mere* 23, 3. 39, 6. 106, 23. 135, 13. 138, 10. Moy. 3. — Gff. 2, 819: *mere* Neutr. nur bei Notker nachgewiesen, — Masc. bei Notker und in den Reichenauer Glossen Rb.

Mezhaftigot] *mézôt* 139, 9. — Gff. 2, 898: *mezhaftîgôn* in den Monseer Glossen. — Gff. 2, 901: *mezôn* nur bei Notker.

Michel] *michellîh* 103, 24. — Gff. 2, 627: *michellîh* nur bei Notker belegt; das Citat Da., d. i. Aretins Beiträge 7, 244—253. 285. 288 ist falsch. Auch *michellîchôn. gemichellîchôn* nur bei Notker. Aber *michellîh* erscheint auch in den Wiener Predigten Fundgruben 1, 70, das Adverb in den Windberger Psalmen. — S. *michelliche.*

Michelliche] multitudo (*manigi*) 103, 6. — Gff. 2, 627: *michellîche* nur bei Notker nachgewiesen. Aber *michellîcheit* in den Windberger Psalmen.

Dero minnon] caritatem (*minna*) 43, 22. — Gff. 2, 771: *minna ân*-Stamm in den Tegernseer Glossen VG., — und bei Williram; — doch ist hier vielleicht Gen. Plur. gemeint.

Die miselsuhtigen] leprosos (*miselen*) — *die miselsuhtigon*] leprosi 50, 9. — Gff. 6, 142: *miselsuhtîg* nur in den Trierer Glossen nachgewiesen. — Gff. 2, 875: *misel* nur hier.

Miscto] *miscelôta* 101, 10; — *misgen*] *miskelon* Bb. SG. Deu. 8. — Gff. 2, 880: *miscelôn* mit seinen Ableitungen und Compositionen nur bei Notker.

Missetruet] *ferchunnent* 105, 1. — Gff. 4, 411: *ferchunnen* bei Notker, in den Florentiner Glossen F. 1. 2, in den Reichenauer Glossen Ra.

In dera missizumfte] in discordia 149, 1. — Gff. 5, 667: *missizumft* nur aus Tatian nachgewiesen; — *missazumpftôn* in den Emmeramer Glossen Em. 19.

Molt] puluis (*stuppe*) 103, 29. — Gff. 2, 713: *molt* in den Tegernseer Glossen Bib. 1, den Emmeramer Glossen Prud. 1; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 239. In Mhd. ist das Wort st. Masc., s. Mhd. WB. 2, 1, 216[b] bei Nicolaus von Jeroschin und im Karlmeinet.

Muotfagot 108, 11 (W. ist hier ganz selbständig). — Gff. 3, 420: *muotfagôn* und *gimuotfagôn* nur bei Otfried nachgewiesen.

Gemuozten] *gemûzoten* 44, 1. — Gff. 2, 910: *muozen* mutare nur aus Notker nachgewiesen.

Nah demo fleiske] secundum carnem (*lichamin halp*) *nah stero gotheite*] secundum diuinitatem (*Gotheite halb*) 108, 27; — *nah tero gotheite*] secundum diuinitatem 109, 1; — *nah tero mennischeite*] secundum carnem 109, 1. — Gff. 4, 884: *halb* mit dem Genitiv ohne Praeposition nur bei Notker.

Nahlicho | *filo nâh* Ps. g. 6. — Gff. 2, 1003: *nâhlicho* in Gd.; das sind wohl die Tegernseer Glossen Gd. 1; — *nahlîchôn* bei Tatian.

Nahtegeliches | *nahtelîches* 6, 7. — Gff. 2, 1021: *nahtegelîches* nur hier, *nahteliches* nur hier.

Nahvolgari] sequaces (*folgérra*) 9, 4. — Gff. 3, 512: *nâhvolgâri* nur hier.

Ne | *ne* — *na* 38, 8. 39, 18. — Gff. 2, 968: *na* nur bei Notker.

Neige] *Helde* 143, 5. — Gff. 4, 895: *helden* mit seinen Compositis bei Notker, in den Reichenauer Glossen Ra., und bei Tatian.

Geneicta] *gehalta* 114, 2. 118, 112. — Gff. 4, 895: *gehalden* nur bei Notker; s. *neige*.

Uone dero genennidi Christi] ex persona christi (*in christes stal*) 3, 2. 9, 14. 10, 1. 17, 40; — *sina kenennida*] *sina* personam F. A. 1. *Trigeskeidene kenennida* | *Trîgescêidene* personae F. A. 1; — *die kenennida*] personas F. A. 1; — *ein kenemmida* | *ein* persona F. A. 2; — *kenemmida*] personam F. A. 16; — *die kenemmida*] personae F. A. 2; — *tria kenemmida*] tres personae F. A. 2, dreimal; — *kenemmida* (Nom. Acc. Plur.)] *gágennémmeda* F. A. 1, zweimal. — Gff. 2, 1086: *gagennemmeda* nur hier.

Der nieht] *nîet* Bb. 1. SG. — *fore niehte*] *fore nîete* Bb. 1. SG. 139, 9. — Gff. 2, 1048: *niet* st. Masc. nur bei Notker und in den Augsburger Glossen A. nachgewiesen.

Noh] *anderest* 49, 3; — *noh*] *alde* Bb. SG. Ab. 18. — Gff. 1, 377: *Anderest* nur bei Notker. — Gff. 1, 246: *alde* in SGaller Glauben und Beichte I., bei Notker, in anderen SGaller Schriften, in den Gebeten von Engelberg und Muri: Graff führt *alde* auch aus W. an, was ich nicht bestätigen kann. S. *ode*.

Genotegot] *genuotot* (Hs. *geunotot*) 109, 6. — Gff. 4, 1126: *genuotôn* nur hier; *knôtôn* in den Keronischen und den Reichenauer Glossen Ra.

Genoton] *geínnoton* 42, 3. — Gff. 1, 298: *geinnôn* nur hier.

Nuz] *nuzzeda* 121, 8. — Gff. 2, 1124: *nuzzeda* bei Notker und in den Augsburger Glossen A.: *ginuzzida* in den SGaller Glossen G. 3 und den SPeter Glossen C.

Nuzzesami] utilitatem (*nuzzedo*) 103, 16. — Gff. 2, 1124: *nuzzesamî* in den Tegernseer Glossen Gh. 3, — das Adj. *nuzzesam* in den Emmeramer Glossen Prud. 1; — *nuzzeda* bei Notker und in den Augsburger Glossen A., — *ginuzzida* in den SGaller Glossen G. 3 und den SPeter Glossen C.

In temo obenentigi dero berge] in uertice montium (*in ôbenehtigen perge* 45, 3. — Gff. 1, 81: *obenehtîg* und *obenahtîgî* nur bei Notker.

Ode] *alde* 2, 7. 7, 3. 111, 5; — *odar* 14, 1. 18, 13. 29, 10. 33, 2. — Gff. 1, 246: *alde* s. zu *noh.*

Odiuuan] *ódeuuâno* 138, 11. — Gff. 1, 862: *ôdiuuân* in den Rhabanischen, den Tegernseer Glossen VG., den Emmeramer Glossen Prud. 1, — und bei Tatian; — *ôdeuuâno* nur bei Notker.

Oucti] *geoûgti* 102, 7. — Gff. 1, 125: *geougen* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Hymnen, in den Keronischen, in den Pariser Glossen Pa., — dann bei Otfried und Tatian.

Phlegent] *inphlégent* 103, 12. — Gff. 3, 358: *inphlegen* nur hier. — S. *phliht.*

Phliht] *inphlíht* 134, 4. — Gff. 3, 359: *phliht* nur bei Notker nachgewiesen; — *inphliht* nur hier. — S. *phlegent.*

Rafsunge muode] *irrafsungon muôde* 38, 12; — *rafsunga* (Acc. Sing.)] *irráfsunga* 149, 7: — *rafsunga*] increpatio 149, 9. — Gff. 2, 503: *irrafsunga* nur bei Notker.

Gerechennenne] *rechenonne* Za. 76. — Gff. 2, 382: *rechenôn* bei Notker, in den Herradischen Glossen, — und in den Xantener Glossen Gx.

Diu reda] ratio (*uuizzeréda*) 7, 17. — Gff. 2, 446: *uuizzereda* nur hier.

Die dir sint mit rehtemo herzen] rectos corde (*diê rehthérzen*) 10, 4. — Gff. 4, 1046: *rehtherze* nur bei Notker.

An dinen rehten] *an dînen uuerchrehten* 118, 16. — Gff. 2, 309: *uuerchreht* nur bei Notker.

Gereht odar ungereh] *gereh alde ungereh* (Subst.) 33, 2. — Gff. 2, 398: das Subst. *gereh* nur bei Notker; — das Subst. *ungereh* aber bei Notker, — in den Emmeramer und Tegernseer Glossen Em. 3, Can. 8. 9. 11. 12, — bei Tatian und in den Würzburger Glossen.

Gerehthaftet] iustificatus (*kerehthaftigot*) 33, 21; — *girehthaften*] iustificare 118, 120. — Gff. 2, 413: *gerehthaften* nur bei Notker; — *kerehthaftîgôn* bei Notker und in W. — S. *kerehthaftigot*.

Kerehthaftigot] iustificatus (*rehthaft*) 104, 9; — *girehthaftigen*] iustificare 118, 129. Bb. SG. Ann. 3; — *gerehthaftigot uuerden*] iustificari 110, 3. — S. *gerehthaftet*. — Gff. 2, 413: *rehthaft* bei Notker und in den Keronischen Glossen.

Grehti] *grihti* 36, 37. — Gff. 2, 411: *grehti* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 2, 417: *grihtî* nur bei Notker.

Rehtunga] iustificationes 118, 68. — Gff. 2, 414: *rehtunga* nur bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Ra., — dann bei Isidor nachgewiesen, während *rihtunga* Gff. 2, 422 in den Monseer, den Rhabanischen, den Freisinger Glossen Gc. 3, den Tegernseer Glossen Can. 10. 11, Gh. 1. 2. 3. Bib. 1. 2. Gc. 1. 4. 6, den Emmeramer Glossen Prud. 1. Bib. 7. Em. 33, den Wiener Glossen Can. 13 (s. zu *uerhengede*), Gh. 5, den Prüveninger Glossen Bib. 5, den Florianer Glossen Gc. 8, den Ranshofer Glossen Ran., — und den Augsburger Glossen Can. 5. — Die Bedeutungen beider Worte *iustitia* und *regimen* gehen leicht ineinander über. Einmal ist auch in der Benedictinerregel regulae mit *rihtunga* übersetzt.

Mit reinemo herzen] mundi corde (*reinhérzen*) 44, 11. Gff. 4. 1047: *reinherze* nur hier.

Kerihtet] *gerêrtet* 32, 1; — *girihtet*] *rihtig* 118, 128. — Gff. 2, 534: *rerten, gererten* nur bei Notker. — Gff. 2, 418: *rihtîg* mit seinen Compositis und Ableitungen nur bei Notker.

Der richo] diues (*richolf*) 48, 12. — Gff. 2, 394: *rîcholf* nur hier.

Riuuuosot] *Riûuont* 4, 5; — *riuuuesenten*] poenitentis (*riúuuontin*) 101, 3; — *riuuesentemo*] poenitenti (*riúuuontimo*), 106, vor 1; — *riuuesete*] poenitentiam *tâte* 111, 10. Ps. g. 5. — Gff. 4, 1146: *riuuuosôn* nur in W., — *riusen* in Spec. eccles., — *riusaere* bei Heinrich von Melk.

Ana rot] macula (*âne rúnzun*) 44, 12. — Gff. 2, 484: *rot* rubigo aerugo in den Tegernseer Glossen Gh. 1. Bib. 2, Le. 3, in den Emmeramer Glossen Em. 32, Le. 2, — in den SGaller Glossen Bib. 9.

Rotta] psalterium 42, 4; — *an dera rotten*] tympano 149, 3. — Gff. 2, 487: *rotta* nur bei Notker und in anderen SGaller Schriften, — den Münchner Glossen Hs., — und bei Otfried nachgewiesen.

Irrunst] ortum (*ûfruns*) 102, 12; — *irrunst*] *urruns* Za. 78. — Gff. 2, 520: *irrunst* nur in W.; — *urruns, urrunst* bei Notker und in den Trierer Psalmen.

Umbe ruomegerna] *umbe*-iactantiam (*lóbogerni*) 43, 22. — Gff. 4, 236: *ruomegernî* in den Emmeramer Glossen Em. 19; — *lobogernî* nur hier.

Sal] templum (*hus*) 10, 5. 34, 7. 47, 10; — *sale*] templo 118, 99; — *sal*] templum Ps. g. 1. — Gff. 6, 476: *sal* für templum nur in W.

Diu salba] *daz salb* 132, 2. — Gff. 6, 191: *salb* bei Notker — s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 276, — und bei Isidor.

Die irdisgen salicheit] terrenam felicitatem (*uuerlt-salida*) 35, 8; *salicheite*] felicitatem (*sâlida*) 105, 13; — *salicheit*] beatitudinem 118, 1. — Gff. 6, 180: *sâlîcheit* nur bei Notker. — Gff. 6, 182: *uuerltsâlida* bei Notker, in W. nur an den entsprechenden Stellen.

Samet imo] *sáment imo* 35, 2; — *samet in*] *sáment in* 118, 51; — *samet mir*] *sament mir* 118, 124; — *samet dir*] *sament dir* 138, 18; — *samit dir*] *sament dir* Is. 6; — *samit mir*] mecum 141, 6. — Gff. 6, 42: *samet* im Wessobrunner Katechismus, und bei Notker. Die Praeposition *samen* in *samen mir*, welche Graff 6, 35 aus W., sonst nur einmal aus den Mainzer Glossen belegt, — vgl. H. Fischer Die Forschungen über das Nibelungenlied P. 172 Anm. 16 — kann ich nicht finden. Sie würde aber auch neben den vielen *sament mir* — 22, 4. 33, 4. 37, 11. 49, 11. 108, 21 — kaum anders als ein Schreibfehler zu beurtheilen sein.

Niuuiz sanc | *niúuuen cantiken* 149, 1; — *sanc* (Acc. Plur.) | *cánticon* (Gen. Plur.) 136, 3; — *daz sanc*] ymnus 148, 16. — Gff. 4, 459: *cantiko* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Pariser Glossen Pa.

An demo saltari] In psalterio 32, 2. 143, 9. — Gff. 3, 370: *saltâri* nur bei Notker, in der Benedictinerregel, — und bei Otfried nachgewiesen.

Sedelgange] occasus (*sunnesedil*) 102, 12. — Gff. 6, 309: *sunnesedil* nur hier.

Mit semftemo muote] *ebenmûoto* 118, 66. — Gff. 2, 688: *ebenmuoto* nur bei Notker; das Adj. *ebenmuot* bei Notker, in den Monseer, den Salzburger Glossen Sb., den Tegernseer Glossen Bib. 1, 2.

Din pisezeda (Nom Plur.)] possessio (*bisez*) 103, 24; — *din pesezzedo* (Fem.)] possessio tua (*din bisez*) 103, 27; — *din pisezzedo*] *din* possessio (*bisez*) 103, 28; — *dine pisezzede*] possessionem tuam 109, 1. — Gff. 6, 303: *bisez* nur bei Notker; s. *besizest*.

Gisezit ingagine (Part. Perf.)] *gágenstéllet* 119, 3. — Gff. 6, 666: *gagenstellen* nur bei Notker.

Siechet ein lit] Si patitur unum membrum (*ist êinimo líde uue*) 30, 10. — Gff. 1, 632: *anê sîa* bei Notker und Otfried.

Des daz tu besizest] *dînis pîsézzis* 103, 24. — Gff. 6, 303: *pisez* nur bei Notker; s. *pisezeda*.

Scahari] latroni 141, 6. — Gff. 6, 412: *scâhâre* nur bei Notker, in den Keronischen Glossen, — bei Otfried, Tatian und in den Juniusschen Glossen Jd. nachgewiesen.

Gescanti] confusi (*scâmig*) 108, 29. — Gff. 6, 493: *scamig* nur bei Notker, — *unscamig* auch in den Reichenauer Glossen Re. und den Juniusschen Glossen Jb.

Giskehen] *beskéhen* Ps. g. 8. — Gff. 6, 415: *beskehen* nur bei Notker.

Sceltari] blasphemus (*kotscélto*) 9, 30. — Gff. 6, 488: *kotscelto* nur bei Notker.

Skiero] *spuotigo* 36, 2; — *skiero*] *halto* 122, 2. — Gff. 6, 319: *spuotîgo* nur bei Notker. — Gff. 4, 911: *halto* nur bei Notker.

Biskirmari] *schirmâre* 17, 3; — *pescirmaren*] gubernatoribus (*stiuron*) 106, 26. — Gff. 6, 549: *biskirmâri* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Le. 1, 3, den Emmeramer Glossen Le. 2 und in den Wessobrunner Predigten (Sch. 75).

Skirmest] *geskirmêst* 21, 20. — Gff. 6, 546: *geskirmen* bei Notker, in den Hymnen, in den Keronischen, den Reichenauer Glossen Ra.

Beskirmet] defensus (*geantsêidot*) 111, 5. — Gff. 6, 109: *antseidôn, geantseidôn* nur bei Notker.

In piskirmunge | in protectione Bb. SG. Ab. 18. — Gff. 6, 549: *piskirmunga* in den Emmeramer Glossen Bib. 8.

Scolare 108, 11; — *scolaren* | *scvldigen* O. d. 12. — Gff. 6, 467: *scolâre* in den Freisinger Glossen Gc. 3.

Den ansconenten lib | contemplatiuam uitam (*ûfscônnolîb*) 32, 2. — Gff. 6, 554: *ansconen* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22. bei Otfried und Tatian. Gff. 2, 45: *âsconnolîb* nur hier.

Scrodolonter] *scrodonde* 7, 10, zweimal; 118, 115. 129. 138, 24; — *scrudelont* | *scrodont* 118, 2. — Gff. 6, 580: *scrodolôn* nur in W., — *irscrudilôn* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Gh. 1. 3, im Cgm. 17, 926, in den Salzburger Glossen Sb., — *inarscrudilota* in den Tegernseer Glossen D. — Gff. 6, 579: *scrodôn* bei Notker, — und Tatian.

Irscutet] *irscrécchet* 108, 23. W. weicht hier ganz ab. — Gff. 6, 426: *irscuten* nur bei Notker, in den Hymnen, in der Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Rb., — und bei Tatian nachgewiesen. — Gff. 6, 576: *irscrecchen* nur hier.

Irslahent] *todent* 118, 159. — Gff. 5, 346: *tôden* nur bei Notker; auch die Composita und *tôdèn* nur bei Notker und Otfried.

In rehtemo geslahti] *in réhtero slahto* 13, 6. — *geslahti*] tribu (*chúmberrun*) 107, 9. — Gff. 4, 415: *chumberra* s. zu *holden, chumin.*

Gesliunige] *kehúrsche* 9, 21. — Gff. 6, 849: *gesliunîgên* nur in W., — *slunígên* in den Münchner Glossen Sal. 1.

Ze guotemo smachen | ad bonum saporem (*ze guotimo smácche*) 107, 9. — Gff. 6, 825: *smacho* (Acc.) saporem. Em. 19 wird wohl dasselbe Wort sein, fries. *smaka*; — *kasmacho* in den Rhabanischen und den Emmeramer Glossen VG.

In sprungezodi] *in sprúngezinne* 104, 43. — Gff. 6, 399: *sprungezâl* nur bei Notker nachgewiesen: *sprungezen* bei Notker und Williram.

Sprucil] *sprozzo* Ps. g. 5. 6; — *an den einliften sprucil*] *an den einlúften sprozzen* Ps. g. 6; — *ana iro zuelf sprucili* (Acc. Sing.)] *an iro zeuuelfo* gradum Ps. g. 4. — Gff. 6, 401: *sprozzo* nur bei Notker; — S. *stapf.*

Der stapf] *der* gradus — *an demo staphe*] *an demo sprózzen* Ps. g. 7. — Gff. 6, 401: *sprozzo* nur bei Notker. — S. *sprucil.*

Starcha (Acc. Sing.) | *starchunga* 104, 16. — Gff. 6, 720: *starchunga* nur bei Notker.

Gestatigen | statuere (*statin*) 106, 11; — *gistatigota* | *státta* 118, 159; — *gestatiget* | *kestâtet* 118, 90. — Gff. 6, 651: *gestátigen* in den Tegernseer Glossen VA. und in den Prüveninger Glossen Ep. Can. 6, — dann in der Wiener Genesis und der jüngeren Judith. — Gff. 6, 648: *stâtin* bei Notker und in den SGaller Glossen Gh. 6, — aber auch in der Wiener Genesis und der Millstäter Hs.

Static] *stâte* 41, 7; — *statiger*] *stater* 101, 13. 118, 38. 136, 1. — Gff. 6, 645: *stâte* nur bei Notker.

Die staticheit] stabilitatem (*státigi*) 30, 14. — Gff. 6, 647: *stâtîcheit* nur bei Williram nachgewiesen.

Stimma] uocem (*lûtun*) 50, 10. — Gff. 4, 1098: *lûta* bei Notker und in anderen SGaller Schriften, — dann in den Wiener Glossen Pr. v.

Strit] disceptatio (*uúortherta*) 101, 26. — Gff. 4, 1028: *uuortherta* nur hier.

Stritarin | schismatizis (*scêidmácharin*) 106, 39. — Gff. 6, 751: *strîtâri* in den Wiener Glossen W., — und in den Trierer Glossen. — Gff. 2, 649: *sceidmachâri* nur hier.

Gestrite (Nom. Plur.)] tempestates seditionum (*dia ungeuuúttere strîto* 106, 23; — *daz kestrite* | discissio (*dir scêit*) 106, 39. — Gff. 6, 749: *gestrîti* nur aus Tatian nachgewiesen, — das Neutrum *gistrîta* (wenn kein Druckfehler) in den Weingartner Glossen Bib. 13. — Gff. 6, 437: *sceit* nur hier.

Sumeliche] *êine* 115, 11. — Gff. 1, 310. 314: *eine* (Nom. Plur.) quidam bei Notker und Otfried.

Sundene] *sunde* Bb. *ze súnde* SG. Ab. 3; — *fone sundene* | *fone sunde* Bb. SG. Ab. 3. — Gff. 6, 258: *sundene* in der Wiener Genesis und bei Tatian; — *fone sunde, ze sunde* nur bei Notker.

Sundere] *in súnde* 47, 3. — Gff. 6, 259: das Adj. *sunder* oder *sunderi* nur in den Reichenauer Glossen Rb. nachgewiesen. *zi sundarun halbu*; — mhd. *sunder*.

Sunderingen] *súnderîgo* 118, 141. — Gff. 6, 52: *sunderingen* nur in dem Basler Recept I, bei Otfried und Tatian.

Dero sundigon] peccatorum (*sunderro*) 17, 31. — Gff. 6, 265: *sundere* nur bei Notker.

Sundota] *sundon gestuônt* 138, 5. — Gff. 6, 598: *gestân* als Auxiliare bei Notker und Otfried.

Der sunno | *sunna* 15, 6. 36, 6; — *den sunnun*] *súnnun* 41, 4; — *sunno* | *sunna* 148, 3; — *des sunnen* 108, 23; — *unter demo sunnun* — *si*] sub sole — sol 118, 37; — *diu sunna*] sol 118, 74; — *diu sunna, sunna* in *manin* corrigirt] luna 103, 19. — Gff. 6, 240: *sunno* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22, — im Spec. eccles. — Weinhold, Bair. Gramm. §. 239 hat kein Beispiel. — Aber auch alem. s. Weinhold, Alem. Gramm. §. 274, doch erst im 15. Jh. — *Diu sunna* auch in der Wessobrunner Predigt MSDm². LXXXVI. B. 2, 45.

Gesuase] *gesuâs* 101, 7. — Gff. 6, 904: *gesuâse* Adv. in der Wiener Genesis, — und bei Otfried.

Diu suigelungi] silentium 4, 3. — Gff. 6, 861: *suigelungî* nur hier.

Daz teil] *der teil* 113, 10; — *zorften teil* — *zorftez teil*] *zorften teil* — *zorfter teil* 15, 6; — *daz teil*] *den teil* 124, 3. — Gff. 5, 402: *teil* Masc. nur bei Notker und Tatian nachgewiesen.

Irteilet] *ubertêilter* 37, 15. — Gff. 5, 410: *uberteilen* bei Notker; in W. nur als Entsprechung der Notkerschen Worte Ab. 8.

In dero zeteilide] in diuisione (*an demo spalte*) 104, 5. — Gff. 6, 336: *spalt* nur bei Notker.

Uertiligon] *tîligon* 105, 34. — Gff. 5, 399: *tîligôn* nur bei Notker.

Des tiufeles] diaboli (*níderrîsis*) 7, 15; — *fone demo tiufele* | *fóne* diabolo (*nidirrise*) 7, 2; — *demo tiufilo*] diabolo (*niderrise*) 28, 1; — *tiufala* | daemonia (*tiûfelslahta*) 103, 20. — Gff. 2, 541: *niderrîs* nur bei Notker. — Gff. 6, 731: *tiufelslahta* nur hier.

Fone totlichen | *fone* mortalibus (*tôdigen*) 15, 3; — *totlih* | mortalis (*tôdich*) 29, 7. 12. — Gff. 5, 345: *tôdîch* mit seinen Ableitungen und Compositis nur bei Notker. — S. *totlichi* in I.

Dina tougena | *toûgenun* substantiam (*uuésenti*) 43, 5. — Gff. 5, 376: Das Subst. *tougena* in den Monseer, den Tegernseer Glossen Bib. 1, Ps. 2. In Notker's Psalmen 9, 8 möchte es wohl für *tougenîna* — s. 9, 1 — stehen.

Getougena helfa] *toûgena hélfa* 107, 13 (W. weicht hier ganz ab); — *fone dero getougenun unesenmusside* | ex secreto substantiae 109, 3. — Gff. 5, 376: *getougen* in den Tegernseer Glossen Gh. 1. 2. VG., in der Wiener Genesis, — und bei Notker.

Getougeno] *toûgeno* 10, 3; — *gitougeno* | *toûgeno* 144, 9; — *gitougeno*] *toûgeno* Bb. SG. Ab. 14. — Gff. 5, 377: *getougeno* in den Wiener Glossen Can. 13, — s. zu *uerhengede*, — und bei Otfried.

Toufa | baptismum (*toûfi*) 41, 7; — *in dera toufa* | in baptismate Moy. 1. — Gff. 4, 387: *toufa* in Wessobrunner Glauben und Beichte I. und in den Wessobrunner Predigten.

Treber] *trester* 8, 1. — Gff. 5, 481: *treber* in den Strassburger Glossen St., — *uuîntreiber* in den Florianer Glossen Wn. 460.

Getrenchet] *irtrénchet* 22, 5. — Gff. 5, 541: *getrenchen* nur bei Notker, in der Reichenauer Beichte, in Christus und Samariterin, in den Augsburger Glossen A., — bei Otfried. Williram, in den Weissenburger Glossen Wo. 3 nachgewiesen.

Tresgenten] *indrásccântin* 103, 14. — Gff. 5, 264: *indrasccen* nur hier.

Getriu | fidelis 113, 6; — *gitrue*] *ketríuue* Bb. 2, *ketrîûuue* SG. Deu. 5; — *getruir*] *ketríûuue* 144, 13. — Gff. 5, 464: *getriu* in Wessobrunner Glauben und Beichte I.

Triulicho] *triûuua* 118, 145. — Gff. 5, 464: *triulîcho* in den Rhabanischen Glossen, — bei Otfried und im Weissenburger Katechismus.

Uurten truobe | *uuurden in úbelmo* 45, 4. — Gff. 1, 986: *in ubelmo uuerden* nur bei Notker.

In truobesale] in tribulatione (*nothaft*) 30, 10. — *truobesal*] tribulatio (*chelunga*) 43, 18; — *truobesal* | turbatio (*ketruôbeda*) 45, 3; — *truobisalis* | tribulationis Bb. SG. Ab. 16; — *truobisalen*] tribulationibus Bb. SG. 139, 11. — Gff. 5, 489: *truobisal* in den Wessobrunner Predigten. — Gff. 4, 654: *chelunga* nur hier.

In truobenuis | *in túrbales uuis* Bb., *in túrbilis uuis* SG. Ab. 14. — Gff. 5, 455 *turbal* nur hier.

Die der sint mit gitruoptemo muote] qui contriuerunt cor (*diê iro herza chniston*) 146, 3; — *gitruopten*] turbatis Ab. 15. — Gff. 4, 574: *chnisten* nur bei Notker, s. *Gnusti* in I.

Getruuent | *trûuuent* 3, 3; — *getruenne*] *trûenne* 117, 8. — Gff. 5, 468: *trûuuên* bei Notker und in den SGaller Glossen Can. 1.

Tugenden | *túgede* 17, 33; — *tugende*] *túged* Bb. SG. 137, 3. — Gff. 5, 371: *tuged* und seine Ableitungen und Composita bei Notker und Williram.

Den ubelen] peruersis (*leîzzen*) 17, 28. — Gff. 2, 316: *leze* und *lezî* nur bei Notker.

Uberhuor | adulterium (*légirhuôr*) 50, 12; — *in demo huore, in demo uberhuore*] in libidine, in luxuria, in stupro 118, 1. — Gff. 4, 1011: *uberhuor* in den Wessobrunner Predigten (Sch. 75), — auch im Spec. eccles. und in der Millstäter Hs. — Das Citat Diut. 3, 613 ist falsch. — *Legirhuor* nur hier.

Ubermeginoto 12, 5 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 2, 622: *ubermeginôn* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Ja. Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen.

Diu ubermuot | superbia (*úbermuan*) 30, 24; — *ubermuot* | superbia (*hôhmnôti*) 46, 10; — *ubermuot* | superbia (*hôhmuot*) 103, 29. — Gff. 1, 860: *uberuuân* nur bei Notker. — Gff. 2, 695: *hôhmuotî* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Asc.

Die ubermuoten | superbi (*diê uberuuân*) 28, 5; — *ubermuoti* | superbi (*hohmuôtige*) 48, 3; — *ubermuoten* | superbis (*hôhmuôten*) 106, 31. — Gff. 1, 860: *uberuuân, uberuuâne* nur bei Notker. — Gff. 2, 695: *hôhmuotîg* nur bei Notker; — *hôhmuote* nur hier.

Ubermuotigon] *übermuoton* 17, 28. — Gff. 2, 689: *ubermuotîg* nur bei Notker, in den Augsburger Glossen Can. 5, — und bei Isidor nachgewiesen.

Uberscrichari] idithun (*sprángere*) 38, 2. — Gff. 6, 575: *uberscrichiri* nur bei Notker (*uberscrecchare* Ps. 61, 11) nachgewiesen. — Gff. 6, 399: *sprángere* bei Notker und in den Florentiner Glossen F.

Ubertreffenten | supereminentes (*hôho recchenten*) 103, 3. — Gff. 5, 526: *ubertreffen* in den Tegernseer Glossen VA. VG., in den Prager Glossen R. 1.

Uberfárenter] transiliens (*überspríngende*) 38, 6. — Gff. 6, 397: *überspríngen* bei Notker und Williram.

Ubipe (*ipe* radirt) uanum 126, 2. — Gff. 1, 88: *uppi* nur in den Reichenauer Glossen Rb. (*ubper*) nachgewiesen.

Umbegortost | *begúrtost* 17, 40. — Gff. 4, 254: *umbegurten* nur bei Notker, in den Keronischen Glossen, — und bei Otfried nachgewiesen; — *begurten* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Reichenauer Glossen Rb., — und bei Tatian.

Unberehafti] sterilitatem (*unbirigi*) 34, 13. — Gff. 3, 156: *unberehaftî* nur bei Notker nachgewiesen. — Gff. 3, 157: *unbirîgî* nur hier.

Unbirige | steriles et infoecundi (*unberehaft*) 106, 38. — Gff. 3, 156: *unberehaft* nur bei Notker.

Dia unda] fluctus (*uuella*) 103, 18; — *unden* | fluctibus (*uuellon*) 28, 10. 39, 6; — *unden*] fluctibus Moy. 19. — Gff. 1, 793: *uuella* nur bei Notker.

Undancname] ingratus (*undanchpâre*) 25, 3. — Gff. 5, 170: *undancnâme* nur in den Herradischen Glossen nachgewiesen. — Gff. 5, 169: *undanchpâre*, *undanchpâr* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Ja., — und bei Tatian.

Gundon] *ondon* 104, 25. Moy. 16. — Gff. 1, 271: *unnen* bei Notker, in Christus und Samariterin, — dann bei Otfried. S. *gunnen*.

Únêhtig uuazzer fehlt in W. 123, 5. — Gff. 1, 117: *unêhtîg* nur bei Notker.

Ungehorsami | transgressione (*uberstépheda*) 38, 7. — Gff. 6, 656: *uberstepheda* nur bei Notker.

Ungemeiton] *ingemêitun* 6, 10. — Gff. 2, 702: *ungemeiton* in den Tegernseer Glossen Ec. 1, — in den Frankfurter Glossen Can. 4.

Ungemisten] *úngemiskeloten* F. A. 32. — Gff. 2, 879: *ungemist* nur hier. — Gff. 2, 880: *ungemiskelôt* nur hier: s. *miscelo*.

Die ungesculten gnada] indebitam gratiam 118, 17. — Gff. 6, 473: *ungesculdet* nur bei Notker nachgewiesen.

Dero ungeuuizela | ignorantiae (*úuuízzo*) 106, 17: — *ungeuuizele*] ignorantiam 118, 21; — *ungeuuizele* | ignorantia Bb. SG. Ann. 9. — Gff. 1, 1104: der *â*- und *jâ*-Stamm nur in W. — Gff. 1, 1099: *unuuizza* nur hier.

Unchreftec] *úngerech* 6, 3. — Gff. 2, 398: *úngerech* s. zu *gereht*.

Gunnen] *unnîn* Moy. 16. — Gff. 1, 271: *unnen* s. *gundon*.

Unredelichun] inrationabiliter (*unredilicho*) 7, 17. — Gff. 2, 447: *unredilîchun* nur hier: — *unredilîcho* bei Notker und in den Wiener Glossen Can. 13; s. zu *uerhengede*.

Unsalige] *unêge* 109, 1. — Gff. 6, 180: *unsâlig* nur bei Notker nachgewiesen.

Unsculde | innocentiae (*úntárunga*) 44, 11; — *unsculdi* | innocentiam (*únscadeli*) 102, 5. — Gff. 5, 440: *untarunga* nur hier; — *tarunga* in den Reichenauer Glossen Rb., — in den Emmeramer Glossen Em. 1, in den Tegernseer Glossen Can. 12. — Gff. 1, 422: *unscadelî* nur bei Notker.

Unsculdigen] *únscâdelen* 9, 31; — *unsculdic*] innocens (*unscadelih*) 44, 3. — Gff. 6, 422: *unscadal* nur bei Notker; *scadal* bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., — und auch in W. 9, 31 *scadelon*, entsprechend dem *scadelen* des SG.; — *unscadelîh* nur hier.

Unstatec] *unstâte* 41, 7; — *unstatigen*] *unstâten* 101, 13. — Gff. 6, 645: *unstâte* bei Notker, in den Herradischen Glossen Hd., in den Ebnerschen Glossen Schm. i. 58 a, — in den Frankfurter Glossen Can. 4.

Unsundigen] innocentes (*unsculdigen*) 101, 10. — Gff. 6, 264: *unsundig* nur bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., in den Reichenauer Glossen Rd. nachgewiesen.

Daz untotlichi | inmortalem (*úntôdigin*) 29, 12; — *des untotlichen* | mortalis 101, 26. Gff. 5, 345: *untôdîg* nur bei Notker.

Untriuuua] fraude (*scránche*) 101, 21. — Gff. 6, 583: *scranch* bei Otfried.

Ununstig] *irbúnstig* (uel *únunstig*) 36, 12. — Gff. 1, 272: *ununstîg* nur hier, — *irbunstîg* nur hier.

Unferuuarten] *unferméreten* 24, 10; — *unueruuorta*] incorruptibilem (*unuuartelicha*) 21, 1. — Gff. 2, 840: *unfermeret* nur hier. — Gff. 1, 959: *unuuartelîch* nur hier. — *o* für *a* auch in *feruuortuussi* in L., s. *unueruuartenlichi* in l. *Unueruuorta* | incorruptibilem (*unuuartelicha*) 21, 1. Gff. 1, 959: *unuuartlîch* nur hier.

Unuuantellih | inmutabilis (*únuuendig*) 41, 5. — Gff. 1, 764: *unuuantellîh* nur bei Notker Ps. 65, 14 nachgewiesen. S. *uuantellih*. — *Uuuidaruuantellih* in den Tegernseer Glossen VG. Gff. 1, 763: *únuuendig* nur bei Notker.

Ouhe | *uoberon* 118, 24; *geouhet* | *keuoberot* 118, 23; — *uuirdo geouhet* | exercebatur 118, 25; *uohet* | colit 118, 36. Gff. 1, 72: *uoberôn* nur bei Notker.

Diu oubunga] *diu ôoberunga* 118, 23: — *oubunga*] exercitationes 118, 85. — Gff. 1, 72: *ooberunga* nur hier.

In uppic] *in úppun* 118, 129. — Gff. 1, 89: *in uppic* im Wiener Physiologus Diut. 3, 22.

Uppigheit] inania (*in uppe*) 2, 4. — Gff. 1, 88: *in uppe, in uppum, in uppun* nur bei Notker.

An demo urchundi] in testamento (*in dero êo*) 17, 46: — *sin urchunde*] *sin* testamentum (*scriftkebot*) 102, 18: — *dei urchunda*] iustificationes 118, 141. — Gff. 3, 79: *scriftkebot* nur hier.

Giurchundit] testificata 118, 143. — Gff. 4, 425: *urchunden* in den Prüveninger Glossen Bib. 5. — bei Isidor.

Daz niuuui urchundom] nouum testamentum (*niûuua êa*) 24, 10; — *urchuntuom*] testamentum (*beneîmeda*) 49, 16. — Gff. 4, 428: *urchuntuom* in den Monseer und Tegernseer Glossen Gc. 1. 6. — Gff. 2, 1089: *beneimeda* nur bei Notker. S. *pemeindi, bemeindon; gemeinot.*

Diu urlosa 12, 3 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 2, 277: *urlôsa* nur bei Notker — Ps. 34, 8 *den urlosari*] redemptionem (*urlosa*) — nachgewiesen.

Urlosida (Nom. Sing.)] *irlôseda* 129, 7. — Gff. 2, 277: *urlôsida* in den Monseer und den Obernaltacher Glossen Gh. 4.

In dero urstendi] in resurrectione (*in ôstirtâge*) 3, 4; — *urstenti*] resurrectio (*urstendida*) 3, 8: — *dero urstendi*] resurrectionis (*urstendido*) 15, 9. 27, 7; — *nah mînero urstendi*] *nah mînero* resurrectione (*urstendida*) 27, 8; — *dero urstendi*] resurrectionis (*irstándini*) 15, 5. 29, 12; — *urstendi*] *urstendida* S. A. 13. — Gff. 5, 358: *ôstirtag* im Briefe Ruodperts und in den Reichenauer Glossen Ra. — Gff. 6, 607: *urstendida* bei Notker und in den Reichenauer Glossen Ra. Das Citat Ct. 81 ist falsch: weder der Wessobrunner, noch der Weissenburger Katechismus haben das Wort. Aber: *in dero urstendidi*] in resurrectione (*in urstende*) 43, 8; — *Nah tero urstendide*] *Nâh déro* resurrectione (*urstende*) 107, 4; — *in dero urstendidi*] in resurrectione (*ze suôno tâge*) 43, 18. — Gff. 6, 608: *irstandinni* nur bei Notker.

Ursuochunga (Nom. Plur.)] questiones (*reatisca*) 41, 5. — Gff. 6, 87: *ursuochunga* nur hier.

Urteili (Nom. Sing.) | *urtêilda* 32, 5; — *min urteili* (Nom. Sing.)] *mîn urtêilda* 16, 2; — *urteila* (Nom. Sing.) | *irtêileda* 110, 7; — *ze dero urteile*] *ze dero urtêildo* 1, 5; — *uone sinero urteili*] *fóne sînemo* iudicio (*urtêilde*) 9, 1; — *dia urteili* (Acc. Sing.)] *diâ urtêilda* 32, 5; — *urteila* (Acc. Sing.)] *urtêilda* 36, 28; — *urteili* (Nom. Plur.)] *urtêilda* 18, 10; — *urteile* (Nom. Plur.)] *irteilda* Bb. SG. Deu. 4; — *dero urteila* (Gen. Plur.)] *dero irtêildon* 104, 5; — *fone sinen urteilen* | *fóne sînen* iudiciis (*urtêildon*) 18, 12; — *die sine urteili* (Acc. Plur.) | *diê sîne* iudicia (*urteilda*) 18, 11; — *die urteile* (Acc. Plur.)] *die urtêilda* 118, 31, — *in dero urteili* | In iudicio (*mit ubertêiledo*) 2, 4. 101, 11. — *diu urteili*] iudicium (*suôno tach*) 13, 4; — *in dero urteili*] in iudicio (*suônotage*) 44, 5. — *diu urteila* (Nom. Sing.)] iudicium 110, 7; — *ze dero urteili*] ad iudicium 5, 6; — *zi einera urteila*] In iudicium 34, 14; — *in dero urteile*] in iudicio Ann. 10; — *dina urteila* (Acc. Plur.)] iudicia tua 118, 13; — *urteile* (Nom. Plur.)] iudicia Deu. 4; — *dina urteili* (Acc. Plur.)] *dîne* iudicia 18, 13; — *dinen urteilen* | *Dînen* martyriis 118, 31. — Gff. 5, 414: das Femininum *urteil*, *urteila*, *urteili* in den Monseer, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Tegernseer Glossen Bib. 1. 2, Gd. 1, auch im Spec. eccles., — in den Frankfurter Glossen Can. 4, — in den Weingartner Glossen Bib. 13; letztere eine Abschrift des 12. Jhs. Decreta Tassilonis: iudicia quae Pauuarii *urteila* dicunt. — Ueber das Fem. *urteil* s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 240; aber auch Alem. Gramm. §§. 275. 274.

Ze demo urfalli] ad interitum (*ze ferlórnisse*) 9, 24; — *daz urfal*] interitum (*ferlórnissa*) 48, 11; — *daz urfal*] corruptionem Bb., SG. Ann. 8. — Gff. 3, 464: *urfal* in den Tegernseer Glossen Gh. 3.

Uzene | *ûzon* Deu. 26. — Gff. 1, 540: das Verbum *ûzenen* nur hier, — *ûzôn* nur bei Notker. S. *inphahende*.

Innene unde uzeno | intus et foris (*innuert ioh ûzuuert*) 108, 29; — *uzina* | *úze* Deu. 25. — Gff. 1, 1004: *ûzuuert* bei Notker, in den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rd. Rf., — bei Otfried. — Auch in W. 24, 22. 40, 2. 49, 14 entsprechend dem Worte der SGaller Hs.

Daz ih uz gôz min pluôt | effusio sanguinis mei (*ûzkuz mînis pluotis*) 29, 10. — Gff. 4, 285: *ûzkuz* nur hier.

Inphahari] susceptor (*zesihnémo*) 45, 10. — Gff. 3, 410: *inphâhâri* nur hier. — Gff. 2, 1073: *zesihnemo* nur hier.

Inphahende] suscipiendo (*ámônto*) 101, 10. — Gff. 1, 298: *innôn* nur bei Notker. S. *uzene*.

Farente] *uuáttendo* 136, 1. — Gff. 1, 766: *uuatten* nur hier.

Vaterlante] patria (*heîmode*) 40, 3; — *ze demo emigen fatirlante*] ad patriam 125, 4. — Gff. 2, 235: *uaterant* in der Münchner Hs. von Summarium Heinrici, in Heinrichs Litanei.

Feha] iumenta (*zugerinder*) 103, 14. — Gff. 4, 117: *zugerind* nur hier.

Ufen dia feliuuen] *ûffen diê féleuua* 136, 2. — Gff. 3, 518: *feliuua*, *ân*-Stamm, vielleicht in ‚urk. v. 1011' (duabus arboribus *feleuûn* dictis).

Vellet] *plástet* 7, 17. — Gff. 3, 238: *plesten* in den Reichenauer Glossen Ra.

Den fels] *diê fluôh* 113, 8. — Gff. 3, 769: *fluoh* in den Juniusschen Glossen Jb. Jc., den Reichenauer Glossen Rd. Rf.

Ferrino] *férrenân* 137, 5. — Gff. 3, 660: *ferrino* nur in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., den Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen; — *ferrenân* bei Notker und in anderen SGaller Schriften; in W. 138, 3, wo es dem Worte der SGaller Hs. entspricht.

Kefesteno] confirmat (*festit*) 104, 16. — Gff. 3, 719: *festen* nur bei Notker.

Dere fillate] tristitiae 118, 66; — *die uillate*] flagella 118, 66. — Gff. 3, 471: *fillâte* in den Wessobrunner Predigten, den Emmeramer Glossen Prud. 1, den Prüveninger Glossen Bib. 5, in den Wiener Predigten des 13. Jhs. Fundgruben 1, 70, in der Münchner Hs. von Summarium Heinrici. — In Prud. 1 auch schwach.

Irfirnen] *fírnên* 42, 4. — Gff. 3, 663: *irfirnên* nur bei Notker, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., den Reichenauer Glossen Ra., — den Weissenburger Glossen Wo. 3 nachgewiesen.

Fleislichen] carnalem (*lichhaften*) 36, 36; — *fleislichen*] carnalibus (*fleîscinen*) 43, 25; — *der fleislicho lichenamo*]

corpus animale (*fêhe gelich*) 101, 26. — Gff. 2, 104: *lîchhaft* nur hier.

Fliehenne | *gefliêhenne* 45, 2. — Gff. 3, 766: *gefliêhen* nur bei Notker.

Firfliuhist] effugies Bb. SG. 139, 12. — Gff. 3, 767: *firflîchan* nur aus der Benedictinerregel nachgewiesen.

Flogercet] *flógezet* Bb. SG. Deu. 11. — Gff. 3, 763: *flogecen* nur hier. — Später auch in Heinrichs Litanei und in den Windberger Psalmen.

Fluchen leret | *flúkken uuile* Bb.; *flúcchen uuile* SG. Deu. 11. — Gff. 3, 763: *fluchen* uolare nur hier; — *flucchen* uolare facere nur hier.

Folnussi | plenitudo (*folli*) 45, 11; — *folnussi* | plenitudo Bb. SG. Ab. 2; — *in dero folnussi*] in plenitudine Ez. 10. — Gff. 3, 484: *folnussî* für *folnissî* nur in W.; *follî* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., — bei Otfried.

Voluuonet] perseuerabit 118, 87. — Gff. 1, 874: *voluuonen* in den Wessobrunner Predigten.

Vone demo chruci] de cruce (*âba demo chrûce*) 34, 16. 118, 102. — S. *aba*.

Vorebemeinda] prouidentiam (*fóresiht*) 9, 2. — Gff. 6, 126: *foresiht* nur bei Notker.

Forefart | *fúreuart* Za. 76. — Gff. 3, 583: für *forefart* W. steht *furefart*; *forefart* nur hier. *furefart* nur bei Notker und in einer Urkunde der Monumenta Boica von 1198.

Frabaltlichun | tenere —. *daz chît stúzzelingun* 9, 2. — Gff. 3, 112: *frabaltlîchun* und *frabaltlîh* in den Tegernseer Glossen Ec. 1, Gh. 3, Mart. — Gff. 6, 736: *stuzzelîngun* nur bei Notker.

Ih nefragen] *ih ne mâlon* 49, 8. — Gff. 2, 651: *mâlôn* nur bei Notker.

Manige freisa (Nom. Plur.) | *manige freîsige* 103, 26. — Gff. 3, 831: *freisîg* nur bei Notker.

Freislih | *frêisig* 139, 4. — Gff. 3, 831: *freisîg* nur bei Notker.

Die fridisamen] pacifici 127, 3. — Gff. 3, 792: *fridisam* in den Florianer Glossen Ge. 8, den Salzburger Glossen Ge. 9, in der Wiener Genesis, — bei Otfried.

Frisginc | *frûnsceng* 39, 8. 41, 9. — Gff. 3, 833: *frunsceng, frusching, frussing, frinsching, frinsceng* bei Notker, in den Florentiner Glossen F. und in den Weingartner Glossen Bib. 13.

Friuntin | proxima (*nâhsippa*) 47, 10. — Gff. 6, 66: *nâhsippa* nur hier.

Der froni tag | dies dominicus (*frôntag*) 23, 1. — Gff. 4, 360: *frôntag* nur hier.

Dinero frumerehte | *frûmenuercho* 118, 27. — Gff. 2, 409: *frumereht* nur bei Notker. — Gff. 1, 966: *frumenuerch* nur hier.

Fuhtenter] umbrificans (*beregenonte*) 101, 26. — Gff. 3, 446: *fuhten* nur in den Juniusschen Glossen Ja. nachgewiesen: — *gefuhten* in den Rhabanischen Glossen, — den SGaller Glossen Sg. 292, den Blasianer Glossen Bl., — und bei Williram.

Fuoren uf] *stigen uf* 121, 4, zweimal. — Gff. 3, 562: *ûf faren* nur bei Notker, in der metrischen Psalmübersetzung, — und bei Williram nachgewiesen.

Den uuaben] *die uuábun* 117, 12. — Gff. 1, 648: *uuabo* nur bei Williram und in den Trierer Glossen Tr. nachgewiesen: — *uuaba* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rd., und bei Tatian.

Giuuahtliches] *geuuáhtlîches* Bb., *geuuáltlîch* SG. 137, 2. — Vgl. *geuualt* | *geuuaht* 9, 8 (Psalmtext: memoria). — Gff. 1, 699: *giuuahtlîch* nur bei Notker belegt, *unkiuuahtîh, ungeuuahtlîcho, geuuahtlîchî* nur bei Notker und in den Juniusschen Glossen Je., *keuuahtên* in den Reichenauer Glossen Rg. 2.

Uualhiscon] latine 2, 6; — *uualchisgen*] latine F. A. 1. Gff. 1, 842: *uualhiscon* nur hier.

In sinen geuualt | *in sina geuualt* 113, 1; — *fone demo geuualti*] *Fone dero geuualt* 21, 21; — *iro geuualt* — *diner*] *Iro* potestas (*maht*) — *dîn* 103, 28. — Gff. 1, 808: *geuualt* Fem. bei Notker, in der metrischen Psalmübersetzung, in den Juniusschen Glossen Je., bei Isidor, bei Otfried, bei Tatian. Sch. 85, d. i. SGaller Paternoster und Credo fällt weg: es heisst nicht *in kiuualtî*, sondern *in kiuualtiu*.

Geuualt teta] *Mahtigo teto* Ma. 51. — Gff. 2, 617: *mahtîgo* bei Notker und Williram.

Uuane] *âne* 5, 8. 6, 6. 8, 1. 9. 9, 7. 12. 15, 3. 16 vor 1. 21, 2. 23 vor 1. 2. 25, 7. 43, 20. 101, 3. 28. 103, 27. 32. 33. 104, 15. 22. 105, 2; — *uuane daz* | *âne daz* 103, 21. 103, 26. 104, 25. 105, 9. 118, 21. 119; — *uuane daz*] *uuanda* 103, 27; — *uuane daz uuir in loben* | *âne in loboen* 117, 27. — Gff. 1, 855: *uuane* in den Wessobrunner Predigten und in der Wiener Genesis. Das Citat Fundgruben 1, 64 ist falsch. *Uuane* auch im Wessobrunner Katechismus Z. 30. Ueber *âne* s. *uuare* in I.

Uuanta] *Ziu* 118, 128. — Gff. 4, 1206: *uuanta* quare? nur in Fragm. theot. nachgewiesen.

Uuantellîh] mutabilis (*uuendeg*) 41, 5. — Gff. 1, 764: *uuantellîh* nur bei Notker Ps. 65, 14 nachgewiesen. S. *unuuantellih*. — Gff. 1, 763: *uuendeg* nur bei Notker.

Ueruuantelot] mutati (*firuuéhselot*) 101, 26. — Gff. 1, 765: *uerwuantelôn* nur bei Notker, in den Keronischen und den Reichenauer Glossen Ra. nachgewiesen.

Teta min uuara] curam mei habet 40, 2. — Gff. 1, 907: *uuara tuon* nur bei Notker — z. B. Ps. 32, 13. 137, 5 SG. W. — und Williram nachgewiesen.

Uuarhaften] uerax (*geuuâre*) 27, 3; — *uuarhafte*] uerax (*uuâre herro*) 101, 9. — Gff. 1, 923: *uuârhaft* nur bei Notker, — bei Otfried und in den Mainzer Glossen nachgewiesen. — Gff. 1, 916: *geuuâre*, *geuuâr* bei Notker, in den Reichenauer Glossen Rb., — bei Otfried und Isidor.

Ana uuatet] induet (*légit âna*) 37, 5; — *habent ana giuuatet*] induistis 131, 16. — Gff. 1, 744: *ana uuâten* in der Wiener Genesis.

Diu erda sih iruuegeta] terre motum (*ertpîboth*) 34, 16. — Gff. 3, 21: *ertpîbôth* nur hier.

In dero keuuegidi des uuazeres] in aqua mota (*in dero uuazeruuegi*) 102, 7. — Gff. 1, 660: *keuuegidî* nur in den Berner Glossen B. nachgewiesen; *uuazeruuegî* nur hier, *uuegî* nur bei Notker Ps. 82, 12.

Iruuelita] *fóreuueleta* 131, 13. — Gff. 1, 838: *foreuuelen* nur hier.

Iruuelunga] electionem Bb. SG. Deu. 9. — Gff. 1, 838: *iruuelunga* nur hier.

Zuo dero uuenicheite | in miseriam (*ze âmere*) 103, 27. — Gff. 1, 596: *âmer* bei Notker, — und in der Wiener Genesis.

Beuuentet | *beuuemmet* 105, 39. — Gff. 1, 852: *beuuemmen* in den Keronischen und den Reichenauer Glossen Ra., — *unbiuuamten* in der Benedictinerregel.

Daz uuerbentlicho | uersatilis (*uuerbendaz*) 17, 30. — Gff. 4, 1231: *uuerbentlich* nur in den Reichenauer Glossen Rb. nachgewiesen.

Fone dero getougenun wesenunsside | ex secreto substantiae 109, 3; — *uuesenunssida* | substantiam F. A. 1, zweimal, — F. A. 2, dreimal. — Gff. 1, 1060: *uuesenunssida* nur in W.

Uuiderboren | *aberborn* 44, 11. — Gff. 3, 142: *uuiderboren* langobardisch. — *Aberborn* nur bei Notker; *abarborich* in den Mainzer Glossen.

Uuideret] *uuíderlóbot* 32, 10. — Gff. 2, 64: *uuidarlobôn* nur hier.

Uuideruuerue 108, 14 (W. weicht hier ganz ab). — Gff. 4, 1232: *uuideruueruen* nur bei Otfried und Tatian nachgewiesen.

Uuidercellunga] relationes F. A. 1. 2. — Gff. 5, 653: *uuidercellunga* nur in W.

Uuigit | *kestât uuégen* 119, 5. — Gff. 6, 590: *kestân* als Auxiliare bei Notker und Otfried. S. *sundota*.

Uuihi] dedicatio (*hûsuuêi*) 29, 1. — Gff. 1, 724: *hûsuuei* nur hier.

Uuillige] deuoti (*gotedahte*) 107, 9. — Gff. 5, 163: *gotedâht* nur bei Notker.

Uuilliclichi ubeli] uolontaria malitia (*selbuuíllich úbeli*) 36, 9. — Gff. 1, 829: *uuilliclîchen* Adv. in den Wessobrunner Predigten; — *selbuuillich* nur hier.

Den uuirsisten] reprobum (*auuerfigen*) 9, 19. — Gff. 1, 1040: *âuuerfîg* nur bei Notker.

Ze dero uuis] *ze déro* similitudine (*kelîhnisse*) 7, 1. — Gff. 2, 115: *kelîhnissa* bei Notker, in den Hymnen, in den Reichenauer Glossen Rb. Rd., in den Juniusschen Glossen Jb. Jc., — bei Isidor, in den Fragm. theot.

Nah Danielis uuissactoma | *nah Danihelis* prophetia (*fóreságo*) 42, 3. 50, 13. — Gff. 6, 107: *foresagt* nur bei Notker.

Uuistuom — fers'en | sapientia — sapere (*kesmécheda — smécheu*) 44, 2. — Gff. 6, 825: *kesmecheda* nur hier.

Mit dero geuuizzeli] *mit dero* conscientia (*geuuízzedo*) 29, 13. — *minero geuuizele*] intelligentiae meae (*mînero uernúmiste*) 31, 8; — *dero geuuizele*] intelligentiae (*fernúmeste*) 41, 5. — *geuuizeli* (Dat. Sing.) | conscientia (*keuuízze*) 44, 14; — *geuuizela*] scientiam (*óbescrift*) 103, 3; *geuuizela*] scientiam doctrinae (*chunst kelírnis*) 103, 10; — *geuuizzeli* | conscientiam 7, 5. 36, 19; — *giuuizzila*] conscientiam Deu. 25. Gff. 1, 1103: *geuuizzeli* und *giuuizzila* nur in W.: das Citat Nd. ist Fehler für Nd. II. Es erscheint auch in den vielleicht aus Wessobrunn stammenden Geistlichen Rathschlägen, MSDm². 582. Gff. 6, 570: *obescrift* nur hier. Gff. 2, 262: *kelirn* nur bei Notker.

Uuolne | euge 113, 4; — *uuolne* | *iah* 115, 16; *uuolne* | *o* O. d. 9. Gff. 1, 835: *uuolne* im Wessobrunner Katechismus, in den Wiener Glossen Sch. 81, — vielleicht auch in den Reichenauer Glossen Rg. 1. 2. — Gff. 1, 567 *iah* = *iá* wie im Aristoteles.

Uunderen] miraculis (*uuunderzeîchinin*) 39, 15. — Gff. 5, 593: *uuunderzeichin* nur bei Notker.

Giuunnen] *gefrêhtoton* 122, 2. — Gff. 3, 818: *gefrêhtôn* bei Notker, in den Hymnen, in den Juniusschen Glossen Ja. S. *geuurhti*.

Uunnesam] *minnesam* 44, 12. — Gff. 2, 775: *minnesam* nur bei Notker.

Uuochere] *diêhsemen* 103, 13. — Gff. 5, 111: *diehsemo* bei Notker, in den SGaller Glossen G. 2, Gh. 6, den Einsiedler Glossen E. 2, den Züricher Glossen Z.

Uuocheron] lucrari 110, 7; — *han ih geuuocheret*] superlucratus sum 111, 5. — Gff. 1, 681: *uuocherôn* nur bei Notker nachgewiesen.

Uuocherunga | fructificatio (*uuuôchir*) 107, 9. — Gff. 1, 682: *uuocherunga* nur bei Notker nachgewiesen.

Sinero geuurhti | *sînero frêhte* 9, 9; — *minen geuurhten*] *minen frêhten* 30, 17; — *geuurhte* (Acc. Plur.)] *frêhte* 22, 3. 24, 7.; — *geuurhti*] *frêhte* 29, 6. Gff. 1, 975: *geuurht* sonst nur in der Benedictinerregel, den Keronischen, den Pariser Glossen Pa., den Juniusschen Glossen Jb., den Reichenauer Glossen Rb. nachgewiesen. Ebenso *unuraht* und die Compositа. Aber es erscheint auch bei Heinrich von Melk, in der

Vorauer Genesis, im Leben Jesu, im Himmelreich Zc. 8, 145. — S. *giuunnen*.

Uurti | *gágenuuérti* 30, 20. — Gff. 1, 992: *uurt* fatum, euentus in den Rhabanischen und den Tegernseer Glossen Tg. 5. Wohl Fehler für *gagenuurti*. S. dieses in I.

Canigon | *zánont* Deu. 24. — Gff. 5, 686: *canigôn* in den Prüveninger Glossen Bib. 5, — *zezaniken* in der Wiener Genesis.

Cehencic] centum Bb. SG. Ez. 16. — Gff. 5, 629: *cehencic* (*zehanzo*) nur bei Notker, Tatian, Otfried, Williram nachgewiesen: aber *cehineicualtigiz*, *zehanzohêrôsto* in den Rhabanischen Glossen und den Wessobrunner Predigten.

Bezeichinunga | *bezeicheneda* 118, 165. — Gff. 5, 598: *bezeichinunga* in den Emmeramer Glossen Le. 2: — *bezeicheneda* nur bei Notker.

Bezeihlichun] mystice (*bezêichinlicho*) 103, 4. — Gff. 5, 594: *bezeihlîchun* in den Tegernseer Glossen Ec. 1.

Gicierden] pompis Bb. SG. Moy. 1. — Gff. 5, 703: *gicierda* in den Prüveninger Glossen Bib. 5 (compositione uerborum), *uuîpkiziarida* in den Juniusschen Glossen Jb. Für pompa in Wessobrunner Glauben und Beichte I und in einem Grazer Segen Zs. 18, 79.

In dirro zimberunga | *in dírro* structura (*zimbirrûn*) 101, 18; — *zimberunga*] *zimberon* 103, 18. — Gff. 5, 672: *zimberunga* in den Emmeramer Glossen Em. 19. — Gff. 5, 670: *zimbirra* bei Notker, in der Benedictinerregel, in den Keronischen, den Pariser Glossen Pa.

Fone dera cisternen | *fone dero* cisterna 136, 7. — Gff. 4, 1280: *cisterna* in der Wiener Genesis.

Fone demo zite 12, 1 (W. weicht hier ganz ab); — *in demo zite*] in tempore 109, 3: — *daz zit* | tempus (*zît*) zweimal, 36, 34: — *feruarnez cit* — *chumftigez* | praeteritum (*iegángen zît*) — futurum (*chúnftig*) 38, 5; — *diu zit* | plenitudo temporis (*folli zîtis*) 31, 6: — *fruoiz zit* | inmaturum tempus 118, 147: — *manigiu zit*] tempora 118, 157. — Gff. 5, 633: *zît* Neut. in den Wessobrunner Predigten, den Prüveninger Glossen Bib. 5, — dann in der Wiener Genesis und der Millstäter Hs., — aber auch bei Notker; s. Weinhold, Bair. Gramm. §. 241, Alem. Gramm. §. 276.

Daz citlichi] temporalia (*zîtfristigiû dinch*) 13, 5; — *citlih*] temporalis (*zîtfristig*) 35, 8: — *diu zitlichen*] temporalia (*uuerltzitelichiu*) 36, 25. 26. — Gff. 3, 838: *zîtfristîg*. — Gff. 5, 638: *uuerltzîtelîch* nur bei Notker.

Der zorn] zelus (*diû anda*) 30, 11. — Gff. 1, 268: *anda* nur hier.

Dina zuochumft] *dîna* adventum (*chumft*) 9, 21. — Gff. 4, 676: *zuochumft* in den Emmeramer Glossen Em. 21.

Zuriuuarda] *ferspúrneda* 118, 165. — Gff. 6, 359: *ferspurneda* in den Keronischen Glossen.

Zuruuari] scandala (*uuérrun*) 25, 1. 41, 11. 47, 13; — *zuriuuare*] scandalum 118, 42. — Gff. 1, 918: *zuruuârî* in den Monseer, den Münchner Glossen Prud. 4, den Tegernseer Glossen Can. 10. 11, den Emmeramer Glossen Prud. 1. — Das Adj. in den Emmeramer Glossen Em. 21, Prud. 1, den Tegernseer Glossen RB. VA. — Gff. 1, 945: *uuerra* bei Notker.

Nachtrag zu I. *ana hero*] *ána hare* 101, 3. — Gff. 4, 978: *herjan*, *herran* in der Wiener Genesis (*harte*) und bei Notker, Ps. 19, 7 (*herenten*).

Allgemeine Bemerkungen über den Wortschatz.

Der Wortschatz zeigt gegenüber SG. einige eigenthümliche Neigungen und Bevorzugungen.

Die Ableitung *-nussida, -nussidi*: s. *irpalcnusside, pitternussidi, plintnussidi, trinussida, ferdamnussidi, einnussidi, irchantnussida, gelihnussidi, flornussidi, folnussidi, feruuartnussidi, uuesennusside.*

Für *-ida* findet sich häufig *-idî*.

Die Ableitung *-îg-, ig*: s. *anadahtic* (Adj.), *armhercige* (Subst.), *durnohtig* (Subst.), *durnohtigi* (Adj.), *durftegen* (Verb.), *ebenpildige* (Adj.), *ebenmazig* (Adj.), *chaldige* (Subst.), *ertburtic* (Adj.), *gegenuuertigis* (Adj.), *chestigi* (Subst.), *chunftigen* (Adj.), *ebentegon* (Adj.), *gilibhaftigen* (Verb.), *libhaftiget* (Verb.), *libhaftigiu* (Adj.), *libhaftigunga* (Subst.), *mezhaftigot* (Verb.), *miselsuhtigen* (Adj.), *genotegot* (Verb.), *rauuegen* (Adj.), *kerehthaf-*

tigot (Verb.), *skinhafti* (Adj.), *statigen* (Verb.), *gestatigen* (Verb.), *static* (Adj.), *sundigon* (Adj.), *ubermuotigon* (Adj.), *unhirige* (Adj.), *unchreftec* (Adj.), *unscvldigen* (Adj.), *unstatec* (Adj.), *in uppic* (Adj.), *uppigheit* (Subst.), *frumic* (Adj.), *unarhaftic* (Adj.), *uuillige* (Adj.), *uuilliclichi* (Adj.), *canigon* (Verb.)

Daneben allerdings auch einige Stellen, an denen Sg., nicht W., die Ableitung bietet, s. *anidahti* (Subst.), *paldi* (Subst.), *diemuoti* (Adj.), *geleidet* (Verb.), *lucel* (Adj.), *gerehthaftet* (Verb.), *gescanti* (Verb.), *freisa* (Subst.)

Die Ableitung *-is*: s. *giresoton, girsunga, lustesunge, riuuosot.*

Die Composition mit *-lîh*: s. *potelichi* (Adj.), *prutlichen* (Verb.), *diemuotlicho* (Adv.), *gidulticlicho* (Adv.), *durhfertlicheru* (Adj.), *gegotelichet* (Verb.), *gougilliche* (Adj.), *harmsal'ichun* (Adj.), *heilfuorlih* (Adj.), *innerlih* (Adj.), *christenlih* (Adj.), *lihnamenlichun* (Adj.), *lihnamolichen* (Adj.), *lugelichun* (Adj.), *michelliche* (Subst.), *muozlih* (Adj.), *nahlicho* (Adv.), *neizelicheu* (Adj.), *ordenlichen* (Adv.), *ruhelich* (Adj.), *totlichi* (Subst.), *totlichen* (Adj.), *triulicho* (Adv.), *unbrouchlih* (Adj.), *ungestuomlichen* (Adv.), *unlihnamolichemo* (Adj.), *unmuozlichen* (Adj.), *untotlichi* (Subst.), *untotlichi* (Adj.), *unuuantellih* (Adj.), *unzuhtlichun* (Adj.), *biuanchlichen* (Adj.), *fleislichen* (Adj.), *freislih* (Adj.), *fridelicho* (Adv.), *uuantellih* (Adj.), *uuerbentlicho* (Adj.), *uuizentlih* (Adj.), *geuuonecliche* (Adv.), *uunnelustlichun* (Adv.), *citlichi* (Adj.)

Hier besonders viel Neubildungen. Dass umgekehrt SG. die Bildung auf *-lih* böte, W. nicht, ist sehr selten: s. *miche, anuerunorta.*

Die schwache Declination wird bevorzugt: s. *binen* (Subst.), *minnon* (Subst.), *rucho* (Subst.), *spruren* (Subst.), *smachen* (Subst.), *feliuuen* (Subst.).

-slecke in der Bedeutung nex: s. *manslecke, faterslecke.*

Das Präfix *bi-, bî-* wird bevorzugt in *pidroz, pigiht, bigihta* 118, 167, *biskirmari, beskirmet, piskirmunge.*

-gilîh statt *-lîh*, um die Gesammtheit anzuzeigen: s. *boumeglih, dieticlichemo, manniglih, nahtegeliches.*

Fer- ist beliebt: s. *firdruchit* Moy. 4, *firgaze* Deu. 4, *firgiht, uerhengede, ferhengen, ferherunge, firmanida, firsmahten, fertiligon, firfliuhist.*

Ne ist zu ergänzen in *als* für *nals*, in *uuare* für *ne uuare*.

Die Adverbia oder Adjectiva *hintere, sundere, nordere* für *hintert, in sunde, in norde*.

Manche lateinische Wörter erscheinen in W. zuerst in deutscher Flexionsform: s. *euangeliari, euuangelisten, patriarchen, propheton* in I, — aber aecclesiae, matutinum in II.

Das Geschlecht zeigt dialektische Eigenthümlichkeiten in *abgot* II, *pluomo* II, *diet* II, *gedingo* II, *einôte* II, *ente* II, *ertuuochir* II, *huoh* I, *chint* I, *lîb* II, *lilia* II, *lint* II, *lôn* II, *luog* II, *mere* II, *molt* II, *nâtero* I, *salba* II, *slunda* I, *sunno* II, *teil* II, *getougene* I, *urdriez* I, *uuabo* II, *geuualt* II, *zît* II, *zorn* I.

XIX. SITZUNG VOM 21. JULI 1875.

Der Vicepräsident gedenkt des w. M. J. Gabriel Seidl, welcher am 18. d. M. verstorben ist.

Die Mitglieder erheben sich zum Zeichen des Beileides von den Sitzen.

Herr E. Littré in Paris und Herr Amari in Florenz sprechen ihren Dank aus für die Wahl zum Ehrenmitglied, bez. correspondirendem Mitgliede der philos.-histor. Classe im Auslande.

Die Direction des k. k. militär-geographischen Institutes übermittelt die fertig gestellten Blätter der neuen Specialkarte von Oesterreich-Ungarn.

Der Secretär legt eine Abhandlung des Herrn Dr. Hans von Zwiedinek-Südenhorst in Graz vor, welche den Titel führt: ‚Geschichte der religiösen Bewegung in Inner-Oesterreich im 18. Jahrhundert', und um deren Aufnahme in das Archiv angesucht wird.

Das corr. Mitglied, Herr Professor Th. Gomperz übersendet die für die Sitzungsberichte bestimmte Fortsetzung seiner ‚Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller'. II. Zu Euripides.

Das w. M. Herr Dr. A. Pfizmaier legt eine für die Sitzungsberichte bestimmte Abhandlung, betitelt: ‚Ueber japanische geographische Namen' vor.

Das w. M. Herr Franz Ritter von Miklosich legt zur Aufnahme in die Denkschriften eine Abhandlung vor: ‚Ueber

die Mundarten und die Wanderungen der Zigeuner Europa's. V. Vocabular der Mundart der Zigeuner der Bukowina'.

An Druckschriften wurden vorgelegt:

Accademia, Regia, di Scienze, Lettere ed Arti in Modena: Memorie. Tomo XV. Modena, 1875; 4°.

Anzeiger für Kunde der Deutschen Vorzeit. N. F. XXI. Jahrgang, Nr. 1—12. Nürnberg, 1874; 4°.

Gesellschaft, k. k. geographische, in Wien: Mittheilungen. Band XVIII. (neue Folge VIII), Nr. 6 und 7. Wien, 1875; 8°.

— der Wissenschaften, k. böhmische: Abhandlungen vom Jahre 1874. Sechste Folge. VII. Band. Prag, 1875; 4°. — *Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars II. Annorum 1253—1310. Opera Josephi Emler. Vol. 7. Pragae, 1875*; 4°.

Halle, Universität: Akademische Gelegenheitsschriften aus dem Jahre 1875. 4°.

Haug, Martin, & E. W. West, The Book of Arda Viraf. Bombay und London, 1872; 8°. — Glossary and Index of the Pahlavi Texts of the Book of Arda Viraf. Bombay and London, 1874; 8°.

Institut, k. k. militär-geographisches: Specialkarte der österr.-ungar. Monarchie im Masse von 1 : 75000 (32 Blätter). Folio.

Larsen, Alfred, & J. B. Halvorsen, La vie et les œuvres de Peter Christen Asbjörnsen. Christiania, 1873; 4°.

Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst und historischen Denkmale. N. F. I. Band, I. Heft. Wien, 1875; 4°.

Ossolinskisches Institut: Rechenschaftsbericht für das Jahr 1874. Lemberg, 1875; 8°.

‚Revue politique et littéraire' et ‚Revue scientifique de la France et de l'Étranger'. Ve Année. 2e Série. Nr. 3. Paris, 1875; 4°.

Société Impériale Russe de Géographie: Mémoires. Section de Géographie. Tom. III. (1873); Section d'Ethnographie. Tomes III—V. (1873); Section de Statistique. Tomes III et IV. (1873 et 1874). St.-Pétersbourg; gr. 8°. — Bulletin. Tomes VIII, IX et X. St.-Pétersbourg, 1872, 1873 et 1874; 8°. — Travaux de l'expédition ethnographique dans la Russie occidentale. Tome V. St.-Pétersbourg, 1874; kl. 4°. — Travaux de l'enquête sur le commerce des grains en Russie dans la région centrale. St.-Pétersbourg, 1873; gr. 8°. — Mêmes travaux. Région Volga-Newa. Par M. J. Borkovsky. St.-Pétersbourg, 1874: gr. 8°. — Mêmes travaux. Region occidentale. Par M. Raïévsky. St.-Pétersbourg, 1874; gr. 8°. — Travaux de l'expédition scientifique en Sibérie. Partie botanique. Tome II. (1874); Partie géologique, Tome III. (1873) St.-Pétersbourg; 4°. — Description géographique, par C. Ritter. Le Turkestan Chinois et le Turkestan oriental. Tome V (1869). Supplément. Tome V (1873). Iran. Tome VI. (1874); 8°. — Exploration du Turkestan, par N. Severzoff. St.-Pétersbourg, 1873; 8°.

Society, The Asiatic, of Bengal: Journal. Part. I. Nr. IV. 1874. Calcutta; 8°. — Proceedings. Nr. X. December 1874: Nr. I. January 1875. Calcutta; 8° — *Bibliotheca Indica*. N. S. Nr. 313. Calcutta, 1875; 8°.

Verein, siebenbürgischer, für romanische Literatur und Cultur des romanischen Volkes: Transilvaniá. Anulu VIII, Nr. 9—14. Kronstadt, 1875; 4°.

Beiträge zur Kritik und Erklärung griechischer Schriftsteller.

Von

Prof. Dr. **Th. Gomperz**,

corr. Mitgliede der k. Akademie der Wissenschaften.

II.

Zu Euripides.

1. Suppl. 520—521.

— ἄνω γὰρ ἂν ῥέοι
τὰ πράγμαθ' οὕτως, εἰ 'πιταξόμεσθα δή.

Theseus weist die Zumuthung des thebanischen Herolds als eine unerhörte, sein Verlangen als ein unerfüllbares zurück: ‚da müssten ja die Quellen nach aufwärts fliessen, wenn wir uns befehlen lassen sollten'. Aehnliche Ausdrucksweisen zur Bezeichnung des Unmöglichen findet man bei Herodot 5. 92, 1 (ἢ ἐκ ὅ τε οὐρανὸς ἔσται ἔνερθε τῆς γῆς κτέ.) wie bei Euripides selbst (Frg. 688, 2: πρόσθε γὰρ κάτω γῆς εἶσιν ἄστρα .... πρὶν ἐξ ἐμοῦ σοι θῶπ' ἀπαντῆσαι λόγον) und eben derselbe sprichwörtlich gewordene Hinweis auf die Umkehr der Natur war einst bei Aeschylus und ist noch in dem berühmten Chorgesang unseres Dichters zu lesen: ἄνω ποταμῶν ἱερῶν χωροῦσι παγαί (Med. 410). Vgl. Hesych. ἄνω ποταμῶν · παροιμία .... κέχρηται καὶ Εὐριπίδης καὶ Αἰσχύλος; ähnlich Suidas; Zenob. II, 56 (Paroem. gr. I, 47); Lucian apol. pro merc. cond. §. 1 und dial. mort. VI, wo Hemsterhuys und Lehmann weitere Belege beibringen (II, 498). Analoges ist bekannt aus Verg. Ecl. I. 59; Ovid. Her. V, 29 und Trist. I, 8, 5; Seneca Med. 373; Theocr. I, 134 (ein Vers, der jetzt für unächt gilt).

An unserer Stelle gibt ein Theil der Uebersetzer die Worte sinngemäss wieder: ‚denn so strömte ja der Quell nach oben' (Donner); ‚dann müsste ja bergauf das Wasser

rimen' (Hartung). Andere liefern ein getreues Spiegelbild des sinnlosen Originals: ‚rückwärts strömten ja die Dinge (Fritze); ‚sursum enim fluerent res ita' (Fix).

Bedarf es vieler Worte um die Thatsache zu erweisen, dass das poetische νάμαθ' (der Plural auch Bacch. 5; Phoen. 126; 659; Herc. 625; Frg. 1068, 5) hier ebenso zu πράγμαθ' verderbt worden ist wie Iph. Aul. 888 zu ὕμματ'. wo Hense erst kürzlich das Richtige mit unzweifelhafter Sicherheit ermittelt hat? — Zum Ueberfluss vergleiche man Alciphr. III, 33, init. (p. 53 Meineke), wo aller Wahrscheinlichkeit nach eine directe Nachbildung unserer Verse — wenn nicht vielleicht ihres äschyleischen Urbilds — vorliegt: ἔοικε καὶ τὰ νάματα εἰς τὰ ἄνω ῥυήσεσθαι, εἴ γε οὕτως. ὦ Κορίσκε, ἀρηλικέστερος γεγονὼς . . . ἐρᾷς καθαρωτοῦ γυναικός κτέ.[1]

2. Hippol. 104—107.

Das von V. 88 an mit gewohnter Meisterschaft geführte Gespräch des Hippolyt und seines alten Dieners erleidet an dieser Stelle eine Störung, die sich durch Umstellung eines Verspaares mit voller Sicherheit heilen lässt. Bei der überlieferten Ordnung erregt vor allem V. 106 (zu dessen Erklärung man nebenbei nur Bacch. 485, nicht aber das noch genauer entsprechende Frg. 528 heranzieht) einen, wie mich dünkt, auf keine Weise hinwegzuräumenden Anstoss. Denn was soll der Tadel der Kypris an einer Stelle wo schon längst nicht mehr von dieser Göttin die Rede ist? Man stelle 106—7 vor 104—5 und lese:

103 ΘΕ. σεμνή γε μέντοι κἀπίσημος ἐν βροτοῖς.
106 ΙΠ. οὐδείς μ' ἀρέσκει νυκτὶ θαυμαστὸς θεῶν.
107 ΘΕ. τιμᾶσιν, ὦ παῖ, δαιμόνων χρῆσθαι χρεών.
104 ΙΠ. ἄλλοισιν ἄλλος θεῶν τε κἀνθρώπων μέλει.
105 ΘΕ. εὐδαιμονοίης νοῦν ἔχων σίδν τε δεῖ.

Auf die specielle Anpreisung der Aphrodite folgt jetzt die speciell auf diese gemünzte tadelnde Aeusserung, — auf die allgemein gehaltene Aufforderung die Götter zu ehren die

[1] Als ich diese Besserung fand, war mein erster Gedanke, sie müsse schon längst gefunden sein. Doch habe ich Ausgabe auf Ausgabe, Erklärungsschrift nach Erklärungsschrift vergebens aufgeschlagen. Nirgends konnte ich auch nur die Andeutung eines Zweifels oder die Anerkennung einer Schwierigkeit entdecken. Habent sua fata—loci corrupti!

ebenso allgemeine Erwiderung: nicht jeder braucht jeden zu ehren. Der buchgelehrte Hippolyt zeigt sich, wie billig, der frommen Einfalt des Alten durchaus überlegen. Dieser räumt eine seiner Positionen nach der anderen; die engere, die er zuerst eingenommen, wie die weitere und höhere, in der er — aus der ersteren vertrieben — Schutz gesucht hat. So bleibt ihm denn, nachdem er im Wortgefechte unterlegen, nichts übrig als sich kopfschüttelnd zurückzuziehen, und — äusserlich besiegt, aber nicht innerlich überzeugt — seiner bösen Ahnung in einem Stossseufzer Luft zu machen, der die höfliche und, wenn man will, abergläubische Form eines Wunsches annimmt, — eines Wunsches, an dessen Erfüllung er selbst so wenig glaubt als der Dichter.

Nur zum Theil mit mir übereinstimmend hat kürzlich Wecklein (Studien zu Euripides in Jahrb. Suppl. VII, 3, 344—45) unsere Stelle behandelt. Warum ich seine Anordnung der Verse (104—107—106—105) nicht billigen kann, ergibt sich aus der obigen Darlegung von selbst.

3. Hippol. 233 ff.

νῦν δὴ μὲν ἔρος βᾶσ' ἐπὶ θήρας
πόθον ἐστέλλου, νῦν δ' αὖ ψαμάθοις
ἐπ' ἀκυμάντοις πώλων ἔρασαι.

Wenn ein so eminenter Forscher und genauer Kenner des Euripides wie Weil zur Rechtfertigung der jetzt allgemein aufgenommenen Lesart πόθον (die besten Hss. bieten das sinnlose ποθέν)[1] nichts besseres zu sagen weiss als: au lieu de dire: ‚tu partais pour la chasse' ... elle dit ‚tu partais pour le désir de la chasse' — dann wird man wohl vermuthen dürfen, dass die Kritik ihr Werk zu frühe geschlossen, die Interpretation das ihre zur Unzeit begonnen hat. Und ist denn ἔρος βᾶσ', ‚monte conscenso' (wie Fix richtig übersetzt) mit ἐστέλλου und der thatsächlichen Situation irgend vereinbar, ja vor ἐστέλλου auch nur möglich? Ich wüsste nicht, wie sich den augenscheinlichen Gebrechen der Ueberlieferung anders oder leichter abhelfen liesse als durch die Schreibung:

[1] Desgleichen der Archetypus des Photius und der Parisin. A des Suidas s. v. νῦν δή.

νῦν δὴ μὲν ὄρος βᾶσ' ἔπι θήρας
πόθῳ ἐστέλλου κτέ.

Im übrigen mag man meine Auffassung immerhin grob realistisch schelten: ich kann nicht umhin zu denken, dass die Worte ὄρος βᾶσ' ἔπι und desgleichen ἐστέλλου etwas mehr besagen wollen als z. B. Paley sie bedeuten lässt: ‚for just now having gone (in imagination) to the mountain, you were all eagerness after the chase.' Die Amme hat meines Erachtens nicht sowohl die bezüglichen Worte (πέμπετε μ' εἰς ὄρος · εἶμι πρὸς ὕλην, V. 215) als die sie begleitende Action im Auge, über die uns die Scholien eine so merkwürdige (durch das Spiel der Rachel, wie Weil bemerkt, glänzend bestätigte) Nachricht bewahrt haben: ἐνταῦθα δὲ δεῖ τὸν ὑποκρινόμενον κινῆσαι ἑαυτὸν καὶ σχήματι καὶ φωνῇ καὶ ἐν τῷ ‚εἶμι πρὸς ὕλην' ἀναπηδᾶν, ὡς αὐτὴ πορευομένη. Und da sich die Erregung der Phädra im folgenden nur steigert — der Ausruf: πρὸς θεῶν, ἔραμαι κυσὶ θοῦξαι κτέ. macht wahrlich nicht den Eindruck als wäre er wieder vom Ruhelager aus gesprochen — so konnte die Amme wohl nicht mit Unrecht sagen, sie habe ‚soeben erst von Jagdlust getrieben sich aufgemacht und den Gang zum Waldgebirge angetreten'. Uebrigens lasse ich den Accusativ ὄρος von ἔπι abhängen, nicht etwa mit Annahme einer Tmesis von ἐπιβᾶσα. ὄρος ἐπιβαίνειν heisst: ‚den Berg besteigen'; in βᾶσα ἐπ' ὄρος braucht ἐπί nicht mehr zu besagen als εἰς in πέμπετε μ' εἰς ὄρος oder πρός in εἶμι πρὸς ὕλην; es kann die blosse Richtung bezeichnen, in der Phädra, vom Ruhebett aufspringend, sich bewegt hatte.[1] Endlich, die meiner Auffassung widerstrebenden ‚Gesetze der nachgestellten Präposition', die Lehrs (Jahrb. 85, 310—315) ermittelt hat, kann ich nur mit den Einschränkungen gelten lassen, deren Vorhandensein Wecklein (Studien zu Aeschylus, 79—82) überzeugend erwiesen hat.

Doch ich mag in alle dem irren; unerschüttert bleibt, denke ich, die Thatsache, dass das ‚Verlangen' nur als das

[1] Vielleicht nicht ohne Rücksicht auf das Landschaftsbild im Hintergrund der Bühne! Der Agrai oder Ardettos genannte Höhenzug, der Cultsitz der ‚Wildgöttin' Artemis (Ἀγροτέρα) entbehrte zum mindesten nicht jeglichen Waldschmucks. Vgl. Aristoph. Thesm. 114—15, auch Paus. I. 19. 7.

Motiv und die treibende Kraft, nicht aber als das Ziel des Aufbruchs erscheinen kann (also ἐστέλλετο πόθῳ, nicht aber ἐπὶ πόθον).

4. Hippol. 468—470.

οὐδὲ στέγην γὰρ ἥν τις κατηρεφεῖς δόμοι
καλῶς ἀκριβώσειαν· εἰς δὲ τὴν τύχην
πεσοῦσ' ὅσην σὺ πῶς ἂν ἐκνεύσαι δοκεῖς;

Zur Herstellung der — was auch Monk und Paley sagen mögen — arg beschädigten, wenn auch nicht, wie Kirchhoff meinte, unheilbar zerrütteten ersten anderthalb Verse hat die von einem Scholiasten aufbewahrte Variante: δόμοι · δοκοί und noch mehr das folgende Scholion den Weg gewiesen: οὐδὲ στέγην γὰρ .... καλῶς ἀκριβώσειαν .... καὶ τὸ μέτρον τοῦ διαστήματος τῶν δόμων (δοκῶν Weil) φυλάξειαν, ὡς μήτε ἐκείνην πολὺ ἀπέχειν μήτε τὴν ἄλλην πλησιάζειν.[1] εἶτα πρὸς μὲν ξύλων συνθέσεις καὶ (κατὰ las, sicherlich richtig, Valckenaer) κανόνας εὐσυνθέτους οὐκ ἐρίκετο τῆς ἀκριβείας ἡ τέχνη· σὺ δὲ τηλικαύτην συμφορὰν ἀπταίστως βούλει παραδραμεῖν. (I, 134 Dindorf).

Auf dieser Grundlage ist die Restitution der Stelle nahezu vollständig gelungen. Markland hat κανών, Weil κατηρεφῆ δοκοὺς gefunden (und die Verse trefflich erklärt: les hommes ne doivent pas viser à une conduite trop rigoureusement correcte: ils ne peuvent pas même faire un plafond, une toiture d'une précision exacte) nachdem Dr. Seidler δοκοί aufgenommen hatte. Statt ἀκριβώσει' ἄν endlich, wie Valckenaer, Dindorf, Weil, Madvig schrieben, vermuthe ich, von Nauck's[2] Ausführungen überzeugt: ἄν — ἀκριβώσειεν. Gegen Monk's (in erster Ausgabe), Kirchhoff's und Paley's οὐδ' ἄν spricht nämlich, meines Erachtens, die Schwierigkeit oder Unmöglichkeit, ἥν dann durch etwas Passendes zu ersetzen (wofür doch weder Kirchhoff's εἰς noch Weil's εὖ gelten kann), mehr aber noch nach meinem Gefühl die Nothwendigkeit, den Hauptbegriff an der Spitze des Gleichnisses nackt und scharf hervor treten zu lassen. Und

[1] Hiess das nicht einmal: ὡς μήτ' ἐκεῖ λίαν πολὺ ἀπέχειν μήτε τὴν ἄλλην πλησιάζειν?

[2] ‚Die Elision der dritten Person Singul. im Optativus Aor. I Act ist sicherlich der Tragödie fremd, obwohl man sie öfter durch Conjectur einzuschwärzen versucht hat.' Euripid. Studien I. 19.

der Vorwurf der Gewaltsamkeit trifft jene Aenderungen, die zwei Annahmen in sich schliessen, beziehungsweise schliessen sollten — den unmotivirten Ausfall von ἄν und die Verderbniss von εἷς oder εὖ zu ἧς — wohl stärker als meine Voraussetzung, man habe zwischen στέγην und κατηρεφεῖς δόμοι ein Bindeglied benöthigt und darum ἄν durch ἧς ersetzt.

Doch wenden wir uns zur zweiten Hälfte dieser Verse. Sollte noch Niemand bemerkt haben, dass die Verbindung τὴν τύχην — ὅσην eine sprachwidrige ist? Dies brachte mich auf die Vermuthung — für die auch andere Gründe sprechen, — τύχην möchte ein Glossem sein und das glossirte Wort verdrängt haben. Zu Versmass und Zusammenhang wie zum euripideischen Sprachgebrauch würde bestens passen: εἰς κλύδωνα δὲ —. Ich schlage die Scholien auf und finde meine Muthmassung im allgemeinen wie im besonderen bestätigt, ja ich darf wohl sagen, bis zur Evidenz als richtig erwiesen: — εἰς δὲ πέλαγος ἀδηλον τῆς τύχης * ἐκκολυμβῆσαι · οἰκειότατα δὲ τῇ λέξει κέχρηται ὡς ἐπὶ πελάγους καὶ χειμῶνος · ἀκολούθως δὲ καὶ τῷ ‚πεσοῦσα' πρὸς τὴν συμφοράν (l. μεταφοράν mit A) ἐχρήσατο. (I, 134). Womit man sofort vergleiche das Scholion zu der Parallelstelle 822—824:

κακῶν δ' ὦ τάλας πέλαγος εἰσορῶ
τοσοῦτον ὥστε μήποτ' ἐκνεῦσαι πάλιν
μηδ' ἐκπερᾶσαι κῦμα τῆσδε συμφορᾶς.

Dasselbe lautet wie folgt: μηδ' ἐκπερᾶσαι κῦμα · ἀντὶ τοῦ [ἐκκολυμβῆσαι][1] παρέρπειν, ἐπεὶ καὶ ‚πέλαγος' προείρηται. ἐνέμεινε δὲ τῇ μεταφορᾷ (I, 165). Ferner Hesych. s. v. κλυδώνιον · πέλαγος. χειμών · καὶ θόρυβος πραγμάτων. Letzteres erinnert an Schol. ad Hecub. 118 Dind. (116 Nauck): κλύδων · ταραχή. θόρυβος (I, 250) und dieses an Schol. ad Phoen. 859: κλύδωνι · καὶ ταραχῇ καὶ ἐν μεγάλῃ ἀνάγκῃ und ταραχῇ καὶ συγχύσει κακῶν (III, 240). Endlich vergleiche man die Scholien zu Aesch. Pers. 599: ὅταν ἐπέλθῃ τοῖς βροτοῖς κλύδων καὶ χειμὼν κακῶν (p. 473) und zu Soph. Electr. 733: κλύδων' ἔφιππον · τὴν ἱππικὴν ταραχὴν ἐν μέσῳ ταραττομένην (II, 263).

[1] Das Wort, das ohne Zweifel auch hier wie oben — wo ich eine Lücke vor demselben annehmen musste — ἐκνεῦσαι wiedergeben soll, ist gewiss an die unrechte Stelle gerathen.

Und somit dürften die Wunden, welche Unverstand und Fahrlässigkeit diesen Versen geschlagen haben, insgesammt erkannt und geheilt sein. Denn Madvig's Vorschlag (advers. I, 254), auch πεσοῦσα und zwar in πεσόν' zu ändern, wird kaum als zulässig, gewiss nicht als nothwendig befunden werden. Unleugbar liegt hier eine confusio duarum constructionum vor, für die auch mir augenblicklich keine Belege zur Hand sind, die ich aber darum doch nicht wegemendiren möchte. Es ist als ob wir im Deutschen sagten (und ähnliches spricht und schreibt man gewiss nicht allzu selten): ‚bei einer Gesundheit wie die deine kannst du auf ein hohes Alter rechnen' statt streng logisch zu sagen entweder: ‚bei einer Gesundheit wie die deine kann man u. s. w.', oder: ‚bei deiner Gesundheit kannst du u. s. w'. Wäre nun in unserem Falle die verallgemeinernde Construction (εἰς κλύδωνα... ὅσον σὺ — ‚eine Fluth, so gewaltig wie jene in die du gestürzt bist') nicht gewählt worden, so würde die Darstellung der erforderlichen Kraft ermangeln; wäre sie consequent festgehalten (also πεσόν' geschrieben, wozu man τινὰ zu ergänzen hätte, Krüger 55, 2, 6: ‚wie kannst du glauben, dass Jemand ... entrinnen könnte?') so würde sie, denk' ich, der Actualität entbehren. Es stünde ein allgemeiner Gedanke vor uns, wo wir seine Anwendung auf den vorliegenden Fall erwarten. Zu jenem πεσόν' aber (wie Madvig wollte) τὸν κανόνα zu denken und ἐκνεῦσαι von ἐκνεύω ‚declino' abzuleiten, dies erweist sich (von allem andern abgesehen) schon im Hinblick auf den oben angeführten V. 823 als völlig unstatthaft. Desselben Kritikers Einwand gegen die herkömmliche Auffassung: ‚praeterea non quaeritur h. l., possitne Phaedra enatare et evadere' hat der Scholiast (s. oben) durch das seiner Paraphrase eingeflochtene Wörtchen ἀπαλύσεως bereits zutreffend beantwortet. Nicht ob Phädra der auf sie einstürmenden Schicksalsfluth entrinnen werde, sondern — und diese Ergänzung bietet der Zusammenhang mit Nothwendigkeit dar — ob sie ihr völlig unversehrt, ohne jegliche Einbusse und ohne das mindeste Opfer werde entrinnen können, das ist die Frage. Dadurch hängt die zweite Hälfte dieser Verse mit der ersten zusammen, gleichwie diese sich an den vorhergehenden V. 467 (οὐδ' ἐκπονεῖν τοι χρὴ βίον λίαν βροτούς) begründend anschliesst.

So wird es denn wohl bei der folgenden Fassung der drei Verse sein Bewenden haben:

οὐδὲ στέγην γὰρ ἂν κατηρεφῆ δοκοῖς
κανὼν ἀκριβώσειεν · εἰς κλύδωνα δὲ
πεσοῦσ' ὅσον σὺ πῶς ἂν ἐκνεῦσαι δοκεῖς;

5. Hippol. 1344—1346.

— ὦ πόνος οἴκων,
οἷον ἐκράνθη δίδυμον μελάθροις
πένθος θεόθεν καταλήπτόν.

Wem die Behauptung, καταλήπτός habe an dieser einen Stelle active Bedeutung, durch ihre häufige Wiederholung nicht eben glaublicher geworden ist und wem Musgrave's und Madvig's prosodische Wagnisse — κατασκηπτόν und καταβλητόν (advers. I, 254) — um nichts annehmbarer dünken, der dürfte gleich uns geneigt sein in der folgenden Stelle des Aristides (II. 460 Dind.) das Wort des Räthsels zu finden: καὶ τί δεῖ παλιρροίας καὶ δίνας λέγειν, ἀμελήσαντα ὅτι οὔτ' αὐτόθεν ὁ Νεῖλος ὁρμᾶται — οὐθ' ὑπὲρ τοὺς καταρράκτας δυνατὸν τὸ ὕδωρ ὑπερβαλεῖν, εἰ μὴ κατ' Αἰσχύλον ὡς ἀληθῶς ἐξ αἰθέρος τις αὐτὸ κατάπαλτον φέρεσθαι θείη —. Vgl. Soph. Ant. 131: παλτῷ ῥίπτει πυρί mit dem Scholion: τῷ κεραυνῷ τῷ ἄνωθεν παλθέντι. Dass auch an unserer Stelle das Bild des Blitzes dem Dichter vorschwebt, haben die Uebersetzer zum mindesten dunkel empfunden. So Donner:

Weh, Jammer und Noth! Welch doppeltes Leid
Hat über dem Haus,
Von den Göttern gesandt, sich entladen.

6. Iphig. Taur. 695—698.

σωθεὶς δὲ παῖδας ἐξ ἐμῆς ὁμοσπόρου
κτησάμενος, ἣν ἔδωκά σοι δάμαρτ' ἔχειν,
ὄνομά τ' ἐμοῦ γένοιτ' ἂν, οὐδ' ἄπαις δόμος
σὸμὸς πατρῴος ἐξαλειφθείη ποτ' ἄν.

Orestes spricht im Angesicht des Todes die Hoffnung aus, es werde aus des Pylades und der Elektra Ehe ein Sohn entspriessen, der seinen Namen führen und sein Haus vor dem Erloschen bewahren werde. So verstehen die Uebersetzer und Erklärer mit vollstem Recht die vier Verse, mit alleiniger

Ausnahme Gottfried Hermann's, dessen Auffassung Paley correct wiedergibt: ‚σωθέντος σου, ὄνομα ἐμοῦ γένοιτ' ἄν (because you would relate the circumstances of my death), and κτησαμένου παῖδας οὐκ ἂν ἐξάλειφθείη δόμος'. Dass Hermann hier wie so häufig von seinem Hang zu subtiler Auslegung irregeleitet worden ist, dies braucht wohl nicht erst umständlich bewiesen zu werden. Denn weder kann der nur allzu bekannte Orestes daran denken sich ‚einen Namen' zu machen, noch lässt sich aus dem Wort σωθείς all das herauslesen, was der berühmte Kritiker darin findet. Zum mindesten endlich müsste man durch Markland's Schreibung παῖδάς τ' die für jene Deutung erforderliche Coordination der beiden Participien herstellen; wer wird aber wohl im Ernste daran denken, die tadellose asyndetische Folge zweier Aorist-Participien (σωθείς κτησάμενος), durch die der Grieche die Aufeinanderfolge der Einzelmomente einer Handlung so prägnant auszudrücken liebt, jener Grille zu Liebe aufzugeben?

Gedanke und Ausdruck bedürfen für den Kenner griechischer Sitte und Sprache keines Beleges. Nur um Markland's und Badham's unglücklichen Einfall ‚σὸν ἄπας δόμος' abzuwehren mag an Plato Legg. IX, 878 B erinnert sein: τούτῳ τῷ τρόπῳ ἐπευξαμένους αὐτὸν κληρονόμον καταστῆσαι κατὰ νόμον, τὸν δ' ἐξαμαρτόντα ἀνώνυμον ἐᾶν καὶ ἄπαιδα καὶ ἄμοιρον κεῖσθαι, oder an Isaeus Menecl. §. 36: . . τῷ ἐμῷ παιδίῳ ἐθέμην τὸ ὄνομα τὸ ἐκείνου, ἵνα μὴ ἀνώνυμος ὁ οἶκος αὐτοῦ γένηται und §. 37: τελευτήσαντα δ' αὐτὸν ἄπαιδα καὶ ἀνώνυμον βούλεται καταστῆσαι (vgl. §. 46 und die ganze Rede), gleichwie an Euripides selbst: θανόντι γὰρ σοὶ . . ὀρφανὸν λείψω πατρός (Orest. 664).

7. Ion, 1—3.

Ἄτλας, ὁ χαλκέοισι νώτοις οὐρανὸν
θεῶν παλαιὸν οἶκον ἐκτρίβων, θεῶν
μιᾶς ἔφυσε Μαῖαν, ἥ μ' ἐγείνατο

An die prächtige Herstellung dieser Verse, die wir Nauck's kritischem Genie verdanken (Mél. gr.-rom. II, 637—38),[1] glaube

[1] Nach diesem haben auch Heimsöth Krit. Stud. I, 207 und Wecklein (Ars Soph. emend. p. 192 das Richtige gefunden. Seltsamer Weise theilen beide Gelehrte Kirchhoff's Versehen, indem sie Pleione für eine der Pleiaden (ἐκ Πελειάδων), anstatt für die Mutter derselben halten.

ich die letzte Hand legen zu können durch Einsetzung des Wortes Τιτανίδων in die am Schluss des zweiten Verses offen gelassene Lücke. Denn wenn es wahr ist, dass ‚filii quoque Titanum simpliciter Titanes appellantur' (W. Gurlitt, de tetrapoli attica, p. 25), so lässt sich das gleiche von dem auch adjectivisch gebrauchten Τιτανίς um so sicherer erwarten. Und wenn Euripides des γηγενὴς Μέροψ Tochter Τιτανίδα κούρην nennt (Helen. 382), warum sollte er diese Bezeichnung der Pleione versagen, die als Kind des Okeanos und der Tethys ἀπ' ἀμφοῖν eine echte Titanentochter ist? Man wird somit in Zukunft, unbekümmert um den noch unenträthselten Ursprung der monströsen Verderbniss,[1] die Verse hoffentlich also schreiben:

Ἄτλας, ὁ χαλκέοισι νώτοισιν φέρων
θεῶν παλαιὸν οἶκον, ἐκ Τιτανίδων
μιᾶς ἔφυσε Μαῖαν, ἥ μ' ἐγείνατο —.

8. Hecub. 568—570.

ἡ δὲ καὶ θνήσκουσ' ὅμως
πολλὴν πρόνοιαν εἶχεν εὐσχήμως πεσεῖν,
κρύπτουσ' ἃ κρύπτειν ἄμματ' ἀρσένων χρεών.

Die von Porson und Kirchhoff zu dieser Stelle gesammelten ‚testimonia veterum' lassen sich um ein Zeugniss vermehren, das nicht nur das weitaus älteste ist, sondern welches in der uns noch jetzt vorliegenden Handschrift bereits verzeichnet war ehe einer jener Autoren (der jüngere Plinius,[2]

[1] Möglicherweise geht ἑκατόρων θεῶν auf ἐκ τριῶν θεῶν zurück und dies mag der dem Versmass anbequemte, verkümmerte Rest einer Marginalglosse sein, in der einst von den vermeintlichen ‚dreitausend' Okeaniden die Rede war. Vgl. Hes. Theog. 364 und Apollod. bibl. I, 2, 2: ἐγένοντο δὲ Τιτάνων ἔκγονοι· Ὠκεανοῦ μὲν καὶ Τηθύος [τρισχίλιαι] Ὠκεανίδες κτέ. — Sollte übrigens ein Nachhall des ersten Verses noch erhalten sein in den von dem Scholiasten zu Oppian. Halieut. I, 619 aufbewahrten Jamben: Μοῦσα παλαιὸς ὡς Ἄτλας νώτοις φέρει κτέ.? Dindorf's Restitutionsversuch (s. die Vorrede zu seiner Leipziger Sophokles-Ausgabe vom Jahre 1867, p. V—VI und Herwerden's Ion, p. 70) halte ich für ganz und gar verunglückt.

[2] Von diesem gilt das Gesagte nicht mit voller Strenge. Denn er zählte 18 Jahre als Herculanum verschüttet ward, und es ist ja zur Noth eben möglich, dass unsere Hs. erst kurz vor Thorschluss geschrieben ward!

Galen,[1] Lucian, Hermogenes, Clemens, Eustathius) das Licht der Welt erblickt hatte. In dem noch unveröffentlichten herculanensischen Papyrus Nr. 831 nämlich, von dessen Oxforder Copie ich ein getreues Facsimile besitze, lesen wir Col. 1: καὶ ἡ π(αρὰ) τοῖς τραγωδιοποιοῖς (sic), ... θνήσκουσα ὅμως προνοίαν εἶχε μήποτ(ε) ἀσχήμων (πεσ)εῖν. So ungenau auch das Citat ist: angesichts des Schwankens der Hss. zwischen εὐσημως, εὐσχημως, εὐσχημόνως und εὐσχήμων (so der zweitälteste Zeuge, Plinius Epist. IV, 11, 9) scheint es mir dennoch für die letztgenannte Lesart den Ausschlag zu geben. Denn wer wäre wohl, aus dem Gedächtniss citirend, auf das in dieser Verbindung so gewählte Adjectiv verfallen, wenn er ein Adverb gelesen hätte? Und muss nicht dem also verstärkten plinianischen Zeugniss ein Wort weichen, das in dem ganzen weiten Bereich der griechischen Literatur sonst keine Stütze findet als die schwankende des Etym. Magn. (398, 20) und Gud. (221, 40)?

Ueber den Zusammenhang, in dem jenes Citat erscheint, wage ich lieber keine Vermuthung. Der Verfasser der wie es scheint über Geisteskrankheiten handelnden (jetzt sechs Halbcolumnen starken) Schrift war — wofür ohnehin die Präsumtion spricht — wahrscheinlich ein Epikureer (vgl. Col. 5: καθάπερ φησὶν Ἐπίκουρος), vielleicht Demetrius Laco. Darauf führt mich Col. 4: καὶ ὁ ἰατρὸς Ἱπποκράτης τοὺς ὀφ(θα)λμοὺς φησιν ἀποκατιδ(εῖν) (sic) δεῖν ἐπί τινων· ἢν (γὰρ αἱ ὄψ)εις πυκνὰ κεινέωντα(ι, μανῆν)αι τού[ε]τους ἐλπίς (Prognost. c. 7 — II, 126 Littré), verglichen mit Erotian s. v. κλαγγώδεα (81, 3 Klein), wonach der Epikureer Demetrios eine völlig gleichartige, auf maniakalische Symptome bezügliche Stelle der Praenot. coacae (§. 550 — V, 710 L.) erörtert und, beiläufig bemerkt, erstaunlich missverstanden hat. Es ist der einzige Epikureer, von dem uns ähnliche Studien bekannt sind.

9. Helen. 441—442.

ὦ γραῖα, ταῦτα ταῦτ' ἔπη καλῶς λέγεις.
ἔξεστι· πείσομαι γάρ· ἀλλ' ἄνες λόγον.

Alle Gelehrten, die in jüngster Zeit diese vielumstrittenen Verse behandelten, haben sich in einem gemeinsamen Versehen

[1] Beiläufig, Kirchhoff's diesmal nicht ganz klare Angaben beziehen sich auf: XVIII, 2, 8 Kühn = VIII, 585 Chartier und XIV, 236 K. — XIII, 941 Ch.

begegnet. Schwerlich hätte Dindorf eine Interpolation (Poet. sc. gr. III, 206), Schenkl eine Ueberarbeitung der Verse angenommen (Zeitschr. f. öst. Gymn. 25, 445), — sicherlich hätten Madvig (Advers. I, 237), Heimsoeth (Bonner Sommerprogramm 1872, p. 27) und Herwerden (Stud. crit. in poet. sc. gr. p. 38) dieselben nicht in übereinstimmender Weise zu heilen versucht, wenn sie beachtet hätten, dass Kirchhoff genau dieselbe völlig einleuchtende Emendation schon vor zwanzig Jahren veröffentlicht hat (ed. maj. II, p. 504), nämlich:

ὦ γραῖα, ταὐτὰ ταὔτ' ἔπη λέγειν
ἔξεστι· πείσομαι κτέ.

Unbefriedigend erscheinen mir die Versuche der vier Kritiker nur dort wo ihre Wege sich scheiden. Denn wenn Kirchhoff's καὖθις und Herwerden's κἄλλως, ‚alio modo (id est, minus iracunde)' wenig sinngemäss scheinen, so ist Madvig's und Heimsoeth's πρᾴως dies zwar in hohem Grade, zugleich jedoch so gewaltsam, dass nur die Verzweiflung darnach greifen könnte. Wie nun, wenn es keiner Aenderung eines Buchstabens, ja auch nur eines Striches bedürfte um ein ganz ebenso sinnentsprechendes, wenn nicht noch sinnentsprechenderes Wort zu gewinnen? ΚΑΛΩϹ kann nicht nur καλῶς, es kann möglicherweise auch ἀκαλῶς, d. h. ἀκαλῶς bedeuten. Vgl. Hesych. ἀκαλόν· ἥσυχον, πρᾷον, μαλακόν; auch ἀκαλά· ἄψοφα, ἥσυχα. Etym. M. 44, 20 und 154, 16 wird ἀκαλῶς durch ἡσύχως wiedergegeben: Apollon. (lex. hom. 20, 27) erklärt ἀκαλαρρείτης durch πρᾴως ῥέων· ἀκαλὸν γὰρ τὸ ἥσυχον, desgleichen Eustathius (1871, 54) durch ὁ ἀκαλῶς καὶ ἡσύχως ῥέων, und ἀκαλόν ist ihm (1009, 31) = πραΰ, μαλθακόν, ἄψοφον, ἥσυχον. Endlich und hauptsächlich, Steph. Byz. bietet s. v. Παρθένιος den Vers: ὣς ἀκαλὰ προρέων, ὡς ἁβρὴ παρθένος εἶσιν, den man jetzt mit gutem Grunde dem Hesiod zuschreibt (vgl. A. Kaegi in Ritschl's Acta II, 2, 442, der ebendort völlig sicher herstellt: ἀλλ' ἀκαλῶς [statt ἀλλὰ καὶ ὡς] προσάγοιεν Ἰηπαιήονι δῶρα, hymn. hom. in Apoll. pyth. 94).

Dem etwaigen Einwurf aber, das so seltene ἀκαλός sei bisher in der Tragödie nicht nachgewiesen, kann ich nicht das mindeste Gewicht beilegen. Es mag dies ein guter Grund sein um eine gewaltsame Aenderung abzuwehren; er zählt nichts wenn es gilt das Ueberlieferte in seinem Recht zu schützen. Dass das

Wort übrigens nicht ausschliesslich episch und dialektisch (ἀκαλὸν γὰρ παρὰ Σικελοῖς τὸ ἥσυχον Herodian. II. 436, 36 Lentz.), sondern zu allen Zeiten im Volksmund heimisch war, dies scheint auch die Art zu beweisen, wie noch der Verf. des Etym. M. und Eustathius mit demselben hantiren.

10. Helen. 876 sqq.

ὦ τλῆμον, οἵους διαφυγὼν ἦλθες πόνους,
οὐδ' οἶσθα νόστον οἵκαδ' εἴτ' αὐτοῦ μενεῖς·
ἔρις γὰρ ἐν θεοῖς σύλλογός τε σοῦ πέρι
ἔσται πάρεδρος Ζηνὶ τῷδ' ἐν ἤματι.
Ἥρα μὲν ἥ σοι δυσμενὴς πάροιθεν ἦν, . .

Der zweite dieser Verse leidet an mehrfachen Mängeln des Sinnes wie des Ausdrucks. Vor allem an einem logischen Gebrechen, das sich auf keine Weise bemänteln lässt. Denn Menelaos könnte sehr wohl über sein Zukunftsgeschick auch dann im Unklaren sein wenn die bevorstehende Götterversammlung bereits stattgefunden hätte! Theonoe kann nur sagen wollen: ob du an das Ziel deiner Leiden gelangt bist, das ist ungewiss, — denn im Rath der Götter wird erst heute über dein Schicksal entschieden. Mit der objectiven Ungewissheit der Sache, die im folgenden allein begründet wird, fällt aber die subjective Ungewissheit, nicht eines gewöhnlichen Sterblichen, nicht des Menelaos, sondern der Seherin, der in die Geheimnisse der Götterwelt eingeweihten Theonoe zusammen. Darum ist οὐδ' οἶδα ebenso möglich, ja nothwendig als οὐδ' οἶσθα sinnlos und unmöglich ist.

Und welche Alternative liegt den Göttern zur Entscheidung vor? Auf der einen Seite: Rettung und Heimkehr (κεῖς πάτραν σῶσαι θέλει 881; σὸν σώσω βίον 889), auf der andern — nicht ein blosses ‚Hier-Verbleiben', sondern der Untergang (νόστον σὸν διαφθεῖραι θέλει 884; σ' ἐνθάδ' ὄντα διολέσω 888).

Mit einem Worte, Euripides schrieb zweifelsohne:

οὐδ' οἶδα, νόστος σ' οἴκαδ' εἴτ' ἀτη μένει·

Hiervon hat οἶδα und μένει bereits Herwerden gefunden, Analecta trag. p. 209 (Oed. rex, ed. maj., Appendix). Aehnlich z. B. Iph. T. 1065—66: ὁράτε δ' ὡς τρεῖς μία τύχη τοὺς φίλτατους ἢ γῆς πατρῴας νόστος ἢ θανεῖν ἔχει, oder Helen. 803: ἔῤῥωσ

μένει σε μᾶλλον ἢ τοὐμὸν λέχος. (Man vgl. auch Hercul. 307; 1152. Heracl. 60. Phoen. 1638. Troad. 244—45; 431. Hecub. 688. Alcest. 91—92. Frg. 651, und damit nicht Jemand an σὰς rüttle und etwa ἐνθάδ' vermuthe: Iph. T. 534; 1018—19 und Simonid. Frg. 119, 3 Bergk.) Nicht minder gründlich beschädigt war z. B. der V. 578: σκέψαι· τί σοι δεῖ πίστεως σαφεστέρας (so Rauchenstein, Badham, Madvig statt der Lesart der Handschrift: σκέψαι· τί σου δεῖ τίς ἐστί σου σοφώτερος).[1]

11. Electra, 1088—1090.

πῶς οὐ πόσιν κτείνασα[2] πατρῴους δόμους
ἡμῖν προσῆψας, ἀλλ' ἀπηνέγκω λέχη
τἀλλότρια, μισθοῦ τοὺς γάμους ὠνουμένη;

Alle Erklärer, die hier überhaupt etwas erklären, wiederholen mit einem Munde Benj. Heath's Auslegung der von uns hervorgehobenen Worte: ‚sed mercedem reportasti alienum torum, nuptiis pretio emtis'. Nun könnte aber das Αἰγίσθου λέχος (Orest. 619) nur dann ein ‚fremdes' heissen wenn es als das Eigenthum einer durch Klytämnestra in ihrem Recht geschädigten Gemalin bezeichnet werden sollte. So sagt Amphitryo zu Zeus (Hercul. 344—45):

σὺ δ' εἰς μὲν εὐνὰς κρύφιος ἠπίστω μολεῖν,
τἀλλότρια λέκτρα δόντος οὐδενὸς λαβών —.

Klytämnestra's eigenes Ehelager, das übrigens sie selbst doch unmöglich ‚als Preis gewinnen' kann, ist ja durch Agamemnon's — gleichviel ob gewaltsames oder natürliches — Ende wirklich frei geworden und Niemandes Besitzthum. Und ferner: nicht ihre Wiederverheirathung bildet jetzt den Gegenstand der Anklage, sondern die Beraubung ihrer Kinder. Die fraglichen Worte müssen das positive Gegenstück zur vorangehenden Negation bilden, also: ‚Warum hast du uns nicht

[1] Die zwei gescheidtesten unter den älteren Euripides-Kritikern, Musgrave und der unvergleichliche Reiske, haben, wie billig, an der richtigen Ueberlieferung unseres Verses gezweifelt. Der erstere wollte νοστῶν, der letztere νοστεῖς lesen oder durch eine unmögliche Deutung den guten Sinn erzwingen: ‚num reditus te maneat' (animadv. 137).

[2] So Canter statt des groben Fehlers der Handschrift: πῶς οὖν πόσιν κτεί-νασ' οὐ —.

unser väterliches Erbe ausgefolgt, sondern — dich (nach griechischer Sprechweise, dein Lager) mit fremdem Gute ausgesteuert? Man schreibe: ἀλλ' ἐπηνέγκω λέχει | τἀλλότρια.

Die evidente Besserung ward übrigens schon vor 44 Jahren nicht nur zur Hälfte,[1] sondern in ihrer Ganzheit von Peter Camper gefunden, was ich selbst freilich erst in diesen Tagen bemerkte, als ich einem Wink von Wilamowitz-Möllendorff's (Analecta Euripid., pass.) folgend das alte und für veraltet geltende Buch aufschlug.

Man vergleiche: Phoen. 1586—88: — ἀρχὰς τησδε γῆς ἔδωκέ μοι | Ἐτεοκλέης παῖς σός, γάμων φερνὰς διδούς | Ἄρεως κάρης τε λέκτρον Ἀντιγόνης σέθεν. Aehnlich Soph. Trach. 161—63: νῦν δ' ὡς ἔτ' οὐκ ὢν εἶπε μὲν λέχους ὅ τι | χρεὼ μ' ἑλέσθαι κτῆσιν, εἶπε δ' ἣν τέκνοις | μοῖραν πατρῴας γῆς διαιρετὸν νέμοι. Für τἀλλότρια bedarf es kaum des Hinweises auf Stellen wie Eur. Frg. 886 oder Plato Rep. 344 A: τυραννίς, ἢ οὐ κατὰ σμικρὸν τἀλλότρια καὶ λάθρᾳ καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται, καὶ ἱερὰ καὶ ὅσια καὶ ἴδια καὶ δημόσια. ἐπιφέρομαι wird ‚proprie de dote, quam uxor afferat' gesagt (Cobet, Var. Lect. 204, wo gleichwie im Thesaurus man beifügen mag Dio Chrys. or. 15, 466 Reisk. — I, 259, 29 Dind.: ἀστὴν ἐξ ἀστῶν καὶ προῖκα ἱκανὴν ἐπενηνεγμένην),[2] daneben freilich auch φέρομαι (Eur. Androm. 1282: μηδ' εἰ ζαπλούτους οἴσεται φερνὰς δόμοις —, Antiphan. ap. Stob. Flor. 72, 9, 2: — γυναικὸς προῖκα πολλὴν φερομένης—, Xenoph. Oecon. VII, 13: τό τε ὅσα ἠνεγκω πάντα εἰς τὸ κοινὸν κατέθηκας, was Cobet l. l. nicht anfechten durfte) und εἰσφέρομαι:

Pollux Onom. 3, 36: ὥστε εἴποις ἂν εἰσενέγκασθαι προῖκα —.

Demosth. or. 27, 814, 3 (Or. att. I, 752): ἔτι δὲ τὴν ἡμετέραν μητέρα πεντήκοντα μνᾶς εἰς τὸν οἶκον εἰσενηνεγμένην.

Theophr. char. c. 22 (24, 20 Foss): καὶ τῇ γυναικὶ δὲ τῇ ἑαυτοῦ προῖκα (πολλὴν oder τάλαντον wollte Meineke, Philol. 14, 405, mit Unrecht, wie ich ein andermal nachweisen werde, hinzufügen) εἰσενεγκαμένῃ μὴ πρίασθαι θεράπαιναν —.

[1] ‚ἐπηνέγκω Camper' — so lautet die stereotype Meldung der neueren Herausgeber. Wie übrigens diese Kirchhoff, Nauck, Dindorf die ἐπηνέγκω λέχη ihrer jüngeren Auflagen verstanden wissen wollen, ist mir völlig unbekannt.

[2] Man vgl. den analogen Gebrauch von ἐπιοῖσα von Homer (Il. 9, 147—48) angefangen.

Id. c. 28 (30, 24): τῇ γὰρ αὐτοῦ γυναικὶ τάλαντα (wohl τάλαντον nach Dübner und Meineke) εἰσενεγκαμένῃ προῖκα, ἐξ ἧς παιδίον αὐτῷ γέγονε —.

Cobet's grundlose Aenderung der ersten Theophrast-Stelle (die auch Foss p. 69 und Meineke a. a. O. 406 zurückweisen) ist um so verwunderlicher, da er die zweite (Mnemos. n. s. II, 65) unbeanständet passiren lässt. Das Gut der Frau wird in das Haus gebracht (φέρω), wie diese selbst in das Haus geführt, heimgeführt wird (ἄγω).

Herod. V, 39, 16: τὴν ἔχει γυναῖκα .... ταύτην ἀπέντα ἄλλην ἐσαγαγέσθαι —. V, 40. 24: καὶ ἄλλην πρὸς ταύτῃ ἐσάγαγε γυναῖκα τεκνοποιόν. VI, 63, 1: οὕτω μὲν δὴ τὴν τρίτην ἐσηγάγετο γυναῖκα ὁ Ἀρίστων —.

Ps. Hippocr. epist. 17 (IX, 368 fin. Littré): ἐκβάλλοντες γαμετὴν ἑτέρην εἰσάγονται —.

Plutarch. Romul. c. 15 (I, 51, 19 Sint., ed. min.) — ὡς ἐπ' οὐδὲν ἄλλο ὑπούργημα τῆς γυναικὸς ἢ ταλασίαν εἰσαγομένης.

Pausan. V, 3, 4: Ἄκτορος γὰρ τοῖς παισὶν ἀδελφὰς ἐσαγαγομένοις διδύμας ἐς τὸν οἶκον —.

Danach ist der ergötzliche Irrthum zu berichtigen, den die verdienstvollen Herausgeber der Papyrus du Louvre begangen haben indem sie (S. 310) eine Verlobungsanzeige für die Ankündigung einer gerichtlichen Verfolgung hielten. Das — aus dem Jahre 154 v. Chr. stammende — Billet (Planche 33, Nr. 43) lautet wie folgt:

Σαραπίων Πτολεμαίῳ καὶ Ἀπολλωνίῳ (sic) τοῖς ἀδελφοῖς χαίρειν. εἰ ἔρρωσθαι (sic). ἔρρωμαι δὲ καὐτός. συγγέγραμμαι τῇ Ἐσπέρου θυγατρί, μέλλω δὲ ἰσάγειν (sic) ἐν τῷ (sic) Μεσορὴ μηνί. καλῶς ποιήσεις ἀποστεῖλαί μοι ἡμίχουν ἐλαίου. γέγραφα[1] ὑμεῖν ἵν' εἰδῆται (sic), παραγενομένου δὲ εἴς(ει) τὴν ἡμέραν. ἔρρωσο. L KH Ἐπεὶφ KA.

[1] Für ein καθό vor γέγραφα bietet der Papyrus so wenig Raum wie der Zusammenhang. In εις mit einem Haken darüber kann ich nur εἶσει, nicht ἴσ, was keinen Sinn gäbe, erblicken. συγγέγραμμαι τῷ δεῖνα heisst wörtlich: ich habe mit N. N. einen Vertrag geschlossen (vgl. Pap. du Louvre, S. 174); welcher Art dieser Contract war, lehrt der Zusammenhang. Aehnlich Shakspeare, Winter's Tale V, 3:

— With your crowned brother and these your contracted
Heirs of your kingdom my poor house to visit—.

Also nicht ‚le sens de poursuivre' hat hier στάσις und ‚des difficultés avec la fille de Hespérus' — mögen sich allenfalls nach der Hochzeit ergeben haben! Jetzt ist Sarapion ganz glücklicher Bräutigam, der über dem Gedanken an die nahe Vermählung (der Mesore folgt dem Epiph) alles vergisst — auch den Unterschied von Einzahl und Vielzahl, — nur nicht das ärmliche Geschenk, das er sich bei diesem frohen Anlass in so zwangloser Weise zu erbitten weiss. Hoffen wir, dass die Heirath, die einen alten Familienzwist dieser kleinen Leute abschloss, ohne Störung erfolgt ist und dass den Brüdern ‚seiner Zeit' (παραγενομένου, nämlich τοῦ καιροῦ oder χρόνου) die Einladung zum Hochzeitsmahl richtig und rechtzeitig zuging.

12. Elektra 1109—1112.

οἴμοι τάλαινα τῶν ἐμῶν βουλευμάτων·
ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν ἦλασ' εἰς ὀργὴν πόσιν.

So klagt Klytämnestra; ihr antwortet Elektra:

ὀψὲ στενάζεις, ἡνίκ' οὐκ ἔχεις ἄκη·
πατὴρ μὲν οὖν τέθνηκεν —.

Was bereut Klytämnestra? Dass sie den Gatten zu sehr in Zorn gejagt habe, oder dass sie von ihrer Erbitterung gegen den Gemahl, d. h. gegen Agamemnon, sich zu weit habe fortreissen lassen? Offenbar das letztere. Man schreibe also:

ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν ἦλασ' εἰς ὀργὴν πόσιν.

Der Einzige, der bisher an der überlieferten Fassung des Verses Anstoss genommen hat, Heinrich van Herwerden, hat denselben zweimal (1867 und 1872) in abweichender Weise behandelt. Beide Male weist er mit Recht auf den Widerspruch hin, in welchem sich der Vers mit dem Prolog des Dramas befindet, und er hätte mit noch besserem Recht seine Unvereinbarkeit mit V. 1117 (τρόπου τοιούτου) behaupten können; denn Klytämnestra kann doch nicht in einem Athem die ἀγριότης ihres jetzigen Gemahls seinem Temperament und ihrer Einwirkung zuschreiben. Doch theilt Herwerden den zähen Irrthum aller (oder fast aller) seiner Vorgänger, indem

er ohne Rücksicht auf das folgende annimmt, es sei hier von Klytämnestra's Verfahren gegen ihre Kinder die Rede, und demgemäss unter allen Umständen an Aegisth als dem πόσις festhalten muss. Doch wären seine Vorschläge auch dann unannehmbar wenn wir diese Voraussetzung gelten lassen könnten. Seine erste Aeusserung (Anal. trag. p. 211) lautet also: ‚manifesto haec pugnant cum v. 27. L(ege): πόσις, nam ἥλασ' est 3 pers. et intransitivum'. Dieser Aenderungsvorschlag ist schon darum unstatthaft, weil die Gesinnung oder That eines Anderen nicht den Gegenstand meiner Reue (οἴμοι — τῶν ἐμῶν βουλευμάτων) bilden kann. Die zweite Vermuthung: ὡς μᾶλλον ἢ χρῆν μ' ἥλασ' εἰς ὀργὴν πόσις (Stud. crit. in trag. gr. p. 42) müssten wir aber aus dem einfachen Grunde ablehnen, weil Klytämnestra als Motiv ihres Verhaltens gegen Orest und Elektra niemals — weder vorher noch nachher — den Affect des Zornes bezeichnet oder bezeichnen kann. Gegen Agamemnon aber (wenn wir — was offenbar Herwerden's Meinung nicht ist — an dessen Ermordung denken) war ihre eigene, im vorangehenden ausführlich begründete, offen eingestandene, ja (wie Elektra 1067 — meint) bis zur Uebertreibung betonte Erbitterung stark genug um keiner fremden Nachhilfe zu bedürfen. Jedenfalls würde das Hereinziehen des Aegisth ihr ganzes bisheriges Vertheidigungssystem durchbrechen: will sie doch in ihrem Buhlen nur einen Bundesgenossen gesucht und gefunden haben, mit dessen Beistand sie ihre Unbilden rächen konnte (1046—48), einen Helfer, nicht einen Anstifter der That. Doch ich mag nicht gegen Windmühlen kämpfen: darum überlasse ich den (irre ich nicht) letzten noch möglichen Irrweg — ich meine den etwaigen Versuch diesem zweiten Vorschlag dadurch aufzuhelfen, dass man Agamemnon und nicht Aegisth als das Subject ansieht — getrost dem Urtheil des einsichtigen Lesers.

Eine merkwürdige Ahnung des Richtigen zeigt die wunderliche Anmerkung Bothe's: ‚significari videtur altercatio Agamemnonis et Clytaemnestrae illo die quo occisus est; qua de re nihil, quod sciam, traditur ab aliis'.

13. Heraclid. 165 folg.

— κακὸν λόγον
κτήσει πρὸς ἀστῶν εἰ γέροντος εἵνεκα
τύμβου τὸ μηδὲν ὄντος, ὡς εἰπεῖν ἔπος,
παίδων τε τῶνδ' εἰς ἄντλον ἐμβήσει πόδα.
ἐρεῖς τὸ λῷστον ἐλπίδ' εὑρήσειν μόνον,
καὶ τοῦτο πολλῷ τοῦ παρόντος ἐνδεές·
κακῶς γὰρ Ἀργείοισιν οἵδ' ὡπλισμένοι
μάχοιντ' ἂν ἡβήσαντες, εἴ τι τοῦτό σε
ψυχὴν ἐπαίρει, χοὐν μέσῳ πολὺς χρόνος,
ἐν ᾧ διεργασθεῖτ' ἄν. —

Die beste Erklärung des von Kritikern und Exegeten[1] nicht eben glücklich behandelten V. 169 hat immerhin noch der alte Josua Barnes geliefert: ‚sed dices, hoc unum quod optimum est te inventurum esse, spem'. Lob verdient diese Uebertragung auch darum weil sie ein zwar unabsichtliches, aber darum nicht minder helles Licht wirft auf den Sitz des Uebels, das unübersetzt gebliebene, weil unübersetzbare μόνον. Einen anderen Makel des Originals kann auch diese gelungene Copie nicht verläugnen: — Soeben hatte Kopreus den Beherrscher Attika's vor der üblen Nachrede gewarnt, die ihn treffen würde, falls er um eines lebensmüden Greises und um unbärtiger Knaben willen die Sicherheit seines Landes gefährden wollte (κακὸν λόγον κτήσει πρὸς ἀστῶν κτέ.). Darauf antwortet Demophon, welchem der Herold des Eurystheus hier ein Argument leiht, das stärker als alle früher erörterten gegen die Auslieferung der Herakles-Söhne spricht, — (natürlich um auch dieses als hinfällig zu erweisen und so endgültig obzusiegen): ἐρεῖς τὸ

[1] Jene haben hier buchstäblich nicht einen Stein auf dem anderen gelassen. Statt ἐρεῖς ward (von Heath) ἐπὶ und (von Madvig) [illegible] statt τὸ λῷστον (von Musgrave) τὸ λοιστόν, statt εὑρήσειν (von R[illegible]) πράξειν oder εὖ δράσειν und (von Heath und Madvig) εὑρήσει, statt μόνον (von Hartung) χάριν vermuthet. Die Schäden des Textes und die Missverständnisse der Interpreten zeigt am grellsten die Uebertragung von Fix: ‚dices, quod speciosissimum, te spem tantum inventurum esse'. Ein Curiosum ist Pflugk's (von Klotz gebilligte) Paraphrase: ‚quodsi id quod solum aliquam speciem habet commemorare volueris, nihil profecto aliud proferes, nisi suscepto miserorum patrocinio id te adsequuturum, ut bene sperare liceat.'

λῷστον κτέ. Es gilt — wie die Erwiderung (171—74): κακῶς γὰρ Ἀργείοισιν ..... ἐν ᾧ διεργασθεῖς᾽ ἄν unzweideutig lehrt — die Macht und Wehrhaftigkeit des Staates, der einen so unerwarteten Kraftzuwachs nicht von sich weisen soll, dessen er in schlimmen Tagen wohl bedürfen könnte. Der dem Fürsten drohende Vorwurf der Laune und Willkür wird somit von diesem abgewehrt mit dem Hinweis auf das Wohl des Landes, das Interesse des Gemeinwesens. Und da sollte — in diesem mit wunderbarer rhetorischer Kunst geführten Plaidoyer, wo jedem Gedanken der schärfste, wirkungsvollste Ausdruck zu Theil wird, — das Wort Staat oder Gemeinwesen gar nicht erscheinen? Es sollte heissen: ‚ich, der Fürst, werde das Beste erlangen was es gibt' u. s. w., während das Schwergewicht der Beweisführung eben darauf ruht, dass nicht das Privatinteresse des Herrschers, sondern das Heil des Landes die Flüchtigen zu schützen gebiete? Die beiden Schäden sind im Grunde nur einer. Das überschüssige μόνον (als Lückenbüsser erscheint das Wort, um nur Sicheres anzuführen, auch Phoen. 1232 und Helen. 493 am Versausgang) hilft uns den jetzt wahrgenommenen Gedankenabgang ersetzen. Und was sollte der Dichter wohl anderes geschrieben haben als:

ἐρεῖς· ‚τὸ λῷστον, ἐλπίδ᾽, εὑρήσει πόλις᾽·

Du wirst entgegnen: ‚die Stadt wird das Beste erlangen was es gibt, eine Zukunftshoffnung', — worauf blitzschnell, und darum ohne Adversativpartikel, die Duplik folgt:

καὶ τοῦτο πολλῷ τοῦ παρόντος ἐνδεές·

‚doch auch dies bleibt weit hinter den Anforderungen der gegenwärtigen Lage' (der emergency würde ein Engländer sagen) ‚zurück.' Man vergleiche:

ἐρεῖς· ‚ἀδύνατον·· αὐτὸ τοῦτο· τοὺς φίλους
ἐν τοῖς κακοῖς χρὴ τοῖς φίλοισιν ὠφελεῖν.

(Orest. 665—66).

ἐρεῖ τις· ‚οὐ χρῆν·· ὅ τι δὲ χρῆν, οὐκ εἴπατε.[1]

(Eur. frg. 707).

[1] Das wäre wenigstens eine sprachlich und metrisch mögliche und durch gedrungene Gedankenkraft des Euripides würdige Fassung dieses Bruchstücks. Ihm liegt, wie es scheint, eine Situation zu Grunde, wie sie zumal im öffentlichen Leben nicht allzu selten vorkommt. Wie oft glauben nicht negative Geister eine Massregel schon darum tadeln zu

14. Hercules 190 ff.

ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων
κἀν τοῖσι συνταχθεῖσιν οὔσι μὴ ἀγαθοῖς
αὐτὸς τέθνηκε δειλίᾳ τῇ τῶν πέλας,
θραύσας τε λόγχην οὐκ ἔχει τῷ σώματι
θάνατον ἀμῦναι, μίαν ἔχων ἀλκὴν μόνον.

Hat sich jemals ein auch nur erträglicher Schriftsteller so stümperhaft ausgedrückt, wie hier die Handschrift unseren denk- und sprachgewandten Dichter reden lässt? ‚Der Hoplit ist der Sklave seiner Waffen, und wenn seine Nebenmänner untüchtig sind, so fällt er — durch die Feigheit seiner Umgebung; und wenn er seinen Speer zersplittert hat, so weiss er seinen Leib nicht vor dem Tod zu schirmen, — da er nur eine Wehr besitzt'.

Voran geht eine Behauptung (ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων), deren Begründung drei Verse später erfolgt (θραύσας τε λόγχην κτέ.). Und was steht dazwischen? Ein Satz, der seinem Inhalt und Ansehen nach gleichfalls ein begründender ist, aber man weiss nicht was begründet. gewiss nicht jene Behauptung, an die er zu allem Ueberfluss auch noch mit einem καί geknüpft ist.

Euripides schrieb (πρὸς τὸ ὕστερον πρότερον ἀπαντῶν) natürlich wie folgt:

ἀνὴρ ὁπλίτης δοῦλός ἐστι τῶν ὅπλων
καὶ τάξεων·[2] ταχθεὶς ἐν οὔσι μὴ ἀγαθοῖς
αὐτὸς τέθνηκε, δειλίᾳ τῇ τῶν πέλας·
θραύσας τε λόγχην οὐκ ἔχει τῷ σώματι
θάνατον ἀμῦναι, μίαν ἔχων ἀλκὴν μόνον.

dürfen, weil sie von irgend welchen schlimmen Folgen begleitet ist, ohne zu erwägen, ob ein alles in allem heilsamerer Weg offen stand und ob nicht der betretene die Bahn des geringsten (möglichen) Uebels war.

[2] Man vgl. zum Gedanken Electr. 377 mit Weil's Anmerkung; zum Ausdruck Bacch. 303 (von Nauck vielleicht doch ohne ausreichenden Grund verdächtigt): στρατὸν γὰρ ἐν ὅπλοις ὄντα καὶ τάξεσι —, oder Phoen. 1237, Heracl. 673 und 724; zu beidem Aristot. Polit. 1297, b, 19—21.

Man würde vielleicht — trotz des augenfälligen sprachlich-rhythmischen Parallelismus der jetzt als coordinirt erkannten Sätze und Satztheile — über meine Kühnheit Zeter schreien, wenn nicht καί (191) zum mindesten thatsächlich in der Handschrift stünde; erst Kirchhoff, dem Nauck, Dindorf und Madvig folgen, hat es (in der ed. min.) durch κἀν ersetzt um die unmögliche Construction, mit der sich die älteren Herausgeber vergeblich abquälen, erträglicher, aber freilich nicht erträglich zu machen. Schuld an der Verderbniss tragen: das Asyndeton (vgl. Beiträge I, 260—261), die Neigung am Versende einen Sinnesabschnitt anzunehmen (vgl. Nr. 9) und insbesondere die falsche Wortabtheilung, eine Quelle vielfacher Verwirrung gerade im Hercules, wie erst kürzlich von Wilamowitz-Möllendorff nachgewiesen hat (Analecta Euripidea p. 228).

Hier schliesse ich diesen ersten kritischen Rundgang durch die Dramen des Euripides.

Verzeichniss der behandelten Stellen:

	Seite
Eurip. Electr. 1089	760
„ „ 1110	763
„ Hecub. 569	756
„ Helen. 441	757
„ „ 877	759
„ Heraclid. 169	765
„ Hercul. 191	767
„ Hippol. 104—107	748
„ „ 233—34	749
„ „ 468—70	751
„ „ 1346	754
Eurip. Ion 2	755
„ Iphig. Taur. 695—98	754
„ Supplic. 521	747
„ Fragment. 707	766
Papyr. hercul. (inedit.) 831	757
Papyrus du Louvre, Pl. 33, Nr. 43	762
Schol. ad Eurip. Hippol. 468 sqq.	751
„ „ „ „ 822 sqq.	752
Theophrast. char. c. 22 (24, 20 Foss)	761
Xenophon Oeconom. VII, 13	761

Ueber japanische geographische Namen.

Von

Dr. August Pfizmaier,

wirkl. Mitgliede der kais. Akademie der Wissenschaften.

Die japanischen geographischen Namen wurden, gleich den übrigen Eigennamen, seit Einführung der Schrift immer mit chinesischen Zeichen geschrieben. Da diesen Zeichen bald japanische Lesung, bald chinesischer Laut, beides in sehr wechselnder Gestalt zu Grunde gelegt ward, so bildete sich allmälig eine Schreibweise, bei der, wenn es sich nicht um schon bekannte, oft gehörte Namen handelt, die wahre Aussprache nicht mit Gewissheit bestimmt werden kann.

Die geographischen Namen bestehen im Allgemeinen aus zwei, sehr selten aus drei und beinahe niemals aus einem einzigen chinesischen Zeichen. Wie begreiflich, finden sich in den Lesungen, nebst Wörtern der alten und ältesten Sprache, häufig dialectische Ausdrücke, in manchen Fällen auch Lautverbindungen, die heut zu Tage gar keinen Sinn mehr geben, eingemengt. Die oft sehr bedeutenden Abweichungen in dieser Hinsicht lassen sich in keine Regeln bringen und sind auch keineswegs gleichförmig. Beispielsweise werde von Lauten angeführt: 色シカ *sika* statt *siki*, 訓クル *kuru* statt *kun*, 郡クヽ *ku-u* und *kuni* statt *kun*, 綾ロキ *roki* statt *re-u*, 囊ナキ *naki* statt *na-u*. Von Lesungen: 安アス *asu* statt *jasu*, welches letztere jedoch gewöhnlicher ist, 足アス *asu* statt *asi*, 庭ムカ *mufa* statt *mifa* (*niwa*), 田ミタ *mi-ta* statt *ta*, 續ウス *uta* statt *umi*, 城シキ *siki* statt

ki, 新ニフ *nifu* statt *nifi* (*ni-i*), für einen Namen 渥アク = *akumi*, für einen anderen 渥アツ = *atsumi*.

Das älteste geographische Werk Japans ist das im Jahre 713 n. Chr. vollendete 風土記 *Fû-to-ki*. Es scheint jedoch, dass dasselbe niemals nach Europa gekommen ist und auch, wie manche andere Werke, jetzt nicht mehr gedruckt wird. Unter den Werken, welche einen geographischen Theil enthalten, ist das älteste wohl das 和名類聚抄 *Wa-mei-rui-siû-seô* ‚Gesammelte Aufzeichnungen japanischer Namen', welches schon früher in Holland vorhanden war und jüngst von Seite des japanischen Hofes dem k. k. Hofbuchhändler Herrn Wilhelm Ritter von Braumüller zum Geschenke gemacht wurde. Das genannte Werk wurde in dem Zeitraume Jen-tsiò (923 bis 930 n. Chr.) von der vierten Kaisertochter 柔德 Ziû-toku verfasst und später durch 源朝臣順 Minamoto-no Ason Sitagò (einfach Minamoto-no Sitagò) veröffentlicht. Dieser Sitagò, selbst ein ausgezeichneter Dichter, vollendete mit einigen Anderen im fünften Jahre des Zeitraumes Ten-reki (951 n. Chr.) die unter dem Namen 後撰和歌集 *Go-sen-wa-ka-siû* bekannte Sammlung von Gedichten, eine Leistung, die in der Geschichte als ein Ereigniss verzeichnet wird.

Was das *Wa-mei-rui-siû-seô* betrifft, so enthält es in zweiunddreissig Büchern wörterbuchartig und nach Gegenständen geordnet eine Reihe von Aufzeichnungen aus den Classen des Himmels und der Erde, des Menschen, der Geräthschaften, der Thiere und Pflanzen, mit Bezeichnung der reinen und richtigen Aussprache der angeführten Wörter in Ma-ga-na (Sylbenschrift mit unveränderten chinesischen Zeichen), bei welchem Zweideutigkeiten und Fehler nicht vorkommen können.

Der geographische Theil, dessen Inhalt in diese Abhandlung aufgenommen wurde, besteht aus einem Verzeichnisse sämmtlicher Provinzen oder Reiche (國 *kuni*), Kreise (郡 *kôori*) und Districte (縣 *agata*) Japans mit Angabe der damals üblichen Aussprache. Hinsichtlich der Aussprache fällt vorerst in die Augen, dass Trübungen der Sylben (eigentlich der Consonanten) in jener Zeit noch nicht bekannt waren und dass beispielsweise *kubo*, *kabe*, *naga*, *idzumi* von *kufo*, *kafe*, *naka*, *itsumi* nicht verschieden lauteten. Dieses erhellt auch

aus der Wahl der Zeichen Ma-ga-na, unter welchen zum Beispiel 賀 *ga* und 我 *ga* für *ka*, 豆 *dzu* und 頭 *dzu* für *tsu* auch in den Fällen gesetzt werden, wo in der neueren Sprache niemals eine Trübung stattfindet. Ebenso sind die jetzt so häufigen, gewissermassen unvermeidlichen Lautübergänge nicht gebräuchlich. Es bleibt daher *ifa, ife, ifo, nifi, afo, kafa, safa* für das neuere *iwa, ije, iwo, ni-i, o-o, kawa, sawa* und Anderes. In der Umschreibung wurde jedoch die neuere Aussprache von dem Verfasser dieser Abhandlung überall in Parenthese hinzugefügt. In der vorliegenden Ausgabe des *Wa mei-rui-siô-seô* steht im Ganzen zur Seite der chinesischen Zeichen das die Aussprache bezeichnende Katakana, in der Zeile sodann Ma-ga-na. In dem geographischen Theile wird hiervon insofern eine Ausnahme gemacht, als Ma-ga-na bei den Namen der Districte sehr oft fehlt und selbst das Katakana nicht selten vermisst wird. Das Letztere geschah offenbar desswegen, weil für manche Namen, welche heutzutage verschwunden sind, die Aussprache sich nicht ermitteln liess, was in dieser Abhandlung durch die Worte ‚Aussprache fehlt' jedesmal angedeutet wurde. Allerdings wäre es dem Verfasser ein Leichtes gewesen, an der Stelle der nicht bekannten eine muthmassliche Aussprache hinzustellen, allein es schien angemessener, dasjenige, was japanische gelehrte Herausgeber zu thun sich nicht getrauten, ebenfalls zu unterlassen.

In dieser Abhandlung werden die Namen der Kreise und Districte von so vielen Provinzen, als der für solche Arbeiten zugemessene Raum es gestattete, wiedergegeben. Während die Zahl der Kreise schon an sich eine bedeutende ist, sind die Districte, von deren Namen nur wenige in Europa bekannt geworden sein mögen, eine überaus grosse Menge. Da das benützte Werk erst nach der Zeit, in welche noch einige Umgestaltungen von Provinzen fallen, verfasst wurde, so ist die Eintheilung nach Districten und Kreisen — bei letzteren nur selten mit einer Ausnahme — auch für die Gegenwart giltig. Bei den Districten geschahen augenscheinlich manche Veränderungen, jedoch dürfte, soviel die bisherigen Nachforschungen ergaben, die grosse Mehrzahl derselben noch heute vorhanden sein. Wiederholungen von Namen, sowohl solcher, bei welchen die Aussprache angemerkt ist, als solcher, bei denen

diese fehlt, kommen übrigens, besonders bei Districten, sehr häufig vor.

Die den Namen ursprünglich zukommenden Bedeutungen sind in vielen Fällen aus der Wörterschrift ersichtlich, gewöhnlich aber nicht mit Sicherheit zu errathen. Dieselben wurden daher in den Verzeichnissen nicht erklärt und auch die Sylben, welche wie 資シ 母モ *Si-mo*, 波ハ 多タ *Fata*, 那ナ 珂カ *Na-ka* u. dgl., ein einziges Wort zu bilden scheinen, die Fälle unzweifelhafter Zusammenziehung wie in 高タキ 家ケ *Takife* für *Taka-ife* (*Taka-ije*), 埴ハニ 石シ *Fanisi* (für *Fani-isi*), 高タカ 蘆シ *Takasi* (für *Taka-asi*) u. dgl., getrennt gelassen.

Die Reiche innerhalb der Königsgränze *(ki-nai)*.

山ヤマ 城シロ *Jama-siro.*
大オホ 和ヤマト *Ofo-jamato* (*O-o-jamato*).
河カ 內フチ *Kafutsi* (*Kawatsi*).
和イヅ 水ミ *Itsumi* (*Idzumi*).
攝セツ 津ツ *Setsu-tsu* (*Se-tsu*).

Die Reiche des östlichen Meeres *(tô-kai-dô)*.

伊イ 賀カ *I-ka* (*I-ga*).
伊イ 勢セ *I-se.*
志シ 摩マ *Si-ma.*
尾オ 張ハリ *O-fari* (*Owari*).
參ミ 河カハ *Mi-kafa* (*Mi-kawa*).
遠トホタ 江アフミ *Tofota-afumi* (*Tôtômi*).
駿 河 *Suru-ka* (*Suru-ga*).
伊イ 豆ツ *I-tsu* (*I-dzu*).
甲カヒ 斐ヒ *Ka-fi* (*Ka-i*).
相サガ 模カミ *Sakami* (*Sagami*).

武 ム 藏 サシ *Mu-sasi.*
安 ア 方 ハ *A-fa (A-wa).*
上 カミ 總 ツフサ *Kami-tsufusa (Kadzusa).*
下 シモ 總 ツフサ *Simo-tsufusa (Simôsa).*
常 ヒ 陸 タチ *Fi-tatsi.*

Die Reiche der östlichen Berge *(tô-san-dò).*

近 チカツ 江 アフミ *Tsikatsu-afumi (Òmi).*
美 ミ 濃 ノ *Mi-no.*
飛 ヒ 驒 タ *Fi-ta (Fi-da).*
信 シナ 濃 ノ *Sina-no.*
上 カミツケ 野 ノ *Kamitsuke-no (Kòdzuke).*
下 シモツケ 野 ノ *Simotsuke-no (Simotsuke).*
陸 ミチノ 奥 オク *Mitsi-no oku (Mutsu).*
出 イテ 羽 ハ *Ite-fa (De-wa.)*

Die Reiche des nördlichen Festlandes *(foku-roku-dò).*

若 ワカ 狹 サ *Waka-sa.*
越 コシノ 前 ミチノクチ *Kosi-no mitsi-no kutsi (Jetsi-zen).*
加 カ 賀 カ *Ka-ka (Ka-ga).*
能 ノ 登 ト *No-to.*
越 コシノ 中 ミチノナカ *Kosi-no mitsi-no naka (Jetsu-tsiu).*
越 コシノ 後 ミチノシリ *Kosi-no mitsi-no siri (Jetsi-go).*
佐 サ 渡 ト *Sa-to.*

Die Reiche des Nordens der Berge *(san-in-dò).*

丹 タニ 波 ハ *Tani-fa (Tan-ba).*
丹 タニノハ 後 ミシチノ *Tani-fa-no mitsi-no siri (Tan-go).*
但 タチ 馬 マ *Tatsi-ma (Tadzi-ma).*
因 イナ 幡 ハ *Ina-fa (Ina-ba).*
伯 ハヽ 耆 キ *Fafa-ki (Fò-ki).*
出 イツ 雲 モ *Itsumo (Idzumo).*
石 イハ 見 ミ *Ifa-mi (Iwa-mi).*
隱 オ 岐 キ *O-ki.*

Die Reiche des Südens der Berge *(san-jò-dò).*

播 ハリ 磨 マ *Fari-ma.*
美 ミマ 作 サカ *Mimasaka.*
備 キビノ 前 ミクチノ *Kifi-no mitsi-no kutsi (Bi-zen).*
備 キビノ 中 ミナカノ *Kifi-no mitsi-no naka (Bi-tsiû).*
備 キビノ 後 ミシチノ *Kifi-no mitsi-no siri (Bi-go).*
安 ア 藝 キ *A-ki.*
周 ス 防 ハウ *Su-fa-u (Su-wò).*
長 ナウ 門 ト *Naka-to (Naga-to).*

Die Reiche des südlichen Meeres *(nan-kai-dò).*

紀 キ 伊 イ *Ki-i.*
淡 アハ 路 チ *Afa-tsi (Awa-dzi).*
阿 ア 波 ハ *A-fa (A-wa).*
讃 サヌ 岐 キ *Sanu-ki.*
伊 イ 豫 ヨ *I-jo.*
土 ト 佐 サ *To-sa.*

Die Reiche des westlichen Meeres *(sai-kai-dò)*.

筑 ツシ ク 前 クチ ミチノ *Tsuku-si-no mitsi-no kutsi (Tsiku-zen).*

筑 ツシ ク 後 ミシリ ミチノ *Tsuku-si-no mitsi-no siri (Tsiku-go).*

肥 ヒ フ 前 クチ ミチノ *Fi-no mitsi-no kutsi (Fi-zen).*

肥 ヒ フ 後 ミシリ ミチノ *Fi-no mitsi-no siri (Fi-go).*

豊 トヨ クニノ 前 クチ ミチノ *Tojo-kuni-no mitsi-no kutsi (Bu-zen).*

豊 トヨ クニノ 後 ミシリ ミチノ *Tojo-kuni-no mitsi-no siri (Bun-go).*

日 ヒ 向 ウカ *Fi-uka (Fiûga).*

大 オホ 隅 スミ *Ofo-sumi (O-o-sumi).*

薩 サツ 摩 マ *Satsu-ma.*

壹 ユ キ 岐 キノ 嶋 *Ju-ki-no sima (I-ki-no sima).*

對 ツシ マ 馬 マノ 嶋 *Tsusi-ma-no sima.* Die letzteren zwei Reiche sind zwei kleinere Inseln.

Reich *Jama-siro.*

Kreis 乙 オト 訓 クニ *Oto-kuni.*

山 ヤマ 埼 *Jama-saki (Jama-dzaki).*

鞆 トモ 岡 ヲカ *Tomo-woka.*

長 ナカ 井 *Naka-wi (Naga-i).*

大 オホ 江 エ *Ofo-je (O-o-je).*

物 モ 集 ツメ *Motsume.*

訓 ク 世 セ *Ku-se.*

榎 エノ 本 モト *Je-no moto.*

羽 ハ 束 ツカシ *Fatsukasi (Fa-dzuka-si).*

石 イシ 作 ツクリ *Isi-tsukuri.*

Kreis 葛カト 野ノ *Kato-no (Kado-no).*

橋 頭 Aussprache fehlt.
大オホ 岡ヲカ *Ofo-woka (O-o-oka).*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da.)*
川カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
葛カトノ 野ノ *Kato-no (Kado-no).*
川カハ 嶋シマ *Kafa-sima (Kawa-sima).*
上カハツ 林ハヤシ *Kamu-tsu fajasi.*
櫟イチ 原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*
高タカ 田タ *Taka-ta.*
下シモツ 林ハヤシ *Simo-tsu fajasi.*
縣 代 Aussprache fehlt. 田タ 邑 *Ta-mura.*

Kreis 愛オ 宕タキ *O-taki (O-tagi).*

葺フキテ 倉クラ *Tate-kura.* 栗クルス 野ノ *Kuru-su-no.*
上カミ 粟アハ 田タ *Kami-afa-ta (Kami-awa-da).*
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
下シモ 粟アハ 田タ *Simo-afa-ta (Simo-awa-da).*
小ヲ 野ノ *Wo-no.* 錦ニシ 部コリ *Nisi-kori.*
八ヤ 坂サカ *Ja-saka (Ja-zaka).* 鳥トリ 戸ヘ *Tori-fe (Tori-be).*
愛オ 宕タキ *Otaki (Otagi).* 出イヅ 雲モ *Itsumo (Idzumo).*
賀カ 茂モ *Ka-mo.*

Kreis 紀キ 伊 *Ki.*

岡ノヲカ 田タ *Woka-ta (Oka-da).*
大オホ 里サト *Ofo-sato (O-o-zato).*
紀キ 伊 *Ki.* 鳥 羽 *To-fa (To-ba).*

石イシ 原ハラ *Isi-fara (Isi-wara).* 拜ハイ 志シ *Fai-si.*
深フカ 草クサ *Fuka-kusa.* 石イシ 井ヰ *Isi-wi (Isi-i).*

Kreis 宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).*

大オホ 國クニ *Ofo-kuni (O-o-kuni).* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
岡ヲカ 屋ヤ *Woka-no ja.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
小ヲ 野ノ *Wo-no.* 山ヤマ 科シナ *Jama-sina.*
小ヲ 栗クルス *Wo-kuru-su.* 宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).*

Kreis 久ク 世セ *Ku-se.*

竹タカ 淵フチ *Taka-futsi.* 奈ナ 美ミ *Na-mi.*
那ナ 羅ラ *Na-ra.* 水ミ 主ヌシ *Mi-nusi.* 那ナ 紀キ *Na-ki.*
宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).* 殖エ 栗クリ *E-kuri.*
栗クリ 隈クマ *Kuri-kuma.* 富トメ 野ノ *Tomu-no.*
拜ハイ 志シ *Fai-si.* 久ク 世セ *Ku-se.* 羽ハ 栗 *Fa-kuri.*

Kreis 綴ツヾ 喜キ *Tsutsuki (Tsudzuki).*

山ヤマ 本モト *Jama-moto.* 多タ 河カハ *Ta-kafa (Ta-kawa).*
田タ 原ハラ *Ta-fara (Ta-wara).* 中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
志シ 磨マ *Si-ma.* 綴ツヾ 喜キ *Tsutsuki (Tsudzuki).*
大オホ 住スミ *Ofo-sumi (O-o-sumi).* 有ウ 智チ *U-tsi.*
甲 作 Aussprache fehlt. 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 相サカ 樂ラカ *Sakaraka (Sagaraka, Sakara).*

相サカ 樂ラカ *Sakaraka (Sagaraka).*
水イツ 泉ミ *Itsumi (Idzumi).* 賀カ 茂モ *Ka-mo.*
大オホ *伯コマ *Ofo-koma (O-o-koma).*
下シモツ *伯コマ *Simo-tsu koma.* 蟹カマ 幡ハタ *Kama-fata.*
祝フタ 園ソノ *Tafu-sono.*

Reich *O-o-jamato.*

Kreis 添ソフノ上カミ *Sofu-no kami.*

山ヤマ村ムラ *Jama-mura.* 猶中 Aussprache fehlt.
山ヤマノ邊ヘ *Jama-no fe.* 楊ヤキ生フ *Jaki-fu (Jagi-fu).*
八ヤ嶋シマ *Ja-sima.* 大オホ岡ヲカ *Ofo-woka (O-o-oka).*
春カス日カ *Kasu-ka (Kasu-ga).*
大オホ宅ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*

Kreis 添ソフノ下シモ *Sofu-no simo.*

村ムラ國クニ *Mura-kuni.* 佐サ紀キ *Sa-ki.*
矢ヤ田タ *Ja-ta.* 鳥トリ貝カヒ *Tori-kafi (Tori-gai).*

Kreis 平ヘ矩クリ *Fe-kuri (Fe-guri).*

那ナ珂カ *Na-ka.* 鉋アク波ナミ *Aku-nami.*
平ヘ矩クリ *Fe-kuri (Fe-guri).* 夜ヤ麻マ *Ja-ma.*
坂サカ門ト *Saka-to.*

Kreis 廣ヒロ瀬セ *Firo-se.*

城シキ戸ト *Siki-to.* 上カミ倉クラ *Kami-kura.*
下シモ倉クラ *Simo-kura.* 山ヤマ守モリ *Jama-mori.*
散サ吉キ *Sa-ki.* 下句 Aussprache fehlt.

Kreis 葛カツラキノ上カミ *Katsura-ki-no kami (Kadzura-ki-no kami).*

日ヒ置オキ *Fi-oki.* 高タカ宮ミヤ *Taka-mija.*
牟ム婁ロ *Mu-ro.* 桑クハ原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
上カミ鳥トリ *Kami-tori.* 下シモ鳥トリ *Simo-tori.*
太オホ坂サカ *Ofo-saka (O-o-zaka).*

楢ナラ 原ハラ *Nara-fara (Nara-wara).*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 葛カツラ 下シモ *Katsura-ki-no simo (Kadzura-ki-no simo).*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*
山ヤマ 直ナヲ *Jama-tafe (Jama-taje)* oder *Jama-nawo.*
高タカ 額ヌカ *Taka-nuka.* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
蓼タテ 田タ *Tate-ta (Tade-da).*
品ホム 治チ *Fomu-tsi (Fon-dzi).* 當ハイ 麻マ *Tai-ma.*

Kreis 忍オシノ 海ミ *Osi-no mi (Osi-umi).*
津ツ 積ツミ *Tsu-tsumi.* 園ソノ 人ヒト *Sono-fito (Sono-hito).*
中ナカ 村ムラ *Naka-mura.* 栗クル 栖ス *Kuru-su.*

Kreis 宇ウ 智チ *U-tsi.*
阿ア 陁タ *A-ta (A-da).* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
那ナ 珂カ *Na-ka.* 資シ 母モ *Si-mo.*

Kreis 吉ヨシ 野ノ *Josi-no.*
賀カ 美ミ *Ka-mi.* 那ナ 珂カ *Na-ka.*
資シ 母モ *Si-mo.* 吉ヨシ 野ノ *Josi-no.*

Kreis 宇ウ 陁タ *U-ta (U-da).*
漆ヌリ 部ヘ *Nuri-fe (Nuri-be).* 伊イ 福フク *I-fuku.*
浪ナム 坂サカ *Namu-saka.* 多タ 氣ケ *Ta-ke.*
笠カサ 間マ *Kasa-ma.*

Kreis 城キノ 上カミ *Siki-no kami.*
辟ヒラ 田タ *Fira-ta.* 下シモ 野ツケ *Simo-tsuke.*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*

大オホ 市イチ *Ofo-itsi (O-o-itsi).*
大オホ 神カミ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
上カミ 市イチ *Kami-itsi.* 長ハツ 谷セ *Fatsu-se.*
恩オ 坂サカ *O-saka.*

Kreis 城シキノ 下シモ *Siki-no simo.*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 大オホ 和ヤマト *Ofo-jamato (O-o-jamato).*
三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
鏡カヾ 作ツクリ *Kaka-tsukuri (Kaga-tsukuri).*
黒クロ 田タ *Kuro-ta.* 室ムロ 原ハラ *Muro-fara (Muro-wara).*

Kreis 高タケ 市チ *Take-tsi.*

巨コ 勢セ *Ko-se.* 波ハ 多タ *Fa-ta.*
遊アソ 部フ *Asofu (Asobu).* 檜ヒノ 前クマ *Fi-no kuma.*
久ク 米メ *Ku-me.* 雲ウネ 梯テ *Une-te.*
賀カ 美ミ *Ka-mi.*

Kreis 十トホ 市チ *Tofo-tsi (Towo-tsi).*

飯イヒ 富トミ *Ifi-tomi (I-i-tomi).*
川カハノ 邊ベ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
池イケ 上カミ *Ike-kami.* 神カムベ 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 山ヤマノ 邊ベ *Jama-no fe (Jama-no be).*

都ツ 介ケ *Tsu-ke.*
星ホシ 川カハ *Fosi-kafa (Fosi-gawa).*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*
長ナカ 屋ヤ *Naka-ja (Naga-ja).*
石イソ 成ナリ *Isi-nari.* 石イソノ 上カミ *Iso-no kami.*

Reich *Kafutsi (Kawatsi).*

Kreis 錦 部 *Nisi-kori.*

餘 戸 Aussprache fehlt. 百ク 濟 *Kutara (Kudara).*

Kreis 石イシ 川カハ *Isi-kafa (Isi-gawa).*

佐サ 備ヒ *Sa-fi.* 紺コン 口ク *Kon-ku.*
雜サハ 居ヰ *Safa-wi (Sawa-i).*
大オホ 國クニ *Ofo-kuni (O-o-kuni).*

Kreis 古フル 市チ *Furu-tsi.*

新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 尸シ 度ト *Si-to.*
坂サカ 本モト *Saka-moto.* 古フル 市チ *Furu-tsi.*

Kreis 安アス 宿カベ *Asu-kafe (Asu-kabe).*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 尾ヲ 張ハリ *Wo-fari (O-wari).*
資シ 母モ *Si-mo.*

Kreis 大オホ 縣カタ *Ofo-kata (O-o-gata).*

鳥トリ 坂サカ *Tori-saka.* 鳥ト 取トリ *To-tori.*
津ツ 積ツミ *Tsu-tsumi.* 大オホ 里サト *Ofo-sato (O-o-sato).*
巨コ 麻マ *Ko-ma.* 賀カ 美ミ *Ka-mi.*

Kreis 高タカ 安ヤス *Taka-jasu.*

坂サカ 本モト *Saka-moto.* 三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
掃カニ 守モリ *Kani-mori (Kan-mori).*
玉タマノ 祖オヤ *Tama-no oja.*

Kreis 河カ 內フチ *Kafutsi (Kawatsi).*

英アカ 多タ *Aka-ta.* 新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*

櫻井 *Sakura-wi.* 大宅 *Ofo-jake (O-o-jake).*
豊浦 *Tojora.* 額田 *Nuka-ta.*
大戸 *Ofo-fe (O-o-be).*

Kreis 讃良 *Sara-ra (Sa-ra).*

山家 *Jama-ife (Jama-ije)* oder *Jama-ka.*
甲可 *Kafu-ka.* 枚岡 *Fira-woka.*
高宮 *Taka-mija.* 石井 *Isi-wi (Isi-i).*

Kreis 茨田 *Mamu-ta (Ibara-da).*

幡多 *Fa-ta.* 佐太 *Sa-ta.*
三井 *Mi-wi (Mi-i).* 池田 *Ike-ta (Ike-da).*
茨田 *Ma-e-ta.* 伊香 *I-ka-ka.*
大窪 *Ofo-kuma (O-o-kuma).* 高瀬 *Taka-se.*

Kreis 交野 *Kata-no.*

三宅 *Mi-jake.* 田宮 *Ta-mija.*
園田 *Sono-ta.* 岡本 *Woka-moto.*
山田 *Jama-ta.* 葛葉 *Kusu-fa (Kazu-fa).*

Kreis 若江 *Waka-je.*

弓削 *Ju-ke.* 刑部 *Wosa-kafe (Wosa-kabe).*
新治 *Nifi-fari.* 巨麻 *Ko-ma.*
川保 Aussprache fehlt. 錦部 *Nisi-kori.*
餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 澁川 *Sifu-kafa (Siba-kawa).*

竹淵 *Taka-futsi.* 邑智 *Ofo-tsi (O-o-tsi).*
餘戸 Aussprache fehlt. 跡部 *Ato-fe (Ato-be).*
賀美 *Ka-mi.*

Kreis 志キ 紀キ *Si-ki.*

長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
志シ 紀キ *Si-ki.*
井ヰノ 於ヘ *Wi-no fe (I-no be).*
新ニヒ 家ケ *Ni-i-ke (Ni-i-ke).*
拜ハイ 志シ *Fai-si.*
田タ 井ヰ *Ta-wi (Ta-i).*
邑オホ 智チ *Ofo-tsi (O-o-tsi).*
土ハ 師シ *Fa-si (Fa-zi).*

Kreis 丹タヂ 比ヒ *Tatsi-fi (Tadzi-fi, Tan-baka).*

依ヨ 羅サミ *Josami.*
野ノ 中ナカ *No-naka.*
三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
田タ 邑ムラ *Ta-mura.*
丹ニ 下シモ *Ni-simo.*
狹サ 山ヤマ *Sa-jama.*
黑クロ 山ヤマ *Kuro-jama.*
丹ニ 上カミ *Ni-kami.*
八ヤチ 下ケ *Fatsi-ke (Fatsi-ge).*
菅スガ 生フ *Suka-fu (Saga-fu).*
土ハ 師シ *Fa-si (Fa-zi).*

Reich *Idzumi.*

Kreis 大オホ 鳥トリ *Ofo-tori (O-o-tori).*

大オホ 鳥トリ *Ofo-tori (O-o-tori).*
日クサ 部ヘ *Kusa-fe (Kusa-be).*
和ニキ 田タ *Niki-ta (Nigi-ta).*
大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*
蜂ハチ 田タ *Fatsi-ta.*
鹽シホ 穴アナ *Sifo-ana (Siwo-ana).*
上カミ 神ツミワ *Kami-tsumi-wa.*
土ハニ 師シ *Fani-si.*
石イシ 津ツ *Isi-tsu.*
常 淩 Fehlt die Aussprache.

Kreis 和イヅ 泉ミ *Idzumi.*

信シン 太タ *Sin-ta.*
下シモ 泉イヅミ *Simo-itsumi (idzumi).*
輕カル 部ベ *Karu-fe (Karu-be).*
上カミ 泉イヅミ *Kami-itsumi (idzumi).*
坂サカ 本モト *Saka-moto.*

池イケ 田タ *Ike-ta.* 山ヤマ 直タヘ *Jama-tafe (Jama-taje).*
八ヤ 木キ *Ja-ki.* 掃カニ 守モリ *Kani-mori (Kan-mori).*
木キノ 嶋シマ *Ki-no sima.*

Kreis 日ヒ 根ネ *Fi-ne.*

近 義 Aussprache fehlt. 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
呼ヲ (口 + 於) *Wo.* 鳥ト 取トリ *To-tori.*

Reich *Setsu-tsu.*

Kreis 住スミ 吉ヨシ *Sumi-josi.*

住スム 道チ *Sumu-tsi.* 大オホ 羅ヨサミ *Ofo-josami (O-o-josami).*
(木 + 元)ク 全マタ *Ku-mata.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
榎イナ 津ツ *Ina-tsu.*

Kreis 百ク 濟クラ *Kutara (Kudara).*

東ヒカシ 部ベ *Fikasi-fe (Figasi-be).*
南ミナミ 部ベ *Minami-fe (Minami-be).*
西ニシ 部ベ *Nisi-fe (Nisi-be).*

Kreis 東ヒカスシ 生ナリ *Fimukasi-nari (Fingasi-nari).*

古フル 市チ *Furu-tsi.* 郡クヘ 家ケ *Ku-u-ke.*
酒サカシ 人ト *Sakan-to.*
味アヂ 原ハラ *Atsi-fara (Adzi-wara).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 西ニシ 成ナリ *Nisi-nari.*

長 源 Aussprache fehlt. 安ヤ 良ラ *A-ra.*
伏フシ 見ミ *Fusi-mi.*
(木 + 規)ツキ 本モト *Tsuki-no moto.*

郡クワ 家ケ *Ku-a-ke.*
讃 楊 Aussprache fehlt.
三 野 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.
宅 美 Aussprache fehlt.
雄 惟 Aussprache fehlt.
津ツ 守モリ *Tsu-mori.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 嶋シマノ 上カミ *Sima-no kami (Sima-kami).*

濃ノ 味ミ *No-mi.*
眞マ 上カミ *Ma-kami.*
高タカ 上カミ *Taka-kami.*
兒コ 屋ヤ *Ko-ja.*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*

Kreis 嶋シマノ 下シモ *Sima-no simo (Sima-simo).*

新ニヒ 野ヤ *Nifi-ja (Ni-i-ja).*
安ア 威ヰ *A-wi (A-i).*
宿 人 Aussprache fehlt.
穗ホ 積ツミ *Fo-tsumi.*

Kreis 豐テ 嶋シマ *Te-sima.*

秦ハタノ 上カミ *Fata-no kami (Fada-no kami).*
秦ハタノ 下シモ *Fata-no simo (Fada-no simo).*
驛 家 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.
桑クハ 津ツ *Kufa-tsu (Kuwa-tsu).*
大オホ 明アケ *Ofo-ake (O-o-ake).*
豐テ 嶋シマ *Te-sima.*

Kreis 河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be, Kawa-be).*

雄ヲ 家ヘ *Wo-fe.*
爲イ 奈ナ *I-na.*
楊ヤナイ 津ツ *Janai-tsu.*
大オホ 神カミ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
山ヤマ 本モト *Jama-moto.*
郡クワ 家ケ *Kuwa-i no ke.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
雄ヲ 上カミ *Wo-kami.*

Kreis 武ム 庫コ *Mu-ko.*

賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).*
兒コ 屋ヤ *Ko-ja.*

武ム 庫コ *Mu-ko.*
曾ソ 禰ネ *So-ne.*
廣ヒロ 田タ *Firo-ta.*
石イシ 井ヰ *Isi-wi (Isi-i).*
津ツ 門ト *Tsu-to.*
雄ヲ 田タ *Wo-ta.*

Kreis 有アリ 馬マ *Ari-ma.*

春ハル 木キ *Faru-ki.*
羽ハ 束ツカシ *Fa-tsukasi (Fa-dzukasi).*
大オホ 神カミ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
忍オシ 壁カヘ *Osi-kafe (Osi-kabe).*
幡ハ 多タ *Fa-ta.*

Kreis 免ウ 原ハラ *Ufara (Uwara, (Iwara).*

賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).*
葦アシ 原ハラ *Asi-fara (Asi-wara).*
布ヌノ 敷シキ *Nuno-siki.*
天アマ 城キ *Ama-ki.*
佐 才 Aussprache fehlt.
津ツ 守モリ *Tsu-mori.*
覺ナヽ 美ミ *Nana-mi.*
住スミ 吉ヨシ *Sumi-josi.*

Kreis 八ヤ 田タ 部ヘ *Ja-ta-fe.*

生イク 田タ *Iku-ta.*
神カム 戸ヽ *Kamu-fe (Kan-be).*
長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).*
八ヤタ 部ヘ *Ja-ta-fe.*

Kreis 能ノ 勢セ *No-se.*

能ノ 勢セ *No-se.*
枳キ 根ネ *Ki-ne.*
雄ヲ 村ムラ *Wo-mura.*

Reich *I-ga.*

Kreis 阿ア 拜ヘ *A-fe.*

枯カレ 殖エ *Kare-e.*
川カハ 合アヒ *Kafa-afi (Kawa-ai).*

印イ 代シロ *I-siro.*
三ミ 田タ *Mi-ta.*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*
新ニヒ 居ヒ *Nifi-fi (Ni-i-i).*

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

木コ 代シロ *Ko-siro.*
竹タケ 原ハラ *Take-fara (Take-wara).*
川カハ 原ハラ *Kafa-fara (Kawa-hara).*

Kreis 伊イ 賀カ *I-ka (I-ga).*

阿ア 保ホ *A-fo.*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kam-be).*
大オホ 内チ *Ofotsi (O-otsi).*
長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
阿ア 我カ *A-ka (A-ga).*
猪ヰ 田タ *Wi-ta (I-ta).*

Kreis 名ナ 張バリ *Na-fari (Na-bari).*

周ス 知チ *Su-tsi.*
名ナ 張バリ *Na-fari (Na-bari).*
夏ナツ 身ミ *Natsu-mi.*

Reich *I-se.*

Kreis 桑クハ 名ナ *Kufa-na (Kuwa-na).*

野ノ 代シロ *No-siro.*
桑クハ 名ナ *Kufa-na (Kuwa-na).*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
熊クマ 口クチ *Kuma-kutsi (Kuma-gutsi).*
尾ヲ 津ツ *Wo-tsu.*

員ヰナ 辨ヘ *Wina-fe.*

野ヤ 摩マ *Ja-ma.*
石イシ 加カ *Isi-ka.*
久ク 米メ *Ku-me.*
笠カサ 間マ *Kasa-ma.*
美ミ 耶ヤ *Mi-ja.*

Kreis 朝アサ 明ケ *Asake.*

田タ 光ヒカ *Ta-fika (Ta-bika).*
杖ハセ 部ツカベ *Fase-tsukafe (Fase-tsukaje).*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
大オホ 金カナ子 *Ofo-kane (O-o-kane).*
豊トヨ 田タ *Tojo-ta.*
訓クル 覇ベ *Kuru-fe.*

Kreis 三ミ 重ベ *Mi-fe (Mi-je).*

采ウネ子 女メ *Une-me.*
葦アシ 田ミタ *Asi-mi-ta.*
刑オサ 部カベ *Osa-kafe (Osa-kabe).*
河カハ 後シリ *Kafa-siri (Kawa-ziri).*
柴シバ 田タ *Sifa-ta (Siba-ta).*

Kreis 河カハ 曲ワ *Kafa-wa (Kawa-wa).*

神カハ 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
中ナカ 跡ト *Naka-to.*
川カハ 部ベ *Kafa-fe (Kawa-be).*
賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).*
深フカ 田タ *Fuka-ta (Fuka-da).*
驛 家 Aussprache fehlt.
海ア 部マ *A-ma.*
資シ 母モ *Si-mo.*

Kreis 鈴スヾ 鹿カ *Susu-ka (Suzu-ka).*

英アカ 多タ *Aka-ta.*
長ナカ 世セ *Naka-se (Naga-se).*
枚ヒラ 田タ *Fira-ta (Fira-da).*
驛 家 Aussprache fehlt.
高タカ 宮ミヤ *Taka-mija.*
鈴スヾ 鹿カ *Susu-ka (Suzu-ka).*
神カハ 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 奄アム 藝キ *Amu-ki (An-ki).*

奄アム 藝キ *Amu-ki.*
鹽シホ 屋ヤ *Sifo-ja (Siwo-ja).*
田タ 井ヰ *Ta-wi (Ta-i).*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*

黒クロ 田タ *Kuro-ta (Kuro-da).*
窪クボ 田タ *Kubo-ta.*

Kreis 安ヤ 濃ノ *A-no.*

建タケ 部ベ *Takema-fe (Takema-be).*
村ス 主クリ *Su-kuri.*
英アカ 太タ *Aka-ta.*
長ナカ 屋ヤ *Naka-ja (Naga-ja).*
驛 家 Aussprache fehlt.
内ウチ 田タ *Utsi-ta (Utsi-da).*
跡アト 部ベ *Ato-fe (Ato-be).*
石イハ 田タ *Ifa-ta (Iwa-da).*
縣カタ 縣 *Kata-kata (Kata-gata).*

Kreis 壹イチ 志シ *Itsi-si.*

八ハ 太タ *Fa-ta.*
嶋シマ 抜ヌキ *Sima-nuki.*
神カム 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
吳クレ 部ベ *Kure-fe (Kure-be).*
宕タキ 野ノ *Taki-no (Tagi-no).*
日ヒ 置オキ *Fi-oki.*
民ミン 太タ *Mino-ta.*
須ス 可カ *Su-ka.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 飯イヒ 野ノ *Ifi-no (I-i-no).*

乳チ 熊クマ *Tsi-kuma.*
黒クロ 田タ *Kuro-ta (Kuro-da).*
長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
漕コイ 代シロ *Koi-siro.*
兄エ 國クニ *E-kuni (Je-guni).*
神カム 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 飯イヒ 高タカ *Ifi-taka (I-i-taka).*

上カミツ 枚ヒラ *Kamu-tsu fira.*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
立タチ 野ノ *Tatsi-no.*
神カム 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
下シモツ 枚ヒラ *Simo-tsu fira.*
英アカ 田タ *Aka-ta.*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 多タ 氣ケ *Ta-ke.*

相アフ 可カ *Afu-ka.* 有ウ 貳ニ *U-ni.*
多タ 氣ケ *Ta-ke.* 麻ヲ 續ウタ *Wo-u-ta.*
三ミ 宅ケ *Mi-jake.* 流ナカレ 田タ *Nakare-ta (Nagare-ta).*
櫛クシ 田タ *Kusi-ta (Kusi-da).*

Kreis 度ワタ 會ラヒ *Wataraß (Watarai).*

宇ウ 治チ *U-tsi (U-dzi).* 田タノ 部ベ *Ta-no fe (Ta-no be).*
城キ 田タ *Ki-ta.* 湯ユ 田タ *Ju-ta.*
伊イ 蘇ソ *I-so.* 高タカ 田タ *Taka-ta.*
箕ミノ 曲ワ *Mi-no wa.* 沼ヌ 木キ *Nu-ki.*
繼ツキ 橋ハシ *Tsuki-fasi (Tsugi-fasi).*
二フタ 見ミ *Futa-mi.* 伊イ 氣キ *I-ke.*
驛 家 Aussprache fehlt. 陽ヒナ 田タ *Fina-ta.*

Reich *Si-ma.*

Kreis 答タフ 志シ *Tafu-si.*

答タフ 志シ *Tafu-si.* 和ワ 具ク *Wa-ku (Wa-gu).*
伊イ 可カ *I-ka.* 伊イ 椎ツイ *I-tsui.*
驛 家 Aussprache fehlt. 神カム 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 英ア 虞コ *A-ko (A-go).*

甲カフ 賀カ *Kafu-ka (Kafu-ga).* 名 錐 Aussprache fehlt.
船フナ 越コベ *Fuma-kofe (Fuma-goje).*
道 浮 Aussprache fehlt. 芳 草 Aussprache fehlt.
二 邑 Aussprache fehlt. 餘 戸 Aussprache fehlt.
神カム 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Reich *Wowari.*

Kreis 中(ナカ) 嶋(シマ) *Naka-sima.*

美(ミ) 和(ワ) *Mi-wa.*
拜(ハヤ) 師(シ) *Fajasi.*
三(ミ) 宅(ヤケ) *Mi-jake.*
石(イシ) 作(ツクリ) *Isi-tsukuri.*
川(カハ) 奇(サキ) *Kafa-saki (Kawa-zaki*[1]*).*
神(カム) 戸(ヘ) *Kamu-fe (Kan-be).*
小(ヲ) 塞(セキ) *Wo-seki.*
茜(アカナ) 部(ヘ) *Aka-na-fe (Aka-na-be).*
日(ヒ) 野(ノ) *Fi-no.*

Kreis 海(ア) 部(マ) *A-ma.*

新(ニヒ) 屋(ヤ) *Nifi-ja (Ni-i-ja).*
津(ツ) 積(ツミ) *Tsu-tsumi.*
伊(イ) 福(フク) *I-fuku.*
海(ア) 部(マ) *A-ma.*
三(ミ) 刀(ト) *Mi-to.*
人(ヤ) 田(タ) *Ja-ta.*
中(ナカ) 嶋(シマ) *Naka-sima.*
志(シ) 摩(マ) *Si-ma.*
嶋(シマ) 田(タ) *Sima-ta (Sima-da).*
日(ヒ) 置(オキ) *Fi-oki.*
三(ミ) 宅(ヤケ) *Mi-jake.*

Kreis 葉(ハ) 栗(クリ) *Fa-kuri.*

葉(ハ) 栗(クリ) *Fa-kuri.*
大(オホ) 毛(ケ) *Ofo-ke (O-o-ke).*
河(カハ) 沼(ヌマ) *Kafa-numa (Kawa-numa).*
若(ワカ) 栗(クリ) *Waka-kuri.*
村(ムラ) 國(クニ) *Mura-kuni.*

Kreis 丹(ニ) 羽(ハ) *Ni-fa.*

五 鬘 Aussprache fehlt.
上(カミ) 春(ハル) *Kami-faru.*
穂(ホ) 積(ツミ) *Fo-tsumi.*
稻(イナ) 木(キ) *Ina-ki.*
丹(ニ) 羽(ハ) *Ni-fa.*
下(シモ) 沼(ヌマ) *Simo-numa.*

---

[1] Zur Linken des Zeichens 奇 ist noch das Klassenzeichen 土 zu setzen. Man schreibt auch 崎.

大オホ 桑クハ *Ofo-kuja (O-o-kuwa).*
上カミ 沼ヌマ *Kami-numa.* 前 刀 Aussprache fehlt.
小コ 弓ユミ *Ko-jumi.* 小ヲ 野ノ *Wo-no.*
小 目 Aussprache fehlt.

Kreis 春カスカ 部ベ *Kasuka-fe (Kasuga-be).*

池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).* 安ア 食ヒキ *A-siki.*
柏カシハ 井ヰ *Tsusifa-wi (Tsusiwa-i).*
山ヤマ 村ムラ *Jama-mura.* 高タカ 苑ソノ *Taka-sono.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

飛トブ 木キ *Fuma-ki.* 主 恵 Aussprache fehlt.
石イシ 作ツクリ *Isi-tsukuri.* 志 誤 Aussprache fehlt.
山ヤマ 口クチ *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*
加カ 世セ *Ka-se.* 兩フタ 村ムラ *Futa-mura.*
餘 戸 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.
神カムス 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 愛アイ 智チ *Ai-tsi.*

中カハ 村ムラ *Naka-mura.* 千 電 Aussprache fehlt.
日クサ 部ベ *Kusa-fe (Kusa-be).* 大オホ 毛ケ *Ofo-ke (O-o-ke).*
物モノ 部ベ *Mono-fe (Mono-be).* 厚アツ 田タ *Atsu-ta.*
作 良 Aussprache fehlt. 成ナル 海ミ *Narumi.*
驛 家 Aussprache fehlt. 神カムス 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 智チ 多タ *Tsi-ta.*

番ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).* 富 具 Aussprache fehlt.
磐イハ 代シロ *Nife-siro (Nije-siro).*

但(タシ) 馬(マ) *Tasi-ma (Tazi-ma).*
英(アカ) 日(ヒ) *Aka-fi.*

Reich *Migawa.*

Kreis 碧(アヲ) 海(ニ) *Awomi.*

智(チ) 立(タチ) *Tsi-tatsi.*
刑(ヲサ) 部(カヘ) *Wosa-kafe (Wosa-kabe).*
依(ヨサ) 網(ミ) *Josa-mi.*
谷(ハセ) 部(ヘ) *Fase-fe (Fase-be).*
碧(アヲ) 海(ミ) *Awomi.*
呰(アタ) 見(ミ) *Ata-mi.*
河(カ) 内(フチ) *Kafutsi (Kawatsi).*
大(オホ) 岡(ヲカ) *Ofo-woka (O-o-woka).*
(解 + 廿) 野 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.
築 女 Aussprache fehlt.
(就 + 鳥)(ツシ) 取(トリ) *Wasi-tori.*
大(オホ) 市(イチ) *Ofo-itsi (O-o-itsi).*
樌 礼 Aussprache fehlt.
櫻(サクラ) 井(ヰ) *Sakura-wi.*

Kreis 頭(ヌカ) 田(タ) *Nuka-ta (Nuka-da).*

新(ニヒ) 城(キ) *Nifi-ki (Ni-i-ki).*
位(ヰ) 賀(カ) *Wi-ka (I-ga).*
六 石 Aussprache fehlt.
大(オホ) 野(ノ) *Ofo-no (O-o-no).*
鴨(カモ) 田(タ) *Kamo-ta.*
麻(マ) 津(ツ) *Ma-tsu.*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 賀(カ) 茂(モ) *Ka-mo.*

賀(カ) 茂(モ) *Ka-mo.*
伊(イ) 保(ホ) *I-fo.*
高(タカ) 槁(ハシ) *Taka-fasi.*
山(ヤマ) 田(タ) *Jama-ta (Jama-da).*
仙 陁 Aussprache fehlt.
舉(コロ) 母(モ) *Koro-mo.*
信 茂 Aussprache fehlt.
賀(カ) 禰(ネ) *Ka-ne (Ga-ne).*

Kreis 幡ハ 豆ツ *Fa-tsu (Fa-dzu).*

能ノ 束ツカ *No-tsuka (No-dzuka).*
八ヤ 田タ *Ja-ta.*
意イ 太タ *I-ta.*
礒シハ 伯ト *Sifa-to.*
修 家 Aussprache fehlt.
大オホ 川カハ *Ofo-kafa (O-o-kawa).*
大オホ 殯モカリ *Ofo-mokari (O-o-mokari).*
新ニヒ 嶋シマ *Nifi-sima (Ni-i-sima).*

Kreis 寶ホ 飯 *Fo (Fo-i).*

形カタノ 原ハラ *Kata-no fara.*
赤アカ 孫ヒコ *Aka-fiko.*
美 養 Aussprache fehlt.
御ミ 津ツ *Mi-tsu.*
宮ミヤ 道チ *Mija-tsi (Mija-dzi).*
望マカ 理リ *Makari.*
賀カ 茂モ *Ka-mo.*
度トヽハ 津ツ *Watamu-tsu.*
篠シノ 束ツカ *Sino-tsuka.*
宮ミヤ 嶋シマ *Mija-sima.*
豐トヨ 川カハ *Tojo-kafa (Tojo-gawa).*
雀サヽキ 部ベ *Sasa-fe (Sasa-be).*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 八ヤ 名ナ *Ja-na.*

多タ 木キ *Ta-ki.*
美ミ 和ワ *Mi-wa.*
八ヤ 名ナ *Ja-na.*
養ヤ 父フ *Ja-fu.*
和ワ 太タ *Wa-ta.*
服ハ 部トリ *Fa-tori.*
美ミ 夫フ *Mi-fu.*

Kreis 渥アツ 美ミ *Atsumi.*

幡ハ 太タ *Fa-ta.*
和ワ 太タ *Wa-ta.*
渥アツ 美ミ *Atsu-mi.*
高タカ 蘆シ *Takasi.*

大オホ 壁カベ *Ofo-kafe (O-o-kabe).*
磯イソ 部ベ *Iso-fe (Iso-be).*

Kreis 設シ 樂ラク *Si-tara (Si-dara).*

賀カ 茂モ *Ka-mo.*
黒クロ 瀬セ *Kuro-se.*
設シ 樂ラク *Sitara (Sidara).*
多タ 原ラ *Ta-fara (Ta-wara).*

Reich *Tòtômi.*

Kreis 濱ハマ 名ナ *Fama-na.*

坂サカ 上カミ *Saka-kami.*
坂サカ 本モト *Saka-moto.*
大オホ 神ミワ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
驛 家 Aussprache fehlt.
宇ウ 智チ *U-tsi.*
エ英アカ タ多タ *Aka-ta* oder *E-ta.*
贄ニヘ 代シロ *Nife-siro (Nije-siro).*

Kreis 敷フ 智チ *Fu-tsi.*

蛭ヒル 田タ *Fira-ta.*
赤アカ 坂サカ *Aka-saka (Aka-zaka).*
柴シバ 江エ *Sifa-je (Siba-je).*
竹タケ 田タ *Take-ta (Take-da).*
尾ヲ 間マ *Wo-ma.*
濱ハマ 松マツ *Fama-matsu.*
象 島 Aussprache fehlt.
小 文 Aussprache fehlt.
雄 踏 Aussprache fehlt.
和 治 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 引イナ 佐サ *Ina-sa.*

渭ヰ 伊イ *Wi-i (I-i).*
伊イ 福フク *I-fuku.*
京ミヤコ 田タ *Mijako-ta (Mijako-da).*
刑オサ 部カベ *Osa-kafe (Osa-kabe).*

Kreis 麁玉 *Ara-tama.*

三宅 *Mi-jake.* 碧田 *Awo-ta.*
霸多 *Fa-ta.* 赤狹 *Aka-sa.*

Kreis 長上 *Tsija-u-no kami.*

茅原 *Ka-fara (Ka-wara).*
碧海 *Awo-umi.* 蟾沼 *Fiki-numa.*
長田 *Naka-ta (Naga-ta).*
河邊 *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
壹志 *Itsi-si.*

Kreis 長下 *Tsija-u-no simo.*

大田 *Ofo-ta (O-o-ta).* 貫名 *Nuki-na.*
長野 *Naka-no (Naga-no).*
伊筑 *I-tsuki.* 幡多 *Fan-ta.*
大楊 *Ofo-janaki (O-o-janagi).*
通熊 *Tofori-kuma (Towori-kuma).*
老馬 *Oi-ma.*

Kreis 磐田 *Ifa-ta (Iwa-ta).*

飯寶 Aussprache fehlt. 曾能 *So-no.*
山香 *Jama-ka.* 入見 *Iru-mi.*
小野 *Wo-no.* 千柄 *Tsi-kara.*
高花 *Taka-fana (Taka-bana).*
千生 *Ni-fu.* 野中 *No-naka.*
久米 *Ku-me.* 小名 Aussprache fehlt.
神戶 *Kamu-fe (Kan-be).* 飯寶 Aussprache fehlt.
豐國 *Tojo-kuni.* 驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 香カ *Jama-ka.*

大オホ 岑ミネ *Ofo-mine (O-o-mine).*
與ヨ 利リ *Jo-ri.* 岐 階 Aussprache fehlt.
氣ケ 多タ *Ke-ta.*

Kreis 周ス 智チ *Su-tsi.*

小ヲ 山ヤマ *Wo-jama.* 山ヤマ 田タ *Jama-ta.*
依エ 智チ *Je-tsi.* 大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
田 椀 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 名ナ *Jama-na.*

山ヤマ 名ナ *Jama-na.* 衾フスマ 田タ *Fusuma-ta.*
宇ウ 知チ *U-tsi.* 信 藝 Aussprache fehlt.
荻ハキ 戸ト *Faki-to (Fagi-to).* 久ク 努ト *Ku-to.*

Kreis 佐サ 野ノ *Sa no.*

山ヤマ 口クチ *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*
邑イヒ 代シロ *Ifi-siro (I-i-siro).* 小コ 松マツ *Ko-matsu.*
幡ハ 羅ラ *Fa-ra.* 日ヒ 根ネ *Fi-ne.*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 城キ 飼カフ *Ki-kafu.*

加カ 美ミ *Ka-mi.* 新ニヒ 井ヰ *Nifi-wi (Ni-i-).*
荒アラ 木キ *Ara-ki.* 高タカ 橋ハシ *Taka-fasi.*
河カハ 上カミ *Kafa-kami (Kawa-kami).*
新ニヒ 野ノ *Nifi-no (Ni-i-no).* 鹿カラ 城ス *Kara-su.*
朝アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).* 松マツ 淵フチ *Matsu-futsi.*
土ヒト 形カタ *Fitsi-kata (Fidzi-kata).*
狹サ 束ツカ *Sa-tsuka.*

Kreis 蓁ハイ 原ハラ *Fai-fara (Fai-wara).*

質 治 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.
蓁ハイ 原ハラ *Fai-fara (Fai-wara).*
大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).* 細ホソ 江エ *Foso-je.*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kam-be).* 舩フナ 木キ *Funa-ki.*
勝カツ 田タ *Katsuma-ta.* 相 良 Aussprache fehlt.

Reich *Suruga.*

Kreis 志シ 太タ *Si-ta.*

大オホ 長ナカ *O-fo-naka (O-o-naga).*
大オホ 津ツ *Ofo-tsu (O-o-tsu).* 餘ヨ 能ノ *Jo-no.*
葦アシ 原ハラ *Asi-fara (Asi-wara).*
刑オサ 部カベ *Osa-kafe (Osa-kabe).*
英 原 Aussprache fehlt. 夜 梨 Aussprache fehlt.
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

Kreis 益マシ 頭ツ *Masi-tsu (Masi-dzu).*

西セ 刀ト *Se-to.* 澤サハ 食ヒ *Safa-fi (Sawa-i).*
朝アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).* 飽アク 波ナミ *Aku-nami.*
八ヤ 田タ *Ja-ta.* 益マシ 頭ツ *Masi-tsu.*
物モノ、 部ベ *Mono-no fe (Mono-no be).*
高タカ 楊ヤナキ *Taka-janaki (Taka-janagi).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
新ニヒ 居イ *Nifi-wi (Ni-i-i).*

Kreis 有ウ 度ト *U-to (U-do).*

内ウツ、 屋ヤ *Utsu-no ja* 他ヲサ 田タ *Wosa-ta.*

眞マ 壁カベ *Ma-kafe* (*Ma-kabe*).
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi* (*Ni-i-i*). 託タク 美ミ *Taku-mi*.
曾ナメ 見ミ *Name-mi*. 會アフ 星ホシ *Afu-fosi*.

Kreis 安ア 倍ベ *A-fe* (*A-be*).

川カハノ 邊ベ *Kafa-no fe* (*Kawa-no fe*).
植ハ 生フ *Fa-fu*. 廣ヒロ 伴モ *Fira-tomo*.
葛カツラ 間マ *Katsura-ma* (*Kadzura-ma*).
美ミ 和ワ *Mi-wa*. 八ヤ 祐ケシ *Ja-kesi*.
川カハ 津ツ *Kafa-tsu* (*Kawa-tsu*).
横コヨ 太タ *Joko-ta*.

Kreis 廬イホ 原ハラ *Ifo-fara* (*Iwo-fara*, *Ko-wara*)

西セ 奈ナ *Se-na*. 大オホ 井ヰ *Ofo-wi* (*O-o-i*).
河カハ 名ナ *Kafa-na* (*Kawa-na*).
廬イホ 原ハラ *Ifo-fara* (*Iwo-bara*).
蒲カバ 原ハラ *Kama-fara* (*Kan-bara*).
息オキ 津ツ *Oki-tsu*.

Kreis 富フ 士シ *Fu-si* (*Fu-zi*).

島シマ 田タ *Sima-ta* (*Sima-da*). 小ヲ 坂サカ *Wo-saka*.
蒲カバ 原ハラ *Kama-fara* (*Kan-bara*).
古フル 家イヘ *Furu-ife* (*Furu-ije*). 驛 家 Aussprache fehlt.
大オホ 井ヰ *Ofo-wi* (*O-o-i*). 久ク 貳ニ *Ku-ni*.
神カバ 戸ベ *Kama-fe* (*Kan-be*). 姬ヒメ 名ナ *Fi-na*.

Kreis 駿スル 河カ *Suru-ka* (*Suru-ga*).

柏カシハ 原ハラ *Kasifa-fara* (*Kasiwa-bara*).
矢ヤ 集ツメ *Ja-tsume*. 子ネ 松マツ *Ka-matsu*.

古フル 家イヘ *Furu-ife (Furu-ije).* 玉タマ 造ツクリ *Tama-tsukuri.*
横ヨコ 走ハシリ *Joko-fasiri (Joko-basiri).*
駿スル 河カ *Suru-ka (Suru-ga).* 宇ウ 良ラ *U-ra.*
山ヤマ 埼サキ *Jama-saki (Jama-zaki).*
完シヘ 人ヒト *Sisi-fito (Sisi-bito).*
永ナカ 倉クラ *Naka-kura (Naga-kura).*

Reich *I-dzu.*

Kreis 田タ 方カタ *Ta-kata (Ta-gata).*

新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 佐サ 婆ハ *Sa-fa (Sa-ba).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
直タヽ 見ミ *Tata-mi (Tada-mi).*
鏡カヽミ 作ツクリ *Kakami-tsukuri (Kagami-tsukuri).*
茨ハハラ 城キ *Mufara-ki (Mubara-ki).*
依 馬 Aussprache fehlt. 八 邦 Aussprache fehlt.
狩カ 野ノ *Ka-no.* 天アヽ 野ノ *Ama-no.*
吉 妾 Aussprache fehlt. 有 辨 Aussprache fehlt.
久 寢 Aussprache fehlt.

Kreis 那ナ 賀カ *Na-ka (Na-ga).*

井 田 Aussprache fehlt. 那ナ 賀カ *Na-ka (Na-ga).*
石 火 Aussprache fehlt.

Kreis 賀カ 茂モ *Ka-mo.*

賀カ 茂モ *Ka-mo.* 月 間 Aussprache fehlt.
川カハ 津ツ *Kafa-tsu (Kawa-tsu).*
大オホ 社ヤシロ *Ofo-jasiro (O-o-jasiro).*
三ミ 島シマ *Mi-sima.*

Reich *Ka-i.*

Kreis 山ヤマ 梨ナシ *Jama-nasi.*

於 曾 Aussprache fehlt.
林ハヤ 戸シ *Fajasi.*
玉タマノ 井ヰ *Tama-no wi.*
石イ 禾ハ *Isafa (Isawa).*
加カ 美ミ *Ka-mi.*
能 呂 Aussprache fehlt.
井ヰノ 上ヘ *Wi-no fe.*
山ヤマ 梨ナシ *Jama-nasi.*
表ウハ 門ト *Ufa-to (Uwa-to).*
大オホ 野ノ *Ofo-no.*

Kreis 八ヤツ 代シロ *Ja-tsu siro.*

長ナカ 江エ *Naka-je (Naga-je).*
沼ヌマノ 尾ヲ *Numa-no wo.*
八ヤツノ 代シロ *Jatsu-no siro.*
白シラ 井ヰ *Sira-wi (Sira-i).*
川カハ 合ヰ *Kafa-wi (Kawa-i).*

Kreis 巨コ 麻マ *Ko-ma.*

等トヽ 力ロキ *Totoroki (Todoroki).*
速ヘヽ 見ミ *Fe-mi.*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
眞マキ 衣ノ *Ma-ki-no.*
市イチ 川カハ *Itsi-kafa (Itsi-gawa).*
川カハ 合ヰ *Kafa-wi (Kawa-i).*
青アヲ 沼ヌマ *Awo-numa.*
大オホ 井ヰ *Ofo-wi (Oo-i).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 都ツ 留ル *Tsu-ru.*

相サ 模カミ *Sa-kami (Sa-gami).*
福フク 地チ *Fuku-tsi.*
征 茂 Aussprache fehlt.
多タヽ 良ラ *Ta-ra.*
古フル 郡コホリ *Furu-kowori.*
賀カ 美ミ *Ka-mi (Ga-mi).*
都ツ 留ル *Tsu-ru.*

Reich *Sagami.*

Kreis 足柄上 *Asi-kara-no kami.*

高来 *Taka-ki* oder *Taka-fe (Taka-je).*
櫻井 *Sakura-wi (Sakura-i).*
岡本 *Woka-moto.*
餘戸 Aussprache fehlt.
伴郡 Aussprache fehlt.
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 餘綾 *Jo-roki.*

伊蘇 *I-so.*
霜見 *Simo-mi.*
磯長 *Iso-naka (Iso-naga).*
幡多 *Fa-ta.*
餘綾 *Jo-roki.*
中村 *Naka-mura.*
金目 Aussprache fehlt.

Kreis 足柄下 *Asi-kara-no simo.*

高田 *Taka-ta.*
飯田 *Ifi-ta (I-i-da).*
足柄 *Asi-kara.*
和戸 Aussprache fehlt.
垂氷 *Tara-fi.*
驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 大住 *Ofo-sumi (O-o-sumi).*

中島 *Naka-sima.*
川相 *Kafa-afi (Kawa-ai).*
片岡 *Kata-woka.*
和太 *Wa-ta.*
大服 Aussprache fehlt.
櫛椅 *Kusi-fasi (Kusi-basi).*
渭邊 Aussprache fehlt.
大上 Aussprache fehlt.
三宅 *Mi-jake.*
高来 *Taka-ku.*
方見 *Kata-mi.*
日田 Aussprache fehlt.
驛家 Aussprache fehlt.
石見 *Isi-mi.*
前取 Aussprache fehlt.
餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 愛甲(アユカハ) *Aju-kafa (Aju-kawa, Aikawa).*

玉川(タマカハ) *Tama-kafa (Tama-gawa).*
英那 Aussprache fehlt.　　印山 Aussprache fehlt.
舩田(フナタ) *Funa-ta (Funa-da).*　　六座 Aussprache fehlt.
餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 高座(タカクラ) *Taka-kura (Ka-u-za).*

美濃(ミノ) *Mi-no.*　　伊参(イサマ) *I-sama.*
有鹿(アリカ) *Ari-ka.*　　深見(フカミ) *Fuka-mi.*
高座(タカクラ) *Taka-kura.*　　渭堤 Aussprache fehlt.
寒川(サムカハ) *Samu-kafa (Samu-kawa).*
鹽田(シホタ) *Sifo-ta (Siwo-ta).*　　驛家 Aussprache fehlt.
二寶 Aussprache fehlt.　　岡本(ヲカモト) *Woka-moto.*
河會(カハアヒ) *Kafa-afi (Kawa-ai).*　　土甘 Aussprache fehlt.
大庭(オホハ) *Ofo-mafa (O-o-mawa).*

Kreis 鎌倉(カマクラ) *Kama-kura.*

沼濱 Aussprache fehlt.　　鎌倉(カマクラ) *Kama-kura.*
埼立 Aussprache fehlt.　　荏草(エカヤ) *Je-kaya.*
梶原(カヂハラ) *Katsi-fara (Kadzi-wara).*
大島(オホシマ) *Ofo-sima (O-o-sima).*
尺度 Aussprache fehlt.

Kreis 御浦(ミウラ) *Mi-ura.*

田津(タツ) *Ta-tsu.*　　御浦(ミウラ) *Mi-ura.*
冰蛭(ヒル) *Fi-firu.*　　御埼(ミサキ) *Mi-saki.*
安慰 Aussprache fehlt.

Reich *Musasi.*

Kreis 多タ 磨ハ *Ta-fa (Ta-ba, Ta-ma).*

小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
川カハ 口チ *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*
小ヲ 楊ヤキ *Wo-jaki (Wo-jagi).*
新ニヒ 田タ *Nifu-ta.*
海アマ 田タ *Ama-ta.*
白コノ 江エ *Ko-no je.*[1]
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
小ヲ 島シマ *Wo-sima.*
石イシ 津ツ *Isi-tsu.*
勢セ 多タ *Se-ta.*

Kreis 都ツ 筑ツキ *Tsutsuki (Tsudzuki).*

餘 戸 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.
針ハ 坂サク *Fa-saku.*
幡ハタノ 屋ヤ *Fata-no ja.*
店 屋 Aussprache fehlt.
立タチ 野ノ *Tatsi-no.*
高タカ 幡ハタ *Taka-fata.*

Kreis 久ク 良キ *Ku-raki.*

鮎アユ 浦ラ *Fukura.*
服ハト 田タ *Fato-ta.*
星ホシ 川カハ *Fosi-kafa (Fosi-gawa).*
大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).*
郡クワウ 家ケ *Ku-u-ke.*

Kreis 橘クチ 樹ハナ *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*

高タカ 田タ *Taka-ta (Taka-da).*
橘クチ 樹ハナ *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*
縣アガタ 守モリ *Akata-mori (Agata-mori).*
驛 家 Aussprache fehlt.
御ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*

[1] Zur Linken des Zeichens 白 ist noch das Klassenzeichen 犭 zu setzen.

Kreis 荏エ 原ハラ *Je-fara (Je-bara).*

薄カマ 田タ *Kama-ta (Kama-da).*
田タ 本モト *Ta-moto.*
荏エ 原ハラ *Je-fara (Je-bara).*
御ミ 田タ *Mi-ta.*
櫻サクラ 田タ *Sakura-ta (Sakura-da).*
驛 家 Aussprache fehlt.
滿マン 田タ *Man-ta.*
覺カク 志シ *Kakusi.*
木キ 田タ *Ki-ta.*

Kreis 豐ト 島シマ *To-sima.*

日ヒノ 頭ト *Fi-no to.*
荒アラ 墓ハカ *Ara-faka.*
廣ヒロ 岡ヲカ *Firo-woka.*
驛 家 Aussprache fehlt.
占ウラ 方カタ *Ura-kata.*
湯ユ 嶋シマ *Ju-sima.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 足ア 立タチ *Atatsi (Adatsi).*

屈ホリ 津ツ *Fori-tsu.*[1]
稻イ 直ナホ *I-nafo (I-nawo).*
餘 戸 Aussprache fehlt.
殖ウエ 田タ *Ue-ta (Ue-da).*
郡クン 家ケ *Ku-we.*
發 度 Aussprache fehlt.

Kreis 新ニヒ 座クラ *Nifi-kura (Ni-i-kura).*

志シ 木キ *Si-ki.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 入イル 間マ *Iru-ma.*

麻アサ 羽ハ *Asa-fa.*
大オホ 家ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*
郡クン 家ケ *Ku-we.*
高タカ 階シナ *Taka-sina.*

[1] Zur Linken des Zeichens 屈 ist noch das Klassenzeichen 土 zu setzen.

安ア 刀ト *A-to.* 廣ヒロ 瀬セ *Firo-se.*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 高コ 麗マ *Ko-ma.*

上カムツ 總フサ *Kamu-tsu fusa.*

Kreis 比ヒ 企キ *Fi-ki.*

郡クヘ 家ケ *Ku-u-ke.* 渭ヌノ 後シリ *Nuno-siri.*
都ツ 家ケ *Tsu-ke.* 鹹カラ 瀬セ *Kara-se.*

Kreis 横ヨコ 見ミ *Joko-mi.*

高タカ 生フ *Take-fu.* 御ミ 坂サカ *Misaka.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 崎サイ 玉タマ *Sai tama.*

大オホ 田タ *Ofo-ta (Ofo-da).* 崎サイ 玉タマ *Sai-tama.*
笠カサ 原ハラ *Kasa-fara (Kasa-wara).*
草カヤ 原ハラ *Kaja-fara (Kaja-wara).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 太オホ 里サト *Ofo-sato (Ofo-sato).*

郡クヘ 家ケ *Ku-u-ke.* 楊ヤキ 井ヰ *Jaki-wi (Jagi-i).*
市イチ 田タ *Itsi-ta (Itsi-da).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

男ヲ 衾フスマ *Wo-fusuma.*

榎エト 津ツ *Jeto-tsu.* 猶 倉 Aussprache fehlt.
郡クヘ 家ケ *Ku-u-ke.* 多 笛 Aussprache fehlt.

川カハ 原ハラ *Kafa-fara (Kawa-bara).*
幡ハ マ、 *Fa-fa.* 大オヽ 山ヤマ *Wo-jama.*
中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 幡ハ 羅ラ *Fa-ra.*

上カミツ 秦ハタ *Kami-tsu fata (Kami-tsu fada).*
下シモツ 秦ハタ *Simo-tsu fata (Simo-tsu fada).*
廣ヒロ 澤サハ *Firo-safa (Firo-sawa).*
荏エ 原ハラ *Je-fara (Je-bara).* 幡ハ 羅ラ *Fa-ra.*
那ナ 珂カ *Na-ka.* 霜シモ 見ミ *Simo-mi.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 榛ハン 澤サハ *Fanu-safa (Fan-zawa).*

新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 瞻 形 Aussprache fehlt.
榛ハン 澤サハ *Fan-safa (Fan-zawa).*
藤フシ 田タ *Fusi-ta (Fudzi-da).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 加カ 美ミ *Ka-mi.*

新ニヒ 田タ *Nifi-ta (Ni-i-da).* 小ヲ 嶋シマ *Wosima.*
曾ソ 能ノ *So-no.* 中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 兒コ 玉タマ *Ko-tama (Ko-dama).*

振 太 Aussprache fehlt. 岡ヲカ 太タ *Wo-ka-ta.*
黄キ 田タ *Ki-ta.* 大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-i).*

Kreis 那ナ 珂カ *Na-ka.*

那ナ 珂カ *Na-ka.* 水 保 Aussprache fehlt.

中ナカ 澤サハ *Naka-safa (Naka-zawa).*
弘 紀 Aussprache fehlt.

Kreis 秩チ 父フ *Tsitsi-fu (Tsitsi-bu).*

巨 香 Aussprache fehlt.
美 吉 Aussprache fehlt.
中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
上 斷 Aussprache fehlt.
丹 田 Aussprache fehlt.
餘 戶 Aussprache fehlt.

Reich *Awa.*

Kreis 平ヘ 郡クリ *Fe-kuri (Fe-guri).*

砥ト 河カハ *To-kafa (To-kawa).*
達タチ 良ラ *Tatara.*
長ナカ 門ト *Naka-to (Naga-to).*
大オホ 里サト *Ofo-sato (O-o-sato).*
川カハ 上カミ *Kafa-kami (Kawa-kami).*
驛 家 Aussprache fehlt.
餘 戶 Aussprache fehlt.
石イハ 井ヰ *Ifa-wi (Iwa-i).*
狹サ 隈クマ *Sa-kuma.*
白シラ 濱ハマ *Sira-fama.*

Kreis 安ア 房ハ *A-fa (A-wa).*

大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
鹽シホ 海ミ *Sifomi (Siwomi).*
麻ア 原ハラ *Wo-fara (Wo-wara).*
河カハ 曲マ *Kafa-wa (Kawa-wa).*
神カム 戶ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).*
白シラ 濱ハマ *Sira-fama.*

Kreis 朝アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).*

御ミ 原ハラ *Mi-fara.*
大オホ 沼ヌマ *Ofo-numa (O-o-numa).*
健タケ 田タ *Take-ta (Take-da).*
新ニフ 田タ *Nifu-ta.*
滿マン 祿ロク *Ma-ro.*

Kreis 長ナカ 狭サ *Naka-sa (Naga-sa).*

壬ニ 生フ *Ni-fu.* 日ヒ 置オキ *Fi-oki.*
田タ 原ハラ *Ta-fara (Ta-wara).*
酒サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).* 賀カ 茂モ *Ka-mo.*
伴トモ 部ヘ *Tomo-fe (Tomo-be).*
丈ハセ 部ツカヘ *Fase-tsukafe (Fase-tsukaje).*
置オキ 津ツ *Oki-tsu.*

Reich *Kadzusa.*

Kreis 市イチ 原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*

海ア 部マ *A-ma.* 江エ 田タ *Je-ta.*
市イチ 原ハラ *Itsi-fara (Itsi-wara).*
濕ウルヒ 津ツ *Urufi-tsu (Urui-tsu).*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
菓クヽ 麻マ *Kuku-ma.*

Kreis 海ウナ 上カミ *Una-kami.*

佐 三 Aussprache fehlt. 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
稲イナ 庭ハバ *Ina-mafa (Ina-mawa).*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).* 倉クラ 橋ハシ *Kura-fasi.*
福フク 良ラ *Fukura.* 鳴 穴 Aussprache fehlt.
馬ムマ 野ノ *Muma-no.*

Kreis 畔ア 蒜ヒル *A-firu.*

美ミ マヽ *Mi-mi.* 甘アマ 本キ *Ama-ki.*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
新ニフ 田タ *Nifu-ta.* 三ミ 泉モロ *Mi-moro.*
椅ハシ 原ハラ *Fasi-fara (Fasi-wara).*

Kreis 望マウ 陁タ *Ma-u-ta (Ma-u-da).*

畔ア 治ハル *A-faru.*　　會 戸 Aussprache fehlt.
表ウハ 可カ *Ufa-ka (Uwa-ka).*　　飯オ 富フ *O-fu.*
磐イハ 田タ *Ifa-ta (Iwa-da).*　　鹿カ 津ツ *Ka-tsu.*
河カハ 曲クマ *Kafa-kuma (Kawa-kuma).*

Kreis 周ス 淮ヘ *Su-fe (Su-e, Suje).*

山ヤマ 家イヘ *Jama-ife (Jama-ije).*
山ヤマ 名ナ *Jama-na.*　　三 直 Aussprache fehlt.
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
丸マル 田タ *Maru-ta (Maru-da).*
藤フシ 部ヘ *Fusi-fe (Fudzi-be).*　　湯ト 坐ユ *To-ju.*
勝カツ 部ヘ *Katsu-fe (Katsu-be).*
勝カツ 川カハ *Katsu-kafa (Katsu-kawa).*

Kreis 埴ハニ 生フ *Fani-fu.*

埴ハニ 生イフ *Fani-i-fu.*　　埴ハニ 石シ *Fanisi.*
小ヲ 田タ *Wo-ta.*　　坂サカ 本モト *Saka-moto.*
河カハ 家イヘ *Kafa-ife (Kawa-ije).*
横ヨコ 栗クリ *Joko-kuri.*

Kreis 長ナカ 柄ラ *Nakara.*

刑オサ 部カヘ *Osa-kafe (Osa-kabe).*
管ツツ 見ミ *Tsutsumi.*　　車クルマ 持モチ *Kuruma-motsi.*
兼 陁 Aussprache fehlt.　　谷ハセ 部ヘ *Fase-fe (Fase-be).*
柏カシハ 原ハラ *Kasifa-fara (Kasiwa-bara).*

Kreis 山ヤマノ 邊ヘ *Jama-no fe.*

禾 生 Aussprache fehlt.　　岡ヲカ 山ヤマ *Woka-jama.*

管(フカ) 屋(ヤ) *Fuka-ja.*
高 文 Aussprache fehlt.
武(ム) 射(サ) *Mu-sa.*
山(ヤマ) 口(チ) *Jama-tsi.*
草(カヤ) 野(ノ) *Kaja-no.*

Kreis 武(ム) 射(サ) *Mu-sa.*

巨 備 Aussprache fehlt.
理 倉 Aussprache fehlt.
長(ナカ) 倉(クラ) *Naka-kura (Naga-kura).*
畔(ア) 代(シロ) *A-siro.*
大(オホ) 藏(クラ) *Ofo-kura (O-o-kura).*
新(ニヒ) 井(井) *Nifi-wi (Ni-i-i).*
埴 屋 Aussprache fehlt.
加(カ) 毛(モ) *Ka-mo.*
狎(ナシ) 猥(クマ) *Nasi-kuma.*
片(カタ) 野(ノ) *Kata-no.*
新(ニフ) 屋(ヤ) *Nifu-ja.*

Kreis 天(アマ) 羽(ハ) *Ama-fa.*

三(ミ) 宅(ヤケ) *Mi-jake.*
長(ナカ) 津(ツ) *Naka-tsu (Naga-tsu).*
雨 霑 Aussprache fehlt.
讃(サマ) 岐(キ) *Sama-ki.*

Kreis 夷(イ) 濕(シミ) *I-simi.*

雨 霑 Aussprache fehlt.
荒(アラ) 田(タ) *Ara-ta.*
長(ナカ) 狹(サ) *Naka-sa (Naga-sa).*
餘 戸 Aussprache fehlt.
蘆 道 Aussprache fehlt.
白(シラ) 羽(ハ) *Sira-fa.*

Reich *Simòsa.*

Kreis 葛(カツ) (食＋芳)(シカ) *Katsu-sika.*

度(ト) 毛(モ) *To-mo.*
新(ニヒ) 居(井) *Nifi-wi (Ni-i-i).*
八(ヤ) 嶋(シマ) *Ja-sima.*
豐(トヨ) 嶋(シマ) *Tojo-sima.*

桑クハ 原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
餘 戸 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 千チ 葉ハ *Tsi-fa (Tsi-ba).*

千チ 葉ハ *Tsi-fa (Tsi-ba).* 三サイ 枝クサ *Sai-kusa.*
山ヤマ 家イヘ *Jama-ife (Jama-ije).*
池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).* 糟 荏 Aussprache fehlt.
物モノ 部ヘ *Mono-no fe (Mono-no be).*
山ヤマ 梨ナシ *Jama-nasi.*

Kreis 印イン 幡ハ *In-fa (Win-ba).*

八ヤツ 代シロ *Ja-tsu siro.* 印イン 幡ハ *In-fa (Win-ba).*
言 美 Aussprache fehlt. 三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
長ナカ 隈クマ *Naka-kuma (Naga-kuma).*
鳥トリ 矢ヤ *Tori-ja.* 吉 高 Aussprache fehlt.
舩フナ 穂ホ *Funa-fo.* 日ワ 理クリ *Watari.*
村ムラ 神カミ *Mura-kami.* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 匝サフ (王＋差)サ *Safu-sa.*

長ナカ 尾ヲ *Naka-wo (Naga-wo).*
辛カラ 川カハ *Kara-kafa (Kara-kawa).*
野ノ 田タ *No-ta.* 千チ 伎ヅタ *Tsi-mata.*
山ヤマ 上カミ *Jama-kami.* 幡 間 Aussprache fehlt.
石イシ 室ムロ *Isi-muro.* 匝サフ (王＋差)サ *Safu-sa.*
須ス 加カ *Su-ka.* 大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
日クサ 部ヘ *Kusa-fe (Kusa-be).* 玉タマ 作ツクリ *Tama-tsukuri.*
田タノ 部ヘ *Ta-no fe (Ta-no be).*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*

珠タマ 浦ウラ *Tama-ura.* 原ハラ *Fara.*
茨ムバラ 城キ *Mufara-ki (Mubara-ki).*
中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 相サウ 馬マ *Sa-u-ma.*

大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 相サウ 馬マ *Sa-u-ma.*
古フル 溝ミゾ *Furu-miso (Furu-mizo).*
布フ 佐サ *Fu-sa.* 意 部 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 猿サ 嶋シマ *Sa-sima (Saru-sima).*

塔 陁 Aussprache fehlt. 八 俣 Aussprache fehlt.
高タカ 根ネ *Taka-ne.* 石イシ 井ヰ *Isi-wi (Isi-i).*
葦アシ 津ツ *Asi-tsu.* 色 益 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 結ユフ 城キ *Jufu-ki (Jû-ki).*

茂 治 Aussprache fehlt. 高タカ 橋ハシ *Taka-fasi.*
結ユフ 城キ *Jufu-ki (Jû-ki).* 小 埇 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 豊トヨ 田タ *Tojo-ta (Tojo-da).*

岡ヲカ 田タ *Woka-ta (Woka-da).*
飯 猪 Aussprache fehlt. 手タ 向ムケ *Ta-muke.*
大オホ 方カタ *Ofo-kata (O-o-kata).*

Kreis 海ウナ 上カミ *Una-kami.*

大オホ 倉クラ *Ofo-kura (O-o-kura).*
城シキノ 上カミ *Siki-no kami.* 麻ヲ 續ウミ *Wo-umi.*

輕カル 部ヘ *Karu-fe (Karu-be).* 布ヌノ 方カタ *Nuno-kata.*
神カミ 代シロ *Kami-siro.* 編アミ 玉タマ *Ami-tama.*
小ヲ 野ノ *Wo-no.* 石イシ 田タ *Isi-ta (Isi-da).*
橘 川 Aussprache fehlt. 横ヨコ 根ネ *Joko-ne.*
三ミ 前サキ *Mi-saki.* 三ミ 宅ヤケ *Mi-jake.*
船フナ 木キ *Funa-ki.*

Kreis 香カ 取トリ *Ka-tori.*

大オホ (木＋規)ツキ *Ofo-tsuki (O-o-tsuki).*
香カ 取トリ *Ka-tori.* 磯イソ 田タ *Iso-ta (Iso-da).*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
健タケ 田タ *Take-ta (Take-da).* 譯 草 Aussprache fehlt.

Kreis 埴ハニ 生フ *Fani-fu.*

玉タマ 作ツクリ *Tama-tsukuri.* 麻 在 Aussprache fehlt.
山ヤマ 方カタ *Jama-kata (Jama-gata).*
酢ス 取トリ *Su-tori.*

Reich *Fitatsi.*

Kreis 新ニヒ 治ハリ *Nifi-fari (Ni-i-fari).*

坂サカ 門ト *Saka-to.* 竹タケ 嶋シマ *Take-sima.*
沼ヌマ 田タ *Numa-ta (Numa-da).*
伊 讃 Aussprache fehlt. 博ハカ 多タ *Faka-ta.*
巡 廻 Aussprache fehlt. 月ツキ 波ハ *Tsuki-fa.*
大オホ 幡ハタ *Ofo-fata (O-o-fata).*
新ニヒ 治ハリ *Nifi-fari (Ni-i-fari).*
下 眞 Aussprache fehlt. 巨 神 Aussprache fehlt.
井ヰ 田タ *Wi-ta (I-da).*

Kreis 眞マ 壁カベ *Ma-kafe (Ma-kabe).*

神カミ 代シロ *Kami-siro.*
眞マ 壁カベ *Ma-kafe (Ma-kabe).*
長ナカ 貫ヌキ *Naka-nuki (Naga-nuki).*
伴トモ 部ヘ *Tomo-fe (Tomo-be).*
大オホ 苑ソノ *Ofo-sono (O-o-sono).*
大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*

伊 讀 Aussprache fehlt.

Kreis 筑ツク 波ハ *Tsuku-fa (Tsuku-ba).*

大オホ 貫ヌキ *Ofo-nuki (O-o-nuki).*
筑ツク 波ハ *Tsuku-fa (Tsuku-ba).*
水ミ 守モリ *Mi-mori.*
栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
清シ 水ミツ *Si-mitsu (Si-midzu).*
佐サ 野ノ *Sa-no.*

諸 浦 Aussprache fehlt.
方カタ 穗ホ *Kata-fo.*

Kreis 河カ 內フチ *Kafutsi (Kawatsi).*

嶋シマ 名ナ *Sima-na.*
河カ 內フチ *Kafutsi (Kawatsi).*
八ヤタ 部ベ *Ja-ta-fe (Ja-ta-be).*
菅スカ 田タ *Suka-ta (Suga-da).*
大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*

大オ 山ヤマ *O jama.*
眞マ 幡ハタ *Ma-fata.*

Kreis 信シ 太タ *Si-ta (Sino-da).*

大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
朝アサ 夷ヒナ *Asa-fina (Asa-ina).*
高タカ 田タ *Taka-ta (Taka-da).*

高タカ 來ク *Taka-ku.*
子 方 Aussprache fehlt.

大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*
志シ 萬マ *Si-ma.* 中 家 Aussprache fehlt.
島シマ 津ツ *Sima-tsu (Sima-dzu).*
信シ 太タ *Si-ta (Sino-da).* 垂ノリ 濱ハマ *Nori-fama.*
稻 敷 Aussprache fehlt. 阿ア 禰ネ *A-ne.*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 茨イバラ 城キ *Mufara-ki (Mubara-ki, Ibara-ki).*

夷 針 Aussprache fehlt. 山 前 Aussprache fehlt.
城シキノ 上カミ *Siki-no kami.* 生 國 Aussprache fehlt.
島シマ 田タ *Sima-ta (Sima-da).* 佐サ 賀カ *Sa-ka (Sa-ga).*
大オホ 幡ハタ *Ofo-fata (O-o-bata).*
茨イバラ 城キ *Mufara-ki (Mubara-ki).*
田 舍 Aussprache fehlt. 拜ハヤ 師シ *Fajasi.*
石イシ 間マ *Isi-ma.* 安 (食＋芳) Aussprache fehlt.
白シラ 川カハ *Sira-kafa (Sira-kawa).*
大オホ 津ツ *Ofo-tsu (O-o-dzu).* 安 俟 Aussprache fehlt.
立タチ 花ハナ *Tatsi-fana (Tatsi-bana).*
田タ 籠カコ *Ta-kako (Ta-kago).*

Kreis 行ナメ 方カタ *Name-kata.*

提 賀 Aussprache fehlt. 小 高 Aussprache fehlt.
藝 者 Aussprache fehlt. 大 生 Aussprache fehlt.
當 鹿 Aussprache fehlt. 逢アヒ 鹿カ *Afi-ka (Ai-ka).*
井ヰ 上ウヘ *Wi-no-ufe (I-no uje).*
高タカキ 家ヘ *Takife (Takije).* 麻アサ 生フ *Asa-fu.*
八ヤツ 代シロ *Ja-tsu siro.* 香カ 澄スミ *Ka-sumi.*
荒アラ 原ハラ *Are-fara.* 道 田 Aussprache fehlt.

行方 Name-kata.　　曾禰 So-ne.
坂来 Saka-ko.　　餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 鹿島 Ka-sima.

白鳥 Sira-tori.　　下鳥 Simo-tori.
鹿島 Ka-sima.　　三宅 Mi-jake.
高家 Takife (Takije).　　宮前 Mija-saki.
宮田 Mija-ta (Mija-da).　　中村 Naka-mura.
松浦 Matsura.　　中島 Naka-sima.
輕野 Karu-no.　　徳屋 Aussprache fehlt.
幡麻 Fari-ma.　　諸尾 Moro-wo.
大屋 Ofo-ja (O-o-ja).　　新居 Nifi-wi (Ni-i-i).
伊島 I-sima.　　上島 Kami-sima.

Kreis 那珂 Na-ka.

入野 Nifu-no ja.　　朝妻 Asa-tsuma.
吉田 Josi-ta (Josi-da).　　安賀 A-ka (A-ga).
岡田 Woka-ta (Woka-da).
大井 Ofo-wi (O-o-i).　　常石 Aussprache fehlt.
河内 Kafutsi (Kawatsi).　　全隈 Aussprache fehlt.
川邊 Kafa-no fe (Kawa-no fe).
日下 Kusa-ka.　　志萬 Si-ma.
芳賀 Fa-ka (Fa-ga).　　阿波 A-fa (A-ba).
石上 Iso-no kami.　　鹿島 Ka-sima.
茨城 Mufara-ki (Mubara-ki).
洗井 Aussprache fehlt.　　那珂 Na-ka.
八部 Ja-ta-fe (Ja-ta-be).
武田 Take-ta (Take-da).　　幡田 Fa-ta (Fa-da).

Kreis 久ク 慈シ *Ku-si (Ku-zi).*

岡カ 田タ *Woka-ta (Woka-da).*
人ヤタ 部ベ *Ja-ta-fe (Ja-ta-be).*
倭シ 文トリ *Si-tori.*
助 川 Aussprache fehlt.
志シ 萬マ *Si-ma.*
神カン 前サキ *Kan-saki.*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
河カ 內フチ *Kafutsi (Kawatsi).*
楊ヤナキ 島シマ *Janaki-sima (Janagi-sima).*
高タカ 市チ *Takatsi.*
佐サ 野ノ *Sa-no.*
餘 戶 Aussprache fehlt.
高タカ 月ツキ *Taka-tsuki.*
美ミ 和ワ *Mi-wa.*
眞マ 野ノ *Ma-no.*
爻來 Aussprache fehlt.
世 矢 Aussprache fehlt.
佐サ 竹タケ *Sa-take.*
木 前 Aussprache fehlt.
都ミヤコ *Mijako.*

Kreis 多タ 珂カ *Ta-ka.*

梁 津 Aussprache fehlt.
伴トモ 部ベ *Tomo-fe (Tomo-be).*
多タ 珂カ *Ta-ka.*
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).*
道 口 Aussprache fehlt.
高タカ 野ノ *Taka-no.*
藻モ 島シマ *Mo-sima.*
賀カ 美ミ *Ka-mi.*

Reich *Ômi.*

Kreis 滋シ 賀カ *Si-ka (Si-ga).*

古フル 市チ *Furu-tsi.*
大オホ 友トモ *Ofo-tomo (O-o-tomo).*
錦ニシ 部ゴリ *Nisi-kori.*
眞マ 野ノ *Ma-no.*

Kreis 栗リ 本モト *Kuri-moto.*

物モノ 部ヘ *Mono-fe (Mono-be).* 治ハ 田タ *Fa-ta.*
木キノ 川カハ *Ki-no kafa (Ki-no kawa).*
梨ナシ 原ハラ *Nasi-fara (Nasi-wara).*
勢セ 多タ *Se-ta.*

Kreis 甲カウ 賀カ *Ka-u-ka.*

老オホ 上カミ *Ofo-kami (O-o-kami).*
夏ナツ 身ミ *Natsu-mi.* 藏クラ 部ノ *Kura-fo.*
山ヤマ 直ナホ *Jama-nafo (Jama-nawo).*

Kreis 野ヤ 洲ス *Ja-su.*

三ミ 上カミ *Mi-kami.* 敷フ 智チ *Fu-tsi.*
服ハ 部トリ *Fa-tori.* 明アカ 見ミ *A-ka-mi.*
邇ニ 保ホ *Ni-fo.* 驛 家 Aussprache fehlt.
條シノ 原ハラ *Sino-fara (Sino wara).*[1]

Kreis 蒲カバ 生フ *Kama-fu.*

東ヒガシ 生ナリ *Fikasi-nari (Figasi-nari).*
西ニシ 生ナリ *Nisi-nari.* 必 佐 Aussprache fehlt.
條シノ 田タ *Sino-ta (Sino-da).*[1] 條 笥 Aussprache fehlt.[1]
大オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*
船フナ 大キ *Funa-ki.* 安 吉 Aussprache fehlt.
桐キリ 原ハラ *Kiri-fara (Kiri-wara).*

Kreis 神カン 崎サキ *Kamu-saki (Kan-zaki).*

高タカ 屋ヤ *Taka-ja.* 驛 家 Aussprache fehlt.

[1] Ueber 條 ist noch das Klassenzeichen 攸 zu setzen.

神カム 崎サキ *Kamu-saki (Kan-zaki).*
神カム 主ヌシ *Kamu-nusi.*
垣カキ 見ミ *Kaki-mi.*
小ヲ 社シロ *Ko-jasiro.*
小ヲ 幡ハタ *Wo-fata.*

Kreis 愛エ 智チ *Je-tsi.*

蚊カ 野ノ *Ka-no.*
八ヤ 大キ *Ja-ki.*
大オホ 國クニ *Ofo-kuni (O-o-kuni).*
長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
平ヒラ 田タ *Fira-ta (Fira-da).*
養ヤ 炙フ *Ja-fu.*

Kreis 犬イヌ 上カミ *Inu-kami (Inu-gami).*

神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*
田タ 可カ *Ta-ka.*
沼 波 Aussprache fehlt.
高タカ 宮ミヤ *Taka-mija.*
尼 子 Aussprache fehlt.
甲 良 Aussprache fehlt.
安アン 食シキ *An-siki.*
青アヲ 根ネ *Awo-ne.*
清シ 水ミツ *Si-mitsu (Si-midzu).*
賓アナ 田タ *Ana-ta (Ana-da).*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 坂サカ 田タ *Saka-ta.*

朝アサ 妻ツマ *Asa-tsuma.*
上カム 坂サカ *Kamu-saka.*
長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*
下シム 坂サカ *Simu-saka.*
細ホソ 江エ *Foso-je.*
朝アサ 妻ツマ *Asa-tsuma.*
上カミツ 丹ニフ *Kamu-tsu nifu.*
阿ア 那ナ *A-na.*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 淺アサ 井ヰ *Asa-wi (Asa-i).*

岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*
田タ 根ネ *Ta-fo.*
湯ユ 次ツキ *Ju-suki.*
丁ヨホ 野ノ *Jofo-no.*
川カハ 道ミチ *Kafa-mitsi (Kawa-mitsi).*

大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 錦ニシ 部ベ *Nisi-kori.*
速ハヤ 水ミ *Faja-mi.* 都ツ 宇 *Tsu.*
益マス 田タ *Masu-ta (Masu-da).*
新ニヒ 居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 朝アサ 日ヒ *Asa fi.*
鹽シヲ 津ツ *Sifo-tsu (Siwo-dzu).*

Kreis 伊イ 香カゴ *I-kako (I-kago).*

柏カシハ 原ハラ *Kasifa-fara (Kasiwa-wara).*
安ア 曇ツミ *Atsumi (Adzumi).* 遂 佐 Aussprache fehlt.
楊ヤキ 野ノ *Jaki-no (Jagi-no).*
余 領 Aussprache fehlt. 片カタ 岡ヲカ *Kata-woka.*
伊イ 香カコ *I-kako (I-kago).*
大オホ 社ヤシロ *Ofo-jasiro (O-o-jasiro).*

Kreis 高タカ 島シマ *Taka-sima.*

神カムハ 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 三ミ 尾ヲ *Mi-wo.*
高タカ 島シマ *Taka-sima.* 角ツヌ 野ノ *Tsu-no.*
木コ 津ツ *Ko-tsu.* 善ヨシ 積ツミ *Josi-tsumi.*
桑クハ 原ハラ *Kufa-fara (Kuwa-bara).*
川カハ 上カミ *Kafa-kami (Kawa-kami).*
鞆トモ 結ユヒ *Tomo-jufi (Tomo-jui).*
大 處 Aussprache fehlt.

Reich *Mino.*

Kreis 多タ 藝キ *Ta-ki.*

物モノ 部ベ *Mono-fe (Mono-be).*
富 上 Aussprache fehlt. 垂ノリ 穗ホ *Nori-fo.*
立タチ 野ノ *Tatsi-no.* 有アリ 田タ *Ari-ta.*

田々後シリ *Ta-siri.* 佐サ伯ヘキ *Sa-feki.*
建ケンヘ部ヘ *Takemu-fe (Takemu-be).*

Kreis 石イシ津ツ *Isi-tsu (Isi-dzu).*

櫻サクラ木キ *Sakura-ki.*
山ヤマ崎サキ *Jama-saki (Jama-zaki).*
大オホ庭ハバ *Ofo-mawa (O-owa).*
建ケンヘ部ヘ *Takemu-fe (Takemu-be).*

Kreis 不フ破ハ *Fu-fa (Fu-wa).*

山ヤマ本モト *Jama-moto.* 有寶 Aussprache fehlt.
栗クリ原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*
野ノ上カミ *No-kami.* 表佐 Aussprache fehlt.
新ニヒ居ヰ *Nifi-wi (Ni-i-i).* 荒アラ崎サキ *Ara-saki.*
丈ハセノ部カベ *Fase-no kafe (Fase-no kabe).*
藍アヰ川カハ *Awi-kafa (Ai-kawa).*
三ミ桑クハ *Mi-kafa (Mi-kuwa).*
高タケ家ヘ *Takife (Takije).*
眞マ野ノ *Ma-no.* 驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 池イケ田々 *Ike-ta (Ike-da).*

額ヌカ田々 *Nuka-ta (Nuka-da).*
壬ニ生フ *Ni-fu.* 小コ鳥トリ *Ko-tori.*
春カスカ日カ *Kasu-ka (Kasu-ga).*
池イケ田々 *Ike-ta (Ike-da).* 伊イ福フク *I-fuku.*

Kreis 安ア八ハチ *A-fatsi.*

大オホ田々 *Ofo-ta (O-o-ta).* 那ナ珂カ *Na-ka.*
物モノ部ベ *Mono-fe (Mono-be).*

安ア 八ハチ *A-fatsi.* 服 織 Aussprache fehlt.
長ナカ 友トモ *Naka-tomo (Naga-tomo).*

Kreis 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

楢 斐 Aussprache fehlt. 明アカ 見ミ *Aka-mi.*
大オホ 神ムチ *Ofo-mutsi (O-o-mutsi).*
三ミ 桑クハ *Mi-kufa (Mi-kuwa).*
上 杖 Aussprache fehlt. 下 杖 Aussprache fehlt.
郡クウ 家ケ *Ku-u-ke.* 志シ 麻マ *Si-ma.*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).* 石イシ 太タ *Isi-ta.*
栗クリ 田タ *Kuri-ta (Kuri-da).* 七 崎 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 本モト 巣ス *Moto-su.*

鹿 立 Aussprache fehlt. 遠 市 Aussprache fehlt.
安 堵 Aussprache fehlt. 美ミ 濃ノ *Mi-no.*
穂ホ 積ツミ *Fo-tsumi.* 物 部 Aussprache fehlt.
栗クリ 田タ *Kuri-ta (Kuri-da).* 船フネ 木キ *Fune-ki.*

Kreis 席ムシロ 田タ *Musiro-ta.*

美ミ 和ワ *Mi-wa.* 那ナ 珂カ *Na-ka.*
磯イソ 部ベ *Iso-fe (Iso-be).* 名ナ 太タ *Na-ta.*

Kreis 方カタ 縣アガタ *Katakata (Katagata).*

村ムラ 部ベ *Mura-fe (Mura-be).*
大 唐 Aussprache fehlt. 鵜ウ 養カヒ *U-kafi (U-kai).*
方カタ 縣アガタ *Katakata (Katagata).*
思 淡 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 厚アツ見ミ *Atsu-mi.*

市 伎 Aussprache fehlt.
三ミ 家ケ *Mi-ke.*
川カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
厚アツ 見ミ *Atsu-mi.*
郡クヲ 家ケ *Ku-u-ke.*
皆 太 Aussprache fehlt.

Kreis 各カヘ 務ミ *Kakami.*

村ムラ 國クニ *Mura-kuni.*
大 榛 Aussprache fehlt.
各カヘ 務ミ *Kakami.*
那ナ 珂カ *Na-ka.*
芥 見 Aussprache fehlt.
三ミ 井ヰ *Mi-wi (Mi-i).*
驛 家 Aussprache fehlt.

山ヤマ 縣カタ *Jamakata (Jamagata).*

出イツ 石シ *Itsusi (Idzusi).*
片カタ 野ノ *Kata-no.*
大オホ 竹タケ *Ofo-take (O-o-take).*
三ミ 田タ *Mi-ta.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
大オホ 桑クハ *Ofo-kufa (O-o-kuwa).*

Kreis 武ム 藝ケ *Mu-ke (Mu-ge).*

御 佩 Aussprache fehlt.
跡アト 部ヘ *Ato-fe (Ato-be).*
生 櫛 Aussprache fehlt.
有 知 Aussprache fehlt.
白 金 Aussprache fehlt.
稻 朽 Aussprache fehlt.
大オホ 山ヤマ *Ofo-jama (O-o-jama).*
管スガ 田タ *Suka-ta (Suga-da).*
揖 可 Aussprache fehlt.

Kreis 郡クン 上シヤウ *Kun-sija-u (Gun-zija-u).*

郡クン 上シヤウ *Kun-sija-u (Gun-zija-u).*

安 郡 Aussprache fehlt. 和 良 Aussprache fehlt.
栗(クリ) 垣(カキ) *Kuri-kaki (Kuri-gaki).*

Kreis 賀(カ) 茂(モ) *Ka-mo.*

埴(ハニ) 生(フ) *Fani-fu.* 美(ミ) 和(ワ) *Mi-wa.*
生(イケノ) 部(ヘ) *Ike-no fe (Ike-no be).*
井(ヰ) 門(ヘ) *Wi-fe (I-be).* 小(ヲ) 山(ヤマ) *Wo-jama.*
米(コメ) 田(タ) *Kome-ta (Kome-da).*
日(ワ) 理(タリ) *Watari.* 中 家 Aussprache fehlt.
神(カム) 田(タ) *Kamu-ta (Kan-da).*
川(カハノ) 邊(ヘ) *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
志(シ) 麻(マ) *Si-ma.* 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 可(カ) 兒(コ) *Ka-ko (Ka-ni).*

可(カ) 兒(コ) *Ka-ko.* 郡(クワン) 家(ケ) *Ku-u-ke.*
日(ワ) 理(タリ) *Watari.* 矢(ヤ) 集(ツメ) *Jatsume.*
大(オホ) 井(ヰ) *Ofo-wi (O-o-i).* 驛 家 Aussprache fehlt.
池(イケ) 田(タ) *Ike-ta (Ike-da).*

Kreis 土(ト) 岐(キ) *To-ki.*

日(ヒ) 吉(ヨシ) *Fi-josi.* 異 味 Aussprache fehlt.
楢(ナラ) 原(ハラ) *Nara-fara (Nara-wara).*
土(ト) 岐(キ) *To-ki.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 恵(エ) 奈(ナ) *E-na.*

淡 氣 Aussprache fehlt. 安 岐 Aussprache fehlt.
繪(エノ) 上(カミ) *E-no kami.* 繪(エノ) 下(シモ) *E-no simo.*
坂(サカ) 本(モト) *Saka-moto.* 竹(タケ) 折(ノリ) *Take-nori.*

Reich *Fida.*

Kreis 益マシ 田タ *Masi-ta (Masi-da).*

益マシ 田タ *Masi-ta (Masi-da).*
秋アサ 秀ヒテ Ma-ga-na : *Asa-fite (Asa-fide).*

Kreis 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

大オホ 原ハラ *Ofo-fara (O-o-wara).*
三サイ 枝クサ *Sai-kusa.* 阿ア 拜ハ *A-fa (A-wa).*
山ヤマ 口クチ *Jama-kutsi (Jama-gutsi).*

Kreis 荒アラ 城キ *Ara-ki.*

名ナ 張バリ *Na-fari (Na-bari).*
深フカ 河カハ *Fuka-kafa (Fuka-kawa).*
荒アラ 城キ *Ara-ki.* 餘アク 見ミ *Aku-mi.*
高カキ 家ヘ *Kakife (Kakije).* 餘 戸 Aussprache fehlt.
遊アソ 遊フ *Asofu (Asobu).*

Reich *Sina-no.*

Kreis 伊イ 那ナ *I-na.*

輔 衆 Aussprache fehlt. 伴トモ 野ノ *Tomo-no.*
麻ノ 績ミ *Wo-mi.* 福フク 智チ *Fuku-tsi.*
小ノ 村ムラ *Wo-mura.*

Kreis 諏ス 訪ハ *Su-fa (Su-wa).*

土ト 武ム *To-mu.* 佐サ 補フ *Sa-fu.*
桑クハ 原ハラ *Kufa fara (Kuwa-bara).*
美ミ 和ワ *Mi-wa.*

神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).* 山ヤマ 鹿カ *Jama-ka.*
己 艮 Aussprache fehlt.

Kreis 筑ツク 摩マ *Tsuku-ma.*

艮ヨシ 田タ *Josi-ta (Josi-da).* 宇ウ 賀カ *U-ka (U-ga).*
辛カラ 犬イヌ *Kara-inu.* 錦ニシ 服コリ *Nisi-kori.*
大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 山ヤマ 家ヘ *Jama-mufe.*

Kreis 安ア 曇ツミ *Atsusi (Atsumi, Adzumi).*

高タキ 家ヘ *Takife (Takije).* 八ヤ 原ハラ *Ja-fara.*
前 社 Aussprache fehlt. 村ムラノ 上カミ *Mura-no kami.*

Kreis 更サラ 級シナ *Sara-sina.*

麻ヲ 績ミ *Wo-mi.* 村ムラ 上カミ *Mura-kami.*
當 信 Aussprache fehlt. 小ヲ 谷ウナ *Wo una.*
更サラ 級シナ *Sara-sina.* 斗ト 女メ *To-me.*
清シ 水ミヅ *Si-mitsu (Si-midzu).*
冰ヒ (金＋色)カナ *Fi-kana.* 池イ 郷ケ *I-ke.*

Kreis 水ミ 内ノチ *Minotsi.*

竿イソ 井ヰ *Iso-wi (Iso-i).* 大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
芹セム 田タ *Semu-ta.* 古フル 野ト *Furu-no.*
尾ヲ 張ハリヘ *Wo-fari-fe (O-wari-be).*
大オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*
赤アカ 生フ *Aka-fu.* 中ナカ 島シマ *Naka-sima.*

Kreis 高タカ 井ヰ *Taka-wi (Taka-i).*

穂ホ 科シナ *Fo-sina.* 小ヲ 内ウチ *Wo-uti.*
稲イナ 向ムキ *Ina-muki.* 日ヒル 野ノ *Firu-no.*
神カム 戸ヘ *Kamu-fe (Kan-be).*

Kreis 埴科 *Fani-sina.*

倉科 *Kura-sina.*
磯部 *Iso-fe (Iso-be).*
屋代 *Ja-siro.*
坂城 *Saka-ki.*
船山 *Funa-jama.*
大穴 *Ofo-na (O-o-na).*
英多 *Je-ta.*

Kreis 小縣 *Tsi-isakata (Tsi-isagata).*

童女 *Womuna.*
須波 *Su-fa.*
安宗 *A-so.*
海部 *Ama-mufe (Ama-mube).*
餘戸 Aussprache fehlt.
山家 *Jama-ka.*
跡部 *Ato-fe (Ato-be).*
福田 *Fuku-ta.*

Kreis 佐久 *Sa-ku.*

美理 Aussprache fehlt.
大井 *Ofo-wi (O-o-i).*
大村 *Ofo-mura (O-o-mura).*
形部 *Osa-kafe (Osa-kabe).*
青沼 Aussprache fehlt.
茂理 Aussprache fehlt.
餘戸 Aussprache fehlt.
小ヲ沼 *Wo-numa.*

Reich *Kòdzuke.*

Kreis 碓氷 *Usu-fi.*

俾馬 *Aki-ma.*
坂本 *Saka-moto.*
石井 *Ifa-wi (Iwa-i).*
驛家 Aussprache fehlt.
石馬 *Isi-ma.*
磯部 *Iso-fe (Iso-be).*
野ノ後 *No-siri.*
浮囚 Aussprache fehlt.

Kreis 片カタ 岡ヲカ *Kata-woka.*

若ワカ 田タ *Waka-ta (Waka-da).*
多タ 胡コ *Ta-ko.*
高タカ 梁ヤナ *Taka-jana.*
長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
佐 沒 Aussprache fehlt.

Kreis 甘カム 樂ラ *Kamu-ra.*

貫ヌキ 前ノサ *Nuki-nosa.*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
端 下 Aussprache fehlt.
端 上 Aussprache fehlt.
那 射 Aussprache fehlt.
額ヌカ 部ベ *Nuka-fe (Nuka-be).*
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
酒 甘 Aussprache fehlt.
那 非 Aussprache fehlt.
宗 伎 Aussprache fehlt.
有 只 Aussprache fehlt.
新ニヒ 屋ヤ *Nifi-ja (Ni i ja).*
拔 鉾 Aussprache fehlt.

Kreis 多タ 胡コ *Ta-ko.*

山ヤマ 宗ナ *Jama-na.*
辛カラ 科シナ *Kara-sina.*
大オホ 家ヤケ *Ofo-jake (O-o-jake).*
浮 田 Aussprache fehlt.
織オリ 裳モ *Ori-mo.*
武ム 美ミ *Mu-mi.*
八ヤ 田タ *Ja-ta.*

Kreis 緑ミト 野ノ *Mito-no (Midori-no).*

林ハヤシ 原ハラ *Fajasi-fara (Fajasi-wara).*
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
高タカ 足シ *Takasi.*
大オホ 前サキ *Ofo-saki (O-o-saki).*
尾ヲ 張ハリ *Wo-fari (O-wari).*
浮 囚 Aussprache fehlt.
升 茂 Aussprache fehlt.
佐サ 味ミ *Sa-mi.*
保 美 Aussprache fehlt.
土ハニ 師シ *Fani-si.*
山 高 Aussprache fehlt.

Kreis 那ナ 波ハ *Na-fa (Na-wa).*

朝アサ 倉クラ *Asa-kura.*
鞘サヤ 田タ *Saja-ta (Saja-da).*
委シ 文トリ *Si-tori.*
池イケ 田タ *Ike-ta (Ike-da).*
田タ 後シリ *Ta-siri.*
佐サ 味ミ *Sa-mi.*
韮ニラ 束ツカ *Nira-tsuka.*

Kreis 翔クル 馬マ *Kuru-ma.*

長ナカ 野ノ *Naka-no (Naga-no).*
井ヰ 出テ *Wi-te (I-de).*
八ヤ 木キ *Ja-ki.*
上カミ 郊サト *Kami-sato (Kan-sato).*
島シマ 名ナ *Sima-na.*
桃モノ 井ヰ *Momo-no wi (Momo-no i).*
有アリ 馬マ *Ari-ma.*
驛 家 Aussprache fehlt.
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
畔ア 切キリ *A-kiri.*
翔クル 馬マ *Kuru-ma.*
利ト 刈カリ *To-kari.*
白 衣 Aussprache fehlt.

Kreis 吾ア 妻ツマ *Aka-tsuma (Adzuma).*

長ナカ 田タ *Naka-ta (Naga-ta).*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).*
伊イ 參サマ *I-sama.*

Kreis 利ト 根ネ *To-ne.*

沼ヌマ 田タ *Numa-ta (Numa-da).*
男ナマ 信シナ *Nama-sina.*
吳ク 桃クルミ *Ku-kurumi.*
笠カサ 信シナ *Kasa-sina.*

Kreis 勢セ 多タ *Se-ta.*

深フカ 田タ *Fuka-ta (Fuka-da).*
田タ 邑ムラ *Ta-mura.*
芳ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).*

桂カイ 萱カヤ *Kai-kaja.* 深フカ 楽ラク *Fuka-raku.*
眞マ 壁カベ *Ma-kafe (Ma-kabe).*
深フカ 澤サハ *Fuka-safa (Fuka-zawa).*
時トキ 澤サハ *Toki-safa (Toki-zawa).*
藤フヂ 澤サハ *Futsi-safa (Fudzi-sawa).*

Kreis 佐サ 位ヰ *Sa-wi (Sa-i).*

名ナ 橋ハシ *Na-fasi.* 岸 新 Aussprache fehlt.
反 治 Aussprache fehlt. 佐サ 井ヰ *Sa-wi (Sa-i).*
淵フチ 名ナ *Futsi-na.* 驛 家 Aussprache fehlt.
省サヽイ 部ヘ *Sasa-i-fe (Sasa-i-be).*
美 侶 Aussprache fehlt.

Kreis 新ニフ 田タ *Nifu-ta (Nitta).*

新ニフ 田タ *Nifu-ta (Nitta).* 滓カス 野ノ *Kasu no.*
石 西 Aussprache fehlt. 祝ハフリ 人 *Fafuri.*
淡 甘 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*

山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).* 園ソノ 野ノ *Sono.*
眞マ 張ハリ *Ma-fari.*

Kreis 邑オホ 楽ラキ *Ofaraki (Oowaraji).*

池イケ 田タ *Iki-ta (Iki-da).* 疋ヒキ 太タ *Fiki-ta.*
八ヤ 田タ *Ja-ta.* 長ナカ 柄ラ *Nakara.*

Reich *Simotsuki.*

Kreis 足利 *Asi-kaka.*

大窪 *Ofo-kufo (O-o-kubo).*
田部へ *Ta-no fe (Ta-no be).*
堤田々 *Tsutsumi-ta.*　　土師 *Fa-si.*
餘戸 Aussprache fehlt.　　驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 梁田 *Jana-ta.*

大宅 *Ofo-jake (O-o-jake).*
深川 *Fuka-kafa (Fuka-kawa).*
餘戸 Aussprache fehlt.

Kreis 安蘇 *A-so.*

安蘇 *A-so.*　　說多 Aussprache fehlt.
意部 Aussprache fehlt.　　麻續 *Wo-umi.*

Kreis 都賀 *Tsu-ka.*

布多 Aussprache fehlt.　　山後 *Jama-siri.*
高家 *Kaki-ife (Kaki-ije).*
山人 Aussprache fehlt.　　田々後 *Ta-siri.*
生馬 Aussprache fehlt.　　秀文 Aussprache fehlt.
高栗 *Taka-kuri.*　　小山 *Wo-jama.*
三島 *Mi-sima.*　　驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 寒川 *Sama-kafa (Sama-kawa).*

眞木 *Maki.*　　池邊へ *Ike-no-fe.*
努宜 Aussprache fehlt.

Kreis 河カ 内ウチ *Kafutsi (Kawatsi).*

丈ハセツ 部カベ *Fase-tsu kafe (Fase-tsu kabe).*
大 續 Aussprache fehlt. 池イケ 邊 *Ike-me*
酒サカ 部ベ *Saka-fe (Saka-be).*
三ミ 河カハ *Mi-kafa (Mi-kawa).*
財タカラ 部ベ *Takara-fe (Takara-be).*
眞マ 壁カベ *Ma-kafe (Ma-kabe).*
輕カルヘ 部ベ *Karufe (Karu-be).* 驛 家 Aussprache fehlt.
衣コロモ 川カハ *Koromo-kafa (Koromo-gawa).*

Kreis 芳ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).*

古フルヘ 家イヘ *Furu-ife (Furu-ije).* 廣ヒロ 妹セ *Firo-se.*
遠トホ 妹セ *Tofo-se (Toro-se).* 若 續 Aussprache fehlt.
物モノ 部ベ *Mono-fe (Mono-be).*
芳ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).* 承 舍 Aussprache fehlt.
石イシ 田タ *Isi-ta (Isi-da).* 氏 家 Aussprache fehlt.
丈ハセツ 部カベ *Fase-tsu kafe (Fase-tsu kabe).*
財タカラ 部ベ *Takara-fe (Takara-be).*
川カハ 口クチ *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*
眞マ 壁カベ *Ma-kafe (Ma-kabe).*
新ニフ 田タ *Nifa-ta (Nitta).*

Kreis 鹽シホ 屋ヤ *Sifo-ja (Sio-ja).*

山ヤマ 上カミ *Jama-kami.* 片カタ 岡オカ *Kata-oka.*
阿 會 Aussprache fehlt. 散 伎 Aussprache fehlt.
山ヤマ 下シタ *Jama-sita.* 餘 戶 Aussprache fehlt.

Kreis 那ナ 須ス *Na-su.*

那ナ 須ス *Na-su.* 大 笥 Aussprache fehlt.

熊田 *Kuma-ta (Kuma-da).*
方田 *Kata-ta.* 茂武 Aussprache fehlt.
山田 *Jama-ta (Jama-da).*
大野 *Ofo-no (O-o-no).* 三和 *Mi-wa.*
大井 *Ofo-wi (O-o-i).* 全倉 Aussprache fehlt.
黒川 *Kuro-kafa (Kuro-kawa).*
石上 *Isi-no kami.*

Reich *Mutsu.*

Kreis 白河 *Sira-kafa (Sira-kawa).*

大村 *Ofo-mura (O-o-mura).*
丹波 *Ni-fa (Ni-ba).* 松田 *Matsu-ta.*
入野 *Nifu-no ja.* 鹿田 Aussprache fehlt.
石川 *Isi-kafa (Isi-kawa).*
長田 *Naka-ta (Naga-ta).*
白川 *Sira-kafa (Sira-kawa).*
小野 *Wo-no.* 驛家 Aussprache fehlt.
松戸 *Matsu-to.* 小田 *Wo-ta (Wo-da).*
藤田 *Futsi-ta (Fudzi-da).*
屋代 *Ja-siro.* 常世 *Toko-jo.*
高野 *Taka-no.* 依上 Aussprache fehlt.

磐瀬 *Ifa-se (Iwa-se).*

磐瀬 *Ifa-se (Iwa-se).* 推會 Aussprache fehlt.
廣門 *Firo-to.* 餘戸 Aussprache fehlt.
山田 *Jama-ta (Jama-da).*
白方 Aussprache fehlt. 驛家 Aussprache fehlt.

Kreis 會アヒ 津ツ *Afi-tsu (Ai-dzu).*

伴 ヲ Aussprache fehlt.
多 具 Aussprache fehlt.
長ナカ 江エ *Naka-je (Naga-je).*
倉 精 Aussprache fehlt.
菱ヒシ 方カタ *Fisi-kata.*
大オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*
屋ヤ 代シロ *Ja-siro.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).*

Kreis 耶ヤ 麻マ *Ja-ma.*

津 部 Aussprache fehlt.
量 足 Aussprache fehlt.

Kreis 安アサ 積カ *Asa-ka.*

入イル 野ノ *Iru-no.*
佐 戸 Aussprache fehlt.
芳ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).*
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
丸マル 子コ *Maru-ko.*
葦アシ 屋ヤ *Asi-ja.*
小ヲ 川カハ *Wo-kafa (Wo-kawa).*
安アサ 積カ *Asa-ka.*

Kreis 安ア 達タチ *A-tatsi (A-datsi).*

小ヲ 倉クラ *Wo-kura.*
日ワ 理タリ *Watari.*
鍬クハ 山ヤマ *Kufa-jama (Kuwa-jama).*
靜 戸 Aussprache fehlt.
伊イ 達タラ *I-tara.*
安 岐 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.
岑ミネ 越コヘ *Mine-kofe (Mine-koje).*

Kreis 那ナ 田タ *Na-ta.*

篤 借 Aussprache fehlt.
那ナ 田タ *Na-ta.*
坂サカ 田タ *Saka-ta.*
三ミ 田タ *Mi-ta.*

Kreis 柴シバ 田タ *Sifa-ta (Siba-ta).*

柴シバ 田タ *Sifa-ta (Siba-ta).*
高タカ 橋ハシ *Taka-fasi.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
小ヲ 野ノ *Wo-no.*
衣 前 Aussprache fehlt.
溺 城 Aussprache fehlt.
新 羅 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 名ナ 取トリ *Na-tori.*

指 賀 Aussprache fehlt.
名ナ 取トリ *Na-tori.*
井ヰノ 上ウヘ *Wi-no ufe (I-no uje).*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*
餘 戸 Aussprache fehlt.
玉タマ 前マヘ *Tama-mafe (Tama-maje).*
驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 菊キク 多タ *Kiku-ta.*

酒サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).*
餘 戸 Aussprache fehlt.
河カハノ 邊ベ *Kafa-no fe (Kawa-no fe).*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

Kreis 磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*

九マロ 部ベ *Maro-fe (Maro-be).*
蒲 津 Aussprache fehlt.
神 城 Aussprache fehlt.
荒アラ 川カハ *Ara-kafa (Ara-kawa).*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*
和ヤマト *Jamato.*
飯 野 Aussprache fehlt.
小ヲ 高タカ *Wo-taka.*
片カタ 依コリ *Kata-jori.*
白 田 Aussprache fehlt.
玉タマ 造ツクリ *Tama-tsukuri.*
楢ナラノ 葉ハ *Nara-no fa.*

Kreis 標ミ 葉ハ *Sifa.*

宇ウ 良ラ *U-ra.*
標ミ 葉ハ *Sifa.*
磐イハ 瀬セ *Ifa-se (Iwa-se).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 行ナメ 方カタ *Name-kata.*

吉ヨシ 名ナ *Josi-na.*
多タ 珂カ *Ta-ka.*
大オホ 江エ *Ofo-je (O-o-je).*
子コ 鶴ツレ *Ko tsuru.*
眞 (句 + 欠) Aussprache fehlt.
眞 野 Aussprache fehlt.

Kreis 宇ウ 多タ *U-ta.*

長ナカ 伴トモ *Naka-tomo (Naga-tomo).*
高タカ 階ハシ *Taka-fasi.*
仲ナカ 村ムラ *Naka mura.*
飯イヒ 豊トミ *Ifi-tomi (I-i-tomi).*

Kreis 伊イ 具ク *I-ku (I-gu).*

杵キ 葉ハ *Ki-fa.*
廣ヒロ 伴トモ *Firo-tomo.*
靜 戸 Aussprache fehlt.
麻マ 續ウミ *Ma-umi.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 日ヒ 理リ *Watari.*

坂サカ 本モト *Saka-moto.*
望マウ 多タ *Ma-ta.*
菱ヒシ 沼ヌマ *Fisi-numa.*

Kreis 宮ミヤ 城キ *Mija-ki.*

赤アカ 瀬セ *Aka-se.*
科シナ 上カミ *Sina-kami.*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*
丸マル 子コ *Maruko.*
大オホ 村ムラ *Ofo-mura (O-o-mura).*

白シラ 川カハ *Sira-kafa (Sira-kawa).*
宮ミヤ 城キ *Mija-ki.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
多タ 賀カ *Ta-ka (Ta-ga).* 柄 屋 Aussprache fehlt.

Kreis 星ホシ 河カハ *Fosi-kafa (Fosi-kawa).*

新ニフ 田タ *Nifu-ta (Nitta).* 驛 家 Aussprache fehlt.
白シラ 川カハ *Sira-kafa (Sira-kawa).*

Kreis 賀カ 美ミ *Ka-mi.*

川カハ 島シマ *Kafa-sima (Kawa-sima).*
磐イハ 瀨セ *Ifa-se (Iwa-se).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 色シカ 麻マ *Sika-ma.*

相サ 模カミ *Sakami (Sagami).* 安ア 蘇ソ *A-so.*
色シカ 麻マ *Sika-ma.* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 玉タマ 造ツクリ *Tama-tsukuri.*

府 見 Aussprache fehlt. 玉タマ 造ツクリ *Tama-tsukuri.*
信シ 太タ *Si-ta.* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 志シ 太タ *Si-ta.*

酒 水 Aussprache fehlt. 信シ 太タ *Si-ta.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*

長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*
溺 城 Aussprache fehlt.

Kreis 栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*

栗クリ 原ハラ *Kuri-fara (Kuri-wara).*

清シミ 水ツ *Si-mitsu (Si-midzu).*
會ア 津ツ *A-tsu (A-dzu).* 仲ナカ 村ムラ *Naka-mura.*

Kreis 磐イハ 井ヰ *Ifa-wi (Iwa-i).*

丈 几 Aussprache fehlt. 仲ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
山ヤマ 田タ *Jama-ta (Jama-da).*
沙マス 澤サハ *Masu-safa (Masu-sawa).*
磐イハ 井ヰ *Ifa-wi (Iwa-i).* 驛 家 Aussprache fehlt.
磐イハ 本モト *Ifa-moto (Iwa-moto).*

Kreis 江エ 刺サシ *Je-sasi.*

甲カ 斐ヒ *Ka-fi (Ka-i).* 信シナ 農ノ *Sina-no.*
槁 驛 Aussprache fehlt.

Kreis 瞻ヰ 澤サハ *Wi-safa (I-sawa).*

白シラ 河カハ *Sira-kafa (Sira-kawa).*
下シモ 野ツケ *Simo-tsuke.* 常 口 Aussprache fehlt.
上 恚 Aussprache fehlt. 餘 戸 Aussprache fehlt.
白 馬 Aussprache fehlt. 驛 家 Aussprache fehlt.

Kreis 新ニヒ 田タ *Nifi-ta (Ni-i-ta).*

山ヤマ 沼ヌマ *Jama-numa.* 仲ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
貝カヒ 沼ヌマ *Kafi-numa (Kai-numa).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 小ヲ 田タ *Wo-ta.*

小ヲ 田タ *Wo-ta.* 牛 甘 Aussprache fehlt.
石 毛 Aussprache fehlt. 賀カ 美ミ *Ka-mi.*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 遠トホ 田タ *Tofo-ta (Towa-da).*

清シ 水ミヅ *Si-mitsu (Si-midzu).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 登ト 米ヨメ *To-jome.*

登ト 米ヨメ *To-jome.* 行ユク 方カタ *Name-kata.*

Kreis 桃モヽ 生フ *Momo-no fu.*

桃モヽ 生フ *Momo-no fu.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
磐イハ 越コシ *Ifa-kofe (Iwa-koje).*
磐イハ 城キ *Ifa-ki (Iwa-ki).*

Kreis 氣ケ 仙セ *Ke-se.*

氣ケ 仙セ *Ke-se.* 氣 前 Aussprache fehlt.
大オホ 島シマ *Ofo-sima (O-o-sima).*

Kreis 牡フ 鹿シカ *Wo-sika.*

賀カ 美ミ *Ka-mi.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
碧アヲ 河カハ *Awo-kafa (Awo-kawa).*

Kreis 耶ヤ 麻マ *Ja-ma.*

分 會 Aussprache fehlt. 津 郡 Aussprache fehlt.
日 量 Aussprache fehlt.

Reich *Dewa.*

Kreis 最モ 上カミ *Mo-kami.*

郡 可 Aussprache fehlt. 山ヤマ 方カタ *Jama-kata.*
方ハ 賀カ *Fa-ka (Fa-ga).* 最モ 上カミ *Mo-kami.*

阿ア 蘇ソ *A-so.* 八ハ 木キ *Ja-ki.*
山ヤマ 邊ノヘ *Jama-no fe.* 福 有 Aussprache fehlt.
梁ヤナ 田タ *Jana-ta (Jana-da).*
大オホ 倉クラ *Ofo-kura (O-o-kura).*
長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*
村ムラ 山ヤマ *Mura-jama.* 福フク 岡ヲカ *Fuka-woka.*
太オホ 山ヤマ *Ofo-jama (O-o-jama).*

Kreis 村ムラ 山ヤマ *Mura-jama.*

大オホ 山ヤマ *Ofo-jama (O-o-jama).*
長ナカ 岡ヲカ *Naka-woka (Naga-woka).*
村ムラ 山ヤマ *Mura-jama.* 德 有 Aussprache fehlt.
大オホ 倉クラ *Ofo-kura (O-o-kura).*
梁ヤナ 田タ *Jana-ta (Jana-da).*

Kreis 置オイ 賜タマヒ *Oi-tami.*

直オイ 賜タマヒ *Oi-tami.* 廣ヒロ 瀨セ *Firo-se.*
屋ヤ 代シロ *Ja-siro.* 宮ミヤ 城ケ *Mija-ke.*
赤アカ 井ヰ *Aka-wi (Aka-i).* 餘 戸 Aussprache fehlt.
長ナカ 井ヰ *Naka-wi (Naga-i).*

Kreis 雄ヲ 勝カツ *Wo-katsu (Wo-katsi).*

雄ヲ 勝カツ *Wo-katsu.* 中ナカ 村ムラ *Naka-mura.*
大オホ 津ツ *Ofo-tsu (O-o-tsu).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 平ヒラ 鹿カ *Fira-ka.*

山ヤマ 川カハ *Jama-kafa (Jama-gawa).*
大オホ 井ヰ *Ofo-wi (O-o-i).* 山ヤマ 本モト *Jama-moto.*
邑オホ 知チ *Ofo-tsi (O-o-tsi).* 塔 甲 Aussprache fehlt.

御ミ 船フナ *Mi-fune.* 餘 戸 Aussprache fehlt.
(金＋益) 刀 Aussprache fehlt.

Kreis 飽アク 海ミ *Akumi.*

大オホ 原ハラ *Ofo-fara (O-o-fara).*
飽アク 海ミ *Akumi.* 屋ヤ 代シロ *Ja-siro.*
秋アイ 田タ *Ai-ta.* 井ヰ 手テ *Wi-te.*
遊ユ 佐サ *Ju-sa.* 雄ヲ 波ナミ *Wo-nami.*
日ワ 理タリ *Watari.* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be).*

川カハ 合ヒ *Kafafi (Kawai).* 中ナカ 山ヤマ *Naka-jama.*
邑オホ 知チ *Ofo-tsi (O-o-tsi).* 田 郡 Aussprache fehlt.
大オホ 泉イヅミ *Ofo-itsumi (O-o-idzumi).*
稲イナ 城キ *Ina-ki.* 芹 泉 Aussprache fehlt.
餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 田タ 川カハ *Ta-kafa (Ta-gawa).*

田タ 川カハ *Ta-kafa (Ta-gawa).*
新ニヒ 家ケ *Nifi-ke (Ni-i-ke).* 甘 禰 Aussprache fehlt.
大オホ 泉イヅミ *Ofo-itsumi (O-o-idzumi).*
那 津 Aussprache fehlt.

Kreis 出イデ 羽ハ *Ide-fa (De-wa).*

大オホ 窪クボ *Ofo-kubo (O-o-kubo).*
河カハノ 邊ヘ *Kafa-no fe (Kawa-no be).*
井ヰノ 上ヘ *Wi-no ufe (I-no uje).*
大オホ 田タ *Ofo-ta (O-o-ta).* 餘 戸 Aussprache fehlt.

Kreis 秋タ 田ダ *Aki-ta (Aki-da).*

添 川 Aussprache fehlt.
成ナラ 相ヒ *Narafi (Narai).*
高タカ 泉イヅミ *Taka-itsumi (Taka-idzumi).*
率 浦 Aussprache fehlt.
方カタ 上カミ *Kata-kami.*

Reich *Waka-sa.*

Kreis 遠トヲ 敷フ *Woni-fu (Oni-fu).*

遠トヲ 敷フ *Woni-fu.*
玉タマ 置キ *Tama-ki.*
安ア 賀カ *A-ka (A-ga).*
神カミ 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
佐 文 Aussprache fehlt.
阿ア 桑ヲ *A-wo.*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
野ノ 里サト *No sato.*
志シ 摩マ *Si-ma.*
木コ 津ツ *Ko-tsu*

Kreis 大オホ 飯イヒ *Ofo-ita (O-o-i).*

大オホ 飯イヒ *Ofo-ita (O-o-i).*
木コ 津ツ *Ko-tsu.*
佐 分 Aussprache fehlt.
阿ア 桑ノ *A-wo.*

Kreis 三ミ 方カタ *Mi-kata.*

能ノ 登ト *No-to.*
餘 戸 Aussprache fehlt.
驛 家 Aussprache fehlt.
禰ネ 美ミ *Ne-mi.*
三ミ 方カタ *Mi-kata.*

Reich *Jetsi-zen.*

Kreis 敦ツル 賀カ *Tsuru-ka (Tsuru-ga).*

神カミ 戸ベ *Kamu-fe (Kan-be).*
與 祢 Aussprache fehlt.

津ツ 守モリ *Tsu-mori.*
伊コレ 部ヘ *Kore-fe (Kore-be).*
從シ 省トム *Sitomu.*
鹿カ 蒜ビル *Ka-feru.*

Kreis 丹ニ 生フ *Ni-fu.*

賀カ 茂モ *Ka-mo.*
丹ニ 生フ *Ni-fu.*
泉イヅミ *Itsumi (Idzumi).*
可カ 知チ *Ka-tsi.*
三ミ 太タ *Mi-ta.*
野ノ 田タ *No-ta (No-da).*
岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*
從シ 省トム *Sitomu.*
朝アサフ 津ツ *Asa-fu-tsu.*

Kreis 今イマ 立タチ *Ima-tatsi.*

芹セリ 川カハ *Seri-kafa (Seri-gawa).*
大オホ 屋ヤ *Ofo-ja (O-o-ja).*
酒サカ 井ヰ *Saka-wi (Saka-i).*
味アヂ 眞マ *Atsi-ma (Adzi-ma).*
勝カツ 戸ヘ *Katsu-fe (Katsu-be).*
曾ソ 博ハク *So-faku.*
中ナカ 山ヤマ *Naka-jama.*
船フナ 津ツ *Funa-tsu.*

Kreis 足アシ 羽ハ *Asi-fa (Asi-wa).*

安ア 味ミ *A-mi.*
額ヌカ 田タ *Nuka-ta (Nuka-da).*
足アシ 羽ハ *Asi-fa (Asi-wa).*
草クサ 原ハラ *Kusa-fara (Kusa-wara).*
井ヰ 手テ *Wi-te (I-te).*
岡ヲカ 本モト *Woka-moto.*
少ヲ 名ナ *Wo-na.*
江エ 上カミ *Je-kami.*
中ナカ 野ノ *Naka-no.*
江エ 沼ヌマ *Je-numa.*

Kreis 大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).*

野ノ 田タ *No-ta (No-da).*
上カミ 家イヘ *Katsu-ife (Katsu-ije).*
利トキ 刈カリ *To-kari.*

川(カハ) 合(ヒ) *Kafafi (Kawai).* 毛 屋 Aussprache fehlt.
加(カ) 美(ミ) *Ka-mi.* 資(シ) 母(モ) *Si-mo.*
出(テ) 水(ミツ) *Te-mitsu (De-midzu).*
大(オホ) 山(ヤマ) *Ofo-jama (O-o-jama).*

Kreis 坂(サカ) 井(ヰ) *Saka-wi (Saka-i).*

粟(アハ) 田(タ) *Afa-ta (Awa-da).* 荒 泊 Aussprache fehlt.
高(タカ) 向(ムコ) *Taka-muko.* 長(ナ) 畝(ウナ) *Na-une.*
磯(イソ) 部(ヘ) *Iso-fe (Iso-be).* 高(タカ) 屋(ヤ) *Taka-ja.*
坪(ツホ) 江(エ) *Tsufo-je (Tsubo-je).*
海(アマ) 部(ムヘ) *Amamu-fe (Amamu-be).*
福(フク) 留(ロ) *Fuku-ro.* (土 + 屈)(ホリ) 江(エ) *Fori-je.*
川(カハ) 口(クチ) *Kafa-kutsi (Kawa-gutsi).*
餘 戸 Aussprache fehlt.

Reich *Ka-ga.*

Kreis 江(エ) 沼(ヌマ) *Je-numa.*

忘 浪 Aussprache fehlt. 山(ヤマ) 背(シロ) *Jama-siro.*
竹(タカ) 原(ハラ) *Taka-fara (Taka-wara).*
額(ヌカ) 田(タ) *Nuka-ta (Nuka-da).*
郡(クウ) 家(ケ) *Ku-u-ke.* 三(サイ) 枝(クサ) *Sai-kusa.*
菅(スカ) 浪(ナミ) *Suka-nami (Suga-nami).*
長(ナカ) 江(エ) *Naka-je (Naga-je).* 八(ヤ) 田(タ) *Ja-ta.*

Kreis 能(ノウ) 美(ミ) *No-u-mi (No-mi).*

輕(カル) 海(ミ) *Karumi.* 野(ノ) 身(ニ) *No-mi.*
山(ヤマ) 上(カミ) *Jama-kami.* 山(ヤマ) 下(シタ) *Jama-sita.*
得(ウ) 橋(ハシ) *U-fasi.*

Kreis 石イシ 川カハ *Isi-kafa (Isi-kawa).*

中ナカ 村ムラ *Naka-mura.* 富トム 樫カシ *Tomu-kasi.*

(木＋京)クラ 部ヘ *Kura-fe (Kura-be).*

三ミ 馬マ *Mi-ma.* 拜ハヤ 師シ *Faja-si.*

井ヰ 手テ *Wi-te (I-de).* 笠カサ 間マ *Kasa-ma.*

大オホ 桑クハ *Ofo-kufa (O-o-kuwa).*

大オホ 野ノ *Ofo-no (O-o-no).* 味ミ 知チ *Mi-tsi.*

芹セリ 田タ *Seri-ta (Seri-da).*

Kreis 加カ 賀カ *Ka-ka (Ka-ga).*

英エ 太タ *Je-ta.* 驛 家 Aussprache fehlt.

玉タマ 戈ホコ *Tama-foko (Tama-boko).*

田タ 上カミ *Ta-kami.*

BINDING SECT. FEB 2 1 1980

AS
142
A53
Bd.80

Akadimie der Wissenschaften, Vienna. Philosophisch-Historische Klasse
Sitzungsberichte

43

CIRCULATE AS MONOGRAPH

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY